This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

3 3433 07597724 3

Pädagogischer

Jahresbericht

von 1863

für die

Volksschullehrer Deutschlands und der Schweiz.

Im Verein

mit

Bartholomäi, Gräfe, Heutschel, Hopf, Kellner, Lion, Prange, Schlegel und Schulze

bearbeitet und herausgegeben von

August Lüben,
Seminardirektor in Bremen.

Sechszehnter Jahrgang.

Leipzig:
Friedrich Brandstetter.
1864.

Leipzig.

Die ergebenst unterzeichnete Verlagshandlung giebt sich hierdurch die Ehre, aufs Neue die Aufmerksamkeit aller Lehrer und Freunde der mathematischen Wissenschaft auf

Lübsen's
Lehrbücher der Mathematik

zu richten und diese anerkannt trefflichen Bücher, die jetzt in neuen und billigen Ausgaben vorliegen, allseitiger fortdauernder Gunst zu empfehlen; die weite Verbreitung, welche sie theils in Schulen, theils für das Selbststudium gefunden haben, ist eine Bürgschaft ihrer Brauchbarkeit.

Die vorliegenden neuen Ausgaben sind mit aller Sorgfalt von Fehlern gereinigt und ihre typographische Ausstattung lässt nichts zu wünschen übrig.

Jede Buchhandlung wird in den Stand gesetzt sein, dieselben einer geneigten Durchsicht zu unterbreiten, sowie bei einer Einführung in Schulen günstige Bedingungen zu gewähren.

Die nachfolgende Charakteristik der Lübsen'schen Werke, aus der Feder Dr. Fr. Bartholomäi's in Jena, wird einer geneigten Beachtung angelegentlichst empfohlen.

Friedrich Brandstetter's
Verlagshandlung.

1.

Ausführliches Lehrbuch der Arithmetik und Algebra

zum Selbstunterricht u. mit Rücksicht auf die Zwecke des praktischen Lebens bearbeitet. **Siebente** Aufl. 1864. 255 Seiten. 1 Thlr. 10 Sgr.

Inhalt: Specielle Arithmetik: Zahlenbildung und Zahlensystem, die vier Rechnungsarten, Zeichen und Kunstwörter, Eigenschaften der Zahlen, Theilbarkeit, Maasse u. s. w., die gemeinen Brüche, die Decimalbrüche, Rechnung mit benannten Zahlen, Verhältnisse, Verhältnisszahlen und deren Gebrauch; allgemeine Arithmetik: die einfachen Gleichungen mit einer unbekannten Zahl, Anwendung derselben, Rechnung mit allgemeinen Grössenzeichen, Funktionen und Formeln, Gleichungen des ersten Grades mit mehreren unbekannten Grössen, Potenzen und Wurzeln, Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzel, Potenzen und Wurzeln im Allgemeinen, Rechnung mit denselben, Auflösung der quadratischen Gleichungen, arithmetische und geometrische Reihen, Logarithmen, Zinseszinsrechnung, Anmerkungen und Ergänzungen.

Man sieht hieraus, dass es dem Verfasser durchaus nicht um eine im nothwendigen Fortschritte begriffene Darstellung zu thun ist; es herrschen vielmehr bei ihm didaktische Zwecke vor, und insbesondere hat er den Selbstunterricht im Auge, und es ist nur die Frage, ob dieser Zweck an sich erreicht wird, und ob nicht etwa die wissenschaftliche Strenge darunter leidet. Der Verfasser benutzt das bekannte Gebiet des gemeinen Rechnens, um die Lehren desselben in die Sprache der Mathematik überzuführen und den Lernenden an abstrakte Begriffsbestimmungen zu gewöhnen, und beginnt dann die allgemeine Arithmetik mit der Lehre von den Gleichungen. Es ist dies in mehrfacher Hinsicht ein glücklicher Gedanke, weil die einfache algebraische Gleichung dem jetzigen Elementarunterrichte so nahe liegt, dass dieser dieselbe mit Ausnahme der Bezeichnung bereits enthält. Denn wenn der Schüler Hunderte, ja Tausende von Aufgaben im Elementarunterrichte gelöst hat, so hat er in der That das Unbekannte durch eine Reihe von Schlüssen festzuhalten und bis es bekannt ist, immer anders und anders zu bestimmen gelernt, das Unbekannte musste in seinem Vorstellen einen bestimmten Platz einnehmen, und die Einführung des Zeichens hat daher nicht die geringste Schwierigkeit.

Der mathematischen Strenge ist genug gethan und somit können wir das Buch bestens empfehlen. Der Lehrer wird durch dasselbe vielfach zum Nachdenken veranlasst werden und der Autodidakt sich sicher in die Mathematik einführen.

2.

Ausführliches Lehrbuch der Analysis

zum Selbstunterricht und mit Rücksicht auf die Zwecke des praktischen Lebens bearbeitet. **Zweite** verbesserte Auflage. 186 Seiten. 1 Thlr. 6 Sgr.

Inhalt: Combinationslehre, der binomische Lehrsatz für ganze positive Exponenten, die arithmetischen Reihen höheren Ranges, die figurirten Zahlen, die Convergenz unendlicher Reihen, Gebrauch der imaginären Grössen und die daraus sich ergebenden Consequenzen, Zurückführung jeder imaginären Funktion auf die einfache Form $\alpha + \beta i$, die algebraischen Gleichungen, Auflösung der zweigliederigen Gleichungen, die Zerlegung rational gebrochener Funktionen in Brüche, deren Zähler constant und deren Nenner Formen ersten Grades sind, Kettenbrüche, Interpolation, Summation einiger Reihen, Theorie der imaginären Grössen und Construktion derselben.

Der binomische Lehrsatz wird mit Hülfe der Construktionen entwickelt, die Verwandlung der Funktionen in Reihen durch die Methode der unbestimmten Coefficienten bewerkstelligt, insbesondere der allgemeine binomische Lehrsatz, die Exponentialreihe und die Sinus- und Cosinusreihe. Der Verfasser betrachtet die Analysis — und zwar mit Recht — wesentlich als Brücke zur Differentialrechnung. Daher spinnt er die Lehren nicht weit aus, sondern beschränkt den Stoff in angemessener Weise. Was für das Folgende von keinem besonderen Werthe ist, wird übergangen oder als solches bezeichnet, was man ohne Schaden vorläufig weglassen kann. Die Methode der unbestimmten Coefficienten ist zwar vielfach angegriffen worden, wir legen ihr aber grossen didaktischen Werth bei und sind mit dem Verfasser einverstanden.

Alles ist ungemein klar und deutlich entwickelt, so dass der, welcher an der Hand des Verfassers über die Elementarmathematik hinausgehen will, wohl nirgends Anstoss findet, und der Lehrer wird Vieles finden, was sich didaktisch verwerthen lässt.

3.

Einleitung in die Infinitesimalrechnung

zum Selbstunterricht. Mit Rücksicht auf das Nothwendigste und Wichtigste. **Zweite** verbesserte und vermehrte Auflage. 357 Seiten. 2 Thlr. 20 Sgr.

Inhalt: Einleitung, Ableitung der Differentialformeln, die höheren Differentialen, der Maclaurin'sche und Taylor'sche Lehrsatz, Tangenten an Orthogonal- und Polarcurven, Bestimmung des Werthes einer Funktion von der unbestimmten Form $\frac{0}{0}$, $\frac{\infty}{\infty}$, $0 . \infty$, 0^0, ∞^0, 1^∞, $\infty - \infty$, Maxima und Minima, Lauf der krummen Linien — Convexität, Concavität, In-

1.

Ausführliches Lehrbuch der Arithmetik und Algebra

zum Selbstunterricht u. mit Rücksicht auf die Zwecke des praktischen Lebens bearbeitet. **Siebente** Aufl. 1864. 255 Seiten. 1 Thlr. 10 Sgr.

Inhalt: Specielle Arithmetik: Zahlenbildung und Zahlensystem, die vier Rechnungsarten, Zeichen und Kunstwörter, Eigenschaften der Zahlen, Theilbarkeit, Maasse u. s. w., die gemeinen Brüche, die Decimalbrüche, Rechnung mit benannten Zahlen, Verhältnisse, Verhältnisszahlen und deren Gebrauch: allgemeine Arithmetik: die einfachen Gleichungen mit einer unbekannten Zahl, Anwendung derselben, Rechnung mit allgemeinen Grössenzeichen, Funktionen und Formeln, Gleichungen des ersten Grades mit mehreren unbekannten Grössen, Potenzen und Wurzeln, Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzel, Potenzen und Wurzeln im Allgemeinen, Rechnung mit denselben, Auflösung der quadratischen Gleichungen, arithmetische und geometrische Reihen, Logarithmen, Zinseszinsrechnung, Anmerkungen und Ergänzungen.

Man sieht hieraus, dass es dem Verfasser durchaus nicht um eine in nothwendigen Fortschritte begriffene Darstellung zu thun ist; es herrsch vielmehr bei ihm didaktische Zwecke vor, und insbesondere hat er d Selbstunterricht im Auge, und es ist nur die Frage, ob dieser Zweck an sich erreicht wird, und ob nicht etwa die wissenschaftliche Strenge darun leidet. Der Verfasser benutzt das bekannte Gebiet des gemeinen Rech um die Lehren desselben in die Sprache der Mathematik überzuführ den Lernenden an abstrakte Begriffsbestimmungen zu gewöhnen, ginnt dann die allgemeine Arithmetik mit der Lehre von den Gle Es ist dies in mehrfacher Hinsicht ein glücklicher Gedanke, wo fache algebraische Gleichung dem jetzigen Elementarunterricht liegt, dass dieser dieselbe mit Ausnahme der Bezeichnung ber Denn wenn der Schüler Hunderte, ja Tausende von Aufgaben tarunterrichte gelöst hat, so hat er in d t das Unbek eine Reihe vo lassen festzuhalte es bekannt anders und an bestimmen gel kannte mu Vorstellen ei nnten Pla an Zeichens hat ht die ge

Der ma n Stre das Buch b fehlen zum Nachd dass Mathematik

flexion, — Krümmung der Curven, Differentiation verwickelter Funktionen zweier veränderlicher Grössen, Vertauschung der unabhängig veränderlichen Grössen, Evoluten und Evolventen, Differentiation einer Funktion von zwei oder mehreren absolut veränderlichen Grössen, Maxima und Minima mehrerer absolut veränderlicher Grössen, Maxima und Minima mit Nebenbedingungen; Einleitung in die Integralrechnung, die wichtigsten und am häufigsten Anwendung findenden Regeln der Integralrechnung, Quadratur ebener Flächen, Rectification krummer Linien, Cubatur der Revolutionskörper, näherungsweise Integration innerhalb bestimmter Grenzen, Integration der Differentialgleichungen, Bestimmung krummer Linien aus gegebenen Eigenschaften, Ergänzung der Integrationsmethoden, Eigenschaften bestimmter Integrale, Integration durch Differentiation unter dem Integralzeichen und Euler's Summationsformel.

Man sieht schon aus der Inhaltsangabe, dass der Verfasser nur das wichtigste gibt ($^1/_3$ des Buchs enthält Anwendungen auf die Geometrie), aber Alles, was geboten wird, ist tadellos, sehr lehrhaft, klar und durchsichtig und für den ersten Unterricht ganz geeignet.

4.

Ausführliches Lehrbuch der Elementargeometrie.

Ebene und körperliche Geometrie. Zum Selbstunterricht, mit Rücksicht auf die Zwecke des bürgerlichen Lebens bearbeitet. **Siebente** Auflage. 177 Seiten. 1 Thlr.

Inhalt des Buches: Erklärung der geraden Linie, der Ebene und des Kreises nebst der Theorie der ersteren, die Lehre von den Winkeln, Congruenz der Dreiecke, Perpendikel, Parallellinien, Summe der inneren und äusseren Winkel einer geradlinigen Figur, Kreis, Parallelogramm und Flächenmass, der pythagoräische Lehrsatz, Proportionallinien, Aehnlichkeit der Figuren, Proportionen beim Kreise, regelmässige Vielecke, Rectification und Quadratur des Kreises, Lage der Ebenen, Körper und ihre Berechnung, die Kugel, Ergänzungen (Aehnlichkeit der Körper, Pyramidenstumpf u. s. w.), Anwendung der Algebra auf Geometrie und praktische Geometrie.

Ueberall hat der Verfasser den Anfänger im Auge und sucht ihn so schnell wie möglich mit den wichtigsten Wahrheiten bekannt zu machen und ihn anzuleiten, das Gelernte praktisch zu verwerthen. Daher wird das Ueberflüssige stets vermieden und die Praxis vielfach herbeigezogen. Die Darstellung ist einfach und klar, überhaupt musterhaft.

5.

Ausführliches Lehrbuch der ebenen und sphärischen Trigonometrie.

Zum Selbstunterricht mit Rücksicht auf die Zwecke des praktischen Lebens bearbeitet. **Vierte** Auflage. 105 Seiten. 24 Sgr.

Inhalt: Einleitung, Benennung der trigonometrischen Funktionen, Bezeichnung derselben, Grenzen, zwischen welchen sie enthalten sind, Einrichtung der trigonometrischen Tafeln. Berechnung des rechtwinkligen Dreiecks, Berechnung der gleichschenkeligen Dreiecke und regelmässigen Vielecke, Berechnung des schiefwinkeligen Dreiecks, Goniometrie, Ausdehnung der Begriffe Sinus, Cosinus u. s. w. auf überstumpfe und negative Winkel, Anwendungen, die Goniometrie und die sphärische Trigonometrie.

Der Verfasser geht von dem Gedanken aus, dass jedes Dreieck durch ein Loth in zwei rechtwinkelige Dreiecke zerfällt und daher das Problem der Trigonometrie vom rechtwinkeligen Dreiecke aus zu lösen ist. Die aus den Seiten desselben sich ergebenden Quotienten werden als Funktionen des Winkels gefasst und die Secante und Cosecante dabei weggelassen. Dieses ist vom didaktischen Standpunkte aus vollkommen zweckmässig und die Fassung der trigonometrischen Funktionen auch wissenschaftlich richtig. Zuerst gelten die Funktionen nur für spitze Winkel, und die Erweiterung wird erst allmälig vorgenommen.

Nachdem der Verfasser sämmtliche Aufgaben der Trigonometrie gelöst hat, wendet er sich zur Goniometrie, in welcher die Verallgemeinerung der trigonometrischen Funktionen vollendet wird.

In der verständig praktischen Weise, die wir angedeutet haben, geht nun das Buch vom Anfang bis zum Ende fort und liefert eine ungemein fassliche Darstellung der Trigonometrie.

6.

Ausführliches Lehrbuch der analytischen oder höhern Geometrie,

zum Selbstunterricht. Mit Rücksicht auf das Wichtigste und Nothwendigste bearbeitet. **Fünfte** Aufl. 214 Seiten. 1 Thlr. 10 Sgr.

Inhalt: Einleitung (42 Seiten lang, meistens sehr gut), die gerade Linie, Kreis, Parabel, Ellipse, Hyperbel, Methode der Tangenten, geometrische Oerter, Coordinatenverwandlung, Durchmesser der Kegelschnitte, räumliche Bedeutung der allgemeinen Gleichung zweiten Grades, die Spiralen, Lagenbestimmungen, Erzeugung und Projection einer Grösse im Raume, Bestimmung des Abstandes zweier Punkte im Raume durch ihre Coordinaten, Zusammenhang der drei Winkel, welche eine vom Anfangspunkte aus gezogene Linie mit den Coordinatenaxen und Ebenen macht, Bestimmung des Winkels, welche zwei aus dem Anfangspunkte gehende Linien mit einander machen, Gleichungen der geraden Linie und dadurch bestimmte Lage derselben gegen die Coordinatenaxen und Ebenen, Gleichung der Ebene und der dadurch bestimmten Lage derselben gegen die

flexion, — Krümmung der Curven, Differentiation verwickelter Funktionen zweier veränderlicher Grössen, Vertauschung der unabhängig veränderlichen Grössen, Evoluten und Evolventen, Differentiation einer Funktion von zwei oder mehreren absolut veränderlichen Grössen, Maxima und Minima mehrerer absolut veränderlicher Grössen, Maxima und Minima mit Nebenbedingungen; Einleitung in die Integralrechnung, die wichtigsten und am häufigsten Anwendung findenden Regeln der Integralrechnung, Quadratur ebener Flächen, Rectification krummer Linien, Cubatur der Revolutionskörper, näherungsweise Integration innerhalb bestimmter Grenzen, Integration der Differentialgleichungen, Bestimmung krummer Linien aus gegebenen Eigenschaften, Ergänzung der Integrationsmethoden, Eigenschaften bestimmter Integrale, Integration durch Differentiation unter dem Integralzeichen und Euler's Summationsformel.

Man sieht schon aus der Inhaltsangabe, dass der Verfasser nur das wichtigste gibt ($^1/_3$ des Buchs enthält Anwendungen auf die Geometrie), aber Alles, was geboten wird, ist tadellos, sehr lehrhaft, klar und durchsichtig und für den ersten Unterricht ganz geeignet.

4.

Ausführliches Lehrbuch der Elementargeometrie.

Ebene und körperliche Geometrie. Zum Selbstunterricht, mit Rücksicht auf die Zwecke des bürgerlichen Lebens bearbeitet. **Siebente** Auflage. 177 Seiten. 1 Thlr.

Inhalt des Buches: Erklärung der geraden Linie, der Ebene und des Kreises nebst der Theorie der ersteren, die Lehre von den Winkeln, Congruenz der Dreiecke, Perpendikel, Parallellinien, Summe der inneren und äusseren Winkel einer geradlinigen Figur, Kreis, Parallelogramm und Flächenmass, der pythagoräische Lehrsatz, Proportionallinien, Aehnlichkeit der Figuren, Proportionen beim Kreise, regelmässige Vielecke, Rectification und Quadratur des Kreises, Lage der Ebenen, Körper und ihre Berechnung, die Kugel, Ergänzungen (Aehnlichkeit der Körper, Pyramidenstumpf u. s. w.), Anwendung der Algebra auf Geometrie und praktische Geometrie.

Ueberall hat der Verfasser den Anfänger im Auge und sucht ihn so schnell wie möglich mit den wichtigsten Wahrheiten bekannt zu machen und ihn anzuleiten, das Gelernte praktisch zu verwerthen. Daher wird das Ueberflüssige stets vermieden und die Praxis vielfach herbeigezogen. Die Darstellung ist einfach und klar, überhaupt musterhaft.

5.

Ausführliches Lehrbuch der ebenen und sphärischen Trigonometrie.

Zum Selbstunterricht mit Rücksicht auf die Zwecke des praktischen Lebens bearbeitet. **Vierte** Auflage. 105 Seiten. 24 Sgr.

Inhalt: Einleitung, Benennung der trigonometrischen Funktionen, Bezeichnung derselben, Grenzen, zwischen welchen sie enthalten sind, Einrichtung der trigonometrischen Tafeln, Berechnung des rechtwinkligen Dreiecks, Berechnung der gleichschenkeligen Dreiecke und regelmässigen Vielecke, Berechnung des schiefwinkeligen Dreiecks, Goniometrie, Ausdehnung der Begriffe Sinus, Cosinus u. s. w. auf überstumpfe und negative Winkel, Anwendungen, die Goniometrie und die sphärische Trigonometrie.

Der Verfasser geht von dem Gedanken aus, dass jedes Dreieck durch ein Loth in zwei rechtwinkelige Dreiecke zerfällt und daher das Problem der Trigonometrie vom rechtwinkeligen Dreiecke aus zu lösen ist. Die aus den Seiten desselben sich ergebenden Quotienten werden als Funktionen des Winkels gefasst und die Secante und Cosecante dabei weggelassen. Dieses ist vom didaktischen Standpunkte aus vollkommen zweckmässig und die Fassung der trigonometrischen Funktionen auch wissenschaftlich richtig. Zuerst gelten die Funktionen nur für spitze Winkel, und die Erweiterung wird erst allmälig vorgenommen.

Nachdem der Verfasser sämmtliche Aufgaben der Trigonometrie gelöst hat, wendet er sich zur Goniometrie, in welcher die Verallgemeinerung der trigonometrischen Funktionen vollendet wird.

In der verständig praktischen Weise, die wir angedeutet haben, geht nun das Buch vom Anfang bis zum Ende fort und liefert eine ungemein fassliche Darstellung der Trigonometrie.

6.

Ausführliches Lehrbuch der analytischen oder höhern Geometrie,

zum Selbstunterricht. Mit Rücksicht auf das Wichtigste und Nothwendigste bearbeitet. **Fünfte** Aufl. 214 Seiten. 1 Thlr. 10 Sgr.

Inhalt: Einleitung (42 Seiten lang, meistens sehr gut), die gerade Linie, Kreis, Parabel, Ellipse, Hyperbel, Methode der Tangenten, geometrische Oerter, Coordinatenverwandlung, Durchmesser der Kegelschnitte, räumliche Bedeutung der allgemeinen Gleichung zweiten Grades, die Spiralen, Lagenbestimmungen, Erzeugung und Projection einer Grösse im Raume, Bestimmung des Abstandes zweier Punkte im Raume durch ihre Coordinaten, Zusammenhang der drei Winkel, welche eine vom Anfangspunkte aus gezogene Linie mit den Coordinatenaxen und Ebenen macht, Bestimmung des Winkels, welche zwei aus dem Anfangspunkte gehende Linien mit einander machen, Gleichungen der geraden Linie und dadurch bestimmte Lage derselben gegen die Coordinatenaxen und Ebenen, Gleichung der Ebene und der dadurch bestimmten Lage derselben gegen die

flexion, — Krümmung der Curven, Differentiation verwickelter Funktionen zweier veränderlicher Grössen, Vertauschung der unabhängig veränderlichen Grössen, Evoluten und Evolventen, Differentiation einer Funktion von zwei oder mehreren absolut veränderlichen Grössen, Maxima und Minima mehrerer absolut veränderlicher Grössen, Maxima und Minima mit Nebenbedingungen; Einleitung in die Integralrechnung, die wichtigsten und am häufigsten Anwendung findenden Regeln der Integralrechnung, Quadratur ebener Flächen, Rectification krummer Linien, Cubatur der Revolutionskörper, näherungsweise Integration innerhalb bestimmter Grenzen, Integration der Differentialgleichungen, Bestimmung krummer Linien aus gegebenen Eigenschaften, Ergänzung der Integrationsmethoden, Eigenschaften bestimmter Integrale, Integration durch Differentiation unter dem Integralzeichen und Euler's Summationsformel.

Man sieht schon aus der Inhaltsangabe, dass der Verfasser nur das wichtigste gibt ($^1/_3$ des Buchs enthält Anwendungen auf die Geometrie), aber Alles, was geboten wird, ist tadellos, sehr lehrhaft, klar und durchsichtig und für den ersten Unterricht ganz geeignet.

4.

Ausführliches Lehrbuch der Elementargeometrie.

Ebene und körperliche Geometrie. Zum Selbstunterricht, mit Rücksicht auf die Zwecke des bürgerlichen Lebens bearbeitet. **Siebente** Auflage. 177 Seiten. 1 Thlr.

Inhalt des Buches: Erklärung der geraden Linie, der Ebene und des Kreises nebst der Theorie der ersteren, die Lehre von den Winkeln, Congruenz der Dreiecke, Perpendikel, Parallellinien, Summe der inneren und äusseren Winkel einer geradlinigen Figur, Kreis, Parallelogramm und Flächenmass, der pythagoräische Lehrsatz, Proportionallinien, Aehnlichkeit der Figuren, Proportionen beim Kreise, regelmässige Vielecke, Rectification und Quadratur des Kreises, Lage der Ebenen, Körper und ihre Berechnung, die Kugel, Ergänzungen (Aehnlichkeit der Körper, Pyramidenstumpf u. s. w.), Anwendung der Algebra auf Geometrie und praktische Geometrie.

Ueberall hat der Verfasser den Anfänger im Auge und sucht ihn so schnell wie möglich mit den wichtigsten Wahrheiten bekannt zu machen und ihn anzuleiten, das Gelernte praktisch zu verwerthen. Daher wird das Ueberflüssige stets vermieden und die Praxis vielfach herbeigezogen. Die Darstellung ist einfach und klar, überhaupt musterhaft.

5.

Ausführliches Lehrbuch der ebenen und sphärischen Trigonometrie.

Zum Selbstunterricht mit Rücksicht auf die Zwecke des praktischen Lebens bearbeitet. **Vierte** Auflage. 105 Seiten. 24 Sgr.

Inhalt: Einleitung, Benennung der trigonometrischen Funktionen, Bezeichnung derselben, Grenzen, zwischen welchen sie enthalten sind, Einrichtung der trigonometrischen Tafeln, Berechnung des rechtwinkligen Dreiecks, Berechnung der gleichschenkeligen Dreiecke und regelmässigen Vielecke, Berechnung des schiefwinkeligen Dreiecks, Goniometrie, Ausdehnung der Begriffe Sinus, Cosinus u. s. w. auf überstumpfe und negative Winkel, Anwendungen, die Goniometrie und die sphärische Trigonometrie.

Der Verfasser geht von dem Gedanken aus, dass jedes Dreieck durch ein Loth in zwei rechtwinkelige Dreiecke zerfällt und daher das Problem der Trigonometrie vom rechtwinkeligen Dreiecke aus zu lösen ist. Die aus den Seiten desselben sich ergebenden Quotienten werden als Funktionen des Winkels gefasst und die Secante und Cosecante dabei weggelassen. Dieses ist vom didaktischen Standpunkte aus vollkommen zweckmässig und die Fassung der trigonometrischen Funktionen auch wissenschaftlich richtig. Zuerst gelten die Funktionen nur für spitze Winkel, und die Erweiterung wird erst allmälig vorgenommen.

Nachdem der Verfasser sämmtliche Aufgaben der Trigonometrie gelöst hat, wendet er sich zur Goniometrie, in welcher die Verallgemeinerung der trigonometrischen Funktionen vollendet wird.

In der verständig praktischen Weise, die wir angedeutet haben, geht nun das Buch vom Anfang bis zum Ende fort und liefert eine ungemein fassliche Darstellung der Trigonometrie.

6.

Ausführliches Lehrbuch der analytischen oder höhern Geometrie,

zum Selbstunterricht. Mit Rücksicht auf das Wichtigste und Nothwendigste bearbeitet. **Fünfte** Aufl. 214 Seiten. 1 Thlr. 10 Sgr.

Inhalt: Einleitung (42 Seiten lang, meistens sehr gut), die gerade Linie, Kreis, Parabel, Ellipse, Hyperbel, Methode der Tangenten, geometrische Oerter, Coordinatenverwandlung, Durchmesser der Kegelschnitte, räumliche Bedeutung der allgemeinen Gleichung zweiten Grades, die Spiralen, Lagenbestimmungen, Erzeugung und Projection einer Grösse im Raume, Bestimmung des Abstandes zweier Punkte im Raume durch ihre Coordinaten, Zusammenhang der drei Winkel, welche eine vom Anfangspunkte aus gezogene Linie mit den Coordinatenaxen und Ebenen macht, Bestimmung des Winkels, welche zwei aus dem Anfangspunkte gehende Linien mit einander machen, Gleichungen der geraden Linie und dadurch bestimmte Lage derselben gegen die Coordinatenaxen und Ebenen, Gleichung der Ebene und der dadurch bestimmten Lage derselben gegen die

Coordinatenaxen und andere bestimmte Linien und Ebenen, Umdrehungsflächen, Cylinderflächen, Kegelflächen, Coordinatenverwandlung.

Auch hier bringt der Verfasser, wie in der Trigonometrie, im Interesse des Lernenden das Hinterste zuerst und das Vorderste zuletzt. Er erspart ihm die Verwandlung der Coordinaten, um ihm erst etwas Tüchtiges lernen zu lassen und ihm erst die Nothwendigkeit derselben fühlbar zu machen. Alles ist höchst klar und anschaulich dargestellt und keine Mühe gescheut, dem Anfänger die Sache leicht und begreiflich zu machen.

7.

Einleitung in die Mechanik.

Zum Selbstunterricht, mit Rücksicht auf die Zwecke des praktischen Lebens. 1. Theil 166, 2. Theil 156 Seiten. 2 Thlr. 8 Sgr.

Inhalt: Einleitung, Zusammensetzung und Zerlegung der Kräfte, welche auf einen Punkt wirken, Zusammensetzung und Zerlegung paralleler Kräfte, Schwerpunkt, die einfachen Maschinen, zusammengesetzte Maschinen, die Reibung, Bestimmung des Schwerpunktes einiger der wichtigsten Figuren, Eigenschaften der tropfbar-flüssigen Körper, Gestalt der freien Oberfläche tropfbar-flüssiger Körper, Druck auf den Boden und die Seitenwände eines Gefässes, Schwimmen der Körper, Druck der Luft, Beziehungen zwischen der Dichtigkeit, Temperatur und dem Drucke der Luft, die gleichförmige, gleichförmig beschleunigte und gleichförmig verzögerte Bewegung, die Bewegung eines freifallenden und vertical aufsteigenden Körpers, Bewegung eines Körpers auf einer schiefen Ebene, Wurfbewegung, Centrifugalkraft, Beharrlichkeit der Materie, Mittheilung der Bewegung, Wirkung und Gegenwirkung, Stoss der Körper, geradlinige Bewegung der Massen durch constant wirkende Kräfte, rotirende Bewegung eines Körpers um eine feste Axe, Pendelschwingungen, Mittelpunkt des Schwunges und des Stosses, Wirkung oder Arbeit der Kräfte, Ausfluss des Wassers aus Gefässen bei constanter Druckhöhe, Ausfluss des Wassers aus prismatischen Gefässen bei sinkendem Niveau, Stoss des Wassers gegen feste Körper und umgekehrt, Ausfluss der Luft aus Behältern.

Die Darstellung ist insofern populär, als meistens die Hülfe der Trigonometrie und somit die der höheren Mathematik überhaupt verschmäht wird. Die Behandlung ist durchweg durchsichtig und für den Anfänger berechnet, Alles klar und tadellos durchgeführt, so dass sich der Lernende kaum eines besseren Führers bedienen kann.

Zum Schlusse noch ein Paar Worte über die angezeigten Werke des Verfassers im Allgemeinen. Sie umfassen die drei Haupttheile der Mathematik und stellen dieselbe bis zu einem gewissen Punkte vollständig dar. Sie legen sich mit Ausnahme der Mechanik das Prädikat „ausführlich" bei. Ausführlich sind sie aber nicht insofern, als ob sie die ganze Wissenschaft in alle ihre Glieder und Zweige verfolgten, sondern insofern als

sie erstens das Wichtige und Nothwendige vollständig bieten und zweitens als sie Alles ausführlich darstellen, so dass durch die Kürze niemals Dunkelheiten oder auch nur erhebliche Schwierigkeiten entstehen können. Ferner tragen alle das Aushängeschild: „Zum Selbstunterricht". Wie sehr sie dazu geeignet sind, ergibt sich aus dem Gesagten von selbst; aber wir müssen noch hinzufügen, dass der Verfasser nicht nur das Objekt der Wissenschaft vor Augen hat, sondern vorzugsweise das lernende Subjekt. Er überlegt, wie es in diesem aussieht, welchen Anstoss er finden und wie der Stein des Anstosses aus dem Wege geräumt werden könne. Daher haben sämmtliche Schriften nicht nur Werth für den Anfänger, sondern auch für den bereits mathematisch gebildeten Lehrer, der in vielfacher Hinsicht lernen kann, wie man Schwierigkeiten zu begegnen habe. Endlich enthalten die Titel der Lübsen'schen Schriften noch den Zusatz: „mit Rücksicht auf die Zwecke des praktischen Lebens"; nur die „Infinitesimalrechnung" und die „analytische Geometrie" machen eine Ausnahme davon; denn diese sind charakterisirt als „mit Rücksicht auf das Wichtigste und Nothwendigste bearbeitet." Aber auch jene beschränken sich im Allgemeinen nur auf das Nothwendigste und Wichtigste, und diese lassen die Zwecke des praktischen Lebens nicht ganz aus dem Auge. Wir bekennen uns nun zwar zu der Ansicht, dass die Wissenschaft in der Schule vorzugsweise ihre Würde und Selbstständigkeit wahrt und nicht unmittelbar in den Dienst des Lebens gegeben wird, aber wir fordern eine Verbindung der Theorie mit der Anwendung, um den Blick des Schülers zu schärfen und zu erweitern, ihn bequem zu üben und durch Erhöhung des empirischen Interesses auch das speculative zu steigern. Und hierzu leistet Herr Lübsen die trefflichsten Dienste.

Die Ordnung, in welcher seine Bücher didaktisch auf einander folgen, ist theils in unserer Anzeige, theils auf dem Titel ausgesprochen, wir wollen dieselbe aber der Vollständigkeit wegen noch besonders hervorheben: 1) Arithmetik und Algebra, 2) Elementargeometrie, 3) Trigonometrie, 4) Analysis, 5) Analytische Geometrie, 6) Infinitesimalrechnung. Die Mechanik ist an keine besondere Stelle gebunden.

Die Methode des Verfassers ist vorzugsweise durch den Lernenden und die Anwendung bestimmt — die Wissenschaft liefert nur das Material und ihre Methoden. Daher ist von mathematischer Seite her weiter kein Anspruch als der der Richtigkeit und Strenge der Ableitung zu machen. In keiner dieser Beziehungen können wir dem Verfasser unsern Beifall versagen, und fügen wir noch hinzu, dass die Ausstattung seiner Bücher eine sehr schöne ist, so wird unser aufrichtiger Wunsch motivirt sein, dass die Lübsen'schen Schriften weitere Freunde finden und ferner für die Verbreitung der mathematischen Bildung wirken mögen.

Druck von C. Grumbach in Leipzig.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Inhalts-Verzeichniß.

		Seite
I.	Religionsunterricht. Von Dr. **Moritz Schulze** . . .	1
II.	Mathematik. Von Dr. **Fr. Bartholomäi**	49
III.	Die neueſten Erſcheinungen auf dem Gebiete des deutſchen Sprachunterrichts. Zuſammengeſtellt und beleuchtet von **L. Kellner**	83
IV.	Literaturkunde. Bearbeitet von **A. Lüben**	116
V.	Anſchauungsunterricht. Leſen. Schreiben. Von **A. Lüben**	142
VI.	Geographie. Von **W. Prange**	176
VII.	Naturkunde. Von **A. Lüben**	251
VIII.	Turnen. Von Dr. **J. C. Lion**	279
IX.	Geſang. Von **E. Hentſchel**	344
X.	Muſikwiſſenſchaft. Orgel-, Clavier- und Violinſpiel. Von **E. Hentſchel**	415
XI.	Allgemeine Pädagogik. Von Dr. **H. Gräfe**	442
XII.	Jugend- und Volksſchriften. Von Dr. **G. W. Hopf** .	540
XIII.	Zeichnen. Von **A. Lüben**	579
XIV.	Pädagogiſche Zeitſchriften. Von **A. Lüben**	584
XV.	Die äußern Angelegenheiten der Volksſchule und ihrer Lehrer.	
	Deutſchland. Von **A. Lüben**	587
	Die Schweiz. Von **J. J. Schlegel**	640
XVI.	Geſchichte. Von **W. Prange**	677

Verzeichniß der Schriftſteller.

Abeſſer, 432.
Abt, 398.
Adam, 76.
Adami, 727.
Aegidi, 334.
Albrecht, 99.
Almſtedt, 754.
Altmüller, 45.
Andlav, v., 747.
Andrä, 734.
Angerſtein, 310.
Aprent, 171.
Archenholz, v., 723.
Auerbach, 311.
Auguſt, 74. 171.
Autenrieth, 729.

Bach, 329.
— C. P. E., 434.
— J. S., 402. 439.
— R., 171.
Bachmann, 126.
Baczko, H. v., 245.
Bade, 563.
Ballien, 37. 43. 395. 449, 584.
Band, 232.
Baron, 549 (2).
Bechſtein, 140.
Beck, 101.
Becker, J. C., 68.
— K. J., 738.
Bender, 724.
Benedix, 138.
Beneke, 458.
Berendt, 268.
Berghaus, 246.
Berlepſch, 231.
Berlin, 270.
Bernhardt, 333.
Bernher, 565.
Berthelt, 43, 81.
Bertram, 46.
Beyſchlag, 130.
Billeter, 397.
Binder, 44.
Biſchoff, 46.
Blume, 48.
Bodemann, 220.
Bodenmüller, 111. 159. 173.
Böhme, 173.
Böhner, 261.
Boll, 215.
Bormann, 512.
Boſſert, 565.
Boſſhard, 156.
Böttger, 108.
Bouilly, 754.
Boymann, 274.
Brähmig, 395. 397. 411.
Brandes, 577.
Braun, J., 546 (3). 574.
Braun, L., 545.
Bräunlich, 64. 89. 173.
Brehm, 264.
Brenner, 82.
Broſig, 425.
Brüllow, 140.
Brunner, 432.
Büchner, 110.
Bumüller, 227.
Büſchl, 170.
Büttner, 161.

Caduff, 321.
Cammerer, 395.
Carlyle, 721.
Carus, 263.
Caspari, 567.
Caſſelmann, 276.
Caſſian, 734.
Caſtelhun, 68.
Cholevius, 129.
Chwatal, 439.
Claudius, 547, 548.
Clemen, 168.
Colberg, 396.
Colenſo, 69.
Cöllen, v., 334.
Comenius, 465.
Colshorn, 576.
Cron, 566.
Crüger, 408.

Curtman, 170.

Daniel, 223, 231.
Diehl, 237 (2).
Dietlein, 727.
Diez, 557. 574.
Dillmann, 533.
Dittmar, 724. 733.
Dommerich, 222.
Döring, 425.
Dorn, 82 (2).
Dörpfeld, 497.
Doſch, 82.
Drath, 397. 405. 426.
Dreſcher, 272.
Dücker, 87.
Düntzer, 130.
Dürenberg, 415.
Dürre, 82.

Ebeling, 431.
Ebner, 63.
Egli, 220. 273.
Eichrodt, 554.
Eiſenlohr, 58. 174.
Eiſenmann, 754.
Endrulat, 749.
Engelien, 97.
Enkhauſen, 412.
Erhardt, 82.
Erk, 280, 395 (3). 402 (2). 405.
Ettig, 58. 581.

Falke, 576.
Falkenſtein, v., 555.
Fehre, 160.
Feye, 397.
Fiedler, 264.
Fix, 162.
Flathe, 222.
Flemming, 466.
Fontane, 236.
Foß, A., 128.
— R., 733.
Francke, H., 411.
Franke, H., 89. 91. 173.
Fränkel, 754.
Franz, 416.
Frey, 170.
Freygang, 333.
Fricke, 137.
Friedemann, 311.
Friedrich, 431.
Friedrichs, 162.
Fries, 155.
Fritze, 66. 74.
Fröbel, 467.
Fröhlich, A., 113.
— G., 525.
— K., 574.
Fromm, 754.
Frommann, 39.
Fuhr, 156.
Fürſtenau, 416.
Funke, 273.
Fußenecker, 511.

Gäbler, 396.
Gandtner, 76.
Gehricke, 431.
Genzken, 36.
Gerber, 533.
Gerſtäcker, C. E. A., 263.
— F., 545.
Giebel, 264.
Gieſebrecht, 739.
Gihr, 128.
Glökler, 232. 526.
Goltzſch, 174.
Goſſel, 728.
Gottſchalg, A. W., 415.
— W., 64.
Gottwald, 397.
Götzinger, 102.
Graf, 112.
Gräf, 245. 247.
Greef, 395. 402.
Greger, 393.
Grell, 397.
Grelle, 73.
Greſer, 334.
Greve, 425.
Große, 727.
Großfeld, 89.
Grube, 232. 233.
Gruber, K., 71.
— L., 311. 321. 322.
Gruppe, 125.
Gſtaltner, 61.
Gurcke, 162.
Guth, 58. 65 (2).

Haas, 276.
Haberkorn, 581.
Hachar, 754.
Hagen, 127.
Hahn, L., 721.
— W., 124
Händel, 402.
Händler, 35.
Handrock, 431 (2).
Hanſen, 167.
Happel, 337.
Härtel, 407.
Häſters, 163.
Hauboldt, 334.
Haupt, 164.
Hausmann, 289.
Häuſſer, 728.
Haydn, 435. 439.
Hegener, 170.
Helbig, 407 (2).
Held, 390 (2).
Helmert, 266.
Hellwig, 80.
Henkemeyer, 396.
Henning, 437. 439 (3).
Hentſchel, C., 395.
— J., 62.
Herbeck, 398.
Herbſt, 272.
Hercher, 89. 173.
Hergt, 245.
Hering, 402.
Hermann, 262.
Hermes, 94.
Herold, 73. 79. 80.
Herrig, 754. 755.
Herrmann, 175.

Hertel, 536.
Hertzberg, 553. 743.
Hertzſprung, 582.
Heſſe, A., 425.
—, F., 327.
Heuer, A., 312.
—, F., 61.
Heuſinger, 334.
Hiecke, 129. 138.
Hiller, 402, 411.
Hirſch, 466.
Hirth, 308.
Hoffmann, Franz, 575.
—, Georg, 338.
—, Max, 115.
—, P. F. L., 139.
—, v. F., 395.
Holl, 224.
Hollenberg, 41.
Holtzmann, 132.
Horn, v., 550. 577. 578.
Houwald, v., 562.
Hubert, 37 (2).
Hübner, 227.
Hupfer, 327.

Jacob, 395.
Jäkel, 43. 81.
Jahn, 128.
Jänicke, 92.
Jenny, 330.
Immler, 431.
Itzerott, 40.
Jung, 278.

Kaiſer, 221. 269. 736.
Kalkſtein, v., 225, 230.
Kampmann, 755.
Kapell, 323.
Kapf, 311.
Keber, 754.
Kehr, 85.
Kehrein, 113.
Keller, 218.
Kellner, 135. 172. 448.
Kentenich, 327.
Kiepert, 237. 246.
Kieß, 534.
Klaiber, 136.
Klauwell, 405. 432.
Klein, 397.
Kloſſ, 297. 330.
Knauth, 728 (2).
Knochenhauer, 737.
Koch, C. F., 311.
—, C. H. J., 727.
—, W. H., 221.
Kohlrauſch, 454.
Köpert, 135.
Körner, 271. 518.
Kothe, 426.
Kozenn, 243. 244.
Kramer, 452.
Krauſe, 412.
Krehl, 47.
Kreutzer, 567.
Kreyher, 235.
Krieger, 408.
Kronauer, 583.
Krug, 432.
Krüger, C. H., 115.
—, F. E. J., 276.
—, J. F. W., 100.
Kübler, 538.
Kuhn, 396. 411.
Kühn, 549.
Kühner, 313.
Kunze, 564.
Kurth, 393.
Kurz, 126.
Kuznik, 69. 219.

Lachmann, 226.
Lambrecht, 218.
Lange, F. A., 331.
—, H., 242. 243.
—, O., 168. 172 (2). 732.
—, R., 439.
Langenberg, 64.
Lansky, 563.
Laurent, 510.
Lebert, 391. 416.
Leunis, 265.
Leyde, 167.
Liehner, 412.
Lindemann, 75.
Lingner, 111.
Lion, 307.
Liſt, 134.
Lohſe, 751 (3).
Lorinſer, 426.
Lüben, 128. 134. 158. 167 (2).
Lüdemann, 81.
Ludwig, 558.
Lührs, 32.
Luther, M., 36.
Lutz, 274.
Lützel, 395.
Luz, 518.

Mager, 95.
Magerſtädt, 437.
Maier, 124.
Mandel, 545.
Mannſtein, 416.
Martens, 322.
Marx, 415.
Maſius, 448.
Materne, 33.
Matthes, 46.
Maul, 324.
Meier, E., 60.
—, J., 115.
Mendel, 398. 408.
Menſch, 754, 755 (2).
Menzel, 742, 743.
Merget, 492.
Merkel, 425.
Merz, 458.
Meſſerer, 549. 550.
Mettin, 86. 139.
Methner, 328.
Metzger, 525.
Meyer, . . . 161.
—, . . . 241.
—, Ludwig, 439.
Minckwitz, 140.
Möhring, 402.
Möller, Fr., 93.

Möller, J., 734.
Mommſen, 456.
Mönnich, 314.
Morf, 455.
Mosler, 133.
Mozart, 435.
Müller, J. V., 43.
—, K., 557.
—, Max, 108.
Mürdter, 554. 745.
Muyden, v., 754.

Nacke, 128. 158. 167 (2).
Nagel, 737.
Naumann, F., 338.
—, J. A., 391.
Nehry, 138.
Niederhöffer, 127.
Nießmann, 172.
Niſſl, 114.
Nitzelnadel, 727.
Noack, 59.
Nonnig, 87.
Notter, 127.
Nürnberg, 397.

Oberhoffer, 390.
Oblert, 76.
Oltrogge, 125.
Ortmann, 156.
Otto, F., 727.
—, J., 398.

Paldamus, 172.
Pallmann, 725.
Paul, 68.
Paulig, 576.
Perger, v., 267.
Petermann, 43, 81.
Peters, 263.
Peterſen, 88.
Petzoldt, 750.
Pfaff, 311, 333.
Pfannerer, 103.
Pfeiffer, K., 43.
—, R. 397.
Pfiſter, 443.
Pflanz, 552.
Pichler, 548.
Pierſon, 750.
Pilz, 47.
Pletſch, 543. 544 (2).
Polko, 452.
Pöſche, 489.
Pracht, 749.
Preger, 729.
Pröhle, 125. 140. 745.

Quaglio, 339.

Rabenhorſt, 262. 266 (2)
Raſſmann, E., 68. 114.
Raumer, F. v., 123. 747.
Ravenſtein, 336. 337.
Rebling, 439.
Redderſen, 312.
Redenbacher, 735.
Rein, 573.
Reinhard, 753.
Reiſer, 98. 746.
Reiſinger, 113.
Rendſchmidt, 168.
Rengier, 164. 169.
Reſch, 456.
Rettig, 36.
Reuſchle, 238.
Richter, 265.
Rieger, 133.
Ritter, E., 231.
—, G. A., 425.
—, J., 465.
Röckel, 397.
Röhr, 411.
Rolfus, 443. 511.
Rooſen, 136.
Roquette, 123.
Roßmäßler, 267.
Rotter, 533.
Rudolph, 755.
Ruſt, 407.

Sachſſe, 45.
Sallmann, 45. 245.
Sauer, Th., 46.
—, W., 582.
Saupe, 138.
Schade, 238. 241.
Schäffer, 140.
Schaling, 44. 731.
Schaller, 330.
Scharlach, 164.
Schaubach, 540.
Schauenburg, 578.
Scheele, 754.
Scheffler, 104.
Scheinpflug, 141.
Schell, 159.
Schenckel, 135.
Scherr, 169.
Schick, 61.
Schierhorn, 160.
Schinzel, 426.
Schirrmeiſter, 425.
Schlegel, K., 95.
—, K. F., 160.
Schlepper, 163.
Schletterer, 393. 416 (2).
Schmid, Chr. v., 551.
—, K. A., 442.
Schmidt, F., 220.
—, Ferd., 558. 569, 575 (3). 576 (2). 577.
—, F. A., 554.
—, K., 89. 173.
—, Karl, 32. 449.
Schnell, 462. 520.
Schrader, 165.
Schreiber, E., 139.
—, G., 582 (2).
Schröder, Fr., 164.
—, F. W. J., 137.
Schubert, F., 268.
—, F. L., 415 (2).
—, F. W., 270.
—, G. H. v., 729.
—, K., 157.
Schulze, H., 168.
Schumann, 402.
Schüren, 32.

Schuſter, 227. 749.
Schwartz, 735.
Schwarzloſe, 161.
Schwert, 568.
Schwob, 755.
Seeger, 335.
Seele, 547.
Seemann, 267.
Seidel, 407, 491.
Seitz, 311.
Selten, 223.
Sering, 402. 407. 437.
Simrock, 132. 133 (2), 136. 139.
Sommer, 334.
Späth, 551.
Specht, 573.
Spiller, 275.
Springer, 723.
Spruner, v., 753.
Stacke, 736.
Stahl, F. J., 390.
—, H., 157.
Stark, 391, 416.
Steger, 160.
Stein, C. G. D., 244.
—, E., 431.
Steinhauſen, 425.
Steinhäuſer, 432.
Steinmann, 168.
Stieler, 244.
Stifter, 171.
Stockmayer, 62, 67.
Stolte, 84 (2). 324.
Strack, 45.
Sträßle, 113.
Straube, 247. 248.
Strauß, 131.
Struth, 408.
Stubba, 74. 79. 82.
Subirge, 396.
Sybel, v., 748.

Taubert, 398. 402. 408.
Theobald, 273.
Thomas, 43, 81.
Thôt, 228.
Tiedemann, 464.
Tobler, 572 (2)
Tod, 425.
Tottmann, 402.
Troſchel, 263.
Tſchirch, 390.
Tutſchek, 270.

Ulrich, 573 (2).

Vacquer, 536.
Varchmin, v., 723.
Vetter, 34.
Vierling, 412.
Vogel, 166.
Vogelſang, 323.
Vogt, C., 262.
—, J., 435.
Voigt, 391. 396.

Wachsmuth, 576.
Wackernagel, Ph., 166.
—, W., 133.
Wagner, Herm., 234. 557. 564.
— —, K., 139.
Wägner, 744.
Wahl, 82.
Waldherr, 269.
Wanzenried, 92.
Weber, F., 39.
—, G., 741.
—, J. J., 277.
Weicker, 444.
Weigand, 334.
Weismann, 130.
Weiß, G., 408.
—, J. B., 739.
Weitzmann, 416.
Wels, 219.
Wendt, 569.
Wernicke, 737.
Weſchke, 437.
Wichmann, 214.
Wienandt, 393.
Wilde, 88.
Willkomm, 265.
Winter, 102.
Wirth, 458.
Wittſtock, 457.
Wohlfahrt, 431.
Wunderlich, 272.
Würdig, 568.
Wuttke, 576.

Zähler, 573.
Zetzſche, 77.

Regiſter der Sammelwerke, Zeitſchriften und anonymen Bücher.

Abcbuch zum Leſen und Schreiben, 165.
An Preußens Lehrer! 527.
Anleitung zur Betreibung des Turnunterrichts in den zürcheriſchen Volksſchulen, 290.
Anleitung zum Turnunterricht für die eidgenöſſiſchen Truppen. I Theil. 290.
Anleitung zur Verfertigung ſchriftlicher Arbeiten in Proſa, 100.
Anzeiger f. d. naſſauiſchen Turnvereine, 340.
Athenäum für rationelle Gymnaſtik, 340.
Die zweite Ausſtellung der Arbeiten Württembergiſcher Volksſchulen, 526.
Bavaria, 570.
Beitrag zur Charakteriſtik der Hamb. Turnerſchaft, 311.
Bericht über das 1. Turnfeſt des Weſer-Emsgaus, 311.
Bibelkunde f. Volksſchulen, 40.
Bilder aus dem Leben, 574.
Münchner Bilderbogen, 543.
Blätter des bayriſchen Turnerbundes, 340.
Blätter für das 3. deutſche Turnfeſt zu Leipzig, 359.
24 Bogen deutſche u. lat. Schulvorſchriften, 175.
Cornelia, Zeitſchrift, 585.
Denkmäler der Kunſt, 582.
Eins! Beiträge zur Erziehung, 512.
Die Einwohner-Mädchenſchule in Bern, 492.
Encyclopädie des geſ. Erz.- u. Unt.-Weſens, 442.
Erzählungen in Proſa und Reimen, 547.
Feſtreden bei der Einweihung der Geſammtſtadtſchule in Gera, 536.
Die Feſtriege des Turnvereins zu Krems, 339.
Fibel. 1. Abth. Dortmund, 164.
A. H. Francke. Feſtgabe, 452.
Gäa; Natur u Leben, 570.
Geſchichtsſchreiber der deutſchen Vorzeit, 726.
Globus, Illuſtr. Zeitſchrift, 578.
Gut Heil, das 3. deutſche Turnfeſt, 339.
Der kleine Herzog ꝛc., 555.
Jahrbuch f. preuß. Statiſtik, 219.
Jahrbücher f. d. Turnkunſt, 341.
Journal ill. des familles, 561.
Münchner Jugendfreund, 560.
Der Jugend Luſt und Lehre, 561.
Das geogr. Kartenzeichnen, 237.
Kindergarten u. Elementarklaſſe, 490.
Die Kinderlaube, 560.
Der Klausner oder die geraubte Tochter, 556.
Körner. Sein Leben ꝛc., 127.
Krankheit und Heilung, 571.
Lehrplan f. d. Unterricht im Zeichnen, 583.
Leitf. d. Geogr. f. Handels-, Gewerbs- u. Realſchulen, 225.
Leitfaden zur bayr. Geſchichte für Mittelſchulen, 729.
Leitfaden für den Turnunterricht in preuß. Volksſchulen, 284.
Leitfaden beim Unterricht in der Naturlehre f. Mädchenſchulen, 275.

Lesebuch f. d. Kinder der 2. Klasse ꝛc., 167.
Liederbuch. Darmstadt, 393.
Namensverzeichniß der 20,000 Turner, 339.
Naturgeschichte der 3 Reiche, 573.
Das erste Oberwesergau-Turnfest, 338.
Oratorien, Messen und andere Kirchenmusik, 411.
Real-Encyclopädie des Erz.- und Unterrichtswesens, 442.
Reallehrbuch, 229.
Das allererste Rechenbuch, 574.
Regeln und Wörterverzeichniß, 112.
Sammlung von Aufgaben für den Rechenunterricht, 67.
Deutsche Sänger- und Turnerzeitung, 340.
Berliner Schulzeitung, 584.
Schulatlas in 9 Karten, 238.
Sonntagsfreude, 559.
Spruchbuch für den Schul- und Confirmandenunterricht, 86.
Die Stiftungen A. H. Francke's, 451.
Das dritte deutsche Turnfest, 339.
Das dritte allgemeine deutsche Turnfest, 339.
Turnliederbuch f. d. deutsche Jugend, 280.
Turnzeitung, deutsche, 341.
Turnzeitung. Eßlingen, 340.
Turnzeitung, norddeutsche, 340.
Turnzeitung, Rheinisch-westfälische, 340.
Turnzeitung, schweizerische, 340.
Turn- und Wehrzeitung, 340.
Ueber die Vereinigung der milit. Instruction ꝛc., 314.
Der Vater Tim ꝛc., 556.
Krit.-pädag. Vierteljahrschrift, 584.
Volkslieder-Album, 407.
Werkzeichnungen von Turngeräthen, 310.
Wilhelm, Onkel, 545.
Zirkelfiguren, 581.

I.

Religionsunterricht.

Von

Dr. **Moritz Schulze**,

Sup. u. Bezirks-Schulinspector zu Ohrdruf bei Gotha.

Hatten wir im vorigen Jahresbericht zuerst und vor Allem ein reactionäres Beginnen auf dem Gebiete des Religionsunterrichts in's Auge zu fassen, nämlich den Hannover'schen Katechismusstreit, — so haben wir dagegen in dem diesjährigen ein höchst erfreuliches Ergebniß der Fortschrittspädagogik voranzustellen. Es ist dies

die Anbahnung eines nicht-confessionellen, rein-biblischen Religionsunterrichts für die Volksschulen im Herzogthum Gotha.

Bekanntlich ist durch das Volksschulgesetz für das Herzogthum Gotha vom 1. Juli 1863 die Emancipation der Schule ausgesprochen. Dieselbe in allen einzelnen Beziehungen und so auch in Beziehung auf den Religionsunterricht durchzuführen, ist nun die Aufgabe der Schulbehörden. In letzterer Beziehung ist der Anfang dazu auch bereits gemacht, indem der Seminardirector und Landes-Schulinspector Schulrath Dr. Karl Schmidt seiner Schrift „Die Geschichte der Volksschule und des Lehrer-Seminars im Herzogthum Gotha" (s. Literatur Nr. 1) einen „Entwurf zu einem Religionsunterricht für die Volksschulen des Herzogthums Gotha" beigegeben hat. Dieser Entwurf ist mit Genehmigung des Herzogl. Staatsministeriums zunächst den Bezirks-Schulinspectoren mitgetheilt worden, „damit dieselben im Verlaufe des nächsten Halbjahrs mit ihren Lehrern in den amtlichen Conferenzen Berathungen darüber pflegen." Das Resultat dieser Berathungen soll dem Schulrath Dr. Schmidt eingesendet werden, worauf dieser dem Herzogl. Staatsministerium Vortrag über die amtliche Einführung des im Entwurf niedergelegten, auf die Bibel gegründeten Religionsunterrichts in die Schulen des Landes halten wird.

Wir haben also hier nur einen „Entwurf," nicht einen amtlich festgestellten Plan für den Religionsunterricht in der Volksschule vor uns; erab

gleichwohl können wir in ihm ein gesichertes Werk des Fortschritts begrüßen. Dann abgesehen davon, daß dieser Entwurf mit Genehmigung des Herzogl. Staatsministeriums ausgegeben worden ist und daß bei der anerkannten Gediegenheit der Schmidt'schen Werke auch dieses bei den Berathungen der Lehrer verdiente Anerkennung finden und durch etwaige Einwendungen nicht wesentlich verändert werden wird, — so ist ja dasselbe ganz im Sinne des Gesetzes und der Gesetzgeber abgefaßt. Und gerade dies, daß der Entwurf auf gesetzlichem Grunde ruht und daß der hier angestrebte Religionsunterricht gesetzlich eingeführt werden soll, gibt ihm eine ganz besondere, Epoche machende Wichtigkeit. Denn bis jetzt hat noch in keinem deutschen Lande die Staatsregierung den nichtconfessionellen, nur auf die Bibel gegründeten Religionsunterricht gesetzlich angeordnet. *)

Ist es aber nicht ein hochverrätherisches Attentat gegen die Religion, den kirchlichen Confessionalismus durch biblisches Christenthum zu verdrängen? ist es nicht ein frevelhaftes Beginnen, den Katechismus aus der Schule zu verbannen? So werden die altorthodoxen Confessionellen denken; sie werden rufen: Der Protestantismus, das Christenthum ist in Gefahr! Aber — sie irren. Des christlichen Lehrers Aufgabe ist, gläubige und fromme Christen zu erziehen. Soll er nun getadelt werden, wenn er zur Lösung dieser Aufgabe sich anderer Mittel bedient, als der bei den Confessionellen gebräuchlichen? Auch der Katechismus ist nur ein Mittel zum Zweck. Er ist aus der Bibel und den alten Kirchenlehren abgeleitet und darum der Bibel nicht gleich zu achten, noch weniger über sie zu stellen, wie die Vergötterer des Katechismus meinen. Er entspricht aber auch nach Form und Inhalt weder dem Gemeindebewußtsein mehr, noch den Anforderungen der fortgeschrittenen Pädagogik. Darum ist er kein geeignetes Mittel, um durch ihn auf eine zweckmäßige und fruchtbare Weise in der Schule einen genügenden Grund zur Christenbildung zu legen.

Sehr richtig sagt Lüben (in den „Mittheilungen aus dem Pädagogen-Congreß zu Tabarz in Thüringen," von Scholz und Lüben, Leipzig, bei Brandstetter 1863. S. 37 f.): „Das Gothaische Volksschulgesetz schweigt über den Katechismusunterricht, will denselben also offenbar nicht. Wenn man an den widerwärtigen Hader denkt, der zu allen Zeiten, in neuester Zeit in Hannover, durch Katechismen hervorgerufen worden ist, so kann man sich über diese Bestimmung nur freuen. Man kann ja auch wirklich ein ganz rechtschaffener Christ sein, ohne je Katechismusunterricht gehabt oder einen Katechismus auswendig gelernt zu haben. Glaubensformeln können den Menschen weder fromm, noch selig machen. Aber der Wegfall des Katechismusunterrichts in der Schule schließt eine übersichtliche Anordnung der christlichen Religionswahrheiten nicht aus, und es empfiehlt sich eine solche wirklich."

Kurz, es ist an sich nicht tadelnswerth, wenn der Katechismusunterricht aus der Volksschule verwiesen wird, sobald nur feststeht, daß man durch den

*) In Bremen wird seit Jahren in allen evangelischen Schulen rein-biblischer, nicht-confessioneller Religionsunterricht ertheilt. Der Herausgeber.

rein-biblischen Religionsunterricht nicht nur ebenso gut und sicher, sondern noch besser zum Ziele kommt, als auf jenem Wege. Denn die Hauptsache bleibt ja doch, daß der Zweck nicht aus dem Auge gelassen, daß das Ziel erreicht wird. Und welcher Weg zum Ziele ist besser, als der gerade? welches Mittel zur Christenbildung zweckmäßiger, als der, ohne Umschweife zur reinsten Quelle christlicher Erkenntniß, zur Bibel selbst zu führen? Welches Verfahren wäre aber auch wohl mehr dem Geiste des Protestantismus angemessen, als dieses? Es richtet sich ja ganz nach dem obersten Grundsatz unsrer evangelischen Kirche, nach welchem die h. Schrift allein als die richtigste und reinste Erkenntnißquelle der christlichen Glaubens- und Lebensregeln anzuerkennen ist. Kein Menschenwort, und wäre es von Luther selbst, kann und darf für uns dieselbe Giltigkeit haben, wie das Wort dessen, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Wenn nun unser Schulgesetz diesen Weg vorschreibt und der Schmidt'sche „Entwurf" im Geiste dieses Gesetzes abgefaßt ist, so würde es unevangelischen Geist verrathen, wenn man solches Vorgehen tadeln wollte. Vielmehr ist zu wünschen, daß alle protestantischen Schulen denselben Weg, wie die des Herzogthums Gotha, betreten möchten, weil er entschieden der zweckmäßigste und fruchtbarste ist. Ja, es haben bereits die unbefangenen Geistlichen unsers Landes freudig erklärt, mit einem solchen Religionsunterrichte, wie ihn der „Entwurf" fordere, könnten sie vollkommen zufrieden sein; würde er in der Schule in dieser Weise gründlich durchgeführt, so würde dem Confirmandenunterrichte trefflich vorgearbeitet.

Schmidt selbst sagt (S. 122), er stelle seinen Entwurf der pädagogischen und nichtpädagogischen, der christlichen Welt getrost vor Augen. Der Entwurf „ruht und ist aufgebaut einerseits auf dem ewig unerschütterlichen Fundament der christlichen Wahrheit, und andrerseits auf der Kenntniß und auf den Entwickelungsgesetzen des kindlichen Geistes. Hoffentlich gibt es Keinen in und außer unserm engern Vaterlande, der angesichts dieser naturgemäßen religiösen Entwicklung, welche den Katechismusunterricht aus der eigentlichen Volksschule heraus- und in den Confirmandenunterricht hinüberweist, dem einfachen Christen (mag er Bürger oder Bauer heißen), der nicht über derartiges Methodisches reflectirt, zu sagen wagt: „Sie wollen euch den Katechismus nehmen!" Sollte sich jedoch solches und ähnliches Gebahren dennoch von irgendwoher gegen den hier vorgelegten Entwurf geltend machen, so erkläre ich dem gegenüber: Es ist diese Verdächtigung ungegründet; sie ist nicht wahr. Nicht Opposition, sondern Pietät gegen den Katechismus ist's, daß wir ihn aus der Schule heraus- und in den Confirmandenunterricht hineinlegen. Die Hauptstücke des christlichen Glaubens und Lebens lernen die Kinder in der Schule nach den Worten der h. Schrift, — und zwar sollen sie dieselben in und aus der Schrift fest und unverlierbar lernen; — die Erklärungen jedoch, die z. B. der lutherische Katechismus gibt, liegen über die Einsicht des Kindes bis zum 14. Lebensjahre hinaus. Ich behaupte, und es beruht diese Behauptung auf meiner anthropologischen und pädagogischen Ueberzeugung, die ich hiermit vor Jedermann zu vertheidigen mich erbiete, daß die lutherischen Erklärungen der fünf Hauptstücke von den Kindern der Volksschule vom

1.—7. Schuljahre hinauf (vom 6. bis zum vollendeten 13. Lebensjahre) noch nicht geistig verarbeitet werden können. Und ich sage, daß derjenige, welcher sie den Kindern dennoch früher einbläut, einen Mord an dem lebendigen Leben der christlichen Religion begeht, indem er Maul- und keine Thatchristen erzieht. Christus hat aber nicht gesagt, daß man an Worten das Kennzeichen seiner Jünger finden soll." „„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen."" —

Treten wir nun näher heran zu dem Entwurfe selbst, so haben wir zu bemerken, wie die Grundsätze, die er aufstellt, und die Grundzüge, mit denen er den Gang eines nach diesen Grundsätzen zu ertheilenden Religionsunterrichts vorzeichnet, ganz den Forderungen unsers Volksschulgesetzes, sowie den Forderungen einer gesunden Pädagogik entsprechen.

Unser Volksschulgesetz stellt nämlich in §. 2, wo „von den Unterrichtsgegenständen der Volksschule" die Rede ist und unter denselben die Religion obenan gestellt wird, folgende Forderung auf:

„Der Religionsunterricht wird in der Volksschule auf Grundlage „der biblischen Geschichte, namentlich des Neuen Testa„mentes ertheilt. Mit dem Beginn des Confirmandenunterrichts „hört der Religionsunterricht in der Volksschule auf."

Das Gesetz gibt aber auch eine Andeutung von dem Geiste, in welchem diese Forderung aufzufassen und auszuführen ist, indem es §. 2, der „von den Zwecken der Volksschule und von den Mitteln zur Erreichung derselben" handelt, die allgemeinen, natürlich auch auf den Religionsunterricht bezüglichen Vorschriften ertheilt:

„Die Volksschule soll die Kinder zum bewußten sittlichen „Handeln erziehen und die geistigen Kräfte derselben „gleichmäßig entwickeln."

„Nichts soll gelehrt werden, was das Fassungsver„mögen der Kinder übersteigt; nichts soll dem Gedächtniß „derselben eingeprägt werden, was nicht zum Verständniß der „Kinder gebracht worden ist."

Indem nun Schulrath Dr. Schmidt im Geiste dieses Gesetzes einen Religionsunterricht für die Volksschule entwirft, stellt er zuerst folgende allgemeine Grundsätze für denselben auf:

„1. Der Religionsunterricht ist der wichtigste, aber auch der schwerste Unterricht in der Volksschule. Nur derjenige ist der rechte Religionslehrer, der das Material des Unterrichts durchdrungen hat und beherrscht, und der zugleich selbst die Religion in Begeisterung durchlebt. Den Stoff des Religionsunterrichts gibt die heilige Schrift, **besonders** das Neue Testament."

Hinweg also mit dem Vorwurfe, die emancipirte Schule sei eine religionslose, die nicht-confessionelle eine unevangelische, eine unchristliche! Gerade das Fundament des evangelischen Religionsunterrichts, — das Evangelium, die Bibel, — wird ja hier in sein volles Recht eingesetzt und gründlicher verarbeitet, als es bei den zeitraubenden Erörterungen über die confessionelle Fassung der Lehrsätze geschehen kann. Hinweg aber auch mit

der ungebührlichen, bei den Hyperorthodoxen so sehr beliebten Bevorzugung des Alten Testamentes! „Es ist eine wunderliche Erscheinung, sagt Lüben in den „Mittheilungen aus dem Pädagogen-Congreß" (S. 34 f.), daß wir noch immer fortfahren, die religiöse und sittliche Bildung unsrer deutschen Kinder vorzugsweise durch orientalische Erzählungen zu fördern, gerade als hätte das deutsche Volk nichts aufzuweisen, was sich dazu nicht mindestens ebenso brauchbar erwiese. Haben denn namentlich unsre großen Dichter und Denker umsonst gelebt und gearbeitet? Ist es zu verantworten, daß unsre deutschen Kinder im Oriente heimischer sind, als im eignen Vaterlande? daß ihnen die Lebensumstände und Schriften der alttestamentlichen Autoren geläufiger sind, als die eines Lessing, Schiller, Göthe, Uhland, Arndt, Rückert u. A.?, Es ist wahr, daß in den Werken dieser Männer auch sehr Vieles sich nicht direct für die Jugend eignet, obwohl man zugeben muß, daß Alles darin deutsch gedacht ist; aber es fällt auch keinem Menschen ein, der Jugend diese Werke ganz in die Hände zu geben, während ihr mit dem Anschein der höchsten, unantastbaren Berechtigung die ganze Bibel und insbesondere auch das ganze Alte Testament mit allen seinen zahlreichen Ungehörigkeiten übergeben und schon in den letzten Schuljahren, noch mehr aber nach der Confirmation zum ernstlichsten Studium empfohlen wird. Man weiß nicht, ob man sich mehr über diese Verblendung an sich, oder über die Hartnäckigkeit wundern soll, mit der man sich ihr fort und fort überläßt. — Dem Gothaischen Volksschulgesetz gereicht es zum Ruhme, daß es durch seine Bestimmung der bisherigen Ueberschätzung des A. T. entgegentritt."

2. Schmidt fährt fort: „Beim Unterricht in der Religion gelten wie in allen andern Unterrichtsgegenständen die Grundsätze der naturgemäßen Pädagogik: vom Einzelnen zum Allgemeinen, vom Nahen zum Fernen, von der Anschauung zum Begriff. Als Unterrichtsformen wechseln und unterstützen sich die heuristische und akroamatische. Bald in trautem Zwiegespräche, bald in zusammenhängender Rede, bald in schlichten einfältigen Worten, bald in göttlicher Begeisterung, bald den gegebenen Hauptgedanken zergliedernd, bald von anerkannten Wahrheiten durch Schlüsse zu neuen aufsteigend, bald mit Gründen, bald mit Gleichnissen und Beispielen, immer aber besonnen und mild im ganzen Auftreten, immer im Vortrag und in der Fragstellung dem jedesmaligen Alter angemessen und darum erst in Anschauungen, dann in Beispielen und zuletzt in Gründen und Beweisen, immer die Bildung von Denken, Fühlen und Wollen ungetrennt, immer Glaubens- und Sittenlehre in engster Verbindung, immer endlich in Demuth und Ehrfurcht vor dem Höchsten, was der Mensch hat und was er denken und fühlen kann: so muß der Religionslehrer in der Schule auftreten, wenn er in seinen Schülern religiöses Leben erwecken und wenn er dem Ideal aller Ideale, auch für die Lehrerwelt, nacheifern will."

Dieser gedrängten und doch viel umfassenden Methodik des Religionsunterrichts wird die Warnung vor dem „Certiren" in der Religionsstunde, vor dem Versetzen der Kinder nach der Rangordnung hinzugefügt. „Die ganze Religionsstunde muß eine Weihestunde sein: man muß es Lehrern und Schülern ansehen, daß sie sich einer höhern Welt angehörig

fühlen." — Diesen Geist muß vor Allem auch das Gebet zu Anfang der Religionsstunde athmen: es sei kurz; mit Ernst und Würde gesprochen; der Inhalt dem kindlichen Verständniß zugänglich; — ein wirkliches Zwiegespräch des Menschen mit Gott. Natürlich muß es der Lehrer frei beten und — auch auf der untersten Stufe schon — dasselbe Gebet nicht zu lange Zeit hintereinander vortragen."

Mit Allem einverstanden, auch damit, daß der Lehrer selbst, und daß er frei bete, möchte ich nur das Beten der Kinder nicht ganz ausgeschlossen sehen. Bei dem Confirmandenunterrichte halte ich zwar immer das Gebet selbst und spreche dabei aus, wovon mein Herz und das Herz der Kinder nach den zuletzt angestellten Betrachtungen voll ist; und ich finde dabei um so mehr Andacht, je mehr ich die Kinder gewöhnt habe, mit den Hauptgedanken der letzten Betrachtung im Herzen zur neuen Stunde zu kommen, über sie zu Anfang derselben Rechenschaft zu geben und an sie das nun Folgende anzuknüpfen. Auch in der Volksschule habe ich es oft ebenso gemacht; doch habe ich es für gut und nöthig gefunden, hier auch die Kinder beten zu lassen. Lehrt doch schon die Mutter das kleine, noch nicht schulpflichtige Kind beten; sollte der Lehrer nicht fortsetzen, was das Haus angebahnt hat? Und ist es nicht nöthig, das Kind aus dem Herzen beten zu lehren, es zu überzeugen (was ich namentlich stets bei der Lehre vom Gebet thue), daß es wohl im Stande ist, sich selbst Gebete auszudenken, wenn es nur die frommen Gefühle seines Herzens unumwunden ausspricht, daß es in der einfachsten Kindessprache getrost und mit aller Zuversicht zu Gott reden kann, wie das liebe Kind zum lieben Vater, und daß gerade ein solches einfaches Herzensgebet Gott am meisten gefalle und für den Betenden selbst am fruchtreichsten sei? Auch habe ich bei größeren Schülern die Erfahrung gemacht, wie gern und wie zweckmäßig sie selbständig ausgearbeitete Gebete vortrugen und wie erfreut und geehrt sie sich fühlten, wenn sie beten durften.

3. Endlich sagt Schmidt: „Leben soll die Religion in den Kindern werden: dahin hat der Religionsunterricht zu streben. Leben kann aber nur werden, was wirklich vom Geiste des Kindes in Fleisch und Blut verarbeitet werden kann. Auf keiner Stufe des Religionsunterrichts darf darum dem Schüler etwas geboten werden, das er nicht mitfühlen und das er nicht anschaulich sich vorstellen und denkend erfassen kann. Darum sollen ihm nie Religionswahrheiten vorgetragen werden, die in seinem Innern keinen Anknüpfungspunkt haben, — sollen keine geistlichen Lieder und keine Bibelsprüche gelernt werden, die für das Kind sinnlos sind, weil es die Gedanken (z. B. das Elend des menschlichen Lebens, anklagende und reuige Bußgedichte) nicht im Innern zu erfahren vermag. Nur diejenigen religiösen Lieder sollen gelernt werden, die nicht Dogmatik, sondern religiöse Gefühle dichterisch aussprechen und darum den Menschen wie Freunde in der Noth auf seinem Lebenswege begleiten können; und nur diejenigen Bibelsprüche sollen dem Gedächtnisse anvertraut werden, die ein Stück religiöser Wahrheit, einen großen ethischen Gedanken in prägnantester Form ausdrücken. Aber diese Lieder und diese Sprüche müssen auch dem Gedächtniß unverlierbar

angeeignet werden, damit sie der Schüler nachher „auswendig" kann, — immer und immer repetirt durch die ganze Schulzeit hindurch."

Hinweg also mit allem todten Gedächtnißkram, — hinweg mit aller Ueberbürdung des Lernstoffs, mit aller religiösen Dressur, mit aller unnatürlichen Zerknirschung jugendlicher Gemüther! Ich habe selbst vielfältig erfahren, wie widerwärtig und wie seelenverderblich das Abrichten der Kinder nach unverstandnen und unverständlichen orthodoxen Glaubensformeln und die Nöthigung derselben zum Nachbeten unnatürlicher, ihrem eignen Gefühle widerstreitender Selbstanklagen und Seelenverstimmungen ist. *)

Von diesen allgemeinen Grundsätzen wendet sich nun Schmidt zur Aufstellung eines Lehrganges in stufenmäßiger Reihenfolge für die einzelnen Schulabtheilungen. Solcher Stufen nimmt er vier an: 1. das erste Schuljahr, 2. das zweite und dritte, 3. das vierte und fünfte, 4. das sechste, siebente und achte Schuljahr. Schon in dieser Abstufung des Religionsunterrichts in der Volksschule erkennt man den erfahrenen Pädagogen, besonders in der gesonderten Berücksichtigung des ersten Schuljahrs, das ja, wie bei allen anderen Unterrichtsgegenständen, so auch besonders bei diesem, theils wegen seiner grundlegenden Bedeutung, theils wegen der Anknüpfung an die häusliche Erziehung einer ganz besondern Aufmerksamkeit und Sorgfalt bedarf. — Schmidt begnügt sich aber nicht, für diese und die folgenden Stufen, den Lehrgang zu skizziren und den zu behandelnden Lehrstoff auf die verschiedenen Stufen zu vertheilen, sondern er stellt auch für jede derselben wieder besondere Grundsätze auf und gibt dem Lehrer leitende Gedanken und methodische Winke an die Hand.

A. Für das erste Schuljahr stellt er folgende Grundsätze auf:

1. Das Fundament für den Religionsunterricht in der Schule muß von und in der Familie gelegt werden. — Leben wird nur durch Leben geweckt. — Nur wo religiös-sittliches Leben in der Familie gelebt wird, da hat die religiös-sittliche Entwicklung in der Schule die rechte Unterlage, worauf sie selbst dann durch gleiches Leben vom Lehrer und von ihren ganzen organischen Einrichtungen aus weiter fortbaut.

---

*) Ich kann es mir nicht versagen, hier wenigstens ein Beispiel solcher verkehrten religiösen Erziehung anzuführen. In meiner Schule war ein Mädchen von klarem Verstand und gutem Herzen, musterhaft in ihrem Betragen und voll unschuldigen Frohsinns. Ihr war einst das Morgengebet übertragen; aber wie staunte Alles über ihr kopfhängerisches Auftreten, als sie betete: „Herr Jesu Christ, dein Blut allein macht mich von aller Sünde rein. Dies Wort, Herr, glaub' ich zweifelsfrei. — Ich bin in dein Blut verhüllt, führe mich, Herr, wie du willt. — Alle Noth will ich dir klagen, Alles dir in's Herze sagen, bis du endest meinen Lauf, und dann hört mein Weinen auf." — Auf Befragen ergab sich bald, daß sie im Grunde ihres Herzens noch festhielt an dem klaren reinen Bibelglauben, den sie in der Schule aufgenommen hatte, daß die mystischen Lehren ihres Gebets dem besseren Gefühl ihres Herzens widersprachen, und daß sie bei ihrem harmlos heitern Wesen nicht im entferntesten an ein unaufhörliches Weinen über ihre Sündhaftigkeit gedacht hatte. Schließlich ergab sich, daß eine Dame in ihrem frommen Eifer versucht hatte, sie zu bekehren, daß es aber bis dahin nicht gelungen war, ihr Lehren und Ansichten aufzudringen, die in ihrem Wesen keinen Anklang fanden. — Wie viel wird doch durch solch Verfahren der Religion geschadet! —

2. Die Schule wie das Haus hat dann weiterhin das Leben der Natur zu Hilfe zu nehmen, um die Religion in den Kindern zu wecken und zu entwickeln. Führe, Erzieher, dein Kind in den Garten der Natur, — — zeige ihm in dem Garten Gottes die Liebe Gottes. Im Leben zeigt sich der Lebendige. Gott wird nicht bewiesen, er wird geschaut. Laß in der Natur — im Blüthenmeer, im Sonnenuntergang, im Sternenhimmel — dein Kind Gott schauen!

3. Die Schule hat endlich ihr eigentlichstes Anschauungsmaterial für den Religionsunterricht in den biblischen Geschichten. In ihnen tritt dem Kinde verkörpert entgegen, was es glauben und thun soll. An ihnen soll es religiös groß wachsen. Die kindlichen Geschichten des alten Testamentes gehen hierbei den tiefsinnigen Geschichten des n. T. voran. Aus dem alten aber wie aus dem neuen Testamente sind für das erste Schuljahr diejenigen Geschichten auszuwählen, für die das Kind in dem Familienleben, aus dem es zum ersten Male in seinem Leben und nur erst zagend heraustritt, Anknüpfungspunkte hat. Und ebenso müssen die biblischen Sprüche beschaffen sein, in welche die einzelnen erzählten Geschichten zusammengefaßt werden und die das Kind dem Gedächtniß anzuvertrauen hat, um an den Spruch die biblische Geschichte selbst zu heften und sie dadurch zum geistigen Eigenthum zu machen. Die biblischen Sprüche, welche dabei im ersten, wie auch im zweiten und dritten Schuljahre gelernt werden, dürfen in dieser Absicht den Kindern nicht mit in's Elternhaus gegeben werden; sie sollen vielmehr vom Lehrer beim Unterricht so in die betreffende biblische Geschichte hineingewebt, ja organisch hineingegliedert werden, daß sie das Kind wie von selbst im Gedächtniß behält, worauf der Lehrer nur durch öftere Repetition dahin zu sehen hat, daß das Behaltene nicht wieder verloren geht. — Die Form der Erzählung muß der Art und Weise (bis auf den Ton der Sprache) abgelauscht werden, wie die Mutter ihren Kindern erzählt; und wie das Kind seiner Mutter wieder erzählt, so und nicht anders soll auch der Lehrer von den Kindern des ersten Schuljahrs sich die biblischen Geschichten wiedererzählen lassen. —

Nie darf, und das hebt Schmidt mit besonderem Nachdrucke hervor, der Unterricht in der biblischen Geschichte in Vorlesen bestehen, — nie darf von den Kindern ein Auswendiglernen gefordert werden; nur Vorerzählen und Nacherzählen ist gestattet; auch soll der Lehrer nur auslegen, nichts drunterlegen. — Der Gebrauch von Bildern bei dem biblischen Geschichtsunterricht ist sehr zu empfehlen; doch nur in der Hand eines geschickten Lehrers werden sie ihre Wirkung thun.

Die Geschichten und Sprüche, welche im ersten Schuljahre erzählt und gelernt werden sollen, sind folgende:

1. Abraham und Lot. Ps. 133, 1: Siehe, wie fein ꝛc.
2. Geschichten aus Joseph's Leben:
   a) Joseph und seine Brüder. Jak. 3, 15: Wo Neid und Zank ꝛc.
   b) Joseph wird verkauft. Röm. 8, 28: Denen die Gott lieben ꝛc.

c) Joseph im Gefängniß. Ps. 37, 37: Bleibe fromm ꝛc.
d) Joseph's Brüder in Aegypten. 1. Mos. 50, 20: Ihr gedachtet es böse ꝛc.
e) Jakob zieht nach Aegypten. Sir. 7, 29 f.: Ehre deinen Vater von ganzem Herzen und vergiß nicht, wie sauer du deiner Mutter geworden bist. Was kannst du ihn dafür thun, was sie an dir gethan haben?

3. Moses Geburt, Jugend und Berufung.
4. David und Goliath.
5. David und Jonathan. Sprichw. 17, 17: Ein Freund liebt allezeit, und ein treuer Freund wird in der Noth erkannt.
6. Die Geburt Jesu und die Hirten auf dem Felde. Luk. 2, 14: Ehre sei Gott in der Höhe ꝛc.
7. Die Weisen aus dem Morgenlande und die Flucht nach Aegypten. Luk. 1, 37: Bei Gott ist kein Ding unmöglich.
8. Der zwölfjährige Jesus. Phil. 2, 5: Ein Jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war.
9. Jesus der Kinderfreund. Mark. 10, 14: Jesus Christus spricht: Lasset die Kindlein zu mir kommen ꝛc.
10. Des Jairus Töchterlein und der Jüngling zu Nain. Ps. 50, 15: Rufe mich an in der Noth, so ꝛc.
11. Gethsemane und Kreuzigung. Matth. 26, 39: Nicht wie ich will, Vater, sondern wie du willst.
12. Das Grab des Herrn und seine Auferstehung.

Innerhalb des ersten Schuljahres ist zu lernen: Wie fröhlich bin ich aufgewacht ꝛc. Aller Augen warten ꝛc. Danket dem Herrn ꝛc. Meine Aeuglein fallen zu ꝛc. —

Bleiben wir nun zuerst bei diesem Abschnitte stehen, der als der grundlegende für den ganzen Aufbau des religiösen Erziehungswerks in der Schule gewiß die sorgfältigste Berücksichtigung verdient, so müssen wir die leitenden Grundsätze und methodischen Winke des Entwurfs auch hier als ganz vortrefflich und beherzigenswerth anerkennen. Was aber das Unterrichtsmaterial — die Geschichten und Sprüche — betrifft, so gehen die Ansichten über dasselbe auch bei denen, die jene Grundsätze theilen, doch sehr auseinander.

Auf der einen Seite hört man nämlich die Behauptung aussprechen, daß biblische Geschichten für das erste Schuljahr sich gar nicht eignen, weil sie zu viel Fremdartiges enthalten, zu viele Kenntnisse der alten Zeit, der fernen Lande ꝛc. voraussetzen und oft zu wenige sittliche und religiöse Momente darbieten, so daß es schwer sei, einen zweckmäßigen Religionsunterricht an dieselben anzuknüpfen. Von den Vertretern dieser Ansicht wird daher vorgeschlagen, statt der biblischen Geschichten lieber Geschichten aus dem Familienleben der Gegenwart, sogenannte moralische Erzählungen, Fabeln u. dergl. anzuwenden und die Kinder, so weit es ihre Fassungskraft gestattet, in die Natur einzuführen und sie da ahnen zu lassen, wie allmächtig, allweise, allgütig Gott ist. Dabei müßten hauptsächlich die unter den Kindern am häufigsten vorkommenden sittlichen Fehler berücksichtigt und denselben müsse durch warme Schilderung und

Empfehlung der entgegenstehenden Tugenden entgegengearbeitet werden, die an guten Beispielen zu veranschaulichen sind, da es immer besser sei, das Gute am Guten, als am Bösen zu lernen. Ueberhaupt aber sei der Religionsunterricht besonders an den Anschauungsunterricht anzuknüpfen und die Zahl der eigentlichen Religionsstunden für das erste Schuljahr auf zwei Stunden wöchentlich einzuschränken.

Von anderer Seite her wird auf Beibehaltung der biblischen Geschichten auch für das erste Schuljahr gedrungen. Man weist darauf hin, daß ja in vielen Familien die Mutter ihren Kindern schon vor deren Eintritt in die Schule solche Geschichten erzählt, und daß letztere diesen Erzählungen gern zuhören; daß die Gespräche in der Familie, das Eintreten der Festzeiten, allerhand Bildwerk und noch manches Andere schon die kleinen Kinder auf Das und Jenes aus der biblischen Geschichte aufmerksam gemacht hat; daß zum Verständniß des Fremdartigen, was die biblischen Geschichten enthalten, ebenso leicht kurze Erklärungen ausreichen, wie bei dem Neuen, was in Geschichten aus der Gegenwart vorkommt; daß die Familiengeschichten der Bibel eine sehr erwünschte Gelegenheit bieten, den Religionsunterricht an das Familienleben anzuknüpfen, in welchem sich die Kinder bisher bewegt haben und noch bewegen; und daß somit der Forderung, auch beim Religionsunterrichte, wie bei jedem andern Unterrichtsgegenstande, von der Anschauung auszugehen, ganz entsprochen werde.

Aber auch bei denen, welche für Beibehaltung der biblischen Geschichten stimmen, herrscht eine große Meinungsverschiedenheit in Betreff der Auswahl derselben. Sie billigen es sehr, daß die Zahl derselben beschränkt werde und daß man nur solche auswähle, die dem Ideenkreise der Kinder und ihrem Leben in der Familie entsprechen. Aber gerade darum möchten sie, wie die Bibel, mit dem Leben der ersten Menschen beginnen, zumal da bei ihnen so erfahrungsmäßig-psychologisch richtig geschildert wird, wie zuerst durch die Religion auf die Kinder eingewirkt werden soll. Die ersten Menschen werden den Kindern gleich erzogen. Darum wird nicht damit begonnen: „Du sollst an Gott den alleinwahren glauben", sondern mit dem einfachen Verbot: „Du sollst nicht essen von dem Baume ꝛc."; denn bei jedem Kinde regt sich zuerst das Verlangen nach dem Verbotenen (das nitimur in vetitum), dem der Erzieher entgegenarbeitet. Handelt das Kind dem Verbote entgegen, so regt sich in ihm, wie bei den ersten Menschen, das strafende Gewissen. Durch die Sünde aber geht dem Menschen das Paradies der Unschuld verloren; jede Sünde zieht traurige Folgen nach sich. — Warum soll nun nicht mit einer solchen einfachen Kindergeschichte, wie sie in jedem Menschenleben wiederkehrt, begonnen werden? Gerade die Regungen des Gewissens weisen das Kind am stärksten auf Gottes heilige Nähe hin. — Während sich die Aufnahme solcher Erzählungen empfiehlt, erscheint es verfrüht, wenn nach dem vorliegenden Entwurf schon im ersten Schuljahre von Moses Berufung, von dem edlen Freundschaftsverhältniß zwischen David und Jonathan, von Jairus Töchterlein und dem Jüngling zu Nain, und in zwei besonderen Abschnitten 11 u. 12 von Gethsemane (dem Seelenkampf des Herrn) und der Kreuzigung, von dem Grab des Herrn und seiner Auferstehung die Rede sein soll.

Nicht minder verschieden sind die Ansichten in Betreff der Auswahl der biblischen Sprüche. Den Spruch Ps. 50, 15. Rufe mich an in der Noth ꝛc. findet man dem kindlichen Alter des ersten Schuljahres, dessen Erfahrungsleben und Fassungsvermögen nicht angemessen, hält wohl auch manchen andern Spruch in seiner tiefen Bedeutung für dasselbe noch zu erhaben. Dagegen vermißt man die Kindersprüche: Sir. 7, 1: Thue nichts Böses, so ꝛc., Spr. Sal. 1, 10: Wenn dich die bösen Buben locken ꝛc. Spr. Sal. 6, 6: Gehe hin zur Ameise ꝛc., Spr. Sal. 12, 10: Der Gerechte erbarmet sich seines Viehes, aber ꝛc.

Unter den Kindergebeten, die diesem Abschnitt beigefügt sind, möchte das dieser Altersstufe gewiß ganz entsprechende Tischgebet: „Mein Gott, für Speis' und Trank sag' ich dir Lob und Dank" am Orte sein und der Spruch: „Aller Augen warten ꝛc." dem zweiten Schuljahr zugetheilt werden. —

B. Die zweite Lehrstufe bildet das zweite und dritte Schuljahr.

Der Entwurf empfiehlt, wie oben, Wiedemann's und Schnorr's Werke und fährt dann fort: „Die im ersten Schuljahr erzählten Geschichten werden wieder erzählt, da, wo das Kind nun bereits noch das aus der biblischen Geschichte aufnehmen kann, was im ersten Schuljahr weggelassen werden mußte, weil es für seine geistige Fassungskraft noch zu hoch lag. Die im ersten Schuljahr gelernten biblischen Sprüche werden wieder gelernt und immer tiefer in das Herz des Kindes hineingepflanzt. Dazu kommen neue biblische Geschichten und neue Sprüche, so daß im 2. und 3. Schuljahre folgende Geschichten und folgende Sprüche neu hinzugefügt werden:

1. Abraham (Abraham's Berufung. Abraham und Lot. Abraham's Glaube.) 1 Mos. 17, 1: Ich bin der allmächtige Gott ꝛc. Ps. 5, 5: Bleibe fromm ꝛc.
2. Isaak und seine Söhne (Isaak's Heirath und der treue Elieser. Esau und Jacob; Jacob's Betrug; Flucht und Leben bei Laban.) Sir. 3, 11: Des Vaters Segen bauet ꝛc.
3. Jacob und Joseph. Ps. 37, 4: Befiehl dem Herrn ꝛc.

   Ich folge dir, wohin mein Weg auch gehe;
   Du bist der Liebe Gott, du leitest gut.
   Ich folg', obgleich ich keinen Ausgang sehe:
   Du bist ein Gott der Macht, ich habe Muth. (Bretschneider.)

4. Moses (Geburt und Jugend. Flucht und Berufung. Der Auszug aus Aegypten. Der Zug durch die Wüste und die Gesetzgebung auf Sinai). Ps. 103, 8: Barmherzig und gnädig ꝛc. 1 Joh. 5, 3: Das ist die Liebe zu Gott ꝛc.

   Die Gebote: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren ꝛc. Du sollst nicht stehlen!
5. Samuel (Hanna. Bei Eli. Berufung.) 1 Sam. 3, 18: Es ist der Herr; er thue, was ihm wohlgefällt.
6. Saul (Seine Wahl und Salbung. Sein Ungehorsam und seine Verwerfung.)
7. David (David's Salbung. David und Goliath. David und Saul. David und Jonathan. David als König.) Ps. 143, 10: Lehre

mich thun nach deinem Wohlgefallen ꝛc. Pſ. 36, 6: Herr, deine Güte reicht, ſo weit ꝛc.

8. Davids Kinder: Abſalon und Salomo. Hiob 28, 28: Siehe, die Furcht des Herrn, das iſt Weisheit ꝛc. — Tempelbau. Kurze Beſchreibung deſſelben.

9. Zacharias und Johannes Geburt. 10. Maria und die Geburt Jeſu. 11. Die anbetenden Hirten. 12. Die Flucht nach Aegypten. 13. Der zwölfjährige Jeſus. 14. Petri Fiſchzug. 15. Die Hochzeit zu Cana. 16. Des Jairus Töchterlein. 17. Der Jüngling zu Nain. 18. Die Auferweckung des Lazarus. 19. Jeſus der Kinderfreund. 20. Der Einzug in Jeruſalem.

21. Letzte Feier des Oſterfeſtes. Joh. 13, 34: Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr Liebe ꝛc.

22. Gethſemane.

23. Die Kreuzigung. Luk. 23, 24: Vater, vergib ihnen ꝛc.

24. Das Grab — 25. Die Auferſtehung des Herrn.

Daneben iſt zu lernen, nachdem es erklärt iſt:

im 2. Schuljahre: 1 Ach lieber Gott, ich bitte dich, ein frommes Kind laß werden mich ꝛc. 2. Schaff', Gott, ein reines Herz ꝛc.;

im 3. Schuljahre die bekannten Verſe: 1. O Gott, laß deine Güt' ꝛc. 2. Wer nur den lieben Gott ꝛc. 3. Sing', bet' und geh' auf Gottes ꝛc. 4. Sollt' es gleich bisweilen ſcheinen ꝛc." —

Auch bei dieſem Abſchnitt werden ähnliche Bedenken, wie bei dem vorigen, erhoben werden, namentlich über Zahl und Auswahl der Geſchichten und Sprüche; — man wird größere Berückſichtigung der unter den Kindern der Volksſchule herrſchenden ſittlichen Gebrechen wünſchen (des Ungehorſams, der Unehrlichkeit, der Unhöflichkeit, der Unordnung, der Unreinlichkeit, der Unverträglichkeit, der Ungefälligkeit, des Neides, des Mangels an Mitleid und Wohlthätigkeit ꝛc.); man wird manchen wichtigen und gewohnten Lieblingsſpruch, manche Verſe und Erzählungen noch hinzuzufügen haben; — doch jene werden ſich zum großen Theil aus den bibliſchen Geſchichten ſelbſt ergeben und bei denſelben ſich von ſelbſt den Kindern einprägen, dieſe durch das Leſebuch ſich in genügendem Maaße darbieten. —

C. Das vierte und fünfte Schuljahr. „Die bibliſchen Geſchichten werden zur bibliſchen Geſchichte, — zur Geſchichte des Reiches Gottes. Aus Gott heraus, — von Gott weg, — zu Gott zurück: Das iſt der Weg der Menſchheit und des Einzelmenſchen. Davon müſſen die Kinder jetzt eine Ahnung bekommen. Darum ſollen nun die Erzählungen der Bibel chronologiſch aus der Bibel ſelbſt von den Kindern geleſen und im Geiſt der Schrift von dem Lehrer erläutert werden.

Diejenigen Geſchichten, welche bereits in den vorigen Curſen vorgekommen ſind, werden vom Lehrer nur dem Hauptgedanken nach wieder vorgeführt und von den Kindern repetitionsweiſe erzählt. Dabei muß der Lehrer bemüht ſein, die Kinder durch ſtetes Zurückführen auf ſchon Bekanntes und durch Abgewinnung immer neuer Seiten von ſchon Behandeltem immer

vertrauter mit dem Früheren zu machen und dadurch zugleich das Neue mit dem Alten auf's Festeste zu verknüpfen. Dem eigentlichen Geschichtsunterricht geht eine kurze Erklärung über die Bibel und ihre Eintheilung voran. Alle Erklärungen — Wort-, wie Sacherklärungen — seien einfach, kurz, anschaulich, klar, nicht dogmatisirend, sondern immer nur hervorhebend, was das religiöse Leben des Kindes erweckt und pflegt, darum immer mit Anwendung auf das gegenwärtige und zukünftige Leben des Schülers. Aber nur keine langen und langweiligen Nutzanwendungen, die das Kind zerstreuen, anstatt sein Gefühl zu veredeln und seinen Willen zu heiligen." —

Nach dieser Lehrinstruction gibt der „Entwurf" den Lehrstoff in folgender Zusammenstellung:

a. Abriß der Weltgeschichte. 1. Die Schöpfung, 2. Die erste Sünde, 3. Kain und Abel, 4. Die Sündfluth.

b. Die Familiengeschichte. 6. Abraham — die feste, unerschütterliche Zuversicht auf Gott und der unbedingte Gehorsam des Glaubens, 7. Isaak — der Glaube im Dulden und Leiden, 8. Jacob — der heiße Kampf zwischen Welt und Gott, 9. Joseph — die Treue des Glaubens an Gott im stillen Dulden und in kräftiger That.

c. Das Werden des Volkes. 10. Israel in Aegypten — die strenge Zucht der zum Volke heranreifenden Familie, 11. Der Auszug aus Aegypten — die Geburt des Volkes, 12. Moses und die Gesetzgebung — die Taufe des Volkes und damit die Hingabe zum Eigenthum Jehova's d. i. des Ewigen. (Die zehn Gebote werden nach den Worten der heil. Schrift — 2 Mos. 20, 1—17 — gelernt, nachdem sie einfach erklärt sind. — Die gottesdienstlichen Gebräuche und Feste der Juden.

d. Das Volk, 13. im Kampfe mit seinen Leidenschaften: der Zug durch die Wüste, 14. im Kampfe mit den heidnischen Völkern: die Eroberung Kanaans und die Richter (Gideon, Jephthah, Simson, Eli und Samuel), Ruth, die Urgroßmutter David's; 15. Das Volk auf seinem Höhepunkte: Die Könige Saul, David, Salomo (Jerusalem und der Tempel); 16. der Verfall des Reichs und der Abfall von Jehova (Elias, Naboth's Weinberg. Elisa); 17. Untergang des Reiches Israel; Tobias, Hiob; die Propheten; 18. Untergang des Reiches Juda und die babylonische Gefangenschaft; 19. Daniel; Ende der babylon. Gefangenschaft: Esra und Nehemia; 20. Kurzer Ueberblick über die jüdische Geschichte bis zu Johannes dem Täufer, mit besonderer Berücksichtigung der Maccabäerzeit und der jüdischen Secten: Pharisäer, Sadducäer, Essäer.

e. Der Erlöser der Welt. 21. Der Vorläufer des Herrn (Geburt, Wirken, Lebensweise, Tod Johannis des Täufers); 22. Geburt Jesu und die Hirten auf dem Felde; 23. Die Darstellung Jesu im Tempel; 24. Die Weisen aus dem Morgenlande und die Flucht nach Aegypten; 25. Der zwölfjährige Jesus; 26. Die Taufe und das Zeugniß des Johannes; 27. Die Versuchung; 28. Christus als Lehrer (er sammelt seine Jünger und tritt sein Lehramt an, Namen der Jünger; das Unser Vater einfach erklärt und gelernt); 29. Die Gleichnisse des Herrn (von viererlei Acker, Unkraut unter dem Weizen, Senfkorn und Sauerteig, Arbeitern im Weinberge,

verlornen Sohn, reichen Mann und armen Lazarus, Pharisäer und Zöllner, barmherzigen Samariter); 30. Die Wunder des Herrn (Petri Fischzug, Jesus stillet das Meer, Heilung des Taubstummen, Heilung des Blinden, cananäisches Weib, Speisung der 5000 und der 4000, Jüngling zu Nain, Jairi Töchterlein, die 10 Aussätzigen, Auferweckung des Lazarus); 31. Die Verklärung Christi; 32. Christi Kampf mit den Pharisäern und Sadducäern; 33. Der Einzug in Jerusalem; 34. Die Fußwaschung; 35. Das Abendmahl (die Einsetzungsworte 1 Kor. 11 sind nach einfacher Erläuterung zu lernen); 36. Der Verrath und der Seelenkampf in Gethsemane; 37. Das Verhör vor dem Hohenpriester, vor Herodes, vor Pilatus, — Petri Verleugnung; 38. Die Kreuzigung (die sieben Worte Jesu am Kreuze); 39. Das Begräbniß und die Auferstehung Jesu; 40. Die Jünger von Emmaus und die Offenbarung Jesu vor den Jüngern, auch vor Thomas; 41. Die Himmelfahrt; 42. Die Ausgießung des heiligen Geistes und die Gründung der ersten Gemeinde.

Außer dem Lernstoff, der in diesem hier kurz zusammengefaßten Gang der biblischen Geschichte angedeutet ist (wie die zehn Gebote, das Unser Vater, die Einsetzungsworte), sind einzelnen Abschnitten vortrefflich ausgewählte Bibelsprüche (c. 20) und zum Schlusse 6 Gesangbuchslieder beigegeben (Was Gott thut, das ist ꝛc., Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc, Meinen Jesum laß ich nicht ꝛc., Ach bleib' mit deiner Gnade ꝛc., Ach Gott, verlaß mich nicht ꝛc., Nun danket Alle Gott ꝛc.).

Reich versehen sind aber auch die Abschnitte d und e mit Lesestücken aus der Bibel, die nicht nur zur genaueren Kenntniß der h. Schrift überhaupt, sondern auch der betreffenden Theile der biblischen Geschichte und der einzelnen Lehren dienen sollen.

Auch begnügt sich der „Entwurf" nicht damit, Andeutungen über die Behandlung der biblischen Geschichten im allgemeinen vorauszuschicken, sondern flicht auch in den Lehrgang selbst besondere Winke über dieselbe ein. Wir geben hier nur vier Proben, um den Geist des hier angebahnten Unterrichts näher zu bezeichnen. Zu Nr. 2 „die erste Sünde" ist die Bemerkung beigefügt: „Der Sündenfall wiederholt sich in jedem Menschen. Die „Schlange" ist das Symbol des Bösen und der List, — des Verstandes, der im Interesse der Begierden lügt und verdreht." — Bei Nr. 22 „die Geburt Jesu ꝛc." wird zu dem Spruche „Also hat Gott die Welt geliebt ꝛc." bemerkt: „Die Behandlung dieser „Bibel im Kleinen" etwa so: Der Grund der Erlösung: Die Liebe Gottes, und zwar „also" d. i. in so hohem Grade — gegen die Welt d. i. gegen alle Menschen. Das Mittel der Erlösung: die Sendung des eingebornen Sohnes. Der Zweck der Erlösung: Auf daß Alle nicht verloren gehen d. i. positiv: auf daß Alle die Kindschaft Gottes erlangen, in sich selig werden, das ewige Leben haben. Die Bedingung der Erlösung: der Glaube d. i. die völlige Hingabe an Christus, das Leben in Christus und damit und dadurch das Leben in Gott." — Nr. 30 „die Wunder des Herrn" — begleitet er mit der Bemerkung: „den rechten Standpunkt für Betrachtung der Wunder Jesu gibt dem Lehrer Luther an, wenn er sagt:

Die Wunderwerke, so täglich in der Welt geschehen, sind größer als die von Christo geschehen sind, da er noch auf Erden lebte. Gott hat ihm etliche kleine und seltsame Wunderwerke fürbehalten, daß er uns auferwecke und durch ein solch sonderlich Wunder weise und führe in die täglichen Wunder der weiten Welt." — Bei Nr. 38 „die Kreuzigung" zeichnet er mit kurzen Worten vortrefflich den Inhalt und Zusammenhang der sieben Worte Jesu am Kreuze folgendermaßen: a) Liebe gegen seine Feinde: Vater, vergib ihnen ꝛc., b) Liebe für die Liebsten: Weib, siehe, das ist dein Sohn ꝛc., c) Liebe für die Sünder: Wahrlich, ich sage dir ꝛc. d) Nun erst, nach dem er überall hin Liebe getragen, entströmt's seiner Seelenangst: Mein Gott ꝛc. e) Und auch der Körperschmerz entpreßt dem Munde das Wort der Qual: Mich dürstet! f) Da naht das Ende mit dem Abschiedsgruß von der Erde: Es ist vollbracht! g) Und mit dem Eintrittsgruß in den Himmel: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!" —

In diesem Lehrgang wird durchaus nichts Wesentliches vermißt, was dem in der Einleitung zu demselben bezeichneten Zweck und Zielpunkt der biblischen Geschichte im Ganzen dienen kann. Man könnte eher befürchten, daß dem Lehrer auf dieser Klassenstufe eine zu umfangreiche Aufgabe gestellt werde, namentlich, wenn alle zum Lesen vorgeschriebenen Abschnitte zum vollen Verständniß gebracht werden sollen. Doch viele Geschichten sollen ja, da sie bereits auf den beiden Vorstufen durchgearbeitet worden sind, hier nur repetitionsweise dem Hauptgedanken nach wieder vorgeführt werden die Erklärungen sollen ja immer nur einfach und kurz sein und nicht in langen Nutzanwendungen bestehen; überdies ist ja der Cursus hier ein zweijähriger, so daß in dem folgenden Jahre ergänzt und befestigt werden kann, was in dem vorhergehenden noch nicht gründlich genug erörtert und noch nicht tief genug eingeprägt war.

D. Das sechste, siebente und achte Schuljahr. —

„Das Kind hat bereits die göttliche Weltgeschichte — von der Schöpfung des Menschen nach Gottes Bilde, durch die Abkehr des Menschen von Gott hindurch bis zur Verklärung des Menschen durch die Ausgießung des heil. Geistes — kennen gelernt. Es hat diese Geschichte kennen gelernt — nicht in abstracten Begriffen, sondern in concreten Anschauungen, in lebensvollen Persönlichkeiten, in geistig wahren Begebenheiten. Jetzt ist es so weit entwickelt, daß es die den biblischen Geschichten zu Grunde liegenden Wahrheiten in ihrer Reinheit, von der Geschichte losgelöst, erfassen kann. Die biblischen Geschichten sollen nun nur noch als Beweise für diese Wahrheiten herangezogen werden. Die Ausführungen aber der religiösen Wahrheiten, wie sie die h. Schrift gibt, müssen jetzt vom Kinde selbst in und aus der Bibel gelesen werden. Es wird deshalb erfordert, daß die Schule ihren Schülern die nothwendigsten Erläuterungen gibt: über Name und Werth der Bibel (Bibel; heilige Schrift; Gesetz und Evangelium; altes und neues Testament; Geschichts-, Lehr- und prophetische Bücher; kanonische und apokryphische Schriften), über die Sprache der Bibel (hebräische und griechische Sprache); über die lateinische Bibelübersetzung in der katholischen Kirche; Luther's Bibelübersetzung (1534), über die Reihenfolge

der biblischen Bücher, die zu lernen sind, über den Hauptinhalt der vorzüglichsten a. u. n. T. Schriften (der bereits in den früheren Schuljahren durch die betreffenden Lehrabschnitte aus der Bibel gegeben ist und hier nur im Zusammenhange repetirt wird, sowie über das Allerwichtigste aus der Geographie und Archäologie des jüdischen Landes und Volkes, was nach dem in der vorigen Schulabtheilung Vorgetragenen zugefügt werden muß, weil es zum Verständniß des n. T. dient. — Im Zusammenhange sind in den letzten drei Schuljahren zu lesen und kurz zu erläutern: das Evangelium des Matthäus und die letzten Reden Jesu bei Johannes (14—17). Die früher gelernten Bibelsprüche werden an den entsprechenden Orten wieder in den Unterricht hineingezogen und von den Kindern gelernt." —

Mit Hinweglassung der zahlreichen und instructiven „Ausführungen," mit welchen dem Lehrer Fingerzeige gegeben werden, sowie der eingefügten Lern- und Lesestücke geben wir nun den Lehrgang selbst in folgender Zusammenstellung:

I. Gott als Schöpfer.

1. Gott, der Geist, hat die Welt erschaffen.
2. Die Schöpfung spricht: Gott ist!
3. Die Schöpfung sagt: Gott ist a) der Allmächtige, b) der Ewige, c) der Allgegenwärtige und Allwissende.
4. Der Mensch ist das Ebenbild Gottes.
5. Der Mensch blieb und bleibt nicht mit seinem Leben im Leben Gottes; er kehrte und kehrt sich von Gott weg und ward und wird dadurch verkehrt; — er sündigt.
6. Gott straft die Sünde durch Sünde.
7. Dem Sünder gegenüber steht Gott mit dem Gesetz.

II. Gott als Gesetzgeber.

Die beiden Gesetzestafeln (2. Mos. 20, 1—17). Motto: „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen." Luther.

Erste Tafel: Ehrfurcht vor Gott und seinen Stellvertretern. a) Ehrfurcht vor der Einheit Gottes, b) — vor der Geistigkeit Gottes, c) — vor der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, d) wenn Gott der Heilige ist, so kann sich nur das ihm nahen, was sich heiliget. Darum verlangt das Gesetz vom Menschen Heiligung. e) Ehrfurcht vor den Stellvertretern Gottes (Aeltern, Lehrer).

Zweite Tafel: Ehrfurcht vor den Menschen. a) Ehrfurcht vor dem leiblichen Leben, b) — vor dem sittlichen Leben, c) — vor dem äußern Eigenthum, d) — vor dem geistigen Eigenthum, e) der Grund aller Gesetzesübertretung: die böse Lust.

III. Gott als Vater.

1. Die christliche Religion ist lebendig in der Person Jesu Christi. Jesus Christus ist die christliche Religion. Sie ist darum keine bloße Lehre. Sie kann auch ihrer ganzen Fülle nach in keinem

einzelnen Glaubensbekenntniß zusammengefaßt werden. Sie ist das Weltevangelium der Liebe. Sie ist das Leben Gottes im Menschen und des Menschen in Gott.

2. Jesus Christus offenbart sein Wesen, wenn er sagt Joh. 14, 6: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.

In der Person Jesu Christi ist die menschliche Natur mit dem göttlichen Wesen in innigste Einheit, soweit vereint, als beide nur immer in einem Menschen vereint werden können. Er ist das Urbild der Menschheit: er ist das in Wahrheit und Wirklichkeit, was der Mensch ursprünglich war und sein sollte, was er aber in der Sünde und durch sie verfinstert hatte. Und darum ist er das Vorbild der Menschheit, dessen Fußtapfen wir nachfolgen sollen; er ist ein Mensch wie wir und an Geberden wie ein Mensch erfunden; nicht ein dem Menschen fremdes Wesen, mit dem der Mensch keine Verwandtschaft hätte, sondern der Gottes- und Menschensohn zugleich, der seine Jünger seine Brüder nennt und damit ausspricht, daß Jeder, der sich in ein ähnliches Verhältniß zu Gott setzt, als das ist, in dem er steht, ein Gottes-Sohn werden kann.

Kraft dieser seiner in Gott vollendeten Persönlichkeit wirkt Christus erlösend und heiligend auf die Menschheit, er ist der Erlöser, indem an seiner Liebe die wahrhaftige Gottesliebe in der Menschheit sich entzündet und dadurch das Reich der Kindschaft unter den Menschen von ihm gegründet wird, in welchem die Reichsgenossen in Allem handeln als die Freien und nicht der Menschen Knechte sind.

Jesus hat aber dieses reine Gottesleben nicht bloß in sich dargestellt. Er hat es im Kampfe mit der Welt und ihren Versuchungen immer von neuem sich gewonnen: er ist versucht allenthalben, gleichwie wir, doch ohne Sünde. Er ist liebend eingegangen in die Leidenszustände der Menschen: er ist gekommen als der Arzt der Kranken und der Sünder Heiland. Er hat sein völliges und seliges Einssein mit Gott offenbart in seiner Liebe gegen alle Menschen, gegen Freunde und Feinde, gegen Hohe und Niedere, — gegen die Geringen, Verachteten, Unbeachteten, Traurigen, leiblich Elenden ganz besonders. Er hat sich selbst überwunden und ist Gott gehorsam gewesen da, und da erst recht, wo Petrus ihn verleugnet, Judas ihn verräth, alle Jünger ihn verlassen, — wo er in Gethsemane zittert und zagt, — wo man ihn bindet, wo falsche Zeugen gegen ihn auftreten, wo man ihm in's Gesicht speiet, wo man mit Fäusten ihn schlägt, wo man ihm die Dornenkrone aufsetzt, wo man ihn geißelt, zum Tode verdammt, an den Kreuzesstamm schlägt. Und dann noch hat er kraft seines gott-menschlichen Lebens den Sieg des Lebens über den Tod gefeiert. — Das ist der Menschheit Beispiel — zur Nachfolge.

Der Glaube an ihn erhebt zu ihm. Aber nicht ein bloß historischer Glaube, der vergangene Thatsachen festhält. Der Glaube an Christus ist das Leben in Christus, aus Christus, wie Christus, — der Glaube, der in Liebe thätig ist. Schwarz: „Was ist der Glaube? Annehmen, was ein Anderer gesagt oder gethan, nachdenken, was ein Anderer gedacht, der Glaube an eine vergangene Thatsache, oder an eine aufgestellte

Lehre, ach! das ist ein harter und unwürdiger Dienst, das ist der lebendige, der seligmachende Glaube nicht. Dieser ist ein inneres Erfahren und Erleben, die innerste und eigenste Offenbarung des göttlichen Geistes im Menschen; nicht eine Lehre, sondern eine Kraft; nicht ein Annehmen, sondern eine Gewißheit; nicht ein Vergangenes, sondern ein Gegenwärtiges; es ist ein Sprudel der Ewigkeit mitten in der Zeit und ihrer Vergänglichkeit! Dieser Glaube ist ein Leben aus Gott und in Gott, ein Leben im Geiste, eine frohe Zuversicht, eine aufflammende Begeisterung, Trost und Freudigkeit in schweren Leiden, seliges Lächeln in Thränen und Betrübnissen, Sieg und Triumph in Kampf und Niederlagen; er ist eine Kraft, welche die Welt überwunden und sie täglich überwindet! Ja, er ist eine That, aber nicht eine nach außen gehende, sondern die innerste That des Geistes, in welcher alle Kräfte des Menschen, als in ihrem heiligen Mittelpunkte gesammelt sind, und von der aus das äußre Thun erst seinen Werth erhält und mit seliger Freude gelohnt wird."

3. Dadurch, daß Jesus Christus im innigsten Verhältniß zu Gott, nämlich als Sohn zum Vater, stand und als solcher den Willen des Vaters vollbrachte, gründete er das Himmelreich, das da und überall da ist, wo die menschliche Natur mit dem göttlichen Wesen zur innigsten Gemeinschaft, zur unauflöslichen Einheit des Wesens in wahrhaftiger Liebe vereinigt ist.

Das Himmelreich.

A. Der Herr im Himmelreich. — 4. Der Herr im Himmelreich ist Gott. Gott ist der Vater. Alle Menschen sind seine Kinder.

5. Gott ist die Liebe. Darum ist die Liebe der Schöpfungsgrund, Liebe der Schöpfungsstoff, Liebe das Schöpfungsziel.

6. Weil Gott die Liebe und der Vater ist, darum kannst du dich auf ihn verlassen. Er lenkt die Welten, wie er die Geschicke der Völker und die Schicksale der Einzelmenschen regiert. Er hat ein Vaterauge und ein Vaterherz für Alles. — Er lenkt Alles mit unerforschlichem Rath, auf wunderbaren Wegen, zum höchsten Ziel, Allen zum Besten, die ihn lieben. Auch dein Leben. — Darum sagst du zu Allem, was in der Welt, in der Menschheit und an dir geschieht, auch wenn du es anfangs nicht begreifst: Es ist gut, denn es kommt von der Güte.

7. Die Liebe Gottes offenbart sich in und am Menschen als Barmherzigkeit, die sich Aller annimmt, Keinen verläßt und Keinen vergißt. Sie offenbart sich als die Langmuth, die Geduld hat mit dem Menschen, der „irrt, so lang' er strebt." Sie offenbart sich als die Gnade die gibt, wo Niemand fordern kann, und die selbst den Sünder zu sich emporhebt.

B. Das Wesen des Himmelreichs. — Gleichnisse vom: 8. Senfkorn und Sauerteig, 9. wachsenden Samen, 10. Unkraut unter dem Weizen, 11. Schatz und der Perle, 12. Säemann.

C. Der Ruf zum Himmelreich und die Bedingungen zum Eintritt. — 13. Die Einladung zum Mahl, 14. die bösen Weingärtner, 15. die Arbeiter im Weinberg, 16. die zwei Söhne, 17. vom

Pharisäer und Zöllner, 18. von den Geladenen, die sich oben an setzen, 19. vom verlornen Schaf und Groschen, 20. vom verlornen Sohn.

D. Die wahren Güter und die Lebensaufgabe im Himmelreich. — Vom: 21. thörichten Reichen, 22. reichen Mann und armen Lazarus, 23. ungerechten Haushalter, 24. von den Talenten, 25. vom barmherzigen Samariter, 26. der Schalksknecht.

E. Verhältniß des Stifters zu den Gliedern des Himmelreichs. — a) die innigste Einheit: 27. Der Weinstock und die Reben, 28. der gute Hirte und die Schafe; b) der strengste Gegensatz: 29. die 10 Jungfrauen, 30. der Feigenbaum.

F. Verhältniß des Himmelreichs und seines Stifters zum Judenthum und seinen Vertretern. — 31. Nikodemus, 32. die Samariterin, 33. die Pharisäer und die Sünderin, 34. Jesus und Johannes, 35. die Starken und die Kranken, 36. der neue Wein und die alten Schläuche, das Fasten, das rechte Sabbathhalten, 37. Gottes Gebot und die Satzungen, was verunreinigt und was nicht, 38. die Zeichenforderung der Pharisäer und Sadducäer und ihre Lehre vor dem Richterstuhle Christi, 39. der Zorn Jesu gegen die Scheinheiligkeit und Aeußerlichkeit der Pharisäer, 40. die Strafrede Christi.

G. Das höchste Lebensgesetz im Himmelreich. — 41. Matth. 22, 37—40: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen ꝛc. und deinen Nächsten als dich selbst. — Das 13. Kapitel des 1. Korintherbriefs. — 42. Von dieser Liebe aus, die das Christenthum verkündet und die es fordert, sind auch die Gebote des a. T. von der Aeußerlichkeit des Buchstabens in die Innerlichkeit der Gesinnung zurückzuführen (Matth. 5, 21—48). — Kanon für alles Handeln: Matth. 7, 12: Alles, was ihr wollt ꝛc. Endziel alles Strebens: Matth. 5, 48: Ihr sollt vollkommen sein ꝛc. — 43. Gemäß dieser Liebe hat alles Thun nur in der auf Gott gerichteten Gesinnung Werth und Frucht (Matth. 6, 1—18). So vor Allem das Gebet. Das Gebet aus dem Herzen. Das Unser Vater. — 44. Mit der Wage dieser Liebe gemessen: Der unendliche Werth der geistigen Güter des Himmelreichs gegenüber dem sinnlichen Lebensgange! Der beiden Wege des Lebens! (Matth. 6, 19—7, 23). Wie der Mensch, so sein Geschick; wie die That, so der Lohn. Das bloße Formen- und Formelwesen, das „Herr, Herr-Sagen" wird am Tage des Gerichts mit derselben Strenge gerichtet werden, wie Christus sogleich zu Anfang dieser Entwicklung dagegen gekämpft hat. Der Einzelne, wie die Gesammtheit geht diesem Gerichte entgegen. Das christliche Leben ist für Jeden und zu allen Zeiten das eine gleiche lautere und reine Gottesleben.

H. Die Seligen im Himmelreich. — 45. Selig ist, d. i. das Gefühl des Einklanges mit Gott und dadurch mit sich hat Der, a) wer kindlichen Sinnes ist (Matth. 5, 3); b) wer Thränen über die Sünde vergießt (5, 4); c) wer mit Sanftmuth sich und die Welt besiegt (— 5); d) wer nach Wahrheit hungert und nach Liebe dürstet (— 6); e) wer ohne Ansehen der Person Barmherzigkeit übt (— 7); f) wer reines Herzens Gott inne wird (— 8); g) wer Frieden hat und Andern Frieden bringt (— 9); h) wer im Kampfe für Recht und Wahrheit Gott zuwächst (— 10).

I. Die Hineinbildung des Himmelreichs in die Welt. — 46. Das Himmelreich muß sich, wenn es sich als lebendige Kraft erweisen soll, einen Leib schaffen. Dieser lebendige Leib — ein Organismus — ist die christliche Kirche. Ihr Haupt ist Christus. Ihre Glieder sind Alle, die Christus ihren Herrn nennen.

Jesus Christus hat zu seinem Reich nicht bloß den Grundstein gelegt; er trägt und beseelt es fort und fort. Von seiner lebengebenden Persönlichkeit strömt unaufhörlich die Kraft, welche als heiliger Geist die Gemeinde reinigt und im Glauben an Christus erhält: Der heilige Geist ist der Geist Christi und damit der Geist Gottes, der sich durch die Jahrhunderte hindurch immer weiter in Wahrheit, Freiheit und Liebe entwickelt, — theils im Kampfe, theils im Bunde mit der Welt.

Der Geist der Gemeinde ist der Geist der Wahrheit und der Liebe. Der Wahrheit und der Liebe Leben aber ist die Freiheit. Der Herr ist der Geist, wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit; — und ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen; — die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.

So ist denn das Reich Christi, das Himmelreich, das Reich der Kindschaft, — der Knechtschaft des Gesetzes und die Aeußerlichkeit des Buchstabens gegenüber. Und wenn der Standpunkt des Gesetzes den Zwiespalt zwischen dem göttlichen und menschlichen Willen bezeichnet, so stellt der Standpunkt der Freiheit die innere Einigkeit des menschlichen mit dem göttlichen Willen dar.

Mitglied dieses Liebesreichs ist und soll Jeder sein, der nach seinen, ihm von Gott verliehenen Gnaden und Gaben das Leben Christi wiederlebt.

47. Der heilige Geist, der in der Gemeinde lebt, wird diese in alle Wahrheit leiten. — Die Geschichte des Menschen und der Menschheit, die unter seiner Leitung steht, hat das göttliche Endziel, das Leben des Einzelnen in die Ewigkeit hineinzuheben und das Gesammtleben der Menschheit zum Reiche Gottes auf Erden zu verklären. Es wird dann der Vater Alles in Allem sein.

48. Diese Aufgabe hat der heilige Geist zuerst begonnen mit der Beseelung des Paulus, des gewaltigen Heidenapostels, der nachwies, daß alle Menschen aus Gnaden durch den Glauben selig werden sollen.

49. Der heilige Geist hat die Gemeinde geleitet bei Feststellung ihrer Gottesverehrung. — Das Kirchenjahr: a) Rüstzeit: Advent, b) Christzeit von Ostern bis Himmelfahrt, c) Gemeindezeit: Pfingsten und Trinitatiszeit. Oder: Festzeit — mit dem Worte Christi: Das that ich für dich, und festlose Zeit — mit der Frage Christi: Was thatest Du für mich?

50. Der heilige Geist hat weiterhin die Christenheit geführt, daß trotz der verschiedenen Völkermassen, welche die Religion der Liebe annehmen und daher trotz der verschiedenen Anschauungen, welche die Völkermassen nach ihren verschiedenen Geistesanlagen vom Christenthum haben,

doch der Eine Grund nicht verloren ging, außer welchem kein anderer gelegt werden kann — Jesus Christus.

Das apostolische Glaubensbekenntniß (vom Lehrer kurz zu erläutern und von den Kindern zu lernen) ist noch allen Christen gemeinsam.

Von ihm aus gehen die römisch-katholische, die griechisch-katholische und die protestantische Kirche in ihren weiteren Anschauungen aus einander.

Die römisch-katholische Kirche (zumeist die romanischen Völkerschaften) glaubt: Der Papst ist der Statthalter Christi auf Erden; sie sagt: die Kirche d. i. der Papst und die Concilien sind unfehlbar; sie verlangt Ehelosigkeit der Priester, Anrufung der Heiligen, Verdienstlichkeit der guten Werke (Wallfahrten, Messehören, Rosenkranzbeten, Bußübungen ꝛc.); sie hat 7 Sacramente; sie theilt das Abendmahl unter einerlei Gestalt aus.

Die griechisch-katholische Kirche (vorzüglich die slavischen Völker) erkennt die Oberherrschaft des Papstes nicht an, theilt das Abendmahl unter beiderlei Gestalt aus und erlaubt, mit Ausnahme der Mönche und Bischöfe, den Geistlichen die Ehe

Die protestantische Kirche (zumeist die germanischen Völkerschaften) steht auf den Grundsätzen:

a) Der Mensch wird vor Gott gerecht ohne Verdienst äußerer Werke, allein aus Gnaden durch den Glauben an Jesum Christum.

b) Die heilige Schrift ist allein Grund-Quelle und Richtschnur des christlichen Glaubens.

Kurz zusammengefaßt ist das Bekenntniß der protestantischen Kirche in Luther's Kleinem Katechismus. (Die Kinder sind historisch mit demselben bekannt zu machen und in den inneren Zusammenhang seiner einzelnen Theile hineinzuweisen.)

Im Verlaufe der 3 letzten Schuljahre sind von den Kindern, nachdem sie genau analysirt sind, folgende 6 Gesangbuchslieder zu lernen; Befiehl du deine Wege ꝛc. Eine feste Burg ꝛc. Jesus lebt ꝛc. Ich will beten, Gott wird hören ꝛc. Wie groß ist des Allmächt'gen Güte ꝛc. Herr, wie du willst, so schick's mit mir ꝛc.

Dabei ist die Geschichte der vorzüglichsten Kirchenlieder-Dichter: Luther, P. Flemming, P. Gerhard, Nik. Hermann, Rinckart, A. Silesius, Klopstock, Gellert — zu behandeln. — —

Wir haben hier in großer Ausführlichkeit und mit des Vfs. eignen Worten den Inhalt des letzten Abschnittes aus dem „Entwurfe" mitgetheilt, um von demselben ein recht vollständiges, anschauliches und zuverlässiges Bild zu geben, da er unstreitig der wichtigste von allen ist. Dieser Abschnitt ist ja gleichsam die Probe des Ganzen, die nicht nur den theologischen Standpunkt des Verfs. am deutlichsten charakterisirt, sondern auch zu bewähren hat, ob der Zielpunkt seines Werks den Forderungen des Evangeliums entspricht, und ob die Kinder auf dem Wege zu diesem Ziele so geführt werden, daß sie wissen, was sie als gute Christen zu thun haben, um das ewige Leben zu ererben. Die Probe aber ist gut, wenn sie auch nicht in Allem zu dem stimmt, was Andere nach ihrer Theorie und Praxis für gut erachten.

Darin zwar stimmt man jetzt wohl allgemein überein, daß nachdem

die biblische Geschichte auf der Vorstufe erst aphoristisch, dann im Zusammenhange behandelt worden ist, auf der obersten Stufe der systematische Religionsunterricht folgt und die biblischen Geschichten demselben nur noch als Belege und Beweise dienen. Man wird daher in dieser Beziehung an dem „Entwurfe" nichts Neues finden. Wer weiß es aber nicht, wie weit verbreitet die Sucht ist, das System schon in die Vorstufen solchen Unterrichts hineinzutragen und schon von unten auf nach einer bestimmten Confession zu dressiren? Wer weiß es nicht, wie es fast überall für unumgänglich nothwendig erachtet wird, wenn auch noch nicht auf den Vorstufen, doch sicherlich auf der Oberstufe den Katechismus zu Grunde zu legen und sich streng an seine Worte zu halten? Und so ist denn die rein-biblische Methode, die der „Entwurf" auch bei dem systematischen Religionsunterricht der Oberstufe durchführt, das charakteristisch — Neue desselben. Und wenn man auch darin nichts Neues finden will, so muß doch das als neu und von allem Bestehenden abweichend anerkannt werden, daß ein solcher Unterricht hier auf gesetzlichem Wege für die Volksschule vorgeschrieben worden ist.

Wenn nun der „Entwurf" einen nicht-confessionellen Unterricht anbahnt, so darf man ihm doch nicht vorwerfen, daß er anticonfessionell sei. Er schließt das Confessionelle vom Unterrichte aus (nur „historisch" werden die Kinder mit demselben bekannt gemacht), nicht — weil er die Confession verwirft, sondern — weil er sie dem Confirmandenunterrichte aufgespart wissen will. Aber er dient dem confessionellen Unterrichte und bereitet ihn in der besten Weise vor. Denn getreu dem evangelischen Grundsatze, daß Niemand einen andern Grund legen kann, denn der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus, — und getragen von echt protestantischem Geiste, der nur die h. Schrift als allein giltige und zuverlässige Erkenntnißquelle der christlichen Glaubens- und Lebensregeln anerkennt, — führt er die Kinder nur zu diesem lautern Quell der Wahrheit. Und wer könnte es verkennen, daß in ihm in der That ein echt evangelischer, die Wahrheiten des göttlichen Wortes tief erfassender Geist weht, — daß er geeignet ist, die Kinder mit der reinen Christuslehre recht innig zu befreunden und in derselben fest zu gründen? Wer müßte, als aufrichtiger Freund des Evangeliums und protestantischer Gesinnung, es nicht billigen, daß die Gebote, die Glaubenslehren, das Unser Vater, die Einsetzungsworte der Sacramente dem Schüler aus der Bibel selbst mitgetheilt, erörtert, bewiesen, eingeprägt, — kurz zur vollen Erfassung mit Geist und Herz gebracht werden, ehe das Formelwerk der Confession, das so leicht den klaren Blick in die Bibellehre trüben kann, zu ihm herantritt?

Alle unbefangenen und billig denkenden Geistlichen werden daher diesen Religionsunterricht nicht nur für vollkommen genügend zur christlich religiösen Erziehung überhaupt, sondern auch für eine ausreichende, zweckmäßige und förderliche Vorbereitung auf den Confirmandenunterricht insbesondere anerkennen. In letzter Beziehung möchte nur zu wünschen sein, daß zum Schlusse des Schulunterrichts noch eine specielle Ueberleitung auf den Confirmandenunterricht gegeben werde, indem ihnen die Unvollständigkeit der Taufe, die sie bewußtlos als Kinder empfingen, — die Nothwendigkeit

der dieſelbe ergänzenden Confirmation und die große Wichtigkeit der letzteren vor die Seele geführt und ihnen der heilige Ernſt der Zeit recht fühlbar gemacht wird, wo ſie die vorbereitende Weihe zum ſelbſtſtändigen Glaubensbekenntniß und zur feierlichen Verpflichtung für ein Leben in Chriſto erhalten ſollen.

Halten wir uns jedoch an die eigentliche Beſtimmung des hier dargebotenen Religionsunterrichts, — ſeine Beſtimmung für die Volksſchule, ſo fragt es ſich, ob Gang und Inhalt deſſelben populär genug ſei? Für dieſen Zweck möchte es nun wohl einfacher und doch auch ganz in der h. Schrift begründet ſein, die Glaubenslehre auf Grund der Taufformel, die Sittenlehre auf Grund des höchſten Gebots: „Du ſollſt Gott, deinen Herrn, lieben ꝛc. — und deinen Nächſten als dich ſelbſt" geſondert von einander zu behandelu. Es kann und muß zwar ſchon bei jedem Glaubensſatz die ſittliche Anwendung deſſelben gelehrt werden; aber für die Jugend iſt es von ganz beſonderer Wichtigkeit, daß die Pflichtenlehre auch geſondert und eingehend erörtert werde. Namentlich ſind auch die „beſonderen Nächſtenpflichten", auf die im Leben ſo viel ankommt, — ſowie die Grundſätze, die uns bei Ausübung des Guten leiten ſollen, der Jugend recht anſchaulich vor Augen zu führen. Ebenſo ſollten manche andere Lehren, wie die von dem Gebet, von den Sacramenten, von den Gaben des h. Geiſtes, von der Unſterblichkeit ꝛc. mehr hervortreten. Doch der Kundige wird in dem reichen aus der Bibel dargebotenen Stoff Gelegenheit genug finden, dies Alles nach Bedürfniß anzuknüpfen.

Eine andere Frage iſt die, ob nicht eine Religionslehre nach der Anlage des „Entwurfs" zu umfangreich und zu hoch für die Schule ſei. In Bezug auf die Sprüche und Lieder wird zwar nicht zu viel geboten; ſollen aber alle Lehrſtücke aus den ihnen zu Grunde liegenden Bibelabſchnitten gründlich entwickelt und dabei auch noch die Leſeſtücke erläutert werden, ſo reicht die Zeit nicht aus. Unnöthig möchte es auch ſein, die Reihenfolge der Bibelbücher auswendig lernen zu laſſen, da ſich dieſelbe, ſo weit ſie zur Kenntniß der Bibel und zum Zurechtfinden in derſelben erforderlich iſt, ganz von ſelbſt bei der vielfachen Handhabung derſelben einprägt, und dieſe Art des Erlernens gewiß der mechaniſchen vorzuziehen iſt. — Wird es aber ſchon ſchwer ſein, die Menge des Stoffes zu bewältigen, ſo wird es für viele Lehrer noch ſchwieriger ſein, in die tiefe Auffaſſung deſſelben ganz einzugehen und ſie in der Schule in leicht faßlicher und praktiſcher Weiſe anzuwenden, — ſchwer, nicht bloß für den Schwachen, ſondern auch für den Befähigten, der ſeit Jahren einen andern Gang befolgt und liebgewonnen hat. Ja, der Reichthum und das Anſprechende der aufgeſtellten Ideen kann für Manchen verführeriſch ſein, daß er in ſeinen Ausführungen kein Ende finde und den rechten Ton des praktiſchen Volksſchullehrers nicht treffe.

Dieſen und anderen Bedenken wird dadurch begegnet werden, daß bei der definitiven Ausarbeitung und Feſtſtellung des „Entwurfs" nicht nur die praktiſch erfundenen Beſſerungsvorſchläge der Lehrerconferenzen unſres Landes, welche ja ausdrücklich von denſelben gefordert werden, Berückſichtigung finden, ſondern daß auch den Lehrern ein Leitfaden in die Hand

die bibliſche Geſchichte auf der Vorſtufe erſt aphoriſtiſch, dann im Zuſammenhange behandelt worden iſt, auf der oberſten Stufe der ſyſtematiſche Religionsunterricht folgt und die bibliſchen Geſchichten demſelben nur noch als Belege und Beweiſe dienen. Man wird daher in dieſer Beziehung an dem „Entwurfe" nichts Neues finden. Wer weiß es aber nicht, wie weit verbreitet die Sucht iſt, das Syſtem ſchon in die Vorſtufen ſolchen Unterrichts hineinzutragen und ſchon von unten auf nach einer beſtimmten Confeſſion zu dreſſiren? Wer weiß es nicht, wie es faſt überall für unumgänglich nothwendig erachtet wird, wenn auch noch nicht auf den Vorſtufen, doch ſicherlich auf der Oberſtufe den Katechismus zu Grunde zu legen und ſich ſtreng an ſeine Worte zu halten? Und ſo iſt denn die rein-bibliſche Methode, die der „Entwurf" auch bei dem ſyſtematiſchen Religionsunterricht der Oberſtufe durchführt, das charakteriſtiſch — Neue deſſelben. Und wenn man auch darin nichts Neues finden will, ſo muß doch das als neu und von allem Beſtehenden abweichend anerkannt werden, daß ein ſolcher Unterricht hier auf geſetzlichem Wege für die Volksſchule vorgeſchrieben worden iſt.

Wenn nun der „Entwurf" einen nicht-confeſſionellen Unterricht anbahnt, ſo darf man ihm doch nicht vorwerfen, daß er anticonfeſſionell ſei. Er ſchließt das Confeſſionelle vom Unterrichte aus (nur „hiſtoriſch" werden die Kinder mit demſelben bekannt gemacht), nicht — weil er die Confeſſion verwirft, ſondern — weil er ſie dem Confirmandenunterrichte aufgeſpart wiſſen will. Aber er dient dem confeſſionellen Unterrichte und bereitet ihn in der beſten Weiſe vor. Denn getreu dem evangeliſchen Grundſatze, daß Niemand einen andern Grund legen kann, denn der gelegt iſt, welcher iſt Jeſus Chriſtus, — und getragen von echt proteſtantiſchem Geiſte, der nur die h. Schrift als allein giltige und zuverläſſige Erkenntnißquelle der chriſtlichen Glaubens- und Lebensregeln anerkennt, — führt er die Kinder nur zu dieſem lautern Quell der Wahrheit. Und wer könnte es verkennen, daß in ihm in der That ein echt evangeliſcher, die Wahrheiten des göttlichen Wortes tief erfaſſender Geiſt weht, — daß er geeignet iſt, die Kinder mit der reinen Chriſtuslehre recht innig zu befreunden und in derſelben feſt zu gründen? Wer müßte, als aufrichtiger Freund des Evangeliums und proteſtantiſcher Geſinnung, es nicht billigen, daß die Gebote, die Glaubenslehren, das Unſer Vater, die Einſetzungsworte der Sacramente dem Schüler aus der Bibel ſelbſt mitgetheilt, erörtert, bewieſen, eingeprägt, — kurz zur vollen Erfaſſung mit Geiſt und Herz gebracht werden, ehe das Formelwerk der Confeſſion, das ſo leicht den klaren Blick in die Bibellehre trüben kann, zu ihm herantritt?

Alle unbefangenen und billig denkenden Geiſtlichen werden daher dieſen Religionsunterricht nicht nur für vollkommen genügend zur chriſtlich religiöſen Erziehung überhaupt, ſondern auch für eine ausreichende, zweckmäßige und förderliche Vorbereitung auf den Confirmandenunterricht insbeſondere anerkennen. In letzter Beziehung möchte nur zu wünſchen ſein, daß zum Schluſſe des Schulunterrichts noch eine ſpecielle Ueberleitung auf den Confirmandenunterricht gegeben werde, indem ihnen die Unvollſtändigkeit der Taufe, die ſie bewußtlos als Kinder empfingen, — die Nothwendigkeit

der dieſelbe ergänzenden Confirmation und die große Wichtigkeit der letzteren vor die Seele geführt und ihnen der heilige Ernſt der Zeit recht fühlbar gemacht wird, wo ſie die vorbereitende Weihe zum ſelbſtſtändigen Glaubensbekenntniß und zur feierlichen Verpflichtung für ein Leben in Chriſto erhalten ſollen.

Halten wir uns jedoch an die eigentliche Beſtimmung des hier dargebotenen Religionsunterrichts, — ſeine Beſtimmung für die Volksſchule, ſo fragt es ſich, ob Gang und Inhalt deſſelben populär genug ſei? Für dieſen Zweck möchte es nun wohl einfacher und doch auch ganz in der h. Schrift begründet ſein, die Glaubenslehre auf Grund der Taufformel, die Sittenlehre auf Grund des höchſten Gebots: „Du ſollſt Gott, deinen Herrn, lieben ꝛc. — und deinen Nächſten als dich ſelbſt" geſondert von einander zu behandeln. Es kann und muß zwar ſchon bei jedem Glaubensſatz die ſittliche Anwendung deſſelben gelehrt werden; aber für die Jugend iſt es von ganz beſonderer Wichtigkeit, daß die Pflichtenlehre auch geſondert und eingehend erörtert werde. Namentlich ſind auch die „beſonderen Nächſtenpflichten", auf die im Leben ſo viel ankommt, — ſowie die Grundſätze, die uns bei Ausübung des Guten leiten ſollen, der Jugend recht anſchaulich vor Augen zu führen. Ebenſo ſollten manche andere Lehren, wie die von dem Gebet, von den Sacramenten, von den Gaben des h. Geiſtes, von der Unſterblichkeit ꝛc. mehr hervortreten. Doch der Kundige wird in dem reichen aus der Bibel dargebotenen Stoff Gelegenheit genug finden, dies Alles nach Bedürfniß anzuknüpfen.

Eine andere Frage iſt die, ob nicht eine Religionslehre nach der Anlage des „Entwurfs" zu umfangreich und zu hoch für die Schule ſei. In Bezug auf die Sprüche und Lieder wird zwar nicht zu viel geboten; ſollen aber alle Lehrſtücke aus den ihnen zu Grunde liegenden Bibelabſchnitten gründlich entwickelt und dabei auch noch die Leſeſtücke erläutert werden, ſo reicht die Zeit nicht aus. Unnöthig möchte es auch ſein, die Reihenfolge der Bibelbücher auswendig lernen zu laſſen, da ſich dieſelbe, ſo weit ſie zur Kenntniß der Bibel und zum Zurechtfinden in derſelben erforderlich iſt, ganz von ſelbſt bei der vielfachen Handhabung derſelben einprägt, und dieſe Art des Erlernens gewiß der mechaniſchen vorzuziehen iſt. — Wird es aber ſchon ſchwer ſein, die Menge des Stoffes zu bewältigen, ſo wird es für viele Lehrer noch ſchwieriger ſein, in die tiefe Auffaſſung deſſelben ganz einzugehen und ſie in der Schule in leicht faßlicher und praktiſcher Weiſe anzuwenden, — ſchwer, nicht bloß für den Schwachen, ſondern auch für den Befähigten, der ſeit Jahren einen andern Gang befolgt und liebgewonnen hat. Ja, der Reichthum und das Anſprechende der aufgeſtellten Ideen kann für Manchen verführeriſch ſein, daß er in ſeinen Ausführungen kein Ende finde und den rechten Ton des praktiſchen Volksſchullehrers nicht treffe.

Dieſen und anderen Bedenken wird dadurch begegnet werden, daß bei der definitiven Ausarbeitung und Feſtſtellung des „Entwurfs" nicht nur die praktiſch erfundenen Beſſerungsvorſchläge der Lehrerconferenzen unſres Landes, welche ja ausdrücklich von denſelben gefordert werden, Berückſichtigung finden, ſondern daß auch den Lehrern ein Leitfaden in die Hand

gegeben wird, der zu allen Lehrsätzen in populärer Weise Ausführungen gibt (wie sie schon im Entwurfe an einigen Stellen sich finden) und sowohl die rechte Auffassung, als auch die rechte Beschränkung eines solchen Religionsunterrichts lehrt.

Wie freudig auch diese neue Erscheinung auf dem Gebiete des Religionsunterrichts von den Freunden der Fortschrittspädagogik begrüßt werden wird, so wird es doch auch an Gegnern nicht fehlen, die vor ihr, als vor einem unchristlichen Unternehmen warnen. Ja, es ist bereits ein Angriff auf dasselbe erfolgt, ehe es noch an's Licht getreten war. Denn was der „Entwurf" bietet, das war vorher in dem „Pädagogen-Congreß zu Tabarz" vom Schulrath Schmidt schon zur Besprechung gekommen; und was von dieser in den oben erwähnten „Mittheilungen" von Lüben veröffentlicht worden ist, das hat ein überaus hartes, liebloses und ungerechtes Urtheil vom Seminardirector Thilo in Berlin erfahren.

In den „Berliner Blättern für Schule und Erziehung" (Jahrg. 1863) hat nämlich derselbe einen durch die Nummern 46, 49 u. 50 gehenden Aufsatz veröffentlicht, der den „Pädagogen-Congreß" an den Pranger stellen soll. Er wählt darum zur Zielscheibe seiner Verketzerungen und Witzeleien den Abschnitt über Religionsunterricht aus den „Mittheilungen" und hier insbesondere wieder den über den Religionsunterricht in Lehrerseminaren. Er stellt sich, als ob er gar nicht verstehe, was ein Religionsunterricht unter wesentlich geschichtlicher Form zu bedeuten habe, wie die geschichtliche Entwickelung des Christenthums und die Geschichte der christlichen Kirche zu unterscheiden seien, wie die Lehrer zu Kritikern (im Gegensatz zur blinden Dressur nach den Regulativen und nach orthodoxen Glaubensformeln) zu bilden seien. In echt jesuitischer Weise sucht er mit raffinirter Wortklauberei den Sinn der Sätze zu verdrehen und auf's ärgste zu mißdeuten. Man müßte sein Urtheil ein leichtsinniges nennen, wenn es nicht offenbar ein böswilliges wäre. Wie gehässig ist es doch, den Pädagogen von Tabarz einen „frivolen Sinn" schuldzugeben unter dem Scheine, als sei man weit entfernt davon, solchen Verdacht zu hegen! wie gehässig, anzunehmen, daß Männer wie Lüben und Schmidt ihre Seminaristen nicht religiös erziehen, das Herz derselben nicht bilden wollten! Doch der Charakter Thilo's ist ja bereits öffentlich von Dr. Lange (s. Hamburger Schulblatt, 1863, Nr 316: „Ein Lob für Herrn Seminardir. Thilo in Berlin") so gekennzeichnet, daß das Urtheil eines solchen Mannes in der öffentlichen Meinung allen Werth verloren hat. Um aber die Leser selbst über den Geist des Thilo'schen Schmähartikels urtheilen zu lassen, theilen wir nur den Schluß desselben noch mit. Da heißt es: „Wir waren einmal in einer kleinen Stadt am Rhein, wo die verschiedensten Religionsbekenntnisse neben einander vertreten sind. Mein Begleiter sagte zu mir, daß man dies Oertchen deshalb scherzweise „Unsers Herrgotts Thiergarten" nenne. Es scheint die Absicht zu sein, das gothaische Ländchen gleichfalls zu einem ähnlichen Parke durch die neu geordnete Bildung seiner Lehrer zu formiren. In dem einen Thale wird das Feuer angebetet werden, in dem andern die Waldgötter, in dem dritten Brama; vergeblich vielleicht

wird man, zumal wenn das Land „für alle Zukunft so glücklich ist, einen Seminardirector" von der oben beschriebenen Sorte (!! — Schulrath Dr. K. Schmidt) zu haben, in 10 — 20 Jahren im Lande Gotha, wo man gegenwärtig schon vergeblich nach einem Kreuz außerhalb der Kirche sucht, auch keine Kirche mehr finden, wo das Wort vom Kreuz gepredigt werden, sondern wo ein Jeglicher seinen Gott nach seiner Weise — und wäre es der Bauch oder der Mammon (!!) — dienen wird. — „Und das ist ein nicht hoch genug anzuschlagender Gewinn", schließen die Mittheilungen Lüben's über den Religionsunterricht, wie er im Seminar zu Gotha demnächst behandelt werden soll. — Wir gratuliren! — Wie man im Bremischen Seminar den Religionsunterricht betreibt, und welche Beurtheilung derselbe in Tabarz gefunden, das soll nächstens der Gegenstand weiterer Mittheilung und Beleuchtung werden. Für heute hoffentlich genug." — Ja wohl genug, und mehr als genug, um den Geist des Verfassers im rechten Lichte zu erkennen. *)

---

*) Herr Seminardirector Thilo hat mittlerweile noch eine würdige Stütze für seine in der angezogenen Kritik ausgesprochenen Ansichten gefunden: — Die „Neue Evangelische Kirchenzeitung", die in ihrer sechsten Nummer ganz in seinem Sinne über den „Congreß zu Tabarz" referirt, wie es scheint, nur nach seiner Kritik. Herr Thilo hat dies Referat seinen „Lesern nicht vorenthalten wollen" und es deshalb in Nr. 6 der Berliner Blätter" abdrucken lassen. Dafür bin ich ihm persönlich dankbar; denn schwerlich hätte ich sonst Kenntniß davon erhalten.

Die genannte Kirchenzeitung bezeichnet den Congreß zu Tabarz als ein „pädagogisches Curiosum" und kennzeichnet sich damit zutreffend. Ich kann es mir allerdings sehr gut vorstellen, daß es den Männern der Kirchenzeitung recht curios vorkommen muß, zu hören, daß einige norddeutsche Pädagogen selbst ihre Ferien zu Berathungen über Angelegenheiten ihres Berufes verwenden und daß zwei derselben sogar den Muth haben, öffentlich auszusprechen, wie sie über den Religionsunterricht denken. Hätten dieselben Ansichten vorgetragen, wie die Kirchenzeitung und Herr Thilo sie zu bekennen belieben, dann könnte das allenfalls wohl hingehen, würde vielleicht sogar gern gesehen worden sein; aber eine abweichende Ansicht auszusprechen, eine Ansicht, die an Rationalismus erinnert, das ist unerhört und verdient Züchtigung. Die Kirchenzeitung befürchtet, daß den in den „Mittheilungen" ausgesprochenen Ansichten „weit mehr Lehrer im Stillen zustimmen, als sich öffentlich dazu bekennen werden." Hätte die Kirchenzeitung etwas mehr Kenntniß des Lehrerstandes, so würde sie sich schwerlich so ausdrücken; sie würde dann wissen, daß sich der größte Theil der Lehrer längst zu einer Religion bekennt, die den vollen Gebrauch der Vernunft gestattet. Auch sind sie nicht gar so furchtsam, das offen auszusprechen, „wenn's nöthig ist und nützt"; am allerwenigsten lassen sie sich durch Figuren davon abhalten, wie Lessing's Patriarch, selbst dann nicht einmal, wenn er ihnen in Gestalt eines Seminardirectors entgegenträte. Diese Zeiten sind so gut wie vorüber. Ich empfehle, Nr. 4 der Allgem. deutschen Lehrerzeitung nachzulesen, die mit den Worten beginnt: „Die in Nr. 45 der Allgem. d. Lehrerz. v. J. abgedruckten Bemerkungen des Pädagogen-Congresses zu dem Gothaer Unterrichtsgesetz haben gewiß freudigen Anklang in den Herzen Tausender gefunden. Es ist segensvolle Saat. Möge sie nicht unter die Dornen fallen!" („Du hörst doch, Sultan!")

Auf Herrn Thilo's Auslassungen hier oder anderwärts näher einzugehen, halte ich weder für nöthig, noch für angemessen; dieser Mann ist bereits gerichtet. Sollte derselbe indeß in der begonnenen Weise fortfahren, so könnte es wohl sein,

die biblische Geschichte auf der Vorstufe erst aphoristisch, dann im Zusammenhange behandelt worden ist, auf der obersten Stufe der systematische Religionsunterricht folgt und die biblischen Geschichten demselben nur noch als Belege und Beweise dienen. Man wird daher in dieser Beziehung an dem „Entwurfe" nichts Neues finden. Wer weiß es aber nicht, wie weit verbreitet die Sucht ist, das System schon in die Vorstufen solchen Unterrichts hineinzutragen und schon von unten auf nach einer bestimmten Confession zu dressiren? Wer weiß es nicht, wie es fast überall für unumgänglich nothwendig erachtet wird, wenn auch noch nicht auf den Vorstufen, doch sicherlich auf der Oberstufe den Katechismus zu Grunde zu legen und sich streng an seine Worte zu halten? Und so ist denn die rein-biblische Methode, die der „Entwurf" auch bei dem systematischen Religionsunterricht der Oberstufe durchführt, das charakteristisch — Neue desselben. Und wenn man auch darin nichts Neues finden will, so muß doch das als neu und von allem Bestehenden abweichend anerkannt werden, daß ein solcher Unterricht hier auf gesetzlichem Wege für die Volksschule vorgeschrieben worden ist.

Wenn nun der „Entwurf" einen nicht-confessionellen Unterricht anbahnt, so darf man ihm doch nicht vorwerfen, daß er anticonfessionell sei. Er schließt das Confessionelle vom Unterrichte aus (nur „historisch" werden die Kinder mit demselben bekannt gemacht), nicht — weil er die Confession verwirft, sondern — weil er sie dem Confirmandenunterrichte aufgespart wissen will. Aber er dient dem confessionellen Unterrichte und bereitet ihn in der besten Weise vor. Denn getreu dem evangelischen Grundsatze, daß Niemand einen andern Grund legen kann, denn der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus, — und getragen von echt protestantischem Geiste, der nur die h. Schrift als allein giltige und zuverlässige Erkenntnißquelle der christlichen Glaubens- und Lebensregeln anerkennt, — führt er die Kinder nur zu diesem lautern Quell der Wahrheit. Und wer könnte es verkennen, daß in ihm in der That ein echt evangelischer, die Wahrheiten des göttlichen Wortes tief erfassender Geist weht, — daß er geeignet ist, die Kinder mit der reinen Christuslehre recht innig zu befreunden und in derselben fest zu gründen? Wer müßte, als aufrichtiger Freund des Evangeliums und protestantischer Gesinnung, es nicht billigen, daß die Gebote, die Glaubenslehren, das Unser Vater, die Einsetzungsworte der Sacramente dem Schüler aus der Bibel selbst mitgetheilt, erörtert, bewiesen, eingeprägt, — kurz zur vollen Erfassung mit Geist und Herz gebracht werden, ehe das Formelwerk der Confession, das so leicht den klaren Blick in die Bibellehre trüben kann, zu ihm herantritt?

Alle unbefangenen und billig denkenden Geistlichen werden daher diesen Religionsunterricht nicht nur für vollkommen genügend zur christlich religiösen Erziehung überhaupt, sondern auch für eine ausreichende, zweckmäßige und förderliche Vorbereitung auf den Confirmandenunterricht insbesondere anerkennen. In letzter Beziehung möchte nur zu wünschen sein, daß zum Schlusse des Schulunterrichts noch eine specielle Ueberleitung auf den Confirmandenunterricht gegeben werde, indem ihnen die Unvollständigkeit der Taufe, die sie bewußtlos als Kinder empfingen, — die Nothwendigkeit

der dieſelbe ergänzenden Confirmation und die große Wichtigkeit der letzteren vor die Seele geführt und ihnen der heilige Ernſt der Zeit recht fühlbar gemacht wird, wo ſie die vorbereitende Weihe zum ſelbſtſtändigen Glaubensbekenntniß und zur feierlichen Verpflichtung für ein Leben in Chriſto erhalten ſollen.

Halten wir uns jedoch an die eigentliche Beſtimmung des hier dargebotenen Religionsunterrichts, — ſeine Beſtimmung für die Volksſchule, ſo fragt es ſich, ob Gang und Inhalt deſſelben populär genug ſei? Für dieſen Zweck möchte es nun wohl einfacher und doch auch ganz in der h. Schrift begründet ſein, die Glaubenslehre auf Grund der Taufformel, die Sittenlehre auf Grund des höchſten Gebots: „Du ſollſt Gott, deinen Herrn, lieben ꝛc. — und deinen Nächſten als dich ſelbſt" geſondert von einander zu behandelu. Es kann und muß zwar ſchon bei jedem Glaubensſatz die ſittliche Anwendung deſſelben gelehrt werden; aber für die Jugend iſt es von ganz beſonderer Wichtigkeit, daß die Pflichtenlehre auch geſondert und eingehend erörtert werde. Namentlich ſind auch die „beſonderen Nächſtenpflichten", auf die im Leben ſo viel ankommt, — ſowie die Grundſätze, die uns bei Ausübung des Guten leiten ſollen, der Jugend recht anſchaulich vor Augen zu führen. Ebenſo ſollten manche andere Lehren, wie die von dem Gebet, von den Sacramenten, von den Gaben des h. Geiſtes, von der Unſterblichkeit ꝛc. mehr hervortreten. Doch der Kundige wird in dem reichen aus der Bibel dargebotenen Stoff Gelegenheit genug finden, dies Alles nach Bedürfniß anzuknüpfen.

Eine andere Frage iſt die, ob nicht eine Religionslehre nach der Anlage des „Entwurfs" zu umfangreich und zu hoch für die Schule ſei. In Bezug auf die Sprüche und Lieder wird zwar nicht zu viel geboten; ſollen aber alle Lehrſtücke aus den ihnen zu Grunde liegenden Bibelabſchnitten gründlich entwickelt und dabei auch noch die Leſeſtücke erläutert werden, ſo reicht die Zeit nicht aus. Unnöthig möchte es auch ſein, die Reihenfolge der Bibelbücher auswendig lernen zu laſſen, da ſich dieſelbe, ſo weit ſie zur Kenntniß der Bibel und zum Zurechtfinden in derſelben erforderlich iſt, ganz von ſelbſt bei der vielfachen Handhabung derſelben einprägt, und dieſe Art des Erlernens gewiß der mechaniſchen vorzuziehen iſt. — Wird es aber ſchon ſchwer ſein, die Menge des Stoffes zu bewältigen, ſo wird es für viele Lehrer noch ſchwieriger ſein, in die tiefe Auffaſſung deſſelben ganz einzugehen und ſie in der Schule in leicht faßlicher und praktiſcher Weiſe anzuwenden, — ſchwer, nicht bloß für den Schwachen, ſondern auch für den Befähigten, der ſeit Jahren einen andern Gang befolgt und liebgewonnen hat. Ja, der Reichthum und das Anſprechende der aufgeſtellten Ideen kann für Manchen verführeriſch ſein, daß er in ſeinen Ausführungen kein Ende finde und den rechten Ton des praktiſchen Volksſchullehrers nicht treffe.

Dieſen und anderen Bedenken wird dadurch begegnet werden, daß bei der definitiven Ausarbeitung und Feſtſtellung des „Entwurfs" nicht nur die praktiſch erfundenen Beſſerungsvorſchläge der Lehrerconferenzen unſres Landes, welche ja ausdrücklich von denſelben gefordert werden, Berückſichtigung finden, ſondern daß auch den Lehrern ein Leitfaden in die Hand

gegeben wird, der zu allen Lehrsätzen in populärer Weise Ausführungen gibt (wie sie schon im Entwurfe an einigen Stellen sich finden) und sowohl die rechte Auffassung, als auch die rechte Beschränkung eines solchen Religionsunterrichts lehrt.

Wie freudig auch diese neue Erscheinung auf dem Gebiete des Religionsunterrichts von den Freunden der Fortschrittspädagogik begrüßt werden wird, so wird es doch auch an Gegnern nicht fehlen, die vor ihr, als vor einem unchristlichen Unternehmen warnen. Ja, es ist bereits ein Angriff auf dasselbe erfolgt, ehe es noch an's Licht getreten war. Denn was der „Entwurf" bietet, das war vorher in dem „Pädagogen-Congreß zu Tabarz" vom Schulrath Schmidt schon zur Besprechung gekommen; und was von dieser in den oben erwähnten „Mittheilungen" von Lüben veröffentlicht worden ist, das hat ein überaus hartes, liebloses und ungerechtes Urtheil vom Seminardirector Thilo in Berlin erfahren.

In den „Berliner Blättern für Schule und Erziehung" (Jahrg. 1863) hat nämlich derselbe einen durch die Nummern 46, 49 u. 50 gehenden Aufsatz veröffentlicht, der den „Pädagogen-Congreß" an den Pranger stellen soll. Er wählt darum zur Zielscheibe seiner Verketzerungen und Witzeleien den Abschnitt über Religionsunterricht aus den „Mittheilungen" und hier insbesondere wieder den über den Religionsunterricht in Lehrerseminaren. Er stellt sich, als ob er gar nicht verstehe, was ein Religionsunterricht unter wesentlich geschichtlicher Form zu bedeuten habe, wie die geschichtliche Entwickelung des Christenthums und die Geschichte der christlichen Kirche zu unterscheiden seien, wie die Lehrer zu Kritikern (im Gegensatz zur blinden Dressur nach den Regulativen und nach orthodoxen Glaubensformeln) zu bilden seien. In echt jesuitischer Weise sucht er mit raffinirter Wortklauberei den Sinn der Sätze zu verdrehen und auf's ärgste zu mißdeuten. Man müßte sein Urtheil ein leichtsinniges nennen, wenn es nicht offenbar ein böswilliges wäre. Wie gehässig ist es doch, den Pädagogen von Tabarz einen „frivolen Sinn" schuldzugeben unter dem Scheine, als sei man weit entfernt davon, solchen Verdacht zu hegen! wie gehässig, anzunehmen, daß Männer wie Lüben und Schmidt ihre Seminaristen nicht religiös erziehen, das Herz derselben nicht bilden wollten! Doch der Charakter Thilo's ist ja bereits öffentlich von Dr. Lange (s. Hamburger Schulblatt, 1863, Nr 316: „Ein Lob für Herrn Seminardir. Thilo in Berlin") so gekennzeichnet, daß das Urtheil eines solchen Mannes in der öffentlichen Meinung allen Werth verloren hat. Um aber die Leser selbst über den Geist des Thilo'schen Schmähartikels urtheilen zu lassen, theilen wir nur den Schluß desselben noch mit. Da heißt es: „Wir waren einmal in einer kleinen Stadt am Rhein, wo die verschiedensten Religionsbekenntnisse neben einander vertreten sind. Mein Begleiter sagte zu mir, daß man dies Oertchen deshalb scherzweise „Unsers Herrgotts Thiergarten" nenne. Es scheint die Absicht zu sein, das gothaische Ländchen gleichfalls zu einem ähnlichen Parke durch die neu geordnete Bildung seiner Lehrer zu formiren. In dem einen Thale wird das Feuer angebetet werden, in dem andern die Waldgötter, in dem dritten Brama; vergeblich vielleicht

wird man, zumal wenn das Land „für alle Zukunft so glücklich ist, einen Seminardirector" von der oben beschriebenen Sorte (!! — Schulrath Dr. K. Schmidt) zu haben, in 10 — 20 Jahren im Lande Gotha, wo man gegenwärtig schon vergeblich nach einem Kreuz außerhalb der Kirche sucht, auch keine Kirche mehr finden, wo das Wort vom Kreuz gepredigt werden, sondern wo ein Jeglicher seinen Gott nach seiner Weise — und wäre es der Bauch oder der Mammon (!!) — dienen wird. — „Und das ist ein nicht hoch genug anzuschlagender Gewinn", schließen die Mittheilungen Lüben's über den Religionsunterricht, wie er im Seminar zu Gotha demnächst behandelt werden soll. — Wir gratuliren! — Wie man im Bremischen Seminar den Religionsunterricht betreibt, und welche Beurtheilung derselbe in Tabarz gefunden, das soll nächstens der Gegenstand weiterer Mittheilung und Beleuchtung werden. Für heute hoffentlich genug." — Ja wohl genug, und mehr als genug, um den Geist des Verfassers im rechten Lichte zu erkennen. *)

---

*) Herr Seminardirector Thilo hat mittlerweile noch eine würdige Stütze für seine in der angezogenen Kritik ausgesprochenen Ansichten gefunden: — Die „Neue Evangelische Kirchenzeitung", die in ihrer sechsten Nummer ganz in seinem Sinne über den „Congreß zu Tabarz" referirt, wie es scheint, nur nach seiner Kritik. Herr Thilo hat dies Referat seinen „Lesern nicht vorenthalten wollen" und es deshalb in Nr. 6 der Berliner Blätter" abdrucken lassen. Dafür bin ich ihm persönlich dankbar; denn schwerlich hätte ich sonst Kenntniß davon erhalten.

Die genannte Kirchenzeitung bezeichnet den Congreß zu Tabarz als ein „pädagogisches Curiosum" und kennzeichnet sich damit zutreffend. Ich kann es mir allerdings sehr gut vorstellen, daß es den Männern der Kirchenzeitung recht curios vorkommen muß, zu hören, daß einige norddeutsche Pädagogen selbst ihre Ferien zu Berathungen über Angelegenheiten ihres Berufes verwenden und daß zwei derselben sogar den Muth haben, öffentlich auszusprechen, wie sie über den Religionsunterricht denken. Hätten dieselben Ansichten vorgetragen, wie die Kirchenzeitung und Herr Thilo sie zu bekennen belieben, dann könnte das allenfalls wohl hingehen, würde vielleicht sogar gern gesehen worden sein; aber eine abweichende Ansicht auszusprechen, eine Ansicht, die an Rationalismus erinnert, das ist unerhört und verdient Züchtigung. Die Kirchenzeitung befürchtet, daß den in den „Mittheilungen" ausgesprochenen Ansichten „weit mehr Lehrer im Stillen zustimmen, als sich öffentlich dazu bekennen werden." Hätte die Kirchenzeitung etwas mehr Kenntniß des Lehrerstandes, so würde sie sich schwerlich so ausdrücken; sie würde dann wissen, daß sich der größte Theil der Lehrer längst zu einer Religion bekennt, die den vollen Gebrauch der Vernunft gestattet. Auch sind sie nicht gar so furchtsam, das offen auszusprechen, „wenn's nöthig ist und nützt"; am allerwenigsten lassen sie sich durch Figuren davon abhalten, wie Lessing's Patriarch, selbst dann nicht einmal, wenn er ihnen in Gestalt eines Seminardirectors entgegenträte. Diese Zeiten sind so gut wie vorüber. Ich empfehle, Nr. 4 der Allgem. deutschen Lehrerzeitung nachzulesen, die mit den Worten beginnt: „Die in Nr. 45 der Allgem. d. Lehrerz. v. J. abgedruckten Bemerkungen des Pädagogen-Congresses zu dem Gothaer Unterrichtsgesetz haben gewiß freudigen Anklang in den Herzen Tausender gefunden. Es ist segensvolle Saat. Möge sie nicht unter die Dornen fallen!" („Du hörst doch, Sultan!")

Auf Herrn Thilo's Auslassungen hier oder anderwärts näher einzugehen, halte ich weder für nöthig, noch für angemessen; dieser Mann ist bereits gerichtet. Sollte derselbe indeß in der begonnenen Weise fortfahren, so könnte es wohl sein,

gegeben wird, der zu allen Lehrsätzen in populärer Weise Ausführungen gibt (wie sie schon im Entwurfe an einigen Stellen sich finden) und sowohl die rechte Auffassung, als auch die rechte Beschränkung eines solchen Religionsunterrichts lehrt.

Wie freudig auch diese neue Erscheinung auf dem Gebiete des Religionsunterrichts von den Freunden der Fortschrittspädagogik begrüßt werden wird, so wird es doch auch an Gegnern nicht fehlen, die vor ihr, als vor einem unchristlichen Unternehmen warnen. Ja, es ist bereits ein Angriff auf dasselbe erfolgt, ehe es noch an's Licht getreten war. Denn was der „Entwurf" bietet, das war vorher in dem „Pädagogen-Congreß zu Tabarz" vom Schulrath Schmidt schon zur Besprechung gekommen; und was von dieser in den oben erwähnten „Mittheilungen" von Lüben veröffentlicht worden ist, das hat ein überaus hartes, liebloses und ungerechtes Urtheil vom Seminardirector Thilo in Berlin erfahren.

In den „Berliner Blättern für Schule und Erziehung" (Jahrg. 1863) hat nämlich derselbe einen durch die Nummern 46, 49 u. 50 gehenden Aufsatz veröffentlicht, der den „Pädagogen-Congreß" an den Pranger stellen soll. Er wählt darum zur Zielscheibe seiner Verketzerungen und Witzeleien den Abschnitt über Religionsunterricht aus den „Mittheilungen" und hier insbesondere wieder den über den Religionsunterricht in Lehrerseminaren. Er stellt sich, als ob er gar nicht verstehe, was ein Religionsunterricht unter wesentlich geschichtlicher Form zu bedeuten habe, wie die geschichtliche Entwickelung des Christenthums und die Geschichte der christlichen Kirche zu unterscheiden seien, wie die Lehrer zu Kritikern (im Gegensatz zur blinden Dressur nach den Regulativen und nach orthodoxen Glaubensformeln) zu bilden seien. In echt jesuitischer Weise sucht er mit raffinirter Wortklauberei den Sinn der Sätze zu verdrehen und auf's ärgste zu mißdeuten. Man müßte sein Urtheil ein leichtsinniges nennen, wenn es nicht offenbar ein böswilliges wäre. Wie gehässig ist es doch, den Pädagogen von Tabarz einen „frivolen Sinn" schuldzugeben unter dem Scheine, als sei man weit entfernt davon, solchen Verdacht zu hegen! wie gehässig, anzunehmen, daß Männer wie Lüben und Schmidt ihre Seminaristen nicht religiös erziehen, das Herz derselben nicht bilden wollten! Doch der Charakter Thilo's ist ja bereits öffentlich von Dr. Lange (s. Hamburger Schulblatt, 1863, Nr 316: „Ein Lob für Herrn Seminardir. Thilo in Berlin") so gekennzeichnet, daß das Urtheil eines solchen Mannes in der öffentlichen Meinung allen Werth verloren hat. Um aber die Leser selbst über den Geist des Thilo'schen Schmähartikels urtheilen zu lassen, theilen wir nur den Schluß desselben noch mit. Da heißt es: „Wir waren einmal in einer kleinen Stadt am Rhein, wo die verschiedensten Religionsbekenntnisse neben einander vertreten sind. Mein Begleiter sagte zu mir, daß man dies Oertchen deshalb scherzweise „Unsers Herrgotts Thiergarten" nenne. Es scheint die Absicht zu sein, das gothaische Ländchen gleichfalls zu einem ähnlichen Parke durch die neu geordnete Bildung seiner Lehrer zu formiren. In dem einen Thale wird das Feuer angebetet werden, in dem andern die Waldgötter, in dem dritten Brama; vergeblich vielleicht

wird man, zumal wenn das Land „für alle Zukunft so glücklich ist, einen Seminardirector" von der oben beschriebenen Sorte (!! — Schulrath Dr. K. Schmidt) zu haben, in 10 — 20 Jahren im Lande Gotha, wo man gegenwärtig schon vergeblich nach einem Kreuz außerhalb der Kirche sucht, auch keine Kirche mehr finden, wo das Wort vom Kreuz gepredigt werden, sondern wo ein Jeglicher seinen Gott nach seiner Weise — und wäre es der Bauch oder der Mammon (!!) — dienen wird. — „Und das ist ein nicht hoch genug anzuschlagender Gewinn", schließen die Mittheilungen Lüben's über den Religionsunterricht, wie er im Seminar zu Gotha demnächst behandelt werden soll. — Wir gratuliren! — Wie man im Bremischen Seminar den Religionsunterricht betreibt, und welche Beurtheilung derselbe in Tabarz gefunden, das soll nächstens der Gegenstand weiterer Mittheilung und Beleuchtung werden. Für heute hoffentlich genug." — Ja wohl genug, und mehr als genug, um den Geist des Verfassers im rechten Lichte zu erkennen. *)

---

*) Herr Seminardirector Thilo hat mittlerweile noch eine würdige Stütze für seine in der angezogenen Kritik ausgesprochenen Ansichten gefunden: — Die „Neue Evangelische Kirchenzeitung", die in ihrer sechsten Nummer ganz in seinem Sinne über den „Congreß zu Tabarz" referirt, wie es scheint, nur nach seiner Kritik. Herr Thilo hat dies Referat seinen „Lesern nicht vorenthalten wollen" und es deshalb in Nr. 6 der Berliner Blätter" abdrucken lassen. Dafür bin ich ihm persönlich dankbar; denn schwerlich hätte ich sonst Kenntniß davon erhalten.

Die genannte Kirchenzeitung bezeichnet den Congreß zu Tabarz als ein „pädagogisches Curiosum" und kennzeichnet sich damit zutreffend. Ich kann es mir allerdings sehr gut vorstellen, daß es den Männern der Kirchenzeitung recht curios vorkommen muß, zu hören, daß einige norddeutsche Pädagogen selbst ihre Ferien zu Berathungen über Angelegenheiten ihres Berufes verwenden und daß zwei derselben sogar den Muth haben, öffentlich auszusprechen, wie sie über den Religionsunterricht denken. Hätten dieselben Ansichten vorgetragen, wie die Kirchenzeitung und Herr Thilo sie zu bekennen belieben, dann könnte das allenfalls wohl hingehen, würde vielleicht sogar gern gesehen worden sein; aber eine abweichende Ansicht auszusprechen, eine Ansicht, die an Rationalismus erinnert, das ist unerhört und verdient Züchtigung. Die Kirchenzeitung befürchtet, daß den in den „Mittheilungen" ausgesprochenen Ansichten „weit mehr Lehrer im Stillen zustimmen, als sich öffentlich dazu bekennen werden." Hätte die Kirchenzeitung etwas mehr Kenntniß des Lehrerstandes, so würde sie sich schwerlich so ausdrücken; sie würde dann wissen, daß sich der größte Theil der Lehrer längst zu einer Religion bekennt, die den vollen Gebrauch der Vernunft gestattet. Auch sind sie nicht gar so furchtsam, das offen auszusprechen, „wenn's nöthig ist und nützt"; am allerwenigsten lassen sie sich durch Figuren davon abhalten, wie Lessing's Patriarch, selbst dann nicht einmal, wenn er ihnen in Gestalt eines Seminardirectors entgegenträte. Diese Zeiten sind so gut wie vorüber. Ich empfehle, Nr. 4 der Allgem. deutschen Lehrerzeitung nachzulesen, die mit den Worten beginnt: „Die in Nr. 45 der Allgem. d. Lehrerz. v. J. abgedruckten Bemerkungen des Pädagogen-Congresses zu dem Gothaer Unterrichtsgesetz haben gewiß freudigen Anklang in den Herzen Tausender gefunden. Es ist segensvolle Saat. Möge sie nicht unter die Dornen fallen!" („Du hörst doch, Sultan!")

Auf Herrn Thilo's Auslassungen hier oder anderwärts näher einzugehen, halte ich weder für nöthig, noch für angemessen; dieser Mann ist bereits gerichtet. Sollte derselbe indeß in der begonnenen Weise fortfahren, so könnte es wohl sein,

Wie Schmidt und Lüben durch ein so hämisches und höhnisches Urtheil sich nicht beirren lassen und nichts an ihrem wohlbegründeten und ausgebreiteten Ruf als Pädagogen verlieren werden, so beirrt auch mich eine ähnliche Verketzerung nicht, die ich durch Herrn C. Saubert aus Malchin in dem Aufsatze „der Religionsunterricht in August Lüben's pädagogischem Jahresberichte v. J. 1864 (Mecklenburgisches Schulblatt, 1864, Nr. 1 u. 2) erfahren habe. Dieser strenge Ketzerrichter behauptet frisch weg: ich hätte kein richtiges Verständniß von dem, was die h. Schrift und nach ihr die evang. Kirche mit dem Worte „Glaube" bezeichnet, — ich verstände nicht, in welchem Verhältnisse zum Glauben die Liebe stehe, in welcher derselbe thätig sein soll, — ich könne bei meinem religiösen Standpunkte die Bibel gar nicht gebrauchen, sondern müsse sie vollständig bei Seite legen, — ich wolle Alles viel besser wissen, als die h. Männer Gottes, welche die Bibel geschrieben haben, — ich nähme den Kindern die Bibel als Gottes Wort, — ich kenne die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen nicht, — ich stoße die ganze Versöhnungslehre über den Haufen, ja ich hebe das ganze Christenthum auf u. s. w. u. s. w. ! ! Sollte es nöthig sein, mich gegen diese lieblosen Urtheile zu vertheidigen? Sie kommen ja von Mecklenburg, dem Lande der Orthodoxie, wo selbst der edle Baumgarten vor dem Richterstuhle der protestantischen Inquisition nicht bestehen konnte; sie athmen ja ganz den Geist des Zelotismus der sog. Gläubigen und Frommen; sie richten sich ja selbst durch ihren gänzlich absprechenden, Alles übertreibenden Ton. Nur das sei bemerkt: Herr Saubert irrt sich, wenn er meint, mir gelte die h. Schrift nicht als Richtschnur christlichen Glaubens und Lebens. Ich halte sie grade für die reinste Quelle göttlicher Wahrheit, und wie sehr sich auch Herr Saubert seiner Verehrung des göttlichen Wortes überhebt, so möchte ich doch bezweifeln, daß sie bei ihm größer sei, als bei mir. Darüber kann freilich nur der Herzenskündiger Richter sein; doch ist zwischen mir und dem mecklenburgischen Richter über meine christliche Gesinnung der große Unterschied, daß er die h. Schrift nur von seinem scholastisch-orthodoxen Standpunkte aus betrachtet und ohne alle vernünftige Prüfung blindlings den Lehren folgt, welche die Orthodoxie hineinträgt, ich aber von dem Rechte vernünftiger Prüfung, das die h. Schrift selbst den Christen einräumt, Gebrauch mache und zu einem wahren und festen Glauben Verständniß der Wahrheit fordere. Uebrigens denke Herr Saubert nicht, daß er einen jungen Brausekopf in mir vor sich habe. Seit 34 Jahren ertheile ich Religionsunterricht, bin mit bedeutenden Kirchen- und Schulämtern betraut gewesen und noch betraut *), und habe an Schülern und Gemeindegliedern Früchte

---

daß ich ihn einmal photographirte und sein Bild in die Schaufenster brächte; ich besitze sehr schätzbares Material dazu, direct aus der preußischen Residenz bezogen. Vorläufig habe ich allerdings noch Besseres zu thun. A. L.

*) Herrn Saubert sei hier mitgetheilt, das ich nicht mehr Schuldirector in Gotha bin, wie er schreibt, sondern seit 4 Jahren das Amt eines Superintendenten zu Ohrdruff bei Gotha und seit vor. J. zugleich das eines Bezirks-Schulinspectors verwalte. M. S.

erlebt, die mich überzeugen konnten, daß der Same des göttlichen Worts, den ich ausstreute, kein unechter war. —

Die Katechismusnoth, d. h. nicht die Noth am, sondern durch den Katechismus, durch das Aufnöthigen von ganz unzeitgemäßen Religionsbüchern dauert an vielen Orten noch fort. In Hannover ist der Waltherſche Katechismus noch immer der Günstling der orthodoxen Oberbehörde und es wird dort nicht eher etwas Entschiedenes zu Gunsten des Fortschritts zu erwarten sein, als bis eine gute Synodalverfassung eingeführt ist, aber nicht eine halbconsistoriale, wie sie in der Vorsynode von der Regierung und von der orthodoxen Partei beantragt wurde. — In Schwarzburg-Rudolstadt sind Gemeinden sehr entschieden gegen den Gebrauch des Kolbe'ſchen Katechismus aufgetreten; aber vergebens: das orthodoxe Kirchenregiment hört nicht auf die Wünsche des Volks und tritt demselben mit despotischer Gewalt entgegen. — Im Großherzogthum Weimar hat es großen Unwillen erregt, daß Kretzſchmar's Lehrbuch zum luth. Katechismus, in welchem die Persönlichkeit des Teufels restaurirt wird, Aufnahme in den Seminaren gefunden hat. Da diese Erscheinung doppelt auffallend ist, weil man weder in Weimar, dem aufgeklärten Lande, noch von den beiden Seminardirectoren Mohnhaupt und Eberhard, den klaren Denkern und achtbaren Männern, Solches erwarten durfte, so sei hier ein Bericht mitgetheilt, den Schenkel's Allg. kirchliche Zeitschrift (1863, Hft. 9, S. 581) mit folgenden Worten gibt: „Die Leser d. Bl. werden sich noch der Mittheilung über das Kretzſchmar'ſche Handbuch zum Religionsunterricht erinnern, dessen ohnlängst erfolgte Einführung in den beiden Großherzogl. Landesseminarien der Volksschullehrer zu Weimar und Eisenach lebhafte Remonstrationen in öffentlichen Blättern hervorgerufen hat, da aus den mitgetheilten Proben und Auszügen sich unwiderleglich die Geistesverwandtschaft dieses Lehrbuchs mit dem neuen Hannover'ſchen Katechismus herausstellte. Die diesfällige Vertheidigung des Seminardirectors Mohnhaupt, eines sonst freisinnigen Mannes, dessen unbegreiflichen Mißgriff bei dieser Wahl darum desto auffälliger erscheinen mußte, war trotz ihrer Länge und Gereiztheit eben nicht geeignet, die gerechten Bedenken zu beschwichtigen, indem sie auf den Kern der Sache gar nicht einging, dagegen Sinn und Absicht der lautgewordenen Stimmen gänzlich mißverstand. Es war ihm dies von unparteiischer Seite gründlich dargethan, und im Hinblick auf die Thatsache: daß gegenwärtig sämmtliche Volksschullehrer des Großherzogthums Weimar darauf angewiesen seien, ihre religiöse und biblische Auffassung des Christenthums aus einem streng orthodoxen und confessionellen Handbuch zu schöpfen, welches ein „freisinniger" Director da einführt, wo einst der Geist eines Herder, Röhr, Horn und Schweitzer waltete, die öffentliche Meinung zur Wachsamkeit und Controle in Betreff heiliger Volksgüter wachgerufen worden; gleichwohl fuhr Herr Seminardirector Mohnhaupt, ohne von alle dem die geringste Notiz zu nehmen, ganz in derselben Weise fort, das von ihm eingeführte Lehrbuch zu vertheidigen, indem er im „Kirchen- und Schulblatt", „als wohin derartiges gehöre", seine „Bemerkungen über Horn's und Kretzschmar's Handbuch" fast nur auf die Methodik beschränkte, auf Geist und

Richtung beider aber durchaus nicht näher einging. Glücklicherweise erfuhr man aus seinen diesmaligen Aeußerungen wenigstens so viel, daß die oberste Staatsbehörde die Wahl der Handbücher den Seminardirectoren von jeher vertrauensvoll überlassen habe", so daß also niemand anders als Herr Mohnhaupt selbst für den oben erwähnten, wenn auch in bester Absicht und auf die empfehlende Autorität des sonst so tüchtigen Curtman hin, begangenen Mißgriff verantwortlich erscheint. Es darf daher wohl auch um so eher vorausgesetzt werden, daß er denselben, aus Achtung vor der sich unzweideutig kundgebenden öffentlichen Meinung, zu rechter Zeit durch Einführung eines von anderm Geist beseelten Lehrbuchs verbessern werde, ehe die Volksvertretung und die Gesammtbevölkerung, welche keineswegs gewillt sein dürfte, ihre Kinder dem Religionsunterrichte orthodox-confessionell geschulter Volkslehrer überantwortet zu sehen, von ihrem verfassungsmäßigen Beschwerderecht Gebrauch machen, da nun einmal ein geistiger Zwillingsbruder des hannover'schen Katechismus nicht nach dem Geschmacke der „ungläubigen Weimaraner" ist." —

Aus den Schulblättern, welche Abhandlungen über den Religionsunterricht enthalten, heben wir besonders zwei Aufsätze hervor, die im Geiste der Fortschrittspädagogik abgefaßt sind. Der eine findet sich im Württembergischen Schulwochenblatte (1863, Nr. 41, 45 u. 51) und bezieht sich auf die „Ergebnisse der Berathungen der Schulkommission" über die neue Schulgesetzgebung. Eine besondere Aufmerksamkeit wird hier der Beschränkung des Memorirstoffs gewidmet. Man findet zwar das 1853 bestimmte Maß desselben nicht zu groß, da bei richtiger Vertheilung auf 7 Schuljahre nicht einmal 3 Sprüche, Verse oder Fragen und Antworten auf eine Woche kommen, hofft aber, die Oberschulbehörde werde eine Reduction dieses Memorirstoffs um 40 — 50 Sprüche und 10 Lieder gutheißen, deren Annahme oder Nichtannahme in den einzelnen Gemeinden auf Antrag des Geistlichen und Lehrers der Ortsschulbehörde zusteht; dagegen sei eine Ausdehnung des normirten Memorirstoffes nicht gestattet. „Bei den Prüfungen, heißt es zum Schlusse, darf nur das im vorhergehenden Halbjahr Memorirte und Repetirte abgehört werden, und bei schwachen und durch Krankheit zurückgebliebenen Schülern sind ohnehin die Forderungen angemessen zu ermäßigen." — In Bezug auf den letztern Punkt entgegnet G. Pfisterer in Nr. 45, es sei nicht genug, nur das im vorhergehenden Halbjahr Memorirte abzuhören, es sei vielmehr wichtig zu sehen, ob die Kinder auch das früher Erlernte noch inne haben und ob man voraussetzen könne, daß sie es auch behalten werden, wenn sie die Schule verlassen. Darum sei nicht nur der Memorirstoff zu beschränken, sondern es müsse auch die Repetition des in den früheren Jahren Erlernten planmäßig geregelt werden. Dies führte nach Nr. 51 zu dem Antrage:

„Durch einen geregelten Memorirplan ist zu verhüten, daß nicht eine größere Masse von Memorirstücken auf einmal auswendig gelernt oder wiederholt werden muß."

„Daß den Schülern mehr als das im letzten Semester Erlernte und Repetirte präsent sei, darf bei der Visitation nicht gefordert werden; ohnehin

aber sind bei schwachen oder durch Krankheit zurückgebliebenen Schülern die Forderungen entsprechend zu ermäßigen." —

Auffallend ist es, daß nach den Lectionsplänen von 8 Diöcesen Württemberg's, die Eisenlohr in Nr. 45 des W. Schulwochenblattes mittheilt, die meisten 10—12, ja 13 Religionsstunden wöchentlich in den dortigen Schulen gehalten werden. Offenbar des Guten zu viel, während mit Recht daran Anstoß genommen wird, daß nach dem badischen Entwurf zum Volksschulgesetz nur 2 St. Religionsunterricht gefordert werden. Ja, in einem der württembergischen Lectionspläne sind auf einen Tag angesetzt: 8—9 bibl. Geschichte, 9—10 Memoriren, 10—11 Bibellesen, 1—2 Memorirtes auswendig schreiben, wozu im Winter noch der Confirmandenunterricht kommt. —

Eine andere, nicht nur für den Religionsunterricht in der Schule, sondern auch für das religiöse Leben überhaupt höchst wichtige Frage wird in Nr. 12 u. 13 der Sächsischen Schulzeitung (1863) durch die prämiirte Preisarbeit des I. Mädchenlehrers Engelmann zu Dippoldswalde über die leitenden Grundsätze bei Beantwortung der Frage: „Ist die Bibel den Kindern vollständig im Auszuge in die Hände zu geben?" in neue Anregung gebracht. Der Verf. hält es für nothwendig, daß die Bibel im Auszuge zum Schulgebrauche zugerichtet werde, weil sie als Schulbuch Vieles enthält, was den Kindern unverständlich und schwierig ist, auch zu viel des Stoffes, nicht Alles in mustergiltiger Sprache, und manches Anstößige, und überdies wegen ihrer Größe und Schwere nicht handlich genug ist. Er zeigt, daß eine Bibel im Auszuge herauszustellen, nicht bloß im Interesse der Schule, sondern auch im Interesse der Kirche liege, und macht folgende Vorschläge zur Ausführung seines Vorschlags: 1. man solle nur das alte Testament im Auszuge geben, 2. aus demselben alles Anstößige und Alles, was nicht zur Belehrung und Erbauung dient, entfernen, 3. dem Gebrauch der vollständigen Bibel nicht hinderlich sein, und 4. den Auszug nicht durch Einzelne, sondern durch Prüfung Vieler und mit Begutachtung seitens der kirchlichen Behörde bewerkstelligen lassen. — Was nun die Nothwendigkeit, einen Bibelauszug herzustellen, betrifft, so weisen wir darauf hin, daß sie schon 1782 von Nösselt dargelegt worden ist, als über den Sailer'schen Bibelauszug im Anspach-Baireuthischen unruhige Bewegungen entstanden und die Facultäten zu Leipzig und Halle zu einem Gutachten über dieselbe aufgefordert worden waren. Sie ist auch schon einmal in der Sächsischen Schulzeitung selbst (Jahrgang 1853, Nr. 13) durch eine umfassende Darlegung des Anstößigen im A. T. vor Augen geführt worden. Ja, schon Luther sagte, daß man das A. T. nicht mit den Schülern lesen dürfe, weil es noch viel mehr wunderliche Zoten und Buhlereien enthalte, als Terenz, den mit den Schülern zu lesen man für bedenklich halte. Und welcher Freund der Fortschrittspädagogik sollte nicht damit übereinstimmen? Ist doch schon in der Bibel selbst ein Fortschritt in der Feinheit der Sitten vom A. zum N. T. sichtbar. Wie zart spricht der Heiland von geschlechtlichen Dingen (z. B. im Evang. vom S. Jubilate: Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen ꝛc.) und wie viele Gelegenheit hätten

Richtung beider aber durchaus nicht näher einging. Glücklicherweise erfuhr man aus seinen diesmaligen Aeußerungen wenigstens so viel, daß die oberste Staatsbehörde die Wahl der Handbücher den Seminardirectoren von jeher vertrauensvoll überlassen habe", so daß also niemand anders als Herr Mohnhaupt selbst für den oben erwähnten, wenn auch in bester Absicht und auf die empfehlende Autorität des sonst so tüchtigen Curtman hin, begangenen Mißgriff verantwortlich erscheint. Es darf daher wohl auch um so eher vorausgesetzt werden, daß er denselben, aus Achtung vor der sich unzweideutig kundgebenden öffentlichen Meinung, zu rechter Zeit durch Einführung eines von anderm Geist beseelten Lehrbuchs verbessern werde, ehe die Volksvertretung und die Gesammtbevölkerung, welche keineswegs gewillt sein dürfte, ihre Kinder dem Religionsunterrichte orthodox-confessionell geschulter Volkslehrer überantwortet zu sehen, von ihrem verfassungsmäßigen Beschwerderecht Gebrauch machen, da nun einmal ein geistiger Zwillingsbruder des hannover'schen Katechismus nicht nach dem Geschmacke der „ungläubigen Weimaraner" ist." —

Aus den Schulblättern, welche Abhandlungen über den Religionsunterricht enthalten, heben wir besonders zwei Aufsätze hervor, die im Geiste der Fortschrittspädagogik abgefaßt sind. Der eine findet sich im Württembergischen Schulwochenblatte (1863, Nr. 41, 45 u. 51) und bezieht sich auf die „Ergebnisse der Berathungen der Schulkommission" über die neue Schulgesetzgebung. Eine besondere Aufmerksamkeit wird hier der Beschränkung des Memorirstoffs gewidmet. Man findet zwar das 1853 bestimmte Maß desselben nicht zu groß, da bei richtiger Vertheilung auf 7 Schuljahre nicht einmal 3 Sprüche, Verse oder Fragen und Antworten auf eine Woche kommen, hofft aber, die Oberschulbehörde werde eine Reduction dieses Memorirstoffs um 40 — 50 Sprüche und 10 Lieder gutheißen, deren Annahme oder Nichtannahme in den einzelnen Gemeinden auf Antrag des Geistlichen und Lehrers der Ortsschulbehörde zusteht; dagegen sei eine Ausdehnung des normirten Memorirstoffes nicht gestattet. „Bei den Prüfungen, heißt es zum Schlusse, darf nur das im vorhergehenden Halbjahr Memorirte und Repetirte abgehört werden, und bei schwachen und durch Krankheit zurückgebliebenen Schülern sind ohnehin die Forderungen angemessen zu ermäßigen." — In Bezug auf den letztern Punkt entgegnet G. Pfisterer in Nr. 45, es sei nicht genug, nur das im vorhergehenden Halbjahr Memorirte abzuhören, es sei vielmehr wichtig zu sehen, ob die Kinder auch das früher Erlernte noch inne haben und ob man voraussetzen könne, daß sie es auch behalten werden, wenn sie die Schule verlassen. Darum sei nicht nur der Memorirstoff zu beschränken, sondern es müsse auch die Repetition des in den früheren Jahren Erlernten planmäßig geregelt werden. Dies führte nach Nr. 51 zu dem Antrage:

„Durch einen geregelten Memorirplan ist zu verhüten, daß nicht eine größere Masse von Memorirstücken auf einmal auswendig gelernt oder wiederholt werden muß."

„Daß den Schülern mehr als das im letzten Semester Erlernte und Repetirte präsent sei, darf bei der Visitation nicht gefordert werden; ohnehin

aber sind bei schwachen oder durch Krankheit zurückgebliebenen Schülern die Forderungen entsprechend zu ermäßigen." —

Auffallend ist es, daß nach den Lectionsplänen von 8 Diöcesen Württemberg's, die Eisenlohr in Nr. 45 des W. Schulwochenblattes mittheilt, die meisten 10—12, ja 13 Religionsstunden wöchentlich in den dortigen Schulen gehalten werden. Offenbar des Guten zu viel, während mit Recht daran Anstoß genommen wird, daß nach dem badischen Entwurf zum Volksschulgesetz nur 2 St. Religionsunterricht gefordert werden. Ja, in einem der württembergischen Lectionspläne sind auf einen Tag angesetzt: 8—9 bibl. Geschichte, 9—10 Memoriren, 10—11 Bibellesen, 1—2 Memorirtes auswendig schreiben, wozu im Winter noch der Confirmandenunterricht kommt. —

Eine andere, nicht nur für den Religionsunterricht in der Schule, sondern auch für das religiöse Leben überhaupt höchst wichtige Frage wird in Nr. 12 u. 13 der Sächsischen Schulzeitung (1863) durch die prämiirte Preisarbeit des I. Mädchenlehrers Engelmann zu Dippoldswalde über die leitenden Grundsätze bei Beantwortung der Frage: „Ist die Bibel den Kindern vollständig im Auszuge in die Hände zu geben?" in neue Anregung gebracht. Der Verf. hält es für nothwendig, daß die Bibel im Auszuge zum Schulgebrauche zugerichtet werde, weil sie als Schulbuch Vieles enthält, was den Kindern unverständlich und schwierig ist, auch zu viel des Stoffes, nicht Alles in mustergiltiger Sprache, und manches Anstößige, und überdies wegen ihrer Größe und Schwere nicht handlich genug ist. Er zeigt, daß eine Bibel im Auszuge herauszustellen, nicht bloß im Interesse der Schule, sondern auch im Interesse der Kirche liege, und macht folgende Vorschläge zur Ausführung seines Vorschlags: 1. man solle nur das alte Testament im Auszuge geben, 2. aus demselben alles Anstößige und Alles, was nicht zur Belehrung und Erbauung dient, entfernen, 3. dem Gebrauch der vollständigen Bibel nicht hinderlich sein, und 4. den Auszug nicht durch Einzelne, sondern durch Prüfung Vieler und mit Begutachtung seitens der kirchlichen Behörde bewerkstelligen lassen. — Was nun die Nothwendigkeit, einen Bibelauszug herzustellen, betrifft, so weisen wir darauf hin, daß sie schon 1782 von Rösselt dargelegt worden ist, als über den Sailer'schen Bibelauszug im Anspach-Baireuthischen unruhige Bewegungen entstanden und die Facultäten zu Leipzig und Halle zu einem Gutachten über dieselbe aufgefordert worden waren. Sie ist auch schon einmal in der Sächsischen Schulzeitung selbst (Jahrgang 1853, Nr. 13) durch eine umfassende Darlegung des Anstößigen im A. T. vor Augen geführt worden. Ja, schon Luther sagte, daß man das A. T. nicht mit den Schülern lesen dürfe, weil es noch viel mehr wunderliche Zoten und Buhlereien enthalte, als Terenz, den mit den Schülern zu lesen man für bedenklich halte. Und welcher Freund der Fortschrittspädagogik sollte nicht damit übereinstimmen? Ist doch schon in der Bibel selbst ein Fortschritt in der Feinheit der Sitten vom A. zum N. T. sichtbar. Wie zart spricht der Heiland von geschlechtlichen Dingen (z. B. im Evang. vom S. Jubilate: Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen ꝛc.) und wie viele Gelegenheit hätten

Literatur.

A. Religionslehre.

a) Für Lehrer.

1. Die Geschichte der Volksschule und des Lehrer-Seminars im Herzogthum Gotha. Von Dr. Karl Schmidt, Herzogl. Schulrath zu Gotha. Anhang: 1. Vollständiger Abdruck des Volksschulgesetzes für das Herzogth. Gotha vom 1. Juli 1863; 2. Verordnung, die weitere Ausführung einiger Bestimmungen des Volksschulgesetzes betreffend; 3. Instruction für die Bezirksschulinspectoren im Herzogth. Gotha; 4. Entwurf zu einem Religionsunterricht für die Volksschulen des Herzogth. Gotha. Cöthen, Paul Schettler, 1863. gr. 8. 149 S. Preis 16 Sgr.

Nur zum kleinsten Theil, nur um des vierten und letzten, auf 28 Seiten beschränkten Anhanges willen kann diese Schrift zur Literatur des Religionsunterrichts gerechnet werden. Aber gleichwohl muß sie nicht nur hier erwähnt werden, sondern auch die erste Stelle einnehmen, weil sie unstreitig auf diesem Gebiete die wichtigste Zeiterscheinung ist. Sie ist als solche bereits in der Einleitung charakterisirt worden. Darum enthalten wir uns einer nochmaligen Besprechung ihres Inhaltes, fühlen uns aber gedrungen, sie angelegentlich allen Religionslehrern zu empfehlen. Die Grundsätze über den Religionsunterricht, die sie aufstellt, und die Grundzüge eines dieselben befolgenden Unterrichts, die sie vorlegt, geben allen Lehrern reichen Stoff zum Nachdenken und eine starke Anregung, für Ausbildung eines zeitgemäßen Religionsunterrichts mitzuwirken.

2. Gedanken über den Religionsunterricht der christlichen Volksschule von J. H. Schüren. Vierte Auflage. Osnabrück. Verlag der Rackhorst'schen Buchhandlung. 1863. 8. S. 112. 9 Sgr.

Dieses Buch ist, wie das Umschlagblatt desselben nachweist, von 16 Zeitschriften verschiedener Richtung so angepriesen worden und hat in rascher Aufeinanderfolge von vier Auflagen solchen Beifall und solche Verbreitung gefunden, daß es nicht nöthig ist, hier noch einmal Inhalt und Werth desselben zu beschreiben. Ist doch auch mein im XIV. B. des Päd. Jahresb. abgegebenes Urtheil auf dem Umschlage (allein von allen dort benannten Zeitschriften) abgedruckt.

Nur einen Grundsatz des Vfs. will ich hier erwähnen, weil er ganz zu dem Grundzug des Schmidt'schen Entwurfs (Nr. 1) stimmt und von den Gegnern vielfach verkannt und gemißdeutet wird. Es ist der Satz: „Grundlage bleibt auf allen Stufen die Historie. — Die biblische Geschichte ist das ewige Fundament alles christlichen Religionsunterrichts."

3. Die Katechismusschule für Lehrer in Kirche, Schule und Haus über Dr. Martin Luther's kleinen Katechismus mit Erklärung von Dr. Albert Lührs, Superintendent in Peine. 1. Abtheilung 167 S., 2. Abth. 230 S. Hannover, Hahn'sche Buchhandlung 1863. 8. cplt. 1⅔ Thlr.

Quae bene didiceris, bene docebis d. h. gut gelernt, gut gelehrt. Mit diesem Motto drückt der Verf. seine Absicht aus, die Lehrer zu Schülern

zu machen und bietet ihnen hier einen ausführlichen Commentar zum — Walther'schen Katechismus oder vielmehr zu dem „neuen hannover'schen Katechismus." Wir haben im vorigen Jahresbericht (XV, S. 1. ff.) ausführlich die Entstehung dieses Katechismus und den durch ihn hervorgerufenen Streit beschrieben und ebendaselbst S. 42—57 den Katechismus selbst einer ausführlichen Beurtheilung unterworfen. Darum genügt es, um den Geist und Inhalt des vorliegenden Buchs zu bezeichnen, daß wir eben nur erwähnen, es handle sich hier bloß um den „neuen" hannover'schen (Walther'schen) Katechismus und Lührs sei der hauptsächlichste Redacteur desselben. Er selbst sagt S. 16, „ihm sei die eigentliche Bearbeitung oder Redaction des Walther'schen Katechismus in die Hände gelegt worden." Wie er also für dieses Werk, das so großen Zwiespalt in der hannover'schen Kirche hervorgerufen hat, die größte Verantwortlichkeit trägt, so hat er sich natürlich auch gedrungen gefühlt, dasselbe zu rechtfertigen und die Brauchbarkeit desselben darzuthun. In der That erscheint auch seine „Katechismusschule" mehr als Rechtfertigungsschrift, denn als Lehrbuch für die Lehrer. Für diese kramt er viel zu viel historische Gelehrsamkeit aus und gibt ihnen zu wenig praktisch-instructive Anleitung zur Erklärung und Benutzung des Walther'schen Katechismus. Wir haben bei diesem (a. a. O.) nachgewiesen, wie unverständlich oft die Fragen und wie noch weit unverständlicher die Erklärungen zu denselben im hannover'schen Katechismus sind; die Erklärungen der „Katechismusschule" tragen aber nichts dazu bei, die Sätze des hannover'schen Katechismus verständlicher zu machen. So beharrt er z. B., wo gefragt wird: „Was bedeutet das Wort Christ?" bei der Verwechslung von Christianus (Christ = Bekenner und Anhänger Jesu) und Christus (Christ = Gesalbter des Herrn, Messias) und macht nur den geistreichen Unterschied (S. 24): „Christus ist der Gesalbte, der die Salbung hat, jeder Christ ist ein Gesalbter, der die Salbung von ihm empfängt." Die gelehrten Citate aber von Brenz, Althammer, Lachmann, Nürnberger Kinderlehrbüchlein, Gesenius, Spener, Caspari, Sander, Böckh, Ernesti, Sötefleisch ꝛc. werden schwerlich den Lehrer erbauen und belehren. — Genug, man hat hier den eifrigsten Vertreter des neuen hannover'schen Katechismus vor sich, der in Walther „den treuesten Abschluß der gesunden (?) Katechismustradition" erblickt und hier bemüht ist, ihn „kirchlich auszulegen nach dem, was er in der Kirche geworden ist." — Die Einrichtung des Buchs ist so, daß vor jedem Lehrabschnitt der betreffende Theil des hannover'schen Katechismus mit Fragen und Erklärungen abgedruckt ist. Den beiden ersten Lieferungen soll noch eine dritte folgen, welche die drei letzten Hauptstücke enthalten wird.

4. **Christliche Glaubens- und Sittenlehre** nach Ordnung des lutherischen Katechismus. — Ein Hilfsbuch zur Fortbildung evangelischer Religionslehrer von Konrad Materne, Director des Schullehrer-Seminars zu Schloß-Elsterwerda. Erster Theil: Einleitendes und das erste Hauptstück. Dritte Auflage. Eisleben 1863. Druck und Verlag von G. Reichardt. 8. XVI u. 228 S. 20 Sgr.

Obgleich sich der Verf. nach Einführung der preuß. Regulative beim Seminarunterrichte nicht mehr seines Lehrbuchs, sondern nur des Barmer

Katechismus bedienen durfte, hat sich doch der Gebrauch dieses „Hilfsbuchs" nicht vermindert. Das Erscheinen der dritten Auflage desselben gibt Zeugniß von dem Beifall, den es in weiten Kreisen gefunden hat. Und in der That empfiehlt sich dieses Werk für alle Seminaristen, die nun einmal streng nach Inhalt und Ordnung des Katechismus unterrichtet werden müssen, in mehrfacher Weise. Es zeichnet sich aus durch Klarheit und Gründlichkeit; es gibt sich als die Frucht gewissenhaften Fleißes und gereifter Erfahrung zu erkennen; es hält die rechte Mitte zwischen wissenschaftlicher Construction und praktischer Unterweisung, wie es für Lehrer erforderlich ist, die nicht geradezu abgerichtet, sondern zu tieferer Erfassung der Heilswahrheiten angeleitet werden sollen. In letzterer Beziehung bezeichnet der Verf. selbst sein Werk als „Hilfsbuch" und will es nicht als Handbuch oder Leitfaden angesehen wissen. Damit freilich ist Ref. nicht einverstanden, daß „der Religionslehrer im Seminar von der Ordnung des lutherischen Katechismus nicht abweichen dürfe." Der Verf. selbst weicht ja von dieser Ordnung im vorlieg. 1. Bande ab, indem er auf Grund der Worte „Ich bin der Herr, dein Gott" das erste Hauptstück mit dem Glauben an Gott beginnt und somit die Grundlehre des zweiten Hauptstücks vorwegnimmt. Ganz recht; denn aus dem Glauben kommen die Werke. Aber nicht consequent; denn die ganze christliche Sittenlehre erfordert zur Grundlage auch den ganzen christlichen Glauben. Von einzelnen Ausstellungen, die wir zu machen hätten, heben wir nur eine heraus. Wir halten es für unpraktisch, daß bei Erklärung der Worte „Lügen und Trügen" mit dem Spruche „Leget die Lügen ab ꝛc. und mit der Lüge im allgemeinen begonnen und erst später auf die Heuchelei hingeleitet wird. Vielfältige Erfahrung hat mich belehrt, daß die Schüler dadurch irregeleitet werden und meinen, von der Lüge sei hauptsächlich nur im 2. Gebote die Rede, oder sie komme in den Geboten zweimal vor, im zweiten und achten. Es ist darum gewiß praktischer, hier — beim 2. Gebote — nur von der Scheinheiligkeit (dem Lügen und Trügen mit Gottes Namen) zu reden und überhaupt die drei ersten Gebote nur nach Luthers Anweisung aufzufassen als die Gebote, Gott zu ehren 1. im Herzen, 2. in Worten, 3. in der That.

5. Der evangelische Christentempel oder Luthers kleiner Katechismus, durch Bibel- und Denksprüche, passende Lieder, vorzüglich aber durch Erzählungen erläutert von A. Better. Erster Band, enthaltend: Das erste Hauptstück. Langensalza, Verlags-Comptoir. 1863. 8. IV und 316 S. 24 Sgr.

Wir glauben die Absicht des Vfs. wohl aufzufassen, wenn wir dies Buch als eine Stoffsammlung bezeichnen, die den Religionslehrer in den Stand setzen soll, seinen Katechismusunterricht anschaulich und erbaulich zu machen. Darauf zielen namentlich die Lieder und Erzählungen hin, und ganz besonders war es wohl darauf abgesehen, durch letztere den Unterricht zu beleben und anschaulich zu machen, wenigstens deutet der fette Druck des Worts „Erzählungen" auf dem Titel, sowie der größere Umfang, den sie im Verhältniß zu den übrigen Theilen des Buchs einnehmen, auf die Wichtigkeit hin, die der Verf. selbst ihnen beilegt. In der That ist im Uebrigen auch nicht etwa ein so gründlicher und gediegener Stoff zur Vor-

bereitung für den Lehrer auf den Religionsunterricht (die der Verf. im Auge hat) zu finden, wie etwa bei dem vorstehenden Werke von Materne. Denn die Paragraphen nebst den Dispositionen sind so gefaßt, wie sie in den gewöhnlichen Religionsbüchern für Schüler vorkommen und sind darum nicht geeignet, den Lehrer tiefer in die Wahrheiten einzuführen. Was aber die Lieder und die Erzählungen betrifft, so sind sie meist gut ausgewählt; doch entsprechen jene nicht immer dem Bildungsstande unsrer Zeit, und diese könnten auch noch mehr gesichtet werden, namentlich wären viele bekannte Kindergeschichten, die nur für die ersten Schuljahre sind, wegzulassen. Denn das Buch ist nicht für Unter-, sondern für Oberklassen bestimmt. Die Anordnung desselben richtet sich streng nach dem Katechismus. An der Einleitung haben wir zu tadeln, daß da schon ausführlich von den Hauptparteien der christlichen Kirche die Rede ist, deren Unterschiede doch dann erst recht gewürdigt werden können, wenn die ganze Religionslehre gegeben ist. Dem Grundsatze des Vfs., daß „der Memorirstoff nicht maßlos sein dürfe," stimmen wir ganz bei; eben darum hätte auch die Menge der hier aufgestellten Sprüche beschränkt werden sollen.

b) Für Schüler.

aa) Für Schüler höherer Lehranstalten.

6. Leitfaden für den Religionsunterricht in den oberen Klassen höherer Lehranstalten. Enthaltend: I. Eine kurze Einleitung in die heilige Schrift sammt einem Ueberblick der heiligen Geschichte. II. Einen Abriß der Kirchengeschichte von M. Händler, Prediger am königl. Cadettenhause zu Berlin. Berlin 1863. Verlag von Wilhelm Schultze (Wohlgemuths Buchhandlung). 8. 95 S. 9 Sgr.

Gewiß war es zweckmäßiger, daß der Verf. diesen Leitfaden drucken ließ, als daß er ihn seinen Schülern auch ferner noch in Dictaten gab, aus denen das Buch entstanden ist. Wie viele schöne Zeit ist doch mit diesen Dictaten vergeudet worden, zumal da es nicht an Leitfaden fehlt, die dasselbe bieten, was der Verf. hier gibt. Neues findet man überhaupt hier nicht; der Verf. lehnt sich meist an die Lehrbücher von Kurz in Dorpat an, wie er selbst in dem kurzen Vorwort sagt. Daß auch er auf streng orthodoxen Standpunkt steht, das lehren Aeußerungen wie die S. 26: „Seit Maleachi verstummt die Prophetie; demnach (!) sind die Apokryphen nicht Gottes Wort;" — sowie seine Urtheile über die neueren Richtungen der Theologie. Merkwürdiger Weise rechnet er die Sprüche und den Prediger Salomonis zu den poetischen Büchern des A. T. In der Kirchengeschichte hätte wohl Manches besser geordnet sein können, namentlich in dem Abschnitt III. (von Karl d. Gr. bis zum Ende der Kreuzzüge). Auffallend ist die gegen Etymologie und jetzigen Gebrauch verstoßende Schreibart „Pabst." Genesius S. 2 ff. Gesenius ist ein Druckfehler. — Ob diesem Leitfaden noch eine Fortsetzung, die eigentliche „Religionslehre" enthaltend, folgen soll, sagt der Verf. nicht; da er aber ein Leitfaden für den „Religionsunterricht" sein soll, so dürfte er sich doch nicht bloß auf die Einleitung in die h. Schr. und auf Kirchengeschichte beschränken.

In dieser Erwartung haben wir das Buch sub A besprochen, während es sonst zu B und C gehörte.

bb) Für Confirmanden- und Schulunterricht.

7. Leitfaden für den christlichen Religionsunterricht auf der Grundlage des lutherischen Katechismi und des alten hannov. Landes-Katechismi. Zur Erleichterung des Confirmanden- und Schul-Unterrichts. Von Dr. F. G. Rettig, Gen.-Sup. des Fürstenthums Göttingen. Dritte Auflage. Hannover, Berenberg'sche Buchdruckerei. (Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht.) 1862. kl. 8. IV u. 40 S. 3 Sgr.

Im richtigen Vorgefühl der später eingetretenen Ereignisse hatte der ehrwürdige Verf. in der Vorrede zur ersten Auflage dieses Leitfadens 1849 bemerkt: „Daß auch schon auf die Neugestaltung der ev.-luth. Kirche in der Gegenwart einige Rücksicht genommen ist, wird man nur in der Ordnung finden; nie war wohl eine Belehrung über die Gemeinde und die Rechte und Pflichten ihrer Glieder nöthiger, als eben jetzt." Sie sind eingetreten die damals vom Verf. geahneten Ereignisse. Darum sagt er in der Vorrede zu dieser dritten Auflage: „Ich wollte damals der Katechismusnoth einigermaßen abhelfen, von welcher ich hoffte, daß sie bald durch einen verbesserten Landes-Katechismus beseitigt werden würde, und jetzt muß ich mitten in den entstandenen Katechismuswirren einen neuen Abdruck davon machen lassen, um einen sicheren Anhalt für mich und meine Schüler zu haben." Nun ist zwar ein neuer hannov. Landeskatechismus erschienen, aber — wie wir im vor. Jahresber. nachgewiesen haben — kein verbesserter. Darum hat sich auch der vorlieg. Leitfaden in der neuen Auflage wieder an den alten angeschlossen, indem er zwar einer selbstständigen Anordnung folgt, aber bei den einzelnen Lehren immer auf die betreffenden Abschnitte desselben verweist. Gewiß wird dieser, besonders durch seine streng logische Ordnung ausgezeichnete Leitfaden den Freunden des alten hannov. Katechismus eine höchst willkommene Gabe sein und braucht ihnen nicht erst empfohlen zu werden. Rettig's Name, der hoch angeschrieben steht unter den charakterfesten Vorkämpfern für die Sicherung des Grundprincipes des Protestantismus und gegen die willkürliche Hemmung der Fortentwickelung der Lehre, bürgt ja auch für die Gediegenheit seiner Schrift.

8. Erklärung des kleinen Katechismus Dr. Martin Luthers für den Schul- und Confirmandenunterricht von Ernst Genzken, Pastor zu Schwarzenbeck im Herzogth. Lauenburg. Fünfte Auflage. Lüneburg, bei Herold und Wahlstab. 1863. kl. 8. 195 S. 6 Sgr.

9. Das Spruchbuch für den Schul- und Confirmandenunterricht, entworfen von der Camminer Synode, nebst kleinem Katechismus Lutheri und Anhängen. Zugleich als Leitfaden zu Dr. Wangemann's Hand- und Hilfsbuch. Vierte Auflage. Berlin, bei Wilhelm Schultze (Wohlgemuths Buchhandlung.) 1863. kl. 8. 114 S. 4 Sgr.

10. Dr. Martin Luther's kleiner Katechismus durch Frage und Antwort erläutert und mit angeführten Sprüchen heiliger Schrift bekräftigt. Nach dem Dresdener Katechismus. Achte Auflage. Torgau. In Commission bei Wienbrack (Friedrich Jacob) 1863. 12. 179 S. Gebunden 4 Sgr.. Partiepreis 3 Sgr.

11. Handbüchlein für Lehrer und Schulinspectoren beim Religionsunterricht in ein- und zweiklassigen Volksschulen. Sechsundachtzig Wochenpensa in zwei Jahrgängen. In genauer Uebereinstimmung mit dem preußischen Regulativ für die evangelische Elementarschule vom 3. Oct. 1854 herausgegeben von Dr. J. C. F. Hubert, Pastor in Groß-Ziethen. Dritte verbesserte Auflage. Berlin, bei R. Decker (königl. Geheime Ober-Hofbuchdruckerei. 1863. 16. XVI u. 112 S. Preis 7½ Sgr.

12. Spruchbuch für die liebe Schuljugend mit Dr. Martin Luther's kleinem Katechismus und einigen Gebeten. Vollständiger Abdruck der in dem Handbüchlein für Lehrer und Schulinspectoren beim Religionsunterrichte angegebenen und für die einzelnen Schülerabtheilungen zum Auswendiglernen bestimmten Bibelsprüche, herausgegeben von Dr. J. C. F. Hubert, Pastor in Groß-Ziethen. Zweite verbesserte Auflage. Berlin, bei R. Decker, 1863. 16. IV u. 108 S. Preis 3 Sgr. (12 Ex. 1 Thlr.)

Dem Geiste und Inhalte nach schließen sich diese Schriften Nr. 8—12 dem (Walther'schen) neuen hannoverschen Katechismus an, den wir im vor. Jahresbericht ausführlich besprochen. Wir müßten daher das Meiste des dort Gesagten wiederholen, wollten wir auf dieselben näher eingehen. Aber einen großen Vorzug haben sie, namentlich Nr. 8, 10, 11 und 12, vor dem hannoverschen voraus durch bessere Form und praktischere Einrichtung. Sie sind daher allen denen zu empfehlen, die den Standpunkt des neuen hannoverschen Katechismus, des Dresdner Katechismus, der preußischen Regulative und Wangemanns theilen. Nr. 9 gibt nur Ueberschriften zu den Sprüchen, aber keine Fragen und Antworten. Wenn Genzken (Nr. 8) will, daß die Kinder, sobald sie lesen können, die 5 Hauptstücke ohne Erklärung lernen sollen, so können wir nach den früher im Päd. Jahresber. ausgesprochenen und in der Allgem. deutschen Lehrerzeitung (1852, 11—14) ausführlich motivirten Ansichten diese Forderung durchaus nicht billigen. Ebensowenig das Uebermaß des Memorirstoffs. Dr. Hubert vertheilt mit großer Sorgfalt die zu lernenden Sprüche auf 86 Wochen in zwei Jahrgängen und auf 4 Klassenstufen, so daß jede Woche 6 Sprüche von der ganzen Schuljugend gelernt werden. Ob aber diese Sprüche auch gehörig verarbeitet werden? Nun „die Kinder haben sich ja, wie der Verf. schreibt, zum Verstehen und Erlernen der Bibelsprüche immer aufs neue den heiligen Geist zu erbitten und die Lehrer müssen ihnen treulich helfen mit ihrer Fürbitte. Damit erreichen sie mehr, als mit Stock und Strafe." Das ist recht gut gemeint und klingt recht fromm; es ist aber nicht pädagogisch-praktisch. Kennt denn der Verf. nicht die rechte Mitte zwischen Fürbitte und Strafe?

cc) Für die Unter- und Mittelstufe in der Volksschule.

13. Der Katechismus auf der Unter- und der Mittelstufe in Volksschulen. Ein praktisches Hilfsbuch. Erstes Heft. Enthaltend die unterrichtliche Behandlung der zehn Gebote auf der Unterstufe mit Kindern im Alter bis zu 10 Jahren, von Th. Ballien. Brandenburg, Balliens Selbstverlag. 1863. 8. 67 S. Preis 6¼ Sgr.

Hat wohl der Verf. die Vorrede zu diesem Schriftchen erst noch einmal sorgfältig durchgelesen, ehe er sie in Druck gab? Hätte er es gethan, so würde ihm wohl selbst die große Nachlässigkeit des Stils in derselben auf-

gefallen sein, von der wir als geringe Probe nur den Satz anführen, daß „nur solche Sprüche, und dieselben überhaupt nur sparsam, angezogen sind, welche überhaupt Lernstoff in Beziehung auf die biblische Geschichte sein müssen." Noch mehr aber hätten ihm selbst die Widersprüche auffallen müssen, die sich in derselben finden. Erst heißt es: „die Behandlung des Katechismus geht in den Volksschulen neben der Behandlung der biblischen Geschichte her, nicht folgt erst der Katechismusunterricht als höhere Stufe des Unterrichts dem in der biblischen Geschichte," und gleich darauf: „Wohl aber hat der Unterricht in Letzterer nicht bloß einen Zweck in sich selbst, sondern auch den, dem Unterricht im Katechismus vorzuarbeiten," und dieser soll erst folgen, wenn „eine genügende Anzahl biblischer Geschichten" behandelt worden ist. Erst heißt es, bei der Behandlung des Katechismus auf der Unterstufe hat man Kinder von 8 bis 10 Jahren (also mit Ausschluß des 1. Schuljahrs) ins Auge zu fassen, — dann aber bestimmt derselbe Verf. für die Unterstufe das Alter von 6—9, resp. 7—10 Jahren. Erst sagt der Verf.: „Ich meine, daß die eingehende Behandlung des Katechismus allein Sache des pfarramtlichen Confirmandenunterrichts ist," — dann aber sagt derselbe: „Mit dem Eintritt in die Oberstufe gehen die Kinder auch zum Confirmandenunterricht über, und es beginnt damit die eingehende Behandlung des Katechismus" (doch wohl auf der Oberstufe der Schule?). — Wie „eingehend aber der Unterricht auf der Oberstufe und wie noch „eingehender" er für die Confirmanden sein soll, wenn er schon auf der untersten Stufe so ausführlich beginnt, wie hier, das verstehen wir nicht. Es wird hier das erste Hauptstück behandelt und zwar nach folgender Ordnung: 1. Text des Gebotes, 2. Erklärung des Gebotes, 3. Betonung, 4. Behandlung des Gebotes. („Diese erfolgt, sagt der Verf. hierzu, nach der wörtlichen Einprägung des Gebotes, nicht zu gleicher Zeit mit derselben. Warum? — der Vorwurf, daß wir auf diese Weise wenigstens eine Woche lang Unverstandenes hätten lernen lassen (!!), wollen wir nicht so sehr fürchten.") Dazu kommt noch Lied, Gebet, Spruch. Beim ersten Gebot sind 10 Sprüche abgedruckt, unter denen sogar auch schon der steht: „Fürchtet euch nicht vor Denen, die den Leib tödten und die Seele nicht mögen tödten! Fürchtet euch aber vielmehr vor Dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle." Matth. 10, 28. Ueberhaupt scheint der Verf. die Bedürfnisse der ersten Schuljahre und die Fassungskraft dieser Altersstufe gar nicht zu kennen. Redet er doch beim 1. Gebot von der groben und feinen Abgötterei, beim 6. vom Verhalten der Eheleute gegen einander (ohne nur etwas auf die Schamhaftigkeit Bezügliches und für das kindliche Alter Passendes zu erwähnen). Und wie trivial und kindisch sind die Anweisungen, die er dem Lehrer zur Behandlung des Stoffes gibt! wie ungeschickt die Fragen! Schämen müßte sich der Lehrer, der einer solchen Unterweisung bedürfte, und der nicht besser zu fragen verstünde, als der Verfasser. Man höre nur folgende Fragen: Wo soll das Weib als treue Gehilfin des Mannes immer sein? („um ihn") — Was müssen Mann und Frau, Vater und Mutter für einander bei Gott thun? („für einander zum lieben Gott beten.") — Genug, Herr Vallien hat abermals den Beweis geliefert, daß

es ihm gänzlich an pädagogischem Takt fehlt, und sähe sich der preuß. Cultusminister veranlaßt auch über diese Schrift, wie über die weiter unten (Nr. 22) aufgeführte sein Urtheil abzugeben, er würde sie ebenso wenig den Lehrern empfehlen, wie diese.

B. Bibelkunde.

a) Für Lehrer.

14. Vorschläge zur Revision von Dr. Martin Luthers Bibelübersetzung. Zweites Heft. Corrigenda des Canstein'schen Textes. Sprachlicher Theil, erste Abtheilung. Von Dr. Karl Frommann, Vorstand der Bibliothek des german. Museums zu Nürnberg. Halle, Canstein'sche Bibelanstalt. 1862. 8. IV u. 87 S. 10 Sgr.

Es wird gewiß für jeden Lehrer, der die Bibel in der Schule zu behandeln hat, von großem Interesse sein, diese Schrift zu studiren und aus ihrem gediegenen Inhalte zu ersehen, wie viel an Luthers Bibelübersetzung zu ändern ist, um sie in sprachlicher Hinsicht der Bildung unsrer Zeit entsprechend herzustellen. Gewiß hat auch jeder Lehrer das Verlangen nach einer solchen zeitgemäßen Revision der Bibelübersetzung, da er nur zu oft erfahren muß, daß so manche Stellen bei aller Zeit und Mühe, die er auf die Erklärung derselben wendet, in der lutherischen Form von den Schülern doch falsch aufgefaßt werden, wie z. B. die Worte Jak. 1, 22: „Damit ihr euch betrüget," wo die Schüler immer wieder sagen: Dämit statt dämit (=womit, wodurch) oder auch im Gefühl des Richtigen ein „nicht" einfügen, während das Verständniß leicht wäre, wenn es nach unserm Sprachgebrauche einfach hieße: „damit oder dadurch betrüget ihr euch selbst." Sehr zu wünschen wäre daher auch, daß der beim Eisenacher Kirchentag gestellte Antrag auf Revision der lutherischen Bibelübersetzung eine allgemeinere und energischere Unterstützung gefunden hätte. Wie sehr würde dadurch dem Ansehen und Gebrauch der Bibel selbst in Schule und Gemeinde gedient! Bei der Ausführung solchen Unternehmens aber gibt es keine bessere Vorlage, als das Frommann'sche Werk, das mit außerordentlicher Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit gearbeitet ist.

b) Für höhere Schulen.

15. Kurzgefaßte Einleitung in die heiligen Schriften des Alten und Neuen Testamentes. Ein Leitfaden für den Unterricht in höheren Schulen und für gebildete Leser insgemein von Dr. F. Weber, zweitem Lehrer am Missionsseminar in Neuen-Dettelsau. Nördlingen bei Beck, 1863. 8. VIII u. 229 S. 24 Sgr.

Bei Abfassung dieses Buchs hatte der Verf. zunächst das Bedürfniß des Seminars im Auge, an welchem er lehrt. Dieses Seminar soll „Jünglinge von verschiedener, selten wissenschaftlicher, Vorbildung zu Predigern unter den verlassenen Deutschen Nordamerika's in möglichst kurzer Zeit erziehen" und hat dabei im Wesentlichen das Ziel gewöhnlicher theologischer Vorbildung für das h. Amt anzustreben, ohne denselben Weg gehen zu können, den die akademische Bildung einschlägt." Es soll nun zwar

dies Buch auch an Gymnasien und Lehrerseminaren gebraucht werden, und es ist auch zu diesem Gebrauche zu empfehlen; aber der ausgedehnte Gebrauch, der die Methode des Verfs. fordert, kann von demselben in diesen Anstalten nicht gemacht werden. Um nämlich die Schüler mit der h. Schrift nicht bloß im Allgemeinen, sondern vor allem auch mit ihrem Inhalt genau bekannt zu machen, sollen ihnen zuerst ganz kurz die nöthigen Notizen über den Verfasser, über Zweck, Anlage, Eigenthümlichkeit jedes Buchs gegeben werden; dann sollen sie es selbst kursorisch lesen. Dazu soll ihnen der Gedankengang eines Schriftabschnittes vorgezeichnet werden; und haben sie es nach dieser Anweisung für sich gelesen, so müssen sie in der nächsten Stunde entweder mündlich oder schriftlich eine Uebersicht des Gelesenen vorlegen. Erst wenn das Buch auf solche Weise durchgelesen ist, soll der Lehrer noch einmal die Fragen durchsprechen, mit denen sich die Einleitung zu beschäftigen hat. — Nach dieser Methode, welche im vorlieg. Leitfaden durchgeführt ist, wird aber nach des Verfs. eigenem Geständniß ein Zeitraum von wenigstens 4 Semestern mit wöchentlich 4 Stunden erfordert, und die Schüler müssen dabei für jede Stunde mindestens 2 Stunden arbeiten. Es müssen also der Bibelkunde wöchentlich wenigstens 12 Stunden gewidmet werden. Das ist aber nur möglich bei Anstalten, die ausschließlich Bibelkundige erziehen wollen, nicht in solchen, die noch viele andere wichtige Zwecke verfolgen. — Gleichwohl empfehlen wir das Buch zum Selbststudium den Lehrern, die eine gründliche Einsicht in den Inhalt und Zusammenhang der Bibelbücher gewinnen wollen. Ihnen werden die trefflichen und ausführlichen Dispositionen, welche der Verf. den Bibellesern an die Hand gibt, sehr gute Dienste leisten.

c) Für Volksschulen.

16. Bibelkunde für Volksschulen. Zweite Auflage. Basel, bei Balmer und Riehm. 1863. 8. 16 S. Preis 2 Sgr., für den Gebrauch in Schulen 1 Sgr.

Ganz wie die 1. Auflage, die schon Bd. 14 des Päd. Jahresberichts angezeigt worden ist. Solche Skizze gehört in das Religionsbuch und sollte nicht als Einzelschrift den Schülern aufgenöthigt werden.

C. Biblische Geschichte.

a) Für Lehrer.

17. Handbuch zur unterrichtlichen Behandlung der biblischen Geschichten. Enthaltend Erklärungen, praktische Materialien und Andeutungen, katechetische Beispiele und Winke für Lehrer in Bürger- und Volksschulen, von J. Chr. Itzerott. Erster Theil. Altes Testament. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Quedlinburg bei Basse. 1863. 8. XIII und 573 S. 1½ Thlr.

Ein Lichtfreund, ein Freund der Aufklärung ist der Verf. nicht; denn er schilt im Vorwort zur ersten Auflage (1844) gewaltig auf Alle, welche das Licht der Aufklärung lieben und namentlich das A. T. nicht so unbedingt verehren, wie er; ja, er gibt ihnen schuld, „daß sie in diesen alten

Urkunden nicht den Grundstein zu dem durch Christum gestifteten Gottesreiche sehen oder ihn nicht sehen wollen, — daß sie in ihnen nicht die Stimme Gottes hören und diejenigen Abergläubische schelten, welche glauben, daß Gott sich der Menschheit früher auf eine sinnlichere (!) Weise kund gegeben habe." Dagegen gibt er sich im Vorwort zur 2. Auflage als einen Freund der Regulative zu erkennen. Diese Vorliebe für die Regulative hindert ihn aber nicht, die Katechetik „die den Verstand aufhellen, das Herz erwärmen und in guten Entschlüssen befestigen kann, den Lehrern warm zu empfehlen und von Dinter zu sagen: „wie sehr man auch den seligen Dinter schmähen mag, in der Form ist er immer noch Meister, in der Katechetik steht er noch unübertroffen da." Diese offene Anpreisung der oft geschmähten Katechetik und ihres Altmeisters, welche dem Verf. einen großen Vorzug vor anderen Regulativfreunden gibt, verdient alle Anerkennung, wenn auch jene Aeußerung über Dinter in der Betonung des Wortes „Form" ein verwerfendes Urtheil über den Gedankeninhalt der Dinterschen Katechesen einschließt. Sehen wir nun überhaupt von dem theologischen Standpunkt des Verfs. ab, so enthält das Werk sehr viel werthvolles Material zur Erklärung und praktischen Verarbeitung der biblischen Geschichten. Doch möchten wir es darum verführerisch nennen für den gewöhnlichen Volksschullehrer, dem es schwer werden wird aus dem reichen Material die rechte Auswahl zu treffen und mit demselben gehörig hauszuhalten. Hätte sich doch auch der Verf. bei vielen Excursen mehr beschränken sollen, wie z. B. mit seinen Notizen über die Heuschreckenzüge in Deutschland (S. 165). Immerhin ist das Werk ein recht praktisches in der Hand eines verständigen Lehrers und die Klarheit und Einfachheit der vielen Fragen, die am Schlusse der einzelnen Geschichten in großer Menge zusammengestellt sind, müssen auch wir rühmend anerkennen, wie es bereits von früheren Recensenten geschehen ist.

b) Für Schüler.

aa) Für Oberklassen und ganze Schulen.

18. Biblisches Lesebuch für Schulen und Haus von Dr. W. A. Hollenberg. Oberlehrer am Königl. Joachimsthalschen Gymnasium. Berlin bei Enslin. 1863. gr. 8. XVI u. 280 S. 2/3 Thlr.

Auch der Verf. dieses Buchs geht, wie Frommann (s. o. Nr. 14), von der Ueberzeugung aus, daß Luthers Bibel der Verbesserung dringend bedürfe, verweist auf Dr. R. Stier's Schrift „der deutschen Bibel Berichtigung" (1861), aus der zu ersehen sei, welche bedeutenden Verfehlungen des Grundtextes in Luthers Bibelübersetzung vorkommen, und tadelt den verkehrten Eifer Derer, die Luthers Sprache für unantastbar und unverbesserlich halten. Er stellt sich darum die Aufgabe, dem Texte der (durch Fr. von Meyer, Stier, De Wette, Bunsen u. A.) berichtigten Bibel so nahe zu kommen, als es die Rücksicht auf die heutige Bibelgewöhnung gestattet. Dies die eine Eigenthümlichkeit des Werks, welche, wenn es der Raum gestattete, hier eine eingehende Besprechung verdiente.

Eine andere Eigenthümlichkeit des Werks, welche demselben einen besonderen Werth gibt, ist die wohldurchdachte und zweckmäßige Auswahl

und Anordnung des Stoffs. Weggelassen sind: die 4 Ströme im Paradiese, die Genealogie von Kain und Seth, die (unverständliche) Geschichte von den Ehen der Söhne Gottes mit den Töchtern der Menschen, der Dienst Jacob's um Labans Heerden und seine Flucht, der Segen Jacob's, mehrere der Plagen in Aegypten, der Aufruhr der Rotte Korah, die feurigen Schlangen, Bileam, Hure Rahab, Eroberung von Jericho, Achans Diebstahl, List der Gibeoniten, Richter Simson, Hanna's Lobgesang, Manches von Jonathans Freundschaft, Tempelbauten, vom Propheten in Bethel, von Isabels Tod, von Elisa's Wundern, Sonnenzeiger des Ahas, von den drei Männern im glühenden Ofen, von Nebukadnezars Fall, Esther, Alles (!) aus den Apokryphen. Der Verf. gibt zu, daß auch aus diesen weggelassenen Stücken viel zu lernen ist, meint aber, daß Beschränkung des Stoffes in praktischem und pädagogischem Interesse geboten sei und daß jene Stücke eher entbehrt werden könnten, als die von ihm aufgenommenen. Die neuen Stoffe, die er nun dagegen bringt, sind dem lyrischen und prophetischen Theile des A. T. entlehnt. Und diese versetzt er mit großem Geschick und mit kritischem Scharfsinn so gut in den geschichtlichen Zusammenhang, daß daraus ein wohlgeordnetes Ganze entsteht und viel für das Verständniß und für die Belebung der biblischen Geschichte gewonnen wird. Er fügt aber dem Texte weder den gewöhnlichen Apparat von Erklärungen, Nutzanwendungen, Sprüchen und Liedern bei, noch irgend ein Wort der Kritik; nur die Ueberschriften thut er hinzu. Diese sind folgenden Bezeichnungen der Hauptabschnitte untergeordnet: A. T. Die Urzeit, die Patriarchen, die Gesetzgebung, die Zeit der Kämpfe in Canaan, die Zeit der Könige, das getheilte Reich, die babylonische Gefangenschaft, die Zeit nach der Verbannung; N. T. Vorgeschichte und Kindheit Jesu, Lehrwirksamkeit Jesu, die Passion, der Auferstandene, die apostolischen Gemeinden. Nach wohl überlegtem Plane sollen die Schüler mit Hilfe dieses Buches, das sie, sobald Lehrfertigkeit erlangt ist, als „biblisches Lesebuch" gebrauchen sollen (natürlich zuerst mit Auswahl der einfachsten Geschichten) in das Wort Gottes eingeführt werden. Er sagt absichtlich „in das Wort Gottes", nicht in die „Bibel;" denn er „hält als Lehrer wenig von der Weisheit Derer, welche Wort Gottes und Luthers Bibel gleichsetzend uns rathen, jedes pädagogische Theilen und Umbilden der Uebersetzung Luthers zu unterlassen." Gewiß wird aber dies biblische Lesebuch nicht bloß den Schülern zur bessern Einsicht in die biblische Geschichte, sondern auch den Lehrern zur besseren Würdigung und Einreihung mancher Theile derselben von Nutzen sein.

Uebrigens benutze ich diese Gelegenheit, im Anschluß an eine Note des Verfs. mich gegen den Vorwurf zu verwahren, als wolle ich nicht das Gute anerkennen, das sich in den Regulativen findet. Der Verf. citirt nämlich aus denselben den Satz: „Als das Feld, auf welchem die Elementarschule ihre Aufgabe, das christliche Leben der ihr anvertrauten Jugend zu begründen und zu entwickeln, hauptsächlich zu lösen hat, ist nach der Natur des Elementarunterrichts und nach Maßgabe der dem Elementarlehrer in der Regel erreichbaren Bildung, die biblische Geschichte anzusehen," — und fügt hinzu: „Schon dieser Satz aus den preuß. Regulativen macht es mir unmöglich, mich der jetzt Mode gewordenen (!) Verurtheilung

der Regulative als eines Ganzen anzuschließen." Ich gehöre nicht zu Denen, die um einer „Mode" willen gegen die Regulative eifern. Ich erkenne die vielen guten Grundsätze an, die sich in denselben finden, tadle aber, daß sie diesen Grundsätzen nicht treu bleiben, und bin ein erklärter Feind des Parteistandpunktes, den sie einnehmen und von dem aus der Erziehung zu wahrer Religiosität empfindlich geschadet wird.

19. Biblische Geschichte für Volksschulen von K. Pfeiffer, evangel. Pfarrer in Glarus. Eingeführt für die evangelischen Primarschulen des Kantons St. Gallen durch Beschluß der evangel. Synode. St. Gallen. Verlag von Huber u. Comp. (F. Fehr). 1863. 8. XII u. 194 S. ½ Thlr.

20. Biblische Geschichte alten und neuen Testamentes nach den Worten der heiligen Schrift, mit Erklärungen und dreien Karten für Schule und Haus bearbeitet von Johannes Valentin Müller. Mit einer Vorrede von Dr. E. F. W. Fabri, Kirchenrath, Dekan und Kreisscholarchen. Würzburg, bei J. Kellner. 1862. 8. XIV u. 271 S. Preis 10 Sgr.

21. Biblische Geschichten. Mit den Worten der heiligen Schrift erzählt und mit Bibelsprüchen versehen. Herausgegeben von A. Berthelt, J. Jäkel, K. Petermann, L. Thomas. Ausgabe ohne Bilder. Zweite Auflage. Leipzig bei J. Klinkhardt. 1863. 8. 188 S. Preis 5 Ngr., geb. 7 Ngr., 25 Ex. 3 Thlr., geb. 4⅔ Thlr.

Diese drei Bücher stimmen darin überein, daß sie die Erzählungen mit Bibelworten wiedergeben und sich aller moralischen Anwendungen und dogmatischen Lehren enthalten. Nr. 21 begnügt sich damit, denselben kurze, auf den Inhalt bezügliche Sprüche beizufügen; Nr. 20 gibt solche Sprüche nicht, dagegen viele exegetische, archäologische und geographische Bemerkungen zur Texterklärung; Nr. 19 thut nicht nur Sprüche und Liederverse hinzu, sondern auch unter jeder Ueberschrift eine Angabe des Hauptgedankens der Erzählung in folgender Weise: Naboths Weinberg (1. Kön. 21) oder: „Ein vortheilischer (!) Mensch läßt sich nimmer genügen."

bb) Für Mittelklassen.

22. Die biblische Geschichte auf der Mittelstufe in Volksschulen. Ein katechetisches Hilfsbuch von Th. Ballien, Lehrer. Brandenburg, Th. Ballien Selbstverlag. 1863. 8. 376 S. Preis 1 Thlr. 6 Sgr.

Da der Verf. bereits zweimal von mir charakterisirt worden ist und sich hier nicht anders zeigt, als bei den ersten Bänden seiner biblischen Geschichte (auf der Oberstufe), so bedarf es keiner besonderen Charakteristik des vorlieg. Buchs. Da der Verf. aber auch meine Befähigung zum Recensiren in hochfahrender Weise vor dem Publikum seiner „Evangelischen Volksschule" (7. Band, 1863, S. 217 ff.) angefochten hat, so erlaube ich mir zu meiner eignen Rechtfertigung einen Ausspruch der preußischen Oberschulbehörde über seine Machwerke mitzutheilen, der die Richtigkeit meines Urtheils vollkommen bestätigt und der gerade von dieser Seite her großes Gewicht hat.

Dr. Diesterweg hatte in seinen Rheinischen Blättern (Jul. u. Aug. 1863) bei der Besprechung der „Biblischen Geschichte auf der Oberstufe der Volksschulen" von Ballien dargethan, daß sich in diesem Werke Sätze finden, die keine Spur von Fortschritt in der Auffassung gewisser

Vorstellungen und Lehren, keine Spur von vernünftiger Pädagogik verrathen, und hatte seine große Verwunderung darüber ausgesprochen, daß ein solches Werk von preußischen Schulbehörden empfohlen werde. Dagegen gibt der Minister von Mühler in dem „Centralblatt für die gesammte Unterrichts-Verwaltung in Preußen" von Stiehl (Januarh. 1864 S. 20 ff) folgende Erklärung: „Als der ꝛc. Ballien im J. 1860 die Empfehlung seines Buches bei dem Ministerium nachsuchte, wurde dieses Gesuch abgelehnt, weil die vorgelegte Probe, abgesehen von sehr vielen Verstößen im Einzelnen, die Vermuthung rechtfertigte, daß dem Verf. namentlich die theologische Bildung fehle, welche allein auch bei einem solchen compilatorisch angelegten Buche vor argen Mißgriffen bewahren kann." Dann theilt der Minister mit, die angestellten Nachforschungen hätten ergeben, daß von den königl. Regierungen, die Ballien um Empfehlung seines Werks ersuchte, nur eine bei Gelegenheit der Inspectionsreisen die Schulinspectoren auf dasselbe aufmerksam gemacht, andere Solches nur in Aussicht gestellt, noch andere auch dies nicht gethan hätten. Wenn nun aber überdies der Minister selbst sagt, daß Balliens Werk auch den Regulativen (mit welchen B. liebäugelt) weder in formeller noch materieller Beziehung entspricht; wie darf sich dann der Verf. noch erdreisten, mit so absprechenden Urtheilen über die Recensenten seines Werks aufzutreten!

cc) Für Unterklassen.

23. Biblische Geschichten aus dem Alten und Neuen Testamente. Für Kinder von 7 bis 10 Jahren erzählt von M. Schäling. Dresden, bei Ehlermann. 1863. 8. VI u. 140 S. 6 Sgr.

Viel Gutes, aber des Guten zu viel (61 Erzählungen des A., 36 des N. T.); die Form der Erzählungen recht passend für die Fassungskraft der ersten Schuljahre, aber der Inhalt der den Erzählungen beigefügten Gedanken und Verse oft zu hoch für dieselbe, wie z. B. S. 43: „Gottes Zorn vom Himmel wird geoffenbaret über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten."

D. Beigaben zur biblischen Geschichte.

24. 26mal 52 Fragen und Antworten zu den 2mal 52 biblischen Geschichten des Calwer Verlagsvereins für Schulen und Familien. Nebst einem Gesellschaftsspiel. Herausgegeben von Victor Binder, w. Pfarrer in Amstetten (Königr. Württemberg). Zweite verbesserte Auflage, Basel und Ludwigsburg, bei Balmer und Riehm. 1863. 8. VIII u. 96 S. (Hierzu ein Spielbogen). Preis 8 Ngr., in Partieen zu 25 Ex. 6 Sgr.

Wer hätte es für möglich halten sollen, daß ein solches Machwerk die 2. Auflage erleben konnte! Wie kann ein deutscher Pfarrer sich so herabwürdigen, daß er die biblische Geschichte als Gesellschaftsspiel mit Würfeln treiben läßt! Welch eine Profanation des Heiligen, durch Würfelspiel einen Preis (ein Ex. dieser Fragen und Antworten, ein biblisches Bild, Traktat, Backwerk ꝛc.) für gute Antworten in der bibl. Geschichte gewinnen zu lassen! Welch eine Dressur, welch eine Taktlosigkeit in der

Behandlung der biblischen Geschichte setzt es voraus, wenn die Kinder geübt und gewöhnt worden sind, auf so ungeschickte, unnütze und unpassende Fragen (1352 an der Zahl) sofort richtig zu antworten! z. B. auf die Fragen: Wie viele Jahre nach Erschaffung der Welt kam die Sündfluth? Wie lang war der Kasten, in welchem Noah mit seiner Familie erhalten wurde? Wie vielerlei Sprachen gibt es jetzt in der Welt? Wie alt war Abraham, als ihm Hagar den Ismael gebar? — — Welch eine Versündigung an der Pädagogik, an der Religion und auch an den Lehrern, denen man zumuthet, ihre Schüler so zu dressiren!

25. Biblische Bilder aus dem Alten und Neuen Testamente in 104 Holzschnitten nach Originalzeichnungen von E. Sachße. Leipzig, bei Klinkhardt. 8. 15 Sgr.

Eine recht gute Zugabe zur Belebung des Unterrichts in der biblischen Geschichte. Die Bilder sind meist recht gut componirt und ausgeführt, z. B. Nr. 13 „Jacob und Esau;" am wenigsten genügt das Porträt Jesu auf mehreren Bildern des N. T. Daß Kain, wo er seinen Bruder ermordet, einen Hammer führt (Nr. 4), erscheint als Anachronismus.

E. Biblische Geographie.

26. Jerusalem nach seiner örtlichen Lage und bedeutungsvollen Geschichte von H. W. Altmüller, Pfarrer zu Salz in Kurhessen. Ein Begleitwort zu des Verfassers Reliefplan von Jerusalem. Cassel, bei Theod. Fischer. 1859. kl. 8. 71 S. 6 Sgr.

Recht instructiv, so weit es eine Schrift von so geringem Umfange sein kann, und recht veranschaulichend, wo die Thaten und Schicksale Jesu mit der Ortsbeschreibung verbunden werden. Der Reliefplan ist uns nicht zu Gesichte gekommen, daher wir über das Verhältniß dieser Schrift zu demselben nicht urtheilen können.

27. Wandkarte des heiligen Landes nach den besten Hilfsquellen, besonders auch nach den neuesten Ermittelungen von Prof. Robinson und E. Smith, sowie nach der von Prof. Dr. Ritter redigirten Karte, entworfen und herausgegeben von E. Sallmann. Cassel, Druck und Verlag von Theod. Fischer.

Diese, ohngefähr 8 Quadratfuß große Wandkarte ist, wenn auch kein Meisterstück, doch zum Schulgebrauch zu empfehlen.

F. Kirchengeschichte.

a) Für Lehrer.

28. Bilder aus der Reformationsgeschichte von Karl Strack, evangelischem Pfarrer zu Ober-Rosbach in der Wetterau. Leipzig, bei B. Schlicke, 1864. 8.

Erster Band: Wie ist ein Theil von Deutschland evangelisch geworden? X und 198 S. 26 Sgr.

Zweiter Band: Wie ist ein Theil von Deutschland katholisch geblieben und wieder katholisch geworden? VIII und 176 S. 26 Sgr.

Empfehlenswerthe Bücher, die jeder Lehrer mit Interesse und zu seiner Belehrung lesen wird. Der Verf. hat recht, wenn er sagt: „Die Geschichte

wird zuerst durch die Bekanntschaft mit charakteristischen Einzelheiten interessant und lehrreich." Er hat es aber auch verstanden, durch lebendige, anschauliche und wohlgefällige Darstellung charakteristischer Persönlichkeiten und Ereignisse das Interesse des Lesers zu erregen, seine Aufmerksamkeit zu fesseln und — was ja der Hauptzweck des Vfs. ist, das Herz zu erwärmen, daß es sich „mit frischer Liebe der Kirche zuwende."

29. Allgemeine kirchliche Chronik von Karl Matthes, Pfarrer in Oberarnsdorf, ordentl. Mitgliede der histor.-theol. Gesellschaft in Leipzig. Neunter Jahrgang, das Jahr 1862. Altona, bei G. Mayer. 1863. kl. 8. IV und 160 S. 12 Sgr.

Diese Chronik bedarf keine Empfehlung mehr, aber erneuter Dank muß dem Verf. gesagt werden, daß er die große Mühe nicht scheut, die kirchlichen Zeitereignisse in so guter Ordnung und anschaulicher Kürze vor Augen zu führen; Dank auch der Verlagshandlung, die eine billige Separat-Ausgabe (in gelbem Umschlag) zum Baarpreis von $7\frac{1}{2}$ Ngr. für den Jahrgang veranstaltet und die Jahrgänge 1855—60 für $22\frac{1}{2}$ Ngr., von 1855—61 für 1 Thlr. abzugeben sich erbietet.

b) Für Schüler.

30. Leitfaden zur Geschichte der christlichen Kirche von Dr. phil. Theodor Sauer, Stadtwaisenhausprediger zu Dresden. Zweite verbesserte Auflage. Dresden, bei Rudolf Kuntze. 1863. 8. IV u. 75 S. Preis 8 Sgr.

31. Leitfaden beim Unterricht in der Geschichte der christlichen Kirche für evangelische Volksschulen. Nebst Zeittafeln zur Kirchengeschichte. Von Ottobald Bischoff, Rector in Stettin. In genauem Anschluß an dessen „Geschichte der christlichen Kirche in Bildern." Zweite, neu bearbeitete und vielfach vermehrte Auflage. Leipzig, bei Im. Dr. Wöller. 1862. kl. 8. VIII u. 133 S. Preis $7\frac{1}{2}$ Sgr., in Partieen von je 20 Ex. $5\frac{1}{2}$ Sgr.

Beide Bücher, jedes in seiner Art, recht brauchbar. Nr. 30 liefert die Kirchengeschichte in gut geordnetem Zusammenhang für höhere Unterrichtsanstalten, Nr. 31 mehr Lebensbilder aus derselben in chronologischer Folge für die Volksschulen. In Bezug auf letztere ist zu wünschen, daß die Jahreszahlen, welche auch die Schüler der Volksschulen merken müssen, durch fette Schrift ausgezeichnet wären, da es doch ganz unzweckmäßig wäre, das Gedächtniß der Schüler mit allen den hier auf den „Zeittafeln" angeführten Zahlen zu belasten. Da beide Bücher bereits in der ersten Auflage nach Inhalt und Form von vielen Zeitschriften gewürdigt und empfohlen worden sind, so bedarf es keines tieferen Eingehens in dieselben und keiner neuen Empfehlung.

c) Für Bibelfreunde überhaupt.

32. Geschichte der Canstein'schen Bibelanstalt in Halle von Oswald Bertram, Inspector der Anstalt und Vorsteher der Buchhandlung u. Buchdruckerei des Waisenhauses. Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 1863. 8. IV u. 88 S. $\frac{1}{2}$ Thlr.

Für jeden Bibelfreund muß es von Interesse sein, durch diese Schrift mit dem Leben und Wirken des Stifters der Halle'schen Bibelanstalt

näher bekannt zu werden und zu vernehmen, wie herrlich dieselbe unter der Leitung ihrer frommen und eifrig wirkenden Vorsteher gediehen ist. Bis zur Abfassung dieser Schrift hat die Canstein'sche Bibelanstalt 5,250,000 Bibeln und heilige Schriften geliefert. Von großem Interesse und in naher Beziehung zu Nr. 14 (Frommanns „Vorschläge zur Revision der lutherischen Bibelübersetzung") ist aber auch der Bericht über den Text in den Canstein'schen Bibelausgaben. Man ersieht aus demselben, wie man fortwährend bemüht gewesen ist, eine durchgreifende Bibelberichtigung anzubahnen, und wie man deshalb in neuerer Zeit mit den Herren Möncke-berg in Hamburg, Dr. Frommann in Nürnberg und Dr. R. v. Raumer in Erlangen in Verbindung getreten. Auch ist es interessant zu vernehmen, daß schon Georg Röver, Luthers Freund und Schüler, nach dessen Tode und nach Luthers mündlicher Anweisung Aenderungen an der Bibelübersetzung vorgenommen und gesagt hat: „Gottesfürchtige Männer werden an den Veränderungen Gefallen finden; die aber solchen Fleiß für vergeblich achten und sagen, man könne die Bibel nicht ändern und besser machen, denn sie ist, die soll man fahren lassen?" — Neben dem Interessanten des Inhalts empfiehlt sich die vorlieg. Schrift auch durch Klarheit und Gefälligkeit der Darstellung.

G. Erbauungsbücher.

33. Christus an die Kinderherzen! — Stunden der Andacht für die Jugend und ihre Freunde, in Reden, Erzählungen und Gedichten für alle Feste des Jahres zur Belebung religiösen Sinnes von Dr. Carl Pilz, Lehrer an der IV. Bürgerschule, sowie an der höheren Töchterschule und am modernen Gesammtgymnasium zu Leipzig. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig, bei H. Luppe. 1864. 8. XIV u. 282 S. Preis 20 Sgr.

Ganz recht hat der Verf., wenn er sich grundsätzlich in seinem Andachtsbuch für Kinder von allen dogmatischen Erörterungen fern hält und — sich immer auf die h. Schrift stützend — nicht etwa die Kirchenlehre nach allen Seiten und in alter Form aufstellt und entwickelt, sondern mit herzlichen Ansprachen, mit Veranschaulichung an Lebensbildern aus der Geschichte und mit erhebender Poesie auf das Herz der Kinder wirken will. Ueberall spricht aus seinen Worten ein frommer Sinn und pectus est, quod disertos facit — was vom Herzen kommt, geht zum Herzen. So wird auch sein Buch immer seine Freunde finden. Freilich bei denen nicht, welche Kopfhängerei lieben, aber bei denen, welchen es Herzenssache ist, die Kinder zu dem Glauben zu erziehen, der in Liebe thätig ist. — Größre Gedrängtheit und Kürze wäre übrigens bei den meisten Betrachtungen zu wünschen, da sie hauptsächlich für Kinder geschrieben sind.

34. Thomas von Kempen vier Bücher von der Nachfolge Christi für evangelische Christen bearbeitet und mit Beicht- und Communiongebeten versehen von Dr. August Ludwig Gottlob Krehl, Universitätsprediger und Professor der Theologie zu Leipzig, Domcapitular im Stifte Zeitz. Mit Illustrationen von Alex. Straehuber, xylographirt von E. Kretzschmar. Zehnte Auflage. Hildburghausen und Leipzig. Ferd. Kesselring's Verlag. 1863. 8. XIV u. 353 S. 10 Sgr.

Unnöthig ist es, über Inhalt und Geist dieses Buches zu reden, das

nächſt der Bibel die weiteſte Verbreitung gefunden hat; unnöthig aber auch die vorliegende Bearbeitung deſſelben von Krehl noch beſonders zu empfehlen, da ſie ſchon in 10 Auflagen erſchienen iſt. Die äußere Ausſtattung und die Illuſtrationen ſind dem werthvollen Inhalte angemeſſen.

35. Evangeliſches Geſangbuch für Schule und Haus. Herausgegeben von Dr. Wilhelm Hermann Blume, Domherr des Hochſtifts Brandenburg, Gymnaſial-Director zu Weſel. Zweite neu bearbeitete Auflage von Ludwig Ruprecht, Subconrector am Gymnaſium zu Hildesheim. Göttingen, bei Vandenhoeck u. Ruprecht. 1863. 8. VI und 180 S. Preis 12 Sgr.

Dieſe Liederſammlung iſt zunächſt für das Bedürfniß der Ritterakademie zu Brandenburg beſtimmt, iſt aber auch an anderen höheren Unterrichts- und Erziehungsanſtalten in Gebrauch gekommen. Wir würden es gern zu noch allgemeinerem Schulgebrauch empfehlen, wenn nicht die ſog. Kernlieder in der ganz veralteten Urform gegeben wären. Der jetzige Herausgeber hat ſie, wie er ſelbſt ſagt, dem Urtexte noch mehr angenähert. Aber er hat daran nicht recht gethan; wir wenigſtens können darin keinen „evangeliſchen" Geiſt erblicken, der, zum Nachtheil der religiöſen Erbauung, und im Widerſtreit mit der übrigen Schulbildung, ſo reactionär verführt. Man nehme nur folgende Strophen aus dem Liede „Allein Gott in der Höh' ſei Ehr ꝛc.:"

Darum daß nun und nimmermehr
Uns rühren kann kein Schade:
Ein Wohlgefalln Gott an uns hat.
Nun iſt groß Fried' ohn' Unterlaß,
All Fehd' hat nun ein Ende.

Wir loben, preiſ'n, anbeten dich —
Ganz ungemeſſ'n iſt deine Macht,
Fort g'ſchieht, was dein Will' hat bedacht;
Wohl uns des feinen Herren. —

und man vergleiche dieſe Strophen mit den wohlgelungenen Verbeſſerungen in neueren Geſangbüchern, die keineswegs Verwäſſerungen ſind, und man wird leicht erkennen, wie ſehr jene die Andacht ſtören und das Sprachgefühl verletzen. Wie ganz anders, wie viel erbaulicher ſind dagegen die Lieder von Gellert, Niemeyer u. A., die in dieſem Geſangbuch auch ſtehen und die ſo anſprechend in der Form und doch auch im Inhalt ſo chriſtlich fromm ſind!

Daß der Herausgeber der 2. Aufl. die Zahl der Lieder auf 419 reducirt hat, iſt zu loben; es hätten aber noch gar manche andere Lieder ausgeſchieden werden können.

II.

Mathematik.

Von

Dr. Bartholomäi.

Methode.

1. „Soll der Unterricht in der Mathematik ein recht fruchtbringender sein, so darf sich derselbe nicht darauf beschränken, Lehrsatz nach Lehrsatz zu absolviren, sondern es müssen zeitweilig, und zwar am besten zu Ende jedes Lehrabschnittes, Aufgaben gegeben werden, zu deren Lösungen die bereits erworbenen Kenntnisse hinlänglich befähigen. Die zu treffende Auswahl der eben zweckdienlichen Elemente nöthigt den Schüler, sich die Reihe der angeschauten Wahrheiten nochmals prüfend vorzuführen und denselben auf die Forderungen der ihm gestellten Aufgabe zu beziehen. Eine solche Selbstthätigkeit aber ist im hohen Grade geeignet, den Verstand zu schärfen und das bereits durchschrittene Gebiet noch mehr zu erhellen. Zu diesem Zwecke enthalten die meisten Lehrbücher der Geometrie Theils bei einzelnen Lehrsätzen, Theils zu Ende jedes Abschnitts Construktionsaufgaben, die sich im Ganzen genommen auf das Vorhergehende stützen. Da jedoch hiebei nur selten die Lösung gegeben oder angedeutet ist, so tritt häufig eine ziemliche Rathlosigkeit des suchenden Schülers ein, der nur zu sehr geneigt ist, Naheliegendes zu übersehen und Hülfe vom unrechten Orte herbeizuholen." *)

I. Schule.

1. Elementar- und Volksschule.

2. „Dem Rechenunterricht darf der Reiz der Neuheit nicht mangeln, wenn Lehrer und Schüler mit immer gleich regem Eifer ausharren sollen;

*) Adams, Constructionslehre S. III. Unsere Elementarlehrer werden sich nicht wenig wundern, diesen trivialen Satz an der Spitze des diesjährigen Berichtes zu lesen. Sie mögen daraus ersehen, wie es an den höheren Schulen noch hie und da um die Methode bestellt sein muß, wenn der Verf. der Constructionslehre noch besonders auf einen Satz aufmerksam machen muß, der unter den Elementarlehrern sich seit Pestalozzi allgemeiner Anerkennung erfreut.

dem sogenannten Kopfrechnen wird noch in vielen Schulen viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt, und das weit weniger mühsame Zifferrechnen thut ihm bedeutenden Abbruch; man hört den Wunsch vieler braver Väter, daß sie besonders im Rechnen mit ihren Kindern gern nachholen und fortüben wollen." *)

3. „Der Zahlenraum von 1—100 wird in vielen Schulen vernachlässigt. Diese Stufe muß aber besonders sorgfältig durchgeführt werden, weil alle Operationen veranschaulicht werden können und diese die Grundlage für das Rechnen im unbegrenzten Zahlenraume bilden. Beim Bruchrechnen stehe ich nicht auf der Seite derjenigen, die einen Theil der Uebungen, wie das Zusammenzählen und Abziehen ungleichnamiger Brüche, als zu schwierig der Volksschule entziehen wollen, denn diese kommen bei den späteren Schlußrechnungen öfters vor." **)

4. „Man sagt, daß es am schwersten fällt, die ersten tausend Thaler zu erwerben, mit den nächsten Tausenden soll es schon leichter gehen. Aehnlich ist es beim Rechenunterricht. Der erste Zehner, das erste Hundert fordert die meiste Mühe. Sind beide erst verstanden und eingeübt, dann geht das Weitere um so leichter. Umgekehrt wirkt die Vernachlässigung dieser Grundlage noch nachtheilig fort, wenn man bereits — und dann eben zu früh — zur Behandlung größerer Zahlen geschritten ist.

„Bei manchen andern Disciplinen kann man von verschiedenen Ausgangspunkten und auf verschiedenen Wegen seinem Ziele zustreben, man kann z. B. beim Erlernen einer fremden Sprache mit der Formenlehre beginnen oder diese erst später aus erlernten Sätzen zusammenstellen. Beim Rechnen kann man aber nicht mit den Hunderten anfangen und von da aus zum ersten Zehner zurückgehen, den die Wissenschaft des Rechnens gehört zu den mathematischen und diese bauen sich von Lehrsatz zu Lehrsatz in strenger Folge auf." ***)

5. „Von den Apparaten, welche die Zahlen durch kleine Körper darstellen, sind die russische Rechenmaschine und das Rechenbret mit Knöpfen die verbreitetsten. Bei der Rechenmaschine sind die Kugeln rascher zur Hand, bei dem Rechenbret ordnen sich die Knöpfe wegen der regelmäßigen Stellung der Löcher leichter zu einem gefälligen Bilde. Gegenüber den aufgezeichneten Zahlenbildern haben beide den Vorzug, daß die Entstehung und Veränderung der Bilder vor den Augen des Kindes geschieht, daß jedesmal nur so viele

---

*) Gstaltner, Uebungsbeispiele, S. III. Diese Angabe eines österreichischen Lehrers ist nicht uninteressant. Auch bei uns mag es vorkommen, und vielleicht öfters, als man glaubt, daß man sich um das Kopfrechnen herumdrückt, aber unverständlich ist uns, wie dem Rechnen irgendwenn und irgendwo der Reiz der Neuheit fehlen könne. Der Unterricht schreitet von Stufe zu Stufe fort und bietet ohne Zuthun des Lehrers stets neue Aufgaben.

**) Guth, das grundlegende Kopf- und Zifferrechnen, S. VI. Hier zu Lande hört man von dieser Vernachlässigung des ersten Zahlraums nichts; auch die Beschneidung der Brüche dürfte blos von wüthigen Regulativisten zugestanden werden.

***) J. Hentschel, Von Eins bis Hundert, S. 1. Eine Wissenschaft ist das Rechnen im strengen Sinne des Worts nicht, aber es ist dasjenige Unterrichtsfach, welches relativ die meisten wissenschaftlichen Elemente hat. —

Bilder aufgestellt zu werden brauchen, als in Besprechung stehen, und daß der Lehrer größere Freiheit hat, seinen eigenen Gang zu verfolgen." *)

6. „Die Zeit liegt weit hinter uns, in welcher der Rechenunterricht in nichts Weiterem bestand als in Mittheilung und Anwendung einer Reihe von Regeln, welche zur Auflösung der verschiedenen Arten von Aufgaben dienten, um deren weitere Begründung man sich aber wenig bemühte. Es gab damals unter den Schülern treffliche Rechner, aber die meisten lernten wenig oder gar nichts. Erst nachdem durch Pestalozzi und seine Schule auch für den Rechenunterricht das geistbildende Element in den Vordergrund gestellt, und der Grundsatz zur Geltung gebracht war, daß dem Schüler nichts geboten werden dürfe, als was vollständig und klar begründet ist, ist die Rechenkunst allgemein geworden. Allein wie überall, wo ein Extrem überwunden wird, eine Hinneigung zum entgegengesetzten Extrem nahe liegt, so ging man bald nach Einführung des neuen Grundsatzes in seiner Durchführung zu weit und verlor sich in übermäßige Breite. Indem man die Ableitung der Regeln zur Hauptsache machte, vernachlässigte man meist die praktische Fertigkeit und deren Anwendung, ja auf manchen Seiten ging man soweit, beinahe alle Regeln über Bord zu werfen und auch vorgerücktere Schüler jede Aufgabe so lösen zu lassen, als ob die in ihr zu Anwendung kommende Regel gerade an ihr begründet werden sollte." **)

7. „Die Einführung der Schlußrechnung bezeichnet ganz entschieden einen im höchsten Grade wichtigen Fortschritt in der Methode des Rechenunterrichts. Wenn man aber aus Freude über die neue Entdeckung Alles nach der eintönigen Schablone dieser Schlußrechnung rechnen ließ, was irgend unter sie gebracht werden könnte, so war das eher ein Rückschritt; und wenn gegenwärtig noch gar manche Lehrer den Preis an $15\frac{3}{4}$ Ellen zu 7 fl. 12 kr. nicht anders berechnen lassen, als so, daß der Schüler schreibt: „1 Elle kostet ꝛc." $\frac{1}{4}$ Elle kostet ꝛc." $\frac{3}{4}$ Ellen kosten ꝛc., anstatt einfach zu sagen: $15\frac{3}{4}$ Ellen kosten $15\frac{3}{4} \times 7$ fl. 12 kr.", so ist das ein Zopf, der nachgerade abgeschnitten werden sollte". ***)

8. „Daß dem Rees'schen Satze und dem Kettensatze durch die Schluß-

---

*) J. Henschel a. a. O. S. 2. Die gefällige Ordnung der Bilder ist geradezu schädlich. Aus psychologischen Gründen müssen die Einheiten immer eine Reihe bilden. Es wäre eine hübsche Aufgabe, den Werth der verschiedenen Anschauungsmittel durch die Lehren der Psychologie zu bestimmen.

**) Stockmayer, Handbuch für den Rechenunterricht S. III. Solche Angaben haben ohne Nennung der Hauptvertreter der bezeichneten Richtung gar keinen Werth. Eine historische Entwickelung des Rechenunterrichts — aber eine vollständige — und möglichst lückenlose — zu bearbeiten, ist schon seit Jahren ein Wunsch, den ich nicht los werden kann. Leider aber fehlt hier zu Lande die dazu gehörige Literatur. An Seminaren dürfte sie eher zu finden sein.

***) Stockmayer a. a. O. S. III. IV. Herr Stockmayer sieht hier Gespenster. Denn erstens schreibt das der Schüler nicht, sondern er denkt es und schreibt in einem Zuge

$$x = \frac{7 \text{ fl. } 12 \text{ kr.} \times 63}{4} = 1 \text{ fl. } 48 \text{ kr.} \times 63.$$

Das letztere Resultat rechnet er dann im Kopfe. Zweitens wird er in diesem Falle wahrscheinlich ganz anders zu Werke gehen und wahrscheinlich

$$x = 7 \text{ fl. } 12 \text{ kr.} \times 15 + 7 \text{ fl. } 12 \text{ kr.} \times \tfrac{3}{4}$$

rechnung die Herrschaft in der Schule mit Erfolg streitig gemacht wurde, war ganz in der Ordnung; daß die beiden Sätze seiner Zeit als rein mechanische Regeln aus der Schule verdrängt wurden, war verzeihlich; daß man aber diese für den praktischen Geschäftsmann durch nichts Anderes zu ersetzenden Regeln heut zu Tage noch anfeindet, ja mit Stumpf und Stiel ausrotten möchte, statt um ihre Begründung sich zu bemühen, macht dem doch sonst so thätigen Forschergeiste unseres Jahrhunderts wenig Ehre." *)

9. „Das Bestreben, die im Rechenunterrichte behandelten Aufgaben den Bedürfnissen des praktischen Lebens möglichst anzupassen, tritt gegenwärtig allenthalben hervor und ist gewiß sehr löblich. Aber auch in Hinsicht auf die Rechenmethoden müssen wir uns, um den Anforderungen der Zeit gerecht zu werden, der Fesseln, welche dem Rechenunterricht durch allzu ausgedehnte Herrschaft der Schlußrechnung lange Zeit angelegt waren, noch weiter, als bis jetzt geschehen ist, entschlagen. Namentlich muß die Rechnung mit aliquoten Theilen im Unterrichte eine bestimmte Stelle erhalten, und ihre Anwendung tüchtig geübt werden; bei den Zinsrechnungen muß man die Schüler mit den kurzen kaufmännischen Arten der Berechnung des Zinses, also namentlich auch mit den Zinsdivisoren bekannt machen; endlich müssen der Rees'sche Satz, der Kettensatz und ebenso die Knieregel allerdings nicht von Anfang, aber doch vor dem Schluß des Unterrichts, nicht als mechanische und unverstandene, sondern als wohlbegründete, in ihrem Zusammenhange mit der Schlußrechnung wohlbegriffne Regeln dem Schüler vorgeführt und ihr Handhabung zu seinem Eigenthum gemacht werden." **)

10. „Bei der großen Wichtigkeit, welche die rechnende Geometrie für die Gewerbe in jetziger Zeit hat, kann es des Uebungsstoffs dazu nicht zu viel geben." ***)

2. Mädchenschule.

11. „Das Kopfrechnen muß dem Tafelrechnen immer um einige Schritte

---

berechnen. Drittens kommt Herr Stockmayer keinen Augenblick eher zum Ziele und viertens kommt es darauf an wie man sich gewöhnt hat. Ich rechne seit einem Mandel Jahren und noch länger nicht mit Proportionen, Kettensatz oder Rees'scher Regel und werde mit dem Ansatz mindestens eben so schnell fertig, als ein Anderer. Ich kann daher nicht einmal zugeben, daß die letztgenannten Sätze, wie Stockmayer weiter behauptet, für den Geschäftsmann unentbehrlich seien. Außerdem kann Derjenige, welcher sicher und gewandt nach der sogenannten Schlußrechnung operirt, in vierzehn Tagen ein halbes Dutzend Mechanismen wie der Kettensatz nicht nur begreifen, sondern auch so genügend einüben, daß er einem Principal, der's nun einmal ohne Kettensatz nicht thun will, vollkommen zufriedenstellt.

*) Stockmayer a. a. O. S. IV.

**) Stockmayer a. a. O. S. IV u. V. Wie man beim Kettensatz über den Mechanismus hinwegkommen will, ist mir unverständlich. Er ist und bleibt eine mechanische Regel, bei deren Anwendung die Gedanken über die Abhängigkeit der Größen von einander still stehen. Denn er ist eine äußere Form, welche aus der Verbindung mehrere Gleichungen oder dadurch, daß man das angedeutete Resultat der Schlußrechnung vertical stellt, abgeleitet worden ist und bei deren Anwendung gerade der Mechanismus Zweck und Absicht ist.

***) Stubba, Aufgaben für die rechnende Geometrie, S. III.

voraus sein. Diesen durch die Praxis bewährten Grundsatz halte man ja auch bei Mädchen, den gebornen Kopfrechnern, fest." *)

12. „Die Erklärung eines Curszettels und der Staatspapiere, sowie Kenntniß der Decimalbrüche ist für Mädchen aus höheren Ständen gerechtfertigt, und die Erklärung und Anfertigung kleinerer und größerer Contocorrente nothwendig." **)

3. Gymnasium.

13. „Den gesteigerten Ansprüchen in den Leistungen unserer Schüler in der Mathematik, welche nicht etwa blos das Reglement für die Realschule, sondern die ganze geistige Strömung und das Bedürfniß der Zeit unabweislich erhebt, scheinen die bis jetzt vorhandenen Lehrbücher in mancher Hinsicht nicht zu genügen. Schon im Bezug auf den Umfang des behandelnden Lehrstoffs zeigen sie sich mehr oder weniger unzureichend, da wohl keins alle nach den neueren Verfügungen zu lehrenden Disciplinen, wie die Projectionslehre, die sphärische Trigonometrie, die analytische Geometrie, in der nöthigen Vollständigkeit darbietet. Aber auch abgesehen von diesem Mangel, dem sich, wenn auch mit mancher Unbequemlichkeit, durch Ergänzungen und Supplemente zu den vorhandenen Lehrbüchern ziemlich abhelfen ließe, scheint sowohl die große Bedeutung der Mathematik an sich als Unterrichtsgegenstand, als auch ihr nahes Verhältniß zu der Naturwissenschaft, die endlich auch in unseren Schulen die ihr gebührende Stelle einzunehmen beginnt, eine erweiterte, oder, wenn man lieber will, vertiefte Behandlung zu erfordern. Anregung zu selbstthätiger Beherrschung und Verknüpfung des Gelernten, was freilich auch sonst schon der mathematische Unterricht sich als Ziel vorstecken mußte, ist jetzt in noch höherem Grade seine Aufgabe. Nur so wird der Schüler in seinen mathematischen Kenntnissen auch ein erprobtes und zuverlässiges Werkzeug finden, sich der Lehren der Naturwissenschaft mit der nöthigen Sicherheit in Klarheit und bemeistern." ***)

14. „Da sich selbst den befähigteren Schülern bei der Einführung in die Elemente der höheren Mathematik nicht unerhebliche Schwierigkeiten entgegenstellen, so kann der Unterricht in der analytischen Geometrie nur dann wirklich fruchtbringend werden, wenn er sich auf die ersten Elemente beschränkt und die Schüler nicht nur zu einem sicheren Wissen, sondern auch zu einem durch vielfache Uebungen erzielten Können führt." †)

15. „Die große Wichtigkeit und verhältnißmäßige Schwierigkeit der Planimetrie wird es rechtfertigen, daß dieser Theil in den Lehrbüchern stärker ausfällt, als die übrigen. Der Behandlung planimetrischer Aufgaben muß auch in den oberen Classen immer wieder und wieder Zeit gewidmet werden." ††)

---

*) Langenberg, Rechenbuch für höhere Töchterschulen, S. III.
**) Langenberg a. a. O. S. IV.
***) Ohlert, Mathematik, S. III.
†) Sandtner, Analyt. Geometrie.
††) Ohlert, a. a. O.

II. Die irrationalen Zahlen.

16. Fahren wir in der Betrachtung, welche wir XV, 83 abgebrochen haben, fort, so haben wir die beiden Aufgaben

$$\sqrt[n]{a} = x; \quad \log^{b} a = x$$

auch für den Fall zu lösen, daß

$$p + 1 > \sqrt[n]{a} > p; \quad p + 1 > \log^{b} a > p$$

ist. — Der nächste Gedanke ist hier, die Auflösung mit Hülfe des Bruchs zu bewerkstelligen. Um denselben auszuführen, setzen wir

$$\sqrt[n]{A} = a + \frac{\alpha}{\beta} \quad \ldots . (1),$$

wobei α und β relative Primzahlen und $\beta > \alpha$ ist. Diese Gleichung wird richtig sein, wenn dem Begriff der Wurzel gemäß

$$A = \left(a + \frac{\alpha}{\beta}\right)^n \ldots . (2)$$

ist. Nun ist aber $a + \frac{\alpha}{\beta} = \frac{a\beta + \alpha}{\beta}$, also muß auch, falls die Gleichung (1) richtig ist, auch die Gleichung

$$A = \left(\frac{a\beta + \alpha}{\beta}\right)^n \ldots . (3)$$

gelten. Nun ist aber $a\beta + \alpha$ durch β nicht ohne Rest theilbar, also kann kein einziges β des Nenners gegen den Zähler gehoben werden, mithin ist $\left(\frac{a\beta + \alpha}{\beta}\right)^n$ ein Bruch, d. h. *jede Potenz eines Bruchs ist ebenfalls ein Bruch*. Demnach hat die Gleichung (3), also auch die Gleichung (2), folglich auch die Gleichung (1) keinen Sinn, d. h. *ist eine Wurzel einer ganzen Zahl nicht ganz, so ist dieselbe mit den vorhandenen Hülfsmitteln nicht darstellbar.*

17. Damit ist aber nicht gesagt, daß die Wurzel nicht wirklich existirt oder eine bestimmte in der Zahlenreihe nachweisbare Zahl sei. Wir dürfen daher den Gedanken, die Wurzel mit Hülfe des Bruchs zu bestimmen nicht ohne Weiteres aufgeben, sondern müssen zusehen, wie wir den Bruch an die Stelle der ganzen Zahl setzen und dadurch die Wurzel näher bestimmen können. Nehmen wir in (2) β beliebig an und bilden wir die Potenzen $\left(a + \frac{1}{\beta}\right)^n$, $\left(a + \frac{2}{\beta}\right)^n$, ..., so müssen wir schließlich einen Zähler α erhalten, für welchen

$$\left(a + \frac{\alpha + 1}{\beta}\right)^n > A > \left(a + \frac{\alpha}{\beta}\right)^n$$

oder

$$a + \frac{\alpha + 1}{\beta} > \sqrt[n]{A} > a + \frac{\alpha}{\beta} \ldots . (4)$$

ist. Nehmen wir nun statt β an $\mu\beta$, so erhalten wir

$$a + \frac{\gamma + 1}{\mu\beta} > \sqrt[n]{A} > a + \frac{\gamma}{\mu\beta} \ldots . \quad (5).$$

In den drei Gleichungen (1), (4) und (5) ist demnach der Spielraum für die Wurzel beziehungsweise

$$1, \quad \frac{1}{\beta}, \quad \frac{1}{\mu\beta}.$$

Dieser Spielraum kann nun durch das Wachsen des Nenners über jede beliebige noch so kleine Zahl verringert werden. Denkt man sich also den Nenner ohne Ende wachsend, so wird der Wurzel eine ganz bestimmte Stelle in der Reihe der Zahlen angewiesen. Die Wurzel ist also eine wirkliche, ganz bestimmte Zahl. Dieselbe fällt zwar in keine Bruchreihe, sondern auf die mannigfaltigste Weise zwischen zwei auf einander folgende Glieder von solchen Reihen. Eine Wurzel, welche mit keinem Gliede einer Bruchreihe abschließt, oder welche nicht durch aliquote Theile der absoluten Eins ausgedrückt werden kann, heißt eine irrationale Wurzel.

18. Hieraus ergiebt sich, daß die irrationale Wurzel durch arithmetische Operationen niemals erreicht werden kann. Nehmen wir die Schritte auch noch so klein an, so schließt der eine vor, der darauffolgende nach der irrationalen Wurzel ab. Um also den Punkt, an welchem die Wurzel endigt, wirklich zu berühren, muß die Zahlenreihe stetig oder continuirlich gedacht werden. Ein arithmetischer Ausdruck hingegen, welcher der irrationalen Wurzel gleich sein soll, kann niemals abschließen, sondern muß sich als ein System von unendlich vielen Operationen darstellen. Je mehr Glieder zusammengefaßt werden, desto mehr nähert sich der Werth derselben der Wurzel, und desto mehr nähert sich der Werth der noch nicht in die Rechnung gezogenen Glieder der Null.

Soll demnach $\sqrt[n]{A}$ arithmetisch dargestellt werden, so kann es nur in einer der folgenden Formen geschehen:

$$\sqrt[n]{A} = a + \delta_1 + \delta_2 + \delta_3 + \ldots,$$
$$\sqrt[n]{A} = a\,(1 + \delta_1 + \delta_2 + \delta_3 + \ldots),$$
$$\sqrt[n]{A} = a^{1 + \delta_1 + \delta_2 + \delta_3 + \ldots}.$$

Alle diese Reihen sind unendlich, d. h. so viel Glieder man auch zusammenfassen möge, die Wurzel wird dadurch nicht erreicht, sondern man erhält eine Zahl, welche um so weniger von der Wurzel verschieden ist, je mehr Glieder der Reihe in Rechnung gezogen werden.

19. Soll die Wurzel $\sqrt[n]{A}$ nach der ersten Form in eine Reihe entwickelt werden, so muß man

$$A = a^n \pm \alpha$$

setzen. Dann ist

$$\sqrt[n]{A} = \sqrt[n]{a^n \pm \alpha}.$$

Damit wir hier das erste Glied a erhalten, geben wir der Summe $a^n \pm \alpha$ den Faktor a^n, setzen also

$$a^n \pm \alpha = a^n \left(1 \pm \frac{\alpha}{a^n}\right).$$

Dadurch wird

$$\sqrt[n]{A} = a \sqrt[n]{1 \pm \frac{\alpha}{a^n}} = a \left(1 \pm \frac{\alpha}{a^n}\right)^{\frac{1}{n}}.$$

Die Aufgabe läuft also darauf hinaus $\sqrt[n]{1 \pm \frac{\alpha}{a^n}}$ oder wenn $\frac{\alpha}{a^n} = x$

gesetzt wird

$$\sqrt[n]{1 + x} = (1 \pm x)^{\frac{1}{n}}$$

zu entwickeln oder zu untersuchen, ob der binomische Lehrsatz auch für gebrochene Exponenten Gültigkeit hat. Auf dieselbe Aufgabe führen auch die beiden übrigen Formen.

20. Kommt es darauf an, ohne Anwendung des binomischen Lehrsatzes die Wurzel näherungsweise zu finden, so kann es geschehen 1) durch die Correction, 2) durch die Entwickelung in eine Stammbruchreihe, 3) durch Entwickelung in eine Systemalzahl, 4) durch Entwickelung in einen Kettenbruch, 5) durch Entwickelung in eine Theilbruchreihe. Diese Methoden sind natürlich auch anwendbar zur genaueren Bestimmung der Wurzeln einer Gleichung höheren Grades.

21. Haben wir ferner die Aufgabe, $\overset{b}{\log}$. A zu bestimmen, wenn

$$a + 1 > \overset{b}{\log} A > a$$

oder

$$b^{a+1} > A > b^a$$

ist, so ist auch hier der nächste Gedanke

$$\overset{b}{\log} A = a + \frac{\alpha}{\beta} \ldots . \quad (1)$$

zu setzen. Es müßte also sein

$$b^{a + \frac{\alpha}{\beta}} = \sqrt[\beta]{b^{a\beta + \alpha}} = A$$

oder

$$\sqrt[\beta]{b^{\alpha}} = g,$$

wo g eine ganze Zahl bedeutet. Es müßte also b eine βte Potenz sein, was im Allgemeinen nicht der Fall ist. *) Mithin gibt es auch Logarithmen, welche nicht durch aliquote Theile der Eins bestimmt werden können. Sie heißen irrationale Logarithmen.

*) $\overset{16}{\log}$. 64 = 1 + 1/2.

22. Durch fortgesetzte Einschließung der Logarithmen in immer engere und engere Grenzen ergiebt sich, daß auch der irrationale Logarithmus eine in der Zahlenreihe fest bestimmte Zahl ist. Die arithmetische Darstellung geschieht ebenfalls durch eine unendliche Reihe von Operationen. Nur die Form

$$\overset{b}{\log} A = a + \delta_1 + \delta_2 + \ldots$$

führt zu einer einfachen Aufgabe. Setzen wir nämlich $\delta_1 + \delta_2 + \ldots = \delta$, so ist

$$\overset{b}{\log} A = a + \delta$$

oder

$$b^{a+\delta} = A,$$

mithin

$$b^{\delta} = \frac{A}{b^a} = \frac{b^a + A - b^a}{b^a} = 1 + \frac{A - b^a}{b^a},$$

folglich

$$\delta = \overset{b}{\log}\,(1 + x),$$

wo $x = \frac{A - b^a}{b^a}$ ist. Also erhalten wir

$$\overset{b}{\log} A = a + \overset{b}{\log}\,(1 + x),$$

Die Logarithmen können ferner durch ähnliche Hülfsmittel wie die Wurzeln bestimmt werden. Wenigstens muß man den Versuch machen. Der Erfolg läßt sich, sowie bei den Wurzeln, nicht a priori absehen.

23. Endlich ergeben die irrationalen Wurzeln und irrationalen Logarithmen den Begriff der irrationalen Zahl. Eine solche ist eine Zahl, welche in der der Zahlen ihre bestimmte Stelle hat, aber nicht durch aliquote Theile der Eins ausgedrückt, sondern nur in eine unendliche Reihe entwickelt werden kann.

Da die irrationale Zahl vollständig bestimmt ist, so sind auch alle ihre Funktionen vollständig bestimmt, d. h. man kann mit ihnen wie mit absoluten Zahlen operiren.

Es lohnt sich nicht der Mühe, diese Andeutungen irgend wie weiter auszuführen. Denn so interessant sie auch ausfallen mögen, so gehören sie nicht in eine allgemeine Betrachtung, und die Schule — wenigstens die Volksschule — ist auch da, wo sie die irrationalen Zahlen behandelt, nicht im Stande, mehr als das Nothwendigste durchzunehmen.

Literatur.

A. Methode.

1. Der Lehrgang des Rechenunterrichts von Seminar-Director **Eisenlohr** und Musterlehrer **Guth** (37 S.)

Dieses Schriftchen, welches gar nicht in den Buchhandel gekommen zu sein scheint, ist in der That nur ein knapp gehaltner Lehrgang. Anschaulichkeit des Unterrichts, Anwendung der Zahl und Ordnung der Uebungen sind die Hauptpunkte, worauf die Verfasser ihr Augenmerk richten. Die Erklärungen werden vorausgesetzt. Die Stufen sind: 1) der Zahlraum von 1 bis 10, 2) der Zahlraum von 1 bis 100, 3) Rechnen im unbegrenzten Zahlraume, 4) Bruchrechnung, 5) Regeldetri, 6) zusammengesetzte Regeldetri, 7) Flächen- und Körperberechnungen. Die Aufeinanderfolge der einzelnen Uebungen ist sorgfältig bestimmt, die Richtung auf das Praktische und auf Anwendung der Zahlengesetze im Leben stark betont. Die Erinnerungen, welche wir im Bezug auf die Form zu machen haben, sind von uns schon so viel mal zur Sprache gebracht worden, daß wir der Wiederholung endlich überdrüssig werden, zumal bis dato noch Niemandem eingefallen ist, uns zu widerlegen.

2. Die gesammte Regula de tri, in einer zum großen Theil neuen, geistbildenden und zur praktischen Wirthschaftlichkeit erziehenden Weise dargestellt vom Seminaroberlehrer **Ettig**. Leipzig, Druck und Verlag von Julius Klinkhardt. 1864. 32 S.

Ein viel versprechender Titel, ja ein prätentiöser. Wir müssen gestehen, in der Darstellung des Lehrgangs das Neue vergeblich gesucht zu haben. Irren wir uns hierin nicht — und wir glauben bei unsern Meistern alles vom Verf. Gebotene nachweisen zu können — so ist auch das „geistbildende" Element dem Verf. nicht eigenthümlich. Es will uns vielmehr bedünken, als ob er in mancher Beziehung hinter seinen Vorgängern zurückgeblieben wäre. So giebt er z. B. für die schriftliche Auflösung einer Regeldetriaufgabe folgenden Ansatz:

„5 ℛ 30 Ngr. | 7 ℛ ? Ngr."

und gibt dazu die Regeln 1) „dividire mit dem ersten Glied ins zweite und multiplicire den Quotienten durch das dritte Glied; 2) dividire mit dem ersten Gliede in das dritte und multiplicire den Quotienten mit dem zweiten Gliede; 3) multiplicire das zweite Glied mit dem dritten und dividire das Produkt durchs erste Glied." (S. 15, 16). Dazu S. 18 die vierte Auflösung

„5 ℛ 30 Ngr.
1 ℛ 6 Ngr.
7 ℛ 1 Thlr. 12 Ngr."

mit der Bemerkung: „Der Zweisatz hat erst Werth für die zusammengesetzte Regeldetri." Den Beweis für das Letztere suchen wir vergebens; und was bedeutet 30 Ngr.; 3 ℛ, oder 30 Ngr. x 7 ℛ? Das ist ja der alte Schwindel in seiner ganzen Geistlosigkeit. Und die alten Rechenmeister waren wenigstens noch vorsichtig genug, folgendermaßen zu schließen: Es ist

$$x = \frac{30 \text{ Ngr. } 7 \text{ ℔}}{5 \text{ ℔}}$$

nun hebt sich ℔ gegen ℔, also ꝛc. Dies führt weiter zu einem sehr geistbildenden Momente, nämlich zu dem Rechnen mit Zahlenverbindungen, welches unsere Meister schon auf den ersten Stufen üben. Wir finden z. B. schon beim Einmaleins Aufgaben wie: welches ist der 3. Theil von 6. 8? oder: wie viel ist 3. 8 + 2. 8? u. s. w. Für das schriftliche Rechnen kann es kaum etwas Besseres geben als die Darstellung des Resultates in bloßen Andeutungen; denn einmal macht sie das Heben erst recht verständlich und dann gewährt sie das beste Mittel auf die schnellste Weise, d. h. mit den kleinsten Zahlen zu rechnen. Natürlich soll damit nicht gesagt sein, daß man eine Aufgabe nicht von allen Seiten angreifen solle. Je mehr dies geschieht, desto besser der Erfolg.

Es bleibt also nur noch übrig, über das „Erziehliche zur praktischen Wirthschaftlichkeit" Bericht zu erstatten. Darüber kommt Mehreres in der 5 Seiten langen Einleitung vor. „Der Lehrer soll das Rechnen des Lebens so genau kennen, daß alle seine angewandten Aufgaben aus Lebenserfahrungen hervorgehen, und thut er das, so kann er seine Schüler zur praktischen Wirthschaftlichkeit erziehen." Das ist die Quintessenz und gewiß wichtig. Leider ist aber damit kein Erfolg gewährleistet. Die Wirthschaftlichkeit hängt — wie auch der Verf. andeutet — von gar vielen Dingen ab, und man hat sich, wie überall, so auch im Rechnen vor Ueberschätzung zu hüten. Wir gerathen also hier wieder auf das Gebiet des „Praktischen", über welches wir das nächste Mal uns auszusprechen vorgenommen haben, und bei welcher Gelegenheit wir auch auf Herrn Ettig zurückzukommen gedenken.

Obgleich wir nun an dem vorliegenden Schriftchen herzlich wenig oder gar nichts zu loben haben, empfehlen wir es dennoch. Veranlassung gibt uns dazu das Herausfordernde und Prätentiöse, welches zur Kritik und zum Nachdenken reizt.

3. Die Methodik des Rechenunterrichts in Volksschulen von **Gustav Adolph Roack**, Schullehrer. Schneeberg, Verlag der Br. Fr. Goedsche'schen Buchhandlung. 1864.

Es will dem Verfasser bedünken, „daß man in mehrfacher Beziehung aus einem Extrem in das andere: aus dem Zuwenig in das Zuviel, aus dem blos mechanischen Verfahren in ein zu wissenschaftliches und künstliches, aber eben so wenig praktisches verfallen wäre." Das Praktische ist denn nun auch das Steckenpferd, welches er vom Anfang bis zu Ende tummelt. Sehr zum Nachtheil mancher guten Gedanken, die vorgebracht werden. Gleich im Anfang geht das Roß mit dem Reiter durch und veranlaßt ihn, das Kind mit dem Bade zu verschütten. Er verwirft nämlich alle Aufgaben mit „unbenannten" Zahlen, was ihn jedoch nicht hindert, unser decadisches Zahlensystem zu erklären; er verwirft das Rechnen mit Millionen, wahrscheinlich weil er die Entfernung der Erde von der Sonne etwa nur nach Hebel anschaulich machen will. Er verwirft alle die „Exempel, in welchen Forderungen vorkommen, auf welche wohl die Auflösung mancher praktischen Rechenaufgabe führen kann, die aber doch an sich selbst niemals in Handel

und Wandel auftreten" (S. 12) und giebt doch folgende Musteraufgabe: „A., B. u. C. haben 4200 Thlr. so unter sich zu vertheilen, daß A. die Hälfte davon weniger 500 Thlr., B. ⅓ und 100 Thlr. und C. den Rest erhält. Wie viel hat jeder zu bekommen?" (S. 74). Wiederum verwirft der Verfasser Aufgaben wie: „wie viel Quadratruthen enthält ein Grundstück, das 48¼ R. lang u. 36¼ Ruthen breit ist?" obgleich diese häufig in der Praxis vorkommen, oder meint der Verfasser, daß man die Bruchruthen in Fuß- oder Decimalbrüche verwandelt werden sollen? Dann kommen wir aber häufig in die Millionen, was ja bei Leibe nicht stattfinden soll. Dabei zeigt sich eine Polemik gegen wissenschaftliche Bestimmungen, welche hin und wieder lächerlich wird. So wird gegen die Aufgabe 6 + 0 geeifert, obgleich sie in der Praxis vorkommt. Der Verfasser glaubt zwar, daß z. B. in der Zahl 605 die Null nur Stellenzeichen sei, aber das ist ein Aberglaube. So gut wie 6 und 5 wirkliche und bestimmte Antwort geben auf die Frage „wie viel?" gibt auch 0 eine solche. Mit einer Polemik, die da fragt: „Klingt es nicht in der That nonsensistikalisch (auch ein wunderſames Wort!), wenn man sagen wollte: 6mal Nichts ist Nichts — ?" ist hier nichts auszurichten, eben weil Null nicht Nichts ist. Am deutlichsten sieht man dies im Bereiche des elementaren Rechnens bei der Division.

Was das Praktische der Aufgaben anlangt, so verweise ich auf die Anzeige der vorigen Schrift. Wenn der Verfasser in seiner Polemik gegen das wissenschaftliche Denken den Ausspruch von Hans Bendix citirt:

„Was ihr euch, Gelehrte, für Geld nicht erwerbt,
Das hab' ich von meiner Frau Mutter geerbt."

so fühle ich mich aus zwei Gründen nicht getroffen, wenn aber der Verfasser vom wissenschaftlichen Denken etwas hielte, würden ihm manche grobe Verstöße gegen die Logik nicht passirt sein, so z. B. auf S. 58, und vor Allem würde er es mit der Begründung seiner Ansichten genauer genommen haben.

B. Arithmetik.

I. Rechenbücher.

1. Für den Lehrer.

4. **Rechnen und Buchführung für Handwerkerschulen. Von E. Meier, zeither Lehrer an der Sonntagsschule in Frankenberg. Chemnitz u. Leipzig, Verlag von Eduard Focke. 1863. (74 S.) 10 Sgr. Partiepreis 7½ Sgr.**

Enthält die Erklärung der Begriffe und die Beschreibung der Rechenoperationen ohne alle Begründung. Die Begründung an Beispielen tritt erst mit der Zinsrechnung ein und zwar mit Anwendung der sogenannten Schlußrechnung. Beigegeben ist ein Anhang über Münzen, Gewichte und Curszettel. Die Buchführung enthält Erklärungen und Muster für die verschiedenen Bücher. Wer ein derartiges Hülfsmittel braucht, mag es nicht unterlassen, sich das vorliegende Büchelchen anzusehen.

5. **Uebungsbeispiele für das Kopfrechnen. Eine Zugabe zu den in der Volksschule eingeführten Rechnungsbüchern, zum Gebrauche für Lehrer und Schüler**

herausgegeben von **Michael Gstaltner**, Director der k. k. Hauptschule zu Bruck a. d. Leitha. Wien, 1863. Beck'sche Universitätsbuchhandlung (75 S.) 6 Sgr.

Die Aufgaben machen ein specifisch k. k. Gesicht, beschränken sich auf die vier Rechnungsarten in ganzen Zahlen und Brüchen und einige Fälle aus der Zinsrechnung und behandeln bei jedem Abschnitte die „reine" und „angewandte" Zahl besonders. Sie sind im Ganzen genommen recht gut und ihrem Zwecke entsprechend und können daher den Collegen in Oesterreich empfohlen werden. Für uns dürften sie vielfach zu kaiserlich-königlich sein.

6. Handbuch beim Kopfrechenunterricht. Zum Gebrauch für Lehrer. Von **Ferdinand Heuer**. 3. Aufl. Hannover, Helwing'sche Hofbuchhandlung. 1863. (375 S.) 25 Sgr.

Da dieses reichhaltige Handbuch in der neuen Auflage Verbesserungen nur im Einzelnen erfahren, insbesondere die ungangbar gewordenen Münzsorten ausgeschieden hat, so können wir uns auf unsere frühere anerkennende Anzeige (XIII, 72) beziehen.

7. Katechismus der praktischen Arithmetik. Von **Ernst Schick**, Lehrer der kaufmännischen Wissenschaften zu Leipzig. Leipzig, Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber. 1863. (206 S.) 15 Sgr.

Was man herkömmlich unter „Arithmetik" versteht, ist in diesem Buche nicht enthalten. Seinem Inhalte entsprechend, sollte es den Titel Katechismus des Rechnens oder Katechismus der Rechenkunst führen. Und zwar würde der letztere Titel bei Weitem der richtigere sein. Denn das Rechnen ist dem Verfasser nicht sowohl Lehre oder Theorie, als vielmehr Kunst und Mechanismus. Im Allgemeinen werden die Operationen aufgestellt und ihr Mechanismus durch Beispiele erläutert. Die Beschreibung ist klar und deutlich. Das Buch umfaßt die vier Rechnungsarten, die Lehre von den Brüchen, Regeldetri, Procent- und Zinsrechnung, Agio-, Wechsel-, Staatspapier- und Rentenrechnung.

Der Verfasser sagt: „Demnach haben wir vier Hauptarten des Rechenverfahrens, und da dieselben allen Rechnungsarten zum Grunde liegen, so führen sie den Namen Grundrechnungsarten oder Species." Diese Bemerkung veranlaßt uns zu Folgendem: Der Verf. scheint Species als Uebersetzung von Rechnungsart zu fassen. Ob das richtig ist, weiß ich nicht; aber es ist mir unwahrscheinlich. Bekanntlich führte Cartesius den allgemeinen Begriff der Zahl in die Arithmetik ein und bezeichnete die Zahlen als solche durch große lateinische Buchstaben (für welche der Engländer Horriot die kleinen — wie noch jetzt üblich — brauchte). Diese Buchstaben nun nannte Cartesius species und seine Arithmetik arithmetica speciosa. Es ist also nicht unwahrscheinlich, daß der Name „Species" hier seinen Ursprung hat. Wer von den Collegen Auskunft ertheilen kann, wird hiermit freundlich darum ersucht.

Sobald der Verfasser zu den Anwendungen übergeht, unterläßt er es keineswegs, die Resultate abzuleiten und zu begründen, wenigstens die Richtigkeit der Auflösung zu beweisen. Auch wählt er nicht immer nur einen Weg, sondern gibt verschiedene Arten der Auflösung.

Vergleichen wir also beide Theile mit einander, so kommen wir zu dem

Schluſſe, daß der Verfaſſer das Rechnen vorausſetzt und nur eine Auffriſchung und Repetition deſſelben beabſichtigt. Wenn er jedoch glaubt, daß ſein Buch ſchon der katechetiſchen Form wegen den Lehrern ein willkommenes Hülfsbuch ſein werde, ſo kennt er die Lehrer ſchlecht. Die katechetiſche Form paßt in kein Lehrbuch, nicht einmal in den Katechismus.

8. **Von Eins bis Hundert.** Unterrichtsgang für die erſte Rechenſtufe, zugleich als Gebrauchsanweiſung für die Zahlenbilder des Verfaſſers. Von **J. Hentſchel**, Prediger. Neu-Ruppin, 1863. Verlag der Oehmigke- und Riemſchneider'ſchen Buchhandlung. (40 S.) 6 Sgr.

Der Hauptzweck des Schriftchens ſcheint durch die Angabe des Titels: „als Gebrauchsanweiſung für die Zahlenbilder des Verfaſſers" ausgedrückt zu ſein. Die Zahlenbilder ſelbſt liegen uns nicht vor. Wenn wir aber die vorliegenden Erklärungen des Verfaſſers recht verſtehen, ſo läßt er Punktengruppen, welche theils roth, theils ſchwarz gefärbt ſind, bilden und mit ihnen operiren. Im Ganzen enthält das Schriftchen nichts Neues. Doch iſt Einzelnes nicht unbeachtenswerth und verdient wohl weitere Berückſichtigung. So z. B. bezeichnet der Verf. anfänglich die Einer und Zehner durch verſchieden geſchriebene Ziffern. Ein Gedanke, der ſich vielleicht mit Vortheil inſofern verwerthen läßt, als dadurch das Kind von ſelbſt auf den Gedanken kommen muß, daß die Stellung allein den Werth der Ziffer vollkommen genau angeben könne. §. 17 gehört ſicher nicht an die Stelle, wo er ſteht, ja wir würden ihn ganz weglaſſen. Denn was er lehrt, muß der Lehrer wiſſen, und das Kind kann's nicht brauchen, und wenn's der Lehrer nicht wüßte, ſo wär's auch kein Unglück.

9. **Handbuch für den Rechenunterricht in den obereu Claſſen der Latein- und Realſchulen von H. Stockmayer**, Profeſſor. Stuttgart und Oehringen, Verlag von Auguſt Schaber, 1864. (81 S.).

Wir glauben nicht, daß ſich dieſes „Handbuch" beſonders viel Freunde erwerben wird. Erſtens nämlich vermiſſen wir präciſe Begriffsbeſtimmungen. Wir begegnen z. B. gleich auf der erſten Seite folgenden Definitionen: „Eine durch Theilung eines Ganzen entſtandene Größe, enthalte dieſelbe einen oder mehrere dergleichen Theile, in welche man das Ganze getheilt hat, nennt man eine gebrochene Größe. Die zur Bezeichnung einer gebrochenen Größe dienende Benennung aber, ſo wie das zur Darſtellung einer gebrochenen Größe dienende Zahlzeichen nennt man einen Bruch. Von den beiden Zahlen, aus welchen ein den Namen eines Bruchs führendes Zahlzeichen beſteht, heißt diejenige, welche unter dem wagerechten Striche — dem Bruchſtriche — ſteht, der Nenner, diejenige, welche über dem Bruchſtriche ſteht, heißt der Zähler. Wir brauchen hierüber kein Wort zu verlieren. Denn von der ganzen Geſchichte iſt kein Wort wahr, oder ſie iſt mindeſtens falſch ausgedrückt. Ferner wird das Heben des Bruchs „Verkleinern" genannt, obgleich die Größe des Bruchs dabei nicht die geringſte Veränderung erleidet. — Zweitens ſind die Ableitungen nicht überall zweigend, ja ſie fehlen gänzlich. So bei der Theilbarkeit der Zahlen. Hier muß der Leſer die Regeln auf Treu und Glauben annehmen, obgleich ihre Ableitung für Jeden verſtändlich gemacht werden kann und dem Schüler

große Freude macht; für die Schüler insbesondere, zu deren Nutz und Frommen der Verfasser sein Buch geschrieben hat, ist hier eine Beweisführung unerläßlich. — Dazu kommen drittens noch einige Ausstellungen von minderem Gewicht. So begegnen uns einige Schrullen wie z. B., daß der Schüler die Primzahlen von Eins bis Hundert aufschreiben und auswendig lernen soll. Ferner sollte mehr auf die Begriffe und auf die Art und Weise des ersten Rechnens Rücksicht genommen werden: Das Einmaleins z. B. wird allgemein durch Addition gewonnen. Man combinirt da etwa die drei Gleichungen

$$4 + 4 + 4 = 4.3,$$
$$4 + 4 + 4 = 12,$$
$$4.3 = 12,$$

und gewöhnt den Schüler bei 4.3 an $4 + 4 + 4$ und bei $4 + 4 + 4$ an 4.3 zu denken. Warum hat das der Verfasser vergessen und läßt nicht

$$\frac{4}{7} \cdot 3 = \frac{4}{7} + \frac{4}{7} + \frac{4}{7} = \frac{4+4+4}{7} = \frac{4.3}{7}\,?$$

Dafür sagt er lieber: „2 + 3 Pfund ist 6 Pfund. Eben so aber ist 2 + 3 Siebentel = $\frac{5}{7}$. Man multiplicirt also ꝛc." Kurz, wir können nicht zum Studium des Buchs rathen und zwar aus dem einfachen Grunde, weil Nichts darin zu studiren ist.

10. Aufgabensammlung für das schriftliche Rechnen von G. F. Ebner, Hauptlehrer der oberen Realclasse des Pädagogiums in Eßlingen. Eßlingen, Verlag von Conrad Weychardt. III. Gemeine Brüche und Decimalbrüche (123 S.) 12 Sgr. IV. Zinsrechnung. Gewinn und Verlust. (82 S.) $1\frac{1}{2}$ Sgr. V. Gesellschaftsrechnung. Rechnung mit Zeit und Verdienst, Zeit und Arbeit ꝛc. Vermischungsrechnung (71 S.).

Die beiden ersten Hefte dieser Aufgabensammlung haben wir bereits früher angezeigt (X, 282). Wir sagten damals: „Die Aufgaben sind vorzugsweise auf tüchtiges Einüben berechnet, betonen sehr die Gewandtheit im Operiren mit den Reductionszahlen und enthalten brauchbares Material." Das vierte Heft ist erst 1862 erschienen. Auch das dritte Heft legt großen Nachdruck auf die Fertigkeit im Operiren. Doch sind auch diejenigen Aufgaben, in welchen es auf Anwendungen abgesehen ist, recht gut gebildet und nicht selten sehr hübsch, z. B. S. 5. „A behauptet, er habe mehr Geld verdient, als B. Nun hat A 25 Kronthaler, B $\frac{378}{4}$ fl. verdient. Hat A Recht?" oder ebendas. „Ein Tagelöhner arbeitet 25 Tage à 6 Sechser und bekommt $\frac{21}{8}$ Scheffel Dinkel, den Scheffel zu 5 fl. 42 kr. Hat er zu viel oder zu wenig bekommen?" Das 4. Heft enthält der Natur der Sache nach nur angewandte Aufgaben. Dieselben sind recht gut gebildet und werden in süddeutschen Schulen mit Nutzen gebraucht werden können. Dieses Heft kann auch den Schülern in die Hand gegeben werden, da die Auflösungen in einem besondern Hefte abgedruckt sind.

2. Für den Schüler.

11. Rechenbuch für höhere Töchterschulen. Ein streng stufenmäßig geordnetes Kopf- und Tafelrechenbuch, bearbeitet von **E. Langenberg**. 2. Aufl. Barmen, 1863. Langewiesche. (114 S.) 12½ Sgr.

Eine zweite Auflage nach sechs Jahren ist für ein Buch, wie das vorliegende, kein ungünstiges Zeichen, und da Herr Langenberg sich im Gebiete des Rechnens bereits als tüchtigen Methodiker bewährt hat, ging ich mit nicht geringen Erwartungen an die Durchsicht seines Buchs. Und diese sind nicht getäuscht worden. Das Buch ist recht zweckmäßig angelegt und durchgeführt. Es nimmt in erster Weise Rücksicht auf die Verhältnisse des weiblichen Geschäfts- und Gesichtskreises und auf die Bedürfnisse der höheren Stände, geht auf kurze, praktische — so zu sagen handliche — Lösungen aus, fordert ein tüchtiges Verständniß und schreitet lückenlos vom Leichtern zum Schwereren fort. Eigenthümlich ist der Parallelismus der Aufgaben für das mündliche und schriftliche Rechnen. Ob das zweckmäßig ist, will ich nicht bestreiten, die Zweckmäßigkeit aber einzusehen, vermag ich nicht. Der Inhalt geht etwas weiter, als Mancher erwartet. Curszettel, Staatspapiere, Decimalbrüche, Contocorrenten mögen Dem und Jenem wunderlich in einem Rechenbuche für Mädchen vorkommen; ich meines Theils jedoch stimme dem Verfasser bei. Sein Buch ist eine gute Leistung. · ·

12. Volksthümliches Rechenbuch für Elementarschulen, bearbeitet von **A. Bräunlich u. W. Gottschalg**. I. Hft. Für Unterclassen. 2. Aufl. Weimar, Hermann Böhlau. 1863. 2 Sgr.

Wir bezeichneten dieses Rechenbuch (XII, 135) als „eine Arbeit, welche rüstig nach zwei Seiten fortschreitet und zur praktischen Prüfung empfohlen werden muß." Die neue Auflage ist verbessert und vermehrt. Um so mehr machen wir darauf aufmerksam. Auch von andern Seiten ist die Arbeit der Verfasser lobend anerkannt worden. So sagt die evangelische Volksschule in Stuttgart: „Jeder Lehrer, der nur einen Blick in diese vier Rechenhefte thut, wird sogleich sehen, daß er nicht Hefte von gewöhnlichem Schlage vor sich hat; bei näherer Einsicht wird er gestehen müssen, daß dieselben zu den vorzüglichsten Erscheinungen ihrer Art gehören. „„Volksthümlich"" nennen die Verfasser ihr Rechenbuch. Das ist es in Wahrheit; denn es kommt nicht blos aus der Erfahrung der Schule, sondern zugleich aus der Erfahrung des Lebens, indem es seinen Zweck nicht blos in Ausbildung der geistigen Kraft des Schülers setzt, sondern diesen zugleich auf die vortrefflichste Weise anleitet, dieselbe für die Verschiedenartigkeit des Lebensberufes mit Sicherheit zu verwerthen. Es ist mir eine Freude, ein so unbedingt anerkennendes und zustimmendes Urtheil abgeben zu können. Es wird sich Niemand durch dasselbe getäuscht finden." Ferner heißt es im Trierschen Schulblatt: „Eine Jugend, mit welcher dieses Rechenbuch gehörig durchgearbeitet wird, darf sich glücklich preisen. — Dieses Rechenbuch ist in allen seinen Theilen und Anordnungen vortrefflich zu nennen. Man dürfte es allen deutschen Lehrern und Schulen empfehlen, wenn nicht noch lange wahr bliebe, was Dr. Bartholomäi sagt: „So lange nicht Einheit des Münzfußes, Maßes und Gewichts" in unserem lieben

Deutschland hergestellt sein wird, bedarf leider jedes Land und jedes Ländchen noch seine besonderen Rechenaufgaben.“ “ — Möchte daher jedes Land und jedes Ländchen ein so zweckmäßiges Rechenbuch haben, als Verfasser des vorstehenden ihrem Heimathlande darbieten.“

13. Das grundlegende Kopf- und Zifferrechnen. Eine Sammlung von methodisch angelegten Rechenaufgaben mit ganzen und gebrochenen Zahlen, für Volks- und Realschulen von J. Fr. **Guth**, Musterlehrer am K. Seminar zu Nürtingen. 1863. Verlag von Karl Aue in Stuttgart (128 S.)

14. Resultate dazu.

Das Buch ist streng und fleißig nach dem Lehrgange des Verf. (s. Nr. 1) gearbeitet. Die Aufgaben haben unsern ganzen Beifall; nur scheint der „Reihenbildung“ zu viel Gewicht beigelegt zu werden.

15. Das angewandte Kopf- und Zifferrechnen als Vorschule des Lebens. Eine Sammlung praktischer Rechnungsaufgaben für Volks- und Realschulen, sowie für die unteren Klassen der Fortbildungsanstalten von J. Fr. **Guth**, Musterlehrer am K. Schullehrerseminar zu Nürtingen. 3. Aufl. 1863. Verlag von Karl Aue in Stuttgart. (158 S.) 20 kr.

16. Resultate dazu.

Der Verf. will einen Beitrag zur Lösung der Zeitfrage geben, in wie weit die Volksschule auf dem Gebiete der Zahlen- und Raumlehre für das künftige Gewerbsleben ihrer Glieder sorgen kann. Eben so machte er sich's zur Aufgabe, „den formellen Werth des Rechnens mit dem praktischen Gesichtspunkte zu vereinigen.“ Man darf wohl sagen, daß er seine Aufgabe gelöst hat. Jedoch scheint man bei der ganzen Frage noch in einiger Unklarheit zu schweben. Eine Aufgabe wie: „Eine Frau kauft zu Kleidern für ihre Kinder 19 Ellen Zeug à 48 kr. Was kosten diese?“ hat gewiß für das Kind herzlich wenig praktisches Interesse. Sie würde in seinen Augen nichts verlieren, wenn sie blos lautete: „1 Elle kostet 48 kr.; was kosten 19 Ellen?“ Ja selbst eine Aufgabe wie: „Ein Staat muß seine Schuld mit $4\frac{1}{2}$ Millionen Gulden verzinsen und zwar $\frac{1}{2}$ mit 3%, $\frac{1}{4}$ mit 4% und den Rest mit 5%; wie viel beträgt die ganze Staatsschuld?“ wird das Kind sachlich gar nicht in Anspruch nehmen. Es ist mit solchen Aufgaben wie mit dem Texte und der Musik in der Oper. Jener ist die Schnur, auf welche die musikalischen Gedanken gereiht sind *). So sind die realen Verhältnisse in unserer Aufgabe die Schnur, auf welche die arithmetischen Gedanken gereiht sind. Pädagogisch und methodisch praktisch nenne ich eine Aufgabe, wenn die Verhältnisse auch ohne Frage zum Rechnen einladen, wenn der Aufgabe, auch ohne Frage gedacht, ein Glied fehlt, ein Glied, durch das sie erst für das Kind die volle Befriedigung erhält. In diesem Falle verwandelt sich das praktische Interesse in das theoretische und dieses kehrt zu jenem zurück, ihm eine werthvolle Ergänzung darbietend. Hat sich in unserer Aufgabe das Interesse von den realen Verhältnissen zu denen der Zahlen gewendet, so wird es schwerlich zu jenen wieder zurückkehren. Das Kind hat weiter keine Befriedigung, als richtig gerechnet zu haben. Eine tiefere Erkenntniß des realen Verhältnisses gewinnt es durch-

*) Die sogenannte Zukunftsmusik haben wir dabei nicht im Auge.

aus nicht. Wie ganz anders würde sich die Sache gestalten, wenn ein bestimmter Staat mit seinen wirklichen Schuldenverhältnissen mit ein Paar andern verglichen würde! In diesem Falle etwa würde sich das Zahlinteresse mit dem Sachinteresse verschmelzen, weil die Einsicht gegeben wird, daß durch die Rechenoperation ein werthvoller Aufschluß gewonnen wird. Doch derartige Aufgaben zusammenzustellen, ist ein mühselig Geschäft, und man findet sie deshalb nicht gar häufig. Doch wohl verstanden: wir legen nicht sowohl auf wirkliche Verhältnisse den Werth, als vielmehr darauf, daß die Aufgabe das Kind von selber treibt, die Ergänzung zu suchen. Die Aufgabe soll vor allen Dingen für das Kind praktisch sein. Das Einfache ist in diesem Sinne nie praktisch, wie sich ja auch der praktische Blick gerade da zu bewähren hat, wo man zwischen mancherlei Mitteln und Wegen auszuwählen hat. An praktischen Aufgaben in diesem Sinne leidet nun unser Buch gerade nicht Mangel. Auch sind sie gut geordnet und gehen etwas weiter, als sonst üblich ist, wie folgendes Inhaltsverzeichniß beweist: 1) Einfache Schlußrechnungen, 2) Tauschrechnungen, 3) Durchschnittsrechnungen, 4) Gewinn- und Verlustrechnungen, 6) Zinsrechnungen, 7) Rabatt- und Zielerrechnungen, 8) Arbeits- und Verbrauchsrechnungen, 9) Verwandlungsrechnungen, 10) Aufgaben aus dem Felde der Landwirthschaft, 11) Längen-, Flächen- und Körperberechnung, 12) Ausziehen der Quadrat- und Kubikwurzeln, 13) Weitere Rechnungen aus der Landwirthschaft. Daher sei die Arbeit des Verfassers bestens empfohlen.

17. Hülfsbuch für den Rechenunterricht. Zunächst für Präparanden bestimmt. Herausgegeben von L. Fritze, Lehrer am Königl. Schullehrer-Seminar zu Oranienburg. Wriezen a. O. Verlag von E. Roeber, 1863 (70 S.) 6 Sgr.

Der Verf. setzt eigentlich die Kenntniß des Rechnens voraus, fügt aber strenge Beweise, verschiedene Auffassungen und einige nicht unwichtige Ergänzungen, wie z. B. das Rechnen mit Produkten, hinzu. Diese Ergänzungen sind nicht nur recht zweckmäßig, sondern der Verf. hat sie auch geschickt abgeleitet und verwerthet. Ueberhaupt ist seine Darstellung überall klar und lichtvoll, seine Betrachtung vielseitig und seine Ableitung der Stufe entsprechend zwar anschaulich, aber auch auf strenge Fassung der Begriffe ausgehend. Wir zweifeln deshalb nicht, daß sich das Schriftchen Freunde erwerben wird. Lediglich aus diesem Grunde machen wir die nachfolgenden Erinnerungen im Einzelnen: 1) Da, wo es sich um Theilbarkeit der Zahlen durch 11 handelt, scheint es am zweckmäßigsten von den Gleichungen $10 = 11 - 1$; $20 = 2 \cdot 11 - 2$, $30 = 3 \cdot 11 - 3$, ... $100 = 99 + 1$, $200 = 2 \cdot 99 + 2$, $300 = 3 \cdot 99 + 3$, . . . $1000 = 1001 - 1$, $2000 = 2 \cdot 1001 + 2$, $3000 = 3 \cdot 1001 - 3$, . . . u. s. w.

auszugeben. So ist z. B.

$$\begin{aligned} 135795 &= 100000 = 100001 - 1 \\ &+ 30000 = 3 \cdot 9999 + 3 \\ &+ 5000 = 5 \cdot 1001 - 5 \\ &+ 700 = 7 \cdot 99 + 7 \\ &+ 90 = 9 \cdot 11 - 9 \\ &+ 5 = 5 \end{aligned}$$

also 135791 durch 11 theilbar, wenn

$$-1+3-5+7-9+5=0$$

durch 11 theilbar ist. 2) „$\frac{7}{8}$ als der 8te Theil von 7 Ganzen gefaßt, bedeutet nichts anderes als die Divisionsaufgabe 7: 8." Dieser Satz ist nicht ganz genau. Denn $\frac{7}{8}$ ist ein fertiges Resultat und keine Aufgabe; es ist $\frac{7}{8} = 7:8$. 3) Die Bestimmung des größten gemeinschaftlichen Maßes dürfte an Durchsichtigkeit und Klarheit gewinnen, wenn die einzelnen Gleichungen aufgestellt werden. Z. B.

$$\begin{aligned} 67735 &= 6 \,.\, 9982 + 7843, \\ 9982 &= 1 \,.\, 7843 + 2139, \\ 7843 &= 3 \,.\, 2149 + 1426, \\ 2139 &= 1 \,.\, 1426 + 713, \\ 1426 &= 2 \,.\, 713. \end{aligned}$$

Hieraus folgt rückwärts:

$$\begin{aligned} 1426 &= 2 \,.\, 713, \\ 2139 &= 1 \,.\, 2 \,.\, 713 + 713 = 3 \,.\, 713, \\ 7843 &= 3 \,.\, 3 \,.\, 713 + 2 \,.\, 713 = 11 \,.\, 713, \\ 9982 &= 1 \,.\, 11 \,.\, 713 + 3 \,.\, 713 = 14 \,.\, 713, \\ 67735 &= 6 \,.\, 14 \,.\, 713 + 11 \,.\, 713 = 95 \,.\, 713, \end{aligned}$$

wobei die Factoren 3, 11, 14, 95 auch nur angedeutet werden können. Aus diesen Gleichungen ergibt sich ohne Weiteres, daß 713 ein gemeinschaftliches Maß der beiden Zahlen 9982 und 67735 ist. Daß es das größte ist, sieht man, wenn man die Differenzen bildet:

$$\begin{aligned} 67735 - 6 \,.\, 9982 &= 7843, \\ 9982 - 1 \,.\, 7843 &= 2139, \\ 7843 - 3 \,.\, 2139 &= 1426, \\ 2139 - 1 \,.\, 1426 &= 713. \end{aligned}$$

18. Sammlung von Aufgaben für den Rechenunterricht. Herausgegeben von mehreren Lehrern zu Neustadt-Eberswalde. Wriezen. Verlag von E. Roeder. — I. Vorstufe. 1862. (24 S.) 1 Sgr. II. Aufgaben über die vier Species mit unbenannten Zahlen. 4. Aufl. 1863. (16 S.) 1 Sgr. III. Aufgaben über die vier Species mit benannten Zahlen. 2. Aufl. 1859. (16 S.) 1 Sgr. IV. Bruchrechnung, Regeldetri. 2. Aufl. 1861. (16 S.) 1 Sgr. V. Zusammengesetzte Rechnungsarten. 2. Aufl. 1862. (32 S.) 2 Sgr.

Die Sammlung ist von der „Königlichen Regierung in Danzig und anderen Schulbehörden empfohlen worden." Das erweckt eher Mißtrauen als sein Gegentheil. Doch muß man den Verfassern zugestehen, daß sie auf dem ihnen zugemessenen Raume geleistet haben, was zu leisten möglich war. Wer sich daher aus äußeren oder inneren Gründen beschränken muß, wird die vorliegende Sammlung mit Nutzen gebrauchen können.

19. Aufgabensammlung zu dem Rechenunterricht in den oberen Klassen der Latein- und Realschulen von Stockmayer, Professor. Erster Theil. Die gemeinen Brüche und Decimalbrüche. Stuttgart u. Oehringen. Verlag von August Schaber. 1864. (31 S.) cart. 6 Sgr.

Ist vorzugsweise auf Operationsfertigkeit berechnet und bietet dafür recht gutes Material. Die Aufgaben fangen mit den einfachsten Fällen an und schreiten allmälig bis zu sehr zusammengesetzten fort. Die Resultate sind in Nr. 7 enthalten.

20. Aufgaben für den Rechenunterricht. Von **J. C. Becker u. K. Paul**, Lehrern an der Musterschule zu Frankfurt a. M. I. Rechnung mit ganzen Zahlen. Frankfurt a. M. Verlag von Franz Benjamin Auffarth, 1863. (78 S.) 10 Sgr.

Die Sammlung gibt in drei Cursen Aufgaben 1) über zwei- und dreistellige, 2) über vier- und fünfstellige, 3) über sechs- und mehrstellige Zahlen, und zwar zuerst in reinen Zahlen und dann in Anwendungen. An leichten Aufgaben ist kein Mangel, der Fortschritt vom Leichteren zum Schwereren ist ein allmäliger, zusammengesetzte Aufgaben sind in genügender Anzahl vorhanden, der Ausdruck ist kurz und knapp. Das Büchlein ist also recht brauchbar. Gegen einzelne Aufgaben jedoch möchten wir Einsprache thun. So heißt es z. B. auf Seite 19: „Deutschland zählt 2085 kleine Städte, 128 Städte mittlerer Größe und 106 große Städte; wie viel Städte hat Deutschland zusammen?" ohne daß die Grenze zwischen kleinen, mittleren und großen Städten angegeben wäre.

21. Der Rechenschüler für die Mittel-Klasse der Volksschule. Von **Christoph Tuftelhun.** II. Die Grundrechnungen. 2. Aufl. Oppenheim u. Darmstadt, Ernst Kern. 1862. 3 Sgr.

Ich habe das Büchelchen verlegt, muß also die Besprechung für das nächste Mal versparen. So viel ich mich aus der ersten Durchsicht erinnere, hat mir das Heft ganz gut gefallen, wenigstens habe ich mir nichts notirt, was angegriffen werden sollte. —

22. Rechenbuch für Handwerker-Fortbildungsschulen, sowie zum Privatgebrauche für Baubandwerker und andere Gewerbtreibende. Herausgegeben von **Ernst Naßmann**, Lehrer an der Realschule zu Münster. 2. Aufl. Münster. Verlag der Coppenrath'schen Buch- und Kunsthandlung. 1863. (156 S.) 8 Sgr. die Auflösungen dazu $2^1/_2$ Sgr.

Der Verfasser hat sich bestrebt, die Bedürfnisse der Handwerker-Fortbildungsschulen auf dem Rechengebiete zu befriedigen und meistens solche Aufgaben zu bieten, die in „das Praktische des Handwerkslebens einschlagen." Für den Zweck, den der Verf. im Augen hatte, sind die beigegebenen Regeln gewiß gerechtfertigt und werden manchem Lehrer in ähnlichen Verhältnissen willkommen sein; die algebraischen Aufgaben, die nicht selten sind, wird man gut verwerthen können, obwohl sie keineswegs das sind, was man so gewöhnlich praktisch zu nennen pflegt. Obgleich die Aufgaben in der Regel nicht solche sind, wie sie das Leben darbietet, je einzelne sogar geradezu verkehrt sind, mögen die Aufgaben dennoch in den Fortbildungsschulen mit Nutzen gebraucht werden. Um unsre Angabe, daß einzelne Aufgaben geradezu verkehrt sind, zu beweisen, brauchen wir nur die folgende mitzutheilen: „Ein Landmann hat für 20 Kühe eine Weide auf 12 Monate 20 Tage gepachtet. Wie lange kann er für das bedungene Weidegeld 16 Kühe weiden lassen?" Der Leser verlangt gewiß nicht den Nachweis, daß diese Aufgabe selbst in den Ländern, wo „ewiger Frühling" herrscht, keinen und in Gegenden, wo's Winter gibt, noch weniger als keinen Sinn hat.

23. Decimalbruchrechnung und das Ausziehen der Quadrat- und Kubik-Wurzeln. Theoretisch-praktisches Uebungsbuch für obere Klassen gehobener Elementarschulen, für Bürgerschulen, Präparanden-Anstalten und zum Selbstunterricht

bearbeitet von **Thomas Kuźnik**, Lehrer in Breslau. Breslau, Verlag von F. E. C. Leuckart. 1863. (71 S.). 6 Sgr.

Ist nicht besser und nicht schlechter als viele andere, die Decimalbrüche behandelnden Schriftchen. Was der Verf. von den Potenzen beibringt, dürfte kaum genügen. Bemerkenswerth ist die Veranschaulichung des Satzes $(a + b)^2 = a^2 + 2ab + b^2$, welche bis zu 4 Summanden durchgeführt wird. Sodann ist auch das Verfahren zu erwähnen, die Wurzel bis auf die Eins eines beliebigen Bruchs genau zu finden. Die Aufgaben sind nicht übel.

24. Sammlung arithmetischer Beispiele und Aufgaben zum Gebrauche in Latein- und Realschulen. Von **Theodor Krafft**, k. Studienlehrer in Nürnberg. 3. Aufl. Nürnberg. J. Ludw. Schmid's Verlag. 1863. (293 S.)

Ein vollständiges Rechenbuch, welches gegen 7000 Aufgaben und daneben noch Regeln und Musterbeispiele darbietet. Die Aufgaben sind der Form und dem Inhalte nach mannigfaltig und wohlgeeignet zu tüchtiger Einübung. Auch hat der Verf. eine Menge statistischen, geographischen und naturkundlichen Materials verarbeitet. Seine Arbeit kann den bayrischen Schulen empfohlen werden.

II. Lehrbücher.

25. Elemente der Algebra von Dr. **J. W. Colenso**. Nach der 15. Auflage des englischen Originals bearbeitet von **Georg Walpert**, Reallehrer. Stuttgart, Albert Koch. 1863. (142 S.) 20 Sgr.

Der Uebersetzer macht in der Vorrede ein Aufhebens von dem Buche, als ob sich's um ein non plus ultra handelte. Leider kommt man bald zu der Erkenntniß, daß das Machwerk in Deutschland nicht als Lehrmittel gebraucht werden kann, sondern höchstens als ein Zeugniß gelten darf, auf welch niedriger Stufe der mathematische Unterricht in Großbritannien noch steht. Bücher, wie Se. Ehrwürden, der Bischof von Natal hier eins liefert, haben wir zu Dutzenden und bessere noch mehr. Selbst die Eigenthümlichkeit, welche der Uebersetzer hervorhebt, daß nämlich die leichteren Fälle einfacher Gleichungen und Textaufgaben viel früher auftreten, als dies in sonstigen algebraischen Sammlungen der Fall sei, hat nichts zu bedeuten. Denn unter den deutschen Büchern finden wir diejenigen zu Dutzenden, welche die Gleichungen genau an derselben Stelle auftreten lassen, wie der Bischof Colenso.

Schon der erste Satz ist ein wahres Monstrum: „Algebra ist die Wissenschaft, welche über die Zahlengrößen vermittelst alphabethischer Buchstaben und gewisser Vorzeichen und Zeichen handelt. Diese Lettern werden hiebei verwendet, sowohl um die Größen selbst darzustellen, als auch die Art und Weise, auf welche sie mit einander verbunden sind." Denn davon abgesehen, daß die Definition an sich nichtsnutzig ist, so fragen wir: „was sind alphabethische Buchstaben?" wodurch unterscheiden sie sich von den nichtalphabethischen? warum werden die Buchstaben auf einmal zu Lettern?" sind Vorzeichen keine Zeichen? Ist die Verbindung „Vorzeichen und Zeichen" nicht gerade so unwirsch wie die Zusammenstellung: Regenwürmer und Würmer?" Auch ist der Buchstabe nicht die Darstellung, sondern die Be-

zeichnung der Zahl, das Zeichen für einen Begriff. — In § 5 werden die positiven und negativen „Größen" als solche definirt, vor denen beziehungsweise + oder — steht. Aber es kommt doch wohl nicht darauf an, was vor einer positiven Zahl steht, sondern darauf, was sie an sich, was sie auch ohne das Vorzeichen, ist und bedeutet. Nicht „+ a ist eine positive Zahl," sondern „die positive Zahl wird durch + a bezeichnet." — In § 9 heißt es: „Wird irgend eine Größe mit sich selbst beliebig vielmal multiplicirt, so wird das Produkt eine Potenz der Größe genannt." Dies ist eine unverzeihliche Breviloquenz. Denn wenn wir eine beliebige Zahl beliebig viele Male mit sich selbst multipliciren, so erhalten wir — wenn wir's genau mit den Worten nehmen — so viele Mal die zweite Potenz der Zahl, als wir die Multiplication ausführen. Und trotz der Breviloquenz ist doch die Erklärung breit. Eine Potenz ist ein Produkt aus gleichen Faktoren. Das ist kurz, deutlich und klar. — In § 14 ist zu lesen: „Ungleichartige Größen zu addiren, addire man je für sich die positiven und negativen Coefficienten, nehme den Unterschied dieser zwei Summen, setze das Vorzeichen der größeren vor und schreibe die gemeinsamen Buchstaben daran." Dies ist, abgesehen von der Aeußerlichkeit, auch einseitig. Denn hat man z. B.

$$(+\,5) + (-\,7) + (+\,8) + (-\,9) = x$$

zu bilden, so kann man schließen

$$x = [(+\,5) + (+\,8)] - [(+\,7) + (+\,9)],$$
$$(+\,5) + (+\,8) = +\,13,$$
$$(+\,7) + (+\,9) = +\,16,$$

also

$$x = (+\,13) - (+\,16) = -\,3$$

oder

$$(+\,5) + (-\,7) = -\,2,$$
$$(-\,2) + (+\,8) = +\,6,$$
$$(+\,6) + (-\,9) = -\,3,$$

also

$$x = -\,3.$$

Die Division eines Polynoms ist ganz äußerlich aufgefaßt. Denn es kommt doch wohl nicht darauf an, wo ein Glied steht, sondern darauf, daß das erste wirklich als solches erkannt wird. — „Gleichung ist der Zustand der Gleichheit von zwei verschiedenen algebraischen Größen" ist in § 28 zu lesen. Zustand der Gleichheit dürfte hier von Gleichheit nicht verschieden sein. — Der Beweis in § 41 für den Satz, daß wenn

$$\sqrt[n]{a} > \alpha \text{ u. } \sqrt[n]{a} < \alpha + 1$$

ist, $\sqrt[n]{a}$ irrational ist, ist nicht genügend, darum falsch. In § 54 wird der Lernende mit dem größten gemeinschaftlichen Maße zweier Zahlen geplagt und in § 57 erfährt er den Beweis für das Verfahren. Weshalb nicht vorher, dürfte Se. Ehrwürden ebensowenig anzugeben wissen, als wir. — „Ein Bruch ist eine Größe, welche einen Theil oder Theile einer Einheit vorstellt. Er besteht aus zwei Gliedern, dem Zähler und dem Nenner, der

erstere steht über dem letzteren mit einem Striche zwischen beiden." Hier ist genau genommen Alles falsch. Denn $1 - \sqrt{\frac{1}{3}}$ ist gewiß ein Theil von Eins, aber kein Bruch in dem Sinne des Verfassers, dann besteht der Bruch nicht aus zwei Gliedern, wie jeder deutsche Schuljunge weiß, der einen ordentlichen Lehrer hat, und endlich kommt es gar nicht darauf an, wo Zähler oder Nenner stehen. Im Denken stehen sie nicht irgendwo, sondern sie werden gedacht; das Kind, welches mit Brüchen zu rechnen anfängt, weiß — falls es der Lehrer nicht am unrechten Ende angreift — nichts von einem Striche, aber doch sehr gut, was ein bestimmter Bruch ist, und geht es zur Bezeichnung über, so wird es kaum in den Fehler des Herrn Colenso verfallen und sagen: „In $\frac{4}{7}$ sein 3 Theile weggenommen." — Die Gleichungen, welche zur Bestimmung derselben unbekannten Zahl dienen, „nennt" man nicht zusammengehörige, sondern sie sind zusammengehörige, und wenn man ihnen noch zum Ueberfluß einen Namen geben will, so nennt man sie Bestimmungsgleichungen. — Weshalb die allgemeine Auflösung der einfachen Gleichungen mit zwei Unbekannten ein in der höheren Geometrie übliches Schlußverfahren genannt wird, ist uns unverständlich. — Um die Gleichung $\sqrt[n]{a^m} = (\sqrt[n]{a})^m$ zu beweisen, wird $\sqrt[n]{a^m} = x^m$ gesetzt. Das ist nicht zulässig, weil man noch gar nicht weiß, ob $\sqrt[n]{a^{-n}}$ eine Potenz ist. — Daß in $a^{\frac{p}{q}}$ u. a^m das Wort Potenz seine ursprüngliche Bedeutung verloren habe, ist nicht ganz richtig. Denn da $a^{-n} = \sqrt[q]{a^{-p}}$, $a^{-n} = \left(\frac{1}{a}\right)^n$ ist, so sind Potenzen mit gebrochenem oder negativen Exponenten in der That Produkte von gleichen Faktoren. — Die Lehre von den Verhältnissen und Proportionen ist unnöthig. Will man sie jedoch behandeln, so muß man die Sache ganz anders angreifen, als der Verf. gethan hat.

Wir haben uns länger bei der Besprechung des Bruchs aufgehalten, um dem Leser anschaulich zu machen, mit wie Wenigem man in England vorlieb nimmt, und daß man wohl ausrechnen kann, daß die Arche Noah's die gesammten Thiere des Landes nicht fassen konnte, aber deshalb noch nicht im Stande ist, ein Buch zu schreiben, welches nach Deutschland importirt zu werden verdiente.

26. Der arithmetische Unterricht an Gymnasien und höheren Bürgerschulen von **Karl Gruber.** I. Th. 2. Aufl. Karlsruhe, Druck und Verlag von Christian Theodor Groos. 1863. Zum Gebrauche des Lehrers. (260 S.). 1 Thlr. Zum Gebrauche des Schülers. (163 S.) 14 Sgr.

Die erste Auflage ist uns nicht bekannt geworden. Das Buch für den Lehrer enthält die Sätze mit den Beweisen, das Buch für den Schüler die Sätze ohne Beweis; dieses enthält Aufgaben ohne die Lösungen, jenes die Lösungen ohne die Aufgaben; der Umfang ist beinah der andere

Lehrbücher, so daß der zweite Theil entweder etwas dünnleibig ausfallen wird, oder weiter geht, als üblich ist.

Was nun den wissenschaftlichen und methodischen Werth des Buches anlangt, so können wir denselben trotz des aufgewendeten Fleißes des Verfassers nicht hoch anschlagen. Erstens kann schon die Frage entstehen, wer die Beweise brauchen soll, ob der Lehrer oder der Schüler. Wir antworten hier entschieden: der Schüler. Der Lehrer muß beweisen können, der Schüler soll's lernen. Wenn dann in der Einleitung die Erklärung sämmtlicher Begriffe vorausgeschickt wird, so fragen wir: wozu? und zwar um so mehr, da die Erklärungen später noch einmal auftreten. Drittens trägt der Verfasser geradezu die Kirche im Dorfe herum, indem er ganz willkürliche Beweisführung anwendet. Um z. B. den Satz $(a - b)\,m = am - bm$ zu beweisen, operirt er wie folgt:

$$a - b = a - b$$
$$m = 1 + 1 + 1 + \ldots\ldots + 1$$
$$(a - b)\,m = (a - b)\,(1 + 1 + 1 \ldots + 1)$$
$$b = b$$
$$[(a - b) + b]\,m = [(a - b) + b]\,[1 + 1 + 1 + \ldots + 1]$$
$$[(a - b) + b]\,m = (a - b)\,m + bm$$
$$(a - b) + b = a$$
$$(a - b)\,m + b\,m = a\,(1 + 1 + 1 + \ldots + 1)$$
$$bm = b\,(1 + 1 + 1 + \ldots + 1)$$
$$(a - b)\,m + bm - bm = a(1+1+1+\ldots+1) - b(1+1+1+\ldots+1)$$
$$(a - b)\,m = am - bm.$$

Weshalb hier der einzelne Schritt geschieht, ist schwer zu begreifen, und der arme Schulfuchs muß Inhaber eines sehr guten Gedächtnisses sein, wenn er sich die Kniffe, welche hier zur Anwendung kommen, aneignen will. Warum schließt der Verfasser nicht einfach in folgender Weise:

$(a - b)\,m = (a - b) + (a - b) + (a - b) + \ldots + (a - b)$,
$(a-b)+(a-b)+(a-b)\ldots.+(a-b) = a-b+a-b+a-b\ldots+a-b$,
$a-b+a-b+a-b+\ldots+a-b = (a+a+a+\ldots+a) - (b+b+b+\ldots+b)$
$(a + a + a + \ldots + a) - (b + b + b + \ldots + b) = am - bm$?

Hier ist jeder Schritt mit Nothwendigkeit vorgeschrieben, während der Schüler an der Hand des Verfassers rein im Dunkeln tappt. Der Fehler solcher künstlichen Beweisführung wird noch dadurch gesteigert, daß sie nicht consequent angewandt wird. So schließt z. B. der Verfasser ganz einfach und richtig:

$$(ab)^m = ab \,.\, ab \,.\, ab \ldots . \, ab$$
$$= a\,a\,a \ldots a \,.\, b\,b\,b \ldots b$$
$$= a^m\, b^m.$$

Die Gleichungen sind ziemlich ausführlich behandelt. Die Auflösung der quadratischen Gleichung durch Zerlegung der auf Null reducirten Gleichung in Faktoren ist nur anhangsweise mitgetheilt. Hiebei bietet sich noch ein andrer Weg, welcher nicht ganz zu verwerfen sein dürfte. Gesetzt man hat eine Wurzel $x = A$ der Gleichung

$$x^2 + p\,x + q = 0$$

gefunden, so ist

$$A^2 + pA + q = 0,$$

mithin

$$x^2 - A^2 + p(x - A) = 0$$

mithin

$$x + A - p = 0,$$

d. h. die quadratiſche Gleichung hat zwei Werthe und läßt ſich als ein Produkt zweier einfachen Gleichungen anſehen. Man darf alſo ſetzen

$$x^2 + px + q = (x + A)(x + B).$$

Setzt man nun $A = \alpha + \beta$, $B = \alpha - \beta$, ſo entſteht

$$x^2 + 2\alpha x + \alpha^2 - \beta^2 = 0;$$

es iſt alſo

$$2\alpha = p,$$
$$\alpha^2 - \beta^2 = q,$$

folglich

$$\alpha = \frac{p}{2},$$
$$\beta = \sqrt{\left(\frac{p}{2}\right)^2 - q},$$

mithin

$$x + \frac{p}{2} + \sqrt{\left(\frac{p}{2}\right)^2 - q} = 0,$$

$$x + \frac{p}{2} - \sqrt{\left(\frac{p}{2}\right)^2 - q} = 0,$$

wir erhalten alſo die beiden bekannten Wurzeln.

27. **Lehrbuch der Buchſtabenrechnung und Algebra von Dr. Friedrich Herold**, Profeſſor der Mathematik am k. Gymnaſium zu Nürnberg. Nürnberg, J. Ludw. Schmid's Verlag. 1864. (136 S.) 28 Sgr.

An der Spitze ſtehen die Definitionen der Funktionen mit Ausnahme der des Logarithmus. Das iſt gewiß das Richtige nicht. Die Sätze werden erſt gruppenweiſe aufgeſtellt und dann bewieſen. Die Beweiſe ſelbſt ſind meiſtens recht gut. Warum dabei z. B. $(\overline{a - b})(c - d)$ und nicht einfach $(a - b)(c - d)$ geſetzt wird, iſt nicht einzuſehen. § 137 gehört gar nicht in das Buch. Die Formel für die Auflöſung der quadratiſchen Gleichungen wird nur auf eine Art gefunden. Im Ganzen ein kurzes und knappes, aber hinreichend deutliches und überhaupt gut geſchriebenes Lehrbuch, welches in der „Buchſtabenrechnung" mit dem binomiſchen Lehrſatze, gegründet auf die Combinationslehre, und in der „Algebra" mit den quadratiſchen Gleichungen abſchließt. Die logarithmiſchen Gleichungen werden zwar behandelt, aber auf ſehr wenig Fälle beſchränkt.

28. **Prinzipien der Arithmetik von Dr. Friedrich Grelle**, Lehrer an der polytechniſchen Schule zu Hannover. Hannover, Carl Rümpler. 1863. 2 Thlr.

Inhalt: I. Die Potenzwerthe: 1) der binomiſche Lehrſatz, 2) Zahl- und Ziffernſyſtem. Dekadiſche Grundzahlen, 3) die Decimalbrüche, 4) Kettenbrüche; II. die Wurzelwerthe: 1) allgemeine Geſetze, 2) die zweite Wurzel,

3) die dritte Wurzel und höhere Wurzeln, 4) die imaginären Zahlen, 5) die Lehre von den Gleichungen; III. Theorie und Berechnung der Logarithmen. Wir müssen uns mit der Angabe des Inhalts dieses in vielfacher Beziehung interessanten Buches begnügen, da es weit über die Bedürfnisse unserer Leser hinausgeht und zum ersten Selbststudium nicht wohl empfohlen werden kann.

III. Tafeln.

29. Vollständige logarithmische und trigonometrische Tafeln, zum Theil in neuer Anordnung, durch Zusätze erweitert und mit ausführlichen Erläuterungen versehen von Dr. **E. F. August**, Professor und Director des kölnischen Realgymnasiums zu Berlin, Ritter des rothen Adlerordens vierter Klasse, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. 5. Aufl. Leipzig, Verlag von Veit u. Comp. 1863. ½ Thlr.

Die „fünfte" Auflage spricht deutlich genug für die Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit dieser Tafeln. Ich selbst habe sie beim Unterrichte benutzt und sie sehr handlich und praktisch befunden. Insbesondere sind sie zu empfehlen, wenn man Uebungen im Freien vornimmt.

C. Geometrie.

I. Formenlehre.

30. Aufgaben für die rechnende Geometrie. Für die Oberklassen der Volksschulen zusammengestellt von **A. Stubba**, Oberlehrer am Seminar in Bunzlau. I. Heft. Leipzig, Verlag von Eduard Kummer. 1863. (64 S.) 9 Sgr.

31. Facitbüchlein dazu (16 S.) 3 Sgr.

Die Aufgaben dieses ersten Heftes lassen sich mit alleiniger Anwendung der vier Species lösen. Sie sind recht vielseitig. Sehr zweckmäßig finden wir es, daß eine bedeutende Anzahl leichter und einfacher Aufgaben gestellt sind, welche nicht nur die schwierigeren und zusammengesetzteren vorbereiten, sondern auch zur Befestigung, Klärung und Verdeutlichung der Begriffe dienen.

32. Erster Unterricht in der Raumlehre. Ein Hülfsbüchlein für den Schul- und Präparanden-Unterricht. Herausgegeben von **L. Fritze**, Lehrer am Königl. Schullehrer-Seminar zu Oranienburg. Wriezen a. O. Verlag von E. Roeber. 1863. (32 S.) 5 Sgr.

„Das kleine Werkchen enthält nur 32 Seiten klein 8°, aber auf denselben ist ein Stoff enthalten, der nicht nur auf den streng wissenschaftlichen Unterricht in der Geometrie vorbereitet, sondern auch in die mehr für das praktische Bedürfniß berechnete Behandlung der wichtigsten Raumverhältnisse wie sie in der Oberclasse einer Volksschule stattfindet, einführt. Um zwei Bogen wie die vorliegenden zu schreiben, muß man manches dicke Buch studirt, seinen Inhalt sich zu eigen gemacht und durch langjährige Erfahrung im Schulleben den Blick für das Elementare sich geschärft haben. Wenn ich nicht ohnehin wüßte, daß diese Merkmale bei dem Verf. zutreffen, so würde ich sie aus dieser, dem Umfange nach kleinen Arbeit erkennen. Ex ungue leonem! Auf jeder Seite ist es zu spüren, daß man es hier

mit einer reifen Frucht zu thun hat. Ich bitte die Lehrer, zuzugreifen, selbst zu genießen und andere — ich meine zunächst die Schule — davon genießen zu lassen. Namentlich aber können Präparandenlehrer keinen freundlicheren und dem Zwecke ihres Unterrichts mehr entsprechenden Leitfaden für den Unterricht in der Raumlehre finden, als den hier ihnen dargebotenen." So stößt Herr Provinzial-Schulrath Bormann in die Ruhmesposaune. Und was enthält das Büchlein? — Eine Aufstellung der geometrischen Begriffe und die anschauliche, oft experimentelle Ableitung einer Reihe von Sätzen. Herr Fritze hat gewiß Vieles recht gut gemacht, theils im Einzelnen, theils in ganzen Partieen — so ist die Ableitung der Anzahl der Durchschnittspunkte einer Anzahl gerader Linien ganz vortrefflich — aber viele Bücher braucht er deswegen noch nicht studirt zu haben, und seine Arbeit ist im Ganzen gar nicht besser als viele andere. Wer die sinnigen Arbeiten von Finger, Fresenius und Seeger, die tüchtigen Arbeiten von Lorey, Zizmann u. A. mit der vorliegenden vergleicht, wird ihr nur im Hinblick auf die famosen „Regulative" den Vorzug geben. Ja das Büchlein enthält Manches, worüber wie unser Bedenken nicht unterdrücken können. Wenn es z. B. heißt: „Die drei Winkel eines Dreiecks sind zusammen 180° groß. Zeichne ein Dreieck, miß jeden Winkel und addire die Werthe!" so ist doch wohl der Sinn der, daß die Erfahrung oder das Experiment die Wahrheit des Satzes bestätigen oder erhärten soll. Wie steht's aber, wenn das Resultat der Messung ein anderes ist? Und wer in diesem Fache hat exact arbeiten lassen, weiß, daß die Summe sehr selten 180° beträgt. Doch Herr Fritze muß seine Bedürfnisse besser kennen als wir, und — wie schon gesagt — ist Vieles recht gut und verdient unsern ganzen Beifall. Das Lob hingegen, was ihm der Herr Provinzial-Schulrath spendet, ist übertrieben.

33. Geometrische Formenlehre von Dr. **Lindemann**, in „Bericht über die Progymnasial- und Realschulanstalt zu Annaberg. 1863."

Die von dem Verf. aufgestellte Formenlehre soll folgenden Zwecken dienen. Sie soll erstens die Schüler vertraut machen mit den verschiedenen geometrischen Gebilden in der Ebene und im Raume, zweitens sie daran gewöhnen, die verschiedenen Combinationen derselben aufzusuchen und sie erst nach und nach an die Form von Lehrsätzen mit Beweisen gewöhnen. Im Allgemeinen ist die Geometrie der Lage von v. Staudt zu Grunde gelegt worden, doch ist Anordnung und Darstellung eine andere; auch hat der Verf. viele Sätze gegeben, welche sich in dem v. Staudt'schen Buche nicht finden. Mit Recht nennt der Verf. seine Formenlehre die combinatorische. Das ausgewählte Material ist vortrefflich und wohlgeeignet, die Zwecke, welche sich der Verf. vorgesetzt hat, erreichen zu helfen. Er gibt übrigens nur die Sätze mit ihren strengen Beweisen und begnügt sich anzugeben, daß er beim Unterrichte heuristisch verfährt. Auch hat er in der Einleitung manches Treffliche über Formenlehre überhaupt mitgetheilt, worauf wir nächstes Jahr zurückkommen werden. Wer sich das Programm — es scheint leider nicht in den Buchhandel gekommen zu sein — verschaffen kann, versäume es ja nicht.

II. Lehrbücher.

34. Die Elemente der analytischen Geometrie für den Schulunterricht bearbeitet von Dr. **O. Gandtner**, Director des Gymnasiums und der Realschule. Minden, 1862. August Bolkening. 6 Sgr.

Nicht wenige preußische Gymnasiallehrer haben in der neuesten Zeit Lehrbücher der analytischen Geometrie geschrieben. Alle, die uns zu Gesicht gekommen sind, haben nicht viel Werth. Die Ursache liegt nicht sowohl an den Schriftstellern, als an der Unterrichtsordnung, welche der analytischen Geometrie zu wenig Zeit einräumt. Sie paßt als Ganzes nicht in die Oeconomie des Gymnasiums und an zweckmäßiger Vorbereitung scheint auch nicht großer Ueberfluß vorhanden zu sein. Dazu kommt noch, daß der Eine den, der Andere jenen Satz mit aufnimmt, blos weil er ihm gefällt und dazu einen Apparat braucht, welcher ferner nicht mehr benutzt wird. Das vorliegende Schriftchen ist unter den obwaltenden Umständen eins der besten. Es beschränkt sich consequent auf das Einfachste und Nothwendigste. Am ausführlichsten ist die gerade Linie abgehandelt. Das ist ganz in der Ordnung. Die Kegelschnitte werden als geometrische Oerter gefaßt, die Gleichung abgeleitet, discutirt, die Durchschnitte mit einer Geraden, die Tangente ꝛc. der Durchmesser behandelt und die Quadratur gegeben. Die Quadratur der Hyperbel ist aus leicht begreiflichen Gründen ganz weggelassen. In dieser Beschränkung ist das Schriftchen ganz gut und brauchbar.

35. Lehrbuch der Mathematik. I. Abth. Geometrie. Erster Theil. Planimetrie. Von Dr. **B. Ohlert**. Oberlehrer an der Realschule zu Elbing. Elbing, 1863. Neumann-Hartmann'sche Buchhandlung. (219 S.) 1 Thlr.

Die Beweise sind kurz und bündig. Jedem Abschnitte sind Uebungen beigegeben, welche nicht nur didaktisch wichtig sind, sondern auch manches mathematisch Interessante bieten. Aufgenommen sind Gegenstände, welche sonst zu fehlen pflegen, wie die harmonische Theilung, Potenzpunkte, Potenzlinien ꝛc. Eine fleißige und tüchtige Arbeit.

36. Theoretisch-praktische geometrische Constructionslehre und algebraische Geometrie, enthaltend mehr als 300 planimetrische, mit vollständigen geometrischen und algebraischen Auflösungen versehene Aufgaben. Von **Wilhelm Adam**. Leipzig. F. A. Brockhaus, 1863. 1 Thlr.

Eine recht fleißige und tüchtige Arbeit, welche wir mit folgenden Bemerkungen bestens empfehlen wollen. Uebung macht den Meister. Die Wahrheit dieses Sprüchworts bewährt sich ganz besonders in der Lösung geometrischer Aufgaben. Mir sind ganz tüchtige Mathematiker bekannt, welche mit einfachen geometrischen Aufgaben auf's Glatteis geriethen, weil es ihnen lange Zeit an Uebung gefehlt hatte. Daher können wir das vorliegende Buch besonders Denen vorschlagen, welche die erforderliche Gewandtheit in der Lösung geometrischer Aufgaben noch zu erwerben haben. Für eine neue Auflage wünschen wir 1) daß weniger mit Proportionen gearbeitet werde, 2) daß die Deutung negativer Resultate mehr versucht werde. So gibt z. B. der negative Werth

$$x = -\frac{r}{2} - \sqrt{r^2 + \left(\frac{r}{2}\right)^2}$$

der Zehnecksseite Anlaß zu einem Zehneck (Sterneck), dessen Centriwinkel 108^0 ist. 3) Dürfte die Verbindung der algebraischen Analysis mit der rein geometrischen noch mehr zu betonen sein; eine strenge Scheidung beider ist ohnehin nicht möglich.

37. Die Elemente der ebenen Trigonometrie, bearbeitet von Dr. **K. Eduard Zetzsche**, Lehrer an der Königl. Gewerbschule zu Chemnitz. Altenburg, Verlagshandlung H. A. Pierer. 1861. 16 Sgr.

Wenn man zur Trigonometrie übergeht, so stehen mehrere Wege offen, um Winkel und Linien für die Rechnung vergleichbar zu machen. Welcher dieser Wege der natürlichste ist und ob einer vor dem andern einen Vorzug habe, soll und kann hier nicht untersucht werden. Schlömilch ist, so viel ich weiß, der Erste, welcher die Projektion des einen Radius des Centriwinkels auf den andern Radius — also den Cosinus — zum Ausgangspunkte wählt. Offenbar richtiger verfährt Herr Zetzsche, wenn er von der Projektion des Bogens ausgeht. Dann ist aber der absolute Werth derselben nicht brauchbar, sondern es muß gleich der Sinusversus als Quotient aus der Projektion des Bogens und dem Radius definirt werden. Ferner hat man hier auch nicht den geringsten Anlaß, unmittelbar vom Sinusversus zu den übrigen trigonometrischen Funktionen überzugehen, sondern man muß ohne Weiteres die Auflösung des Dreiecks mit Hülfe des Sinusversus vornehmen. Erst die Formeln, welche dieser liefert, können und dürfen zu den übrigen Funktionen hindrängen. Aehnlich ist z. B. Drobisch in seinem schönen Lehrbuche der Trigonometrie verfahren und einen ähnlichen Weg hat neuerdings Lübsen eingeschlagen. Der Verfasser unterläßt es, die Aufgaben mit Hülfe des Sinusversus zu lösen, und unterläßt es nicht, vom Sinusversus zum Cosinus und den übrigen trigonometrischen Funktionen fortzugehen. Das ist ein doppelter Fehler. Oder meint er etwa den Uebergang zum Cosinus gerechtfertigt zu haben, wenn er in § 5 sagt: „Obgleich der Sinusversus als Maß für die Winkel brauchbar wäre, so ist derselbe doch für die Rechnung wenig bequem; häufiger führt die Rechnung auf die Differenz zwischen dem Halbmesser und dem Sinusversus ꝛc.“? Woher weiß denn der Schüler, daß das der Fall ist?

Bleiben wir bei dem rechtwinkeligen Dreiecke stehen, so ist der einzig richtige Weg folgender. Werden die beiden Katheten durch a und b, die ihnen gegenüberliegenden Winkel durch A und B, die Hypotenuse durch h bezeichnet, so erhält man leicht folgende Gleichungen

$$h = \sqrt{h^2 - a^2} \quad \ldots\ldots\ldots \quad (1)$$

$$\sin\text{ vers } A = \frac{h - \sqrt{h^2 - a^2}}{h} \quad \ldots\ldots\ldots \quad (2)$$

$$\sin\text{ vers } B = \frac{h - a}{h} \quad \ldots\ldots\ldots \quad (3)$$

$$a = h\sqrt{(2 - \sin\text{ vers } A)\sin\text{ vers } A} \quad \ldots \quad (4)$$

$$b = h\,(1 - \sin\text{ vers } A) \quad \ldots\ldots\ldots \quad (5)$$

$$B = 90^0 - A \quad \ldots\ldots\ldots \quad (6)$$

$$h = \sqrt{a^2 + b^2} \quad \ldots\ldots\ldots, \quad (7)$$

$$\sin \text{vers } A = \frac{\sqrt{a^2+b^2} - b}{\sqrt{a^2+b^2}} \quad \ldots\ldots \quad (8)$$

$$\sin \text{vers } B = \frac{\sqrt{a^2+b^2} - a}{\sqrt{a^2+b^2}} \quad \ldots\ldots \quad (9)$$

$$h = \frac{a}{\sqrt{(2 - \sin \text{vers } A) \sin \text{vers } A}} \quad \ldots\ldots \quad (10)$$

$$b = \frac{a\,(1 - \sin \text{vers } A)}{\sqrt{(2 - \sin \text{vers } A) \sin \text{vers } A}} \quad \ldots\ldots \quad (11)$$

$$B = 90^0 - A \quad \ldots\ldots \quad (12)$$

$$a = \frac{b\sqrt{(2 - \sin \text{vers } A) \sin \text{vers } A}}{1 - \sin \text{vers } A} \quad \ldots\ldots \quad (13)$$

$$h = \frac{b}{1 - \sin \text{vers } A} \quad \ldots\ldots \quad (14)$$

$$B = 90^0 - A \quad \ldots\ldots \quad (15)$$

Von dieſen Formeln fordert zunächſt (5) eine Vereinfachung. Nennen wir 1 — sin vers A den Coſinus des Winkels A, ſo iſt

$$\cos A = 1 - \frac{AB - AC}{AB} = \frac{AC}{AB}$$

d. h. der Coſinus iſt der Quotient der Projection des Radius und des Radius. Mit Hülfe dieſes Begriffs ergeben ſich folgende neue Formeln:

$$\cos A = \frac{\sqrt{h^2 - a^2}}{h} \quad \ldots\ldots \quad (2)$$

$$\cos B = \frac{a}{h} \quad \ldots\ldots \quad (3)$$

$$a = h\sqrt{1 - \cos^2 A} \quad \ldots\ldots \quad (4)$$

$$b = h \cos A \quad (5)$$

$$\cos A = \frac{b}{\sqrt{a^2+b^2}} \quad \ldots\ldots \quad (8)$$

$$\cos B = \frac{a}{\sqrt{a^2+b^2}} \quad \ldots\ldots \quad (9)$$

$$h = \frac{\sqrt{1 - \cos A}}{a} \quad \ldots\ldots \quad (10)$$

$$b = \frac{a \cos A}{\sqrt{1 - \cos A}} \quad \ldots\ldots \quad (11)$$

$$a = \frac{b\sqrt{1 - \cos^2 A}}{\cos A} \quad \ldots\ldots \quad (13)$$

$$h = \frac{b}{\cos A} \quad \ldots\ldots \quad (14)$$

Hier erfordert die Formel (4) eine Vereinfachung. Nennt man dieſe neue Funktion den Sinus, ſo iſt

$$\sin A = \sqrt{1-\cos^2 A} = \sqrt{1-\frac{AC^2}{AB^2}} = \sqrt{\frac{AB^2-AC^2}{AB^2}} = \frac{BC}{AB}$$

d. h. der Sinus ist der Quotient der Projicienden und der Projection des Radius. Dadurch erhalten wir

$$a = h \sin A \ldots\ldots \quad (4)$$

$$h = \frac{a}{\sin A} \ldots\ldots \quad (10)$$

$$b = \frac{a.\cos A}{\sin A} \ldots\ldots \quad (11)$$

$$a = \frac{b.\sin A}{\cos A} \ldots\ldots \quad (13)$$

Hier endlich ist der Ort, die Tangente und Cotangente einzuführen. Man hat

$$\text{tg } A = \frac{\sin A}{\cos A} = \frac{AC}{AB} : \frac{BC}{AB} = \frac{AC}{BC},$$

$$\cot B = \frac{\cos A}{\sin A} = \frac{BC}{AB} : \frac{AC}{AB} = \frac{BC}{AC},$$

wodurch wir erhalten

$$b = a \cot A \ldots \quad (11)$$

$$a = b \text{ tg } A \ldots \quad (13)$$

Will man noch die Secante und die Cosecante einführen, so kann das ebenfalls geschehen, ist aber unnöthig.

Was nun die Behandlung des Verfassers weiter betrifft, so stellt er sich stets auf allgemeinen Standpunkt und entwickelt den Stoff in tadelloser Weise. Wer also sich nicht an die beiden Fehler, welche wir dem Verfasser zum Vorwurf machen müssen, kehrt, mag sich seiner Führung getrost überlassen.

38. Lehrbuch der Geometrie für Stadtschulen und Schullehrer-Seminare von **A. Stubba**, Oberlehrer am Seminar in Bunzlau. 4. Aufl. Leipzig, Verlag von Eduard Kummer. 1863. (224 S.) 27 Sgr.

Ist ein berichtigter Abdruck der dritten Auflage, welche bereits (XIII. 97) angezeigt wurde.

39. Einleitung in die Geometrie. Für die Schüler der vierten Klasse der lateinischen Schule entworfen von Dr. **Fr. Herold**, Professor der Mathematik am k. Gymnasium zu Nürnberg. Nürnberg, J. Ludw. Schmid's Verlag. 1863. (15 S.) 4 Sgr.

Die meisten unserer Leser würden die armen Viertcläßler bedauern, wenn sie nur eine von diesen 15 Seiten ansähen. Das Schriftchen enthält eben nur eine Menge Definitionen und zwar von Begriffen, welche dem Schüler bei richtiger Methode gar nicht von vorn herein gegeben werden dürfen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie für ihn gar keinen Werth haben, ja meist unverständlich bleiben müssen. Wie genau es übrigens der Verf. mit der Logik nimmt, möge der Leser an folgendem Beispiel ersehen: In § 30 heißt es: „Zwei gerade Linien haben die Winkellage oder bilden einen Winkel, wenn sie in einer und derselben Ebene liegen und

genugsam verlängert, sich in einem Punkte schneiden." Sodann heißt es in §31 weiter: „Ein Winkel ist daher die Neigung zweier geraden Linien ꝛc." Das „Daher" kann der Verf. nicht verantworten. Dem sei genug, denn wir haben schon zu viele Worte über das unnütze Schriftchen verloren.

40. Leitfaden zum Unterricht in der ebenen Trigonometrie von Dr. **Fr. Herold**, Professor der Mathematik und Physik am k. Gymnasium in Nürnberg. Nürnberg. J. Ludw. Schmid's Verlag. 1863. (36 S.) 10 Sgr.

Ein sehr knapp, aber recht geschickt gearbeitetes Schriftchen. Zu tadeln haben wir nur die Behauptung, daß man die trigonometrischen Linien besser trigonometrische Quotienten nennen sollte. Der Verf. sieht die trigonometrischen Funktionen, wie es auch in der Ordnung ist, als Quotienten an, zeigt ihren Ursprung und ihre Namen am Kreise auf, behandelt zuerst das rechtwinkelige Dreieck und gibt eine Reihe werthvoller Aufgaben. Besondere Beachtung verdient die Ableitung von sin nx und cos nx in § 8, die Entwickelung der Relationen zwischen den drei Winkeln eines Dreiecks § 13 und die darauf gegründete Ableitung der Mollweide'schen Formeln § 18. Das Schriftchen beschränkt sich blos auf die Aufgaben der Trigonometrie im engeren Sinne.

41. Die Schule der Geometrie und Trigonometrie der Ebene von **E. Hellwig**, Oberlehrer an der Realschule zu Erfurt. Erster Cursus. Die einfachsten Betrachtungen über die ebenen geradlinigen Figuren und den Kreis. Erfurt, Verlag von Carl Villaret, 1863. (36 S.) $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Das Büchlein beschränkt sich, wie man schon aus dem Umfange und dem großen Raume, den die in den Text gedruckten Figuren einnehmen, sieht, nur auf das Nöthigste. Doch fehlt weder ein Hauptsatz noch eine wichtige Construction. Die Darstellung ist ungemein kurz, aber präcis. Von Einzahlheiten haben wir zu bemerken: 1) die willkürliche Aenderung der Namen Gegenwinkel, Wechselwinkel, Gegenwechselwinkel ist nicht zu gestatten. Wie der Name einmal ist, so lasse man ihn, selbst wenn er sprachlich nicht zu rechtfertigen wäre. 2) Die Sätze in § 34, 35, 36, so weit sie sich auf Strecken beziehen, sollten nicht mit den Winkeln zusammengebracht werden. Zum mindesten scheint es uns inconsequent, wenn der Satz in § 35 mit Hülfe des Grundsatzes an der geraden Linie, der Satz in § 36 mit Hülfe eines Lehrsatzes über das Verhalten der Seiten und Winkel im Dreieck bewiesen wird, und wenigstens ist es im Interesse des Schülers zweckmäßig, die einfachsten Beweismittel anzuwenden und von einem Beweismittel so viel Gebrauch zu machen, als sich thun läßt. Sind in dem vorliegenden Falle A, B, C, D vier Punkte, welche so liegen, daß AC = AD und AD und BC sich in O schneiden, so ist

$$AC \angle AO + CO,$$

$$BD \angle BO + DO,$$

folglich erhält man durch Addition und Berücksichtigung der Figur

$$AC + BD \angle AC + BC,$$

mithin, wenn AC = AD auf beiden Seiten subtrahirt wird,

$$BD \angle BC,$$

welcher Beweis auch noch den Vorzug hat, keiner Hülfslinien zu bedürfen.

42. Geometrie für Volkslehrer und Seminariſten. Von H. Lüdemann. Bremen. Verlag von J. Kühtmann's Buchhandlung. 1863. (128 S.)

Ein recht fleißiges und lehrreiches Buch. Wenn man die Lehre von den Winkeln und ein Paar damit zuſammenhängenden Kreisſätzen ausnimmt, beſchäftigt ſich der Verf. nur mit dem Dreieck und behandelt es nach Congruenz, Aehnlichkeit und Größe. Die Darſtellung iſt durchaus ſtreng wiſſenſchaftlich. Beſonders iſt hervorzuheben, daß eine Menge der intereſſanten Sätze über Transverſalm mitgetheilt ſind. Ueberdies bilden die Sätze nicht ein buntes Sammelſurium, ſondern ſind ſtreng nach ihrer Zuſammengehörigkeit geordnet, und meiſtens iſt begründet oder wenigſtens der Anlaß mitgetheilt, weshalb gerade die beſtimmte Unterſuchung angeſtellt wird. Wir wünſchen, daß viele dem Verfaſſer folgen und ihn ſo nöthigen werden, die Fortſetzung ſeines ſchönen Buchs erſcheinen zu laſſen, denn er wird doch nicht meinen, daß der Seminariſt und der Volkslehrer mit dem Dreieck zufrieden ſein ſolle.

Das Intereſſe, welches wir an dem Buche nehmen, mag geſtatten, noch einige beſondere Bemerkungen hinzuzufügen: 1) Der Verfaſſer beweiſt den „Grundſatz", daß die gerade Linie die kürzeſte zwiſchen zwei Punkten iſt, mit Hülfe der Zeit und der Bewegung — wie ſchon Herbart in ſeiner Metaphyſik gethan hat. Das kann zum Nachdenken über die Wurzeln, denen die Geometrie entſproßt, anregen. 2) Der Verf. ſagt S. 5: „Ob überhaupt jede Gerade in mgleichen Theile ſich theilen laſſe, iſt hier direkt noch nicht zu erweiſen. Dennoch können wir der Möglichkeit im Voraus gewiß ſein. Es ſei nämlich der mte Theil einer gegebenen Geraden nicht angebbar, ſo folgt, daß das mfache des mten Theils oder die gegebene Gerade auch nicht angebbar wäre. Dies iſt widerſinnig." Wir meinen, daß dies gar nicht widerſinnig iſt. Der Beweis würde uns zu weit führen. Der Verfaſſer möge ſich an $\sqrt{a}$ und andere arithmetiſche Ausdrücke, ja auch nur an $\frac{1}{2}$ erinnern und er wird ſelbſt finden, worauf unſer Raiſonnement hinauslaufen wird. 3) Bei der Ausmeſſung gerader Linien umgeht der Verf. die Kettenbrüche, wir glauben nicht zur Erleichterung des Lehrers und zwar deshalb, weil das Geſetz des Fortſchritts nicht erkennbar iſt. 4) Die Bezeichnung der Dreieckswinkel durch a, b, c ꝛc. iſt nicht zu billigen. 5) die Definition der Aehnlichkeit iſt zwar für Dreiecke richtig, aber doch zu verwerfen, weil ſie für vielſeitige Figuren zu weit iſt. 6) Die Bezeichnung der Dreiecksſeiten in Rechenausdrücken durch je zwei große Buchſtaben iſt ſchon aus ökonomiſchen Gründen verwerflich und dann ſieht man nicht ein, warum der Verf. von der ſo bezeichnenden und allgemein üblichen Euler'ſchen Bezeichnungsweiſe abweicht.

43. Rechenſchule. Methodiſch geordnete Aufgaben zum Kopfrechnen. Von **A. Berthelt, J. Jäkel, K. Petermann, L. Thomas.** I. Thl. Die Anfangsgründe bis zur Regel de tri ohne Brüche. 15 Sgr. II. Thl. Die vier Grundrechnungsarten mit Brüchen. Die Regel de tri mit Brüchen. Die Zins-, Geſellſchafts- und Miſchungsrechnung. 12 Sgr. Vierte, verbeſſerte Auflage. 8. (192, 157 S.) Leipzig, J. Klinkhardt. 1863.

Dieſe Rechenſchule iſt bereits im XII. Bande des Jahresberichtes als ein zweckmäßig eingerichtetes Buch den Lehrern beſtens empfohlen worden.

Die nachstehenden Schriften gingen uns erst während des Druckes zu, können deshalb erst im nächsten Bande beurtheilt werden.

1. **J. Dorn**, Seminarlehrer, Anleitung zum Unterricht im Rechnen. Mit besonderer Rücksicht auf die das Kopfrechnen begleitenden schriftlichen Uebungen bearbeitet. I. Theil. Der Zahlenkreis von 1—10. II. Theil. Der Zahlenkreis bis 100. III. Theil. Das Rechnen im unbegrenzten Zahlenraume unter Heranziehung der bürgerlichen Rechnungsarten, und die einfachsten Verrichtungen aus der Bruchrechnung. Ober-Glogau, H. Handel. 1861, 62, 63. 1½ Thlr.
2. **J. Dorn**, Aufgaben zum schriftlichen Rechnen in Elementarschulen. Heft 1 bis 6. Ebendaselbst, 1862 u. 63. Zusammen 10 Sgr.
3. **J. Wahl**, Seminarlehrer zu Friedberg, Aufgabensammlung zu dem Lehrgang des elementaren Rechnens von Dr. C. Soldau, bearbeitet von J. Wahl u. G. H. Blickhahn. 2. u. 4. Heft. Zweite Aufl. Darmstadt, J. P. Diehl, 1863. Zusammen 9 Sgr.
4. **J. C. Erhardt**, Der Rechenschüler oder methodisch geordneter Stoff für den Unterricht im Rechnen, mit besonderer Rücksichtnahme auf Selbstbeschäftigung der Schüler. Erstes Bändchen. Behandlung der vier Grundrechnungsarten innerhalb hundert. Erste Abth. Addiren und Subtrahiren. Zweite, verbesserte Aufl. Nürnberg, Fr. Korn. 1864. Zweites Bändchen. A. (Kopfrechnen.) Erste Abth. Mit Zahlen bis tausend. Dritte Aufl. Ebendas. 1863. 4 Sgr., gebunden 4⅔ Sgr.
5. **J. Brenner**, Aufgabensammlung aus der Flächen- und Körperberechnung für die Hand der Lehrer in Fortbildungs-, Gewerbs- und Winterabendschulen. Tuttlingen, C. L. Kling. 1863. 6 Sgr.
6. **J. W. Dosch**, Elementar-Unterricht im Rechnen. Für die oberen Klassen der Volksschulen und die unteren Klassen der Mittelschulen bearbeitet. Erster Theil. Die Grundrechnungsarten in unbenannten und benannten ganzen Zahlen mit Rücksicht auf Meßkunde. Mannheim, Fr. Bassermann. 1864.
7. **Dr. Eduard Dürre**, Die Ziffertafel. Ein bewährtes Lehrmittel beim Unterricht im Rechnen für jeden Lehrgang und jede Schülerzahl. Zweite Aufl. Darmstadt, J. P. Diehl. 1863. 4 Sgr.
8. **A. Stubba**, Oberlehrer am Seminar in Bunzlau, Rechenbuch für Volksschulen. Auf Grund der preuß. Regulative bearbeitet. Erster Theil. Die vier Species in ganzen Zahlen und Brüchen und die einfache Regeldetri. Dritte, verbesserte Aufl. Zweiter Theil. Die einfache Regeldetri und die darauf sich gründenden Rechnungen, sowie die Decimalen, Quadrat- und Kubikwurzeln. Zweite, verbesserte Aufl. Leipzig, E. Kummer. 1863. 28 Sgr.

Diese treffliche Arbeit ist schon mehrfach im Jahresbericht angezeigt worden. Die Red.

III.

Die neueſten Erſcheinungen auf dem Gebiete des deutſchen Sprachunterrichts.

Zuſammengeſtellt und beſprochen

von

L. Kellner.

Ueberſicht.

I. Sprachlehrliche Schriften für Elementarſchulen.

K. Stolte, Nr. 1 u. 2 — C. Kehr Nr. 3. — F. E. Mettin, N. 4. — J. Fr. Dücker, N. 5. — K. F Nonnig, N. 6. — F. W. Peterſen, Nr. 7. — J. Grotzfeld, Nr. 9. — A. Bräunlich, K. Hercher, H. Franke u. K. Schmidt, Nr. 10. — H. Franke, Nr. 11. — A. Wanzenried, Nr. 12. — Dr. Mager (K. Schlegel), Nr. 16. — J. G. Winter, Nr. 23.

II. Sprachlehrliche Schriften für höhere Lehranſtalten.

F. A. Wilde, Nr. 8. — Dr. O. Jänicke, Nr. 13. — Dr. Fr. Möller, Nr. 14. — Dr. F. Hermes, Nr. 15. — Dr. Mager (K. Schlegel), Nr. 16. — A. Engelien, Nr. 17. —

III. Styl- und Aufſatzlehren.

a. Für Elementarſchulen.

K. Stolte, Nr. 2. — H. Reiſer, Nr. 18. — C. W. Albrecht, Nr. 19. — J. F. W. Krüger, Nr. 20. — J. G. Winter. Nr. 23.

b. Für höhere Schulanſtalten.

Anonym, Nr. 21. — Dr. Fr. Beck, Nr. 22.

IV. Lehrgänge für's Rechtſchreiben.

H. Franke, Nr. 11. — Dr. O. Jänicke, Nr. 13. — J. G. Winter, Nr. 23. — Dr. M. W. Götzinger, Nr. 24. — Dr. H. Scheffler, Nr. 26.

V. Die Sprache im Allgemeinen angehend.

Dr. M. Müller, Nr. 27. — A. Büchner, Nr. 28.

1. Praktiſcher Lehrgang für den Unterricht (in?) der deutſchen Sprache, in drei Stufen bearbeitet von K. Stolte, Lehrer zu Stargard i. M. Erſte und zweite Stufe. Vierte Aufl. Preis 5 Sgr. 88 Seiten. 1863. Dritte Stufe, dritte Aufl. 112 Seiten. Preis 7½ Sgr. Neubrandenburg, Verlag von C. Brünslow 1862.

Das vorliegende Buch hat eine doppelte Beſtimmung: es ſoll ſowohl dem Lehrer als Leitfaden beim Unterricht in der deutſchen Sprache dienen, als auch in der Hand des Schülers ein Unterrichts- und Uebungsbuch ſein. Dieſe doppelte Beſtimmung bietet um ſo mehr Schwierigkeiten, als das Buch weſentlich für die Volksſchulen berechnet iſt; doch hat der Verf. ſeine Aufgabe ſo viel als möglich befriedigend gelöſt. Er legt den Hauptaccent auf die Rection (nicht Lection, wie ein Druckfehler in der Anzeige im XIV. Bande des Jahresberichtes Seite 148 ſagt), dieſen ſchwierigſten Theil unſerer Sprache, den ihm kein bekanntes Lehrbuch, obgleich den Volksſchulen im Allgemeinen weder die häusliche Erziehung, noch der Unterricht in einer fremden Sprache zu Hülfe kömmt, in dem nöthigen Umfange und der rechten ſchulmäßigen Weiſe und Stufenfolge behandelt. Zur ſicheren Einübung der Rection ſcheinen dem Verf. zweckentſprechendere und viele Uebungen dringend nöthig, Uebungen, die vom Leichten und Einfachen zum Schwierigen und zuſammengeſetzten in geordneter, lückenloſer Stufenfolge fortſchreiten; Uebungen, die, indem ſie in Inhalt und Form nie die Faſſungskraft der Schüler überſteigen, dennoch anſprechend ſind und nach und nach zugleich das Sprachgefühl verbeſſern und die Sprachfertigkeit erhöhen, und die vor allen Dingen eine ſolche Einrichtung haben, daß der Lehrer eine volle Klaſſe, ſelbſt in verſchiedenen Abtheilungen, mit Leichtigkeit zu leiten, zu beherrſchen und in fortwährender geiſtiger Thätigkeit zu erhalten vermag. —

Halten wir dieſe Grundſätze als Maßſtab für die Leiſtung des Verfaſſers feſt, ſo müſſen wir ihm zugeſtehen, daß er ſie möglichſt conſequent durchgeführt und für ſeinen Zweck ſehr brauchbares Material geliefert hat. Freilich iſt mit dieſer Conſequenz eine gewiſſe Einförmigkeit und Einſeitigkeit verbunden, welche insbeſondre auch die Regel als Reſultat der Uebung vermiſſen läßt. Am meiſten erhebt ſich der Verf. über dieſe Einförmigkeit in der Satzlehre des II. Heftes, wie wir dies auch ſchon bei Beurtheilung der erſten Auflage rühmend hervorgehoben haben. Wir wiederholen, daß einzelne Uebungen, wie z. B. über den Wechſel der Wortarten, über Kürzung und Erweiterung des Ausdrucks, über bildliche Redeweiſen ganz vortrefflich ſind und mehr Eingang in die Schulen verdienen, als ſie bis jetzt noch gefunden haben.

Der ganze Lehrgang wird von jedem Lehrer mit Nutzen gebraucht werden können. Seine Reichhaltigkeit und praktiſche Richtung werden ihn ſelbſt denjenigen Schulmännern empfehlen, welche des Verf. Grundanſicht und Haupttendenz nicht ganz theilen.

2. Syſtematiſch geordnete deutſche Stylübungen für Schulen, ein Ergänzungsbuch zu dem praktiſchen Lehrgange deſſelben Verfaſſers, in drei Theilen bearbeitet von K. Stolte, Lehrer in Stargard i. M. Dritter

Theil. Schwerin, 1863. Verlag von August Hildebrand. gr. 8. 271 Seiten. Preis 25 Sgr.

Der Verf. hat diese Uebungen in 4 Hauptabtheilungen gebracht, nämlich: I. Die Nachbildung, A. die erzählende Darstellung, B. die biographische Darstellung, C. die historische Darstellung, D. die beschreibende — schildernde Darstellung (Naturleben, Menschenleben ꝛc.), E. Briefe, F. Auseinandersetzungen (zumeist Erklärungen), G. Anreden und Betrachtungen, H. Abhandlungen. II. Der Auszug (A. Erzählung, B. Beschreibung). III. Gegenstücke (Muster, z. B. Geschäftsaufsätze und Nachbildungen). IV. Arbeiten nach Andeutungen und Dispositionen. A. Erzählungen (der Anfang gegeben, — Gedankengang angedeutet). B. Beschreibungen und Schilderungen. C. Charakterschilderungen. D. Selbstgespräche. E. Anreden. F. Auseinandersetzungen und Abhandlungen.

Aus dieser allgemeinen Inhaltsangabe können unsere Leser schon auf die Reichhaltigkeit des Buches schließen. Der Verf. hat manche einschlagende Werke benutzt, Vieles aber auch selbst geliefert, ja dies letztere ist keineswegs das Schlechteste. Die Auswahl der Stoffe ist im Ganzen genommen sehr gelungen, namentlich wenn man erwägt, daß dieser III. Theil wohl hauptsächlich für höhere Schulanstalten berechnet ist. Die Aufgaben unter IV. D. und E. (Monologen und Anreden) haben nicht ganz unseren Beifall und müssen jedenfalls nur sparsam und zur erfrischenden Abwechselung gegeben werden, wenn sie nicht zu sentimentalem Gerede oder zu Gemeinplätzen verleiten sollen. Um diese Bemerkung zu rechtfertigen, lassen wir die sämmtlichen Themata des Abschnittes IV. D. folgen: Selbstgespräch eines Kriegers vor der Schlacht. — Selbstgespräch eines Landmannes vor der Ernte. — Lob der Heimathgegend. — Das Blatt im Herbste. — Betrachtungen auf dem Friedhofe. — Selbstgespräch eines Wanderers. — Betrachtungen in einer Baumschule. — Selbstgespräch eines Feinschmeckers nach Tische. — Selbstgespräch eines Dieners, der sich zu Höherem berufen fühlt. — Peters Betrachtung am Kreuzwege. — Morgenbetrachtung eines Genußsüchtigen. — Selbstgespräch eines hoffnungsvollen Lotteriespielers. — Selbstgespräch eines Bauern in der Stadt. —

3. Theoretisch-praktische Anweisung zur Behandlung deutscher Lesestücke. Ein praktischer Lehrgang für den deutschen Sprachunterricht in allen Klassen einer ungetheilten Volksschule. Von C. Kehr, Seminarinspector zu Gotha. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Gotha, Verlag von E. F. Thienemann. 1863. gr. 8. XII und 296 Seiten. 28 Sgr.

Die erste Auflage dieses Buches erschien 1859 (vergl. XII. Band des Jahresberichtes, Seite 57) und jetzt liegt uns schon die dritte Auflage vor, ein Beweis, wie sehr die Ansichten über den Sprachunterricht, welchen der Verf. huldiget, und deren methodische Durchführung Anklang gefunden haben. Wir müssen Hrn. Kehr das Zeugniß geben, daß diese neue Ausgabe vielfach verbessert und vermehrt ist. In Hinsicht auf die Verbesserungen wollen wir nur hervorheben, daß einzelne, von uns früher als weniger glücklich gewählt bezeichnete Lesestücke mit entschieden besseren vertauscht worden sind, eine Arbeit, die keineswegs unbedeutend gewesen. Was die Vermehrungen und den überaus reichen Stoff überhaupt anlangt, so knüpft

der Verf. hieran eine Bemerkung, die wir um so weniger übergehen dürfen, als sie einen Vorwurf betrifft, der auch meinen und Otto's sprachlehrlichen Schriften nicht selten gemacht wurde. Hr. Kehr gibt zu, daß das Buch wegen seines Stoffreichthums mißbraucht werden könne. „Aber," — sagt er — „das Werk gleicht einer Vorrathskammer, und der Vorrath reicht auf manches Jahr aus. Wer alles dort Aufbewahrte auf einmal verzehren wollte, würde sich den Geistesmagen überladen. Es liegt demzufolge auch nicht im Zwecke des Buches, so viele Uebungen als nur möglich an das Lesestück anzuschließen. Man wähle vielmehr für das eine Jahr diese, für das andere Jahr andere Uebungen aus, so daß also die Besprechung eines Lesestückes in seiner Wiederkehr immer neue Abwechselung bietet."

Wenn man dies erwägt und beherziget, so wird der Reichthum an Stoff eher Lob als Tadel verdienen.

Daß alle Kinder, welche die Fibelstufe hinter sich haben, an ein und demselben Lesestücke beschäftiget werden sollen, scheint uns jedoch in der Ausführung schwierig und möchte außerdem dahin führen, daß der Sprachunterricht oder die Sprachübungen in stille und mechanische Beschäftigungen ausarten. Mit einem neuen Lesestücke kommt außerdem auch neue Arbeits- und Lernlust, während gegentheils oft genug das Interesse fehlen dürfte.

Möge das gelungene Buch auch fernerhin Freunde finden und mit diesen wacker dazu helfen, daß jenes Hauptziel des deutschen Sprachunterrichtes, welches Seite 2 treffend bezeichnet wurde, mehr und mehr in unseren Volksschulen erreicht werde.

4. Beiträge für den Sprachunterricht in der Volksschule. Von **F. E. Mettin.** 1. Heft. Aufgaben und Stoffe für den Unterricht im schriftlichen Gedankenausdruck. Im Anschluß an den Kinderfreund von Preuß und Vetter. Zweite, erweiterte Auflage. Zeitz, 1863. Verlag von J. H. Webel. 8. XIV u. 62 Seiten. 7½ Sgr.

Wir haben dieses Büchleins schon im XIV. Bande des Jahresberichtes Seite 157 lobend gedacht und freuen uns, daß auch ein größeres Publikum dem Schriftchen Anerkennung gezollt hat. Der Verf. ist mit uns der Ansicht, daß eine planmäßige Verarbeitung mustergültiger Spracherzeugnisse das zweckmäßigste Mittel zur Erlangung des Sprachverständnisses und der Sprachfertigkeit ist, und daß daher die Zeit der zahllosen Aufsatzlehren, Briefschulen ꝛc. als eine überwundene betrachtet werden könne. Er hat erfahren, daß besonders die schriftlichen Uebungen in der Wahl und Ausführung Schwierigkeiten bieten, und daß man leicht aus dem Auge verliere, daß entweder die Form oder der Inhalt der Musterstücke die Anknüpfungspunkte zu den schriftlichen Uebungen bieten müssen. Um den Mißgriff zu vermeiden, daß man ganz unpassende Uebungen an das Lesestück anhänge, schrieb der Verf. seine Beiträge. Er schrieb sie für die ungetheilte Volksschule und zwar für deren Oberklasse, also für Kinder von 10 bis 14 Jahren. Die einzelnen Uebungen sind theils ausgeführt, theils nur angedeutet und mit kurzen methodischen Winken begleitet. Sie sind durchschnittlich zweckmäßig und ohne Künstelei gewählt und werden jedenfalls zur Förderung des schriftlichen Gedankenausdruckes wesentlich beitragen. Nur die letzte Uebung, welche die bekannte Geschichte von Friedrich dem Großen und dem

Müller von Sanssouci betrifft, halten wir für zu schwer und auch für unangemessen. Es wird nämlich von den Kindern verlangt, diese Erzählung in dramatischer Form darzustellen. Die Uebung selbst ist aus Kehr's Anleitung entnommen und mag eher dorthin passen, als in die ungetheilte Volksschule.

5. Materialien zu unmittelbaren Sprachübungen in der Volksschule, durchwebt mit Proben, Andeutungen und Musteraufsätzen (ein Commentar zu meinen „Aufgaben"). Von J. Fr. Dücker, Lehrer in Neustadt. Zweite Abtheilung. Der zusammengesetzte Satz. (Erzählungen, kleine Abhandlungen — Geschäftsaufsätze.) Kiel, Akademische Buchhandlung. 1868. 8. VIII u. 168 Seiten. 20 Sgr.

Der erste Theil dieser Materialien wurde bereits im vorigen Jahrgange Seite 139 angezeigt und besprochen. Was wir dort zum Lobe des Buches sagen konnten, dürfen wir auch auf diese Fortsetzung ausdehnen. Sie enthält folgende Hauptabschnitte: I. Der zusammengezogene Satz. II. Die Satzverbindung. III. Das Satzgefüge. IV. Unvollständige Sätze. V. Die Periode. — Jedem dieser Abschnitte reihen sich Stylübungen, theils Aufgaben, theils Musteraufsätze, an.

Das Buch präsentirt sich als „Materialien" und man darf daher auch einen streng geregelten, methodisch abgestuften Gang weniger erwarten. Greift man dagegen die verschiedenen Uebungen einzeln heraus, so wird man fast immer befriediget werden und sich sagen müssen, daß sie recht brauchbar und geeignet sind, Sprachverständniß und Sprachfertigkeit zu fördern. Einige Abschnitte, so selbst der IV., sind vortrefflich, insbesondere die 52. Lection, betitelt Sprachармuth und Sprachreichthum. Diese gibt für einen Gedanken verschiedene Kleider und zeigt damit, wie reich die hochdeutsche Sprache gegenüber der plattdeutschen ist. Auch der Rückblick auf die Theile eines vollständigen Satzes und die Wortarten (§ 53) ist sehr zweckmäßig.

Vergleichungen des Plattdeutschen mit dem Hochdeutschen kommen in mehreren Abschnitten vor und beziehen sich zumeist auf die Satzlehre und die Schreibung.

Die Ausstattung des Buches ist gut, der Preis könnte dagegen wohl etwas billiger sein.

6. Kleine deutsche Sprachlehre. Ein Handbüchlein des deutschen Sprachunterrichts für die Schüler der Elementar- und Bürgerschulen nebst einigen Belehrungen über das Lesen mit Ausdruck. Von Karl Ferd. Ronnig. Siebente vermehrte Aufl. Berlin. 1862. Verlag v. Wilh. Logier. Preis für VI und 90 Seiten in 8. = 7 Sgr.

Eine kurze Grammatik. Erst Satzlehre, dann Wortlehre, letztere zerfallend in Wortformen- und Wortbildungslehre. Die auf dem Titel erwähnte Satzausdruckslehre umfaßt Seite 21 bis 26. Die Hauptregel (Seite 21) heißt: „Hebe beim Sprechen Dasjenige — sei es ein Wort oder ein Satz — durch Stärke des Tones (mit der bei den Wörtern auch Tonhöhe verbunden ist) hervor, was das Bedeutungsvollste, Beziehungsreichste ist, und worauf Du den Zuhörer deshalb aufmerksam machen willst. Betone also besonders diejenigen Vorstellungen in einem Satze, die eine andere Vor-

stellung näher bestimmen oder ein Urtheil begründen, oder die einen Gegensatz bilden."

Uebungsbeispiele fehlen überall. Auch die Orthographie ist ignorirt worden, weil sie nach des Verf. Ansicht etwas Ueberliefertes ist, also nur durch den Gebrauch und die Uebung erlernt werden soll. Damit sind weder Hr. Engelien noch Referent so ohne Weiteres einverstanden.

Nach dem Vorworte zur 4. Auflage ist diese kleine Grammatik in den Preußischen Regulativen vom 1., 2. u. 3. October 1854 als ein Leitfaden empfohlen worden, an welchen der Elementar-Unterricht in der deutschen Sprache sich anschließen soll. Wir haben die Regulative darauf angesehen und die Empfehlung Seite 28 gefunden, hier an dieser Stelle aber nur auf den Unterricht in den Schullehrer-Seminaren beziehen können.

7. Grundregeln der deutschen Sprache von F. W. Petersen. Dritte verm. Aufl. Frankfurt a. M. bei Carl Jügel. 1862. 8. 80 Seiten. 7½ Sgr.

Wenn das vorige Schriftchen mit der Satzlehre beginnt, so fängt dieses mit der Wortlehre an. Sonst gleicht es seinem Vorgänger sehr, nur mit dem Unterschiede, daß es das Rechtschreiben nicht ignorirt und in einem kleinen Anhange noch einige Uebungen über einzelne Abschnitte der Grammatik, dann Eingangsformeln zu Höflichkeits- und Geschäftsbriefen und schließlich einige Musterbriefe bietet.

Im Regelwerk ist das Schriftchen weniger umfassend als sein Vorgänger; es möchte daher eher dem Bedürfnisse der Volksschule entsprechen. Für wen eigentlich der Verfasser geschrieben hat, erfahren wir freilich nicht durch den Titel. Ein Vorwort fehlt auch. —

8. Die Elemente der deutschen Sprache nebst einem Anhange, welcher die Elemente der lateinischen Sprache enthält. Zum Gebrauche für Schüler der untern Klassen und zum Selbstunterrichte von F. A. Wilde. Danzig, 1863. E. Doubberck. 8. 88 Seiten. 10 Sgr.

Das Büchlein tritt ohne Vorwort in die Welt. Der Verf. hat es nicht versucht, dessen Existenz zu rechtfertigen, und Referent ist gleichfalls nicht im Stande, irgend eine Eigenthümlichkeit nachzuweisen, wodurch dasselbe sich vor so vielen anderen Schriftchen seiner Art etwa auszeichnete. Nicht einmal eine Uebersicht des Inhaltes ist gegeben worden.

Den Anfang macht die Bemerkung, daß der Mensch seine Gedanken durch Laute, Schrift und Gebärden ausdrücken könne, daß es gebildete und ungebildete (?), todte und lebende Sprachen gebe, und daß die Sprache, welche wir im täglichen Leben sprechen, die Muttersprache heiße. Hiernach handelt der I. Abschn. von der Wortbildung, der II. von der Orthographie, der III. von der Grammatik. Als Anhang und ohne Beziehung auf das Vorausgegangene folgen die Elemente der lateinischen Sprache, bestehend in Declinationsübungen, Genusregeln, in Uebungen über die Comparation und Conjugation. Dürre Regeln und trockene Uebungen, meistens mechanische Satzbildungen, sind der wesentliche Inhalt des Buches, von dem wir nichts Anderes sagen können, als daß es noch gar viele seines Gleichen hat und haben wird.

9. Lehrgang zur leichten Erlernung der deutschen Sprache von **J. Großfeld**, Lehrer. 4. u. 5. Heft. Aachen, 1861 u. 1863. 51 und 72 Seiten. Jedes Heft 3 Sgr.

Die ersten drei Hefte sind schon im vorigen Jahrgange Seite 154 angezeigt und beurtheilt worden. Das vorliegende 4. Heft bietet Uebungen über den zusammengezogenen Satz und die Satzverbindung, so wie über die einschlagenden Satztheile. Das 5. Heft beginnt mit der Steigerung des Eigenschaftswortes, geht sodann zum Umstandsworte und Verhältnißworte, endlich zu den Umständen des Grundes über. Hiernach folgen das Zahlwort, das Fürwort, Uebungen über bezügliche Zeitwörter, nochmals über das Fürwort, über das rückbezügliche Zeitwort und schließlich über die Interjection.

Als Probe möge eine Uebung (5. Heft, S. 33) folgen:

b. Zweck.

Der Knabe bittet um Brod. Er wünscht **Brod. Durch sein Thun sucht er Brod zu bekommen.**

Was man durch eine Handlung zu erreichen strebt, heißt **Zweck**. Dem **Zwecke** entspricht das **Mittel**. Der **Zweck** wird durch ein Hauptwort und eines der Verhältnißwörter „auf, um, zu, für" bezeichnet.

63. D. Fuchs geh. während d. Nacht auf Beute aus. Cook fuhr wiederholt auf Entdeck. aus. Ehemals zog. selbst Ritter auf Raub aus. D. Gesind. dien. um Lohn. D. Geizig. i. stets um d. Sicherh. sein. Schätz. besorgt. D. Fleißig. i. um d. Erweiter. sein. Kenntn. bemüh. . D. Beleidiger bitt. d. Beleidigt. um Verzeih. . W. mach. ei. Reis. zum Vergnüg. . D. Beschuldigt. legt. Zeugn. zu sein. Rechtfertig. vor. M. Brud. geh. zu sein. Ausbild. in d. Fremd. . Zur Versinnbildl. d. Erdoberfl. verfert. m. künstl. Erdk. . D. Kind. bet. für d. Wiedergenes. d. Mutt. . D. Mut. sorg. für d. Bekleid. ihr. K. . D. Tagelöhn. arbeit. für d. tägl. Brod. W. kämpf. mit Gott für d. Befreiung d. Vaterl. .

Daß diese Heftchen zur stillen Selbstbeschäftigung der Kinder, namentlich in überfüllten Schulen, immerhin manch' brauchbares Material liefern, wollen wir nicht in Abrede stellen.

10. Das Lesebuch in der Volksschule. Ein Wegweiser für Lehrer. Bearbeitet von **A. Bräunlich, H. Franke, K. Hercher, K. Schmidt.** Weimar, Hermann Böhlau. 1863. gr. 8. VIII und 248 Seiten. Preis 24 Sgr.

Wenn durch Erfahrung und Nachdenken gewonnene Grundsätze von denkenden, ihren Beruf ernst erfassenden Männern nicht blos gutgeheißen, sondern auch selbstständig weiter verarbeitet werden, so kann dies Demjenigen, der zunächst damit hervortrat, nur zur innigen Freude und Ermunterung gereichen. So war und ist es auch mit meinen Ansichten über die Zwecke und die Ertheilung des Sprachunterrichtes. Ohne Neid, ja mit aufrichtigem Genügen bin ich den Bestrebungen Otto's, Berthelt's, Pechner's, Kehr's u. A. gefolgt und habe mich besonders darüber gefreut, daß unverkennbar nur tüchtige Kräfte sich der praktischen Durchführung jener Grundsätze unterzogen, und somit den thatsächlichen Beweis lieferten, daß dieselben Leben haben

und Leben geben. Ohne solches möchte es auch wohl kaum möglich gewesen sein, daß mein praktischer Lehrgang seit mehr als 25 Jahren in der Lehrerwelt Beifall gefunden hat und noch immer findet. Wenn ich dadurch dem Lesebuche eine höhere Stelle als früherhin beim Unterrichte zugewiesen habe, so lag gerade hierin auch ein Keim der Mannigfaltigkeit in den praktischen Bestrebungen, welcher bereits die schönsten Früchte getragen hat.

Zu diesen Früchten rechne ich auch das vorliegende Werk, an welchem vier praktische Lehrer gearbeitet haben, von denen uns der eine schon durch seine Materialien für den Unterricht in der Grammatik, Orthographie und Interpunktion bekannt geworden ist. Die 58 Lesestücke, welche als Grundlagen des Unterrichtes benutzt wurden, sind aus dem in Weimar eingeführten Vaterländischen Lesebuche von Franke, Bräunlich und Dr. Laukhard entnommen.

Das Buch beginnt mit einer theoretisch-praktischen Anweisung über die Behandlung der Fibel und gibt hieneben einen kurzen Ueberblick über die Lesemethoden. Die Lesestücke, welche als Grundlagen benutzt werden, sind nach Inhalt und Form in drei Abtheilungen gebracht, nämlich für die Unter-, Mittel- und Oberklasse. Die Behandlung derselben erstreckt sich auf Grammatisches, Orthographisches, Interpunction, Stylistisches und Realistisches, wobei jene drei Abstufungen im Wesentlichen festgehalten werden. Für die Unterklasse ist z. B. der einfache Satz, für die Mittelklasse der einfache erweiterte und der zusammengezogene Satz, für die Oberklasse die Satzverbindung, der zusammengesetzte Satz und die Periode bestimmt.

Um den Lesern den Geist des ganzen Lehrganges anschaulicher zu machen, wollen wir kurz die Uebungen anführen, welche sich in der Oberklasse an die bekannte Fabel von Lessing: „Der alte Löwe" (S. 165) anreihen sollen. 1) Vorlesen durch den Lehrer. 2) Einführung in das Verständniß mit Wort- und Sacherklärungen. 3) Lesen der Kinder und Charakterisirung der einzelnen Thiere. 4) Gliederung und Aufsuchen des Grundgedankens (der Moral). 5) Sprachliches. 6) Der Lesevortrag. 7) Orthographisches. 8) Stylistische Uebungen. 9) Naturgeschichtliches.

Bei der Behandlung einer folgenden Grundlage (der Holzhacker, poetische Erzählung von Chr. Schmid) treten noch andere Uebungen hinzu, z. B. die Gliederung oder Disposition des Lesestückes, Vergleichung desselben mit einem ähnlichen Lesestücke (Blauveilchen von Förster), Erklärung von Synonymen ꝛc.

Es versteht sich wohl von selbst, daß die Behandlung der für die Unter- und Mittelklasse bestimmten Lesestücke entschieden einfacher gehalten ist. Die Verfasser sind, gleich wie Kehr, überhaupt nicht der Meinung, daß alle an eine solche Grundlage geknüpften Uebungen sofort hintereinander durchgemacht werden. Sie geben ein reichliches Material, damit ausgewählt werde und auch bei einem wiederholten Cursus noch neue Uebungen bereit liegen. —

Daß wir nicht gerade alle angestellten Uebungen durchweg billigen können, daß Manches einfacher, manches klarer und bestimmter dargestellt sein sollte, wollen wir nicht verhehlen. So hat uns beispielsweise die Behandlung des Normalwortes „Fisch" wohl als Anschauungs- und Sprechübung gefallen, nicht aber als Grundlage für die Anfänge des Schreibens.

Wir glauben, daß die Forderung, gleich die Buchstaben dieses Wortes: i, f, sch zu schreiben, für Anfänger nicht stufenmäßig genug ist. Wir würden es zweckentsprechender finden, das i heraus hören und schreiben zu lassen und daran leichtere Consonanten: n, m zu reihen. Die an das Normalwort gefügte Erzählung Curtmann's: „Der treue Fisch" würden wir als zu kindlich, um nicht zu sagen kindisch, nicht in ein Lesebuch aufnehmen. Die Parallele (Seite 20) des Fischchens und Fischers mit den Kindern und Eltern ꝛc. ist gezwungen und mißlungen.

Jedenfalls wird den Lehrern, welche das oben erwähnte Lesebuch in ihren Schulen benutzen, mit dieser Schrift ein wesentlicher Dienst geleistet worden sein. Aber auch jeder andere Lehrer wird diesen Wegweiser nicht ohne Gewinn für den Sprachunterricht und die gesammte methodische Durchbildung aus der Hand legen.

Die Ausstattung des Buches läßt nichts zu wünschen übrig. Der Preis ist billig.

11. Material für den Unterricht in der Grammatik, Orthographie und Interpunction. Zum Gebrauche in Schulen, sowie zum Selbstunterrichte. Herausgegeben von **Hermann Franke**, Lehrer am Sophienstifte in Weimar. Weimar, Hermann Böhlau. 1863. gr. 8. VI und 248 Seiten. 24 Sgr.

Wie schon der Titel andeutet, zerfällt das Buch in drei Theile, von denen der erste kurz gefaßt den grammatischen Stoff enthält, der nach des Verf. Ansicht in einer guten Bürgerschule verarbeitet werden kann. Der zweite Theil enthält die Orthographie, welche wesentlich durch Auge und Verstand gelernt und durch viele Uebung befestiget werden soll. Der dritte Theil, die Interpunctionslehre, soll größtentheils der Oberklasse zugewiesen werden.

Es ist keineswegs des Verf. Ansicht, daß diese drei Theile beim Unterrichte scharf und streng auseinander gehalten werden sollen; er ist vielmehr der richtigen Ansicht, daß einer in den andern greifen und vielfach einer zur Wiederholung und Befestigung des andern dienen müsse. Als Einigungsfeld dieser Dreiheit betrachtet der Verf. das Lesebuch, jedoch in soweit, als er die sprachlichen Erscheinungen an einzelnen Beispielen gleicher Art entwickelt und erläutert und dann das Einzelne als Glied eines größeren gemischten Ganzen, d. i. am Lesestücke, aufsuchen und auffassen läßt. Es ist dies ein Verfahren, dem auch Referent schon früher Berechtigung zugestanden, und welches er selbst in seinen sprachlehrlichen Werken vielfach zur Abwechselung angewandt hat.

Um das Buch billig und richtig zu beurtheilen, muß man fest halten, daß es der Verf. nicht als eigentlichen Lehrgang, sondern nur als Materialien bezeichnet hat. Mit dieser Bezeichnung ist allerdings auch die Trennung sonst so innig verbundener Zwecke gerechtfertigt. Daß der Verf. die Declination und Conjugation wesentlich in den II. Theil des Buches verwiesen und somit von der Satzlehre, die doch das eigentliche Verständniß bedingt, abgetrennt hat, dürfte jedoch manches Bedenken erregen.

Im Uebrigen können wir das Buch nur willkommen heißen. Es bietet ein gut gewähltes, reiches Material und gibt überall Zeugniß von dem

Fleiße, der Umsicht und Berufsliebe seines Verfassers. Den Lehrern an gehobenen Schulanstalten wird es namentlich auch die Uebung und Beschäftigung ihrer Schüler wesentlich erleichtern.

Der Preis (24 Sgr.) ist bei so trefflicher Ausstattung mäßig zu nennen.

12. Praktische deutsche Sprachlehre für Volksschulen. Von **Alb. Wanzenried**, Lehrer an der Secundärschule in Großhöchstetten. Zweite, verb. u. verm. Aufl. Bern, 1863. Verlag von Heuberger. 111 Seiten u. VIII. gr. 8. Preis 8 Sgr.

Das Buch hat überraschend schnell eine neue Auflage erlebt, denn die erste erschien erst 1861. — Es ist dieser Auszeichnung auch keineswegs unwerth. Der Verf. hat sich bemüht, der Sache durch viele gut gewählte Beispiele und Uebungsstücke Reiz zu geben und bei der Aufstellung der grammatischen Regeln das praktische Element vorwiegen lassen. Namentlich hat er die Orthographie dabei in's Auge gefaßt, und diese durch Regeln und fleißige Uebung zur Fertigkeit zu bringen gesucht. Er knüpft sie wesentlich an die Lautlehre.

Wir können dem Verf. nur Recht geben, wenn er sagt, daß sich die Sprache keineswegs blos durch die reine Grammatik erlernen lasse, sondern daß sie zur Bildung des Sprachgefühles und zur Aneignung des erforderlichen Sprachschatzes einer vielfach mündlichen und schriftlichen Uebung bedürfe, wobei jedoch die Grammatik die Aufgabe habe, in das Sprachgefühl bestimmteres Bewußtsein zu bringen. — Auch darin müssen wir ihm beistimmen, daß dem eigentlichen grammatischen Unterrichte eine Vorschule im Anschauungs-, Schreib- und Lese-Unterrichte vorausgehen muß. Es soll diese Grammatik daher nicht für die ersten Schuljahre, sondern mehr für die mittleren Klassen der Volksschulen gelten.

Das Buch gibt Zeugniß von fleißigen Studien seines Verfassers, ist klar und deutlich in der Darstellung und frei von sachlichen Fehlern. Die äußere Ausstattung und das Papier sind gut, wie man's bei Büchern aus der Schweiz gewohnt ist. —

13. Deutsche Rechtschreibung und Formenlehre für die untern und mittlen Klassen höherer Lehranstalten von Dr. **Oskar Jänicke.** Brandenburg, Verlag von J. Wiesike. 1863. 8. X und 85 Seiten. 7½ Sgr.

Als die Lehrer des Deutschen an der Ritterakademie zu Brandenburg in einer Fachconferenz über das Ministerialrescript vom 13. Decbr. 1862 und die Verfügung des Provinzial-Schulcollegiums vom 9. Januar 1863 beriethen, welches Einheit in der Orthographie u. s. w. innerhalb derselben Anstalt verlangt, kamen sie zu der Ansicht, daß dieser Forderung nicht vollständig entsprochen werden könne durch bloße theoretische Aufstellung eines Principes für die Orthographie. Es wurde beschlossen, eine praktische Darstellung der deutschen Orthographie und Formenlehre zu Grunde zu legen. Diese sollte auch den Schülern in die Hand gegeben werden, damit sie einen besseren Anhalt daran hätten, als an der blos mündlichen Ueberlieferung des Richtigen.

Die vorhandenen Grammatiken schienen diesem Zwecke nicht zu entsprechen; sie gaben zu viel oder gingen von Principien aus, die man nicht ohne Weiteres theilen konnte. Die betheiligten Lehrer stellten für die Orthogra-

phie das Princip auf, nicht der Sprachgeschichte zu Liebe von der gebräuchlichen Schreibung abzuweichen. Nun liegt es auf der Hand, daß auch letztere in einer steten allmählichen Aenderung begriffen ist, und zwar sind diese jetzt vielfach der Art, daß alte orthographische Pedantereien einer richtigern, wir möchten sagen bequemeren Schreibung gewichen sind. Wo so alte und neue Schreibung neben einander vorkommen, oder wo überhaupt der Usus nicht fest geworden ist, da ist einfach das sprachlich Richtige angenommen worden. Wo die Frage, ob dieser Usus wirklich noch feststehend oder schon schwankend, jedoch zweifelhaft war, da blieb freilich nichts Anderes zu thun, als die Schreibung einzelner Wörter durch gemeinsamen Beschluß festzustellen.

Das mit praktischem Sinne angefügte kleine Wörterbuch liefert den Beweis, daß der Verfasser mit diesen Grundsätzen die „rechte Mitte" getroffen hat. Wir können überhaupt dem Büchlein das Zeugniß nicht versagen, daß es seinem genau bestimmten Zwecke auch in bestimmter Weise entspricht. — Der erste Abschnitt behandelt die Lautlehre und Rechtschreibung, der zweite die Interpunction, der dritte die Flexionslehre. In Betreff der Interpunction wird einige Kenntniß der Satzlehre vorausgesetzt, denn eine eigentliche Syntax haben wir in dem Büchlein vermißt. Vermuthlich sollen die Schüler durch den Verkehr mit dem Lateinischen so viel aus der Satzlehre begriffen haben, als zum Verständnisse der gegebenen Interpunctionsregeln nothwendig ist. Ob diese Voraussetzung allgemein zutreffend sei und Beifall finde, möchten wir doch bezweifeln. Die gegebenen einfachen Regeln werden hingegen durch zweckmäßige Beispiele in einem Grade erläutert, welcher für die einfache Praxis in den unteren Klassen ziemlich ausreichend erscheint.

Im Abschnitte über die Flexionslehre könnte § 98 (Redupliciрende Conjugation) unseres Erachtens fehlen. Für den Schülerkreis, auf welchen das Buch berechnet, liegt die Erkenntniß der deutschen Reduplication zu fern; sie ist ja selbst im Althochdeutschen nur noch in einzelnen leisen Spuren sichtbar.

14. Kurze hochdeutsche Sprachlehre für Realschulen und untere Gymnasialklassen. Von Dr. **Friedr. Möller**, Gymnasiallehrer in Gießen. Gießen, 1864. Ferber. gr. 8. VI u. 80 Seiten. 8 Sgr.

Auch dies kleine Büchlein will nichts Neues bringen, sondern nur den Sprachstoff für die auf dem Titel genannten Schulklassen in einer organischen Entwickelung darstellen. Es geht darum vom Satze in seiner einfachsten Gestalt aus und zeigt ferner, wie der einfache Satz mit bestimmtem Subject oft, um seinen Inhalt als einen wahren und vernünftigen zu erweisen, verschiedene nähere Bestimmungen und Ergänzungen nöthig hat; wie der vollständige Gedanke sich zu subordinirten und coordinirten Satzgebilden erhebt, und wie die gebildete Sprache ein kunstvolles Gebäude in der Periode errichtet. Ein weiterer Theil betrachtet die in diesen Gebilden verwendeten Wortarten, wiederum zeigt ein anderer, welche Mittel die Schrift gebraucht, um den Gedanken oder vielmehr die einzelnen Worte dem Auge darzustellen. Ein Anhang enthält die Lauteintheilung.

Die Orthographie, bei welcher der Verfasser dem bisherigen Usus möglichst folgen wollte, ist sehr kurz behandelt (6 Seiten). Die Gründe

für solch' ein summarisches Verfahren können wir nicht unbedingt gut heißen. Wo bliebe sonst der praktische Zweck eines solchen Büchleins! Ebenso können wir es nicht billigen, daß der Verfasser in der Meinung, die Etymologie passe nur für höhere Unterrichtsstufen, die Wortbildung fast ganz ignorirte. Er hat sein Büchlein dadurch eines geistanregenden, auch für die Praxis keineswegs bedeutungslosen Abschnittes beraubt.

In der wissenschaftlichen Auffassung des Stoffes folgt der Verf. der schon früher von uns nach Verdienst gewürdigten deutschen Grammatik von Ch. Friedr. Koch (Jena 1862). Aufgefallen ist uns, daß „Schneien" stark flectirt ist (schnie). Auch die überlange Periode von Diezel (Seite 66 und 67) kann nach Inhalt und Form nicht für untere und mittlere Klassen als Beispiel gebilligt werden.

15. Unsere Muttersprache in ihren Grundzügen nach den neueren Ansichten dargestellt von Dr. **Ferd. Hermes**. Dritte, verb. u. verm. Aufl. Berlin, 1863. Verlag von Guttentag. gr. 8. X und 117 Seiten.

Diese Schrift wurde schon im VII. Bande des Jahresberichtes Seite 140 und im XIII. Bande Seite 150 angezeigt und besprochen. Sie hat in der neuesten, hier vorliegenden Auflage entschieden gewonnen, namentlich gilt dies von dem ausgeführteren Abschnitte über die Rechtschreibuug. Der Verf. will durch seine Schrift nicht gerade die Methode fördern und legt auf diese nicht den Hauptton. Er will vielmehr durch seinen Leitfaden Plan, Uebereinstimmung und Ordnung in den Unterricht bringen, namentlich da, wo der sprachlehrliche Unterricht sich etwa an das Lesebuch anschließt. Das Buch soll die Schüler vom 7. bis 8. Jahre durch die Vorschule hindurch bis zur Tertia und sogar noch bis zur Secunda der höheren Lehranstalten begleiten.

Die Unterstufen des Leitfadens enthalten folgende Abschnitte: I. Laut und Buchstabe. II. das Wort. 1) Wortarten (erste Kenntniß derselben). 2) Wortbiegung (vorbereitend). Die Mittel- und Oberstufen bieten: 3) Wortbildung. 4) Ergänzungen zur Lehre vom Worte. III. Den Satz. 1) Eintheilung der Sätze, 2) Wortfügung, 3) Gebrauch der Zeiten und Aussageweisen, 4) Zeichensetzung. IV. Die Schrift. 1) Rechtschreibung, 2) Schreibgebrauch. Das Ganze hat 180 Paragraphen. Daß der Verfasser der praktischen Seite zu Liebe die Aufgaben vermehrt hat, kann der neuen Auflage nur zur Empfehlung gereichen.

Zweierlei ist es, wodurch sich dieser Leitfaden auszeichnet und weshalb er Lehrern namentlich auch zum Selbststudium empfohlen werden kann, nämlich erstens gründliche, durch gute Studien erworbene Sachkenntniß, und zweitens klare und präcise Darstellung. Wenn daher auch die Schrift keinen Fortschritt in der Methode begründet und begründen will, so fördert sie doch jedenfalls ein gründliches Wissen, und auch darin liegt immerhin ein nicht unbedeutendes Verdienst. Seite 7 spricht der Verf. von den eigenen Namen der Buchstaben und nennt bei dieser Gelegenheit das ß — iß, das n (vor g und k) ing. Er buchstabirt daher das Wort Schlangen: groß sche-el-a-ing — ge-e-en.

Wie und woher kommt diese Abweichung vom Gewöhnlichen? Als Eigenthümlichkeit, um nicht zu sagen, Sonderbarkeit, heben wir noch hervor,

daß das Fürwort „Deutewort", der Anlaut „Anstab" genannt wird, und daß die Fremdwörter unterschieden werden in 1) eingebürgerte Wörter, 2) gastliche Wörter, 3) fremde Wörter, a. Mischlinge, b. Fremdlinge.

16. Deutsches Sprachbuch. Anfänge der Laut-, Wort-, Satz-, Styl- und Literaturlehre. Von Dr. Mager. Erster Band. Für untere und mittlere Klassen. Zweite Aufl. Nach dem Tode des Verf. neu bearbeitet v. K. Schlegel. Stuttgart und Augsburg, J. G. Cotta'scher Verlag. 1863. gr. 8. X und 181 Seiten. 12 Sgr.

Wir haben hier das Vermächtniß eines Mannes vor uns, der durch seine pädagogische Revue mehrere Jahre hindurch anregend wirkte und durch Geistesschärfe und Vielseitigkeit der Kenntnisse, so wie wegen seiner scharfen kritischen Feder in weitesten Kreisen geachtet und gefürchtet war. Dr. Mager starb am 10. Juni 1858, aber sein Andenken wird unter den höher gebildeten und höher strebenden Schulmännern noch lange fortleben. Hrn. K. Schlegel müssen wir es Dank wissen, daß er sich der Herausgabe dieser neuen Auflage eines Lieblingswerkes des Verstorbenen mit Umsicht, Liebe und Sorgfalt unterzogen hat. Er hebt in der Einleitung hervor, daß in dem bunten Gewirr der verschiedenen Methoden des Sprachunterrichtes sich noch immer zwei Extreme wirksam erhalten haben. Die Einen verwarfen, auf ein von J. Grimm ausgesprochenes, von diesem späterhin selbst zurückgenommenes Urtheil fußend, jeden grammatischen Unterricht und Leitfaden für Schulen; — die Anderen sehen dagegen in der Grammatik, und zwar in einer möglichst systematischen, das Heil für den Jugendunterricht. Mager will nun diesen Ansichten gegenüber eine genetische Unterrichtsweise, welche, wenn sie richtig ausgeführt und vor starrer Systematik bewahrt wird, nach seiner Ansicht die allein bildende Grundlage für allen Unterricht überhaupt sein soll. Den Analytikern, welche den Unterricht an das Lesebuch, mithin an die lebendige Sprache anschließen wollen, steht er nahe, macht ihnen aber den bereits vielfach widerlegten, nicht in der Methode an sich liegenden Vorwurf, daß der Schüler bei ihrer Unterrichtsweise nur unzusammenhängende Aggregate, vereinzelte Begriffe über die Sprache erlange. In der Vorrede zur ersten Auflage sagt Mager über seine Methode und deren Genesis Folgendes:

„Den Keim zu dem Gedanken, daß der Unterricht in der Grammatik, Onomatik und Technik der Muttersprache auf seiner propädeutischen Stufe an einer inhaltsvollen Lectüre seine Grundlage haben und gewissermaßen heuristisch werden müsse, habe ich von dem nun verstorbenen Jacotot empfangen, dessen Lehranstalt ich vor 13 Jahren (1829) auf einige Stunden besuchte. Die erste Gelegenheit, ihn öffentlich auszusprechen, bot sich mir vor sieben Jahren bei der Recension der ersten Auflage von Diesterweg's Wegweiser dar. Es waren einige Versuche gemacht worden, die Jacotot'sche Universalmethode, fremde Sprache zu lehren, bei uns einzubürgern; so viel ich weiß, war ich der Erste, der im Jacototismus dasjenige Element herausfand, welches wir, und zwar für den Muttersprachunterricht, mit Nutzen verwenden können. Ich erinnere mich noch recht gut, wie ich 1835 in Berlin von einigen pädagogischen Freunden als ein Retrograder ausgescholten wurde, und wie man ein Jahr später, wo die „Sprachdenklehre von Wurst" er-

schien, es mir übel nahm, daß ich das didaktische Meisterwerk für eine didaktische Mißgeburt erklärte. Meine Meinung hat indeß allmählig Terrain gewonnen: das K. Schul-Kollegium der Provinz Brandenburg hat den Schullehrern für ihren Sprachunterricht etwas sehr Aehnliches empfohlen; Seminarlehrer Kellner hat in seinem praktischen Lehrgang versucht, den Gedanken auszuführen, und auch Professor Hiecke (der deutsche Unterricht) stimmt ein." *)

„Vielleicht werden mir nun Manche einen Vorwurf daraus machen, daß die im Vorworte zu dem Lesebuch erwähnte Beziehung zwischen Lese- und Sprachbuch in dem letzteren nicht überall sichtbar gemacht worden ist. Das Sprachbuch will aber dem Schüler weder den Lehrer entbehrlich, noch den Lehrer zum Knechte des Sprachbuchs machen. Ausgezeichnete Lehrer werden sogar die den grammatischen §§ zugegebenen Beispielsätze unnöthig finden, und ich gebe ihnen Recht. Es mußte aber auch auf solche Lehrer Rücksicht genommen werden, die entweder ein anderes Lesebuch, oder doch das meinige nicht so gebrauchen wollen, wie ich es für wünschenswerth halte...."

In der Einleitung spricht er über den Gebrauch und die Stellung des Lesebuches den Schülern gegenüber sich folgendermaßen aus: „Neben dem Sprachbuche braucht ihr aber noch ein Lesebuch, das euch als Grundlage für den ganzen Unterricht in der Sprache dienen, das euch den Stoff der Sprache bieten soll. Denn erstens kommt ein großer Theil der deutschen Wörter darin vor, wovon ihr manche noch gar nicht, oder nicht recht versteht. Die Schriftsteller aber, aus deren Werken die Stücke des Lesebuches gewählt sind, haben jedes Wort richtig gebraucht. Das Lesebuch ist euch also ein Hülfsbuch, indem ihr daraus die Bedeutung, Bildung und Sinnverwandtschaft deutscher Wörter lernt. Zweitens haben die Schriftsteller auch die Formen der deutschen Sprache richtig gebraucht, und der Stoff ist so gewählt worden, daß jede deutsche Wort- und Satzform ihre Anwendung findet. Ihr werdet also daraus die Formen der deutschen Sprache lernen und das Lesebuch wird euch ein Beispielbuch sein. Drittens sind die Schriftsteller der Stücke des Lesebuches Sprachkünstler, und das Lesebuch ist für euch ein Musterbuch, aus dem ihr lernen könnt, in deutscher Sprache kunstgemäß, d. h. schön und richtig zu reden und zu schreiben." —

Aus diesen Sätzen ist zu ersehen, daß Dr. Mager theoretisch und im Princip durchaus für den Anschluß des Sprachunterrichtes an das Lesebuch ist, daß er aber diesen Anschluß nicht im vorliegenden Buche praktisch durchgeführt hat, sondern dem denkenden Lehrer selbst überläßt.

Der Haupt-Inhalt des Sprachbuches ist folgender: I. Buch. Anfänge der Lautlehre. II. Buch. Anfänge der Wortlehre (Etymologik und Onomatik). III. Buch. Anfänge der Grammatik. Erster Theil: Syntax. Zweiter Theil: Die grammatischen Mittel (darunter die Rection und Flexion). IV. Buch. Anfänge der Sprachkunst (Poetik, Aufsatzlehre). V. Buch. Anfänge der Sprachenkunde und Literatur.

*) Referent sprach seine Ansichten zuerst in des verstorbenen Bürgerschul-Directors Schweitzer Magazine (Jahrgang 1835) aus und erläuterte sein Verfahren zugleich durch einige Beispiele. — Der I. Theil des praktischen Lehrganges erschien 1837. —

Schon aus dieser Inhaltsübersicht geht hervor, daß das Sprachbuch nicht für Volksschulen, sondern für die unteren und mittleren Klassen höherer Unterrichtsanstalten berechnet ist. Für solche bietet denn auch das Buch viel schätzbares Material, und können wir uns nur mit dem Herausgeber einverstanden erklären, wenn er dasselbe durch das Kapitel von der Wortbildung vermehrt hat.

Von einem Gelehrten, wie Dr. Mager, läßt sich erwarten, daß er sein Gebiet vollkommen beherrscht, und daß daher Alles, was er gibt, durchdacht und correct ist. Nach dieser Seite hin kann das Buch unbedingt empfohlen werden. Es belehrt und regt an. Dagegen glauben wir, daß wohl selten ein Lehrer den eingeschlagenen Gang und die gesammte Stoffanordnung unbedingt billigen dürfte, und daß Manche das weit von einander getrennt finden, was sie verbunden sehen möchten.

Der chronologische Abriß der deutschen Literaturgeschichte, welcher den Schluß des Ganzen bildet und beinahe acht zweispaltige Seiten umfaßt, zählt manche Werke und Personen auf, deren Kenntniß für die Stufe, welcher das Sprachbuch dienen soll, vollkommen entbehrlich ist. Hier wäre größere Sichtung wünschenswerth gewesen.

17. Leitfaden für den deutschen Sprachunterricht in höheren Knaben- und Mädchenschulen von **A. Engelien.** II. Theil. Für Mittelklassen. Berlin, 1863. Verlag von Wilh. Schultze. 8. VIII u. 150 Seiten. 10 Sgr.

Im vorigen Bande des Jahresberichtes haben wir bereits (Seite 130) den ersten Theil dieses Leitfadens als eine Arbeit bezeichnet, die Beachtung verdient und zu denen gerechnet werden darf, welche einen Fortschritt begründen.

Der Leitfaden selbst beruht seiner methodischen Durchführung nach auf den von Otto Schulz gegebenen Anweisungen. Er knüpft jedoch nicht an ein bereits vorhandenes Lesebuch an, sondern enthält selbst die für den Unterricht nothwendigen Stoffe, kann demnach auch neben jedem Lesebuche gebraucht werden. Der Verf. sagt uns ferner, daß sich sein Leitfaden dadurch noch von anderen unterscheide, daß der Stoff in concentrischen Kreisen je nach den Klassen abgestuft sei, und daß bei ihm die Beispiele nicht Nebensache, sondern die Hauptsache seien. Es genügt ihm nicht, die Regel an einzelnen Beispielen entwickelt zu haben; die Beispiele sind aber auch die Uebung und Befestigung.

Wenn wir bei der Anzeige des I. Theiles die Frage erhoben, ob sich der Verf. blos mit grammatischen Reflexionen begnüge, oder ob er die Lesestücke und Sätze auch zu logischen Excursen benutzen wolle, — so beantwortet er in der Vorrede diese Frage dahin, daß die Musterstücke nicht blos in grammatischer Beziehung zu behandeln, sondern auch sachlich und logisch zu erörtern seien und mit anderen verwandten Inhaltes verglichen werden möchten. Aber er setzt hinzu, daß Letzteres Sache des Lehrers sei und im Texte nicht angedeutet werden durfte, weil ein Leitfaden für die Hand der Schüler kein Handbuch für den Lehrer ist. Von diesem Gesichtspunkte aus muß man dem Verf. Recht geben, wenn auch viele Lehrer den Mangel solcher Andeutungen empfinden dürften. Auf die Orthographie legt der Verf. ganz besonderes Gewicht. Bei dem heutigen Stande der Sprach-

wissenschaft mag er sie nicht mehr als eine beiläufige Zuthat zur Grammatik angesehen wissen, und wenn er im vorliegenden Leitfaden auch von wissenschaftlicher Begründung absieht, so strebt er doch, das durch Auge und Gedächtniß Erlernte durch Gruppirung zu befestigen. Wir glauben, daß der Verf. mit dieser Ansicht und deren Ausführung das Rechte getroffen hat.

Besonderes Lob verdient die Auswahl der Musterstücke. Es weht in allen ein einfacher, volksthümlicher Geist, und nach Inhalt und Form werden sie alle der Jugend zusagen.

Wir können im Ganzen und Einzelnen dem Leitfaden nur Beifall zollen. Abschnitte, wie die Lehre vom Satze, von dem Gebrauche der Präpositionen, von den Wortfamilien, sind besonders gründlich und instructiv.

Ein später folgender dritter Theil wird nicht gleich seinen Vorgängern ein Leitfaden sein, sondern soll durch möglichste Vollständigkeit des grammatischen Stoffes dem Lehrer einen Commentar zu diesem und jedem Leitfaden bieten. Dieser dritte Theil wird uns auch Gelegenheit geben, noch einmal auf das ganze Werk zurückzukommen.

Wir glauben, daß dieser Leitfaden eine Zukunft haben und bald durch eine neue Auflage des Verfassers Mühe und Arbeit lohnen wird.

18. Musterſätze zum Dictiren, nebſt Aufgaben zur ſtillen Selbſtbeſchäftigung. Ein Hülfsmittel zur Förderung der Satzkenntniß, der Rechtſchreibung und der richtigen Interpunktion von **Heinrich Reiſer**. Stuttgart, Hallberger 1863. 8. XII und 146 Seiten. Preis 15 Sgr.

Der auf dem Felde der Methodik als fruchtbarer Schriftsteller bekannte Verfasser will, um es kurz zu sagen, den Rechtschreibeunterricht aus der Mechanik herausreißen und in innigere, lebendigere Verbindung mit dem Sprachunterrichte bringen. Darum geht er auf richtige Begriffe der Wörter und auf deren Abstammung, so wie auf die Satzkenntniß mehr ein, als solches in den meisten ähnlichen Schriften zu geschehen pflegt. Der wesentliche Inhalt ist folgender:

A. Dictate zur Begründung einer richtigen Satzkenntniß. B. Dictate mit besonderer Rücksicht auf die richtige Anwendung der Satzzeichen. C. Sätze zur Förderung der Rechtschreibung gleich- und ähnlich lautender Wörter. D. Dictate zur Erklärung der gewöhnlichsten Fremdwörter und zur Uebung im Richtigschreiben derselben.

Besonders reich ist der Abschnitt C ausgestattet. Er enthält 77 Uebungen und geht von Seite 80 bis 105 des Buches. Auch Abschnitt A ist sehr reichhaltig und geht sehr umfassend in die einzelnen Satzkategorien ein.

Es gefällt uns, daß die einzelnen Uebungen mehr oder weniger stets auch das Sprachverſtändniß im Auge haben, und daß somit das Rechtschreiben auch mit in den Dienst eines wichtigen Zweckes alles Sprachunterrichtes gezogen wurde. Die einzelnen Uebungsbeispiele sind im Allgemeinen so gut gewählt, die Definitionen (auch der Fremdwörter) so klar und richtig, daß man über Einzelnes, was etwa noch schärfer und bestimmter gegeben werden konnte, nicht rechten mag. Ueberhaupt ist das Buch für seinen Zweck brauchbar und wird den Lehrern als reiches Stoffmagazin willkommen sein.

Der Unterschied zwischen seyn und sein (Seite 108) ist bereits antiquirt und nur eine rein willkürliche Unterscheidung.

19. 80 schriftliche Uebungen (Briefe, Rechnungen, Quittungen ꝛc.) für Dorfschulen, im Anschluß an die bei L. Oehmigke in Berlin erschienenen 80 Bildertafeln von Reimer und Wilke. Von C. W. Albrecht, Lehrer in Clossow i. d. Neumark. Preis 1 Sgr. Selbstverlag des Verfassers, in Commission bei Berger in Guben. 1863. 32 Seiten in 8.

Die Bildertafeln, an welche sich dieses Büchlein anschließt, sind uns nicht zur Hand. Der Verfasser, Herausgeber einer recht brauchbaren Fibel, spricht sich über die Anwendung seines Schriftchens in folgender Weise aus:

„Das betreffende Bild wird zuerst mit den Kindern besprochen und das Ergebniß dieser Besprechung als Aufsatz unter Beihülfe des Lehrers auf die Schiefertafel geschrieben. Wenn dies geschehen, wird den Kindern in einer darauf folgenden Uebungsstunde dies Heftchen in die Hände gegeben und der bereits selbstständig (?) ausgearbeitete und vom Lehrer corrigirte Aufsatz in der vorliegenden Form sauber und schön in's Schreibheft oder auch abermals auf die Schiefertafel geschrieben. Damit wäre der Forderung des Regulativs vom 3. Octbr. 1854 genügt, welches bestimmt, daß schriftliche Formeln und Aufsätze durch Abschreiben geläufig gemacht werden mögen." —

Wir haben zunächst die Regulative zur Hand genommen und dort Seite 70 gefunden, daß durchs Abschreiben „geschäftliche" Formeln und Aufsätze, nicht aber schriftliche geläufig gemacht werden sollen. Der Verf. wolle uns gestatten, daß wir hierin einen bedeutenden Unterschied erblicken. Ueberhaupt können wir die Bemerkung nicht vorenthalten, daß uns das vom Verf. inne gehaltene Verfahren etwas zu mechanisch, weil zu unselbstständig, vorkommt. Auch möchte schwerlich jedes der 80 Bilder zur Anfertigung eines Aufsatzes passende Stoffe geben.

Einige Beispiele mögen folgen und vielleicht das eben Gesagte beweisen:

73.

Bildertafel 38.

Auf diesem Bilde sehen wir einige Leute, die ihr Brot nicht verdienen können und daher betteln gehen müssen. Solche Leute nennt man Bettelleute oder Bettler. Die meisten Bettler sind durch Faulheit und Müssiggang an den Bettelstab gekommen. Auch Wohlgeschmack bringt Bettelsack! Diese Leute aber sind gewiß nicht schuld an ihrem Unglück. Das sehe ich an dem Stelzfuß. Den hat der Mann gewiß in Folge des Krieges erhalten. Da er somit nicht mehr arbeiten und sein täglich Brot verdienen kann, muß er betteln gehen. Wir Kinder wollen uns doch alle das Sprüchlein merken: „Mein Kind, gib dich nicht aufs Betteln: es ist besser sterben, denn betteln." Sirach, 41, 29.

74.

Bildertafel 40.

Hochverehrter, gnädiger Herr Landrath!

Bei der geringen Pension, welche ich allmonatlich aus der Königlichen Steuerkasse empfange, bin ich es nicht im Stande auch noch für Miethe

und Holz zu sorgen, zumal ich gar nichts mehr verdienen kann. Da ich nun Michaelis meine jetzige Wohnung verlassen muß und mich auch Niemand im ganzen Dorfe einnehmen will, so ersuche ich Sie ganz ergebenst, die hiesige Gemeinde zu veranlassen, daß Sie mich mit einem Stübchen versorge. Für Holz hat die gnädige Herrschaft zu sorgen versprochen.

Bei der gütigen und freundlichen Gesinnung, welche Sie, gnädiger Herr Landrath, Armen und Nothleidenden stets bewiesen, darf ich nicht fürchten, eine Fehlbitte gethan zu haben, und darf ich daher zuversichtlich hoffen, meine ergebenste Bitte recht bald erfüllt zu sehen.

Mit ganz besonderer Hochachtung empfiehlt sich

Zorndorf, der Invalide
den 7. September 1863. Friedrich Krause.

78.

Bildertafel 40.

Während der Vater, der eben von einer Reise zurückgekehrt ist, schläft, weint die Mutter, und das kleine Mariechen weint auch. Weshalb mögen sie wohl weinen? Mariechen ist so unglücklich gewesen, ein Glas zu zerschlagen. Darüber lacht der gottlose Bruder, und das betrübt die gute Mutter so, daß sie darüber weint. Sie hat das ungerathene Kind so oft zur Frömmigkeit ermahnt; sie hat so oft mit ihm und für ihn gebetet; er ist aber stets der alte, gottlose, schadenfrohe und lügenhafte Knabe geblieben. Sollte sie nicht weinen?!

Lehrern, welche die Bildertafeln von Reimer und Wilke als Grundlagen für die Anschauungsübungen benutzen, kann das äußerst billige Büchlein übrigens manch' gute Dienste leisten.

20. Aufsatzübungen in der öffentlichen Schule und Privatschule auf dem Lande. Nebst einer Zugabe für Landlehrer von J. F. W. Krüger, Cantor zu Proseken. Zweite, verbesserte Auflage. Wismar und Ludwigslust, Verlag der Hinstorff'schen Buchhandlung. 1863. gr. 8. XII und 320 Seiten. 22½ Sgr.

Der ersten Auflage dieses Buches haben wir im elften Bande des Jahresberichtes, Seite 72 eine eingehende Besprechung gewidmet und diese ungeachtet mancherlei Ausstellungen doch dahin gerichtet, daß Hrn. Krüger's Schrift für Uebungen im schriftlichen Gedankenausdrucke viel passendes Material biete. Ohne auf Einzelnes nochmals einzugehen, wollen wir dieses Urtheil gerne wiederholen. Die Anordnung des Ganzen ist im Wesentlichen unverändert geblieben, das Buch in der neuen Auflage auch nur um wenige Seiten stärker geworden; daher möge es an dieser kurzen Anzeige und an der Hinweisung auf unsere frühere Besprechung genügen.

21. Anleitung zur Verfertigung schriftlicher Arbeiten in Prosa. — Ein Handbuch für Lehrer und Lehrerinnen und zum Selbstunterrichte für die erwachsene Jugend. I. Theil; die Anleitung enthaltend. Libau, 1863. Verlag von G. L. Zimmermann. 8. 10 Seiten Register und 157 Seiten Text. 12 Sgr.

Der Titel dieses Schriftchens gefällt uns nicht sonderlich. Das Wort „Verfertigung" klingt etwas handwerksmäßig und mechanisch; — auch

der in seiner Beziehung zweifelhafte Ausdruck: „in Prosa" könnte füglich weggeblieben sein. Doch, das ist Nebensache.

Das Buch selbst bietet eine außerordentlich gründliche, bis in's Einzelnste gehende Anleitung zum schriftlichen Gedankenausdrucke. Jede schriftliche Rede (das Wort im allgemeinen Sinne genommen), die genügen soll, biete nach des Verfassers Ansicht:

I. überhaupt die Möglichkeit, die Gedanken des Schreibenden entgegen zu nehmen;

II. sie trage diese Gedanken der Sache angemessen, von der gesprochen wird, vollständig und richtig geordnet dem Leser vor;

III. sie wähle für die Gedanken die Hülle, die denselben ihrem Inhalte und ihren jedesmaligen, eigenthümlichen Beziehungen nach entsprechend ist.

Diese drei Sätze sind nun das Thema, welches der Verfasser mit unendlichen Variationen behandelt, sie sind der Stoff, welchen er, wir möchten sagen, chemisch bis in's Kleinste zergliedert. Schon die Inhaltsübersicht bietet hiefür den Beweis. Allein der Satz Nr. II ist in mehr als 60 Haupt- und Unterabtheilungen auseinandergelegt und erläutert. Daß es bei solcher Gründlichkeit nicht an vielen trefflichen und wirklich praktischen Winken und Belehrungen fehlt, läßt sich erwarten; ebenso gewiß erscheint uns aber auch Manches als überflüssig und als zu weit bergeholt. Wir glauben schwerlich, daß Elementar-Lehrer und Lehrerinnen unter den obwaltenden und für ihre Thätigkeit maßgebenden Verhältnissen dieser Anleitung besonderes Studium widmen werden; am ersten und meisten dürfte noch ihre Aufmerksamkeit der Anweisung zum Disponiren gelten, welche in der That viel Treffliches enthält. Vielleicht hätte der Verfasser besser gethan, das hier als „Ganzes" Gebotene in einzelnen Abschnitten dem noch zu erwartenden praktischen Theile einzufügen. Dieser praktische, das Aufgaben-Magazin enthaltende Theil wird gewiß viel Gutes bieten und uns jedenfalls Gelegenheit geben, auf das Ganze zurückzukommen und über das Verhältniß der Theorie zur Praxis ein sicheres Urtheil zu fällen.

Schade, daß dieser erste Theil durch viele Druckfehler entstellt ist. Das angefügte Verzeichniß indicirt nicht alle.

22. Materialien und Dispositionen zu Uebungsaufsätzen nebst einzelnen Musterbeispielen. Für die untere Lehrstufe des deutschen Unterrichtes an Gymnasien und verwandten Lehranstalten. Von Dr. **Friedrich Beck**. München, 1863. F. A. Fleischmann's Buchhandlung. gr. 8. XI und 146 Seiten. 18 Sgr.

Wir wünschten, daß es der Raum gestattete, die lesenswerthe Vorrede und Einleitung dieses Buches hier ganz mitzutheilen. Nicht, als ob sie gerade etwas ganz Neues böten, sondern weil sie Wahrheiten enthalten, welche gegen die Bequemlichkeit so vieler ankämpfen und daher oft genug — vergeblich gepredigt werden. Ist es doch so leicht, dem Schüler ein Thema hinzuwerfen und ihm zu überlassen, was er damit anfange.

Der Verf. geht von der richtigen Ansicht aus, daß die Jugend vorzugsweise die Zeit des Aufnehmens und Verarbeitens, die Zeit des geistigen Wachsthumes, nicht aber des eigentlichen Producirens sei. Darum will er bei den ersten Versuchen zu schriftl. Ausarbeitungen Beistand in doppelter

Beziehung, nämlich in der Auffindung und in der Anordnung des Stoffes. Die Stoffe selbst classifizirt er in historische und rationale. Zu ersteren gehören ihm jene Themen, welche einen körperlichen Gegenstand, einen sich wiederholenden Gegenstand oder Zustand der Natur oder des Menschenlebens, ein beseeltes Wesen oder eine Gruppe derselben, eine Begebenheit, eine geschichtliche Thatsache oder eine auf solchen beruhende Behauptung angehen. Wenn hienach auch der Stoff schon mehr oder weniger im Thema selbst liegt, so gibt doch der Verf. daneben noch besondere Gesichtspunkte (Topen), unter welche der im Thema enthaltene Gegenstand zu bringen ist. Ist hienach das Material gefunden, so tritt die Stoffeintheilung oder Disposition hinzu. Das vorliegende Werkchen enthält nun 72 Themata aus der historischen Abtheilung, welche zunächst die Topen, dann die Disposition und hienach zum Oeftern auch die mustergiltige Ausführung bieten. Wir haben unter diesen Aufgaben keine finden können, die als Mißgriff zu bezeichnen wäre.

Mögen dem Verf. Zeit und Gesundheit erlauben, diesem willkommnen Hülfsmittel noch eine Reihe rationaler Themen folgen zu lassen.

Die Ausstattung des Buches ist vorzüglich.

23. **Der Sprach- und Rechtschreibschüler.** Ein methodisch und stufenweise geordnetes Uebungs- und Wiederholungsbuch mit einer großen Anzahl Aufgaben über Rechtschreibung, Wortlehre und Wortbildung. Für die Hand der Schüler in Mittelklassen deutscher Volksschulen. Von **Gg. A. Winter**, Oberlehrer an der Bürgerschule zu Kirchberg. Leipzig, Verlag von Wöller. Preis ungeb. 5 Sgr. kl. 8. VIII und 101 Seiten.

Wenn ein derartiges Schriftchen zehn Auflagen erlebt, so trägt hiezu nicht blos dessen Wohlfeilheit bei, sondern das Buch muß auch eine handlich-praktische Einrichtung haben, welche dasselbe Lehrern empfiehlt. Eine solche Einrichtung läßt sich auch dem Sprach- und Rechtschreibschüler des fleißigen Verfassers nicht absprechen. Er enthält eine Menge Uebungsaufgaben, welche für 8- bis 10jährige Kinder im Ganzen genommen zwar nicht unpassend sind, vielfach aber, namentlich im sprachlehrlichen Theile, nur die mechanische Thätigkeit der Schüler beanspruchen. Der Verf. legt ein besonderes Gewicht darauf, daß Sprachlehre und Rechtschreiben innig mit einander verbunden und gleichen Schrittes gefördert werden. Ob dies, namentlich aber Letzteres, immer möglich sei, läßt sich mit Recht bezweifeln. Die Verbindung beider Disciplinen ist im Lehrgange selbst nicht so innig, als sich nach jener Forderung erwarten ließe, und Sprachlehre und Rechtschreibelehre stehen doch oft nur lose und als Zusätze nebeneinander. Es kann auch nicht anders sein, da nur ein Theil der Orthographie sich aus der Grammatik herleiten läßt, ein anderer, und gerade der schwierigste Theil aber Sache des Auges, d. h. der vielfachen Uebung ist. Daß die Wortbildung den Schluß des ganzen Werkchens bildet, dürfte schon deshalb nicht allgemeinen Beifall finden, weil sie inniger, als mancher andere Abschnitt der Sprachlehre, mit der Orthographie zusammenhängt.

24. **Die Anfangsgründe der deutschen Rechtschreibung und Satzzeichnung in Regeln und Aufgaben von Dr. M. W. Götzinger. Sechste**

Aufl. Leipzig, Verlag von Joh. Friedr. Hartknoch. 1863. kl. 8. VIII und 133 Seiten.

Der Verf. bietet mit diesem Buche eine Sammlung von Regeln, von denen er meint und wünscht, daß sie sokratisch entwickelt werden. Aus einzelnen Fällen sollen die Schüler die allgemeinen Regeln abstrahiren. Diese sind vom Verf. in bestimmter Fassung aufgestellt und sodann von Uebungsbeispielen begleitet, welche wesentlich in der Verbesserung fehlerhafter Aufgaben bestehen. Er gesteht selbst, daß er von solchem Verfahren gerade kein unbedingter Freund sei, meint aber doch, daß es in zahlreichen Klassen das zweckmäßigste sein dürfte. Die Quantität der klein und eng gedruckten Uebungsaufgaben ist groß und muß, von anderen Bedenklichkeiten abgesehen, schon durch ihr ewiges Einerlei ermüden.

Das Ganze zerfällt in zwei Haupttheile oder Lehrgänge. Der erste handelt von der Rechtschreibung und zwar a) von der Schreibung der Vocale, b) von der Schreibung der Consonanten, c) von der Schreibung der Wörter (große Anfangsbuchstaben, Sylbentrennung). Der zweite Lehrgang behandelt die Interpunktion.

Man sieht hieraus, daß von einem elementaren Lehrgange, wie ihn namentlich die Volksschule fordert, abgesehen worden ist. Der Verf. hatte zunächst höhere Schulanstalten im Auge. Durch diese Bemerkungen soll dem Buche seine Brauchbarkeit nicht abgesprochen werden. Mit seinem Reichthume an Uebungen läßt es sich vielfach nutzbar machen.

25. Deutsche Rechtschreibung nach Dr. Rudolf v. Raumer's Grundsätzen bearbeitet von Prof. Dr. **M. Pfannerer**. Pilsen, 1862. Verlag von C. Maasch. gr. 8. 16 Seiten. 3 Sgr.

Der Verf. hat dieses Schriftchen in Erwägung der Nachtheile geschrieben, welche aus dem Mangel der Uebereinstimmung an ein und derselben, oder auch an mehreren, wenigstens durch den gewöhnlichen Uebertritt der Schüler in Beziehung stehenden Anstalten für die Zöglinge hervorgehen müsse. Zunächst hatte er die Schulen Pilsen's im Auge.

Wie schon der Titel sagt, hat sich der Verf. wesentlich nach Rud. v. Raumer's Grundsätzen gerichtet, sich daher dem Hergebrachten möglichst angeschlossen und wünschenswerthe Aenderungen mit Mäßigung und Vorsicht vorgenommen. Wenn daher die neuere österreichische Rechtschreibung in manchen Fällen sehr bedeutend von der gewöhnlichen Schreibung abweicht, so ist dies im vorliegenden Schriftchen entschieden weniger der Fall. Wie die Sachen jetzt stehen, ist die Orthographie wieder eher ein Trennungs- als Einigungsmittel der Deutschen geworden, und namentlich hat sich Oesterreich durch seine Rechtschreibung von den übrigen deutschen Staaten getrennt.

Schreibungen wie: deßhalb, Kukuk (Kuckuk), Elefant, Lot (Loth), Kot, Tran ꝛc. möchten noch nicht allgemeine Billigung finden.

Das Büchlein erfüllt seinen Zweck und wird wegen seiner muthmaßlichen Wohlfeilheit leicht in die Hände der Schüler gegeben werden und diesen ein passender Rathgeber sein können.

26. Die Umbildung der deutschen Rechtschreibung mit Bemerkungen über die Umgestaltung der deutschen Maßordnungen. Von Dr. **Hermann**

Scheffler. Mit 2 Tafeln. Wiesbaden, C. W. Kreidel's Verlag, 1863. gr. 8. 84 Seiten. 20 Sgr.

Eine kleine, aber ſehr intereſſante Schrift! Der Verfaſſer, wie es ſcheint, Herzogl. Braunſchweigiſcher Beamter, iſt derſelbe, der 1855 eine offizielle Orthographie nach herkömmlichen Grundſätzen für den Geſchäftskreis der Braunſchweigiſchen Eiſenbahn- und Poſt-Direction ausarbeitete. Mehr Dilettant, als eigentlich Fachmann, hat er doch in der Angelegenheit ſehr gründliche Studien gemacht und zeigt ſich überhaupt in ſeiner ganzen Schrift als ein denkender, die Ergebniſſe der Erfahrung und Wiſſenſchaft gleichmäßig prüfender Geiſt.

Von der Nothwendigkeit einer Umbildung unſerer deutſchen Orthographie aufs lebhafteſte durchdrungen, urtheilt er zunächſt über die Wirkungen der neueſten Zeit auf die Rechtſchreibung nicht günſtig. Er meint, daß dadurch unſere Confuſion nur noch ſchlimmer geworden. Denn bald aus ungenügender Kenntniß des wahrhaft Mangelhaften, bald aus Schrecken vor einer gründlichen Umgeſtaltung des entſtandenen Wirrſales ging man darauf aus, nur einzelne Unregelmäßigkeiten oder gewiſſe Arten derſelben zu beſeitigen und für manche Ungewöhnlichkeiten Geſetze zu erfinden. Der Erfolg ſolches Verfahrens war, in Ermangelung wahrer, unabhängiger Grundſätze, lediglich durch die eigene Auffaſſung jedes Verbeſſerers, insbeſondere von ſeiner Anſicht darüber bedingt, welche Formen und Zeichen als fremd, welche Gebilde eine geſchichtliche Berechtigung haben, welche nicht; — bis zu welcher Zeit in der Entwickelungsgeſchichte der Sprache man zurückgehen müſſe, um eine Grundlage für die Umgeſtaltung und Reinigung zu erhalten, welche Regel auf Zweckmäßigkeit Anſpruch machen könne, wie weit überhaupt die Zweckmäßigkeitsgründe, die Rückſichten auf das Beſtehende, auf die Nachbarvölker, auf Regeln der alten Sprachen, auf Ableitung und andere Verhältniſſe zu beachten ſeien. — Auf dieſe Weiſe ſah ſich Deutſchland bald mit einer großen Zahl der verſchiedenſten Sprachlehren und Rechtſchreibungen geſegnet. In der einen Lehranſtalt galt dieſe, in der anderen jene; ja zuweilen wurde in den einzelnen Klaſſen derſelben Anſtalt die Mutterſprache und das Rechtſchreiben nach verſchiedenen Sprachlehren gelehrt.

Aber was hindert denn beſſere Zuſtände? Woher kommt es, daß wir nicht zur Einheit kommen? Der Urſachen ſind verſchiedene, — Zunächſt Verliebtheit in geſchichtliche Formen, welche wie Trümmer altersgrauer Burgen in unſeren Wörtern fortleben. Geſchichtliche Erinnerungen kaltblütig zu vernichten, ſcheint grauſam. Aber genau betrachtet handelt es ſich doch nur um lauter Trugbilder. Denn die vermeintlichen Ueberreſte der Vorzeit haben ſelbſt oftmals ſchon mannigfaltige Umwandlungen erlebt, ſind durch Zufall und Willkür verändert, haben ſich auf verwandten Gebieten ganz verſchiedenartig entwickelt und hängen ſich mit ihrer Unbeſtimmtheit und Willkürlichkeit wie Nebel über die feſten Gebirgspfeiler der Schriftſprache, indem ſie gleichzeitig den früheren und den gegenwärtigen Zuſtand in ein unklares Dunkel hüllen. Mit der empfindſamen Schwärmerei für die hiſtoriſche Seite der Schreibung erhebt man überhaupt die Form über das Weſen. Die mündliche Rede iſt jedoch das Hauptſächliche, die Schrift das Nebenſächliche, Spätere, welches dem Erſten folgen und nach beſtimmten Regeln dienen

muß. Wenn es Engländer, Italiener, Franzosen und Holländer zu einer festen Schreibweise gebracht haben, so können wir Deutschen es auch, und uns steht in dieser Hinsicht noch ein großer Vortheil zur Seite, welcher in den reinen Selbstlauten, Umlauten und Doppellauten, in den einfachen Mitlautverbindungen und in den bereits vorhandenen einfachen Zeichen für die Umlaute erblickt werden muß.

Die Ausführbarkeit einer Umbildung unserer Rechtschreibung sieht der Verf. zunächst nicht in der Anrufung irgend einer Amtsgewalt, sondern in der Berufung von Bevollmächtigten, welche die Resultate ihrer Berathungen der Oeffentlichkeit zur freien Besprechung übergeben müßten. Erst wenn sich die verschiedenen Ansichten abgeklärt hätten, dürfe an die Ausführung gedacht werden. Wir müssen gestehen, daß uns dieser Weg doch etwas ungewiß, jedenfalls sehr weitläufig erscheint, und daß überhaupt ohne eine das letzte Wort führende Autorität, sei diese nun Akademie oder Regierung, kein Erfolg zu erwarten sein wird.

Eine allgemeinere Aufgabe der Sprachverbesserung erblickt der Verfasser zunächst noch, und mit vollstem Rechte, in der Ausscheidung einer Menge von Fremdwörtern. Heutzutage pflegen nicht wenige Deutsche den eigentlichen Begriffsinhalt ihrer Gedanken zum siebenten Theile in fremder Zunge auszudrücken; Jeder aber sollte sich wenigstens insofern der guten Sache nützlich erweisen, daß er alle diejenigen fremden Wörter, namentlich in der Umgangssprache vermiede, für welche treffende deutsche Ausdrücke vorhanden sind. —

Hienach geht das Schriftchen zu den Grundsätzen für eine Umbildung der Rechtschreibung über. Diese müssen nach des Verf. Ueberzeugung möglichst unabhängig und durchgreifend sein, also nicht darauf ausgehen, das Bestehende auszubessern, gewisse vorhandene Regeln zu verallgemeinern, zwischen Altem und Neuem ein Abkommen zu treffen, der geschichtlichen Entwickelung, der Ableitung und Verwandtschaft eine überwiegende Einwirkung auf die Lautbezeichnung einzuräumen; denn für alle solche Gründe und Rücksichten gibt es keinen Maßstab, es fehlen die certi denique fines! — Nur wenn alles Zufällige und Unwesentliche abgestreift wird und man sich die natürliche Aufgabe stellt, mit den einfachsten Mitteln, gesetzlich und folgerecht in einfacher und allgemein verständlicher Weise die lebendige Sprache durch Schrift sinnbildlich darzustellen, verschwinden die Meinungsverschiedenheiten über den Grad, bis zu welchem die Wirkung einer Grundregel zu treiben sei. Die Erwägung dreht sich dann nur um die obersten Grundsätze, welche man der bildlichen Darstellung einer Sprache zur Unterlage geben will, und es wird möglich, eine Schreibweise zu ersinnen, welche nicht blos den Gelehrten und Sprachkenner befähiget, seine Muttersprache richtig zu schreiben, sondern welche auch den Mann aus dem Volke in den Stand setzt, seine Worte leicht und verständlich durch die Schrift wiederzugeben. Ehe nun der Verf. weiter schreitet und seine Grundsätze näher entwickelt, macht er noch auf die Nothwendigkeit einer reinen Aussprache und auf die Sünden aufmerksam, welche in dieser Hinsicht, oft aus Bequemlichkeit, oft aber auch aus falscher Scham vor vermeintlicher Geziertheit begangen werden. Dieser Abschnitt (§ 13) ist sehr beherzigenswerth, namentlich für

die Schulmänner. Nachdem nun der Verfasser noch in einem besonderen Paragraphe (14) das Grimm'sche Gesetz der Lautverschiebung klar und instructiv auseinandergelegt hat, geht er zum Entwurfe eines neuen Gebäudes der Rechtschreibung über. Er hält vorerst fest, daß die Schrift nichts Anderes ist, als die sichtliche Darstellung, die Verkörperung des lebenden Wortes, der Sprache; — daß ihre Aufgabe daher nur in der bildlichen Darstellung von Lauten bestehe, und daß sie für die Sprache dasselbe sei, was die Noten für die Tonkunst sind. Aus diesem Grundsatze fließt zunächst die Forderung, daß jeder besondere einfache Laut ein besonderes einfaches Zeichen erhalte, daß also kein zusammengesetzter Laut durch ein einfaches Zeichen dargestellt werde. Alle Rücksicht auf Abstammung ist hierbei ausgeschlossen, weil sie der sicheren Grundlage entbehrt und die Schrift von ihrer wahren Aufgabe, der richtigen und folgerechten bildlichen Darstellung des lebendigen Wortes entfernt. Nur die Lautverhältnisse sind maßgebend. Der Verfasser will hiernach die lateinischen Schriftzeichen, aus deren Verderbniß unsere deutschen entstanden, wieder eingeführt, die großen Anfangsbuchstaben der Hauptwörter aber abgeschafft wissen. Was die einfachen oder besonderen Zeichen anlangt, so fordert der Verfasser solche für das ch, sch, ß, für den Hauchlaut ſ zum Unterschiede vom scharfen ſ; — für das x verlangt er ks, für das ck: kk, für das dt ein einfaches t, für das q: kw, für ph: f, für t vor i und einem andern Selbstlaute das z, für y das i, für das w ein v. Die Zeichen für ch, sch und ß können wir hier nicht wiedergeben, weil die Lettern dazu fehlen dürften.

Die hienach noch erforderlichen Regeln zum Gebrauche dieses ABC haben nun blos den Zweck, die Länge oder Kürze eines Selbstlautes kenntlich zu machen. Der Verfasser stellt hienach 4 Regeln auf, welche nach ihm die Grundlage der Rechtschreibung fast aller Völker bilden und für jede Rechtschreibung ausreichen sollen. Diese 4 Regeln heißen:

1) Ein Selbst- oder Umlaut ist lang, wenn er die Sylbe schließt. Nur am Schlusse einer tonlosen Sylbe ist der Selbstlaut kurz.

2) Ein Selbst- oder Umlaut ist kurz, wenn er die Sylbe nicht schließt. Nur die Doppellaute sind stets lang.

3) Wenn ein Selbst- oder Umlaut am Schlusse einer Sylbe der ersten Regel zuwider kurz sein soll, was nur eintreten kann, wenn die folgende Sylbe mit einem Mitlaute beginnt, so wird der Anfangsmitlaut der nächsten Sylbe verdoppelt und einmal als Schluß der ersten, und einmal als Anfang der zweiten Sylbe angesehen. Dieses Verfahren entspricht auch dem Klange des Wortes und dem Abbrechen desselben am Ende einer Schriftzeile.

4) Wenn ein Selbst- oder Umlaut, welcher eine Sylbe nicht schließt, der zweiten Regel zuwider lang sein soll, so muß er besonders gekennzeichnet werden. Dies kann auf verschiedene Weise geschehen: entweder durch Verdoppelung, wie die Holländer durchgreifend und die Deutschen vereinzelt es thun, oder durch Anfügung eines Dehnungszeichens, z. B. eines h, wie es im Deutschen vielfach geschieht, oder durch Darübersetzung von Dehnungszeichen, wie es im Wesen der neueren Rechtschreibung vieler Völker liegt.

Der Verf. gibt dem letzteren Verfahren den Vorzug und nimmt als Dehnungszeichen für die einfachen Selbstlaute den Strich (Accent) und für

die Umlaute das Dach (Circumflex), so daß á, é, í, ó, ú einen langen einfachen Selbstlaut und â, ô, û einen langen Umlaut ä, ö, ü bezeichnen.

Hienach folgen (§ 26) noch eine Reihe besonderer und mitunter auch sonderbarer orthographischer Regeln, unter denen wir, ohne zu weitläufig zu werden, nur noch einige hervorheben können.

Die unerläßliche Verdoppelung des als einfacher Laut geltenden ch und sch wird, wenn man beim Schreiben auf besondere neue Schriftzeichen verzichten will, durch Wiederholung des h angedeutet, so daß also chh und schh an der Stelle von chch und sch sch steht. Der Selbstlaut eines Stammes ist kurz, wenn ihm 2 oder mehre zum Stamme gehörige Mitlaute folgen, wie in Land, Bund, kurz, Kopf ꝛc. Ist jedoch dieser Regel zuwider der Selbstlaut vor mehren Mitlauten lang, so muß jener Selbstlaut verdoppelt oder mit einem Dehnungszeichen versehen werden. Der Verfasser zieht Letzteres vor und schreibt daher: Schwehrt, Wuhst ꝛc. — Das Bindewort daß wird in der Schreibung nicht vom Artikel unterschieden. Ohne weiter in's Einzelne zu gehen, geben wir nunmehr unsern Lesern eine Probe der neuen Rechtschreibung des Verfassers, wobei neue Schriftzeichen weggelassen sind und die deutschen Lettern und großen Anfangsbuchstaben noch beibehalten worden. Setzer und Corrector mögen Acht geben:

„Di Römer bezeichneten di Zalen durch besondere Karaktere, velche „zvar teilveise aus Buchstaben gebildet varen, jedoch mit der „alfabetischen Stellung diser Buchstaben nichts gemein, filmer „nur eine simbolische Bedeutung hatten. Unsere jezzigen Zal„zeichen oder Ziffern sind keinem der Schriftsisteme der eben ge„nannten Völker unmittelbar entlent, sondern son den Arabern „überkommen.

„Uebrigens muss man nicht vänen, das venngleich di Angel „diser Zeichen (mit der null) zen, also auf ein dekadisches „Zalensistem berechnet ist, di höheren (merziffrigen) Zalen schon „son den Arabern in unserer jezzigen Weise ꝛc."

Das kommt uns freilich sonderbar vor, obgleich wir schon durch andere Vorgänge nicht unvorbereitet sind. Wir stimmen unsrerseits in Manchem nicht gerade mit dem Verfasser überein; bei Manchem möchten wir dagegen wieder den, wenn wir nicht irren, von Kant gebrauchten Ausdruck wiederholen: „Das ist zu vernünftig und klar, als daß man seine Ausführung hoffen dürfte!"

Jedenfalls hat der Verf. mit der Behauptung Recht, daß unsere neueren Bestrebungen auf dem Gebiete der Orthographie uns noch keineswegs zur Einheit geführt haben, so dankenswerth sie auch andrerseits sein mögen. Ganz fruchtlos waren sie jedoch auch nicht, und wir dürfen namentlich nicht verkennen, daß für die Vereinfachung doch schon Einiges geschehen ist. So nimmt z. B. der unnöthige Gebrauch mancher Dehnungszeichen von Jahr zu Jahr ab.

Wir sind dem Verf. in seinem Gedankengange möglichst und mit dessen eigenen Worten gefolgt, und glauben durch das Gebotene hinlänglich den Beweis geliefert zu haben, daß die Schrift in hohem Grade anregt und vielfach auch belehrt. Jeder sachverständige Leser wird bei der Lectüre nicht

selten mit dem Verfasser streiten, oft genug aber auch ausrufen: Das ist wahr! Da hat er Recht! — Dies gilt auch von dem uns seitwärts liegenden Excurse in's Gebiet der Münz-, Maß- und Gewichtsordnung. Der Verf. behauptet, daß das Zehnersystem für die Zahlenordnung, für's Rechnen, im Ganzen praktisch sei, daß aber bei der Maßordnung, beim Messen und im gewöhnlichen Leben das Zwölfersystem anwendbarer bleibe. Auch hiefür führt er interessante Thatsachen an.

Die Ausstattung des Büchleins ist sehr anständig, doch finden sich viele Druckfehler, die weniger den Sinn stören, als unangenehm auffallen.

27. Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache. Von Dr. **Max Müller**, Professor in Oxford. Für das deutsche Publikum bearbeitet von Dr. **Karl Böttger**, Professor am Gymnasium zu Dessau. Autorisirte Ausgabe. Leipzig, Verlag von Gustav Mayer. 1863. gr. 8. VIII und 398 Seiten. 1 Thlr. 20 Sgr.

Professor Müller, ein Deutscher von Geburt, aber in England heimisch geworden, hielt diese Vorlesungen im Frühlinge des Jahres 1861, erweiterte sie später und gab sie demnächst für das englische Publikum heraus. Sein Freund, Professor Böttger, hat die deutsche Uebersetzung übernommen, wie denn das Werk auch bereits in's Italiänische und Französische übertragen und von der Akademie zu Paris mit dem Preise ausgezeichnet worden ist.

„Das Studium der Wörter kann wohl dem Schulknaben lästig sein, wie das Steinklopfen dem Chausseearbeiter; aber dem Kennerblick des Geologen sind dieselben Steine, welche jener gedankenlos hinschleudert, höchst interessant; er sieht viel Wunderbares an der Chaussee herumliegen und liest Chroniken in jedem Graben. Auch die Sprache hat ihre eigenthümlichen Wunder, die sie dem prüfenden Blicke des beharrlichen Forschers entschleiert. Chroniken liegen unter ihrer Oberfläche, ganze Geschichten in jedem Worte verborgen. Die Sprache ist ein geheiligter Boden genannt worden, weil sie der Niederschlag des Gedankens ist. Sie kann ein Naturprodukt, ein Werk menschlicher Kunst, eine Gabe Gottes sein. Aber wohin wir sie auch stellen mögen, sie scheint in ihrer Sphäre unübertroffen, mit Nichts auch nur vergleichbar, dazustehen. Ist sie ein Erzeugniß der Natur, so ist sie deren höchstes, vollkommenstes Produkt, das diese dem Menschen allein aufsparte; ist sie ein Werk der Menschenkunst, so könnte sie den menschlichen Künstler mit dem göttlichen Schöpfer fast auf gleiche Stufe zu stellen scheinen; ist sie eine Gabe Gottes, so ist sie Gottes größtes Geschenk, denn durch sie sprach Gott zum Menschen, durch sie spricht der Mensch mit Gott, verehrend, betend und betrachtend." —

Mit diesen aus der Einleitung des Verfassers entnommenen Worten ist zugleich auf den Geist seines Werkes und auf einen Theil der Fragen hingewiesen, welche er zu beantworten sucht. In neun Vorlesungen löst er in möglichst populärer Weise alle jene Probleme, mit denen sich ein die Sprache denkend erfassender Geist gerne beschäftiget. Nachdem in der ersten Vorlesung nachgewiesen worden, daß die Sprachwissenschaft zu den physischen Wissenschaften gehöre, wird in der zweiten das Wachsthum der Sprache in seinem Gegensatze zur Geschichte der Sprache erörtert. In

der Geschichte der Wissenschaften überhaupt treten drei Perioden hervor, welche wir die empirische, die classifizirende und die theoretische nennen können. In der dritten Vorlesung verhandelt nun der Verfasser über die empirische Stufe, in der vierten über die classifizirende Stufe der Sprachwissenschaft. Letztere leitet zur fünften Vorlesung über, nämlich zur genealogischen Classification der Sprachen, an welche sich die sechste Vorlesung über die vergleichende Grammatik anschließt. Die siebente Vorlesung geht auf die wesentlichen Bestandtheile der Sprachen ein und findet, daß prädicative und demonstrative Wurzeln die einzigen Bestandtheile aller Menschensprache sind. Die achte Vorlesung lenkt nun die Aufmerksamkeit auf die Erforschung und Feststellung der verschiedenen Sprachformen und ihrer Zahl, welche möglicherweise aus der freien Verknüpfung dieser wesentlichen Bestandtheile hervorgehen können, und sie bemüht sich nachzuweisen, ob jede dieser theoretisch möglichen Formen in irgend einer auf unserem Erdball jetzt oder ehemals lebenden Sprache auch praktisch geübt und bewährt worden ist. Der Verf. macht in der That den Versuch, eine morphologische Classification der Sprache durchzuführen, die ganz und gar auf die Form und Methode basirt ist, nach welcher die Wurzeln zusammengesetzt werden, und die daher von der genealogischen Classification durchaus nicht abhängig ist, denn letztere gründet sich ihrer Natur nach nur auf solche Sprachbildungen, welche schon fertig und ausgewachsen von Geschlecht zu Geschlecht im Laufe der Zeit überliefert wurden. — Die neunte und letzte Vorlesung spricht über die theoretische Stufe in der Sprachwissenschaft und über den Ursprung der Sprache. Dann folgt eine Reihe die verschiedenen Vorlesungen erläuternd begleitender Anmerkungen, die vielfach sehr schätzbare Aufschlüsse bieten, und endlich geben zum Schlusse noch genealogische Tafeln über die arische, semitische und turanische Sprachfamilie Gelegenheit zur Wiederholung und festeren Einprägung dessen, was die früheren Vorlesungen, namentlich die fünfte, in Betreff der Classification und Verwandtschaft erörtert haben. Ein vortreffliches, sehr in's Einzelne gehendes Wort- und Sachregister erleichtert den Gebrauch des ganzen Buches sehr wesentlich. — Unbefangen, ohne sich von Vorurtheilen beirren zu lassen, aber auch ernst und ohne Frivolität tritt der Verfasser bei allen seinen interessanten Untersuchungen auf. Es sei demnach beispielsweise erwähnt, daß er, ohne ein Dazwischentreten übernatürlicher Kräfte zu verlangen, doch zu dem Resultate kommt, daß selbst die größte Mannigfaltigkeit in den materialen und formalen Elementen der Sprache mit der Annahme eines gemeinsamen Urquells vereinbar ist. Der Verfasser führt uns durch seine ebenso tiefen als geistreichen Deductionen zu jenem höchsten Gipfelpunkte empor, von dem wir in das erste Frühroth des Menschenlebens auf Erden hinabblicken und wo die Worte, welche wir so oft seit den Tagen unserer Kindheit gehört haben: „Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache," eine natürlichere, verständlichere und überzeugendere Bedeutung annehmen, als sie vielleicht je zuvor besaßen.

Wenn es der Raum erlaubte, würden wir unsern Lesern gerne einige der trefflichsten Stellen des trefflichen Buches mittheilen, so namentlich das, was der Verf. über den Einfluß des Christenthumes auf die Sprache

(S. 106), über das Princip der Nachahmung in der Sprache (Onomatopoieia), über Beobachtungen aus dem Thierleben (Menschen- und Thierseele) ꝛc. sagt. Deutsche Gründlichkeit und englischer sittlicher Ernst haben sich in dem Buche vereinigt, und wir müssen es dem Uebersetzer Dank wissen, daß er auch uns dasselbe durch seine gelungene Uebertragung zugänglicher gemacht hat.

Die Ausstattung des Werkes ist so elegant und solid, wie wir es längst von der Verlagshandlung gewohnt sind.

28. Lautverschiebung und Lautverwechselung. Von **Alexander Büchner.** Darmstadt, 1863. Verlag von J. P. Diehl. 8. 32 Seiten. 4 Sgr.

Ein interessantes Schriftchen, dessen Lectüre allen Denen zu empfehlen ist, welche sich mit tieferen Sprachstudien beschäftigen.

Zunächst weist der Verf. nach, daß der gegenwärtige Lautwerth der stummen Consonanten in ihrer Abstufung unter sich von Hart zu Weich (tenuis, media) ein äußerst unsicherer, ja vielfach unhaltbarer sei, daß die Lautverschiebung eigentlich zur Lautverwechselung geworden. Er weist dies an einer Menge von Beispielen nach und zeigt daneben, daß der stumme Consonant am meisten Klang und Modificationsfähigkeit hat, wenn er zwischen zwei Vocalen auftritt, daß er vor oder nach nur Einem Vocale schon viel an Leben verliert und ganz unsicher wird, wenn eine liquida oder sifflans oder ein anderer Stummer zwischen den Vocal und ihn selbst tritt.

Es können hieraus zwei Folgerungen gezogen werden, einmal, daß der Unterschied zwischen den Stummen (b, ꝛc. — d, t, p) in der germanischen Sprachfamilie überhaupt nie existirt habe, — oder daß eine ehemalige wirkliche Unterscheidung durch den stets steigenden Vocalverlust der Sprache verwischt und nur noch mittelbar durch die Schrift erhalten werde.

Der Verf. beleuchtet nun beide Folgerungen in sehr belehrender Weise und kommt hienach zu der Thatsache, daß ein Unterschied früherhin wirklich vorhanden gewesen, jetzt aber nicht mehr vorhanden sei. Er behauptet, daß in Folge der Nordwanderungen einer noch der Schrift entbehrenden Sprache, Vocalverlust, mithin auch Bedrängung der stummen Consonanten eintrat.

Der Verfasser schließt seine Beweisführung mit Folgendem (Seite 30):

„Es scheint uns sicher, daß das gegenwärtige Deutsche den von jeher schwachen und durch die Nachbarschaft von Vocalen bedingten Unterschied zwischen der media und der tenuis fast ganz eingebüßt hat, ja daß derselbe ohne den Stützpunkt der Schrift vielleicht gänzlich aus der Sprache verschwunden sein würde. So können wir denselben noch bemerkbar machen bei der Stellung des Stummen zwischen zwei Vocalen, wie in **Gabel, treten, Wege, Hacken,** — unsicherer wird er im An- und Auslaut, z. B. **Bad, gib, Tod, Koth, Pol,** — und er verschwindet in Wörtern, wie Brand, knallt, Pracht, groß, Kranz, drei, Trotz, wild ꝛc., wo eine liquida oder eine sifflans oder eine andere muta zwischen den Stummen und seinen Vocal tritt, um ihn im An- oder Auslaute zu isoliren. Ein solcher Unterschied, den uns im Grunde nur noch die Schrift und die Sprachgeschichte

bewahren, ist wohl keiner anderen Veränderung als der zu seinem gänzlichen Untergang fähig." —

Anhang.

Bearbeitet von **Aug. Lüben.**

1. **W. Lingner**, erster Lehrer zu Gr.-Germersleben, Der Muttersprach-Unterricht in der Volksschule, besonders der Landschule. gr. 8. (47 S.) Selbstverlag. In Commission der Creutz'schen Buchhandlung in Magdeburg. 1864. 7½ Sgr.

Diese Schrift ist aus einem Vortrage hervorgegangen, welchen der Verf. in der Diöcesan-Lehrer-Conferenz zu Gr.-Wanzleben gehalten hat. Der Verf. will das Lesebuch zum Mittelpunkt des Sprachunterrichts gemacht sehen und verbreitet sich deshalb ausführlicher über die Verwerthung desselben. Grammatik als solche schließt er für die Landschule aus, nicht aber — Grammatisches. Der Unterschied zwischen beiden Ausdrücken leuchtet ein; wo Grammatisches gegeben wird, da ist es auf Verständniß der Satztheile, Satzverhältnisse ꝛc. abgesehen, ohne daß man sich gerade der grammatischen Terminologie bedient. Wir meinen jedoch, wenn erst grammatisches Verständniß da ist, dann kann man getrost auch noch die Terminologie hinzufügen; sie erleichtert den Verkehr im Unterricht. Von selbst versteht sich, daß man sich in der Volksschule auf Erörterung der grammatischen Grundverhältnisse beschränkt.

Was der Verf. über die Aufgabe und die einzelnen Theile des Sprachunterrichts sagt, ist durchaus im Geiste der gegenwärtigen Anschauungen hierüber gehalten, klar und leichtverständlich vorgetragen und durch geeignete Beispiele erläutert. Wir haben das Schriftchen mit Interesse gelesen und wünschen, daß besonders Landlehrer davon Kenntniß nehmen mögen.

2. **F. J. Bodenmüller**, Director am Großh. Kath. Schullehrerseminar zu Ettlingen, Anleitung zur Ertheilung des sprachlichen Unterrichts bei Kindern des ersten Schuljahres. Dritte, verbesserte Auflage. 8. (48 S.) Karlsruhe, G. Braun. 1861. 3 Sgr.

3. **Derselbe**, Anleitung zur Ertheilung des sprachlichen Unterrichtes bei Kindern des zweiten Schuljahres. Zweite, verbesserte Auflage. Ebendas. 1863. geh. 3½ Sgr.

Beide Schriftchen sind unmittelbar aus der Amtsthätigkeit des Verfassers hervorgegangen und verrathen auf jeder Seite den erfahrenen Schulmann. Die erstere verbreitet sich ausschließlich über den Sprach- und ersten Lehrunterricht; wir wollen sie deshalb in dem Bericht über Lesen, Schreiben und Anschauungsunterricht besprechen. Das zweite Heftchen handelt zunächst auch noch von den Sprachübungen im engern Sinne und kommt auch zum Schluß auf das Schönschreiben und das Lesen der Druckschrift zu sprechen, widmet jedoch seinen Raum vorzugsweise dem eigentlichen Sprachunterricht, und zwar der Grammatik, Stilistik und Orthographie. Nach allen diesen Beziehungen hin gibt der Verf. nicht nur das nöthige Material, sondern

zeigt auch ausführlich das Lehrverfahren, ganz so, wie es im Seminarunterricht und für angehende Lehrer erforderlich ist. Für die Sprachübungen sind bekannte Gegenstände und Verhältnisse zu Grunde gelegt; aus der Grammatik sind nur die Grundverhältnisse berücksichtigt, ganz, wie es für Kinder des zweiten Schuljahres angemessen ist; für die ersten Aufsatzübungen dienen die Ergebnisse der Sprachübungen, was wir ebenfalls sehr billigen. In den Sprechübungen hält der Verf. noch mehr als billig an den Kategorien fest, wie wir sie bei Graßmann und andern Pädagogen früherer Zeit finden, statt jeden Gegenstand nach allen seinen Beziehungen zu besprechen. Hier und da finden wir die Fragebildung nicht correct genug. Fragen wie: „Der Schüler schreibt was?" „Der Lehrer unterrichtet wen?" „Du siehst was?" „Du hast was?" kommen ziemlich häufig vor.

4. Regeln und Wörterverzeichniß für die Rechtschreibung und Zeichensetzung zur Erzielung einer einheitlichen Orthographie in den deutsch-schweizerischen Schulen. Bearbeitet im Auftrage des schweizerischen Lehrervereins. 8. (56 S.) St. Gallen, Scheitlin u. Zollikofer. 1863.

Wie die deutschen Lehrer, so haben sich auch die schweizerischen seit Jahren bestrebt, eine einheitliche Orthographie herzustellen. **1861** haben sie eine Commission ernannt, die auf Grundlage der St. Galler Arbeit eine Vorlage anzufertigen hatte. Diese wird in dem hier genannten Werkchen dargeboten und den schweizerischen Schulen vom Vorstande des schweiz. Lehrervereins zum Gebrauch empfohlen. Die Commission hat sich wesentlich an den allgemein geltenden Sprachgebrauch angeschlossen, ohne Verbesserungen im Einzelnen auszuschließen. Nach unserm Dafürhalten hat die Commission ihre Aufgabe in trefflicher Weise gelöst und gleichzeitig ein sehr brauchbares Büchlein für die Hand der Schüler geliefert. Alle Regeln sind höchst einfach ausgedrückt und durch ausreichende Beispiele erläutert. Das Wörterverzeichniß enthält die gebräuchlichsten deutschen und in einem Anhange die bekanntesten Fremdwörter, außerdem noch die gewöhnlichsten Abbreviaturen.

Wir empfehlen das Büchlein auch den deutschen Lehrern bestens.

5. E. Graf, Aufgaben zu den methodischen Stylübungen. Erstes Heft: Der einfache Satz. Nr. 1—40. Zweites Heft: Der zusammengezogene Satz. Nr. 41—80. Zweite Auflage. gr. 8. (24 u. 20 S.) Leipzig, J. Klinkhardt. 1864. geh. à 3 Sgr. 20 Ex. 1 Thlr.

Die „Methodischen Stylübungen" des Verfassers sind vom Herrn Schulrath Kellner im XV. Bande des Jahresberichts besprochen worden. Dort hat auch durch ein Beispiel der eigenthümliche Schematismus, der das Buch beherrscht, Veranschaulichung gefunden. In den vorliegenden Heften sind nun die Aufgaben ohne die Ausführungen enthalten, da diese Hefte von den Schülern gebraucht werden sollen. Für welche Arten von Schulen und für welche Schuljahre die Hefte bestimmt sind, ist leider nicht angegeben und die richtige Beurtheilung des Werkes uns dadurch erschwert. Die Aufgaben sind fast durchgängig der Art, daß sie nur gereifteren Schülern gestellt werden können; für diese aber paßt der gewählte Schematismus durchaus nicht mehr. Schüler, welche über die „Vielgötterei," „die Religion der Perser," über den „Sterndienst der Araber und anderer asiatischen Völkerschaften" schreiben sollen, müssen sich frei bewegen und nicht das Material

brockenweis und zur Construction einfacher Sätze zugemessen erhalten. Dies Mißverhältniß ist zu auffallend, als daß wir einen Versuch empfehlen könnten, so sehr wir auch sonst bereit sind, des Verfassers Fleiß anzuerkennen.

6. **Sträßle, Franz**, Lehrer an der obern Knabenschule in Neckarsulm, Praktische Stoffe zur Uebung im schriftl. Gedankenausdruck für Mittel- und Oberklassen der Volksschulen gesammelt und bearbeitet. Erstes Heft. 8. (64 S.) Stuttgart, W. Nitzschke. 1864. geh. 8 Sgr.

„Praktische Stoffe" sind für den Verf. solche, die sich für das Leben als nützlich erweisen. Das vorliegende erste Heft enthält 62 kleine Aufsätze, in denen vorzugsweise von nützlichen Pflanzen und wichtigen Produkten derselben die Rede ist. Der Verf. hat sie theils andern Schriften entlehnt, theils nach verschiedenen Vorlagen bearbeitet. Gegen den Inhalt ist im Allgemeinen nichts Wesentliches zu erinnern; nur wäre größere Correctheit zu wünschen gewesen. Gleich in Nr. 2, „Die Apfelblüthe," heißt es: „Diese Knötchen heißen wegen dem (!) daran (!) hängenden Staub Staubbeutel." Gleich darauf wird der Apfelblüthe ein Griffel zugeschrieben. Die Blumenkrone wird zu Anfange des Aufsatzes richtig als Theil der Blüthe bezeichnet; dennoch heißt es zum Schluß: „Wenn die Blüthe abfällt, entwickelt sich die Frucht."

Wenn Aufsätze über so allgemein bekannte Dinge Fehler dieser Art enthalten, so darf der Verf. sich nicht wundern, wenn die Lehrer seine Schrift unbeachtet lassen.

In der Vorrede bezeichnet der Verf. sein Werk als ein Magazin für praktische Stoffe zu Dictir- und Stilübungen. Für letzteren Zweck sind nicht alle Aufsätze mustergültig genug; zu Dictirübungen wird man sie nur da verwenden können, wo man auf planmäßigen orthographischen Unterricht verzichtet.

7. **A. Fröhlich** und **L. Reisinger**, Sprachübungsstoff zur Erzielung einer nothwendigen Sprach- und Schreibfertigkeit für alle Abtheilungen der Volksschule. Bearbeitet, gesammelt und planmäßig geordnet. I. bis V. Stufe. 8. (20, 34, 49, 54 u. 48 S.) Regensburg, A. Coppenrath. 1863. geh. à 2 Sgr.

Der in diesen Heften dargelegte Lehrgang umfaßt die ganze Sprachbildung, welche die Volksschule zu geben im Stande ist. Der Fortschritt in den Uebungen entspricht den Forderungen der Methodik. Grammatik und Stilübungen gehen überall Hand in Hand; auf allen Stufen werden Muster dargeboten, an die sich die Aufgaben anlehnen.

Das Büchlein kann nach seiner ganzen Anlage zu den besseren seiner Art gerechnet und den Lehrern an Volksschulen daher wohl empfohlen werden.

8. **Joseph Kehrein**, Seminardirector in Montabaur, Grammatik der deutschen Sprache des funfzehnten bis siebenzehnten Jahrhunderts. Drei Theile in einem Bande. Zweite wohlfeile Ausgabe. gr. 8. (XXXII. u. 292, XII. u. 316, IX. u. 290 S.) Leipzig, O. Wigand. 1863. 2 Thlr.

Die Lehrer machen jetzt mehr als je die deutsche Sprache und Literatur zum Gegenstande ihres Studiums und thun sicher wohl daran. Wollen sie sich aber darin befriedigende Kenntnisse erwerben, so dürfen sie sich nicht

auf das beschränken, was die Gegenwart bietet, sondern müssen auch nach den Produkten früherer Zeit greifen. Für die Grammatik des 15. bis 17. Jahrhunderts bietet sich ihnen das hier genannte Werk als ein vorzügliches dar, da es mit seltener Sachkenntniß und Gründlichkeit bearbeitet ist. Der Verf. schöpfte durchaus aus Quellenschriften und citirt dieselben zur Vergleichung bei jedem Wort und Satze. Jede Seite der Grammatik hat Berücksichtigung gefunden. Wer sich z. B. für die jetzigen Bestrebungen auf dem Gebiete der Orthographie interessirt, der wird in diesem Buche die vollste Befriedigung finden.

Der erste Theil behandelt die Laut- und Flexionslehre, der zweite die Wortbildungslehre, der dritte die Syntax des einfachen und mehrfachen Satzes. Diesem Theile ist auch ein den Gebrauch erleichterndes Register beigegeben.

9. **Th. Nissl**, königl. Studienlehrer in Freising, Leitfaden für den grammatikalischen Unterricht in der deutschen Sprache. Mit Uebungen in einzelnen Sätzen und in Lesestücken für die unteren Klassen der vaterländischen Studienanstalten zusammengestellt. 8. (XXII u. 253 S.) München, J. J. Lentner'sche Buchh. (E. Stahl.) 1863. geh. $\frac{2}{3}$ Thlr.

Der Verf. hat sich bei Herstellung dieser Schrift vorzugsweise an Heyse angelehnt, Vieles aus dessen Grammatik geradezu entnommen. Das Hauptgewicht ist auf die Formenlehre gelegt worden; die Satzlehre hat sich mit 21 Seiten begnügen müssen. Das ist ein Mißverhältniß, für das sich schwerlich ausreichende Gründe anführen lassen. Neben den Sprachregeln findet sich reiches Material zu Uebungen. Viele dieser Uebungsstücke enthalten, wie bei Heyse, Fehler, die der Schüler verbessern soll. Solche Uebungsstücke halten wir für verwerflich, da sie den Schüler verleiten, sich das Falsche einzuprägen. Im Sprachunterricht muß in erster Linie darnach gestrebt werden, daß Fehler vermieden, nicht aber veranstaltet werden. Für die Orthographie speciell ist die Ansicht, daß der Lehrer Anschauung von richtigen Wortbildern zu geben hat, längst anerkannt.

Hier und da hat der Verf. längere Auseinandersetzungen eingelegt, die in eine Schrift für Schüler gar nicht gehören. Dasselbe gilt von der 16 Seiten langen Vorrede, in der der Verf. seine Ansichten „Ueber die Behandlung des deutschen Sprachunterrichts in den unteren Klassen der Lateinschule" mittheilt. Wahrhaft fruchtbare Gedanken sind uns ohnehin darin nicht entgegengetreten.

Wenn wir auch nicht verkennen, daß das Buch manches Gute enthält, so können wir es doch nicht als ein für Schüler sehr geeignetes erklären.

10. **Ernst Raßmann**, Lehrer an der Realschule zu Münster, Leitfaden beim Unterricht in der deutschen Grammatik für untere Klassen höherer Lehranstalten. Dritte Auflage. 8. (VIII u. 70 S.) Münster, Coppenrath'sche Buchh. 1863. geh. 5 Sgr.

Die erste Auflage dieser Schrift ist im XII. Bande des Jahresberichts charakterisirt und als geeignet für die auf dem Titel genannten Schulanstalten bezeichnet worden; namentlich wird dort gerühmt, daß der Stoff sehr übersichtlich behandelt ist und die Definitionen klar und bestimmt sind. Diese guten Eigenschaften hat der Verf. in der neuen Auflage noch zu steigern gesucht, auch hier und da kleine Mängel und Fehler beseitigt. Das Werkchen verdient daher die Beachtung der Lehrer.

11. **Max Hoffmann**, Lehrer in Greiz, Kleine Grammatik der deutschen Sprache. Ein Uebungsbuch für die Unter- und Mittelklasse der Realschulen und Gymnasien. Erstes Heft: Buchstaben, Silben, Wörter. gr. 8. (31 S.) Greiz, H. Bredt. 1864. geh. 5 Sgr.

Das auf dem Titel angedeutete Material ist in 26 Abschnitten und einem Anhange übersichtlich und leichtverständlich dargestellt. Die damit in Verbindung gebrachten Aufgaben sind meistens zweckmäßig.

12. **C. H. Krüger**, Kleine deutsche Grammatik. Dritte, bedeutend vermehrte Auflage von des Verfassers: Regeln und Aufgaben über Declination und Gebrauch der Casus. 8. (VIII u. 168 S.) Oldenburg, Schulze'sche Buchh. (W. Berndt) 1864. geh. 10 Sgr.

Das Material ist in zwei Lehrgängen dargelegt, von denen der erste nur die leichteren Hauptregeln enthält, der zweite tiefer in die Sache einführt. Der Stoff ist vorherrschend aus Becker's Grammatik entnommen; die angewandte Terminologie ist die lateinische. Gegen die Stoffvertheilung ist nichts Wesentliches zu erinnern; die Sprachregeln sind klar und bestimmt wiedergegeben; die nicht im Uebermaß eingelegten Aufgaben empfehlen sich durch Zweckmäßigkeit, da sie sich von der noch immer hier und da beliebten Satzmacherei fernhalten. Das Werkchen kann sonach zum Gebrauch namentlich in Volksschulen empfohlen worden.

13. **J. Meier**, Lehrer, Der grammatische Unterricht auf der Stufe der Realschule, bearbeitet nach dem neuen Lehrplan für die zürcherische Volksschule. 8. (IV u. 120 S.) Zürich und Glarus, Meyer und Zeller. 1863. cart. 1/3 Thr.

Das Material ist auf das vierte, fünfte und sechste Schuljahr vertheilt. Für das vierte Schuljahr sind die grammatischen Grundverhältnisse des einfachen Satzes bestimmt, für das fünfte die weitere Ausführung dieser Grundverhältnisse, für das sechste der zusammengesetzte Satz. Die Wortlehre findet an passenden Stellen die nöthige Berücksichtigung. Die angewandte Terminologie ist fast durchgängig die deutsche, was zu einigen schwerfälligen Benennungen verleitet hat. Behandlung und Darstellung sind elementar und empfehlen das Büchlein zum Gebrauch; auch die gestellten Aufgaben sind meistens gut. Der Druck ist klar und übersichtlich.

IV.

Literaturkunde.

Bearbeitet von

Aug. Lüben.

I. Methodik.

1. Herr Dr. A. Chriſtenſen in Altona hat im Hamburger Schulblatt (Nr. 331 u. 332, Jahrg. 1863) die Frage beantwortet: „In welchem Verhältniß ſteht die deutſche Literatur zur Bildung der deutſchen Jugend und zum Unterricht in der Mutterſprache?“ Die Arbeit zeugt von Sachkenntniß und richtiger Würdigung des Gegenſtandes vom pädagogiſchen Standpunkte aus, weshalb wir die Aufmerkſamkeit der Leſer auf dieſelbe lenken möchten. Hier begnügen wir uns damit, einige der Hauptſätze daraus hervorzuheben und mit einigen Worten zu begleiten, ſo weit Veranlaſſung dazu vorliegt.

Die Arbeit zerfällt in zwei Theile, von denen der erſte das Verhältniß der deutſchen Literatur zur Bildung der deutſchen Jugend überhaupt, der zweite das Verhältniß derſelben zum Unterricht in der Mutterſprache behandelt.

Aus dem erſten Theile. a) „Die deutſche Literatur hat in ihrem Verhältniß zur Bildung der deutſchen Jugend, gegenüber den mancherlei andern Bildungsmitteln, nur die Stelle eines Mittels unter vielen, das im Vergleich mit der Literatur fremder Völker, und namentlich mit der Literatur der Alten, nicht die Bildungskraft dieſer für ſich in Anſpruch nehmen kann.“

Der Anſicht, daß die deutſche Literatur ein Bildungsmittel der deutſchen Jugend ſei, fügt der Verf. in der Ausführung des angezogenen Satzes noch hinzu, daß ſie durch keins der übrigen gebräuchlichen Bildungsmittel erſetzt werden könne, alſo berechtigt ſei, ohne jedoch alle Gründe aufzuführen, welche dafür ſprechen; indeß wird weiter unten das Nöthige geſagt. Wie den alten Sprachen, ſo legt aber auch der Verf. der alten claſſiſchen Literatur einen größeren Werth bei, als der deutſchen.

„Die Muttersprache erfordert nicht die fortgesetzte Uebung, nicht die beständige Vergegenwärtigung der Denkgesetze, wie dies beim Erlernen der alten Sprachen nothwendig ist. In diesen muß der Geist wachsam sein, daß ihm keine innere Beziehung seiner Begriffe entgehe; er muß das verborgenste Verhältniß des Zeichens zum Bezeichneten scharf abwägen, er muß in höherem Grade den Sinn für das in jedem Falle Passende rege erhalten und das Urtheil zur richtigen Wahl des Besseren und Besten immer stärken und läutern. Und alles dies liegt in der Kraft und Fülle der alten Literatur; denn wie die Idee der Schönheit das Princip des Alterthums war, so liegt diese auch in ihren Sprachen ausgedrückt. Bei den Alten war Alles Einheit und Harmonie; keine Abstraction, keine innere oder äußere Nothwendigkeit hatte Politik und Religion bei ihnen in dem Maße getrennt, wie es der moderne Staat gethan, ihre ganze Bildung war vollendete Naturerziehung und ihre Poesie ist der Ausdruck vom Bewußtsein der Harmonie aller Kräfte, hohe und reine Natur, die gerade deshalb dem jugendlichen Geiste näher steht, als Manche glauben mögen. — Wir dagegen mit unserm abgezogenen Geiste haben die Einheit der Kunst in Künste zersplittert, und die moderne Poesie ist durch die Macht der Culturverhältnisse gezwungen worden, in einem unendlichen Progreß ihr Ideal zu erstreben."

Ich denke nicht entfernt daran, das, was der Verf. zum Lobe der alten Sprachen und der alten classischen Literatur sagt, durch Einwendungen beschränken zu wollen; aber dagegen, daß die Muttersprache nicht die fortgesetzte Uebung erfordere, nicht die beständige Vergegenwärtigung der Denkgesetze nothwendig mache, wie dies beim Erlernen der alten Sprachen der Fall sei, dagegen möchte ich doch Verwahrung einlegen. Wie an mir selbst, so habe ich an allen meinen Schülern die Erfahrung gemacht, daß Beides fortwährend und dringend nothwendig ist, wenn ein befriedigender Grad von Sprachgewandtheit erlangt und erhalten werden soll. Daß in Folge des täglichen Verkehrs uns nicht so viel aus der Muttersprache verloren geht, als in einer fremden, die wir nur von Zeit zu Zeit sprechen, ist ja natürlich; aber man unterlasse nur ein Jahr den Gebrauch der Muttersprache gänzlich, lese auch nichts darin, und man wird erfahren, was davon verloren geht. Nach meinem Dafürhalten wird Niemand es zur Gewandtheit, zur edlen Ausdrucksweise in der Muttersprache bringen, wer sich nicht anhaltend in derselben übt und sich ihre Denkgesetze beständig vergegenwärtigt.

b) „Die deutsche Literatur hat aber dennoch eine ihr eigenthümlich innewohnende Bildungskraft sowohl für die Jugend, welche die classische Bildungsschule durchzumachen berufen ist, als besonders für diejenige, welche, um das ihr gesteckte Ziel zu erreichen, einen andern Weg einschlägt."

In Bezug auf die erste Hälfte dieses Satzes ist der Verf. der Ansicht, daß die deutsche Literatur in den Gymnasien zwar nie fehlen dürfe, indem der Schüler in ihr und durch sie sein eigenes Wesen anschauen soll; aber sie soll ihm mehr eine Erholung, als eine Arbeit sein. Wenn das der Fall sein soll, so wird ihm im Ganzen nur wenig von dem Besten unserer classischen Literatur geboten werden dürfen; denn das Meiste daraus kann nur durch ernste Arbeit erworben werden, wenn man Erfolg davon erwartet,

Ganz stimmen wir aber dem Verf. zu, wenn er fordert, daß für alle diejenigen, welche die Gelehrtenschulen nicht durchmachen, also für alle Knaben der Volks- und Realschulen und für die gesammte weibliche Jugend, die deutsche Literatur das hauptsächlichste Mittel zur wahren und echten Humanitätsbildung, zur Bildung des Schönheitssinnes und ästhetischer Gesittung ist. „Wo aber tritt, sagt der Verf., die Humanität gleichsam mehr und folgenreicher in die Erscheinung, als in der classischen Literatur eines Volkes, d. h. in denjenigen Geisteswerken, welche in dem Strom der Zeit nicht untergehen? Denn in der Literatur eines Volkes liegt der Kulturzustand desselben, und wenn bei dem höchsten Standpunkte jener die Gesundheit des Staates durch das Ermatten der lebendig wirkenden Kräfte gefährdet wird, so fängt mit diesem Moment die geistige Wirkung und Nachwirkung der Literatur an. Daher ist denn ohne Zweifel die classische Literatur eines Volkes am meisten geschickt, allgemeine Menschenbildung zu fördern; denn sie ergreift nicht diese oder jene Kraft des menschlichen Geistes, sondern den ganzen Menschen; sie lehrt ihn sein menschliches Dasein verstehen und die Räthsel des Lebens lösen; sie erfaßt ihn nach allen seinen Kräften und Fähigkeiten, wie es keine strenge Wissenschaft zu thun im Stande ist, und daher muß die Jugend, welcher keine andere Literatur geboten wird, zum Sinne für die deutsche wie zum Verständniß derselben herangebildet werden, nach Maßgabe ihrer Bildungsstufe."

Ebenso vortrefflich ist das, was der Verf. über den Einfluß der Literatur auf die ästhetische Bildung der Jugend, auf die Erweckung der Vaterlandsliebe, die freudige, dankbare Achtung und Anerkennung der Verdienste Anderer sagt.

Aus dem zweiten Theil. a) „Die deutsche Literatur dient dem Unterricht in der Muttersprache auf allen Stufen als Mittel, seinen nach den verschiedenen Bildungsanstalten sich bestimmenden Zweck zu erreichen."

Der Verf. knüpft an diesen Satz eine ausführliche Darlegung des geistigen und materiellen Werthes des Sprachunterrichts und beleuchtet dabei die Ansichten Derer, die keine Grammatik oder doch nur einen gelegentlichen Anschluß derselben an das Lesebuch wollen. Ein angemessener Unterricht in der Grammatik darf nach ihm in keiner Schule fehlen.

b) „Die deutsche Literatur ist aber nicht nur Mittel für den Zweck des Unterrichts in der Muttersprache, sondern sie ist im letzten Grunde durch die Vorzüglichkeit ihrer Form und ihres Stoffes Object einer höheren, gereifteren Einsicht und tieferen Betrachtung und somit selbst Zweck des Unterrichts."

In der weiteren Ausführung dieses durchaus richtigen Satzes sagt der Verf. unter Anderem: „Alle Ideen der Wahrheit und des Rechts, des Guten und Schönen, die auch sonst in der Nation praktisch geübt werden, finden sich auch in der Literatur wieder und zwar in einer gefälligeren, anschaulicheren Form, welche auch denjenigen faßbar ist, die keine eigentlich wissenschaftliche Bildung genossen haben. Die schönen Literaturwerke sind der Ausdruck des modernen Geistes, zu denen der Jüngling erzogen werden soll; er hat in ihnen ein zusammengefaßtes Resultat deutscher Bildung und

wird daher in ihnen immer seine Heimath finden und dieselbe als ein Ziel betrachten, nach welchem zu streben ihm vorgesetzt ist, wenn auch die Erreichung desselben einer spätern Lebensperiode aufbewahrt bleibt. Denn daß die deutsche Literatur, als Zweck des Unterrichts in der Muttersprache angesehen, schon in irgend einer Schulanstalt ganz könnte erfaßt werden, wird Niemand behaupten wollen; es kann immer nur, nicht allein durch den Unterricht im Deutschen, sondern durch den gesammten Unterricht, ein besseres und tieferes Verständniß angebahnt werden, da ein volles Erfassen des bedeutenden Inhalts der Literatur nur einem gereiften Geiste möglich ist. Immerhin aber ist es der Inhalt der Literatur, welcher uns eine bestimmte Stellung ihr gegenüber anweist, diejenige nämlich, diesen Inhalt an sich betrachtet als das würdige Object einer höheren Bildung und somit die Literatur im letzten Grunde als Zweck alles Unterrichts in der Muttersprache anzusehen."

Weiter unten heißt es: „daß ebenfalls in der Volksschule die deutsche Literatur eine Stätte habe, hat sich als unzweifelhaftes Resultat unserer Untersuchung herausgestellt, und da man das ganze Erziehungswerk, die Bildung des Volkes, der Nation, der Menschheit als ein unzertrennbares Ganze und jeden Lehrer als Mitarbeiter an demselben großen Werke ansehen muß, so kann hier, was die deutsche Literatur in ihrer Eigenschaft als Zweck des Unterrichts in der Muttersprache anlangt, nur ein gradueller Unterschied stattfinden."

„Was aber den Umfang des in den verschiedenen Volksschulen zu Lesenden und die Weise, in welcher man dieses der Jugend vorführen will, betrifft, so ist die größte Zahl von deutschen Lesebüchern in ihrer gewöhnlichen Einrichtung schwerlich befriedigend. Zusammengesuchte Gedichte, bei deren Wahl oft subjective Ansichten, ängstliche Rücksichten oder einseitige Tendenzen geleitet haben, und prosaische Aufsätze, das Wissenswürdigste aus den Naturwissenschaften, der Geschichte und Geographie enthaltend, werden in vielen solcher Lehrbücher Literatur genannt. Aber was ist von solcher Zusammensetzung zu halten? Der Schüler bekommt auf diesem Wege nur eine Ahnung von Wissenschaften, die ihm ein genauer Unterricht viel deutlicher machen würde, und sehr selten eine tiefe und nachhaltige Empfindung von dem, was eigentlich Poesie ist, worin ihr innerstes Wesen und ihre entschiedene Wirkung auf das Gemüth des Menschen besteht, und dies muß doch die Hauptsache bleiben, wenn man nicht alles ideale Leben todtschlagen und die Jugend dem nacktesten Materialismus überliefern will."

„Es soll doch wohl etwas Anderes aus der Literatur gelernt werden, als etwa die genauere Einrichtung des Wetterglases, oder Einzelheiten aus dem dreißigjährigen Kriege, oder die Höhe und Formation des Chimborasso?" Man verletzt die poetische Literatur in ihrem wirklichen Kern und ihrer eigentlichen Tragweite, man verkennt durchaus ihren bildenden Einfluß auf den jugendlichen Geist, wenn man derartige Sachen unter ihrem Namen in's Lesebuch setzt."

Ganz einverstanden, insbesondere auch, was die Lesebücher für Volksschulen betrifft, die ihrem größten Theile nach dem Materialismus Vorschub

leisten und sehr wenig für ein ideelleres Leben des Volkes bieten. Hier muß in nächster Zeit eine Radicalcur vorgenommen werden.

2. Der „Achte Bericht der Lehranstalt für Buchhandlungslehrlinge zu Leipzig," veröffentlicht von deren Director Dr. P. Möbius, enthält eine lesenswerthe Abhandlung „über das Studium der deutschen Dichtung als eines der vorzüglichsten nationalen Bildungsmittel." Es ist dem Verf. besonders darum zu thun, zu zeigen, 1) daß die deutschen Dichtungen uns ein treues Spiegelbild unserer Nationalität vorhalten, und 2) daß das Studium derselben uns kräftigt und begeistert, die uns vorgehaltenen Vorzüge unserer Nationalität in uns zu pflegen und mehr und mehr zu vervollkommnen.

3. In Nr. 5 des „Schul-Archivs für die sächsischen Herzogthümer" (1864) klagt ein Lehrer über „die Vernachlässigung der Poesie und der damit verbundenen Literaturgeschichte in den Seminaren" und fordert zu weiterer Erörterung dieses Gegenstandes auf. Was der Verfasser in dieser Beziehung sagt, ist unbestritten. Wir beschränken uns darauf, ein paar Stellen aus seiner Arbeit anzuführen.

„Poesie und Literaturgeschichte gehören zu den höchsten Bildungsmitteln für die Jünglinge des Seminars. Diese vortrefflichen Unterrichts- und Erziehungsmittel stärken das Gedächtniß, schärfen Verstand und Urtheil, veredeln das Herz, erheben Gefühl und Willen vom Niedern und Gemeinen zum Hohen und Erhabenen, begeistern für alles Edle und Gute und erwecken die reinsten Nationalgefühle."

„Die Poesie ist eine durch Nichts zu ersetzende Macht für Erziehung und Unterricht des Seminars und darum geradezu unentbehrlich."

„Lessing, Herder, Klopstock, Göthe, Schiller, die Fürsten unter den Dichtern, die ewig strahlenden und wärmenden Fixsterne am geistigen Horizont: das sind die Männer, mit denen die Volksschullehrer sich befreunden sollen und müssen."

Ungünstig spricht sich der Verf. darüber aus, daß man in den Seminaren so viel Zeit auf das Besprechen und Memoriren der „Kernlieder" verwendet.

4. In Nr. 51 der „Sächsischen Schulzeitung" von 1863 ist die Einleitung zu den Vorträgen über deutsche Literatur mitgetheilt, welche Herr Dr. Semler in Dresden gehalten hat. Der Verf. geht darin von der Thatsache aus, daß das „größere Publikum" sich zu keiner Zeit so angelegentlich für die Geschichte der deutschen Literatur interessirt habe, als gegenwärtig, daß man aber dabei auf einen sehr schlimmen Abweg gekommen sei, indem man die Literaturgeschichte nicht mehr als „Führer bei der Lectüre," sondern als „Surrogat derselben" ansehe. Statt also die Schriftsteller selbst zu lesen, studire man Schriften über dieselben, nämlich den Gervinus, Vilmar, Roquette u. A. In den Schulen verfahre man ebenso. Der wahre Zweck des Unterrichts in der Literaturgeschichte, „Sinn und Verständniß für unsere vaterländische Poesie durch sorgfältige Lectüre der besten Dichter zu wecken und methodisch auszubilden", werde sehr allgemein verkannt.

Diesem Grundsatze gemäß hat der Verfasser in seinen Vorträgen zuerst die vorzüglichsten Stellen aus den Dichtern im Zusammenhange vorgelesen und ist darauf zu einer literatur-geschichtlichen und ästhetischen Kritik übergegangen.

Daß ich diesen Ansichten vollkommen beistimme, dürfte den Lesern des Jahresberichtes bekannt sein. Meine unten genannte „Einführung in die deutsche Literatur" ist nach diesem Grundsatze abgefaßt; meine Methode für den naturhistorischen Unterricht ist hieraus hervorgegangen; ja dieser Grundsatz ist überhaupt maßgebend für allen guten Unterricht, indem er ja dem anerkannten Grundsatz entspricht, vom Besondern zum Allgemeinen fortzuschreiten. Es bleibt aber dessenungeachtet wünschenswerth, daß diese richtige Ansicht wiederholt und in den verschiedensten Kreisen ausgesprochen und discutirt wird; denn wir haben noch Schulen, insbesondere höhere Töchterschulen genug, in denen irgend einer der verbreiteten Leitfäden für Literaturgeschichte dem Unterricht zu Grunde gelegt, durch kürzere oder längere Besprechungen und hinzukommenden häuslichen Fleiß dem Gedächtniß der Jugend übergeben und ihr dadurch die Freude über die wirkliche Literatur auf immer gründlich verleidet wird. Das darf aber um der Jugend willen nicht geschehen, und darum muß so lange gegen das unmethodische Verfahren angekämpft werden, als erforderlich ist.

In Bezug auf das Verfahren beim Erklären einer Dichtung gibt Cholevius in der Vorrede zu seiner unten angezeigten Erläuterung zu Göthe's Hermann und Dorothea beachtenswerthe Winke. Unter Anderem sagt er dort: „Man hat die Jugend darauf hinzuführen, daß das Gedicht, welches sie liest, ein Gebilde des erfindenden und gestaltenden Geistes, daß es ein Werk der Kunst ist. Unzählige Male machen wir die Erfahrung, daß der Schüler von der eigentlichen Arbeit des Dichters keine richtige Vorstellung hat und auch nur mit Mühe zu einer solchen gelangt. Wenn die Ereignisse so recht natürlich auf einander folgen, wenn die Reden und Handlungen der Personen mit ihren Charakteren übereinstimmen, wenn Zeit, Ort und Umstände den Thatsachen gemäß sind, kurz wenn das dichterische Bild mit dem wirklichen Leben eine täuschende Aehnlichkeit hat, so liegt die Meinung nahe, es sei Alles mit dem Talente abgethan, für diese Dinge, die sich mit solcher Leichtigkeit vor unsern Augen entwickeln, nur unter den erschwerenden Bedingungen des Versmaßes und des Reimes die schönen Worte zu finden. Niemand kommt von selbst darauf, sich zu fragen, ob nicht diese und jene Scene fehlen oder eine ganz andere Gestalt haben könnte, warum der Dichter seine Personen gerade diese und keine anderen Grundsätze und Sitten geben mußte. Niemand stellt es sich als möglich vor, daß der Dichter so Manches zehnmal überdachte, zehnmal umarbeitete und endlich vielleicht dennoch verwarf. Ich lasse daher, wenn wir etwa ein Drama lesen, die Schüler bisweilen das Buch aus der Hand legen und nach dem, was das Gedicht bis dahin mitgetheilt, der Inhalt einer Scene oder das, was die Person nach ihrer Denkweise und unter dem Eindrucke eines Ereignisses mit einander zu verhandeln haben, im Voraus errathen, damit sie dann das Ergebniß ihres Nachdenkens mit dem, was der Dichter sagt, vergleichen. Schon diese einfache Uebung erweckt in ihnen

die Ahnung, daß das Dichten ein bewußtes, von Kunstgesetzen geleitetes Erfinden ist. Dann entwickelt man bei erster Gelegenheit einige Grundbegriffe, um zeigen zu können, wie sie im weiteren Verlaufe den Gang der Darstellung bestimmen. Denn Alles mit einem Worte: man versteht nicht den Dichter, wenn man ihm nicht selbst nachdichtet. Es ist nicht genug, daß man eine fertige Schöpfung nach ihren Theilen betrachtet; man muß sich an den Schreibtisch des Dichters versetzen, man muß zusehen, wie das Werk nach und nach unter seiner Hand entsteht, wie sich jeder Theil ergänzend und vorbereitend zu dem andern gesellt, wie in jedem einzelnen Punkte der Gedanke den Stoff, das Schönheitsgesetz die Form beherrscht, bis der Schlußstein den ganzen Bau vollendet. Deshalb besteht der Hauptheil meiner Erklärung darin, daß ich in jedem Abschnitte des Gedichtes den Inhalt entwickele, jedoch nicht blos angebe, was geschieht und gesprochen wird, sondern darauf hinweise, wie die Handlung sich allmählich aus einer Reihe von Momenten zusammengesetzt, die einander bedingen und zusammenwirken, wie die Charakteristik der Personen immer bestimmter und vollständiger wird, wie dabei die Ausführung des Einzelnen von dem Begriffe der Dichtungsgattung und von den Gesetzen der Darstellung beherrscht wird.

„Die Erklärung hat ferner die Aufgabe, den Jüngling die sittliche Schönheit und den idealen Gehalt des in der Dichtung entworfenen Lebensbildes wahrnehmen zu lassen. Soll ihm dasselbe Geist und Herz erfüllen, soll es ihm für sein eigenes Denken und Wollen wie ein befreundeter Leitstern vor der Seele stehen, so ist dem Unwesen zu steuern, daß er nur liest, um die Phantasie mit einem gaukelnden Traume zu unterhalten und das Gemüth in eine unklare, auf- und niederwallende Bewegung zu versetzen. Er muß die Charaktere, Handlungen und Zustände mit Bestimmtheit auffassen und in ihnen ein höheres Dasein gewahr werden. Man fürchte jedoch nicht, daß ich dabei jene luftige Abstraction im Sinne habe, welche alles Concrete in Ideen verflüchtigt. Göthe hat seine Personen nicht zu allegorischen Masken, die Erscheinungen nicht zu bloßen Symbolen machen wollen, um gewisse philosophische und culturhistorische Ansichten mittels sinnlicher Merkzeichen auseinanderzusetzen. Ein solches Verfahren lag ihm in seiner besten Zeit sehr ferne. Er liebte es, Natur und Leben in ihrer frischen Wirklichkeit darzustellen; sie sind nicht wesenlose Schatten, sondern haben für sich eine bestimmte Existenz, wenn er auch das Einzelne auf ein Allgemeines, Höheres bezog. Wir folgen ihm hierin mit derselben Mäßigung. Wir werden seinen Phantasiebildern keine Ideen unterlegen, an die er selbst schwerlich gedacht, wir werden jedoch ebenso wenig die idealische Läuterung verkennen, durch welche auch der realistische Dichter, wenn er überhaupt ein Dichter ist, alles Stoffliche veredelt. So wollte Göthe selbst ohne Zweifel nicht blos Personen mit diesen oder jenen Eigenschaften, sondern er wollte in diesen Personen das Wesen des Menschen zeichnen; er erzählt nicht, wie ein Jüngling mit dem Vater in Streit geräth und die Mutter den Frieden vermittelt, sondern er will den Familienbund nach seiner Gliederung und nach der heiligen Kraft der Kindes- und Elternliebe darstellen; er schildert nicht eine Reihe wechselnder Abenteuer, sondern er zeigt, wie das Menschenherz in Freud und Leid, in Irrthum und Erhebung, in Hoffnung und

Entsagung, in bangem Sorgen und in entschlossenem Handeln herantritt ꝛc. Indem so schon in dem Gedicht das Individuelle stets auf ein Allgemeineres hinweist, stellen sich uns der Mensch und das Leben nicht mehr in einzelnen Beispielen, sondern in einer bedeutsamen Gesammtheit vor Augen und beide erscheinen hier in einer so herzerfreuenden, anregenden und edelen Gestaltung, daß sich wohl Niemand finden möchte, bei dem nicht mit der wachsenden Lebenskenntniß zugleich die Lust, in froher Gemeinschaft mit den Brüdern, an den Zwecken des Daseins zu wirken, einen Zuwachs erhielte."

II. Literatur.

1. Literaturgeschichte.

1. **Friedrich von Raumer**, Handbuch zur Geschichte der Literatur. 2 Theile. gr. 8. (X u. 310, IV u. 329 S.) Leipzig, F. A. Brockhaus. 1864. 2⅔ Thlr.

Der rühmlichst bekannte Historiker hat 1849 und 1850 für Damen Vorlesungen über Literaturgeschichte gehalten und dabei die fortdauernde freundliche Theilnahme seiner Zuhörerinnen erfahren. Aus den Vorbereitungen hierzu ist dies Handbuch entstanden, für das wir dem würdigen Verf. unsern Dank aussprechen.

Das Werk umfaßt die Literatur aller Kulturvölker und aller Zeiten, orientirt also auf dem ganzen Gebiete, ähnlich wie die Allgemeine Geschichte der Literatur von J. Scherr (Stuttgart, 1861). Um das Interesse seiner Zuhörerinnen immer rege zu erhalten, hat er auf Vollständigkeit, der Stein des Anstoßes für solche Werke, verzichtet und nur die bedeutendsten Erscheinungen hervorgehoben. Ueber diese urtheilt er mit der Sicherheit des Forschers und in einfacher, leicht verständlicher Ausdrucksweise. In jedem Abschnitte und bei jedem einzelnen Dichter wird zugleich angegeben, was der Literaturfreund zu lesen hat, um sich durch eigenes Studium mit dem Charakteristischen der schönen Literatur bekannt zu machen. So unscheinbar die hierzu dienenden Notizen im Buche auftreten, so bedeutungsvoll sind sie für den Leser.

Wir empfehlen die Arbeit Allen, die nach einer klaren und fruchtbringenden Uebersicht der Literatur der cultivirten Menschheit streben.

2. **Otto Roquette**, Geschichte der deutschen Literatur, von den ältesten Denkmälern bis auf die neueste Zeit. II. Bd. Zweite Abth. (Schluß). gr. 8. (VIII S. u. S. 217—515.) Stuttgart, Ebner und Seubert. 1863. 1 Thlr. 6 Sgr. (Cplt. 3 Thlr. 18 Sgr.)

Der I. Band und die erste Hälfte des II. Bandes dieser Literaturgeschichte haben wir im vorigen Bande angezeigt und dabei unser Urtheil dahin abgegeben, daß das Werk sich durch lichtvolle und anziehende Darstellung auszeichne, das Wichtige überall gebührend hervorhöbe und mit Sachkenntniß und Unpartheilichkeit würdige. An diesem Urtheil müssen wir auch jetzt festhalten, wo das Werk vollendet vorliegt. Unter den populären

Werken über Literaturgeschichte wird es neben Vilmar's bekannter Arbeit eine ehrenvolle Stelle einnehmen.

Als bemerkenswerth heben wir noch hervor, daß der Verf. sein Buch ungefähr mit dem Jahre 1830, also mit Göthe's Tode, abschließt. „Jean Paul und die Romantiker" ist die Ueberschrift des letzten Kapitels. Der Verf. hält sich zu einer Beurtheilung der lebenden Dichter noch nicht für berechtigt, so weit sie nämlich in einem Werke wie das vorliegende zu geben wäre. Man muß ihm darin beipflichten.

3. **E. Maier**, Leitfaden zur Geschichte der deutschen Literatur, bearbeitet für höhere Töchterschulen, weibliche Erziehungsanstalten und zum Selbstunterrichte. Dritte, vermehrte Auflage. gr. 8. (XIV u. 158 S.) Dresden, L. Ehlermann. 1863. geh. 10 Sgr.

Die Verfasserin, Vorsteherin einer Erziehungsanstalt in Winterthur, war zu dieser Arbeit mit trefflichen literatur-historischen Kenntnissen und richtigem Takt ausgerüstet, was sich auf jeder Seite zu erkennen gibt. Ihr Stil ist lichtvoll, wie ihr Herz feinfühlend. Hier und da, besonders zu Anfange, treten uns etwas zu viel Namen entgegen, die den Unkundigen leicht zu einem oberflächlichen Zuviel verleiten können; aber der Text leidet darum doch nicht an der abschreckenden Trockenheit ähnlicher Schriften. Mit wahrer Befriedigung habe ich gelesen, was die Verfasserin über Lessing sagt, dessen Werke sie in ihrer Anstalt gewiß eben so sehr ausnützt, als sein schönes, reines, männliches Leben.

Wir wünschen dem Büchlein die verdiente Beachtung.

4. **Werner Hahn**, Geschichte der poetischen Literatur der Deutschen. Ein Buch für Schule und Haus. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. (VIII u. 351 S.) Berlin, W. Hertz (Besser'sche Buchh.) 1863. geh. 1½ Thlr.

Die erste Auflage dieses Werkes ist 1860 erschienen, scheint also gute Aufnahme gefunden zu haben.

Das Werk kann in seiner Weise als ein sehr vollständiges bezeichnet werden, indem es alle literarischen Erscheinungen und Persönlichkeiten berücksichtigt, denen man sonst nur in größeren Werken dieser Art begegnet. Dabei hat der Verf. grundsätzlich festgehalten, kein Werk zu nennen, „dessen Inhalt nicht durch eine charakterisirende Analyse, durch ein charakterisirendes Citat, oder wenigstens durch Hinweisung auf ein ähnliches Werk näher vorgeführt werden konnte." So wichtig dieser Grundsatz immerhin sein mag, so können wir dem Verf. doch nicht in dem Umfange zugeben, als er beansprucht, daß dies Princip ein völlig neues wäre; wenn auch nicht in sehr dünnen Leitfäden, so ist doch in manchem anderen Buche über Literaturgeschichte dieser Anforderung genügt worden. Im Allgemeinen verspricht der Verf. sich wohl auch zu viel Nutzen von solchen kurzen Analysen, da ja feststeht, daß sie allein weder zur Kenntniß des betreffenden Werkes führen, noch ein Urtheil über dasselbe ermöglichen. Im Schulunterricht halten wir solche Analysen sogar für bedenklich, indem sie den Schüler glauben machen, er habe Literaturkenntniß und brauche nicht auf die Werke zurückzugehen, während er doch im Grunde nur fremde Angaben und Urtheile nachspricht. Aus diesem Grunde halten wir auch einen Schulunterricht nach einem Buche

von der Vollständigkeit des vorliegenden für schädlich, dem Bildungsgrade der Jugend nicht angemessen. Da wir indeß hierüber unsere Ansicht schon im I. Abschnitt, auch schon in früheren Jahrgängen ausgesprochen haben, so können wir hier von einer weiteren Darlegung derselben absehen.

Wer eine Schrift sucht, die eine lesbare Uebersicht der deutschen Literaturgeschichte gewährt, dem kann die vorliegende wohl empfohlen werden.

5. **C. Oltrogge**, Geschichte der deutschen Dichtung von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart in kurzer übersichtlicher Darstellung für Schulen und zur Selbstbelehrung. gr. 8. (XVI u. 638 S.) Leipzig, O. Wigand. 1862. geh. 2 Thlr.

Der Verf. hat bei Abfassung seiner Schrift „Schüler, Lehrer höherer Klassen nicht gelehrter Schulen und die gebildete Frauenwelt" im Auge gehabt und wollte ihnen ein Mittel darbieten, sich auf dem Gebiete unserer Literatur zu orientiren. Neues in Betreff des Stoffes zu bieten, lag nicht in seiner Absicht, war für diesen Zweck auch nicht Bedürfniß. Wir finden daher in dem Werke nur Bekanntes, aber, fügen wir hinzu, das Bekannte in klarer, leicht verständlicher Darstellung. Das ist ein anerkennenswerther Vorzug der Arbeit. Sonst aber leidet das Buch an den Fehlern aller populären Schriften dieser Art: an zu großer Vollständigkeit und an dem Mangel, daß es nicht in zweckmäßigerer Weise auf die Quellenschriften hinweist, aus denen der Lernende das nothwendigste Material erlangen kann. Für die genannten Personen müssen nur die hervorragendsten Dichtungen besprochen und die Werke oder Theile derselben genauer bezeichnet werden, deren Studium zu einem Urtheil befähigt. Jede Vollständigkeit ist hier Ueberladung und als solche schädlich.

6. **O. F. Gruppe**, Leben und Werke deutscher Dichter. Geschichte der deutschen Poesie in den drei letzten Jahrhunderten. I. Bd. Mit 7 Bildnissen in Stahlstich. gr. 8. (744 S.) München, Fr. Bruckmann. 1863. 3 Thlr. 10 Sgr.

Die beiden ersten Hefte dieses Werkes haben wir bereits im vorigen Bande angezeigt und dabei den Plan desselben dargelegt. Mit dem erschienenen siebenten Hefte ist der erste Band vollendet. Er zerfällt in folgende sechs Bücher: 1. Martin Opitz. 2. Paul Fleming. Ringwaldt. Heermann. Paul Gerhardt. Simon Dach. 3. Andreas Gryphius. Friedr. v. Logau. Joh. Scheffler, Friedr. v. Spee. Georg Greflinger. Poetische Gesellschaften. 4. Der Marinische Geschmack. 5. Dichterchor. 6. Dichterinnen. Die Leberreime. Poetische Formen. Die Theoretiker. Schluß.

Die Abbildungen stellen dar: Opitz, P. Fleming, P. Gerhardt, Hofmannswaldau, Lohenstein, A. Gryphius, S. Schwarz.

Das Werk verdient das günstige Urtheil durchaus, das wir im vorigen Bande über die beiden ersten Hefte desselben abgegeben haben; die getroffene Auswahl von Dichtungen ist charakteristisch und geschmackvoll, die Biographien der Dichter und die Charakterisirungen der Zeitrichtungen befriedigen vollständig.

Das ganze Werk wird vier Bände umfassen.

7. **Dr. H. Pröhle**, Kriegsdichter des siebenjährigen Krieges und der Freiheitskriege. Ein Vortrag. gr. 8. (31 S.) Altona, G. Mayer's Verlag. Händcke und Lehmkuhl. 1863. geh. 6 Sgr.

Der hier dargebotene Vortrag ist interessant und lesenswerth, da er manchen weniger bekannten Zug aus dem Leben der allgemein geschätzten Dichter mittheilt und diese selbst richtig würdigt. Ausführliches wird der Leser aber auf so mäßigem Raume nicht erwarten. Am meisten ist Körner berücksichtigt worden.

2. Biographien.

8. **Heinr. Kurz**, Deutsche Dichter und Prosaisten von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis auf unsere Zeit nach ihrem Leben und Wirken geschildert. Erste Abtheilung. gr. 16. (IV u. 699 S., mit 14 Portr. in Holzschn.) Leipzig, Teubner. 1863. geh. 1½ Thlr.

Dies ist die Fortsetzung des vom Director Paldamus in Frankfurt a. M. gegründeten Werkes, von dem wir Band I und II der II. Abtheilung im XIV. Bande des Jahresberichts angezeigt haben. Paldamus wird mit diesem Nachfolger zufrieden sein, da er ihm ausreichende Garantien gewährt, daß seine Idee gut ausgeführt werden wird. Wäre Kurz den Literaturfreunden nicht schon vortheilhaft bekannt, die vorliegende Arbeit würde ihn ausreichend empfehlen. Sämmtliche Biographien sind mit Sachkenntniß und sptachlichem Geschick abgefaßt und ganz geeignet, zum Studium anzuregen. Der vorliegende Band bespricht folgende Dichter der älteren Zeit: Niklas van Wyle, Heinr. Steinhöwel, Albr. von Eyb, Joh. Geiler von Kaisersberg, Seb. Brant, Thom. Murner, Joh. Aventinus, Ulr. von Hutten, Luther, Burkard Waldis, Seb. Franck, Aegidius Tschudi, Hans Sachs, Joh. Fischart, Friedr. Spee, M. Opitz, Joh. Valentin Andreä, Joh. Lauremberg, Friedr. von Logau, P. Fleming, Andr. Gryphius, Grimmelshausen.

Die eingedruckten Porträts sind merklich besser, als in den beiden ersten Bänden, und befriedigen vollständig.

9. Dr. **J. F. Bachmann**, Consistorialrath und Pfarrer an St. Jacobi zu Berlin, Paul Gerhardt. Ein Vortrag im Evangelischen Verein für kirchliche Zwecke gehalten. Nebst einem Anhange über die ersten Ausgaben des Praxis Pietatis Melica von Johann Crüger sammt 18 darin enthaltenen Liedern P. Gerhardt's. gr. 8. (62 S.) Berlin, G. Schlawitz. 1863. geh. ½ Thlr.

Obwohl wir über P. Gerhardt eine ziemliche Reihe von Schriften besitzen, so erscheint doch jede weitere Nachricht über diesen bedeutenden Liederdichter willkommen. Die vorliegende rührt von einem Kenner des evangelischen Kirchenliedes her und darf deshalb mit einigem Vertrauen in die Hand genommen werden.

Zunächst gibt der Verfasser einen kurzen Abriß des äußern Lebens P. Gerhardt's; dann folgt eine Uebersicht seiner Lieder und eine Charakterisirung derselben, und hierauf wird auf Grund seiner Lieder ein Bild von dem inwendigen Menschen des Dichters entworfen. Dann folgt als Anhang eine literar-historische Mittheilung über die ersten Ausgaben der Crüger'schen Praxis Pietatis Melica und endlich ein treuer Abdruck von 18 P. Gerhardt'schen Liedern nach der ältesten bekannten Ausgabe dieses Werkes.

Der Verf. hat durch das Alles den Freunden des evangelischen Kirchenliedes und den Literaturhistorikern von Fach einen Dienst erwiesen, wofür er den besten Dank verdient.

10. Dr. **A. Niederhöffer**, Zur Erinnerung an Theodor Körner's fünfzigjährigen Todestag — 26. Aug. 1863. gr. 8. (46 S.) Berlin, Nicolai'sche Verlagsbuchh. (G. Parthey.) 1863. geh. ⅓ Thlr.

11. **Carl Theodor Körner.** Sein Leben, sein Tod im Gefechte bei Rosenberg und sein Grab bei Wöbbelin in Mecklenburg-Schwerin. Eine Erinnerung an den 26. August 1813, zur fünfzigjährigen Wiederkehr dieses Tages am 26. Aug. 1863, dem deutschen Volke gewidmet. Nebst zwei Kartenskizzen und einer Ansicht des Grabes bei Wöbbelin. 16. (42 S.) Schwerin, Oertzen u. Comp. geh. 6 Sgr.

Beide Schriften sind, wie ihre Titel bekunden, durch den fünfzigjährigen Todestag Körner's hervorgerufen worden. Sie beschränken sich auf eine kurze Darlegung seines Lebens und verweilen nur bei seinem Soldatenleben, insbesondere bei seinem Heldentode, etwas länger. Niederhöffer theilt einige hübsche Züge mit, welche die Liebenswürdigkeit Körner's erkennen lassen; der andern Schrift ist eine sehr schöne photographische Abbildung vom Grabe des Dichters beigegeben, die den Preis des Buches allein werth ist.

12. Dr. **A. Hagen**, Prof. der Universität zu Königsberg, Max von Schenkendorf's Leben, Denken und Dichten. Unter Mittheilungen aus seinem schriftstellerischen Nachlaß dargestellt. gr. 8. (VII u. 251 S.) Berlin, Decker. 1863. geh. 1 Thlr.

Die neueste Ausgabe der Gedichte von Schenkendorf (Stuttgart, 1862) brachte schon einen kurzen Lebensabriß aus der Feder des Prof. Hagen. In diesem Werke wird nun so viel aus dem Leben des beliebten Dichters der Freiheitskriege geboten, als zu seiner richtigen Beurtheilung erforderlich war. Für letzteren Zweck werden vielfach Gedichte von Schenkendorf herangezogen, wodurch mehrfach das richtige Verständniß derselben gefördert wird.

13. **Friedr. Notter**, Ludwig Uhland. Sein Leben und seine Dichtungen mit zahlreichen ungedruckten Poesien aus dessen Nachlaß und einer Auswahl von Briefen. Mit Uhland's photographischem Bilde. 8. (VIII u. 452 S.) Stuttgart, J. B. Metzler. 1863. 2 Thlr.

Ungeachtet der Verf. durch den Verleger etwas bei seiner Arbeit gedrängt wurde, da es darauf ankam, andern Biographen Uhland's den Rang abzulaufen, so hat er doch eine recht brauchbare Arbeit geliefert. Es ist möglich, daß nach Verlauf einiger Jahre noch Dies und Jenes in dem Buche berichtigt und vervollständigt werden wird; aber vorläufig darf man mit dem, was dasselbe über den Dichter bietet, ganz zufrieden sein. Der Verf. kennt, liebt und achtet den Dichter in dem Maße, als erforderlich war, um eine lebensvolle Biographie über ihn schreiben zu können. Unter den bisher ungedruckten Gedichten Uhland's, welche der Verf. mittheilt, finden sich mehrere von entschiedenem Werthe. Die bekannten Gedichte werden einer unparteiischen Beurtheilung unterworfen. Neu und überraschend ist die Deutung, welche „des Sängers Fluch" erfährt. Darnach ist der König kein Anderer, als — der Kaiser Napoleon I., der junge Sänger die von diesem unterdrückte Freiheit, der alte Sänger dagegen das Volk. Der Verf. stützt sich dabei auf Aeußerungen von Uhland selbst.

Die beigegebene Photographie ist sehr gut.

14. Dr. **Joh. Gihr**, Uhland's Leben. Ein Gedenkbuch für das deutsche Volk. 8. (382 S.) Stuttgart, A. Kröner. 1864. geh. 1 Thlr.

Uhland's Leben ist in diesem Werke ungefähr in der Ausführlichkeit erzählt, wie in der Schrift von Notter. Der Ton ist nicht volksmäßig, die Darstellung aber allgemein verständlich. Auf Uhland's Dichtungen geht der Verf. nicht so speciell ein wie Notter, was wir als einen Mangel bezeichnen müssen. Das gebildete Volk ehrt doch Uhland vorzugsweise als Dichter und nur nebenbei als Mitglied der württembergischen Kammer oder des Frankfurter Parlaments. Dieser politischen Thätigkeit Uhland's hat der Verf. viel Raum gewidmet, und gewiß nur, weil viel Material darüber vorliegt. So hoch wir Uhland's Wirksamkeit in dieser Richtung auch anschlagen, für uns ist er immer nur als Dichter da, nicht als Politiker. Wer daher eindringlich auf seine Dichtungen hinweist, das Verständniß derselben eröffnet und deren Schönheiten darlegt, der erwirbt sich ein wirkliches Verdienst um das Volk und ehrt zugleich den Dichter.

Das den Käufern des Werkes in Aussicht gestellte Portrait Uhland's fehlt unserm Exemplar, wir können daher über seinen Werth nicht urtheilen.

15. **Otto Jahn**, Ludwig Uhland. Vortrag, gehalten bei der Uhlandfeier in Bonn am 11. Februar 1863. Mit literarischen Beilagen. Zum Besten des Uhlanddenkmals. 8. (231 S.) Bonn, Max Cohen u. Sohn. 1863. geh. 1 Thlr.

Der Vortrag umfaßt die ersten 89 Seiten. Er enthält eine wohlgelungene Charakteristik Uhland's mit angemessener Berücksichtigung seiner Dichtungen. Daran reihen sich Anmerkungen zu diesem Text, und hierauf folgen fünf Beilagen, nämlich 1. Nachlese zu den Gedichten, 2. Aufsätze aus dem Sonntagsblatt, 3. Briefe, 4. Politische Reden und Aufsätze, 5. Chronologisches Verzeichniß der Gedichte.

Alles recht dankenswerth.

16. Dr. **A. Foß**, Prof. Ludwig Uhland. Ein öffentlicher Vortrag. gr. 8. (38 S.) Berlin, W. Hertz. 1863. geh. 6 Sgr.

Der Vortrag enthält eine gute Charakteristik Uhland's, die der Verf. wesentlich und mit Recht aus seinen Dichtungen schöpfte, aus denen so viel aufgenommen ist, als erforderlich erschien.

3. Erläuterungen von Dichtungen.

17. **A. Lüben** und **C. Nacke**, Einführung in die deutsche Literatur, vermittelt durch Erläuterung von Musterstücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller. Für den Schul- und Selbstunterricht. Zweite, verbesserte Auflage. Zugleich als Commentar zu dem Lesebuch für Bürgerschulen von denselben Herausgebern. Dritter Theil. Mit dem Bildniß Schiller's nach Rietschel. gr. 8. (XII u. 444 S.) Leipzig. Fr. Brandstetter. 1864. 1 Thlr. 27 Sgr. (Band I—III. 6 Thlr. 24 Sgr.)

Mit diesem dritten Bande ist die zweite, in ihren meisten Theilen völlig neu gestaltete, in allen Abschnitten verbesserte Auflage beendet. Ich habe viel Fleiß auf das Werk verwandt und aus jedem der besprochenen Dichter ein besonderes Studium gemacht, wovon die aufgeführten Schriften schon einigermaßen Zeugniß ablegen. Möge die Arbeit den verfolgten Zwecken förderlich sein!

Besprochen sind in diesem Theile die neueren Dichter und Schriftsteller, von Kosegarten, Jean Paul, Hebel an bis Freiligrath, Geibel, Kohl.

18. **A. H. Hiecke**, Gesammelte Aufsätze zur deutschen Literatur. Herausgegeben von Dr. G. Wendt, Director des Gymnasiums zu Hamm. gr. 8. (VI u. 331 S.) Hamm, G. Grote'sche Buchh. (C. Müller). 1864. geh. 1¼ Thlr.

Die Verdienste Hiecke's um die Neugestaltung des Unterrichts in der deutschen Sprache, insbesondere der zweckentsprechenden Benutzung von Poesien dafür, sind zu bekannt, als daß es nöthig wäre, hier ein Wort darüber zu verlieren. Er verstand es, wie vor ihm Keiner, Dichtungen zu deuten und dem Verständniß der Schüler nahe zu bringen. Es kommt in dieser Beziehung mancher Mißbrauch in unsern Schulen zu Tage; er wird mehr und mehr verschwinden, wenn die Lehrer sich entschließen, Hiecke's Erläuterungen von Gedichten zu studiren. Die vorliegende Sammlung seiner in verschiedenen Zeitschriften erschienenen Aufsätze gibt ihnen dazu die beste Gelegenheit. Sie bietet Folgendes dar: 1. Erläuterung von 21 Gedichten von Uhland, Hebel, Rückert, Göthe, Schnezler, Platen. 2. Rede über den Ideengehalt in Uhland's Ballade „des Sängers Fluch". 3. Ueber Göthe's Iphigenie. 4. Ueber Göthe's Tasso. 5. Ueber Göthe's Hermann und Dorothea. 6. Die Idee der Wahlverwandtschaften von Göthe (bisher nicht gedruckt). 7. Studien über Schiller's Maria Stuart. 8. Die Charaktere des Wallenstein. 9. Schiller's Größe in den Dichtungen seiner reiferen Jahre.

Dem Herausgeber sagen wir Dank für diese Gabe und wünschen, daß er uns recht bald durch eine Fortsetzung erfreuen möge.

19. **Dr. L. Tholevius**, Prof. am Gymnasium zu Königsberg, Aesthetische und historische Einleitung nebst fortlaufender Erläuterung zu Göthe's Hermann und Dorothea. 8. (XXII u. 274 S.) Leipzig, B. G. Teubner. 1863. geh. 1¼ Thlr.

Die Einleitung umfaßt 97 Seiten. Der Verf. legt darin seine Ansichten über das Gedicht im Allgemeinen dar und fördert dadurch das Verständniß und die richtige Würdigung desselben in trefflicher Weise. Aus den nachstehenden Ueberschriften möge der Leser ersehen, was er zu erwarten hat: Ob man Hermann und Dorothea ein Epos nennen könne. Ueber das Wesen des Idylls. Hermann und Dorothea ist ein Idyll, hat aber als solches die größten Vorzüge vor anderen Gedichten seiner Gattung. Das ideale Element der Dichtung im Gegensatz zu dem Realismus. Das naive Element der Dichtung im Gegensatze zu der Sentimentalität. Wie sich diese Elemente in den einzelnen Charakteren durchdringen. Die Naivetät des epischen Styles. Historische Einleitung.

Hieran reihet sich dann die Erläuterung der Dichtung. Sie unterscheidet sich von anderen Erläuterungen, namentlich von der Timm'schen dadurch, daß sie das Verständniß der einzelnen Partien im Zusammenhange bespricht, sich also nicht auf Erklärung einzelner Ausdrücke beschränkt. Wir halten diese Art der Erklärung für sehr geeignet sowohl für den Schul- als auch für den Selbstunterricht. Schon von diesem Gesichtspunkte aus wünschen wir ein fleißiges Studium des Werkes Seitens der Lehrer. Viele derselben

kommen noch immer nicht über das bloße Lesen unserer klassischen Dichtungen hinaus; aus dieser Arbeit können sie lernen, in welchem Grade man in den Geist einer Dichtung eindringen muß, wenn man wahren Nutzen davon haben will.

20. Dr. **H. Weismann**, Ludwig Uhland's dramatische Dichtungen. Für Schule und Haus erläutert. gr. 8. (XXIII u. 327 S.) Frankfurt a. M., Sauerländer's Verlag. 1863. geh. 1½ Thlr.

Uhland's Dramen sind vielfach und lange geringschätzig behandelt worden, weil ihnen die wahre dramatische Lebendigkeit fehlt; jetzt fängt man an zu finden, daß sie doch nicht so übel sind. Weniger spricht das aber die Bühne aus, als die Schule, die in ihnen ein treffliches Bildungsmittel erkennt. Es ist insbesondere der deutsche, der männliche, der keusche Geist, der ihr darin in schöner Form entgegentritt, und diesen möchte sie der Jugend einimpfen, damit er zum mächtigen Baum in ihr erwachse. In welchem Maße diese Dichtungen dazu geeignet sind, darüber ist bei denkenden Pädagogen wohl kaum noch ein Zweifel. Möge daher die Bühne auch ferner „Herzog Ernst" und „Ludwig der Bayer" unbeachtet lassen, die höheren Schulen werden sich in Zukunft derselben bemächtigen und als gesunde Geistesnahrung für ihre Zöglinge verwenden.

Damit das in der rechten Weise geschehe, bietet Herr Dr. Weismann, Lehrer der Literatur und Geschichte an der Musterschule in Frankfurt a. M., seine Dienste an. Seine Schrift ist für eine Einführung in die genannten Dichtungen durchaus geeignet und verdient darum gebührende Beachtung. Die Art seiner Behandlung ist die für solche Arbeiten gebräuchliche. Zunächst spricht er sich über die historische Grundlage des Drama's aus, gibt dann Inhalt und Gedankengang desselben an, zeigt, was der Dichter aus seinem Stoffe gemacht hat und von welcher Hauptidee er sich dabei leiten ließ, charakterisirt die auftretenden Personen, spricht sich über den dramatischen Werth der Dichtung aus und schließt mit sachlichen und sprachlichen Erläuterungen. Ueberall zeigt sich, daß der Verf. ernstliche Vorstudien gemacht und zum vollen Verständniß der Dichtungen gelangt ist. Wer die Arbeit fleißig durcharbeitet, wird sicher großen Nutzen davon haben, wenn er auch nicht directen Gebrauch davon in seinem Unterricht machen kann.

21. **H. Düntzer**, Erläuterungen zu den deutschen Klassikern. 33.—35. Bändchen. 6. Abth. Erläuterung zu Lessing's Werken. Emilia Galotti. Nathan der Weise. 16. (138 u. 253 S.) Wenigen-Jena, C. Hochhausen. 1863. à 4 Sgr.

Ueber Düntzer's verdienstliche Arbeiten haben wir uns schon wiederholt in den früheren Jahresberichten ausgesprochen. Die vorliegenden sind in derselben Weise gehalten und werden daher sicher das Verständniß Lessing's fördern. Der billige Preis macht die Arbeiten allgemein zugänglich.

22. **Willibald Beyschlag**, Doctor u. Prof. der Theologie, Lessing's Nathan der Weise und das positive Christenthum. Vortrag, gehalten zu Halle a. d. S. den 5. März 1863. 16. (33 S.) Berlin, L. Rauh. 1863. geh. 6 Sgr.

Der Titel läßt schon erkennen, daß der Verf. es nicht mit Lessing als Dichter, sondern nur als Theolog zu thun hat; die ersten paar Seiten

bestätigen das. Es ist bekannt, daß der Verf. auf orthodoxem Standpunkte steht; der Leser darf daher keine Billigung der religiösen Ansichten erwarten, welche Lessing im Nathan darlegt. Lessing hat nach ihm seine christliche Anschauung auf Juden und Heiden übertragen, das Christenthum selbst aber herabgesetzt. Nach der Besprechung des Juden Nathan heißt es: So hat denn Lessing hier mit einem Kranze, den er nur im Garten des Christenthums zu pflücken vermochte, einen Juden geschmückt, während er dem gegenüber die Unvergleichlichkeit und Unersetzlichkeit des Evangeliums lediglich zur Prätension einer fanatischen Betschwester und eines niederträchtigen Pfaffen herabsetzt: eine Verkennung und Verleugnung der Wohlthaten Christi, wie sie schneidiger kaum gedacht werden kann. Und wenn nun diese schneidige Verkennung und Verleugnung der Wohlthaten Christi Jahraus Jahrein von Tausenden, die sich Christen nennen, bewundert und beklatscht wird, da darf man wahrlich fragen: hat denn Christus nichts Besseres um euch verdient?"

Gegen den Schluß seines Vortrages weist der Verf. darauf hin, daß Lessing's Zurücksetzung des Christenthums gegen Judenthum und Islam auf Rechnung augenblicklicher Verstimmung komme und spätere Arbeiten, so namentlich „Christenthum der Vernunft" und „Erziehung des Menschengeschlechts" ganz anders erscheinen lassen. Der Verf. spricht hier mit Hochachtung von Lessing und schiebt die größere Schuld seiner Richtung der theologischen Entwickelung von Luther bis auf Lessing zu, die er als eine verkehrte bezeichnet, da sie den Zusammenhang des Positiv-christlichen und des Allgemein-menschlichen verabsäumt, die Moral, die unzertrennliche Schwester der Religion, Jahrhunderte hindurch wie ein Aschenbrödel behandelt, die lebensvolle Heilsthatsache Jahrhunderte lang systematisch in Spiritus gesetzt, um ein alleinseligmachendes Verstandessystem daraus zu destilliren.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß der Verf. im Kreise gläubiger Zuhörer Beifall eingeerntet haben wird mit seinen Ansichten, zumal da sie mit Schonung des Dichters vorgetragen werden; aber vielen Andern wird er die Freude über den Nathan dadurch nicht schmälern, noch sie zu seiner Ansicht bekehren.

23. **Dav. Fr. Strauß.** Lessing's Nathan der Weise. Ein Vortrag. 8. (79 S.) Berlin, Guttentag. 1864. geh. ½ Thlr.

Nachdem der Verf. seine Leser in Kürze über Lessing und seine Zeit orientirt hat, theilt er die den Mittelpunkt im Nathan bildende Erzählung von den drei Ringen aus Boccaccio's Decameron, übersetzt von K. Witte, mit, spricht dann über die Veranlassung zum Nathan, trägt die der Dichtung zu Grunde liegende Fabel vor, charakterisirt die Personen derselben, legt die Idee des Nathan dar und schließt hieran eine kurze Beleuchtung der bekannten ästhetischen Ausstellungen, die man an dem Drama gemacht hat und die sich namentlich auf den Ausgang und das baldige Zurücktreten des Patriarchen beziehen; auch über die Dichtungsart werden ein paar Worte gesagt. Auf den Vorwurf einzugehen, den „eine strengere — oder engere — religiöse Denkart" gegen Lessing's Standpunkt erhebt, hat der Vortragende mit Rücksicht auf seinen Zuhörerkreis unterlassen. Nach Seite 69 findet er

die Moral der Dichtung nicht darin, daß die drei Religionen an Werth und Wahrheitsgehalt einander gleich seien, sondern daß in einer wie in der andern der dogmatische Buchstabe tödte und nur der sittliche Geist lebendig mache. Mit Erfolg nimmt der Verf. Lessing gegen den Vorwurf in Schutz, daß er das Christenthum den beiden andern Religionen gegenüber in Nachtheil stelle, eine Behauptung, die sich von Neuem auch in der Schrift von Prof. Beyschlag wieder findet. „Die reinen Charaktere, sagt er S. 68, sind in allen drei Religionen nur diejenigen, welche und so weit sie über den Buchstaben ihrer Religion zum Geiste, über das Dogma zum sittlichen Kern hindurchgedrungen sind; den rabbinisch orthodoxen Juden, den strenggläubigen Muselman würde der Dichter ebenso schwarz gemalt haben, wie den christlichen Patriarchen, wenn es in seinem Plane gelegen hätte, auch im Gebiete der beiden außerchristlichen Religionen diese Schattenpartien auszuführen. Allein da er zunächst nur auf Christen wirken wollte, brauchte er auch nur diese zu demüthigen, nur aus ihrer Mitte warnende Figuren aufzustellen, während er aus den beiden anderen Religionen beschämende Charaktere ihnen gegenüber stellte."

Wer sich noch kein richtiges Urtheil über Lessing's Nathan gebildet hat, dem empfehlen wir das Strauß'sche Büchlein.

4. Ausgaben älterer Dichtungen.

24. **K. Simrock**, Die Edda, die ältere und jüngere, nebst den mythischen Erzählungen der Skalda übersetzt und mit Erläuterungen begleitet. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. (VIII u. 514 S.) Stuttgart, J. G. Cotta. 1864. geh. 2 Thlr.

Edda heißt Aeltermutter. Hier soll das Wort andeuten, daß die Urgroßmutter dem Kreise ihrer Kinder und Enkel von der Vergangenheit Kunde gibt. Diese Vergangenheit ist in den ersten Jahrhunderten zu suchen. Der Schauplatz der Sagen ist der Norden, Island. Ihr Inhalt sind die nordischen Götter und Helden. Simrock nennt die Edda die nordische Bibel. Der Zusammenhang der nordischen Götterlehre mit der altdeutschen, nämlich der heidnischen, ist unverkennbar; die Edda ist daher auch für uns von größtem Interesse. Darauf hat schon J. Grimm hingewiesen. Ebenso werden die Helden des Nibelungenliedes und der Gudrun in der älteren Edda in Liedern gefeiert. Wer daher Wohlgefallen an diesen Dichtungen findet, muß auch die Edda lesen.

Die Uebersetzung ist fließend, die Alliteration des Originals glücklich wiedergegeben. Die umfassenden Erläuterungen geben Auskunft über alle Fragen, die sich beim Lesen aufdrängen.

25. **A. Holtzmann**, ord. Prof. an der Universität Heidelberg, Schulausgabe des Nibelungenliedes in der ältesten Gestalt herausgegeben und mit einem Wörterbuch versehen. Zweite, umgearbeitete Auflage. gr. 16. (IV u. 371 S.) Stuttgart, J. B. Metzler'sche Buchh. 1863. 1 Thlr.

Der Herausgeber hat als Bearbeiter des Nibelungenliedes einen zu anerkannten Ruf, als daß es nöthig wäre, etwas zum Lobe dieser neuen Ausgabe des großen National-Epos zu sagen. Er übergibt in dem vorliegenden Werke eine correcte Ausgabe für den Gebrauch in höheren Schul-

anstalten, in der durch angemessene Bezeichnungen den Schülern die richtige Aussprache möglichst erleichtert wird. Das angehängte Namensverzeichniß gibt gute und genügende Auskunft über alle in der Dichtung vorkommenden Personen, Länder und Oerter, und das darauf folgende Wörterverzeichniß erleichtert das Verständniß. Der Druck ist sehr deutlich.

26. Dr. **R. Mosler**, Ausgewählte Stücke der Nibelunge Noth nach dem hergestellten mittelhochdeutschen Texte übersetzt. gr. 8. (16 S.) Düsseldorf, A. Gestewitz. 1864.

Der Herausgeber beabsichtigt eine Bearbeitung des Nibelungenliedes in Prosa, die den „berufsmäßigen Sachkenner" wie auch den Gebildeten überhaupt befriedigen soll. Das vorliegende Heftchen enthält einige Proben dieser Arbeit. Daß eine solche Bearbeitung den Sachkenner befriedigen werde, müssen wir sehr bezweifeln, da der Bearbeiter mit einer Freiheit verfährt, wie sie sich bisher wohl Keiner gestattete. Für die Gebildeten haben wir eine Prosadarstellung des Nibelungenliedes von J. Scherr, die allen billigen Forderungen entspricht. Doch wollen wir damit nicht vorweg über die neue Bearbeitung abgeurtheilt haben; liegt das Ganze vor, so werden sich auch die competenten Beurtheiler vernehmen lassen.

27. **W. Wackernagel** und **Max Rieger**, Walther von der Vogelweide nebst Ulrich von Singenberg und Leutold von Seven. gr. 8. (XLVII u. 291 S.) Gießen, J. Ricker'sche Buchh. 1862. 1 Thlr.

Die rühmlichst bekannten Herausgeber wollen die Lachmann'sche Ausgabe von Walther von der Vogelweide nicht überflüssig machen, wohl aber die anerkannten Leistungen desselben in seinem Geiste vervollkommnen. Wie sie das bewerkstelligt, davon gibt die umfassende Vorrede Kunde. In der Anordnung der Gedichte weichen sie zum großen Vortheil für die Leser von Lachmann ab; sie haben nach Gründen gruppirt, die der Inhalt an die Hand gibt. Textabweichungen sind in Noten motivirt. Der Druck ist rein und deutlich.

28. **K. Simrock**, Die deutschen Volksbücher. Gesammelt und in ihrer ursprünglichen Echtheit wieder hergestellt. Zehnter Band. 8. (IV u. 547 S.) Frankfurt a. M., H. L. Brönner. 1864. 1⅓ Thlr.

Dieser Band enthält: 1) Die sieben Schwaben. 2) Das deutsche Räthselbuch. Dritte Sammlung. 3) Oberon, oder Hug v. Bordeaux. 4) Till Eulenspiegel. 5) Historie von der geduldigen Helene.

Ueber den Werth der deutschen Volksbücher, in denen uns ein herrliches Stück urdeutscher Volkspoesie aufbewahrt worden ist, etwas Empfehlendes zu sagen, ist ebenso überflüssig, als über Simrock's Befähigung zur Herausgabe solcher Arbeiten ein Wort zu verlieren; wir beschränken uns daher auf die Bemerkung, daß die zweite Ausgabe dieses schönen Unternehmens bis zum X. Bande vorgerückt ist.

29. **K. Simrock**, Die deutschen Sprichwörter. Zweite Auflage. 8. (V u. 677 S.) Frankfurt a. M., H. L. Brönner. 1863. geh. 1⅓ Thlr.

„Die Weisheit der Gasse" ist Volkspoesie. Darum reihen wir die bekannte Sammlung deutscher Sprichwörter hier an. Begreiflicher Weise enthält sie nicht alle deutschen Sprichwörter; aber es werden eine sehr große

Zahl derſelben dargeboten, völlig ausreichend für Freunde des Sprichworts. Je mehr die Sprichwörter in Abnahme kommen, deſto mehr ſollten ſich die Schulen angelegen ſein laſſen, die Kinder damit bekannt zu machen. Es iſt doch eine körnige Speiſe, die uns nicht verloren gehen darf.

30. Dr. Fr. Liſt, Der Simplicius Simpliciſſimus. Zeitbild aus dem dreißigjährigen Kriege. Neu herausgegeben. 8. (IV u. 172 S.) Erlangen, Th. Bläſing. 1863. cart. 15 Sgr.

Wir haben es hier nicht mit einer Ausgabe des Originals zu thun, ſondern mit einem kurzen überarbeiteten Auszuge deſſelben. Alles Weitſchweifige und Anſtößige iſt weggelaſſen worden. Die dadurch entſtandenen Lücken hat der Herausgeber durch freie Einlagen im Geiſte des Originals ausgefüllt. Wer auf das Studium des Originals verzichtet, dem kann dieſe Arbeit wohl empfohlen werden, namentlich auch der reiferen Jugend.

5. Sammlungen.

a. Grundlagen für Literaturkunde und Stoff für Deklamation.

31. Aug. Lüben, Seminardirector in Bremen, Auswahl charakteriſtiſcher Dichtungen und Proſaſtücke zur Einführung in die deutſche Literatur. Aus den Quellen entnommen. Ein Lehr- und Leſebuch für höhere Schulanſtalten und zum Selbſtunterricht. Erſter Theil. I. bis VI. Zeitraum. Von der Urzeit bis Leſſing. Zweiter Theil. VII. Zeitraum. Von 1770 bis zu Göthe's Tode. Dritter Theil. Schluß des VII Zeitraums und VIII. Zeitraum. Von Göthe's Tode bis zur Gegenwart. 8. (I.: VIII u. 268; II.: VI u. 344; III. VIII u. 368 S.) Leipzig, Brandſtetter. 1864. 12, 14, 14 Sgr.

Die hier dargebotene „Auswahl" ſoll als Grundlage für den literaturhiſtoriſchen Unterricht dienen. Es ſind darin die bedeutendſten deutſchen Dichter und Schriftſteller durch eine für dieſen Zweck ausreichende Anzahl von Stücken vertreten. Neben zahlreichen kleineren Stücken enthält jeder Theil auch eine größere dramatiſche Dichtung, in dem nur unwichtigere Partien dem Inhalte nach angegeben ſind, der erſte Leſſing's Minna von Barnhelm, der zweite Schiller's Wilhelm Tell und der dritte Uhland's Ernſt von Schwaben. Alle Stücken ſind aus den Quellen entlehnt; es werden alſo nur unverfälſchte Abdrücke geboten. Ungewöhnliche, das Verſtändniß erſchwerende Ausdrücke ſind unter dem Texte kurz erklärt worden. Um dem Lernenden eine Anſchauung von der allmählichen Entwickelung der Sprache und Poeſie zu gewähren, iſt das Material in hiſtoriſcher Folge aufgeführt worden, und die älteren hoch- und niederdeutſchen Dichtungen treten im Urtext und in Ueberſetzungen auf. Die Ueberſicht iſt durch Ueberſchriften der Literaturperioden erleichtert worden. Die Stücke jedes einzelnen Autors ſind nach der Darſtellungsart und den Dichtungsarten geordnet; nur bei Schiller und Göthe ſind ſie nach den Perioden ihrer Entwickelung aufgeführt worden, um den Fortſchritt hierin erkennen zu laſſen. Den Autoren-Namen ſind durchgängig die wichtigſten biographiſchen Angaben hinzugefügt.

Das Werk hat ſo günſtige Aufnahme gefunden, daß ſchon nach wenigen Wochen eine neue Auflage nöthig geworden iſt, die nur im erſten Theile eine geringe Veränderung erfahren hat.

Die „Auswahl" steht mit der oben genannten „Einführung in die deutsche Literatur" in engster Verbindung, indem sie alle Stücke enthält, welche dort erklärt worden sind, ein Umstand, der manchem Lehrer, so wie auch solchen, die sich durch Selbststudium mit den besten Literaturprodukten bekannt machen wollen, erwünscht sein dürfte.

32. Dr. J. **Schenckel**, Blüten deutscher Dichter, nebst Poetik und Literaturgeschichte. Für höhere Lehranstalten und den Selbstunterricht bearbeitet. Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. (VI u. 457 S.) Mainz, F. H. Eyler (G. Faber'sche Buchh.) 1863. geh. 1 Thlr.

Gegen die getroffene Auswahl läßt sich nichts von Belang einwenden; das Dargebotene gehört zum Besten, was sich in unserer Poesie findet. Dagegen scheint uns die Anordnung den Forderungen höherer Schulanstalten nicht ganz zu entsprechen, da ihr die Consequenz fehlt: 1) Die Zeiten (Frühling, Sommer, Herbst, Winter, Fest- und Tageszeiten); 2) Naturbilder; 3) Bilder aus dem Menschenleben; 4) Balladen, Romanzen, Rhapsodien ꝛc.; 5) vermischte (besonders epische) Dichtungen. In der ersten Gruppe befinden sich 26 Frühlingslieder, was des Guten jedenfalls zu viel ist, selbst wenn wir einen verständigen Lehrer voraussetzen, der in den verschiedenen Schuljahren mit der Besprechung der Lieder wechselt. Schwierige Ausdrücke hat der Herausgeber in Anmerkungen zweckmäßig erläutert. Die angehängte Poetik und Literaturgeschichte sind ihrem Inhalte nach gut, für den Schulgebrauch aber fast zu ausführlich.

33. Dr. H. **Köpert**, Satirische Epigramme der Deutschen von Opitz bis auf die Gegenwart. Nebst einem Anhange über die Theorie und die Geschichte des Epigramms. 8. (VIII u. 220 S.) Eisleben, G. Reichardt. 1863. geh. 2/3 Thlr.

Die Sammlung von Epigrammen umfaßt 778 Nummern, die Abhandlung über das Epigramm 50 Seiten. In einem Anhange werden die Namen der Personen genannt, auf die sich die Epigramme beziehen. Sammlung wie Abhandlung können als erwünschte Gaben bezeichnet werden; jeder Gebildete wird sie mit Interesse lesen.

b. Zur Förderung der Gemüthsbildung.

34. L. **Kellner**, Regierungs- und Schulrath. Die Poesie in der Volksschule. Eine Sammlung von Gedichten älterer und neuerer Zeit zur Förderung der Sprach- und Gemüthsbildung. Für Lehrer und Schulen zusammengestellt und mit einer Einleitung begleitet. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. 8. (188 S.) Essen, G. D. Bädeker. 1863. geh. 1/2 Thlr.

In der Einleitung erklärt der Verf. sich mit aller Entschiedenheit gegen den abstrakt ertheilten Unterricht in unsern Volksschulen und zeigt dann an verschiedenen Gegenständen, wie derselbe durch Benutzung der Poesie gemüthbildend werden könne. Wenn wir auch nicht alle Sätze dieser Abhandlung unterschreiben können, so müssen wir dem Verf. doch im Ganzen durchaus Recht geben, sowohl was den Tadel, als auch das empfohlene Mittel betrifft. Wir suchen aber den Grund der getadelten Erscheinung nicht allein in dem Streben, in erster Linie das Denkvermögen der Kinder

bilden zu wollen, sondern darin, daß ein Unterricht, der verstand- und gemüthbildend ist, einen hohen Grad von Lehrgeschicklichkeit und zugleich ein reiches Gemüth voraussetzt, Bedingungen, die sich nicht immer vorfinden. Anfänger im Lehramte treffen diesen Ton fast nie; sie hängen ihrem dürren Unterricht die Poesie gewöhnlich an, wie der Dichter seiner Fabel die Moral, statt Beides mit einander zu verschmelzen, Eins durch das Andere zu befruchten. Hier und da mag es wohl auch einen Lehrer geben, der sich der Aufgabe, den ganzen kindlichen Geist zu bilden, nicht immer bewußt ist.

Die 240 Gedichte, welche das Buch enthält, werden in vier Gruppen vorgeführt: 1) Gott und die Natur. 2) Geschichte; A. deutsche, B. preußische Geschichte. 3) Poetische Erzählungen, Balladen und Legenden. 4) Volksthümliches in Liedern, Sprüchen und Räthseln. Die Auswahl zeugt von dem guten Geschmack des Herausgebers. Nur in der Gruppe der religiösen Lieder würden wir vielfach Anderes geboten haben, nämlich im Sinne von „Wenn ich, o Schöpfer! deine Macht", das sich übrigens auch unter Nr. 17 im Buche findet.

c. Zur Förderung der Vaterlandsliebe.

35. **K. Simrock**, Lieder vom deutschen Vaterland. Zur Jubelfeier der Leipziger Schlacht gesammelt. 8. (XI u. 227 S.) Frankfurt a. M., H. L. Brönner. 1863. geh. 2/3 Thr.

Diese Sammlung enthält 221 Lieder, von denen jedes geeignet ist, den Patriotismus zu bilden und zu beleben; ein Theil derselben rührt von dem Herausgeber selbst her, dessen Dichtertalent schon früher ausreichend nachgewiesen worden ist. Wir wünschen das Buch in die Hände aller Lehrer, damit sie nach Bedürfniß daraus wählen können.

d. Zur Förderung religiöser und kirchlicher Bildung.

36. Dr. **Klaiber**, Garnisonsprediger in Ludwigsburg, Evangelische Volksbibliothek. Heft 14—38. gr. 8. Stuttgart, A. Becher's Verlag (G. Hoffmann). 1863. à Heft 1/6 Thlr.

Die ersten 13 Hefte dieses Werkes haben wir im vorigen Bande des Jahresberichts angezeigt und dabei zugleich den Plan dargelegt, der demselben zu Grunde liegt. Das Unternehmen ist rasch gefördert worden und dem Abschluß nahe Der V. Band (XIV u. 1023 S.), der die geistliche Dichtung von Luther bis Klopstock enthält, ist mit der 38. Lieferung vollendet und bietet einen großen Reichthum von religiösen Liedern dar. Der II. Band (XIV u. 641 S.) ist ebenfalls fertig geworden; er enthält das Leben und eine Auswahl der Schriften von Brenz, Mathesius, Arnd, Herberger und Andreä. Vom III. Bande liegen 6 Hefte vor, in denen Scriver, Müller und Francke behandelt sind. Außer dem Schluß dieses Bandes fehlt noch der ganze IV. Band.

Wir wünschen dem nützlichen Unternehmer ferner guten Fortgang.

37. **B. C. Roosen**, Das evangelische Trostlied und der Trost evangelischen Liedes um die Zeit des dreißigjährigen Krieges.

In geschichtlicher Uebersicht dargestellt. 8. (VIII u. 240 S.) Dresden, L. Ehlermann. 1862. geh. 24 Sgr.

Am Faden der Geschichte zeigt der Verf., welchen Trost die religiösen Lieder, insbesondere die evangelischen Kirchenlieder, Tausenden in den größten Bedrängnissen des dreißigjährigen Krieges gewährt haben, und gibt zugleich Auskunft über die Entstehung neuer Lieder jener schlimmen Zeit. Wir glauben, daß die Schrift mit Interesse wird gelesen werden und daß mancher die alten Kirchenlieder dadurch wird höher schätzen lernen.

38. **Fr. W. J. Schröder**, In drei Stufen. Auch eine Sammlung Gedichte. Vierte, billige Volks-Ausgabe. 16. (XVI u. 371 S.) Elberfeld, Bädeker. 1863. cart. 1/4 Thlr.

Der etwas sonderbare, mysteriöse und im Grunde nichtssagende Titel ließ uns eine nach Grundsätzen für den Unterricht abgestufte Gedichtsammlung erwarten. Das ist und soll das Buch nicht sein; die Sammlung ist vielmehr für Erwachsene bestimmt. Die „drei Stufen" haben die Ueberschriften: I. Im Vorhof. a. Natur. b. Leben. c. Herz. II. Innerhalb des Heiligen. a. Hieroglyphen. b. Feststimmen. c. Gnadenzüge. III. Aus dem Allerheiligsten. a. „Gelobt sei der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi." b. „Es ist Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen." c. Und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen!" Im Sinne dieser absonderlichen Gliederung und gesuchten Ueberschriften ist auch die Auswahl ausgeführt worden. Bekannte Gedichte ließ der Herausgeber geflissentlich unberücksichtigt, um den Lesern Neues zu bieten. Man kann freilich auch solch einen Standpunkt einnehmen; doch bedingt ein Zweck, wie der Herausgeber sich ihn stellte, ihn natürlich nicht. Gern wollen wir aber bezeugen, daß sich manches recht gute religiöse Gedicht in der Sammlung findet.

e. Für Deklamation, (poetische und religiöse Bildung).

39. Dr. **W. Fricke**, Deklamatorik. Praktischer Theil oder Sammlung deutscher, französischer und englischer Deklamationsstücke. Zur Unterstützung des Geschichtsunterrichts historisch geordnet. Erste Abtheilung: Deutsche Deklamationsstücke. gr. 8. (XXIV u. 264 S.) Zweite Abtheilung: Französische und englische Deklamationsstücke. (VIII u. 140 S.) Mainz, C. G. Kunze. 1862 und 1863. geh. 1 Thlr. 6 Sgr.

Den theoretischen Theil der Deklamatorik haben wir im vorigen Bande angezeigt und als ein recht brauchbares Werk empfohlen. An denselben reihet sich dieser praktische Theil, durch den der Herausgeber nicht allein die Deklamation in höheren Schulanstalten fördern, sondern gleichzeitig auch den historischen und literarhistorischen Unterricht unterstützen will. Er ist dabei von dem unbestritten richtigen Grundsatz ausgegangen, daß die verwandten Unterrichtsgegenstände sich gegenseitig fördern und durch einander gedeihen müssen. Die Stücke sind nach den Perioden der Geschichte und nach den verschiedenen in Betracht kommenden Völkern geordnet. Die zum Verständniß nöthigen historischen Namen und Zahlen sind jedem Gedicht vorangestellt worden. Ebenso ist überall der Dichter und das Geburtsjahr desselben genannt und das Versmaß der ersten Zeile angegeben, um das Verständniß der metrischen Form zu erleichtern.

Wir halten dafür, daß der Herausgeber in allen diesen Beziehungen das Rechte getroffen und den höheren Schulanstalten ein durchaus brauchbares Unterrichtsmittel geliefert hat.

40. **Roderich Benedix**, Auswahl deutscher Gedichte zum Vortrag geeignet. Mit einer Einleitung über den Vortrag überhaupt und Anmerkungen nebst Anleitung zu jedem einzelnen Gedichte. gr. 8. (XVIII u. 489 S.) Leipzig, O. Wigand. 1864. 1½ Thlr.

Die Einleitung über den Vortrag beschränkt sich auf das Nothwendigste, ist aber klar und verständlich. Bei der Wahl der Gedichte ließ der Herausgeber sich von der glücklichen Wirkung leiten, welche durch den Vortrag derselben zu erreichen ist. Von diesem Gesichtspunkte aus darf die Auswahl als eine glückliche bezeichnet werden. Für jedes Gedicht sind Grundton und Zeitmaß im Allgemeinen bezeichnet worden; außerdem ist die specielle Gestaltung des Vortrags überall da im Text selbst angegeben, wo es erforderlich war. Auch durch gesperrten Druck ist hier und da auf die Tonstärke aufmerksam gemacht worden.

Wenn der Herausgeber zunächst auch nicht an die Schule gedacht hat, so können wir den Lehrern doch empfehlen, das Werk durchzugehen; es wird ihnen sicher Gewinn daraus erwachsen.

41. **J. Nehry**, Rector der höheren Töchterschule in Neu-Ruppin, Achtzig Gedichte für höhere Töchterschulen zusammengestellt. 8. (X u. 112 S.) Neu-Ruppin, Oehmigke u. Riemschneider. 1863. ¼ Thlr.

Die zweckmäßig ausgewählten Gedichte sind nach der Zahl der Klassen in vier Abtheilungen gebracht, die den berücksichtigten Altersstufen entsprechen. Der Herausgeber verlangt, daß monatlich von jeder Klasse ein Gedicht gelernt werde. Diese Forderung ist eine durchaus mäßige und darum leicht erfüllbare; dennoch erhalten die Kinder auf diese Weise im Verlauf von sechs Schuljahren einen schönen Schatz von 72 werthvollen Dichtungen. Angehängt ist eine sehr kurze Verslehre, eine Uebersicht der Dichtungsarten und der gemischten Gattungen der Poesie.

42. **J. Saupe**, Prof. am Gymnasium zu Gera, Dichterpforte. Zweite, vermehrte Auflage der Gedächtnißschule. Eine Auswahl deutscher Gedichte zum Recitiren für Kinder von 8—12 Jahren nebst Anleitung zum methodischen Verfahren beim Memoriren. 8. (215 S.) Gera u. Leipzig, H. Kanitz. (1863.) geh. 9 Sgr. Parthiepreis 7 Exempl. 1 Thlr. 20 Sgr. baar.

Auswahl und Anordnung des Stoffes sind gut und dem auf dem Titel genannten Kindesalter angemessen. Die kurze Anleitung zum Memoriren läuft darauf hinaus, durch genauere Besprechung das Gedicht nach Inhalt und Form zum Verständniß der Kinder zu bringen. Für das Verständniß der Form ist das Nothwendigste aus der Verslehre beigegeben.

43. **R. H. Hiecke**, Auswahl deutscher Gedichte für Bürgerschulen. In drei Abtheilungen für das Alter von 10 bis 14 Jahren. Zweite, unveränderte Auflage. 8. (VI u. 362 S.) Halle, Waisenhaus-Buchh. 1863. cart. ½ Thlr.

Die erste Auflage ist 1850 erschienen, wo der nun schon heimgegangene Herausgeber noch in Merseburg lebte und ich oft Gelegenheit hatte, die

Sorgsamkeit zu bewundern, welche er dieser Sammlung widmete. Daß das Werk trotzdem erst jetzt eine neue Auflage erlebt hat, erklärt sich hauptsächlich aus dem Umstande, daß die gewöhnlichen Bürgerschulen selten im Stande sind, neben dem Lesebuche noch eine Gedichtsammlung anzuschaffen; auch befriedigen die guten neueren Lesebücher das Bedürfniß nach Poesien ausreichend. Wo indeß die Anschaffung einer besondern Gedichtsammlung möglich ist, darf diese bestens empfohlen werden.

44. **P. F. L. Hoffmann**, Der Führer zur Weisheit und Tugend, in Fabeln, Liedern, Parabeln, Erzählungen ꝛc. Zur Uebung des Gedächtnisses und eines schönen Redevortrages. Nach einer zweckmäßigen, der kindlichen Fassungskraft angemessenen Stufenfolge geordnet und mit Angabe einer richtigen Betonung versehen. Dritte, stark vermehrte und verbesserte Auflage. 8. (XII u. 264 S.) Hamburg, W. Jowien. 1863. cart. ½ Thlr.

Der Inhalt ist gut, auch gut geordnet. Die richtige Betonung der Wörter und Silben ist durch fettere Schrift angedeutet. Der Herausgeber huldigt der Ansicht, daß die Anschauung das Kind zur sinngemäßen Betonung und zum Verständniß des Gedichts führe. Wir halten diese Ansicht nicht für völlig richtig, abgesehen davon, daß sich die wahre Betonung gar nicht in dieser Weise bezeichnen läßt; die Hauptsache dafür bleibt ein durch angemessene Besprechung vermitteltes Verständniß des Gedichts und der gute Vortrag des Lehrers.

45. **K. Wagner**, Lehren der Weisheit und Tugend in auserlesenen Fabeln, Erzählungen, Liedern und Sprüchen. 24., vermehrte u. verbesserte, einzig rechtmäßige Auflage. 8. (XVI u. 368 S.) Leipzig, E. Fleischer (R. Hentschel). 1863. geh. ½ Thlr.

Es genügt, darauf hinzuweisen, daß dies beliebte, in seiner Weise durchaus vortreffliche Buch wieder in neuer Auflage da ist. Dasselbe ist ganz geeignet, den Sinn für das Wahre, Schöne und Gute zu wecken und sollte darum in keiner Familie fehlen.

f. Für Geburts- und Festtage.

46. **F. E. Mettin** und **C. Schreiber**, Liebesgaben in Festgrüßen. Schule und Haus dargeboten. 8. (IV u. 166 S.) Zeitz, J. H. Webel. 1863. Geh. 12 Sgr.

Diese Sammlung enthält ein reiches Material zur Verwendung an Geburts- und Festtagen. Neben Fremden haben die Herausgeber auch Eigenes geboten und darunter manches Gute. Wir können das Büchlein daher Lehrern und Eltern empfehlen.

g. Räthsel.

47. **K. Simrock**, Das deutsche Räthselbuch. Erste bis dritte Sammlung. 8. (110, 46, 88 S.) Frankfurt a. M., H. L. Brönner. Gedruckt in diesem Jahr. geh. 16 Sgr.

Diese Sammlung enthält 1118 volksthümliche Räthsel. Moderne Räthsel sind ausgeschlossen, da der Herausgeber nur solche bieten wollte, die aus dem Volke selbst hervorgegangen sind. Die Auflösungen sind jeder Sammlung angehängt. Bei der Liebe Vieler zum Räthsellösen darf man annehmen, daß die Sammlung günstige Aufnahme finden wird.

48. Dr. **Brüllow** und **W. Schäffer**, Räthselschatz. Für die Jugend zur Uebung im Denken und zur belehrenden Unterhaltung gesammelt. 8. (IV u. 168 S. Auflösungen 15 S.) Berlin, Jul. Springer. 1864. 1/3 Thlr.

Diese Sammlung enthält eine große Anzahl von Wort- und Silbenräthseln, von denen die meisten nur wenig Schwierigkeiten darbieten, für die Jugend also geeignet sind. Wir empfehlen sie besonders Familien für die Winterabende.

h. Sagen und Märchen.

49. **R. Bechstein**, Altdeutsche Märchen, Sagen und Legenden. Treu nacherzählt und für Jung und Alt herausgegeben. 8. (VIII u. 152 S.) Leipzig, O. A. Schulz. 1863. cart. 1/3 Thlr.

Dies Büchlein enthält 32 der auf dem Titel genannten Dichtungen in Prosa, von denen die meisten unsern Lesern unbekannt sein dürften. Die Quellen hat der Verf. in einem Anhange gewissenhaft angegeben und dort auch mehrfach Proben der altdeutschen Darstellungsweisen mitgetheilt. Abgesehen von dem Werth, den Märchen, Sagen und Legenden an und für sich für Jung und Alt haben, gewähren diese hier auch literaturhistorisches Interesse; wir möchten daher die Aufmerksamkeit ganz besonders auf diese Arbeit lenken.

50. Dr. **Heinr. Pröhle**, Deutsche Sagen. Mit Illustrationen. gr. 8. (XVI u. 272 S.) Anmerkungen und Sachregister zu den deutschen Sagen. (43 S.) Berlin, Frank. 1863. Zusammen 1 2/3 Thlr.

Der Herausgeber ist als Kenner der heimathlichen Sage längst vortheilhaft bekannt; man darf darum neue Gaben von ihm in der Ueberzeugung entgegennehmen, etwas Gutes zu erhalten. So verhält es sich auch in Wahrheit mit der vorliegenden Sammlung; sie gleicht einem duftenden Strauße. Geschöpft sind diese Sagen aus verschiedenen Quellen, unter Anderem auch aus der Wolfenbüttler Bibliothek, die noch manche Schätze zu verbergen scheint. In den beigegebenen „Anmerkungen" sind die Quellen überall genau angegeben. Mehrere Sagen sind durch Holzschnitte hübsch und sinnig illustrirt.

6. Poetik.

51. Dr. **Joh. Minckwitz**, Prof. an der Universität Leipzig, Lehrbuch der deutschen Verskunst oder Prosodie und Metrik. Nach neuen Grundsätzen bearbeitet für Universitäten, Gymnasien, Realschulen, Seminarien, wie auch zum Selbstunterricht. Fünfte, vielfach verbesserte Auflage. gr. 8. (XVI u. 216 S.) Leipzig, Arnold'sche Buchh. 1863. geh. 2/3 Thlr.

Diese bekannte und allgemeine geschätzte Schrift zeichnet sich durch Vollständigkeit in der Sache und Schärfe und Klarheit in der Darstellung aus, verdient daher den Vorzug vor vielen andern, die über die Verskunst handeln. Für den Selbstunterricht empfiehlt sie sich durch ausreichende und sehr passende Beispiele zu den Regeln und durch eine mit den Regeln in Verbindung stehende Auswahl von Gedichten.

52. **B. Scheinpflug**, Die Dichtungsarten und ihre Literatur. Für den Schulunterricht zusammengestellt. gr. 8. (VI u. 152 S.) Prag, H. Dominicus. 1864. geh. 22 Sgr.

Nach kurzer Einleitung werden in sechs Hauptabschnitten die verschiedenen Dichtungsarten nach allen wesentlichen Beziehungen hin in klarer, anschaulicher Weise besprochen, ganz, wie der Bildungsstand von Schülern in Realschulen, die der Verf. vorzugsweise im Auge hatte, es erfordert. Die Geschichte jeder Dichtungsart wird dadurch gegeben, daß die Dichtungen genannt und kurz besprochen werden, welche darin als Muster gelten können. Von den hervorragenderen Dichtern werden hierbei auch biographische Notizen mitgetheilt. Die Geschichte der Dichtungsarten haben wir in Schulbüchern nirgends so zweckmäßig bearbeitet gefunden, wie hier.

V.

Anschauungsunterricht. Lesen. Schreiben.

Bearbeitet von

Aug. Lüben.

I. Methodisches.

1. Anschauungsunterricht.

1. Dem Anschauungsunterricht ist im verflossenen Jahre verhältnißmäßig mehr Aufmerksamkeit geschenkt worden, als in den Jahren vorher, ein Beweis, daß man ihn noch immer für wichtig ansieht. Die Richtung, welche man gegenwärtig in der Bearbeitung des Gegenstandes einschlägt, ist von der früheren wesentlich dadurch verschieden, daß man sich bemüht, wirkliche und beachtenswerthe Gegenstände zur Anschauung zu bringen, daß man diese nicht bloß nach einer Beziehung hin betrachten läßt, sondern allseitig, und daß man es in der unterrichtlichen Behandlung nicht ausschließlich auf Uebungen im Denken und Sprechen ablegt, sondern auch Gefühlsbildung, insbesondere Bildung des sittlichen und ästhetischen Gefühls anstrebt. Es leuchtet ein, daß der Anschauungsunterricht um so mehr in seinem Werthe anerkannt werden wird, je mehr man sich der allseitigen Wirkung desselben auf die Entwickelung des kindlichen Geistes klar bewußt wird. Daß diese aber eine bedeutende ist, wird auch von denen nicht verkannt werden können, welche die Selbstständigkeit des Anschauungsunterrichts in Abrede stellen.

2. Zu diesen gehört der Herr Rector Otto in Mühlhausen. In einer Lehrerversammlung hat er die Frage: „Ist besonderer Anschauungsunterricht ein wesentlicher Zweig des Elementarunterrichts?" beantwortet und diese Antwort in den Berliner Blättern für Schule und Erziehung (Nr. 40—44 von 1863) abdrucken lassen. Nachdem der Verf. sich kurz über die Geistesvorgänge beim Bilden von Vorstellungen und Begriffen ausgesprochen hat, gibt er einen Ueberblick über die Geschichte des Anschauungsunterrichts. Nach den verschiedenen Zwecken, welche Pestalozzi und die späteren Didaktiker verfolgten, unterscheidet und bezeichnet der Verf.

den Anſchauungsunterricht als unmittelbaren, verſtandesmäßigen und materialen. Die gewählten Bezeichnungen ſind nicht ganz bezeichnend; doch behalten wir ſie hier bei.

„Der unmittelbare Anſchauungsunterricht, den man auch den rein formalen oder den abſtrakt ſubjectiven nennen könnte, iſt ein Unterricht, richtiger eine Uebung im Anſchauen, und zwar durch das äußere Auge. Er verfolgt nicht den Zweck, beſtimmte Anſchauungen zu vermitteln, um in ihnen Fülle und Farbe für Begriffe zu gewinnen, oder ein Material für die Arbeit der Einbildungskraft; nein! Kraftentfeſſelung, Kraftbildung iſt das Ziel; die Anſchauungskraft als die fundamentale Erkenntnißkraft ſoll bethätigt und dadurch geübt, entwickelt, geſtärkt, gebildet werden. Im Verfolg dieſer entſchieden formalen Tendenz würde er, wenn es ginge, ohne jedes äußere Object das Anſchauen treiben, wie ja auch die unmittelbaren Denkübungen prinzipiell von jeder Objectivität ſich abwandten. Da das aber nicht geht, ſo erkünſtelt er eine völlige Gleichgiltigkeit gegen den Anſchauungsſtoff; derſelbe iſt ihm werthlos, bedeutungslos. Die leeren Wände der Schulſtube, das armſelige Geräth derſelben, der eigne Leib des Kindes, weil er am leichteſten zur Hand iſt, oder ſonſt ein zufällig aufgerafftes Ding werden als Uebungsmaterial benutzt. Was hier und da für eine angemeſſenere Wahl des Anſchauungsapparats geſchehen, ändert das Prinzip nicht, daß die Ausführung den Schwerpunkt der Uebung vom Anſchauen weg in's Sprechen verlegt hat.“

Das Verkehrte dieſes erkenntnißloſen Anſchauungsunterrichts weiſt der Verf. in der weiteren Auseinanderſetzung nach, ohne hinzuzufügen, daß derſelbe längſt gerichtet iſt und in den Schulen ſelbſt wohl nirgends mehr zur Ausführung kommt, auch nicht mehr in Schriften empfohlen wird.

„Für den verſtandesmäßigen Anſchauungsunterricht iſt der natürliche Erfahrungskreis der Schüler die gegebene Grundlage. Derſelbe wird nach abgeſteckten Richtungen, doch nicht in der Wirklichkeit, ſondern nur in der Erinnerung, durchſchritten; was er bietet, wird unter ein beſtimmtes, aber bei jedem Gange wechſelndes Maß geſtellt. So werden auf einem Gange alle die Dinge geſucht und geſammelt, die eine gewiſſe Form, ein anderes Mal die, welche eine vorherrſchende Längen- oder Breiten- oder Höhen-Ausdehnung haben; auf wiederholten Gängen ſind dann ihre Richtung und Lage, ihre Größe und Farbe u. A. die Geſichtspunkte der Beſprechung.“

„Es leuchtet ein, daß auf dieſen Wegen der Schüler nicht zu äußern Totalanſchauungen von den Dingen der Außenwelt gelangt; denn ſeine Aufmerkſamkeit wird abſichtlich von der Geſammtheit der Erſcheinungsſeiten eines Dinges ab- und auf eine einzige derſelben hingelenkt; aber Anſchauen um der Anſchauungen willen iſt auch gar nicht Zweck dieſes Unterrichts. Derſelbe will vielmehr eine Reihe von Denkformen, allgemeine Verſtandesbegriffe oder Kategorien, von welchen Kant in ſeiner Kritik der reinen Vernunft lehrt, daß dieſelben unſerm Erkenntnißvermögen prior eigen ſind, im Bewußtſein des Schülers rege machen, um ſo deſſen ſinnliche, unmittelbare Anſchauung und Auffaſſung der Dinge in eine verſtandesmäßige umzuwandeln, und ihn zur logiſchen Beherrſchung ſeines und jedes anderen An-

ſchauungskreiſes, ſo wie auch zur logiſchen Analyſe jedes ſinnlichen Anſchauungsobjectes zu befähigen. Die allgemeinen Geſichtspunkte, von welchen aus der Erfahrungskreis des Kindes einer Betrachtung unterzogen wird, ſind jedoch nicht gerade ſchlechthin nach der Kantiſchen Kategorientafel gewählt, ſondern mehr nach Ariſtotetiſcher Weiſe aus dem Augenſcheine aufgegriffen."

Der Verf. erkennt eine gewiſſe Berechtigung des verſtandesmäßigen Anſchauungsunterrichts an, verurtheilt ihn aber doch, da er ſeinem ganzen Weſen nach kein Anſchauungsunterricht ſei, und daß in dem, was er verlangt und anſtrebt, mit Rückſicht auf die Altersſtufe der Schüler, für die er beſtimmt iſt, eine Ueberſpannung, eine Verfrühung, eine Unzeitigkeit liegt.

Dem ſtimmen wir vollkommen bei, müſſen aber auch hier hinzufügen, daß dieſe Art des Anſchauungsunterrichts auch ſehr im Abſterben begriffen iſt und ſich wohl nur noch hier und da in Schulen findet. Schon 1829 ſchoß Dieſterweg durch ſeinen „Unterricht in der Klein-Kinderſchule" eine gewaltige Breſche in dieſen anſchauungsloſen Anſchauungsunterricht, und ſeitdem hat man ihn immer mehr und mehr verlaſſen und ſich wirklichen Anſchauungen zugewandt. In der erſten Auflage des „Wegweiſers" empfiehlt Dieſterweg noch Graßmann's „Anleitung zu Denk- und Sprechübungen", ein Buch, das ganz der Zeit des „verſtandesmäßigen" Anſchauungsunterrichts angehört; aber heut denkt Niemand mehr daran, es für den Unterricht zu Grunde zu legen; die jüngeren Lehrer kennen es kaum dem Namen nach.

Im materialen oder realiſtiſchen Anſchauungsunterricht bilden ebenfalls „die Wahrnehmungen und Erfahrungen, die das Kind in ſeiner Außenwelt bereits gemacht hat, das Material. Der Unterricht betrachtet daſſelbe als ein Feld mit wilder Bewachſung, das er aber in eine Culturfläche umzuwandeln vorhat. Zu dieſem Zweck wird es begangen, bonitirt und in einzelne Pläne geſchieden. Das Scheiden im materialen Anſchauungsunterrichte iſt aber nicht wie im verſtandesmäßigen ein Abſtrahiren, ſondern ein Gruppiren, und die Ordnung, die er verfolgt, nicht eine logiſche, ſondern eine räumlich-ſachliche, das Schulzimmer, der menſchliche Körper, das elterliche Haus, das Dorf oder die Stadt, der Garten, die Wieſe, Aecker und Weinberge, der Wald, die Berge, Hügel und Thäler, der Himmel und was an ihm iſt u. ſ. w. ſind die einzelnen Kreiſe, deren Inhalt mehr oder weniger eingehend beſprochen wird. Es geſchieht das nun zwar auch nicht ohne die Abſicht, den Schüler formal zu bilden, aber vorwiegender Zweck iſt doch, aus dem Anſchauungskreiſe des Schülers ein geordnetes Wiſſen zu geſtalten und in ihm ſo eine Pflanzung zu gewinnen, aus welcher, wie aus einem Stamme, die beſonderen Zweige des Unterrichts hervorwachſen können. Der ſo geſtaltete Anſchauungsunterricht wird ausdrücklich mit beſonderer Bedeutung Stammunterricht genannt."

„Es iſt nicht zu verkennen, daß gegen den rein formalen und den kategorienartigen Anſchauungsunterricht in dem realiſtiſchen darin ein Fortſchritt liegt, daß derſelbe der Objectivität eine Bedeutung beilegt. Indeß ein eigentlicher Anſchauungsunterricht iſt es auch nicht, denn er arbeitet mit reproducirten Vorſtellungen; er iſt eine Uebung im Erinnern und im Vorſtellen."

Zu solch einem Anschauungsunterricht findet sich das Material in manchen neueren Lesebüchern, wie z. B. in denen von Hästers und in dem Münsterberger, und ihnen schließen sich die von Strübing herausgegebenen „Neuen Bilder für den Anschauungs- und Sprachunterricht" an, desgl. die von Stahl veranlaßten, weiter unten besprochenen. Otto verwirft den Gebrauch solcher Bilder für den Anschauungsunterricht, ohne gegen die Benutzung von Bildern überhaupt zu sein. Ausführlicher spricht er sich in einem Aufsatze „Ueber Bedeutung und Gebrauch der Bilder aus pädagogischen Gesichtspunkten" aus, der in den Nachrichten über die Bürger- und Volksschulen zu Mühlhausen enthalten und in den Berliner Blättern (Nr. 16 — 18) wieder abgedruckt ist. Es wird darin auf die Strübing'schen Bilder in einer Weise hingewiesen, welche eine Entgegnung von Strübing hervorgerufen hat (Nr. 19). Darin erklärt derselbe, daß sie dem Anschauungsunterricht nicht dienen wollen und sollen, sondern allein dem Sprachunterricht, in dem Sinne, daß sie angemessene Veranlassung darbieten, das Kind in sprachlicher Darstellung zu üben. Uebungen im Anschauen haben für Strübing nur insofern einen Werth, als sie diesem Zwecke dienen. Von diesem Standpunkte aus betrachtet, würde Strübing wohlgethan haben, einen bessern Titel für seine Bilder zu wählen; denn wenn man liest: „Neue Bilder für den Anschauungs- und Sprachunterricht", so denkt Jedermann sofort an ein Hülfsmittel für einen Anschauungsunterricht, in dem man nach allgemeinem Gebrauch den Sprachübungen die nöthige Rechnung trägt. Aber abgesehen von dieser Beschränkung im Gebrauch der Bilder, halte ich sie dennoch für entbehrlich, da ebenso fruchtbare Sprachübungen auch ohne sie anzustellen sind. Ueber den Werth von Anschauungen haben wir von Strübing übrigens ein anderes Urtheil erwartet, als er in dem angezogenen Satze fällt. Vielleicht ist ihm dasselbe nur entschlüpft in Bezug auf besondern Anschauungsunterricht, von dem er kein Freund ist.

Im weiteren Verlauf kommt Otto zur Beantwortung der Fragen 1) Ist das Anschauen als die unterste Stufe der Erkenntnißthätigkeit vorbereitend im Elementarunterricht zu üben? 2) Gibt es im Elementarunterrichte für die einzelnen gesonderten Unterrichtszweige eine alle umfassende Vorbereitung durch einen sogenannten Stammunterricht?"

Aus der Anzeige des 6. Blattes der Bilder und des 3. Heftes der von Strübing bearbeiteten „Sprachstoffe zu den Bildern für den Anschauungs- und Sprachunterricht" von Seminardirector Bock (Schulblatt der evang. Seminare Schlesiens, 4. Heft, 1863) erfahren wir übrigens, daß die erste Anregung von ihm ausgegangen ist und Strübing sich nur „der speciellen Leitung der stofflichen Ausführung und Darstellung" unterzog, ersehen auch daraus, daß die beiden Herren sehr merklich über den Zweck der Bilder von einander abweichen. Während Strübing wenig Werth auf die Anschauungen legt, sagt Bock: „Wir haben bei diesen Bildern gerade den Zweck im Auge gehabt, ein Veranschaulichungsmittel für die Schule zu erlangen, welches das Leben als Ganzes darstelle und so umfassend und mannigfaltig sei, daß dadurch eine Grundlage für den wesentlichen Inhalt des Sachunterrichts auf der unteren Stufe erlangt werde. Wir erkennen

seinen Werth gerade darin, daß es zur Vergegenwärtigung und Präcisirung der gehabten Anschauung des Kindes dienen soll. Das ist ja doch wohl überhaupt der Zweck von Anschauungsmitteln, gehabte Vorstellungen anzufrischen und neue daran anzuschließen." Dieser Satz ist nur richtig, wenn der Verf. wirkliche Gegenstände nicht zu den Anschauungsmitteln rechnet. In Bezug auf die Benutzung der Bilder weicht Bock auch von Strübing ab. „Die richtige Benutzung der Bilder, sagt Ersterer, finde ich darin, daß sie unter Verwendung des Stoffes im Lesebuche stückweise besprochen werden und daß je nach der Leistungsfähigkeit der Schüler die Beschreibung in kleineren oder größeren Abschnitten von ihnen wiedergegeben wird. Dabei werden die Gedichte, Erzählungen u. s. w. aus dem Lesebuche eingelegt; mit dem Beschreiben wechselt das Erzählen, das Sprechen und Singen der Gedichte und Lieder. Eine unerläßliche Forderung für die Stoffe ist uns hausbackener, realer Inhalt, der nichts Tändelndes, Spielendes, Aetherisches enthält. In dieser Beziehung kann ich Manches, was Strübing in seinen Stoffen gegeben hat, nicht billigen. Es erscheint mir als luxuriöses Conditorwerk, was wir in unsern Land- und Stadtschulen nicht brauchen können." Da uns die Strübing'schen Hefte nicht zur Hand sind, so vermögen wir nicht zu entscheiden, ob Bock oder Strübing irrt.

Beide Fragen beantwortet der Verf. mit Nein. In seiner Begründung heißt es unter Anderem: „Das Leben bildet Aug' und Ohr für das, wofür es diese Sinne braucht. Für das, was uns interessirt, haben wir darum allezeit äußerst scharfe Sinne, aber auch für das, was uns gleichgiltig ist, ebenso stumpfe. Was das Leben thut, hat auch die Schule zu thun, und zwar ohne einen besondern Anschauungsunterricht. Sie läßt sehen, scharf sehen, wo gesehen werden muß; sie läßt hören, scharf hören, wo gehört werden muß; aber nicht, um das sehen und hören zu üben, sondern damit etwas gesehen und gehört werde. Die Schule hat für jeden einzelnen ihrer wirklichen Lehrzweige eine Anschauungsstufe. Auf dieser hat sie alle die Anschauungen in bester Weise zu vermitteln, die sie für den weitergehenden Unterricht braucht."

Um nicht bei der Verneinung stehen zu bleiben, geht der Verf. schließlich auf das Wesen des Unterrichts überhaupt ein. Er ist ihm „eine mit Wissen und Willen vollzogene geordnete Fortpflanzung des Geistes auf den Geist", und als Mittel hierzu erkennt er nur das Wort, die Sprache an. „Ihre Einpflanzung, die Eröffnung ihres Verständnisses und Gebrauchs in den Wegen des hörens, sprechens, schreibens und lesens ist demnach die rechte unerläßliche Vorbereitung, welche der Elementarunterricht zu gewähren hat." Die Sprache läßt sich aber nicht als solche „einpflanzen und einüben"; sie muß vielmehr einen Inhalt haben. Der Stoff des gewöhnlichen Anschauungsunterrichts ist dem Verf. nicht werthvoll genug. Als werthvoll erkennt der Verf. nur die biblische Geschichte und unsere Volksdichtung an.

Endlich weist der Verf. noch auf die Thier- und Pflanzenkunde, die Erdkunde und das Zeichnen als solche Gegenstände hin, die vorzugsweise geeignet sind, das Anschauen planmäßig zu treiben, ohne sich jedoch hierüber näher zu verbreiten.

Wir stimmen mit dem Verf. darin überein, daß wir den Anschauungsunterricht nicht als besondern Gegenstand anerkennen, halten aber zahlreiche Anschauungsübungen für dringend nothwendig, damit die Kinder die Dinge und Erscheinungen in der Welt genau und richtig beobachten lernen und klare Anschauungen und Begriffe erlangen. Bei diesen Besprechungen bringen wir kindliche, aber natürlich werthvolle Poesien zur Verwendung und benutzen sie, wie die gewonnenen Anschauungen, zur Förderung der Sprachbildung. Da diese Poesien durch das Lesebuch geboten werden, so setzen wir den gesammten Anschauungsunterricht mit dem Leseunterricht in engste Verbindung, sehen ihn gewissermaßen als die Art und Weise an, wie der Lesestoff sachlich und sprachlich in der Elementarklasse verarbeitet wird. Der verbundene Schreib-, Lese- und Anschauungsunterricht ist für uns der Mittelpunkt des ganzen Elementarunterrichts. Biblische Geschichte wird natürlich auch gelehrt, wenn auch nur in 4—5 halben Stunden wöchentlich; sie soll dem Kinde sittliche Anschauungen gewähren. Ihrer bedarf das Kind ebenso sehr, als der sinnlichen. Die Schule erfüllt ihre Aufgabe, wenn sie ausreichend sinnliche und sittliche Anschauungen gewährt und beide zur Bildung der Sprache verwendet.

3) In der weiter unten genannten Schrift vom Seminardirector Fries in Zürich (der Sprachunterricht der zürcherischen Elementarschule) ist es vorzugsweise der Anschauungsunterricht, um den es sich handelt und der gegen vorausgegangene Angriffe vertheidigt wird. Des bessern Verständnisses halber theilen wir nachstehend den betreffenden Abschnitt aus dem neuen Lehrplan mit, wie der Anhang der genannten Schrift ihn gibt.

I. (unterste) Klasse.

„1) Anschauung und genaue Auffassung, so wie Benennung und Beschreibung solcher Gegenstände, welche entweder in der Schulstube unmittelbar vorhanden oder doch den sämmtlichen Kindern aus dem Wohnhause oder dessen Umgebung ganz gut bekannt sind, und allenfalls auch in der Schule selbst, sei es in Wirklichkeit oder in guter Abbildung, wieder vorgezeigt werden können, — mit Angabe ihrer wichtigsten Eigenschaften oder ihres Gebrauches, oder ihrer Bereitung, oder auch von Veränderungen, die mit ihnen vorgehen u. s. f. — alles in ganz einfachen Sätzchen, deren sachgemäßer Inhalt namentlich durch bestimmtes Fragen und Antworten, und deren sprachrichtige Form besonders durch deutliches Vorsprechen und Nachsprechen festgestellt und durch mehrfache, auch zusammenfassende Wiederholung geläufig gemacht werden soll."

„2) Im unmittelbaren Anschluß an die einzelnen dieser Uebungen Aufsuchung einer größeren Anzahl den Kindern ebenfalls wohl bekannter oder leicht zeigbarer anderer Gegenstände, welche mit den bereits angeschauten und beschriebenen in irgend einer Hinsicht, z. B. schon durch den Ort, wo sie sich befinden, oder durch ihre Gestalt oder Farbe, oder durch ihre Bestimmung oder Zubereitung u. s. f. verwandt sind, — ebenfalls in ganz einfachen Aussagesätzchen und mit ausdrücklicher Gewöhnung an den richtigen Gebrauch der Einzahl- und Mehrzahlform sowohl bei der Bezeichnung mehrerer oder aller in Ein Sätzchen."

„Anmerkung. Alle dieſe Denk- und Sprechübungen ſind nicht erſt in Verbindung mit dem Leſe- und Schreibunterricht, ſondern ſelbſtſtändig und mündlich zu machen. Erſt am Schluſſe des Kurſus benutzt der Lehrer den gleichen Stoff auch zu den Leſe- und Schreibübungen, indem er vorzugsweiſe ſolche Wörter, deren Inhalt vorher angeſchaut und richtig aufgefaßt worden iſt, auf die Tafel ſchreibt oder auch im Lehrmittel vorlegt, und nun von den Schülern auch leſen und ſchreiben läßt."

II. Klaſſe.

„1) Anſchauung, Benennung und Beſchreibung zuerſt des Schulhauſes und des Wohnhauſes im Ganzen, dann aber auch anderer, dem Kinde nahe liegender und leicht zeigbarer, namentlich aber ſolcher Gegenſtände, die Wachsthum und Leben haben und ſich gewöhnlich außer dem Hauſe, im Garten, auf dem Felde, im Walde befinden, alſo beſonders Pflanzen und Thiere, — mit Unterſcheidung ihrer Theile und deren eigenthümlicher Geſtalt, und beſonders mit deutlicher Hervorhebung ihrer Eigenſchaften und charakteriſtiſchen Thätigkeiten in einfachen ſprachrichtigen Sätzen, und zwar immer zuerſt Angeſichts der Gegenſtände ſelbſt oder doch mit Zugrundelegung guter Bilder, dann aber auch ohne Gegenſtand oder Bild durch die bloße Vorſtellungskraft der Schüler."

„2) Im unmittelbaren Anſchluß an die einzelnen dieſer Uebungen Aufſuchung noch anderer Gegenſtände, welche mit den ſchon betrachteten in dieſer oder jener Hinſicht verwandt ſind, z. B. die gleiche Eigenſchaften haben oder ähnliche Thätigkeiten ausführen, und gleichzeitige Benutzung dieſer jedesmaligen Verbindung mehrerer neuer Vorſtellungen mit ſchon bekannten, gegebenen Vorſtellungen zur ſichern Einübung irgend einer beſtimmten Sprachform des einfachen Satzes."

III. Klaſſe.

„1) Anſchauung, Benennung und Beſchreibung der nächſten ſichtbaren Umgebung, des ganzen Dorfes und ſeiner einzelnen Theile, der umliegenden Wieſen, Aecker und Gehölze, der Anhöhen und Tiefen, der fließenden und ſtehenden Waſſer, der ſichtbaren Berge und Thäler und ihrer gegenſeitigen Lage bis zur Unterſcheidung der verſchiedenen Himmelsgegenden; ferner der am meiſten vorkommenden menſchlichen Beſchäftigungen ſowohl im Intereſſe des eigenen Lebensunterhalts, als im Intereſſe der Wohlfahrt der Gemeinde, ſo wie der beſondern Orte oder Einrichtungen, die dafür vorhanden ſind (Scheunen, Werkſtätten, Fabriken, Kirche, Gemeindehaus ꝛc.)."

„2) Im Anſchluß an dieſe Uebungen aber wieder Aufſuchung verwandter Gegenſtände nach einem dieſer neu behandelten Geſichtspunkte, und dabei zugleich Benutzung des Stoffes zur mündlichen Einübung weiterer beſtimmter Sprachformen, namentlich aber der einfacheren Formen des zuſammengeſetzten Satzes, deren wiederholten richtigen Gebrauch der Lehrer, nachdem er ſie ſelbſt mehrere Male gebraucht hat, namentlich durch die Art und Weiſe ſeiner Fragen nun auch von Seite des Schülers veranlaßt."

Von der II. Klaſſe an ſollen die Denk- und Sprechübungen in genauere Verbindung mit dem Leſen und Schreiben treten.

Wir billigen die Iſolirung des Anſchauungsunterrichts nicht, am wenigſten im erſten Schuljahre. Sehen wir aber davon ab, ſo läßt ſich gegen den aufgeſtellten Lehrgang nichts Erhebliches einwenden, denn er veranlaßt im Ganzen werthvolle Anſchauungen, bringt auf correctes Sprechen und Einüben beſtimmter Sprachformen und führt zu zweckmäßigen Gruppirungen der erworbenen Kenntniſſe. Das Bewährte der älteren Lehrgänge für Denk- und Sprechübungen iſt mit den gegenwärtigen Forderungen dafür ziemlich glücklich in Einklang gebracht. Daß die Benutzung paſſender Poeſien nicht beſonders hervorgehoben iſt, bedauern wir, nehmen jedoch an, daß das Leſebuch damit an geeigneter Stelle eintreten wird.

II. Leſen.

1) Herr Philipp Wackernagel, bekannt durch ſein weit verbreitetes Leſebuch, aber auch durch den Umſtand, daß er in Elberfeld als Schuldirector eine Orthographie einführte, gegen die der dortige Magiſtrat als Patron der Schule einſchreiten mußte, hat unter dem Titel „die goldene Fibel“ (ſ. weiter unten) ein Buch herausgegeben, durch das er nichts weniger als eine völlige Umgeſtaltung des jetzigen erſten Leſeunterrichts bezweckt und dem wir deshalb einige Aufmerkſamkeit ſchenken müſſen. Es iſt Zweierlei, was wir dabei in's Auge zu faſſen haben: der Inhalt ſeines Buches und die von ihm empfohlene Methode für den Leſeunterricht.

Die übergroße Zahl der Legionen unſerer erſten Leſebücher älterer und neuerer Zeit bietet den kleinen ABC-Schützen zunächſt und oft in recht ſtattlicher Anzahl einzelne Buchſtaben und Silben dar, dann folgen einzelne Wörter, auch oft in ſolcher Anzahl, daß man denken ſollte, es handle ſich um ein Lexikon für die deutſche Sprache, hierauf einzelne Sätze von äußerſt harmloſem Inhalt, wie: „ich bin ein Kind; du biſt auch ein Kind; ein Menſch ſieht aus wie du und ich.“ Der Stoff zu dieſen Sätzen iſt aus dem erfahrungsreichen Leben und aus allen möglichen, irgend heranziehbaren Wiſſenſchaften entnommen und in einer Folge vorgeführt, wie ein Kaleidoſkop ſie nicht beſſer ſchaffen kann. Es iſt, als wenn man's direct auf die Zerſtreuung der Kinder abgeſehen hätte, als wolle man ſie gewöhnen, geiſtige Springübungen zu machen, in Zeit von fünf Minuten mindeſtens ein Viertelhundert der heterogenſten Urtheile auszuſprechen. Nach ſolchen Sätzen kommen dann „Leichte Leſeſtücke“, die gewöhnlich aus kleinen Erzählungen, kurzen einfachen Beſchreibungen und leichten Gedichtchen beſtehen. Dieſe Abtheilung iſt gewöhnlich das Beſte im ganzen Buche, obwohl auch hier oft noch recht triviale Produkte mit unterlaufen.

Es iſt in Wahrheit ein recht unerfreulicher Anblick, wenn man die kleinen Scholaren, die noch vor einigen Wochen oder Monaten in Haus und Hof, im Garten und auf der Straße ein wahrhaft idylliſches Leben führten, mit Hund und Katze, Puppe und Steckenpferd ſpielten und ſich Märchen und andere wunderbarliche Geſchichten auf dem Mutterſchooße erzählen ließen, in enger, oft dumpfiger Schulſtube, auf harten, engen Sub-

sellien stundenlang und im Schweiße ihres Angesichts sich abquälen sieht mit: „ka kä ko kö kü kei; ack uck öck ück eick; ax ux ex ix aux eix; xa xä xe xi xo xu; eisch ausch eusch usch schu; schwarz, kracht, bricht, sticht, zwölf, starb, grünt, schwand, klatsch, spart, stopft; Markt, Angst, Obst, Wurst, Rumpf, Strumpf, Durst, Karst, Strom, Strunk; Das Tau ist am Maste. Der Ast ist am Baume. Das Ei ist im Neste. Das Sieb ist in der Scheune. Das Schaf hat ein Maul." Die Lehrer haben sich durch langen Gebrauch an so sinnlose, unsinnige Stoffe gewöhnt; aber einem unbefangenen, denkenden Laien muß es mehr als wunderlich vorkommen, wenn er in eine Schulklasse tritt und in der Lesestunde solch Zeug hört; er muß glauben, die Elementarlehrer hätten diesen krausen Wirrwarr eigens erfunden, um die Kinder zu quälen.

In den bessern Lesebüchern der neuern Zeit, deren Zahl mit jedem Jahre zunimmt, findet man allerdings solche Lesestoffe nicht mehr. Statt der sinnlosen Silben haben sie Wörter, namentlich concrete Begriffswörter, die kurz vorher wiederholt mündlich in Sätzen gebraucht worden, den Kindern also verständlich sind. An die Wörter reihen sich sehr bald einfache Sätze über bekannte Dinge und Erscheinungen, von denen stets eine kleine Gruppe dem Sinne nach zusammengehört. Dann folgen Lesestücke, die zur Verarbeitung von sinnlichen und sittlichen Anschauungen dienen sollen, in schöner, ansprechender Form dargestellt sind und zu einem beträchtlichen Theile aus kleinen Gedichten und Erzählungen bestehen.

Solche Stoffe entsprechen offenbar dem kindlichen Geiste, tragen zur Bildung desselben bei und erfüllen die Kinder mit Freude, machen ihnen also den Aufenthalt in der Schule zur Lust. Nach Verlauf eines Jahres ist das Büchlein durchgearbeitet und nach seinem ganzen Inhalte Eigenthum des Kindes geworden.

Ganz anderer Art nun ist der Inhalt der Wackernagel'schen Fibel. Diese enthält Gebete, Bibelabschnitte, darunter einige ganze Psalmen, Bibelsprüche, Sprichwörter, Kirchenlieder, Volkslieder und volksthümliche Gedichte neuerer Zeit, den christlichen Glauben und Märchen. Auf eine Stufenfolge ist es dabei nicht abgesehen, diese bleibt den Müttern und den Lehrern überlassen und wird durch allerlei Umstände bedingt, nur nicht durch den sonst anerkannten Grundsatz, vom Leichtern zum Schwerern fortzuschreiten. An der Spitze steht z. B. das Vaterunser, dann kommt der 23. und 121. Psalm, darauf Gebete wie: „Ich danke dir, mein himmlischer Vater, durch Jesum Christum"; „Aus meines Herzens Grunde sag ich dir Lob und Dank"; „Mein Jesu, schmücke mich mit Weisheit und mit Liebe"; „Christi Blut und Gerechtigkeit"; „Das walte Gott, der helfen kann." Von den Gedichten, die den Hauptinhalt des Buches ausmachen, sind manche im kindlichen Tone gehalten, die große Mehrzahl ist es aber nicht; sie eignen sich daher wenigstens nicht für das Kindesalter, in dem das Lesen bei uns erlernt wird. Dasselbe muß von dem größeren Theile der Gebete und Bibelstellen gesagt werden, die, wie das Vaterunser, sechsjährigen Kindern völlig unverständlich sind. Aber auf Verständniß legt es der Herausgeber auch wohl schwerlich ab; wie die Sprache selbst, so sollen alle diese Produkte auf die Jugend „vererbt" werden. Es wird ihm genügen, wenn die Kinder

nur die Lieder und Gebete im Munde führen und ſchnell in der Fibel aufzufinden wiſſen.

Wir laſſen den Werth der in der Fibel dargebotenen Stücke hier an und für ſich unangefochten; aber vom pädagogiſchen Standpunkte aus müſſen wir die große Mehrzahl derſelben verwerfen. Wir verlangen, daß die Kinder alle Stücke, welche benutzt werden ſollen, um das Leſen daran zu erlernen, müſſen verſtehen können. Was dieſen Forderungen nicht entſpricht, muß zurückgewieſen werden. Die Wackernagel'ſche „Goldene Fibel" iſt darnach für ſechs- bis achtjährige Kinder weder im Hauſe, noch in der Schule brauchbar.

Ueber die Methode, welche Wackernagel beim erſten Leſeunterricht befolgt zu ſehen wünſcht, ſpricht er ſich in der Vorrede aus. Sie iſt datirt: „Elberfeld 1856. Dresden 1863", wonach es ſcheint, als hätten wir in dem vorliegenden Buche eine zweite Auflage.

Den erſten Leſeunterricht ſcheint der Herausgeber der Mutter anvertrauen zu wollen; wenigſtens wendet er ſich in ſeinen Inſtructionen zunächſt an ſie. Mit Rückſicht auf die mannigfachen Zwecke, welche man gegenwärtig durch den Leſeunterricht verfolgt, müſſen wir wünſchen, daß dies nicht geſchehe. Der Leſeunterricht, der den Schreib- und Anſchauungsunterricht in ſich ſchließt, iſt ein ſo ſchwieriger, daß er geübte, gut unterrichtete Lehrer erfordert, alſo nicht aus einer 4 — 6 Seiten langen Anweiſung erlernt werden kann. Wir geben gern zu, daß manche Mutter mehr Takt und Geſchick für das Unterrichten hat, als manche mittelmäßige Lehrer, aber der großen Mehrzahl derſelben geht ſicher das Eine oder das Andere oder auch Beides dafür ab; und an Gelegenheit, es erfolgreich zu lernen, fehlt es ihnen. Vom Standpunkte unſeres Verf. aus iſt die ganze Angelegenheit freilich ſehr leicht, und die Mutter hat nichts weiter nöthig, als nur ſeine Anweiſung zu leſen und zu befolgen.

Die erſte und wichtigſte Stufe des Unterrichts ſoll darnach darin beſtehen, daß die Mutter dem Kinde bald dies bald jenes Stück zeigt und vorlieſt, das Kind dabei mit in das Buch hineinſehen und auch mitſprechen läßt, alles in der Abſicht, daß es die ſchon ſonſt im Hauſe gehörten und gelernten Stücke noch feſter und immer feſter einpräge. Als erreicht iſt dieſe Stufe anzuſehen, wenn das Kind jedes Stück, das die Mutter aufſchlägt, geläufig herſagen und umgekehrt jedes Stück, deſſen Inhalt ſie andeutet, im Buche aufſchlagen kann. Letzteres wird dem Kinde nicht ſchwer fallen, da die meiſten Stücke mit ſchönen Illuſtrationen verſehen ſind.

„Die zweite Stufe beſteht darin, daß die Mutter beim Vorleſen auf die einzelnen, durch den Druck bezeichneten Abſchnitte eines Stückes deutet und das Kind darauf aufmerkſam macht. Das Kind kann und ſoll dieſe Unterſcheidungen ebenfalls nicht anders denn rein äußerlich faſſen, nach der Aufeinanderfolge, nach dem Platz auf der Seite und dergl., aber es muß die Fertigkeit erwerben, bei jedem Stücke, wenn die Mutter auf eine Abtheilung deutet, z. B. auf einen Spruch oder bei einem Liede auf eine Strophe, dieſe nach einigem Beſinnen herzuſagen, und umgekehrt, wenn die Mutter einen Spruch oder eine Strophe ſagt oder anfängt, dieſe auf der Seite nachzuweiſen."

„Dieſes deutende Leſen hat es auf der dritten Stufe mit den nächſten Unterabtheilungen jener Abſätze zu thun. Die Mutter beſchäftigt das Kind hier anfangs nur mit Liedern, wegen der äußerlich ausgeprägteren Unterſcheidung der nächſten Theile, nämlich der Verſe. Erſt ſpäter läßt ſie Proſaſtücke folgen und an derſelben die zwiſchen den Interpunktionszeichen ſtehenden Theile unterſcheiden. Sie hat hier wiederum drei Uebungen vorzunehmen: Die erſte, daß das Kind die Lieder, die es gelernt, mit Deutung auf die jedesmalige gedruckte Zeile herſagt; die andere, daß es die einzelne Zeile herſagt, auf welche die Mutter außer der Reihe deutet; die dritte, daß es umgekehrt eine von der Mutter geſagte Zeile im Buche auffindet.“

„Auf der vierten Stufe lernt es in den Zeilen die Wörter unterſcheiden. Hier beſteht eine kleine Schwierigkeit darin, daß das Kind zuweilen beim Sprechen die Wörter nicht gehörig abzuſondern weiß. Allein die Mutter wird finden, daß es hierin Hand in Hand mit der Uebung am Buche und mit kleinen Nachhilfen ihrerſeits bald Feſtigkeit gewinnt. Die erſte Uebung auf dieſer Stufe beſteht alſo darin, daß das Kind ein ihm von der Mutter aufgeſchlagenes Stück langſam aufſagt und dabei jedesmal mit ſeinem Zeiger auf das Wort, das es eben ſpricht, hinweiſt; die andere Uebung, daß die Mutter außer der Reihe auf einzelne Wörter deutet und dieſelben ſagen läßt; die dritte, daß ſie umgekehrt aus einer Zeile, welche kurz vorher betrachtet worden, einzelne Wörter nennt und dieſe von dem Kinde zeigen läßt.“

„Auf der fünften Stufe wird das Kind mit der Aufgabe beſchäftigt, ein Wort, das ihm die Mutter in einer Zeile zeigt, in einer andern Zeile, die einem anderen Abſatz, in einem anderen Leſeſtücke wiederzufinden. Die erſte Uebung geſchieht an ganzen Wörtern; die Mutter wählt im Anfang kleinere, die zugleich oft vorkommen, darnach ſolche, die ſeltener ſind, darnach größere und noch ſeltenere. Die andere Uebung hat es mit Theilen von Wörtern zu thun, und zwar in dieſer dreifachen Weiſe, daß das Kind ein einſilbiges Wort, das ihm die Mutter zeigt, an einer andern Stelle als Theil eines längeren Wortes wiederfindet, oder daß es umgekehrt einen Theil eines längeren Wortes anderswo als Wort für ſich ſtehen ſieht, oder daß es einen Theil eines Wortes an einer anderen Stelle als Theil eines anderen Wortes bemerkt. Die letzte dieſer drei Uebungen iſt eine beſonders wichtige, weil es ſich hier um die mancherlei Vor- und Nachſilben handelt.“

„Die ſechste Stufe lehrt das Kind in den Wörtern die Buchſtaben unterſcheiden und die Buchſtaben des einen Wortes in andern Wörtern wiederfinden.“

Hierauf ertheilt der Verf. noch Rathſchläge in Bezug auf die Namengebung der Buchſtaben. Die Hauptſache läuft darauf hinauf, den Lauten ein e anzuhängen, alſo j, ch, ß zu benennen: je, che, ße.

Nach des Verf. Meinung würde es keine Schwierigkeit haben, auch in einer zahlreichen Schulklaſſe das Leſen nach ſeiner Weiſe zu lehren, ſobald die zwei Vorausſetzungen, auf denen das Verfahren beruht, ſtattfinden: Kinder, welche eine Anzahl Gebete, Lieder, Sprüche ꝛc. auswendig wiſſen, und ein Leſebuch, in welchem dieſe Dinge gedruckt ſtehen.

Hoffentlich wird es keinem Lehrer einfallen, einen derartigen Verſuch

in seiner Schule zu machen; jeder wird sich im Voraus sagen, daß er mißlingen muß. Das Verfahren setzt voraus, daß der Lehrer jedes einzelne Kind vornimmt, ihm aus dem Buche vorliest, es mit einsehen läßt, zum Zeigen der einzelnen Strophen, Sätze, Zeilen, Wörter, Silben und Buchstaben auffordert u. s. w. Nur die Anhänger Jakotot's werden dem Verf. einigen Beifall schenken, da es im Grunde dessen Verfahren ist, was er empfiehlt. Von der Anwendung der Grundsätze Jakotot's auf den Leseunterricht scheint der Verf. nie etwas gehört zu haben, ungeachtet darüber so viel geschrieben worden ist und noch geschrieben wird. Ein Schuldirector, so scheint uns, sollte sich doch so weit um den Elementarunterricht bekümmern, daß er von solchen Sachen Kenntnisse erhielte. Uebrigens leuchtet ein, daß das Verfahren nach Jakotot, wie es z. B. die Gebrüder Seltsam in Breslau lehren, oder wie es Vogel, Thomas, Böhme u. A. anwenden, dem Wackernagel'schen weit vorzuziehen ist, da es die Vorgänge vereinfacht und ziemlich bald auf das Wort und die Laute eingeht. Das Wackernagel'sche, rein analytische Verfahren ist der äußerste Grad von Erschwerniß, der den Kindern beim Lesenlernen bereitet werden kann. Es ist ein Verfahren, das allen anerkannten Grundsätzen der Methodik Hohn spricht. Für das Lesen erwächst dem Kinde nicht der geringste Vortheil, daß es ein Stück auswendig kann und daß es im Stande ist, anzugeben, wo es im Lesebuche steht. Dasselbe gilt von einer derartigen Kenntniß der einzelnen Strophen, Zeilen und Sätze. In Bezug auf die Wörter könnte man zugeben, daß die Kinder dieselben überall werden wieder erkennen; aber sie vermögen das nur, weil sie sich die Gesammtgestalt derselben gemerkt haben, was noch lange kein Lesen ist. Die einzelnen Laute werden die Kinder nur heraushören aus den Wörtern, wenn dieselben elementirt werden.

Der Verf. zieht in der Vorrede gegen das rein synthetische Verfahren zu Felde, wie es Stephani einführte. Aber wer verfährt denn noch heut zu Tage so? Nur solche Lehrer, die von dem verbesserten Unterrichtsverfahren keine Kenntniß genommen haben. Es gibt solche; aber sie zählen nicht mit. Das gegenwärtige gute Unterrichtsverfahren ist ein analytisch-synthetisches. Der Lehrer unterhält sich über einen passenden Gegenstand mit den Kindern, hebt aus diesem Gespräch einen einfachen Satz heraus, spricht ihn deutlich vor, läßt ihn nachsprechen und die einzelnen Wörter darin unterscheiden. Vermögen das die Kinder nach einiger Uebung, so werden die Silben einzelner Wörter unterschieden und dann endlich die einzelnen Laute der Wörter und Silben. Sind die Kinder durch diese Hörübungen zur Kenntniß und reinen Darstellung der einzelnen Laute gelangt, so wird aus einem Satze ein zweilautiges Wort an die Tafel geschrieben, und sie lernen nun die Zeichen für diese beiden Laute kennen. Darauf wird endlich einer der Laute, der Vokal, genauer in's Auge gefaßt und von den Kindern gesprochen und geschrieben. War das Wörtchen in dazu genommen worden und hat der Lehrer auf die Hauptbedingung beim Lautiren genügend aufmerksam gemacht, auf das Verschmelzen, so lesen die Kinder sofort ohne alle Anleitung die Umkehrung der beiden Laute, das Wort ni. Und so geht es nach der Einführung jedes neuen Buchstaben. Ein mechanisches Lernen von Wörtern, ein Auffassen derselben nach ihrem Habitus

findet bei dieſem Verfahren nicht ſtatt; mit der erſten Stunde, in der die Buchſtabenkenntniß beginnt, leſen die Kinder ſelbſtſtändig, ja ohne alle Beihülfe, wenn der Lehrer den Unterricht verſteht. Und das iſt gewiß der ſchlagendſte Beweis für die Naturgemäßheit des Verfahrens.

Was die Benennung der Buchſtaben betrifft, ſo wird jeder kundige Leſer ſofort erkannt haben, daß Wackernagel das Verfahren Olivier's wieder auffriſcht, ohne dieſen Autor zu nennen. Den Lauten ein e anhängen, iſt nicht viel beſſer, als das herkömmliche Buchſtabiren.

2) Herr Prof. Dr. O. Lange in Berlin, Verfaſſer eines Leſebuches für höhere Schulanſtalten, hat eine Schrift: „Das deutſche Leſebuch als Mittelpunkt des Lernſtoffes und der Lehrkunſt", erſcheinen laſſen, auf die wir hier beſonders aufmerkſam machen wollen, da ſie den Gegenſtand angemeſſen beſpricht. Es ſind nicht eigentlich neue Anſichten, welche der Verf. vorträgt; er legt vielmehr in klarer Weiſe nur dar, was ſich im Laufe der letzteren Jahre aus den gemeinſamen Arbeiten erfahrener Pädagogen und Schulmänner ergeben hat. Den Haupttheil bildet die Beantwortung der Frage, wie die Leſebücher für die verſchiedenen Stufen und Schulen beſchaffen ſein müſſen. Daran reihen ſich dann Winke über das Verfahren beim Leſeunterricht auf den verſchiedenen Unterrichtsſtufen.

Wollten wir hier auf Beſprechung des ganzen Inhalts eingehen, ſo würden wir vielfach wiederholen müſſen, was in früheren Bänden des Jahresberichts bereits geſagt worden iſt. Um das zu vermeiden, beſchränken wir uns auf Hervorhebung eines Punktes, indem wir nicht ganz mit dem Verf. übereinſtimmen. Er verlangt nämlich, daß das Leſebuch Mittelpunkt des Lernſtoffes in der Volksſchule ſein ſoll und bezieht das hauptſächlich auf die Sprache und die Realien. In Bezug auf die Sprache iſt die Anſicht unanfechtbar, möge man dabei die Grammatik oder die Stiliſtik im Auge haben; denn es ſteht ja feſt, daß Kenntniß und Gewandtheit in beiden am ſicherſten durch muſtergiltige ſprachliche Darſtellungen erworben werden. Anders verhält es ſich aber in Betreff der Realien. Will man das realiſtiſche Wiſſen der Schüler der Volksſchule in das Leſebuch legen, dann bekommt man Bücher, die zu neun Zehnteln aus Geographie, Geſchichte, Naturgeſchichte, Phyſik, Landwirthſchaftskunde und Technologie beſtehen und aufgehört haben, Schul-Leſebücher im guten Sinne unſerer Zeit zu ſein. Möge das Dargebotene auch zum größeren Theile in guter Form gegeben ſein, es bleibt dennoch ein Stoff, der das reale Wiſſen begründen und der Hauptſache nach mit dem Gedächtniß feſtgehalten werden ſoll. Ein großer Theil unſerer Leſebücher für Volksſchulen iſt dieſem Realismus, reſp. Materialismus zum Nachtheil der Jugend bereits verfallen; ſie ſind nichts weiter als populäre Compendien für die genannten Unterrichtsgegenſtände. Seit die Forderungen nach landwirthſchaftlichem Unterricht in den Seminaren und Volksſchulen laut geworden ſind, überbieten ſich die Leſebücher in Mittheilung von landwirthſchaftlichen Kenntniſſen. Wie weit es in dieſer Beziehung gekommen iſt, haben wir weiter unten bei der Anzeige des „Schweizeriſchen Schul- und Hausfreundes" von Dr. Th. Scherr angedeutet. Dieſer alte, ſonſt ſo tüchtige Pädagog geht darin ſo weit, den Abtritten und dem Abtrittsdünger einen beſondern

Abschnitt zu widmen; und dabei echauffirt er sich so sehr für den Gegenstand, daß er es für „thöricht und lächerlich erklärt, wenn man es für unanständig halte, über diesen Gegenstand in geeigneter Weise zu sprechen, zu lesen, zu lehren." Wir halten das an und für sich nicht für thöricht und lächerlich, aber es in der Schule zu thun, in der Schule eine Anweisung zur besten Einrichtung von Abtritten, von ihrer Reinigung zu geben und den Abtrittsdünger nach seinem Werthe zu berechnen, das halten wir nicht bloß für thöricht und lächerlich, sondern für eine völlige Entweihung der Schule, für eine so grobe Verkennung ihre Aufgabe, wie sie nur gedacht werden kann. Bildung des kindlichen Geistes durch werthvolles Material ist die Aufgabe der Volksschule, nicht aber Zustutzung für das bürgerliche Leben. Die Einwendung, daß man ja das Eine thun könne, ohne das Andere zu lassen, ist eine völlig unüberlegte; die Volksschule hat in ihrer vollkommensten Einrichtung vollauf zu thun, um jene hohe Aufgabe nur einigermaßen zu lösen und kann sich durchaus nicht darauf einlassen, specielle Berufskenntnisse mitzutheilen.

Ein Lesebuch für Volksschulen kann und muß den Realunterricht unterstützen, aber nur durch lebensvolle Bilder in kunstgerechter Form. Und diese dürfen auch nicht dominiren wollen, sie müssen vielmehr hinter den Stücken zurücktreten, welche eine allgemein menschliche Bildung zum Zweck haben. Wenn eine solche Bildung Jemand noth thut, so sind es die Zöglinge der Volksschule, die nach ihrer Schulzeit in der Regel in ganz materielle Verhältnisse treten, in Verhältnisse, wo sie es vom Morgen bis zum späten Abend nur mit der mechanischen Verarbeitung von Rohprodukten zu thun haben. Für solche Lebenslagen bedarf der Mensch eines Gegengewichts, wenn er nicht verthieren, dem rohesten Materialismus verfallen soll. Dies Gegengewicht wird ihm in der rein menschlichen Bildung gegeben, zu deren Gewinnung man edlerer Stoffe bedarf, als die Landwirthschaft und die Gewerbskunde (s. weiter unten das Lesebuch von Büschl und Frey) sie bieten. Für die Volksschule sind es insbesondere die edelsten Erzeugnisse der deutschen Poesie, welche diese humane Bildung fördern, und ein Lesebuch, das davon nicht einen reichen Schatz bietet, sollte nirgends Einlaß finden.

Dies sind die Gründe, warum wir die Ansicht nicht billigen können, das Lesebuch zum Mittelpunkt des Lernstoffes der Volksschule zu machen.

III. Literatur.

1. Anschauungsunterricht.

1. **D. Fries**, Seminardirector und Erziehungsrath in Zürich, Der Sprachunterricht der zürcherischen Elementarschule nach dem alten und dem neuen Lehrplan. 8. (112 S.) Zürich, Meyer und Zeller. 1863.

Der neue Lehrplan für die Elementarschulen in Zürich hat einen literarischen Kampf über den Sprachunterricht hervorgerufen, insbesondere, weil er besondere Denk- und Sprachübungen fordert. Herr Director Fries

war bei der Abfassung des Lehrplans, namentlich bei der Aufstellung der Grundsätze für den Sprachunterricht direct betheiligt und hielt es daher für seine Pflicht, den Angriffen mit dieser Schrift entgegenzutreten, theils um den betreffenden Theil des Lehrplans zu rechtfertigen, theils um unberechtigte Vorwürfe zurückzuweisen. Wenn das auch nicht ohne alle Schärfe geschieht, so erfolgt es doch immer in würdiger Weise. In wie weit wir uns selbst zu den vertheidigten Grundsätzen bekennen oder nicht, haben wir bereits im ersten Abschnitte dieses Berichtes kurz ausgesprochen, weshalb wir hier nicht näher darauf eingehen. Die Schrift selbst aber müssen wir als eine recht lehrreiche bezeichnen und können sie Allen empfehlen, die sich für den Gegenstand überhaupt interessiren.

2. H. J. Bosshard, Anschauungs-, Denk- und Sprechübungen für die erste Elementarklasse. (Beschreibender Theil.) 8. (XVI u. 128 S.) Zürich, Meyer u. Zeller. 1863. 15 Sgr.

Diese Schrift ist nach den oben besprochenen Grundsätzen des neuen zürcherischen Lehrplans bearbeitet. Schule, Haus und Umgebung liefern die Gegenstände zur Anschauung und Besprechung. Die Besprechungen sind den schwachen Kräften der Kinder angemessen und werden nach und nach umfassender. Dabei ist von Anfang an Rücksicht auf die Einübung der leichteren Sprachformen genommen, im Ganzen jedoch nicht umfassend genug, da manche Form des einfachen Satzes nicht scharf und oft genug zur Einübung kommt. Eine Reihe von Beispielen sind katechetisch behandelt, was angehenden Lehrern sicher angenehm sein wird, überhaupt für Schriften dieser Art empfehlenswerth sein dürfte. In der Darstellung ist der schweizerischen Ausdrucksweise hier und da mehr Rechnung getragen worden, als uns angemessen erscheint. Als einen Mangel müssen wir es bezeichnen, daß neben der Verstandesbildung nicht auch die Gemüthsbildung berücksichtigt worden ist. Wie überall, so ist namentlich in der Elementarschule hierauf stets Bedacht zu nehmen.

3. J. H. Fuhr und J. H. Ortmann, Der Anschauungsunterricht in der Volksschule. Oder: Anschauen, Denken, Sprechen und Schreiben zur Begründung der Realien, des Styls und der Grammatik. Erstes Heft: Vorübungen, die Schule, die Thiere in Haus und Hof. gr. 8. (X u. 150 S.) Dillenburg, H. Jacobi. 1863. geh. 20 Sgr.

Das vorliegende Heft gestattet zwar noch kein ganz sicheres Urtheil über das ganze, in Aussicht genommene Werk, läßt aber immerhin doch erkennen, daß die Verfasser auf rechtem Wege sind und muthmaßlich ein brauchbares Werk liefern werden. Die Aufgabe des Anschauungsunterrichts ist richtig von ihnen erkannt worden, und die vorliegende Ausführung entspricht dieser Erkenntniß. Es sind natürlich die gewöhnlichen, naheliegenden Gegenstände, welche zunächst zur Betrachtung kommen; aber dieselben sind so gewählt, daß sie möglichst zur Anschauung gebracht werden können und also das richtige Sehen fördern. Ebenso ist die beobachtete Reihenfolge zweckmäßig und der Umfang der einzelnen Besprechungen den schwachen Kindeskräften angemessen. Die Behandlung selbst ist der Art, daß neben der Verstandesbildung auch der Gemüthsbildung Rechnung getragen wird, was wir

anz billigen; als Anknüpfungspunkte dafür dienen leichte Poeſien, wie nſere guten Leſebücher ſie in Menge bieten.

Wir wünſchen dem Werke guten Fortgang.

. **H. Stahl**, Materialien für Anſchauungsunterricht und Heimathskunde. Mit vier großen colorirten Wandtafeln, gezeichnet von M. J. Lens in Wiesbaden. gr. 8. (VIII u. 160 S.) Wiesbaden, Roth. 1863. geh. 28 Sgr. Die Tafeln à 16 Sgr.. auf Leinwand und mit Stäben à 26 Sgr.

Die Abbildungen ſind colorirte Lithographien von 21 Zoll Höhe und $7\frac{1}{2}$ Zoll Breite. Nr. 1 ſtellt einen Marktplatz mit Brunnen dar, umeben von ei.ier Kirche, einem Rathhauſe und einigen Wohnhäuſern, von nen eins im Bau begriffen iſt. Nr. 2 und 3 bringen die landwirthhaftlichen Verrichtungen landſchaftlich zur Anſchauung, Nr. 4 den Wald it Kohlenmeiler, Hirſchen, Holzhackern, Rehen, Vögeln, Schlangen, Inſekten, ilzen u. dgl. Mit den Winkelmann'ſchen verglichen, leiden dieſe Tafeln eniger an Ueberfüllung, ind aber in der Ausführung eher ſchlechter als eſſer. Die Figuren ſind vielfach ſteif und fehlerhaft colorirt, die kleineren hiere kaum erkennbar. Die Kinder, die für das Schöne noch keinen Maßab haben, werden ſich immerhin über die großen bunten Bilder freuen, nd ein geſchickter Lehrer wird dieſelben auch zum Ausgangspunkt intereſſanter eſpräche machen können; aber für einen Hauptzweck des Anſchauungsunterichts, für den, die Kinder zum genauen Sehen und Beobachten anzuleiten, aben ſie ſo gut wie keinen Werth.

Der Text lehnt ſich an die Bilder an, gibt aber mehr, als auf dieſen argeſtellt iſt. Er beſteht im Weſentlichen aus Beſchreibungen und kleinen edichten. Durch Benutzung der Letzteren ſoll der Unterricht gemüthbildend erden. Im Ganzen können dieſe „Materialen" als brauchbar bezeichnet erden; nur muß man in ihnen nicht einen wohlgeordneten, vom Leichten um Schwerern fortſchreitenden Lehrgang erwarten. Gleich die erſten Beſchreibungen und Gedichte, welche der Verf. darbietet, gehen über die Faſungskraft ſechsjähriger Kinder hinaus, abgeſehen davon, daß ſie vielfach egenſtände behandeln, die nicht direct zur Anſchauung gebracht werden önnen Mehrfach ſind die Gegenſtände auch nicht glücklich gewählt. So erden Seite 13 und 16 Fliegen, Mücken, Hausgrillen, Schaben und Spinnen ſo ausführlich beſchrieben, als handelte es ſich um die ſpeciellſte aturgeſchichte der Inſekten.

Wir können daher nicht ſagen, daß der Verf. etwas Weſentliches dau beigetragen habe, die Behandlung des Anſchauungsunterrichts zu erichtern.

. **K. Schubert**, Materialien für den Anſchauungsunterricht in der Unterklaſſe (auch für den ſachlichen Unterricht in der II. und III. Klaſſe). Bearbeitet nach dem „Stoff zur Anſchauung" (S. 38—44 d. Fibel f. kath. Volksſch. im öſterr. Kaiſerſtaate). Zweite, verbeſſerte Auflage. 8. (VIII u. 196 S.) Wien, Sallmayer u. Comp. 1864. 16 Sgr.

Wie der Titel angibt, ſteht dies Buch in genaueſter Beziehung zu der Fibel für katholiſche Volksſchulen im öſterr. Kaiſerſtaat, weshalb der Verf. ich auch für die Anordnung des Stoffes nicht will verantwortlich machen aſſen. Die Anordnung ließe ſich allerdings etwas anders geſtalten, doch

kommt bei der Mannigfaltigkeit der zu Gebote ſtehenden Gegenſtände darauf nicht ſo ſehr viel an, wenn nur überhaupt ein Fortſchritt vom Leichtern zum Schwerern geſichert iſt. Von den aufgenommenen Gegenſtänden können ohne Nachtheil manche im Unterricht unberückſichtigt bleiben, wie z. B. die Kleidungsſtücke. Die Kenntniß vom Hemd, von der Hoſe, der Weſte, dem Halstuche, den Strümpfen u. ſ. w. vermittelt am beſten die Mutter. In Bezug auf den Umfang der Beſprechungen iſt im Ganzen das rechte Maß inne gehalten, mehrfach jedoch der Stoff mit Rückſicht auf etwas höhere Klaſſen bearbeitet worden. Für die Unterklaſſe wäre das Material ohnehin zu reichhaltig. Neben der ſinnlichen Anſchauung wird auch an paſſender Stelle die ſittliche gepflegt. Vielfach ſind leichte Räthſel, hier und da auch kleine Verſe angefügt.

Im Geſpräch über die Wandtafel finden wir auch hier die in faſt allen derartigen Büchern wiederkehrende fehlerhafte Angabe, daß ſie viereckig ſei; ſie iſt bekanntlich mit acht Ecken verſehen und erſcheint uns nur viereckig, wenn wir nur eine ihrer Seiten betrachten. Wer die Wandtafel nicht blos aus der Ferne betrachten, ſondern die einzelnen Theile von den Kindern ſelbſt zeigen und beſchreiben läßt, der kommt natürlich ganz von ſelbſt darauf, und wir würden hier kein Wort darüber verlieren, wenn der Fall nicht Zeugniß für Ungenauigkeit in der Anſchauung ablegte.

IV. Leſen.

1. Für den Elementarunterricht.

a. Reines Schreibleſen.

6. **A. Lüben** und **C. Nacke**, Leſebuch für Bürgerſchulen. I. Theil. Mit Abbildungen zur Unterſtützung des Anſchauungsunterrichts. Siebente, verbeſſerte Auflage. gr. 8. (IV u. 88 S.) Leipzig, Fr. Brandſtetter. 1864. geh. 4 Sgr.

Die erſte Abtheilung (S. 1 — 40), welche nur Schreibſchrift enthält, iſt in dieſer Auflage nach Inhalt und Schrift neu. Bei der Abfaſſung habe ich mich bemüht, eine beſſere Stufenfolge herzuſtellen, die mit dem Leſen zugleich auftretende Orthographie umfaſſend zu berückſichtigen und eine genaue Verbindung des Anſchauungsunterrichts mit dem Schreibleſen zu vermitteln. Um erſteres zu erreichen, wurden alle ſchwierigeren Lautverbindungen bis dahin verſchoben, wo das Kind durch vorangegangene Uebungen dazu befähigt war. In Betreff der Orthographie habe ich in dem dargebotenen Material einen ſtufenmäßigen Leitfaden zu geben geſucht. Auf den erſten 7 Seiten kommen nur Wörter vor, die ſo geſchrieben werden, wie man ſie ſpricht; dann kommt in ſtufenweiſem Fortſchritt die Dehnung (S. 8 — 30) und hierauf die Schärfung (S. 31 — 40). Die Verbindung des Anſchauungs- und Schreibleſeunterrichts wurde dadurch angeſtrebt, daß der Text von da an, wo die großen Buchſtaben eintreten (S. 8), alſo Sätze in correcter Form möglich ſind, ſtets kleine Gruppen zuſammenhängender Sätze über ein und denſelben Gegenſtand darbietet. Die Ausführung läßt

ſich aus einem Beiſpiel erkennen. Seite 30 heißt es: „Ein junges Schaf heißt Lamm. Die Lämmer haben Wolle. Ihre Wolle iſt weiß und kurz. Die Lämmer ſind luſtig, hüpfen und ſpringen.“ Dieſe Sätze ſind das Ergebniß einer kurzen Beſprechung eines Lammes. Zugleich iſt dieſer Text benutzt worden zur Veranſchaulichung der Schärfung des ä durch **mm**.

Die Schrift iſt gefälliger und hat manche leichtere Form im Vergleich zu der früheren.

Der Text der II. Abtheilung iſt ziemlich unverändert geblieben, aber durch ſinnige, den Inhalt der Stücke veranſchaulichende Bilder geziert und belebt worden.

Somit durfte dieſe Auflage wohl eine „verbeſſerte“ genannt werden.

7. **F. J. Bodenmüller**, Director des Schullehrerſeminars in Ettlingen, **Ein Büchlein für Kinder des erſten und zweiten Schuljahres.** Dritte, verbeſſerte Auflage. 8. (IV u. 90 S.) Karlsruhe, Chr. Fr. Müller'ſche Hofbuchdruckerei. 1863.

Die Schreibſchrift umfaßt die erſten 27 Seiten; dann kommen 10 Seiten, auf denen der gleiche Text in Schreib- und Druckſchrift dargeſtellt iſt; von Seite 39 bis zum Schluß iſt nur Druckſchrift angewandt. Die erſten 20 Seiten enthalten außer einigen Vorübungen zum Schreiben nur Buchſtaben, Silben und Wörter, unter den Silben vielfach ſinnloſe, wie af, äf, ef, if, of, öf, uf, üf. Wir haben nichts dagegen, wenn bei den Schreibleſe-Uebungen an der Wandtafel mitunter Lautverbindungen in Silbenform verwandt werden, um zu erproben, ob die Kinder ſelbſtſtändig lautiren (leſen) können; aber das Leſebuch ſelbſt ſollte ſie nicht darbieten, vielmehr immer nur Wörter, die leicht in Sätzen verwandt werden können, wie an, in, um. Wie anfangs die kleinen Buchſtaben, ſo werden Seite 12 u. 13 auch gleichzeitig alle großen aufgeführt, und zwar in genetiſcher und alphabetiſcher Folge. Für die Kinder hat das keinen Werth, da man ihnen doch nicht zumuthen wird, alle Buchſtaben hinter einander zu merken. Seite 17 u. 18 iſt auf Dehnung und Schärfung Rückſicht genommen, im Ganzen jedoch etwas zu wenig. Von Seite 21 an nimmt der Text in angemeſſener Weiſe auf die Unterrichtsgegenſtände der Elementarklaſſe Rückſicht, ſelbſt auf das Rechnen und Singen. Letzteres durch Mittheilung von Liedertexten. Unter den religiöſen Stoffen finden wir einen Theil für zu ſchwer für Kinder der beiden erſten Schuljahre, ſo namentlich das Vaterunſer, die ſieben Seiten lange Erklärung deſſelben, eine Anzahl Gebete und ſelbſt einzelne bibliſche Geſchichten. Letztere finden wir zum Theil etwas willkürlich behandelt. So heißt es S. 56: „Den Leib des erſten Menſchen bildete Gott aus feuchter Erde. Gott nannte den erſten Menſchen „Adam.“ Adam lag zuerſt ſtarr und leblos auf der Erde. Er ſah mit den Augen nicht. Er hörte mit den Ohren nicht. Nun hauchte ihm Gott die Seele ein, dann ſprang Adam auf, ſtand da und lebte.“ Die Stücke mit realiſtiſchem Inhalt ſind gut; auch das verdient als brauchbar bezeichnet zu werden, was zur Förderung des Sprachunterrichts gegeben iſt.

Die Ausſtattung iſt gut, die Schreibſchrift namentlich recht gefällig.

8. **C. Schell**, Elementar-Lehrer in Biſtritz, **Hand-Fibel** nach der reinen Schreib-Leſemethode für die evangeliſch-lutheriſchen Volksſchulen des Nösnerlandes. gr. 8. (VI u. 125 S.) Leipzig, Fr. Brandſtetter. 1863. 9 Sgr.

Dieſe Hand-Fibel iſt nur für Siebenbürgen beſtimmt; der Text nimmt darauf direct Rückſicht. Es war dem Verf. Bedürfniß, für die dortigen Verhältniſſe ein nach richtigen Grundſätzen gearbeitetes Leſebuch zu haben, hauptſächlich, um dem noch ſehr gebräuchlichen Buchſtabiren erfolgreich entgegenzutreten.

Der deutſchen Schreibſchrift ſind 62 Seiten gewidmet, was wir ſehr reichlich finden. Dabei treten die großen Buchſtaben erſt Seite 34 auf. Bis dahin werden alle Hauptwörter klein geſchrieben, was der Orthographie ſchwerlich förderlich ſein dürfte. Zu Anfange begegnet man auch vielfach ſinnloſen Silben. Seite 63—74 wird die lateiniſche Schreibſchrift angewandt, dann tritt die deutſche und S. 93 die lateiniſche Druckſchrift auf. Da das Buch für mindeſtens zwei Schuljahre ausreicht, ſo iſt gegen die Einführung der lateiniſchen Schrift nichts einzuwenden.

Gegen den Text haben wir nichts zu erinnern; er dient zur Verarbeitung von ſinnlichen und ſittlichen Anſchauungen und macht einen fruchtbaren Leſeunterricht möglich.

Die Ausſtattung des Buches iſt vortrefflich.

9. **F. A. Fehre**, Lehrer an der Realſchule in Erfurt, Schreib- und Leſeſtoff, beſonders als Mittel zur Regelung des häuslichen Fleißes für Schüler des erſten Schuljahres. Dritte, vermehrte und verbeſſerte Auflage. 8. (II u. 67 S. nebſt 4 S. Abbildungen.) Erfurt, H. Neumann. 1863. geh. 6 Sgr.

Die zweite Auflage haben wir im XIII. Bande angezeigt und empfohlen. Die vorliegende dritte iſt durch vier Seiten Abbildungen von Gegenſtänden vermehrt worden, wie ſie ſich in den Leſebüchern von Vogel, Böhme, Thomas u. A. finden. Sie ſollen das Leſen unterſtützen und Stoff zu Zeichenübungen geben. Der Filzhut nimmt auch hier die erſte Stelle ein.

10. **K. F. Schlegel**, Lehrer an der höheren Töchterſchule in Magdeburg, und **F. A. Steger**, Lehrer in Hohenrode, Leſebuch für Elementarklaſſen der Volksſchule mit Anwendung der Schreibleſemethode bearbeitet. Siebente Auflage. 8. (IV u. 80 S.) Halle, R. Mühlmann. 1863. 3 Sgr. Auf 10 Ex. 1 Freiexemplar.

Die Schreibſchrift iſt auf 17 Seiten beſchränkt, von denen nur 5 auf die Einübung der großen Buchſtaben kommen. Das iſt etwas wenig. Sätze treten bis dahin gar nicht auf, finden ſich auch noch ſpäter nicht reichlich genug. Durch bloße Wörter werden die Kinder nicht genug zum Denken beim Leſen angereizt, und das müſſen ſie, wenn ſie ſich nicht früh an gedankenloſes Leſen gewöhnen ſollen. Gegen den ſpäteren Inhalt des Buches haben wir nichts zu erinnern; es wechſeln angemeſſene Beſchreibungen, Erzählungen und leichte Poeſien mit einander ab, die geeignet ſind, fördernd auf die Bildung des kindlichen Geiſtes einzuwirken.

Die Schreibſchrift hat ein etwas rauhes Anſehen, woran vielleicht das Papier ſchuld iſt.

11. **J. A. Fr. Schierhorn**, Lehrer an der höheren Töchterſchule zu Brandenburg, Schreibleſeſchule. Erſter Theil. (Untere Stufe.) Vierte, ſehr verbeſſerte und vermehrte Auflage. gr. 8. (IV u. 80 S.) Brandenburg, J. Wieſike. 1864. geh. 4 Sgr.

Im XIV. Bande haben wir die dritte Auflage dieſer Schreibleſeſchule angezeigt und den Plan mitgetheilt, nach welchem ſie gearbeitet iſt Mit

welchem Rechte die vorliegende vierte eine „sehr verbesserte" und „vermehrte" genannt zu werden verdient, vermögen wir nicht zu entscheiden, da uns die vorige Auflage nicht zur Hand ist. Die Art, wie sich der Verf. schon früher über seine Arbeit aussprach, läßt kaum erwarten, daß die neue Auflage einer so starken Verbesserung fähig war. Eine Vermehrung des Inhalts dürfte wohl kaum stattgefunden haben, da die vierte und dritte Auflage in der Seitenzahl übereinstimmen.

Die Schreibschrift ist nicht ganz rein, fällt auch schon von der vierten Seite an etwas klein aus, was sie für Elementarschüler nicht sehr geeignet macht.

12. **Meyer**, Kantor in Böhne, und **Schwarzlose**, Kantor in Zolchow, Fibel. 8. (12 S. Lith. und 84 S. Druckschr.) Rathenow a. d. H., C. G. Matthes. 1863.

Vom Gebrauch sinnloser Silben sehen die Verf. zwar ab, wenden aber dagegen bloße Wörter länger an, als für ein verständiges, zum Nachdenken anreizendes Lesen gut ist. Das geschieht vorherrschend in den drei ersten Abschnitten. Der erste dieser Abschnitte enthält auf 12 Seiten die Schreibschrift, doch nur die kleinen Buchstaben. Gegen die dabei eingehaltene Stufenfolge ist nichts zu erinnern. Der zweite Abschnitt enthält auf 12 Seiten die kleinen Druckbuchstaben, der dritte die großen, und hier treten neben den Druckbuchstaben die großen Schreibbuchstaben auf, jedoch nur einzeln, so daß also von Anwendung der Schreiblesemethode hier nicht mehr die Rede ist. Zum Schluß wird das lateinische Alphabet eingeführt, wofür im Grund wohl nicht vorhanden war. So lange die Kinder nicht einigermaßen fertig lesen, muß man sie mit der Erlernung eines neuen Alphabets verschonen. Im vierten Abschnitt ist auf die Verbindung des Anschauungsunterrichts mit dem Lesen Rücksicht genommen worden, was wir als zweckmäßig bezeichnen müssen. Auch sind die hier dargebotenen Lesestücke dem Kindesalter entsprechend.

Die Schreibschrift ist gut ausgeführt, könnte jedoch etwas kräftiger und zu Anfange etwas größer sein.

13. **A. Büttner**, Seminarlehrer, Hand-Fibel. Bearbeitet mit gleichmäßiger Berücksichtigung der Schreiblese- und Lautir-Methode. (Mit einem Vorworte des Regierungs- und Schulrathes Neumann in Cöslin.) 8. (IX u. 160 S.) Berlin, A. Stubenrauch. 1864. ungeb. 4 Sgr.

Das Buch zerfällt in zwei Abtheilungen, von denen die erste die Fibel bildet (S. 1 — 40), die zweite ein weiter führendes Lesebuch ist.

Mit dem Schreiblesen ist es dem Verf. nicht recht Ernst, denn nur zur Einübung der kleinen Buchstaben bietet er 10 Seiten Schreibschrift dar. Um Vielen zu dienen und seinem Buche einen weiten Wirkungskreis zu verschaffen, hat er es zugleich für die gemischte Schreiblesemethode und für das Lesen mit bloßer Druckschrift eingerichtet. Nun sehe Jeder, wie er's treibe! Die lateinische Schrift tritt schon in der ersten Abtheilung und dort nach unserer Ansicht zu früh auf, da sie für die Kleinen noch gar nicht Bedürfniß ist. In der zweiten Abtheilung ist das Material nach den Jahreszeiten geordnet, was wir sehr zweckmäßig finden, da so ein geordneter Sachunterricht möglich ist. Die Auswahl ist gut. Die schon gerügte Unent-

schiedenheit in der Methode für den ersten Leseunterricht abgerechnet, kann das Buch zu den bessern gezählt werden; doch können wir ihm vor diesen nicht besondere Vorzüge einräumen.

14. H. Friedrichs, Lehrer an der Bürgerschule zu Bremerhaven, Lesebuch für Unterklassen. 8. (IV u. 96 S.) Oldenburg, Schulze'sche Buchh. (W. Berndt). 1863. cart. 1/6 Thlr.

Nicht ohne guten Grund legt der Verf. bei der Anordnung des Materials Gewicht auf die größere oder geringere Schwierigkeit der Lautverbindungen; aber sich davon allein leiten zu lassen, macht wenigstens die Anwendung der Schreiblesemethode hier und da schwierig, wovon man sich durch einen Blick auf die ersten Seiten des Buches leicht überzeugen kann. Bemerkenswerth ist, daß der Verf. zu Gunsten des Buchstabirens anführt, es lehre die Verschmelzung besser, als das anfangs durch das Lautiren geschehe. Sicher hat er diese Erfahrung nur bei Lehrern gemacht, die das Lautiren nicht verstanden. Auch für das Schreiblesen scheint der Verf. nicht gerade begeistert zu sein; denn sonst hätte er den Satz: „Freilich ist es anfangs schwer, den Schreibunterricht mit dem Leseunterricht zu vereinigen, da beim Schreiben die Darstellung der einzelnen Buchstaben am meisten Schwierigkeiten macht, während der Leseunterricht auf die Einübung der Verbindungen sein Hauptaugenmerk richten muß," wohl schwerlich ausgesprochen. Einen noch ungünstigeren Schluß läßt der davor stehende Satz zu: „Den schriftlichen Gedankenausdruck vorzubereiten, habe ich 16 Seiten in Currentschrift gegeben." Seit wann bereitet man den „schriftlichen Gedankenausdruck" durch eine Schriftart vor? Und im ersten Schuljahre? Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Verf. die Schreiblesemethode gar nicht befolgt, sondern Seite 17 mit der Druckschrift beginnt.

Das Material in Druckschrift zerfällt in zwei Theile, der erste Theil in zwei Curse. In dem ersten Theil wechseln Wörter und Sätze ab, doch sind erstere vorherrschend; im zweiten ist es umgekehrt. Der zweite Theil enthält vorherrschend kurze Erzählungen und Gedichte. Da im ersten Theile die Wörter vorherrschen und die vorkommenden Sätze nirgends innern Zusammenhang haben, so leuchtet ein, daß der Verf. sich nur das mechanische Lesen zum Ziel gesetzt hat, die Zwecke des Anschauungsunterrichts also nicht mit verfolgt. Wir halten diesen Standpunkt für einen mehr oder weniger überwundenen und können beim besten Willen in diesem Lesebuche keinen Fortschritt zum Bessern erblicken.

Die Schreibschrift entspricht nur mäßigen Anforderungen.

b. Gemischtes Schreiblesen.

15. G. Gurcke, Schreib- und Lesefibel. Mit Bildern von Otto Specker. Fünfte Auflage. 8. (104 S.) Hamburg, O. Meißner. 1864. geb. 6 Sgr.

Kleine Verbesserungen abgerechnet, ist diese Auflage der vorigen und dritten ziemlich gleich; wir können daher auf unser anerkennendes Urtheil im XV. Bande verweisen.

16. W. Fix, Seminarlehrer in Soest, Handfibel, die ersten Uebungen im Lesen, Schreiben und Zeichnen enthaltend. 8. Erste Abtheilung. (64 S.) Zweite Abtheilung. (84 S.) Leipzig, C. F. Amelang's Verlag. (Fr. Volckmar.) 1863. Preis des Heftes ungebunden 2 Sgr., geb. 2 2/6 Sgr.

Druck- und Schreibschrift treten in der Art neben einander auf, daß

bis zur Einübung der kleinen und großen Buchstaben immer beide Schriftarten seitenweise wechseln. Die Schreibschriftseiten haben durch den Zeichner die Gestalt von Schiefertafeln enthalten; der Grund ist schwarz, die Schrift weiß. Die ersten sechs Schiefertafelbilder enthalten auf ihrer obern Hälfte allerlei kleine Abbildungen, welche die Einübung der Laute unterstützen sollen. Die Bildchen sind ganz nett, für den genannten Zweck aber entbehrlich. Es scheint aber, als wenn sie auch den Anschauungsunterricht unterstützen sollten; wenigstens finden sich von Seite 52 an „Kurze Sätze zu den Bildchen."

Das Lesematerial ist mit Rücksicht auf die größere oder geringere Schwierigkeit in den Lautverbindungen geordnet. Bloße Silben sind vermieden worden; dagegen werden aber auf den ersten 50 Seiten nur Wörter verwandt. Dadurch ist ein entsetzlich steriles, völlig verwirrendes Lesematerial entstanden, und man muß im Interesse der Kinder wirklich wünschen, daß sie sich das Nachdenken darüber abgewöhnen. Es heißt, mit den Geistern würfeln, wenn sie in kurzer Frist lesen sollen: „Fürbitte, Finsterniß, Feiertag, Januar, Jubelfest, Laterne, Buchstabe, Bauleute, Herberge, Kalender, Kaninchen, Kanone, Karfunkel, Johannes, Jericho." Das ist der richtige Weg, den Kindern das Lesen zur Qual zu machen.

Die vier letzten Seiten enthalten einfache Zeichnungen zum Nachzeichnen, von denen sich indeß manche für die kleinen Kräfte als zu schwer erweisen werden.

Die zweite Abtheilung ist ein brauchbares Lesebuch, da der Stoff meistens ansprechend und durch hübsche Bilder illustrirt ist. Zunächst ist im Tone der reinsten Belehrung von Gott und Jesu die Rede, dann von der Mutter, vom Beten, von der Schule und Kirche; von hier an wird der richtige Kinderton angeschlagen, obwohl in dem Abschnitt mit lateinischer Schrift noch Manches mit unterläuft, was besser weggeblieben wäre. Von Seite 41 an geben die Jahreszeiten den Leitfaden für die Anordnung, wodurch zugleich Veranlassung zu zweckmäßigen Besprechungen geboten wird.

Auch diesem Theile sind drei Seiten Zeichnungen zum Nachzeichnen angehängt, von denen die meisten sich als zu schwer erweisen werden.

17. **H. Schlepper**, Lehrer an der Stadtschule zu Lauenburg a. d. Elbe, **Fibel zum Lesen und Schreiben** nach dem Lautbestand der Silben und den Schwierigkeiten der deutschen Lautbezeichnung geordnet. Zweite, durch Aufnahme von Currentbuchstaben vermehrte Auflage. 8. (48 S.) Lüneburg, Herold und Wahlstab. 1863.

Gegen die Anordnung des Stoffes haben wir nichts Wesentliches zu erinnern, wohl aber gegen diesen selbst. Er besteht der Hauptsache nach aus bloßen Wörtern, daneben aus Sätzen, deren Inhalt oft nicht sehr bedeutungsvoll ist. Gegen den Schluß hin begegnen wir jedoch guten kindlichen Poesien. Die eingedruckten Bilder entsprechen mäßigen Forderungen und scheinen im Ganzen mehr auf Erheiterung abgesehen zu sein, was wir nicht tadeln wollen.

Die eingedruckten Currentbuchstaben erscheinen uns ziemlich nutzlos, da sie nicht geeignet sind, das Schreiblesen zu vermitteln.

18. **A. Hästers**, erster Lehrer an der Knabenschule in Werden a. d. Ruhr, **Fibel oder der Schreib-Lese-Unterricht für die Unterklassen**

der Volksschulen. 100. Auflage. 8. (64 S.) Essen, G. D. Bädeker. 1863. 2 Sgr.

Schon früher haben wir die Ansicht ausgesprochen, daß dies Buch seinen außerordentlichen Erfolg nicht seinem innern Werth, seiner vortrefflichen Einrichtung verdankt, sondern dem untergeordneten Umstande, daß es die einfachsten sprachlichen Verhältnisse, die Orthographie mit eingeschlossen, berücksichtigt und ihre Einübung durch Fragen und Aufgaben erleichtert. Jüngere Lehrer erhielten darin eine Anleitung zu solchen Uebungen und wurden vor Mißgriffen bewahrt.

19. **F. Scharlach** und **L. Haupt**, Fibel für den vereinigten Anschauungs-, Zeichen-, Schreib- und Leseunterricht im ersten Schuljahre. 8. (IV u. 92 S.) Halle, Schrödel und Simon. 1863. uneingebunden 3 Sgr.

Wenn wir von dem gleichzeitigen Auftreten der Schreib- und Druckschrift absehen, so können wir dies Buch nach seiner ganzen Anlage und seinem Inhalte als ein gutes, einen geistbildenden Unterricht förderndes bezeichnen. Die Schule, das Elternhaus und die Erlebnisse darin sind die Gegenstände, welche zur Belehrung benutzt und auf das mannigfachste besprochen werden. Auch an angemessenen Erzählungen, Liedern, Räthseln u. dgl. fehlt es nicht. Zur Unterstützung der Lautkenntniß und des Anschauungsunterrichts sind einfache Zeichnungen eingedruckt, die ohne Schwierigkeit von den Kindern werden nachgezeichnet werden.

Die Ausstattung ist gut.

20. **Fibel** oder der Lese-, Schreib-, Sprach-, Sach- und Zeichen-Unterricht für die Unterklassen der Volksschule. Erste Abtheilung. 8. (20 S.) Dortmund, C. L. Krüger. 1862.

21 **Fr. Schröder**, Lehrer in Rahm bei Dortmund, **Fibel** oder der vereinigte Lese-, Schreib-, Sprach-, Sach- und Zeichen-Unterricht in der untern Klasse der Volksschule. Zweite Abtheilung. 8. (56 S.) Ebendaselbst. 1863. 3 Sgr.

Die erste Abtheilung enthält fast nur Silben und Wörter; wo sie gebraucht wird, da wird man also mindestens ein halbes Jahr lang hören: „eisch, ausch, eusch, usch, schei, schau, scheu, schu", „si, se, sa, so, sei, sau, iff, eff, aff, off, äff, öff" u. s. w. Ein unbefangener Ausländer, der in so eine Klasse tritt, muß den Eindruck empfangen, es werde irgend eine fremde Sprache gelehrt, Chaldäisch, Chinesisch, Arabisch. Man sollte doch endlich von solchen Lesestoffen absehen. Auch die zweite Abtheilung hat auf den ersten 16 Seiten nur Wörter. Wozu das? Von Seite 17 an kommen dann „leichte Lesestücke." Wie bei Hästers, so begegnen wir auch hier allerlei Aufgaben zu Uebungen in den Anfängen der Grammatik.

22. **M. Mengier**, Lehrer an der Dom-Knabenschule zu Paderborn, **Hand-Fibel für den Schreib-Lese-Unterricht**. Zweite, verbesserte Auflage. 8. (IV u. 52 S.) Paderborn, Ferd. Schöningh. 1863. geh. 2 Sgr.

In Anordnung und Inhalt der vorhergehenden Fibel sehr ähnlich; also auch Lesestoffe wie: „äum, äus, äul, äut, säu, häu, gäu, up, ip, op, eip, eup, pa, pau, po, pip, säum, bäum, läut, räum, zäum." Auch Aufgaben, wie bei Hästers, fehlen nicht. „Wenn ich sage „**nähe**", wie oft bewege ich da meinen Mund? — Gut, zweimal. Was sage ich zuerst?

— Was zuletzt? — „Nä" ist eine Silbe und „he" ist eine Silbe. Das Wort „nähe" hat zwei Silben. Wie heißt die erste? — Die zweite?" — Stellt man im Paderborn'schen Elementarlehrer an, die solcher Hülfe bedürfen?

c. Für Druckschrift allein.

α) Für das erste Schuljahr.

23. **ABC Buch** zum Lesen und Schreiben. Neue Auflage. 8. (47 S.) Lüneburg, Herold und Wahlstab. (Ohne Jahreszahl.)

In der Vorrede sagt der Verf., daß Lesen und Schreiben gleichen Schritt halten sollen; er ist sonach im Princip für die Schreiblesemethode. Aber er gibt keinen Buchstaben Schreibschrift. Neben Silben treten Wörter und Sätze auf; die Hauptwörter werden anfangs klein geschrieben, dann kommen allerlei leichte Lesestücke, mit denen hier und da, und sicher unpassend, das Rechnen verbunden ist. Recht komisch nimmt es sich aus, wenn der Verf. an einzelnen Stellen mitten in das Wörterlesen einzelne inhaltsreichere Sätze einlegt, wie:

„Wer A sagt, muß auch B sagen."

„la le li lo lu. Pla Ple Pli Plo Plu."

„Unser täglich Brot."

„Brei, brüten, breit, Braut; Probe, prüfen, Preußen, preisen" u. s. w.

Solch ein Material ist überhaupt ganz geeignet, die Kinder gedankenlos zu machen.

24. **G. L. Schrader**, weil. Prediger in Gleina, **Erstes elementarisches Lesebuch für Kinder zum Lesenlernen.** Funfzehnte, verbesserte Auflage. 8. (VI u. 208 S.) Leipzig, F. C. W. Vogel. 1863. geh. 1/3 Thlr.

Dies Lesebuch stammt aus dem Jahre 1806. Nach der dritten, 1817 erschienenen Auflage ist es nach Form und Inhalt nicht mehr wesentlich geändert worden. Nach dem 1832 erfolgten Tode des Verfassers ist das Buch mehrmals von Dr. Vogel aufgelegt worden und hat auch manche Verbesserung durch ihn erfahren, namentlich auch Vorübungen zum Lautiren erhalten. Auch der mit O. B. unterzeichnete jetzige Herausgeber hat die verbessernde Hand angelegt, und infolge dessen steht das Buch im Allgemeinen auf dem gegenwärtigen Standpunkte der Lesebücher, ohne jedoch irgend eines der bessern zu übertreffen. Um sich zu überzeugen, daß sich noch mancher triviale Stoff in dem Buche findet, braucht man nur die erste Seite desselben aufzuschlagen. Da stehen Sätze wie: „Ein Kind ist auch ein Mensch. Ein Mensch sieht aus wie du und wie ich. Du bist ein Mensch und ich bin ein Mensch." — „Wer gut lernt und gut spielt, der macht es gut. Ein Kind, das gut lernt und gut spielt, das folgt auch gern." — „Ein Buch ist sehr gut."

Der für das Lautiren gebotene Stoff ist für diesen Zweck völlig unzureichend.

Wo es sich um Einführung eines neuen Lesebuches handelt, dürfte es sich nicht empfehlen, zu diesem zu greifen.

25. **Philipp Wackernagel**, Die goldene Fibel. gr. 8. (XIV u. 112 S.) Wiesbaden, Jul. Niedner. 1863. cart. 1 Thlr. Parthie-Preis für Schulen: 12 Exempl. ungeb., gewöhnl. Ausg. 6 Thlr.

Wir haben oben (in der Abhandlung) bereits angegeben, was das Buch enthält und uns sowohl über den Inhalt, als auch über die Unterrichts-Methode des Herausgebers ausführlich ausgesprochen, und beschränken uns daher auf die Bemerkung, daß es zahlreiche ausgezeichnete Illustrationen enthält, überhaupt musterhaft ausgestattet ist. Das ist aber auch beinahe das Einzige, was wir vom pädagogischen Standpunkte aus zur Empfehlung des Buches sagen können.

β) Für das zweite und dritte Schuljahr.

26. **Dr. Vogel**, Director, Des Kindes zweites Schulbuch. Zunächst für die Elementarklassen der allgemeinen Bürgerschule zu Leipzig bestimmt. gr. 16. (IV u. 188 S.) Leipzig, Friedr. Fleischer. 1862. 8 Sgr.

Die ersten 20 Seiten geben in eigenthümlicher, aber kaum sehr empfehlenswerther Weise Gelegenheit zur Uebung im Lesen von Silben und Wörtern; dann folgen Sätze ohne innern Zusammenhang („die Blume ist schön und die Krume weich; auf dem Leuchter sind viele Lichter; die Ruthe ist für das Kind da"), von S. 36 an kurze Beschreibungen von bekannten Gegenständen in sehr bunter Folge (Hut, Dach, Hütte, Axt, Esse, Tisch, Tasse, Bett, Insel, Stern, Haus, Wagen u. dergl.); hieran reihen sich S. 145 unter der Ueberschrift „Gedächtnißübungen" kurze Aussprüche mit sich berührenden Reimen. („Das Dach ist groß, der Hut ist klein, das Zelt ist grob, der Vorhang fein; Hüte, das will ich dir sagen, muß man auf dem Kopfe tragen; Betten braucht man in der Nacht, und täglich werden sie gemacht"), 16 Lieder, einige kurze Gebete und Wünsche, einige Hülfen für die Anfänge im Rechnen und Alphabete.

Vogel hat das Büchlein nur bevorwortet; als Verf. nennt er die Herren Vater und Erler.

Den Haupttheil des Buches bilden die Beschreibungen, die wohl als Ergebnisse der Besprechung der Gegenstände angesehen werden können. Wir verwerfen solche Beschreibungen nicht geradezu; wenn sie aber so massenhaft und in so trockener Form auftreten, so ermüden sie sehr leicht; es fehlt dann dem Unterricht zu lange der poetische Hauch, der besonders den ersten Unterricht beleben muß. Eigenthümlich ist, daß die Verf. in den Beschreibungen statt des Punkts den Gedankenstrich anwenden; es ist uns nicht gelungen, einen stichhaltigen Grund dafür aufzufinden. Der für Gedächtnißübungen dargebotene Stoff ist völlig werthlos und verdient in keiner Weise, dem Gedächtniß eingeprägt zu werden. Die Erzählungen, im Ganzen nur sechs, spiegeln das Kindesleben ab, haben aber wenig Spannendes. Die Lieder haben meistens die Natur, einige das Leben der Kinder zum Gegenstande. Die meisten sind gut, das letzte, „Die Sinne", finden wir trivial. Man lese nur: „Ich schmecke Fett und Butter, und bringt die gute Mutter mir Aepfel, Birnen, Pflaumen, so weiß ich's durch den Gaumen."

Nach diesen Bemerkungen finden wir uns nicht in der Lage, etwas Empfehlendes für das Buch sagen zu können.

27. Lesebuch für die Kinder der zweiten Klasse in deutschen Stadt- und Landschulen. Zweite Auflage mit Bildern. 8. (102 S.) Lüneburg, Herold u. Wahlstab. (1863.)

Das Büchlein enthält kurze, leichte Gedichte, Erzählungen und Märchen, also Stoffe, die sich für das zweite und dritte Schuljahr wohl eignen. Nr. 1, „All, was mein Thun und Anfang ist," ist zu undeutsch construirt, als daß es für dies Kindesalter geeignet erscheinen könnte. Ebenso halten wir Nr. 6 und 7 für sehr unpoetisch, namentlich Nr. 6, in dem eine Sau ihre Kinder zur Reinlichkeit ermahnt. Die Bilder sind ziemlich gut; die Darstellung der Entwickelung der Seidenraupe ist aber hier noch nicht am rechten Orte.

28. K. Hansen, Rector der Stadtschulen in Harburg, Deutsches Lesebuch. Erster Theil. Für das siebente und achte Lebensjahr. Zweite Auflage. gr. 8. (VIII u. 160 S.) Harburg, G. Elkan. 1863. roh 6 Gr. in Schulband 8 Gr.

Dieser erste Theil des Lesebuchs enthält Erzählungen, kleine Fabeln, Räthsel, Gedichte und Gebete, im Ganzen 238 Nummern, die dem bezeichneten Kindesalter entsprechen. In Bezug auf die Auswahl entspricht dieser Theil dem 2. Theile meines Lesebuches; in Betreff der Anordnung des Materials ist es mir nicht gelungen, einen leitenden Faden aufzufinden.

29 A. Lüben und C. Nacke, Lesebuch für Bürgerschulen. Zweiter Theil. Dreizehnte, verbesserte Auflage. gr. 8. (VIII u. 168 S.) Leipzig, Fr. Brandstetter. 1864. geh. 6 Sgr.

Seit der Anzeige im vorigen Bande des Jahresberichts sind von diesem Theile drei sehr starke Auflagen erschienen.

30. A. Lüben und C. Nacke, Lesebuch für Bürgerschulen. Dritter Theil. Zwölfte, verbesserte Auflage. gr. 8. (VIII u. 200 S.) Leipzig, Fr. Brandstetter. 1864. geh. 8 Sgr.

Von diesem Theile sind seit der Anzeige im vorigen Bande des Jahresberichts zwei sehr starke Auflagen gedruckt worden.

31. C. Leyde, Rector der städtischen höheren Töchterschule in Wehlau, Lesebuch für Töchterschulen als Handbuch für den gesammten Unterricht in der deutschen Sprache. Erster Cursus. gr. 8. (VIII u. 184 S.) Leipzig, H. Luppe. 1864. geh. 12 Sgr.

Dies Lesebuch soll ein Handbuch für den gesammten Sprachunterricht sein und in diesem Sinne den Bedürfnissen des weiblichen Geschlechts entsprechen. Es gibt aber nicht die Regeln der Grammatik, wie das Lesebuch von Baldamus, sondern nur Beispiele dazu und Aufgaben. Was dafür berechnet ist, nimmt übrigens keinen großen Raum ein; das Hauptmaterial besteht, wie in andern guten Lesebüchern, aus Erzählungen, Gedichten, Fabeln, Räthseln und dergl. In dem Hauptabschnitte des Buches, in dem fünften, ist das Material in Gruppen vorgeführt, damit die Kinder sich in einen Hauptgedanken mehr vertiefen, als eine andere Anordnung es zuläßt. Die Gesichtspunkte, welche der Herausgeber für die Anordnung nahm, sind ganz passend: Des Kindes Leben in Gott. Des Kindes Leben in der Natur. Das Kind im Elternhause. Das Kind in der Schule. Des Kindes

Leiden und Freuden. Zur Aufmunterung zum Guten und Warnung vor dem Bösen. Vermischtes. Die Auswahl für diesen Abschnitt, wie überhaupt, ist zweckmäßig. Der Herausgeber hat selbst manchen hübschen Beitrag geliefert.

32. Dr. **Otto Lange**, Prof. in Berlin, Deutsches Elementar-Lesebuch für Schulen, zugleich als Vorstufe zu des Verfassers deutschen Lesestücken für den Abschluß des Leseunterrichts in der gehobenen Mittelschule. Erste und zweite Abtheilung. gr. 8. (IX u. 98, VII u. 152 S.) Berlin, R. Gärtner. (Amelang'sche Sortiments-Buchh.) 1864. geh. 5 u. 8 Sgr.

Was der Herausgeber schon früher an Lesebüchern hat erscheinen lassen, haben wir in vorhergehenden Bänden zur Anzeige gebracht. Mit diesem Elementar-Lesebuche bringt er dieselben zum Abschluß. Der Inhalt dieser beiden Abtheilungen entspricht dem Alter, für das sie bestimmt sind; die Anordnung erstrebt Uebersicht, gestattet aber darum nicht ein fortlaufendes Lesen. Immerhin darf aber das Lesebuch zu den bessern gerechnet werden.

2. Für Mittelklassen.

33. Dr. **C. F. W. Clemen**, Inspector der Töchterschule in Cassel, Deutsches Lesebuch für Bürgerschulen und untere Klassen höherer Lehranstalten. Zweiter Theil. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. (XV und 320 S.) Cassel, J. C. Krieger'sche Buchh. (Theod. Kay). 1863. geh. 18 Sgr. geb. $^2/_3$ Thlr.

Der Herausgeber hat, um einen festen Eintheilungsgrund zu gewinnen, das Material nach verschiedenen Darstellungsformen geordnet und folgende Gruppen aufgestellt: 1. Erzählungen (43 Nummern), 2. Fabeln und Parabeln (24), 3. Märchen, Sagen, Legenden und Balladen (19), 4. Beschreibungen und Schilderungen aus der Natur (26), 5. Erzählungen aus der deutschen Geschichte (15), 6. Gespräche (7), 7. Briefe (20), 8. Räthsel (28), 9. Sprichwörter und Denksprüche, 10. Lieder und Gebete (65).

Die Auswahl ist durchweg zweckmäßig und läßt nicht blos den erfahrenen Schulmann erkennen, sondern auch den poetisch gebildeten Geschmack. Die von dem Herausgeber selbst herrührenden Lieder sind trefflich. Wir dürfen das Lesebuch zu den besten zählen.

34. **H. Schulze**, Lehrer am Lyceum, und **W. Steinmann**, Lehrer an der Mittelschule in Hannover, Kinderschatz. Dritter Theil. Deutsches Lesebuch für die obere Elementarklasse und die untere Klasse höherer Lehranstalten. Zweite, umgearbeitete Auflage. Dresden, L. Ehlermann. 1853. geb. 12 Sgr.

Die Herausgeber sind bei der Herstellung ihres Lesebuches von der richtigen Ansicht ausgegangen, durch dasselbe in die Literatur unseres Volkes einzuführen. Diesem Grundsatze gemäß haben sie aus dem reichen poetischen Vorrathe mit gutem Takte das Beste ausgewählt, was sich für Kinder von 9—11 Jahren eignet. Auf die Realien ist auch Rücksicht genommen worden; doch hüteten sich die Herausgeber durchweg vor trockenen Beschreibungen. Wir rechnen das Buch mit zu den besten seiner Art.

35. **F. Rendschmidt**, weil. Oberlehrer am Königl. kath. Schullehrer-Seminar zu Breslau, Lesebuch für die mittlere Klasse katholischer Stadt- und Landschulen. Neunte, vermehrte Auflage, mit in den Text gedruckten Abbildungen in Holzschnitt herausgegeben von Franz Kühn. 8. (VIII

u. 318 S.) Breslau, F. E. C. Leuckart (Const. Sander). 1863. roh 8 Sgr. geb. 10 Sgr.

Das ziemlich reiche Material ist in folgende Gruppen gebracht worden: 1. Gleichnisse und Fabeln. 2. Sprichwörter und sinnreiche Redensarten. 3. Erzählungen. 4. Worterklärungen und Räthsel. 5. Von Gott. 6. Geschichte der Heiligen. 7. Gebete, Lieder und religiöse Dichtungen. 8. Kurze Beschreibung des preußischen Staats. 9. Kurze Geschichte des Königreichs Preußen. 10. Vaterländische Gedichte. 11. Von den drei Naturreichen. 12. Gedichte vermischten Inhalts.

Die neue Auflage hat durch den jetzigen Herausgeber manche Verbesserungen und Erweiterungen erfahren, namentlich der naturhistorische Theil, der zugleich durch Abbildungen geziert ist. Das Buch eignet sich daher wohl für Mittelklassen katholischer Schulen in Preußen.

36. **M. Rengier**, Lehrer an der Dom-Knabenschule zu Paderborn, Kleiner Lese-Freund. Ein Uebungsbuch für mittlere Klassen katholischer Elementarschulen. Zweite, verbesserte Auflage. 8. (132 S.) Paderborn, Fr. Schöningh. 1862. geh. 4 Sgr.

Der Inhalt zerfällt in zwei Abtheilungen, die mit den nicht ganz zutreffenden Ueberschriften Beschreibungen und Erzählungen bezeichnet sind. Unter den Beschreibungen sind manche etwas gewöhnlich ausgefallen. Die Erzählungen, unter denen sich auch Gedichte befinden, sind im Ganzen gut.

3. Für Oberklassen.

37. Dr. **Th. Scherr**, Der schweizerische Schul- und Hausfreund, Lesebuch für die Ergänzungs- und Secundärschule und für den Familienkreis. Zweite Auflage. gr. 8. (VIII, 612 u. XII S.) Frauenfeld, J. Huber. 1863. cart. 1 Thlr.

Dies Buch ist durch den Wunsch der thurgauischen Lehrer hervorgerufen worden. Es soll als Lesebuch für die oberste Schulstufe dienen und sich zugleich im Familienkreise nützlich erweisen. Obwohl es eine ganz hübsche Anzahl von Gedichten und Erzählungen enthält, so ist doch die Haupttendenz desselben Belehrung. Das Vaterland mit seinen Naturschönheiten und eigenthümlichen Einrichtungen tritt in den Vordergrund, was wir nur billigen können. Im Allgemeinen haben aber die materiellen Verhältnisse etwas zu viel Berücksichtigung gefunden; in dem Abschnitte über Landwirthschaft fehlt selbst die Beschreibung eines Abtrittes nicht. Die Schule verkennt ihren Standpunkt ganz und gar, wenn sie sich über solche Gegenstände verbreitet; ihr Streben muß vielmehr dahin gehen, ein ideales Leben anzubahnen, um der immer mehr und mehr um sich greifenden materiellen Richtung in den unteren und mittleren Ständen ein Gegengewicht zu geben.

Abgesehen von solchen Ausschreitungen, enthält das Buch auch viel Gutes. Wir lassen nachstehend die Hauptüberschriften seines Inhalts folgen.

I. Aus der Erdbeschreibung und Weltkunde. 1. Umschau im Vaterlande. 2. Die großen Stromgebiete von Europa. 3. Der Erdball. II. Aus der Geschichte und dem Leben des Schweizervolkes. 1. Die Freiheitskämpfe der Schweizer. 2. Erzählungen und Darstellungen über Lebens-

weise, Sitten und Bräuche, Feste und Versammlungen in vergangener und gegenwärtiger Zeit. 3. Ueberblick der merkwürdigsten Begebenheiten in vor-eidgenössischen Zeiten. 4. Uebersicht der eidgenössischen Bünde und Bundesverfassungen. III. Von dem leiblichen und geistigen Wesen des Menschen und den Beziehungen des menschlichen Lebens. 1. Leib und Seele. 2. Aus der Gesundheitslehre. 3. Aus der Sitten-, Pflichten- und Wohlanständigkeitslehre. 4. Ueber Berufsstellungen. Beigabe zur dritten Abtheilung. IV. Mittheilungen aus der Naturkunde, zumeist mit praktischer Beziehung auf Landwirthschaft und Gewerbe. 1. Bodenkunde, Dünger, Auswahl und Verbesserung der Bodenarten überhaupt, Obstbaumzucht. 2. Von einigen der nützlichsten Thiere. 3. Mittheilungen über Naturkörper und Naturerscheinungen. Beigaben. 4. Erfindungen, Luft-, Land- und Wasserfahrten. V. Gedichte. 1. Verwandtes zur ersten Abtheilung. 2. Verw. zur zweiten Abtheilung. 3. Verw. zur dritten Abtheilung. 4. Verw. zur vierten Abtheilung. Anhang: Vermischte Dichtungen.

38. Dr. **W. J. G. Curtman**, Director des Schullehrer-Seminars zu Friedberg, Das Vaterland, ein Lesebuch für die oberen Klassen der Volksschule. Fünfte, verbesserte Auflage. gr. 8. (VIII u. 412 S.) Darmstadt, J. Ph. Diehl. 1863. 16 Sgr.

Der reiche Inhalt zerfällt in vier Abtheilungen: 1. Die Natur des Vaterlandes (112 Stücke), 2. Land und Volk (127), 3. Poesie der Deutschen (74), 4. Blicke über das Vaterland hinaus (6). Was dargeboten wird, kann durchgängig als gut bezeichnet werden, als ganz geeignet, richtige Kenntniß über das Vaterland (Deutschland) zu verbreiten und Liebe zu demselben zu erwecken.

39. **E. Hegener**, Lehrer, Lesebuch für die Oberklassen katholischer Volksschulen in Westfalen. gr. 8. (X u. 388. S.) Paderborn, F. Schöningh. 1863. geh. ½ Thlr.

Das Buch zerfällt in vier Abtheilungen. Die erste Abtheilung enthält Märchen, Fabeln, Erzählungen, Legenden, Gedichte (lyrische), Sprichwörter und Sentenzen, die zweite Heimaths- und Vaterlandskunde (Westfalen, Preußen und Deutschland), die dritte Lesestücke aus der Naturgeschichte und Naturlehre, die vierte handelt vom Menschen in seinen verschiedenen Verhältnissen. Ein Anhang enthält in kürzester Fassung den nöthigen Gedächtnißstoff aus Geographie, Geschichte und Naturgeschichte.

Bei der Auswahl ließ sich der Herausgeber von der richtigen Ansicht leiten, ein Lesebuch, nicht ein Realienbuch zu liefern; dennoch ist aber aus dem Bereiche der Realien so viel gegeben worden, als durch ein Lesebuch gegeben werden darf. Wir können das Buch daher katholischen Schulen empfehlen.

40. **A. Büschl**, k. geistl. Rath, Bezirksschul-Inspektor, und **M. Frey**, Lehrer in Augsburg, Schul- und Lesebuch zum Gebrauch in den oberen Klassen der deutschen Volksschulen. Erster Theil. gr. 8. (VIII u. 336 S.) Augsburg und München, M. Rieger'sche Buchh. 1864. 7½ Sgr.

Zunächst handelt das für katholische Schulen Bayerns bestimmte Buch auf 19 Seiten von Gott, und zwar so ausführlich, daß der Lehrer das Gegebene als Präparation für den Religionsunterricht benutzen kann. Dann

ist vom Menschen nach seiner leiblichen und geistigen Seite, nach seiner Stellung im bürgerlichen Leben und nach seinen mannigfachen Geschäften die Rede. In diesem letzteren Abschnitt werden auf Seite 52 bis 83 die meisten Gewerbe beschrieben, hauptsächlich nach der äußern Thätigkeit, nicht oder doch ungenügend nach den dabei wirkenden Naturkräften, insbesondere den chemischen Veränderungen. Hieran reihet sich ein Abschnitt über Geschichte, allgemeine und Vaterlandsgeschichte. Den Schluß bilden Aufsätze zur Unterstützung des Sprachunterrichts, namentlich der Stilistik.

Man ersieht aus diesen Angaben, daß die Herausgeber es vorzugsweise auf ein Lehrbuch zur Unterstützung des Unterrichts abgesehen haben, weniger auf ein Lesebuch im bessern Sinne des Wortes, auf ein Buch, das zwar auch belehrt, aber sehr ernstlich auch die sittliche und ästhetische Bildung anstrebt. Das ideale Leben und Streben, das den Deutschen so vortheilhaft auszeichnet, findet in solchen Büchern nicht Nahrung genug, und aus diesem Grunde halten wir sie für Schulen nicht für besonders geeignet.

4. Für höhere Schulanstalten.

41. Dr. **A. Bach**, vormals Director des Gymnasiums zu Fulda, Deutsches Lesebuch für Gymnasien und Realschulen. Erster Theil. Sechste, auf's Neue durchgesehene und verbesserte Auflage, besorgt von Dr. A. Koberstein, Prof. zu Pforte. gr. 8. (VIII u. 223 S.) Leipzig, Fr. Brandstetter. 1863. geh. 1/2 Thlr.

Es genügt, auf das Dasein einer neuen Auflage dieses trefflichen Lesebuches aufmerksam zu machen, und zwar um so mehr, da Veränderungen von Belang nicht vorgenommen worden sind.

42. **Adalbert Stifter** und **J. Aprent**, Lesebuch zur Förderung humaner Bildung in Realschulen und in andern zu weiterer Bildung vorbereitenden Mittelschulen. Zweite, unveränderte Auflage. gr. 8. (VIII u. 360 S.) Pest, G. Heckenast. 1864. geh. 16 Sgr.

Die Herausgeber wollen durch ihr Lesebuch allgemein menschliche Bildung pflegen. Sie haben daher nur Stücke, Prosa wie Poesie, ausgewählt, welche sittlich Schönes, Würdiges, Verstandesmäßiges, d. h. künstlerisch Gebildetes enthalten. Neben dem Besten der neueren Zeit bringen sie daher auch Stücke aus der alten Welt der Griechen und Römer in Uebersetzungen, selbst erhabene Stellen aus dem alten Testament. Die ganze Sammlung macht einen sehr befriedigenden Eindruck und verdient die beste Beachtung.

43. Dr. **C. F. August**, Prof. und Dir. des Realgymnasii zu Berlin, Deutsches Lesebuch für Gymnasien und andere höhere Lehranstalten. Dritte, vermehrte Auflage. 8. (VIII u. 288 S.) Berlin, Plahn'sche Buchh. (H. Sauvage). 1864. 12 Sgr.

Dies Buch enthält biblische Abschnitte (Joseph und David), Paramythien von Herder, Parabeln von Krummacher, morgenländische Erzählungen von Herder, Althellenisches nach Becker's Erzählungen, Herodotisches nach Lange's Uebersetzung, und einen Anhang von Fabeln und poetischen Erzählungen, vorzugsweise zum Declamiren bestimmt.

Ohne Zweifel sind diese Stoffe für ein jüngeres Alter bestimmt, das der Herausgeber jedoch nicht näher bezeichnet hat.

44. Dr. **F. C. Paldamus**, Dir. der höheren Bürgerschule in Frankfurt a. M., Deutsches Lesebuch. Mittlere Stufe. Zweiter Cursus. Mit einer Uebersicht der Satzlehre. gr. 8. (XXIV u. 302 S.) Mainz, C. G. Kunze. 1862. 20 Sgr.

Dieser Theil entspricht dem befolgten Plane. Von den aufgenommenen Stücken gewähren viele dem Realunterricht eine Stütze, während andere zur Förderung des nationalen Elements dienen. Die vorausgeschickte Satzlehre ist kurz, aber doch klar. Für Schüler wäre Manches noch deutlicher geworden, wenn jeder Regel ein treffendes Beispiel wäre hinzugefügt worden.

45. Dr. **Otto Lange**, Prof. in Berlin, Deutsches Lesebuch für die mittleren und oberen Klassen höherer Lehranstalten. Ein Lehr- und Hülfsbuch für den Gesammtunterricht in der deutschen Sprache. Zweiter Theil. (Obere Stufe.) Vierte, verbesserte Auflage. gr. 8. (VIII u. 328 S.) Berlin, R. Gärtner. (Amelang'sche Sortiments-Buchh.) 1863. geh. 20 Sgr.

Das Buch zerfällt in einen prosaischen und einen poetischen Theil. Der prosaische Theil gliedert sich in erzählende, beschreibende und Lehrprosa, enthält außerdem auch noch einige Briefe. Die Poesien sind nach den verschiedenen Gattungen übersichtlich geordnet. Gegen die Auswahl ist nichts zu erinnern.

46. Dr. **L. Kellner**, Regierungs- und kath. Schulrath in Trier, Deutsches Lese- und Bildungsbuch für höhere katholische Schulen, insbesondere für höhere Töchterschulen und weibliche Erziehungsanstalten. Dritte, verbesserte Auflage. gr. 8. (XIX u. 663. S.) Freiberg i. Br., Herder'sche Verlagshandl. 1864. Schulausgabe geh. 26 Sgr., feinere Ausgabe 1 Thlr., in engl. Leinw. geb. 1 Thlr. 5 Sgr.

Dies Buch hat schnell die verdiente Verbreitung gefunden. Damit die neue Ausgabe neben der 1862 erschienenen zweiten noch bequem gebraucht werden könne, hat der Herausgeber nur wenige Veränderungen vorgenommen. Im prosaischen Theile ist für das Lesestück „Genovefa" eine Fabel von Lessing eingeschoben worden, für das Fragment aus Schiller's Tell ein Bruchstück aus Göthe's Hermann und Dorothea.

5. Anweisungen zur Behandlung des Lesebuches.

47. Dr. **O. Lange**, Das deutsche Lesebuch als Mittelpunkt des Lernstoffes und der Lehrkunst. Andeutungen zur Unterrichtskunde. gr. 8. (44 S.) Berlin, R. Gärtner. 1863. geh. 6 Sgr.

Wir haben weiter oben (II. 2.) bereits den Inhalt dieser Schrift angegeben und sie als eine lesenswerthe bezeichnet, obwohl sie der Hauptsache nach nur zusammenstellt, wozu sich die einsichtigsten Pädagogen bereits bekennen.

48. **Fr. Rießmann**, Dr. Vogel's analytisch-synthetische Lesemethode oder: Der vereinigte Anschauungs-, Lese- und Schreib-Unterricht, angelehnt an Normalwörter mit Bildern. Ein Beitrag zum Verständniß und zur Würdigung dieses Verfahrens. Zweite, neubearbeitete Auflage. 8. (VII u. 63 S.) Leipzig, J. Klinkhardt. 1864.

Die erſte Auflage dieſer Schrift haben wir im XIV. Bande angezeigt und Allen empfohlen, die ſich mit der Vogel'ſchen Methode bekannt machen wollen. Die neue Auflage hat mancherlei Erweiterungen erfahren. Der Verf. ſucht das Verfahren in ſeiner Weiſe weiter zu bilden, jedoch ohne irgend eine Hauptſache aufzugeben.

49. **A. Böhme**, ord. Lehrer an der Königl. neuen Töchterſchule auf der Friedrichſtadt zu Berlin, Anleitung zum Gebrauch der Leſe-Fibel für den vereinigten Sprech-, Zeichen-, Schreib- und Leſe-Unterricht nach des Kindes erſtem Schulbuche von Dr. Vogel in Leipzig bearbeitet. Vierte Auflage. 8. (88 u. XVI S.) Berlin, R. Gärtner. 1864. geh. 8 Sgr.

Die dritte, 1860 erſchienene Auflage dieſer Schrift haben wir im XIII. Bande ausführlich beſprochen und auch ſolchen Lehrern empfohlen, die, wie wir ſelbſt, eine andere Methode befolgen und für richtiger halten. Da die vorliegende neue Auflage weſentliche Veränderungen nicht erfahren hat, ſo begnügen wir uns damit, auf ihr Vorhandenſein aufmerkſam zu machen.

50. **F. J. Bodenmüller**, Dir. am Großh. kath. Schullehrerſeminar zu Ettlingen, Anleitung zur Ertheilung des ſprachlichen Unterrichts bei Kindern des erſten Schuljahres. Dritte, verbeſſerte Aufl. gr. 8. (48 S.) Karlsruhe, G. Braun'ſche Hofbuchdruckerei. 1861. 3 Sgr.

Dieſe Schrift ſteht in genauer Beziehung zu dem oben angezeigten Leſebuche des Verfaſſers: „Ein Büchlein für Kinder des erſten und zweiten Schuljahres;" Lehrer, die ſich deſſelben bedienen, haben hierin eine Gebrauchsanweiſung dazu. In 10 Abſchnitten wird Folgendes recht praktiſch beſprochen: 1) Sprechübungen. 2) Lautiren. 3) Schreiben. 4) Kenntniß der Buchſtaben als Zeichen der Laute. 5) Schreibleſeunterricht im engern Sinne. 6) Eintheilung der Helllaute. 7) Kenntniß einiger ein- und mehrſilbiger Wörter mit fortgeſetzter Uebung im richtigen Schreiben. 8) Uebergang zum Schreiben kleiner Sätze mit Kenntniß leichter Sprachformen. 9) Vom Leſen insbeſondere. 10) Uebergang zum Leſen des Gedruckten.

Das Lehrverfahren wird überall, wo es erforderlich iſt, genau angegeben, auch in angemeſſener Weiſe; hier und da begegnet man jedoch einer fehlerhaften Fragebildung, was in einer Schrift für angehende Lehrer (Seminariſten) doppelt unangenehm iſt. Für den Anſchauungsunterricht wird noch das oben beſprochene und getadelte kategorienartige Verfahren feſtgehalten. Beim Schreibleſen werden neben den Lauten auch ſchon die Buchſtabennamen gebraucht, was wir für eine leicht zu umgehende Ueberbürdung der Kinder halten.

51. **A. Bräunlich, H. Franke, K. Hercher, K. Schmidt**, Das Leſebuch in der Volksſchule. Ein Wegweiſer für Lehrer. gr. 8. (VIII u. 248 S.) Weimar, H. Böhlau. 1863. geh. 24 Sgr.

Die Verfaſſer bekennen ſich in Bezug auf die Benutzung des Leſebuches namentlich für ſprachliche Zwecke zu den Grundſätzen von Kellner, Otto u. A. Das Leſebuch iſt ihnen für den Sprachunterricht Ausgangs- und Mittelpunkt; es liefert Anſchauungen für Grammatik und Stiliſtik, gibt Anlaß zu Uebungen im Denken und Sprechen.

Die Verfaſſer knüpfen ihre Belehrungen an das Vaterländiſche (wei-

marische) Lesebuch von Franke, Bräunlich und Lauckhard; ihre Arbeit bildet daher einen Commentar für diese in Weimar viel gebrauchten Lesebücher, und sie wird der großen Mehrzahl der dortigen Lehrer ohne Frage sehr erwünscht sein, da sie mühsame Präparationen erspart, den Schwächeren auch zeigt, wie das Lesebuch für sprachliche Zwecke zu benutzen ist.

Nach den drei Theilen des genannten Lesebuches zerfällt auch dieser Wegweiser in drei Theile. Der erste Theil verbreitet sich über die Behandlung der Fibel, also des ersten Leseunterrichts. Es wird zunächst von den verschiedenen Methoden gesprochen, vom Buchstabiren, Lautiren, Schreiblesen und der analytisch-synthetischen Methode, womit die Vogel'sche gemeint ist, zu der insbesondere Franke sich durch Bearbeitung des I. Theiles des Vaterländischen Lesebuches bekannt hat. Die Auseinandersetzung enthält zwar im Allgemeinen das Richtige hierüber, bleibt aber oberflächlich und hebt namentlich beim Lautiren und Schreiblesen nicht Alles scharf genug hervor, was zu ihrer Empfehlung gesagt werden kann; auch hätte auf das Verfahren, wie es gegenwärtig für das Schreiblesen gebräuchlich ist, noch genauer eingegangen werden sollen, etwa so, wie es bei Besprechung der analytisch-synthetischen Methode geschieht. Endlich hätte auch darauf hingewiesen werden sollen, daß man schließlich beim gut ertheilten Leseunterricht von allen diesen Verfahrungsweisen Gebrauch macht, nur nicht gleichzeitig.

In Betreff des mit dem Lesen verbundenen Anschauungsunterrichts werden richtige Ansichten vorgetragen; namentlich wird Anschauen von Gegenständen verlangt. Aber gleich bei der Behandlung des ersten Normalwortes (Fisch) wird nicht von einem Gegenstande ausgegangen, sondern von einer Zeichnung, vielleicht nur, um die bekannten Leipziger Redensarten festzuhalten: „Das ist ein gemalter (gezeichneter) Fisch." „Das ist ein gedruckter Fisch." „Das ist ein geschriebener Fisch." Sicher ist das für den Anschauungsunterricht das schlechteste Beispiel, was die Verfasser geben konnten.

Ueber die beiden folgenden Theile ist kaum nöthig, etwas zu sagen, da die Verf. nicht wesentlich von Kellner und Otto abweichen. Mögen sie fleißige Benutzer ihrer Arbeit finden!

52. **E. Th. Goltzsch**, Dir. des Königl. Seminars zu Pölitz bei Stettin, Anweisung zum grundlegenden Lese-, Schreib-, Recht- und Schönschreibeunterricht in der Unterklasse der Volksschulen. Dritte, vermehrte Auflage. gr. 8. (VII u. 143 S.) Berlin, Wiegandt u. Grieben. 1863. geh. ½ Thlr.

Diese Schrift des bekannten Verfassers darf als eine gute Anweisung zur Betreibung der auf dem Titel genannten Unterrichtsgegenstände bezeichnet werden. Kann man seinen Ansichten auch nicht in allen Stücken unbedingt beipflichten, so wird man doch sicher viel Nützliches aus dem Buche lernen. Trefflich ist dem Verf. die Darlegung der Lautlehre gelungen, ein Gegenstand, in dem die wenigsten Elementarlehrer genügende Kenntnisse haben.

Wir wünschen dem Buche fleißige Leser.

53. **Dr. Th. Eisenlohr**, Seminar-Rector, Die Behandlung des Lesebuchs auf der Mittelstufe, nachgewiesen an 100 Lesestücken. Erste Abtheilung. Nr. 1—50. Zweite, verbesserte Auflage. gr. 8. (XII u. 161 S.) Stuttgart, K. Aue. 1863. geh. 15 Sgr.

Die erſte Auflage dieſer Schrift haben wir im XII. Bande ausführlicher beſprochen und als ein Werk bezeichnet, aus dem man die wichtige Kunſt erlernen könne, Leſeſtücke auf einer untern Schulſtufe ſo zu beſprechen, daß das Kind zum vollen Verſtändniß derſelben gelangt und ſich dabei zugleich Sprachfertigkeit erwirbt. Die neue Auflage iſt zwar in ihrer ganzen Anlage der erſten gleich, hat aber doch mancherlei Verbeſſerungen erfahren. Wir empfehlen ſie der ſorgfältigſten Beachtung.

54. **Franz Herrmann**, Der Sprach- und Sachunterricht in den Mittelklaſſen der Volksſchule. Eine Anleitung zur Behandlung des zweiten Sprach- und Leſebuches für die katholiſchen Haupt- und Stadtſchulen im Kaiſerthum Oeſterreich. Zweite, verbeſſerte Auflage. Mit einer Karte von Paläſtina. 8. (IV u. 342 S.) Prag, Fr. Tempsky. 1863. geh. 3/4 Thlr.

Die erſte, 1859 erſchienene Auflage dieſes Werkes haben wir im XIII. Bande angezeigt und für öſterreichiſche Lehrer, die ſich des auf dem Titel genannten Leſebuches bedienen, als ein brauchbares Hilfsbuch bezeichnet. Die mit der neuen Auflage vorgenommenen Veränderungen beſtehen hauptſächlich in Erweiterungen des 2. u. 5. Abſchnittes.

V. Schreiben.

55. 24 Bogen deutſche und lateiniſche Schulvorſchriften herausgegeben vom allgemeinen Lehrer-Verein zu Danzig. Der Reinertrag iſt zum Beſten armer Lehrer-Wittwen beſtimmt. Im Selbſtverlag. 1863. 1 Thlr. (Zu beziehen durch die Danziger Lehrer **Block**, Heilige Geiſtgaſſe 65, **Bonk**, Niedere Seigen 10, **Schwonke**, Altſtädtiſchen Graben 71.)

Für beide Alphabete werden ein-, zwei- und dreizeilige Vorſchriften gegeben, zum Schluß drittehalb Bogen größere mit einfachen Geſchäftsaufſätzen. Gegen die Stufenfolge iſt nichts zu erinnern. Die Buchſtabenformen ſind gefällig. Der Stoff zu den Vorſchriften iſt aus der Religion, der deutſchen Sprache und den Realien gewählt und durchaus werthvoll, was wir beſonders hervorheben müſſen.

Wir empfehlen dieſe Vorſchriften.

VI.

Geographie.

Vom Seminar-Oberlehrer **W. Prange** in Bunzlau.

Wenn der Fleiß und der Eifer, womit der geographiſche Unterricht und das Privatſtudium der Geographie gepflegt wird, ausſchließlich nach der Anzahl von Aufſätzen, welche in den pädagogiſchen Zeitſchriften über Geographie erſcheinen, oder nach der Summe von geographiſchen Büchern, welche der Büchermarkt im Laufe eines Jahres bringt, bemeſſen werden ſollte, ſo würde das vergangene Jahr ein auffallend ungünſtiges Ergebniß liefern. In den pädagogiſchen Zeitſchriften iſt äußerſt ſelten vom geographiſchen Unterricht die Rede geweſen, und wo es geſchehen, doch nicht in bemerkenswerther Weiſe; und der ſelbſtſtändigen geographiſchen Bücher, welche in mehr oder minder umfaſſender Art den Stoff behandeln, den der Volksſchullehrer, ſo wie der Lehrer an Bürger- und Realſchulen durchzuarbeiten hat, ſind ebenfalls wenige erſchienen. Die Ueberſchau über die geographiſchen Erſcheinungen des vergangenen Jahres, ſoweit dieſelben für die Lehrerwelt ein beſonders nahes Intereſſe haben, ſieht ſich auf wenig Anderes als auf neue Auflagen früher ſchon veröffentlichter Schriften beſchränkt. Aber es wäre offenbar irrig, dieſe Spärlichkeit der dem nächſten Schul-Intereſſe zu gut kommenden Erſcheinungen zum Maßſtab für die Pflege geographiſchen Unterrichts und geographiſcher Wiſſenſchaft nehmen zu wollen. Denn gerade in unſerer Zeit hat ſich eine ſo ſtarke Vorliebe für geographiſche Kenntniſſe entfaltet, und iſt ein ſo reger Eifer theils für Vermehrung des ſchon gewonnenen geographiſchen Wiſſensſchatzes, theils für gründliche Durcharbeitung und Verwerthung deſſelben im Gange, daß die ausnahmsweiſe geringe Zahl neuer geographiſcher Bücher in einem einzelnen Jahre kein Beweis für eine eingetretene Abſchwächung iſt. Allerdings iſt es wahr, daß der deutſch verfaßten Schriften dieſer Art immer merklich weniger ſind, als der in fremden Sprachen, namentlich in der engliſchen und franzöſiſchen geſchriebenen; es iſt ferner wahr, daß

diese Schriften in erhöhtem Grade sich der Geographie einzelner, neu durchforschten Gebiete zuwenden, statt das Gesammtgebiet der Erdkunde zum Gegenstande zu haben; es ist endlich wahr, daß die ausländische Reise-Literatur einen sehr beträchtlichen Theil der neuen Schriften ausmacht. Aber es beweis't dies Alles doch die Thatsache ungeschwächten Eifers und Interesses für erdkundliche Arbeiten, und zuletzt kommen all' diese Einzelstudien und Specialbearbeitungen, all' die bewährten Resultate der Forschungsreisen doch der allgemeinen Erdkunde und dem Schulunterricht in derselben wieder zu gut. In den Schulen selbst ist keineswegs die berechtigte Liebe zum geographischen Unterricht vermindert; derselbe hat nicht nur seine gesicherte Stellung in den Lehrplänen aller Schulen, auch der beschränktesten Landschule, sondern er erfährt auch je länger desto mehr eine einsichtsvolle und darum fruchtbare Behandlung, indem die Anzahl mit derselben vertrauter Lehrer im steten Zunehmen ist.

Nachdem die letzten Vorjahre theils eine verhältnißmäßig beträchtliche Anzahl geographischer Bücher aller Art hervorgerufen haben, darunter solche, welche auf Jahre hinaus das Bedürfniß Vieler vollständig zu befriedigen geeignet sind, theils größere Werke zum Abschluß gebracht haben, welche nun erst ausgebeutet sein wollen, bevor andere Verfasser mit Erfolg an neue gehen mögen: darf es nicht befremden, daß einmal ein Jahr — vielleicht noch ein zweites — eintritt, welches weniger producirt, weil es sich an dem gediegenen Vorhandenen genügen läßt. Man erinnere sich der umfänglichen Werke von G. A. v. Klöden, H. Daniel, H. Berghaus, Stein-Wappäus, Blanc-Diesterweg, v. Roon, v. Raumer, K. G. Reuschle, R. Schneider, F. H. Ungewitter, G. L. Städler, D. Völter, der kürzern Lehr- und Handbücher von G. A. v. Klöden, H. Daniel, D. Völter, K. G. Reuschle, Hil. Vogel, Schacht, Klun, v. Roon, Volger, Cassian, Pütz, Polsberw, Egli u. A. — der besondern Zwecken dienenden von Hopf, Steinhaus, Kolb, Dieterici, — der einzelne Gebiete der gesammten Erdkunde behandelnden von A. Diesterweg, Mädler, E. Wetzel, Drechsler, Cornelius, Birnbaum u. A., ferner der von W. Zimmermann, Hartwig, O. Volger, Pütz, Landgrebe, Roßmäßler, Perty, H. F. V. Hoffmann u. A., der Charakter- und Reisebilder von Grube, K. Vogel, Fels, Lansing, Lampert, Pütz, Andree, Anderssson, Schneider, Heinzelmann, Scheuermann, Steinhard u. v. A. Das ist eine Reihe respectabler Bücher, deren Gehalt fast ausnahmlos bedeutend oder doch das lebendige Interesse fesselnd genannt werden darf, und doch ließe sich noch gar mancher achtbare Name hinzufügen, den praktische Lehrer der Geographie aus seinen Schriften liebgewonnen haben werden, wenn er auch nicht den Ruhm allgemein gekannten Klanges erlangt haben mag. Der Pädagog. Jahresbericht hat ja, so weit ihm die einschlagenden Bücher irgend erreichbar waren, — dieselben zur weitern Kenntniß zu bringen gesucht und besonders gern bei den werthvollen Erscheinungen verweilt, so daß deren viele der nähern Aufmerksamkeit der Lehrerwelt genugsam empfohlen sein dürften. Er hat auch eine nicht kleine Anzahl unbedeutender und wegen methodischer oder sachlicher Mangelhaftigkeit zu widerrathender

Bücher besprochen, weil Aufdringlichkeit lobpreisender Ankündigungen, geringer Preis, verlockender Schmuck mit entbehrlichen Illustrationen, irreleitende Titel u. dergl. nur zu leicht den suchenden Lehrer täuschen, den noch nicht sachlich genügend bewanderten auf unbefriedigende Wege leiten und zuletzt den Werth des Unterrichts verkümmern. Wenn in der Abfassung solch' kümmerlicher Produkte eine Pause einträte, so wäre das durchaus nicht zu beklagen; und selbst wenn der Fleiß in größern, gediegenen Werken eine kleine Zeit lang pausirte, so würde doch in keiner Weise ein beklagenswerther Mangel merkbar werden. Des Trefflichen, Gediegenen ist eine reiche Fülle vorhanden, und damit ließe sich schon einige Jahre haushalten, bis politische Umgestaltungen und neue Forscherresultate erneute Berücksichtigung nothwendig machen.

Solche Jahre wie das verwichene, in Betreff neuer, den Lehrer direct interessirender geographischer Schriften etwas magere, sind geeignet, den umschauenden Blick auf einzelne Seiten und Bestrebungen bei dem geographischen Schulunterricht zu lenken, welche noch einer vollen Abklärung der widerstrebenden Ansichten zu bedürfen scheinen. Es ist ja nicht immer mit Neuem und Erneutem zugleich ein wirklicher Fortschritt gegeben; der Blick in die Weite und, das Neuauftauchende lenkt leicht von dem Nahen ab, wo noch mancherlei Ausgleichung der Gedanken wünschenswerth bleibt. Und doch schafft die sichere Befestigung in bewährtem und geklärtem Alten eine praktisch viel wichtigere Frucht, als das vorauseilende Nippen und Naschen an allerlei Neuem. Diese Befestigung und Klärung ist übrigens gar nicht unvereinbar mit dem wachen Interesse für jeden weitern Zuwachs, welchen Wissenschaft und Leben durch weitere, neue Arbeiten bei Forscherwanderungen in der Ferne oder bei gründlicher Verwerthung derselben am Arbeitspulte erfahren. Wer ein inneres Bedürfniß nach Gründlichkeit seines geographischen Wissens und Könnens, seiner geographischen Bildung empfindet, wird das Neue beachten und in das Alte sich immer tüchtiger hineinarbeiten.

Drei Stücke sollen es diesmal vorzugsweise sein, worauf hier das Augenmerk gerichtet werden wird: 1) die Art und die Grenzen des geographischen Anfangs-Unterrichts, 2) der mathematisch-geographische Unterricht, 3) das schulmäßige Kartenzeichnen.

I. Art und Grenzen des geographischen Anfangs-Unterrichts. *)

1. Es ist im innersten Wesen des geographischen Unterrichts begründet, daß er das Augenmerk auf räumliche und natürliche Verhältnisse des ganzen Erdkörpers und seiner Theile zu richten hat. Diese würden einem Anfänger viel zu fremdartig entgegentreten, wenn er ohne jede Vermittelung an dieselben herangehen sollte. Das Auge des Anfängers, kaum an geordnete Ueberschauung der nächstliegenden kleinen Räume der Umgebung gewöhnt, und sein ganzer Sinn, kaum angeleitet, die alltäglichsten Raum- und Sachverhältnisse dieser Umgebung gehörig zu erkennen, geben beide thatsächlich

*) Vergleiche IX. Pädagog. Jahresbericht S. 196 ff.

keine Möglichkeit, mit wirklichem Nutzen für die formale Bildung sofort an jene nach Hunderten und Tausenden von Meilen abzumessenden großen Erdräume und an jene in einander verschlungenen Naturverhältnisse derselben zu gehen. Hat man das ehedem verkannt, und hat man nichts Besseres thun zu können gemeint, als gleich die Wissenschaft mit ihren Pforten vor den Anfängern zu öffnen, unbekümmert um den reellen Nutzen einleitender Verständigungen über Dinge, für welche die jugendliche Seele noch gar kein Organ, zu denen hin sie noch gar keine Brücke hatte; so ist doch bald diesem Irrthum abgeholfen. Eine achtsamere Berücksichtigung der Kindesnatur hat darüber nicht zweifelhaft gelassen, daß sie erst einer besonderen Vorbereitung bedürfe, ehe sie mit Nutzen in die Kenntniß der Erdräume und der Erdverhältnisse eingeführt werden könne, eine Vorbereitung, welche erst Auge und Sinn für derartige fremde Dinge zu erschließen habe. Man wird es als ein Zeugniß pädagogischer Weisheit anzuerkennen haben, daß die Orientirung in den nächsten Räumen und in den einfachsten Natur- und Lebensverhältnissen derselben als die erste, fruchtbarste Aufgabe erkannt wurde, welche zu lösen sei, bevor an entlegenere Räume und Beziehungen gedacht werden dürfe. Mit dieser Orientirung ward zwei Bedürfnissen entsprochen: das Kind wurde mit Sinn und Gemüth heimisch in diesen nächsten Räumen und Verhältnissen, lernte sie kennen und lieben, und es wurde vertraut mit den Anknüpfungspunkten alles spätern Verständnisses geographischer Belehrung, die doch immer wieder an jene nächsten Beziehungen zu erinnern hat, um entlegenere, fremde Verhältnisse zu erläutern und dem Verständniß nahe zu bringen. Jenes Heimischmachen ist durchaus keine überflüssige, kleinliche Aufgabe, und wenn ihre Lösung gut gelingt, dann ist für den kindlichen Geist und das kindliche Gemüth durchaus nicht wenig gewonnen. Das Auge hat dann sehen und unterscheiden gelernt, der Gedanke darüber ist zur einfachen, klaren Ausprägung angeleitet, nachdem eine nicht zu überschwänglich bemessene Summe concreter Anschauungen gewonnen ist. Solche ersten sinnlichen Anschauungen alltäglichster Raumes- und Naturverhältnisse von Gestalt, Maß, Richtung, Größe, Verbindung und Trennung, Bedeckung, Belebung, Bewegung, Benutzung u. s. w. sind typische Anfänge, Grundlagen, worauf der kindliche Geist allmählig weiter aufbaut. Gesichtskreis, Land und Wasser, Hügel und Thal, Ebene und Bodenanschwellung, Feld und Wald, Brücke und Straße, Mühle, Kahn u. s. w. u. s. w. bieten eine Anzahl einfachster sinnlicher Anschauungen dar, deren sichere, klare Einprägung und Aneignung die mannigfaltigste Unterstützung bei spätern Vorstellungen fremder Verhältnisse zu gewähren vermag. In der Anerkennung dieser Thatsache liegt der Grund zur pädagogischen Construirung einer Heimathskunde für den ersten unterrichtlichen Bedarf.

2. Mit dem Begriff „Heimathskunde" ist man jetzt gewohnt, einen weitern als den hier eben bezeichneten Sinn zu verbinden. Nicht des Kindes kleine enge Welt, nicht was sein Blick in seinem Wohnorte oder in dessen nächster Nähe gewahrt, pflegt man jetzt dessen Heimath zu nennen; man hat den Begriff auf ganze Provinzen und Ländchen ausgedehnt. In diesem Sinne sind heimathskundliche Bücher für mehrere vaterländische Provinzen,

für mehrere kleinere deutsche Länder verfaßt. Aber für den *ersten Anfänger* reicht Blick und Interesse, reicht Sinn und Verständniß noch nicht so weit; *seine* Heimath ist enger, beschränkter, sie schließt meist noch weniger Raum ein als sein Horizont. Dennoch sind für den *ersten* Anfang der darin zu beachtenden Verhältnisse genug, ja meist so viel, daß sie gar nicht einmal alle zur Betrachtung kommen können, wenn nicht der Unterricht ungebührlich aufgehalten werden soll. Es wäre gar nicht einmal pädagogisch gerechtfertigt, sie alle *erschöpfen* zu wollen, indem eine Erschöpfung und Ermüdung des Interesses zu besorgen wäre. Langweile und Ueberdruß wären zwei sehr bedenkliche Stimmungen für den geographischen Unterricht bei den Kleinen; sie sind es selbst noch bei Erwachsenen. Es nöthigt auch nichts zu dieser erschöpfenden Ausbeutung. Zwar hat der *erste* Anfangsunterricht die Gewinnung von Anschauungen zum Zweck, welche zur Vorbereitung auf den geographischen Unterricht geeignet sind. Aber es sind doch wiederum nicht eigentlich diese selbst, worauf es schließlich abgesehen ist, sondern es sind die *Grundbegriffe*, welche auf anschaulichem Wege erworben werden sollen, und die später das Verständniß der geographischen Sprache und der geographischen Verhältnisse möglich machen. Die bloßen Anschauungen *an sich*, *ohne* Beziehung auf den nachfolgenden, daran anknüpfenden *geographischen* Unterricht, könnten einer viel freiern Anordnung folgen. Sobald sie aber eine *geographische* Beziehung gewinnen sollen, dann wird darauf bei ihrer Auswahl und Anordnung auch Bedacht zu nehmen sein. Ein *volksschulmäßiger* Anschauungsunterricht hat *keine* maßgebende Tendenz auf geographische Vorbereitung; er hat eine überwiegend allgemein-sachliche und *sprachliche* Tendenz, so daß nicht bloß *geographische* Dinge und Verhältnisse, sondern *allerlei* Dinge der Natur und des Menschenlebens, soweit sie dem kindlichen Sinn und seiner Erkennung nahe liegen und zur Erschließung seines naiven Verständnisses derselben sich eignen, darin vorkommen müssen. In solch' einem volksschulmäßigen Anschauungsunterrichte liegen ja freilich auch manche Momente, welche geographische Beziehungen gestatten, und insoweit schließt er einige Fragmente einer Vorbereitung auf den geographischen Unterricht ein; aber seine wesentliche Aufgabe ist eine andere als diese Vorbereitung anzubahnen. Wer darauf ausgeht, *diese* Vorbereitung zu erzielen, muß auch die *dazu* geeigneten Anschauungen vermitteln, um daraus eine kleine *Heimathskunde* zu construiren. Der seit längst hierzu empfohlene und bewährte Gang führt vom *Schulzimmer* und dem *Schulhause* aus zum *Wohnort* und dessen *nächster Umgebung*.

3. Manchem angehenden Lehrer mag es begegnet sein, daß er sich bei diesem einfachen Wege weit mehr verweitläuftigt hat, als er es nachmals vor sich selbst zu verantworten wagt; die Verleitung zu solchen Verweitläuftigungen liegt nahe. Aus dem Hundertsten in's Tausendste gerathen, — das ist das Schlimmste, was ihm begegnen kann, während er auf knappe, bestimmte Belehrung bedacht sein sollte. Je leichter die Verirrung im Zuvielreden, Zuvielerklären und in der Herbeiziehung von Dingen ist, die der den *geographischen* Unterricht vorbereitende Anschauungsunterricht füglich auf sich beruhen lassen kann, desto mehr hat ein Lehrer auf der Hut zu

sein. Gehörige Beschränkung auf wirklich bildende Grundlagen bekundet in diesen Stücken den praktischen Meister. Weit fruchtbarer als vieles Reden ist für Anfänger deren Anleitung zum Thun. Es ist längst das Niederschreiben des Besprochenen in kurzen, einfachern Sätzen empfohlen. Dagegen ist nichts einzuwenden. Auch die Anleitung zum Aufzeichnen von einfachen Grundrissen ist ganz zweckmäßig, wenn sie sich innerhalb des nächsten Bedürfnisses und der Leistungsfähigkeit der Kinder hält. Jenes Niederschreiben wie dieses Zeichnen macht den Kindern thatsächlich Freude und fördert ganz unmittelbar die Klarheit gewonnener Anschauungen. Daß aber dieses meist recht rudimentäre Zeichnen von Grundrissen eine sehr ausgiebige Art der Vorbereitung des nachmaligen Kartenverständnisses sei, unterliegt erheblichen Zweifeln. Wenigstens dürften der Fälle, wo es zu diesem Verständniß wenig mehr als nichts beigetragen hat, gar viele sein. Man täusche sich in dieser Beziehung nicht über den Erfolg. Der Sprung von dem, was ein erster Anfänger als kleines Kartenbild zeichnet, zu dem Kartenbilde, welches ihm mit der ersten ordentlichen Landkarte vor Augen gestellt wird, ist in der That sehr groß, und die Praxis bestätigt es jährlich von Neuem, daß die Anbahnung des Verständnisses einer ordentlichen Landkarte durch jene kleinen, unvollkommenen Grundrisse nicht befriedigend gelungen ist. Dennoch lasse man zeichnen; es ist für die lebendige Theilnahme der Kleinen von Werth, wenn auch das Verständniß der Landkarten dadurch noch nicht zu erreichen ist.

4. So lange sich der vorbereitende Anschauungsunterricht noch im Schulzimmer, im Schulhause und dessen nächsten Umgebungen bewegt, so lange tritt eine geographische Tendenz desselben noch nicht sonderlich hervor. Anders ist's, sobald der Wohnort und seine nächsten Umgebungen hinzutreten. Denn nun wird der Kreis der zu beachtenden Dinge größer, die Dinge selbst und ihre Beziehungen werden reicher, der Gelegenheiten, Grundbegriffe der Geographie auf anschaulichstem Wege gewinnen zu lassen, werden mehr. Nun kommt es möglichenfalls zur Unterscheidung von Bach und Fluß, von Hügel und Berg, von Aue und Berglehne, von Teich und See u. dergl. Hier scheint es aber, als wenn in der Lehrerwelt die Ansicht über den Umfang der Ausbeutung solcher geographischen Verhältnisse für die Gewinnung geographischer Grundbegriffe weit auseinander gingen. Nach den Angaben zu schließen, welche in den für diese Stufe des Unterrichts in verschiedenen Büchern anzutreffenden Aufstellungen enthalten sind, muß angenommen werden, als wollten die Verfasser vor Allem möglichst viel geographische Grundbegriffe gewinnen lassen, indeß Andere eine merkliche Beschränkung dabei beobachten. Jene möchten alle irgend aufzutreibenden Formen der geographisch zu beziehenden Vorkommnisse am Terrain der Umgebung benutzen, deshalb am Land und Wasser und an dem, was darauf und darin ist, eine Menge Prototypen sammeln, um sie später als bekannt voraussetzen zu können, und nicht immer wieder auf solche elementare Stücke zurückkommen zu müssen. Diese wählen sich nur solche Momente aus, welche zum Verständniß dessen, was der zunächst sich anschließende Unterricht bringen wird, dienen können; sie vertagen eine ganze Menge anderer, welche erst später in den geistigen Horizont des Schülers treten, und sehen selbst von vielen

kleinlichen Abänderungen ab, welche haarspaltende Genauigkeit bei manchen der naheliegenden Vorkommnisse entdecken möchte. Schwerlich wird jene erste Modalität des Verfahrens sich empfehlen. Kinder haben an und für sich schon wenig natürliche Neigung, gewonnene Anschauungen begrifflich zu fixiren; sie sehen und merken das Gesehene, aber sie abstrahiren noch nicht gern, um aus den sinnlich greifbaren Erscheinungen den abstracten Inhalt herauszuschälen und diesen gedächtnißmäßig einzuprägen. Ferner wird es sich auch als Täuschung erweisen, daß die ganze Fülle früh erstrebter geographischer Grundbegriffe nachmals dem kindlichen Geiste immer präsent sein werde. Es wird wohl so gut in diesem wie in andern Gebieten jederzeit auf allmählige Ergänzung und fleißige Recapitulation ankommen, um einestheils die Vorstellungen geläufig werden zu lassen, anderntheils alle verfrühte Aufbürdung von Anschauungen zu vermeiden, die noch keinen genügenden Anhalt im kindlichen Geist finden können. Was wird es für nachweisbaren Nutzen haben, an Orten, wo entweder aller Gebirgs-Charakter oder eine reiche, mannigfaltige Bewässerung mangelt, auf Gewinnung von anschaulichen Grundbegriffen hinzuarbeiten, die auf solchen Charakter Bezug nehmen? Soll etwa in fast belächelnswerther Naivetät an den geringen Bodenerhebungen das Wesen eines Gebirgssystems mit all' seiner Gliederung, seinen Ketten- und Gipfelformen, seinen verschiedenartigen Abfällen, Thalgestaltungen, Terrassenbildungen, seinen Sätteln, Pässen, Steilwänden u. s. w. kennen gelehrt werden? Soll an einem Bach und an einem kleinen Wasserbecken die ganze Fülle von Begriffen den Kindern künstlich aufgeredet werden, welche beim Strom und seinem Gebiet, seinem Lauf, seinem Wasserstand, seiner Tiefe, seiner Verbindung mit andern Gewässern, oder beim Landsee und beim Meer vorkommen? Denn auf ein bloßes Ein- und Aufreden würde es ja doch nur hinauskommen, da es gar nicht gelingen kann, aus kleinen räumlichen Verhältnissen, welche das kindliche Auge überblickt, so großartige und zusammengesetzte in der Phantasie des Kindes aufzubauen, wie sie mit jenen Momenten nothwendig verbunden sind. Scheut sich aber ein einsichtiger Lehrer mit Recht vor bloßem Wortwerk, hinter welchem die adäquate Vorstellung fehlt, so wird er auch von phantasiemäßigen Uebertragungen abstehen müssen, zu denen Anfänger noch nicht befähigt sein können; er wird also billig nur das in seiner Umgebung erschauen und erfassen zu lassen haben, was in derselben charakteristisch, augenfällig und leicht erkennbar vorhanden ist. Das gibt eine lebenswirkliche, sichere Unterlage, auf welche leicht zurückgegriffen werden kann, wenn späterhin fremde Anschauungen dazu treten. Jene auf- und angeredeten Definitionen von Begriffen, wofür den Kindern eine klare, naturentsprechende Anschauung fehlt, haben durchaus keinen sonderlichen, praktischen Werth für deren wirkliche Bildung.

5. Noch mehr als bei der Formenbetrachtung der in der Umgebung anzutreffenden geographischen Dinge wächst die Gefahr des Irrthums bei der Betrachtung von Verhältnissen auf und an diesen Dingen und Räumen; nämlich von Verhältnissen der innern Bodenzusammensetzung, der Fruchtbarkeit, der Pflanzenvertheilung, der Abhängigkeit des Pflanzenwuchses und des Thierlebens von den natürlichen Bodenverhältnissen; ferner von den

Verhältnissen der Bewohner, ihrer Lebensstellung, ihren Berufsarten, ihren Glaubens-, Bildungs-, Lebensverschiedenheiten u. dergl.; von Verhältnissen der Gemeinde, des Staats, der Verwaltung in verschiedenen Beziehungen, des Verkehrs, der Vertheidigung u. s. w. u. s. w.

Wer wollte läugnen, daß alle diese angedeuteten, und noch viele andere Verhältnisse ihre elementarsten Anknüpfungspunkte allenthalben finden, auch in dem kleinsten Dörfchen. Jedoch daraus wird noch nicht zu folgern sein, daß diese Anknüpfungspunkte auch für den Anfangs-Unterricht schon alle benutzt werden müßten. Mögen die handgreiflichsten, offenkundigsten Verhältnisse des Natur- und Menschenlebens, wie sie als fertige Thatsache überall bestehen, in dieser Thatsächlichkeit auch dem Kinde zum Bewußtsein gebracht werden; dagegen wird sich nichts einwenden lassen. Aber alle Verhältnisse, welche die besondere Reflection erfordern, gehören bestimmt noch nicht für Anfänger. Der Unterricht schließt ja mit dem Wohnort und seiner nächsten Umgebung nicht ab, das Kind hört mit dem 9. und 10. Jahre noch nicht auf zu lernen. Mit dem weiter greifenden Unterricht und mit den bei vorrückenden Jahren ganz von selbst sich vervollständigenden Anschauungen und Eindrücken, welche das tagtägliche Leben herbeiführt, wird Gelegenheit und Neigung gewonnen werden, allmählig zur Erkennung von Natur- und Lebensverhältnissen fortzuschreiten, bei welchen die Reflection zu Hülfe zu nehmen ist. Die vorzeitige Behelligung mit dergleichen läßt sich aber nicht billigen und nicht pädagogisch rechtfertigen. Wenn in vorhandenen heimathskundlichen Schriften bei Betrachtung der Wohnstube Gelegenheit ergriffen wird, sofort mit den Anfängern den menschlichen Leib, seine Organe und deren Function, die menschliche Seele und deren Kräfte zu besprechen, so wird das bei manchem praktischen Lehrer wohl Kopfschütteln hervorrufen. Solche Besprechungen gehören weder an diese Stelle, noch für diese Altersstufe der Kinder. Wenn ferner bei Besprechung der Bewohner des Hauses und des Wohnorts die Pflichten der Kinder gegen die Eltern, der Herrschaften gegen die Dienstboten und umgekehrt dieser gegen jene, des Hauswirths gegen die Miethbewohner und umgekehrt herangezogen werden; wenn die einzelnen Ortsbehörden, ihr Amt und die daraus herzuleitenden Pflichten der Bewohner gegen dieselben erörtert werden, und diese Erörterung ebenmäßig über die Kreisbehörden und ihre Functionen ausgedehnt wird: so wird es wiederum nicht fehlen, daß alle Beziehungen zum geographischen Unterricht den Händen entschlüpfen und die Unterredung auf Reflection hinausläuft, an welcher die Kinder wirklich nichts Ersprießliches haben.

6. Ohne Zweifel wird in die Heimathskunde die Kenntnißnahme von charakteristischen Bestandtheilen des Bodens, von einer mäßigen Anzahl der am sichtlichsten hervortretenden heimathlichen Pflanzen und Thiere gehören. Die bloße Möglichkeit wirklicher Herbeischaffung der zu besprechenden Gesteine und Pflanzen und der Abbildungen der Thiere allein entscheidet aber nicht über die Räthlichkeit und die Ausdehnung dieser Belehrungen. Wird das Lebensalter der Anfänger, die noch wenig entwickelte geistige Kraft derselben und die Nothwendigkeit in Betracht gezogen, alle Verweitläuftigung und alle Zersplitterung des Interesses zu verhüten, dann

kann es unmöglich erwünscht erscheinen, eine reiche Mannigfaltigkeit und Fülle dieser Kenntnisse schon in so frühem Alter einprägen zu wollen. Noch weniger wird das Bemühen, irgend welche systematische Classification solcher Naturkörper zu lehren und einzuüben, Billigung verdienen. Weder die Menge, noch die bestimmte Rubricirung kann die leitenden Gesichtspunkte bestimmen sollen. Vielmehr wird eine recht überlegte Beschränkung und eine stete Berücksichtigung der kindlichen Kräfte empfohlen werden müssen. Volle Schulklassen zumal sind gar nicht in der Lage, zu vielerlei ordentlich zu lernen, und — man vergesse nicht, daß weder eine unbemessene Zeit zur Verfügung steht, noch daß diese weltkundlichen Sachen in erster Linie Kraft und Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen können. Religiöser und sprachlicher so wie der Rechen-Unterricht fordern ungleich mehr Pflege, und in zwei bis drei wöchentlichen Lehrstunden läßt sich in vollen Klassen der Anfänger nichts Ueberschwengliches leisten. Bei Weitem mehr als auf alle Ueberschüttung mit den verschiedenartigsten Belehrungen über geographische Elementar-Anschauungen und Grundbegriffe, über Steine, Pflanzen und Thiere der Heimath, über Bewohner und ihre Lebensverhältnisse, häusliche, bürgerliche, staatliche Beziehungen kommt es auf weises Maßhalten an, und es muß im Anfangs-Unterrichte besonders auf einfache, klare, tiefeingedrückte Anschauungen, wenn's deren auch nur eine mäßige Anzahl ist, hingearbeitet werden. Wenn diese völliges Eigenthum des kindlichen Geistes werden, dann ist das Nöthige gewonnen, um die engsten Grenzen des Gesichtskreises zu verlassen und zur Betrachtung weiterer Erdräume, ihrer natürlichen und ihrer Cultur-Verhältnisse fortzuschreiten. Zu langes Verweilen im engsten Heimathskreise ist gar nicht zu empfehlen, da sich gar viele Dinge und Verhältnisse in einfachster, faßlicher Weise auch in anderen Gegenden wiederholen, so daß sie, wenn auch den Kindern räumlich fern, doch geistig nahe sind.

7. Wie von diesem engsten heimathlichen Kreise weiter zu schreiten sei, das hängt gar sehr von dem ganzen Schulorganismus ab, in welchen die Schüler eingefügt sind. In mehrklassigen Schulen, wo ein umfassenderer geographischer Unterricht zu ertheilen ist, gestaltet sich derselbe in seinem allmähligen Fortschreiten wesentlich anders als in ein- bis dreiklassigen Schulen. Aber der erste Vorbereitungs-Unterricht ist im Wesentlichen für alle Schulen derselbe in der ganzen Tendenz und in der speziellen Ausführung. Es müssen in ihm die ersten Lineamente geographischer Anschauungen und Vorstellungen gewonnen werden. Er hat auch nicht rein-geographischen Charakter, sondern es verflechten sich naturgemäß mit ihm die ersten naturkundlichen, die ersten geschichtlichen Anfänge. In dieser natürlichen Verflechtung ruht der Grund und das Recht für Betrachtung einer ausgewählten Reihe charakteristischer heimathlicher Gesteine, Pflanzen und Thiere, und für Einschau in einige naheliegende menschliche Verhältnisse, soweit letztere blos Thatsächliches ohne Reflection betreffen. Jede über Gebühr ausgedehnte Besprechung der Naturdinge und der menschlichen Verhältnisse stört den Hauptzweck, nämlich die Vorbereitung für den geographischen Unterricht. So z. B. wird man es als total ungeeignet ansehen müssen, wenn in Städten, zumal in größeren, die Heimathskunde in

ihren Anfängen so weit ausgesponnen werden sollte, daß der ganze historische Verlauf der topischen und geschichtlichen Entwickelung der Stadt in ihrer Gesammtheit, ihrer einzelnen Straßen, Plätze, öffentlichen und großen privaten Gebäude, ihrer Stiftungen, Genossenschaften, Einrichtungen für Verkehr und Handel u. dergl. m. verfolgt werden könnte. Dergleichen Aufgabe ist an sich schon den Schulzwecken widersprechend, sie geht zu weit im Detail, sie hat auch gar keinen entsprechenden Ertrag für wirkliche Bildung, — ganz abgesehen davon, daß sie für Anfänger unlösbar wäre. Selbst wenn sie für spätere Stufen und in höheren Schulen gestellt wird, — wie dies thatsächlich geschehen ist, — muß man darin eine Verkennung des wahren Werthes der Heimathskunde erkennen. Letzterer geht doch nicht so weit, daß es gerechtfertigt wäre, ein bis zwei Jahre lang oder noch länger durch mittlere und selbst durch obere Klassen der Bürger- und Realschulen hin den geographischen Unterricht auf eine Topik und auf damit zu verknüpfende vereinzelte historische Nachweise zu beschränken, die nur eine Stadt zum Gegenstande haben, und diese bis in's Einzelste kennen lehren sollen. In der Geographie gibt es mehr und Wichtigeres zu lernen, weil sie den Blick über die ganze Erde zu erschließen und eine Summe von Verhältnissen topischer, physischer, politischer und auch mathematischer Natur zu lehren hat, welche weit schwerer für die gesammte geistige und reale Bildung in's Gewicht fällt, als alle minutiöse Kenntniß einer einzelnen, an sich noch so bedeutenden Stadt. Es hieße das particularistische Interesse zu weit treiben, wenn solch' ein ganz singulärer Punkt auf der Erde Jahre lang alle Aufmerksamkeit fesseln sollte, um am Ende den Schüler mit einer Detailkenntniß von diesem Punkte in's Leben übergehen zu lassen, die ihm in keinerlei Berufsverhältniß von Nöthen ist. Mag es sein, daß der topographische Eifer von Männern in einem nicht weiter zu richtenden Dilettantismus allerlei Detailstudien berühmter Städte verfolgt, und sich an den in vielen Fällen doch immer schwankenden Resultaten seiner Arbeit freut; daraus ist noch lange keine Nothwendigkeit ähnlicher Liebhaberei- oder Forscher-Arbeiten für Schüler herzuleiten. Man wird es für angezeigt erachten können, in Hauptstädten und Residenzen, wo die Jugend zwar viel Anregung erhält, beachtenswerthe topische Einzelnheiten zu sehen, wo sie aber auch unter dem Vielerlei erdrückt und zerstreut wird, so daß sie über viel ihr nahe liegende Dinge dennoch nichts weiß, eigens eine schulmäßige Unterweisung über Hauptstraßen, öffentliche Plätze, prächtige Bauwerke, Denkmäler, Sammlungen von Naturalien, Kunstschätzen, Landsitze und sonstige bemerkenswerthe Stellen in der Nähe u. s. w. eintreten zu lassen. Aber dies Alles kann den Charakter bloßer Vorbereitung auf den geographischen Unterricht nicht abstreifen wollen; die Hauptsache ist damit so wenig gethan, daß sie vielmehr erst nach dieser Vorbereitung recht beginnen muß. So sehen sachverständige Lehrer in Hauptstädten die Sache an, und so ist's auch in der That richtig.

8. Nicht wenige Anweisungen zur Behandlung der Heimathskunde schließen sich befremdlicherweise nur an Dorfverhältnisse an. Das ist jedenfalls nicht ohne einige Einseitigkeit; indem die Städte in sehr vielen Beziehungen abweichende Verhältnisse darbieten, und darin meist grö-

ßere Schwierigkeiten bereiten, als Dörfer. Zwar müſſen die *erſten* Anfänge dort wie hier geſtaltet werden, aber ſobald man über das Gebiet des Hauſes hinausſchreitet, treten die Abweichungen entgegen. Was in Dörfern und ihren nächſten Umgebungen meiſt ſo einfach vorliegt, rückt in Städten und deren nächſten Umgebungen zu größerer Mannigfaltigkeit aus einander; der Stoff mehrt ſich, der Anſchauungskreis bereichert ſich. Nun hört man aber nicht, daß in gleicher Proportion die Kräfte ſtädtiſcher Kinder wüchſen; die Arbeit bleibt alſo in der Schule dieſelbe, ja ſie wird ſogar etwas ſchwieriger, weil die vermehrten Anſchauungen klar geſchieden und gehörig ſubſumirt ſein wollen. Die Schule wird darunter noch beſtimmter zu ſichten haben, um das Fruchtbarſte, zum Verſtändniß des ſpäteren Unterrichts am meiſten Nöthige zu wählen, und Anderes ganz bei Seite zu laſſen. In der individuellen Art jedes Ortes liegt die Schwierigkeit, *allgemein gültige* Beſtimmungen über die Specialitäten der unterrichtlichen Behandlung zu geben. Vorgefundene, locale Verhältniſſe ſind maßgebend, und es muß einem Lehrer zugemuthet werden, eine dieſen Verhältniſſen entſprechende Wahl der vorbereitenden Anſchauungen zu treffen. Alle Liebhabereien, in Folge deren das Eine überwiegend gepflegt, das Andere außer Acht gelaſſen würde, ſtören den ruhigen, gemeſſenen Plan. Lehrer müſſen der Schule zu Liebe ſchon einige Selbſtverleugnung üben, um die Fundamente ihres Unterrichts ebenmäßig zu legen.

A. In Gegenden, wo eine reiche, ſchöne Natur eine Fülle von Anſchauungen darbietet, pflegt dem kindlichen Sinn eine eingeborene Liebe für dieſen Reichthum und dieſe Schönheiten zu Hülfe zu kommen; die erſten Kindesjahre haben ſchon eine Menge vorbereitender Eindrücke auf des Kindes Seele gebracht, welche der nachfolgenden unterrichtlichen Behandlung allerlei Anhaltpunkte gewähren. Am Rhein, in Schwaben, in Thüringen, in Sachſen, Franken, Oeſterreich, Schleſien gibt es gar manche ſolcher bevorzugten Gegenden. Die Literatur hat einzelne Bücher aufzuweiſen, welche ſolche Gegenden zu heimathskundlicher Betrachtung für den Jugendunterricht bearbeitet haben. Der Grundcharakter iſt ſtets derſelbe, aber im Einzelnen gehen begreiflicherweiſe die Rückſichtnahmen aus einander, je nach den beſtimmenden örtlichen Beſonderheiten. Zugleich liegt es nahe, in ſolchen Fällen der *geſchichtlichen* Rückerinnerungen ſich *nicht* zu entſchlagen; denn dort hat ſich meiſt ein achtbares Stück Geſchichte abgewickelt, welches den jugendlichen Sinn nicht ſelten durch ſeinen romantiſchen Hauch anheimelt. Das wäre ein ſonderbarer pedantiſcher Rigorismus, da wo man die Geſchichte ſo zu ſagen noch mit Augen ſehen und mit Händen greifen kann, derſelben abſichtlich auszuweichen. Burg- und Kloſter-Ruinen, Dome, altehrwürdige Baudenkmäler, Wahlſtätten, Wallfahrtsörter u. a. m. haben wohl ein Anrecht auf Bewahrung der Geſchichten, Traditionen und Sagen, welche ſich an ſie knüpfen, und man wird die Zeit keine verlorene nennen können, welche auf einzelne charakteriſtiſche Mittheilungen daraus bei Gelegenheit ihrer Betrachtung in der Heimathskunde verwendet wird. Das Leben gilt mehr als der bloße Ort und die darauf zuſammengefügten Steine. Nur ſoll der geographiſche Charakter unter dem Laubwerk ſchmückender *geſchichtlicher* Mittheilungen nicht gar zurückgedrängt werden, da wo es eigens

auf geographischen Unterricht ankommt. So wenig der letztere in einen naturgeschichtlichen Unterricht umgewandelt werden soll, eben so wenig in einen geschichtlichen. Jedem sein Recht!

10. Wird der heimathskundliche Unterricht über die engsten Grenzen des nächsten Horizonts, des Wohnorts und seiner unmittelbarsten Umgebung hinaus auf ein ganzes Ländchen, eine ganze Provinz eines größeren Landes ausgedehnt, dann ändert sich die Behandlung desselben wesentlich. Die concrete Anschauung der wirklichen Dinge und Verhältnisse macht der phantasiemäßigen Vorstellung Platz; die Karte tritt in ihr eigenstes Recht; das beschreibende und charakterisirende Wort muß die mangelnde directe Anschauung ersetzen, und zugleich allerlei Vergleichungen des Fernen mit dem Nahen vermitteln, um die Vorstellung zu verlebendigen und zu klären. Natürlich werden nun alle Verhältnisse viel mannigfaltiger: der Bodencharakter, seine wechselnden Erhebungen, die Bewässerung, die Anbaufähigkeit, Bewaldung, das in Wald und Feld, Berg und Thal und in den Gewässern sich entfaltende Thierleben, die Regsamkeit der Bewohner in Dorf und Stadt, am Flußufer, in den Bergen, ihre Verschiedenheit in Brauch und Sitte, Bekenntniß und Bildung, die Vielgestaltigkeit der Verwaltung, welche das Ganze in Ruhe und Ordnung erhält und sein Gedeihen fördert. Für Schulen, worin Kinder etwa bis zum zehnten oder zwölften Jahre den Unterricht über diese Verhältnisse erhalten, wird weit eher eine Beschränkung als eine übermäßig weite und breite Ausspinnung zu empfehlen sein. Obgleich zugegeben werden soll, daß die Heimathskunde in diesen Grenzen für Tausende von Schülern das Kernstück ihres ganzen geographischen Unterrichts wird, — sie wird in manchen Fällen eine Art Vaterlandskunde werden — und obgleich deshalb eine eindringendere Kenntniß der zahlreichen Besonderheiten in all' jenen Beziehungen wünschenswerth erscheinen muß, so kann der Lehrer doch die Kräfte seiner jugendlichen Schüler nicht überschätzen und in Folge dessen überbürden wollen. Schüler von 14—16 Jahren, welche möglichenfalls schon eine gute Strecke ihres Heimathlandes oder ihrer heimathlichen Provinz mit eigenen Augen gesehen und die Wechsel wie die Mannigfaltigkeiten in Formen, Gegenständen, Verhältnissen und Beziehungen der Natur und des Menschenlebens, in Einrichtungen für ein ganzes Land u. s. w. zum Theil kennen gelernt haben, können an eine solche Heimaths- oder Vaterlandskunde mit ganz anderer Vorbereitung herantreten, als Schüler, denen wenig mehr als die wichtigsten Vorbegriffe und fundamentalen Anschauungen zu Gebote stehen. Wird nun — wie die Erfahrung lehrt — selbst jenen noch gar Manches nicht ausreichend klar, trotz Karte und Wort, wie viel weniger läßt sich bei diesen auf ein volles Verständniß rechnen. Wie geschäftig die jugendliche Phantasie immerhin zu Hülfe kommt, allein reicht sie nicht aus, indem der combinirende Gedanke, das eindringende Verständniß überall nothwendig wird, wo lebenswirkliche Wechselverhältnisse gehörig erkannt werden sollen; z. B. die Wechselverhältnisse zwischen Klima und Anbau, zwischen Bodenbeschaffenheit, Bodenlage und Anbau, zwischen verticaler Erhebung und Temperatur, zwischen Bodengestalt und Verkehrswegen, zwischen Produktenreichthum und Industrie u. s. w. Noch mehr wer-

den Gedanke und Verständniß für die socialen Verhältnisse der Bewohner nöthig werden, wenn man sich nicht mit historischen Angaben der bestehenden Sachlage dieser Verhältnisse genügen lassen will. Und wer wollte das! Wenn aber erst das Leben selbst das Leben ordentlich kennen lehrt, so wird jugendlichen Kräften noch kein irgend wie tiefer eindringendes Verständniß zuzumuthen sein. Alles kann die Schule nun einmal nicht lehren. Deshalb ist jedenfalls eine weise Beschränkung auf das wirklich Erfaßbare, Grundlegende, mehr als ein weites Herumschweifen über Dinge hin zu empfehlen, welche in ihren wichtigen Beziehungen vorerst den Kindern doch nicht verständlich werden.

11. In den für eine so ausgedehnte Heimathskunde (Landeskunde) bestimmten Büchern und Leitfäden pflegt bald kürzer, bald ausgeführter die Lage, die Begrenzung, die Größe, die Bewohnermenge, die orographische Gestaltung des Terrains, die Bewässerung, die Bodennatur, das Klima, der Reichthum an Naturerzeugnissen aus allen drei Reichen, die Industrie in ihren Hauptzweigen und nach den wichtigsten Stoffen, welche sie verarbeitet, der Handel und die Verkehrserleichterungsmittel, die Abstammung der Bewohner, ihr Bekenntniß- und Bildungsstand, die Verwaltung, die Verfassung, und schließlich die topographische Beschreibung der einzelnen Gegenden und Bezirke vorzukommen. Das sind eine ganze Menge von Momenten, auf welche die Besprechung eingehen soll, und mehrere derselben erfordern tüchtiges Memoriren, andere eine verständige Beurtheilung. Letzteres macht mehr als ersteres zu schaffen. Soll es zu befriedigenden Resultaten kommen, so liegt es nahe, keinerlei Verweitläufigung sich hinzugeben, also lieber Einzelnes vorläufig noch zu vertagen und später bei der Geographie des Gesammt-Vaterlandes (Deutschland) nachzubringen, als um einer imaginären Vollständigkeit willen zu vielerlei zu nehmen und dann sich an oberflächlichem, halben Wesen genügen zu lassen. Je versuchlicher es für einen seinen Lehrgegenstand mit warmer Neigung erfassenden Lehrer ist, eine recht gründliche Kunde der Heimath zu geben — was nun einmal die Schülerkräfte übersteigt —, desto strenger sollte der Grundsatz festgehalten und Zaum und Gebiß angelegt werden, nicht über das Kraftmaß der Schüler hinauszugehen und lieber innerhalb desselben etwas Tüchtiges zu leisten, als möglichst Alles zu berühren ohne jede sichere Gewähr, daß es tüchtig gelernt werden könne.

12. So wenig man im Sinne der unten weiter zu besprechenden Heimathskunde von Wichmann in Schulen verfahren kann, weil man dann einer wunderlichen Einseitigkeit verfallen würde, so wenig läßt sich auch im Sinne der ebenfalls unten zu erwähnenden Schriften über Landeskunde von Boll und von Böse verfahren, weil das zu weit führt. Letztere beiden Verfasser erheben übrigens auch nicht den Anspruch auf den Gebrauch ihrer Schriften in Schule, wie es Wichmann thut. Derartige Schriften sind von Werth, insofern sie viel tüchtiges Material für den sachlich richtig auszustattenden heimathskundlichen Unterricht enthalten; aber die methodische Zurechtlegung desselben, die schulgerechte Sichtung und Beschränkung müssen sie dem praktischen Lehrer anheimgeben. Wer in der Heimathskunde zu viel will, besonders in den orographischen und hydrographischen

Details, sowie in der Produktenbeschreibung, der kommt in Gefahr, auch das Wenige nicht gut zu erreichen, wozu bei einsichtiger Beschränkung Kraft und Zeit zugelangt haben würden. *)

13. Bisher ist absichtlich derjenigen Belehrungen noch nicht erwähnt, welche jetzt so sehr gewöhnlich in die Heimathskunde eingeflochten werden, und welche eine erste Orientirung am Himmelsgewölbe bezwecken. Die auffälligsten Erscheinungen an den großen und kleinern leuchtenden Himmelskörpern, Sonne, Mond, Fixsternen, und die Vorgänge, welche auf der Erde durch jene hervorgerufen werden, gehören allerdings mit an diese Stelle; jedoch davon wird weiter unten besonders zu reden sein, nachdem die Grenzen des geographischen Anfangs-Unterrichts bezeichnet sein werden.

14. Welche Grenzen dem geographischen Anfangs-Unterrichte zu stecken sind, das hängt wesentlich von der Art und der Aufgabe der Schulen ab, in denen er ertheilt wird. Die einfache Landschule entweder mit nur einer ungetheilten Klasse und mit beschränktem Unterricht im Sommerhalbjahre, oder mit zwei Klassen, deren jede in zwei Abtheilungen zerfällt, und in denen nur die älteren Kinder im Sommer öftere Störung im Schulbesuch erleiden, weil sie zur Mithülfe bei der ländlichen Arbeit herangezogen werden, ist so einfach organisirt und hat auf geographischen Unterricht so wenig Zeit und Kraft zu verwenden, daß für sie das Minimum, die engste Umgrenzung dieses Unterrichts geboten ist. Eine städtische Volksschule mit drei, eine gewöhnliche Bürgerschule mit vier bis sechs, öfter selbst noch in Abtheilungen zerlegten Klassen ist merklich günstiger situirt, eine Real- und eine höhere Bürgerschule am günstigsten. Dem Bedürfnisse einer bloßen Volks- und niedern Bürgerschule entspricht es nicht, daß dem geographischen Unterrichte in ihnen ein wissenschaftlicher Anstrich gegeben werde. Vielmehr wird derselbe recht schlicht und faßlich zu halten sein, indem die bei Weitem größere Zahl der Schüler in diesen Schulen mit nur mittleren Fähigkeiten ausgerüstet zu sein pflegt, und um sie nur in den Hauptgegenständen gründlich zu fördern, auf die realen Lehrgegenstände eine verhältnißmäßig nur knapp bemessene Zeit verwendet werden kann. Erst in den Real- und höheren Schulen macht es deren Organismus, Aufgabe und Ziel nöthig, die Grundlagen auch des realen Unterrichts mit wissenschaftlichem Geiste zu durchdringen, wenn er auch nicht von allem Anfang an in wissenschaftlichen Formen aufzutreten braucht.

15. Für alle Schulen, welche Schüler im frühesten Alter aufnehmen, bleibt die Tendenz des geographischen Anfangs-Unterrichts, und darum auch die Art seiner Behandlung wesentlich dieselbe. Auf anschaulichstem Wege müssen die weiter oben angedeuteten Lehrstücke absolvirt und dadurch die Vorbereitungen zum Verständniß der specifisch geographischen Unterweisungen gewonnen werden. Aber für die einfachsten Volksschulen gibt's weder Raum noch Zeit, merklich weit über die Anfänge hinaus-

*) Vergl. dagegen Böse's „Grundriß der Geographie von Oldenburg", Woerl's „Baden", Egli's „Schweizerkunde", Franke's „Sachsen", Heinisch's „Bayern" und andere ähnliche Schriften.

zukommen. Wenn die nächstliegenden Objecte der Umgebung des Wohnorts ausgebeutet sind, dann wird der Kreis der Betrachtung nur um einen mäßigen Schritt weiter bereichert, etwa bis zur Bezirks- oder Provinz- oder Landesgrenze, und Vieles innerhalb desselben muß schon übergangen werden; mit einem fernern Schritte gelangen diese Schulen schon an die Grenze des Möglichen für ihre Leistungen, und innerhalb dieses letzten Bereichs ist es schon gar kein innerlich überall zusammenhängender Unterricht mehr, sondern es sind nur einzelne Stücke und Parthien, worauf sich diese Schule noch einlassen kann und soll. Eigentlich sind das Alles nur Anfänge, man kann fast nicht füglich von weitern Ausführungen reden wollen. Anders ist es unter etwas günstigern städtischen Volksschulverhältnissen. Sie gestatten außer den eben bezeichneten Betrachtungsgebieten in der Regel etwas mehr Zusammenhang der Unterweisung und können diese auch etwas mehr ausbreiten und etwas mehr vertiefen. Der Heimathsbezirk und das Heimathsland bildet auch hier den Bereich, worauf sich die Belehrungen im ersten Stadium zu halten haben; sie können ihn aber mehr ausbeuten, der Anschauungen lassen sich mehr gewinnen und diese lassen sich sicherer befestigen, weil etwas mehr Zeit dafür gewährt werden kann. Wenigstens zwei Mal kehrt der Anfangscursus, wenn auch mit Modificationen, im Einzelnen wieder, und dadurch wird Gelegenheit zur bessern und richtigern Auffassung gewonnen. Das Fundament für den Aufbau weiterer Belehrungen über das Vaterland, über die Erde als Ganzes, über die Erdtheile und deren bedeutendste Länder und Staaten, über das Meer und seine Natur, über die Atmosphäre und die darin sich abwickelnden Erscheinungen, über die andern Weltkörper u. s. w. wird sicherer und fester gelegt. Allerdings hat auch unter solchen Verhältnissen der geographische Unterricht immer noch nahe gesteckte Grenzen; er kann sich nicht in gemüthlicher Breite ergehen, aber das Hauptsächlichste aus den Elementen der Geographie läßt sich doch lehren und lernen Bei dreiklassigen Volksschulen beginnen die Vorbereitungen in der Mittelklasse, wenigstens in der oberen Abtheilung derselben, und die Oberklasse kann in 3 bis 4 Jahren selbst dann einen befriedigenden Umfang des Unterrichts über die eben genannten Momente gewinnen, wenn auch um der jährlich neu hinzutretenden Schüler willen auf die ihnen geläufigen Anfänge zurückgegangen werden muß. Anfangsunterricht bleibt er übrigens dessenungeachtet; er kann sich nicht auf die innern Beziehungen geographischer Momente zu einander einlassen, sondern muß wesentlich bei dem rein Thatsächlichen derselben stehen bleiben und sich daran genügen lassen; er erreicht auch damit sein ihm unter solchen Verhältnissen gestecktes Ziel. — Bürger- und Realschulen können nach Absolvirung der elementaren, anschaulichen Vorbereitungen auf den eigentlichen geographischen Unterricht eingehen. Sie können eben sowohl die nöthigen mathematischen, als die topischen und physischen Verhältnisse der Erde kennen lehren, als sie mit größerer Sorgfalt auch der Länder- und Staatenkunde sich zuwenden können. Ja letztere liegt ganz eigens in ihrer Aufgabe. Unter solchen Umständen nimmt denn auch der ganze Unterricht eine andere Gestalt, einen andern Charakter an. Er hat zwar auch fort und fort sinnlich und geistig

anſchauen zu laſſen, er muß einprägen, darſtellen laſſen; aber er kann auch zur vergleichenden Betrachtung übergehen und ſich damit der vorzugsweiſe bildenden Momente bemächtigen, welche im geographiſchen Unterrichte beruhen. Er kann genauer in die Einzelerſcheinungen eingehen, beſſer gruppiren, tiefer begründen, klarer erläutern, vollſtändiger entfalten, und beſonders auch den fernen Erdgegenden das entſprechende Maß verdienter Aufmerkſamkeit zuwenden, das ſich Schulen unter beſchränkteren Verhältniſſen faſt ganz verſagen müſſen, oder an deſſen Statt ſie nur vereinzelte, fragmentariſche Aufhellungen zu gewähren vermögen. Darin liegt für ihn die Möglichkeit und die Berechtigung wiſſenſchaftlicher Erfaſſung der Geographie auf der Stufe der obern Klaſſen, alſo eine in Sache und Form gerundete, nach einheitlichem Princip und Plan geordnete Durchführung des Unterrichts in derſelben; darin auch die Bürgſchaft entſprechender Erfolge und ſolcher Reſultate für die Bildung der herangewachſenen Jugend, wie ſie zum Eintritt in das bürgerliche Berufsleben bei Unterrichteten gegenwärtig mehr als früher erforderlich ſind. Was für ſolche Schulen in den Anfangsunterricht gehört, das iſt aus ſehr zahlreichen Leitfäden und Lehrbüchern zu erſehen, und wie verſchiedenartig dieſelben auch im Einzelnen eingerichtet ſind, darauf legen ſie doch alle Gewicht, daß vor allen Dingen die topiſchen Verhältniſſe der Erde kennen gelernt werden müſſen. Von den phyſikaliſchen nehmen manche nur einen recht kurzen Umriß durch, von den mathematiſchen befremdlicherweiſe öfter noch weniger. Sie zerlegen mitunter den geſammten Unterricht in Curſe und ſtellen in den erſten nicht ſelten eine orientirende Ueberſicht über das ganze Gebiet, während die folgenden ſich ſo abſtufen, daß die außereuropäiſchen Erdtheile der Behandlung von Europa vorangehen und die ſpecielle Beſchreibung Deutſchlands den Schluß macht; oder ſo, daß Europa vorangeht und dabei ſogleich Deutſchland vorwiegend genaue Berückſichtigung findet, und daß erſt danach die übrigen Erdtheile folgen. Jene orientirende Ueberſicht findet man z. B. in dürrſter tabellariſcher Form bei Graßmann und Gribel, etwas mehr erweitert, aber immer mit vorwaltender Betonung der Topik, bei Hartmann, mit noch ſtärker hervortretender Ausdehnung der topiſchen Momente bei Polsberw, von Raumer und G. A. von Klöden. Andere disponiren anders, beſonders Schacht und Reuſchle. (Vergleiche Lüben, Schirrmacher, Egli, Nieberding, Bormann, Möbus u. v. A.) Jedoch darauf kommt es jetzt hier nicht an; es war nur kurz auf die Mannigfaltigkeit hinzuweiſen, womit auch in Bürgerſchulen und Realſchulen der Anfangsunterricht angegriffen wird, und wie ſeine Stoffe gewählt und abgegrenzt werden. Größeres, praktiſches Intereſſe haben Volksſchullehrer an Angaben, welche ihre Schulverhältniſſe unmittelbarer betreffen; auf dieſe ſoll nun eingegangen werden.

16. Von dem Seminar-Director Wetzel in Cöpenick iſt eine kleine Broſchüre von ſehr beachtenswerthem Inhalt veröffentlicht worden: Der weltkundliche Unterricht in Landſchulen. Berlin. Stubenrauch. 1863. 30 S. In derſelben ſind Winke niedergelegt, welche auf vieljährige praktiſche Erfahrung geſtützt und fern von allen Illuſionen über das Maß des

Möglichen und Erreichbaren als eine sehr willkommene Handreichung dienen können, um auch unter sehr beschränkten Verhältnissen etwas Genügendes, namentlich aber mehr zu erreichen als thatsächlich in vielen märkischen Landschulen seither erreicht ist. Der sehr ernüchternde Ernst beschränkender Wirklichkeiten läßt dort alle hochfliegenden phantasievollen Pläne zerrinnen; und es wird wohl die Mark mit solchen Landschulen nicht allein stehen, in welchen es viel Anstrengung und Mühe kostet, die Kinder nur in dem Unerläßlichen, nämlich in einer ausreichenden Kenntniß von Gottes Wort, in einer befriedigenden Festigkeit im Lesen, Schreiben, Rechnen und Singen auf das Niveau des Preußischen Regulativs zu heben. Die entgegen stehenden Schwierigkeiten sind groß und sehr hemmend; sie sind bekannt. Um ihnen nach Möglichkeit mit Erfolg zu begegnen, dringt der Verf. darauf, alle Kraft an die formelle Anregung der Kinder zu setzen und zwar vom ersten Anfang an, so daß schon die Kleinsten geistig disciplinirt werden, nie träumerisch und unthätig dasitzen. Zu diesem Behuf empfiehlt er, besondere Sorgfalt auf die Wahrnehmungen des Kindes zu richten (nach Anleitung des 5. Abschnittes der Berlinischen Handfibel), und wo irgend die Mittel es gestatten, die „Bilder für den Anschauungs-Unterricht" (bei Winckelmann und Söhne in Berlin) mit des Seminarlehrers Strübing Erläuterungen zu beschaffen und zu benutzen. (Aehnliche Bilder sind in vier großen, colorirten, von M. J. Lens in Wiesbaden gezeichneten Wandtafeln*) erschienen und H. Stahl hat dazu „Materialien für Anschauungsunterricht oder Heimathskunde" geliefert.) Die Kinder genau sehen, scharf aufmerken zu lehren und sie im nächsten Anschauungskreise wirklich heimisch zu machen: das ist der erste, wichtige Zweck; ihr Interesse zu wecken, sie zum klaren Aussprechen des Gesehenen zu veranlassen: das geht damit Hand in Hand. Was genommen wird, soll gründlich durchgearbeitet werden; deshalb lieber etwas weniger, aber gut. Kaum sollte es der Erinnerung noch bedürfen, daß für die Volksschule aller Nachdruck auf das Vaterland gelegt, und die Kenntniß desselben nach allen Beziehungen hin zu vermitteln, als Aufgabe in erster Linie angesehen werden muß. Jedoch mag es schon sein, daß, da immer noch hie und da mit fernen, abenteuerlichen Dingen in der Schule allerlei Allotria getrieben werden, solche Erinnerung noch nöthig ist. Als Minimum dessen, was aus der Geographie jede Schule dem Kinde anzueignen hat, stellt der Verf. hin: die Heimath und das Vaterland. Demnächst hält er mit vollstem Recht die Betrachtung des Globus schlechterdings für unerläßlich, um daran die Gestalt der Erde, die Entstehung der Jahreszeiten, die Entstehung der Mond- und Sonnenfinsternisse, die Erdtheile, die Hauptmeere, die Zonen u. s. w. zu verdeutlichen. Als wünschenswerth und in der Regel auch erreichbar bezeichnet er die Orientirung auf der Karte von Europa, die möglichst charakteristische, allen unnöthigen Notizenkram fernhaltende Beschreibung der einzelnen Länder von Europa, eine kürzere Kennzeichnung der außereuropäischen Erdtheile und zum Schluß die

*) Vergl. oben den Abschnitt über Anschauungsunterricht. Die Red.

nöthige Belehrung über das Himmelsgewölbe. Mehr hält er seinen Erfahrungen nach nicht für erreichbar, und darin wird ihm jeder Unbefangene, der die einfachsten Schulverhältnisse ordentlich kennt, nur beistimmen. Nur das Vaterland kann eine eingehendere und genauere Beschreibung erfahren. Mit diesen Angaben sind allerdings nur Ueberschriften gegeben, und es läßt sich unter ihrem Titel ein gar sehr verschiedenes Maß von Belehrungen zusammenfassen. Um genauer zu wissen, was der Verf. meint, müßte man ihm in den Nachweisungen folgen, die sich auf die zum geographischen Unterricht zu verwendenden Lesestücke aus dem Schullesebuch B. von Wetzel, Menzel, Richter beziehen, weil der Unterricht sich im Bereich des Inhalts dieser Lesestücke halten, denselben anschauen lassen und erst dann, wenn die Anschauung gewonnen ist, diese Lesestücke Behufs der Befestigung des Gelernten zum Lesen vornehmen soll. Für unbedingt nothwendig werden als Lehr- und Veranschaulichungsmittel erachtet: ein Globus, der Planiglob, eine Karte von Europa, eine von Deutschland, von Preußen und Palästina; ferner wird ausdrücklich bemerkt, daß das Lesebuch nicht in dem Sinne Lehrbuch sein könne, daß es den innezuhaltenden Lehrplan darstellen solle, und daß der geographische Unterricht ebenso nach den ihm eigenen Gesetzen betrieben werden müsse, wie dies in der Weltkunde auch vom geschichtlichen und naturkundlichen Unterricht gilt.

17. Der Lehrplan gestaltet sich demnach so: Unterklasse (Obere Abtheilung) ein Jahr lang: geographischer Vorcursus, nämlich im Sommerhalbjahr: Heimathskunde (Einprägung der Himmelsgegenden, Plan des Dorfes; obrigkeitliche Aemter; Umgebung des Orts: Ortschaften, Gebäude, Straßen u. s. w. und deren Lage nach den Himmelsgegenden vom Heimathsort aus; Kartenbild der Umgegend; Betrachtung von Land und Wasser; Gewinnung darauf bezüglicher Begriffe; Veranschaulichung durch Zeichnung), Meer. — Winterhalbjahr: Das Wichtigste vom Globus. (Ganz einfach zu halten und auf das Wesentlichste zu beschränken.) Gestalt der Erde. Drehung derselben um sich selbst; Begriffe: Axe, Pole ꝛc.; Entstehung von Tag und Nacht; Vertheilung von Land und Wasser auf der Erde; Erdtheile und Hauptmeere (viel Orientirungsübungen dabei). Linien des Globus; Zonen; Lage der Erdtheile in den Zonen mit Schilderung der Wärmeverhältnisse, Produkte u. s. w.; der Planiglob.

Oberklasse. Erstes Jahr. (Sommerhalbjahr: Pflanzen-Betrachtung.) Winterhalbjahr: Preußen und Deutschland. Von der Karte ausgehend, das Nöthige veranschaulichend und fest einübend werden die einzelnen Provinzen des Preußischen Staats (im Anschluß an die bezüglichen Lesebuch-Abschnitte), besonders ausführlich die Heimaths-Provinz durchgenommen. Nur in den letzten Wochen werden Deutschland, Nord-, Mittel-, Süd-Deutschland, die Donau und die Alpen behandelt. — Im zweiten Jahre kommen im Winterhalbjahr Europa und die außereuropäischen Erdtheile vor. Zunächst wird das Gesammtbild Europa's und seine Gliederung betrachtet, dann werden die Länder mit den Hauptstädten, dann die Hauptgebirge und

die Hauptflüsse gezeigt und eingeprägt. (Viel Orientirungsübungen, in Form von ideellen Reisen zu Land und Wasser.) Das im Schullesebuch gegebene Material soll nicht überschritten werden, um Zeit zur Einprägung zu behalten. Den fremden Erdtheilen werden nur 2 Monate zugetheilt, und muß das Wichtigste genügen. Afrika, Aegypten; Amerika; Asien, Mesopotamien, Syrien, Klein-Asien, Arabien; Australien. Palästina wird beim Bibellesen und dem biblischen Geschichts-Unterricht vorgenommen; und was sonst das Lesebuch an geographischem Material enthält, besonders über die Weltkörper, wird in den besondern Lesestunden absolvirt. — Ein Drittel jeder Lehrstunde soll zum Nach- und Einlesen des vom Lehrer behandelten Stoffes benutzt werden.

18. Man sieht, das ist ein Plan, dessen erprobte Berechnung auf beschränkte Landschul-Verhältnisse eine gewisse Bürgschaft für ein leidliches Maß von Früchten der Arbeit gewährt, der das vage, unerwogene Herumfahren auf dem Gebiete nach Zufälligkeiten oder Liebhabereien ausschließt und doch immer in der nutzbaren Sache festwurzelt, so daß mit einem solchen Unterricht, der ja nirgends über die Grenzen von Anfängen hinausgeht, nach einem festen, erreichbaren Ziele gestrebt wird. — Jenseits dieser Grenzen ist das Feld der Geographie noch sehr weit, und über Mangel an Stoff und Raum kann sich nicht füglich ein Lehrer beklagen, dem zu seinem geographischen Unterricht doppelt so lange Zeit zu Gebote steht. Angesichts der Mangelhaftigkeit der Resultate des geographischen Unterrichts in nicht wenigen Schulen, wo weder rechte Anschaulichkeit, noch rechte Klarheit, noch rechte Sicherheit und Lebendigkeit der Kenntniß erreicht wird, darf man wohl eine Beschränkung des Stoffgebiets auf das thatsächlich Erreichbare für dringend geboten erachten. Ist dann das Nächste wirklich gut und freudig absolvirt, dann spanne man die Kreise weiter.

19. Das Juli-Heft des Centralblatts für die gesammte Unterrichts-Verwaltung in Preußen (1863) enthält von S. 419 unter „Realien" eine Anweisung des Provinzial-Schulcollegiums zu Münster, wie Präparanden in diesem Gegenstande zu unterrichten sind. Man kann aus derselben einen sichern Rückschluß auf den geographischen Unterricht und dessen Grenzen machen, welche für die Schulen maßgebend sind, aus denen die große Mehrzahl der Präparanden hervorzugehen pflegt. Deshalb möge hier in der Kürze Einiges aus dieser Anweisung angeführt werden. — Gemäß dem Regulativ vom 2. October 1854 soll eine Bekanntschaft mit dem realen Stoff genügen, welcher hinsichtlich der Ausdehnung des Wissens in guten Schullesebüchern enthalten ist, und er soll innerhalb dieser Grenzen bleiben, um gründlich, klar und sicher zu sein. (Noch heute lehrt die Erfahrung immer auf's Neue, daß eine leider nicht große Anzahl von Präparanden, welche die Aufnahme-Prüfung in Seminaren ablegen, den realen Wissensstoff ihres Schullesebuchs noch nicht befriedigend sich zu eigen gemacht haben!) Diese Schullesebücher — für Westfalen der „Westfälische Kinderfreund" vom Seminarlehrer Fix in Soest — dienen durch eingehende Mittheilungen aus der Heimathskunde dem Unterrichte in den Realien in der Elementarschule zur Unterlage. Inner-

halb der Heimaths- und Vaterlandskunde grenzt sich dieser Unterricht ab; er darf aber weder in einen todten, überwiegend nur das Einprägen von Zahlen und Namen bezweckenden Gedächtnißkram ausarten, noch durch willkührlich aus der Masse des Lehrstoffs herausgegriffene Einzelheiten überladen. Alles bloße Auswendiglernen ohne die unerläßliche Anschauung soll vermieden werden. Der Individualität des Lehrers ist anheim gegeben, ob mit der Ferne, d. h. hier mit dem Königreich Preußen, begonnen und dies im Allgemeinen nach Größe, Einwohnerzahl, Boden, Gebirgen, Gewässern, Produkten, Beschäftigungen der Einwohner u. s. w. durchgenommen, und dann zu den einzelnen Provinzen mit bevorzugter Berücksichtigung der Heimaths-Provinz und mit Anknüpfung des historisch Merkwürdigen fortgegangen werden soll; oder ob der entgegengesetzte Weg eingeschlagen wird. Beim Ausgehen vom Wohnorte wird zuerst dieser nach Namen, Lage, Größe, merkwürdigen Gebäuden, Geschichtlichem, Beschäftigung der Bewohner aus Anlaß der Produktion u. s. w. behandelt; dann wird zum kirchlichen Verbande (Gemeinde), dann zum politischen Verbande (Bürgermeisterei), dann zum landräthlichen Kreis mit seinen Städten und Kirchdörfern übergegangen. Gebirgs- oder Höhenzüge, Gewässer u. s. w., historische Merkwürdigkeiten, industrielle Anlagen u. s. w. werden hervorgehoben und besprochen, Sagen und Volkslieder mit berücksichtigt. Die Form der Erzählung oder der Reisebeschreibung wird angerathen; die Gebirgszüge, Wasserlinien, Landstraßen sollen den leitenden Faden darbieten. — Mit der wachsenden Entfernung von der engern Heimath wächst die Beschränkung des Stoffs auf das Hervortretendste und Anziehendste; besonders wird auch die Angabe von Ortschaften immer knapper auf das Bedeutendste beschränkt, je weiter sie vom Heimathlande entfernt liegen. „Den Schluß bildet eine Zusammenstellung des Ganzen, theils zur Uebersicht, theils zur Gestaltung des Gesammtbildes und Hervorrufung des Totaleindrucks." Zur Abkürzung des Lehrwegs und zur Wiederholung soll bei den Naturprodukten, bei den Erzeugnissen des Gewerbfleißes, bei der Größe der Städte u. s. w. erst bei den nächsten Kreisen, dann bei den Regierungsbezirken und bei den Provinzen vergleichend verfahren werden. Uebrigens soll sich die Belehrung auch über die Einrichtung der Verwaltung erstrecken. (Civil: Bürgermeisterei, landräthlicher Kreis, Regierungsbezirk ꝛc. und deren Behörden; Militair: Eintheilung des Heeres ꝛc.; Rechtspflege: Kreisgerichte und die höhern Instanzen; Verwaltung der indirecten Steuern u. s. w.) — Daß Kärtchen vom Wohnort und dessen Umgebung angefertigt und dadurch das Verständniß der Karten der Heimaths-Provinz und des ganzen Staates — nur diese werden vorgeschrieben — angebahnt werden soll; daß Wiederholungen kleiner Abschnitte in zusammenhängender Darstellung durch die Schüler, welche dabei vom Lehrer nicht unterbrochen werden sollen; daß das Ganze des Unterrichts in erfrischender, belebender, zum Weiterstreben anregender Weise verständig und patriotisch sich entfalte: das entspricht den allgemeinen Anforderungen, die überall gestellt werden. Will der Schüler noch einen Atlas gebrauchen, dann wird empfohlen, daß er die Blätter, welche außer der Karte vom preußischen Staate darin

sind, „fleißig betrachte, sich mit den darauf vorkommenden Namen vertraut mache, Orte aufsuche und überhaupt den ihm zugänglichen Stoff sammele", indem das Anschauungsvermögen dadurch außerordentlich gekräftigt werde. „Wenn der Präparand in geographischer, geschichtlicher und naturkundlicher Beziehung mit dem Königreich Preußen bis zu einem gewissen Punkt bekannt ist, so kann das Seminar zufrieden sein!"

20. Aus dem Angeführten ergibt sich, daß, da die Ziele für den geographischen Unterricht der Präparanden bedeutend gegen frühere Anforderungen herab gerückt sind, die Volksschulen, aus welchen diese jungen Leute meistens hervorgehen, für den Umfang und für die Art des geographischen Wissens keine andern Ziele haben, sie könnten höchstens noch niedriger gestellt sein. Alles bewegt sich also hier in Anfängen und kommt über Heimath und Vaterland nicht hinaus. Es ist möglich, daß in andern Ländern mehr gefordert und auch mehr erreicht werden soll; auch in Preußen gibt es Volksschulen und Präparanden, welche weiter geführt werden, als es obige Angaben bezeichnen. Jedoch allzu ideale Vorstellungen darf man von dem Hochfluge der Leistungen doch nicht hegen. Wenn aller täuschende Schein weggezogen wird, dann kommt in der Regel eine diesem Schein wenig entsprechende Wirklichkeit zu Tage. Lehrer sollen deshalb streben, daß es auch in diesen Stücken mit den Schulen vorwärts gehe; nur ist nicht das Wissen auf Kosten der Charakter- und Herzensbildung hinaufzuschrauben, und es ist eine oberflächliche Kenntniß von vielen Dingen nicht der gründlichen von wenigen vorzuziehen. Bei der genauern Musterung vieler neuern Leitfäden kann man die Wahrnehmung machen, daß befremdlicherweise ein ganz unverhältnißmäßig hoher Werth auf bloße Registrirung einer Menge zusammenhangloser Einzelheiten gelegt wird (vergl. unten das Büchlein von Kaiser-Unruh), während es an dem Nachweise des natürlichen Zusammenhangs und den Wechselbeziehungen der geographischen Momente, woraus das charakteristische Wesen und Sonderleben in den einzelnen Erdlocalen erst erkennbar werden kann, gar sehr mangelt. Mit jener Registrirung steht dann der Irrthum in erklärlichem Zusammenhang, daß mancher Schüler das schon für Geographie hält, wenn er von einer größeren Summe von Einzelheiten eine oberflächliche Kenntniß hat, ohne daß ihm die gehörige Anschauung davon beiwohnt. Der Unterricht allein macht diesen Schaden nicht gut, indem auch Lehrer jenem Irrthum nur zu leicht verfallen, wenn sie nicht recht auf der Hut sind.

II. Der mathematisch-geographische Unterricht. *)

1. Daß der mathematisch-geographische Unterricht gegenwärtig in unsern Schulen nur eine verhältnißmäßig geringe Berücksichtigung und Pflege findet, ist eine nicht wegzuläugnende Thatsache. Während aus mehreren Gründen sich gerade das Gegentheil erwarten lassen sollte, ergeben doch die verbreiteten Leitfäden, Lehr- und Handbücher der Geographie, deren die Tausende und aber Tausende von Lehrern und Schülern sich zu bedienen

*) Vergleiche IX. Pädagog. Jahresbericht. S. 210 ff.

pflegen, weit eher eine genügende Berücksichtigung alles Andern als der astronomisch-mathematischen Erdverhältnisse. Ueber den Werth der gehörigen Belehrung von diesen Verhältnissen ist kein Zweifel, auch der methodische Weg, welcher dabei einzuschlagen ist, ist vollständig bekannt; der zur Veranschaulichung erforderlichen Hülfsmittel und der zur gründlichen Erkennung des Hauptsächlichen auf diesem Wissensfelde dienlichen Schriften sind genug vorhanden, — und dennoch ist und bleibt das, was in den Schulen davon gelehrt und gelernt wird, in den meisten Fällen recht gering und dürftig. Forscht man den Ursachen dieser Thatsache nach, so ergibt sich, daß nicht selten die Lehrer selbst der erforderlichen Kenntniß in der mathematischen Geographie entbehren, daß sie auch des naturgemäßen Verfahrens nicht kundig sind, wie die populäre Seite der daraus zu schöpfenden Belehrungen methodisch anzugreifen ist. Das ist ein sehr folgenschweres Hinderniß; es hält viele Lehrer ab, sich mit der Sache ordentlich zu befassen, um darin selbsteigene Klarheit zu gewinnen, die dem Verständniß leichter zugänglichen Lehrstücke aus deren Verflechtung mit dem gelehrten astronomischen Wissen herausschälen und ihre Popularisirung durchführen zu lernen; und es bringt die Schüler auch um den Theil bildender und Gemüth befruchtender Elemente, welcher sonst ihnen ohne übergroße Mühe zufließen könnte. Andere Ursachen werden in der nicht in Abrede zu stellenden Schwierigkeit und Umständlichkeit gefunden, welche mit der Anschauung der Wirklichkeit und mit der Herstellung veranschaulichender Vorgänge an Apparaten und an Zeichnungen verknüpft sind; noch andere liegen in der in Anspruch zu nehmenden Thätigkeit der Phantasie und des abstrahirenden Verstandes, mittels welcher theils die fehlende Anschauung der wirklichen Verhältnisse oft ersetzt, theils auf dem Wege der Induction die Wahrheit ermittelt und festgestellt werden muß. So groß jedoch sind diese Hindernisse nicht, daß man vor denselben scheu zurückweichen, und daß man um die ganze Sache lieber stillschweigend herumkommen, oder sie nur mit mehr oder minder oberflächlichen und fragmentarischen Notizen abthun müßte. Die bloße Thatsache seitheriger meist kümmerlicher Behandlung des Gegenstandes entscheidet vollends gegen denselben nichts; sie befremdet nur doppelt bei höhern Schulen, die in der Lage sind, ihn zu pflegen, während in Volks- und Bürgerschulen der Mangel eher erklärlich ist, obwohl er auch hier nicht ohne Weiteres ganz entschuldigt werden kann, da etwas mehr geschehen könnte, als wirklich geschieht, wenn gehöriger Plan in diesen Unterricht käme. Worüber erstrecken sich in den gangbaren Leitfäden und Lehrbüchern die stofflichen Angaben über die hierher gehörigen Verhältnisse? Wer dieselben näher ansieht, wird in den für die Volksschulen berechneten in der Regel nur folgendes ganz kurz erwähnt finden: Horizont, Himmelsgegenden, Windrose; Himmel, Weltkörper, deren Arten, Sternbilder, Sonnensystem, Sonne; Mond; Erde, ihre Gestalt, Größe und ihre Bewegungen; der Globus und die Kreise auf demselben, Zonen, Pole; Planiglobus; geographische Länge und Breite; nördliche und südliche Halbkugel. — Es liegen Büchlein von 2, 4 bis 8 Bogen Umfang vor, worin für alle die unter den obengenannten Ueberschriften gemachten kurzen Notizen — anders kann man sie nicht nennen

— nur 1 bis 2 Seiten, oder 4 — 6 Seiten bei den stärkern in Anspruch genommen sind. Damit ist Namen- und Zahlenwerk, Definition, Eintheilung u. s. w. abgethan, nicht so daß bloße Stichwörter abgedruckt wären, nein die Sätze selbst stehen in fast bewundernswerth naiver Kürze da. — Andere für Bürgerschulen und auch die für die untern Klassen höherer Schulen bestimmten Leitfäden und Lehrbücher gewähren, bei einem Umfang von 8 bis 12 ja von 16 und mehr Bogen, der mathematischen Geographie ebenfalls nur 6 — 10 Seiten, um unter ähnlichen Ueberschriften wie die obigen ebenfalls nur Notizen aufzustellen. Einige fügen noch Beweise für die Erdgestalt, Einiges über die Länge und Gestalt der Erdbahn, über den Wechsel von Tageslängen und Jahreszeiten, über die Mondphasen, Verfinsterungen, über die Größe der Planeten und die Zahl ihrer Trabanten, über die Bahnen der Planeten und Kometen, über die Zeitrechnung u. e. a. hinzu. Aber es ist, als flöhe Jeder eilends von diesem Lehrobject zu dem topischen, physikalischen und politischen Theil der Geographie. Kaum in ein Paar Büchern läßt sich der Weg erkennen, welchen der Unterricht bei der praktischen Behandlung zu nehmen und die Weise, welcher er zu folgen hat, um zu den angeführten Resultaten zu gelangen (z. B. Schacht und v. Klöden); und nur in einigen reichhaltigern Lehrbüchern von D. Völter, G. A. v. Klöden, H. Vogel u. e. a. ist einigermaßen entsprechende Sorgfalt auf diese Belehrungen gewendet, so daß nicht nur die seit Cannabich fast obligatorisch gewordenen 16 Seiten „allgemeiner Einleitung" überschritten, sondern genauere Erläuterungen und Aufschlüsse über die für jeden Lernbegierigen unerläßlichen Momente gegeben werden, welche eine klare Einsicht in die mathematische Geographie vermitteln. Nicht das gibt Zeugniß für den sonst bemerkbaren Mangel, daß nur unter obigen Ueberschriften subsumirte Belehrungen ertheilt werden und nicht wenige Momente ganz weggelassen sind, worüber auch populäre Belehrungen räthlich und möglich gewesen wären; sondern daß diese Belehrungen so sehr dürftig sind. Immerhin möchten jene Ueberschriften bleiben, wenn nur darunter mehr von der Sache mitgetheilt wäre, wie es ganz wohl thunlich ist; wenn ferner das Mitgetheilte ganz correct wäre und wenn nicht den noch Unkundigen durch die Art der Darstellung hie und da neue Unklarheiten erwachsen müßten. Zum Beleg für Letzteres sei nur auf das verwiesen, was über die Bewegung der Erde in der Ekliptik gesagt zu werden pflegt; da vermischt sich gar leicht mit dem Richtigen viel Unklares.

2. Vielleicht erscheint aber Manchem der hier ausgesprochene Vorwurf ungerecht, da doch schon in der Heimathskunde Manches vorgenommen wird, was als erste Spur einer mathematisch-geographischen Belehrung gelten darf, und da doch später die nächstliegenden Verhältnisse der Erde als Weltkörper und der Erde an sich als mathematischer Körper wirklich zur Sprache kommen. Ja in der Heimathskunde wird das Himmelsgewölbe, der dasselbe halbirende Horizont, es werden die Sterne und ihre scheinbare Bewegung, die Sonne und ihr Lauf, der Tag und seine Zeiten, die verschiedene Tageslänge, das Jahr und seine Zeiten, der Mond, sein Lauf und seine Phasen, die Sternengruppen u. A. in so weit Gegenstand der Besprechung in der Schule, als kleine Kinder davon etwas fassen können.

Nachmals geht man auch in der mathematischen Geographie in der Regel noch etwas weiter; aber man schickt sie den übrigen geographischen Gebieten im Unterricht voraus. Dadurch kommt sie wieder vor die Ohren von noch ungeübten Kindern, deren Kräfte immer noch sehr unentwickelt sind und wiederum nicht recht zu dem dann Vorgetragenen und Erläuterten ausreichen wollen. Es ist ja nöthig, mathematische Grundanschauungen vorauszuschicken, um das Fernere, was namentlich über die physische Beschaffenheit der Erde vorkommt (Klima, Produkte in den Zonen und Regionen u. s. w.) in einem innern lebenvollen Zusammenhange mit dem Ganzen zu erkennen. Wenn nur nicht später die dann noch anzubringenden mathematisch-geographischen Belehrungen so gut wie ganz übergangen und von allerlei an sich ja nicht zu verachtendem Material aus der physischen und politischen Geographie fast völlig überwuchert oder verdrängt würden! Rechte Einsicht in die astronomischen Verhältnisse werden nur die schon viel geübten Kinder erlangen können, die mit dem todten Wort sich nicht abfinden lassen, sondern nach den wirklichen Vorgängen fragen, sie denkend und in der Phantasie verfolgen, combiniren und zur Herausziehung des gesetzmäßigen Verlaufs benutzen. Aber gerade diese Schüler bekommen von der mathematischen Geographie in der Regel nichts mehr zu hören; das daraus entnommene Pensum wird für erledigt angesehen, und man hat nun mit physischen und topographischen Belehrungen über Länder und Ortschaften vollauf zu thun. So geschieht es, daß eine befriedigende Kenntniß von dem, was jene an wichtigen und bildenden Aufschlüssen über die astronomischen Erdverhältnisse gewähren würde, nicht erworben wird. Das muß wirklich bedauert werden.

3. Auf die Frage: Was ist das Nothwendigste, Wesentlichste aus der astronomischen Geographie? antwortet Dr. Diesterweg in der Vorrede zu seiner trefflichen „populären Himmelskunde und astronomischen Geographie" (6. Aufl. Berlin, Enslin. 1860): „1. Alles, was zur richtigen Auffassung der täglichen und jährlichen Erscheinungen, die mit unbewaffnetem Auge wahrgenommen werden, nothwendig ist; 2. Alles, was die Erkenntniß der allgemeinsten und wichtigsten Erscheinungen auf der ganzen Erde und am Himmel bedingt." Zur Erledigung dessen, was unter Nr. 1 gefordert ist, geschieht Manches, für Nr. 2 dagegen fast durchgängig nur sehr wenig oder gar nichts. Es ist ja gar nicht auf Gelehrsamkeit abzusehen; aber der Gegenstand hat unzweifelhaft außer seiner gelehrten auch seine populäre Seite, und da bei dieser eine gute anschauliche, historische oder genetische Methode, sowie die wirkliche Anschauung draußen am freien Himmel und die Anschauung der künstlich mit einfachen Apparaten hervorgerufenen Vorgänge, verbunden mit Zeichnung und lehrhaftem Wort wahrlich ausreichende Hülfe dargeboten ist, so ist's nicht wohl zu verzeihen, daß davon im Allgemeinen nicht viel Gebrauch gemacht wird. Man lehrt Hunderte von Namen für Gebirge und Berge, Flüsse, Städte, beschreibt Länder, führt Charakterbilder aus deren Natur- und Menschenleben vor, veranschaulicht durch Abbildungen so Vielerlei, lehrt Weg und Steg auf dem Lande und den Oceanen bis in die entlegensten Erdstellen, und die Einsicht z. B. in

die Ermittelung der Größe und der Abplattung der Erde, ferner in die Verhältnisse, welche ungeachtet der festen Stellung der Sonne, die wahrzunehmende Verschiedenheit der Auf- und Untergangspunkte derselben am Horizont herbeiführen, oder welche den scheinbaren Sonnenstillstand im Beginn des Sommers und Winters, oder welche die Monate lange Dauer der längsten Tage in der Nähe der Pole, oder welche das Erscheinen der Venus als Morgen- und Abendstern, die Stellung des Mondes und der Sonne in verschiedenen Culminationspunkten im Laufe des Jahres und ähnliche andere Vorgänge bewirken, — diese Einsicht wird so gut wie Preis gegeben, obschon richtig geleitetes Nachdenken im Zusammenhange mit den sinnlich wahrnehmbaren Vorgängen nicht ohne ganz befriedigende Erkenntniß der wirklichen Verhältnisse lassen würde. Mit dem, was die meisten kleinen Lehrbücher enthalten, ist nicht einmal das einfache Verständniß dessen zu erlangen, was in den gangbaren Kalendern steht; kaum dessen Zeichensprache wird entziffert, geschweige eine Einführung in die Thatsachen gegeben, auf welche sich diese Zeichen an der Stelle, wo sie gesetzt sind, stützen. Der eine große Mangel, der gleich entgegentritt, ist die Versäumung der Kenntniß des gestirnten Himmels. Aber diese ist die Basis, die conditio sine qua non alles späteren Unterrichts, der ohne dieselbe des constanten Hintergrundes entbehrt und darum für die einzelnen, darauf zu beziehenden Belehrungen keinen festen Anhalt gewährt. Man dreht und windet sich trotz vieler Umständlichkeit dennoch vergebens bei Erörterungen, welche, sobald die Kenntniß des gestirnten Himmels gewonnen ist, mit einem Schlage klar werden. Z. B. Wie soll ein Schüler prompt und correct ermitteln, an welcher Stelle des Himmels der Vollmond im Anfang des Herbstes oder des Winters steht? Der Kalender zeigt es an; aber worauf fußt diese Angabe? Wer keine Einsicht in die Bewegung des Mondes zwischen den Sternen hin hat, kann lange reden, ehe er's klar macht; wer diese Einsicht hat, ist mit zwei Worten präcisester Bezeichnung fertig.

4. Was ist denn zu thun, um den mathematisch-geographischen Unterricht zu heben und ihm eine entsprechendere Berücksichtigung zu erwerben?

Zunächst lerne man die Gestirne am nächtlichen Himmel kennen, so weit das unbewaffnete Auge sie sehen kann; ja noch nicht einmal diese alle. Wie in den Erdtheilen erst die Länder im Ganzen und Großen unterschieden und etwa nur die Hauptstadt darin gemerkt wird, so lerne erst die augenfälligsten Sternbilder kennen und in jedem einen oder zwei Sterne; fasse ihre Lage zu einander auf und verbinde sie zu gewissen Reihen, in der Meridian-Richtung vom Zenith nach dem Horizonte, oder in der Nebeneinanderstellung von Ost nach West. Die Milchstraße einestheils und der Himmels-Meridian anderntheils, welcher etwa vom Algenib (Pegasus) durch Sirrah (Andromeda) Chaph (Cassiopeia), Nordpolarstern, Megrez (großer Bär) nach Zawiah (Jungfrau) zieht, zerlegen den nördlichen Himmel in 4 Gebiete, in denen die hervortretendsten Sternbilder leicht aufzufassen sind. Ueberdies erleichtert die Auffassung der Lage des Himmels-Aequators und der Ekliptik diese Auffassung für einen Theil dieser Sternbilder noch mehr.

5. Dann beobachte man an der Sonne deren wechselnde Auf-

und Untergangspunkte, die zu- und abnehmende Größe der Tagesbogen, deren Lage (nach den Sternbildern zu bezeichnen), die Mittagshöhe in den 4 Jahreszeiten (Solstitial- und Aequinoctial-Zeiten); dann die scheinbare Bewegung der Fixsterne, ihre Bahnen (ganze Kreise oder Theile eines Kreises), deren Mittelpunkt der Nordpol des Himmels bildet; dann die Mondgestalten, die Bewegungen des Mondes von Ost nach West und sein Vorrücken von West nach Ost, seine Stellung zur Sonne in den vier Vierteln seiner Bahn u. s. w. Diese Beobachtungen reichen aus zu mancherlei Unterstützung bei der Orientirung am Himmel in den verschiedenen Tages- und Jahreszeiten, sie geben auch über manche Aufzeichnungen im Kalender bereits befriedigenden Aufschluß. Darum sind sie an und für sich schon ein Schatz für die zu unterrichtende Jugend und ihren Lehrer, und sie schließen einen ziemlichen Theil dessen ein, was gewöhnlich entweder ganz übergangen, oder nur im Schulzimmer unter Zuhülfenahme von Zeichnungen an der Wandtafel oder der schwankenden Erinnerung an ohnehin selten genau angestellte Beobachtungen vorgenommen wird. Diese bloß im Schulzimmer sich abwickelnde Behandlung ohne wirkliche Beobachtung im Freien kann nie zu voller sicherer Einsicht führen; was an der bloßen Wandtafel in der Klasse gelernt ist, läßt in den meisten Fällen bei den wirklichen Beobachtungen der Vorgänge im Stich. Statt des Surrogats der Wirklichkeit muß an diese selbst herangetreten werden; so lange dazu keine Veranstaltungen getroffen werden, kommt aus dem Unterrichte nichts Befriedigendes heraus.

6. Eine der gewöhnlichsten, als nothwendig erachteten Belehrungen verbreitet sich über die Gestalt der Erde, und es wird für die Schulen als genügend angesehen, dafür die ältern Ricciolischen sogenannten Beweise beizubringen. Beweise sind diese Resultate gewisser Wahrnehmungen (heransegelnde Schiffe, Umsegelung der Erde, runder Erdschatten u. s. w.) zwar nicht, aber diese Sätze helfen doch dem Gedanken nach, das Richtige zu erkennen, während die mathematisch-strengen Beweise auf mathematischen Voraussetzungen beruhen, welche Kindern unbekannt bleiben, so lange sie nicht erst in höheren Schulen mit der sphärischen Trigonometrie bekannt geworden sind. — Gemeinhin wird den sogenannten Beweisen die Notiz als Vehikel beigefügt, die Erde sei keine vollkommene Kugel, sie sei an den Polen abgeplattet. Damit ist für den denkenden Kopf die Sache nicht abgethan; er will erfahren, woraus diese Kenntniß geschöpft sei. Daß die verstärkte Schwungkraft unter dem Aequator die Abplattung herbeigeführt habe, pflegt gesagt zu werden, aber seltener lies't man, wie letztere erkannt sei, und noch seltener wird dieser Umstand weiter erläutert, wie wünschenswerth dies auch sonst wäre.

7. Die Größe der Erde wird gewöhnlich nur kurz in Zahlen angegeben; die elementare Erläuterung, wie sie zu finden sei, bleibt meistens weg, obschon sie ein fähiger Rechenschüler der Oberklasse der städtischen Volksschulen ganz wohl fassen würde. — Weit bedeutender für das Verständniß vieler Himmelserscheinungen als die Größe der Erde sind die Bewegungen der Erde; ihre sorgfältige Erläuterung macht viel Mühe, stößt auf viel Schwierigkeiten, meist wegen Mangel an concreten Anschauungen,

welche weiteres Nachdenken begründen würden, und kommt in den gewöhnlichen Fällen auf wenig mehr hinaus als auf den simpeln Glauben, daß die Erde verschiedene Bewegungen habe. Wer sich aber die Mühe nicht verdrießen läßt, und durch halbwegs genügende Apparate den Mangel directer Anschauung einigermaßen ersetzen kann, der wird bald inne werden, wie statt des bloßen Glaubens auf's Wort eine Einsicht in die Sache anzubahnen ist. Das Kapitel ist ungemein wichtig, weil alle die bei der elementaren Beobachtung an den Bewegungen der Gestirne, der Sonne und des Mondes gewonnenen Anschauungen dadurch ihr Correctiv und ihre allein wahre Beziehung erhalten. Im Einzelnen braucht das hier nicht angegeben zu werden, was mit der Bewegung der Erde um ihre Achse und mit der andern um die Sonne zusammenhängt, — von den sonstigen Bewegungen ganz zu geschweigen; daß aber von mehr als von der bloßen Entstehung der Tags- und Jahreszeiten zu reden ist, weiß jeder mit der Sache etwas mehr Vertraute. Schon der sinnige Gebrauch der einfachsten Modelle führt auf noch andere Dinge; und gerade bei diesem Lehrstück ist der Gebrauch der Modelle recht am Ort.

8. Die Kenntniß von den Bewegungen der Erde und die von den damit zusammenhängenden Aufschlüssen über die scheinbaren Bewegungen der Sonne und die wahren des Mondes leitet von selbst zur Belehrung über das Sonnensystem. Mit bloßen Notizen über die zu demselben gehörenden Weltkörper und der Ordnung, in welcher sie, von der Sonne aus gesehen, auf einander folgen, ist blutwenig Ersprießliches gewonnen; das ist todter Kram. Wenigstens von den größten und augenfälligsten dazu gehörigen Körpern muß mehr als ihr Name, ihre Größe, ihr Sonnenabstand, ihre Umlaufszeit angegeben werden. Das Populärste von dem, was astronomische Lehrbücher über die Sonne, die Venus, den Jupiter und Saturn darbieten, und was sie weiter vom Monde und den Irrsternen lehren, ist für jeden Laienverstand, auch für geweckte Schüler faßlich. Von den mit dem unbewaffneten Auge nicht gut mehr erkennbaren Weltkörpern mag der Unterricht in der Schule absehen; was will er Ersprießliches von der Schaar der Planetoïden den Knaben lehren! Lieber erschließe er denselben noch den Blick für das Verständniß des Kalenders. — Ist das Alles gut geschehen, dann ist etwas Befriedigendes erreicht, und die weitere Beschäftigung mit der Sache kann getrost dem Privatfleiß und der angebahnten Liebe zur Sache anheim gegeben werden. Der gewonnene Ertrag wiegt an bildender Kraft für den jugendlichen Geist und das jugendliche Gemüth einen beträchtlichen Theil des Ballastes sonstigen nomenklatorischen geographischen Wissens auf.

9. Es gibt noch andere Lehrstücke in der mathematischen Geographie, welche wohl einer schulmäßigen Popularisirung zugänglich sind, aber große Lehrergeschicklichkeit und recht geübtes Nachdenken erfordern, und deshalb in den elementaren Kreis der Unterweisung nicht füglich mehr hineingezogen werden können. Z. B. die Lehre von den Störungen. Sie erfordern zugleich großentheils, um ungebührlicher Weitschweifigkeit zu entgehen, mathematische Vorkenntnisse, auf welche erst in den oberen Klassen höherer Schulen gerechnet werden kann. Sobald gar sphäro-trigonometrische Constructionen,

Rechnungen und Messungen mit Anwendungen der trigonometrischen Formeln erforderlich werden, wird das Gebiet der wissenschaftlichen Betrachtung beschritten. Von solchen Lehrstücken wird Abstand zu nehmen sein. Ebenso wird es in der Regel als eine zu schwierige Aufgabe erachtet werden dürfen, genau die Gründe für manche Erscheinungen aufzuzeigen, welche mit complicirten Bewegungen zusammenhängen. Dahin gehört u. A. die Rechtläufigkeit und Rückläufigkeit der Planeten, die Ermittelung der Lage der Erdbahn im Weltraume, die Präcession der Nachtgleichenpunkte, die Veränderung der Schiefe der Ekliptik u. A. m., welche jedes Lehrbuch der Himmelskunde etwa noch beachtet. Eher ließen sich Mittheilungen über die Natur fernstehender Weltkörper machen, soweit sich überhaupt Aufschlüsse darüber geben lassen. Ueber Doppelsterne, Sternhaufen, Lichtveränderungen an vielen Gestirnen u. A. ist ohne Fernrohr nur Historisches zu referiren; ähnlich über Sternschnuppen und sonstige hie und da plötzlich auftretende Meteore. Darum lohnt es sich kaum für den Privatfleiß des Laien, daran Kraft und Zeit zu setzen, geschweige daß der Unterricht sich viel damit zu befassen hätte. Hier fehlt die praktische Wichtigkeit zu sehr, als daß der Laieneifer Kapital daraus machen könnte.

10. An Hülfsmitteln, welche correctes Material in klarer, methodischer, anregender, bisweilen sogar anziehender Darstellung liefern, und an recht brauchbaren Karten fehlt es nicht. Schon im XIV. Päd. Jahresber. S. 342 ist auf die sehr instructive „Wandkarte für die mathematische Geographie" von C. Wetzel hingewiesen, dessen sehr lehrreiche „allgemeine Himmelskunde" bereits im XI. Päd. Jahresber. S. 314 ff. empfohlen wurde. Der „Atlas des gestirnten Himmels" von Littrow (mit Text) und der ältere „vollständige Himmels-Atlas" von K. Fr. V. Hoffmann reichen selbst für sehr vorgeschrittene Bedürfnisse der Lehrer der Himmelskunde aus. Die recht hübschen Darstellungen des nördlichen und südlichen gestirnten Himmels aus dem großen Stieler'schen Hand-Atlas im Perthes'schen Verlag sind zum ersten Handgebrauch vorgeschrittener Schüler zum Betrachten, Einprägen, Vergleichen mit der Wirklichkeit vollständig ausreichend. Unter den Büchern sind überaus werthvoll: Dr. Diesterweg's: „populäre Himmelskunde und astronomische Geographie" (cf. IX. Päd. Jahresber. S. 275, XIII. S. 313), Mädler's, Littrow's, Kaiser's, Brande's, Hartmann's, Schulze's, Stern's, Steinhauser's u. A. Schriften populären Inhalts. Auch Drechsler's und Birnbaum's Vorträge — zwar etwas breit — sind im Ganzen doch sehr faßlich und führen auch ohne viel Vorkenntnisse in die Sache ein. Natürlich verlangen diese Schriften ernsten Fleiß und Ausdauer, gehöriges Nachdenken und gewandtes Abstractionsvermögen; aber sie belohnen die angewandte Mühe auch reichlich.

11. Praktische Lehrer werden das hier Gesagte nicht dahin mißdeuten, als sei damit der Lehrstoff angedeutet, der fortan in der Volksschule im Unterricht einen breiteren Platz finden müsse. Eine Volksschule kann das gar nicht leisten wollen; sie hat sich an einem Minimum genügen zu lassen. Aber dies Minimum ist nicht mit den notizenartigen, sehr fragmentarischen Angaben über einige der hervortretendsten Erscheinungen Be-

hufs bloßer gedächtnißmäßiger Einprägung charakterisirt, welche sich gemeinhin in den Büchern finden, und welche gar keinen Wink für die unterrichtliche Benutzung geben. Wenn auch vorausgesetzt wird, der Lehrer solle selbst wissen, wie er mit diesen Angaben unterrichtlich fertig werde und wie er sie verwerthen solle, so trifft doch gerade in diesem Punkt die Voraussetzung kaum in den seltensten Fällen zu. Der wirklichen Anschauung wird gewöhnlich ihr Recht entzogen; man sucht im Schulzimmer allein zu Stande zu kommen, greift Einzelnes mit mehr Willkür als Princip heraus, redet und redet immer nur über die Sache, ohne sie selbst zu lehren, d. h. thunlichst anschauen zu lassen, und — es kommt zu keiner rechten Frucht. Es wäre wohl der Mühe werth, einmal den ernstlichen Versuch zu machen, mehr in der Sache zu thun. Schon die nothwendigen Belehrungen am Erdglobus zwingen fast mit Nothwendigkeit dazu, wenn sie klare Einsicht in die Sache schaffen sollen. Wird noch das Abbild des Mondkörpers mit dem Erdglobus verbunden, so ist vollends nicht abzusehen, wie ohne genaueres Eingehen in die Bewegungs-Verhältnisse der Erde, des Mondes und der Sonne nur über die alltäglichsten Vorgänge die gehörige Klarheit gewonnen werden soll. Bei dem Mangel dieser Klarheit aber ist alles Wortwissen ohne Werth. Anfängern soll gar nichts Ueberwältigendes zugemuthet, sie sollen aber nach Bedürfniß stufenmäßig weiter geführt werden, und der Unterricht soll nicht in haarspaltende Oro- und Hydrographie, Topographie und politische Eintheilungen, Produkten-Angaben und dergl. auslaufen, ohne vorher die werthvollere, fruchtbare Kenntniß der mathematisch-astronomischen Verhältnisse bei den Schülern so weit als thunlich gefördert zu haben.

III. Das schulmäßige Kartenzeichnen.*)

1. Schon vor einigen Jahrzehnden wurde das Augenmerk der Lehrer auf den Nutzen gelenkt, welchen das Zeichnen der Landkarten Seitens der Schüler für deren größere Klarheit und Befestigung in der Geographie haben könne. Seitdem ist diese Frage bald mit Eifer discutirt und ihre Lösung mannigfach versucht, bald wieder auf einige Zeit in den Hintergrund gedrängt. In den dreißiger Jahren war der Eifer besonders groß, womit nach Wegen gesucht wurde, welche einfach und praktisch gut ausführbar erscheinen könnten, um den geographischen Unterricht von seinem ersten Anfang an mit Uebungen im Kartenzeichnen zu verbinden, und ihn sowohl in der Volks-, als in der Bürger- und Realschule stets damit Hand in Hand fortschreiten zu lassen. Dann, als besonders Director v. Klöden sich ernüchternd gegen alle Ueberschätzung oder Uebertreibung ausgesprochen hatte, gingen die Wogen dieses Eifers mit einem Male stark zurück; man hörte eine Zeit lang nur wenig von besondern Bestrebungen zur Förderung des Kartenzeichnens. Diese Stille war aber keineswegs Folge gänzlich aufgegebener Bemühungen. Vielmehr ist auf den vorhandenen Grundlagen nur in anderer Richtung nach demselben Ziele der thätigen

*) Vergleiche I. Pädag. Jahresbericht S. 240 ff. XI. S. 290. und XII. S. 312 ff.

Unterstützung des geographischen Unterrichts zur Erzielung befriedigender Festigkeit, Genauigkeit und Klarheit der geographischen Kenntnisse hingestrebt. Es gab dabei mancherlei Erfahrungen zu sammeln. Was für Gründe sprechen für möglichst frühen Beginn mit dem Kartenzeichnen und welche Erfolge ergeben sich bei den Versuchen bei den ersten Anfängern? Welchen Einfluß üben die durchschnittlich immer sehr mangelhaften Kartenbilder, welche die Kleinen zu Stande bringen, auf deren Auffassung der wirklichen topischen Verhältnisse? Sollen alle Kinder, Knaben und Mädchen zum Kartenzeichnen angeleitet und angehalten werden, oder nur Knaben und auch nur solche, welche über den Elementar-Unterricht hinaus gehen sollen? Verdienen Karten-Constructionen mit anfänglich sehr stark generalisirten Grenz-Contouren vor den gleich mit entsprechend ausgearbeiteter Gliederung dieser Contoure herzustellenden Karten den Vorzug, oder umgekehrt diese vor jenen? Soll von vorn herein stets das Kartennetz zu Grunde gelegt werden, um die Karten dahinein zu zeichnen, oder genügen anfänglich Skizzen ohne Netz, so daß letzteres erst später bei Erstrebung größerer Genauigkeit des Bildes in Gebrauch genommen wird? Geht das Kartenzeichnen dem mündlichen Unterricht voraus, oder hat es denselben Schritt vor Schritt zu begleiten, oder folgt es der jedesmaligen mündlichen Behandlung eines Pensums erst nach? Auf wie viel Zeit wird für's Kartenzeichnen Anspruch erhoben, auf wie viele Karten und auf welche Erdlokale soll sich dasselbe durchschnittlich erstrecken? Das sind Alles Fragen, worauf die praktische Erfahrung die Antwort ermitteln mußte; denn der bloßen Nützlichkeit wegen konnte noch nicht mit Arbeiten in der Schule vorgegangen werden, welche, weil sie leicht die Neigung der Schüler fesseln, den anderen nothwendigern Leistungen Abbruch zu thun drohen. Es liegt keine Einhelligkeit der Ansichten auf Grund gemachter Erfahrungen vor; die Einen sehen von allem Kartenzeichnen ab, und üben nur an fertigen, guten Karten ein, die Andern lassen sich mit frei entworfenen Faustzeichnungen — meist ohne Netz — genügen; Andere lassen mechanisch copiren, noch Andere geben allerlei Unterlagen zu Hülfe, um ohne übergroßen Zeitaufwand und ohne Gefahr all' zu arger Entstellung des Bildes Karten herstellen zu lassen, welche zugleich einen genügenden Grad von Sauberkeit mit der annähernden Treue vereinen. Diese Unterlagen sind entweder bloße Kartennetze ohne alle weitere Einzeichnungen, oder Netze mit einigen wenigen Markirungen charakteristischer Grenzpunkte, oder theilweis ausgeführte Bilder, bei denen nur noch gewisse, weggelassene Momente zu ergänzen sind (hierbei fehlt entweder das Netz ganz, oder es ist nur mit einigen Hauptlinien markirt, oder es ist vollständig gegeben); oder es sind sehr fein vorgezeichnete Contoure, Flußlinien, Gebirgsdarstellungen u. s. w., welche nur stärker ausgezogen und vielleicht noch colorirt werden sollen.

2. Hieraus ergibt sich die Mannigfaltigkeit, wie man das Ziel zu erreichen gestrebt hat. Ob es nun erreicht sein mag? Ohne Zweifel dient das Kartenzeichnen dazu, die Selbstthätigkeit des Schülers in Anspruch zu nehmen, ihn zum genauen und zum vollständigen Sehen und Beachten, zu angespannter Aufmerksamkeit beim mündlichen Unterricht zu

nöthigen, ihn allmählig zu befähigen, gute, ausgeführte Karten gehörig zu benutzen, sie richtig zu lesen und zu verstehen; es dient auch dazu, die erworbene Genauigkeit und Sicherheit der Kenntnisse zu prüfen, schnelle und richtige Orientirung einzuüben, ja selbstständige Entwürfe von gesehenen Strecken machen zu lernen. Aus diesen Gründen ist das Kartenzeichnen an und für sich als ganz vortrefflich anzusehen. Aber es darf doch nicht vergessen werden, daß es wesentlich nur eine Hülfsarbeit, niemals Selbstzweck sein kann.

3. Die Karten, welche Anfänger zu Stande bringen, leiden in der Regel an großen Mängeln; sie sind meist unrichtig und unsauber, gewöhnlich zu klein, und verleiten dadurch von vorn herein zu falschen Vorstellungen, die sich dann festsetzen und später schwer durch richtige zu verdrängen sind. Sie kosten verhältnißmäßig viel Zeit, können gewöhnlich nicht in der Schulklasse vollständig fertig gemacht werden, fallen also dem häuslichen Fleiße als Aufgabe zu und entziehen leicht anderen Arbeiten Zeit, Kraft, Frische und Freudigkeit. Sie können gar nicht in größerer Anzahl angefertigt werden, weil das zu Beeinträchtigungen anderer Unterrichtsfächer führt, welche entschieden größeres Recht auf die Kraft und Zeit des Schülers haben als das immer doch viel rein mechanische Thätigkeit fordernde Kartenzeichnen. Ferner bleibt zu bedenken, welchen Werth für's bürgerliche Leben das Kartenzeichnen thatsächlich hat. Für den wissenschaftlichen Unterricht würde sich derselbe schon nachweisen lassen, aber für den volksschulmäßigen stellt sich die Sache bei unvoreingenommener Beurtheilung etwas anders. Selbstbethätigung ist viel werth, die geistige Zucht, welche durch Genauigkeit, Sauberkeit und Güte der zugleich die Ausdauer erfordernden mühseligen Arbeit des Kartenzeichnens auferlegt wird, wiegt noch mehr; aber die Schule hat noch andere, den Geist umfassender in Anspruch nehmende Mittel, wodurch Beides, Selbstthätigkeit und geistige Zucht, zu erreichen ist. Bei Mädchen namentlich scheint vollends das Kartenzeichnen entbehrlich zu sein, da schwer abzusehen ist, was ihnen nachmals daraus für Frucht erwachsen werde; bei Knaben ist's viel natürlicher, sie, sobald einmal diese Arbeit zur Sache gerechnet wird, sie auch dazu anzuhalten, da sie wirklich daran eine Freude finden werden. So lange sie besonders gern mechanische Arbeiten vornehmen, ist diese um so empfehlenswerther, weil sie nicht rein mechanischer Natur ist, sondern unwillkürlich auch geistig in Anspruch nimmt. Wenn aber bei Schülern, welche wissenschaftliche Bildung suchen, allmählich die Fremdsprachen, die Mathematik, die Geschichte, die Naturkunde neben den ernstern Arbeiten in der deutschen Sprache auftreten, dann ist der Geographie nur eine bemessene Zeit belassen, und diese gestattet keine ausgedehnte Beschäftigung mit Kartenzeichnen. Wie selten ist es in höheren Schulen, daß ein Lehrer der Geographie zum Kartenzeichnen Raum und Zeit erhält. Etwas Anderes ist's da, wo der ganze Unterricht mit planmäßigem Kartenzeichnen verbunden ist, und zwar in der Art, daß die Länderräume nach einer bestimmten Rücksicht, z. B. nach ihrer Gliederung, ihrer Umgrenzung, ihren Gebirgen, ihren Gewässern, ihrer Staateneintheilung u. s. w. erst unterrichtlich behandelt, dann aber sogleich gezeichnet werden; oder da, wo

dies Verfahren umgekehrt wird, so daß ein bestimmtes Ländergebiet mit seinen natürlichen geographischen Verhältnissen erst gezeichnet und dann dies sogleich im Unterricht durchgenommen wird. Beide Modalitäten des Verfahrens werden thatsächlich in der Praxis benutzt.

4. Für den bloß volksschulmäßigen geographischen Unterricht pflegen manche Lehrer nur freie Faustzeichnungen ohne Berücksichtigung des Kartennetzes zu benutzen (cf. Seydlitz-Schirrmacher), andere nehmen das Netz zu Hülfe (cf. Stößner), und zwar Anfangs nur einige der bezeichnendsten Parallelkreise und Meridiane, später das vollständige Netz. Für den wissenschaftlichen Unterricht pflegt das Netz nicht weggelassen zu werden (cf. Hil. Vogel, in dessen Lehrbuch eine Menge in Holz geschnittener Karten eingedruckt sind). Da, wo der theoretische und zeichnende geographische Unterricht mit einander verschmolzen werden, wie z. B. in manchen Bürgerschulen, in denen man von Dir. C. Vogel's Kartennetzen für Wandkarten auf Wachstuch Gebrauch macht, sind die Netze gleich gegeben. Aehnlicherweise gibt man in solchen Schulen den Schülern fertige Netze in die Hand. Seither war es nur üblich, leere Netze oder solche, in denen nur einige wenige markante Anhaltepunkte verzeichnet waren, zu geben. Gegenwärtig stehen auch Karten in Netzen zu Gebote, die nur bis auf gewisse weggelassene Momente fertig, aber nur in äußerst feinen Linien hergestellt sind, so daß sie nur mit den fehlenden Momenten vom Schüler versehen und dann kräftiger überzogen zu werden brauchen. (So schlug es schon Oppermann 1839 zur Erleichterung und Beschleunigung der Arbeit vor.) Volksschulen sind bis zur Stunde nicht in der Lage, einen förmlichen Kartenzeichencursus in ihre Arbeit aufzunehmen, das ist ganz selbstverständlich gar nicht ihre Aufgabe. Sie werden auch wohl nie in diese Lage kommen. Die sehr schlichte Arbeit, welche sie bei dem Zeichnen des Grundrisses der Schulstube, des Wohnhauses, des Wohnortes und seiner nächsten Umgebung etwa auszuführen haben würde, sieht einer Landkarte, wie sie alsbald nach dieser Arbeit in dem Unterrichtszimmer aufgehängt wird, noch sehr wenig ähnlich. Es ist nun schon sehr fraglich, ob viele Schulen nur diesen rudimentären Anfang eines Kartenbildes zu Stande kommen lassen; aber wenig fraglich, ob sie, wenn sie damit das Kartenverständniß angebahnt haben, überhaupt noch irgend etwas einer Karte Aehnliches zeichnen lassen, oder sich nicht viel mehr ausschließlich auf Benutzung der Wandkarten beschränken. Im letztern Fall kann man ja ganz zufrieden sein, wenn nur fleißig und tüchtig dabei zu Werke gegangen wird, und kann dann das Kartenzeichnen ruhig daran geben. Jedenfalls ist die tüchtige Ausbeutung der Wandkarte fruchtbarer als viele verunglückende Versuche, in kleinem Maßstabe allerlei Kärtchen mit rohen Contouren, unsauberer, falsch gestellter Schrift, klexigen Gebirgsstrichen und Flußlinien zu fertigen, Versuche, die Werner aus diesem Grunde auf der Schiefertafel ausgeführt wissen wollte. (IX. Päd. Jahresber. S. 204, Absatz 7.) Bürger- und Realschulen, in denen fünf bis sechs Jahre lang geographischer Unterricht gegeben wird, können vom Kartenzeichnen nach Verhältniß ihrer Kraft und Zeit eine ökonomische Anwendung machen; in den Unter- und Mittelklassen der Gymnasien ist's eben-

falls möglich. Stößner gibt in seinem 2. und 3. Cursus dazu Anleitung, Kozenn in veränderter Weise ebenfalls. (Päd. Jahresber. XII, S. 314.) Werden die Arbeiten befriedigend gut, dann ist eine fördernde Rückwirkung auf die Befestigung der Kenntnisse, wie auf die klarere Anschauung des Landbildes in der Seele des Schülers mit Grund zu hoffen; mit Sicherheit ist jedoch auch dann noch nicht darauf zu rechnen. Gute Kartenzeichner sind nicht auch schon gute Geographen.

5. Kommt es darauf an, das Kartenzeichnen schulmäßig zu betreiben, so daß es nicht bloß mit einzelnen Dilettanten unter den Schülern, sondern mit vollen Klassen durchgeführt wird, und kann nur eine eng bemessene Zeit dazu in Anspruch genommen werden, dann ist für die gewöhnlichen Bedürfnisse ein Constructions-Cursus, wie der von Agren oder von Canstein, nicht passend. Der Weg ist zu lang, ehe er zum nutzbaren Bilde führt, und die Belastung des Gedächtnisses mit einer Ueberfülle zu merkender Positions-Punkte ist zu exorbitant. Es muß vielmehr von vorn herein eine feste Unterstützung durch einige der nothwendigsten Netzlinien gewährt und damit auf Grund vorgängiger Belehrung an der Wandtafel oder an der Wandkarte stufenmäßig erst das Conturbild, dann das Bild der Flußsysteme, nach den Meeresbecken zusammengestellt, dann das Bild der Gebirgssysteme nach den Erdtheilen geordnet, dann das Länder- und Staatenbild vorgenommen werden. Erfinden lassen sich die Karten nicht; wenn nicht bestimmteste Anleitung zu ihrer Herstellung gegeben wird, dann kommt nichts Befriedigendes heraus, Kinder wissen sich nicht Rath mit der Arbeit und verfallen leicht auf bloß mechanisches Copiren. — Ob mit den Contouren der ganzen Erdtheile (nach Kozenn) anzufangen sei, oder mit einem einzelnen, leicht auffaßbaren, dessen Geographie im Ueberblick erst bis auf einen gewissen Punkt — ohne sie gleich ganz zu absolviren, — durchgenommen wird, bevor zu einem zweiten Erdtheil übergegangen wird, der im Ueberblick ebensoweit abzuhandeln ist: das ist Sache des Lehrers. Da die topischen Verhältnisse, welche die Karte darzustellen hat, überhaupt vorangehen, und bei wissenschaftlicher Behandlung jede Kategorie des dazu gehörigen Stoffs gleich über die ganze Erde verfolgt zu werden pflegt, so ist die erste Alternative die sachentsprechende. Es ist aber damit nicht gesagt, daß stets sofort ein ganzer Erdtheil auf einmal in einer Stunde absolvirt werden müsse; vielmehr wird oft nur ein kleiner Theil davon auf einmal vorzunehmen sein, weil das Gezeichnete geübt und gemerkt werden muß. Es ist auch nicht gesagt, daß die zahlreichen kleinsten Biegungen der Contourlinien der Erdtheile gleich von Anfang an schon betrachtet werden, oder nicht zunächst generellere gezogen werden sollten. Letztere haben den Vortheil der Erzielung vereinfachter Bilder, die sich Anfängern leichter einprägen, und an denen später eine weitere Ausarbeitung eintreten kann. Jedenfalls macht es z. B. nicht geringe Mühe, einen Erdtheil wie Europa mit seiner reichen Küstengliederung sich unverlierbar fest einzuprägen, wenn sofort all' jene kleinen und kleinsten Biegungen der Küstenkrümmung gemerkt werden sollten. Wie oft müßte diese Karte gezeichnet werden, bevor sie durch ganz freie Herstellung gut gelänge! Dagegen käme eine

gewisse Generalisirung der Krümmungen der Auffassung wesentlich zu Hülfe. Aehnlicherweise ist's bei den Flüssen und den Gebirgen. Auch da geht lieber eine generellere Darstellung von Richtung und Gliederung der speciellen Ausarbeitung voran; der Anfang ist ja nicht zugleich das Ende! — Die schließliche Länder- und Staatenabgrenzung ist minder schwer, weil oft natürliche Grenzen mit den Ländergrenzen zusammenfallen; und die Eintragung wichtiger Ortschaften ist noch weniger schwierig, indem der Anhaltpunkte dann schon genug vorhanden sind. Mit der Zeichnung ist's nun freilich noch lange nicht genug; der Inhalt der Karte muß auch gelernt werden. Mag auch einiges daran sich gleich bei der Zeichnenarbeit einprägen, so bleibt doch noch viel zu lernen übrig; denn die Topik ist nicht schon die ganze Geographie. Gerade deswegen, weil außer dem Zeichnen der Karte noch so viel, ja das meiste in der Geographie zu thun ist, läßt sich jenes nicht unbeschadet des Uebrigen vorliebig pflegen.

6. Immer muß die Zahl der Karten, welche zeichnend bearbeitet werden sollen, eine verhältnißmäßig kleine bleiben; denn die Muster, welche mit höchster sachlicher und technischer Sorgfalt gegenwärtig hergestellt werden, sind und bleiben einmal die besten und würdigsten Hülfsmittel eines guten geographischen Unterrichts, welche um der in der Schule gezeichneten nicht in den Hintergrund gedrängt werden dürfen. Der Zweck des Kartenzeichnens ist immer nur propädeutischer Natur in den Schulen; das Lesen, Betrachten, Studiren guter, mustergültiger Karten ist in denselben von höherer Bedeutung und wird deshalb auch da sein Recht unverkümmert behalten müssen, wo das Kartenzeichnen planmäßig betrieben wird. Ist der Hauptzweck des letzteren erreicht, dann wird bei mannigfaltigen Wiederholungen dasselbe öfter angewendet werden können, bis es in den oberen Klassen seinen gänzlichen Abschluß findet.

7. Neuerdings ist von dem Lithographen J. Straube in Berlin die Herausgabe eines „methodischen Handatlas zum Kartenzeichnen für Schulen in vier Abtheilungen (Berlin 1863. Plahn) begonnen worden, nachdem derselbe schon vorher unter dem Titel: Kartenzeichner für Knaben und Mädchen ein kleineres ähnliches Hülfsmittel veröffentlicht hatte. (Daselbst 1863,2. Aufl.). Die Karten des letztern sind in Quart, die des erstern in Folio — einzelne in Doppelfolio hergestellt, sämmtlich recht accurat, sauber und fein, theils in blauer, theils in mattbrauner Contourirung in's Netz gezeichnet. Der Kartenzeichner, der nicht als Vorstufe zum methodischen Handatlas anzusehen ist, beschränkt sich in seinen 2 Abtheilungen (1. Umrißkarten, 2. Gebirgs- und Flußkarten) auf den Planiglob, Europa, Deutschland, Preußen, die andern Erdtheile und Palästina, und fügt in der ersten Abtheilung noch eine Eisenbahnkarte und eine Karte des nördlichen Sternhimmels mit Sternen 1. bis 5. Größe hinzu, welche in der zweiten Abtheilung durch eine Karte der Provinz Brandenburg und eine von der Umgegend Berlins ersetzt sind. Auf den Umrißkarten fehlt die Gebirgs- und Flußandeutung, aber die Länder sind durch ganz feine Punkte geschieden, auch Ortszeichen für die großen

Städte gesetzt; auf den Gebirgs- und Flußkarten sind außer den Namen und der Colorirung alle übrigen Momente fertig enthalten. Bei einem solchen Hülfsmittel erwächst die Frage nach denen, welchen es dienen soll, und nach dem, was ihnen daran noch zu thun übrig bleibt. Die Kleinheit des Maßstabes für so große Räume, die Detailirung der Contoure, die schon nicht mehr rudimentäre, sondern bereits etwas verarbeitete Angabe der Bodenerhebungen, die eingetragenen Staatengrenzen und A. m. weisen darauf hin, daß dieses Hülfsmittel nicht für Anfänger und Unterklassen, sondern für schon etwas geübte, ja die 2. Abthl. für schon vielgeübte Kräfte bestimmt sein müsse. Es erfordert schon sehr genaues Sehen, um nur Alles zu erkennen, und eine schon an die Herstellung kleinster Striche und Krümmungen gewöhnte Hand, sonst würde ein wenig ansprechendes Bild zum Vorschein kommen. Ist aber die Kraft der Kinder für das Kartenzeichnen so weit geübt, daß sie schon solche Leistungen zu Stande bringt, dann wird die Schule diese Arbeit überhaupt einstellen können; sie hat dann das Erforderliche erreicht und wird nur mit guten Schulkarten fortan weiter zu unterrichten haben. In die Umrißkarten sind freilich noch Flüsse und Gebirge und die Städtenamen einzutragen, jedoch der kleine Raum wird dabei viel Schwierigkeit machen, weil die Hand der Anfänger nicht leicht, das Auge noch nicht sicher genug ist, um mit so kleinen Räumchen zurecht zu kommen. Der Nutzen — über welchen sich wegen Mangel einer Andeutung über die beabsichtigte Art der Benutzung nicht ganz sicher urtheilen läßt — scheint darin zu bestehen, daß die Schüler durch das kräftigere Ueberziehen der ganz fein angegebenen Linien und Punkte sich das Kartenbild allmählig fest einprägen sollen. Sie werden dazu aber sehr vieler Wiederholung auf immer neuen Blättern derselben Karte bedürfen, und dennoch steht zu bezweifeln, daß es durch dieses vorwaltend mechanische Ueberziehen zu solch bestimmter und genauer Einprägung des Kartenbildes kommen könne. Dem Selbstschaffen mit eignem Nachdenken und in kleinerm Bereich der Aufgabe ist wenig Gelegenheit geboten. Die kleine Eisenbahnkarte von Europa wird schließlich zur Wiederholung der Lage der Städte zu einander dienen können*); aber es muß bezweifelt werden, daß Kinder auf den Raum von kaum 4 Quadratzoll für Deutschland von 60 und mehr Städten die richtige Lage zu einander werden merken und angeben können. Aehnlich ist's bei England, wo auf kaum 1 Quadratzoll über 30 Städte durch Eisenbahnen verbunden sind. — Die Karte vom Sternenhimmel mit einigen Hundert Sternen und die Karte von der Umgegend Berlins und Potsdams mit all den topographischen Angaben der zahlreichen Dörfer, Kolonien, Schlösser, Vorwerke, Brennöfen, Hütten, Dämmen, Canälen, Wegen u. s. w. ist nicht als eine angemessene Schulaufgabe zu erachten. — An dem Kartenzeichner würden Mädchen, für welche er mit bestimmt ist, eine unverhältnißmäßig schwierigere Aufgabe zu lösen haben. Praktische Schulmänner werden ihnen dieselbe nicht ansinnen. —

*) Kozenn gibt in seinem Leitfaden eine kleine ähnliche Karte nur für Deutschland und nur mit den Hauptbahnen.

8. Was den methodischen Handatlas anbetrifft, so will die erste Abtheilung — soweit sie bisjetzt vorliegt — die Contoure der Erdtheile auffinden und nachziehen lassen. Aus dem blau-schraffirten Meere hebt sich das weiß gelassene Land ab, dessen Küsten nicht ausgezogen sind. Zwar die meisten und charakteristischen Gliederungen der Küsten werden ohne Mühe aufgefunden und durch Linien ausgezogen werden können; aber wo kleine Einbiegungen sind (Schottland, Norwegen, dänische Inseln, Griechenland u. s. w.), ist eine vollendete Genauigkeit nicht erreichbar. Die auf der ersten Stufe erforderliche Arbeit scheint sich nur auf die Herstellung von Contouren beschränken zu sollen: das wäre nach den gegebenen Hülfen eine fast ausschließlich mechanische Arbeit, nach welcher das feste Einprägen der horizontalen Gliederung der Erdtheile eintreten müßte, wenn es nicht besser schon vorangeschickt ist. Die zweite Abtheilung gewährt das fertige Bild der Gebirge und niedrigern Bodenerhebungen der Länder und Erdtheile und verlangt das Auffinden und Eintragen der Fluß- und Canallinien wie der Landseen. Soweit der Flußlauf durch die begleitenden Höhen markirt ist, wird diese Auffindung und Eintragung im Ganzen leicht gelingen, und gerade hier ist sie dennoch eine sehr zweckmäßige und bildende Arbeit; sobald aber die Flüsse frei in die Ebene treten, kann der Schüler an der Karte weiter keinen leitenden Halt haben, höchstens gibt die Mündungsstelle noch einen solchen. Es ist also vorgängige Belehrung unerläßlich. Die dritte Abtheilung liefert als Unterlage die Flußnetze und verlangt die Eintragung der Gebirge. Selbstverständlich gehört zur Ausführung dieser Arbeit eine sehr ausgedehnte Belehrung über Lage, Ausdehnung, Höhe, Steilabfall und sanftere Abdachung, Gliederung, bedeutendste Höhen der Gebirge, über Hochflächen und ihre Erstreckung, u. a. m. Diese Belehrung braucht noch gar nicht in's kleinste Detail hineinzudringen, und dennoch wird sie, sofern Karten der Erdtheile und der wichtigen Länder danach gezeichnet werden sollen, einen ziemlichen Umfang erlangen müssen, im Fall sie auch nur soviel umfassen will, als die Karten der zweiten Abtheilung enthalten. Ob dazu die Schulzeit für den geographischen Unterricht ausreicht, muß stark bezweifelt werden; ohnehin kann die Schule gar nicht so weit mit ihren Anforderungen gehen sollen, in allen Erdtheilen und Ländern diejenige Gebirgskenntniß zu erstreben, welche zur Herstellung einer einigermaßen sachentsprechend ausgeführten Karte erforderlich wäre. Solch Ziel steckt zu hoch. Ohngefähre Lage, Richtung, Ausdehnung, Hauptzertheilung und Hauptcharakter angeben zu lassen — etwa wie Faustzeichnungen pflegen mit einem kräftiger gezogenen Striche — das geht nicht über die Kräfte; sobald aber schon das Gradnetz respectirt sein will, fordert es gesteigerte Aufmerksamkeit. Von solchen Ausführungen von Gebirgskarten wird die Schule abstehen müssen; die Frucht, welche damit geschafft wird, bleibt bei Kindern problematisch, der Zeit- und Kraftaufwand ist nöthigern Dingen vorzubehalten.

In der vierten Abtheilung sind nur die Gradnetze zu deren Ländern nebst einigen wenigen charakteristischen, leitenden, markirten Stellen gegeben, welche etwa äußerste Küstenpunkte bezeichnen; z. B. bei Großbritannien die Shetlands-Inseln, die Küstenstrecke bei Dover und die beim

Cap Landsend; bei Deutschland die Zuider-See, Rügen, die Gegend von Memel, der Bodensee, der Neusiedler-See und die Po-Mündung. Die Aufgabe ist allem Anschein nach keine geringere, als nun das ganze Kartenbild vollständig und gut dahineinzuzeichnen. Das ist eine unzweifelhaft zu hohe Forderung. Welche Schulklasse soll ihr zu entsprechen vermögen! Auch selbst der beste, gediegendste geographische Unterricht wird es nicht dahin bringen, daß Schüler sofort in das ihnen dargereichte Netz aus voller freier Kenntniß von Lage, Grenzen, Ausdehnungen, Gliederungen, Flüssen, Seen, Gebirgen, Landeseintheilungen, Städten u. s. w. von ganzen Erdtheilen und vielen einzelnen Ländern richtige und gute Karten zu zeichnen vermögen; es übersteigt alle Grenzen der Möglichkeit. Solche Aufgaben gehören deshalb in keine Bürger- und Realschule mehr; würden sie dennoch gestellt, so würden unbefangene Schulmänner darin eine Verkennung des richtigen Bildungsziels und der richtig abgegrenzten Proportionen der Zeit- und Krafttvertheilung sehen müssen. Kartenzeichnen ist eine schöne, förderliche Arbeit, aber sein Werth hat auch seine Grenzen, und es würde auf Illusion hinauslaufen, letztern überschätzen zu wollen und in dieser Illusion Anstrengungen in der Schule zu machen, um ganz außergewöhnliche Leistungen auf Kosten wichtigerer Gegenstände zu erreichen.

Anhang.

1. Oberlehrer Dr. Keber in Aschersleben hat in den „Mittheilungen aus dem geographischen Institut von J. Perthes" von Dr. A. Petermann (1863, 8. Heft. S. 309. 310) durch einen kleinen Aufsatz: „Flächeninhalt und Küstenlänge — ein stehender Mißbrauch beim Vergleich derselben durch Zahlenangaben" auf eine in Lehrbüchern und im Unterricht verbreitete Unstatthaftigkeit hingewiesen, da sich Flächen mit Linien gar nicht dergestalt in Verhältniß stellen lassen, daß dies Verhältniß durch Zahlenwerthe allgemein richtig auszudrücken wäre, so auch nicht Areal und Küstenlänge. Aus den zum Nachweise des obwaltenden Irrthums gewählten Zahlenbeispielen ist ersichtlich, daß solche Zahlenwerthe sich ändern, wenn verschiedene Maßstäbe genommen werden. Z. B. Kommen bei Afrika auf 600,000 geogr. □M. 400 M. Küstenlänge, so würde das herkömmliche Zahlenverhältniß zwischen Areal und Küstenlänge lauten 150:1. Werden statt geographischen Meilen Seemeilen zum Maßstab gewählt, so lautet die Proportion $600{,}000 \times 25 : 4000 \times 5 = 750 : 1$. Bei andern Maßstäben lautet sie wieder anders; also das Verhältniß in dieser Art festgestellt, ist ohne Werth. Es würde also mindestens gleiches Maß angewendet werden, um das Verhältniß anschaulich zu machen, und dennoch bleibt der gewonnene Werth meist illusorisch, da die Küstenentwickelung eines Landes immer günstiger wird, je kleiner dasselbe ist. Werden z. B. (mit Keber) 5 Länder mit quadratischer Form mit einander verglichen, so ist factisch deren Küstenentwickelung völlig gleich; hat aber das erste 100 M., das zweite 10 M., das dritte 5 M., das vierte 2 M., das fünfte 1 M. Seitenlänge,

so würde in hergebrachter Weise Areal und Küstenlänge so gegenüberstehen: 10,000 □M. : 400 Meil. Küstenlänge,

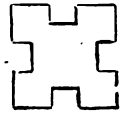
100 " : 40 " "
25 " : 20 " "
4 " : 8 " "
1 " : 4 " "

Die irrige Operation hat die Wirklichkeit des Verhältnisses der Küstenentwickelung total verschoben.

Oder man vergleiche ein Land quadratischer Form von 3 M. Seitenlänge mit einem andern, welches 5 M. volle Seitenlänge hat, an welchem aber jederseits 1 □M. ausgeschnitten ist.*) Bei dem ersten hat man 9 □M. Inhalt und 12 M. Seitenlänge; bei diesem zweiten 25—4 □M. Inhalt und 20 + 8 M. Seitenlänge; das irreleitende Zahlenverhältniß ergäbe 21 : 28, worin der Exponent derselbe ist wie bei dem ungegliederten Quadrat 9 : 12. — Diese Vergleichung trügt also wieder. Nur dann wird dieselbe ein richtiges Ergebniß liefern, wenn die zu vergleichenden Länder gleiche Größe aber verschiedene Gestalt haben. Das eben erwähnte Land (25 — 4 □M. Inhalt und 20 + 8 M. Seitenlänge) lieferte das Verhältniß 21 : 28; eine quadratische Landfläche von 21 □M. würde nur c. 18 M. Seitenlänge haben, ein gleich großes Rechteck (3 : 7) hätte 20 M., ein anderes gleichgroßes (von 21 : 1) hätte gar 44 M. Seitenlänge. — Von constantem Verhältniß wäre sonach in dieser Art nicht die Rede.

2. Dieser kleine Aufsatz von Keber rief eine weitere Erörterung derselben Sache hervor. — Im 11. Heft derselben „Mittheilungen" (S. 406, 407) werden von Dr. F. Bothe in Saarbrücken die „Beziehungen zwischen Flächeninhalt und Grenzlänge der Länder" einer Beleuchtung unterworfen, deren Resultat kurz in Folgendem besteht: Die Vergleichung des Flächeninhalts eines Landes mit dem Grenzumfange desselben ist vollständig zulässig, wenn man statt des Werthes der in Quadrat-Einheiten ausgedrückten Flächengröße dessen Quadratwurzel in Rechnung bringt, und mit der Quadratwurzel der Flächengröße in die Meilenzahl des Grenzumfangs dividirt. Der Quotient, der sich dann ergibt, ist bei ähnlichen Figuren eine constante Werthgröße, unabhängig von der absoluten Größe der gewählten Maßeinheit. Wegen dieser constanten Eigenschaft eignet sich ein solcher Quotient zu wissenschaftlicher Vergleichung der Areal- und Küsten- oder Grenzlängen-Größen in vorzüglichem Grade; keinerlei Maßsystem eines Landes ändert denselben ab. — Dies Bothe'sche Resultat kommt im Effect mit zwei andern Auffassungsweisen völlig überein. Oberlehrer Schumann in Königsberg faßt die Küstenentwickelung als das Verhältniß der Küstenlänge eines Landes zum Umfange eines Kreises von gleichem Flächeninhalte auf. Seine aus

*) Das gibt etwa folgende Figur:



mathematischer Betrachtung dieses Verhältnisses sich ergebende allgemeine Formel ist der allgemeinen Formel Bothe's bis auf den constanten Factor $\frac{1}{2\sqrt{\pi}}$ (fast $= {}^{11}/_{39}$), mit welchem Schumann den Bothe'schen Quotienten noch multiplicirt, gleich. Wenn aber in allen Fällen mit ${}^{11}/_{39}$ zu multipliciren ist, so ändert sich das Küstenentwickelungsverhältniß natürlich auch beim völligen Wegfall dieses Factors nicht. — Ebenso stimmt das Bothe'sche Resultat im Effect mit der Auffassung des Rath Steinhauser in Wien überein. Dieser will die Küstenumfänge zuerst in Quadrate verwandeln, um homogene, zur ausnahmlosen Vergleichung brauchbare Verhältnißzahlen zu erhalten; er quadrirt zu diesem Behufe den vierten Theil der Küstenlängen, und dividirt in dies Quadrat mit der Zahl, welche den Flächeninhalt des Landes ausdrückt. Geschieht dies in allen Fällen, so ist die Uebereinstimmung hergestellt, und auch mit Bothe's Formel ist Steinhauser's Formel in Einklang, da letztere nur den viermal so großen Divisor anwendet als erstere, was — in allen Fällen durchgeführt — das Verhältniß der Resultate nicht abändert.

Geographische Literatur
für das Jahr 1863.

I. Leitfäden. Lehrbücher. Handbücher.

1. **C. H. Wichmann**, Schulvorsteher: Heimathskunde. Topographische, historische und statistische Beschreibung von Hamburg und der Vorstadt St. Georg. Hamburg, Jowien, 1863. 240 S. 1 Thlr. (Mit einer Karte: Hamburg in den Jahren 1070, 1240, 1400, 1550.)

Das Buch ist kein Leitfaden oder Lehrbuch, wonach die Heimathskunde, speciell die von Hamburg und seiner nächsten Umgebung gelehrt werden könnte, es ist überhaupt kein Schulbuch in der Art, wie solche für den Unterricht in der Heimathskunde bearbeitet zu sein pflegen. Zwar erinnert die Einleitung an die bekannte, elementare Methode für diesen Unterricht, wonach man in der Elementarklasse von der Schulstube ausgehen, deren Grundriß unter Anleitung des Lehrers auf die Schiefertafel zeichnen lassen, zum Grundriß des Hauses, einer Straße u. s. w. fortschreiten soll; aber über das Verfahren dabei werden keine Andeutungen gegeben, weil sich das von selbst verstehen zu sollen scheint. Ebenso wird erinnert an die Besprechung mancher allgemeinen Verhältnisse des Raumes, seiner Einrichtung, Vertheilung und Benutzung, an die Nothwendigkeit der Orientirung in demselben, desgleichen an die Besprechung der Bewohner, ihrer Berufsarten und sonstiger bürgerlicher Lebensverhältnisse; aber der Nachweis des Verfahrens dabei ist ebenfalls weggelassen. Endlich ist

auch daran erinnert, daß ein zweiter Cursus die Umgegend in einem Umkreise von 2 Meilen mit der speciellen Tendenz einer Vorbereitung auf den fernern Unterricht in der Geographie durch Erläuterung geographischer Begriffe durchzunehmen habe; jedoch das Buch selbst enthält nichts, was einer methodischen Behandlung der Heimathskunde in der Schule entspricht. Es ist vielmehr im Wesentlichen nur eine Sammlung des topographischen Materials, welches, nach den ältern Hamburger Kirchspielen geordnet, die einzelnen Straßen, deren bedeutendere, namentlich geschichtlich beachtenswerthe Häuser, Kirchen, Institute u. s. w. nach ihren topographischen Verhältnissen, ihrer geschichtlichen Entstehung und Wandlung kennen lehrt. Außerdem wird allerlei Statistisches und Chronikalisches über Hamburger Innungen, bürgerliche und kirchliche Corporationen, Gesellschaften u. dergl. beigebracht und zwar mit oft so in's Einzelnste gehenden Angaben, daß kein Zweifel über die theilweise Fruchtlosigkeit und theilweise Entbehrlichkeit eines solchen Stoffs für eine Heimathskunde übrig bleibt, in so weit diese von Werth für die Jugendbildung sein soll. Wenn der Verf. meint, daß jeder Schüler der höhern Schulen wenigstens so viel Kenntniß seiner Vaterstadt mit in's Leben hinüberbringen müsse, als seine Schrift enthält, so werden ihm wohl nur wenige praktische Schulmänner darin beistimmen. Der Unbefangene fragt billig, wie viel Gebildete und namentlich auch, wie viel tüchtige Lehrer in Hamburg sein mögen, welche diese Summe statistischer und chronistischer Kenntniß bei einzelnen Gebäuden, Straßen, Plätzen u. s. w. besitzen, die das Buch enthält und bereits von Schülern fordert. Man muß füglich Dilettantismus und Bedürfniß bei der Beschäftigung mit der Topographie einzelner großer Städte auseinander halten. Was dem gereiften Forscher vorzeitlicher Zustände und Verhältnisse von Werth sein mag, und was er in sorgfältiger Männerarbeit aufzuhellen trachtet, ist darum nicht auch für Schüler nothwendig. Diese haben mehr und Anderes zu thun, und werden durch das Leben selbst mit der Zeit in viele Dinge eingeführt, die im Schulunterricht durchaus nicht an rechter Stelle sind. Dem Verf. mag man die Anerkennung fleißigen Sammelns zollen, der sich besonders in den sehr zahlreichen Notizen, trotz deren fragmentarischer Kürze und Zusammenhangslosigkeit verräth; aber einem Schulbedürfniß hat er nicht abgeholfen, weil auch ein solches in der von ihm gemeinten Art gar nicht vorhanden ist.

2. **E. Boll**, Abriß der mecklenburgischen Landeskunde. (Naturkunde, Geschichte und Topographie. Wismar und Ludwigslust, Hinstorff. 1862. 403 S. 1⅓ Thlr.

Der Versuch, welchen der Verf. mit diesem Buche macht, über die seit kaum 15—20 Jahren aus einer Art Vergessenheit heraustretenden mecklenburgischen Landesverhältnisse eine populäre Kunde zu verbreiten, muß als ein wohlgelungener bezeichnet werden. Je versprengter die ohnehin nicht allzureichlichen Materialien hierzu sind, und je mühvoller es sein muß, sie zusammen zu bringen und gut zu verarbeiten, desto mehr Dank verdient der Verf., daß er nicht nur die geognostischen und allgemein geographischen Boden- und Bewässerungs-Verhältnisse möglichst anschaulich — hier und

da etwas breit — darzustellen und durch viele Details zu charakterisiren gesucht hat, sondern daß er auch wissenschaftliche Beiträge zur Witterungskunde des Landes, sowie zur Kenntniß der Pflanzen- und Thierwelt derselben zu sammeln beflissen gewesen ist, welche erst in allgemeinen Uebersichten aufgestellt und dann durch specielle Nachweisungen in den beschriebenen Gegenden vervollständigt sind. Nach einem kurzen Abrisse der Geschichte des Landes und seiner Bevölkerung (S. 147—225) verbreitet sich das Buch zuletzt über die Topographie des Landes (S. 225—382). Es ist zwar ungewöhnlich, in Büchern dieser Art und dieses Umfangs, deren Hauptcharakter geographischer Natur ist, auch den speciellen Nachweis der geognostischen Verhältnisse und ebenso die speciellen wissenschaftlichen Nachweise über Temperatur, Luftdruck, Wind, Himmelsansicht, Gewitter u. s. w., so wie die kurze Naturbeschreibung vieler sonst nur nach Art und Menge aufgeführten Naturproducte (S. 73—145) einzuflechten; hier ist es aber in belehrender, auch Andere zum Forschen anregender Weise geschehen. Vielleicht hat dabei der Gedanke obgewaltet, daß es gut sei, in solcher Weise zum ersten Mal den Bewohnern des Landes diese Verhältnisse unter die Augen zu stellen und zum Bewußtsein zu bringen. Dagegen befremdet es, daß der Verf. über die allgemeinen statistischen Verhältnisse des ganzen Landes, soweit sie Industrie, Handel, Bildung, kirchliche Stellung, Staatsverfassung und Staatsverwaltung betreffen, so gut wie völlig mit Stillschweigen hinweggeht. Gerade dies gehörte in solch ein Buch hinein, und die desfallsigen Materialien werden jedem Landeseingebornen mehr oder minder erreichbar sein. Auch das ist abweichend von der sonst üblichen Art der Behandlung, daß die Topographie nicht nach den jetzt maßgebenden staatlichen Abgrenzungen, sondern nach natürlichen Bodenabtheilungen behandelt wird. (Z. B. Landschaften nordwärts der Mulde: Küstenstrich, Schlemminer und Dietrichshager Berge, Reckenitz-Ebene, Quellengebiete der Peene und Tollense; — die Mulde und ihre Ränder: die Quellengebiete der Havel, Elde, Warnow, Stepenitz und Wakenitz und die Seen-Umgebungen; — Landschaften südwärts der Mulde: Parchimer und Marnitzer Berge, Haide-Ebene, Gebiet der Schale und Boize). Jedoch dafür gibt es von geographischem Gesichtspunkte aus haltbare Gründe. Der Verf. durchzieht das Land wie auf einer Wanderung (ähnlich wie Dr. Leo es in seiner Beschreibung von Sachsen gethan), verweilt bei Städten, Dörfern, kleinen Landschaften u. s. w., die besonders Bemerkenswerthes darbieten, entwirft anschauliche Bilder davon (z. B. Fischland S. 272 ff.), und ergreift so die Gelegenheit, im Einzelnen die Landschaften genauer zu charakterisiren und Manches über den Verkehr im Lande nachzubringen. Er verweilt mit unverkennbarer Vorliebe bei den Erscheinungen der Pflanzenwelt in den verschiedenen Gegenden und erwähnt manches interessanten Fundes. Das in seinem Inhalt recht wackere Buch würde noch mehr ansprechen, wenn es in seiner Darstellung kerniger und einheitlicher durchgearbeitet wäre.

3. **K. G. Böse**: Das Großherzogthum Oldenburg. Topographisch-historische Beschreibung desselben. Oldenburg. Stalling, 1863. 808 S. 2½ Thlr. (Nebst einer Stammtafel.)

In umfänglicher Ausführung des im XV. Pädag. Jahresber. S. 274 anerkennend besprochenen „Grundrisses der Geographie des Herzogthums Oldenburg ꝛc. von K. G. Böse. Das. 1861", liegt hier eine mit wirklich recht großer, fast peinlich genauer Sorgfalt nach einheitlichem Plane bearbeitete Beschreibung des Herzogthums Oldenburg und — in kürzerer Fassung — der Fürstenthümer Lübeck und Birkenfeld vor. Das vom Verf. durch umfassende Sammlung zusammengebrachte, reiche Material ist zu einem Hand- und Nachschlagebuche für Oldenburgische Lehrer verarbeitet, welches dieselben schwerlich über irgend welche nennenswerthe topographische und statistische Verhältnisse ihres Heimathlandes ohne befriedigende Auskunft läßt. Offenbar hat der Verf. seine Aufgabe mit hingebender Liebe und Umsicht behandelt. Denn es sind nicht nur in der „allgemeinen Beschreibung des Landes" (S. 1—84) die allgemein geographischen Verhältnisse, Grenzen, Gliederung, Gestalt, Bodenformation (in oro- und hydrographischer Hinsicht ganz speciell), Klima u. s. w. dargestellt, sondern in der Beschreibung der Marsch- und Geestlandschaften des Herzogthums (S. 84—636) ganz ausführlich alle einzelsten Theile, bis auf alle einzelnen Aemter, Gemeinden, Bauernschaften und Dörfchen herab in ihren historischen und statistischen Beziehungen beschrieben. Dadurch ist denn freilich das Buch sehr umfangreich geworden und hat eine Menge Details erhalten, welche, vom localsten Interesse, zwar für den Oldenburgischen Lehrer, nicht aber für Lehrer der Geographie überhaupt in dieser minutiösen Specialisirung von Interesse sein kann. Für letztere reichen generelle Züge des geographischen und besonders des topographischen Charakters vollkommen aus. Hier sind diese Züge mitunter an ganz unscheinbare Punkte angeknüpft. Daß der Verf. zugleich nach wissenschaftlicher Befriedigung gestrebt hat, das lehren u. A. die meteorologischen Tafeln (S. 60—82), die 30 statistischen Uebersichtstabellen (S. 664—721), die planmäßig überall eingelegten historischen Erörterungen u. A. m. Die Arealgröße, die Deich-, Canal- und Straßen-Anlagen, die besondere Bodennatur und die davon abhängige Benutzung, der Viehbestand, die Beschäftigungszweige, der Schiffsverkehr, die Bevölkerungsbewegung, der Grundbesitz, die Brandversicherungsbeträge, Steuer-, Bildungs- und Confessions-Verhältnisse u. s. w. sind regelmäßig bei jedem Amte durchgenommen und auf Grund amtlicher — leider oft nicht neuster — Quellen dargestellt. Bei einigen Aemtern wird der Verf. sehr ausführlich; z. B. beim Stad- und Budjadinger-Lande (S. 150—223), beim Amte Jever (S. 239—308), beim Amte Oldenburg (S. 372—459). Von S. 636 – 645 ist ein kurzer Ueberblick der allgemeinen Einrichtung des Oldenburger Staatswesens (Ressorts der Behörden) gegeben, woran sich eine kurze Beschreibung der Fürstenthümer Lübeck und Birkenfeld (bis S. 662) anschließt, die der Verf. nicht aus persönlicher Anschauung kennt. Ueber die Verwaltung wird mancher Leser gern mehr Aufschluß haben wollen, als hier gegeben ist; ebenso liegt der Wunsch nahe, daß in die Volkseigenthümlichkeiten tiefer hätte eingegangen sein mögen, so wie daß statt der bei den einzelnen Aemtern speciell zur Sprache gebrachten geschichtlichen Beziehungen ein einheitlicher Gesammt-Ueberblick der oldenburgischen Landesgeschichte hätte gegeben sein mögen. Wegen einzelner geographischer

Auffassungen ist mit einem so fleißigen, in die Sache genau eingehenden Verf. nicht zu rechten. Von seinem Fleiße zeugt das Verzeichniß der Ortschaften und besonders benannten Besitzungen, welches auf fast 3 Bogen ca. 2000 Artikel erwähnt. — Den Schluß bildet eine Geschichtstafel des oldenburgischen Staats mit einer zugehörigen Stammtafel von Elmar I. an.

4. **A. Lambrecht**, Das Herzogthum Braunschweig. Geographisch-geschichtlich und statistisch dargestellt. Zum Gebrauch für Haus und Schule. Wolfenbüttel, Stichtenoth. 1863. 1½ Thlr.

Lag nicht vor.

5. **Fr. Ed. Keller**, Seminarlehrer, Der Preußische Staat. Ein Handbuch der Vaterlandskunde. 3. Halbband. S. 1—256. Minden 1864. Volkening. 25 Sgr. (Der 2. Halbband ist noch nicht erschienen.)

Bei Erwähnung des 1. Halbbandes (cf. XV. Päd. Jahresber. S. 272 ff.) ist die Absicht des Verf's. angedeutet, durch vorliegendes Handbuch die Entwickelung sämmtlicher staatlichen Verhältnisse Preußens aus der Vergangenheit nachzuweisen. Im ersten Halbbande ist dazu ein sehr anerkennenswerther, vielversprechender Anfang gemacht. Der dritte Halbband stellt die Verfassung und Verwaltung des Preußischen Staats dar.

Nachdem von S. 1—12 vom Könige und dem königlichen Hause gehandelt und dabei der königlichen Hausgesetze, des königlichen Titels und Wappens*), des Ministeriums des Königl. Hauses, und seines Ressorts gedacht ist, wird von S. 12—207 mit verhältnißmäßig großer Ausführlichkeit die Geschichte der Entwickelung der Preußischen Verfassung bis zum Jahre 1861 dargestellt. Wie es die Natur der dahin einschlagenden Verhältnisse mit sich brachte, so ist vorzugsweise die Zeit des großen Kurfürsten und demnächst mit noch größerer Spezialisirung die Zeit des Königs Friedrich Wilhelm's IV. behandelt. Die zahlreichen Actenstücke, königlichen Verordnungen, Reden, Entwürfe, Wahlgesetze, Kammerverhandlungen, der Wortlaut der jetzigen Verfassungsurkunde mit den Abänderungs- und Zusatz-Artikeln, zusammt den die Entwickelung leitenden Gedanken bilden ein werthvolles Material, das in seiner kurzen Zusammenstellung zur Orientirung der Lehrer über den ganzen Gang der Verfassungs-Entwickelung viel beitragen kann, und bei der Spannung der einander gegenüberstehenden Parteien zur Erkennung der fundamentalen Verhältnisse nützen dürfte, welche im Kampfe der Meinungen unvermerkt verschoben worden sind. Lehrer in Preußen müssen ihrestheils hiervon Kenntniß zu gewinnen bemüht sein, weil sie sonst zu leicht parteiischer Irreleitung Preis gegeben sind. Der Verf. hat ein löbliches Bemühen entwickelt, die bezüglichen Verhältnisse möglichst objectiv darzustellen; nur einmal S. 153, wo der Hochverraths-Prozesse gegen Waldeck und Jacobi gedacht wird, tritt eine subjective Auffassung der Sachlage hervor. — Gegen Ende des Halbbandes beginnt die Darstellung der Entwickelung der Verhältnisse des Staatsministeriums

*) Anm. Das königl. Wappen hat inzwischen mehrfache Abänderungen erfahren.

und seiner Ressorts. Dieser Abschnitt ist noch unvollendet; doch zeugt der ganze Inhalt der Lieferung wiederum von der Sorgfalt und Umsicht, womit der Verf. seine Aufgabe zu lösen strebt. Jedenfalls wird das Buch, wenn es in Kurzem vollendet vorliegen wird, gerechten Anspruch auf die Beachtung nicht bloß der Lehrer und Geistlichen, sondern aller Gebildeten unseres Landes haben, welche Interesse an dessen äußerer und innerer Entwickelung nehmen.

6. Jahrbuch für die amtliche Statistik des Preußischen Staats. Herausgegeben vom Königlichen statistischen Bureau. 1. Jahrgang. Berlin, Decker, 1863. 40 Bogen gr. 8. 2½ Thlr.

Der Inhalt dieses amtlichen Jahrbuchs ist in allmählichen Veröffentlichungen erschienen, nunmehr aber im ersten Jahrgange vollendet. Er fixirt in Zahlen die materiellen Grundlagen und den materiellen Kulturzustand des preußischen Staats, indem er in 13 Abschnitten die amtlichen Erhebungen zusammenstellt, welche über das Staatsgebiet, die Staatsbehörden und die Eintheilung des Staatsgebiets, die Wohnplätze, die Bevölkerung, das Grundeigenthum, die Landwirthschaft, die Forstwirthschaft, die Jagd und Fischerei, den Bergbau und das Hüttenwesen, die große und kleine Industrie, den Handel, die öffentlichen Bauten, den Verkehr und das Versicherungswesen sich verbreiten und in einem Anhange noch die neuesten Ermittelungen, besonders über die Bevölkerung und das Grundeigenthum nachtragen. — Der in Aussicht gestellte zweite Jahrgang wird vorzugsweise den sittlichen, geistigen und politischen Kulturzustand in's Auge fassen. Zwar ist's für Lehrer im Allgemeinen fast unmöglich, vielseitigen Gebrauch von solchen statistischen Werken zu machen; aber die Hauptangaben über viele einschlägige Verhältnisse kann er im höheren Unterricht nicht füglich entbehren, und er kann sie ebenso nicht füglich anderswoher entnehmen wollen als aus amtlichen Publicationen, obwohl dieselben nothwendigerweise von Jahr zu Jahr mancherlei Abänderungen nachweisen, und deshalb immer von Neuem verglichen sein wollen. Bei dieser Gelegenheit sei an die kleine Broschüre erinnert, welche Director Engel unter dem Titel: Land und Leute des Preußischen Staats und seiner Provinzen im vorigen Jahre veröffentlichte. (cf. XV. P. J. S. 293.)

7a. F. A. Wels, Kleine brandenburgische Heimathskunde für Elementarschulen. Neu bearbeitet von L. Fritze. 3. Aufl. Wriezen. 1864. 32 S. 2 Sgr.

Lag nicht vor.

7b. Th. Kuznik, Lehrer: Kleine Vaterlandskunde. Uebersicht der Geographie des preußischen Staates und der übrigen deutschen Länder, nebst einem Abriß der brandenburgisch-preußischen Geschichte, für Elementarschulen bearbeitet. Breslau, Leuckart. 1863. 2 Sgr.

Die ersten 41 Seiten sind ungefähr zu gleichen Theilen der Geographie und Geschichte Preußens gewidmet, die nächsten 14 der Geographie Deutschlands und die letzte Seite geschichtlichen Oertern Deutschlands. Wir halten auch dafür, daß die Kinder vorzugsweise mit dem Vaterlande bekannt ge-

macht werden; aber Deutschland sollte daneben doch etwas weniger stiefmütterlich bedacht werden. An der Arbeit selbst haben wir nichts von Belang auszusetzen, können aber nichts hervorheben, wodurch sie sich von zahlreichen ähnlichen Arbeiten auszeichnet. A. L.

8. **F. Schmidt**, Seminarlehrer: Preußische Vaterlandskunde für Schule und Haus. 2. Aufl. Breslau, Leuckart. 1863. 25 Sgr.

Das Buch zerfällt in zwei Abtheilungen; die erste, S. 1—136 ist der Geographie, die zweite, S. 139—312, der Geschichte Preußens gewidmet. Der Verf. strebt darnach, ein lebensfrisches, angenehm lesbares Bild von Land und Volk zu geben, und es ist ihm das im Ganzen auch gelungen. Hier und da wäre die Darstellung etwas knapper zu wünschen; im geographischen Theile stößt man, so weit es namentlich Zahlenangaben betrifft, auf manche Ungenauigkeiten (Brocken, 3000'); und in der Geschichte werden noch Sachen vorgetragen, die längst als unwahr erwiesen sind. Mehr noch zu bedauern ist der falsche Standpunkt, den der Verf. als Katholik zu der evangelischen Kirche einnimmt und der ihm eine richtige Beurtheilung der religiösen und sittlichen Entwickelung des Volkes unmöglich macht. A. L.

9. **Egli's** Kleine Schweizerkunde, ein Leitfaden in genauem Anschluß an des Verfasser's „Praktische Schweizerkunde", sowie an Keller's Wandkarte und Schulkärtchen der Schweiz. 2. wesentlich unveränderte aber berichtigte Aufl. St. Gallen, Huber und Co. 1863. 56 S. 4 Sgr.

Die Vergleichung mit der ersten Auflage ergibt nur geringe Abänderungen und Hinzufügungen im Betreff der Größe des Flächeninhalts und der Bevölkerung der einzelnen Kantone und der Orthographie nicht-deutscher Namen, deren Aussprache und Accentuirung möglichst sorgfältig angegeben ist. Im Uebrigen ist sowohl der allgemeine Theil, welcher das Oberflächenbild, die Bewässerung, das Klima und das Volk, Abstammung, Beschäftigung und Kultur behandelt, als auch der besondere Theil, welcher die einzelnen Kantone (die flachern und die gebirgigen Deutschkantone, die romanischen Kantone) besonders in Rücksicht auf ihre Haupterwerbsquellen und ihre nennenswertheften Ortschaften durchgeht, fast wörtlich beibehalten. Das Büchlein ist ganz praktisch und auch über die Grenzen der Schweiz hinaus recht nutzbar, da der Verf. sein Land gründlich kennt und hier die ersten Grundzüge zur Schweizerkunde gedrängt niedergelegt hat.

10. **F. W. Bodemann**, Pastor: Leitfaden beim Unterricht in der Erdbeschreibung. Für Volks- und Bürgerschulen. 4. berichtigte (?!) Aufl. Hannover, Helwing, 1863. 75 S. 3 Sgr.

Bereits im XII. Päd. Jahresber. S. 335 ff. ist die ungeeignete, nomenklatorische Art der Aufstellung des geographischen Materials nachgewiesen. Das Büchlein leidet an so großen methodischen und sachlichen Mängeln, daß seine Verbreitung fast unbegreiflich erscheint. An bloßen dürren Namen und an Begriffs-Registern ist in der Volksschule gar nichts gelegen; auch die Bürgerschule bedarf eines ganz andern, ausgiebigern geographischen Unterrichts, als ihn dieser Leitfaden vermitteln helfen könnte. Die kümmerlichen, oberflächlichen Angaben aus der

mathematischen und physischen Geographie, die ganz ungenügende Oberflächenbeschreibung der Erdtheile, insbesondere aber die erstaunliche Flüchtigkeit in den Zahlenangaben, welche zum großen Theile falsch sind, und die Sorglosigkeit bei statistischen Anführungen, welche zugleich mehr allerlei Zufälligkeiten als der wirklichen Bedeutung entsprechen, sind nicht geeignet, dem Büchlein zur Empfehlung zu dienen. (Beispiele: Nil 1560 M. lang, Missuri 370 M. lang, Rio de la Plata 480 M. lang, Ontario See 580 □M. groß, Michigan 750 □M. groß, Obere See 1800 □M. groß. Die Größen-Angaben der europäischen Landseen sind fast alle falsch, eben so die Flußlängen. Serbien 7000 □M. groß!) — Aehnlich ist's mit den Einwohnerzahlen sehr vieler Städte, selbst wenn dabei die Abrundung der Angaben mit in Anschlag gebracht wird. Heut zu Tage kann nach solchen Büchern nicht mehr unterrichtet werden sollen. Man sollte sie auch nicht so voll von Fehlern in die Welt schicken.

11. **W. H. Koch**, Lehrer: Kleine Geographie für Volksschulen. 2. Aufl. Dillenburg, Jacobi. 1863. 137 S. 5 Sgr.

In dem XV. Pädag. Jahresber. S. 279 ff. ist über die erste Aufl. berichtet. Die zweite ist im Wortlaute und in den Zahlenangaben bis auf einige, sehr wenige Hinzufügungen mit der ersten gleichlautend. Die Lesbarkeit des Büchleins ist zuzugestehen, auch läßt sich bei den deutschen Flüssen und bei Palästina deutlich, an andern Stellen minder merkbar ersehen, wie es der Verf. mit seinen „abgerundeten, engumrahmten geographischen Bildern von spezifisch deutscher Färbung, in denen die wichtigsten geschichtlichen Ereignisse nicht versäumt sind und die ein religiöses, nationales und materielles Interesse haben" meint. Offenbar ist aber die Behandlung aller Länder und Ländchen in der kurzen vorwiegend ältern Weise noch lange keine Vorführung von Bildern, selbst wenn einzelne historische Notizen eingeschaltet werden, wie hier und da, jedoch auch nicht immer geschieht. Es wäre übrigens irrig, in der Volksschule die gesammte Menge der Länder und Staaten und ihre Provinzen als Bilder vorzuführen. Das hat der Verf. auch in seinem Büchlein nicht zu leisten vermocht. (Die Fingalshöhle wird irrthümlich in das Cheviot-Gebirge verlegt!)

12. **H. Kaiser**, Lehrer: Lehrbuch der Erdbeschreibung. Ein Leitfaden für Lehrer und ein Handbuch für Schüler in Bürger- und Realschulen, Gymnasien und Seminarien. 3. Aufl. Langensalza, Verlags-Comtoir. 1862. 151 S. 12 Sgr.

Es thut nicht gut, in solcher Weise, wie der Titel des vorliegenden Büchleins es macht, die Begriffe Leitfaden, Lehrbuch und Handbuch zu vermischen, und dadurch deren gangbaren Sinn zu verwirren. Ein Leitfaden für einen Lehrer ist etwas anders, soll es wenigstens sein, als ein Handbuch für Schüler; das liegt in der Natur des Bedürfnisses für jene und für diese. Der obige Leitfaden hat genau genommen nicht den Charakter einer Erdbeschreibung. Er trägt vorwiegend einen bloß nomenklatorischen Charakter, und häuft besonders in der topischen und politischen Abtheilung eine Ueberfülle todter Namen, Zahlen,

Eintheilungen und fragmentarischen Angaben, daß er hätte in Tabellenform gedruckt werden können, und daß man sowohl die Bürgerschulen als besonders die Gymnasien und Seminarien dagegen wird verwahren müssen, als sei es ihre Aufgabe, diesen Stoff zu lehren. Gymnasien und Seminare haben die Geographie in wesentlich andrer Weise zu behandeln als es hier geschehen ist. Das Buch macht äußerlich den Eindruck eines nicht ganz gründlich durchgearbeiteten Excerpts aus größern geographischen Werken. Es ist im mathematischen Theile (S. 2—13) viel zu dürftig, trotz der jetzt beigefügten, klein gedruckten Ergänzungen; enthält in dem physischen Theile eine vorwiegende Menge bloßer Definitionen nebst einem Producten-Register, und häuft dann in dem topischen und politischen Theile eine solche Menge von Angaben über Gliederung der Erdtheile, Meere, Gebirge und Flußsysteme ꝛc. von Namen und Zahlen bei Staaten, Ländern, Landschaften und ihren Eintheilungen über die ganze Erde hin, daß über der bloßen mechanischen Einprägung derselben, wenn sie eine unterrichtliche Nothwendigkeit wäre, was sie entschieden nicht ist, es zu gar nichts Belebendem, für die Bildung Fruchtbarem mehr würde kommen können. Sollte aber das Alles gar recht belebend erläutert werden, so wäre gar nicht abzusehen, wohin das in Schulen mit 3- bis 4jährigem geographischen Lehrcursus führen müßte. Man kann dreist aus den bei den außereuropäischen Erdtheilen erwähnten Landschafts-, Orts-, Fluß- und andern Namen gar manchen herausgreifen und ihn einem mit der Schulgeographie wohl vertrauten Lehrer vorhalten, und es wird leicht geschehen können, daß er ihn gar nicht kennt. (Z. B. was ist mit Dchas, Hunz, Dschof, Kapor gemeint?) Was aber ein tüchtiger Lehrer nicht einmal zu lernen für nöthig erachtet, braucht man Schülern vollends nicht lehren zu wollen. Es gilt hier das Ne quid nimis! — Wegen dieser Ueberschüttung mit todtem nomenklatorischen Material ist es nirgends zu einer befriedigenden Charakterisirung der Länderräume gekommen, was die Hauptsache bleiben mußte; nur mit kurzen generellen Andeutungen über Bodenbeschaffenheit in wenigen Zeilen sind ganze Erdtheile abgefunden. — Für Gymnasien und Seminare ist das Buch unpraktisch, für Bürgerschulen müßte, auch wenn ein zweiter Cursus arrangirt werden sollte, eine durchgreifende Vereinfachung und Sichtung des Stoffes eintreten. (In §. 60 ist unter a) ein See Issyk-Kul (150 □M. groß) als im asiatischen Rußland gelegen, unter b) ein Isse-See (auch 150 □M. groß) in der Dsungarei gelegen, erwähnt. In §. 100 fehlt der erstere, in §. 154 ist der andere erwähnt. Soll etwa ein Unterschied unter Issyk-Kul und Isse-See gemacht werden?)

13. Dr. **F. A. Dommerich**: Lehrbuch der vergleichenden Erdkunde für Gymnasien und höhere Unterrichts-Anstalten in 3 Lehrstufen. Nach des Verf's. Tode herausgegeben von Dr. **Th. Flathe**. 1. Lehrstufe. 2. Aufl. Leipzig. Teubner, 1862; 2. Lehrstufe das. 1863. 167 und 313 S. 1 Thlr. 12 Sgr.

Unter Bezugnahme auf die günstigen Beurtheilungen, die über dies Buch im VIII. Päd. Jahresber. S. 265 ff., 293 ff. und XV. P. J. S. 284 niedergelegt sind, soll an dieser Stelle nur des abfälligen Urtheils über die zweite Lehrstufe erwähnt werden, welches in Dr. Zarnke's „lite-

rarischem Centralblatt" 1863, Nr. 29 abgegeben ist. Besonders wird auf einzelne Unrichtigkeiten und Ungenauigkeiten der Auffassung und der Begriffserklärungen, der Ausdrucksweisen und einiger Zahlenangaben hingewiesen. (Z. B. auf die Definition von Himmelsgegenden, auf das über den Polarkreis, den ersten Meridian, über Doppelinseln, den Gipfel der Schneekoppe, über Pflanzen auf dem Meeresgrunde u. s. w. Gesagte.) Wenn nicht mehr zu rügen ist, wenn der Plan und die Ausführung im Ganzen und Einzelnen nichts darbot, was anfechtbar blieb, so ist das ein Zeichen mehr für Brauchbarkeit des Dommerich'schen Buchs, dem das Verdienst bleibt, schon im Jahre 1852 die vergleichende Betrachtung der Erdräume in den höheren Schulunterricht eingeführt und damit auch ein Analogon derselben im Volks- und Bürgerschul-Unterrichte angeregt zu haben. Oberlehrer Pütz trat mit seinen größern verwandten Arbeiten erst 1859 hervor, nachdem er zuvor durch seine „Leitfäden" Grund gelegt hatte.

14. **F. Ch. Selten:** Grundlage beim Unterricht in der Erdbeschreibung. 25. Aufl. (2. Aufl. nach des Verf's. Tode). Braunschweig, Schwetschke und Sohn (Bruhn). 1862. 12½ Sgr.

Im IX. Pädag. Jahresber. S. 266 ist der 23. Aufl. dieses verbreiteten Buchs gedacht, und auch dort schon auf den Mangel hingewiesen, der dadurch entstanden ist, daß es nicht ebenmäßig die Entwickelung des neuern geographischen Unterrichts gefolgt ist. Auch jetzt ist der ältere, an sich übrigens gar nicht ganz verwerfliche Plan beibehalten, auch das Gesammtgepräge in der Art erhalten worden, daß des Verf's. persönliche Eigenthümlichkeit nicht verwischt worden ist. Aber es sind immer nur erst die Materialien zur Beschreibung der Erdlokale zusammengestellt, ohne daß deren innere Wechselbeziehung zur Begründung des besondern Lebens näher erkennbar würde, welches auf diesen Lokalen sich entfaltet. Die bloße Registrirung absorbirt das Interesse der Beschreibung, und es kommt deshalb zu keinem anschaulichen Bilde der einzelnen Länder und Erdtheile. Lehrer müssen wünschen, daß die Lehrbücher selbst schon dazu beitragen, die richtige Einführung in solche anschauliche Bilder zu vermitteln, um den Kindern die Direction für ihr Lernen zu geben, damit sie nicht bloß memoriren, sondern geistig verarbeiten und gestalten, was das Buch enthält. — Die neue Bearbeitung hat übrigens begonnen, manches Verbürgte von den Resultaten der neuern Forschungen mit aufzunehmen, um die Brauchbarkeit für den Unterricht sich dauernd zu erhalten.

15. Dr. **H. A. Daniel**, Professor und Inspect. adj.: Leitfaden für den Unterricht in der Geographie, 19. Aufl. 174 S. 7½ Sgr. und dessen: Lehrbuch der Geographie für höhere Unterrichts-Anstalten. 13. Aufl. Halle, Waisenhaus. 1863. 476 S. 15 Sgr. (cf. XIV. Päd. Jahresber. S. 302. XV. S. 280.)

Der Gebrauch beider Bücher ist so ausgedehnt, daß ihre Auflagen sehr schnell auf einander folgen müssen, um dem Bedürfnisse abzuhelfen. Ihren Grundcharakter, der im Pädagog. Jahresbericht wiederholt dargelegt ist, behalten sie bei, tragen das bewährte und verbürgte Neue nach und enthalten deshalb einerseits das geeignete Lehrmaterial, wie sie andrerseits die Beschreibung in ansprechender Art zu ihrem Recht kommen lassen.

16. C. Holl, Reallehrer: Die Erdbeschreibung in zwei Lehrstufen für die Schule bearbeitet. Stuttgart, Metzler 1863. 169 S. Nebst Anhang: „Württemberg" für Württembergische Schulen. 15 S. 9 Sgr.

Zur Vermeidung des Dictirens des durchgegangenen Lehrstoff's und zur Ermöglichung häuslicher Wiederholung bedürfen alle Schüler, welche mehr Geographie lernen sollen, als beschränkte Landschul-Verhältnisse gestatten, eines gedruckten Hülfsmittels. Dies braucht für die Lehrstufe, auf welcher 10—12jährige Schüler stehen, nur die Hauptsachen in gedrängter Kürze zu enthalten. Graßmann und Gribel haben für diesen Zweck fast nur Namen-Register gegeben. Andere haben allerlei andere Abkürzungen im Druck angewendet. Ganz ohne Werth ist schon die äußere Form nicht, worin solche Hülfsmittel den Stoff aufstellen. Aber bedeutsamer ist die innere schulgerechte Anordnung, die sachliche Genauigkeit, und wo Begriffserklärungen gegeben werden, die Genauigkeit, Klarheit und Kürze derselben. In diesen Beziehungen läßt der vorliegende Leitfaden Wünsche übrig. Es wird sich im Allgemeinen das aufgenommene Maß und die Art des Stoffs für solche Schüler billigen lassen, welchen wenigstens die Grundlagen wissenschaftlich-geographischer Anschauung geläufig werden sollen; ebenso wird die hier bewirkte Trennung der topischen von der politischen Geographie statthaft erscheinen können. Aber es dürfte wohl mehrfachen Widerspruch finden, daß im Interesse vermeintlichen organischen Zusammenhangs Momente zusammengerückt werden, welche wenigstens der Schulunterricht im Interesse klarerer Auffassung so lange auseinander halten soll, bis die Fähigkeit der Kinder so weit entwickelt ist, um dergleichen Zusammenhänge zu verstehen. So knüpft der Verf. gleich bei der topischen Gliederung der Oceane mancherlei Notizen an über Meeresbewohner und Meeresströmungen; bei der kurzen Angabe und Charakteristik der Gebirge schließt er Notizen über organisches Leben und über Mineralreichthum, bei Angabe der Länder nomenklatorische Anführungen der Produkte an. Dadurch wird um lokaler Ursachen willen innerlich Zusammengehöriges auseinandergerissen und die Uebersicht erschwert. Keinenfalls gehören solche Lehrstücke in die Topik der Erdräume; und wenngleich der Verf. dieselben der 2. Lehrstufe für 12—14jährige Schüler zuweis't, für welche der Lehrstoff durch kleinern Druck markirt ist, so verschlägt das doch in der Unpassenheit nichts. Sobald keine besondere physische Geographie gelehrt wird, ist es üblich, das Nöthigste davon bei der politischen — welche hier den 2. Theil des Leitfadens bildet — mit einzulegen. Es sei noch bemerkt, daß hier und da das Verhältniß beider Lehrstufen zu einander nicht völlig klar, die zweite in der Staatenkunde mehr, in der Kunde der Meere und Länder minder bedacht ist, als man wünschen möchte; ebenso daß S. 111—128 eine kurze „alte Geographie" von Afrika, Asien, Europa und Palästina einigen Anhalt zu geeigneten Belehrungen bietet, obwohl alte Geographie an dieser Stelle kaum zu erwarten war, und daß die im Anhang über Württemberg's geographische Verhältnisse gegebene Momente etwa genügen. (Zum Beleg der oben erwähnten unzulänglichen Genauigkeit sei auf Folgendes verwiesen: „Es gibt 360 Meridiane; der mit Null bezeichnete ist der erste; alle stehen von einander gleich weit

ıb; einen ſolchen Abſtand nennt man einen Grad. Die Nummer des Meridians eines Orts heißt die Länge. Der Aequator iſt der erſte Parallel. Es gibt 90 Parallelen nördlich vom Aequator ꝛc.; der 90. Parallel iſt nur ein Punkt. Die Pole haben $^1/_2$ Jahr Nacht und $^1/_2$ Jahr Tag ꝛc. Das Grundgeſetz, nach welchem ein Staat regiert wird, heißt ſeine Conſtitution. (Rußland! Türkei!). Die Rheinbahn iſt vom Bodenſee bis Düſſeldorf doppelſpurig, d. h. ſie hat ein Geleiſe auf dem rechten, ein anderes auf dem linken Rheinufer (!!). — Wozu, fragt man billig, ſollen Kindern von 12—14 Jahren die S. 89 gegebenen Belehrungen über Buddhismus, Brahmaismus und Islam nützen?

17. Dr. M. v. Kalkſtein, Lehrbuch der Geographie für höhere Lehranſtalten, insbeſondere Militärſchulen, wie zur Selbſtbelehrung denkender Freunde der Erdkunde. 2. Aufl. Berlin, Heymann 1862. 378 S. 1 Thlr. 5 Sgr.

Der Charakter des Buchs iſt, wie er im V. Pädag. Jahresber. S. 195 bei Beſprechung der erſten Auflage bezeichnet iſt, unverändert beibehalten. Gliederung und Wortlaut des Textes ſtimmen bis auf einige wenige Umſtellungen und kurze Einſchaltungen ganz mit der erſten Aufl. überein. Nur in Betreff der neuern Forſchungsreſultate über Afrika (nach Richardſon, Overweg, Barth, Vogel, Krapff, Speeke, Livingſton) Aſien (nach Schlagintweit) Auſtralien (nach Leichardt, Hacks, Stuart, Gregory) und Amerika (die arktiſchen Gegenden und Einiges bei Südamerika) ſind S. 63—74, 104, 329, 336 ff., 369—372 Ueberblicke über die bezüglichen Forſchungs-Expeditionen eingeſchaltet. — Das Buch beſchränkt ſich nur auf die topiſchen, phyſikaliſchen, oro- und hydrographiſchen Verhältniſſe der Erde, trägt dieſelben in Ritter'ſchem Sinne wiſſenſchaftlich vor und ſchließt die politiſche Geographie ganz aus. Es kann deshalb, trotz ſeines anerkennenswerthen Gehalts auf keiner Schule als Lehrbuch verwendet werden, welche auch den mathematiſchen Erdverhältniſſen und der politiſchen Geographie nothwendig eingehende Rückſicht ſchenken muß. Dagegen kann es Lehrern privatim viel nützen zur Einführung in die plaſtiſche Oberflächengeſtaltung der Erde.

18. Leitfaden der Geographie für Handels-, Gewerb- und Realſchulen. In 2 Abtheilungen. 1. Abthl. Topiſche Geographie. Nürnberg, Schmid. 1862. 116 S. 8 Sgr. 2. Abth. Phyſikaliſche und politiſche Geographie. Daſ. 1863. 159 S. 12 Sgr.

Nach Andeutungen in der Vorrede iſt dieſer Leitfaden für eine Vorbereitungsſtufe in ſolchen Schulen beſtimmt, in denen ſpäter Dr. Hopf's „Grundlinien der Handelsgeographie" (4. Aufl. daſelbſt 1 Thlr. cf. VIII. Päd. Jahresber. S. 300; XII. S. 353) gebraucht werden ſollen. Der Leitfaden empfiehlt ſich durch Klarheit und Kürze ſeiner Definitionen, durch gute, praktiſche Auswahl und überſichtliche Anordnung des für die Mittelklaſſen einer Realſchule geeigneten und zu feſter Einprägung gelangenden Stoffs, der ſo angelegt iſt, daß eine ſpätere wiſſenſchaftliche Betrachtung daran geknüpft werden kann. Die mathematiſch-geogra-

phischen Verhältnisse sind in beiden Abtheilungen leider etwas knapp weggekommen. In der Topik hat sich der Verf. auf das Nächstliegende, Bekannteste beschränkt (Gliederung, Bewässerung, Gebirgsentwickelung) und Behufs sicherer Auffindung auf der Karte die mathematische Lage des Angeführten hinzugefügt. Bei Meerestheilen, Inseln u. dergl. sind jedoch nicht je 2 Bestimmungen der geographischen Breite und Länge, sondern stets nur eine angegeben. Ein Vorzug ist es, daß mehrfach Momente zur Charakterisirung und zur vergleichenden Betrachtung eingeflochten sind. Die physikalische Geographie berücksichtigt alle elementaren Seiten der wissenschaftlichen Betrachtung der Erdverhältnisse (des Landes, des Meeres, der Luft, der Produktenverbreitung), die politische Geographie schickt einige Grundlehren über Verbreitung und Eintheilung des Menschengeschlechts, über Sprache, Religionen, Staatsformen u. s. w. voraus und läßt dann, mit Europa (Deutschland) anhebend, die Grundlagen geographischer Kenntniß über die bei der politischen Betrachtung der Staaten und Länder zu berücksichtigenden Verhältnisse kurz, knapp und klar folgen. Daß auf die Erzeugnisse der Natur und der Industrie besonders geachtet wird, liegt in der Bestimmung des Buchs. Jedenfalls kann der Leitfaden mit gutem Erfolge gebraucht werden. Kleine Irrungen mögen hier unerwähnt bleiben.

19. Dr. **A. Lachmann**: Handelsgeographie. Zum Gebrauche für den Handels- und Gewerbestand. Leipzig, Schäfer 1863. 440 S. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Das Charakteristische dieses Buchs besteht darin, daß alle für den Handel irgendwie bedeutsame Staaten und Länder der Erde in alphabetischer Ordnung, jedoch nicht sowohl beschreibend, als vielmehr nach fester, einheitlicher Disposition die hervorzuhebenden Momente kurz registrirend durchgenommen werden. Jedesmal wird bei einem Staate zunächst auf einige die Verfassung und Staatseinrichtung bezüglichen Verhältnisse Rücksicht genommen und dann nach mehrfacher Beziehung dessen Handelsgeographie auseinandergelegt. So z. B. Bayern. I. Kurze Angabe der Glieder der regierenden Königsfamilie, der Erbfolge und Verfassung, der Orden, der Staats-Ausgaben und Schulden, der Stellung in der Bundesversammlung, des Areals der Landesbezirke, der Heeresstärke; II. Handelsgeographie: 1) Größe, Bevölkerung und Grenzen; 2) Bodenbeschaffenheit, Gebirge, Flüsse und Seen; 3) Naturprodukte (Pflanzen-, Thier-, Mineralreich — nomenklatorische Angabe); 4) Industrieerzeugnisse; 5) Ausfuhrartikel und deren ohngefährer Geldwerth; 6) Einfuhrartikel; 7) Verkehrsmittel, (Eisenbahnen, Kanäle, Banken, Börsen, Vorschußvereine, Handelskammern, Handelsgerichte); 8) Handels- und Fabrikstädte (nur vom kaufmännischen Gesichtspunkte aus, mit Rücksicht auf Anstalten und Einrichtungen); 9) Handelspflanzen; 10) Landesmünzen (speziellste Angabe); 11) Staatspapiere und Anleihen. (Verfälschte Papiere); 12) Wechselcourse; 13) Landesmaße; 14) Landesgewichte. — Aehnlich, bald mit größerer bald mit geringerer Spezialisirung, besonders bei großen Staaten in Punkt 1 und 2, wird bei allen Ländern verfahren. Von S. 383 beginnen die asiatischen, von S. 395 die afrikanischen, von S. 398 die amerikanischen Staaten, von S. 429 Australien. — Im Anhange

nd die früheren Münz-, Maß- und Gewichtsverhältnisse von 42 Länern angeführt.

0. Dr. D. **Hübner**: Statistische Tabelle aller Länder der Erde. 12. Aufl. Frankfurt a. M., Boselli, 1863. Ein Blatt in Riesenfolio zu 4 Bogen Raum. 4 Sgr. (cf. XII. Pädag. Jahresber. S. 366.)

Die Tafel enthält in parallelen, senkrechten Columnen kurze Sach- und amens-Angaben über Größe, Regierungsform, Staatsoberhaupt, Bevölkeng, Ausgaben, Schulden, Papiergeld- und Banknoten-Umlauf, stehendes eer, Kriegs- und Handelsflotte, Ein- und Ausfuhr, Zolleinnahmen, Hauptzeugnisse, Münzen und deren Silberwerth, Gewichte nach Pfunden verlichen, Ellenmaße nach Metres verglichen, Hohlmaße nach Litres verglichen r Wein und Getreide; ferner: Eisenbahnen, Telegraphen, Hauptstädte nd wichtigste Oerter aller Länder der Erde. Bei den bedeutenden Seeaaten sind ihre Colonien besonders aufgeführt, ebenso bei den Großstaaten eutschlands und bei einigen europäischen Staaten ihre Provinzen und einne Glieder der Monarchie, ebenfalls sind die deutschen Bundesstaaten nzeln aufgeführt. Dadurch ist das Blatt eine sehr reichhaltige Tabelle georden, deren Werth jedoch weniger den Lehrer als den Kaufmann, zumal n den großen Handels- und Seestädten interessirt. Was hätte ein deutcher Lehrer für Interesse an der Kenntniß asiatischer, afrikanischer und merikanischer Münzen, Maße und Gewichte!

1. Dr. **E. Petzoldt**: Historisch-geographisch-statistische Tabellen über Entstehung, Zu- und Abnahme der vornehmsten europäischen Staaten. Ein Versuch. Leipzig, G. Mayer, 1863. 79 S. 12 Sgr.

In tabellarischer Form und geschichtlicher Reihenfolge werden von 22 uropäischen Staaten die Erwerbungen und Verluste an Gebietsgröße ngeführt. Jeder Erwerbung und Abtretung ist die Veranlassung und die ahreszahl, meist auch die Raumgröße und Einwohnerzahl der bezüglichen ebiete beigefügt. Zum Schluß sind bei jedem Staate angeführt: die etzige Gebietsgröße, jetzige Bevölkerung, Kriegsmacht, Staats-Einnahmen nd Ausgaben, Staatsschulden u. s. w. Zum Behufe rascher Orientirung er die territorialen Veränderungen der europäischen Staaten mag der „Verich" ganz dienlich sein, einen wissenschaftlichen Werth hat derselbe nicht eiter, zumal die zu erwartende Consequenz bei den Zahlenangaben nicht negehalten ist, so daß für eine und dieselbe Gebietsgröße bisweilen verschiedene Zahlen ihrer Erwerbungszeit angegeben sind.

1. Weltkunde für die Jugend. Aus dem Lesebuch von Dr. **Bumüller** und Dr. **Schuster**. Mit vielen Abbildungen (Holzschnitten im Text). Freiburg im Breisgau, Herder, 1862. 131 S. 6 Sgr.

Statt des Titels Weltkunde wäre ein anderer bezeichender gewesen, elcher angedeutet hätte, daß der Inhalt der Lese- und Lehrstücke aus der athematischen oder astronomischen Geographie und Himelskunde nommen sei. Man ist gewohnt, mit dem Begriffe „Weltkunde" eine ganische Verarbeitung des geographischen, naturkundlichen und geschichhen Unterrichtsstoffs zu bezeichnen. Eine solche enthält das Büchlein nicht.

Hiervon abgesehen ist es aber eine recht ansprechende, dem jugendfrischen Sinn und dem Verständniß fähiger Kinder gut angepaßte Schrift, welche anfänglich in überaus gemüthlicher, später aber in ernstlich-lehrhafter Weise die mannigfaltigen mathematischen und astronomischen Verhältnisse und Erscheinungen der Erde, der Sonne, des Mondes, der einzelnen Hauptplaneten und — mehr summarisch — der andern Himmelskörper behandelt. Von den einfachsten Erdverhältnissen ausgehend werden allmählig die complicirteren durchgenommen stets sehr anschaulich, durch zweckmäßige Holzschnittfiguren unterstützt, so daß alle Hauptsachen faßlich erläutert werden. (S. 1—81). Die andern Himmelskörper werden kürzer behandelt, so daß nur das Bemerkenswertheste von ihnen vorgeführt wird. Da zugleich ein religiöser Hauch durch die hier zusammengestellten Lehrstücke weht, so werden sie sich als ganz geeignet erweisen, bei begabten Kindern eine recht befriedigende Kenntniß des Wichtigsten aus der Himmelskunde zu begründen. Freilich muß der Lehrer der Sache mächtig sein, um die erforderlichen nähern Erläuterungen geben zu können. (Das Büchlein ist um Vieles gehaltvoller als das unter der folgenden Nummer zu erwähnende Thótsche.) Manche Irrungen bedürfen übrigens der Berichtigung. Freifallende Körper fallen nicht in der zweiten, dritten u. s. w. Sekunde 60', 135', 240', u. s. w., sondern in zwei, drei, vier Sekunden (S. 13), wie S. 94 richtig steht. „Der Durchmesser der Kugel verhält sich = 314: 100." Es soll heißen: „der Umfang der Kugel verhält sich zu deren Durchmesser" (S. 47.) Wenn die Darstellung einer Parabel (S. 64) benutzt wird, um die Entstehung der Ellypsenform der Erdbahn zu erläutern, so kann dies nicht für treffend erachtet werden. Die Verwischung des Unterschiedes zwischen Sternzeichen und Sternbild (S. 92) hat Unrichtigkeiten über die Stellung der Sonne und über die Präcession der Nachtgleichen zur Folge. Am 20. März steht die Sonne nicht im Sternzeichen, sondern im Sternbilde der Fische, aber im Sternzeichen des Widders; ebenso am 22. September nicht im Sternzeichen, sondern im Sternbilde der Jungfrau, aber im Sternzeichen der Waage, wie der Kalender richtig angibt, obschon das Büchlein es in Abrede stellt.

23. **A. Thót:** Die mathematische Geographie für den ersten Unterricht in katechetischer Form. Mit einem Anhange von Lehrstücken, enthaltend die Geschichte der Astronomie und die Biografien der berühmtesten Astronomen. Arab, Goldscheider, 1862. 76 S. 7½ Sgr.

Da der Verf. sich auf das Allereinfachste und Nächstliegende über Sonne, Erde und Mond beschränkt, um Mädchen darüber eine angemessene Vorstellung beizubringen, so ist in der That nicht abzusehen, weshalb er dazu die Form von Frage und Antwort wählt, die er kurzhin katechetische nennt, was sie jedoch nicht ist. Zur Erleichterung des Verständnisses wird dadurch nichts mehr gewonnen als was bei einfacher, anschaulicher und geordneter Darstellung erzielt werden könnte. Die erwähnten Begriffe und die elementaren Verhältnisse der Erde, der Sonne und des Mondes ließen sich ganz gut auch erörtern, ohne daß Fragen dazu nöthig wären, zumal viele der hier gestellten, worauf nur mit Ja oder Nein

geantwortet werden muß. Was den Inhalt anbetrifft, so ist er im Wesentlichen richtig. Es hätte aber wohl der Meridian von Ferro als Null-Meridian statt als erster bezeichnet werden sollen. Ebenso leitet es irre, wenn die östliche Länge von Paris als um 20° kleiner und die westliche um 20° größer als die von Ferro angegeben wird (S. 30); denn Paris hat gar keine westliche Länge; ferner wenn S. 32 die Ost- und Westpunkte am Horizonte mit den Auf- und Untergangspunkten der Sonne verwechselt und S. 35 senkrechtere Sonnenstrahlen erwähnt werden. — In einen ersten Unterricht in der mathematischen Geographie gehörte jedenfalls, noch manches Andere, wovon sich in dem vorliegenden Buche nichts findet. – Die im Anhange gegebenen Lesestücke bieten wohl einige sparsame Anhaltepunkte zur Geschichte der Astronomie, aber nicht das, was man schon eine Geschichte der Astronomie nennen könnte, die ohnehin für Mädchen in der Schule nicht angemessen erscheinen kann. Die Biographien von Kopernicus, Kepler, Galilei und Newton geben nur Skizzen ihrer äußern Lebensumstände, aber lassen ohne Aufschluß über ihre Arbeiten, wodurch sie zu großen Astronomen geworden sind. Diese Arbeiten gehören aber allerdings wieder nicht in den Gesichts- und Unterrichtskreis von Schulmädchen.

24. Reallehrbuch oder Wegweiser beim Gebrauch des „Merkbüchleins und Leitfadens für den Realunterricht in Stadt- und Landschulen." Zwickau, Volksschriften-Verein, 1862. 271 S. 1 Thlr. 6 Sgr.

Als Commentar zu dem von der Zwickauer Kreis-Direction angeordneten „Merkbüchleins und Leitfadens" hat sich das Reallehrbuch die Aufgabe gestellt, sich eng an die Stoffanordnung dieses Büchleins anzuschließen, „keins der Stichwörter" ohne Erklärung zu lassen, und nicht sowohl auf möglichst reichhaltige Stoffanhäufung als auf faßlichen, anschaulichen, hie und da die methodische Behandlung andeutenden Vortrag Werth zu legen. Denn das Buch soll für die Hand der Lehrer bestimmt sein. Es scheint, als ob die ungenannten Verfasser den Bildungsstand der Lehrer, für welche sie geschrieben haben, recht niedrig gerückt haben, indem die sehr schlichte Erzählungs- und Beschreibungsweise so eben mundrecht für schwache Kräfte eingerichtet ist, etwas breit, gemüthlich und recht leicht verständlich. Daß nur das Leichteste, Nächstliegende in den Kreis des Unterrichts gezogen wird, rechtfertigt sich mit dem Anschluß an das auch für Landschulen bestimmte Merkbüchlein. Aber daß der Stoff auf je 44 Lehrstunden für Geographie, Geschichte und Naturkunde (Naturbeschreibung und Naturlehre) vertheilt wird, hat völlig imaginären Werth, da in der Regel keins dieser Stundenpensen absolvirt werden wird, weil es zu viel für eine Lehrstunde enthält. Wenn wirklich unterrichtet werden soll, wozu Wiederholungen, Zusammenfassungen, Darstellungen durch den Kindermund u. s. w. gehören, dann kann in einer zahlreichen Schulklasse z. B. Amerika nicht in drei Stunden mit den vielen Namen, Zahlen, Notizen wirklich kennen gelehrt und gelernt werden; es kann nicht in einer Stunde die deutsche Geschichte von Konrad I. bis Konrad IV. fruchtbar durchgenommen werden. Aehnlich in der Naturkunde. Entweder es wird oberflächlich über die Sachen hingegangen, oder man muß weniger Stoff vor-

nehmen. — Was den Inhalt selbst anlangt, so bereiten 3 Stunden (Erde als Kugel; Land und Wasser, Bewohner) vor auf die Durchnahme der Geographie von Europa, welche mit Spanien und Portugal anhebend, in alter Cannabichscher Weise die Länder der Erde durchschreitet. Einzelne Schulmeisterfragen flechten sich flugs in den Text ein, und die Ortschaften werden ohne Einordnung in die Landschaften, zu denen sie gehören, angeführt, etwa so wie sie ein Reisender nach und nach erreicht. Geschichtliche und statistisch-topographische Notizen werden vielfach mit verwerthet. Für Landschulen ist des Gegebenen zu viel, besonders in Rücksicht auf die außereuropäischen Länder und auf die Produkte in denselben. — Die Geschichte wird als Weltgeschichte am chronologischen Faden nicht in einzelnen Hauptbildern, sondern in übersichtlicher Erzählung nach Bredow's Weise von der Schöpfung an erzählt. Mit der 9. Stunde ist man bei der Völkerwanderung angelangt, mit der 21. bei Luther's Reformation, mit der 39. bei Napoleon I. Daß das Königreich Sachsen besondere Rücksicht findet, ist vollständig für sächsische Schulen gerechtfertigt; aber die Verwendung der Weltgeschichte in Landschulen läßt sich nicht billigen. Diese haben an der vaterländischen Geschichte genug und allein das Rechte. — In der Naturgeschichte wird von dem System der Thiere und der Mineralien nicht ganz abgesehen, obwohl es vereinfacht ist; in der Pflanzenkunde hält sich das Buch an die Eintheilung in Gräser, Kräuter, Sträucher, Bäume. Ueberall werden die allgemeinen Gruppen-, Klassen- und Ordnungs-Merkmale der Spezial-Beschreibung vorangeschickt. Damit ist das wohlverstandene Volksschul-Interesse wenig gewahrt. Besser wäre die Spezial-Beschreibung noch weiter ausgedehnt, obwohl die Zahl der zu beschreibenden Thiere, Pflanzen und Mineralien nicht vermehrt zu werden brauchte. Der Anhang beschreibt den Leib und das Seelenleben des Menschen in 2 Stunden. — Die Naturlehre gibt Einiges über chemische Elemente, Eigenschaften der Körper, Luft, Gase, Wasser, Wärme, Licht, Elektricität und Magnetismus. Trotz der sehr schlichten und faßlichen Darstellung wird auf diesem Gebiete schwerlich eine recht befriedigende Einsicht in die Sache erzielt werden. —

25. Dr. **M. v. Kalkstein**, Leitfaden für den Unterricht in der Geographie. 1. Abthl. Mathematische und physikalische Geographie. Speziell für die Portepee-Fähnrichsprüfung bearbeitet. Mit einer Steindrucktafel, Berlin, Heymann, 1863. 86 S. 12 Sgr. 2. Abthl. Oro- und Hydrographie und politische Geographie. Speziell für die Portepee-Fähnrichsprüfung und für die höheren Klassen der Realschulen bearbeitet. Daselbst. 282 S. 1 Thlr.

Die erste Abthl. enthält in nur sehr mäßiger Ausführung die elementaren Erscheinungen der astronomischen Geographie und stellt überall nur das Thatsächliche der Verhältnisse hin ohne weitere Erläuterung und wissenschaftliche Begründung. Es bleibt auf diesem Gebiete noch gar Vieles unberührt, von dem man wohl vermuthen möchte, daß es ein junger Militair gelernt haben müsse, bevor er zu weitern Studien zugelassen wird. Aehnlich ist's in Rücksicht auf das aus der physischen Geographie Aufgenommene.

Die zweite Abthl. ist ein freier Auszug aus des Verfs: „Grundlinien der physikalischen Erdbeschreibung" (cf. 10. Päd. Jahres-

ber. S. 502), welchem in dem die politische Geographie betreffenden zweiten Abschnitte von S. 152 an in fast nomenklatorischer Kürze die Staateneintheilungen, die Angaben über die Größe der Länder, die Bewohnerzahlen der Städte mit sparsamen Notizen über deren industrielle und sonstige Bedeutung angefügt sind. Nur bei Preußen ist die Bodencharakteristik der einzelnen Provinzen hinzugenommen; übrigens fehlen die Klima-, Produktions-, Verkehrs-, und Bildungs-Verhältnisse bei den einzelnen Staaten, und es finden sich nur einzelne historische oder staatliche Beziehungen betreffende Notizen. So geschieht es, daß Alles ganz kurz absolvirt wird, Frankreich auf 4, Rußland auf 5 Seiten und nach Verhältniß in ähnlicher Knappheit die übrigen Länder. Für höhere Realklassen reicht das bei Weitem nicht aus.

In einem Nachtrage zur ersten Abtheilung findet sich noch eine Ergänzung und praktische Anweisung zu einzelnen Abschnitten der mathematischen und physikalischen Geographie zum Behuf der Bearbeitung von Prüfungs-Aufgaben. Zu letzteren gehören folgende: Gedrängte Darstellung der bemerkenswerthesten Beweise für die Axenrotation der Erde. — Wie wird man die geographische Länge und Breite eines Ortes auf der Erdkugel bestimmen? Worin liegen die Ursachen und bewegenden Kräfte und des Gleichgewichts in unserm Sonnensystem? (Die Lösung ist aus dem Leitfaden nicht zu lernen.) Beweis der Unveränderlichkeit der mittlern Temperatur der primitiven Erdwärme. (Nicht aus dem Leitfaden zu führen.) Zu welchen Formationen gestaltet sich Land und Meer bei der horizontalen Begrenzung der festen und flüssigen Formen unsers Erdsphäroids? (Diese Frage ist im Fragepunkte wenig klar und in der Fassung ziemlich geschraubt. Die ihr gegebene Lösung ist der Art, daß man sie ganz anders erwarten möchte, was von den übrigen Lösungen zum Theil auch gesagt werden kann.)

26. **C. Ritter**, Europa, Vorlesungen, an der Universität zu Berlin gehalten. Herausgegeben von **H. A. Daniel**. Berlin, Reimer, 1863. 428 S. $1^5/_6$ Thlr.

Lag nicht vor.

27. **H. A. Berlepsch**, Die Alpen in Natur- und Lebensbildern. Mit 16 Illustrationen. Wohlfeile Volksausgabe. Leipzig, Costenoble, 1862. 1 Thlr. 20 Sgr.

In einer Reihe von frischen, lebendigen und naturwahren Schilderungen wird die Alpenwelt in ihrem charakteristischen Naturleben dem Leser anschaulich vor die Seele geführt, und dieser zugleich für das Verständniß der Formen und landschaftlichen Gruppirungen vorbereitet, soweit diese mit dem ganzen innern Bau der Alpen im Zusammenhange stehen. Ebenso wird das Leben der Bewohner der Alpen in den mannigfaltigsten Situationen gezeichnet und der Wechselseinfluß an's Licht gestellt, den die Alpennatur und der Mensch auf einander üben. Es ist nicht gerade vorwiegend der Zweck der Belehrung, der sich durch das ganze Buch hinzieht, sondern es scheint durch seine Schönbeschreibung besonders noch den ästhetischen Anforderungen der Leser entgegenkommen zu wollen, die sie an derartige Schriften durch Tschudi's Arbeiten zu stellen gewöhnt sind, und damit theils zur Selbstanschauung der Alpenwelt einladen, theils danach die ge-

wonnenen Eindrücke gegenwärtig erhalten zu sollen. Diesen Zweck erreicht die Schrift unbedingt zu großer Befriedigung auch Solcher, welcher die Alpen gut kennen, und für Andere kann es ja nicht an vielseitigem Anlaß zu interessanter Belehrung fehlen. Sie lies't sich in ihrer anziehenden, wohl verständlichen, nicht selten schwungvollen Sprache gut, und fesselt besonders die reifere Jugendwelt. Die Illustrationen sind ein wirklicher Schmuck des Werks, lebensvoll, charakteristisch und sauber. Für bemittelte Käufer existirt noch eine Prachtausgabe, der ein Titelbild in Tondruck beigegeben ist, zum Preise von 3 Thlr. 26 Sgr.

28. **D. Banck**, Alpenbilder. Schilderungen aus Natur und Leben in der Alpenwelt. 2 Bde. Leipzig, Schlicke, 1863. 2½ Thlr.

Lag nicht vor.

29. **J. Th. Glökler**, Land- und Leute Württembergs in geographischen Bildern dargestellt. 1.—3. Bd. Stuttgart, Cammerer, (Beck.) 1861 bis 1863. 2⅘ Thlr.

Der neu hinzugekommene III. Bd. lag leider noch nicht vor. Im XIV. Päd. Jahresber. S. 325 ff. ist aber bereits mit aller Anerkennung auf die ersten beiden Bände hingewiesen, und es darf gehofft werden, daß die Fortsetzung dem Anfange an innerm Gehalt nicht nachstehen werde.

30. **A. W. Grube**, Geographische Charakterbilder in abgerundeten Gemälden aus der Länder- und Völkerkunde. Nach Musterdarstellungen aus der deutschen und ausländischen Literatur für die obere Stufe des geographischen Unterrichts in Schulen, so wie zu einer bildenden Lectüre für Freunde der Erdkunde überhaupt. 9. vermehrte Aufl. 2 Theile. Leipzig, F. Brandstetter, 1864. 459 u. 570 S. 2¼ Thlr.

Desselben: Charakterbilder deutschen Landes und Lebens für Schule und Haus bearbeitet und gruppirt. 5. Aufl. 396 S. 1⅙ Thlr. Als 3. Theil der „geographischen Charakterbilder."

Wiederholt ist dieses Werks mit der dem Fleiße, dem Sachverständniß und dem pädagogischen Tacte des Verfassers gebührenden Anerkennung im Päd. Jahresber. gedacht worden, zuletzt bei Anzeige der 8. resp. 4. Aufl. XIV. S. 325. Bei den vielen Tausenden von Exemplaren, in welchen dasselbe auch bis in andere Erdtheile verbreitet ist, darf seine genügende Bekanntschaft in der Lehrerwelt, wie in den Familien vorausgesetzt werden. Die neue Aufl. hat einige Abänderungen erfahren; zwar nicht in der Art, daß Kern und Plan wesentlich umgewandelt wäre, aber doch sind im Einzelnen Ausscheidungen, Ergänzungen und Berichtigungen eingetreten. Theils haben neuere Ermittelungen solche Berichtigungen erfordert, theils kann es nicht fehlen, daß im Laufe der 12 Jahre, seit denen das Buch vorbereitet ist, Einzelnes seine frühere, verhältnißmäßig größere Bedeutsamkeit oder sein geographisches Interesse einbüßt, Anderes dagegen bedeutsamer und interessanter auftritt. Sollte sich das Buch nicht selbst überleben, so muß es den belebenden Wechsel nicht verschmähen, den die Vertauschungen minder effectvoller Abschnitte gegen anziehendere zu bringen vermögen. Der Verf. hat von solchen Austauschungen nur diskreten Gebrauch gemacht, um die früheren Ausgaben nicht unnöthigerweise als veraltet erscheinen zu lassen, was sie nicht verdienen. Ebenso sind ein Paar Zerlegungen früherer umfänglicherer

Abschnitte und einige Umstellungen in der Aufeinanderfolge vorgenommen, um die räumliche Zusammengehörigkeit besser auszudrücken. So sind im ersten Theile neu hinzugekommen die Absätze: Eigenthümlichkeiten des Magyaren; die alten Hellenen und die Neugriechen; Spaniens Wiedergeburt; das Wohnhaus des Spaniers; im 2. Theile: Günstige Lage von Konstantinopel; die vier Bilder aus dem asiatischen Rußland: Westsibirien; vom Jenisei nach Irkutzk; der Baikalsee und das russische Daurien; das Amurland; — die Nicobaren-Inseln; Algier als französisches Kolonieland im Jahre 1860; die Zigeuner in Aegypten; über die Entdeckung der Nilquellen; das Königreich Dahomey; die Kaffern; die australischen Kolonien; ein Fest der australischen Schwarzen; Mexico (Land und Leute; Leben in Mexico; Indianer in Mexico; Kreolen; Lima und seine Bewohner); der Telegraph von New-York nach San Francisco; Panzerschiffe; — im 3. Theile ist nur der Absatz über die Lüneburger Haide mit einem andern: das Fehn, vertauscht und ein Absatz über Bremerhafen eingeschaltet. Der Ausscheidungen sind nur wenige; aber im Texte des Ganzen sind an zahlreichen Stellen theils Kürzungen, theils Berichtigungen angebracht. So gibt sich denn die sorgsam bessernde Hand allenthalben zu erkennen, und das Buch wird, da ihm der frühere Schmuck mit drei sehr saubern Stahlstichen erhalten geblieben ist, nach wie vor der Beliebtheit werth sein, die es sich längst erworben hat.

31. **A. W. Grube**, Federzeichnungen aus dem sittlichen und religiösen Leben der Völker. Eine Festgabe für die reifere Jugend. Mit 6 Lithographien und 3 Holzschnitten. Leipzig, Brandstetter, 1863. 274 S. 1½ Thlr.

„Typische Gestalten aus den verschiedenen Entwickelungsstufen des sozialen, sittlichen und religiösen Lebens der Völker, mit scharfen und markirten Zügen gezeichnet, Gruppenbilder zur Umschau, mit scharf hervortretenden individuellen Zügen zum vergleichenden Anschauen und zum Denken; — Thatsächliches in möglichst objectiver Haltung, wobei die „Schatten des Menschenlebens in ihrem Ernst und ihrer oft abschreckenden Gestalt hervortreten": das sollte es sein, was der Verf. geben wollte. Auf dem Wege seiner völker-psychologischen Studien hat er den Stoff dazu gesammelt. Der Inhalt verbreitet sich in 8 Abschnitten über die Zigeuner in Ungarn und Siebenbürgen; Blicke in's Leben der Bettler; amerikanische Jugend; Mormonen; geistliche und Kirchenfeste in den spanisch-amerikanischen Freistaaten Amerika's; Kaffernleben; Herrnhuter-Colonie Gnadenthal in Südafrika; Kinnbunda Nation und ihre Gebräuche; Zauberei und Fetischdienst; Tabu auf den Südseeinseln; Religionsgebräuche in Hindostan; Buddha-Religion auf Ceylon; Lama-Klöster der Mongolei und Tibets; Wallfahrt nach Mekka; Beduinen des Hedscha's: Höflichkeit verschiedener Völker; Sprüchwörter und Spruchweisheit verschiedener Völker; die Seele nach dem Glauben und Aberglauben der Völker; die Bestattung der Todten. — Aeußerlich scheinen diese Zeichnungen in sehr losem Zusammenhange zu stehen; aber es ist nicht schwer, einen sittlichen Faden zu erkennen, der sich durch sie hinzieht, und von culturgeschichtlichem oder doch psychologischem Interesse sind sie jedenfalls. Zwar ließe sich nach der Berechtigung oder

Räthlichkeit solcher Lektüre für die reifere Jugend fragen; und man mag zugestehen, daß sich nicht gerade eine unerläßliche Nothwendigkeit derselben für die Bildungszwecke derselben wird begründen lassen. Wer aber diese Frage bei tausend andern Schriften für ähnliche Zwecke stellen wollte, würde ebensowenig deren Bejahung wagen können. Dagegen ist nicht zu läugnen, daß es immerhin seinen Werth hat, in lebendigen Zügen einmal eine Summe von geistigen Verirrungen, von entsetzlichen, geheimnißvollen Banden und Lasten dargestellt zu sehen, unter denen heidnische Völker und auch solche, bei denen das Licht des Evangeliums durch allerlei Sinnenblendwerk und abergläubischen Zauber überdeckt wird, gefangen liegen. Die Kürze der Darstellung gestattete keine Erschöpfung des Stoffs, und es will auch scheinen, als sei der gestellten Aufgabe insofern nicht ganz entsprochen, als thatsächlich — wie die obige Inhaltsangabe erkennen läßt — nicht aus den verschiedenen Stufen der Entwickelung des sozialen, sittlichen und religiösen Völkerlebens die Züge mitgetheilt werden. Die höheren und höchsten Entwickelungsstufen fehlen nämlich ganz, wenn nicht der Abschnitt über die Herrnhuter-Colonie Gnadenthal als Analogon derselben angesehen werden soll. Aber es sollten auch nur markirte Einzelzüge gegeben werden, und diese können wenigstens zur Ergänzung der Kenntniß der Nachtseiten des vom Evangelio nicht erhellten Völkerlebens dienen. Mehrere Abschnitte sind besonders interessant, z. B. die die hindostanischen und buddhistischen Religionsverhältnisse und die Spruchweisheit der Völker, sowie die Wallfahrt nach Mekka und die Bestattung der Todten betreffenden; andere geben nur Umrisse, wie der über die Mormonen, Kaffern, Beduinen u. s. w. Lesenswerth sind sie übrigens alle, und sie sind auch alle in einer Weise geschrieben, daß das Gemüth der Jugend dadurch berührt wird.

32. **H. Wagner**: Du Chaillu — Magyar — Anderssson. Die neuesten Entdeckungsreisen an der Westküste Afrika's. Mit besonderer Berücksichtigung der Reisen und Abenteuer, Handels- und Jagdzüge von Paul Belloni du Chaillu im äquatorialen Afrika, sowie von Ladislaus Magyar in Benguela und Bihé und C. Joh. Anderssson am Okavango-Flusse. Mit über 100 in den Text gedruckten Abbildungen, 5 Tonbildern, 2 Karten ꝛc. Leipzig, Spamer, 1863. 288 S. 1⅓ Thlr.

Die erste Abtheilung dieser Schrift (S. 1—48) wirft einen kurzen Blick auf die neuern Reisen in Senegambien, der westlichen Sahara, am Gambia, in Ober-Guinea, am untern Niger und in dessen Nachbargegenden und bringt dabei einige Natur- und Völkerverhältnisse dieser Länderstrecken zur Sprache. Eingehendere Darstellungen waren auf so eng bemessenem Raume nicht möglich. Die 2. Abthl. enthält du Chaillu's Reisen am Mtuni, zu den Fan, in die Noga-Gegend, am Gabun, in die Kamma-Gegend, in's Aschira-Land und zu den Apingi. Daran reihen sich einige Notizen aus Wilson's Reise im äquatorialen Westafrika. Die 3. Abthl. von S. 185 — 268 enthält Einiges aus L. Magyar's Berichten über seine Reise in Benguela und Bihé und die 4. endlich Einiges aus Anderssson's und Grun's Reise nach dem Kunene und Okavango Flusse. Da bei der Bearbeitung nicht das specifisch-geographische Interesse maßgebend gewesen ist, es auch

nicht vornehmlich darauf ankam, für den Leserkreis, welchem die Schrift bestimmt erscheint, die geographischen Forschungs-Resultate genau darzulegen; sondern da es genügend erscheinen konnte, ein anschauliches aber gedrängtes Bild der westafrikanischen Natur- und Völkerverhältnisse in ansprechender Darstellung zu liefern, so darf man an dieselbe keine wissenschaftlichen Ansprüche stellen. Es ist der bunte Wechsel von Abenteuern, Landschaftsschilderungen, Charakteristiken aus der Thier-, besonders aber aus der Pflanzenwelt, es sind Trachten, Sitten, Geräthe, Wohnungen, Speisen, Stimmungen, Audienzen, Reise- und Jagdscenen und deren Mühseligkeiten und Gefahren, der genreartig zurecht gelegt jugendliche Leser fesseln soll. Besonders die Naturverhältnisse weiß der mit der Natur wohl vertraute Verfasser der Jugend recht anschaulich nahe zu bringen. Freilich wird dabei auch eine Menge Namen z. B. von Pflanzen genannt, und das reicht nicht zum Kennenlernen der Pflanzen selbst hin; selbst kurze Charakteristiken können den Lesern schwerlich je in Wirklichkeit den vor Augen tretenden Charakter mancher afrikanischen Pflanzen ganz zum Bewußtsein bringen, und die sonst guten Abbildungen im Buche bleiben doch immer hinter der Möglichkeit zurück, der Jugend eine ausreichende Kenntniß von jenen Naturkörpern zu verschaffen. Frappante Illustrationen locken die Jugend aber leicht an, und vermitteln neben der lehrreichen wenigstens die Anregung des Interesses für äquatoriales Naturleben. Erwachsene bedürfen einer gehaltreichern Darstellung und eine klare Scheidung gewonnener, bedeutender Reiseresultate, wogegen sie auf allerlei bunte Mannigfaltigkeiten verzichten, die wie hübsches Laubwerk die Früchte mehr verdecken als recht hervortreten lassen. Die Illustrationen sind fast alle recht sauber, ob schon sie weder immer zum Texte in Beziehung stehen, noch immer über den Rang ideeller Compositionen sich erheben.

33. **J. Kreyher**, ehemaliger Schiffsprediger am Bord S. Maj. S. „Arcona:" Die preußische Expedition nach Ostasien in den Jahren 1859—1862. Reisebilder aus Japan, China und Siam. Aus dem Tagebuche. Hamburg, Rauhes Haus, 1863. 1 Thlr. 12 Sgr.

Je gespannter das Interesse gewesen ist, womit die hoffnungsreiche Expedition eines preußischen Geschwaders nach den entlegenen ostasiatischen Küstenländern, namentlich nach Japan und China verfolgt wurde, ein Interesse, das die Zeitungen bis in die Hütten der Dörfer trugen, desto willkommener muß ein frisch und lebendig geschriebener Auszug aus einem bilderreichen Tagebuche des diese Expedition begleitenden Schiffspredigers sein. Als gebildeter Augenzeuge, fähig, nicht bloß die mannigfaltigen Natureindrücke und wechselnden Reiseerlebnisse auf der Seefahrt in sich aufzunehmen und anregend wieder darzustellen, sondern auch die menschlichen Verkehrs- und Lebensverhältnisse, den Stand sozialer, sittlicher und religiöser Bildung und deren Zusammenhang mit den äußeren Lebensformen zu erkennen, gewährt er durch sein Amt auch noch das besondere Interesse, dem religiösen Leben der Ostasiaten tiefer auf den Grund blicken, dasselbe mit dem evangelischen Glaubensleben in Parallele stellen und die Trostlosigkeit des im elendesten Materialismus verstrickten ganzen Wesens derselben erkennen zu lassen. Da in China und Japan verschiedene Völkerinteressen und

Bewegungen sich wechselseitig durchkreuzen, englisches Kaufmanns- und französisches Jesuiten-Interesse, Mandschuismus und Taipingwesen, so steigert sich durch die Beleuchtung dieser Momente das Anziehende der Schrift für jeden Gebildeten, für jeden Lehrer. Die Darstellung ist nicht nur nicht überschwänglich, exclusiv geistlich, sondern öfter sehr naiv und heiter, immer aber lebendig und ansprechend, so daß neben der Belehrung auch der eine bloß angenehme Unterhaltung suchende Leser gern wieder nach dem Buche greifen wird. Seither ist es in mehreren Fragmenten da und dort schon dem Publikum dargeboten; hier ist's nun ganz, und läßt die muntern Bilder, wie die in den entsetzlichen ostasiatischen Stürmen durchlebten Katastrophen, läßt die Chikanen und Freuden, die Naturfülle und die Armseligkeit mancher äußerlich herrlich erscheinenden menschlichen Verhältnisse in ihrem Zusammenhange noch einmal vor die Seele treten. Man wird dem Verf. um so dankbarer für seine ansprechend abgefaßte Schrift, da man sonst meist auf ausländische Reiseberichte angewiesen ist, welche dem Deutschen nicht immer im zweifellosen Lichte der Nüchternheit und Wahrheit erscheinen können.

34. **Th. Fontane**, Wanderungen durch die Mark Brandenburg. 2. Thl. A. u. d. T. Das Oberland. Barnim. Lebus. Berlin, Hertz, 1863. 548 S. 2 Thlr.

Des Verf's. Name hat längst einen guten Klang; seine „Wanderungen" tragen ihn weit über die Märkischen Grenzen in's ganze preußische und deutsche Vaterland hinaus. In anmuthigem Verein von einfachster, aber überaus sinniger Anschauung des Landes, seiner Natur und seiner Menschen mit poetischem Hauch anziehender Gemüthstiefe, frischer Heiterkeit und naiven Humors, ja hie und da mit gutartiger Schalkhaftigkeit; ferner überall durchflochten mit den Ergebnissen der Durchforschung der Geschichte, der Kunst, der Sitten, des Aberglaubens, des socialen Lebens der Vorzeit, mit Nachrichten aus alten Familiengeschichten, Chroniken, Inschriften, Denkmälern, mündlichen Quellen, — bietet das Buch eine Reihe kulturgeschichtlicher, direct aus dem Leben geschöpfter, anheimelnder Darstellungen und Landschaftsbilder, welche die Oberlande, das Barnim und Lebus in ganz anderm Lichte zeigen, als es sonst wohl vor Vieler Seele steht. Es ist eine reiche Fundgrube der Geschichte, sittigen und sinnigen Lebens, und befriedigt ebenso das Bedürfniß nach angenehm unterhaltender als nach inhaltreicher, für nähere Landeskunde ausgiebiger Lectüre. Viele alte prächtige Gestalten, manch alt ehrwürdiger Adelssitz, manch von der Landstraße weit abgelegene, mit eigenthümlichem Reiz geschmückte Landschaft ist hier so warm, farbig, und doch so einfach ursprünglich vorgeführt, daß sie wie unmittelbar und lebenswirklich vor die Seele treten, obschon ihre Herrlichkeit früheren Zeiten angehört. Doch nicht minder kommt die Gegenwart mit ihren Schöpfungen und Umwandelungen zum vollen Recht. Sie zieht ebenfalls in einer Reihe lebenvoll umrahmter Bilder vor dem Leser vorüber; es sind nämlich die letztern mit den ältern, diese mit jenen innig verbunden, lassen sich aber doch von einander abheben. In 24 Rahmen präsentiren sich diese Bilder, unter denen es schwer wird, das eine dem andern vorzuziehen; jedes hat eigenthümliche ansprechende Züge und Gestalten. Tamsel, Zorndorf, Blumenthal, Predikon, Cossenblatt, Königs Wusterhausen, Teupitz, Mittenwalde,

Steinhoefel, Buckow, die Tornow-Seen, das Oderbruch, Möglin, Freienwalde, Lichterfelde, Werbellin, Friedersdorf, Quilitz, Friedland, Cunersdorf, Pfulen-Land und Kienbaum, — das sind die Namen und Rahmen, von denen Natur- und Lebensbilder umfaßt werden, manche wenig oder gar nicht in der Ferne bekannt, andere im ganzen Vaterlande wohl bekannt.

Das Buch und seine geschichtlichen Anmerkungen am Schluß verdienen vollauf, mit Muße und Liebe gelesen zu werden. Vaterländischen Lehrern müssen eine Menge biographischer Notizen darin besonders interessant werden, weil sie auf festem historischen Boden wurzeln und diesen im Hintergrunde überall durcherkennen lassen.

35. Das geographische Kartenzeichnen zum Gebrauche beim Unterricht in der Geographie für Real- und Gymnasial-Anstalten. (Mit kurzgefaßtem Anhang, das Zeichnen auf Pergament betreffend.) gr. 8. (37 S.) Stuttgart, Ad. Becher's Verlag (G. Hoffmann), 1863. 5 Sgr.

Nach einer orientirenden Einleitung handelt der Verf. 1. von den Zeichenmaterialien und Geräthen, 2. vom Kopiren und Reduciren von Karten, 3. von der Auszeichnung der Situation, 4. von der Darstellung des Terrains, 5. vom Beschreiben der Karten, 6. von den Grad-Netzen und 7. vom Zeichnen auf Pergament.

Die Rathschläge des Verf.'s sind alle sehr praktisch; man wird daher das Büchlein überall da mit Nutzen verwenden, wo man in der Lage ist, den Schülern das Kartenzeichnen zumuthen zu können. Daß man sich aber vom Kartenzeichnen nicht zu viel versprechen darf, ist oben gezeigt worden. A. L.

II. Kartenwerke.

36. Kleiner Schulatlas für den Unterricht in der neuesten Erdkunde. Mit Benutzung der besten Lehrbücher der Geographie in eigener plastischer Darstellungsart der Erdoberfläche, bearbeitet von J. P. Diehl. Darmstadt. Diehl. 20 Sgr.

37. Desselben Schul-Atlas für den Unterricht in der neuesten Erdkunde. In eigener plastischer Darstellung der Erdoberfläche. Daselbst. 1 Thlr. 18 Sgr.

Beide Atlanten lagen leider noch nicht vor, doch wird von anderer, competenter Seite auf dieselben als auf beachtenswerthe Erscheinungen hingewiesen. Zwar wird der kleine Schulatlas sub a nicht ausreichend für den Schulunterricht befunden, doch werden seine 10 Karten als wahre Musterzeichnungen für solche Lehrer gerühmt, welche ihre Schüler zu genauer Kartenzeichnung anhalten. Die Erdoberfläche ist wie aus der Vogelperspective gesehen so dargestellt, daß Gebirge, Thäler und Flüsse in anschaulichster Weise hervortreten. Insbesondere wird die Gebirgszeichnung als wohl noch nirgends übertroffen charakterisirt. — Der Schul-Atlas sub b enthält 24 Karten in gleicher technischer Ausführung. Hoffentlich wird im nächsten Pädag. Jahresbericht aus eigener Anschauung Näheres berichtet werden können.

38. H. Kiepert, Kleiner Atlas der neuern Geographie für Schule und Haus. Berlin, D. Reimer, 1863. 2 Thlr.

Lag noch nicht vor. Kiepert's Kartenwerke gehören bekanntlich zu den sachlich und wissenschaftlich gediegendsten; in wie weit für die Schule im genannten kleinen Atlas den pädagogischen Unterrichtszwecken zugleich mit entsprochen ist, läßt sich nur aus genauester Kenntnißnahme beurtheilen.

39. Schul-Atlas in neun Karten. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Neuschle. 2. Aufl. Nürnberg, Serz u. Cp. 1861. 16 Sgr.

Wiederholt veranlaßt, auf diesen Schul-Atlas noch einmal hinzuweisen, kann nur das bereits im XIV. Pädagog. Jahresber. S. 333 u. 334 Gesagte ergänzt werden sollen. In dem vorliegenden Exemplar scheinen die Blätter Europa und Deutschland (politische Karte) der ersten Auflage entnommen zu sein, da ihre technische Ausführung in Stich und Colorirung den übrigen Karten merklich nachsteht. Daß neben großer Billigkeit dieser Atlas in den großen, klar gearbeiteten, übersichtlichen, nicht überladenen Blättern vor manchen Schulatlanten sich vortheilhaft hervorthut, ist begründet; besonders ist die Schrift scharf und klar gehalten. In mancher Hinsicht ist er dem Langeschen Atlas äußerlich ähnlich; auch die Gebirgs-Profile hat er gleich letzterem auf einigen Blättern aufgenommen. Die schönsten Karten sind die Gebirgs- und Flußkarte von Deutschland und die Karte von Asien, auch der nördliche Theil von Nord-Amerika ist recht befriedigend detaillirt. Dagegen entspricht die Karte von Afrika dem gegenwärtigen Bedürfnisse nicht mehr, namentlich nicht im oberen Nil-Gebiet, in den Gabun-Ländern, in der nördlichen Westhälfte der Wüste Sahara. Gerade Afrika ist's, welches in den meisten Schul-Atlanten eine völlige Neubearbeitung wird erfahren müssen. Die Petermann'schen „Mittheilungen" und Karten von Afrikanischen Ländern liefern das Material zum neusten Statu quo. — In Amerika erscheint der Flußreichthum über das Elementar-Bedürfniß hinauszugehen; Aehnliches gilt auch von dem Inhalt einiger anderer Blätter, z. B. in Betreff des Reichthums an Ortsnamen auf österreichischem Gebiet. Man wird die Generalisirung der Gebirgszeichnung auf den meisten Blättern für den nächsten Zweck zwar billigen können, jedoch läßt sich der Wunsch nicht unterdrücken, daß im mittleren und nördlichen Frankreich, im südlichen Bayern, im Rheinland und in Mähren größere Richtigkeit erzielt sein möchte; auch hätte sich bei den deutschen Eisenbahnen noch größere Correctheit anbringen lassen. (Z. B. von Breslau nach Schweidnitz). Einzelne Namen-Incorrectheiten sind schon früher notirt.

40. Th. Schade, Schul-Atlas. 33. Bl. in 11 Liefer. à 4 Sgr. Leipzig und Dresden, Payne. 1863. 1. — 3. Lieferung.

Da der fleißige und umsichtige Bearbeiter dieses Atlas denselben eigens für das Bedürfniß des Schulunterrichts berechnet hat, so verzichtet er selbstverständlich auf jede Ueberfülle des Materials, welches der Unterricht nun einmal nicht zu bewältigen vermag, und welches dem Gedächtniß nur drückende Belastung zumuthen würde. Aber nicht für eine einzelne Kategorie von Schulen, sondern für die Schule im Ganzen in deren verschiedenster Ausgestaltung hat er arbeiten wollen. Deshalb lag ihm daran,

den Charakter der Länder möglichst treu wiederzugeben und die Auffassung des Zusammenhangs zwischen dem Charakter der Völker und der sie umgebenden Natur zu erleichtern. Er begnügt sich nicht mit dürftigen Umrissen nur von Hoch- und Tiefland, sondern ist auf eine Zusammenfassung alles dessen bedacht, wodurch der Bodencharakter bestimmt wird. (Besonderen Blättern ist die Vertheilung der Menschen-, Thier- und Pflanzen-Geschlechter, die Darstellung der Meeresströmungen und großen oceanischen Verkehrsstraßen ꝛc. vorbehalten.) Was andern Gebieten, z. B. der Geschichte angehört, ist ausgeschlossen. Selbst die binnenländischen Straßen sind nur in so weit berücksichtigt, als sie — auf Gebirgen — zur geographischen Marke dienen, oder — bei Eisenbahnen — durch geographische Verhältnisse bedingt sind, die geographische Anschauung also unterstützen, und als sie Aufschluß über die industrielle Entwickelung der Länder geben.

Der größern Anschaulichkeit des Kartenbildes wegen weicht Schade von der Lehmannschen Gebirgszeichnung ab; er erstrebt jene durch schräge, statt durch senkrechte Beleuchtung, und will den Karten dadurch das Ansehen geben, als ob sie von einer Seite her beleuchtete Reliefs wären. Schon früher ist im Pädag. Jahresbericht darauf hingewiesen, daß dies Verfahren disputabel bleibt. Denn es ist unthunlich, beim Kartenbilde die perspectivischen Verkürzungen und Verdeckungen, welche diese Beleuchtung zur Folge hat, zu berücksichtigen; sie kann auch nicht immer den wirklichen Abfall der Höhen charakteristisch wiedergeben. Wer denselben nicht bereits kennt, — und Schüler sollen ihn doch erst aus der Karte kennen lernen, — wird stets geneigt sein, die schattirte Seite als die steilere anzusehen. Das trifft jedoch nicht immer zu. Aber die Seiten des Lichteinfalls wechseln wollen, das geht auf ein und demselben Blatt vollends nicht an. Da Schade die Unebenheiten der Erdoberfläche körperlich erscheinen lassen wollte, so zeichnete er sie nach den Regeln, wie Körper darzustellen sind, und wählte deshalb die schräge Beleuchtung, um möglichste Plastik des Hervortretens zu erreichen. Mit anderer Beleuchtungsmanier glaubte er nicht gleiche Effecte zu erreichen.

Der mathematischen Geographie ist nur 1 Blatt mit dem Nöthigsten bestimmt, weil andere Versinnlichungsmittel zu ordentlicher Belehrung hierüber erforderlich sind. Das physikalische und politische Bild trennt Schade nicht; es soll den Schülern combinirt vorliegen und von ihnen in der Ungetrenntheit erfaßt werden. Um durch bunte Farbenstriche dies Bild nicht zu beeinträchtigen, werden die politischen Grenzen nur mit einer scharfen rothen Linie angegeben. Das erschwert freilich den Ueberblick über den Ländercomplex mancher Einzelstaaten; das Auge findet das Zusammengehörige nicht mehr an der Farben-Uebereinstimmung heraus. Im Uebrigen ist das Tiefland gelbgrün, das Hochland braun abgetönt in mehreren Abstufungen. Das verhältnißmäßig große Format (10″ : 12″) und die meist gute Oekonomie in den Namen kommt der Deutlichkeit der Bilder sehr zu Hülfe; die ungemeine Billigkeit wird die Verbreitung wesentlich fördern. — Dem Prospect nach sind die zu erwartenden Karten in folgender Art vertheilt: 1 Erdkarte, 2—15 Europa, 16—18 Asien, 19 Afrika, 20—23 Amerika, 24 Australien, 25 Himmelskarte, 26 Mee-

resströmungen und Isothermen, 27 Luftströmungen und Schiffahrtscurse, 28 Verbreitung der Menschenracen, 29 der Culturgewächse, 30 der wichtigsten Thiere, 31 der Vögel und Amphibien, 32 Palästina zur Zeit Christi, mit den Reisen Pauli, 33 Politische Eintheilung Deutschlands.

Was die erschienenen, vorliegenden neun Blätter im Einzelnen betrifft, so liefert Nr. 1 (Erdkarte) acht Darstellungen der Hemisphären nach Babinet's, James und der stereographischen Projection und ist zur Auffassung der allgemeinen Vertheilungs-Verhältnisse der Massen an der Erdoberfläche bestimmt. Nr. 4 (Frankreich) zeigt weder die alte Provinzen-, noch die jetzige Departements-Eintheilung, aber die bedeutendsten Eisenbahnen und eine sehr charakteristische Hervorhebung der Tieflandstreden und Höhengebiete. Nur nomenklatorisch sind seitwärts die Departements genannt und Erläuterungen und Abkürzungen von Städte- und Bergnamen gegeben. Der Städte sind auf dieser Karte nicht wenig. (Irrig ist die Orthographie Golf von Lyon, Angoumis). Nr. 7 enthält Central-Europa. Nur ganz Deutschland und die Nachbarstaaten unter einander sind durch den rothen Strich gesondert, innere Eintheilungen weggelassen. Die vertikale Erhebung ist in Folge der Generalisirung nicht ganz proportional ausgefallen; (cf. Teutoburger Wald, Wesergebirge, Hunsrück, Spessart); ebenso sind mehrere Bruchstreden (z. B. an der Aller, Weser, Obra) sehr kräftig ausgefallen. Nr. 14 (Rußland) hebt die Tundra-Gebiete sehr kräftig hervor, und trägt in den östlichen Reichsgegenden mehrere Völkernamen ein, theilt aber die inneren Bezirke nicht ab. Nr. 17 (Vorder-Indien) ist recht charakteristisch. Da mit Ausnahme der Himalaya-Staaten die übrigen nicht abgegrenzt sind, so erscheint die große Halbinsel als ein einziges politisches Ganzes, was es doch nicht ist. Einige englische Namen finden sich nach der Aussprache orthographirt (Meissor, Heiderabad), andere Namen weichen in anderer Art von der Orthographie ab. (Jaru sampu, Cahnpur, Mekong). Nr. 21 (Süd-Amerika) ist ein schönes, charakteristisches Blatt; die großen Staatengebiete sind von einander gesondert. Nr. 25 (Himmelskarte). Die Hemisphären des Himmels sind etwas klein, enthalten aber die wesentlichsten Sternbilder mit Sternen bis fünfter Größe und mit Alignements-Andeutungen, ferner das Copernicanische Planetensystem, die Darstellung des jährlichen Erdlaufs, der Neigungswinkel der Planetenbahnen, die mittleren Entfernungen und Schnelligkeiten der Planeten und ihr Größenverhältniß. Das Blatt bietet mehr, als der Unterricht bewältigen wird. Nr. 26 (Meeresströmungen und Isothermen). Die Karte ist in Mercator's Projection ausgeführt, markirt die Meeresbecken durch farbigen Ueberdruck der dazu gehörigen Länder, und ebenso die Meeresströmungen und ihre Temperatur durch Farbenunterschiede und Pfeile. Zugleich enthält das Blatt eine vergleichende Zusammenstellung der bedeutendsten Höhenpunkte der Erde und benutzt dabei die gleichen Längengrade, unter denen sie in den verschiedenen Erdtheilen liegen. Nr. 28 (Völker der Erde). In Mercator's Projection mit Text zur Uebersicht der Menschenracen und bedeutendsten Völkerschaften. Diese Karte wird am wenigsten befriedigen. Zwar scheiden die Farben die Racen von einander, aber die Unterschiede der Töne, wobei die dunkleren die Culturvölker bezeich-

nen, treten für das Auge zu wenig hervor. Dazu kommt, daß in Amerika, namentlich in Südamerika eine Anzahl von Völkernamen erwähnt sind, deren Bedeutung für den Schulunterricht schwer erweislich sein wird.

Daß hier diesem Atlas besondere Aufmerksamkeit zugewendet ist, hängt mit der Voraussetzung zusammen, daß sich derselbe wegen seiner Billigkeit und mehrseitigen Brauchbarkeit wohl der verbreiteten Theilnahme erfreuen dürfte.

41. Illustrirter Hand-Atlas für Freunde der Erdkunde und zum Gebrauch beim Unterricht. Im Verein mit H. Leutemann, E. Leeder herausgegeben von Th. Schade. Leipzig, Brockhaus. 1860—1863. 8 Thlr. 24 Sgr.

Auf dieses splendide Kartenwerk ist schon im XII. Pädag. Jahresber. S. 369 ff. und im XIV. S. 336 hingewiesen. In dem dort angedeuteten Sinne ist es nun in Karten, Illustrationen und Text zu Ende geführt. Auf 22 Blättern in Buntdruck liegen die Planiglobien, die Erdtheile und die einzelnen europäischen Länder in üblicher Zusammenfassung der Halbinsel- und Insel-Staaten vor, geschmückt mit fast drittehalbhundert sehr sauber und charakteristisch ausgeführten Illustrationen, welche landschaftliche, Bewohner-, Thier- und Pflanzen-Gruppen, Bauwerke, Gesteinslagerungen, Höhlen, Gletscher, Bergwerke, Trachten, Beschäftigungen der Menschen u. dgl. zur Vervollständigung des Gesammtbildes von dem eingerahmten Erdraume darstellen. Dazu tritt der Text, welcher zwar nur summarisch, aber doch mit Berücksichtigung der großen Mannigfaltigkeit der rein geographischen, wie der ethnographischen und Cultur-Verhältnisse eine Menge Erläuterungen darbietet, die zugleich den neusten Stand derselben bezeichnen. Man wird der gesammten Ausführung von wissenschaftlicher, wie von technischer Seite alle Anerkennung zollen müssen, da sie in der That viel Fleiß und Hülfsmittel aufgeboten hat, um der Belehrung wie der Unterhaltung vielseitige Dienste zu leisten. Für Freunde der Erkunde erweis't sich danach das Werk als ein sehr empfehlenswerthes. Für den unterrichtlichen Gebrauch steht es damit jedoch anders. Der hohe Preis steht der Beschaffung hindernd im Wege; aber auch der Umstand, daß die Karten verhältnißmäßig nur klein, also auf mäßige Entfernung schon nicht mehr in ihren Details zu erkennen sind, und der andere, daß die großen Bilder um dieselbe her wenn nicht das geographische Interesse geradezu in den Hintergrund drängen, so doch zum Mindesten theilen, wird sehr leicht ein Hinderniß für den geographischen Unterricht sein. In Schulen dürfte daher der Atlas wohl schwerlich große Verbreitung und planmäßige Benutzung finden; aber für den Privatunterricht der Kinder bemittelter Eltern kann er einen großen Anreiz geben, mit Liebe und Ausdauer sich der Geographie zuzuwenden.

42. Meyer's Hand-Atlas der neuesten Erdbeschreibung in hundert Karten. Lieferung 1—30, à 2 Karten (jede Karte 3½ Sgr.) vorgeschritten. Hildburghausen, Bibliographisches Institut. 1862—1864.

Da das Format der Karten nicht besonders groß ist (nur klein Folio), so hat es dem unverkennbaren Fleiße und der sachlichen Sorgfalt wohl bei den Karten, welche Special-Darstellungen räumlich nicht sehr ausgedehnter Länder und ihrer Theile enthalten, gelingen können, den großen

Reichthum von Angaben aller Art auf den verschiedenen Blättern klar und charakteristisch auszubreiten, aber bei größeren Länderräumen ist die Ueberfülle von Namen, Terrain-Charakteren, Wege- und Canallinien, Grenz-Contouren u. dgl. doch zu groß, als daß dadurch der Lesbarkeit und dem Verständniß der Karte nicht Abbruch gethan würde. Der Kartograph Ravenstein hat durch diesen enormen Reichthum an Darstellung des topischen, physikalischen, statistischen ꝛc. Materials jedenfalls sehr weitgehenden Anforderungen für den Gebrauch in den verschiedensten Berufsstellungen entsprechen wollen, und der Verleger hat einen großen Kreis von Abnehmern im Auge gehabt. Denn der Atlas ist weder besonders für Lehrer, noch für den Schulgebrauch, sondern für Kaufleute, Geschäftsleute, Zeitungsleser, für das correspondirende und reisende Publikum, Juristen, Beamte u. s. w. berechnet, und gewährt außerdem auch Solchen, welche ihn um geographischer Zwecke willen gebrauchen, vielseitiges Material zur Belehrung. Aber manche Karten sind nur für sehr gute Augen benutzbar und werden diesen leicht schaden. Man vergleiche die Karten von Schweden, Dänemark und namentlich von England, auch die von Oesterreich, Südost-Frankreich, Schottland u. a. m. Für Uebersichtskarten enthalten andere bei dem kleinen Maßstabe viel zu viel, um klar zu bleiben, z. B. Afrika. Weniger wäre mehr! — Sehr interessant sind die Höhenschichten-Karten von Deutschland, die mit vorzüglichem Fleiße gearbeitet, aber im Terrain so detaillirt sind, daß nur große Liebe zur Sache die Mühe nicht scheuen wird, sie tüchtig durchzustudiren, indem sie dabei viel Schwierigkeiten machen. Im Uebrigen ist der Atlas ohne Zweifel recht nutzbar.

43. **H. Lange**, Geographischer Hand-Atlas über alle Theile der Erde. Nach den neusten Forschungen entworfen und gezeichnet. 30 Blätter in lithographischem Farbendruck. Imperial-Folio; in 6 Liefer. à 1 Thlr. Leipzig, Brockhaus. 1863. 1.—3. Lieferung.

Bei diesem Atlas ist auf die Schul- und Unterrichtszwecke verzichtet. Er soll „zum allgemeinen bequemen Handgebrauch dienen, Vollständigkeit mit mäßigem Umfang und Billigkeit vereinigen"; deshalb schließt er das astronomische, physikalische, geschichtliche, statistische ꝛc. Material aus, und beabsichtigt dafür eine ausreichende Zahl Specialkarten der wichtigeren Länder zu gewähren. Z. B. werden sämmtliche europäischen Länder auf besondern Blättern, nur einige, die nächst zusammenliegenden, auch auf einem und demselben Blatte dargestellt werden, so daß für Europa 16 Karten bestimmt sind, für Asien 3, für Amerika 5, für Australien 3, für Afrika 2. Vier schöne Blätter sind für die mitteleuropäischen Staaten von Holland bis Ober-Italien im Westen und von Preußen (und Polen) bis Siebenbürgen in Osten benutzt, und mit reichen Details gefüllt. Bei andern Karten über größere Räume tritt eine verhältnißmäßige Beschränkung im Detail ein. An Lange's kartographischen Arbeiten ist man gewohnt, daß sie nicht bloß gemeinen Anforderungen genügen, und so gehen auch die Leistungen im vorliegenden Atlas über die ersten wissenschaftlichen und technischen Bedürfnisse merklich hinaus, und gewähren dem weitergehenden Studium manchen Anhalt. Ganz so schön und tech-

nisch vollendet sind übrigens die Blätter nicht ausgefallen, wie man hoffen könnte; sie werden von den Ziegler'schen Leistungen überflügelt. Was an Lange's Atlas entgegentritt, ist die weitgehende Ausarbeitung der Contoure der Küsten und der Ländergrenzen, die Detaillirung der Flußnetze, Eisenbahnen (letztere recht genau, mit Einschluß der projectirten), auch der Bodenerhebungen u. s. w. Letztere sind jedoch viel weniger so kräftig dargestellt, als es Lange sonst wohl liebte, ja sie fehlen sogar an einzelnen Stellen, wo man sie erwarten sollte. So z. B. fehlen alle Terrainanschwellungen nördlich vom Teutoburger Walde, mit Ausnahme derer von der Rega bis zur Radaune; ebenso fehlen sie in Rußland alle, mit Ausnahme der Waldaihöhe und einiger schwacher Wellen nördlich von derselben. Dagegen ist die Karte vom südwestlichen und südlichen Deutschland (Schweiz, Nord-Italien) sehr klar in ihrer Plastik und gut ausgeführt. Dasselbe gilt von den Karten von Ungarn und Siebenbürgen und von Mittel-Amerika. In der Orthographie der Fremdnamen folgt Lange theils der fremden Landessprache, theils der deutschen Aussprache (Spanien, Italien, Polen, Rußland, Asien), theils gibt er Doppelnamen (Polynesien). Daß einzelne fehlerhafte Namen auf den Karten vorkommen, fällt den Lithographen zur Last, die, geographisch nicht genugsam bewandert, das Original nicht correct lesen. (S. B. Momberg für Homberg, Primkau für Primkenau, Sohrna für Sohrau.) Manche Abbreviaturen bleiben für Sachunkundige schwer zu deuten, z. B. Luckenw., Schönst., Ilf., Nauhm., Gandersh., Bodenw., Donauw. ꝛc. — Einige Blätter gewähren erläuternde Nebenkarten z. B. die nach der homolographischen Projection entworfenen Planiglobien, die von Mittel Amerika, die von Rußland, die Erdkarte mit Meeresströmungen und Schiffscursen; andere liefern Höhenprofile. Für das Auge ist die Art, wie auf manchen Karten auf dem farbigen Untergrunde die Grenzen durch recht breite, grellrothe Striche angegeben sind, beleidigend, jedenfalls sind solche Striche unschön.

44. **H. Lange**, Schul-Atlas über alle Theile der Erde. 43 Karten in gr. 4. Stahlstich. Braunschweig, Westermann. 1863. 1½ Thlr., gebildet aus der 2. Aufl. der früheren 26 Karten und einem Ergänzungsheft von 8 Karten (separat für ½ Thlr. verkäuflich).

Lag nicht vor.

45. **B. Kozenn**, Geographischer Schul-Atlas für die Gymnasien, Real- und Handelsschulen. Dritte Auflage. Ausgabe in 40 Karten. qu. Fol. (12 S. Text in Lex.-8.) Olmütz, Hölzel. 1863. 1½ Thlr. In engl. Einband 2½ Thlr.

Dieser Atlas kann für höhere Schulanstalten zu den besten gezählt werden, die wir besitzen. Zunächst verdient der pädagogische Takt Anerkennung, der sich in der Wahl der dargestellten Erdlocalitäten kundgibt. Neben Karten, die zur Veranschaulichung der Hauptmassen von Land und Wasser dienen, sind eine ziemlich bedeutende Anzahl von Localitäten dargestellt, die ein besonderes Interesse gewähren, theils durch die Bodenbildung, theils durch die Gesammtkultur, die sich daselbst entwickelt hat. In der Wahl dieser Localitäten erweist sich nun eben der richtige, durch genaue Kenntniß unterstützte Takt des Herausgebers. Sehr anerkennenswerth ist auch, daß wich-

tigen Erdtheilen und Ländern meistens drei Karten gewidmet worden sind: eine, welche die physikalischen Verhältnisse veranschaulicht, eine zweite, die ausschließlich ein Bild von der Bodengestaltung (Terrain) gibt, und eine dritte, auf der die politischen Verhältnisse zur Geltung kommen. Von sehr bedeutenden Städten ist ein Grundriß mit Darstellung der nächsten Umgebung beigegeben.

Stich und Colorit sind sauber, Letzteres scharf, ohne zu beeinträchtigen. A. L.

46. B. Kozenn, Oro-hydrographischer Atlas in 9 Karten. qu. Fol. Wien und Olmütz, Ed. Hölzel. 1864. 14 Sgr., einzelne Karten 2 Sgr.

Es sind dargestellt: Europa, Asien, Amerika, Mitteleuropa, die Alpenländer (Doppel-Blatt), Böhmen, Mähren, Südwest-Deutschland und die Karpathenländer. Diese Blätter sollen offenbar als Ergänzung zu dem eben besprochenen Atlas dienen, auf die sie durch ihre Bezifferung hinweisen. Wie der Titel sagt, sind nur die Bodengestaltungen und die Gewässer dargestellt; Namen fehlen ganz, um das Bild nicht zu beeinträchtigen. Die Ausführung darf als musterhaft bezeichnet werden; das Werk wird sich daher sehr leicht den erwünschten Eingang verschaffen. A. L.

47. A. Stieler's Hand-Atlas ꝛc. Neue Lieferung-Ausgabe. Gotha, Perthes. 1863. bis 23. Lieferung à 14 Sgr.

Lag nicht vor. Dieser Atlas ist übrigens allgemein bekannt und hat seinen guten Ruf behauptet. Die neuen Karten erstrecken sich über einzelne deutsche und europäische Länder, ebenso über mehrere Länder von Asien, Amerika und Afrika. Die deutschen Specialkarten sind und bleiben werthvoll. Auch jetzt sind mehreren Karten Nebenkarten beigefügt, die nicht selten die Umgebungen der großen Städte darstellen. (Paris, Lyon, Sidney, Port Jackson, Cadix, Lissabon, Madrid ꝛc.)

48. Neubearbeitungen zum „Neuen Atlas der ganzen Erde." Mit Berücksichtigung der statistischen Werke von Dr. C. G. D. Stein u. A. 11 Karten: Europa, Südamerika, Frankreich, Niederlande und Belgien, Schweden und Norwegen, Nord- und Mittel-Deutschland nebst Dänemark (Doppelblatt), Alpenländer, Donauländer, Polen, Türkei und Griechenland (von J. M. Ziegler), Thüringen und Sachsen (von C. v. Gutbier). Leipzig, Hinrichs. 1863. 2 Thlr.

Diese Karten sind sämmtlich vortrefflich ausgeführt. Terrainzeichnung, Stich, Schrift, Colorirung sind gleich vorzüglich, klar, sauber, schön. Besonders sind die Karten mit Gebirgsterrain von hoher Vollendung und Anschaulichkeit. (Frankreich, Alpen- und Donauländer). Auch die in Kreidemanier ausgeführten Karten von Norwegen und Schweden und die von Sachsen und Thüringen sind reich, schön, sehr speciell und charakteristisch. Hier verbindet sich Reichhaltigkeit der Angaben, gute Wahl des Maßstabes, welcher bei mehreren Karten das Zusammengehörige in größerer Umfassung zur Darstellung kommen läßt, mit sorgfältiger Ausarbeitung der Flußnetze und des Seenreichthums, großer Correctheit der Namengebung, Eintragung der Straßen, besonders der Eisenbahnen und ähnlichen Momenten. Dadurch wird der Atlas für Freunde der Erdkunde und für das

Studium äußerst werthvoll, und Lehrer werden daran einen wirklichen Schatz haben. Für Schülerhände ist er nicht berechnet. Mit demselben sind schon immer XVII. Zeittafeln und XXX. statistische Tabellen über alle Länder und Staaten verbunden gewesen, welche von Prof. Dr. K. Th. Wagner entworfen, von O. Delitsch und Prof. Dr. F. H. Brachelli ergänzt und neu bearbeitet sind. 12 Bogen Text, Folio. Für Abnehmer des Atlas zum Preise von 1 Thlr.

49. C. Gräf und A. Gräf, Atlas des Königreichs Preußen in 7 Karten mit Text. (Kupferstich.) Weimar, Geographisches Institut. 1863. 3 Thlr.

Lag nicht vor.

50. H. v. Boczko, Hauptmann, Uebersichtskarte des Alpensystems nebst Anleitung zum Gebrauche derselben. Glogau, Flemming. 1864.

Lag nicht vor. Andere Stimmen darüber sagen, daß die Karte durch eigenthümliche Art der Anlage und durch Sauberkeit der Ausführung ein recht plastisches und leicht übersichtliches Bild von den Alpen gewähre.

51. E. Hallmann, Wandkarte von Palästina. 2. Aufl. Cassel, Fischer. 1863. 15 Sgr.

Lag nicht vor; aber schon die erste Auflage ist als eine recht brauchbare Karte neben denen von Handtke, Möller, Grimm u. A. bekannt geworden.

52. C. Hergt, Wandkarte von Palästina. Dem Sophienstifte in Weimar gewidmet. Weimar, Geographisches Institut. 4 große Blätter in Farbendruck. 2 Thlr.

Für den Schulgebrauch ist diese neue Karte vor den meisten andern entschieden vorzuziehen. Sie bietet ein überaus anschauliches, klares, plastisches Bild der Bodenformen des heiligen Landes dar. Theils ist dies durch den Farbendruck, theils durch gute, charakteristische Zeichnung und Gruppirung, besonders der Gebirgsmassen und Plateau-Ränder, theils durch eine weise Oekonomie in Betreff der eingetragenen Namen erreicht. Meer und Binnen-Seen sind blau, die Küstenebene und die Fruchtauen im Binnenlande, ebenso das sehr gut herausgearbeitete Jordanthal sind grün, die Steppen etwas lichtgrün, die Höhen lichtbraun, ähnlich die Wüste ausgeführt; die kräftige Schraffirung der Höhen hebt dieselben gut aus ihrer Umgebung ab. Auch die Bewässerung ist klar ausgeprägt. Bei der ausreichenden Größe der Karte c. 56″ : 36″, und dem Wegfall ablenkender Eintheilungslinien kommt das natürliche Gesammtbild des Landes vortrefflich zu seiner Geltung. Die wesentlichsten Namen, ja fast noch mehr als diese, sind — ohne alle Ueberfüllung — theils abgekürzt, theils ausgeschrieben eingetragen, besonders die Namen der großen Orte sind abgekürzt. Die Ortspunkte lassen sich aus merklicher Ferne noch gut erkennen, die Namen nicht, wie es richtig ist. An den Gebirgen sind keine Benennungen eingetragen. — Eine Nebenkarte, auch in Farbendruck, stellt die Stammes-Eintheilung des Landes, eine andere den Plan vom alten Jerusalem dar.

Es ist also Alles auf der Karte zu finden, was der Unterricht erfordert; ja es ist am Fuß der Karte noch ein farbiges Höhen-Profil des Landes vom großen Hermon bis zur Wüste et Tih und zum rothen Meer ausgeführt, welches die See'nhöhe zugleich ausdrückt. Deshalb verdient diese Karte ganz besonderer Empfehlung für die Schulen, damit sie minder brauchbare verdränge. — Im Einzelnen zeigen sich Abweichungen von der wissenschaftlich sehr sorgfältigen Kieperschen Wandkarte von Palästina. Sowohl die Namenbeschreibung als die Stellung der Ortspunkte differirt in vielen Fällen, an einigen Stellen auch die Führung der Contourlinien, besonders der Küste. Zoar wird von Hergt auf die Westseite des todten Meeres, noch westlich von Sodom gesetzt, während es sonst östlich notirt zu werden pflegt. (cf. Kiepert). Palla, Sarepla sind nur Druckfehler; ebenso Kerek, wofür auf der Hauptkarte Kerak richtig steht.

53. Dr. H. Kiepert, Erdkarte in Mercators Projection. 8 Bl. Gestochen von C. Ohmann. 3. Aufl. Berlin, D. Reimer. 1863. 4 Thlr.

Die erste Aufl. wurde im X. Pädag. Jahresber. S. 517 erwähnt. Die neue Aufl. lag nicht vor. Es wird von andern Stimmen sehr vortheilhaft darüber geurtheilt. Von Kiepert läßt sich erwarten, daß nur Tüchtiges und Bewährtes in seinen Karten niedergelegt wird; seine wissenschaftliche Kritik sichtet das Material, seine gründliche, ausgebreitete Sachkenntniß garantirt den innern Werth und die Richtigkeit des Dargestellten, und läßt erwarten, daß alles Wesentliche beachtet, Unwesentliches ausgeschieden und ein treues, naturentsprechendes Bild geliefert wird. Die Karte wird als eine reiche, aber nicht überladene bezeichnet; es wird besonders die Wiederholung der ersten 55° östlicher Länge mit Anerkennung gedacht, weil dadurch ein vollständig übersichtliches Bild der Erdtheile und der Oceane erreicht ist. Trotz des ziemlich beträchtlichen Flächeninhalts (c. 40″ : 60″) kann die Karte immer nur das Hauptsächlichste enthalten sollen, wie es für Erdkarten angemessen ist. In den Oceanen würden noch einige Momente außer den jetzt schon beachteten, haben berücksichtigt werden können.

54. Hr. Berghaus, Chart of the World. 8 Sectionen. Gotha, J. Perthes. 1863. 4 Thlr. (Für Abnehmer der „Geographischen Mittheilungen ꝛc." von Dr. A. Petermann. 2½ Thlr.)

Nach der vorliegenden Probesection, die dem 4. Hefte 1863 der „geographischen Mittheilungen" beigegeben ist, zu urtheilen, wird diese in Mercator's Projection ausgeführte Weltkarte technisch höchst splendid ausfallen und zugleich eine reiche Fülle wissenschaftlichen Materials nach dem gegenwärtigen Stande der Kenntniß der topischen, physikalischen und politischen Erd- und Staatenverhältnisse darbieten. Daß das Neuste, soweit es zweifellos feststeht, mit beachtet wird, läßt sich schon nicht anders von dem Verlag erwarten, da er eine Central-Station für neuste Kenntniß der Forschungsarbeiten auf dem gesammten geographischen Gebiete des Erdkörpers ist. Was in die Karte aufzunehmen mög-

lich ist, ohne die Klarheit derselben zu beeinträchtigen, wird sicherlich geschehen. Um nur Einiges zu erwähnen, so sind in das blau gehaltene Meer die Meeresströmungen mit weißen, parallelen Curven eingetragen, die den Seeverkehr veranschaulichenden verschiedenen, zahlreichen Curslinien theils graphisch, theils farbig unterschieden, die Seetiefen eingetragen, die Länder orographisch und hydrographisch ausgearbeitet, die Länder und Staaten abgegrenzt, fertige und projectirte Telegraphen- und Kabelstränge angegeben u. s. w. Die Schrift ist sehr klar und scharf. Nach Allem wird die Karte eine ebenso schöne als gehaltvolle und sehr instructive werden.

55. **Ad. Gräf**, Oestlicher und westlicher Planiglob. Zum Schulgebrauch. 8 große Blätter. Weimar, Geographisches Institut. 1½ Thlr.

Diese Planiglobien sind in homolographischer Projection zwar nicht durchweg in Farbendruck, aber kräftig und schön so ausgeführt, daß sich das Landbild mit seinen farbigen Umsäumungen aus den blauen Wellenlinien, mit welchen die Küsten und Inseln eingefaßt sind, sehr klar abhebt. Es fällt auf, daß nur die östliche und nicht auch die westliche durch farbigen Ueberdruck die Culturstrecken (Tiefland, Steppen, Vorbergsstrecken) theils in dunkelgrünem, theils in halbem Ton ausdrückt, höhere Plateaus und Gebirgsmassen dagegen weiß läßt. Diese Ungleichheit der Ausführung bringt leicht zu dem Irrthum, als ob Amerika keine Tiefländer und Culturstrecken hätte. Die in Kreidemanier gut dargestellten Gebirge sind besonders in den Ländern, wo es die Projection begünstigt, ziemlich speciell ausgearbeitet; bei Europa verbietet dies die Projection selbstverständlich. Aber in Amerika und Asien sind sie recht kräftig und wie die blau dargestellten Flüsse und Seen weithin sichtbar. Auf der Kartenfläche finden sich gar keine ausgeschriebenen Namen, weder die Länder, noch die Meere und ihre Theile, noch die Flüsse sind mit Namen versehen. Nur neben den leider etwas klein gezeichneten und nicht durch irgend eine grelle Farbe hervorstehenden Städteringen stehen die Anfangsbuchstaben der Namen. Es wird recht schwer sein, diese Städtezeichnen auch nur aus mäßiger Entfernung in den Schulklassen zu erkennen, zumal da die Augenschwäche bei den Kindern so verbreitet ist. Im Uebrigen ist die Karte, bei welcher Schüler sich erst an die durch Projection herbeigeführten Verschiebungen der Landbilder in NW., NO., SW. und SO. der Karte werden zu gewöhnen haben, ein pädagogisch und sachlich recht gut bearbeitetes Unterrichtsmittel. Sie macht aber, da sie zwar im Ganzen und Großen die Länder durch Punkte und schmale rothe Farbestriche umgrenzt, besondere Karten von den Erdtheilen, namentlich von Europa, Asien und Amerika nicht entbehrlich, wie dies wenigstens für die beiden letzteren bei Franke's Planiglobien beabsichtigt und im Wesentlichen für das Schulbedürfniß erreicht ist. Den Schulen ist die Karte jedenfalls zu empfehlen.

56a. **J. Straube**, Kartenzeichnen für Knaben und Mädchenschulen. 2. Aufl. 1. Abtheilung, Umrißkarten, 13 Bl. in 4.; 2. Abtheil. Gebirgs- und Flußkarten, 13 Bl. in 4. Berlin, Selbstverlag und Plahnsche Buchhandlung. Jede Abtheilung 5 Sgr.; einzelne Kärtchen ½ Sgr.

56b. **J. Straube**, Methodischer Hand-Atlas zum Kartenzeichnen für Schulen. 4 Abtheilungen. Daselbst. 1862. 1863. 1. Abth. 12 Karten Fol. 10 Sgr. 2. Abth. 16 Karten. Fol. 15 Sgr. 3. Abthl. u. 4. Abthl. in Zahl der Karten und darum auch im Preis noch unbestimmt.

Nachdem allerlei Kartennetze und sonstige Unterlagen für das Kartenzeichnen in Schulen in Gebrauch gekommen sind, ist auf des Schulvorstehers Steinert in Berlin Anrathen, der Lithograph Straube, der weder auf pädagogische, noch auf geographische Kenntniß Anspruch macht, an die Herstellung obiger Unterlagen gegangen, von denen einige in den Berliner Schulen mit viel Erfolg benutzt werden sollen, weshalb sie stark begehrt sind. Ob auch außerhalb von Berlin bereits diese Unterlagen unterrichtlich angewendet sind, darüber verlautet nichts. Die erste Abthl. des Kartenzeichnens (a) liefert sehr saubere und correcte Umrisse von den Planiglobien, den sechs Erdtheilen, Deutschland, Preußen, Palästina. Außerdem ist eine Eisenbahnkarte von Europa und eine Sternkarte der nördlichen Himmel-Hemisphäre mit als Aufgabe gestellt. Die Karten in kleinem Quartformat sind in mattblauen Contouren in's Netz gezeichnet und tragen weder Gebirge, noch Flüsse, noch Namen; es sind eben nur Umrißkarten. Bei den Karten der 2. Abthl. (Planiglobien, 6 Erdtheile, Deutschland, Brandenburg, Palästina, Umgegend von Berlin) ist die Gebirgszeichnung in braunem Ton ebenfalls recht sauber und auch instructiv ausgeführt; nur die Flußzeichnung ist minder gelungen, da die Flußlinien in wenigen Serpentinen und deshalb sadig hergestellt sind. — Wie diese Kärtchen unterrichtlich benutzt werden sollen, das ist jedem Lehrer selbst überlassen. Man kann sich großer Bedenken nicht erwehren, daß Knaben und Mädchen in Schulklassen diese Karten zeichnen sollen. Anfänger bringen das nicht zu Stande, und auf so kleinem Format steigern sich die Schwierigkeiten noch mehr. Wozu eine Eisenbahnkarte von Europa und gar eine Himmelskarte schon unter die Schulaufgaben gestellt wird, ist nicht abzusehen. Welche Schule kann das frei leisten!

Der methodische Hand-Atlas (b) steht, so weit sich erkennen läßt, in keinem innern Zusammenhange mit dem Kartenzeichner (a); wenigstens kann letzterer nicht als Vorbereitung für ersteren angesehen werden, da er schwierigere Anforderungen stellt als die ersten Abtheilungen des Hand-Atlas. Die erste Abthl. des letzteren, die Planiglobien und die Erdtheile in Netzen enthaltend, stellt die letztern so dar, daß das blau schraffirte Meer die nicht ausgezogenen Küsten-Contoure erkennen läßt, indem die Landfläche weiß gelassen und nur mit punktirten Ländergrenzen versehen ist. In von Sydow's „orographischem Atlas" ist das Land schraffirt, das Meer weiß gelassen, und auf diese Weise der Zug der sonst nicht weiter angegebenen Contoure verrathen. In beiden Fällen bleibt es nicht möglich, große Genauigkeit zu erreichen, da die Schraffirungen die Buchtungen der Küsten nicht hinlänglich treu bezeichnen können. Die zweite Abthl. liefert auf den Karten das orographische Bild und die Küstenlinien; es sollen

die Gewässer eingetragen werden; die dritte gibt auf den Karten die Flußsysteme, die Ländergrenzen und die wichtigsten Städtepunkte; dazu sollen die Gebirge und Bodenanschwellungen eingezeichnet werden. Bei beiden Abtheilungen sind die in's Netz gezeichneten Unterlagen sauber ausgeführt, die orographischen sachlich nicht so correct, aber in größerm Maßstabe als bei von Sydow, die hydrographischen klar und bis auf den überwiegend fadigen Charakter vieler Flußlinien gut. Man ersieht leicht, daß die in beiden Abtheilungen den Schülern gestellte Aufgabe gar nicht leicht ist; besonders muß es ihnen oft zweifelhaft werden, wie der Flußlauf in den Tiefländern richtig zu treffen, und wie die Gliederung und das Höhenmaß der Gebirge charakteristisch herzustellen sei. Beides können die Unterlagen nicht gehörig andeuten. Nur ein ungewöhnlich tief und weit in's topische Detail eindringender Unterricht könnte hierzu die sachliche Befähigung gewähren, und dazu haben die Schulen weder die Kraft noch die Zeit. Endlich verlangt die 4. Abthl. die freie Einzeichnung des gesammten topischen Materials in die Netze der Erdtheile und Länder(!), und gewährt dazu nur einige, sehr sparsame Anhaltepunkte.*) Diese sind aber für sich allein durchaus nicht im Stande, ausreichende Hülfe und Winke zu geben, da sie höchstens einige wenige Contour-Grenzpunkte angeben, aber über horizontale und vertikale Charakterisirung des zu zeichnenden Landes keinerlei Unterstützung liefern. Z. B. Bei Asien ist nur das Ost-Cap und Ceylon, bei Nord-Amerika sind nur 4, bei Süd-Amerika nur drei markirte Punkte eingetragen. Wenn selbst auch diese fehlten, würden die Schwierigkeiten nicht größer werden; ja wenn das ganze Netz fehlte, wäre sie nicht wesentlich größer. Es wird leichter sein, ein allenfalls ähnliches Landbild aus freier Faust ohne Netz zu zeichnen, als es in das geographische Netz ohne grobe Verstöße einzutragen. Selbst erwachsene Schüler haben daran eine schwere Aufgabe, geschweige Kinder, zumal Mädchen, und zwar in vollen Schulklassen. Welche Summe topischer Kenntnisse, welche Sicherheit ihrer Beherrschung, welche Klarheit der Auffassung der comparativen Verhältnisse der Größe, Lage, Richtung, Höhe, Gliederung u. s. w. würden bei Schülern dazu gehören, wenn sie so ganz frei, gewandt und richtig ex ipsis ein Kartenbild etwa von Europa, oder von Deutschland, oder nur vom mittleren und nördlichen Deutschland zu Stande bringen sollten! Welche ausgedehnte Pflege müßte dem geographischen Unterrichte, und welche bedeutende Zeit und Kraft müßte in der Schule und zu Hause dem Kartenzeichnen zugewendet werden, wenn Schüler ohne Weiteres jeden Erdtheil und jedes Land der Erde ordentlich auf dem bloßen Kartennetze sollten abbilden können! Hier liegt es auf der Hand, daß die Forderungen zu hoch gestellt sind; es ist einfach nicht möglich, in Schulen ihnen auch nur einigermaßen zu entsprechen. Selbst höhere Realschulen erreichen dies Ziel nicht; es ist überhaupt kein Schulziel mehr. Ein-

*) Aehnlich wie die Kartennetze zu manchen Atlanten, z. B. zu Stieler's Atlas. Grimma und Leipzig. 1857. Werl.

zelne, beſonders befähigte Schüler mögen als große Ausnahme vielleicht einige Länder ſich ſo genau eingeprägt haben, daß ſie deren Bild überraſchend befriedigend frei zu entwerfen vermögen. Aber gerade ſolche Ausnahmen beſtätigen die Regel, daß es die Mehrzahl nicht vermag, und damit iſt der Maßſtab für ſolche Anforderungen gegeben. — Ungeachtet der Bedenken über die Art und Ausdehnung der Aufgaben, welche in dieſem „methodiſchen Hand-Atlas" Schülern zugemuthet werden, wird letzterer dennoch in manchen Beziehungen der Aufmerkſamkeit der Lehrer werth ſein, zumal wenn ſie ſich von allen Illuſionen bei etwaiger theilweiſer Verwendung im Unterricht fern halten.

VII.

Naturkunde.

Bearbeitet von

Auguſt Lüben.

I. Methodiſches.

1. So groß die Anerkennung auch iſt, welche die Naturkunde in unſerer Zeit erlangt hat, ſo ehrenvoll der Platz iſt, den man ihr ſeit mindeſtens zwei Decennien in den Schulen und in den Seminarien eingeräumt, ſo gibt es doch immer noch Leute, denen ſie, wenn nicht ein Dorn im Auge, doch wenigſtens ſehr unbequem iſt und die ſich höchlichſt freuen würden, wenn ſie wieder aus der Welt geſchafft werden könnte, mindeſtens aus den Bildungsanſtalten. Wer dieſe Leute ſind, das iſt bekannt genug: es ſind die ſtrenggläubigen Chriſten, insbeſondere Prediger, und diejenigen, welche ohne Kenntniß der Sache ſind.

Es iſt allerdings richtig, daß der Standpunkt des Chriſtenthums, nach welchem auch die untergeordnetſten und widernatürlichſten Erzählungen der Bibel für göttliche Offenbarungen gehalten werden, durch die Naturkunde in Gefahr kommt; aber das erfolgt nicht durch ſie allein, ſondern durch den geſammten Fortſchritt, der in der Volksbildung gemacht worden iſt, durch die größere Aufgelegtheit zum Denken, die jetzt überall da angetroffen wird, wo man für gute Schulen ſorgt. Der vernünftige, zum Denken anregende Unterricht, der ſeit Peſtalozzi in Deutſchland ertheilt und für immer ertheilt werden wird, iſt es, der dieſen Umſchwung hervorgebracht hat; die Naturkunde aber hat daran, wie ſich von ſelbſt verſteht, ihren Antheil, ja einen ſehr weſentlichen Antheil, beſonders ſeit der Zeit, wo ſie als ein vorzügliches Mittel zur Bildung des Denkvermögens angeſehen wird. Hierin läßt ſich nun nichts mehr ändern, wenigſtens ſo lange nicht, als man feſthält an den durch Peſtalozzi und ſeine Nachfolger zur Geltung gekommenen Lehrweiſe, und ſo lange naturwiſſenſchaftliche Kenntniſſe fortfahren werden, einen

so enormen Einfluß auf die vortheilhafte Umgestaltung der Landwirthschaft, des Fabrik- und Gewerbewesens auszuüben. Da Beides wohl seinen ungestörten Fortgang haben wird, so werden die orthodoxen Christen sich wohl in Geduld ergeben müssen. Und sie können es auch. Denn vom wahren Christenthum geht durch die fortschreitende Bildung, insbesondere durch naturwissenschaftliche, kein Titel verloren; nur die widersinnigen menschlichen Zuthaten zu demselben kommen nach und nach in Abgang, eben weil sie als solche erkannt werden. Und dafür muß jeder redliche Christ dankbar sein.

In eine noch üblere Stellung zur Naturkunde bringen sich diejenigen, welche geringschätzig von derselben reden und schreiben, ohne etwas davon zu verstehen. So sehr man auch anerkennt, daß es ungeschickt und arrogant ist, über einen Gegenstand sich zu äußern, den man nicht versteht, so fehlt es doch leider zu keiner Zeit an Menschen, die das thun. Meistens haben sie wohl keine Ahnung davon, wie sie sich dadurch bloßstellen; Viele leben auch in der Verblendung, daß sie meinen, weil sie dies oder jenes Fach kennen, so müssen sie jedes andere beurtheilen können. Wie manches Andere, so muß auch dieser Menschenschlag ertragen werden, so lange er da ist. Aber man hat sich jetzt schon sehr daran gewöhnt, keinen Werth auf das Urtheil Unkundiger zu legen, und das ist auch ein Fortschritt der allgemeinen Bildung. Diese Unwissenden sind gewiß die Letzten, welche im Stande sind, dem Umsichgreifen der Naturkunde Einhalt zu thun.

Zu den Lehrern, welche wenig oder nichts von Naturkunde verstehen und sich doch herausnehmen, über ihren Werth als Bildungsmittel abzurtheilen, scheint unter Anderen auch der Verfasser des Aufsatzes in Nr. 43 der Allgem. deutschen Lehrerzeitung (von 1863) mit der Ueberschrift: „Die Naturwissenschaften in der Schule und im Seminar," zu gehören. Für Kenner des Gegenstandes charakterisirt er sich durch den einzigen Satz: „Alles Aufzählen von Einzelnheiten, alle Kenntniß des Details ist gänzlich überflüssig und führt nur zum oberflächlichen Wissen." Ja nach diesem Satze möchten wir überhaupt an irgend einem gründlichen Wissen des Verfassers, insbesondere aber auch an seiner pädagogischen Durchbildung zweifeln. Wodurch kommt man denn zu dem, was der Verf. gleich darauf verlangt, „einer Gruppirung des Einzelnen, zum Zusammenfassen desselben, zum Erkennen des Gesammten, zu einem Ueberblick über das Ganze, zur Kenntniß der nächsten Umgebung, der bedeutendsten Erscheinungen und ihrer Gesetze", oder wie es etwas später heißt, daß der Seminarist „das in der Pflanze kreisende (!) Leben begreift und statt todter, ihm natürlich unverständlicher Namen die Natur des Dinges und den kausalen Zusammenhang mit andern erkennen lernt"? Giebt es denn wirklich ein anderes Mittel, hierzu zu gelangen, als daß das Kind, oder der Seminarist mit charakteristischen Einzelheiten, also mit Details bekannt gemacht wird? Wodurch gelangt Jemand zur Kenntniß der Geschichte des Reiches Gottes, der Religion überhaupt, oder der allgemeinen Geschichte, der Geographie u. s. w., wenn er nicht die wesentlichen Einzelheiten kennen lernt, aus denen eben diese Wissenschaften bestehen? Kann man denn „das Einzelne gruppiren und zusammenfassen, einen Ueberblick vom Ganzen erlangen, Gesetze erken-

nen," wenn man das Einzelne, die Details dafür nicht hat? Die Blöße ist zu groß, welche sich der Verf. gibt, als daß es noch nöthig wäre, tiefer darauf einzugehen und durch Beispiele zu belegen.

Der ungenannte Verf. spricht eigentlich nicht geradezu gegen die Naturkunde; er „fühlt sich vielmehr nur gedrungen, einige Warnungen auszusprechen". „Wir warnen," sagt er,

„vor einer Ueberschätzung der Elementarleistungen der Naturwissenschaften in Seminarien und Volksschulen",

„vor dem todten Formalismus, in den sich diese Disciplin erfahrungsmäßig leicht verliert",

„vor Vernachlässigung anderer ebenso wichtiger Lehrfächer",

„vor allen Dingen vor dem geistigen Hochmuthe der dünkelhaften Ueberhebung, welche in dem Zählen von Staubgefäßen und in dem Sammeln von Käfern und Moosen den Abschluß einer anzustrebenden Bildung erblickt und mit Selbstüberhebung auf diejenigen herabsieht, welche zufällig nicht so viel Blumen- und Käfernamen auswendig gelernt haben."

Es ist unleugbar, daß die Volksschulen und auch viele Seminare nur zu „Elementarleistungen" in den Naturwissenschaften gelangen; aber überschätzt man dieselben, wenn man sie als die Grundlage zu einem Wissen ansieht, das heutzutage kein Mensch mehr entbehren kann, der nach einem wenigstens ungefähren Verständniß seiner Zeit strebt; wenn man darin ein vorzügliches Bildungsmittel erkennt, ein Mittel nämlich, die Sinne, „unsere ersten Lehrmeister", und das Beobachtungsvermögen zu schärfen, zum Nachdenken überhaupt, insbesondere über die Natur, anzuregen, zu klaren Begriffen zu gelangen, die Muttersprache durch mündliche und schriftliche Darlegung des Angeschauten und Erkannten zu bilden, vortheilhaft auf die Reinigung des Gemüths einzuwirken, dem Menschen eine unversiegbare Quelle der reinsten, edelsten und veredelnden Freuden zu bereiten? Wer will es leugnen, daß ein guter naturkundlicher Unterricht das vermag? Nur der Ignorant wird es versuchen.

Worin besteht denn der „todte Formalismus", in den sich der Unterricht in den Naturwissenschaften leicht verliert? Der Verf. bleibt die Antwort darauf schuldig, falls er ihn nicht in dem „Zählen von Staubgefäßen", oder in der Kenntniß der „Zähne dieses oder jenes Säugethieres" erblickt. Die Phrase über das Zählen der Staubgefäße und der Zähne ist eine so abgedroschene und so wohlfeile, daß ein Schriftsteller von einiger Reputation sie gar nicht mehr gebrauchen sollte. Wenn es gegenwärtig noch so alberne Lehrer gibt, die hierin und in Verwandtem den Werth der Naturgeschichte erblicken, so belehre man sie eines Bessern oder lasse sie laufen, wenn sie nicht hören wollen; sie gehören nicht zu den Stimmberechtigten. In Seminaren, in denen durchweg naturgemäß im Unterricht verfahren wird, in denen Sachkenner den naturwissenschaftlichen Unterricht ertheilen, läßt man zwar auch die Staubgefäße und die Zähne zählen, aber man strebt auch noch ganz andere Dinge an und kommt auch ganz sicher zu dem „in der Pflanze kreisenden (!!) Leben", zu Gruppirungen und Uebersichten.

Vernachläſſigung anderer Unterrichtsgegenſtände kann nur da durch die Naturkunde herbeigeführt werden, wo man ſich der Aufgabe der Schule wie der Seminare überhaupt nicht bewußt iſt, wo man namentlich nicht weiß, daß jeder einzelne Unterrichtsgegenſtand irgend eine Geiſteskraft auszubilden hat und dadurch eben als berechtigt erſcheint.

Was der Verf. in Bezug auf den „geiſtigen Hochmuth, die dünkelhafte Ueberhebung" ſagt, will er zwar „den Naturwiſſenſchaften als ſolchen nicht zur Laſt legen"; aber dennoch glaubt er, daß ſie viel dazu beitragen, „da ſich in Geſellſchaften über nichts leichter ſprechen laſſe und man mit nichts leichter glänzen könne, als mit den Reſultaten der Naturwiſſenſchaften und ihrer Anwendung." Hiermit liefert der Verf. einen neuen Beweis ſeiner Unkenntniß der Sache. Er möge doch einmal verſuchen, ob es ſo leicht iſt, ſich irgend einen Vorgang im animalen oder vegetativen Leben der Organismen zu erklären, z. B. den Verdauungs- oder Athmungsprozeß, die Ernährung aller menſchlichen und thieriſchen Organe aus den Verdauungsprodukten der Eingeweide, die Entwickelung einer Pflanze, die Bildung der vielfach modificirten Pflanzenzellen, die Cirkulation ihres Saftes, die Entſtehung eines Kryſtalls, einen nur mäßig complicirten chemiſchen Prozeß, wie beiſpielsweiſe die Darſtellung der Produkte, die man jetzt aus der Steinkohle gewinnt, die Vorgänge beim Seifenkochen, in der Färberei u. ſ. w. u. ſ. w; wenn er darüber bei der erſten beſten Gelegenheit, alſo etwa „in Geſellſchaften" befriedigend ſich ausſprechen kann, dann ſoll er in naturwiſſenſchaftlicher Beziehung zu den kenntnißreichen Lehrern gezählt, dann ſoll ihm auch ein Urtheil über den Werth dieſes Unterrichts zugeſtanden werden.

Wer nicht unter dem Hochmuth junger Lehrer leiden will, der trete ihnen mit gediegenen Kenntniſſen entgegen, nicht aber mit leeren, beleidigenden Phraſen. Der Hochmuth und die Dünkelhaftigkeit finden ſich übrigens nicht bloß bei jungen Lehrern; ſie finden ſich auch bei älteren, ſie finden ſich überall da, wo man ſich anmaßt, über Dinge dreiſt abzuſprechen, die man nicht verſteht. Es iſt unrecht, dieſe ſittlichen Unvollkommenheiten immer nur den jungen Lehrern anzuheften.

Was der Verf. ſonſt noch ſagt, iſt nicht von ſo großem Belang, als daß es verdiente, hier näher beſprochen zu werden.

2. Das 5. Heft des Schulblattes für die Provinz Brandenburg (von 1863) enthält einen Conferenz-Vortrag des Lehrers Herrn Rösner in Berlin über den „botaniſchen Unterricht in der Volksſchule — und Hübner's Pflanzen-Atlas". Der Verf. bezeichnet darin zunächſt die Aufgabe des naturkundlichen Unterrichts mit folgenden Worten: „Es handelt ſich im naturkundlichen Unterricht in der Volksſchule nicht um Aneignung eines möglichſt reichen Stoffes, viel weniger um Vorführung und Erklärung der in der Wiſſenſchaft geltenden Syſteme, — höchſtens um genaue Bekanntſchaft mit den Repräſentanten natürlich gegliederter Gruppen und Familien; es gilt vielmehr und hauptſächlich die Einführung des Kindes in das Naturleben, die Erſchließung ſeines äußeren und inneren Auges für die Wunder, die Größe und Schönheit der Natur."

Dieſer Anſicht ſtimme ich gern bei; ſie iſt eine würdige, ideale, eine Anſicht, die davor bewahrt, die Kinder nur mit Futterkräutern, Giftpflanzen, Arznei-, Handels- und Manufacturpflanzen bekannt zu machen.

Wie dieſes Ziel zu erreichen ſei, bezeichnet der Verf., indem er ſagt: „Bloße Beſchreibungen genügen nicht; es muß die Belehrung ſich anlehnen an die Anſchauung der Naturkörper, und wo dieſe Anſchauung nicht geboten werden kann, muß ſie auf geeignete Weiſe vermittelt werden, — ſei es durch Vergleichung mit Bekanntem und Angeſchautem, ſei es durch gute Abbildungen u. dergl."

„Anſchauung der Naturkörper" iſt natürlich das einzig probate Mittel, und zwar aus dem einleuchtenden Grunde, weil ſich's eben um Kenntniß der Natur handelt. Es iſt ganz richtig, daß „Vergleichung mit Bekanntem" und „gute Abbildungen" als Hülfsmittel verwendbar ſind; aber man darf ſich nicht zu viel davon verſprechen; man muß ſchon ſehr tüchtig angeſchaut haben, wenn man ſich darnach eine einigermaßen zutreffende Vorſtellung von einem unbekannten, nicht vorliegenden Gegenſtand machen ſoll.

Der Verf. kommt darauf auf die Schwierigkeiten zu ſprechen, die insbeſondere der botaniſche Unterricht in großen Städten wie Berlin macht. Die nächſte Umgebung der Stadt aufſuchen, erfordert ſchon einen Zeitaufwand von mehreren Stunden, und dann bietet dieſe Umgebung, in der jeder Quadratfuß mit Getreide, Kartoffeln und Gemüſepflanzen bebaut iſt, noch nicht einmal eine lohnenswerthe Ausbeute. Das iſt leider ein großer Uebelſtand, und die Lehrer in großen Städten können darum Manches nicht erreichen, was in kleineren Orten leicht ausführbar iſt. Es wäre eine gute Hülfe zu gewähren, wenn ſich bei jeder Schule ein Gärtchen fände, wäre es auch nur etliche Quadratruthen groß. Aber Gärten und Gärtchen gehören in großen Städten auch zu den Luxusgegenſtänden. Ich empfehle den Lehrern, ſich „fliegende Gärten" anzulegen, nämlich ein halbes Hundert Blumentöpfe mit Erde zu füllen, und dahinein die beſten, die inſtruktivſten Kinder der heimiſchen Flora zu verpflanzen. Ein Stückchen Hof findet ſich ja wohl bei der Schule, wo ſie, um nicht viel Raum wegzunehmen, auf einem einfachen Blumengeſtell aufgeſtellt werden können. Werden die Kinder angehalten, die Blumen täglich zu beobachten und vielleicht ſelbſt zu pflegen, ſo erwächſt daraus Liebe zur Naturbeobachtung überhaupt und entwickelt ſich ein zarter Sinn für die Pflanzenwelt. Ich gebe dieſem Hülfsmittel vor allen andern den Vorzug.

Der Verf. lenkt die Aufmerkſamkeit nur auf Herbarien und gute Abbildungen. Von den Herbarien denkt er etwas zu gering. Es iſt allerdings richtig, daß der Anfänger nicht viel mit einer getrockneten Pflanze anzufangen weiß; ſolche Arten aber, deren Blumen die Farbe behalten, ſind gut getrocknet und auf weißes Papier geklebt immer noch beſſer als die Abbildungen, welche den Schulen gewöhnlich zu Gebote ſtehen. Kann man vergrößerte Abbildungen der Blüthen und Früchte und ihrer Theile daneben haben, deſto beſſer. Ganz entſchieden gute Dienſte leiſten ſo präparirte Pflanzen zu Wiederholungen, wenn die Anſchauung durch friſche Exemplare gewonnen wurde, wie ich aus langer Erfahrung weiß. Schulen,

die über einige Thaler zu verfügen haben, sollten sich die weiter unten angezeigten Herbarien von Wagner anschaffen. Besser ist es freilich, wenn der Lehrer ein Schulherbarium und eine Fruchtsammlung aus der heimischen Flora anlegt.

Abbildungen leisten für die Botanik nur ersprießliche Dienste, wenn sie wirklich gut sind, die Pflanzen, so weit es angeht, in natürlicher Größe oder doch Theile in natürlicher Größe und colorirt darstellen, und daneben vergrößerte Zergliederungen der kleineren Organe, namentlich der Blüthen und Früchte. Aber wo gibt es denn solche Abbildungen? Direct für Schulzwecke berechnete kenne ich nicht, am wenigsten solche für Volksschulen. Nur mit Giftpflanzen-Tafeln hat man sie fast überschwemmt. Herr Rösner empfiehlt den Hübner'schen „Pflanzen-Atlas", der im vorigen Jahre schon in zweiter Auflage erschienen ist, schwarz $1\frac{1}{3}$ Thlr., colorirt 3 Thlr. kostet. Gesetzt, der Atlas wäre so vortrefflich, als Herr Rösner uns glauben zu machen sich bemüht, wo nehmen wir das Geld zur Anschaffung desselben her? Man muß in Volksschulen zufrieden sein, wenn die Kinder sich neben den nöthigsten Schulbüchern einen geographischen Atlas anschaffen; zu einem Pflanzen-Atlas wird man's schwerlich bringen. Aber der Hübnersche Atlas verdient auch, wie wir schon im vorigen Bande angedeutet haben, das Lob nicht, was ihm der Verf. zollt; die Zeichnungen sind durchaus nicht alle correct, mehrfach im Stengel unnatürlich verkürzt, auch nicht sauber und künstlerisch genug ausgeführt. Dazu kommt, daß für Kinder auf den Blättern viel zu viel und viel zu dicht neben einander steht; es gehört große Aufmerksamkeit und Anstrengung dazu, nur ein Bild in's Auge zu fassen; die nur durch eine feine Linie davon getrennten Nachbarbilder treten sofort störend dazwischen. Auch die unpassende Anordnung wirkt erschwerend, da nur selten das Verwandte neben einander steht. Auf die Frage, wie der Atlas in der Schule gebraucht werden soll, gibt der Verf. keine Antwort, und er hat daran gewiß wohlgethan, da sich eben nichts völlig Empfehlenswerthes sagen läßt.

3. Herr Seminardirector Bock in Münsterberg zeigt im ersten Hefte seines Schulblattes der evangelischen Seminare Schlesiens (von 1863) die „Sammlung von Mineralien und Felsarten" vom Lehrer Leisner in Waldenburg, die wir schon früher empfohlen haben, und „das Wissenswürdigste aus der Mineralogie" von J. Chr. Fr. Scholz an und kommt bei dieser Gelegenheit auf den Unterricht in der Mineralogie in Volksschulen zu sprechen. Auf Pestalozzi und die Regulative sich stützend, spricht er als Grundsatz aus, daß die Mineralogie nicht als besonderer Gegenstand zu behandeln sei, sondern nur gelegentlich, so in der vaterländischen Geographie, in naturkundlichen und gewerblichen Partien. Als Grund gegen zusammenhangende Behandlung führt der Verf. an, „daß dies eine bestimmte sachliche Vollständigkeit zur Folge haben müßte und um derselben willen eine Menge Steine mitgenommen werden würden, die für die Schule von keiner Bedeutung sind. Es hat nur das Berechtigung, was von praktischem Werthe ist und dem Zögling in künftigen Verhältnissen zu wissen nützlich ist." Wir halten beide Ansichten für mehr oder weniger irrig. Wir geben zu, daß Kinder Belehrungen, die sie ge-

legentlich, aber am rechten Orte und zu rechter Zeit erhalten, gut zu behalten pflegen, halten es aber für einen Mißgriff, diese Art der Belehrung für einen ganzen Unterrichtsgegenstand oder auch überhaupt nur zur Regel zu machen. Die Unterrichtsgegenstände, welche sich ein solches Einlegen gefallen lassen müssen, werden dadurch in ganz unpassender Weise unterbrochen. Man denke z. B. an den Religionsunterricht. Mehrfach gibt die Bibel wie der Katechismus Gelegenheit, auf Gottes Größe in der Natur, auf den kunstvollen Bau des menschlichen Körpers, auf den menschlichen Geist u. s. w. hinzuweisen. Solche Hinweisungen bleiben allerdings fruchtlos, wenn die zur Bewunderung führenden Anschauungen und Kenntnisse fehlen. Aber soll denn nun wirklich an den betreffenden Stellen beispielsweise das Wichtigste aus der Anthropologie eingelegt werden? Es ist oft genug geschehen, aber es ist unpassend, weil fremdartig. Genau so verhält es sich in jedem andern Unterrichtsgegenstande, insbesondere auch in der Geographie. Wenn man vom geographischen Standpunkte aus über Gebirge spricht, so wird man zwar mittheilen, daß das und das Gestein das vorherrschende sei und die ganze Gestaltung bedingen helfe (man denke an die Trachytkegel), aber man wird die in Rede stehenden Gesteine nun nicht in einzelnen Stückchen einer mineralogischen Betrachtung unterwerfen und den geographischen Unterricht dadurch unnatürlich unterbrechen. Eine Einlegung des Mineralogischen in den naturkundlichen Unterricht hat im Grunde gar keinen Sinn, denn bekanntlich gehört die Mineralogie auch zur Naturkunde. Außerdem ist aber ein gelegentlicher Unterricht in der Mineralogie, wie aller gelegentliche Unterricht, auch zeitraubender als ein zusammenhangender. Kann irgend ein Gegenstand in einer auch nur mäßigen Reihe von Stunden hinter einander abgehandelt werden, so leistet man in derselben Zeit fast das Doppelte von dem, was erzielt wird, wenn die einzelnen Lectionen weit auseinander liegen. Gewisse Auseinandersetzungen, die man bei zusammenhangendem Unterricht einmal nöthig zu machen hat, müssen im entgegengesetzten Falle fünf-, sechsmal gemacht werden. Das ist eine Erfahrung, die jeder Erwachsene jeden Tag an sich selbst machen kann und die ja auch psychologisch leicht zu begründen ist.

Ganz irrig erscheint uns die Ansicht, für die Volksschule nur das als berechtigt anzusehen, „was von praktischem Werthe ist." Denn dadurch drückt man die Schule zu einer Anstalt herab, welche die Kinder für das gewöhnliche, praktische Leben präparirt, das beispielsweise außer den Nutzpflanzen nur noch verächtliches Unkraut kennt. Die ungebildeteren Volksklassen verfallen ohnehin immer mehr und mehr dem allerordinärsten Materialismus, und es ist eine Aufgabe der Schule, dieser verderblichen Richtung entgegen zu treten. Aus diesem Grunde verwerfe ich alle die Lesebücher der neuern Zeit, die der Hauptsache nach nur Realien enthalten; sie treten der Entwickelung des idealen Lebens des Kindes hindernd entgegen.

Herr Dir. Bock will mineralogisches Wissen für die Volksschule, führt in dem angezogenen Aufsatze auch geradezu an, daß in dem Münsterbergischen Lesebuche 40 Mineralien zur Besprechung kommen, fast so viel, als

für die Volksschule überhaupt ausreichen; aber er will keine Mineralogie, weil die Regulative nichts davon wissen wollen. Wir halten, wie gesagt, diese Ansicht für verwerflich, da sie lähmend auf den Unterricht einwirkt.

4. Herr M. Schlichting, Lehrer an der höheren Bürgerschule in Kiel, hat in der diesjährigen (1863) holsteinischen Lehrerversammlung einen Vortrag „Ueber die Anschaffung naturwissenschaftlicher Apparate und Sammlungen für die Volksschule" (Altona, L. Hestermann, 1863; 19 Seiten) gehalten und drucken lassen, auf den wir hier besonders aufmerksam machen möchten.

Sein Vortrag zerfällt in drei Theile. Zunächst bezeichnet und charakterisirt er die Gegner des naturkundlichen Unterrichts in Volksschulen. Er bringt sie unter drei Kategorien. Die Einen bestehen aus Leuten, die dem gemeinsten Materialismus huldigen, daher nichts kennen, was dem Menschen höheren Werth gibt und edleren Genuß gewährt. Die Andern sind die Feudalen, welche die Menschen eintheilen in genießende und arbeitende und annehmen, daß Letztere für sie da sind und völlig genug gelernt haben, wenn sie arbeiten können. Die Dritten sind Hyperorthodoxen, diejenigen, welche die christliche Religion durch die Verbreitung der Naturkunde gefährdet glauben. Im zweiten Theile redet der Verf. von der großen Bedeutung der Naturkunde für Bildung und Wohlstand und begründet dadurch die Nothwendigkeit des naturkundlichen Unterrichts in der Volksschule. Da wir dies Thema schon wiederholt im Jahresbericht und anderwärts behandelt haben, so gehen wir hier nicht darauf ein. Im dritten Theile weist der Verf. ziemlich speciell nach, welche Apparate und Naturprodukte für die Schulen angeschafft werden sollen, und unterscheidet dabei zweckmäßig vier Stufen von Schulen. Da das Schriftchen so leicht zugänglich ist, so sehen wir davon ab, seine Angaben hier aufzuführen und fügen nur hinzu, daß wir dieselben als zweckmäßig empfehlen können. Die aufgeführten Apparate sind bei dem Verleger der Schrift zu billigen Preisen zu haben. Lehrer, welche mit den oben genannten Gegnern zu thun haben, sollten ihnen das Schriftchen in die Hände geben und auf diese Weise ihr Heil versuchen.

5. In Nr. 27 der Sächsischen Schulzeitung (von 1863) ermuntert Herr Lehrer Jentzsch in Haynichen recht eindringlich zur Anlegung von Naturaliensammlungen, wendet sich aber mehr an den Sammelfleiß der Lehrer, als an die Kasse der Gemeinden. Wir stimmen ihm darin bei, daß die Lehrer das Beste dabei thun müssen, wenn eine brauchbare Sammlung zu Stande kommen soll.

6. Die landwirthschaftlichen Vereine haben in neuerer Zeit die Ueberzeugung gewonnen, daß ihre bisherigen Bestrebungen für Verbreitung landwirthschaftlicher Kenntnisse nicht den gewünschten Erfolg haben; sie denken daher auf durchgreifendere Maßregeln. Zu diesen rechnen sie vor allen Dingen die Umgestaltung der Volksschulen und der Schullehrer-Seminare. In den Volksschulen sollen 1) die Unterrichtsgegenstände, welche bisher die meiste Zeit in Anspruch nahmen, zu Gunsten der Naturkunde und der Landwirthschaftslehre beschränkt, außerdem aber 2) ein rationellerer, mehr zum Denken anregender Unterricht ertheilt werden. Um

außerdem noch eine kräftige Hülfe zu gewähren, sollen 3) die Lesebücher ein reiches Maß von landwirthschaftlichen Belehrungen enthalten. Eine ähnliche Umgestaltung sollen die Seminare erfahren; um in der erwünschten Richtung mehr leisten zu können, soll der bisherige zweijährige Kursus in einen dreijährigen verwandelt und außerdem in jeder Anstalt ein Lehrer für Naturkunde und Landwirthschaft angestellt und eine Musterwirthschaft mit dem Seminar in Verbindung gesetzt, durch dasselbe geführt werden.

Wir haben derartige Forderungen schon früher als unbillige bezeichnet und müssen auch jetzt dabei stehen bleiben. Die Volksschule wie die Seminare haben eben eine höhere Aufgabe; für sie ist das Schriftwort maßgebend: „der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet." Diese Ansicht bricht sich immer mehr Bahn und muß als die einzig richtige festgehalten werden. Es ist der Mensch, den die Schule zu bilden hat, nicht der Bauer. Wohlstand ist schätzenswerth, aber mehr oder weniger werthlos, selbst schädlich, wenn er ohne Bildung erscheint. Man schaffe allgemein menschliche Bildung, dann kommt die vernünftige Landwirthschaft und mit ihr der Wohlstand von selbst; der umgekehrte Weg ist ein falscher, was die landwirthschaftlichen Vereine schon erfahren haben.

In diesem Sinne sind die weiter unten angezeigten Schriften von Weber und Jung gehalten. Beide sprechen sich auch mit aller Entschiedenheit gegen Lesebücher mit vorherrschend landwirthschaftlichem Inhalt aus; ja Jung verwirft dieselben ganz und gar und verweist auf die Natur, die für Lehrer und Schüler da sei; das Einlesen von landwirthschaftlichen Kenntnissen könne nur zum Mechanismus führen, was wir schon so wiederholt von allen realistischen Lesebüchern der neuern Zeit gesagt haben.

Wer hierüber noch nicht zu sichern Ansichten gelangt ist, der lese diese beiden Schriften.

II. Literatur.

1. Allgemeine Naturkunde.

1. Dr. A. N. Böhner, Kosmos. Bibel der Natur. Das Anziehendste aus dem Gebiete der Naturforschung zur Veranschaulichung der Majestät des Ewigen in seinen Werken. Für Gebildete aller Bekenntnisse. Zweite und dritte Lieferung. Mit vielen Illustrationen. Lex.-8. (S. 179—370.) Hannover, C. Rümpler. 1864. à 1 Thlr.

Mit diesen beiden Lieferungen ist der erste Band abgeschlossen. Die erste Lieferung haben wir im vorigen Bande besprochen und bestens empfohlen. Wir freuen uns, dies günstige Urtheil auch auf den ganzen Band ausdehnen zu können. Die erste Lieferung handelte vom Bau des Himmels, die zweite und dritte haben „die Wunder des Lichts und der Atomenwelt" und „die Urwelt" zum Gegenstande. Sämmtliche Abschnitte sind mit Sachkenntniß und derjenigen sittlichen Würde behandelt, welche die Beobachtung der Natur und den Unterricht über dieselbe durchaus erheischt. Darum

empfehlen wir das Buch gern unsern Lesern. Die eingedruckten Holzschnitte und die lithographirten, zum Theil farbigen Tafeln sind sauber und correct, wie die ganze Ausstattung des Buches.

2. **F. N. Häfeli**, Lehrer von der Bezirksschule in Laufenburg, **Lebensbilder berühmter Naturforscher** aus der ältesten bis auf die jüngste Zeit. 8. (VI u. 376 S.) Aarau, J. J. Christen. 1863. 1 Thlr. 6 Sgr.

Dies Buch enthält 39 Biographien von hervorragenden Naturforschern aller einschläglichen Gebiete, von Aristoteles und Plinius an bis auf Liebig und Schleiden. Sowohl ihre äußeren Lebensumstände, als ihre Verdienste um die Wissenschaft sind gebührend berücksichtigt und ohne Ansehen der Person dargelegt worden. Wer einigermaßen mit den Naturwissenschaften vertraut ist, wird das gut geschriebene Buch gern und mit Nutzen lesen. Wir empfehlen dasselbe Lehrern und gereifteren Schülern höherer Lehranstalten, besonders auch Seminaristen. Sollte das Buch eine neue Auflage erleben, was wir ihm wünschen, so würde es sich empfehlen, die Porträts der Naturforscher in guten Holzschnitten beizugeben, etwa wie in Kurz Literatur-Geschichte.

2. Naturgeschichte.

A. Abbildungen.

3. Dr. **H. G. Bronn**, Die Klassen und Ordnungen des Thierreichs, wissenschaftlich dargestellt in Wort und Bild. Fortgesetzt von Dr. **W. Keferstein**, Prof. in Göttingen. 24. — 34. Lieferung. Lex.-8. (Bogen 50 — 71. Tafel LXII — XCIV.) Leipzig und Heidelberg, C. F. Winter. 1863 — 64. à Heft 1/3 Thlr.

Die vorliegenden zehn Lieferungen behandeln die zu den Weichthieren gehörige Gruppe der Kielfüßer: Heteropoda Lam. Dieser ganze Theil ist bereits die Arbeit des Herrn Prof. Keferstein. Wir freuen uns, versichern zu können, daß der neue Herausgeber ganz im Sinne seines Vorgängers und mit derselben Gründlichkeit und Sachkenntniß arbeitet, auch die Dispositionen inne hält, welche für die schon vorliegenden Abtheilungen befolgt wurden. Auf diese Weise ist der Charakter des Werkes befriedigend gewahrt. Recht erfreulich ist es, daß das Werk so rasch fortschreitet. Dürfen wir auch der Vollendung desselben nicht so bald entgegen sehen, so bekommen wir doch schnell genug treffliches Material zum Studium namentlich der niederen Thiere, für die wir derselben am dringendsten bedürfen.

Wir empfehlen das treffliche Werk von Neuem höheren Schulanstalten und Freunden gründlicher Arbeiten über das Thierreich.

4. Dr. **H. Pompper**, **Die wichtigsten Formen des Thierreichs nach ihren hauptsächlichsten Merkmalen zergliedert.** Ein Handatlas in 24 Tafeln nebst erklärendem Texte für höhere Schulen und zur Selbstbelehrung sowie zu jedem Lehrbuche der Zoologie. Zweite, verbesserte Auflage. gr. 4. (12 Bl. Text.) Leipzig, Kummer. 1863. In Convert 1 Thlr. 18 Sgr.

Dieser Atlas enthält vorzüglich solche Gegenstände abgebildet, „welche, für den Schulunterricht zwar unerläßlich, jedoch in natura nicht leicht,

oder durchaus gar nicht zu beschaffen sind, oder welche in der Natur zu klein sind, um von allen Schülern während der Lection deutlich gesehen werden zu können, oder theils wegen der Verletzbarkeit, theils wegen des Zeitverlustes in den Händen der Schüler nicht circuliren können." Nach dieser durchaus zu billigenden Ansicht sind von den Wirbelthieren vorzugsweise Skeletttheile (Schädel, Schnäbel, Füße u. s. w.) abgebildet, von den wirbellosen häufig die ganzen Thiere und vergrößerte Zergliederungen wichtiger Theile (Freßwerkzeuge u. dergl.). Bei der Auswahl der Objecte ließ sich der Herausgeber durch die Zwecke der höheren Schulen leiten; was diese in zwei wöchentlichen Stunden in jeder Klasse durchnehmen können, ist abgebildet worden. Zu den Abbildungen haben überall gute Originale gedient. Die Ausführung in Steindruck ist sauber. Die letzte Tafel ist neu gearbeitet. Erwünscht und dem gegenwärtigen Standpunkte der Zoologie entsprechend wäre es gewesen, wenn der Herausgeber den innern Organen noch einige Tafeln gewidmet hätte. Aber auch ohne diese können wir das Werk höheren Schulen sowie auch Lehrern zu ihrem Privatstudium bestens empfehlen.

5. **C. Kolb**, Großer Atlas der Naturgeschichte. Ein Anschauungs-Unterricht für Schule und Haus. Das Thierreich in 80 colorirten Tafeln mit 40 Bogen Text und zahlreichen Holzschnitten. 6. bis 11. Lieferung. Fol. Stuttgart, Krais u. Hoffmann. 1863. à 1 Thlr.

Die ersten 5 Lieferungen dieses Werkes haben wir bereits in früheren Jahrgängen angezeigt. Die vorliegenden Lieferungen bringen Thiere aus den meisten Klassen, so daß aus allen Abtheilungen etwas geboten wird. Die Ausführung entspricht den früheren, wenn sie nicht sogar noch besser genannt werden kann, namentlich befriedigt das Colorit durchaus. Die in den Text eingedruckten Holzschnitte dürfen als vorzüglich bezeichnet werden.

Wir halten dafür, daß man in Schulen namentlich auf den oberen Stufen einen recht guten Gebrauch von diesem Atlas wird machen können.

B. Sammlungen.

6. **Herm. Wagner**, Arznei- und Giftgewächse. Lieferung 1—4. Fol. Bielefeld, A. Helmich. In Mappe. 2 Thlr.

Jede Lieferung enthält 25 gut getrocknete und gepreßte Pflanzen, je eine oder zwei auf einem Blatt Schreibpapier mit feinen grünen Papierstreifen befestigt und mit einer gedruckten Etiquette versehen, auf der der deutsche und lateinische Name, der Name der natürlichen Familie, zu der die Pflanze gehört, und die Wirkung der Pflanze auf den menschlichen Organismus angegeben ist.

7. **Herm. Wagner**, Gras-Herbarium. Lieferung VIII. Fol. Bielefeld, A. Helmich. 17½ Sgr.

Diese Lieferung enthält 30 Gräser und Halbgräser. Die Einrichtung ist wie bei der eben besprochenen Sammlung.

Wer die Schwierigkeiten kennt, welche das Bestimmen von Gräsern und Halbgräsern macht, der wird dem Herausgeber für diese Gabe sehr dank-

bar sein. Kenner finden auch sehr schätzenswerthe Seltenheiten in dieser Lieferung.

Wir empfehlen beide Sammlungen bestens für den Schul- und Privatgebrauch.

8. Dr. L. **Rabenhorst**, Kryptogamen-Sammlung für Schule und Haus. Zweite, stark vermehrte Auflage. Dresden, Ch. G. Ernst am Ende. 10 Thlr.

Diese Sammlung enthält 127 Arten Pilze, 64 Arten Flechten, 79 Arten Algen, 52 Arten Moose, 16 Arten Farnkräuter, 8 Arten Lycopodien und 4 Arten Schafthalme, im Ganzen also 350 Arten Kryptogamen. Wir kennen dieselbe nicht aus eigener Anschauung, glauben sie aber doch empfehlen zu können, da der Herausgeber als Kenner und Sammler von Kryptogamen einen sehr guten Ruf hat.

Man kann auch kleinere, sich ebenfalls über das ganze Gebiet erstreckende Sammlungen für 6 Thaler, auch einzelne Familien oder Klassen nach dem gewünschten Umfange erhalten.

C. Schriften.

a) Für Lehrer.

1. Anthropologie.

9. **Carl Vogt**, Vorlesungen über den Menschen, seine Stellung in der Schöpfung und in der Geschichte der Erde. 1. u. 2. Band. gr. 8. (1. B. VIII u. 298 S. 2. B. XV u. 328 S.) Gießen, J. Ricker. 1863. geh. 3 Thlr. 6 Sgr.

Dies Werk ist keine Anthropologie im gewöhnlichen Sinne, sondern eine Darlegung der Ansichten über die gesammte Entwickelung des Menschen, „seine Stellung in der Schöpfung und in der Geschichte der Erde." Von selbst versteht sich, daß der Verf. sich dabei theils auf eigene, theils auf die Forschungen bedeutender Autorität im Gebiete der Naturforschung stützt und nicht bloß in's Blaue hineinredet. In Ansichten und Resultaten trifft er schließlich bei aller Selbstständigkeit mit Darwin zusammen, und darnach ist der Mensch nichts weiter, als „das höchste Entwickelungsprodukt der fortgeschrittenen thierischen Zuchtwahl, hervorgegangen aus der zunächst unter ihm stehenden Gruppe der Affen." Ein solches Resultat ist für uns nicht eben sehr schmeichelhaft und es wird lange dauern, ehe Dieser und Jener sich damit vertraut machen wird; aber die ganze Angelegenheit ist doch so wichtig, daß man sie nicht ignoriren kann. Der biblische Standpunkt wird dabei etwas Schiffbruch leiden, und wer darin für sich Gefahr erblickt, der lasse das Buch ungelesen. Der vernünftige Glaube aber besteht in dieser Prüfung.

10. Dr. L. **Hermann**, Grundriß der Physiologie des Menschen. Mit in den Text eingedruckten Holzschnitten. gr. 8. (VII u. 412 S.) Berlin. A. Hirschwald. 1863. geh. 2⅓ Thlr.

Der Verf. hat versucht, in diesem Grundriß mit Zugrundelegung der neueren naturwissenschaftlichen Anschauungen dem physiologischen Lehrstoff

eine systematisch abgerundete Form zu geben, und hat sich dadurch ein um so größeres Verdienst erworben, als er zugleich überall sorgfältig alles Thatsächliche und Hypothetische bezeichnet. Auf diese Weise wurde es allein möglich, dem Leser einen Ueberblick vom ganzen Gebiete zu geben und ihm auch zugleich die noch vorhandenen Lücken in dem physiologischen Wissen zu bezeichnen.

Nachdem der Verf. in einer Einleitung den Plan seiner Darstellung entwickelt hat, handelt er in vier Hauptabschnitten vom Stoffwechsel des Organismus, von den Leistungen desselben, von den Auflösungsorganen, vom Nervensystem und von der Entstehung, Entwickelung und dem Ende des Organismus.

Wir empfehlen das Buch Allen, die sich in Kürze mit dem gegenwärtigen Standpunkte der Physiologie des Menschen bekannt machen und von diesem und jenem, in älteren Büchern befindlichen Irrthümern befreien wollen.

2. Zoologie.

11. **W. C. H. Peters**, Prof. der Zoologie in Berlin, **J. V. Carus**, Prof. der vergleichenden Anatomie in Leipzig, und **C. E. A. Gerstäcker**, Docent der Zoologie an der Univ. zu Berlin, Handbuch der Zoologie. Zweiter Band. Arthropoden bearbeitet von Gerstäcker, Räderthiere, Würmer, Echinodermen, Cölenteraten und Protozoen bearbeitet von Carus. Lex.-8. (VIII u. 642 S.) Leipzig, Engelmann. 1863. geh. 3⅔ Thlr.

Fällt der noch zu erwartende erste Theil wie der vorliegende zweite aus, so haben wir in diesem „Handbuche der Zoologie" ein vorzügliches Werk, ein Werk, das die übrigen von gleicher Tendenz alle übertreffen dürfte, insbesondere diejenigen, welche von einem einzigen Verfasser herrühren. Denn man darf nicht übersehen, daß heut zu Tage Niemand mehr im Stande ist, das ganze Thierreich gründlich zu durchforschen. Die Männer, welche sich hier zur Herausgabe vereinigt haben, kennen die von ihnen bearbeiteten Klassen nach ihrem ganzen Umfange und haben Sammlungen und Bibliotheken zur Verfügung, welche Irrthümer von Belang unmöglich machen.

Der gegenwärtigen Richtung in der Naturgeschichte entsprechend, legen die Verfasser das größere Gewicht auf ausführliche Darlegung der gesammten Bildung und Entwickelung der größeren und kleineren Gruppen; in Bezug auf specielle Zoologie begnügen sie sich mit einer Uebersicht und heben die Gattungen hervor, welche die natürliche Gliederung der Familien und Ordnungen ermöglichen; damit verwandte Gattungen werden nur dem Namen nach genannt. Die Zahl der kurz charakterisirten Arten ist durchgängig gering; oft wird nur eine genannt.

Dankenswerth ist die Aufführung der Literatur in allen Abtheilungen, da hierdurch das Weiterstudium wesentlich erleichtert wird.

12. Dr. **F. H. Troschel**, Prof. der Zoologie an der Universität zu Bonn, Handbuch der Zoologie. Sechste, umgearbeitete Auflage. Nach dem Handbuche von Wiegmann und Ruthe auf's Neue vermehrt und verbessert. gr. 8. (II u. 698 S.) Berlin, C. G. Lüderitz'sche Verlagshandl. (A. Charisius.) 1864. geh. 2¼ Thlr.

Bei der Anzeige der fünften Auflage (Band XIII.) haben wir abermals den Plan des Buches dargelegt und rühmend anerkannt, daß daſſelbe in ſchöner überſichtlicher Weiſe den gegenwärtigen Stand der Zoologie repräſentire. Die vorliegende Auflage verdient daſſelbe Lob. Ueberall, wo die Fortſchritte in der Wiſſenſchaft es erforderlich machten, ſind Umarbeitungen und Umgeſtaltungen vorgenommen worden, was eine Vermehrung von faſt 49 Seiten zur Folge gehabt hat. Auch die Literatur iſt vervollſtändigt worden.

13. Dr. C. G. Giebel, Prof. an der Univerſität Halle, Naturgeſchichte des Thierreichs. Hoch-4. Heft 29 bis 36. (IV. Bogen 49 — 70 und V. Bogen 1 — 43.) Leipzig, O. Wigand. 1863 u. 64. à 10 Sgr.

Mit dem 31. Hefte ſchließt der vierte, mit dem 36. der fünfte und letzte Band des Thierreichs. Es begann 1859, hat alſo reichlich vier Jahr zu ſeiner Vollendung gebraucht, ein Zeitraum, der mit Rückſicht auf den Umfang nicht als bedeutend angeſehen werden kann. Sind auch nicht alle Abtheilungen mit gleicher Sachkenntniß und geſtützt auf eigene Unterſuchungen gearbeitet, was bei dem gegenwärtigen Stande der Zoologie für eine Kraft eine Unmöglichkeit iſt, ſo muß doch anerkannt werden, daß der Verf. eine ſehr tüchtige Arbeit geliefert hat, aus der das größere gebildete Publikum, insbeſondere auch die Lehrer, auf Jahre hin treffliche Belehrung ſchöpfen kann. Insbeſondere ſind die Charaktere der größeren Gruppen und Abtheilungen bis zu den Gattungen herab, ſehr gut gearbeitet, gründlich und leicht lesbar, was ſich nicht von allen ähnlichen Arbeiten rühmen läßt. Die zahlreichen Abbildungen ſind befriedigend und ganz geeignet, das Studium zu unterſtützen.

14. Dr. A. E. Brehm, Director des zoologiſchen Gartens in Hamburg, Illuſtrirtes Thierleben. Eine allgemeine Kunde des Thierreichs. Mit Abbildungen nach der Natur von R. Kretſchmar und T. Zimmermann. I. Band. Lex.-8. (XL u. 696 S.) Hildburghauſen, Bibliograph. Inſtitut. 1863 — 64. 3⅔ Thlr.

Der nun beendete erſte Band enthält die erſte Hälfte der Säugethiere, die Affen und Halbaffen, Flatterthiere und Raubthiere; der zweite wird den Reſt dieſer Klaſſe bringen.

Die beiden erſten Hefte des Werkes haben wir bereits im vorigen Bande angezeigt und dort zugleich die Eigenthümlichkeit deſſelben hervorgehoben, die darin beſteht, daß der Verf., dem Titel entſprechend, das Hauptgewicht auf die Darſtellung des Thierlebens legt. Dies iſt ihm denn auch in hohem Grade gelungen; er hat eine Reihe der anſprechendſten Thierbilder geliefert, deren Studium ganz geeignet iſt, die Beobachtung der Forſcher und Laien nach dieſer Seite hin zu lenken. Der Verf. iſt ein ebenſo gründlicher, als ſinniger Beobachter und beſitzt eine vortreffliche Darſtellungsgabe; man folgt ihm überall mit regſtem Intereſſe.

Die Abbildungen laſſen nach keiner Seite hin etwas zu wünſchen übrig. Der Charakter der Thiere tritt oft in höchſt überraſchender Weiſe entgegen, mehr als der beſte Text es zu geben vermag. Die Ausführung iſt ſehr ſauber.

3. Botanik.

5. Dr. **M. Willkomm**, Führer in's Reich der deutschen Pflanzen, eine leicht verständliche Anweisung die in Deutschland wild wachsenden und häufig angebauten Gefäßpflanzen schnell und sicher zu bestimmen. Mit 7 lithogr. Tafeln und 645 Holzschnitten nach Zeichnungen des Verfassers. gr. 8. (X u. 687 S.) Leipzig, H. Mendelssohn. 1863. geh. 3 Thlr., in engl. Einband 3½ Thlr.

Diese Schrift haben wir bereits in dem vorigen Bande nach der uns damals vorliegenden ersten Hälfte genügend charakterisirt und empfohlen.

6. Dr. **Joh. Leunis**, Prof. der Naturgeschichte am Josephinum in Hildesheim, Synopsis der drei Naturreiche. Ein Handbuch für höhere Lehranstalten und für Alle, welche sich wissenschaftlich mit Naturgeschichte beschäftigen und sich zugleich auf die zweckmäßigste Weise das Selbstbestimmen der Naturkörper erleichtern wollen. Mit vorzüglicher Berücksichtigung aller nützlichen und schädlichen Naturkörper, besonders Deutschlands, so wie der wichtigsten vorweltlichen Thiere und Pflanzen. Zweite, gänzlich umgearbeitete, mit mehren tausend Holzschnitten und mit der etymologischen Erklärung sämmtlicher Namen vermehrte Auflage. Zweiter Theil. Botanik. gr. 8. Erste Hälfte. Bogen 1 — 25. Mit 557 Holzschnitten. Hannover, Hahn'sche Hofbuchh. 1864. geh. 2 Thlr.

Diese Botanik ist genau so gearbeitet, wie die 1860 vollendete „Synopsis des Thierreichs." Der Verf. geht vom Allgemeinen aus und reihet daran das Specielle. Jenes liegt in dieser ersten Hälfte vollständig vor. Es werden darin die einfachen und zusammengesetzten Organe ausführlich und mit specieller Rücksicht auf Terminologie besprochen, die allgemeinen Bedingungen des Pflanzenlebens, die chemischen Bestandtheile der Pflanze, Nutzen, Schaden, Verbreitung und Systematik eingehender Betrachtung unterworfen. Um den Leser nicht in Unsicherheit zu lassen, sind an den erforderlichen Stellen Holzschnitte eingedruckt, die das Wort unterstützen. Sie sind zweckmäßig gewählt und im Ganzen auch gut ausgeführt. Der Text ist mit der Klarheit abgefaßt, die dem Verf. eigen ist. Wer das Werk durchstudirt, fleißig die Pflanzen im Freien beobachtet und nach den zu erwartenden Tabellen bestimmt, der kann ein tüchtiger Botaniker werden.

7. **H. Richter**, Augsburger Blüthenkalender. Als Anleitung zum Selbstbestimmen der phanerogamischen Gewächse für Anfänger bearbeitet. gr. 8. (177 S.) Augsburg, Selbstverlag des Verfassers. (v. Jenisch und Stage.) 1863. ⅔ Thlr.

Die Pflanzen sind in diesem Werke zunächst nach den Monaten — März bis September — gruppirt, dann in Bäume und Kräuter, Letztere wieder nach einigen augenfälligen Merkmalen, wozu auch die Farbe gehört, abgetheilt. Die einzelnen Pflanzen haben Diagnosen erhalten, die zum Erkennen ausreichen. Die schwierig zu bestimmenden Juncaceen, Cyperaceen und Gramineen sind von der Gruppirung nach Monaten ausgeschlossen und in einem Anhange behandelt worden.

Wir halten die Idee, die Pflanzen nach der Blüthezeit zu gruppiren, für eine ziemlich unglückliche, da nur die ersten Monate einigen Halt gewähren, die späteren durch die Menge der Pflanzen den Anfänger ziemlich rathlos lassen und von der Untersuchung abschrecken. Schüler, welche so viel Terminologie inne haben, als die Diagnosen enthalten, können auch gewöhnliche Floren mit Nutzen gebrauchen.

18. **W. O. Helmert**, Conrector, und Dr. L. **Rabenhorst** in Dresden, **Elementarcursus der Kryptogamenkunde. Zum Gebrauch in Realschulen und beim Selbststudium.** Zweite, mit 79 Holzschnitten vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. (VI u. 126 S.) Dresden, Burdach. 1862. 1/3 Thlr.

Auf diese Schrift machen wir unsere Leser noch nachträglich aufmerksam; sie ist in hohem Grade empfehlenswerth, da sie den Anfänger in leichter Weise zur Kenntniß der Kryptogamen verhilft oder doch den Weg in dies schwierige Gebiet bahnt.

Die Verfasser schicken der eigentlichen Kryptogamenkunde das Wichtigste über den innern Bau der Pflanzen und die Lebenserscheinungen in der Pflanzenzelle voran, was wir für zweckmäßig erachten, da die niederen Kryptogamen ohne Kenntniß der Zelle nicht verständlich sind. Daran reihet sich dann die specielle Kryptogamenkunde. Jede Klasse und Ordnung wird in populärer Weise charakterisirt, die Gattungen und Arten so weit, als zur Erkennung nöthig ist. Als Beispiele werden allgemein verbreitete, daher leicht auffindbare Arten gewählt. Viele Gattungen sind durch Abbildung erläutert, was bei den Kryptogamen sehr wichtig ist.

19. Dr. L. **Rabenhorst**, **Kryptogamen-Flora von Sachsen, der Ober-Lausitz, Thüringen und Nordböhmen mit Berücksichtigung der benachbarten Länder. Erste Abtheilung. Algen im weitesten Sinne, Leber- und Laubmoose.** Mit über 200 Illustrationen, sämmtliche Algengattungen bildlich darstellend. 8. (XX u. 653 S.) Leipzig, Kummer. 1863. geh. 3 Thlr. 6 Sgr.

Der um die Kryptogamenkunde durch mannigfache Schriften und Sammlungen hochverdiente Verf. hat sich durch diese Schrift den Dank der Anfänger auf diesem schwierigen Gebiete der Botanik erworben; denn für diese ist das Buch vorzugsweise bestimmt. Die Anordnung des Materials ist, wie zu erwarten, eine durchaus wissenschaftliche; in der Darstellung aber hat sich der Verf. sichtlich bemüht, sich so allgemein verständlich als möglich auszudrücken und alle irgend zulässigen Hülfen für das Bestimmen zu gewähren. Bei umfangreichen Gattungen sind außer ausführlichen Diagnosen auch noch tabellarische Uebersichten gegeben. Ueber Standort und Fruchtzeit sind die Angaben ausführlich, bei selteneren Arten ganz speciell. In den ersten drei Klassen, d. h. bei den Algen im weiteren Sinne, ist jede Gattung in einer Art durch eine gute Abbildung veranschaulicht, mit Hülfe derer es jedem Anfänger gelingen wird, sich bald zurecht zu finden. Wir bedauern, daß das nicht auch bei den Moosen durchgeführt worden ist. Die Kenner dieser kleinen Gebilde täuschen sich, wenn sie glauben, der Anfänger werde ohne dieselben durchkommen. Möglich ist das freilich; aber wie viel Zeit wird ihm durch Abbildungen erspart und wie sehr seine Liebe zum Gegenstande durch raschen und sichern Fortschritt gestärkt.

Da die Algen nicht so streng begrenzt sind, als die Moose, sondern sich nur nach dem Medium sondern, in dem sie leben, so kann das Dargebotene für eine fast vollständige Algen-Flora Deutschlands gelten, was einen ausgedehnten Gebrauch des Buches möglich macht.

Wir empfehlen das auch gut ausgestattete Buch allen Freunden der Kryptogamen.

20. **A. Ritter von Perger**, Prof. u. Scriptor der k. k. Hofbibliothek in Wien, **Deutsche Pflanzensagen.** Gesammelt und gereihet. 8. (III u. 363 S.) Stuttgart u. Oehringen, A. Schaber. 1864. geh. 1¾ Thlr.

Am Schluß der Einleitung sagt der Verf.: „Ich erwähne nur noch, daß ich dieses Buch minder für die eigentlichen Fachmänner der Sagenwelt, sondern allein für jene schreiben wollte, welche Sinn und Gemüth dafür haben, die Natur mit dichterischem Auge zu betrachten, die nicht in der Eiche ein Stück Werkholz erblicken, die nicht Alles Unkraut nennen, was nicht Kohl und Rübe heißt, und noch einen Anklang jener erquickenden Innerlichkeit besitzen, die nach und nach eine Seltenheit zu werden scheint."

Lesern dieser Art wird das Buch große Befriedigung gewähren. Es macht sie in angenehmer Weise bekannt mit den durch die jetzige Kultur immer mehr zurückgedrängten Sitten und Gebräuchen der Deutschen, so weit Pflanzen dabei in Betracht kommen, und läßt einen Blick thun nicht bloß in die sinnige Art ihrer Pflanzenbetrachtung, sondern auch in den Aberglauben, in den sie verfallen waren.

21. Dr. **Berth. Seemann**, **Hannoversche Sitten und Gebräuche in ihrer Beziehung zur Pflanzenwelt.** Ein Beitrag zur Culturgeschichte Deutschlands. Populäre Vorträge, gehalten in der Naturforschenden Gesellschaft zu Hannover 1858, 1859 u. 1860. 16. (X u. 93 S.) Leipzig, Engelmann. 1862. geh. ⅓ Thlr.

Diese drei Vorträge sind in dem Sinne der eben besprochenen Schrift von Perger gehalten, da nur die Sitten und Gebräuche zur Sprache kommen, welche Beziehung zur Pflanzenwelt haben. Die Darstellung ist recht ansprechend, oft humoristisch und wird daher die Leser befriedigen, auch solche, die nicht in der Leine-Stadt zu Hause sind, da ähnliche Gebräuche sich an andern Orten, namentlich in Norddeutschland wiederholen.

4. Für Mineralogie.

22. **E. A. Roßmäßler**, **die Geschichte der Erde.** Eine Darstellung für gebildete Leser und Leserinnen. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 100 in den Text gedruckten Illustrationen und einer landschaftlichen Ansicht aus der Steinkohlenzeit von F. H. Kittlitz. Lex.-8. (VIII und 408 S.) Breslau, F. E. C. Leuckart (Constantin Sander) 1863. geh. 1 Thlr. 20 Sgr., in engl. Einb. 2 Thlr.

Wir haben eine ziemliche Reihe von mehr oder weniger populären Schriften über Geologie; die Roßmäßler'sche zeichnet sich vor der großen Mehrzahl derselben vortheilhaft dadurch aus, daß in ihr der ziemlich schwierige Gegenstand anschaulich und elementar behandelt ist, d. h. so, daß beim Leser nirgends besondere Kenntnisse vorausgesetzt werden; wo daher etwas Neues auftritt, wird es stets in sehr angemessener, durchaus verständlicher Weise eingeführt. Diese schätzenswerthe Eigenthümlichkeit macht das Buch besonders zum Selbststudium geeignet, demnächst auch für den Unterricht; angehende Lehrer der Mineralogie können von dem Verf. etwas lernen.

Daß der Verf. die neuesten Forschungen auf dem Gebiete der Geologie berücksichtigte, darf von ihm erwartet werden; auch die eingedruckten Abbildungen, die den besten Schriften entlehnt sind, sprechen dafür.

23. Dr. **G. Berendt**, die Diluvial-Ablagerungen der Mark Brandenburg, insbesondere der Umgegend von Potsdam. Nebst einer geognostischen Karte der Potsdamer Umgegend und einer Tafel Profile. gr. 8. (VIII u. 85 S.) Berlin, E. S. Mittler u. Sohn. 1863. geh. 28 Sgr.

Diese kleine Monographie ist für die Bewohner des angegebenen Terrains, demnächst aber auch für die Norddeutschlands überhaupt von Interesse, da sich in diesem Gebiet ähnliche Bildungen vielfach wiederholen. Sehen wir von den Geologen von Fach ab, die ohne unsere Empfehlung Act von dieser Schrift nehmen werden, so glauben wir besonders die Lehrer Norddeutschlands auf die Arbeit aufmerksam machen zu müssen, da sie geeignet ist, sie genauer mit Verhältnissen bekannt zu machen, die sowohl in der Geologie, als auch in der Geographie in Betracht kommen; nicht einmal die einfachste Heimathskunde ist ohne genauere Bodenkenntniß zu lehren.

Die nachfolgenden Ueberschriften lassen den Inhalt der Schrift einigermaßen erkennen: 1) Oro-hydrographische Uebersicht der Potsdamer Gegend. 2) Petrographie der auftretenden Gebilde. 3) Lagerung und Verbreitung der Diluvialgebilde in der Potsdamer Gegend. 4) Vergleich mit Punkten der Potsdamer Gegend. 5) Gliederung und Lagerung des Diluviums in der Mark. 6) Folgerungen.

24. Dr. **F. Schubert**, Lehrbuch der Mineralogie für Schulen, mit kurzem Ueberblick der Petrographie und Geognosie und mineralogischem Wörterbuch. Mit 20 Holzschnitten. gr. 8. (VI u. 109 S.) Erlangen, F. Enke. 1863. geh. ½ Thlr.

Die allgemeine Oryktognosie umfaßt zehn Seiten, ist also sehr kurz abgehandelt. Der chemische Theil ist ausgeschlossen worden, was der Verf. damit entschuldigt, daß der Umfang des Buches nur dadurch vermehrt, ein Lehrbuch der Chemie aber doch nicht wäre erspart worden. In der speciellen Oryktognosie sind nur solche Mineralien berücksichtigt worden, welche ein technisches oder landwirthschaftliches Interesse haben. Die Petrographie und Geognosie werden auf sechs Seiten abgehandelt. Den Schluß bildet ein 41 Seiten langes „Mineralogisches Wörterbuch und Register", in welches alle bekannten Mineralien aufgenommen und nach ihrer chemischen Zusammensetzung bezeichnet sind.

Nach unserem Dafürhalten ist die ganze Anlage des Buches eine ziemlich unglückliche. Der unnützeste und völlig überflüssige Theil ist das Register. Dafür hätte die allgemeine Oryktognosie und die Gesteinslehre ausführlicher behandelt werden sollen.

25. Dr. **H. Fiedler**, Lehrer an der Realschule zum heil. Geist und Custos am mineralogischen Museum der Universität Breslau, die Mineralien Schlesiens mit Berücksichtigung der angrenzenden Länder. 8. (VII. u. 101 S.) Breslau, Leuckart. 1863. geh. ½ Thlr.

Dies Buch ist ein wahrer Schatz für Mineralogie treibende schlesische Lehrer und Schlesien bereisende Mineralogen, da es genau angibt, wo die in diesem Lande in so reicher Anzahl vorkommenden Mineralien in den gewöhnlichen und in abweichenden Formen vorkommen. Der Verfasser ist

ein Kenner seines Gegenstandes wie auch der einschläglichen, sorgfältig von ihm citirten Literatur, was uns auf jeder Seite entgegentritt. Kenntniß der Mineralogie würde weiter verbreitet sein, als es der Fall ist, wenn wir über jedes deutsche Gebirge ein Buch dieser Art hätten.

5. Für alle drei Reiche.

26. **H. Kaiser**, Lehrer an der Bürgerschule in Langensalza, Naturgeschichte des Mineral-, Pflanzen- und Thierreichs. Ein Lehrbuch für Bürger- und Landschulen, sowie auch zur Selbstbelehrung für Erwachsene. Zweite Ausgabe, durchgesehen und vermehrt von T. A. Liegel, Herzogl. Sächs. Hofprediger. 8. (240 S.) Langensalza, Verlagscomptoir 1863. geh. 18 Sgr.

Der Stoff ist nach den drei Reichen, Mineralreich, Pflanzenreich und Thierreich, geordnet und außerdem in 84 Lectionen abgetheilt. Nach altem Herkommen wird überall mit dem Allgemeinen, namentlich auch mit der Eintheilung der Naturkörper begonnen und darauf zum Speciellen übergegangen; ehe das aber geschieht, kommt regelmäßig erst eine Lection, in der von dem Nutzen der Geschöpfe die Rede ist, also zu einer Zeit, wo der Lernende das Object selbst noch nicht kennt. Die unterrichtliche Anordnung ist also so verkehrt, als sie nur erdacht werden kann.

Das Dargebotene ist an und für sich so dürftig, daß Niemand dadurch in die Natur eingeführt werden kann, möge er jung oder alt sein. Dazu enthält das Buch auch manche Unrichtigkeiten. Gleich Seite 7 heißt es: „Welche Merkmale wir an allen Mineralien finden, ist schon gesagt. Es ist nur noch hinzuzusetzen, daß sie nur so lange wachsen, als sie in ihren Lagerstätten in der Erde liegen und von der Luft nicht berührt werden." Ich weiß nicht, ob man noch größern naturhistorischen Unsinn zu Tage fördern kann. Herr Kaiser mißbilligt es in seiner „Rheinreise", daß ich in der Lehrerversammlung zu Mannheim in Gegenwart des Großherzogs von der Unwissenheit mancher Lehrer in naturwissenschaftlicher Beziehung gesprochen; er selbst beweist aber, daß das noch öfter und nachdrücklicher geschehen muß. Bietet sich mir noch einmal Gelegenheit zu einer solchen Beurtheilung, so will ich der Versammlung die unberufenen Schriftsteller in diesem Fache vorführen und mit Namen nennen, Herrn Kaiser mit der citirten Definition an der Spitze. Ich halte es für sehr verdienstlich, die Lehrer mit den Schriftstellern bekannt zu machen, die Steine für Brot bieten, ohne es auch nur zu wissen.

Wenn ich hier davon abstehe, noch andere Verkehrtheiten des Buches hervorzuheben, so geschieht es allein aus dem Grunde, weil ich demselben gar keinen Werth beilege.

27. **Fr. H. Waldherr**, Lehrer in München, Muster-Beispiele von Beschreibungen aus dem Thier-, Pflanzen- und Mineralreiche. Zum Gebrauche in Elementar-Schulen. 8. (100 S.) München, L. Finsterlin. 1862. geh. 1/4 Thlr.

Die 82 Beschreibungen von bekannten, allgemein verbreiteten Naturkörpern aus allen drei Reichen sollen als Muster für Stylübungen dienen, nicht also für den naturhistorischen Unterricht, wofür sie sich auch insofern

nicht ganz eignen, als nicht genug auf die körperliche Beschaffenheit der Gegenstände Rücksicht genommen worden ist. Dies hätte auch vom Standpunkt der Stylistik geschehen sollen, wenn es Absicht war, die Schüler zum Abfassen naturhistorischer Beschreibungen anzuleiten.

6. Für die ganze Natur.

28. **Fr. W. Schubert**, die Heimat. Ein Handbuch für Volksschullehrer zur Selbstbelehrung und zum Unterrichte hauptsächlich in der Naturbeschreibung, Natur- und Himmelskunde bearbeitet und mit zahlreichen Holzschnitten und zwei Karten versehen. 8. (XVI u. 534 S.) Pest, G. Heckenast. 1864. 1¼ Thlr.

Der Verf. hat das auf dem Titel genannte Material nach Grundsätzen angeordnet, wie der Unterricht sie an die Hand gibt. Um dafür immer die nöthigen Anschauungen zur Hand zu haben, bilden die Jahreszeiten den Grundriß. Die Stoffvertheilung ergibt sich aus folgender Uebersicht.

März: Himmelskunde,

April: Pflanzeichnung; Bewohner; der menschliche Körper; Thierkunde.

Mai: Pflanzenkunde; das Wasser.

Juni—Sept.: Himmels- und Ortskunde; Pflanzenkunde; Thierkunde; die Luft und die Lufterscheinungen.

Oktober—December: Himmelskunde; der Wald und Abschluß der Pflanzenkunde; die Thiere in Feld und Wald.

Januar—Anfang März: Himmelskunde; Mineralkunde; Zusammenfassung des Ganzen.

Es leuchtet ein, daß sich ein angemessen fortschreitender Lehrgang auf diese Weise herstellen läßt, und diese Arbeit ist dem Verf. auch im Ganzen gelungen; immerhin aber wird ein Lehrer, der das Werk seinem Unterricht zu Grunde legt, Manches abzuändern finden. Die ersten drei Lectionen (Himmelskunde) z. B. enthalten Schwereres, als die folgenden, in denen den Kindern überhaupt zu wenig zugemuthet wird, namentlich in der Thier- und Pflanzenkunde.

Die Darstellung ist für angehende Lehrer berechnet; es sind im Wesentlichen Unterrichtsproben.

Die Abbildungen geben dem Anfänger Anhaltepunkte, obwohl sie meistens ein wenig willkürlich entworfen und roh ausgeführt sind.

29. Dr. **L. Tutscheck**, die Natur. Ein Lesebuch für Schule und Haus. Nach dem Schwedischen des Professors Dr. N. J. Berlin in Lund frei bearbeitet. Mit 175 Holzschnitten. Zweite verbesserte Auflage 8. (X u. 606 S.) München, Literarisch-artistische Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchh. 1863. cart. 1 Thlr., bei Abnahme von 25 ungeb. Ex. billiger.

Dies Buch umfaßt, ähnlich wie das von Schödler, die ganze Natur und handelt in acht Abtheilungen vom Menschen, vom Lande, vom Wasser, von der Luft und von den Himmelskörpern. In allen Abtheilungen ist nur das Bemerkenswertheste, meistens das, was einen günstigen oder ungünstigen Einfluß auf das Menschenwohl ausübt, hervorgehoben und in populärer, ansprechender Weise dargestellt, mehrfach so, wie es in Volks-

schulen zur Verwendung kommen kann. Die Abbildungen sind ziemlich treu und sauber ausgeführt.

In einem von der Verlagshandlung beigegebenen Prospectus sind 24 Urtheile von Schulvorstehern, Seminar-Inspectoren u. s. w. mitgetheilt, die alle sehr günstig lauten und dem Buche eine große Zukunft verheißen. Darnach sollte man glauben, das Buch sei untadelhaft, wenigstens was den wissenschaftlichen Inhalt betrifft. Dem ist aber nicht so. Um es nach dieser Richtung zu prüfen, lasen wir einen Theil des Abschnittes, der von den Pflanzen handelt. Gleich in der 17. Zeile (Seite 214) fanden wir die Behauptung, daß der Theil von Nahrungsstoff, welchen die Pflanze durch die Blätter aufnimmt, viel geringer sei, als der, welcher ihr durch die Wurzel zugeführt wird, während es sich doch umgekehrt verhält. Seite 221 wird eine völlig ungenügende und unklare Unterscheidung der Phanerogamen von den Kryptogamen gegeben. Nach Seite 222 soll der Blüthenstaub sich „durch dünne Schläuche, die im Innern des Narbenstiels (!) sich befinden, hinab zum Fruchtknoten und zu den in ihm liegenden Samen" gelangen. Drei Zeilen weiter wird behauptet, daß die Samen nie bloß liegen, sondern immer den Stempel (!) zur Hülle haben." Seite 226 ist die Umgestaltung der Nährstoffe in Nahrungssaft ganz unklar dargestellt. Seite 234 wird das Krummholz als eine Umgestaltung der Kiefer in Höhen von über 6000 Fuß bezeichnet.

Einem Buche, das auf einer so geringen Anzahl von Seiten so viel Ungenauigkeiten und Fehler enthält, hätte doch nicht so unbedingtes Lob gespendet werden sollen. Wir empfehlen der Verlagshandlung, es durch wirkliche Sachkenner prüfen zu lassen.

b) Für Schüler.

1. Für Zoologie.

30. **Fr. Körner**, Dir. und Prof. der Handelsakademie zu Pest, **die Natur im Dienst des Menschen.** Für die erwachsene Jugend und alle Freunde der Natur dargestellt. Fünfter Band. gr. 8. (II u. 306 S.) Leipzig, B. Schlicke. 1864. geh. 1½ Thlr.

Auch unter dem Titel: Geschichten aus Feld und Wald. **Die Hausthiere; ihre Geschichte, Leistungen und Fähigkeiten.**

Es sind in diesem Bande behandelt: Das Pferd, der Esel, das Rennthier, das Alpaka, die Vicunna, das Lama, der Büffel, der Elephant, das Kameel, das Rind, die Ziege, das Schwein, das Schaf, die Katze, der Hund, der Kanarienvogel, der Pfau, das Perlhuhn, der Truthahn, die Ente, die Gans, die Tauben und Hühner, die Cochenille, die Seidenraupe und die Biene.

Was der Verf. in seinen Darstellungen besonders betont, das bezeichnet der zweite Titel ziemlich genau mit den Worten „**Geschichte, Leistungen und Fähigkeiten.**" Nach diesen Richtungen hin wird man kaum etwas vermissen, eher vielleicht zu viel finden, was sich schon aus der Bemerkung entnehmen läßt, daß dem Pferde allein 54 Seiten gewidmet sind. Durch diese Erschöpfung ist eine Breite in der Darstellung er-

zeugt, welche etwas lästig wird. Abgesehen hiervon, hat sich der Verf. in der Darstellung etwas verbessert; er schreibt jetzt ruhiger, weniger phrasenhaft als sonst.

31. **G. Wunderlich**, die Thierwelt in naturgeschichtlichen Schilderungen, Biographien, Charakterbildern, Thierkämpfen, Jagdscenen und Erzählungen. Illustrirt durch Abbildungen nach Originalzeichnungen der ersten Künstler. 1. u. 2. Liefer. gr. 8. (S. 1—96.) Leipzig, C. Wüsterodt. 1863. à 8 Sgr.

Was der Verf. darbieten will, ist auf dem Titel gesagt. Wir haben es darnach mit einer Unterhaltungsschrift für die Jugend, nicht mit einem Schulbuche zu thun. Die uns vorliegenden Hefte behandeln den Hund, die Katze, das Pferd, den Esel, das Schaf, die Ziege und das Reh.

Man kann dem Verf. das Zeugniß geben, daß er bei allen diesen Thieren die interessantesten Züge hervorgehoben und gut erzählt hat. Die eingedruckten und in ganzen Blättern beigegebenen Abbildungen sind nach Composition und Ausführung gut, zum Theil sehr gut.

Das Werk ist auf 12—15 Lieferungen berechnet und kann der lernbegierigen Jugend empfohlen werden.

2. Für Botanik.

32. **L. Herbst**, Lehrer, Eine Wanderung durch die heimathliche Pflanzenwelt, mit ganz besonderer Berücksichtigung der Kulturpflanzen und ihrer technischen Verwerthung. Zur Belehrung und Unterhaltung für die reifere Jugend. Mit mehr als 50 naturgetreuen Abbildungen in 4 Tafeln Farbendruck. gr. 8. (II und 121 S.) Berlin, U. Frank. cart. 5/6 Thlr.

Dem Titel entsprechend, führt der Verf. seine Leser während der Sommermonate durch die heimathliche Flur und bringt dabei bekannte Pflanzen der verbreitetsten natürlichen Familien zur Besprechung. Die Beschreibungen sind für Anfänger berechnet und darum sehr populär abgefaßt. An die Beschreibungen reihen sich Rückblicke, in denen das Gemeinsame verwandter Pflanzen, der Glieder einer Familie, zusammengefaßt ist. Dies Verfahren ist ganz zweckmäßig. Zu bedauern ist nur, daß der Verf. zur Abfassung des Buches nicht botanische Kenntnisse genug besaß; mindestens ist das, was zu Anfange über die Kryptogamen gesagt ist, zu einem großen Theile falsch oder doch sehr verworren. Den Wurzelspitzen der Phanerogamen weist der Verf. noch „kleine poröse Anschwellungen, die Wurzelschwämmchen", zu, welche „die Nahrungssäfte aus der Erde aufsaugen und den Wurzelfasern zuführen."

Die Abbildungen sind unter aller Kritik.

33. Dr. **E. Drescher**, Analytische und bildliche Darstellung des Linnéischen Pflanzensystems, für Anfänger entworfen. Zweite Auflage. 1 col. Steintafel in Imp.-Fol. Mit Text (7 S. in 8.) Cassel, Fischer. In 8.-Carton. 3/4 Thlr.

Die erste Auflage haben wir im 13. Bande angezeigt und charakterisirt. Da wir es hier wohl kaum mit einer wirklich neuen Auflage zu thun haben,

so begnügen wir uns, darauf zurückzuweisen. An und für sich können wir dem Blatte für den Unterricht nur einen untergeordneten Werth beilegen.

3. Für alle drei Reiche.

34. **J. J. Egli**, Praktische Naturkunde für den Schulgebrauch. Erste Hälfte: Naturgeschichte, enthaltend Zoologie, Botanik und Mineralogie. 8. (VIII u. 194 S.) St. Gallen, Huber u. Comp. (F. Febr.) 1863. geh. 18 Sgr. — Hieraus einzeln: Zoologie (82 S.) 7 Sgr., Botanik (62 S.) 6 Sgr., Mineralogie (43 S.) 6 Sgr.

Das Material ist in gewöhnlicher wissenschaftlicher Folge aufgeführt, d. h. es schreitet vom Allgemeinen zum Besondern fort; ohne gegen die einfachsten und anerkanntesten Grundsätze der Methodik in gröblichster Weise zu verstoßen, kann das Buch nicht als Leitfaden für den Unterricht zu Grunde gelegt werden.

Der Inhalt scheint für Mittelschulen berechnet zu sein und eignet sich im Ganzen auch dafür. „Praktischer" als andere Werke dieser Art finden wir die Arbeit aber nicht; denn in allen derartigen Büchern wird der Gebrauch der Naturkörper berücksichtigt.

35. **G. Theobald**, Professor an der Kantonschule zu Chur, Leitfaden der Naturgeschichte für höhere Schulen und zum Selbstunterricht mit besonderer Berücksichtigung des Alpenlandes. Mit Abbildungen in Holzschnitt. Erster Theil. Zoologie. gr. 8. (VI u. 298 S.) Zweiter Theil. Botanik. (VII u. 286 S.) Chur, L. Hitz. 1863 u. 64. à $^2/_3$ Thlr.

In beiden Theilen ist das Material in der jetzt gebräuchlichen wissenschaftlichen Anordnung vorgeführt. Die Auswahl ist als eine reichliche zu bezeichnen; vielfach wird das Gebotene daher nicht verarbeitet werden können. Die Charakterisirung der Gegenstände ist für den Schulzweck angemessen. Durch größeren und kleineren Druck ist ein erster und zweiter Kursus angedeutet. Die eingedruckten Abbildungen sind gut, in der allgemeinen Botanik reichlich vorhanden, was den Schülern ohne Zweifel angenehm sein wird.

36. **C. Ph. Funke's** Naturgeschichte für die Jugend. Elfte Auflage. Vollständig umgearbeitet von Dr. E. L. Taschenberg, Inspector am zoologischen Museum der Universität Halle. Mit 15 Kupfertafeln. Lex.-8. (IV u. 668 S.) Leipzig, E. Kummer. 1864. 2 Thlr. 27 Sgr., mit col. Kupf. 3 Thlr. 24 Sgr.

Funke hat sich seiner Zeit (vor 55 Jahren) durch Herausgabe dieses Buches ein Verdienst um die Förderung der Naturgeschichte erworben. Die Jugend las dasselbe gern; auch die Erwachsenen nahmen es zur Hand und belehrten sich über das, was die Schule ihnen vorenthalten hatte. Nach des Verfassers Tode veraltete das Buch, da seine Fortführung nicht mit den Fortschritten der Wissenschaft gleichen Schritt hielt; das Werk verfiel daher der Vergessenheit und war im Grunde nur noch dem Namen nach bekannt. Um aber das seiner Zeit beliebte Buch nicht ganz fallen zu lassen, hat die thätige Verlagshandlung es von einem Sachkenner neu bearbeiten lassen. Diese Bearbeitung ist durchaus gut ausgefallen; sie entspricht dem gegenwärtigen Standpunkte der Naturgeschichte; die Dar-

stellung ist fließend und correct. Die Abbildungen sind naturgetreu und sauber ausgeführt.

4. Für den gesammten Realunterricht.

37. **Joseph Lutz**, Schullehrer, Uebersichtliche Darstellung des Wissenswerthesten aus der Naturgeschichte, Naturlehre, Geographie und Geschichte. Ein Handbüchlein für die Schüler und zugleich ein kurzer Leitfaden für den Lehrer. In katechetischer Form bearbeitet und mit vielen Gedichten erläutert. gr. 8. (VI u. 112 S.) Stuttgart, Schober. 1863. geh. 9 Sgr.

Der Verf. scheint eine unwiderstehliche Neigung zum Versemachen zu haben, denn selbst die Vorrede ist versificirt; und damit Niemand übersieht, daß die Verse von ihm selbst herrühren, sagt er es ausdrücklich zweimal.

„Belehrung, Erklärung am Ort ich verflicht',
Durch eigene, hierzu erdachte Gedicht'."

„Die Verse, bei denen kein Name genannt,
Hab' ich erdichtet mit Gottes Beistand."

Des Beistandes Gottes bei solchen Versen zu gedenken, scheint mir unangemessen. Lessing sagt in einem Briefe an seine Mutter: „Doch ich hielt es einigermaßen für eine göttliche Schickung; wenn es nicht was Unanständiges ist, daß man auch in solchen kleinen und geringen Sachen sich auf sie berufen will." Daß wir dem Verf. hierin nicht Unrecht thun, möge folgende Probe von der ersten Seite bezeugen.

„Die vielen Geschöpfe, man kann sie nicht zählen;
Wir wollen daher eine Eintheilung wählen;
Das Steinreich und Pflanzenreich und das der Thiere,
In Versen ich euch nun vorführe."

Es sind allerdings auch etwas bessere Verse im Buche, aber auch noch viel schlechtere. Und der Verf. muthet den deutschen Lehrern zu, diese Verse zu erklären, den Kindern, sie zu memoriren, aus dem Kopfe niederzuschreiben und Behufs der Förderung in der Sprachlehre und im Stil zu umschreiben, daran auch die Denkkraft zu üben. Wir halten dafür, daß man da die Aufgabe der Schule noch nicht gebührend erkannt hat, wo man den Kindern so werthlose Reimereien für so umfassende Verwerthung darbietet.

Daß die Kinder durch solche Verse im Realunterricht nicht gefördert werden und solcher Hülfsmittel auch wirklich nicht bedürfen, wenn sich der Unterricht auf Anschauung gründet, steht für jeden Methodiker fest.

Da der Verf. auch durch die Anordnung des Materials zeigt, daß er mit dem gegenwärtigen Standpunkte der unterrichtlichen Behandlung des Realunterrichts nicht vertraut ist, so sehen wir von einer weiteren Besprechung des Buches ab.

III. Physik.

38. Dr. **J. N. Boyman**, Oberlehrer am Gymnasium zu Coblenz, Lehrbuch der Physik für Gymnasien, Realschulen und höhere Lehran-

staltet. Mit 264 in den Text eingedruckten Holzschnitten. gr. 8. (IV u. 412 S.) Köln und Neuß, L. Schwann. 1863. geh. 1 1/3 Thlr.

Wie die im vorigen Bande angezeigten „Elemente der Physik" von Emsmann, so ist auch diese Schrift durch die 1859 erlassenen Bestimmungen für die preußischen Realschulen hervorgerufen worden. Wie diese, zeichnet auch dies Lehrbuch sich dadurch aus, daß die durch Experimente veranschaulichten Gesetze mathematisch begründet werden. Ohne Zweifel ist dies Verfahren für die höheren Schulanstalten das einzig richtige, da es die sicherste und gründlichste Einsicht gewährt.

Das Material hat der Verf. folgendermaßen gegliedert und angeordnet: 1. Allgemeine Eigenschaften der Körper; Wirkung der Molekularkräfte. 2. Chemische Erscheinungen. 3. Gleichgewicht und Bewegung der festen Körper. 4. Gleichgewicht und Bewegung der flüssigen Körper. 5. Gleichgewicht und Bewegung der luftförmigen Körper. 6. Magnetismus 7. Reibungs-Electricität. 8. Berührungs-Electricität. 9. Wellenbewegungen. 10. Die Lehre vom Schall. 11. Die Lehre vom Lichte. 12. Die Lehre von der Wärme.

Es läßt sich annehmen, daß in den höheren Schulen mindestens in den beiden oberen Klassen, Unterricht in der Physik ertheilt werden wird. Dies macht eine Stoffvertheilung nöthig und natürlich eine, die den Kräften der Schüler entspricht. Es wäre sehr erwünscht gewesen, wenn der Verf. hierfür die nöthigen Winke gegeben hätte.

Gegen die Darstellung der physikalischen Lehre läßt sich durchaus nichts einwenden; sie ist correct und hält sich ebenso fern von zu großer Knappheit, als von unnützer Weitläufigkeit.

Die Abbildungen sind gut, wie die ganze Ausstattung.

39. Ph. Spiller, Grundriß der Physik nach ihrem gegenwärtigen Standpunkte. Dritte erweiterte Auflage. Mit 250 in den Text gedruckten Figuren. gr. 8. (XVI u. 431 S.) Triest, liter.-artist. Anst. des Oesterr. Lloyd. 1862. geh. 1 1/3 Thlr.

Diese Ausgabe ist durch ein zweckmäßiges Register „erweitert", sonst aber mit der vorhergehenden durchaus übereinstimmend. Diese haben wir im 11. Bande angezeigt und als eine Schrift bezeichnet, die sich durch große Selbständigkeit, übersichtliche Anordnung und klare Darstellung auszeichnet.

40. Leitfaden beim Unterricht in der Naturlehre für Mädchenschulen. Mit Holzschnitten. 8. (IV u. 148 S.) Augsburg, J. A. Schlosser. 1863. geh. 9 Sgr.

Dieser Leitfaden enthält die wichtigeren Lehren der Physik in der hergebrachten Ordnung, was wir nicht billigen können, da sich für Schulen eine Anordnung des Materials nach Grundsätzen der Methodik allein empfiehlt. Die Bestimmung „für Mädchenschulen" scheint ein ziemlich müßiger Zusatz zu sein; wenigstens haben wir nichts entdecken können, was den Leitfaden für Mädchen empfehlenswerther machte, als andere Schriften dieser Art. Hier und da, im Ganzen jedoch nur vereinzelt, finden sich Aeußerungen, durch die auf die Weisheit Gottes hingewiesen wer-

den soll, welche sich in der Schöpfung offenbart. Wir haben nichts gegen gelegentliche Hinweisungen dieser Art, wenn die Naturerscheinungen dazu Veranlassung geben, können es aber nicht billigen, wenn sie mit den Haaren herbeigezogen werden, wie z. B. wenn der Verf. S. 5 von der Kohlensäure sagt: „— — während sie jedoch das unentbehrlichste Nahrungsmittel der Pflanze ist, welche des Schöpfers Weisheit daher nicht selten an diejenigen Orte gesetzt hat, wo sich diese Luftart vorherrschend befindet." Wir halten solche Bemerkungen geradezu für abgeschmackt, ganz abgesehen davon, daß sie gar nicht wahr sind.

Sonst haben wir gegen die Darstellung nichts zu erinnern; sie ist leichtverständlich und übersichtlich. Der Inhalt selbst ist aber nicht ganz correct.

41. Dr. F. E. Johannes Krüger, die Naturlehre für den Unterricht in Elementarschulen bearbeitet. Neunte Auflage. Mit 81 in den Text eingedruckten Holzschnitten. gr. 8. (II u. 99 S.) Erfurt, G. W. Körner. 1863. geh. 8 Sgr. 24 Ex. baar à 6 Sgr. und Eins frei.

Nach Umfang und Inhalt von den früheren Auflagen nicht verschieden. Da das Buch sich als brauchbar bewährt hat, so war eine Aenderung auch nicht Bedürfniß.

Die Abbildungen sind aber zum Theil geradezu schlecht und gegen die Regeln der Perspective dargestellt; der Herr Verleger könnte daher wohl bessere anfertigen lassen.

IV. Chemie.

42. Dr. W. Caffelmann, Prof. und Lehrer der Chemie und Technologie am Realgymnasium zu Wiesbaden, Leitfaden für den wissenschaftlichen Unterricht in der Chemie. Für Gymnasien, Realschulen und zum Selbstunterrichte. Erster Kursus. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit in den Text eingedruckten Holzschnitten. gr. 8. (XVI u. 201 S.) Wiesbaden, C. W. Kreidel. 1864. 24 Sgr.

Dieser Leitfaden enthält die Anfangsgründe der Chemie, aber in wissenschaftlicher Form, die das Experiment natürlich nicht ausschließt; vielmehr geht der Verf. überall von demselben aus und gelangt von ihm aus zu festen Gesetzen. Die Anwendung im Leben findet dabei auch ihre Rechnung. Die anorganische und organische Chemie haben ziemlich gleichmäßige Berücksichtigung gefunden.

Wir halten das Buch zum Gebrauch für Schüler in den auf dem Titel genannten Schulanstalten für sehr zweckmäßig, da die Darstellung durchgängig eine lichtvolle ist.

43. Th. Haas, Professor, Die Schule der Chemie für Seifensieder. Vorträge auf Veranlassung der K. Würtemb. Centralstelle für Gewerbe und Handel gehalten und herausgegeben. Mit einem Vorworte von Director Dr. v. Steinbeis. gr. 8. (VIII u. 148 S. u. 1 Tafel Lith. in 4.) geh. 21 Sgr.

Die zur Leitung der Gewerbeschulen berufenen Behörden in Württemberg haben den Verf. veranlaßt, nach und nach eine Reihe von Vorträgen

für verschiedene Klassen von Gewerbtreibenden zu halten, um einen rationellern Gewerbbetrieb anzubahnen. Darüber muß Jeder sich freuen, der ein Interesse für den Gewerbstand hat. Nur auf diese Weise wird derselbe sicher in Stand gesetzt, sich der Fortschritte zu bemächtigen, welche im Gebiete der Naturwissenschaften, insbesondere in der Chemie gemacht werden. Daß das verbrauchende Publikum dabei auch merklich gewinnt, versteht sich von selbst.

Unser Verf. hat die ihm gestellte Aufgabe trefflich gelöst. In einer 48 Seiten langen Einleitung handelt er zuerst von dem überall und auch in der Seifensiederei in Betracht kommenden Elementen Sauerstoff, Wasserstoff, Kohlenstoff, Stickstoff, Schwefel und Chlor, dann geht er zu den Stoffen über, welche die Hauptrolle in der Darstellung der Seife spielen, zu Kalium, Natrium und Kalcium, Glycerin, den Fetten und fetten Säuren, und endlich handelt er von den Seifen und in einem Anhang von der Heizung und Beleuchtung.

Es ist Alles populär und anschaulich dargestellt, und da der Verf. es auch nicht an den nöthigen Experimenten wird haben fehlen lassen, so werden seine Zuhörer sehr befriedigt worden sein.

Wir empfehlen die Schrift Lehrern an Gewerbschulen und solchen, die Mitglieder oder Vorsteher von Gewerbvereinen sind.

V. Landwirthschaft.

44. **J. J. Weber**, Schulpfleger im Kreise Bonn und Pfarrer zu Grav-Rheindorf, Die Reform der Schullehrer-Seminare zu landwirthschaftlichen Zwecken. gr. 8. (48 S.) Bonn, M. Cohen u. Sohn. 1863. geh. 1/6 Thlr.

Der Verf. tritt in dieser kleinen Schrift den unberechtigten Forderungen des rheinpreußischen landwirthschaftlichen Vereins an die Schule und die Seminare entgegen. Dieser Verein hat 1862 eine Commission niedergesetzt, ihr aufgegeben, die Seminare zu Brühl, Kempen, Mörs und Neuwied zu besuchen und sich gutachtlich über die einzuschlagenden Wege und die an die Regierung zu stellenden Anträge zu berichten. Dies ist geschehen und der Bericht der Commission ist in Nr. 10 u. 11 der Zeitschrift des landwirthschaftlichen Vereins von 1862 zu lesen. Die Commission spricht sich in diesem Berichte entschieden dahin aus, daß die Lehrerseminare umzugestalten seien, und daß als durchaus nothwendige Grundbedingungen zur Erstrebung des Zieles: „Befähigung der Schullehrer zur Ertheilung des Elementarunterrichts mit steter Berücksichtigung der Landwirthschaft, so wie zur Leitung von landwirthschaftlichen Fortbildungsschulen und zur Führung eines musterhaften häuslichen und wirthschaftlichen Betriebes" aufzustellen seien die Forderungen:

1. „Anstellung eines besondern Lehrers für den Unterricht in Naturkunde, Garten- und Landbau;

2. Gewährung der nöthigen praktischen Unterweisung durch eine ausgedehnte Baumschule, einen hinreichend großen Garten und eine kleine mit dem Seminar eng verbundene Musterwirthschaft;

3. Aufnahme eines theoretiſchen und praktiſchen Unterrichts in der Bienenzucht und im Seidenbau;

4. Zur Bewältigung des ſolcher Geſtalt vergrößerten Lehrſtoffes, Ausdehnung des Seminar-Kurſus auf drei Jahr."

Das Ziel, welches der landwirthſchaftliche Verein durch die intendirte Reform der Lehrerſeminare anſtrebt, iſt nach dem angeführten alſo das Dreifache die Lehrer zu befähigen,

1. den Elementarunterricht in den Schulen zu ertheilen mit ſteter Berückſichtigung der Landwirthſchaft,

2. landwirthſchaftliche Fortbildungsſchulen zu leiten, und

3 einen muſterhaften häuslichen und wirthſchaftlichen Betrieb zu führen.

Dieſe drei Punkte ſind es, welche der Verf. ins Auge faßt und bekämpft, ſiegreich bekämpft. Wir können nicht jeden ſeiner Sätze unterſchreiben; aber wir ſtimmen in allen Hauptpunkten mit ihm überein und können das, da er für die Volksſchule und ihre Lehrer eine allgemein menſchliche, chriſtliche Bildung feſthält.

45. **K. Jung**, Seminaroberlehrer und Vorſtand des landwirthſchaftlichen Bezirksvereins Meersburg, Der landwirthſchaftliche Unterricht in der Volksſchule. Zweite Auflage. gr. 8. (47 S.) Lahr, J. H. Geiger. 1863. geh. 6 Sgr.

Nach einer kurzen Einleitung zeigt der Verf., was für die Hebung der Landwirthſchaft in ſeinem engeren Vaterlande Baden und in andern Staaten geſchehen ſei, entwickelt dann ſeine Anſichten über dieſen Gegenſtand und theilt ſchließlich einen Lehrplan über die Unterrichtsgegenſtände mit, in welchen in der Schule auf die Landwirthſchaft Rückſicht zu nehmen iſt, nämlich über Naturgeſchichte, Naturlehre, Rechnen und geometriſche Formenlehre. In der Entwickelung ſeiner Anſichten ſteht der Satz an der Spitze, daß von einem landwirthſchaftlichen Fachunterricht in der Schule keine Rede ſein könne, daß ſie aber in den der Landwirthſchaft zu Grunde liegenden Lehrgegenſtänden auf dieſelbe Rückſicht nehmen könne und ſolle. Damit ſind wir ganz einverſtanden, auch können wir den aufgeſtellten Lehrplan empfehlen, wenngleich wir den Stoff hier und da in etwas anderer Folge würden auftreten laſſen. Ungern vermiſſen wir aber die Elemente der Chemie darin. Es kann nicht mehr überſehen werden und wird am wenigſten dem Verf. unbekannt ſein, daß die wichtigſten Vorgänge im Naturleben nicht ohne Chemie verſtändlich ſind. Man nimmt noch Anſtand, eine verhältnißmäßig ſo junge Wiſſenſchaft in die Volksſchule einzuführen; aber die raſche Entwickelung und der enorme Einfluß derſelben auf ſo viele Lebensverhältniſſe fordert es.

Landlehrer ſollten das Schriftchen nicht ungeleſen laſſen.

VIII.

Turnen.

Bericht

über die in den Jahren 1862 und 1863 über Leibesübungen in Deutschland erschienenen Schriften, erstattet

von

Director Dr. J. C. Lion.

Die im vorhergehenden Jahrgange des pädagogischen Jahresberichts gegebene Uebersicht der Turnliteratur führte schließlich zur Erwähnung der sogenannten deutschen **Turnlehrerversammlungen.** Die erste fand bei Gelegenheit des zweiten (allgemeinen) deutschen Turnfestes am 9. und 11. August 1861 zu Berlin, die zweite am 10., 11. und 12. Juni 1862 gleichzeitig mit der deutschen Lehrerversammlung zu Gera, die dritte am 30. und 31. Juli 1863 an den Vortagen des in Leipzig abzuhaltenden dritten deutschen Turnfestes zu Dresden statt. Die Sitzungsberichte über alle drei liegen vor, ein Auszug aus denselben darf hier nicht fehlen.

I. In **Berlin** sollte nach dem aufgestellten Programme verhandelt werden über

a) Das deutsche Schulturnen und die schwedische Gymnastik. Die von 84 Theilnehmern gebildete Versammlung gab ihre Stimme gegen die letztere ab, indem sie den im vorhergehenden Jahrgange unseres Berichtes S. 593 unter 1 und 3 aufgeführten Denkschriften ihren Beifall zollte.

b) Ein Schulturnliederbuch.

Die Versammlung wurde von der Absicht, ein solches Liederbuch erscheinen zu lassen, in Kenntniß gesetzt, zugleich aber wurde aus ihrer Mitte heraus die Ansicht, daß besondere Turnliederbücher neben anderen Schulliederbüchern besser nicht einzuführen wären, ausgesprochen. — Da ich diese Ansicht vollständig theile (Vergl. P. J. 1863, 614, Nr. 9), so verzichte ich auf eine Beurtheilung des seitdem erschienenen Buches. Es führt den Titel:

3. Aufnahme eines theoretischen und praktischen Unterrichts in der Bienenzucht und im Seidenbau;

4. Zur Bewältigung des solcher Gestalt vergrößerten Lehrstoffes, Ausdehnung des Seminar-Kursus auf drei Jahr."

Das Ziel, welches der landwirthschaftliche Verein durch die intendirte Reform der Lehrerseminare anstrebt, ist nach dem angeführten also das Dreifache die Lehrer zu befähigen,

1. den Elementarunterricht in den Schulen zu ertheilen mit steter Berücksichtigung der Landwirthschaft,

2. landwirthschaftliche Fortbildungsschulen zu leiten, und

3 einen musterhaften häuslichen und wirthschaftlichen Betrieb zu führen.

Diese drei Punkte sind es, welche der Verf. ins Auge faßt und bekämpft, siegreich bekämpft. Wir können nicht jeden seiner Sätze unterschreiben; aber wir stimmen in allen Hauptpunkten mit ihm überein und können das, da er für die Volksschule und ihre Lehrer eine allgemein menschliche, christliche Bildung festhält.

45. **K. Jung**, Seminaroberlehrer und Vorstand des landwirthschaftlichen Bezirksvereins Meersburg. Der landwirthschaftliche Unterricht in der Volksschule. Zweite Auflage. gr. 8. (47 S.) Lahr, J. H. Geiger. 1863. geh. 6 Sgr.

Nach einer kurzen Einleitung zeigt der Verf., was für die Hebung der Landwirthschaft in seinem engeren Vaterlande Baden und in andern Staaten geschehen sei, entwickelt dann seine Ansichten über diesen Gegenstand und theilt schließlich einen Lehrplan über die Unterrichtsgegenstände mit, in welchen in der Schule auf die Landwirthschaft Rücksicht zu nehmen ist, nämlich über Naturgeschichte, Naturlehre, Rechnen und geometrische Formenlehre. In der Entwickelung seiner Ansichten steht der Satz an der Spitze, daß von einem landwirthschaftlichen Fachunterricht in der Schule keine Rede sein könne, daß sie aber in den der Landwirthschaft zu Grunde liegenden Lehrgegenständen auf dieselbe Rücksicht nehmen könne und solle. Damit sind wir ganz einverstanden, auch können wir den aufgestellten Lehrplan empfehlen, wenngleich wir den Stoff hier und da in etwas anderer Folge würden auftreten lassen. Ungern vermissen wir aber die Elemente der Chemie darin. Es kann nicht mehr übersehen werden und wird am wenigsten dem Verf. unbekannt sein, daß die wichtigsten Vorgänge im Naturleben nicht ohne Chemie verständlich sind. Man nimmt noch Anstand, eine verhältnißmäßig so junge Wis[illegible] in die Volk[illegible] einzuführen; aber die rasche Entwickelung [illegible] auf so viele Lebensverhältnisse fordern [illegible] Landlehrer sollten das

VIII.

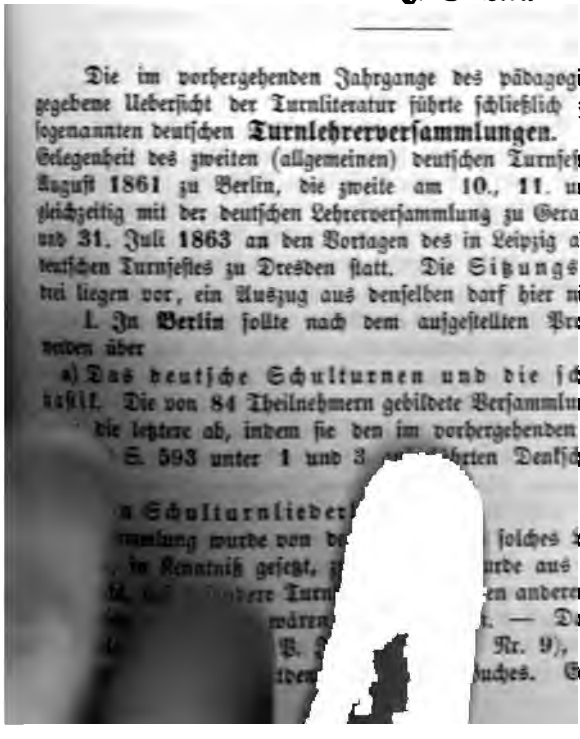
Turnen.

Bericht

über die in den Jahren 1862 und 1863 über Leibesübungen in Deutschland erschienenen Schriften, erstattet

von

Director Dr. J. C. Lion.



Die im vorhergehenden Jahrgange des pädagogischen Jahresberichts gegebene Uebersicht der Turnliteratur führte schließlich zur Erwähnung der sogenannten deutschen **Turnlehrerversammlungen**. Die erste fand bei Gelegenheit des zweiten (allgemeinen) deutschen Turnfestes am 9. und 11. August 1861 zu Berlin, die zweite am 10., 11. und 12. Juni 1862 gleichzeitig mit der deutschen Lehrerversammlung zu Gera, die dritte am 30. und 31. Juli 1863 an den Vortagen des in Leipzig abzuhaltenden dritten deutschen Turnfestes zu Dresden statt. Die Sitzungsberichte über alle drei liegen vor, ein Auszug aus denselben darf hier nicht fehlen.

I. In **Berlin** sollte nach dem aufgestellten Programme verhandelt werden über

a) Das deutsche Schulturnen und die schwedische Gymnastik. Die von 84 Theilnehmern gebildete Versammlung gab ihre Stimme für die letztere ab, indem sie den im vorhergehenden Jahrgange unseres Berichtes S. 593 unter 1 und 3 [illegible] erwähnten Denkschriften ihren Beifall

[illegible] Schulturnlieder[illegible]

[illegible]sammlung wurde von [illegible] solches Liederbuch erscheinen [illegible] in Kenntniß gesetzt, [illegible]urde aus ihrer Mitte heraus [illegible] [illegible]dere Turn[illegible]en anderen Schulliederbüchern [illegible] wären[illegible]. — Da ich diese Ansicht [illegible] P. [illegible] Nr. 9), so verzichte ich auf [illegible]iden[illegible]uches. Es führt den Titel:

Turnliederbuch für die deutsche Jugend, hrsg. v. Ludwig Erk. Berlin, 1864. Enslin. Ein hübscher Auszug unter dem Titel:

„Turn- und Wanderlieder für die deutsche Jugend. Unter Mitwirkung von Ludwig Erk hrsgb. vom Berliner Turnlehrerverein. Berlin, 1864. Enslin." kostet 2½ Sgr., in Partien von 50 Exemplaren 2 Sgr.

c) Leitfäden für das Schulturnen hinsichtlich ihrer Abfassung und Benutzung, und die dahin einschlagende neuere Literatur.

Da dergleichen Leitfäden, unter welchen man vorzugsweise amtliche verstand, damals erst noch in der Luft lagen, so konnte die Versammlung zu einer Kundgebung ihrer Meinung nicht gelangen. Die später wirklich erschienenen Leitfäden kommen unten zur besonderen Besprechung.

d) Die deutsche Turnsprache.

Siehe Päd. Jahresb. 1863, S. 621, oben!

e) Heranbildung von Lehrern aus dem Lehrerstande selbst.

Die Versammlung sprach aus,

1) daß es bei dem anerkannten Mangel an Lehrkräften für den Turnunterricht und bei der Nothwendigkeit der Gewinnung solcher aus dem Stande der Lehrer selbst als geboten erscheine, durch kürzere Curse solchen Lehrern, welche Neigung und Geschick dafür zeigen, Gelegenheit zu bieten, sich mit der Sache und ihrem Betriebe vertraut zu machen;

2) daß es eine Pflicht befähigter und erfahrener Turnlehrer sei, dazu auch ohne amtliche Veranlassung und ohne Aussicht auf unmittelbaren Lohn, um der Sache willen, die Hand zu bieten;

3) daß dieses geschehen könne

a) durch Abhaltung von Cursen,

b) durch Bildung von Turnlehrervereinen,

c) durch Benutzung von Lehrerconferenzen und Versammlungen. Da dazu auch die Hülfe von Behörden, städtischen wie Communalbehörden, nöthig ist, bei Gewährung von Zeit, Geldmitteln, Localitäten u. s. w., so richtet die Versammlung den Wunsch und die Bitte an alle solche Behörden, solche Bestrebungen zu unterstützen oder selbst anzuordnen.

Insbesondere erklärt sie es für eine Pflicht der Behörden, baldmöglichst allen Lehrerbildungsanstalten Gelegenheit zu geben, daß an ihnen Turnunterricht gegeben werden kann, und demnächst das Turnen zum Gegenstande einer Staatsprüfung zu machen.

Durch den zuletzt erwähnten Beschluß wird eigentlich grundsätzlich über die Wirksamkeit oder die Errichtung besonderer größerer Anstalten zur Ausbildung von Turnlehrern, wie solche in Berlin, Stuttgart, Dresden bestehen, abgesprochen, doch stellte die Versammlung ihre derzeitige Nothwendigkeit und Nützlichkeit nicht in Abrede. Nur darauf ging ihr Beschluß hinaus, zu erklären, daß da wo Lehrer überhaupt gebildet werden, sie in Zukunft auch zugleich zu Turnlehrern gebildet werden sollen. Den in dem Vortrage des Director Kloß aus Dresden über die Bildung von Schulturnlehrern ausgesprochenen Ansichten (Vergl. den P. J. 1863, 620, Nr. 35!) pflichtete die Versammlung übrigens im Allgemeinen bei.

f) Die Stellung der Lehrer den Turnvereinen gegenüber.

Alle Lehrer, besonders die Turnlehrer, sollen zu gegenseitigem förderlichen Zusammenwirken mit den Turnvereinen die Hand bieten.

Eine weitere Erklärung der Versammlung, daß es bedenklich sei, wenn jüngere Turngenossenschaften sich mit Ausbildung jüngerer Turner befaßten, ist nur aus der zufälligen Gestaltung des Turnwesens in Berlin zu verstehen. Dort haben sich, angeregt von Mitgliedern der Turnvereine, mehrere nur aus Knaben bestehende freie Genossenschaften gebildet, welche, so zu sagen auf eigene Faust, das Turnen in hergebrachter Weise pflegen. Man vernimmt übrigens mehr Günstiges, als Nachtheiliges über dieselben, gewiß aber ist, daß solche von Schülern gebildete Vereinigungen, sobald ein geregeltes Schulturnen allgemein stattfindet, ihre Bedeutung verlieren und gänzlich aufhören oder wenigstens eine andere Form annehmen werden.

II. In **Gera**, wo nur 32 Lehrer an den Verhandlungen Theil nahmen, verhandelte man hauptsächlich über

a) die Sonderung und den Zusammenhang des Schul- und Vereinsturnens.

Die Versammlung wiederholte die oben unter f. angeführte Erklärung ihrer Berliner Vorgängerin, indem sie es für höchst wünschenswerth und nothwendig erachtete, daß Turnlehrer und Turnvereinsvorstände allerorts in freundschaftlichstem, die Sache gegenseitig förderndem Einvernehmen ständen.

b) Mädchenturnen.

Man einigte sich nur zu dem selbstverständlichen Satze, daß das Turnen des weiblichen Geschlechts nach allgemeinen, aus seinem Naturell und aus seiner körperlichen Organisation geschöpften Grundsätzen, namentlich in Beziehung auf Geräthe, besonders zu ordnen und zu gestalten sei.

Ein im Zusammenhang hiermit gefaßter Beschluß: Die Turnlehrerversammlung warnt vor Errichtung solcher Mädchenturnvereine, die in Einrichtung und Betrieb den Männerturnvereinen nachgebildet sind, erscheint der Versammlung unwürdig. Es hatten sich in Berlin unter dem Protectorate des Prof. Maßmann und des Dr. med. Ed. Angerstein eine Anzahl junger Damen zu einem sog. Mädchenturnverein zusammengefunden; ein Bericht in der illustrirten Zeitung hatte dem Unternehmen eine unzeitige Oeffentlichkeit verliehen; mußte denn einem so vereinzelten und zudem völlig harmlosen Unternehmen gegenüber die deutsche Turnlehrerversammlung alsbald die Sturmglocke läuten?

c) Den Uebungsstoff im Allgemeinen.

Es wurde erklärt: Die Turnlehrer haben durch Einfachheit und Zweckmäßigkeit der Uebungen dahin zu streben, daß alle Altersklassen und Geschlechter sich mehr beim Turnen betheiligen.

Die damals lebhaft behandelte Barrenfrage (S. Päd. Jahrb. 1863, S. 592!) veranlaßte nebenher zu einem besondern, dem Barren günstigen Ausspruche.

d) Das Turnen an Schulen.

Man fand es dringend nothwendig, daß das Turnen endlich als obligatorischer Unterrichtsgegenstand in allen Schulen, sowohl der Knaben als der Mädchen, für alle Klassen in den Lections- und Lehrplan aufge-

nommen werde und daß es Pflicht jedes Turnlehrers sei, mit allen seinen Kräften sowohl bei den Behörden als bei der Bevölkerung dahin zu wirken, daß solches geschehe. Im Zusammenhange mit diesem allgemeinen Satze, welcher freilich, meines Erachtens, als auf ein zunächst noch ganz Unerreichbares und Unausführbares gerichtet, über das Ziel hinausschießt, begrüßte man „mit Dank und Freude" die Verordnungen der Weimarischen und der Preußischen Regierungen bezüglich des obligatorischen Schulturnens.

Von den beiden mit diesen Verordnungen in Verbindung stehenden amtlichen Lehrbüchern (Siehe unten S. 284 u. 289!) hob man an dem einen, von Hausmann verfaßten, die frische lebengebende Art hervor, mit welcher er das Turnen in den Weimarischen Schulen angebahnt habe, und ging über den anderen, das Werk einer preußischen Commission, mit glimpflichem Schweigen hinweg, mit dem Wunsch jedoch und in der Hoffnung, daß die jetzt eingetretene Periode ein Uebergang sein möchte zur vollen Anerkennung des deutschen Turnwesens in Preußen.

e) Die Turnsprache.

Man wiederholte die Empfehlung der Maßmannsdorff'schen Vorschläge zur Einheit der Turnsprache. Siehe den Päd. Jahresb. 1863, S. 620, Nr. 36!

III. In **Dresden** hatten sich 185 Theilnehmer, bei weitem nicht alle Lehrer, noch weniger Fachmänner, in die Listen der Turnlehrerversammlung eingetragen.

a) Im Zusammenhange mit einem Vortrage über die Frage: Soll der Turnunterricht in die Schulzeit verlegt werden, oder nicht? kam eine Menge den Schulturnunterricht betreffende Dinge zur Besprechung. Es ging, wie es in der Regel zu gehen pflegt, wenn man Dinge, die sich in der Praxis, unter dem Zwange gegebener Verhältnisse, gemeinlich bald auf die eine, bald auf die andere Art sehr leicht erledigen, durch unbedingte Grundsätze abmachen will. Verschiedene Personen haben ganz entgegengesetzte Erfahrungen gemacht, und suchen sie, weil jede die Erfahrungen der anderen eben nicht machen konnte, ohne Rücksicht auf diese als allgemein zwingend zur Geltung zu bringen, die Verhandlungen aber verlaufen ohne Ergebniß, da man am Ende einsieht, wie eigentlich nichts beschlossen werden kann. So auch hier, denn ein zuletzt angenommener Antrag, die Beschlüsse der Geraer Versammlung darüber zu wiederholen, daß der Turnunterricht ein verbindlicher Unterrichtsgegenstand der Staatsschule werden, der in die innigste Verbindung mit den anderen Schulstunden zu bringen sei, ist, ganz abgesehen von der übelgewählten Bezeichnung der öffentlichen Schulen als Staatsschulen, gewiß keine klare Antwort auf die ursprüngliche Streitfage. *)

*) Ich kann hier noch eine Bemerkung nicht unterdrücken, welche sich auf den Werth von Versammlungsbeschlüssen, wie sie im Vorstehenden mehrfach aufgeführt sind, im Allgemeinen bezieht. Diejenigen, welche mit der Art ihrer Entstehung nicht vertraut sind, sind sehr geneigt, ihnen als Ausdruck der Willensmeinung und übereinstimmenden Ansicht einer großen Zahl Sachverständiger mehr Bedeutung beizumessen, als sie verdienen, vielleicht sogar gerechte Zweifel, welche ihnen entgegenstehen, niederzuschlagen, als ob sie es fortan mit ausgemachten Wahrheiten zu thun hätten. Allein die augenblickliche Stimmung ist in größeren Versammlungen viel mächtiger, das Urtheil derselben dadurch nicht selten

b) In Bezug auf die abermals von Waßmannsdorff angeregte Einheit turneriſchen Kunſtſprache griff man zu dem ſeltſamen Mittel, eine mmiſſion zur Regelung derſelben niederzuſetzen. So lange es in Deutſch- d eine Klaſſe von Turnlehrern gibt, denen die Mangelhaftigkeit ihrer gemeinen Schulbildung ein ſelbſtſtändiges Urtheil über das, was über- upt ſprachrichtig und ſchriftgemäß iſt, unmöglich macht, die alſo zur gläubigen nahme der von den vermeintlich höher ſtehenden Bücherſchreibern geführten rache verurtheilt ſind, und ſo lange es ferner in Deutſchland Eigenſinn Buchmacherei gibt, wird die Commiſſion ihre Berathungen nicht unter- hen dürfen oder gar nicht anzufangen brauchen.

c) Der bedeutendere Theil der Thätigkeit der Dresdener Turnlehrerver- mlung beſtand in der Vorführung oder Anſchauung der praktiſchen bungen, welche in Berlin ganz unterblieben, in Gera noch in zweiter ie der Wichtigkeit geſtanden waren. Die Berichterſtattungen über die ei empfangenen Eindrücke ſeitens einzelner Theilnehmer ſind zur Wieder- e an dieſer Stelle nicht geeignet.

Daß neben den deutſchen Turnlehrerverſammlungen vielfach kleinere rſammlungen von Turnlehrern und Turnfreunden aus engeren Kreiſen ehalten ſind *), desgleichen daß nach dem wackern Vorgange der hweizer beſonders in Baſel (Siehe Päd. Jahresb. 1863, S. 532!) Turn- rervereine oder **Lehrerturnvereine** ſich an mehreren größeren Orten, Berlin, Dresden, Bremen (Schweiz. Turnzeitung 1863, S. 126) u. ſ. w. ildet haben, iſt als ein erfreuliches Zeichen für die dem Turnen zugewendete ebſamkeit des Lehrerſtandes um ſo mehr lobend zu erwähnen, als hier die allgemeine Einführung eines verſtändigen Turnens das Wichtigſte äuſchlos getban wird; vorausgeſetzt freilich, daß die zuſammenkommenden rer ſich nicht darauf beſchränken, unter einander über den Gegenſtand d ihre eigenen Pflichten zu reden, Erklärungen loszulaſſen und die Be- den mit theoretiſch-ſchönklingenden Geſuchen zu beunruhigen, ſondern Sache praktiſch in die Hand nehmen, theils indem ſie, ſich ſelber bildend, e vorgefaßte Meinung nach der andern abſtreifen, theils indem ſie jeder t ſeinen Schülern den Beweis antreten, daß es unter den verſchie- ſten äußern Verhältniſſen geht, wenn man es in angemeſſener Weiſe fängt. Denn an den meiſten Orten ſteht es um die Sache des Schul- nens jetzt ſo, daß die öffentliche Meinung hinreichend aufgelockert iſt, um ſich ht gegen die Verpflanzung des Turnens an eine neue Pflegeſtätte zu nmen, und daß die Behörden geneigt ſind, Manches zu gewähren und thun, wenn die an ſie gerichteten Anforderungen im Verhältniſſe zu dem Ausſicht geſtellten Leiſtungen ſtehen. Aber die Schwierigkeit liegt in Lehrern ſelbſt. Eine nicht kleine Zahl derſelben erblickt in dem Turnen e neue Laſt zu den vielen alten, die ſie bisher ſchon zu tragen haben

---

l befangener und unſicherer, als dies von einem Einzelnen, der das ſeinige nach flicher Erwägung feſtſtellt und die volle perſönliche Bürgſchaft dafür übernimmt, hauptet werden kann. Prüfet Alles und das Beſte behaltet!

*) Vergl. u. A. die beiden Berichte üb. die Verſammlung ſchleſiſcher Turn- rer und Turnwarte am 21., 22., 23. April 1863 und am 6. u. 7. April 63. Breslau 1862 und 1864. Druck von Rob. Niſchkowsky. —

und bedauert die Zeit, die sie vielleicht durch eine einträglichere Beschäftigung ausfüllen kann. Da ist zu erwidern, daß jene Last zugleich die Lasten anderer Art leichter zu tragen macht, indem sie ein gewisses Gleichgewicht der Belastung herstellt, dann aber auch, daß ein beharrliches und ehrliches Streben nicht unbelohnt zu bleiben pflegt. Andere, erfüllt von Mißtrauen gegen sich selbst und ihr eigenes Geschick, fürchten die ersten Schritte auf der neuen, unbekannten Bahn. Sie müssen bemüht sein durch vorsichtigen Versuch den Glauben an ihre Befähigung mit der Befähigung selber zu gewinnen. Jedenfalls sind sie besser berichtet als diejenigen, welche meinen, daß es, um einen gedeiblichen Turnunterricht zu ertheilen, weder eigener Geschicklichkeit noch einer Kenntniß der besonderen Methode bedürfe. So wenig diese aber im Stande waren, wenn sie einen verkehrt gegebenen Unterricht ansahen und sogar die Mängel desselben richtig bezeichneten, die rechten Mittel zur Abhülfe anzugeben, ebenso wenig werden sie, nachdem sie einige Male das Richtige gesehen oder durch theoretische Erörterungen kennen gelernt haben, selbst sogleich es treffen. Aus alledem geht hervor, wie wohl die Lehrer daran thun, bescheiden anzufangen, und das Hauptgewicht für den Anfang auf das eigene Lernen zu legen.

Je mehr diese Ueberzeugung unter den Lehrern Boden gewinnt und je bestimmter sie auf der durch dieselbe vorgeschriebenen Bahn vorgehen, desto mehr werden auch die in verschiedenen Staaten erlassenen **Verordnungen über die Einführung des Turnens** in die verschiedenen Arten der Schulen wirksam werden können; sie bleiben todt, kommen ihnen die Betheiligten nicht entgegen. Ja man thut nicht ganz Unrecht, wenn man ihren Werth und die Zuversichtlichkeit der Hoffnung, mit welcher sie erlassen sind, nach dem Antheile abschätzt, welchen sie der freien Thätigkeit der Ausführenden überlassen. Aelteren gleichartigen Verordnungen gegenüber haben sie alle die Eigenthümlichkeit, sich auf einen ihnen beigegebenen Leitfaden für die Unterweisung zu beziehen, welcher im Auftrage oder auf Veranlassung der verordnenden Behörde neu abgefaßt werden mußte. Während dies auf der einen Seite als ein Fortschritt anzusehen ist, da das dürre Gerippe der Verordnung erst hierdurch mit Fleisch und Blut umkleidet wird, hat es andrerseits seine großen Bedenken, insofern es die Freiheit der individuellen Entwickelung erheblich beeinträchtigen und, wenn die beaufsichtigende Behörde ihr Urtheil nicht mit klarer Einsicht auf das Wesentlichste einschränkt, die Untergebenen zu einem einseitigen und äußerlichen Dienste nur zu leicht hintreiben muß. Aus diesem Umstande erklärt sich der heftige Widerspruch, welchen einzelne dieser Leitfäden erfahren haben und noch finden, mehr noch, als aus ihrem häufig allerdings auch nicht mustergültigen Inhalte. Besonders gilt dies von dem wichtigsten, dem preußischen

Leitfaden für den Turn-Unterricht in den Preußischen Volksschulen. Mit 29 in den Text gedruckten Figuren in Holzschnitt. Berlin, 1862. Wilhelm Hertz. 7½ Sgr.

Das Buch ist auf folgende Weise zu Stande gekommen. Im Jahre 1861 erhielten fünf Lehrer der Monarchie, deren Namen uns unbekannt geblieben sind, den Auftrag, einen Leitfaden der angegebenen Art zu bearbeiten, ohne daß der eine von dem Auftrage des andern etwas erfahren

itte. Die fünf gelieferten Entwürfe wurden einem sechsten Turnlehrer bergeben mit dem Auftrage, daraus einen sechsten Leitfaden zu bearbeiten; ohl Herrn Kawerau in Berlin? Sein Entwurf wurde zur Prüfung und earbeitung statt der Oeffentlichkeit, was das Klügste gewesen wäre, einer n den Turnlehrern Dr. Methner (Lissa), Dr. Euler (Berlin), Seminarhrer Hupfer (Neuzelle) und Kawerau (Berlin) gebildeten Commission überben, welche ihn unter dem Vorsitze des Geh. Oberregierungsrathes Stiehl bgültig feststellten. Das Verfahren war umständlich genug, auch kann an den Betheiligten gern glauben, daß es mühsam war, obgleich sie denn ch verhältnißmäßig schnell fertig geworden sind. Denn schon am 28. Febr. 862 war das Buch gedruckt und konnte durch Allerhöchste Ordre die inführung desselben befohlen werden. Es heißt: „Die Anleitung wird etan dem Unterrichte in den Seminarien zu Grunde gelegt werden, und ird also, unter Zuhülfenahme besonderer Curse für bereits im Amte beindliche Lehrer, welche [wer? die Lehrer?] ebenfalls nach dem Leitfaden nzurichten und abzuhalten sind, binnen nicht langer Zeit die überwiegende ahl der Lehrer ausreichend in den Stand gesetzt sein, die in dem Leitfaden thaltene Anweisung vollständig zur Anwendung zu bringen." Die Ordre h hiernach die Sache sehr rosig an; Herr Kawerau aber meinte auf der urnlehrerversammlung in Gera, es würden sechs bis zehn Jahre hingehen, e die Sache richtig im Gange sei. Die Verordnung will den Leitfaden ch in den bevorstehenden Sommermonaten in den Schulen [in allen?] in nwendung gebracht sehen, da die Auswahl der Uebungen so getroffen und e Beschreibung derselben so gehalten sei, daß auch von solchen Lehrern, elche selbst keine gymnastische Ausbildung erhalten hätten, Uebungen zweckäßig und mit Erfolg würden angestellt werden können. Fragen wir, was er unter Erfolg verstanden wird, so können wir die Antwort wohl nur m §. 1 des Leitfadens selbst entnehmen, welche den Zweck des Turnens lgendermaßen bestimmt.

„Das Turnen in den Schulen soll durch zweckmäßig ausgewählte und thodisch betriebene Uebungen den Körper zu einer naturgemäßen schönen altung in allen seinen Stellungen und Bewegungen gewöhnen; die leibhe Entwickelung fördern und die Gesundheit der Jugend stärken; die Kraft, usdauer und Gewandtheit des Körpers im Gebrauche seiner Gliedmaßen rmehren; die Jugend an gewisse im Leben vielfach nutzbare Uebungsformen d Fertigkeiten gewöhnen, besonders auch mit Rücksicht auf ihren künfen Wehrdienst im vaterländischen Heere; durch Steigerung der Gesundit, Kraft und Geschicklichkeit des Leibes auch Frische des Geistes, Entschlossenheit des Willens, Besonnenheit und Muth wecken und fördern; der chule in ihrer erziehenden Thätigkeit dadurch hülfreich zur Seite stehen, ß die Schüler in Ausführung der Leibesübungen an strenge Aufmerksamit, rasches und genaues Ausführen eines Befehls, an Beherrschung des illens, an Unterordnung unter die Zwecke eines größeren Ganzen gebhnt werden."

„Diese Zwecke können nur erreicht werden, wenn der Turnunterricht ch bestimmtem Plan, in stufenmäßiger Aufeinanderfolge methodisch erteilt wird, und wenn die Schüler gewöhnt werden, alle Uebungen genau,

mit Ernſt und Aufwendung der nöthigen Kraft bis zur möglichen Vollkommenheit vorzunehmen. Damit iſt aber nicht ausgeſchloſſen, vielmehr bringt es die Natur der Sache mit ſich und wird ausdrücklich als Aufgabe bezeichnet, daß das Turnen mit friſchem fröhlichem Sinn betrieben werden und der Jugend die Luſt gewähren ſoll, welche das Gefühl geſteigerter Kraft, erhöhter Sicherheit in der Beherrſchung und in dem Gebrauch der Gliedmaßen und des ganzen Körpers, ſo wie vor allem das Bewußtſein jugendlicher Gemeinſchaft zu edlen Zwecken mit ſich führt."

Je mehr es zuzugeben iſt, daß, wenn alle dieſe ſchönen Dinge durch das preußiſche Volksſchulturnen erreicht würden, damit ein Großes geſchehen wäre für die Jugend und den Staat und das Volk, welchem ſie angehört, deſto mehr muß der Gegenſatz zwiſchen der Verheißung und den aufgewendeten Mitteln auf's Herz fallen. Der Unterricht ſoll in der Regel mit dem vollendeten achten Jahre beginnen und wöchentlich eine Stunde, oder aber 2 mal eine halbe Stunde, oder auch dreimal je 20 Minuten dauern. Freilich iſt es nicht verboten, mehr zu turnen, daß aber bei derartigen Erlaſſen der Regierungen eher das gebotene Minimum, als ein willkürliches Mehr allgemeine Geltung zu gewinnen pflegt, weiß ein Jeder. Wie es nun möglich iſt, in dieſer knappen Zeit zuerſt ſich ſelbſt als Lehrer für die Größe ſeiner beſondern turneriſchen Aufgabe zu erwärmen und dann noch in 40 Kindern das Bewußtſein fröhlicher Gemeinſchaft für edle Zwecke lebendig zu machen, iſt mir ein Räthſel. Man erkennt ſchon hieraus, daß zwiſchen dem, was der Leitfaden amtlich verſpricht und was er wirklich iſt, ein höchſt drückendes Mißverhältniß beſteht. Eine genauere Betrachtung des geſammten Inhalts beſtätigt dieſe Erkenntniß. Der Leitfaden enthält: Freiübungen, Geräthübungen, welche amtlich mit dem verſtümmelten Worte Rüſtübungen (ſtatt Gerüſtübungen) bezeichnet werden, und Spiele. Die Spiele ſind: Das Fangſpiel, Zeck genannt, Kämmerchen vermiethen, Vogelhändler, Schwarzer Mann, Katze und Maus, Ringſchlagen, Fanchon, Jagd, Jakob, wo biſt du, der Plumpſack geht um, den Dritten abſchlagen, Schlaglaufen, Bärenſchlag, Fuchs in's Loch, Stehball für das Alter bis zum 12. Jahre, die 12 bis 14jährigen dürfen auch noch Henne und Habicht ſpielen, barlaufen, den Ball ſchlagen und treiben. Wohl mag ſich der preußiſche Lehrerſtand über den Auftrag gewundert haben, dieſe bekannten Kinderſpiele durch das Bewußtſein der Gemeinſchaft zu edlen Zwecken zu verklären. Die Geräthübungen beſtehen in Stabübungen in dem Umfange und der Behandlungsweiſe der älteren Turnbücher, dem Laufen und Springen unter und über dem geſchwungenen Seil, dem Springen über Graben und Schnur, dem Steigen und Hangeln an einer ſchrägen Leiter und einigen Geh-, Stütz- und Sprungübungen auf und an einem 10 bis 12 Fuß langen, 4 Zoll hohen, 2 bis $2^1/_2$ Zoll dicken Holme, dem ſogenannten Querbaume, dem von Herrn Rothſtein (Siehe Päd. Jahresber. 1813, S. 590!) ſeiner Zeit ausgeſonnenen Erſatze des Barrens, Recks, Pferdes u. ſ. w. der deutſchen Turnſchule. Dieſe Geräthübungen haben ganz beſonders den Zweck, Beſonnenheit und Muth zu fördern; es ſoll aber auch bei ihnen die Schülerſchaar in feſter Ordnung gehalten und, machen mehrere die Uebung, auf taktmäßige Ausführung geſehen werden. Vor dem

zehnten Jahre ist es nicht zulässig, daß der Schüler einen 3 Fuß langen zolldicken Stab nehmen und vor sich hebe, senke, schwinge, und vor dem zwölften Jahre nicht, daß er bei der Hebung, Senkung, Schwingung auch zugleich seinen Fuß oder sein Bein hebe oder sich bücke, oder sich umdrehe. Nun, bei diesem Uebungsstoff und bei dieser Methode werden Besonnenheit und Muth sich zuversichtlich eben so sehr entwickeln wie Männerkraft bei Wassersuppen im Gefängnißhofe gedeiht. Es sind wohl unter den aufgeführten Uebungen einige, bei welchen den Schülern eine Ahnung davon aufdämmern kann, daß sie einen Entschluß zu fassen und eine That zu vollbringen haben, wie beim Sprung über einen Graben, beim Ersteigen einer Leiter, dem Gange auf und dem Sprunge über Balken. Die Vertheidiger des Leitfadens haben gelegentlich bezeugt, daß derselbe nur dasjenige enthalte, was unumgänglich von allen Schülern aller Schulen geleistet werden müsse. Das Zeugniß taugt nichts. Schon alle die eben als möglicherweise muthmachenden Uebungen sind nur dann gestattet, wenn alle andern vollständig genau eingeübt sind, wenn der Lehrer vollkommen mit ihnen vertraut ist und wenn die Vorrichtungen beschafft sind. Die letztern brauchen also nicht einmal beschafft zu werden. Das Ministerium der geistlichen u. s. w. Angelegenheiten beschränkt sogar im Seminarunterricht die Erlaubniß, über die vom Leitfaden gezogenen Grenzen hinauszugehen, fast auf diejenigen Lehrer, welche in der Königl. Centralturn-Anstalt ausgebildet sind, und stellt damit den Widerspruch zwischen den Zielen und den Mitteln des preußischen Turnunterrichts in das grellste Licht. Ja der schroffe Widerspruch, welcher zwischen der allgemeinen Forderung und dem einzelnen Gebote besteht, ist es, was den Leitfaden charakterisirt. Wenn es in §. VI heißt, daß der Lehrer sich für jede Uebungsstunde einen Zettel zusammenstellen soll, auf dem zuerst eine der zwei Kopfbewegungen (Drehen u. Beugen) eine der fünf Armbewegungen, Heben ohne und mit Schwung, Drehen, hier Rollen genannt, Stoßen und Strecken), eine der drei Rumpfbewegungen, eine Bein- und eine Fußbewegung in dieser oder der umgekehrten Reihenfolge der Leibestheile, aufgeschrieben sind, dann eine Marschübung oder eine Geräthübung oder ein Spiel, und darauf wieder eine Freiübungsreihe wie oben, ohne Zusammenhang, obgleich sie der Leitfaden eine Gruppe nennt, wo bleibt da der frische und fröhliche Sinn des §. I. Wenn der Lehrer darauf zu achten hat, daß alle Uebungen mit voller Anspannung der Kraft ausgeführt werden, selbst die langsamen mit energischer Bethätigung der betheiligten Muskeln, und nun folgen die nützlichen Uebungen des Auflegens der Hände auf des Vormanns Schultern, des Händeklappens, des Rührt Euch, so kann sich der Leser eines Lächelns über diese Anspannung der Kraft und diese Muskelenergie schwerlich erwehren und noch weniger der für edle Zwecke begeisterte Lehrer mit dem Zettel in der Hand und der Predigt vom energischen Händeklappen auf den Lippen. Das steht fest: Während sonst das gerechte Maß für ein Buch das Buch selber und die Absichten seines Verfassers sind, darf der Leitfaden für den Turnunterricht in den Preußischen Volksschulen, wenn etwas Gutes an ihm bleiben soll, nicht mit seinem eigenen Maße gemessen werden. Man muß ihn mit andern Turnschriften gleiches Umfangs, besonders denen der schwe-

diſchen Schule vergleichen, um zu ſehen, daß er ſo ganz ſchlecht nicht iſt, man muß ſich denken, daß der geſunde Sinn, welcher der Jugend inwohnt, ſich nicht durch dreimal 20 Minuten tattmäßiger Turnübungen beſtimmen läßt, daß die Lehrer, welche den Turnunterricht auf Grund deſſelben anfangen, bald, durch die Erfahrung belehrt, ſich mit ihm abzufinden wiſſen werden, und endlich daß die Behörde, welche ſich (ſiehe Päd. Jahresber. 1863, S. 591) in der Turnerei ſchon einmal bedeutend verſehen hat, klug genug ſein wird, da ſie bisher 5 gerade ſein laſſen wollte, von jetzt an wieder 4 gerade ſein zu laſſen! Wenn man ſich das Alles denkt, ſo tritt der Leitfaden in die Reihe der Bücher zurück, welche häufig ganz nützlich, ebenſo häufig aber blos unſchädlich ſind.

Vergl. d. Neuen Jahrb. f. d. Turnkunſt, hrsgb. von Kloß, VIII, S. 210: Kawerau, Beiträge zur Geſchichte der Entwickelung des Turnweſens in Preußen!

Im Gegenſatz zu den preußiſchen Turnordnungen und dem Leitfaden iſt von vielen Seiten die am 19. Januar 1862 von der Großherzoglich Sachſen-Weimar-Eiſenach'ſchen Regierung bekannt gemachte Verfügung gleiches Inhalts und das mit ihr in Verbindung geſetzte Schriftchen C. F. Hausmanns gefliſſentlich mit Anerkennung und Lob bedacht. Die Verfügung in der That iſt durchaus zweckmäßig, ſie umfaßt alle hauptſächlichen Bedingungen zu einem erfolgreichen Betriebe des Turnens in ſämmtlichen Schulen, das Erforderniß turneriſcher Bildung bei allen Lehrern, das Einreihen des Turnunterrichts in die ſonſt gewöhnliche Schulzeit, die Verpflichtung aller fähigen Kinder zur Theilnahme am Turnen, die beſtimmte Anordnung auch eines Winterturnens. Ihr Wortlaut iſt folgender:

1) Das Turnen der Schulkinder, vorerſt nur der männlichen Jugend, iſt mit dem Beginn des neuen Schuljahres, Oſtern 1862, unter die Lehrgegenſtände auf dem Stundenplan aufzunehmen und für Betreibung dieſes Unterrichts in mindeſtens zwei wöchentlichen Stunden unter Anleitung eines auf dem Seminar turneriſch geſchulten oder ſonſt der Sache kundigen angeſtellten Schullehrers Sorge zu tragen.

2) An allen Orten, wo des Turnens kundige Lehrer bereits vorhanden ſind, iſt der Turnunterricht nach Anleitung des zur Vertheilung kommenden, in das Schulinventar aufzunehmenden Schriftchens: Das Turnen in der Volksſchule. Von Hausmann. Weimar, bei Böhlau, 1862, in vollem Umfange zu ertheilen.

3) Die noch nicht vollſtändig vorgebildeten Lehrer haben, nach Anleitung ebengenannter Schrift, die erforderliche Einſicht und Kenntniß ſich zu erwerben, um ſich zu befähigen, mindeſtens die Turnſpiele und die einfachen Gemein- und Ordnungsübungen mit ihren Schülern zu betreiben und ebenfalls zu Oſtern mit dem Unterricht zu beginnen. Wir werden übrigens Bedacht nehmen, im Laufe des Sommers dieſes Jahres an einigen geeigneten Orten das eigentliche Schulturnen zur Anſchauung zu bringen.

4) Nur an den Orten, wo Alter und ſonſtige Beſchaffenheit der dermaligen Lehrer einen erfolgreichen Turnunterricht zur Zeit durchaus nicht

erwarten lassen, darf vorerst noch die Einführung desselben beanstandet bleiben.

5) Was die Zeit anlangt, auf welche das Turnen verlegt werden soll, so ist zu beachten, daß die freien Mittwoch- und Sonnabend-Nachmittage nicht dazu verwendet, sondern die zwei wöchentlichen Stunden dafür in der für den Schulunterricht sonst gewöhnlichen Tageszeit angesetzt werden. In denjenigen Schulen, in welchen bereits 32 Lehrstunden bestehen, hat die zuständige Ephorie nach Anhörung der Localinspection zwei Lehrstunden zu benennen, welche für das Turnen ausfallen können. Der Lehrer hat daher keine besondere Vergütung für den Turnunterricht zu beanspruchen.

6) Was die Theilnahme der Schulkinder am Turnunterricht betrifft, so sind dieselben, mit vorsichtiger Berücksichtigung der den verschiedenen Altersstufen angemessenen Uebungen, vom ersten bis zum letzten Schuljahre beizuziehen, und können nur auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses Dispensationen stattfinden.

7) Da die gymnastischen Körperübungen nur dann gewünschten Erfolg haben, wenn sie die ganze Schulzeit über, und zwar Sommer und Winter, betrieben werden, so ist neben der Beschaffung eines geeigneten Turnplatzes im Freien für einen geschlossenen Raum, sei es auch vorerst nur einer Scheunentenne, Sorge zu tragen, welcher genügt, während des Winters wenigstens die Freiübungen zu betreiben.

8) Auf Gewährung der erforderlichen Oertlichkeiten zum Sommer- und Winterturnen und Beschaffung der nothwendigen Turngeräthe — deren für den Anfang nur wenige und einfache, namentlich aber Reck und Barren, zu verlangen sind — hat die Schulgemeinde, welcher für die Schulbedürfnisse zu sorgen obliegt, Bedacht zu nehmen."

So weit die Verfügung. Hausmann's Schrift:

Das Turnen in der Volksschule. Ein Beitrag zur allgemeinen Einführung geregelter Körperübungen. Weimar, 1862. Hermann Böhlau. 7½ Sgr.

steht durchaus auf Spieß'schem Boden. Sie ist mit Verständniß, Wärme, Sorgfalt abgefaßt, bietet einen ziemlich reichen Uebungsstoff ohne Engherzigkeit; auch in der Turnsprache, welche die schwache Seite so vieler Turnbücher ist, hat der Verfasser sich bemüht, das Richtige zu wählen, und wenn auch noch manche Fehlgriffe vorkommen, so sind es im Ganzen nur wenige. Das Alles ist wahr, und dennoch kann ich dem unbedingten Lobe der Schrift nicht beipflichten. Sie ist nämlich durchaus nichts weiter, als ein Auszug aus dem ersten Theile des Schulturnbuches von Adolf Spieß, welcher bestimmt ist, Anleitung für den Turnunterricht von Schülern und Schülerinnen im Alter von sechs bis zehn Jahren zu gewähren. Das Hausmann'sche Buch aber will bis zum vierzehnten Jahre ausreichen. Wohl hat jeder Unterricht seine Anfänge, die nicht ohne Schaden übergangen werden dürfen, aber es ist doch nicht gleichgültig, ob ich sie einem sechs- oder einem zehnjährigen Kinde beibringe; und so nöthig diese Anfänge sind, es wird doch so wie so eine Zeit kommen, wo ich sie verlassen muß, um weiterzuschreiten. Ich glaube daher, daß es ganz klar ist, entweder hat Spieß in der Aufstellung seiner Stufen gewaltig gefehlt, indem er den Kindern

unter zehn Jahren Dinge zumuthet, die erſt für die Kinder über zehn Jahre paſſen, oder das Verfahren Hausmann's iſt nicht gerechtfertigt. Das Erſtere werden die Freunde Spießens nicht zugeben, es iſt auch nicht der Fall, vielmehr beſteht ſein Verdienſt zum guten Theile in der Feinheit, mit der er den für die erſte Jugend paſſenden Stoff ausgewählt hat, es beſteht ferner in der aus der tiefſten Kenntniß des Jugendgemüths geſchöpften methodiſchen Behandlung eben dieſes Stoffes. Meint man, daß der von Spieß aufgeſammelte Stoff zu ausgedehnt und mannigfaltig ſei, um bei zwei Stunden Turnunterrichts in einer Volksſchule bewältigt zu werden, ſo mag das richtig ſein, man würde ſich beſchränken müſſen, aber man dürfte nicht verzichten auf diejenigen Uebungsgattungen und noch viel weniger auf diejenige Weiſe des Betriebs, welche Spieß für ältere Schüler vorſchreibt. Der Knabe will und darf nicht als Kind gefüttert und behandelt werden. Deshalb eben, weil Hausmann dies in dem praktiſchen Theile ſeines Buches nicht hinreichend beachtet hat, läßt ſeine Arbeit zu wünſchen übrig und erreicht nicht einmal die früher empfohlene Turnſchule von Niggeler (ſiehe Päd. Jahresber. 1863, S. 603, Nr. 7!), welcher ſie im Uebrigen nahe ſteht, an Brauchbarkeit, ſo daß ſie um derenwillen eigentlich gar nicht hätte unternommen zu werden brauchen.

Bei dieſem Anlaſſe iſt es zugleich zu erwähnen, daß die Niggeler'ſche Turnſchule inzwiſchen in mehreren ſchweizer Cantonen ſelbſt das Normalturnbuch geworden iſt. Aufſchluß darüber gibt die

Anleitung zur Betreibung des Turnunterrichts in den Zürcheriſchen Volksſchulen. Mit 7 lith. Tafeln, enthaltend Baupläne für Turnlocalitäten der Zürcheriſchen Volksſchulen. Zürich 1863. Zürcher u. Furrer. (gr. 8. 32 Seiten.)

eine treffliche, vom cantonalen Erziehungsrathe ausgegangene, von Dr. Suter und Fr. Schweizer unterzeichnete Zuſammenſtellung alles deſſen, was bei der Einführung des Turnunterrichts in den einzelnen Schulen zu beobachten iſt.

Außerdem hat Niggeler's Turnſchule noch eine eigenthümliche Ergänzung durch eine andere rein amtliche Schrift erfahren. Auf Grund der Erfahrungen, welche in ſogenannten Turncurſen in der eidgenöſſiſchen Inſtructorenſchule zu Baſel durch einen Schulturnlehrer von Fach (Niggeler?) geſammelt worden waren, arbeitete dieſer den erſten Entwurf aus. Eine aus Oberſt Wieland und den Turnlehrern Niggeler, Iſelin und Zürcher beſtehende Commiſſion hatte ihn zu prüfen, dann erſchien er unter dem Titel einer

Anleitung zum Turnunterricht für die eidgenöſſiſchen Truppen. Erſter Theil: Freiübungen. Zürich. 1862. Schultheß. 10 Sgr.

Die beſondere Wehrverfaſſung der Schweiz bringt es mit ſich, daß wir die Anleitung an dieſer Stelle in die Reihe der für die Schule beſtimmten Lehrbücher einordnen. Sie iſt alsbald von dem Militärdepartement aus allen Erziehungsbehörden zugeſandt, und dieſe haben kein Bedenken getragen, ſie den betreffenden Schulen mit dem Bedeuten zu übermitteln, die in der Anleitung enthaltenen Uebungen womöglich im Schulunterricht durchzuarbeiten. Dem erſten Theile ſoll ein zweiter, das Geräthturnen enthaltend, nachfolgen, und die Schweizer Lehrer werden auch dieſen dann für die obere Stufe ihrer Schüler benutzen. Auf dieſem Wege kann auch in

chulturnen der Schweiz eine gewiſſe Einheit kommen, an welcher es isher faſt gänzlich fehlte, ſowohl in der Sache, als in den Benen. „Wir haben nun einmal," ſchreibt ein Schweizer, „eine gute und htige Kunſtſprache des Turnens, die, wenn auch noch nicht in allen z, ſo doch der Hauptſache nach feſtſteht. Dieſe müſſen wir in einem iſchen Schulunterricht anwenden und durchführen. Beſtünde daneben och eine weſentlich davon abweichende Bezeichnungsweiſe bei dem Mili. ien, dann müßte man aus praktiſchen Gründen auch mit dieſer die r und Turner vertraut machen; man müßte alſo immer eine Anzahl ebungen (die von den Truppen betriebenen) auf zwei verſchiedene t bezeichnen. Das hat man nun, Dank der Anleitung, nicht ." Der erſte Theil der Anleitung, welcher vorliegt, iſt ſehr einfach hlicht, er iſt praktiſch. Zur Durcharbeitung des Grundſtoffes, den er t, bedarf es ungefähr 20 Stunden, die halbe Recrutendienſtzeit; für ppelte Zeit reicht er mit ſeinen Erweiterungen aus. Bei zwei Stun. öchentlichen Unterrichts könnte ihn ſomit jede Schule im letzten Schul. bequem erledigen, ohne daß andere Zweige des Turnens zu kurz . Was ich früher ſchon über Niggeler's Turnſchule geſagt habe, daß angehende Lehrer nicht aus der Hand laſſen möge, bis er ſeiner ſicher iſt, gilt in ähnlicher Weiſe auch von dieſer Anleitung. Es niemand gereuen, ſie einmal befolgt zu haben; ſie iſt nicht das Höchſte Beſte, ſie iſt nicht das Ganze, aber ſie ſtimmt mit dem Ganzen n.

ergl. eine ausführliche Beurtheilung der Anleitung von **Alfred Maul** in r Schweizeriſchen Turnzeitung. 1862. Jahrgang V. S. 45.

Nach dem Mitgetheilten erwartet man in der Schweiz außerordentlich on der freien Zuſtimmung und Thätigkeit der einzelnen Lehrer, Ge. en und Vereine. Auf den gleichen Boden ſtellt ſich die als Ergän. des Turnlehrerprüfungsregulativs vom 14. März 1857 neuerdings 0. Mai 1863 erlaſſene Verordnung des königl. Sächſiſchen us- und Unterrichtsminiſteriums, die Einführung des Turn. ichts bei Elementarvolksſchulen betreffend, indem ſie den Gemeinden ztere nur empfiehlt, ihnen ferner nur erlaubt, die Verbindlichkeit der flichtigen Jugend zum Turnen auszuſprechen, keineswegs aber irgend anordnet, was die Gemeinden dazu veranlaſſen könnte, von der er. en Empfehlung und Erlaubniß Gebrauch zu machen. Im Gegen. erſchwert ſie Beides durch die Forderung beſtimmter Räumlichkeiten amentlich durch das Verlangen, ein jeder Lehrer, der Turnunterricht en wolle, habe ſich zuvor einer beſonderen Staatsprüfung zu unter. . So befinden ſich denn Gemeinden und Lehrer in einer eigenthüm. Klemme. Will die Gemeinde das Turnen einführen, und hat auch ehrer Luſt an der Sache, ſo wird er ſich einer Prüfung unterwerfen, as Turnen kann nach Jahresfriſt in den Gang kommen. In dieſem erſcheint aber die Prüfung ziemlich überflüſſig, da ſie zu leicht iſt, um nur einigermaßen leibliche Bürgſchaft für einen tüchtigen Turnunter. Seitens des betreffenden Lehrers zu bieten; ſie ſinkt zu einer bloßen

Form herab. Will aber der Lehrer nicht, und dies ist, da die Verordnung von jeder Vergütung für die aufgewendeten Kosten der Prüfung und fortgesetzte Mühe schweigt, ein sehr möglicher Fall, so hilft aller guter Wille der Gemeinde nichts. Hat hinwieder der Lehrer Lust, hat er selbst das Zeugniß der Befähigung schon in der Tasche, und die Gemeinde ist ihm oder dem Turnen vielleicht nur aus Rücksicht auf ihren Geldbeutel nicht sonderlich geneigt, so kommt es abermals zu nichts. Solchergestalt muß die Verordnung die stets gleichzeitige Bereitwilligkeit der Gemeinden und der Lehrer voraussetzen, wenn sie in Kraft treten will. In einem Theile Sachsens, so weit nämlich der Einfluß der allerdings weit verzweigten Turnvereine entscheidend geworden ist, hat die Voraussetzung Sinn; den guten Ruf, welchen das turnerische Sachsen auswärts genießt, verdankt es zum größeren Theile der Strebsamkeit seiner Vereine, welche im wohlverstandenen eigenen Interesse auch das Schulturnen gefördert haben und fördern, so viel sie vermögen; in einem eben so großen Theile des Landes aber ist die Voraussetzung vorläufig durchaus hinfällig; ja die Verordnung erschwert hier geradezu den Fortschritt und die Entwickelung in der bisherigen Weise, indem sie die Wahl der Lehrer beschränkt. Die Absicht, durch die Staatsprüfung gänzlich Unberufene vom Turnlehreramt auszuschließen, mag an sich gut sein, aber die Maßregel selbst taugt schon aus dem Grunde nicht, weil sie nur den öffentlichen Unterricht erschwert, den Privatunterricht aber gar nicht trifft. Man wird sie über kurz oder lang dahin abändern müssen, daß das Fähigkeitszeugniß der Schulamtscandidaten ausnahmslos auch die Berechtigung und Verpflichtung zur Turnunterrichtsertheilung in sich schließt, so wie andererseits die Schulgemeinde gehalten sein muß, dem Turnen im Unterrichtsplan seinen Platz einzuräumen, sobald der Lehrer sein Zeugniß vorbringt. Oder man muß auf eine gleichmäßige Entwickelung des Turnens in den öffentlichen Schulen gänzlich verzichten und könnte dann die Sache getrost wieder ganz freigeben.

Der bessern Uebersicht wegen theile ich im Folgenden sowohl die ältere Verordnung von 1857 als die neue von 1863 vollständig mit.

Verordnung,

die Erlassung eines Regulativs über die Prüfung der Turnlehrer betr.,

vom 14. März 1857.

Nachdem durch die im Jahre 1850 von dem Ministerio des Cultus und öffentlichen Unterrichts errichtete Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Dresden für Heranbildung geeigneter Lehrer der Gymnastik Sorge getragen, auch von dem Zustande der im Lande bereits bestehenden Turnanstalten Kenntniß genommen worden, ist man zu der Ueberzeugung gelangt, daß zur Förderung und Belebung eines rationellen Turnunterrichts an alle öffentlichen Lehrer der Gymnastik die Forderung einer angemessenen Vorbildung und sachkundigen Tüchtigkeit zu stellen sei, damit der Einfluß des Turnunterrichts auf sittliche und körperliche Ausbildung der Jugend, wie auf

Erhaltung und Herstellung der Gesundheit überhaupt als ein wirklich ersprießlicher gesichert werde.

Es wird daher das nachstehende Regulativ für die Prüfung der öffentlichen Turnlehrer mit der Verordnung andurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß künftighin alle diejenigen Lehrer, welche den Turnunterricht an öffentlichen Lehr- und Erziehungsanstalten übernehmen, oder selbstständig eine öffentliche Turnanstalt errichten wollen, vorher den Nachweis ihrer Befähigung nach Maßgabe des gedachten Regulativs zu führen haben.

Den zur Zeit bereits angestellten Turnlehrern bleibt es überlassen, ob sie sich mit Rücksicht auf eine etwanige Veränderung ihrer Verhältnisse der gedachten Prüfung unterwerfen wollen.

Hiernach haben sich Alle, die es angeht, zu achten.

Dresden, den 14. März 1857.

Die Ministerien des Innern und des Cultus und öffentlichen Unterrichts.

Regulativ,

die Prüfung sowohl der in der Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Dresden gebildeten, als der anderwärts vorbereiteten öffentlichen Turnlehrer betreffend.

§. 1. Die Prüfungs-Commission wird in Dresden unter dem Vorsitze eines Königlichen Commissarius aus dem Ministerio des Cultus und öffentlichen Turnunterrichts durch einen Lehrer der Anatomie, dermalen den Generalstabsarzt Professor Dr. Günther und den Director der Königlichen Turnlehrer-Bildungsanstalt Kloß zusammengesetzt.

§ 2. Vor dieser Commission haben die Prüfung Alle zu bestehen, welche eine öffentliche Anstellung als Turnlehrer im Königreich Sachsen erlangen wollen.

Denjenigen, welche auf der Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Dresden vorbereitet sind, ist freigegeben, derselben

a) entweder gleich nach Beendigung des Lehrcursus in dieser Anstalt, oder
b) zu einem späteren Zeitpunkte

sich zu unterwerfen. — Es bleibt aber auch vorbehalten, auch bereits Geprüfte, vor dem wirklichen Antritte eines Amtes als Turnlehrer, der praktischen Prüfung (§. 7) dann nochmals zu unterziehen, wenn es zweifelhaft ist, ob sich dieselben in der Zwischenzeit gehörig fortgeübt haben (vergl. nachstehend §. 3).

§. 3. Von den §. 2 unter a. und b. Genannten muß der Nachweis einer vollständigen Benutzung des Lehrcursus geliefert werden; auch haben diejenigen, welche die Prüfung nicht gleich am Schlusse des Lehrcursus bestanden haben (§. 2, b.), bei ihrer späteren Anmeldung zur Prüfung Zeugnisse über ihre Wirksamkeit und ihr sittliches und politisches Verhalten in der Zwischenzeit beizubringen.

Die Anmeldung derselben erfolgt bei dem Director der Turnlehrer-Bildungsanstalt, welcher vor der jedesmaligen Prüfung ein Verzeichniß der Examinanden bei dem Ministerio des Cultus und öffentlichen Unterrichts einzureichen hat.

§. 4. Alle nicht in der Turnlehrer-Bildungsanstalt zu Dresden Vorbereiteten haben ihre Anmeldung bei dem Königlichen Cultusministerium selbst schriftlich zu bewirken und derselben, außer einem Lebenslaufe, Zeugnisse über ihre Vorbildung und über ihr sittliches und politisches Verhalten beizufügen. Bei den für eine bestimmte Stelle Designirten erfolgt diese Anmeldung durch die betreffende Kreisdirection.

§. 5. In der Regel findet alljährlich eine Prüfung der in Dresden Vorgebildeten Statt, zu welcher auch auswärtige Aspiranten zugelassen werden. Außerdem wird in einzelnen Fällen eine besondere Prüfung angesetzt.

§. 6. Die schriftliche Prüfung besteht in einer nicht über zwei Bogen starken Abhandlung über ein Thema aus dem Gebiete des pädagogischen Turnwesens, wodurch dem Candidaten zur Kundgebung der zu seiner Fachbildung gehörigen Kenntnisse Gelegenheit gegeben werden soll. Es wird dazu ein Zeitraum von vierzehn Tagen gewährt: die auswärtigen Examinanden erhalten die Aufgabe mit der Citation zur Prüfung.

§. 7. Bei der praktischen Prüfung hat der Candidat eigene Fertigkeit in den hauptsächlichsten und für Schulen aller Gattungen gebräuchlichen Turnübungen, sowie seine Lehrgeschicklichkeit durch eine Probelection darzulegen.

§. 8. Die mündliche Prüfung bezieht sich

A. auf Anthropologie,

und zwar auf

a) allgemeine Knochenlehre, insbesondere Kenntniß der Gelenke und Ineinanderfügungen des Knochengerüstes, der daraus hervorgehenden Bewegungsmöglichkeiten und der dabei in Betracht kommenden Bänder und Knorpel;

b) Uebersicht des willkürlichen Muskelsystems und klare Anschauung von der Lage und von der Wirksamkeit der einzelnen zur willkürlichen Bewegung des Stammes und der Gliedmaßen dienenden Muskeln;

c) allgemeine Kenntniß vom Bau, von der Lage und den Functionen der Brust- und Unterleibsorgane;

d) das Allgemeinste von der Einrichtung und von der Function des Nervensystems;

e) allgemeine Gesundheitslehre oder Diätetik;

f) Krankheitslehre, insoweit sie den Turnlehrer befähigt, die gewöhnlichen Fälle, welche beschränkend, abändernd oder verhindernd auf die volle allseitige Anwendung der gymnastischen Bildungsmittel einwirken, unterscheiden zu können;

B. auf Turnlehre und Turnkunst,

und zwar auf

a) Zweck und Geschichte der Gymnastik und deren Verhältnisse zur Erziehung;

b) Literatur und Methodik der Gymnastik, insbesondere Kenntniß von der neueren Entwickelung des Turnwesens durch die Systeme von Spieß und Ling;

c) deutliche Vorstellung vom Zweck und von den physiologischen Wirkungen der hauptsächlichsten Bewegungsformen.

Es wird erwartet, daß der zu Prüfende die unter A. a., b. und c. genannten Gegenstände auf Erfordern auch an Präparaten und guten Abbildungen zu zeigen verstehe.

§. 9. Nach bestandener Prüfung erhält der Betreffende ein Zeugniß, welches ihm die Fähigkeit zur selbstständigen Leitung einer gymnastischen Anstalt, wie zur Uebernahme einer öffentlichen Turnlehrerstelle im Lande zuerkennt und nach der Scala: vorzüglich, gut und genügend — die einzelnen Censuren in Anthropologie, im Praktischen und Theoretischen der Turnkunst und in der Lehrgeschicklichkeit enthält.

Verordnung,
die Einführung des Turnunterrichts bei Elementarvolksschulen betreffend,
vom 20. Mai 1863.

Mit Allerhöchster Genehmigung wird in Betreff des Turnunterrichts in den Elementarvolksschulen Folgendes verordnet:

§. 1. Die Schulgemeinden sollen zwar in Rücksicht auf die hier und da, insonderheit auf dem Lande vorhandenen Schwierigkeiten auch fernerhin nicht genöthigt sein, den Turnunterricht als obligatorischen Lehrgegenstand in den Unterrichtsplan der Elementarvolksschulen aufzunehmen; es wird aber die Einführung desselben, wo es irgend thunlich, dringend empfohlen.

§. 2. Wird in einer Schulgemeinde — wie ihr freisteht — die Einführung des Turnunterrichts und die Verbindlichkeit der schulpflichtigen Jugend zur Theilnahme daran unter Genehmigung der Schulinspection beschlossen, so können dann nur Gesundheitsrücksichten auf Grund ärztlicher Bescheinigung von der Theilnahme an demselben befreien.

§. 3. Alle Schulgemeinden, welche denselben einführen wollen, haben zuvor für einen geeigneten Platz im Freien und wenn, wie zu wünschen, der Unterricht nicht blos im Sommerhalbjahre, sondern auch im Winterhalbjahre ertheilt werden soll, für einen Raum unter Dach und Fach aus eigenen Mitteln zu sorgen. Die Mitbenutzung von Privatturnhallen ist unter der Bedingung gestattet, daß dieselben in den betreffenden Stunden der Schule ohne jede fremde Concurrenz und Einmischung überlassen bleiben.

§. 4. Ueberall, wo Turnunterricht — gleichviel ob obligatorisch oder facultativ — eingeführt wird, steht derselbe, wie jeder andere Theil des Unterrichts, unter der Aufsicht der geordneten Schulbehörden. Das Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts behält sich übrigens vor, von Zeit zu Zeit die getroffenen Einrichtungen und den Unterricht selbst

durch sachverständige Organe prüfen zu lassen. Es ist daher durch die Inspection die vorgesetzte Kreisdirection und durch diese das Ministerium von der Einführung des Turnunterrichts bei einer Schule und den desfalls getroffenen Einrichtungen in Kenntniß zu setzen.

§. 5. Zur Ertheilung dieses Unterrichts an Elementarvolksschulen sind nur pädagogisch vorgebildete, in Betreff ihrer Befähigung dazu geprüfte und für tüchtig befundene Lehrer berechtigt.

§. 6. Um die Zahl solcher Lehrer entsprechend zu vermehren, hat das Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts an der zu Dresden bestehenden Turnlehreranstalt regelmäßig Nachhülfecurse eröffnen lassen und wird anstatt der durch Verordnung vom 14. März 1857 geordneten Prüfung, bei der es übrigens auch fernerhin bewendet, eine vereinfachte Prüfung vor der durch die vorgedachte Verordnung bestellten Commission einrichten, welche jedoch den, der sie bestanden, nur zur Ertheilung von Turnunterricht an Elementarvolksschulen berechtigt.

§ 7. Zu dieser-Prüfung werden ohne Ausnahme

a) nur pädagogisch vorgebildete Lehrer, welche wenigstens bereits die §. 43 sub a des Schulgesetzes vom 6. Juni 1835 bezeichnete Schulamts-Candidatenprüfung bestanden und seitdem ein Jahr lang im Schuldienste gearbeitet haben, namentlich aber

b) alle diejenigen Lehrer, welche an den von Zeit zu Zeit bei der Turnlehrerbildungsanstalt zu Dresden zu eröffnenden Nachhülfecursen Theil genommen haben. Es soll daher jeder solche Nachhülfecursus mit einer derartigen Prüfung geschlossen werden.

§. 8. Diese Prüfung hat vorzugsweise nur die theoretische und praktische Befähigung des Examinanden zur Ertheilung von Turnunterricht in dem Umfange zu ermitteln, wie ein solcher für Elementar-Volksschulen geeignet ist.

Aus diesem Gesichtspunkte soll dieselbe im Vergleich mit der durch das Regulativ vom 14. März 1857 angeordneten allgemeinen Prüfung insoweit eine Vereinfachung und Beschränkung erfahren, daß

a) die dort §. 6 angeordnete schriftliche Prüfung dabei ganz in Wegfall kommt,

b) die praktische Prüfung §. 7 sich nur auf die eigene Fertigkeit des Candidaten in den hauptsächlichsten, für Elementarvolksschulen und für Kinder im schulpflichtigen Alter geeigneten Gattungen von Turnübungen, sowie auf die Lehrgeschicklichkeit darin durch eine Probelection zu erstrecken hat,

c) daß endlich auch die mündliche Prüfung, sowohl was den anthropologischen Theil derselben, als was speciell Turnlehre und Turnkunst anlangt, vorzugsweise nur den Gesichtspunkt des schulpflichtigen Lebensalters und der Elementar-Volksschule in Betreff der zu ermittelnden Kenntnisse und Fertigkeiten des Examinanden zu nehmen hat.

§. 9. Das Gesuch um Zulassung zu dieser Prüfung, resp. zu dem einer solchen vorausgehenden Nachhülfecursus, haben die Petenten an den jedesmaligen Director der Turnlehrerbildungsanstalt zu Dresden unter Beifügung

a) ihres Zeugnisses über die bestandene Candidaten- und resp. Wahlfähigkeitsprüfung (§. 7),

b) und eines Zeugnisses ihres derzeitigen Local- und Districts-Schulinspectors über ihre bisherige Thätigkeit und ihr Verhalten einzureichen, welcher darauf unter Beifügung sämmtlicher Gesuche nebst Zeugnissen Bericht an das Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts zu erstatten hat.

§. 10. Nach bestandener Prüfung erhält der Geprüfte ein Zeugniß, welches bescheinigt, ob er sehr wohl, wohl oder genügend befähigt zur Uebernahme von Turnunterricht an einer Elementar-Volksschule sei, auf welchem aber ausdrücklich zu bemerken ist, daß derselbe auf Grund dieses Zeugnisses nur zur Ertheilung von Turnunterricht an Elementar-Volksschulen berechtigt sei.

§. 11. Um eine zweckmäßige Ertheilung dieses Unterrichts hinsichtlich der Methode, wie der Art und des Umfangs der Uebungen zu fördern, hat das Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts die Schrift: Anleitung u. s. w. von Dr. phil. Kloß ausarbeiten lassen, nach welcher der Turnunterricht in den Schulen in der Hauptsache zu ertheilen ist.

Dresden, den 20. Mai 1863.

Ministerium des Cultus u. des öffentl. Unterrichts.
von Falkenstein. Heymann.

Das Ministerium hat wohl daran gethan, zu verordnen, daß der Turnunterricht nur in der Hauptsache nach der

Anleitung zur Ertheilung des Turnunterrichts. Zunächst für die Elementar-Volksschulen des Königreichs Sachsen (auf Veranlassung des K. S. Minister. des Cult. u. öffentl. Unterrichts) bearbeitet von Dr. ph. **Moritz Kloß**, Director der Königl. Turnlehrer-Bildungsanstalt in Dresden. Mit 42 Figuren, einem Grundriß von Turnräumen und 5 Liedern. Dresden, 1863. G. Schönfeld. 20 Sgr.

zu geben sei. Es hat sich dadurch der Verantwortung für den Inhalt im Einzelnen entzogen und zugleich dem einzelnen Lehrer die Freiheit der Methode gewahrt, die zu einem gedeihlichen Turnunterricht, der selbst in Volksschulen nach Maßgabe der örtlichen Verhältnisse sehr verschiedenartig gestaltet werden muß, durchaus erforderlich ist. In gleichem Sinne hat übrigens auch der um das sächsische Schulturnwesen verdiente Verfasser der Anleitung selbst seine Aufgabe behandelt. Seine allgemeinen Auseinandersetzungen sind zwar nicht neu und von erschöpfender Tiefe, aber sie bekunden ein warmes Wohlwollen und Verständniß für die Aufgaben, welche der Turnunterricht in der Volksschule lösen kann und soll.

Nicht ganz das gleiche Lob kann man seiner Auswahl der Uebungen ertheilen. Er beschreibt außer Frei- und Ordnungsübungen Uebungen mit dem kurzen Stabe, mit dem langen und kurzen Schwungseile, Hoch- und Weitspringen ohne und mit Stab, Uebungen am Barren, Stangengerüste, der Leiter und dem Recke, die letzteren wegen der angeblichen Gefährlichkeit des Recks nur, um den im Lande herrschenden Ansichten eine Concession zu machen. Daß der Volksmeinung, welche sich ohne Reck keinen Turnplatz

denken kann, ein sehr richtiges Gefühl von dem wahren Werth des Geräths für einen allgemein den Leib bildenden Unterricht zu Grunde liegt, bleibt ihm hier wohl nur deshalb verborgen, weil er den Schatz von einfachen Uebungen nicht zu heben weiß, die das Geräth auch für seine Betriebsweise des Turnens bietet. In gleicher Weise bekundet die Aufstellung der für die Volksschule fast durchweg viel zu schwierigen Barrenübungen seiner dritten Stufe einen Mangel an Erfahrungen in dieser Art des Geräthturnens, der sich nur aus den beschränkten Verhältnissen erklärt, in welchen die Dresdener Turnlehrerbildungsanstalt bis zum Erscheinen der Anleitung eigentlichen Schulunterricht gewähren konnte. Die Uebungen dieser Stufe werden dadurch nicht leichter, daß sie einmal, S. 119 oben, nur als zulässig, das andere Mal, S. 111 gegen Ende des zweiten Absatzes, aber als dienlich für die etwa 13jährigen Knaben bezeichnet werden, ebenso wenig wie die Auswahl der Reckübungen durch die Bemerkung geändert wird, sie sei unter den günstigsten Umständen vollständig zu benutzen. Für das Klettern am Seile wird S. 133 eine Art des Kletterschlusses als namentlich zu erlernen bezeichnet, die weder vortheilhaft noch gewöhnlich oder natürlich ist. Auf der anderen Seite bleibt uns die Anleitung jede Bemerkung über die für die Volksschule im höchsten Grade wichtigen, für die Mädchen, auf welche sie mehrfach doch besondere Rücksicht nimmt, ganz unerläßlichen Schwebeübungen (Balanciren) schuldig. Nur S. 26 wird empfohlen, im Freien einen 2 bis 3 Fuß hohen Schwebebaum anzubringen. Dieser Baum läge aber zu hoch, da es die erste Regel für Schwebeübungen ist, das Geräth nie höher zu befestigen, als daß der Schüler sich rittlings über dasselbe stellen könne. In den Frei- und Ordnungsübungen ist der Verfasser mehr zu Hause, die erste und zweite Stufe seiner Anleitung paßt für eine Klasse von 10 bis 12jährigen Kindern sehr wohl, aber wiederum paßt sie nicht ganz für die jüngeren, und noch weniger die dritte Stufe für die der Volksschule entwachsenden Knaben. Diese gezierten, ästhetisch schön sein sollenden Drob- und Grußstellungen, dies Gebüpfe und Getänzel, Geträller und Kuckucken, welches durch Mißverständniß und Uebertreibung des Spieß'schen Verfahrens in den Turnunterricht hineingekommen ist, sollte doch nachgerade wieder daraus verschwinden, wo die Zeit den rechten Marschtakt mit schwerem Tritte vernehmlich genug angiebt.

Schärfe und Klarheit in der Auffassung des Wesens der Uebungsarten, ebenso aber auch der einzelnen Uebungen, sind nicht die starke Seite der Anleitung, aber ihre Art sich auszudrücken, sei es in allgemein verständlichen Wendungen und Sätzen oder in der besonderen Bezeichnungsweise der Kunst, ist jedenfalls ihre schwächste Seite. Die Beschreibungen sind in der Regel nicht weniger schwerfällig, als ungenau, häufig verwirrend, falsch wie die Bildung und das Gefüge der Sätze. Dies Urtheil ist zu hart, als daß ich es nicht, obgleich das Eingehen in derartige Einzelnheiten für die Leser dieses Berichts kaum ein Interesse haben dürfte, wenigstens durch ein Beispiel belegen müßte. S. 32 liest man: „Wichtiger als die Uebungen des Kopfes sind für die Zwecke des Turnens die Uebungen der Brustgliedmaßen oder der Arme, deren Bedeutung [wessen? der Arme oder der Uebungen?] davon herzuleiten ist, daß sie im Zusam-

menhange mit dem Bruſtkorbe ſtehen [blos mit dem Korbe?] und durch ihre Thätigkeit ſowohl auf die normale Ausbildung deſſelben, ſo wie auch auf die Thätigkeit der Bruſtorgane förderlichen Einfluß ausüben. [Denkt ein verſtändiger Menſch bei den Armübungen wohl vorzugsweiſe an Lunge und Herz, oder nicht vielmehr daran, daß er die Arme als Werkzeuge der That zu kräftigen hat, und hat er nicht Recht, wenn er ſo denkt?] Wenn die Bruſtgliedmaßen [gewöhnlich Arme genannt!] nach ihren Gelenken in Oberarm, Unterarm und Hand zerfallen [zerfallen!], ſo würden [verbeſſern: werden!] die Freiübungen [doch nur der Arme!] auch nach dieſer Eintheilung zu gruppiren ſein. Es mag dem Turnlehrer überlaſſen bleiben, die Handübungen analog den Kopfübungen ſelbſt zu ermitteln [die Kopfübungen hat er indeß nicht ſelbſt ermittelt!], es muß aber bemerkt werden, daß Hand- und Fingerübungen für unſeren [richtiger: ſeinen] Zweck als entbehrlich bezeichnet werden können, und ſo hier [beſſer beim praktiſchen Turnen im Gegenſatze zur ſyſtematiſchen Ueberſicht der Uebungsmöglichkeiten] nur Uebungen mit geſtreckten oder mit beugenden [beziehungsweiſe ſtreckenden, aber wo bleiben denn die Uebungen mit gebeugten] Armen in Betracht kommen, jenachdem das Achſelgelenk oder das Ellenbogengelenk in Thätigkeit verſetzt wird. „Es folgt nun die Angabe einiger Armthätigkeiten. Dann kommen die „Beckengliedmaßen [was für Glieder befinden ſich am Becken?] oder die Beine an die Reihe," welche nächſt den Bruſtgliedmaßen am meiſten [!] Bewegungsorgane ſind. Auch ihre Uebungen geſtalten ſich als Uebungen mit geſtreckten und mit beugenden [die gebeugten ſind wieder vergeſſen] Beinen. Unter letztern findet ſich die Uebung des „Kniehebens als Hebbeugen," wobei man aber weder das eine, noch das andere Knie hebt. In dieſer Weiſe, gleich correct und präcis, um mit der Anleitung zu ſprechen, geht es ſo ziemlich Seite für Seite durch das ganze Buch. Zuweilen finden ſich erläuternde Holzſchnitte, meiſtens ziemlich plump und unſchön, regelmäßig dann, wenn etwas Perſpective in Frage kommt — betrachte Fig. 27 und ſuche den Augenpunkt! — gröblich verzeichnet.

Vergl. die Beurtheilung von C. Waßmannsdorff in der Deutſch. Turnzeitung. 1863. S. 205.

Wahrlich, bei der guten Abſicht, in der das Buch herausgegeben iſt, bei der im Ganzen auch vorurtheilsfreien und geſunden Auffaſſung, die ſich in ihm ausſpricht, kann man es nur bedauern, daß der Verfaſſer ſich nicht die Zeit genommen hat, ſeinen erſten flüchtigen Entwurf einmal umzuarbeiten und danach dreimal zu feilen, um das Vertrauen, mit welchem die Regierung jenen Entwurf ohne weitere ſachverſtändige (öffentliche oder commiſſariſche) Prüfung annahm, vollſtändig zu rechtfertigen.

Während man der Sächſiſchen Regierung allenfalls den Vorwurf der Halbheit machen kann, doch aber zugeſtehen muß, daß ſie an das Beſtehende anknüpfend, einen Weg eingeſchlagen hat, auf dem ſie unbedenklich weiter gehen kann, daß ſie wohl hinzuthun muß, aber gewiß nichts zurückzunehmen braucht, hat die Württembergiſche Regierung in ihren Erlaſſen vom 5. Febr. im Gegentheil über die bisherige Richtung des Schulturnens kühn den Stab gebrochen und durch den erſten Lehrer in der von ihr gegründeten Turnlehrerbildungsanſtalt, Hrn. Dr. O. H. Jäger, etwa in derſelben

Weise ein ganz neues Verfahren einleiten lassen, wie es seiner Zeit die preußische Regierung durch Herrn Rothstein that. Schwerlich mit größerer Berechtigung, ob aber mit besserem Erfolg, muß die Zeit lehren. Da die durch eine studienräthliche Zuschrift vom 20. Juni 1863 genehmigte Anweisung für die Turnlehrer, auf welche die Turnordnung vom 5. Febr. Bezug nimmt, erst im Laufe des Jahres 1864 erschienen ist, so unterliegt sie der Beurtheilung an dieser Stelle noch nicht; und ich beschränke mich deshalb auf die einfache Mittheilung der oben erwähnten Erlasse und wenige Bemerkungen.

Turn-Ordnung für die dem Königl. Studienrath unterstellten öffentlichen Unterrichtsanstalten.

Um dem Turnen in der Schule eine allgemeinere und lebendigere Theilnahme von Seiten der Jugend und einen tiefergehenden Einfluß auf das Schulleben zu sichern und die einem neuen Aufschwunge desselben in den vaterländischen Unterrichtsanstalten entgegenstehenden Hindernisse zu beseitigen, sind seiner Zeit mit Höchster Genehmigung Seiner Königlichen Majestät die Grundzüge einer Reorganisation des Turnwesens, vorerst an den studienräthlichen Unterrichtsanstalten, im Anschlusse an die Principien des sogenannten Spieß'schen Systems festgestellt worden. [War die Absicht, sich an Spieß anzulehnen, beim Württemb. Studienrath anfangs vorhanden, so ist sie in der Folge sehr verdunkelt. Höchstens kann noch von Uebereinstimmung der Turnordnung mit Spießens Grundsätzen in einigen äußern Dingen die Rede sein, das Wesentliche der Spieß'schen Methode aber ist vollständig geopfert.] In Folge dessen wurden nach Verabschiedung der erforderlichen Etatsmittel die zu Ausführung des Plans nöthigen Vorbereitungen getroffen und insbesondere zu Errichtung einer Turnlehrer-Bildungsanstalt in Stuttgart geschritten, welche sofort im Frühjahre 1862 ihre Wirksamkeit durch Abhaltung eines mehrmonatlichen Lehrcurses begonnen hat. Nachdem nunmehr an der Hand der hiebei gewonnenen specielleren Erfahrungen die Vorarbeiten zum Vollzuge des Organisationsplans beendigt sind, so werden in Ausführung der gedachten Höchsten Entschließung nachstehende Vorschriften ertheilt:

I. Das Turnen bildet einen organischen Bestandtheil der öffentlichen Erziehung an den Gelehrten- und Realschulen und soll in denselben, und zwar vom zurückgelegten zehnten Lebensjahre der Schüler an, als ordentliches Schulfach behandelt werden.

Demgemäß sind

1) die ordentlichen Schüler dieser Anstalten von dem gedachten Termine an zur Theilnahme am Turnunterrichte verpflichtet und bedürfen, wenn sie hiervon entbunden sein wollen, der ausdrücklichen Dispensation, welche nur auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses oder aus sonst triftigen individuellen Gründen ertheilt werden soll.

2) Die Turnübungen sind während des ganzen Schuljahres ununterbrochen fortzusetzen. Die Zahl der wöchentlichen Turnunterrichtsstunden wird auf vier bestimmt.

3) Die Abtheilungen für den Turnunterricht fallen regelmäßig mit

s Schulklaſſen zuſammen. Die höchſte Schülerzahl, welche einen geord-
ten Betrieb des Unterrichts zuläßt, iſt vierzig. Iſt die Zahl der Schüler
den einzelnen Schulklaſſen geringer, ſo können die angrenzenden Klaſſen
ammen genommen werden. [Giebt es in Württemberg nicht auch Klaſſen
t mehr als 40 Schülern? Wo bleibt bei dieſen der geordnete Betrieb
s Unterrichts?]

4) Die Turnſtunden fallen in den Bereich der übrigen öffentlichen
hulſtunden, indem ſie ſich entweder unmittelbar an dieſe anſchließen oder
thigenfalls zwiſchen dieſelben eingeſchaltet werden. Sie ſind ſo zu ver-
ilen, daß, wo möglich, jede Turnabtheilung an jedem ganzen Schul-
je eine Turnſtunde erhält, und die Nachmittage des Mittwochs und
mſtags freibleiben.

5) Das Turnen bildet einen Gegenſtand der öffentlichen Schulprü-
gen und Schulzeugniſſe.

Als weſentliches Mittel der Erziehung hat das Turnen nicht nur die
haltung und Befeſtigung der Geſundheit und die Ausbildung der kör-
lichen Kraft und Gewandtheit anzuſtreben, ſondern auch die ſittliche Bil-
ng der Schüler, die Herrſchaft des Geiſtes über den Körper und die freie
terordnung des Einzelnen unter das Ganze zu fördern und insbeſondere
zur Mannhaftigkeit gehörigen Eigenſchaften, wie Ausdauer, Muth und
ſonnenheit, zu pflegen.

II. Den Uebungsſtoff bilden

1) die Ordnungsübungen, bei welchen eine ganze Schulabthei-
ng gleichzeitig nach den Befehlsworten des Lehrers in vorgeſchriebener
dnung ſich bewegt und übt. Aus der großen Mannigfaltigkeit dieſer
t von Uebungen ſind diejenigen auszuwählen, welche zugleich einen prak-
hen Werth haben, indem ſie ſich mit taktiſchen Grundſätzen in Ueber-
ſtimmung befinden [d. h. alſo die Exercirübungen nach dem Reglе-
nt; oder ſind vielleicht die taktiſchen Grundſätze in Württ. allen Lehrern
geläufig, daß ſie daran den Werth jeder einzelnen Ordnungsübung mit
cherheit ermeſſen können. Weshalb hier das Spieß'ſche Wort Ordnungs-
ung, wenn man ſich auf gewiſſe Exercitien beſchränken wollte?]

2) Die Gelenkübungen (Freiübungen), welche ebenfalls als
meinübungen behandelt werden.

3) Laufen, Springen, Weitwurf, Zielwurf und Ringen.
ber die Leiſtungen und Fortſchritte der einzelnen Schüler in dieſen Uebun-
i, welche mit beſonderem Fleiße, methodiſch und mit ſtufenmäßiger Stei-
ung zu betreiben ſind, führt der Lehrer genaue ſtatiſtiſche Tabellen, welche
s Zeugniß beſtimmen und deren Ergebniſſe den periodiſchen Schulberich-
einverleibt werden. [Sehr zeitraubend!]

Bei den Ordnungsübungen, den Gelenkübungen, ſowie den Lauf- und
rungübungen findet eine Belaſtung theils mittelſt eiſerner Stäbe, theils
ttelſt eiſerner Hantel ſtatt, um der Haltung und Bewegung des Körpers
erforderliche Feſtigkeit und Stetigkeit zu verleihen, die Kraft des Schü-
s gehörig in Anſpruch zu nehmen, die ſtufenweiſe Steigerung der Uebun-
i zu ermöglichen und ebendamit deren eigenthümlichen Werth und vollen

Ernſt zu ſichern. [Was alles ohne den Berg von Eiſen auch geſchehen könnte, geſchehen iſt und geſchieht.]

Der eiſerne Stab dient zugleich, neben der eiſernen Kugel, als Werkzeug bei den Wurfübungen.

4) Die Uebungen an Reck, Barren, Schwingel, Klettergerüſte eignen ſich als allgemein verbindlich nicht für die jüngeren Altersklaſſen, weil ſie für den noch unentwickelten Körper in mehrfacher Beziehung nachtheilig werden können. [Den Lehrern wird alſo nicht zugetraut, die für die jüngern Altersklaſſen allgemein paſſenden Uebungen auszuwählen; denn daß alle und jede Geräthübung für Kinder unzuträglich ſei, wird doch nicht behauptet werden. Man müßte ihnen ſonſt auch unterſagen, über Stege zu gehen und Treppen zu erſteigen. Andererſeits kann der Körper der Kinder auch durch Leibesübungen, bei welchen kein Geräth gebraucht wird, ſehr wohl geſchädigt werden, beſonders gewiß durch übertriebenes Laufen, Heben eiſerner Laſten, Ringen und Springen.] Dagegen ſollen ſie bei erſtarkteren Schülern angewendet werden. Es ſind jedoch auch für dieſe die einfacheren Uebungen auszuwählen und die bloßen Kunſt- und Schauſtücke auszuſchließen. [Was iſt denn ein bloßes Kunſtſtück?]

5) Zur Ergänzung der Turnübungen werden für die Schüler vom ſechszehnten Jahre an in facultativer Weiſe Fechtübungen in den Turnunterricht aufgenommen, auch Exercir- und Schießübungen nach Thunlichkeit mit demſelben verbunden.

Die Turnübungen werden daneben fortgeſetzt; jedoch für die Theilnehmer an dieſen Waffenübungen mit verminderter Stundenzahl. [Der Abſatz wird denen ſchwerlich genügen, die vom Schießen und Exerciren der Knaben alles Heil für die Zukunft der Nation erwarten. Merkwürdig iſt es, daß die Knaben durch eine in ihr Belieben geſtellte Theilnahme an Schieß- und Fechtübungen von den allgemein verbindlichen Turnſtunden ſich dispenſiren können.]

6) Im Sommer können, wo es ohne Eintrag für die Sache thunlich iſt, einzelne Turnſtunden, am paſſendſten unter Leitung des Turnlehrers, zu Schwimmübungen, an welchen Theil zu nehmen den einzelnen Schülern freigeſtellt iſt, verwendet werden. Aehnlich verhält es ſich mit dem Schlittſchuhlaufen im Winter.

Die ordentlichen Turnſtunden beginnen mit den Ordnungs- und Gelenkübungen, an welche ſich die übrigen Uebungen, und zwar zuletzt der Lauf, anſchließen. [Daß die Turnſtunden regelmäßig mit Laufen geſchloſſen werden, wird ſich die Schule gewiß überall ſehr bald verbitten, wo die Turnſtunden nach I, 4 zwiſchen andere Schulſtunden eingelegt werden, im Uebrigen verbittet ſich's die Diätetik. An den Schluß jeder Turnſtunde gehören beruhigende Uebungen.] Iſt die ernſte Aufgabe einer Stunde gelöſt, ſo können zur Abwechslung auch Turnſpiele vorgenommen werden.

Den Lehrern wird empfohlen, an den freien Nachmittagen der halben Schultage hie und da größere Gänge oder Turnſpiele mit den Schülern zu unternehmen.

In längeren Zwiſchenräumen ſollten auch eigentliche Turnfahrten,

um deren willen der Unterricht an einem halben oder ganzen Schultage ausfallen kann, unter Leitung der Lehrer gemacht werden.

III. Ueber den technischen Betrieb der Turnübungen im Einzelnen, ihre Vertheilung nach den Altersstufen und den methodischen Fortschritt innerhalb der letzteren wird die besonders zu erlassende Anweisung für die Turnlehrer genauere Bestimmungen enthalten. [Die Anweisung, deren hier gedacht wird, war ein Jahr nach der Errichtung der Turnlehrerbildungsanstalt, angeblich auf Grund der da gemachten Erfahrungen, fertig. Ein gewöhnlicher Mensch kann es nicht begreifen, wie die Erfahrungen eines Jahres über das Ganze oder auch nur den ersten größern Theil eines Lehrgangs entscheiden können, welcher acht Jahre umfaßt.]

IV. Für die künftige Heranbildung von Lehrern und Lehramts-Candidaten zu Ertheilung des Turnunterrichts ist durch die Errichtung der Turnlehrer-Bildungsanstalt in Stuttgart gesorgt, über deren organische Einrichtung auf die Ministerialverfügung vom heutigen Tage Bezug genommen wird.

Es ist zu wünschen, daß an jeder Unterrichtsanstalt einer oder einige ihrer ordentlichen Lehrer den Unterricht im Turnen als einen Theil ihrer Lehraufgabe, der entweder in die ihnen obliegende Stundenzahl einzurechnen oder besonders zu belohnen ist, zu übernehmen im Stande seien.

Soweit dies nicht thunlich ist, sind sonst befähigte Männer, insbesondere Volksschullehrer mit dem Turnunterrichte zu betrauen.

Den Turnlehrern soll in allen Schulen eine ihrer Aufgabe entsprechende Belohnung ausgesetzt werden.

Die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden soll für Lehrer, deren ausschließliche Lehraufgabe im Turnunterrichte besteht, in der Regel nicht über vierundzwanzig betragen.

An den größeren Unterrichtsanstalten sind die Turnlehrer Mitglieder des Lehrer-Collegiums mit den diesfälligen Rechten der Fachlehrer.

V. Die äußeren Erfordernisse für ein geordnetes Turnen sind:

1) ein hinlänglich geräumiger, heller, heizbarer, möglichst in der Nähe der Schule gelegener Saal, dessen mittlerer getheilter, mit Eckpfosten bezeichneter Raum durchaus frei bleibt und mit einer Bahn zu Lauf-, Sprung-, Wurf- und Ringübungen von bestimmter, für Berechnungen geeigneter Länge umgeben ist. Der Bretterboden sollte 60′ lang, 42′ breit, der ganze Saal 90′ lang, 60′ breit sein. Bei beschränkteren Verhältnissen ist auch ein Saal von 70′ Länge und 50′ Breite mit einem Mittelboden von 40′ Länge und 33′ Breite zulässig; in diesem Falle muß auf die eine größere Dimension erfordernden Aufstellungs- und Bewegungsarten verzichtet werden. Gerüste dürfen nur in der umgebenden Laufbahn, und zwar beweglich, angebracht werden. Wo auch ein solcher Saal nicht hergestellt werden kann, und die Uebenden im Winter und bei ungünstiger Witterung sich mit einem großen Zimmer oder Gang zu begnügen haben, müssen noch weitere Beschränkungen entweder in Beziehung auf die Zahl derselben oder die Art der Uebungen für diese Zeit eintreten und ein Theil der letzteren auf die gute Jahreszeit, welche die regelmäßigen Uebungen im Freien gestattet, verschoben werden. Wo es an jedem bedeckten, heizbaren Raume fehlt, da ist ein befriedigender, ununterbrochener, mit keiner Gefahr für die Gesundheit

verbundener Betrieb nicht mehr möglich, und der Lehrer ist darauf angewiesen, durch Marschir- und Gelenkübungen und durch Bewegungsspiele im Freien die Lücke soweit als möglich auszufüllen.

Für die Uebungen im Freien ist ein Turnplatz erforderlich, welcher mit einem größeren freien Raume in der Mitte für die Ordnungs- und Gelenkübungen und mit einer diesen Raum umgebenden Laufbahn versehen sein muß. [Sollte die Laufbahn nicht möglicherweise auch anders gelegt werden können?]

2) An Geräthen ist für jede von den vier zweijährigen Altersstufen je eine Gattung eiserner Stäbe und Hantelpaare in einer der Schülermenge entsprechenden Zahl erforderlich; desgleichen eine Anzahl eiserner Kugeln von $^1/_2$ – 40 und Griffgewichte von 15—75 Pfund, eine Anzahl Laufmale, ein Zeitmesser (Sekundenpendel), eine Meßlatte, eine Vorrichtung zum Springen, eine Zielscheibe, ein Schockring, eine Anzahl Ringgurte, ein Schwebebarren [gewöhnlich als Schwinghosen und als Schaukelbarren bezeichnet] und Ziehtau, einige Bälle, eine Ballpritsche, für erstarktere Schüler Reck, Barren, Schwingel und Klettervorrichtungen. Bei beschränkteren Verhältnissen genügen zwei Gattungen von Stäben und Hanteln, im Nothfalle auch eine einzige; die Griffgewichte, die Ringgurte, der Schwebebarren, der Schockring lassen sich leichter entbehren, als die Kugeln, Laufmale, Zeitmesser, Meßlatte, Springvorrichtung, Zielscheibe und Bälle.

Das Genauere über diese äußeren Erfordernisse wird ebenfalls aus der oben erwähnten Anweisung für die Turnlehrer zu entnehmen sein.

VI. Um die Einführung des Turnens nach dem obigen Systeme den Gemeinden, soweit ihnen die Einrichtung und Unterhaltung der studienräthlichen Unterrichtsanstalten obliegt, zu erleichtern, ist das Ministerium ermächtigt, denselben einen der Hälfte ihres neuen Aufwands für Turnlehrer-Besoldungen gleichkommenden ständigen Beitrag, sowie für die Herstellung und Ausstattung geeigneter Räumlichkeiten nach Zulassung der jeweils vorhandenen Etatsmittel angemessene Zuschüsse aus der Staatskasse in Aussicht zu stellen. [Die Aussicht ist sehr dankenswerth. Bei der Schwierigkeit, die es haben dürfte, die Gemeinden von der Zweckmäßigkeit der geforderten Einrichtungen zu überzeugen, möchte es sonst sehr lange dauern, ehe sie sich zu denselben verständen.] Zu einer theilweisen Deckung des regelmäßigen Turnaufwands kann auch das von den Schülern zu erhebende Schulgeld durch einen entsprechenden Zuschlag erhöht werden. [Dieser Zuschlag erscheint einigermaßen unbillig und ist ganz geeignet, die Menge gegen das Turnen nach neuer Mode einzunehmen.]

VII. Die Mitbenützung der für die studienräthlichen Anstalten getroffenen Turneinrichtungen soll auch den Volksschulen nach Thunlichkeit ermöglicht werden.

Das Ministerium versieht sich zu den Behörden und Lehrern, daß sie die den obigen Anordnungen zu Grunde liegenden Absichten erkennen und mit nachhaltigem Eifer zu verwirklichen bemüht sein werden, und wird sich durch Einziehung periodischer Berichte und Versendung von Sachverständigen über den Fortgang der Sache in fortwährender Kenntniß erhalten.

Stuttgart, den 5. Februar 1863.

Königl. Ministerium des Kirchen- und Schulwesens.

Golther.

. Statut der Turnlehrerbildungsanstalt zu Stuttgart.

Nachdem seiner Zeit durch höchste Entschließung **Seiner Königlichen Majestät** eine Reorganisation des Turnwesens vorerst an den studienräthlichen Anstalten im Anschlusse an die Grundlagen des sogenannten Spieß'schen Systems gnädig genehmigt und in Folge hiervon eine Turnlehrerbildungsanstalt in Stuttgart errichtet worden ist, werden nunmehr mit höchster Ermächtigung im Nachstehenden die näheren Bestimmungen über die Einrichtung dieser Anstalt hiemit bekannt gemacht:

§. 1. Die Turnlehrerbildungsanstalt hat die Bestimmung, Lehrer und Lehramtscandidaten für die nach dem angeordneten System zu besorgende Ertheilung des Turnunterrichts an den der Aufsicht des Studienraths unterstellten Lehranstalten und den Schullehrerseminarien zu befähigen. Der Studienrath führt die Oberaufsicht über die Anstalt; ihre unmittelbare Leitung ist einem besonderen Vorstande übertragen. Der Unterricht an der Anstalt wird von einem Hauptlehrer und einem Arzte als Hilfslehrer besorgt.

§. 2. In der Anstalt werden periodisch wiederkehrende (ordentliche) Lehrcurse, deren Dauer auf vier bis sechs Monate bestimmt ist, und zu welchen in der Regel je zwölf Theilnehmer zugelassen werden, abgehalten. Außerdem werden für die an öffentlichen Lehranstalten bereits angestellten Turnlehrer zum Zwecke ihrer Fortbildung außerordentliche Lehrcurse von kürzerer Dauer nach Bedarf eingerichtet. Die Zulassung und Einberufung zu diesen Cursen kommt dem Studienrathe zu.

§. 3. Der Unterricht an der Anstalt ist unentgeltlich. Auch wird den Theilnehmern an den ordentlichen und außerordentlichen Lehrcursen für den ihnen hiedurch erwachsenden Aufwand angemessene Entschädigung aus der Staatskasse gewährt. Hierfür übernehmen die Theilnehmer an den ordentlichen Cursen die Verpflichtung, bei dem Turnunterrichte an öffentlichen Lehranstalten gegen die für denselben ausgesetzte Belohnung sich verwenden zu lassen. Die willkürliche Nichterfüllung dieser Bedingung begründet für die Verbindlichkeit zum Ersatze der genossenen Staatsunterstützung.

§. 4. Der Unterricht in der Anstalt umfaßt:

a) in theoretischer Beziehung:
   a) die Lehre von der Turnkunst und ihre Geschichte überhaupt, sowie die Theorie des in den öffentlichen Schulanstalten eingeführten Turnunterrichtssystems insbesondere,
   b) Vorträge über Anatomie, Physiologie und Diätetik, soweit diese Wissenschaften mit der Methodik des Turnens im Zusammenhange stehen;
b) praktische Uebungen:
   a) zur Aneignung der für Ertheilung des Turnunterrichts erforderlichen turnerischen Fertigkeit,
   b) zur unmittelbaren Einführung in die Behandlung des Turnunterrichts. Die letztere geschieht theils innerhalb der Anstalt selbst, theils in der mit ihr in Verbindung stehenden Musterturnschule, als welche zur Zeit das Gymnasium in Stuttgart zu dienen hat.

§. 5. Jeder ordentliche Lehrkurs schließt mit einer Prüfung, bei

welcher die Theilnehmer die erlangte Befähigung für Uebernahme des Turnunterrichts an öffentlichen Schulen nachzuweisen haben. Die Prüfungscommission besteht aus dem vom Studienrathe abgeordneten Commissär, welcher den Vorsitz führt, aus dem Vorstande, dem Hauptlehrer und dem ärztlichen Hilfslehrer der Anstalt und einem anderen Turnlehrer einer öffentlichen Bildungsanstalt, welchen der Studienrath jeweils besonders dazu beruft. Die Befähigung der Geprüften, sowie der Grad der Befähigung, welcher in den Prüfungszeugnissen nach drei Klassen (I. obere, II. mittlere, III. untere) auszudrücken ist, wird von der Commission durch Stimmenmehrheit festgestellt. Ueber das Ergebniß der Prüfung ist von dem Vorsitzenden der Prüfungscommission unter Anschluß der Akten Vortrag an den Studienrath zu erstatten, von welchem die Prüfungszeugnisse ausgefertigt und den Betheiligten zugestellt werden.

§. 6. Denjenigen, welche in Folge der Prüfung ein Befähigungszeugniß nicht erlangen, kann die Wiederholung der Prüfung innerhalb einer zu bestimmenden Frist von dem Studienrathe auferlegt werden. Auf die einer solchen Auflage nicht Nachkommenden findet die Bestimmung des §. 3, Absatz 4 Anwendung.

[Es ist also gewissermaßen verboten, in der Turnprüfung durchzufallen.]

§. 7. Zu den an die Lehrkurse der Turnlehrerbildungsanstalt sich anschließenden Prüfungen sind auch Solche zuzulassen, welche sich anderwärts zur Uebernahme von Turnlehrerstellen vorbereitet haben. Dieselben haben sich jedoch in ihren an den Studienrath zu richtenden Meldungen um Zulassung über die Art und Weise ihrer Vorbereitung des Näheren auszuweisen.

§. 8. Die Theilnahme an den in der Anstalt abzuhaltenden Lehrkursen kann auch Solchen gestattet werden, welche dem Lehrerstande nicht angehören. Für dieselben findet jedoch die Bestimmung des §. 3, Absatz 2 der gegenwärtigen Verfügung keine Anwendung.

[Nichtlehrer sind hiernach in der Benutzung der Turnlehrerbildungsanstalt besser gestellt, als die Lehrer; das ist sehr anständig!]

Stuttgart, den 5. Februar 1863.

Königl. Ministerium des Kirchen- und Schulwesens.

Golther.

Den amtlichen Veröffentlichungen der Landesregierungen stellen sich diejenigen des **Ausschusses der deutschen Turnvereine** zur Seite. Eine Anzahl von Männern aus den verschiedenen Theilen Deutschlands, durch die Mitglieder der Turnvereine bei Gelegenheit des Turnfestes zu Berlin (vergl. Päd. Jahresb. 1863, S. 620 oben!) und kurz nachher gewählt, verhandelten unter anderen für die gesammte Turnerschaft Deutschlands wichtigen Fragen auch die schon beim Coburger Turnfest (siehe Päd. Jahresb. 1863, S. 607, Nr. 10!) angeregte Herstellung eines gemeinsamen Leitfadens für den einheitlichen Betrieb gewisser Turnarten in allen Vereinen. Der Schreiber dieses Berichts erhielt zunächst den Auftrag, letzteren durch eine Reihe von innerlich zusammenhängenden Aufsätzen in der „Turnzeitung" die gleichmäßige Behandlung der Frei- und Ordnungsübungen nahe zu

legen. Dies geschah im Laufe des Jahres 1861; mit Jahresschluß konnten die Aufsätze, neun an der Zahl, da sie nicht wirkungslos vorüber giengen, in besonderem Abdrucke vereinigt werden. Einige Monate später war der besondere Abdruck vergriffen, die öffentliche Kritik hatte indeß Zeit gehabt, sich über die Eigenthümlichkeit und die Fehler des Buches auszusprechen; um die Mitte des Jahres 1862 erschien dann eine neue, mehr systematisch gehaltene Bearbeitung desselben, unter dem Namen einer zweiten Auflage als:

Leitfaden für den Betrieb der Ordnungs- und Freiübungen in Turnvereinen. Im Auftrage des Ausschusses der deutschen Turnvereine bearbeitet von J. C. Lion. Zweite verm. u. verb. Auflage. Mit 93 Holzschnitten. Leipzig, 1863. Robert Friese. 12 Sgr.

Der Inhalt des Buches gliedert sich folgendermaßen:

A. Freiübungen: I. Wesen und Betrieb, II. Uebersicht, III. Beispielsammlung der Freiübungen (Armübungen, Beinübungen, Uebungen im Ausfall, Rumpfübungen, Hüpfen und Springen an Ort, Gehen, Laufen, Hüpfen und Springen, Uebungen im Liegestütz, Uebungen mit gegenseitiger Unterstützung). — Man dürfte kaum in einem andern Buche eine gleich große Zahl sorgfältig ausgewählter Uebungen so bündig und sprachrichtig beschrieben und nebenbei geschmackvoll abgebildet finden wie hier.

B. Ordnungsübungen: I. Wesen und Betrieb derselben, II. Uebungslehre. Letztere behandelt die Reihe (Bildung der Reihe, Stirn- und Flankenreihe, Oeffnen und Schließen der Reihe, Bewegung der Reihe von Ort, Fassungen), das Reihen (die Reihungen erster und zweiter Art), das Drehen der Reihen (das Schwenken und Ziehen), der Reihenkörper (Bildung und Umgestaltung desselben, Uebungen der Einzelnen im Reihenkörper), endlich verschiedene Formen des turnerischen Reigens. — Auf verhältnißmäßig wenigen Seiten gelangt hier das Ganze der turnerischen Ordnungsübungen zum ersten Male, seit A. Spieß es geschaffen hat, zu einer in ihrer Art vollständigen, Jedermann zugänglichen Darstellung, die bei den vielfachen Berührungen, in welchen auch jetzt noch — und nicht zu ihrem Schaden — Schul- und Vereinsturnanstalten an den meisten Orten stehen, auch für die Schule auf längere Zeit hin nicht unbeachtet bleiben darf. Für Diejenigen, welche sich aus diesem oder jenem Anlaß einen gründlichen Einblick in die anscheinend verwickelte, im Grunde aber höchst einfache Natur der Ordnungsübungen verschaffen, welche sich nicht mit einigen, ohne oder in einem zufälligen Zusammenhang überlieferten Formen und deren unfreier Wiederholung begnügen wollen, erscheint gegenwärtig das Studium der Uebungslehre des Leitfadens für die Turnvereine unerläßlich, gleichviel, ob sie die Früchte desselben im Unterrichte der Erwachsenen oder der Knaben verwerthen wollen. Im letzteren Falle bleibt ihnen die Arbeit einer zweckmäßigen Vertheilung des gesammten Uebungsstoffes auf die verschiedenen Altersstufen oder Schuljahre der heranzubildenden Schüler.

Unter der Leitung des Verfassers ist diese Vertheilung für einige 70 Klassen der verschiedenartigsten Leipziger Schulen nach folgender Uebersicht geordnet, welche ich, ohne ihr den höchsten Werth beizumessen und andere

Abgränzungen der einzelnen Zweige für unzulässig zu erklären, an diesem Orte mittheile, weil sie dem einen oder andern Leser als Anhalt bei der eigenen Arbeit dienen kann.

„Der streng systematisch zu ertheilende Turnunterricht beginnt nach dem zurückgelegten neunten Lebensjahre der Schüler. Bis dahin werden in freierer Behandlung (nach der von Spieß im Turnbuche für Schulen, I. S. 19 bis 59 gegebenen Anweisung) die Uebungen des Taktgehens und Taktlaufens, die Reihungen erster Art ohne Kreisen und ohne Ausweichen der Führer, die Viertelschwenkungen der Stirnreihen rechts und links und das Ziehen einer Flankenreihe eingeübt.

Den Unterrichtsstoff aus dem Gebiete der Ordnungsübungen für die 10- bis 11jährigen Schüler bildet alsdann das Richten, Oeffnen und Schließen der geraden Stirn- und Flankenreihen, die Drehungen der Einzelnen um die Längenaxe, die Fassungen, ferner die Uebungen im Oeffnen und Schließen der Reihen und Rotten der Reihenkörper.

Die 11- bis 12jährigen Schüler werden im Sommer mit dem Reihen ohne Ausweichen zuerst an Ort, dann von Ort beschäftigt, im Winter zuerst mit dem Schwenken bei geschlossenen Reihen an Ort, im Marsch und im Laufe, später mit den Verbindungen von Reihen, Schwenken und Ziehen, sowie mit den Uebungen in der Bildung und Umgestaltung des Reihenkörpers.

Für die 12- bis 13jährigen Schüler gehört das Schwenken der Reihen in ganzer Ausdehnung und das Reihen mit Ausweichen an Ort im Sommer, im Winter das Reihen mit Ausweichen im Marsch und Lauf, die Reihungen zweiter Ordnung, die Verbindungen des Schwenkens mit dem Reihen im ganzen Umfange.

Den 13- bis 14jährigen Schülern bleiben die eigentlichen Uebungen des Reihenkörpers vorbehalten. Da dieselben vollständig mit denen der Reihe übereinstimmen, indem sich dabei die Reihe zum Reihenkörper so verhält, wie früher der Einzelne zur Reihe, so ist es geboten, wiederholungsweise den Uebungen des Reihenkörpers stets die entsprechenden der Reihe vorauszuschicken.

Bei älteren Schülern tritt die Ordnungsübung in den Hintergrund; wenn sie angewendet wird, so ist der Zweck nicht mehr, sie zu lernen sondern sie nicht wieder zu vergessen. Die Turnart der Ordnungsübungen steht vorzugsweise im Dienste anderer Turnarten."

Einer zweiten, ebenfalls im Auftrage des Ausschusses der deutschen Turnvereine unternommenen Arbeit liegt die Beziehung auf die Schule schon ferner. Dies ist das

Statistische Jahrbuch der Turnvereine Deutschlands. Im Auftrage u. s. w. herausgeg. v. **Georg Hirth**. Mit 8 Taf. Abb. von Turngeräthen und Turnhallen. Leipzig, 1863. Ernst Keil. 1 Thlr.

Dieses Jahrbuch liefert auf Grund der am 1. Juli 1862 von [illegible]1284 Turnvereinsvorständen ausgefüllten Fragebogen, welche ihnen durch den Ausschuß der deutschen Turnvereine zugesendet waren und zur Berichterstattung über alle das Vereinsleben und den Stand des Turnwesens im Vereinsorte oder dessen Nachbarschaft berührenden Verhältnisse [illegible] durch be-

Fragen die erforderliche Anregung gegeben hatten, eine ausführliche, ſtrenge und durch genaue Mittheilung des Thatſächlichen wohlbe- e Darſtellung der turneriſchen Zuſtände im ganzen Deutſchland. *) das Turnen der Erwachſenen vorzugsweiſe Berückſichtigung gefunden o iſt doch auch dem Schulturnen überall eine möglichſt eingehende lung zu Theil geworden. Die turneriſche Eintheilung Deutſchlands ehn ſog. Kreiſe, deren jedem das eine oder das andere Ausſchuß- angehörte, erleichterte die bei derartigen Unternehmungen nothwen- eilung der Arbeit in eigenthümlicher Weiſe. Es wurde möglich, en Kreis einen Berichterſtatter zu gewinnen, der das Turnleben aus eigener Anſchauung kannte und ſo ſehr ſelbſt mitten darin daß er gar nicht umhin konnte, das trockne ſtatiſtiſche Material ndividuelle Färbung zu erleuchten. Die Gleichartigkeit der Dar- mag hierdurch etwas geſchädigt worden ſein, aber die Friſche und glichkeit der Arbeit hat für den Verluſt reichlichen Erſatz gebracht. erfaßt ſind die einzelnen Berichte

über den Nordoſten von Dr. K. Friedländer,
" Schleſien von Rödelius,
" Pommern u. pr. Sachſen von Lange,
" Brandenburg von F. Siegemund,
" Norden von G. Jacobi,
" Niederweſer und Ems Dr. J. C. Lion,
" Hannover von H. Schäfer,
" Oberweſer von K. Boppenhauſen,
" Niederrhein u. Weſtphalen von W. Angerſtein,
" Mittelrhein von Dr. Weber,
" Oberrhein von Dr. Gißler,
" Schwaben von Th. Georgii,
" Bayern von G. Hoffmann u. G. H. Weber,
" Thüringen von E. Debes,
" Sachſen von Ed. Strauch,
" Oeſterreich von Z. K. Lecher.

den Zweck des ganzen mühevollen Unternehmens heißt es in der : Der Gegenſtand nimmt kaum die Theilnahme einzelner Stände erufsklaſſen vorwaltend in Anſpruch, hat vielmehr unleugbar ein lgemeines, geſellſchaftliches und ſtaatliches Intereſſe. Dem entſpre- ind auch die Gründe, welche zur ſtatiſtiſchen Behandlung deſſelben haben, weſentlich allgemeiner, idealer Natur. Wie die Turnkunſt pt ihre tiefſten Wurzeln in dem frohen Vervollkommnungstriebe hat, Natur der Menſchheit und insbeſondere der Jugend als koſtbarſte e für's Erdenleben verleiht, ſo iſt auch jene Behandlung nur durch nſch veranlaßt, aus genauer Selbſterkenntniß neue An- gen und Erleichterungen auf einer beſtimmten Bahn ortſchritts zu entnehmen, ein ideales Streben zu

*) 1,284 Vereine: 96,762 active, 38,235 paſive Mitglieder, 21,463 Turn- 3,172 Turnſchülerinnen, zuſammen 159,142 Turnvereinsangehörige.

nähren. „Bei der freundlichen Aufnahme, die das Buch in turnerischen Kreisen gefunden hat, kann man annehmen, daß die Absicht nicht verfehlt war. Auch die wissenschaftliche Kritik sprach sich durchgehends günstig aus. Statt aller Urtheile nur eins! Der Director des k. statistischen Bureaus zu Berlin, Engel, schreibt in seinem für den 5. statist. Congreß amtlich erstatteten Vorbericht, der internationale statistische Congreß in Berlin. Berlin 1863. R. Decker, S. 90: „Was die deutsche Turnerei anlangt, so ist sie bereits im Besitz einer vortrefflichen Statistik. Noch nie und nirgends hat die Privatstatistik lediglich aus sich heraus Größeres und gleich im ersten Anfange Gediegeneres geleistet, als in dem soeben erschienenen statistischen Jahrbuch der Turnvereine Deutschlands." Engel gesteht zu, daß sich die amtliche Statistik an diesem Werke nur unfruchtbar versucht haben würde, und findet, gleich den Mitarbeitern am Buche, durch dasselbe einen schlagenden Beweis geführt für die Möglichkeit und Ersprießlichkeit der „Selbsthülfe des Volkes in der Statistik."

Den Einzelberichten und den dazu gehörigen Tabellen hat der Herausgeber einen Gesammtbericht, welcher sich gleicherweise über das statistische Aufnahmeverfahren und seine Ergebnisse verbreitet, und ein alphabetisches Ortsverzeichniß mit den Adressen der Turnvereinsvorstände und Turnlehrer hinzugefügt. Außerdem findet man als Zugaben einige kleinere Aufsätze über Turnhallen und über die nothwendigsten Turngeräthe, endlich eine Art Geschichtskalender für das Jahr 1863, in welchem die für jeden Tag des Jahres üblichen Kalendernamen durch die Erinnerung an eines oder mehrere wichtige geschichtliche Ereignisse, welche an eben dem Tage einmal stattgefunden haben, ersetzt worden sind. Die auf dem Titel erwähnten Abbildungen von Turnhallen (zu Leipzig, Stettin, Barmen, Bremen und Nordhausen) geben einen guten Anhalt bei der Herstellung und Einrichtung ähnlicher Gebäude, da die Baupreise sich von 40,000 Thlrn. für die erstgenannte Halle auf beziehungsweise 24,000, 11,000, 8800, 1000 Thaler abstufen. —

Eine ähnliche statistische Unternehmung wird für den Winter 1864 vorbereitet.

Vergl. die Beurtheilung des statistischen Jahrbuches in den Grenzboten von Dr. M. Busch.

Mit einer Erwähnung der weniger für Schulen, desto mehr für Turnvereine ausgezeichnet brauchbaren

Werkzeichnungen von Turngeräthen, herausgegeben von der preußischen Provinzialturnkasse, später übergegangen in den Verlag von E. Keil. Leipzig. 1 Thlr.

schließe ich den Bericht über die ganz- oder halbamtliche turnerische Literatur.

1862.

1. **Wilhelm Angerstein**, Anleitung zur Einrichtung von Turnanstalten für jedes Alter und Geschlecht Nebst Beschreibung und Abbildung aller beim Turnen gebräuchlichen Geräthe und Gerüste mit genauer Angabe ihrer Maße und Aufstellungsart Mit 35 lith. Tafeln. Berlin, 1863. Haude und Spener. 2 Thlr.

Das Buch enthält, was der Titel angiebt. Es ist ein sehr vollstän-

diges Sammelwerk, welches man bei Anlage größerer Turnanstalten zu vergleichen nicht verabsäumen darf, doch ist es nöthig, schon etwas von der Sache zu verstehen, da der Verfasser in dem Bestreben, nichts zu übergehen und alle möglichen Wünsche zu befriedigen, zuweilen seinen Gewährsleuten auch weniger vortheilhafte oder nur gelegentlich brauchbare Einrichtungen nachbeschreibt, ohne durch gereiftes Urtheil den Unerfahrenen gegen Fehlgriffe sicher zu stellen.

2. **Th. Friedemann** (Collab. am Pädagogium zu Dillenburg), das naturgemäße Turnen an den höheren Schulen. Dazu Abbildungen eines von Dr. Widerstein neu construirten Turnapparates nebst den demselben zu Grunde liegenden Principien. (16 S. 4.) Dillenburg, Jacobi. 5 Sgr.

Das auf dem Titel erwähnte Rollen- und Hebelwerk, um dessenwillen dieses Schulprogramm geschrieben ist, hat sofort in Angerstein's Anleitung seine Beschreibung gefunden.

3. **W. Auerbach**, das Turnen und die Vorurtheile dagegen. (16 S. kl. 8.) Dortmund. Gebr. bei C. L. Krüger. 1½ Sgr.

Wendet sich besonders an die Landleute, um sie von der Grundlosigkeit ihrer Vorurtheile gegen das Turnen zu überzeugen. Das Schriftchen ist wohlgemeint, trifft aber schwerlich den rechten Ton und betont schwerlich die rechten Gründe, um viel zu wirken.

4. **L. Gruber**, Inhalt der Worte: Fromm, frisch, fröhlich und frei. Der Turner und Feuerwehrmann wie er sein soll. — Das Turnen und sein Nutzen für Eltern und Lehrer, besonders aber für Jene, welche dem Turnen abhold sind, in Kürze erläutert. — Eine Freundschaftsgabe für die Turner, den Feuerwehrmann und die turnende Jugend. (32 S. kl. 8.) Regensburg. In Comm. bei Fr. Pustet. 3½ Sgr.

Ebenfalls gut gemeint.

5. Dr. **F. Seitz**, Rede über die Pflege der Leibesübungen auf deutschen Universitäten. München. 1861.

6. **Kapf** (Prof.), Rede, gehalten am Turnfeste zu Ulm, d. 30. Juni 1862. Ulm, Nübling. 1 Sgr.

7. **H. Pfaff**. Das zweite Thüringer Gau-Turnfest zu Mühlhausen am 9., 10., 11. Aug. 1862. Ein Erinnerungsblatt. Mühlhausen i. Th., Selbstverlag.

8. Bericht des Vororts über das erste Turnfest des Weser-Emsgaus am 8., 9. Juni 1862. Oldenburg, 1862. Schulze. 5 Sgr.

9. Beitrag zur Charakteristik der Hamburger Turnerschaft am Neujahrsmorgen 1862 von einem deutschen Turner in H. Hamburg. Köhler's Buchdruckerei.

10. Dr. **C. F. Koch**, Turnziel, an die deutschen Turnvereine. (36 S. gr. 8.) Magdeburg, Heinrichshofen. 5 Sgr.

Der Verfasser, welcher im J. 1830 eine sehr verdienstvolle Schrift über das Turnen: Die Gymnastik aus dem Gesichtspunkte der Diätetik und der Psychologie, bekannt gemacht hat, bringt auch in dieser neuen Schrift, zu der er durch den glänzenden Verlauf des 2. deutsch. Turnfestes in Berlin angeregt zu sein scheint, manchen trefflichen Gedanken mit Wärme vor, dazwischen aber wiederum auch manche Wunderlichkeiten, oder Bekanntes

in so gesuchter Form, daß man wohl merkt, ihm ist der Gegenstand seiner früheren Neigung und schriftstellerischen Thätigkeit im Laufe der Jahre ziemlich fremd geworden.

11. **August Heuer**, Lehrer aus Bremen, Ueber Körperbildung in der Schule. Vortrag gehalten auf der 13. allg. Lehrerversammlung in Gera. (38 S. 8.) Leipzig, Julius Klinkhardt. 3 Sgr.

Es muß schon auffallen, daß dieser Vortrag zu Gera in einer Stunde gehalten wurde, während der sachverständigste Theil der Anwesenden, die Fachturnlehrer, für sich allein berathend, nicht zugegen war. In der That ist die ganze Auseinandersetzung ein dilettantischer Versuch, wie sich schon aus der Nichterwähnung der Fachliteratur ergiebt, während Citate einiger Gelegenheitsschriften den Glauben an eine ausgebreitete Belesenheit des Verfassers erwecken sollen. Wenn es Seite 2 heißt: Sie werden sofort an Rüstows Schrift denken, so ist das, Schullehrern gegenüber, ein unbilliges Verlangen. Rüstow hat außerdem viel geschrieben, welche Schrift ist gemeint? Die nähere Einsicht in den praktischen Theil des Büchleins bestätigt die Meinung, daß man es nur mit einem Schein von Wissenschaftlichkeit und mit einer oberflächlichen Kenntniß der Bedingungen und Mittel der turnerischen Jugenderziehung zu thun hat.

12. **H. O. Neddersen** (Lehrer a. d. Bürgerschule zu Bremen), Das Turnen und die Schule. Ein Beitrag zur Orientirung auf dem Gebiete des Schulturnwesens. (44 S. 8.) Stade, Fr. Steudel. 4 Sgr.

Wirklich sehr geeignet, um Eltern und Lehrern, welche wohl das Bedürfniß einer besseren leiblichen Erziehung der Jugend anerkennen, bis jetzt aber keine Gelegenheit gefunden haben, sich über den gegenwärtigen Stand des Schulturnwesens ein Urtheil zu bilden, über die wichtigsten dahin gehörigen Fragen Aufklärung zu verschaffen. Fachmännern bietet es freilich nichts Neues, im Uebrigen aber ist dieser anspruchslosen, klaren, mit seltener Unbefangenheit geschriebenen Erörterung die weiteste Verbreitung und Benutzung (z. B. als Grundlage für Besprechungen der Turnsache in Lehrervereinen) zu wünschen.

Als Probe der Darstellung setze ich den Schluß des Schriftchens hierher, zugleich als Beitrag zur Entscheidung der wichtigen Angelegenheit, welche in diesem Schluß behandelt wird. Er lautet: „Ehe wir unsere Mittheilungen schließen, müssen wir wohl noch einen Punkt berühren, welcher neuerdings der gedeihlichen Entwickelung des Schulturnens hemmend in den Weg zu treten droht. Das ist nämlich die von vielen Seiten vertretene Ansicht, daß es für die Jugend weniger auf eine turnerische Ausbildung, als auf militärisches *Exerciren und frühzeitige Waffenübungen* ankomme, weil dadurch die Erziehung zur *Wehrtüchtigkeit* erfolgreicher vor sich gehen werde. In der That hatte es denn auch eine Zeitlang den Anschein als ob mit Nächstem die männliche Schuljugend in Uniform und mit Waffen den Schulexercirplatz beziehen werde. Glücklicher Weise sind diese Anforderungen, welche ja hauptsächlich durch die drohenderen Zeitverhältnisse, als Deutschland vor wenigen Jahren den verhängnißvollsten Verwickelungen mit dem Auslande entgegen zu gehen schien,

vorgerufen wurden, zur Zeit (1862) schon wieder mehr zurückgetreten; d zu diesem Ausgange haben sicher auch die Bedenken, welche gerade n Seiten der Lehrer, wie der Freunde und Beförderer des Turnens gen eine so einseitige Art der Leibesübungen geltend gemacht wurden, ht wenig beigetragen. — Wie sehr das neuere Schulturnen zur Wehrhtigkeit zu fördern geeignet ist, haben wir schon oben nachgewiesen. Es irde aber doch eine gewaltige Verirrung sein, gewissermaßen „die Schule r Kriegsanstalt zu verkehren und das Kriegswesen zu einer Schularbeit machen (Spieß)." Der oft wiederholte Hinweis auf das Kadetteninstit der Schweiz kann diese Gegenäußerungen, auch wenn man einmal von r Verschiedenheit der einschlagenden Verhältnisse Deutschlands und der hweiz ganz absehen wollte, um so weniger entkräften, als bedeutende chmänner, die sich in Betreff der militärischen Uebungen der Jugend nauer umgesehen haben, keineswegs so günstig über die erzieherischen Reltate jener Einrichtungen urtheilen. Das Spieß'sche Schulturnen hat dem gerade in der Schweiz schon seit Jahren eine sehr große (?) Verreitung gefunden und soll man daselbst in der neuesten Zeit nicht an ein ufgeben, sondern vielmehr in Folge der erfreulichsten Erfolge des neueren utschen Schulturnens an eine noch größere Verwerthung der Spieß'schen een in der Jugenderziehung denken. — Unsere Jugend mag sich also ch wie vor am Soldatenspielen ergötzen. Durch die Einführung militächer Waffenübungen würde die Knabenwelt mindestens um ein gesundes piel ärmer und um eine Versuchung zu Leichtsinn und Uebermuth wie allzu früher Verleugnung jugendlicher Unbefangenheit und Bescheidenheit cher werden. In den oberen Klassen der Gymnasien und ähnlicher Anlten könnten natürlich schon eher neben den eigentlichen Turnübungen rartige rein militärische Uebungen auftreten. Indessen werden auch hier er gewichtige Stimmen mindestens so lange der allgemeineren Einführung rselben entgegenstehen, als nicht die an einigen Orten eingeleiteten Verche besonders günstige Resultate erzielt haben. „Eine wahrhafte Wehrftmachung unseres Volkes (Kawerau) liegt nicht in einer verfrüheten ressur zum Waffenhandwerke, sondern in der körperlichen Kräftigung und ewandtheit, in der Erringung der Herrschaft über den Leib und seine rgane, in der Stärkung des Muths, der Entschlossenheit, in der Gewöhung an Präcision, Unterordnung und Gehorsam auf's Wort. Eine also rch den Turnunterricht gebildete Jugend wird sich, deß sind wir gewiß, s Theil eines wehrhaften und tapferen Volkes fühlen und den entsprechen n Tugenden desselben nacheifern."

Wir finden hier dieselbe Ansicht ausgesprochen, welche seiner Zeit der irector der Bürgerschule zu Frankfurt, Kühner, in einem ausgezeichneten chulprogramm, welches die Erziehung zur Wehrhaftigkeit behandelt, nierlegt hat. Als vierte Abhandlung ist letzteres neuerdings einer Sammng von Gelegenheitsschriften einverleibt, welche unter dem Titel

3. Dr. C. Kühner, Pädagogische Zeitfragen, für Eltern und Schulmänner besprochen. (222 S. gr. 8.) Frankfurt a. M., Sauerländer. 1¼ Thlr.

schienen ist (siehe Päd. Jahresb. 1863, S. 489, Nr 21). Ich freue

mich, dadurch die Gelegenheit erhalten zu haben, auch an dieſer Stelle auf das vortreffliche Schriftchen aufmerkſam machen zu können. — Auch das folgende

14. Dr. **W. B. Mönnich**, Gymnaſialrector, Die deutſchen Turnübungen, eine Vorſchule für den Kriegsdienſt, Bemerkungen, Wünſche und Vorſchläge, Stuttgart, 1861. Metzler. 5 Sgr.

gehört der Zeit ſeines Erſcheinens nach einem früheren Jahre an, als welches unſer Bericht behandelt, mehr noch durch die darin ausgeſprochene Grundanſchauung. Schon 1843 hatte der Verfaſſer, ein Turner des alten Jahn'ſchen Turnplatzes, denſelben Gegenſtand in einer beſonderen Schrift: Das Turnen und der Kriegsdienſt, Stuttgart, beſprochen; er ſteht noch vollſtändig auf ſeinem damaligen Standpunkte. Indem er von dem Gedanken ausgeht, daß die deutſchen Turnübungen ihrem urſprünglichen Zwecke und Weſen nach die männliche Jugend zur Mannhaftigkeit und Wehrhaftigkeit im Dienſte des Vaterlandes zu erziehen, alſo eine Vorſchule für den Kriegsdienſt zu ſein gemacht wären, verlangt er nur eine Beſeitigung aller der Maßnahmen und Hinderniſſe, welche ſich der Entfaltung ihres urſprünglichen Zweckes und Weſens entgegenſtellen, und bekämpft die engere Verbindung des Turnens mit dem Schulunterrichte. Daß letzterer zur Humanität, erſteres zur Nationalität bilden und deswegen das Eine mit dem Andern wenig zu thun habe, das iſt ein Ding, welches bei dem älteren Geſchlecht meiſtens ſehr feſt ſteht, bei vielen des jüngeren Geſchlechts, weil es eine einfache Löſung einer ſchwierigen Frage zu ſein ſcheint, Anklang findet, im Ganzen aber dieſem Geſchlechte doch fremder und fremder wird. Unſere ganze Schule ſoll und muß jederzeit ihrer nationalen Bedeutung ſich bewußt und eingedenk bleiben, und wenn ſie das iſt, wird in ihrer Hand auch dem Turnen, als einem Mittel der nationalen Erziehung, wohl zu ſeinem Rechte verholfen werden, wenn ſie es nicht iſt, ſo bildet weder Turnen, noch Exerciren die heranwachſende Jugend zur rechten vaterländiſchen Geſinnung. Auf Grund dieſer Anſchauung ſcheue ich mich nicht, die alte Anſicht als eine veraltete zu bezeichnen.

Von mehr als gewöhnlichem Werth iſt die nachſtehende Schrift,

15. Ueber die Vereinigung der militäriſchen Inſtruction mit der Volkserziehung und insbeſondere über militäriſche Gymnaſtik. Vier Preisſchriften, herausgeg. von der ſchweizeriſchen Militärgeſellſchaft. Bern, Rieder v. Simmen. 10 Ngr.

inſofern in ihr eine Angelegenheit, welche ſich in Folge der politiſchen Lage unſeres Vaterlandes ſeit mehreren Jahren immer wieder in den Vordergrund gedrängt hat, in Anlehnung an das wirklich Beſtehende, mit Hinblick auf das wirklich Erreichbare von ſach- und ſachkundigen Perſonen verſchiedener Lebensſtellung einfach und ruhig behandelt wird, ohne den Prunk und Schwung jenes in Deutſchland immer noch ſo verbreiteten unpraktiſchen philoſophiſchen Patriotismus, welcher Zukunftsreiche in den Wolken baut, und aus dem Nichts heraus ungeahnte Herrlichkeiten zu ſchaffen trachtet, ſtatt vorſichtig und unabläſſig am Alten beſſernd zu geſtalten. Da die Schrift aus einem fremden Lande kommt, deſſen Wehrweſen von vielen Seiten (in einzelnen Stücken gewiß nicht mit Unrecht!) dem

unseren als ein Muster dargestellt wird, einem Lande, in welchem so viele Anlässe, welche deutsche Urtheile in der betreffenden Angelegenheit als parteilich erscheinen lassen, gegenwärtig weggefallen sind, so wird man sich den in ihr ausgesprochenen Ansichten um so weniger verschließen können, als die vier Bearbeiter der gleichen Frage sich in allen Hauptpunkten in einer merkwürdigen Uebereinstimmung befinden. Ich theile sie daher ausführlicher mit, als es sonst der für diese Berichte gewährte Raum und ihr Zweck gestatten würde, um auf diese Weise mich gleichsam ein- für allemal mit jener Angelegenheit abzufinden.

Gemäß Beschlusses der schweizerischen Militärgesellschaft war die Preisfrage zur Concurrenz ausgeschrieben.

1) In welcher Weise und in welchen Richtungen kann die militärische Instruction mit der Volkserziehung vereinigt werden?

2) Worin soll die Aufgabe der militärischen Gymnastik bestehen und in welcher Art kann die bürgerliche Gymnastik mit ihr in Einklang gebracht werden?

Das Preisgericht hat von den eingegangenen Arbeiten derjenigen des Herrn eidgenössischen Stabsmajors Stocker in Luzern den ersten Preis, derjenigen des Herrn Hauptmann Lemp in Bern den zweiten Preis, derjenigen des Herrn Prof. Niggeler in Zürich den dritten und endlich derjenigen des Herrn Advocat Caduff in Chur eine Ehrenmeldung zuerkannt.

Die eigentliche Grundlage, auf welcher die gestellten Fragen für die Schweiz zu beantworten waren, und, ich setze hinzu, wenn sie uns Deutschen gestellt wären, auch von uns zu beantworten gewesen wären, giebt keine der vier Arbeiten so übersichtlich und treffend an, als die erste. Ich bringe deshalb die drei ersten Seiten derselben zum unveränderten Abdruck.

„Die schweizerische Bundesverfassung stellt als Basis des vaterländischen Wehrwesens den Grundsatz auf: Jeder Schweizer ist wehrpflichtig. Das aus diesem Grundsatze hervorgehende Milizsystem hat seine großen Vortheile, namentlich in politischer und finanzieller Hinsicht; allein es hat auch seine unbestreitbaren Nachtheile, die vorzüglich in der Schwierigkeit der Instruction und militärischen Ausbildung der Mannschaft zu suchen sind. Während andere Staaten — dem System der stehenden Heere huldigend — nicht bloß eine verhältnißmäßig geringere Zahl von Soldaten zu bilden haben, sondern auch zur Instruction derselben eine längere Zeit verwenden und die einmal erzogenen Soldaten länger im Dienst behalten können, liegt uns mit dem Milizsystem die Pflicht ob, alle tauglichen Bürger, somit eine im Verhältniß zur Einwohnerzahl viel größere Anzahl Individuen für den Militärdienst auszubilden. Dazu tritt noch ferner die Schwierigkeit, daß bei der militärischen Instruction die bürgerliche Berufsthätigkeit der Wehrpflichtigen so viel wie möglich geschont werden muß. Hierdurch wird die eigentliche Militärinstruction auf ein Minimum reducirt. Da hingegen für die Volkserziehung sehr ausgedehnte Anstalten vorhanden sind, die zudem auf eine längere Zeitdauer auf die Fähigkeiten eines Menschen einzuwirken berufen sind, so ist die Frage, ob und wie der Militärunterricht mit der Volkserziehung verbunden werden könnte, eine ebenso

berechtigte, als auch, je nachdem sie gelöst wird, praktische und möglicherweise folgenreiche.

Um zur Beantwortung dieser Frage einen sicheren Standpunkt zu gewinnen, wollen wir uns vor Allem klar zu machen suchen, was unter Volkserziehung zu verstehen sei, und wie sich dieselbe verhalte zum Militärunterricht. Volkserziehung im Allgemeinen ist der Inbegriff aller Bildungsmittel, die überhaupt auf den Menschen zur Anwendung oder Einwirkung gelangen können, sei es in der Familie, in der Schule, im Vereins- oder öffentlichen Leben. So betrachtet bildet der Militärunterricht einen Zweig der Volkserziehung und ist diesem Begriff untergeordnet. In engerer Begrenzung verstehen wir aber unter dem Ausdruck Volkserziehung vorzüglich die Schul- und häusliche Bildung, und in diesem Falle ist, da die Schul- und häusliche Erziehung die Entwickelung des Menschen für das bürgerliche Leben zum vorzüglichen Zwecke hat, der Militärunterricht der Volkserziehung gleichsam nebengeordnet.

In diesem letzten Sinne muß wohl bei der vorliegenden Frage das Wort aufgefaßt werden, einmal weil nur in diesem Sinne eine Verbindung zwischen Volkserziehung und Militärunterricht denkbar ist; dann aber hauptsächlich deswegen, weil nur auf dem Wege der Schule eine erzieherische Einwirkung des Staats in militärischer Richtung auf die jungen Bürger möglich ist.

Fragen wir indessen, welcher Zweck bei der Erziehung der vorwiegende sei, der bürgerliche oder der militärische, so springt mit der Thatsache, daß für die bürgerliche Erziehung des Menschen seit langen Jahren und beinahe in allen Staaten eine Menge vorzüglicher Institutionen ins Leben gerufen worden sind, die dominirende Bedeutung des bürgerlichen Elements klar in die Augen. Die bürgerliche Erziehung muß der militärischen zur Grundlage dienen. Auch der Schweizer ist zuerst Bürger und dann erst Soldat. Die Bildung des Menschen nach Seite der bürgerlichen Kenntnisse ist um so sicherer das vorwiegende Element, da die physische und moralische Existenz Einzelner, so wie der Familien, ja des ganzen Volkes von denselben abhängig ist. Zudem sind die Kenntnisse, die der Mann für das gewöhnliche Leben braucht, ihm auch im Kriegsdienste nützlich, ja nothwendig, so zwar, daß es als eine Verkehrtheit angesehen werden müßte, wenn man mit dem eigentlichen Militärunterricht so tief in die Volksschule eingreifen wollte, daß dadurch auch nur eines der bisher als nöthig oder zweckmäßig erachteten Unterrichtsfächer beeinträchtigt würde oder gar beseitigt werden müßte. Was immer die Schule Gutes leistet, — sie leistet es auch für das Wehrwesen. Ein guter Bürger ist in der Regel auch ein guter Soldat; wer im bürgerlichen Leben seinen Posten ausfüllt und seine Pflicht kennt, wird auch im Dienste des Vaterlandes seinen Mann stellen. Lassen wir daher immer der Schule ihr volles Recht, den jungen Köpfen die Künste und Wissenschaften des Friedens zu lehren. Ein jedes Ding hat seine Zeit. Wollten wir so früh schon eine eigentliche Militärinstruction bei der Jugend beginnen, so würden wir die harmonische Einheit des Schulunterrichts stören, ohne nach anderer Richtung viel zu nützen. Aus einer gut unterrichteten Jugend aber bildet sich mittelst einer tüchtigen, wenn auch

verhältnißmäßig sehr kurzen Militärinstruction leicht eine gute Armee, wenn zwei Bedingungen vorhanden sind, nämlich:

A. ein guter Wille zum Waffenhandwerk und

B. die körperliche Kraft, den Waffendienst zu thun.

Was wir von der Volkserziehung (Volks- und höheren Schulen) verlangen, ist, daß sie beim Unterricht in diesen beiden Richtungen nach allen Kräften auf die Jugend einwirke.

Als schulgemäße Mittel, den guten Willen zum Waffenhandwerk zu pflegen, bezeichnet der Verfasser alsdann

1) Die Pflege einer feuerigen Vaterlandsliebe in den jungen Kinderherzen durch lebendigen Vortrag der vaterländischen Geschichte und Geographie,

2) Spiele, welche militärische Ordnung und Disciplin erfordern,

3) die Pflege patriotischer Gesinnung auch in den Mädchenschulen,

4) die Abfassung eines in Fortbildungsschulen (für 13—15jährige Knaben) dem Unterrichte zu Grunde zu legenden „militärischen Lehrbuchs für den jungen schweizerischen Wehrmann."

Als den rechten Weg zur Herausbildung der für den Soldaten nothwendigen physischen Kraft erwähnt der Verfasser

1) das obligatorische Turnen,

2) das Schwimmen. Ferner die eigentlich militärischen Uebungen

3) der sog. Kadettencorps. Er fügt aber alsbald hinzu:

„Die Bildung solcher jugendlichen Truppen ist von zwei wesentlichen Bedingungen abhängig. Einmal können dieselben nur in größeren wohlhabenden Ortschaften, d. h. Städten und reichen Flecken, entstehen, da die Bewaffnung und Equipirung stets mit erheblichen Kosten verbunden ist. In kleineren Ortschaften, wo wenig junge Mannschaft vorhanden ist, lohnt es sich nicht der Mühe! . . . . Dann bedarf es, wenn etwas Tüchtiges geleistet werden soll, eines guten, geistig lebendigen Instructors. Diese sind nicht überall, ja man darf sagen sehr selten zu finden. Mangelt aber dieser, so ist viel verloren, indem durch eine ungeschickte Behandlung den jungen Leuten leicht alle Lust und Freude am Militärwesen gründlich verdorben werden kann."

Darum empfiehlt er

4) Das Armbrustschießen als die echte und bei der Jugend beinahe ausschließlich mögliche Uebung im Gebrauche der Schießwaffen.

Auf Lösung der zweiten Preisfrage verzichtet er mit dem Bemerken, daß die Militärgymnastik bei kurzer Dienstzeit der Soldaten ohne reellen Erfolg würde bleiben müssen, so lange nicht aus der Volksschule Früchte des Turnens hervorgiengen, und dieses eine Volkssache geworden sei.

Die zweite Preisschrift ist weniger einfach, als die erste disponirt. Auch in ihr wird zwischen einer bürgerlichen und militärischen Erziehung unterscheiden, zugleich auch verlangt, daß die letztere sich der erstern unterordnen solle: Erst Menschen überhaupt und Staatsbürger, dann erst Recruten für die Armee! Es wird nachgewiesen, daß so wie so die Volksschule eine große und schwere Aufgabe zu lösen habe. Die militärische Instruction wird in eine physische und intellectuelle Vorbildung und in eine

mechanische Ausbildung im Waffendienst zerlegt. Letztere lasse sich nicht mit dem Volksschulunterricht verbinden, es sei aber, um sie möglichst abzukürzen, größeres Gewicht auf die erstere zu legen. Daher wird verlangt, daß vom 10. Lebensjahre an Trennung der Geschlechter in der Schule stattfinde und für die Knaben Turnzwang eingeführt werde. Das Turnen ist dem Verfasser der Preisschrift aber nicht bloß etwas physisch Werthvolles, sondern zugleich ein Hülfsmittel für die intellectuelle Ausbildung. Nur insofern es eine allseitige Körperübung ist, will er es als unerläßliches Mittel zur militärischen Ausbildung befürworten. Als die rechte Methode des Turnens in den Volksschulen bezeichnet er die Spieß'sche, so weit sie Niggeler in seiner uns bekannten Turnschule dargelegt habe. Mit Vorliebe berichtet er, was er davon weiß. Er weist die Möglichkeit der Einführung dieses Turnens in allen Schulen nach. Dann aber verlangt er, einen Punkt berührend, der Allen, welche zwischen Schulwesen und Heerdienst eine Verbindung herstellen möchten, am meisten zu schaffen macht, die Einführung von Repetitionsschulen, um die durch den Schulunterricht erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten bis zum Eintritt der jungen Mannschaft in's Heer zu erhalten. „Zu diesem Zwecke müssen die Lehrer in Seminarien (Wiederholungscursen) gehörig befähigt und unter der Leitung der Militärbehörden gegen ein gehöriges Honorar auch administrativ zur Mobilisirung der Armeen verwendet werden, damit sie den Adolescenten gegenüber die gehörige Autorität besitzen." Zur Durchführung dieses, allerdings noch ziemlich unausgearbeiteten Planes wünscht er Centralisation des öffentlichen Unterrichts gleich des Wehrwesens in der ganzen Schweiz — eine Armee, eine Schule.

Ueber das Kadettenwesen spricht er ausführlich, indem er den Satz an die Spitze stellt, „daß es in dem ihm bestimmten Zwecke von den turnerischen Ordnungsübungen weit überflügelt wird, welche dann auch die Möglichkeit einer allgemeinen Durchführung für sich haben." Er fährt fort: „Wie das Kadettenwesen jetzt besteht, ist sein Nutzen für unser Heerwesen geringer, als es im ersten Augenblicke erscheinen mag. Als Pflanzschule für junge Officiere mag es wohl hier und da einen tüchtigen Führer erzogen haben, währenddem seine große Masse bis jetzt kaum in den Heerverband gelangte. Der größeren Kosten wegen ist seine Einführung nur in höheren Schulen möglich gewesen, und wird es wohl für lange so bleiben. Wir haben z. B. im Kanton Bern circa 40,000 schulpflichtige Knaben, während die Zahl unserer Kadetten sich kaum auf 1200 beläuft, welche sämmtlich den höheren Lehranstalten angehören. Von den 1200 gehen unserem Wehrstande dann noch verhältnißmäßig viel mehr verloren, als bei der großen Masse der Primarschüler. Theils dispensirt sie die Berufsart, welche sie wählen, vom Waffendienste, wiederum gehen verhältnißmäßig eine große Zahl davon in's Ausland. So viel ist gewiß, daß durch Nachsuchen in den Berichten der letzteren paar Jahre sich das merkwürdige Resultat herausgestellt hat, daß im Kanton Bern kaum 1/4 der früheren Kadetten [reichlich 1 % aller Militärpflichtigen] dazu kamen, im wehrpflichtigen Alter ihrem Vaterlande als Wehrmänner zu dienen." An diese Bemerkung schließt sich eine Berech-

ung der Kosten, welche mit einer weiteren Ausdehnung des Kadettenwesens rknüpft sein würden, im Vergleich zu dem, was eine allgemeine Einführung des gewöhnlichen Turnunterrichts kosten würde. Das Ergebniß ist: : durch das Turnen überflüssig gemachte Einführung der Kadetteninstruc- n in der ganzen Schweiz wäre sehr problematisch, ja ganz unmöglich. — ssen wir uns dies für deutsche, auf ähnliche Ziele gerichtete Bestrebungen s Warnung gesagt sein!

Die dritte Preisschrift von Niggeler in Zürich findet man in einem rbesserten Abdrucke auch in der Schweizer Turnzeitung von 1863. Sie inhaltreicher und geht mehr in's Einzelne als alle andern. Vier Fragen:

1) Soll die militärische Erziehung schon in der Volksschule beginnen?
2) Was ist bis jetzt in dieser Richtung gethan werden?
3) Was gehört zur militär. Erziehung in die Volksschule und in die auf sie folgenden Anstalten?
4) Was muß geschehen, damit der gesammten männlichen Jugend eine militärische Erziehung zu Theil werde?

halten der Reihe nach ihre sachgemäße Beantwortung. Die erste wird jahet. Bei der zweiten wird gleichfalls das Kadetten- und Turnwesen in xrallele gesetzt. Auch hier heißt es (S. 11 der Turnzeitung):

„Wenn man einen wesentlichen Einfluß des Kadettencorps auf mili- rische Erziehung unseres Volkes erreichen will, so dürfen dieselben nicht ß als Privilegium der mittleren Lehranstalten gepflegt, sondern sie müssen integrirender Theil der Erziehung der gesammten männlichen Jugend seres Vaterlandes in allen Schulen eingeführt werden. Schritte zu thun die Einführung eines solchen Planes wird sich kaum Jemand getrauen. ch gesetzt auch, man könnte diesen Gedanken realisiren, so fragen wir noch, ob denn für die militärische Erziehung unseres Volkes viel gewon- n würde, und ob man nicht auf leichterem Wege dafür sorgen könnte? i dieser Frage unterschiebt man uns vielleicht die Absicht, als wollten unsere schönen, aus wahrem republikanischen und patriotischen Sinne s Leben gerufenen Institute — die Kadettencorps — als keinen Nutzen ingend verwerfen. Eine derartige Beschuldigung wäre unbegründet. Wir llen gerne dieselben an den mittleren Lehranstalten in Aussicht auf eine ssere Leitung derselben bestehen lassen, aber man soll auch in der all- meinen Volksschule, wo das Gros der schweizerischen Armee erzogen wird, en Zweig für militärische Bildung einführen.

Die Grundlage zu einer kriegstüchtigen Armee ist eine allgemeine rperliche Bildung vom gemeinen Soldaten bis zum höheren Officier. Ein ter Schütze ist noch kein guter Soldat, wenn er nicht auch ein guter ßgänger ist und im Handgemenge seinen Leib und seine Glieder nicht lseitig zu gebrauchen weiß, wenn ihm ein starker und gewandter Arm r Führung der Waffe fehlt und wenn ihm Lunge und Beine den Dienst einem Dauerlaufe uud einem Sprunge versagen. Allgemeine körperliche usbildung wird aber durch das Kadettenwesen mit seinen gewöhnlichen rcirübungen nicht erreicht. Wir haben stets Gelegenheit zu erfahren, ie junge Leute, welche die in einem Kadettencorps eingedrillten Uebungen

gut ausführen, höchst und auffallend ungeschickt sind zu Uebungen, die einen allseitigeren Gebrauch ihrer Glieder fordern, wie sie nicht im Stande sind, einen geringen Sprung in die Höhe oder Weite zu thun.

Soll nun die Schule die angehenden Milizsoldaten auch kriegstüchtig machen, so hat sie mehr zu thun, als die jungen Leute in Kadettenröcke einzuschnüren und mit ihnen sechs bis acht Jahre lang das ewige Einerlei zu treiben. Daß das Kadettenwesen in seinem gegenwärtigen Stande nicht genügt, unserer Jugend schon in der Schule eine militärische Vorbildung zu gewähren, hat, wie es scheint, auch der eidgen. Militärverein gefühlt, als er die Preisfrage gestellt hat."

Die Stellung, welche den Cadettencorps zu geben sei, findet ihre Besprechung bei der dritten Frage. In erste Reihe aber wird auch hier das Turnen gestellt. Niggeler giebt folgendes Schema für das, was Alles zur Wehrhaftmachung des Volkes schon in den verschiedenen Schulen betrieben werden könnte und sollte.

I. Allgem. Volksschule.

Erste Stufe (1.—3. Schuljahr)

A) Geregeltes systematisches Turnen in leichten Ordnungsübungen und Freiübungen.

B) Turnen in freien ungebundenen Bewegungen als Spiel und Turnfahrten.

Zweite Stufe (3.—6. Schuljahr)

A) wie vorher. Dazu Freispringen, Uebungen an der wager. Leiter, dem Kletterstangen und Stemmübungen am Barren,

B) wie vorher.

Dritte Stufe (bis zum Austritt aus der Schule)

A) Ordnungsübungen der in der Pelotons- und Compagnieschule enthaltenen taktischen Bewegungen; Freiübungen nach der Anleitung für die eidgen. Truppen; Freispringen; Hangübungen wie vorher, dazu am Reck besonders Aufschwünge; Stemmübungen am Barren und Balken,

B) Spiele, Turnfahrten, Zielschießen mit der Armbrust, Schwimmen.

II. Mittlere Lehranstalten.

A) Geregeltes systematisches Turnen.
Freiübungen in Verbindung mit Ordnungsübungen in mannigfaltiger Abwechselung; Frei- und Sturmspringen; Hangübungen an der wagerechten und schrägen Leiter, an den Kletterstangen; Stemmübungen am Barren und am Pferd, ferner Uebungen am Reck.

B) Turnen in ungebundenen Bewegungen, als:
Spiele (Ball- und Kriegsspiele), Turnfahrten, Schwimmen.

C) Eigentlich militärische Uebungen, taktische, Manövriren im Feuer, Zielschießen mit Jägergewehr, Stutzen und Pistole; endlich in den oberen Klassen der Gymnasien und Industrieschulen Säbel- und Gewehrfechten.

In der Beantwortung der vierten Frage werden alle bekannten, die

ıführung eines allgemeinen Schulturnens betreffenden Anforderungen derholt. Sodann aber, um dem nicht mehr schulpflichtigen Alter beizuımen, wird die Gründung sogenannter Militärturnschulen, in welchen sich zukünftigen Militärpflichtigen vom 16. Jahre an etwa einmal in jeder che versammeln müßten, und Unterstützung des schweizerischen Vereinsnens empfohlen.

Die vierte Preisschrift von Caduff erscheint schon durch ihren gegeren Umfang als die am wenigsten belangreiche, mehr noch bei näherer trachtung, da sie es nirgend zu scharfen Abgränzungen und selten zu beımten Anforderungen bringt. Nur die eine von Prämien für die besten rner oder Fechter, welche bei cantonalen oder eidgenössischen Festen zur rtheilung zu bringen wären, ist mir entgegengetreten. Dies wäre freilich Mittel, durch welches man eher das Gegentheil als dasjenige erreichen rde, was bezweckt werden soll, allgemeine Lust und Liebe zu einem nach itärischen Zwecken umgemodelten Turnen.

Ein von dem Verfasser der vierten Preisschrift bald nachher verfaßtes Buch:

Julius Caduff, das Turnen, enthaltend das Schul-, Militär- und Kunstturnen. Chur, Leonh. Hitz. $^2/_3$ Thlr.

heint als eine Erweiterung desjenigen, was die Preisschrift andeutet. So ge sich der Verfasser im Allgemeinen hält, liest es sich gut, da er ungewöhnlicher Ursprünglichkeit und Frische über manchen, schon oft) bis zum Ueberdruß besprochenen Gegenstand sich ausläßt; wo er aber Einzelnheiten, sei es der Turnübungen und ihres pädagogischen Betrie-, sei es der staatlichen Organisation desselben einläßt, wird er ungenieß-. So sehr verleugnet er jede Kenntniß der allgemeinverständlichen Turnıche, so sehr jede Kenntniß der über das Feld des Schulturnwesens veriteten lebenbringenden Strömungen, so sehr die geringste Rücksicht und tung vor den Leistungen anderer Arbeiter auf diesem Felde.

L. Gruber, Handbuch des vollständigen Militärturnens (Gymnastik) in drei Abschnitten und neun Abstufungen, enthaltend: Elementarturnen (für junge Soldaten), Turnen mit Gerüsten, Turnen anwendbar im Kriege zu Manövers und Bildung einer Sturmschaar, mit 64 Zeichnungen nebst 2 anatomischen Figuren und 7 Tafeln. Nebst Zugabe: Sanitätswagen und Sanitätspferde. Gedrucktes Manuscript. Regensburg, J. Reitmayr. $3^1/_2$ Thlr.

Da der Verfasser sein Buch trotz seines bedeutenden Umfanges und er kostspieligen Ausstattung nur als gedrucktes Manuscript und hierch gleichsam als eine noch nicht völlig gereifte Frucht des Nachdenkens stellt, so würde es unbillig sein, den kritischen Maßstab an dasselbe zu n. Ohne Zweifel ist es in der besten Absicht verfaßt und enthält eines Gute; was dem Verfasser jedoch ganz fehlt, ist Literaturkenntniß.

Wollten doch endlich viele Schriftsteller in Specialfächern ihren ungesenen Productionsdrang durch die Erwägung, wie viel Gutes und Trefdes in bester Form schon über alles Mögliche geschrieben ist, auf das te bescheidene Maß zurückführen!

Eine andere Schrift desselben Verfassers

18. L. Gruber (Vorstand des orthopäd. Instituts zu Regensburg), die Heilgymnastik als Orthopädie im Vergleich mit der Maschinenorthopädie ꝛc. Regensburg, Pustet. gr. 8. 47 S. 1/2 Thlr.

ist mir nicht zu Gesichte gekommen. Ein competenter Beurtheiler, Hr. Dr. Schildbach, beginnt seine Recension in Kloß, N. Jahrb. 1863, S. 100 mit den Worten: „Es bedarf viel guten Willens und großer Selbstüberwindung, um sich durch diese Schrift hindurch zu arbeiten. Die Gesetze der Logik und Satzbildung existiren für den Verfasser ebenso wenig als die Errungenschaften der Heilgymnastik und Medicin." Er schließt mit der Bemerkung: „Herr G. hat über seinem Bischen Körpergymnastik die Gymnastik des Geistes gar zu sehr vernachlässigt." Darf man von der Haltung der einen Schrift (Nr. 17) auf die andere (Nr. 18) schließen, so wird der Recensent wohl Recht haben.

19. Alwin Martens, über das deutsche Turnen. Aufsätze und Vorträge, gehalten der Leipziger Vorturnerschaft. Mit einer biogr. Skizze des verstorbenen Verfassers, herausgegeben von Guido Reusche. Leipzig, Robert Friese. 15 Ngr.

„Mit scharf eindringendem Verstande", sagt der Herausgeber der bis dahin in den kaum noch zugänglichen turnerischen Fach-Zeitschriften zerstreuten oder ungedruckten Aufsätze Martens' im Vorwort, „richtete letzterer von früh an seinen ganzen Sinn auf die Theorie und Praxis des Turnens; er war so recht ein „Turner" durch Lebensgewohnheiten und Weltanschauungen [obgleich ein Gegner alles specifischen Turnerthums; siehe S. 13 der Schrift!], der Turnplatz hatte ihn erzogen und ihm auch äußerlich schon seinen Stempel aufgedrückt. Mit der betreffenden Literatur genau bekannt, in stetem schriftlichen oder persönlichen Verkehr mit tüchtigen Genossen seines Strebens, ließ er die verschiedenen Richtungen des Turnwesens und Turnbetriebs auf sich wirken und sichtete die Meinungen mit klarem Blicke; neben der Theorie ging unausgesetzt alltäglich die lebendige Praxis auf dem besuchtesten Turnplatz Deutschlands. Aus diesen Umständen erklärt sich die in seinen schriftlichen Arbeiten zu Tage tretende Reife des Urtheils, die überzeugende Kraft seiner Behauptungen, so wie das Gewicht, das man seinen Aussprüchen beizulegen gewohnt wurde. Eines solchen Mannes Aufzeichnungen gesammelt dem turnerischen Publikum darzubieten, scheint mir also im Interesse der richtigen Fortentwickelung des deutschen Turnwesens zu liegen. Es kann viel aus ihnen gelernt werden, vor Allem aber eine reine Auffassung unseres deutschen Männerturnens unvermischt mit anderen Bestrebungen." Das Gesagte hat so sehr seine Richtigkeit, daß das Werkchen, welches die innere Geschichte des Turnens im vergangenen Jahrzehnt getreulich widerspiegelt und dabei sich über alle mit dem Turnvereinswesen näher oder ferner verwandten Gegenstände verbreitet, weder in der Bibliothek eines Turnvereins fehlen, noch auch dem Lehrer, welcher über den engen Raum seiner Schule auf das Allgemeine hinausblicken und das, was er lehrt, in seinen verschiedenartigen Beziehungen begreifen will, unbekannt bleiben darf. Er wird finden, daß das hohe Lob nicht blind ist, welches die Freunde den edlen Eigenschaften des früh Entschlafenen zollen.

C. Kapell (Turnlehrer), Handbuch für Vorturner der Männerturnvereine. Erſter Theil, enthaltend Uebungsreihen der deutſchen Turnkunſt. Lüneburg, in Commiſſion bei Engel. 99 S. 7½ Sgr. Zweiter Theil, enthaltend Anleitung zum Vorturnen. Stade, Fr. Steudel. 101 S. 7½ Sgr.

Eine der brauchbarſten Anleitungen für das Turnen in Vereinen Erſcheiner. Der erſte Theil enthält ein Verzeichniß einiger Frei- und Ordgsübungen und einer zwar nicht beträchtlichen, aber für Vereine längere : ausreichende Menge von Turnübungen an den verſchiedenen gebräuchn Turngeräthen. Die Frei- und Ordnungsübungen ſind der ſchwächere il des Buches, die Auswahl der Geräthübungen iſt zu billigen. Alle in ſogenannte Uebungsreihen zuſammengefaßt, in denen nach einem püglich von A. Ravenſtein und dem Berichterſtatter begründeten, durch Verfaſſer der vorhergenannten Schrift Nr. 19 in der Praxis glänzend hgeführten, auf Grund derſelben in L. Zimmermanns Turntafeln (ſ.). Jahresb. 1863, S. 618, Nr. 24), wie jetzt wiederum durch Kapell ptirten Grundſatze eine einzelne, beſonders anſprechende oder wichtige ung aus ihren Beſtandtheilen mit Vorübungen und Veränderungen ickelt und ausgebeutet wird. Das Verfahren unterliegt nur bei Anern einiger Beſchränkung, empfiehlt ſich aber, ſo bald die erſten Schwieiten überwunden ſind, allgemein. Vollkommen in der Gewalt hat es ell offenbar noch nicht, aber doch in dem Maße, daß man aus ſeiner riſt die beſte Einſicht in daſſelbe bekommt, wenn man nicht auf einzelne zinalabhandlungen zurück gehen will. Der zweite Theil ſeines Handes enthält eine Ueberſicht desjenigen, was ein Vorturner wiſſen und ren ſoll, wenn er die im erſten Theile enthaltenen Uebungen zur Ausung bringt. Die Trennung der Beſchreibungen und Weiſungen von ſtofflichen Aufzählung thut der Klarheit des Ganzen einigen Eintrag, macht eine ins Einzelne gehende gerechte Beurtheilung ſchwierig, hat r dafür den Vortheil, dem Vorturner, der das Allgemeine im Kopfe , das Beſondere in größerer Ueberſichtlichkeit vor Augen zu bringen; e Theile verhalten ſich wie Schulbuch und Erläuterung. Einzelne Männ wird der Verfaſſer alſo bei einer etwaigen zweiten Auflage, die ich dem che wünſche, beſeitigen können, ohne das Ganze umzuwerfen. Die Zahl er Mängel, ſowohl der ſachlichen als der ſprachlichen iſt übrigens behtlich geringer, als wir ſie bisher in Büchern ähnlicher Beſtimmung etroffen haben.

C. R. Vogelſang (Turnlehrer zu Annaberg), Leitfaden beim Unterrichte im Turnen. Nach der Spieß'ſchen Turnlehre bearbeitet. Zweite verb. u. verm. Aufl. Annaberg, Ludwig Nonne. 104 S. 7½ Sgr.

Aeußerlich von großer Aehnlichkeit mit der oben angezeigten amtlichen nſchrift von Hausmann theilt die Schrift von Vogelſang mehr die züge und Mängel der Kloß'ſchen Anleitung. Beſonders gilt dies von i Gebiete der Ordnungsübungen. Der Leſer bekommt durch die gehlte Art der Darſtellung, welche weder die einzelnen Arten der Ordgsübung, noch die Unterſchiede der Ordnungsübung von der Freiübung vertreten läßt, eine ungefähr ebenſo gründliche Kenntniß von der Turn, wie die Reiſebeſchreibung eines Touriſten, der ein Land nach verſchie-

denen Richtungen, immerhin mit offnen Augen und empfänglichem Sinne doch planlos, durchstreift, von diesem Lande es gewähren kann. Auch in der Darstellung der übrigen Turnarten ist die Auswahl der Uebungen ziemlich willkürlich; das Sprachliche aber ist in einem, gegenwärtig unverzeihlichen Maße vernachlässigt. Der zwei Seiten lange anatomische Excurs über die Muskeln, welche bei den Körperbewegungen wirksam sind, und verschiedene angebliche Wirkungen dieser Bewegungen so wie das Dutzend bekannter Liedertexte am Schlusse sind überflüssige Zugaben. Wem es nur um Stoff, nicht um eine klare Uebersicht oder einen durchaus mustergültigen Stoff zu thun ist, und wer an unfertiger Darstellung keinen Anstoß nimmt, dem kann das Büchlein empfohlen werden, da es, wenn man ihm die gemeinschaftlichen Schwächen so vieler Turnbücher gleiches Schlags nicht anrechnet, unter denselben keineswegs die letzte Stelle einnimmt, vielmehr sich durch seine Reichhaltigkeit vor anderen vortheilhaft auszeichnet.

22. **K. Stolte**, Turnbüchlein, Zusammenstellung von riegenweis vertheilten und nach Uebungszetteln geordneten Turnübungen zum Gebrauch für Turnlehrer, Vorturner u. s. w. Neubrandenburg, H. Gentz. In Commission bei C. Brünslow. 112 S. 6 Sgr.

Es verlohnt sich schon der Mühe, das Büchlein einmal durchzusehen, da ein ganz bestimmtes und vom Verfasser jedenfalls nicht ohne Erfolg durchgeführtes, in Manchem eigenthümliches Unterrichtsverfahren in demselben bündig wiedergegeben ist. Eine allerdings nicht sehr große Anzahl von Uebungen ist bei jeder der verschiedenen Turnarten in Gruppen zusammengestellt, nach welcher jugendliche Vorturner den einzelnen Riegen ihre mit dem Gesammtplan des Unterrichts in Einklang stehende Unterweisung ertheilen können. Im Einzelnen ist freilich Manches auszusetzen und Lehrern, welche den Stoff einigermaßen beherrschen und sich sonst zu helfen wissen, wird wenig Neues begegnen, aber unpraktisch ist das Ganze nicht. Da es die Schüler in die Hand bekommen sollen, so kann man den beigegebenen Anhang von Turnliedern allenfalls mit in den Kauf nehmen.

23. **Alfred Maul** (Lehrer), die Freiübungen und ihre Anwendung im Turnunterricht. Herausgegeben auf Veranlassung des Schweizerischen Turnlehrervereins. Darmstadt, J. P. Diehl. XVI u. 176 Seiten. 16 Sgr.

Das genannte Werk, eine der bedeutenderen Erscheinungen der technischen Turnliteratur, ist aus einem im Herbste 1860 der Hauptversammlung des schweiz. Turnlehrervereins gehaltenen Vortrage durch feinere Ausarbeitung, Erweiterung und Ergänzung seiner Haupttheile herausgewachsen. So wie nun der Vortrag geworden ist, enthält er das Wichtigste von dem, was über die Freiübungen bisher gesagt worden ist; man wird finden, daß dies schon eine ziemliche Menge ganz beherzigenswerther und gescheiter Dinge sind und daß die Didaktik des Turnens keineswegs mehr eine so einfache Sache ist, als manche vielleicht glauben. Allerdings ist der Unterricht in den Freiübungen gleichsam die Grundlage und im Ganzen auch der am besten bearbeitete Zweig des ganzen Turnunterrichs, doch folgt daraus weder, daß eine ähnliche Bearbeitung anderer Zweige, selbst wenn man die

zunächst liegenden Ordnungsübungen außer Acht läßt, unausführbar oder unnöthig wäre, noch daß zu einer solchen nicht auch erkleckliche Vorarbeiten geliefert wären. Denkt man sich aber das Gebiet aller Turnarten in ähnlicher Gründlichkeit, wie es Maul hier mit den Freiübungen gethan hat, durchwandert, so hat ein angehender Turnlehrer eine bedeutende Arbeit zu thun, ehe er zu einer Uebersicht der Mittel seines Lehrfaches gelangt. Daß einzelne Abschnitte im vorliegenden Buche gedrängter hätten behandelt, andere mit Vortheil hätten vereinigt werden können, ändert hieran wenig.

Die 4 ersten über Begriff, Werth und Anordnung der Freiübungen sind an sich nicht zu weit ausgedehnt. Als Ergebniß seiner Betrachtung über die letztere entschließt sich der Verfasser, sich an die von Spieß im ersten Theile seiner Turnlehre gegebene anzulehnen, dabei jedoch einige Vereinfachungen anzubringen. Er rechnet dahin namentlich das auch von Spieß schon vorgenommene Fallenlassen des Drehens als eines besondern „Zustandes", und die Verbindung des Laufens mit dem Springen und Hüpfen, so daß die Freiübungen sogenannter erster Ordnung, bei denen die Beine die alleinigen Stützen des Körpers sind, nur noch in drei Abschnitte, Uebungen im Stehen, Gehen und Hüpfen zerfallen. Sicher aber ist, daß wenn man einmal das Laufen als eine besondere Uebungsart aufgiebt, man auch das Gehen aufgeben kann und nur noch Freiübungen an Ort und von Ort zu unterscheiden braucht. Ein praktischer Grund liegt indeß weder zu dem einen noch zum andern vor.

Der fünfte, sechste und siebente Abschnitt lieferte nun eine reiche Zusammenstellung der verschiedenen im Stehen, Gehen und Hüpfen möglichen Uebungen. Daß der Verfasser nicht gestrebt hat, alle Möglichkeiten zu erschöpfen, daß er sich vielmehr nur an die wesentlichern Uebungen hält und unter diesen wieder die vornehmlich brauchbaren und turnschickigen besonderer Aufmerksamkeit würdigt, ist nur zu billigen. In diesem Stücke haben es seit Spieß ungemein viele Schriftsteller versehen, indem sie es nur zu häufig außer Acht ließen, daß jede Turnübung nicht bloß das Beispiel einer abstract geordneten Bewegung, sondern zugleich auch eine die praktische Ausbildung des Leibes fördernde Aufgabe sein soll. Auf Einzelnheiten einzugehen, ist hier nicht der Ort; schade ist es nur, daß der Verfasser noch nicht alle Vereinfachungen und Berichtigungen der neuern streng folgerichtigen Bezeichnungsweise der turnerischen Bewegungen aufgenommen hat.

Der achte Abschnitt, welcher eine Auswahl von Freiübungen sogenannter zweiter Ordnung, bei denen andere Leibestheile neben den Armen als die das Verhalten des Leibes bedingenden Stützen auftreten, ist, wie aus dem Zwecke des Buches, ein Hülfsbuch beim Schulunterricht zu werden, erklärlich wird, kürzer weggekommen, als es in einer eigentlichen Lehre von den Freiübungen der Fall sein würde.

Ueber den 9. Abschnitt, welcher von den Ausführungsweisen der Freiübungen handelt, wäre am Meisten zu erinnern. Der darin besprochene Gegenstand hätte theilweise schon früher seine Erledigung finden müssen, theilweise aber hätte er mit dem 11. und 12., welche die Stufen und den Betrieb der Freiübungen betreffen, vereinigt werden sollen. Wofern dies geschehen wäre, würde der Verfasser mancher Schwierigkeit aus dem Wege

gegangen ſein und dieſer Theil ſeiner Arbeit mehr befriedigen, als es jetzt der Fall ſein kann. Sieben Ausführungsweiſen der Freiübungen werden unterſchieden

1) Die Uebung auf Dauer,
2) Wiederholungen in zu- und abnehmender Größe der Thätigkeit und zwar
   a) ruckweis veränderte Dauerhalten,
   b) wiederholte Bewegungen von veränderter Stärke,
3) Uebungswechſel,
   a) freie,
   b) gemeſſene (periodiſche) Uebungswechſel,
4) Uebungsreihen,
5) Uebungsfolgen oder Uebungsketten,
6) Zuſammengeſetzte Uebungen,
7) Gegenſeitige Uebungen (das ſind Uebungen mit gegenſeitiger Unterſtützung, ſonſt auch Widerſtandsbewegungen genannt).

Letztere gehören ſtrenggenommen zu den Uebungen zweiter Ordnung und ſollten deshalb hier außer Acht gelaſſen werden, da die meiſten dieſer Uebungen zweiter Ordnung eine ganz beſondere Art der Behandlung bedürfen, durch welche ſie oft den Geräthübungen ſich näher als den Freiübungen erſter Ordnung verwandt zeigen. So wenig nun im Uebrigen jemand ſich nach dem Obigen ohne weitere Ausführung ſagen kann, was ein Wechſel, eine Reihe, Folge oder Kette iſt, ſo kundig der Freiübungen er ſonſt auch ſein ſollte, ſo ſchwer iſt es, den Unterſchied, wenn man ihn begriffen hat, nicht wieder zu vergeſſen. Schon dadurch wird der Verſuch des Verfaſſers, den Unterſchied feſtzuſtellen, gerichtet; und wird es noch mehr, wenn man ſpäter ſieht, daß alle dieſe verſchiedenen Ausführungsweiſen ziemlich auf allen Stufen des Unterrichts wiederkehren. In der That aber darf der Unterſchied der letzteren weniger in der Form der einzelnen Uebung, als neben der Vollendung in ihrer Darſtellung in der Art ihrer Verknüpfung geſucht werden. (Vergl. Päd. Jahresb. 1863. S. 613 Nr. 7!) Stellt man die Uebung, bei welcher nur ein Glied des Körpers oder ein zuſammengehöriges Paar von Gliedern, z. B. beide Arme, bewegt werden, als *einfache*, der *zuſammengeſetzten*, bei welchen z. B. ein Arm und ein Bein zugleich in Thätigkeit verſetzt ſind, gegenüber und weiter die ſchlichte, wie immer angeordnete *Folge* von (gleichen oder ungleichen) Uebungen gegenüber der Vereinigung zu einer beſtimmt abgegrenzten *Gruppe* (welche eine oder mehrere beſtimmte Muskelgruppen ausſchließlich in Anſpruch nimmt), ſo erhält man eine klarere und für den abgeſtuften Unterricht, namentlich der Knaben, viel geeignetere Eintheilung der Uebungen, als diejenige iſt, welche Maul in Vorſchlag bringt. Davon, den Unterricht in Freiübungen bei regelmäßig unterrichteten Schülern bis in's 18. Jahr und darüber hinaus anders als in Form gelegentlicher Wiederholungen fortzuſetzen, ſollte man abkommen. Die Freiübung behält als mäßige Leibesübung auch für den durchgeturnten Leib bis ins hohe Alter ihren Werth, allein als Unterrichtsſtoff verliert ſie ihn allgemach, wenn die männliche Reife erlangt wird.

Die genaue Unterſuchung der von Spieß in ſeinem Schulturnbuche ür die Freiübungen beliebten ſtofflichen Vertheilung, welche den Haupt-heil des 10. Abſchnitts in Maul's Freiübungen ausmacht, iſt äußerſt ankenswerth, weniger des vorauszuſehenden Ergebniſſes wegen (ſ. Maul's reiübungen S. 128), denn als Muſter für das Verfahren, welches ein ehrer, der von Spieß' Werke den rechten Vortheil ziehen will, einzuhalten at. Mit Recht bemerkt Maul, daß er das Studium der Spieß'ſchen Turn-ücher nicht überflüſſig gemacht habe, aber er hat eben ſo recht, wenn er agt, er habe es erleichtert. Seine Abſicht, ein ziemlich vollſtändiges Bild on einem der wichtigſten Theile des Turnunterrichts und ſeiner Behand-ung im Sinne Spießen's zu entwerfen, hat er zuverſichtlich erreicht.

4. **Ferd. Heſſe**, (Turnlehrer), drei Turntafeln zu Freiübungen. Gera, Her-mann Kanitz. Gr. Folio. 1/3 Thlr.

Steindruckzeichnungen mit Zwiſchendruck von Uebungsandeutungen und efehlen. Die bildliche Darſtellung der Uebungen iſt etwas geziert, aber eutlich und richtig. Die Beſchreibungen bedürfen hier und da der ſprach-ichen Berichtigung. Alles bezieht ſich auf eine ſogenannte erſte Turnſtufe ür den Betrieb der Freiübungen in Turnvereinen. Der vorliegende Theil es Unternehmens iſt zu klein, um daraus die Grundſätze zu erkennen, nach enen die Auswahl der Uebungen getroffen iſt, geſchweige denn ſie zu be-rtheilen. Anſcheinend iſt ſie ziemlich willkürlich; ſie einfach abzuturnen t unmöglich. Wenn ich nun auch bei der turneriſchen Tüchtigkeit des erfaſſers nicht bezweifle, daß dieſe Willkürlichkeit bei weiterer Fortſetzung er Arbeit ſich aufgelöſt haben würde, ſo läßt ſie vorläufig doch die Tafeln ür ihren eigentlichen Zweck unnütz erſcheinen. Eine tüchtige Auslegung ber, welche immer durch einen ſachverſtändigen Lehrer praktiſch wird ge-eben werden, würde ſie vermuthlich ſpäter ebenfalls überflüſſig machen.

5. **Kentenich** (Seminarlehrer), Anleitung zur Ertheilung des Turnunterrichts in Elementarſchulen und den unteren Klaſſen höherer Lehranſtalten. Mit 44 Figuren auf 5 Taf. Bonn, Cohen u. Sohn. 12 Sgr.

Nach Rothſtein gearbeitet. Auch von dieſer Anleitung gilt das voll-ändig, was im Päd. Jahresb. f. 1863, S. 602 unten über die an Roth-ein ſich anlehnenden Leitfäden im Allgemeinen geſagt iſt.

6. **Hupfer** (Seminarturnlehrer), Uebungsplan für den Turnunterricht in der preußiſchen Volksſchule im Anſchluſſe an den amtlichen Leitfaden bearbeitet. Berlin, Schröder. 4 Sgr.

Wer ſich davon überzeugen will, daß die Gefahr nach dem oben eſprochenen amtlichen Leitfaden ſchablonenmäßig zu unterrichten und von iner freien, dem Jugendlehrer zukommenden Behandlung auf ein rein äußer-iches Ableiern eines ſtarren und inhaltarmen Reglements zurückzugehen, hrer Zeit nicht übertrieben wurde, hat dazu die beſte Gelegenheit beim inblicke dieſer und ähnlicher Uebungspläne (ſiehe unten S. 334 Nr. 6), elche in beſter Abſicht den gegebenen Stoff, ſtatt ihn belebend in Fluß u bringen, erſt recht in kleine unzulängliche, durch ihre ewige und des ufenmäßigen innern Fortſchritts gänzlich entrathende Gleichartigkeit uner-

trägliche Abschnitte auflösen. Die Verfasser stellen übrigens durch Veröffentlichung dieser Uebungspläne entweder dem Leitfaden selbst oder den preußischen Lehrern ein trauriges Zeugniß aus. Ist denn der eine so schwer verdaulich, oder sind die andern so bequem oder so schwerfällig, daß man ihnen die gebotene Speise, wie Kindern, zerstückelt auf den Teller legen muß, damit sie sie mühelos zum Munde führen?

27. Dr. **J. Methner**, Turnbuch für Schulen, besonders für Gymnasien, Real- und höhere Bürgerschulen. Mit 40 in den Text eingedr. Holzschnitten und 8 lith. Tafeln. Berlin Wilh. Hertz (Besser'sche Buchh.) 184 S. ⅔ Thlr.

Hr. Dr. Methner gehört gleich dem Verfasser des eben besprochenen Uebungsplans zu den Bearbeitern des preußischen Leitfadens, ersterer auch zu der durch den Cultusminister von Mühler in Folge der Virchow'schen Interpellation (siehe Päd. Jahresb. 1863, S. 591!) im preuß Abgeordnetenhause zur Begutachtung der Turnfrage berufenen Commission, welche aus 5 Gymnasialdirectoren, 1 Realschuldirector, 4 Seminardirectoren und 3 Turnlehrern bestand und die Ansicht zur Geltung brachte, daß den höheren preuß. Lehranstalten ein bestimmter Leitfaden für ihr Turnen nicht zu geben sei. Auch war es wohl besonders Hr. M., der bei diesem Anlaß die Behauptung vertrat, daß der im Leitfaden für die Volksschulen gegebene Stoff nach gehöriger Vervollständigung durch Geräthübungen für einen großen Theil der Gymnasialschulzeit ausreiche. Der Arbeit, eine solche Vervollständigung des Stoffes für die Zwecke höherer Schulen wirklich darzustellen, hat er sich im vorliegenden Buche mit großem Geschick, anzuerkennender Sorgfalt und durchaus im Geiste des Leitfadens unterzogen, im Uebrigen aber den Leitfaden sich fast wörtlich annectirt. Gegen eine Beschuldigung des Plagiats fühlt er sich in seinem Gewissen geschützt durch das Bewußtsein des Antheils, welchen er an der Ausarbeitung desselben gehabt.

Wer deshalb mit dem Leitfaden selbst sich befreundet hat, wird sich auch durch das Methner'sche Buch angenehm berührt fühlen, wer den Turnstoff des Leitfadens unzulänglich, die Behandlung unfrei findet, wird noch mehr Grund haben, sich von Methner loszusagen. Denn der Gedanke, aus welchem der Leitfaden entflossen ist, nämlich eine besondere preußische Staatsturnmethode zu verbreiten, etwa wie ihrer Zeit die Hegel'sche Philosophie als preußische Staatsphilosophie begünstigt wurde, dieser Gedanke kann innerhalb der höheren Schulen, deren ganze Entwickelung auf den Begriff der menschlichen Freiheit gestellt ist, nur verwüstend wirken. Ich kann nicht umhin, hierzu einige Worte anzuführen, welche Virchow kürzlich in einer Versammlung von Abgeordneten der märkischen Turnvereine gesprochen hat. „Ueberall, wo der Staat die Entwickelung leitet, wird dieselbe bald in ein reines Formenwesen ausarten, und es wird mit dem Turnen ebenso gehen, wie es mit den Truppen geht, die aus dem Felde zurückkehren: Die Zügel der Disciplin werden immer straffer angezogen werden, bis ein neuer Krieg ein nothwendiges, die freie Entwickelung förderndes Nachlassen derselben gebietet. Nichts würde gefährlicher sein, als wenn ein pedantisches Turnen geübt würde; es würde damit das Gegentheil von dem erreicht werden, was wir erstreben, nämlich die Herstellung eines freien sittlichen Menschen, es würde erreicht werden nur die Herstellung

nes wohl disciplinirten Menschen." Diese Worte treffen den Nerv der rage. Das pädagogische Gewissen des für seinen Beruf glühenden Lehrers iumt sich gegen alle Schablonenarbeit auf; wenn man ihm das reine Bil- ngsideal, das er im treuen Herzen trägt, durch grobe Pinselstriche verun- ltet, schwindet ihm schließlich mit dem Glauben an höheren Segen die ıst an seiner Arbeit.

. Dr. Bach, Einiges üb. die Entwickelung des Turnens in Schlesien. Druck von H. Jungandreas in Görlitz. (17 Seiten.)

Diese besonders das frühere schlesische Turnwesen in den Jahren 1812 s 1820 geschichtlich darstellende, bei dem am 5. Juli 1862 in Lauban gehaltenen Turnfeste ausgegebene Gelegenheitsschrift stelle ich nicht ohne bsicht gerade an diesen Platz hinter die Bücher von Methner und Hupfer. ie schließt mit den Worten Johannes von Müller's: „Die Künste, die echte, die Pflichten aller Stände der Gesellschaft, die Kenntnisse und Ge- mnisse körperlicher Gesundheit und moralischer Kraft, die Kunst vortrefflich leben und ehrenvoll zu sterben, das ist der rechte Geist und Zweck des nterrichts, und desselben Frucht ist Geistesgegenwart und Geschick zu Allem. ürde des Lebens und Unabhängigkeit von den Launen des Glücks. Welcher ater wird seinen Söhnen diese Schätze mißgönnen? Welches Volk dürfte gestraft sie vernachlässigen?" Es ist aber ein trefflicher Ausspruch, den an nicht genug betonen kann gegenüber den allerlei Bestrebungen, welche r Erziehung, sei es im Ganzen, oder im Einzelnen ihrer Zweige, statt nzer menschlicher Freiheit, nahe gelegene sogenannte praktische Ziele setzen ollen. Das deutsche Volk darf sich auch im Kleinsten sein Streben nach ollendung nicht rauben lassen. Selten hat sich gerade dieses Streben mit önerer Leidenschaft ausgesprochen, als bei den edlen Männern, welche sich mittelbar nach den Befreiungskriegen für die jugendliche Turnkunst be- isterten und deren Ehrengedächtniß die Bach'sche Schrift gewidmet ist. enn man die deutsche Turnkunst von F. L. Jahn, die gleichzeitigen Werke es Passow, Kayßler, Könen, Thiersch, Straß, Harnisch, gegenwärtig mit befangenheit liest, so begreift man es nicht, wie selbst freundlich gesinnte rnschriftsteller noch heute in derselben allerlei wunderliche Ausschreitungen 's Ungehörige entdecken können. Denn so hoch diese Männer ihre Ideale steckt hatten, haben sie doch die unmittelbaren Kräfte der Turnkunst kaum gendwo überschätzt und die Sache überall auf die angemessenste Art zu stalten sich bemüht, so daß man in vielen sogenannten brennenden Fragen ır auf sie zurückzugehen braucht, um die rechte Antwort zu erhalten. nderes, was sie forderten, ist zum Theil längst erreicht, ohne daß noch n ängstliches Gemüth den geringsten Anstoß daran nehmen und ohne daß an daran dächte, wie es schon vor 50 Jahren mit klarem Bewußtsein fordert wurde. Man muß annehmen, daß jene Turnschriftsteller, die auf s Turnen der Jahn'schen Zeit mit vornehmer Herablassung als auf etwas berwundenes und innerlich Unvollkommenes niedersehen, die Schriften jener it überhaupt niemals gelesen haben, daß sie also nur auf Treue und lauben älteren, befangenen Gewährsleuten ihre überstrengen Urtheile chreiben.

Dem gegenüber ist es wahrlich an der Zeit, in alle Wege aus jenen

Schriften das durch den Schutt der Zeit überdeckte edle Metall wieder an's Licht zu bringen, ein Werk, welches Bach mit ebensoviel Liebe als liebenswürdiger Bescheidenheit begonnen hat.

29. **W. Jenny** (Realschullehrer), Ueber die Nothwendigkeit der Leibesübungen an Mädchenschulen. Vortrag, gehalten im Basler Lehrerverein. Basel. Ch. Meyri. 31 Seiten. 8. 4 Sgr.

Ein gut geschriebener Aufsatz, welcher die Belesenheit des Verfassers in der einschläglichen Literatur und seine wohlwollende Gesinnung gleicherweise bekundet und, wo er wie in Basel Anklang findet, gewiß dazu beitragen wird, dem Turnen in den Mädchenschulen Eingang zu verschaffen.

30. Dr. **M. Kloß**, das Turnen in den Spielen der Mädchen. Eine Auswahl nützlicher und passender Jugend- und Bewegungsspiele. Zur geistigen und körperlichen Erholung des jüngeren Mädchenalters wie als Beitrag zu einer naturgemäßen Jugenderziehung. Mit 16 Taf. Abb. in Holz geschn. v. Prof. H. Bürkner, u. e. Anzahl von Spielliedern. Dresden, Schönfeld. 2/3 Thlr., in engl. Einb. 5/6 Thlr.

Ein Seitenstück zu der im Päd. Jahresb. f. **1863**, S. **602**, Nr. **1** angezeigten Schrift: Das Turnen im Spiel für muntere Knaben. — Man schließe übrigens aus dem Titel nicht, daß das Turnen der jüngeren Mädchen lediglich im Spielen bestehen solle; Turnspiele können als ein Zweig des Turnens angesehen werden, aber dann können sie das Ganze nicht ersetzen, oder sie sind als Spiele, gegenüber dem Turnen, welches ein Spiel sein kann, aber nicht bloß ein Spiel ist, etwas Anderes, als die Turnübungen, und dann bieten sie abermals keinen vollen Ersatz.

31. **Julius Schaller** (Prof. in Halle), das Spiel und die Spiele, ein Beitrag zur Psychologie und Pädagogik wie zum Verständniß des geselligen Lebens. Weimar, 1861. H. Böhlau. 340 S. 8. 1 Thlr.

Eine ausgezeichnete Arbeit, die ich in unserer, der philosophischen Speculation mehr als billig abholden Zeit, jedem Schulmanne doppelt empfehle, da sie in durchsichtigster und anmuthigster Darstellung die bedeutsamsten Gedanken über gar mannigfache Erscheinungen vorbringt und mehr noch im Leser selber erweckt. Dazu ist die auf Schleiermacher zurückzuführende Art des Verfassers, seinen Gegenstand mit hin- und herschaukelnder Dialektik zu drehen und zu wenden, vorzüglich geeignet. Zu einer klaren Definition des Spiels bringt er es nicht, hundertmal glaubt man ihn und seine wahre innerste Ansicht zu fassen, glaubt ihm endlich rund und rein zustimmen oder widersprechen zu können, immer aber entwischt er uns durch eine kunstvolle Seitenbewegung: man weiß vom Allgemeinen, wenn man an das Ende der Betrachtung kommt, gerade so viel oder so wenig, wie beim Anfange, allein man ist eine geraume Zeit hindurch zum Denken gezwungen oder gereizt gewesen, hat sich so durch edle geistige Thätigkeit auf das Angenehmste unterhalten und erfrischt, im Einzelnen auch über Vieles wirkliche Aufklärung gewonnen. — Daß der Verfasser in dem Abschnitte über die gymnastischen Spiele im Vorbeigehen die Meinung ausspricht, der Knabe selbst werde das Turnen immer nur als Spiel betrachten und, wenn man es ihm als etwas Ernstes hinstelle, die Freude daran verlieren, verübeln wir ihm nicht, da er dem Erzieher die Erlaubniß läßt, anders zu

flectiren. Denn es ist gewiß, daß der Knabe schließlich Alles das als was Ernstes ansieht und betreibt, ohne nothwendig die Freude daran zu erlieren, was ihm von den Erwachsenen, seinen Eltern und Lehrern als nst hingestellt wird. Unrecht aber hat der Verfasser mit der Behauptung S. 167) von der Allgemeinheit der Klage Seitens der Pädagogen, daß ie Turnlust bei den Knaben gegenwärtig überhaupt eine geringe sei. Diese ehauptung kann von Niemand aufgestellt werden, der der Jugend nahe eht. Vielmehr hat, wie unser gesammtes Volk an Lebensbeweglichkeit nd Lebensfreudigkeit mit äußerem Wohlstande seit Jahrzehnten zunehmend wonnen hat, auch die Jugend im Allgemeinen größere Turnlust bekommen. er frischere (weniger träumerische) Sinn, der die Nation erfaßt hat, erckt auch die Jugend, und giebt sich, ihrer Anlage entsprechend, gerade in iblicher Bewegungslust am Ersten kund. So ist es, und eine große Zahl n Lehrern wird es mit mir bestimmt bezeugen, daß der Turneifer der naben jetzt erheblich größer ist, als vor 10, vor 15, vor 20 Jahren.

Ich schließe die Uebersicht der im Jahre 1862 erschienenen Turnschriften it der Anzeige eines Buchs, welches gewissermaßen auf der Schwelle des ächsten Jahres steht, insofern der Haupttheil desselben zwar durch die bennte K. A. Schmidtsche Encyklopädie des gesammten Erziehungs- und nterrichtswesens als Artikel über „Leibesübungen" schon 1862 in die ffentlichkeit gelangte, das Ganze aber zum Buche abgerundet erst im lgenden Jahre herausgegeben ist. Es ist

1. Dr. Fr. A. Lange, Die Leibesübungen. Eine Darstellung des Werdens und Wesens der Turnkunst in ihrer pädagogischen und culturhistorischen Bedeutung. Gotha, Rud. Besser. 160 S. 8. ½ Thlr.

Eine eigentliche Kritik würde viel zu weit führen, da es von einem chkundigen, im Denken und Darstellen gewandten Manne aus einem Gusse arbeitet ist. Hier ließe sich nur ein Streit gegen die philosophische Richtung s Verfassers anfangen, welcher sehr tief griffe. Dazu aber fühle ich nicht im indesten Veranlassung oder Grund. Oder es ließe sich ein Auszug geben, ein derselbe würde sehr umfänglich werden müssen, wenn er die Einsicht i das Buch ersetzen sollte. Es ist aber gar nicht einmal zu wünschen, ß dies geschehe, denn ein gutes Buch soll denen, die an seinem Inhalte ntheil nehmen, auf keine Weise entzogen werden. Endlich ließen sich bei nzelnen Sätzen Einwendungen erheben, Zusätze oder Berichtigungen beiingen. Solcher Anmerkungen wären wiederum viele zu machen, wie es i dem umfassenden Inhalte gar nicht anders sein kann. Um so lieber berlasse ich auch das diesmal den Fachzeitschriften, als es ohnehin nur r solche Sinn hätte, die das Buch kennen, und zuweilen gar nur für den erfasser. Was ich der nachstehenden Inhaltsangabe an Bemerkungen hinfüge, trifft mehr den Standpunkt unserer Kenntnisse und Erfahrungen auf m bezeichneten Gebiete im Allgemeinen, als das Buch und seinen Verfser; die Herausgeber der Encyklopädie des ges. Erziehungs- und Unterchtswesens hätten schwerlich einen geeignetern Bearbeiter des Artikels über e Leibesübungen finden können.

1. Abſchnitt: Begriff und Weſen der Leibesübungen. Ein phyſiologiſcher Excurs dient dazu nachzuweiſen, daß letztere nicht bloß deshalb Geiſtesübungen ſind, weil bei ihnen gelegentlich zugleich Selbſtüberwindung oder Unterordnung des Einzelnen unter ein Ganzes oder denkende Auffaſſung räumlicher Verhältniſſe geübt wird, ſondern weil man die ganze zweckmäßige Leibesthätigkeit ſelbſt im Lichte der zu Grunde liegenden geiſtigen Functionen zu betrachten habe. Ein zweiter theologiſcher Excurs verbreitet ſich über das Verhältniß des bibliſchen Chriſtenthums zu der Turnkunſt. Er iſt unvollſtändig; zur Ergänzung können folgende Aufſätze in Zeitſchriften dienen:

Schulblatt f. d. Provinz Brandenburg, 7. u. 8. Heft. 1863. (Ein Synodalconferenzvortrag, gehalten zu Jüterbogk am 12. Juni 1861.)

Evangeliſche Kirchenzeitung von E. W. Hengſtenberg: April-, Juli- und Auguſtheft 1863.

2. Abſchnitt: Die Gymnaſtik der Hellenen und Römer. Geht, obgleich der ganze Abſchnitt nicht ſehr umfänglich iſt, dennoch an einzelnen Stellen auf unſichere Einzelheiten ein. Es iſt wichtig zu bemerken, daß gar Manches in der antiken Gymnaſtik uns erſt jetzt genau in dem Maße verſtändlich wird, als wir Gelegenheit haben, die Ausſagen der Griechen mit unſeren turneriſchen Erfahrungen zu vergleichen.

3. Abſchnitt: Ueber die Leibesübungen des Mittelalters und ihre Ausläufer in der Gegenwart.

4. Abſchnitt: Entſtehungsgeſchichte des Turnweſens. Guts Muths. Zur richtigen Darſtellung der Geſchichte der Leibesübungen von den älteren Zeiten bis auf Guts Muths gehört eine Quellenkenntniß und ein Verſtändniß des Techniſchen, wie ſie ſich gegenwärtig nur bei C. Waßmannsdorff vereinigt finden dürften. Der unvollſtändigen Kenntniß erſcheint nicht blos vieles in falſchem Lichte, nein, ſie wird nothgedrungen zuweilen ungerecht, und erſt wenn gründliche Forſchungen das Dunkel überall gelichtet haben, wird es möglich ſein, jene frühern Zeiten auch im kurzen Ueberblicke richtig zu charakteriſiren.

5. Abſchnitt: Jahn und die deutſche Turnkunſt. Die pädagogiſche Einſicht der Jahn'ſchen Schule (vergl. oben Nr. 231) wird zu gering geſchätzt. Die Schilderung des Turnbetriebs in den Turnvereinen der Gegenwart iſt zu grell.

6. Abſchnitt: Entwickelung des Schulturnens. Spieß. Der Verfaſſer hat zwar das Weſen der von Spieß ausgebildeten turneriſchen Didaktik, welche im Gegenſatze zur ſynthetiſchen früheren eine ſtreng analytiſche iſt, ſehr wohl erkannt, aber er trägt der beſonderen Eigenthümlichkeit der beiden Turnſchriften von Spieß, der theoretiſchen Turnlehre und des praktiſchen Turnbuchs nicht gehörig Rechnung und fällt ſo bei allem Lobe, welches er Spieß ſpendet, dennoch zuweilen Urtheile, welche keineswegs zutreffen. Vergl. die Recenſion von C. Waßmannsdorff in Kloß N. Jahrb. f. d. Turnkunſt IX, 238.

7. Abſchnitt: Ausländiſche Sproſſen. Ling; Rothſtein. Der Franzoſe Amoros wird unterſchätzt. Rothſtein kommt immer noch glimpflicher fort, als er es verdient.

8. Abſchnitt: Das Turnen der Mädchen. Man erkennt aus dieſem Abſchnitte, wie wenig für das vom Turnen der Knaben unterſchiedene Turnen der Mädchen bisher gethan iſt.

9. Abſchnitt: Das Turnen in der Volksſchule und die Bedeutung des Schulturnens für das Heerweſen. Der Verfaſſer kommt ſehr bald auf das Cadettenweſen zu ſprechen und verwirft eines, das ſich von den eigentlichen Erziehungszwecken abſondert, entſchieden, redet dann dem analytiſchen Verfahren Spießens bei den Ordnungsübungen für das jüngere Alter das Wort, verlangt aber für das reifere Knabenalter die Syntheſis des Exercirens. Hier irrt einmal ſeine Anſicht von der Tragweite der Spieß'ſchen Methode; daß die Beſtimmtheit der Anforderung, die Straffheit der Ausführung mit dem Alter wächſt, ſteht mit letzterer gar nicht in Widerſpruch; ſie fordert es vielmehr. Wohl iſt ſodann das reifere Knabenalter die Zeit, wo der ſynthetiſche Unterricht ſeine volle Wirkſamkeit entfalten ſoll, aber doch nicht etwa ſo, daß man annimmt, die Schüler hätten ihr ganzes Wiſſen und Können plötzlich wieder verloren und man müſſe das nämliche Gebäude vom entgegengeſetzten Ende her noch einmal neu aufführen, ſondern vielmehr ſo, daß man lediglich das Neue nunmehr in ſynthetiſcher Weiſe der Ueberlieferung an ſie bringt, das Alte aber allmählich feſtigt.

10. Abſchnitt: Die Literatur der Leibesübungen, die Hülfswiſſenſchaften und die wichtigſten Pflegeſtätten der Gegenwart. Dieſer, der Schrift neuerdings hinzugefügte Abſchnitt bedarf ohne Frage der meiſten Ergänzungen; es iſt eine ſchwere und eine wenig dankbare Aufgabe, nicht blos den Werken der Lebenden, ſondern dieſen ſelber ganz wie ſie ſind ein richtig bemeſſenes Lob zu ſpenden.

1863.

1. Dr. **E. R. Pfaff**, ärztliche Rathſchläge über die beim Turnen erforderlichen diätetiſchen Vorſichtsmaßregeln. Dresden, W. Türk. 14 u. 35 S. 16. 1/6 Thlr.

Turnfreundlich! die Forderung, der Turnunterricht an Schulen, um am nutzbringendſten und erfolgreichſten zu ſein, müſſe entweder von Aerzten überwacht oder ſelbſt in die Hand genommen werden, trifft nicht zu. Ein Arzt iſt kraft ſeines Amts ebenſo wenig ein Turnlehrer, wie dieſer kraft deſſelben ein Medicinmann iſt.

2. **Ed. Bernhardt** (Vorturner), Hausturntafel. Sammlung von hausgymnaſtiſchen Freiübungen ausführbar im Zimmer ohne Geräth und Unterſtützung für jedes Lebensalter und für beide Geſchlechter, aus der Praxis geſammelt und herausgegeben. Leipzig. In Commiſſion bei L. Fernau. 5 Sgr.

14 Abbildungen ganz willkürlich ausgewählter Uebungen, nicht blos Freiübungen, auf einem Blatte.

3. **Guſtav Freygang**, die Schule und die leiblichen Uebel der Schuljugend. Ein zeitgemäßes Wort an Eltern und Erzieher im Intereſſe des Staates, der Gemeinde und Familie. Leipzig, E. Keil. 143 S. 1/2 Thlr.

Ein Seitenſtück zu dem im Päd. Jahresb. f. 1863, S. 598, Nr. 4. angezeigten Buche von Director Hauſchild.

4. **Max Hauboldt**, das Turnen in seinen für die körperliche, geistige und sittliche Ausbildung der Menschheit, besonders der Jugend, bedenklichen Seiten. Ein ernstes Wort für Eltern und Lehrer sowie für Regierungen und Behörden. Leipzig, H. Matthes. 38 Seiten 8. 5 Sgr.

Eine Schmähschrift ohne Salz!

5. Dr. med. **Otto Heusinger**, über das Turnen. Marburg in Comm. bei Osc. Ehrhardt. 3 Sgr.

Ein populär wissenschaftlicher Vortrag, der auf Wunsch des Marburger Turnvereins dem Drucke übergeben wurde.

6. **J. Florian Greser**, zeitgemäße Anregungen, Deutschlands Turnern gewidmet. Kronach, R. Bleyer. 2 Sgr.

7. **Ludw. Karl Aegidi**, das Verhältniß der Turner und Turnvereine zur Politik. Hamburg, Boyes u. Geisler. 2½ Sgr.

Der berühmte Verfasser begründet seine Ansicht, daß das Turnen mit Politik nichts zu thun habe, mit der Behauptung, daß die Politik als Wissenschaft oder Kunst des Staatsmannes Fachkenntnisse voraussetze, die die Mitglieder der Turnvereine nicht hätten. Die Ansicht mag richtig sein, die Begründung taugt nichts. Wenigstens ist es den Turnern niemals eingefallen, in dem Sinne Politik zu treiben, wie Aegidi das Wort auffaßt. Man wird sie auf der anderen Seite auch niemals hindern, Politik zu treiben, wie der Lehrer sie in der Schule treibt, wenn er sein Vaterland erhebt, wenn er die Schüler ermuntert, es zu lieben und später möglicherweise mit ihren Leibern zu schirmen. Aber zwischen jener rein gelehrten und dieser ganz allgemein bürgerlichen und menschlichen Auffassung liegt ein ungemein weites Feld des Streits, auf welchem die sogenannte Politik in den Turnvereinen hin- und herschwankt. Wie weit sich die Turner als solche am öffentlichen Leben betheiligen sollen, wird von besonderen Umständen abhängen. Oft wird es nur eine Frage der Klugheit sein; auf alle Fälle aber soll man nicht vergessen, daß die Umstände sich denkbarer Weise auch so gestalten können, daß, wie 1813, vorübergehend alle Interessen vor denen des Staatswesens in den Hintergrund treten und der rechte Vaterlandsfreund auch da Hebel ansetzt, wo es ihm im gewöhnlichen Verlaufe der Dinge nicht blos als unklug, sondern geradezu als ein Vergehen erscheinen würde.

8. Dr. **Sommer**, Statistik des Travenbezirkes im niedersächsischen Turngau. Lübeck.

Eine Ergänzung zu dem statistischen Jahrbuche für die Turnvereine Deutschlands.

9. **Peter von Cöllen** (Turnlehrer), der Turnunterricht in der Volksschule. Die Uebungen des amtlichen [preußischen] Leitfadens in [70] Uebungszetteln zu einem vollständigen Uebungsplane bearbeitet. Aachen, J. Hensen. 98 S. ⅛ Thlr.

Vergl. oben S. 327 Nr. 26.

10. **J. Weigand** (Turn- u. Fechtlehrer in Chemnitz), die Freiübungen des deutschen Turnens. Glauchau, Constantin Bieweg. 191 S. 12 Sgr.

Eine sehr sorgfältige Zusammenstellung von Freiübungen und Freiübungsverbindungen ganz in der Weise, wie Spieß sie im ersten Theile

iner Turnlehre giebt, nur ein wenig mehr auf die unmittelbare Anwen-
ung berechnet, daher wohl geeignet, Turnlehrern eine Ueberſicht über das
ebiet der Freiübungen zu verſchaffen, aber noch lange nicht brauchbar, ſie
ei der praktiſchen Verwerthung ihres Wiſſens zu leiten. Erſtere, eine
leberſicht, in der Art des Weigand'ſchen Werkes zu gewinnen, bedurfte es
ideß meines Ermeſſens ſeiner Arbeit keineswegs, denn um einige 50 oder
0 Elemente, wie er es thut, nach den Regeln der Combinationslehre zu
erbinden, braucht man nicht einmal Mathematiker zu ſein, dazu langt die
ewöhnliche Uebung im Denk-Rechnen, welche jeder Lehrer beſitzt, vollkommen
; Spieß ſelbſt hat in dieſer Beziehung ſchon mehr gethan, als nöthig
ar. Letztere, die Verwerthung aber, bei welcher uns Weigand ebenſo im
tiche läßt, wie Spieß in der Turnlehre, iſt unzweifelhaft für den Lehrer
iel ſchwieriger, daher wir denn jede hierauf abzweckende fleißige Arbeit, wie
as oben S. 324 Nr. 3 erwähnte Buch Maul's, mit großem Danke
innehmen, dem eben ſo fleißigen Buche von Weigand im Gegentheile aber
us wenig verpflichtet fühlen.

Als etwas ihr Beſonderes iſt die beſtändige Rückſichtnahme auf Be-
leitung der Freiübungen mit Muſik durch Angabe der Taktzeiten, nach
nen ſie ſich darſtellen laſſen, hervorzuheben. Ohne die Beihülfe der
uſik zur Regelung der Freiübungen ganz verwerfen zu wollen, muß ich
och, auf Grund vielfacher Erfahrung, mich gegen den regelmäßigen Ge-
rauch derſelben ausſprechen. Bei letzterem liegt die Gefahr nur zu nahe,
aß der Freiübung ſelbſt Gewalt angethan werde, indem bald die verſchie-
nartigſten Bewegungen in einen und denſelben Rahmen und Rythmus
ngezwängt werden, bald Bewegungen ganz unterbleiben, ohne einen anderen
runb, als weil ſie zu den geläufigen Muſikſtücken nicht recht paſſen wollen.
uf der anderen Seite wird die Muſik ſelber in der Regel auf eine Weiſe
ißhandelt, daß ſie ein gebildeter Sinn gar nicht mehr als ſolche aner-
nnt. Man halte ſich deshalb, um die ganze Schaar der Uebenden im
akte zu erhalten, lieber an die einfachſten Mittel und ſpare ſich die Muſik-
egleitung für beſondere Fälle auf.

1. **Ludwig Seeger** (Dr. med. zu Lubeſch in Vorarlberg), das Zimmerturnen mit Kugelſtab, Hanteln und Wurfnadel. Für Männer und Knaben. Mit 106 Holzſchn. Stuttgart, J. B. Metzler. IV u. 116 S. gr. 8. 1 Thlr.

Der auf dem Titel erwähnte Kugelſtab iſt ein drei bis vier Fuß langer,
ſſrechter, hölzerner Stab, auf welchem zwei drei- bis ſechspfündige Eiſen-
ugeln hin- und hergeſchoben und an jeder Stelle mittels Klemmſchrauben
eſeſtigt werden können, beide an einem Ende oder in der Mitte, oder an
eiden Enden u. ſ. w. Damit vorzunehmende Uebungen, Hebungen,
chwingungen, Hiebe, Stöße u. dergleichen ſind entweder ſchon bekannt
der können doch von jedermann leicht gefunden werden, die übrigens ganz
erſtändige, deutliche und anſpruchsloſe Anleitung des Verfaſſers bietet in
ieſer Hinſicht nichts Eigenthümliches. Ebenſo wenig iſt dies in Betreff
er Hantelübungen der Fall. Dagegen iſt ſein Gedanke, die einzelnen
ugeln des Kugelſtabes mit paſſenden Stielen verſehen als Handgewichte
u benutzen und ſo die doppelkugeligen Hanteln für die Beſitzer von Kugel-

ſtäben überflüſſig zu machen, nicht übel. Die Preiſe, für welche letztere von Hrn. Ed. Müller, Fabrikbeſitzer zu Gaiß (Poſt Bludenz in Voralberg), geliefert werden von 5 fl. 20 Nkr. bis 7 fl. öſterr. Währung, ſind freilich ziemlich hoch.

Unter Wurfnadel verſteht der Verf. ein einige Zoll langes Eiſenſtäbchen, vorn zugeſpitzt, hinten mit einem Büſchel von Wollfäden verſehen. Liebhaber von dergleichen Spielzeug, welche mit dem Stäbchen im Zimmer nach einer kleinen Scheibe werfen wollen, werden die Anweiſung des Verfaſſers wiederum entbehren können, ihm aber die Bereicherung ihres Zimmerturnvorraths ſicherlich Dank wiſſen. Auch ließe ſich die mit Fäden behängte kurze Wurfpfrieme zuweilen ſtatt des länger befiederten Wurfpfeiles, deſſen Gebrauch den Mädchen das Gerwerfen der Knaben erſetzen muß, bequemlich gebrauchen.

12. **A. Ravenſtein**, Volksturnbuch. Im Sinne von Jahn, Eiſelen und Spieß u. ſ. w. Ein Führer auf dem Gebiete des Männer- und Vereinsturnweſens; auch für Turnlehrer in oberen Knabenſchulklaſſen. Mit 4 Taf. Abb. u. c. 500 eingedr. Holzſchnitten. Frankfurt a. M., Sauerländer. VIII u. 600 S. gr. 8 2 Thlr.

Mit dieſem umfänglichen und vortrefflich ausgeſtatteten Werke iſt der Verfaſſer einem allgemein anerkannten Bedürfniſſe entgegengekommen und hat es befriedigt. Er hat ſich die Aufgabe geſtellt, aus dem reichen Schatze ſeiner Erfahrungen und ſeiner Schriftenkunde heraus zunächſt den Turnvereinen, namentlich den jüngeren, über Alles Auskunft zu bieten, was ſie zu ihrer gedeihlichen Entwickelung nothwendig haben. In einer ausführlichen gut geſchriebenen Einleitung bringt er deshalb zuerſt das Wichtigſte über die Geſchichte, den gegenwärtigen Standpunkt, die Zweige oder ſagen wir lieber die Anwendungsgebiete der Turnkunſt und deren Aufgaben zum Vortrage. Erläuterungen über die innere Organiſation der Vereine, den Geſchäftskreis ihrer Vorſteher und Lehrer, die Errichtuug ihrer Turnanſtalten, die Ordnung ihrer Uebungen und des geſelligen Lebens, welches aus der Vereinigung erwächſt, endlich die Verbindung der Vereine unter einander ſchließen ſich an. Ueberall ſucht der Verfaſſer dabei die rechte Mitte zu halten und man kann ihm das Zeugniß nicht vorenthalten, daß es ihm im Ganzen gelungen iſt. Nur zwei Abſchnitte der Einleitung befriedigen weniger. Der eine über die Werthabſchätzung turneriſcher Leiſtungen iſt zu ausgedehnt und verfehlt durch die Menge der Beobachtungen und Rechnungen, die er dem Abſchätzenden anſinnt, ſeinen Zweck. Bei dem anderen, welcher vom menſchlichen Leibe handelt, hat das Beſtreben, den Vereinen die Anſchaffung aller anderer Bücher (nicht blos der Turnbücher) neben dem ſeinigen unnöthig machen zu wollen, den Verfaſſer verleitet, ſich auf ein Feld zu begeben, auf dem er nicht ganz zu Hauſe iſt, welches ſich überhaupt nicht ſo nebenher behandeln läßt und deshalb in ein Handbuch der Turnkunſt nur zu gegenſeitigem Schaden hereingezogen wird.

Das zweite größeſte Drittheil des Buches giebt einen mehr praktiſch, als theoretiſch gehaltenen Abriß der Turnlehre, eine Aufzählung, Charakteriſtik der Turnarten und Beſchreibung der Angabe von Uebungen, welche ihnen angehören. Der zweite und dritte Abſchnitt deſſelben, von den Frei-

ab Ordnungsübungen entbehren der Uebersichtlichkeit am meisten. Hier efand sich der Verfasser, weil er von dem anerkannten Leitfaden Lion's ir den Betrieb der gedachten Uebungen in Turnvereinen (siehe oben S. 307) rundsätzlich weder abweichen, noch auch ihn ausschreiben wollte, in einer hwierigen Lage. Im Uebrigen hat er sich besonders dadurch ein Ver=ienst erworben, daß er's über sich vermocht hat, zu Gunsten der neu ge=:gelten, durchaus strengen und folgerichtigen neueren Turnsprache allen lten liebgewonnenen Gewöhnungen zu entsagen. Der ihm in dieser Be=ühung von Seiten Waßmannsdorff's gewordenen unmittelbaren Unterstützung edenkt er dankbar. Er hat sehr wohl daran gethan, dieselbe in Anspruch i nehmen, denn die beifällige Aufnahme, welche sein Werk gefunden hat, ruht neben dem unzweifelhaften eigenen inneren Werthe zum guten Theile uch auf dem, wenn man will, mehr äußeren Vorzuge turnsprachlicher Rich=gkeit, da in dieser Beziehung die meisten bisherigen Turnschriften das Meiste i wünschen übrig ließen, das Bedürfniß folglich am merklichsten war. luch ist es dieser Vorzug ganz vornehmlich, um dessentwillen ich Raven=ein's Volksturnbuch an dieser Stelle den Schulturnlehrern selbst vor solchen chriften, welche unmittelbar für ihr Bedürfniß geschrieben sind oder sein ollen, mit größtem Nachdruck empfehle. Denn der Unterricht im Turnen, i es in Turnvereinen oder Schulen, beruht nicht blos auf demselben runde der Einsicht in das Wesen und den Zusammenhang der Uebungen, ndern unzweifelhaft ist es für den Schulunterricht noch nothwendiger als ir den der Erwachsenen, daß der Lehrer durchweg auf die sprach= und ntrichtige Beschreibung bedacht sei. Geht doch, wenn das rechte Wort er Anschauung nicht zu Hülfe kommt, am Ende die Uebersicht über eine olche Fülle von Formen, wie sie die Turnkunst im Laufe vieler Schuljahre enutzen muß, nur zu leicht verloren, da hingegen sich der menschliche Geist berall beruhigt und wohl fühlt, wo ihm einfache Regeln die verwirrende annigfaltigkeit der Gestalten faßlich machen.

Das letzte Drittheil des Ravenstein'schen Volksturnbuches erläutert den urnbetrieb. Die empfohlene Betriebsweise der Freiübungen ist brauchbar, doch einseitig. Für den Betrieb der Geräthübungen schafft Ravenstein mit mehr Glück die erforderliche Unterlage durch die Aufstellung von Turn=afeln, in denen die wichtigeren Uebungen in den verschiedenen Turnarten ach drei Schwierigkeitsstufen verzeichnet sind. Diese Tafeln sind unter em Titel

13. Turntafeln für die Frei= und Ordnungsübungen und das Turnen an und mit Geräthen. Als Vorturnerbüchlein aus Ravenstein's Volksturnbuch besonders abgedruckt. Frankfurt a. M., Sauerländer. (VIII u. 160 S., 12.) 10 Sgr.

etrennt zu kaufen, bedürfen, um verständlich zu sein, jedoch des Haupt=uches. Die in letzterem schließlich beschriebenen Turnspiele haben in dem Vorturnerbüchlein keine Aufnahme gefunden.

14. **Jacob Happel** (Turn= und Fechtlehrer in Antwerpen), Die Boxkunst, Anleitung zur selbstständigen Erlernung des Hand= und Fußboxens. Mit 32 eingedr. Abb. Leipzig, J. J. Weber. 24 Sgr.

Das gut ausgestattete Buch ist nicht ohne Verdienst, obgleich es uns bedünken will, als ließe sich der Gegenstand einfacher und namentlich ohne einen solchen Aufwand neuer Kunstwörter behandeln, wie er uns hier belästigt. Sicher ist, daß die Sache von engländischen Lehrern etwas weniger umnebelt wird, als bei Happel der Fall ist. Daß die auf sein Buch und gleichzeitige praktische Bemühungen gestützte Hoffnung, das Boxen in deutschen Turnanstalten als eine gern getriebene Uebung aufzubringen, bis jetzt nicht in Erfüllung gegangen ist, ist am Ende gerade vom rein gymnastischen Standpunkte aus nicht so übermäßig zu beklagen. Sehr wahr spricht sich Schaller (in dem oben S. 330 angeführten Buche: Das Spiel und die Spiele, S. 178) über die verwandten Uebungen des Ringens, Boxens und Fechtens folgendermaßen aus: „Man kann den Ringkampf in vollem Ernste ausführen, ohne daß die Kämpfenden bedenkliche Verletzungen zu fürchten hätten. Eben darum taugt er zum ersten Kampf wenig, desto besser aber zur gymnastischen Uebung. Der Faustkampf ist schon gefährlich. Vor dem Fechten hat er voraus, daß wir die Waffen zu ihm immer bei uns tragen. Das Boxen erscheint daher als der einfachste natürliche Zweikampf. Der Boxer ist ohne alle künstliche Zugabe und ohne weitere Vorbereitung wehrhaft. Wird er beleidigt, so folgt die Rache auf dem Fuße nach. Das Boxen verlangt aber Fertigkeit und Körperkraft in gleichem Maße. Die erstere kann man sich durch Uebung aneignen, die letztere kann sich freilich auch durch Uebung bedeutend steigern; jedoch ist man, wenn die Natur nicht schon vorgearbeitet, sicherlich verloren, wenn ein Naturkoloß mit seinen Fäusten einem entgegentritt. Daß der gebildete Mensch das Boxen aus dem Grunde verstehe, kann man verlangen (d. h. ohne etwas Unsinniges zu verlangen); daß er von Natur dem Elephanten ähnlich sei, nicht. Der geborene Elephant hat im Boxen ein entschiedenes Uebergewicht über den fein organisirten, nicht von der Natur mit Masse ausgestatteten Menschen. Der Ringkampf ist schon dadurch ein menschlicher Kampf, daß die Gegner nicht direct auf ihre Verletzung ausgehen; sie messen ihre Kraft und Gewandtheit gegen einander. Das Boxen ist einem Thierkampf ähnlich; die Thiere sind auch auf ihre natürlichen Waffen angewiesen. Im Fechten giebt sich der Mensch eine künstliche Waffe. Und zwar ist sie der Art, daß die Fertigkeit dadurch über die natürliche Kraft ein bedeutendes Uebergewicht bekommt u. s. w."

Eine besondere Rolle in dem für die turnerische Literatur sonst nicht gerade sehr fruchtbaren Jahre 1863 spielen die Beschreibungen größerer **Turnfeste.** Erwähnung verdienen:

15. **(Georg Hoffmann),** Das zweite bayerische Turnfest. Am 28. und 29. Juni 1863 zu Bayreuth. Bayreuth. In Comm. von C. Giessel. 38 S. 6 Sgr.

16. Dr. **F. Naumann,** Die erste Bezirks-Vereinigung und das erste Bezirksfest der Turnvereine im Mittel-Weser-Kreise zu Hameln am 4., 5. u. 6. Juli 1863. Bericht. Hameln, Niemeyer.

17. Das erste Oberweservgau-Turnfest in Verbindung mit einem Kreisfestschießen des Schützenvereins zu Göttingen vom 30. Aug. bis 2. Sept. 1863. Mit den beim Feste gehaltenen Reden nach stenographischen Berichten. Göttingen, Gebr. Hofer. 32 S. 5 Sgr.

Daß in dem alles überstrahlenden Glanze des in Leipzig abgehaltenen dritten deutschen Turnfestes eine ganz besondere Festliteratur aufgegangen ist, ist nicht zu verwundern. Schriften, wie Schulze und Müller oder Eisele und Beisele auf dem deutschen Turnfest, Der Turnerführer von Weber und Der Turnführer von Priber, gehören kaum hierher. Eine dem Feste selbst entsprechende Gesammtbeschreibung ist nicht unternommen und wird bei der Schwierigkeit der Aufgabe auch nachträglich schwerlich unternommen werden. Das Thatsächliche findet man in großer Vollständigkeit in der zur Festzeit erschienenen Zeitung:

18. Blätter für das dritte allgemeine deutsche Turnfest zu Leipzig, 2. bis 5. Aug. 1863. Hersgb. von Georg Hirth und Eduard Strauch. Leipzig, Ernst Keil. 13 Nummern und 1 Ergänzungsnummer (144 S. gr. 4.). 17½ Sgr.

Von den politischen, wie von Fachblättern werden es sich wenige haben entgehen lassen, ihre Correspondenten auf den Schauplatz der Festthätigkeit zu senden. Die besten von allen mir zu Auge gekommenen Berichte lieferten die Grenzboten aus der Feder von Moriz Busch und die Schweizer Turnzeitung von Fr. Iselin, die schlechtesten die Neuen Jahrbücher für die Turnkunst von Kloß und der Schwäbische Merkur von Jäger, jener voller Unrichtigkeiten, dieser voll Gehässigkeit. Einzelne der Zeitungsberichte oder auch Aufzeichnungen Betheiligter sind nachher gesammelt und als Flugschriften herausgegeben. So z. B.

19. Das dritte allgemeine deutsche Turnfest zu Leipzig vom 2. bis 5. Aug. 1863. Leipzig, Pardubitz. 5 Sgr.

20. Gut Heil, das dritte deutsche Turnfest in Leipzig vom Anfang bis zu Ende erzählt von einem heiteren Festgenossen. Leipzig, Katzsch.

21. Das deutsche Turnfest in Leipzig u. s. w. Nach den Berichten der Berliner Abendzeitung vervollständigt von ihrem Berichterstatter. Berlin, Herrmann. 6 Sgr.

22. Das dritte deutsche Turnfest zu Leipzig. Festnummer der Illustrirten Zeitung. (Mit vielen Illustrationen.) Leipzig, Weber. 5 Sgr.

23. Die Festriege des Turnvereins Krems a. d. Donau auf dem dritten allgemeinen deutschen Turnfeste in Leipzig, 2. bis 5. Erntemond 1863. Krems. Druck von Maximilian Pammer.

24. Namensverzeichniß der 20,000 Turner, sowie Festbeschreibung des dritten deutschen Turnfestes zu Leipzig. Hrsgb. u. verlegt von M. J. London. Leipzig, Priber. 136 S. 10 Sgr.

Mit der Erwähnung eines Kalenders für Turner, welcher schon die Jahreszahl 1864 auf dem Titel trägt, schließe ich den Bericht über die Turnschriften vom Jahre 1863:

25. **Anton Quaglio**, Der österreichische Turner. Zeitbuch für das Schaltjahr 1864. Mit Jahn's Bildniß. Wien, Franz Leo's Verlags-Expedition. 103 S. 10 Sgr.

In Folge eines im Päd. Jahresb. XV. Band S. 621 gegebenen Versprechens gedenke ich zum Schluß noch der **Zeitschriften**, welche seit 1856 der ausschließlichen Pflege der Leibesübungen und den mit derselben ver-

bundenen gesellschaftlichen Interessen gewidmet sind. Sowohl diejenigen, welche nur vorübergehend bestanden haben, als diejenigen, welche von Haus aus nur örtliche Bedeutung beanspruchten oder noch beanspruchen, erwähne ich kurz vorweg. Von der ältesten Turnzeitung von allgemeinerer Bedeutung, welche in die Zeit meines Literaturberichts fällt, der sogenannten eßlinger

1. Turnzeitung. Zeitschrift für Turn- und Feuerlöschwesen. Hrsgb. von Th. Georgii. Eßlingen 1854—56, Conr. Weychardt.

erschienen im Anfange des Jahres 1856 nur noch wenige Nummern. Des

2. Athenäum für rationelle Gymnastik. Hrsgb. von Hg. Rothstein. Berlin (1854 bis 1857), Schröder.

ist schon im Päd. Jahresb. XV. Band, S. 592 gedacht. Die

3. Rheinisch-westphälische Turnzeitung, hrsg. von W. Angerstein, Cöln 1860—62,

war ein verdienstliches, doch wenig verbreitetes Blatt, welches vergeblich eine allgemeine Bedeutung zu erringen trachtete. Die

4. Norddeutsche Turnzeitung, red. durch Hornthal und später durch Bodo von Glümer. Hamburg, erst 1863 begründet,

hörte schon mit dem 31. März des Jahres 1864 zu erscheinen auf. Sie nahm zuweilen einen tüchtigen Anlauf, verdarb sich aber sehr schnell als schroffes Parteiblatt das Feld. Noch jetzt erscheinen als reine Localblätter die

5. Blätter des Bayerischen Turnerbundes, früher in Bayreuth, in Kissingen, die

6. Anzeigen für die nassauischen Turnvereine und die

7. Deutsche Sänger- und Turner-Zeitung, hrsg. vom Islington-Gesangverein und Turnverein in London seit 1862. Die

8. Turn- und Wehrzeitung, Anfangs in Coburg, später als Organ des deutschen Schützenbundes in Gotha,

hat sich von Anfang an mehr um das Schützenwesen, als um das Turnen bekümmert und ist in sofern andern politischen Blättern, welche ebenfalls gelegentlich dem Turnen Beachtung widmen, gleich zu stellen. Die

9. Schweizerische Turnzeitung. Nationalorgan für Pflege und Bildung des Leibes (hrsg. von Niggeler). Seit 1858. Zürich, Zürcher und Furrer, jährlich 24 Nummern, 1½ Thlr.

ein Blatt zwar nur mäßigen Umfangs, hat sich dagegen von ihrem Bestehen an bis jetzt durch eine Reihe gediegener Aufsätze, welche für das Vereins- wie das Schulturnen von Werth sind, ausgezeichnet. Die Zahl ihrer Mitarbeiter ist nicht groß, es sind wenige Turnlehrer der Schweiz, welche sie mit regelmäßigen Beiträgen versorgen; allein eben das treue Zusammenhalten dieser Wenigen in dem gedoppelten Streben, die Turnvereine der Schweiz vor jeder Ausartung zu bewahren und der von Spieß begründeten, längst bewährten Methodik des Schulturnens in unbefangener und niemals kleinlicher Auffassung bleibende Geltung zu verschaffen, giebt der Zeitung eine Einheit und Haltung, um welche die größeren Schwestern sie nur beneiden können. Als bedeutende Aufsätze neben einer Anzahl vortrefflicher Festbeschreibungen möchten unter anderen verschiedenen Jahrgängen die folgenden zu nennen sein:

a. Geschichte des Zürcherischen Turnvereins. 1860.
b. Beiträge zur Geschichte des (seit 1832 bestehenden) Schweiz. Turnvereines von F. Iselin. 1861.
c. Das Wetturner-Reglement für den schweiz. Turnverein von E. Streuli. 1858 u. 1862.
d. Beiträge für das Vereinsturnen von A. Maul. 1860.
e. Das Männerturnen von F. Iselin. 1858.
f. Ueber den Nutzen des Mitturnerwesens (unter Mitturnern werden die 14—18jährigen Mitglieder der Turnvereine verstanden) von F. Iselin. 1862.
g. Turnlehre und Turnlehrer von Niggeler. 1858.
h. Ueber Betreibung der Frei- und Ordnungsübungen von Niggeler. 1860.
i. Das Riegenturnen und die Spieß'sche Methode der Gemeinübungen mit besonderer Rücksicht auf das Schulturnen von A. Maul. 1858.

10. Deutsche Turnzeitung. Blätter für die (Interessen) Angelegenheiten des gesammten Turnwesens (Hrsgb. von M. Rose, später F. Götz, neuerdings G. Hirth.) Seit 1856. Leipzig, Ernst Keil. Jährlich 52 Nummern, 1 Thlr.

Die gelesenste aller Turnzeitungen, Nachfolgerin der unter 1 genannten Eßlinger Turnzeitung, der getreueste Spiegel alles dessen, was die turnerische Welt seit acht Jahren bewegt hat, in erster Linie allerdings mehr um die Angelegenheiten der Männerturnvereine bekümmert, jedoch bei dem innigen Zusammenhange zwischen diesen und den turnenden Schulen, welche Anregung, Lehre und Beispiel unausgesetzt von jenen empfangen, um hinwieder ihnen frische verjüngende Kräfte zuzuführen, auch dem Schulturnlehrer, welcher mit der Zeit fortschreiten will, unentbehrlich. Die turnerische Literatur wird von der Deutschen Turnzeitung meistens kurz behandelt, bei ausnahmsweiser Bedeutung der anzuzeigenden Schriften jedoch zuweilen auch ausführlich. Die ersten Jahrgänge zeichnen sich durch ruhige und feste Haltung aus, später beengt die rasche, nicht immer friedliche Entwickelung des Turnwesens, für welche eine Ueberfülle von thatsächlichen Vorgängen zu registriren sind und häufig in unvollkommener Form registrirt wird, der ruhigen Betrachtung den Raum; neuerdings arbeitet die Zeitung durch die Gewinnung der tüchtigsten, ihrer Aufgabe auch formell gewachsenen Mitarbeiter und die Bevorzugung größerer erschöpfender Aufsätze von bleibendem Werthe ernstlich dahin, als Zeitung für das gesammte Turnwesen entschieden den ersten Rang einzunehmen.

Diesen Rang hätten ihr zuweilen nur die

11. Neue(n) Jahrbücher für die Turnkunst, seit 1855 hrsgb. von Dr. M. Kloß. Dresden, Schönfeld. Jährlich 6 Hefte. $2\frac{1}{2}$ Thlr.

streitig machen können. Auch sie nennen sich eine Zeitschrift für die Angelegenheiten des gesammten Turnwesens, vornehmlich indeß in seiner Richtung auf Erziehungs- und Gesundheitspflege. In der Berichterstattung über Thatsächliches aber pflegen die Jahrbücher, welche Anfangs nur viermal im Jahre erschienen, jetzt aber sechsmal erscheinen, nicht bloß hinter der wöchentlich erscheinenden Turnzeitung, sondern häufig auch in der Sache selbst weit zurück zu sein, und, theils aus Mangel an Raum, theils aber auch, weil sie dem Zusammenhange zwischen Schul- und Vereinsturnwesen nicht immer die gehörige Aufmerksamkeit schenken, ziemlich willkürlich zu

verfahren. Ein beſonderes Verdienſt aber haben ſie ſich ſeiner Zeit dadurch erworben, daß ſie ohne Rückhalt und mit ſteigender Beſtimmtheit den Kampf gegen das ſchwediſch-berliniſche Turnen (vgl. Päd. Jahresb. XV. Bd., S. 593) aufgenommen und in Recenſionen wie in ſelbſtſtändigen Aufſätzen durchgeführt haben. Ebenſo wird ſie der Lehrer, welcher für einzelne Seiten ſeines Unterrichts Belehrung ſucht, gewiß nicht ohne Anregung und mehrfache Belehrung aus der Hand legen. Beiſpielshalber erwähnen wir aus dem ſtattlichen Inhaltsverzeichniß der bisher herausgegebenen neun Bände folgende hervorragendere Aufſätze mit Namensangabe der Verfaſſer:

a. Dr. **Th. Becker** (Hofrath und Gymnaſiallehrer in Darmſtadt): Meine Erfahrungen und Beobachtungen aus dem Turnunterricht. 1859.

b. Dr. **H. W. Berend** (Sanitätsrath in Berlin), Das deutſche Turnen als Kräftigungs- und Heilmittel. 1862.

c. Dr. **Dürre** (in Weinheim), Nachträge zu Jahn's Leben. 1856, 1857, 1859.

d. Dr. **C. Euler** (jetzt Lehrer an der Centralturnanſtalt in Berlin), Das Turnleben in Schulpforte. 1860.

e. Dr. **Friedrich** (in Dresden), Fuller's Medicina gymnastica. 1857.

f. Turnen oder Exerciren? Mit beſonderer Beziehung auf Preußen, beantwortet von einem preußiſchen Schulmanne. 1860.

g. **H. Hildebrand** (Taubſtummenlehrer in Dresden), Vom Turnen der Taubſtummen. 1856.

h. Dr. **Ideler** (Profeſſor und Geh. Medicinalrath in Berlin), Ueber die Heilgymnaſtik in ihrer Anwendung auf Geiſteskrankheiten. 1855.

i. — — Ueber die Anwendung der Heilgymnaſtik auf Seelenkrankheiten außerhalb der Irrenanſtalten. 1856.

k. **P. M. Kawerau** (Lehrer am Friedrich-Wilhelm-Gymnaſium in Berlin), Beiträge zur Geſchichte der Entwickelung des Turnweſens in Preußen. 1861.

l. Dr. **M. Kloß** (Director der Turnlehrerbildungsanſtalt in Dresden), Ueber das Turnen in der Volksſchule. 1863.
— — Der Turnunterricht bei den Gymnaſien. 1855.
— — Die Entwickelung einer weiblichen Turnkunſt unter den Culturverhältniſſen der neueren Zeit. 1857.
— — Ueber Heranbildung von Turnlehrern aus dem Lehrerſtande 1861.

m. **H. Kluge** (Turnlehrer in Berlin), Der Ballkorb, ein Wurfſpiel. 1860.
— Die Turnanſtalt von H. Kluge in Berlin und ihre Einrichtungen. 1861.

n. Dr. **J. C. Lion** (Director des Schulturnens und techniſcher Director des Allg. Turnverein's in Leipzig), Zur Methodik des Turnunterrichts. 1856 und 1857.
— — Das Syſtem der Turnübungen. 1862.

o. Dr. **L. Meyer** (Collaborator in Aurich), Die Turnvereine der Griechen. 1857.
— — Die Gymnaſtik der Römer. 1857.

p. Dr. **Münchenberg** (in Königsberg), Das Syſtem der Stabübungen. 1853.

q. **A. Ravenſtein** (Geograph und vormals Director der öffentlichen Turnanſtalt in Frankfurt a. M.), Fach- oder Klaſſenlehrer für den Schulturnunterricht? 1857.

r. Dr. **H. E. Richter** (Profeſſor in Dresden), Vom Grenzgebiet der erzieheriſchen und Heilgymnaſtik. 1858.

s. Dr. **v. Rußdorf** (in Berlin): Diätetik und Pädagogik. 1856.

t. Dr. **C. Waßmannsdorff** (Turnlehrer in Heidelberg), Kurzer Ueberblick über die Entwickelung des deutſchen Schulturnens von Guts Muths bis auf die neueſte Zeit. 1855.

— — Ueber das Turnweſen in Frankreich und die franzöſiſchen Turnſchriften. 1858.

— — Zur Erinnerung an Adolf Spieß. 1858.

Noch iſt zu bemerken, daß die älteren Jahrgänge der Neuen Jahrbücher für die Turnkunſt zu herabgeſetzten Preiſen zu beziehen ſind, insbeſondere, daß die Bände 4 bis 8, 1859—62, von der Redaction (Dresden, Carusſtr. 1) zuſammen für nur 2 Thlr. bezogen werden können.

IX.

Geſang.

Bearbeitet

von

E. Hentſchel.

I. Geſangleben.

A. Allgemeines.

1. Weſen des Geſanges. Zellner's „Blätter für Theater, Muſik und Kunſt" brachten (1864, 4) einen Aufſatz über „Geſang und Geſanglehre von ehedem und heute." Darin heißt es: „Im Allgemeinen verſteht man unter Geſang einen Vortrag von Worten, welche vermöge der menſchlichen Stimme in beſtimmt abgemeſſenen Tönen mit einander verbunden ſind." Vielleicht könnte dieſe Definition eine etwas präciſere Faſſung haben; in der Sache jedoch iſt ſie für richtig zu erachten. Eben ſo iſt dem Verfaſſer beizuſtimmen, wenn er fortfährt: „Kein Inſtrument beſitzt die Gewalt und den Zauber einer Menſchenſtimme, weil der Ton derſelben durch die lebendigen, lebensthätigen Organe des Menſchen hervorgebracht wird, alſo der ausübende Menſch und das Inſtrument Eins ſind, und ſo gleichſam der Ausdruck ſeiner innern Empfindung die muſikaliſche Sprache ſeines Gefühls wird. — Der Geſang vereinigt durch Ton und Wort die lyriſche Poeſie und Muſik auf das Innigſte und wirkt durch dieſe Vereinigung unter allen muſikaliſchen Vorträgen am mächtigſten auf das Gemüth des Menſchen. — Baſis des Geſanges iſt der Ton und das Wort. Der Ton wirkt unmittelbar auf das Gefühl, das Wort wendet ſich an den Verſtand, welcher wiederum dem Gefühl die Richtung angibt, ſei es zur Freude, Andacht oder zum Schmerz u. ſ. w. Es gibt 2 Arten von Geſang: a) den natürlichen und b) den künſtlichen. Der natürliche Geſang

ist ein bewußtloses Nachsingen des Gehörten; er verlangt nur die Gabe der Nachahmung; es fehlt demselben jede theoretische Grundlage. Der künstliche Gesang hingegen verlangt einen künstlerisch gebildeten Stimmorganismus und veredelten Geschmack."

Zu bemerken ist übrigens, daß der Begriff „Gesang" auch weiter gefaßt wird, so daß dann das bloße Vocalisiren und Solfeggiren, wo eine Verbindung von Tönen mit Worten nicht stattfindet, ebenfalls darin enthalten ist. Diese Fassung finden wir bei Marx („Allgemeine Musiklehre," 7. Aufl.), wenn er sagt: „Das von der Natur uns gegebene Musikorgan ist die menschliche Stimme und ihre musikalische Anwendung heißt Gesang. Der Gesang verbindet sich gewöhnlich mit der Sprache" u. s. w.

2. Fortsetzung. Ludwig Stark gibt in seiner „Liederschule" folgende Definition: „Singen heißt, die eingeathmete Luft so wieder ausströmen lassen, daß damit ein musikalischer, edler, von der Seele erwärmter Ton erzeigt wird." Später setzt er jedoch hinzu: „Die Gesangsmusik behauptet ihre unendlich hohe Bedeutung einzig nur durch die Verbindung mit der Poesie, und zwar nicht durch eine blos äußerliche, wo Ton und Wort unvermittelt nebeneinander stehen, sondern vielmehr durch die innigste geistige Einheit. Alle ächte Vocalmusik soll nur des Textes halber da sein, nur diesem ihre Entstehung verdanken und weder weniger noch mehr sagen, als der Textgedanke in sich trägt. Erschöpfen die Töne die Idee des Gedichtes nicht, so ist die Composition unzureichend, matt und dürftig; wollen dagegen die Töne noch mehr, als was wesentlich ist, ausdrücken, so entsteht Schwulst, Spielerei und Zopf."

In demselben Werke werden absolute Musik, Programmmusik und Gesang folgendermaßen unterschieden: „Absolute Musik ist Instrumentalmusik, welche sich nur die vollkommene Ausfüllung irgend einer gegebenen Kunstform, z. B. Sonate, Rondo ꝛc., zum Vorwurf nimmt und das Herausfühlen der zu Grunde liegenden poetischen Idee oder Stimmung der subjectiven Auffassung jener Hörer überläßt, welche nicht nur mit äußerem Ohre für die Art der Ausführung, oder mit dem Verstande für die Form der Durchführung, sondern auch mit der Phantasie für die mögliche Bedeutung eines Tonstückes empfänglich sind. Programmmusik heißt die Instrumentalmusik, wenn sie den Inhalt eines gleichsam zum Motto gewählten Gedichtes in Tönen wiederzugeben sucht. Gesang ist die volle innere Vereinigung von Wort und Ton, von Poesie und Musik, wo das gedichte Wort nicht nur seinen Wiederhall, sondern seinen directen Ausdruck in und zugleich mit dem musikalischen Tone findet. . . . . Die Vocalmusik wird die Brücke zwischen Poesie und absoluter Musik und erscheint als wahre Doppelkunst, ebenbürtig der erhabenen Vereinigung der bildenden Künste, der Malerei, Plastik und Architektur zu unseren Tempeln. Durch diese geistige Betheiligung am Werke des Tonsetzers wie des Dichters steht auch der Sänger über dem Instrumentalisten und ist der Gesang ein sicheres Mittel zur Veredlung des Einzelnen wie eines ganzen Volkes." —

3. Fortsetzung. In Mannsteins „Denkwürdigkeiten der Chur-

fürstlichen und Königlichen Hofmusik zu Dresden im 18. u. 19. Jahrhundert" wird einer Vorlesung: „Blicke in die Welt des Gesanges" gedacht, welche Mannstein einstens bei Johannes Mikisch*) auf Anlaß der von Letzterem aufgeworfenen Frage: wie eigentlich der Gesang entstanden sei, worin sein innerstes Wesen bestehe, aus welcher Gegend der Seele er komme, was seine höchste Aufgabe und Bestimmung sei? aus seinem ungedruckten historischen Roman: „König und Sänger" gehalten hat. Dieselbe bildet den Abschnitt eines Gesprächs zwischen Maria Stuart, dem König Heinrich Darnley und dem Sänger Riccio. Es heißt darin: „Was ist Gesang? Ach, du fragst eben so viel wie Jener, welcher fragte: Was ist Licht? Er strömt aus dem ewigen Quelle der Gefühlswelt, oder er ist vielmehr ein Uebermaß des Gefühles, welches sich dem Ewigen plötzlich in geheimnißvoller Erregung nahe gebracht fühlt. Dann entsteht der Drang, in gewissen Tönen, die nach Höhe und Tiefe gemessen sind, das innere Leben auszustrahlen und so durch die zarteste Verkörperung des Geistes uns dem Urgeiste möglichst zu nähern, weil unser Geist sich nur in Verkörperung fühlen kann. Dieses Gefühl ist aber eben die Annäherung an den Urgeist — die Gottheit. So entsteht das Kunstwerk, die Verkörperung des Göttlichen, und so entsteht das edelste, größte Kunstwerk — der Gesang. Er ist etwas Primitives, Urgeistiges, ein Element des Geistes, welches entstand, wie die Elemente der Körperwelt entstanden, ohne daß man sagen kann: das ist Licht, das ist Gold, dies das mörderische Eisen. Sie sind, weil sie sind, Niemand vermag zu sagen, aus was sie entstanden, und so kann sie auch Niemand schaffen. Hätte sie der Urgeist nicht hineingeschleudert in die Welt des Seins, so wären sie nicht, und hätte er nicht den Gesang in die Geister- und Sinnen-Welt gepflanzt, so hätte er niemals geschaffen werden können. Zwar besteht er zum Theil mit aus dem Element der Sprache, aber das ist eben das Wunderbare an ihm, daß er mit Hilfe eines zweiten Elementes erst sein und leben kann, und doch Element ist; denn neben ihm und mit ihm besteht das Element der Sprache nicht mehr für sich, sondern es ist vom Gesange verschlungen — der Gesang ist die höchste Offenbarung der Sprache. Da aber die Sprache den ersten Verwandtschaftsgrad zwischen Gottheit und Menschheit bildet, so ist der Gesang die vollkommenste Erscheinung des Göttlichen in der Sinnenwelt. Schaffen hätte er ihn nicht können, aber veredeln, vergöttlichen konnte ihn der Mensch mit Hilfe der himmlischen Mächte, die ihm gehorchen, ohne daß er sie erklären und begreifen kann. So vermag er das Licht, das Gold, das Silber zu läutern, zu veredeln, zu verschönern, aber schaffen kann er es nicht."

4. Schiller und die Musik. Es ist nicht zu übersehen, daß Schiller häufig, namentlich aber in dem oft angeführten schönen Gedichte „Die Macht des Gesanges" unter Gesang die eigentliche lyrische Dichtung, und zwar die erhabenere und erhebende, versteht; sie strömt aus nie entdeckten Quellen, sie wirkt unwiderstehlich auf das Menschenherz, „sie wiegt es zwischen Ernst und Spiele auf schwanker Leiter der Gefühle." Bei dem

*) Gesanglehrer in Dresden und als solcher hochberühmt, starb 1845.

ächtigen Eindrucke dieſer innern „Wahrheit" muß jede Lüge verſtummen; eſer Geſang erhebt den Menſchen zur Geiſterwürde, jeder Kummer ſchwin- t vor ihm, und er führt den Menſchen aus einem kalten, gekünſtelten aſein in die liebewarmen Mutterarme der Natur zurück. Das iſt (mit eglaſſung der ausgeführten Gleichniſſe in Str. 1, 2, 5) der Hauptinhalt s angeführten Gedichts. Dagegen rühmt er die Muſik in dem Epi- amme:

Tonkunſt

Leben athme die bildende Kunſt, Geiſt fordr' ich vom Dichter; —
Aber die Seele nur ſpricht Polyhymnia aus.

s iſt dies aber, wie Viehoff bemerkt, das Einzige, worin Schiller ine andere Kunſt als die ſeinige" preiſt.

Schiller's muſikaliſcher Geſchmack neigte ſich mit Entſchiedenheit dem blen, Großartigen zu, da der ihm innewohnende Geiſt gerade hierin vor- gsweiſe Befriedigung fand. Dies geht theils aus ſeinen Gedichten hervor, eils aus ſeinem ſonſtigen Bezeigen. Als er durch Goethe Zelter's Auf- ß über die Vervollkommung der Singakademie und die Hebung des Kir- engeſanges kennen gelernt hatte, ſchrieb er an Zelter und bat ihn, „um r guten Sache willen in ſeinem Aufſatze mehr darauf Gewicht zu legen, as Staat, Kirche und Sitten durch dieſen Vorſchlag gewännen, als auf n Vorſchub, welcher der Kunſt ſelbſt durch dieſe Verbindung mit der eligion zu Theil würde." Vorſtehendes iſt entnommen der Schrift: Ueber Schiller's Lyrik im Verhältniſſe zu ihrer muſika- ſchen Behandlung. Von Dr. F. A. Brandſtäter."

5. Sebaſtian Bach. Die Beſtrebungen für die Verbreitung, das erſtändniß und die Würdigung der Bach'ſchen Werke haben ihren Fort- mg genommen. Vor Allem verdient die großartige Thätigkeit der Bach- eſellſchaft gerühmt zu werden, die nun ſchon bis zur Herausgabe des l. Jahrganges vorgeſchritten iſt. Die ganze Verdienſtlichkeit dieſer Thä- gkeit erhellt aus der vollſtändigen Darlegung, welche O. Lindner in inem ſchätzbaren Werke: „Zur Tonkunſt" (Berlin, 1863) gegeben t.*) Als bedeutungsvoll iſt außerdem Julius Stern's Klavieraus- g der Matthäuspaſſion zu bezeichnen, der bei Peters in Leipzig zu dem iſpiellos niedrigen Preis von nur einem Thaler erſchienen iſt. (Vergl. uterpe" 1864, 3).

Unter den immer häufiger werdenden Aufführungen Bach'ſcher Werke, mentlich der Matthäus- und der Johannespaſſion, verdienen die in Wien em ſüdlich heiteren und hierin doch ſo ernſten!) ſeit mehreren Jahren ranſtalteten eine beſondere Aufmerkſamkeit.

6. Fortſetzung. Beiträge zur Einführung in die Bach'ſche Muſik

*) Der Jahresbeitrag zur Bachgeſellſchaft beträgt 5 Thlr., wogegen der treffende Jahrgang von J. S. Bach's Werken geliefert wird. Der Zutritt der Geſellſchaft ſteht noch immer offen; zur Erleichterung deſſelben werden für e bereits erſchienenen Werke Theilzahlungen von je 10 Thalern angenommen rd gegen eine ſolche je zwei Jahrgänge in chronologiſcher Folge geliefert. An- eldungen bei Breitkopf und Härtel in Leipzig.

fürstlichen und Königlichen Hofmusik zu Dresden im 18. u. 19. Jahrhundert" wird einer Vorlesung: „Blicke in die Welt des Gesanges" gedacht, welche Mannstein einstens bei Johannes Miksch*) auf Anlaß der von Letzterem aufgeworfenen Frage: wie eigentlich der Gesang entstanden sei, worin sein innerstes Wesen bestehe, aus welcher Gegend der Seele er komme, was seine höchste Aufgabe und Bestimmung sei? aus seinem ungedruckten historischen Roman: „König und Sänger" gehalten hat. Dieselbe bildet den Abschnitt eines Gesprächs zwischen Maria Stuart, dem König Heinrich Darnley und dem Sänger Riccio. Es heißt darin: „Was ist Gesang? Ach, du fragst eben so viel wie Jener, welcher fragte: Was ist Licht? Er strömt aus dem ewigen Quelle der Gefühlswelt, oder er ist vielmehr ein Uebermaß des Gefühles, welches sich dem Ewigen plötzlich in geheimnißvoller Erregung nahe gebracht fühlt. Dann entsteht der Drang, in gewissen Tönen, die nach Höhe und Tiefe gemessen sind, das innere Leben auszustrahlen und so durch die zarteste Verkörperung des Geistes uns dem Urgeiste möglichst zu nähern, weil unser Geist sich nur in Verkörperung fühlen kann. Dieses Gefühl ist aber eben die Annäherung an den Urgeist — die Gottheit. So entsteht das Kunstwerk, die Verkörperung des Göttlichen, und so entsteht das edelste, größte Kunstwerk — der Gesang. Er ist etwas Primitives, Urgeistiges, ein Element des Geistes, welches entstand, wie die Elemente der Körperwelt entstanden, ohne daß man sagen kann: das ist Licht, das ist Gold, dies das mörderische Eisen. Sie sind, weil sie sind, Niemand vermag zu sagen, aus was sie entstanden, und so kann sie auch Niemand schaffen. Hätte sie der Urgeist nicht hineingeschleudert in die Welt des Seins, so wären sie nicht, und hätte er nicht den Gesang in die Geister- und Sinnen-Welt gepflanzt, so hätte er niemals geschaffen werden können. Zwar besteht er zum Theil mit aus dem Element der Sprache, aber das ist eben das Wunderbare an ihm, daß er mit Hilfe eines zweiten Elementes erst sein und leben kann, und doch Element ist; denn neben ihm und mit ihm besteht das Element der Sprache nicht mehr für sich, sondern es ist vom Gesange verschlungen — der Gesang ist die höchste Offenbarung der Sprache. Da aber die Sprache den ersten Verwandtschaftsgrad zwischen Gottheit und Menschheit bildet, so ist der Gesang die vollkommenste Erscheinung des Göttlichen in der Sinnenwelt. Schaffen hätte er ihn nicht können, aber veredeln, vergöttlichen konnte ihn der Mensch mit Hilfe der himmlischen Mächte, die ihm gehorchen, ohne daß er sie erklären und begreifen kann. So vermag er das Licht, das Gold, das Silber zu läutern, zu veredeln, zu verschönern, aber schaffen kann er es nicht."

4. Schiller und die Musik. Es ist nicht zu übersehen, daß Schiller häufig, namentlich aber in dem oft angeführten schönen Gedichte „Die Macht des Gesanges" unter Gesang die eigentliche lyrische Dichtung, und zwar die erhabenere und erhebende, versteht; sie strömt aus nie entdeckten Quellen, sie wirkt unwiderstehlich auf das Menschenherz, „sie wiegt es zwischen Ernst und Spiele auf schwanker Leiter der Gefühle." Bei dem

*) Gesanglehrer in Dresden und als solcher hochberühmt, starb 1845.

mächtigen Eindrucke dieser innern „Wahrheit" muß jede Lüge verstummen; dieser Gesang erhebt den Menschen zur Geisterwürde, jeder Kummer schwindet vor ihm, und er führt den Menschen aus einem kalten, gekünstelten Dasein in die liebewarmen Mutterarme der Natur zurück. Das ist (mit Weglassung der ausgeführten Gleichnisse in Str. 1, 2, 5) der Hauptinhalt des angeführten Gedichts. Dagegen rühmt er die Musik in dem Epigramme:

Tonkunst

Leben athme die bildende Kunst, Geist fordr' ich vom Dichter; —
Aber die Seele nur spricht Polyhymnia aus.

Es ist dies aber, wie Viehoff bemerkt, das Einzige, worin Schiller „eine andere Kunst als die seinige" preist.

Schiller's musikalischer Geschmack neigte sich mit Entschiedenheit dem Edlen, Großartigen zu, da der ihm innewohnende Geist gerade hierin vorzugsweise Befriedigung fand. Dies geht theils aus seinen Gedichten hervor, theils aus seinem sonstigen Bezeigen. Als er durch Goethe Zelter's Aufsatz über die Vervollkommnung der Singakademie und die Hebung des Kirchengesanges kennen gelernt hatte, schrieb er an Zelter und bat ihn, „um der guten Sache willen in seinem Aufsatze mehr darauf Gewicht zu legen, was Staat, Kirche und Sitten durch diesen Vorschlag gewännen, als auf den Vorschub, welcher der Kunst selbst durch diese Verbindung mit der Religion zu Theil würde." Vorstehendes ist entnommen der Schrift: „Ueber Schiller's Lyrik im Verhältnisse zu ihrer musikalischen Behandlung. Von Dr. F. A. Brandstäter."

5. Sebastian Bach. Die Bestrebungen für die Verbreitung, das Verständniß und die Würdigung der Bach'schen Werke haben ihren Fortgang genommen. Vor Allem verdient die großartige Thätigkeit der Bachgesellschaft gerühmt zu werden, die nun schon bis zur Herausgabe des 11. Jahrganges vorgeschritten ist. Die ganze Verdienstlichkeit dieser Thätigkeit erhellt aus der vollständigen Darlegung, welche O. Lindner in seinem schätzbaren Werke: „Zur Tonkunst" (Berlin, 1863) gegeben hat.*) Als bedeutungsvoll ist außerdem Julius Stern's Klavierauszug der Matthäuspassion zu bezeichnen, der bei Peters in Leipzig zu dem beispiellos niedrigen Preis von nur einem Thaler erschienen ist. (Vergl. „Euterpe" 1864, 3).

Unter den immer häufiger werdenden Aufführungen Bach'scher Werke, namentlich der Matthäus- und der Johannespassion, verdienen die in Wien (dem südlich heiteren und hierin doch so ernsten!) seit mehreren Jahren veranstalteten eine besondere Aufmerksamkeit.

6. Fortsetzung. Beiträge zur Einführung in die Bach'sche Musik

*) Der Jahresbeitrag zur Bachgesellschaft beträgt 5 Thlr., wogegen der betreffende Jahrgang von J. S. Bach's Werken geliefert wird. Der Zutritt zu der Gesellschaft steht noch immer offen; zur Erleichterung desselben werden für die bereits erschienenen Werke Theilzahlungen von je 10 Thalern angenommen und gegen eine solche je zwei Jahrgänge in chronologischer Folge geliefert. Anmeldungen bei Breitkopf und Härtel in Leipzig.

selbst lieferten u. A.: O. Lindner in dem schon obengenannten Werke; Robert Franz in der kleinen Schrift: „Mittheilungen über Johann Sebastian Bach's Magnificat" (Halle, 1863); Graf Laurencin in der Abhandlung: „J. S. Bach's Matthäuspassionsmusik und ihre Stellung zur Jetztzeit, „Neue Zeitschrift für Musik" 1864, 1.

O. Lindner sagt: „Irdisches und Himmlisches umfaßt er, gebiert es in mächtigen Tongebilden aus seinem Geiste, — aber dieser Geist ist heimisch „in seines Vaters Haus" und sein innerstes Wesen ist Friede und Freude, freilich nicht von dieser Welt."

Zur Vergleichung Bach's mit andern Meistern gibt O. Lindner u. A. folgende Ausführungen, von denen die zweite sich zwar nur auf Klaviercomposition bezieht, dennoch aber hier Platz finden mag.

„Das Requiem, soweit dieses Werk von Mozart herrührt, trägt allerdings einen sehr ernsten Charakter, aber in keinem seiner Sätze verleugnet dasselbe die sinnliche, durch lebhafteste Vorstellungen der Einbildungskraft vermittelte Auffassungsweise nicht nur der katholischen Kirche, sondern des naiven, das Leben selbst mit jeder Fiber des Herzens bejahenden Menschen. Und wenn z. B. Jahn, Bd. IV, S 724 von dem Recordare sagt: „nie ist durch irgend welche Kunst das aus dem Bewußtsein eigner Schwäche aufkeimende trostreiche Gefühl frommen Vertrauens auf die Barmherzigkeit Gottes wahrer und schöner ausgedrückt worden, als in diesem Recordare," — so kann man dies zwar in Betreff der Weiche des Ausdrucks gern zugeben, aber die einfache Erinnerung an ein Bach'sches: „Du mußt geistlich auferstehen" wird Dem, der mit dem Gottbewußtsein Bach's, mit seiner rein geistigen, ebenso verklärten als furchtbaren Auffassung des sittlichen Kernes der Welt vertraut ist, sofort klar vor die Seele führen, welche Kluft besteht zwischen jenem „trostreichen Gefühl" und der das ganze Wesen durchdringenden, toto genere hiervon verschiedenen Empfindungsweise des größten aller Propheten. Mozart's Kirchenmusik kommt nicht über die fromme Bitte an den Erlöser, über die kindliche Hinwendung zur ewigen Barmherzigkeit hinaus; der sündige Mensch erwartet einen Zustand sinnlich-geistiger Harmonie. Bach hingegen weiß nichts von einer Heiligung der Welt, er geht von der völligen, innern Umwandlung aus, und aus der Bekämpfung des ganzen Wesens der Welt geht ihm die Wiedergeburt, die Heiligung hervor. Daher eben hat selbst Mozart's Requiem durchaus eine sinnliche Beimischung — eine Beimischung, vermöge deren es allerdings allgemein gefällt, und welche nach der bisherigen einseitigen Theorie von der Schönheit gar ein nothwendiges Element für alle Kunst sein soll. Bach's entsprechende Tonwerke kennen diesen Beisatz nicht; sie klingen ebenso vollendet wie die Mozart'schen, vorausgesetzt daß sie nicht barbarisch behandelt werden — aber ihre Schönheit ist außerweltlich; dort ist die himmlische Verklärung in irdischen Reiz gehüllt; hier ist die ganze Seele in den hellen Aether reinster Heiligung getaucht."

„Bach sowohl wie Haydn, Mozart, Beethoven drücken Stimmungen aus; eine bestimmte Seite des Seelenlebens wird in Tönen wiedergegeben, und doch sind diese Offenbarungen ganz verschiedener Art. In den

Tonschöpfungen der letztgenannten Meister finden wir mehr oder weniger leicht und unmittelbar uns selbst wieder. Bach erscheint uns im Allgemeinen fremder; in jenen liegt die ganze Gemüthswelt, in der wir uns heimisch fühlen, die melodische Bewegung ihrer Tonsätze spricht uns beim ersten Erklingen wohlthuend an, — die thematischen Gedanken Bach's scheinen eine uns unbekanntere Sprache zu reden; dort empfinden wir uns selbst; hier werden wir in eine objective Bewegung verstrickt, die uns selbst vollkommen ignorirt. Und doch, ist es uns erst gelungen, ein Bach'sches Tonstück völlig in unsere Gewalt zu bekommen, vermögen wir es, uns dasselbe vollständig zur Anschauung zu bringen, so bemerken wir, daß es unwillkürlich eine ganz eigenthümliche Stimmung in uns hervorgebracht hat. Selbst wenn uns aus seinen Tongebilden der tiefste Seelenschmerz entgegentritt, Leid und Weh uns umnachtet, — der Born des ewigen Lebens, die gläubige, unerschütterliche Zuversicht auf die Gnade und Barmherzigkeit Gottes bricht endlich, und wäre es auch nur im Schlußaccorde, tröstend hervor und verbreitet über uns eine wunderbare Ruhe, Reinheit und Klarheit, — dem Eindruck vergleichbar, den die reine Luft und die weithin schauende Aussicht eines höchsten Bergesgipfels hervorbringen. Was ist nun der Grund hiervon? Unserer Ansicht nach die besondere Eigenthümlichkeit des Bach'schen Genius, der, wie er in seinen Kirchencantaten auf einem transcendenten Boden steht, in den Klavierwerken ebenfalls, nur in ganz andrer Weise, über die subjective Welt hinausgeht. Hier legt er uns das innerste Seelenleben bloß, aber nicht in seiner Beziehung zur umgebenden Welt, nicht in seinen subjectiven Wünschen oder unter dem Eindruck der äußeren Natur, sondern als unmittelbare Grundstimmung der Seele an und für sich, mit Bezug auf einen, Alles ausgleichenden Urquell derselben."

7. Fortsetzung. Chr. Laurencin geht in der gen. Abhandlung von der Thatsache aus, daß die Matthäuspassion seit einer Reihe von Jahren durch eine ziemlich bedeutende Zahl erneuerter öffentlicher Aufführungen unter allen Bach'schen allein die Weltrunde mache. „Sie ist bis jetzt", so sagt er, „das einzige Werk des Meisters, das auf die soeben bezeichnete Art einen Künstlernamen und Charakter in des Wortes einzig ächtem Sinne populariſiren hilft, der wie Keiner vor ihm und Wenige nach ihm es vermocht hat, durch seine Töne den ganzen Menschen, möge er wie immer besaitet sein, in das innerste Mark zu treffen." Diese „durchgeistigte Popularität Seb. Bach'schen Tonwesens" stellt er in der nachfolgenden Erörterung dem bis in die neuesten Tage namentlich auf süddeutschem Boden herrschenden Vorurtheile entgegen, „das in Seb. Bach nur den größten aller musikalischen Rechenmeister, den starreinseitigen Verstandsmenschen zu gewahren nicht aufhören will." .... „Um diesem Irrthum grundhaltig zu steuern, gilt es vor Allem ein genaues Feststellen der Grundzüge Bach'scher Künstlerindividualität. — Gleich allen wirklichen Größen der Geistesgeschichte und des höhern Lebens überhaupt, war auch Bach ein in sich selbst geschlossener, geklärter, harmonisch durchgebildeter Künstlercharakter. Allerdings fällt dem eingehenden Betrachten seiner Werke zunächst und unmittelbar der Grundzug eines bis zu seltenstem Höhen- und Vertiefungsgrade entwickelten Denkscharfsinnes

in die Augen. Dieser letztere heißt, auf Reinmusikalisches angewandt, contrapunktischer Tief- und Feinblick höchster Potenz. Die Außenerscheinung solchen Künstlercharakterzuges erledigt sich in dem Worte und Sinne durchgreifender Meisterschaft in All und Jedem, was im nahen oder entfernten Bezuge zu dieser in Bach's Geiste ganz besonders ausgeprägten Eigenart steht. Der Contrapunkt war Bach's „Dämon." Ich fasse dieses Wort im allbekannten Goetheschen Sinne. Was Bach immerhin gedacht und geschaffen haben mochte, hüllte sich innerlichst nothwendig in die Außengestalt nachahmungsartiger, kanonischer oder fugenartiger Bildung. Alle übrigen Factoren musikalischen Schöpferlebens waren bei Bach in ein zu der soeben bezeichneten Eigenart unter- oder besser nebengeordnetes Verhältniß gestellt. Dies letztere ist aber nicht in jenem rohen, buchstäblichen Sinne zu verstehen, der über dem Erkennen und Cultus des schlechtweg Formalistischen zu keiner höhern und zugleich vertiefteren Anschauung und Praxis des Kunstlebens durchgedrungen wäre. Widerspräche ja eine solche Art des Auslegens vollständig jenem aus allem Bach'schen so sieghaft beredt hervorspringenden Grundzuge allseitiger Durchbildung — Bach hatte vielmehr unter allen Meistern seiner Zeit und Vorzeit für alle Stimmungen des gleichviel wie befaiteten innern Menschen die reichsten, überzeugungskräftigsten, daher nachhaltigsten Töne. Er war der schärfste, weil vielseitigste Charakteristiker, Symbolyker, Dramatiker, kurz: Gesammtkunstmensch seiner Epoche, Art und Richtung Es trägt nun aber Jeder ein „Selbst", eine „geprägte Form" vom Ursprunge aus in seinem Innersten. Diese entwickelt sich lebend, lernend, lehrend, denkend und schaffend immer bezeichnender im Menschengeiste, und tritt demzufolge auch als angeborene, oder besser immanente Kraft, aller äußern Abtödtungsversuche ungeachtet, immer sprechender nach außen Bach's „Selbst" war nun jene sein ganzes wie immer geartetes Kunstwirken gründlichst bestimmende, unerbittlich nothwendig befehligende, auf den höchstmöglichsten Punkt emporgeschwungene combinatorische Macht. Dieser letzteren waren die sogen. strengen Satzformen nicht vielleicht blos etwas von außenher Angebildetes, mühselig Ein- und Abgelerntes. Sie waren vielmehr dem Geiste dieses Meisters urwüchsig, eingelebt. Sie waren Bach's Lebenstalisman, sein so und nicht anders Seinkönnen. Was er immer singen mochte, gab schon im thematischen Embryo seine Eignung für diese oder für jene Art oder gar für den Verein aller möglichen Arten von Contrapunktik kund. Eben darum war aber auch der Melodik Bach's schon vom Hause aus eine Schärfe, Bestimmtheit und Wahrheit auf einer, sowie ein Zauber individueller Spannkraft auf anderer Seite, kurz: ein eben so scharf gegenständliches als höchst persönliches Wesen eigen. Dies findet seines Gleichen kaum in aller künstlerischen Vergangenheit. Ja es steht sogar als einzig erleuchtete Prophetin jenes Umschwungs da, welchen die tonwörtliche Kunst in späterer Zeit mit Gluck, späterhin mit Beethoven genommen, und zu welchem sie, immer weitere und geisteskühnere Kreise ziehend, in alle Tiefen des beziehungsweise letzten Entwickelungspunktes neuester Programmmusik vorgedrungen ist."

8. Fortsetzung. Aus der genannten trefflichen Schrift von Robert anz möge folgende, sehr zu beherzigende Stelle mitgetheilt sein: „Obschon ht in Abrede gestellt werden kann, daß die Theilnahme an den Vocalwerken ach's in den letzten Jahren zugenommen hat, ist dieselbe, dem wirklichen erthe dieser Kunstschöpfungen gegenüber, doch nur als eine schwache und reinzelte zu bezeichnen. Die Gründe für dieses mangelnde Interesse mögen ils in den technischen Schwierigkeiten, die hier überwunden sein wollen, ils in der skizzenhaften Form, in der Bach diese Werke der Nachwelt interließ, theils, und dies dürfte wohl hauptsächlich zu betonen sein, in : etwas anspruchsvollen Gewohnheit des heutigen Publikums, musikalische istungen wesentlich unter dem Gesichtspunkte eines unmittelbar wirkenden nlichen Genusses zu betrachten, liegen. Die Ansicht, was nicht alsbald erstanden" werden kann, für unzulänglich und verfehlt, dem Wesen der hren Kunst widersprechend zu halten, ist leider eine so weit verbreitete d durch tausenderlei dieser seltsamen Forderung gemachte Zugeständnisse einbar gerechtfertigte, daß man sich über geringe Theilnahme an Werken, : nur durch die ernsteste und selbstverleugnendste Hingabe zu erfassen sind, entlich kaum wundern sollte. Seinerseits will Niemand der Kunst etwas tgegentragen — er will von ihr nichts als zerstreuendes Vergnügen ben. Kommt nun noch dazu, daß sich die musikalische Journalistik zu ach's Kirchencompositionen im Allgemeinen so gut wie völlig schweigend chält, daß, vielleicht die Matthäus-Passion und die H-moll-Messe ausgemmen, kaum eine der unzähligen derartigen Hervorbringungen des Meisters e erschöpfendere und die Aufmerksamkeit größerer Kreise auf sich lenkende sprechung erfuhr, so tritt jene oben berührte Theilnahmlosigkeit sogar mit ier gewissen Berechtigung auf. Ein Jeder glaubt nun annehmen zu rfen: „was die heutige Kunstkritik so ganz unbeachtet läßt, kann unmög-) den wahren Bedürfnissen der Gegenwart entsprechen — wir überlassen shalb die Theilnahme an Bach's Vocalwerken besser den sogenannten kennern und Gelehrten;" für die soll sie der alte Herr ja meist geschrieben ben — die mögen sich an ihnen nach Herzenslust erbauen!"

„Es liegt nicht in unserer Absicht, die Gründe, welche diese eigenimliche Stellung der Kunstkritik zu den in Rede stehenden Objecten erklich macht — schwerlich würden sie zu einer Heiligsprechung derselben ren — specieller auseinander zu setzen, es genügt völlig zu constatiren, ß nach dieser Seite hin das Publikum im Großen und Ganzen des ihm nothwendigen Hinweises, dessen vermittelnde und ausgleichende Wirkungen ld genug zu Tage treten würden, bisher entbehren mußte. Gern geben r uns der Hoffnung hin, es möchten sich dazu Berufene endlich bereit den lassen, dem großen Todten eine alte und schwere Schuld abzutragen d damit der künftigen Bildung Elemente zuzuführen, die sicher vom ensreichsten Einflusse sein werden."

Hierzu sei bemerkt, daß in der gen. Schrift ein solcher Hinweis in zug auf das „Magnificat" gegeben wird.

9. Karl Reinthaler, Rector des Martinsstiftes zu Erfurt, starb 1. Auguſt 1863. Es ist eine Pflicht der Dankbarkeit, der vielfachen

Verdienste zu gedenken, welche sich der Vollendete um das Gesangwesen in Kirche, Schule und anderen Lebenskreisen erworben hat. Reinthaler erkannte, wie einstens Dr. Luther, dem er in dem Martinsstifte ein bleibendes Gedächtniß gegründet hat, die große Macht des Gesanges und war mehr als vierzig Jahre lang bemüht, diese Macht zur Geltung zu bringen und wirksam zu machen. Zunächst kam es ihm dabei darauf an, daß der Gesang überall Platz greife, wo er überhaupt eine Stätte finden kann, und so verknüpfte er denselben innig mit dem ganzen Leben des Martinsstiftes, namentlich aber mit dem Religionsunterrichte, den liturgischen Gottesdiensten, der Einführung der Kinder in die vaterländische Geschichte und den patriotischen Festen. Der Erfolg dieser Bestrebungen ist an Vielen gesegnet gewesen. Was in gleichem Sinne nach außen hin durch die zahlreichen, weit verbreiteten Gesangwerke Reinthaler's gewirkt worden, das dürfte seinem ganzen Umfange nach schwer zu ermessen sein. Großes Gewicht legte er ferner mit Recht auf die sichere und feste Aneignung des Gesangstoffes, wohl wissend, während gar Mancher es verkennt, daß nur das aus dem Herzen gesungen werden kann, was technisch überwunden ist, und daß der Lebensgesang nicht zu erblühen vermag, wenn nicht ein Schatz von Liedern und andern Gesängen zum unverlierbaren Eigenthum des Volkes geworden ist. Was nun den Gesangstoff an sich betraf, so hielt er mit unbeugsamer Strenge an dem Grundsatze fest, daß nur vollkommen Berechtigtes, sowohl Hinsichts der Musik wie der Poesie, gesungen werden dürfe, daß nur das Beste gut genug sei für das Volk. Von all' jenen kinderfreundlichen Liedlein, die der gute Wille zusammenreimte und in Noten setzte, ohne die Natur der Jugend und das wahre Bedürfniß des Volkes zu erkennen, hat Reinthaler nie eine Sylbe drucken und nie einen Ton singen lassen. Um aber Werthvolles und Bedeutsames darbieten zu können, forschte er demselben überall mit Eifer nach. In diesem Suchen und Sammeln, Prüfen, Sichten und Ordnen hat er bis an sein Ende einen unermüdlichen Fleiß bewiesen und der ihm eigene feine Sinn für das wahrhaft Schöne in Dichtung und Musik ließ ihn selten einen Fehlgriff thun. Sein Hauptaugenmerk war auf altkirchliche Gesänge und Tonsätze, sowie auf die Lieder und Weisen des Volkes gerichtet; aber auch alles Sonstige wußte er zu würdigen und für das Gesangleben zu verwerthen, wenn es berechtigt erschien. Nach alle diesem ist kein Zweifel, daß ein gut Theil von dem, was in Deutschland während der letzten vier Jahrzehnte im Gesangwesen angeregt und geleistet worden ist, durch Reinthaler direct und indirect mit veranlaßt wurde.

Allbekannt ist seine Thätigkeit für die Sache des rhythmischen Chorals. Was er dabei an begeistertem Eifer, an frischem Muthe und fröhlicher Zuversicht, an selbstloser Hingebung und unerschütterlicher Ausdauer gezeigt hat, das haben auch Diejenigen ehrend anerkennen müssen, die seine Ansicht vom rhythmischen Choral und der Zukunft desselben nicht theilen konnten.

Ihm ist nun vergönnt, vor dem Angesichte Gottes in das himmlische Halleluja einzustimmen, und die Herrlichkeit des Herren zu schauen, an den

hier geglaubt und den er — noch aus dunkler Ferne — in seinen ern gepriesen hat. *)

10. Karl Karow, königl. Musikdirector, Ritter des eisernen Kreuzes, russischen St. Georgenordens und des preußischen rothen Adlerordens, am 20. Decbr. 1863 in Bunzlau, wo er seit beinahe 50 Jahren Musik- er am Seminar und dem Waisenhause war, im Herrn entschlafen. Auch sei hier ein Wort des dankbaren Andenkens geweiht. Karow war durchgebildeter Künstler von ernster Richtung und fest geschlossenem sen, der nur die höheren und edleren Ziele der Musik im Auge hatte gegen Anderes mit herber Strenge aufzutreten pflegte. Er besaß eine he Begabung für die Composition und es hat sich dieselbe besonders in er namhaften Anzahl religiöser Tonwerke kundgethan, von denen leider erst ein kleiner Theil in die Oeffentlichkeit getreten ist. In den Bunz- er Anstalten haben sich seine Chöre, Psalmen, Motetten, Sprüche und der vielfach in ihrer Schönheit und Erbaulichkeit bewährt, und was on in die Liturgien des Hauses übergegangen ist, wird gewiß auch in kunft fortdauern, um noch bei späten Geschlechtern wiederzuklingen. größesten ist indeß der theure Mann als Lehrer gewesen, und ich ß geradezu sagen, daß ich niemals einen Andern gekannt habe, in dem die pädagogische Natur so mit der künstlerischen vereinigt hätte, wie s bei Karow der Fall war, und daß ich niemals in einer andern Schul- alt solche Vollendung des Chorgesanges wieder gefunden habe, wie in nzlau. Sei es, daß der Meister jeweilig einmal, gegenüber dem Un- chick, der Gedankenlosigkeit oder Zerfahrenheit, scharf und hart werden nte: wer unter uns möchte behaupten, daß ihm Solches nicht zu ssiren vermöchte, falls er es ernst mit der Sache meint? Und wie gern rde von Karow der gute Wille anerkannt, wie freundlich das Gelungene obt! Ist er nun für mehr denn tausend schlesische Lehrer ein Meister d Muster in Richtung und Gesinnung, im Streben, Walten und Wirken esen, so wird sein Andenken in reichem Segen bleiben und die Karow'sche

*) In dem Berichte der „Evangel. Kirchenzeitung" über die Gnadauer Herbst- sammlung heißt es: „Zuerst fand sich C. R. Bieck aus Erfurt gedrungen, das dächtniß eines langjährigen Mitgliedes unseres Vereins, welches der Herr ngerufen, unter uns zu feiern, wie es bei uns Sitte ist, daß wir der Brüder, che uns durch ihre Gaben erbaut haben, nach ihrem Hingange noch einmal nkbar gedenken. Es war der allbekannte, aber auch oft verkannte, in seinem fer für den kirchlichen Gesang so unermüdliche Rector des Martinstiftes zu furt, Reinthaler, der auch in unserer Mitte so oft Zeugniß dieses Eifers geben, über welchen Hr. C. R. Bieck, der ihm so nahe gestanden, in seiner lichten und eindringlichen Weise zu uns sprach. Er stellte nicht in Abrede, ß der Heimgegangene seine Schwächen gehabt habe, die seine östere Verkennung lärlich machten, aber er bezeugte, wie sein Ende auf's klarste alle Vorwürfe, ihm gemacht worden seien, widerlegt habe, denn er sei fröhlich und selig im lauben zu dem Herrn eingegangen, auf welchen er im Leben und Sterben ein gehofft habe. Seine Verdienste um den Kirchengesang seien unbestritten d die Liederbibel, an welche er seine besten Kräfte gesetzt und welche er in nen letzten Tagen noch vollendet, sei eine Hinterlassenschaft, welche je länger mehr noch geschätzt werden würde."

Schule wird fortbestehen, wenn die irdische Hülle ihres Stifters längst in Staub zerfallen ist. Lux aeterna luceat ei. *)

B. Der kirchliche Kreis.

1. Allgemeines.

11. Der Chor. Die „Evangelische Kirchenzeitung" weist in dem II. Theile der „Skizzen über den Hauptgottesdienst" (1863, 62.) die Bedeutung und Nothwendigkeit des Chores nach. Der Chor ist „der Vertreter der nicht kunstgeübten Gemeinde im Gesange des schönen Lobes Gottes." ..... „Gerade in seiner ganzen Herrlichkeit und Schönheit tritt der Gesang erst unter der Pflege der Kunst, der Bildnerin des Schönen auf allen Gebieten zu Tage. Sie darf sich den Ruhm beilegen, den Gesang sowohl durch die kunstfertige Composition, in der die Stimmen sich wunderbar in einander verweben, bald sich trennend, bald sich in Lieblichkeit vereinigend, als auch durch die kunstfertige Ausbildung der Sänger zu einer so vollendeten Schönheit und Herrlichkeit geführt zu haben, wie es auf Erden nur möglich ist. Was folgt daraus? Das stand fest, daß die ganze Gesangesherrlichkeit der Erde aufgeboten werden muß zur schönen und vollkommenen Herstellung des Lobgesanges des Herrn im Gottesdienst. Nun dann darf man sich nicht mit dem bloßen Lobe Gottes im Gemeindegesang begnügen, sondern man muß — natürlich nach Maßgabe der vorhandenen Kräfte und Mittel — die Kunst in den Dienst nehmen und ihr die Ausführung eines Theils der Lobgesänge im Gottesdienst übertragen. Freilich keine Gemeinde kann selbst solche Gesänge ausführen. Wenn die Gemeinde durch das gehörte Wort Gottes auf's neue in ihrem Glauben gestärkt ist, so muß sie sich zum lauten Bekenntniß dieses ihres Glaubens getrieben fühlen. Daher das „Ich glaube" im Gottesdienst. Nun sollte denn das Verlangen so gar fern liegen, dies aus innerstem Glaubensgrunde quillende Opfer des Bekenntnisses dem Herrn auch in einer äußerlich schönen Form darzubringen? Man freut sich doch auch, wenn man die schönsten Früchte seines Gartens auf schönen silbernen Schalen dem Gaste darbringen kann. — Sollte also jenes: „goldene Aepfel auf silbernen Schalen" hier nicht auch psychologisch begründet sein? O wie würde es einem jetzt freilich, weil nie geweckten, noch schlafenden Bedürfniß unserer Gemeinden entsprechen, wenn sie ihr Bekenntniß durch den Mund des sie vertretenden Chores im Hause Gottes einmal in einem jener wunderbaren schönen „Credo" unserer größten Meister aussprechen und durch ein von ihr selbst nach dem Schluß gesungenes „Amen" oder „Ehre sei dem Vater ꝛc." als das ihrige besiegeln könnte. Fürwahr, es würde das mehr einem Bekenntniß, einem Opferakte im Gottesdienst ähnlich sehen, als wenn jetzt der der Gemeinde zugewandte Geistliche ihr den Glauben vorliest und sie nach

*) Die „Euterpe" enthält in Nr. 4 (1864) eine erbauliche Mittheilung über die Feier bei der Bestattung des Entschlafenen, entnommen den „Fortgesetzten Nachrichten" über das Bunzlauer Waisenhaus und Seminar.

dem Amen respondirt, womit? mit dem gesungenen Amen? Nein, das spielt in der Regel die Orgel allein; die Gemeinde hat nicht Zeit zum Mitsingen, weil der Moment gekommen, wo sie sich eilig niedersetzen und auf den Plätzen arrangiren muß. Doch dies letzte beiläufig. Ebenso beiläufig, daß durch diese Hereinziehung des „Credo" in den Gottesdienst man doch etwas beitragen würde zur Erlösung dieser eigentlichen Kirchenmusik aus den Concertsälen, wo sie oft von Juden aufgeführt und von Juden beklatscht — es ist besonders erbaulich, die Juden über ein „gottvolles" et incarnatus est oder „et resurrexit tertia die" in Begeisterung zu sehen — ein elendes Dasein führt." —

Durch die vom Verf. geforderte Benutzung des Chores soll übrigens der Gemeindegesang in nichts beeinträchtigt werden, auch in der Liturgie nicht. Es sei nicht so gemeint, daß, weil der Chor singen solle, die Gemeinde schweigen müsse, was ein Rückweg in die katholische Kirche wäre. Erfahrungsmäßig habe die Theilung des Lobes Gottes zwischen Chor und Gemeinde nicht das Verstummen, sondern das viel kräftigere, lebens- und seelenvollere Singen der ganzen Gemeinde, namentlich auch der früher stummen Mitglieder zur Folge.

Nach weiteren Erörterungen wird als Schlußsatz ausgesprochen: „Der Altar und Chorgesang sind das vorzüglichste und vollkommenste Mittel, das innerste Wesen des Gottesdienstes, die geistige Vereinigung des Herrn und seiner Gemeinde, zur sinnlichen Darstellung zu bringen. Da nun ferner es tief im Wesen des sinnlichen Menschen liegt, die geistigen und geistlichen Dinge nur durch Hülfe sinnlicher Darstellungsmittel erfassen zu können, so sind wir berechtigt zu behaupten, daß Chor- und Altargesang als jene vorzüglichsten Darstellungsmittel auch die vorzüglichsten Hülfsmittel im Gottesdienste sind, den wirklichen Vollzug der Vereinigung mit dem Herrn in den Herzen der Gemeinde anzubahnen und zu befördern."

12. Fortsetzung. In seinen Vorschlägen zur Herstellung, Belebung, Unterstützung und Erhaltung der Kirchenchöre sagt der Verf. u. A.: „Man sollte da, wo der Chorgesang noch besteht, aber in der elenden Knechtsgestalt, daß er zu einem etwa alle vier Wochen der Gemeinde gegebenen Ohrenschmause herabgesunken ist, nicht müde werden, dem Cantor und den Chorsängern zu predigen von der Hoheit ihres Chorberufes, Gottes Stimme an die Gemeinde und der Gemeinde Mund an Gott dem Herrn zu sein, sollte auch durch die ganze Anordnung des Gottesdienstes und durch Beschaffung wahrhaft kirchlicher Gesangstücke dem Chor dienstbar sein zur Wiedererlangung seiner Hoheitsrechte." . . Man sollte endlich, wo bis jetzt nichts bestanden hat, allen Fleiß thun, den Chor in's Leben zu rufen. Am wenigsten freilich durch die sogenannten Gesangvereine, die zuweilen sehr huldvoll und herablassend ihre Mitwirkung anbieten, aber nur, weil sie hier gute Gelegenheit haben sich öffentlich hören zu lassen. Sie fügen sich denn auch schwer oder gar nicht der kirchlichen Ordnung, wollen singen was sie wollen und nicht was und wie die Kirche es vorschreibt. Ihr weiser Dirigent weiß es ja besser. Es sind gewiß auch außer solchen Vereinen andere Elemente vorhanden. Vielleicht stehen manche, die den Gottesdienst verherrlichen helfen wollten, schon lange

am Markte müssig mit der Klage: es hat uns noch Niemand gedingt. Da sind Jünglingsvereine, hier kann der Lehrer mit Leichtigkeit die erforderliche Zahl junger Leute zusammenbringen. Kinder sind auch, selbst wo es keine Parochialschule gibt, so schwer nicht zu haben. Das Gefühl, daß es eine Ehre ist, im Gottesdienste Chorsänger zu sein, übt, wenn einmal genährt, eine große Macht über Kinder- und, was nicht unwichtig ist, auch über Elternherzen aus; und wenn denn doch die kindliche Unbeständigkeit ihr Recht geltend macht, so läßt sich durch zeitweilige kleine Geldgeschenke oder durch kleine dem Sängerchor gegebene Festlichkeiten sehr erfolgreich nachhelfen. Und wenn das alles nicht den Zweck erreicht? Nun dann wird man freilich an eine Besoldung der Sänger zu denken haben. Wo die hernehmen? Nun sind denn wir so sehr viel ärmer als die Leute im Mittelalter, als die evangelischen bis in's 17. Jahrhundert hinein? Wir haben ja gehört, daß die Schüler der lateinischen Schulen nicht umsonst gesungen haben, daß sie im Gegentheil sehr reichliche Emolumente für diese Verpflichtung bezogen. Sollten wir diese Geldmittel heute nicht mehr beschaffen können? Wenn man hört, wie manche eigentlich schöne Kirchen jetzt gebaut werden, wie eifrig namentlich reiche Leute sind, die ihnen lieb gewordenen Gotteshäuser mit köstlichem Abendmahlsgeräth, schönen kunstverzierten Altardecken und Teppichen oder auch theuern Gemälden zu zieren — so sollte man glauben, daß es für solche nur des Winkes bedürfte, um zur Verherrlichung nicht nur des ihnen theuern Gotteshauses, sondern auch seiner Gottesdienste durch kunstreichen Chorgesang offene Herzen und Hände zu haben, ja man würde neue Legate zur Befestigung des Chorgesanges in einer Kirche gewinnen können."

13. Form des Chores. „Nur der gemischte Chor wird den Anforderungen an kirchlichen Gesang in Wahrheit genügen. Der in unseren Tagen so viel beliebte Männerchor eignet sich wenig für die Kirche, theils weil er die Idee einer Gemeinde nur unvollkommen repräsentirt, theils weil ihm der nöthige Umfang von Harmonie und die durchtönende Kraft der oberen Stimmen fehlt, um die Kirche mit Klängen eines Gesanges im höheren Chor zu erfüllen. Aber der gemischte Chor entspricht Beidem, der Idee und dem Bedürfniß. Und zumal sollte die ursprüngliche Sitte unsrer Kirche, für Sopran und Alt Knabenstimmen, deren Ton, wenn er recht gebildet ist, eben für die Kirche seine besonderen Vorzüge hat, zu verwenden, wieder allgemeine Aufnahme finden." So heißt es in einem Artikel der „Ev. Kirchenzeitung": „Ueber liturgischen Chor- und Gemeindegesang" (1863, 44).

14. Geschichtliches. Kurfürst Moritz gründete im Jahre 1548 („d. d. Torgau 22 September am tage Maurity") eine Cantorei oder Hofkapelle, zu deren Kapellmeister er Johann Walther auf Lebenszeit bestellte. Wie ernst damals die Einrichtung der neuen Cantorei betrieben wurde, beweist ein interessanter Anschlag in lateinischer Sprache am schwarzen Brett der Universität Wittenberg aus jener Zeit, welcher in deutscher wortgetreuer Uebersetzung folgendermaßen lautet: „Kaspar Cruciger, Rector der Universität Wittenberg. Den Sinn für Harmonie, Gesang und die Kunst zu singen hat Gott ohne Zweifel dem Menschengeschlechte hauptsächlich in der Absicht gegeben, damit Gottes Wort durch Gesänge verbreitet und erhalten werde,

Denn das erste Lebensalter ergötzt sich am Gesang und lernt wissenschaftlichen Stoff schneller, wenn er in Versen abgefaßt ist und Gesänge erhalten sich länger im Gedächtnisse. Aber auch eine gewisse geheime Macht liegt in der Erregung der Affekte und es herrschte in alter Zeit eine sehr verständige Ansicht von Gott, der Schöpfung und von Sittlichkeit, die in Gedichten abgefaßt war. Deshalb sollen auch ausgezeichnete Gesetzgeber Musiker gewesen sein, z. B. Orpheus, der durch seine Lyra wilde Thiere besänftigt haben soll. Amphion soll ebenfalls durch den Klang seiner Cither Steine zu den Mauern von Theben geschafft haben. Es ist aber nothwendig, daß diese Kunst durch die Liberalität der Fürsten erhalten werde. Deshalb hat auch unser Erlauchter Kurfürst von Sachsen eine Capelle zusammenbringen lassen. Hauptsächlich werden dabei solche Leute gesucht, welche dem Jünglingsalter entwachsen mit sonorer und klangreicher Stimme sowohl Baß als auch Tenor singen können. Diejenigen also, welche die Natur damit begabt hat und Lust haben, bei dieser Kapelle für kirchliche Zwecke zu dienen, mögen nach Torgau sich begeben, sei es am St Bartholomäustage oder an den nächstfolgenden, und sich darüber gegen den Musicus Johann Walther erklären, dem von Seiten des Erlauchten Fürsten hierüber Instructionen gegeben worden sind. Auch können sie, wenn sie wollen, von dem Dr. der Theologie Georg Major allhier, Briefe an Walther empfangen. (Den 19. August 1548.")

Sämmtliche Mitglieder der Cantorei wurden vorläufig versuchsweise auf ein halbes Jahr angestellt, um zu hören und zu sehen, „wie sie singen und sich sonst anlassen" würden, doch ward die Versicherung gegeben, daß der Kurfürst nach eines „Jeglichen vleyß vnd geschicklichkeit" sich jederzeit „gepührlich" gegen sie erzeigen werde. Ueber die Rechte des Capellmeisters heißt es in der Ordnung, — nachdem die Nothwendigkeit erwähnt, daß die Cantorei „einen gewissen Regenten vnd moderatorem haben müsse —, daß „die kurfürstlichen Räthe sämmtliche Cantores an den Capellmeister Johann Walther weißen sollen, mit Vormeldung, das alle Jhme in allen ziemlichen vnd billigen sachen, sonderlich was das singen vnd die Cantorei angehet, gepührlichen Gehorsamb vnd reverentz erzeigen vnd leisten, Sich auch in alle Wege nach Jhme richten vnd halten sollen, da aber sich Jhr einer oder mehrere gegen Jhme ungepührlich vnd ungehorsam oder sonst in seinem Dienst vnvleyssig erzeigen vnd verhalten würde, denen oder dieselbenen soll der Capellmeister zu jeder Zeit, doch mit vnserm oder vnser Rethe vorwissen zu entlassen vnd andere geschickte Leute an die statt anzunehmen die macht haben." Streitigkeiten, vor denen die Ordnung väterlich warnt, mußten „vor den Capellmeister gebracht werden, der sie dann zu hören vnd zu vertragen macht" hatte. Gelang dies nicht, oder war die Zwistigkeit ernsterer Art, so gelangte diese an den Kurfürsten selbst, oder an dessen Räthe. — „Wenn es Zeit zu Chore," mußten sich sämmtliche Cantores zum Capellmeister, „in sein Hauß verfügen vnd alle ordentlich Zweie und Zweie mit einander in aller Zucht gen hoffe gehen, erstlich die Knaben, darnach die großen Gesellen." Letztere sollten sich auch „der bierhäußer, schwelgerei, scheltens, fluchens vnd alles des, so ihnen nicht gepühret und woll anstehet, enthalten", widrigenfalls mit Strafe gedroht wurde. Der Capellmeister hatte insbesondere auch die Uebungen der Cantores zu über-

wachen. Da es namentlich „im Anfange von nötten" war, „die schweren Gesenge oft zu übersingen," so mussten sämmtliche Cantores „teglich eine stunde" probiren, auch wenn sie der Capellmeister sonst „zum übersingen" aufforderte, „unverweigerlich kommen vnd erscheinen". Wer in dieser Beziehung „widersetzlich oder vngehorsamb" sein sollte, mußte vom Capellmeister zur Bestrafung angezeigt werden. Der Dienst der Cantorei bestand, wie auch schon jener Anschlag am schwarzen Brett der Universität Wittenberg andeutet, hauptsächlich in Ausführung der Kirchenmusiken in der Schlosskirche, doch wurden die Cantores mit ihrem Capellmeister „bald auch zu Tafelmusiken und dergleichen Diensten befohlen."

2. Kirchenmusik im engern Sinne.

15. Form derselben. Mehr und mehr treten die früher üblichen Cantaten ꝛc. mit Orchesterbegleitung zurück; man beschränkt sich entweder auf reine Vocalsätze, oder man singt mit Begleitung der Orgel. Sehr gesucht werden von den Cantoren: kirchliche Gesänge mit obligater Orgel! Originalcompositionen dieser Art, die sich für Landchöre und Landorgeln eignen, gibt es nur wenige. Hier ist also ein „allgemein gefühltes Bedürfniß" vorhanden. Möchten Männer von künstlerischem Beruf auf Abhülfe denken! —

16. Styl der Kirchenmusik. In dem zuletzt genannten Artikel der „Evang. Kirchenzeitung" werden strenge Forderungen gestellt. Da heißt es: „Beide aber, Melodie und Harmonie, müssen im reinen kirchlichen Style gehalten sein. Die Arie gehört nicht in die Kirche, theils weil der kunstmäßige Einzelgesang außer Zusammenhang mit der Idee der Gemeindefeier steht, theils weil dabei die Kunstleistung des Einzelnen die Aufmerksamkeit der Gemeinde in zerstreuender Weise auf sich lenken würde. Selbst der Styl der Cantaten und Oratorien, so ergreifend dieselben für die Privaterbauungen sind, muß vom Gemeinde-Gottesdienste fern gehalten bleiben, weil in denselben die heiligen Gefühle bis in ihre feinsten Nüancen und äußersten Gegensätze verfolgt werden, während im Gottesdienste nur das laut werden darf, was Ausdruck der allgemeinen Frömmigkeit ist und mithin von allen gleicher Weise empfunden und erfahren werden kann. Die Kirche hat ihren eignen Styl wie im Liede, so im Gesange. Kennt sie auch die Gegensätze heiliger Trauer und Freude, ja des Jubels im höhern Chor, so sind doch bei ihr diese Gegensätze in den Schranken eines keuschen Maaßes gehalten, und über allen noch so lebendigen und tiefen Empfindungen der Buße und des Lobes waltet die selige Ruhe des Friedens Gottes. Auch die Harmonien sind frei von weichlicher Gefühligkeit und aufregenden Uebergängen; klar und rein, ruhig und erhaben schreitet ihr Gang fort und versetzt hiermit die Hörer aus dem Kreise subjectiver, weltlicher Empfindungen in das Reich des Heiligen. Die klassische Periode für diese kirchliche Weise des Gesangs ist die des 16. bis in die Hälfte des 17. Jahrhunderts, indem sich eben in dieser Zeit Glaube, heiliger Gemeinsinn und strenge künstlerische Form verbanden und durchdrangen. Aus dieser Periode werden deßhalb die Kirchengesänge vorzugsweise zu entnehmen sein. Und ob auch der Styl jener Zeit unserem

musikalischen Gefühl und Bewußtsein zunächst ferner stehe, so ist dies doch kein anderes Verhältniß, als mit den Kirchenliedern jener Zeit, welche gleichfalls so viel mehr als die modernen Lieder das wahre Glaubensbedürfniß der Gemeinde befriedigen und in der Regel nur die Beseitigung von einzelnen Fremdheiten und Härten erheischen, um in unbeschränkter Weise die ihnen innewohnende Macht göttlichen Lebens zu entfalten und Sinn und Gemüth, welches von den modernen Klängen sich lösend, unbefangen und hingebend in ihren heiligen Ernst sich versenkt, im tiefsten Grunde zu erbauen. Auch dies wird ebensowenig als bei unserm Liederschatze stören, daß die einzelnen Gesänge von den schaffenden Meistern manch Individuelles an sich tragen und verschiedenen Stadien in der Entwickelung des kirchlichen Gesanges angehören. Wenn nur in ihnen reiner Glaube und wahres kirchliches Gemeingefühl sich ausspricht! Leider aber kann im Allgemeinen von den Erzeugnissen der Gegenwart die Vereinigung dieser Eigenschaften nicht ausgesagt werden, sondern es haftet denselben meistens entweder subjective Stimmung oder gar selbst weltliche Richtung an, wie dies unter dem überwiegenden, beherrschenden Einfluß der in so hohem Maße entwickelten weltlichen Musik nicht wohl anders hat werden können. Daß dieser moderne Ton der Musik in das gottesdienstliche Leben übergehe, kann die Kirche nicht wünschen, ja sie muß sich ernstlich dagegen verwahren und sorgsamst davor schützen. Wohl aber hingegen muß es ihr tiefster und lebhaftester Wunsch sein, daß sich die edlen musikalischen Kräfte der Gegenwart der Pflege heiliger Musik zuwenden mögen."

Wer tiefere musikalische Studien gemacht, wird sich von dem hier bezeichneten Geist und Wesen der alten Tonwerke unwiderstehlich angezogen fühlen und sich mit wachsender Liebe in sie vertiefen. Dennoch glaube ich nicht, daß die Kirche in der von unserm Verf. geforderten, fast absoluten Ausschließlichkeit bei ihnen stehen zu bleiben hat, dies thut selbst der Berliner Domchor nicht. Ich halte auch Gesänge von Bach, Homilius, Rolle, Graun, Händel, ja selbst von Spohr und Mendelssohn, für berechtigt. Wenn freilich Leute, die weder eine ernste Gesinnung besitzen noch etwas Ordentliches gelernt haben, sich zu Componisten von Hymnen und Cantaten für die Kirche aufwerfen, so müßte man eine Geißel suchen, um sie aus dem Tempel des Herrn, den sie durch Leichtfertigkeit und Eitelkeit entweihen, herauszutreiben.

17. Katholische Kirchenmusik. Es ist ein ernstes Streben vorhanden, die katholische Kirchenmusik auf ihre ursprüngliche Reinheit zurückzuführen, gegenüber der „Verweltlichung", welche über sie hereingebrochen ist. Als ein Hauptstück der Reform wird es angesehen, den Gesang von der Uebergewalt des Orchesters zu befreien. Das Orchester soll nicht verbannt, aber doch in seine Grenzen zurückgewiesen werden. In der „Cäcilia" heißt es u. A.: „Da der Mensch die Krone der Schöpfung ist, so muß folgerichtig seine Stimme der vollkommenste und edelste Ton sein, wie es auch bei diesem seelischen Hauche wirklich der Fall ist. — Dem Menschen wurde von dem Weltenmeister die Herrschaft über die Erde gegeben. Die menschliche Stimme macht sich das Orchester dienstbar. Wird dieses natürliche Verhältniß vom Componisten übersehen, wie dies neuerdings so häufig

geschieht, so herrscht die Materie über den Geist." Weiterhin wird ausgesprochen, daß reine Vocalmusik edler und seelischer ist, als die mit Orchester begleitete, daß aber andrerseits die letztere der Doppelnatur des Menschen — Geist und aus Erde gebildeter Körper — entspricht und daher für die Kirche nicht geradezu verwerflich ist, sofern nämlich das richtige Verhältniß zwischen Gesang und Begleitung aufrecht erhalten wird. Was August Nicolas in seinen „philosophischen Studien über das Christenthum" von der Verbindung der Seele mit dem Körper sagt: „Die Seele ist herabgedrückt und die Materie ist gehoben", gilt auch von der mit Orchester begleiteten Vocalmusik." Mit großer Schärfe wird dann hinzugesetzt: „Unsere Zeit hat eine vorherrschend materielle Richtung; alles Sinnen und Trachten, Haschen und Jagen ist darauf gerichtet, jenes Metall, das schon die Israeliten des alten Bundes in Gestalt des Kalbes umtanzten, zu erobern. Das Geld beherrscht die gegenwärtige Welt wie noch nie zuvor. Vor ihm beugen sich Fürsten und Völker, es dictirt Krieg und Frieden und hebt fast alle früheren Standesunterschiede auf. Darf es da noch Wunder nehmen, wenn ein anderes Metall in der Musik nach gleicher Herrschaft strebt? — Wie aber das goldene Kalb des alten Bundes seinen Moses fand, der es zertrümmerte, so findet unsere materielle Zeitrichtung in der Kirche den entschiedensten Gegner. Die beiden sich auf Tod und Leben bekämpfenden und auf das Schärfste zugespitzten Programme lauten: „Geldgier, Emanzipation des Fleisches, Negation jeder Autorität," und wiederum: „Freiwillige Armuth, beständige Keuschheit, beständiger Gehorsam." Um die idealen Güter der Menschheit zu retten, um den Geist über die Materie zu erheben und gleichzeitig zu reinigen und zu veredeln, ruft die Kirche auch die Künste in ihren Dienst. Eine Kunst aber, die selbst der Sinnlichkeit Weihrauch streut, kann sie für ihre Zwecke nicht gebrauchen. Von diesem Gesichtspunkte aus hat die Kirche alle jene bekannten Verordnungen erlassen, welche bezwecken, daß die Kirchenmusik ihrem hohen Berufe nicht untreu wird."

3. Die Liturgie.

18. Betheiligung der Gemeinden. Das „Brandenburger Schulblatt" brachte (1864, 1,2) einen vortrefflichen Aufsatz unter dem Titel: „Die Liturgie und die Volksschule", belehrend über die Liturgie an sich und über die Art, wie sie auszuführen. In letzterem Bezug wird mit großer Entschiedenheit auf die Activität der Gemeinde gedrungen. „Es ist eben die Gemeinde, die bei der Liturgie zu Ehren Gottes selbstthätig auftreten soll unter Führung des und in Wechselwirkung mit dem Liturgen. Es ist die Gemeinde und nicht der Chor der Chorknaben auf dem Orgelchor. Dieser Punkt ist wieder dringendst in der Schule hervorzuheben, wenn die Liturgie in der Gemeinde einen Halt bekommen soll. Es ist also ganz falsch, wenn die Schul- und Chorknaben die liturgischen Gesänge nur für die Zeit lernen, in der sie zum Chor gehören, und nachher glauben, sie dürften, wenn sie aus der Schule oder aus dem Chor getreten sind, bei Leibes Leben nicht mehr bei diesen Gesängen in der Kirche

itsingen. Im Gegentheil ist ihnen bemerklich zu machen, daß sie auch er nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen, und demgemäß auch zu lehren. Die Chorsänger der Schule sind die fortlaufenden Reuten für den Chorgesang der Gemeinde. Diese Meinung muß sich in r Gemeinde geltend machen, die den Chor der Singknaben nur wie eine rt Vorsänger oder Stimmhalter, nicht aber als einen Stellvertreter anzuhen hat. Es ist gut und nothwendig, daß er da ist, weil sonst die Geeinde mit ihrem liturgischen Gesang leicht zerfahren könnte, und von „den hönen Gottesdiensten des Herrn" wohl leichtlich Nichts zu Stande käme; er er ist nicht um seiner selbst willen da, sondern um der Gemeinde illen, und ist nicht selbst genug, sondern für sich allein nur ein Nothhelf. Man muß daher auch in der Schule nicht von der Meinung ausehen, die größeren und schwierigeren Gesänge seien nicht für die Geeinde, sondern nur für den Chor. Ehe diese Meinung durchgreift, müßte an lieber diese schwierigeren Chöre cassiren. Uebrigens thue nur die chule ihre Schuldigkeit und sie wird die Genugthuung haben, daß die Geeinde mit Leichtigkeit auch die größeren Chöre mitsingt, wie selbst das ße: „Wir loben Dich" u. s. w., ja daß sie auch fein herausfühlt, wo mal ein Solosatz eintritt und da hübsch schweigt. Warum sollte sie das les auch nicht lernen? Ist die Melodie: „Nun lob', mein Seel, den rren ꝛc." leichter, als irgend ein liturgischer Chorgesang? Und dazu noch ne Frage: Warum vertragen und verlangen wir es, daß die ganze Geeinde die Choräle mitsingt, und warum haben wir für die Liturgie anre Grundsätze? Möge es sich der Cantor auch nicht verdrießen lassen, auch ß des vielleicht minder euphonischen Mitsingens der Gemeinde seine Chorben möglichst gut — auch mehrstimmig — singen zu lassen. Seine rbeit ist nicht vergeblich in dem Herrn; nur daß er immer bedenke, daß nicht für die Schule, sondern für das Leben und für die Kirche lehrt, nd das seinen Singschülern auch begreiflich und behältlich mache."

Später wird dann noch gesagt, man müsse alle Kinder, auch die Mädchen, und von den Knaben nicht blos ein auserwähltes Häuflein, zu Mitwirkung bei der Liturgie heranbilden, übrigens aber künstliche und schwiege Compositionen vermeiden und dagegen bei den einfachen stehen bleiben, die auch ein Dorfbewohner mitsingen kann, wenn er nur will und ein Gemüth dazu hat." — „Nichtsdestoweniger jedoch," so heißt es dann am Schlusse, ist der Chor der Vorsänger und Stimmhalter für die Gemeinde. So sehe er zu, daß er seine Sache ordentlich mache zu Nutz nd Frommen des Ganzen. Wenn der Chor also keinen Takt hält, wie ald wird die Gemeinde ad libitum singen! Wenn der Chor so singt, aß die Leute von unten herauf rufen: „Des stimmt nich!" (ein Factum!), ie sollen sie da Lust zum Singen bekommen, da man doch bekanntlich ur das gern mitsingt, was gut und lieblich klingt und was durch seinen sten Zug mit zwingender Gewalt auf die Hörer wirkt."

19. Fortsetzung. Gegen die Betheiligung der Gemeinde bei den turgischen Chören erklärt sich G. Lehmann in der Euterpe (1863, 8) Ich habe," sagt er, „verschiedene Gemeinden gehört, welche die Liturgie itsangen. Die Betheiligung war aber in einzelnen Fällen eine keines-

wegs allgemeine, und in anderen Fällen artete dieselbe in eine naturwüchsige, oft kaum zu ertragende, unharmonische Zweistimmigkeit aus, wobei die auf- und abwärtsgehenden Terzen eine Hauptrolle spielten. Der ganze Gesang war schleppend, ohne rhythmisches Leben, unrein, wohl auch roh; daher wenig erfreulich, anregend und erbaulich. Bei einem nur einigermaßen gebildeten Chorgesange fallen alle diese Uebelstände mehr oder weniger weg. Zudem hören die Leute erfahrungsmäßig gern einen vierstimmigen Gesang, auch hat die größere Mannigfaltigkeit in der Form des öffentlichen Gottesdienstes schon an sich ihr Gutes. Ohne gesonderten Chorgesang gibt es in der Kirche nur eine Zweitheiligkeit zwischen Volk und Priester, mit getrenntem Chorgesange aber eine Dreitheiligkeit. Es liegt ferner durch Errichtung von Singechören und Erhaltung derselben fortwährend Veranlassung vor, die Gesangeskunst zu fördern und zu veredeln, sowie auf die Gemeinde in den mannigfachsten Beziehungen einen heilsamen Einfluß auszuüben, — alles Momente, die bedeutsam genug sind, um eine Entscheidung zu Gunsten des vierstimmigen Chorgesanges herbeizuführen. Freilich muß derselbe auch darnach sein! Aber hier liegt eben der Hase im Pfeffer."

20. Die Ausführung der Liturgie. „Dieselbe ist," so fährt G. Lehmann fort, „nach ihrer musikalischen Seite durchschnittlich nicht so, wie sie sein sollte; es muß und kann hier durchgängig bedeutend mehr geleistet werden, als zumeist der Fall ist. Dieser Theil des kirchlichen Cultus ist in Städten, besonders aber auf dem Lande, viel mehr zu hegen und zu pflegen, als gemeiniglich geschieht. In Summa: Die Liturgie wird vernachlässigt. Sie wird viel zu wenig geübt und gründlich durchgenommen. Kantor, Chorsänger und Hörer haben nichts von den einzelnen Chören, wie an dem Zusammenhange und Inhalte der Liturgie. Jede Sonnabend-Singestunde in der Schule muß für die Oberklasse in drei, resp. vier Theile zerlegt werden. Davon fällt der erste Theil auf die Treff- und Stimmübungen (5 bis 8 Minuten lang, unter Umständen auch gar keine), der zweite auf die Volkslieder (für diese Stunde zu beschränken), der dritte auf die Choräle und der vierte auf die Liturgie. Dieselbe ist mithin allwöchentlich zu üben und von Zeit zu Zeit mit dem ganzen Chore privatim durchzunehmen, damit die Chöre mit all' ihren Einzelnheiten in Fleisch und Blut der Ausführenden übergehen. Die Liturgie muß dem ganzen Sängerpersonale eine Ehren-, Herzens- und Gewissenssache sein, dann wird sie auch gehen, klingen und klappen. Das Interesse an ihr wird sich steigern, und je herzensfreudiger man singt, desto schöner klingt's bekanntlich."

4. Der Choral.

21. Der rhythmische Choral. Unter seinen Vertretern ist H. R. Schinzel, evangel. luther. Pfarrer zu Schwarza bei Rudolstadt zu nennen. Derselbe sagt in der Vorrede zu seinen „Siebenzig geistlichen lieblichen Liedern mit rhythmischen Weisen" unter Anderm, „es sei nach dem, was Geschichtsforschung, was Theorie des Kirchengesanges auf Seiten eines Thibaut, von Winterfeld, von Tucher,

Layritz, Kraußold und so vieler anderer gründlicher Kenner der heiligen, dem Kirchenliede zugewendeten Tonkunst, — was die Praxis in Süd- und Norddeutschland, namentlich im evangelisch-lutherischen Baiern, geleistet, eigentlich nicht mehr gut denkbar, daß die rhythmische Form, in welche er die sämmtlichen Melodien gegossen, noch Anstoß erregen könne. „Aber," so fährt er fort, „sollte ja der Eine oder der Andere unter Euch dem rhythmischen Kirchengesange noch abgeneigt sein, so bitte ich: Traut doch nur unsern Altvätern, besonders zur Zeit der Reformation und unmittelbar nach derselben zu, daß sie auch etwas vom Kirchengesange verstanden haben, und daß es wohl innere, tiefere Gründe waren, die sie dahin brachten, in die Fußtapfen der ältesten Zeit, namentlich des heiligen Ambrosius, tretend, die monotone, schleppende, breitspurige, nur im Dienste des hierarchischen Priesterthums stehende Gesangsweise (Gregors cantus firmus) zu verlassen, im Rhythmus freier, frischer und lebendiger Bewegung sich zu ergehen und so — was wohl zu berücksichtigen ist, — den Kirchengesang thatsächlich zum Volksgesang zu machen. Der lutherische Geist vermochte nur rhythmisch zu singen. Das beweisen zu deutlich die alten Agenden und Choralbücher. Also legt doch nur das Vorurtheil ab, als sei der rhythmische Choralgesang eine barocke Erfindung der Neuzeit oder als thäte es dem feierlichen Ernste und der Würde des Kirchengesanges Eintrag, indem Ihr Euch die Ausübung des ersteren nur im beschleunigten Tacte und in leichtfertiger Walzerbewegung denken könnt. Auch der rhythmische Choral ist und bleibt ein in ruhigem, ernstem feierlichem Style gehaltener Gesang; aber er ist eine adäquatere Form des lebendig quellenden Gefühls; er ist ein accentuirter, oder — wenn ich von dem tonischen Lesen unsrer heutigen Schulen eine Anwendung mir erlauben darf — ein tonischer Gesang, der sein Analogon, sein Spiegelbild, darinnen findet, wenn eine Gemeinde, wie in Hermannsburg und häufig in lutherischen Kirchen Baierns geschieht, das Vaterunser und das christliche Glaubensbekenntniß laut im Chore spricht, was doch gewiß nicht nothwendig macht, daß da jede einzelne Sylbe gleichmäßig lang und auseinander gedehnt zum Vorschein komme. Das würde ja kaum zum Anhören sein, zu geschweige der sauren Arbeit des Mitsprechens dabei. Warum ist denn in unsern Gegenden auch beim bessern Theile des Volkes der Choralgesang aus dem täglichen Leben — in den Werkstätten, auf dem Wege, auf dem Felde, im geselligen Beisammensein, wo er ehedem noch so heimisch war, so gänzlich verschwunden? Ihr sagt: „Der Glaube ist nicht mehr lebendig." Ganz recht. Aber laßt ihn wiederkehren, wie er ja hier und da auch — Gott sei's gedankt! — wieder erwacht ist. Laßt einen einzelnen Christenmenschen das Bedürfniß empfinden, das mit lauter, singender Stimme auszudrücken, was in seinem frommen Herzen sich regt. Kann und mag er denn singen, so singen, wie in seiner Kirche es üblich ist, so langsam, so gleichmäßig gedehnt, so farblos und schwerfällig? Entschließt er sich heroischen Muthes dennoch dazu, weil Freude oder Schmerz Herz und Stimme bei ihm aufthat; er singt, ich wette darauf, mehr oder weniger rhythmisch. Ich weiß es aus Erfahrung. — Wohlan, versucht Ihr es auch! Setzt es eine Zeitlang fort! Der rhythmische Choralgesang wird ganz gewiß das Flußbett, worinnen sich

am liebsten der Strom Eures Herzensbedürfnisses bewegt. Ach, und vielleicht erringt sich dann, wenn so eine Familie nach der andern das rechte Fahrwasser für ihren Glaubensausdruck gefunden, der Choral sein angestammtes Recht und Reich als Volksgesang auch außerhalb der engen Kirchenmauern! — Von welchen Wirkungen, von welchem gesegneten Einfluß für das ganze kirchliche Leben würde das sein!"

22. Fortsetzung. Im scharfen Gegensatz zu Vorigem sagt die „Allgemeine musikalische Zeitung" das abermalige „Verschwinden" des rhythmischen Chorals voraus, und stellt zur Begründung folgende Sätze auf. 1. Der Kirchengesang wird sich durch keinerlei äußere Maaßregeln zu jener glaubensfreudigen und in der veralteten unrhythmisch-rhythmischen und unharmonisch-harmonischen Form seinen Ausdruck findenden Willensäußerung zwingen lassen, so lange nicht das kirchliche und Glaubens-Leben selber zurückgeschraubt wird auf den Stand der Zeit, wo so geartete Volkslieder wirklich vom Volke gesungen wurden, eine Rückkehr, die aber außer aller Wahrscheinlichkeit liegt. 2. So lange die Orgel das Instrument der Kirche und ihrer Natur treu bleibt, d. h. allem vorwiegend rhythmischen Wesen schroff gegenübersteht, so lange man z. B. alle rhythmischen Formen, wie Tanz und Marsch, auf der Orgel mit Recht verpönt, — so lange wird sie auch nur zwangsweise sich hergeben zum „rhythmischen Choral," dessen bald überstürzendes, bald stockendes Wesen der richtigen und schönen Orgelwirkung schnurgerade entgegengesetzt ist. 3. So lange es große protestantische Kirchen gibt, die viele Menschen fassen, so lange die Erfahrungen der Akustik über Schallwellen u. s. w. nicht widerlegt werden, und eine im Grunde nicht musikalische Versammlung nur durch den Klang der Orgel zusammengehalten werden soll, so lange wird auch nur ein gleichmäßiges, großartiges Metrum im Stande sein, alle die hundert unvermeidlichen kleinen Abweichungen der Einzelnen zu verdecken, und so lange wird in diesen größeren Kirchen, die aber doch zuletzt den Ausschlag geben, der rhythmische Choral allemal wieder von selbst zum metrischen zurückkehren. 4. So lange das Volk Volk bleibt, nicht eine aus Noten singende Musiker-Gesellschaft wird, so lange werden auch alle jene Bestrebungen scheitern müssen, welche nicht nur Kunstübung voraussetzen, sondern sogar Kunstwissen, nämlich das Bewußtsein und die kunstgemäß gleiche Ausführung gemischter (2- und 3theiliger) Rhythmen. Namentlich aber wird man nie von einer unmusikalischen, nach Hunderten, oder Tausenden zählenden Versammlung verlangen können, daß ein ganzer Lied-Vers, ja auch nur ein Theil eines Verses von zwei oder drei Abschnitten in einem Zuge ohne Fermaten weg gesungen werde, wie von einem geschulten Sängerchor, ohne sich dem auszusetzen, daß dem Singenden und dem Hörer dabei der Athmen vergeht und die Sache den Eindruck einer fieberhaften Hast, eines Mazepparittes macht." —

23. Fortsetzung. Aus der kirchlichen Praxis ist von wesentlichen Veränderungen zu Gunsten der rhythmischen oder der ausgeglichenen Choralform nichts zu berichten. Beide Formen bestehen neben einander, und dabei wird es meiner Ansicht nach sein Verbleiben haben, ohne daß man darum wird sagen können, hier sei der Kirchengesang er-

baulich, weil rhythmiſch — dort unerbaulich, weil ausgeglichen. —

Was neue Choralbücher betrifft, ſo liefert Theodor Draht in ſeinem Werke: „Choräle mit Strophenzwiſchenſpielen“ die Melodien in ausgeglichener Form, fügt jedoch 30 „der ſchönſten rhythmiſchen Choräle in ihren Ur-Rhythmen“ bei, und zwar „zu einiger Belebung des evangeliſchen Kirchengeſanges.“

Karl Wilh. Steinhauſen wendet in ſeinem „Choralbuch für Orgel, Physharmonika oder Klavier und für gemiſchten Chor“ nur die ausgeglichene Form an.

Daſſelbe geſchieht von G. Döring in ſeinem „Schul- und Hauschoralbuch.“

Ein gleiches thut G. E. Subirge in dem „Choralhefte zu den Liedern des Gerhard'ſchen, des Stolzenburger und des neuen evangeliſchen Kirchen- und Hausgeſangbuches.“

24. Zahl der Melodien. Es hat ſich, wie Steinhauſen im Vorworte zu ſeinem Choralbuch berichtet, herausgeſtellt, daß in den evangeliſchen Kirchen der Rheinprovinz im Ganzen etwa 80 Melodien vorkommen; in den meiſten einzelnen Gemeinden ſind davon kaum 30 gebräuchlich. Das iſt wenig. Wie ſteht es da um einen umfaſſenden Gebrauch des Geſangbuchs? Maaß zu halten iſt allerdings in der Feſtſtellung der gangbar zu machenden Melodien. Steinhauſen ſagt: „Bei einer mäßigen Anzahl von Melodien wird man ſicherlich einen beſſern Kirchengeſang finden, als bei einer zu großen.“ Er ſetzt im Hinblick auf ſein Choralbuch hinzu: „94 der bekannteſten, beſten Melodien (zu den 588 Liedern des rheiniſchen Provinzial-Geſangbuches) ſcheinen mir für den kirchlichen Gebrauch mehr als ausreichend zu ſein.“ G. Döring giebt in ſeinem Choralbuche, im Anſchluſſe an das 1854 zu Marienwerder erſchienene, in den Kirchen Weſtpreußens vorwaltende Geſangbuch 116 Melodien und bezeichnet dieſe als den „Kern des evangeliſchen Kirchengeſanges.“ — Dagegen beträgt die Zahl der von G. E. Subirge zuſammengeſtellten Melodien zu den Liedern des Gerhard'ſchen, der Stolzenburger und des neuen evangeliſchen Kirchen- und Hausgeſangbuches 250.

25. Verſchiedenheit in den Melodien und ihren Lesarten. Hierüber ſagt Kriebitzſch in ſeiner Abhandlung; „Das einige Deutſchland in deutſchen Schulen“ Berliner Blätter, 1864, 3, Folgendes:

„Daß eine große Verſchiedenheit der gangbaren und herrſchenden Melodien in verſchiedenen Landſchaften und Provinzen und ſtädtiſchen Bezirken uns begegnet (man vergl. z. B. Thüringen mit Schwaben, die Rheinlande mit Pommern) wollen wir nicht beklagen: das iſt eben ein mannigfaltiges, berechtigtes Leben; wenn es auch dem Wanderer leid thun mag, in der Fremde kaum eine der trauten, lieben Melodien ſeiner Heimath zu vernehmen. Eher mögen wir die unfruchtbaren Gegenden bedauern, die von ihren Orglern kräftiglich und ſänftiglich begleitet, ſich Jahr aus Jahr ein an kaum 20 Melodien kümmerlich und mühſelig und langweilig abarbeiten. Indeſſen iſt das ein Troſt, ſie wiſſen nicht, was ihnen

fehlt, sie verlangen nicht nach mehr. Freilich ein solamen miseris und solamen miserum. Kundige Geistliche und treue Lehrer können hier, wenn sie nur wollen, viel thun zur Erweiterung des Melodienschatzes und zur Weckung der Sangeslust.

Aber sehen wir nun die einzelnen Choräle, die fast überall in deutschen Landen gebräuchlichen, an, wie steht es da? Man sollte meinen, in diesen festgeschlossenen, enggebundenen, feierlich gemessenen Sangesweisen, Liedesreihen, seien Differenzen wesentlicher Natur eine reine Unmöglichkeit. Aber mit nichten! Das Unmögliche wird hier möglich gemacht. Es giebt Declinationen ohne Zahl. Wir brauchen nur an die Verschnörkelungen zu denken, unter denen in manchen Gegenden die Melodien wahrhaft erdrückt und erstickt werden. Ich hörte einmal vor Jahren in einer Altenburgischen Dorfkirche die Melodie: Meinen Jesum laß' ich nicht, in einer Weise singen, daß man vor lauter Schlingungen und Windungen den Gang des Chorals kaum heraushören konnte. Jeder nächste Ton wurde von den alten Frauen und lieben Jungfrauen — denn ihrer war die entschiedene Majorität und ihre Stimmen die schärfsten, Mixturen ähnlicher, als der vox humana — mit einem Auf- oder Abschlag auf halbe Zeit anticipirt, jedem der drei g in der zweiten Zeile ein volltöniges ä (gä, gä, gä) wie ein Affixum angehängt u. s. w. Und in wie vielen Gegenden ist es nicht um ein Haar breit oder doch um nichts mehr als dieses anders und besser!

Aber sehen wir von diesen sogenannten Ausschmückungen ab, wie viele Choräle werden denn in der reinen, correcten, ursprünglichen Fassung und an allen Orten überein gesungen? Etwa: Ach bleib mit deiner Gnade? oder: Ach, Herr, mich armen Sünder? oder: Dir, dir Jehova? oder: Nun danket alle Gott, oder: In allen meinen Thaten? Man zähle nur die Varianten in den ca. 450 Melodien in dem Ritter'schen Choralbuch. O du viel singendes, vielbesungenes, einiges Deutschland, wo bleibest du?"

26. Fortsetzung. Im Allgemeinen werden die Varianten, so weit sie in einer Gegend eingebürgert sind, in ihrem Rechte bleiben. Dies spricht sich u. A. auch in den Choralbüchern von Steinhausen und Döring aus. Letzterer findet sich veranlaßt, Luthers bezüglichen Ausspruch: „Eine jede Kirche (Schule, Gegend) halte ihre Noten nach ihrem Buche und Brauch" in Erinnerung zu bringen.

27. Der Choral aller Choräle. Das bleibt, wie Döring a. v. O. sagt, Luther's „Wir glauben all an einen Gott" (D = Dorisch), „dieser ernst erhabene Gesang des Reformators, in confessioneller Beziehung das Fundament alles Choralgesanges, wo und wie man auch den unsterblichen Glaubenshymnus hat antiquiren wollen."

28. Die Zwischenspiele. Ob sie berechtigt, ob sie verwerflich seien, darüber streitet man immer noch.

Gegen dieselben hat u. A. sich Steinhausen in dem Vorworte zu seinem „Choralbuch" geäußert: Er hält die Zwischenspiele zwischen den Zeilen für „eine unwürdige, abgeschmackte Zugabe, für eine verderbliche musikalische Schmarotzerpflanze." — „Zwischenspiele zwischen den Strophen (Versen) mögen immerhin gemacht werden, obschon auch diese sehr

überflüssig sind, sie zerstören doch wenigstens das Metrum, den Sinn, die Würde des Chorals nicht." —

B. Kothe sagt im Vorwort zu seinen „Chorälen und Liedern zum Gebrauche bei dem öffentlichen Gottesdienste auf (katholischen) Gelehrtenschulen": „Die Zwischenspiele tragen auch im besten Falle etwas Fremdartiges, Subjectives in den Choral hinein und erfordern, sollen sie nicht geradezu störend wirken, eine künstlerische Ausbildung, welche man bei jugendlichen Organisten nicht voraussetzen kann. Ihre Weglassung scheint daher in Gymnasien doppelt wünschenswerth."

29. Fortsetzung. Für die Zwischenspiele tritt dagegen die „Urania" ein (1864, 3). Cantor Haring verbreitet sich in dem Artikel „Ueber Orgelspiel und Liedgesang beim öffentlichen Gottesdienst" über die Eigenschaften des guten Zwischenspiels und giebt verschiedene Proben.

Auch H. Lehmann hat sich abermals der Zwischenspiele angenommen, und zwar in Nr. 8 der „Euterpe", Jahrg. 1863.

G. Brähmig in seiner Organistenschule sagt: „Das Zwischenspiel hat den Zweck, einzelne Choralzeilen, sowie ganze Liedverse (Strophen) musikalisch mit einander zu verbinden, um einestheils den Tonstrom nicht zu unterbrechen, anderntheils aber auch dem Sänger einen Augenblick der Ruhe zu gestatten, währenddem er die folgenden Textesworte flüchtig übersehen kann. Gegen die Zulässigkeit, oder wenn man will, kirchlich künstlerische Berechtigung der Zwischenspiele hat man in neuerer Zeit mehrfach Widerspruch erhoben. Ohne auf das „Für" oder „Wider" in dieser Sache näher einzugehen, wollen wir nur bemerken, daß, wenn der Organist, natürlich im Einverständniß mit den Ortsgeistlichen, sich für ihre Beibehaltung im Allgemeinen entschieden, er sie jedoch, und zwar nach unserer Ansicht, nur in text- und tonvernünftiger Weise, da in Anwendung zu bringen hat, wo der Sinn der zu singenden Worte dadurch nicht gestört wird, und, das Wie? anlangend: in möglichst kurzer, einfacher Form, die zugleich einen dem Choral selbst angemessenen Inhalt in sich birgt. Da namentlich letzteres eine leichte Aufgabe ist, so ist es für alle Fälle rathsamer, wenn der weniger geübte Organist sich der in einem (auch sonst geeigneten) Choralbuche enthaltenen Zwischenspiele bedient.

30. Fortsetzung. G. L., nachdem er in der Urania eine theoretische Rechtfertigung der Zwischenspiele gegeben hat (Vergl. Päd. Jahresb. B. XV., S. 416), macht für die Praxis folgende Vorschläge.

1. Die Zwischenspiele sind zu erhalten. Was eine geschichtliche Berechtigung hat und zwei Jahrhunderte hindurch die Menschen erfreute und erbaute, was entschieden conservative Elemente in sich birgt, das die Kirchengänger anregt und anfrischt, . . . was jede unbefangene, vorurtheilsfreie Kritik aushält — das, sollte ich meinen, wirft man nicht so ohne Weiteres um einer rauschenden, flüchtigen Zeitströmung willen zum Fenster hinaus. . . . Die Observanz wird ja anderweitig in viel kürzerer Zeit zur Gesetzeskraft" u. s. w.

2. Die Zwischenspiele sind abzuschaffen. Dies soll nämlich da geschehen, „wo eine Gemeinde so schlecht berathen ist, daß ihr Organist jeden Sonntag durch seine Zwischenspiele in der That die größten

Unerträglichkeiten begeht, holpert und stolpert, die Gemeinde langweilt, ja sie fortwährend in ihrer Andacht stört" ... „Dieser Mißbrauch oder diese gänzliche musikalische Unbeholfenheit und Ungeschidlichkeit hebt aber den Gebrauch der Zwischenspiele im Allgemeinen so wenig auf, wie jene unziemliche Art, nach welcher der Organist sich während des Zwischenspiels in allerlei Phantasien, Passagen, Extravaganzen ergeht."

3. Es ist ein Compromiß vorzuschlagen. Der Verfasser geht noch einmal auf alle gegen die Zwischenspiele aufgestellten Behauptungen ein, daß sie nämlich eine unnütze, fremdartige, sinnstörende, die Andacht beeinträchtigende, den Gesang ungebührlich ausdehnende Zuthat seien und das Auffassen neuer Melodien erschwerten, weist das Wesentlichste zurück, sagt aber dann: „Sollen nun trotz alledem keine Zwischenspiele mehr in irgend einer Kirche „gemacht" werden, weil dieser oder jener, für sein Amt begeisterte Mann es sich einmal plötzlich in den Kopf gesetzt hat, der Gemeindegesang sei ohne Interludien erbaulicher; so bemerke ich hierzu noch Folgendes:

Der Mensch findet sich mit der Zeit in Alles. Die Gemeinden werden sich also auch an das Fehlen der Zwischenspiele gewöhnen. Man wird sich sogar erbauen; ich habe diese Erfahrung im Laufe meiner früheren Praxis auch gemacht. Ich schlage demnach folgendes Compromiß vor: Man einige sich dahin, daß der Organist das kurze Morgenlied, während welcher Zeit in der Kirche viel hin- und hergegangen wird, mit Zwischenspielen, das längere Hauptlied dagegen ohne dieselben vortrage. Zu den anstrengenden Beicht- und Communiongesängen benutze er die Zwischenspiele aber immer."

C. Der Schulkreis.

31. Würdigung und Pflege des Schulgesanges. Ed. Kuhn weist im Vorworte zu seinem „Liedergarten" auf die hohe Bedeutung des Gesanges für die Erziehung hin. „Nicht nur Körper und Geist, sondern auch Herz und Gemüth sollen und müssen beim Jugendunterrichte die rechte Pflege und Nahrung finden; eine solche Nahrung gewährt ganz besonders der Gesang. ... Kein anderer Unterrichtsgegenstand, so geistesfrisch und lebendig er auch behandelt werden mag, ist im Stande, mit so zündender Macht auf die Jugend zu wirken, und hierin liegt doch wohl sicher die ernste Mahnung und Aufforderung, ein solches Bildungsmittel recht zu nützen" u. s. w. Wenn es ein hoher geistiger Genuß ist für die deutsche Jugend, mit den Werken der deutschen Literatur vertraut zu werden, so ist es ein nicht minder hoher Seelengenuß, sich in den herrlichen, tief und wahr empfundenen Weisen deutscher Lieder zu laben und zu baden."

„Noch geschieht", so fährt Ed. Kuhn fort, „namentlich in den Volksschulen für den Gesang viel zu wenig, und sollte diese, dem ganzen Volke zu Theil gewordene göttliche Gabe nicht blos in den Palästen der Reichen, sondern auch in den Hütten der Armen geübt und Gesang als Seelenspeise verstanden werden." Der Vorwurf, welcher hier der Volksschule

gemacht wird, wäre denn doch wohl sehr zu beschränken. In allen Volksschulen Deutschlands und der Schweiz ist, so viel mir bekannt, der Gesang obligatorisches Lehrfach; wenige Schulen dürfte es geben, wo nicht eine gute Liedersammlung im Gebrauch wäre; selten sind im Allgemeinen diejenigen Lehrer, die den Gesang in wirklich ungeschickter Weise behandeln und wohl noch seltener die trägen und gleichgültigen, lauen und flauen. Die „Leutäbter pädagogische Gesellschaft" bezeichnet es in ihrem Liederbuche als Aufgabe und Beruf der Schule, „auch durch eifrige Pflege des Gesanges die wahre Bildung der Jugend zu erstreben und ihr neben frommem Sinne eine warme Vaterlandsliebe, ein lebendiges Nationalbewußtsein einzuflößen."

32. Schulliederbücher. Ihre Zahl wächst mit jedem Jahre. Unaufhörlich tauchen in neuen Heften die alten Lieder auf; möchten diese, nachdem sie auf solche Weise längst stereotyp und zum Normalstoff der Sammlungen geworden sind, immer mehr auch im Volke selbst Wurzel schlagen und zum Normalstoff des Lebensgesanges werden.

Manches Liederbuch entsteht freilich nur durch Speculation. Es ist so bequem für X. und Z., den Vater Erk con amore zu plündern; es ist so gemüthlich, den „Ehrensold" in Bier und Cigarren zu genießen! Das sind, wie Erk sagt, die Herren vom Stamme „Nim". —

Es gibt jedoch auch Männer von soliderer Art; ernste, fleißige Pädagogen und Musiker von Beruf, die Neues und Eigenes liefern. Ihnen gebührt unser voller Respect! —

33. Fortsetzung. Hören wir noch, was Kriebitzsch a. g. O. (vergl. Nr. 25) über das „einige Deutschland" in Bezug auf die Liedersammlungen sagt. Er vermißt ebenfalls die „Einheit", jedoch in anderm Sinne, als bei den Chorälen. . . . . „Weniger schlimm (als um die Choräle) steht es (in Betreff der Varianten) um die weltlichen Lieder. Da wäre es auch schwerer und verkehrter, und unnütz dazu, Varianten einzuschmuggeln. Da versucht höchstens Einer in Unterlegung einer 2. und 3. Stimme oder eines andern Textes (oft unglücklich genug) seine Originalität zu erweisen. Habeat sibi. Nein, hier liegt der Mangel der Einheit an einer andern Stelle. Es gibt der Sammlungen zu viele. Zwar haben alle diese Liederkränze, Liederhaine, Liederhallen, Sangeslüfte, Liederbücher, Liederschätze, Singbücher, Singvögelein, deutsche Liedergärten, Blüthen, Liedersträuße, Liederquellen eine Familienähnlichkeit, die ein deutsches Gemüth zwar nicht überraschen, aber von Herzen rühren muß. Sie können in der großen Mehrzahl mit Maleachi sprechen: Haben wir nicht Alle einen Vater? und ihr Erzeuger, der liebe Vater Erk, muß sich seiner vielen Kinder und Kindeskinder, wie weiland Jakob in Gosen, recht inniglich freuen, wenn auch manch' undankbarer Sprößling seinen fleißigen, reichen Vater verleugnet. Möchtest du sagen: nun ja, aber so ist doch die schönste Einheit und Einigkeit da, wie gewünscht. Nein, der Schade liegt darin, daß eine Sammlung die, die andere die, eine dritte wieder andere Lieder u. s. w. auswählt. Und so kann es denn kommen, daß, wenn einmal verschiedene Schulen zu einem gemeinsamen Feste versammelt sind, sie nicht Ein Lied zusammen singen können, auch das nicht: Was ist des Deutschen

Vaterland? Da sollen denn Kindergesangvereine helfen, das Zerstreute sammeln, das Verlorene wieder finden und alle Jungen unter Einem Hut, alle Mädchen unter eine Haube bringen. Aber es thut's nicht."

34. Die Liedertexte. Die kinderfreundlichen, aber herzlich faden Reimereien, womit man somit die Jugend regalirte, sind sehr zurückgetreten. Eine Nachlese läßt sich indessen immer noch anstellen. Bei Leopold Henkemeyer („Vierzig neue Lieder") besingen „brave Kinder" also sich selber:

Brave Kinder sitzen stille,
Wenn's so ist des Vaters Wille;
Und sie tanzen ringelrund,
Wenn's verlangt der Mutter Mund.

Brave Kinder niemals klagen,
Lassen sich nichts zweimal sagen,
Sind zufrieden immerfort
Und gehorchen auf das Wort.

Brave Kinder können singen,
Daß die Liedchen hell erklingen;
Aber schrei'n, o nein, o nein!
Mag kein braves Kindelein.

Und ein andermal so:

. . . . . .

Wir schwärmen wie friedliche Bienen
Um Blüthen der Freude dahin!
Wir saugen den Honig aus ihnen,
Und lassen das Giftige drin.

Wir kennen nicht Reue, nicht Sorgen,
Wir leben, so wie es sich macht; (!!)
Wir grüßen den kommenden Morgen,
Und grüßen das Dunkel der Nacht.

Drum (?) lieben wir Alles von Herzen
Und geben und nehmen in Ruh,
Drum sehen beim Spielen und Scherzen
Die Engel des Himmels uns zu.

Und wieder ein andermal wird über das Weinen philosophirt. Da heißt es:

Das Weinen, das gefällt mir nicht,
Ist thöricht ganz und gar;
Es macht ein rothes Angesicht (!!)
Und Alles bleibt wie's war.
Das Weinen, ach, das Weinen
Nützt Großen nicht und Kleinen.

Das Weinen ist auch hart und schwer,
Man wird es baldig leid;
Dann wäscht man sich, und schämt sich sehr
Und suchet wieder Freud'.
Das Weinen ach ꝛc.

. . . . . .

Ich hab' ein heit'res Angesicht,
Wie's mir der Schöpfer gab;
Er gab es mir zum Weinen nicht
Das nimmt die Schönheit ab. (!!)
Das Weinen ꝛc.

Das ist wohl keine „frische, kräftige Seelenspeise", wie sie Ed. Kuhn g. O. fordert, wenn er verlangt, daß das Schullied ferne sei von „süß- h läppischem Geruch und Geschmack".

35. Fortsetzung. Zu erwähnen ist auch eine Aeußerung Friedch Seidel's in dem Vorworte zu seinen „Deutschen Schulgengen." Er sagt: „Die sogenannten „Schullieder", d. h. solche, : eigens für die engen Kreise der Schule gemacht sind und welche bis r nicht langer Zeit die einzigen Gesänge der Volksschulen waren, haben ien sehr untergeordneten Werth, ja sie sind die Ursache, warum die der chule entlassene Jugend so häufig Geschmack an schlechten Gassenhauern funden hat. Denn indem die Jugend die in dem Alter der Mannbart sich steigernde Gesangslust an jenen Surrogaten nicht mehr befriedigen an und mag, greift sie aus Mangel an Kenntniß geeigneter Volkslieder m Ersten, Besten, was sich bietet. Es ergeht darum an die Volksschule on im ernsten Interesse der Sittlichkeit die Forderung, das edle Volksd ordentlich zu pflegen. Welchen Nutzen dies aber auch für die Pflege r Gesangkunst im Allgemeinen, für die Nährung der Vaterlandsliebe ꝛc. t, bedarf keiner weitern Erörterung."

36. Dreistimmiger Kinderchor. Von ihm sagt Theodor Drath Vorworte zu seinem „Schul-Liederbuche," daß er selbst in gehobenen hulen auf mancherlei Schwierigkeiten stoßen und selten die gewünschte Vollnmenheit erreichen werde. In dem gen. Liederbuche selbst ist er gänzlich rmieden, „weil in ihm die Unterstimme oft unnatürlich heruntergedrängt, durch wirkungslos gemacht und mit der Zeit ruinirt, die Mittelstimme er neben zwei andern Stimmen geschwächt und überhaupt der Einübung hr Zeit und Kraft geopfert wird, als das gewonnene Resultat verdient."

37. Anwendbare Chorformen. Th. Drath stellt folgende auf: is wird entweder einstimmig gesungen (blos Discant), oder zweistimmig it Zutritt des Alts), oder dreistimmig (mit Hinzunahme des Basses), oder rstimmig (unter Beifügung des Tenors). Während die Kinder natürlich r die beiden Oberstimmen ausführen, kann der Lehrer dazu Baß singen d Tenor geigen, oder die beiden Unterstimmen werden von seinen Präanden und gesangslustigen ehemaligen Schülern übernommen."

D. Andere Kreiſe.

1. Die Männer-Geſangvereine.

38. Zahl und Weſen derſelben. Erſtere war fortwährend im Wachſen begriffen. In den Vereinen ſelbſt war es allermeiſt nicht blos die Liebe zum Geſange, welche die Mitglieder unter einander verband, ſondern auch der Genuß, den die ſangesbrüderliche geſellige Gemeinſchaft gewährte; und das rührige Leben, welches ſich zeigte, fand ſeinen Hauptanſtoß viel weniger in der Kunſt, als in den Strömungen der Zeit. Das ſpricht ſich auch in den durch Stein's „Sängerhalle" in großer Anzahl mitgetheilten Wahrſprüchen einzelner, namentlich ſüddeutſcher Vereine aus.

39. Fortſetzung. Der Organiſationstrieb der Vereine, ihr Streben nach Gemeinſamkeit, der ihnen eigene Zug nach dem Einheitlichen, Ganzen und Großen hin wird auch in den Kreiſen des eigentlichen Künſtlerthums anerkannt, und zwar nicht ohne den Wunſch, daß ein Gleiches in dieſen Kreiſen ebenfalls ſtattfinden möge. So ſagt R. Pohl in der „Neuen Zeitſchrift für Muſik" (1864, 1): „Die Männergeſangvereine begannen ihre Entwickelung mit einer organiſatoriſchen Energie, die in der Muſikwelt ohne Beiſpiel und ein Beweis ihres mehr ſocialen, als rein künſtleriſchen Urſprungs iſt. Die quantitativen Reſultate, die ſie in wenig Jahren hierdurch erreichten, ſind aber derart, daß ſie laut genug predigen, was Einheit vermag — und zur Nachahmung auffordern. Der deutſche Männergeſang iſt eine Macht geworden durch die Aſſociation, den großen Hebel unſerer Civiliſation" u. ſ. w.

40. Die ideale Seite inſonderheit. „Da die Männergeſang-Vereine", ſo ſagt R. Pohl ebenfalls, „zum überwiegend größten Theile nur Dilettanten-Vereine mit theilweis ſehr zweifelhafter Leiſtungsfähigkeit und theilweis ſehr unklarem Streben ſind, ſo wirken ſie vorläufig mehr noch durch die Maſſe, als durch den Gehalt ihrer Productionen. Da ihre Organiſation aber erſt ein Product der neueſten Zeit, und andrerſeits ein Beſtreben nach höherer Ausbildung bei ihnen nicht zu verkennen iſt, ſo muß man dieſen Genoſſenſchaften zugeſtehen, daß ſie gegenwärtig leiſten, was ihnen zu leiſten möglich iſt, und daß ſie bei entſprechenden weiteren Fortſchritten noch eine große Zukunft haben können."

Schärfer ſpricht ſich ein Aufſatz in den „Grenzboten": „Die Muſik und die Leipziger Concertſaiſon 1863—64", aus. Da heißt es u. A.: „So energiſch aus all' dieſen Liedertafeln, Sängerkreiſen und Gauſängerbünden ein gewiſſer Drang nach Vereinigung hervorſieht, ſo gewiß iſt es auch, daß der Muſik herzlich wenig damit genützt wird, und daß beſonders der Geſang patriotiſcher Lieder gar oft nichts weiter iſt, als mehrſtimmig geſungenes politiſches Kannegießern, deſſen wir nunmehr billig überdrüſſig ſein könnten." — Weiterhin wird auf den Nachtheil hingewieſen, der darin liegt, daß eine große Zahl der Männervereine immer mehr dem gemiſchten Chorgeſange entfremdet wird, der denn doch ganz Anderes zu leiſten vermag, als ſelbſt der beſte Männerchor. „Kein Einſichtiger wird dies verken-

nen, schon manche Klage ist darüber ausgesprochen worden, und es ist nicht zu leugnen, daß die Pflege des gemischten Chorgesanges an vielen Orten durch den Männergesang wesentlich verkümmert und beeinträchtigt worden ist."

41. Fortsetzung. Was die Lieder der Männervereine betrifft, so kann im Allgemeinen wohl gesagt werden, daß die Tage Hahnemann's und der 100,000 Teufel, der Schweinsknöchelcantaten und der Lagerbierhymnen, ja selbst der Mordgrundbruck und der Gesellenfahrten ziemlich vorüber sind. Es konnten diese Dinge selbst die flottesten und fidelsten Liedertäfler nicht für die Dauer fesseln; in den „Concerten" aber „zogen" sie nicht mehr, das Publikum hatte schon lange die Lust verloren, über das „dumme Zeug" zu lachen, als die Herren Männer dies an sich selber wahrnahmen. Solches würde sich unfehlbar zu jeder Zeit vollzogen haben; gegenüber jedoch dem schweren Ernste der Gegenwart mußte der Rückschlag und Umschwung desto schneller erfolgen. Berechtigt bleibt selbstverständlich die ächte Heiterkeit und der wahre Humor; verwerflich war nur die Ueberfluthung des Gebietes mit Productionen, die in den meisten Fällen auf jede Witze und gemeine Späße hinausliefen.

42. Fortsetzung. Uebrigens hat die Opposition gegen die schlechten Männerlieder, einschließlich auch der weichlichen und sentimentalen, bis auf die Gegenwart fortgedauert. So a. g. O. in den „Grenzboten," wo es u. A. heißt: „Verbannt werde die widerlich süße Sentimentalität der Gesellen-, Burschen-, Soldaten- und Sängerfahrten von J. Otto; wir denken, die Zeit wird einmal kommen, wo die Herren Kuntze und Schäffer mit ihren „komischen" Männerquartetten einer redlich verdienten Vergessenheit und Mißachtung anheimfallen, da man ja doch einmal einsehen wird, daß das Triviale jedes Menschen unwürdig ist, ob er Bassist oder Tenorist sei, und daß die gesungenen Zoten noch verächtlicher sind, als die gesprochenen." —

Eben so entschieden warnt ein Artikel in Tschirch's „M.-G.-Zeitung" vor dem Niedrigen und Gemeinen, vor trivialen Witzen und zottigen Zweideutigkeiten.

43. Fortsetzung. „Die Pflege unseres Volksliedes", so sagt der genannte Artikel in den „Grenzboten," „müßte gerade in den Männervereinen eine bleibende Stätte finden, und die sich immer frisch ergänzenden jugendlichen Stimmen sollten nun die Lieder ertönen lassen, welche unser Volk in alter Zeit bei seiner Arbeit und seinen Festen, im fröhlichen Verein und bei einsamer Wanderung durch Wald und Feld sang. Man erinnere sich zuweilen der älteren Quartetten der Begründer des Männergesangs; die Weber'schen Körnerlieder mögen fort und fort ertönen. Mendelssohn, Hauptmann, Schumann, Gade, Rietz, Dürrner und Reinecke sollten immer mehr beachtet und studirt werden, denn in beschränktem Kreise gilt es vor Allem, das erreichbar Beste zu leisten."

44. Eine sittliche Wirkung üben die ländlichen Männergesangvereine, wo sie in den rechten Händen sind, vielfachen Erfahrungen

zufolge inſofern, als ſie von Trunk, Spiel und allerlei ſonſtigen ſchlim Dingen abhalten.*)

*) Es ſei geſtattet, aus Stein's „Sängerhalle" einen „Prolog zum tungsfeſte eines Geſangvereins" hier mitzutheilen, deſſen Werth nicht in poetiſchen Gehalte, ſondern darin liegt, daß er Thatſachen aus dem wirkl Leben ſchmucklos erzählt.

Erlaubt, daß ich ein Bild aus frühern Tagen,
Aus der Erinnerung mir aufgetaucht,
Vorüberführe Eurem geiſt'gen Auge. —

Verſetzt Euch mit mir in ein kleines Dorf
Und in dem Dorfe lenkt mit mir die Schritte
Nach jenem Haus, genannt „die Schenke", hin. —
'S iſt Winterabend. In dem düſtern Raume,
Da ſitzen Tiſch an Tiſch die Dorfbewohner,
Dampfwolken blaſend in die Atmoſphäre,
Die, noch geſchwängert von dem Lampenrauch,
Die Bruſt beengt. In wildem Chaos hören
Wir wüſte Reden nur und Kartenzählen!
Seht, dort am Haupttiſch ſitzt der reiche Bauer,
Der keinen Blick verwendet von der Karte!
Hell klingt das Rollen jener Silbermünzen,
Die heut verſpielt.
Und am Ofen dort,
Da ſitzen ſtill die Knechte, murmelnd nur
Die Karten zählend. — Denn was an Silber dort,
Geht hier in Kupfer drauf. Der Häusler, der
Oftmals nur wenig des Verdienſtes, nimmt
All' ſeine Pfennige zuſammen,
Um Theil zu haben an dem tück'ſchen Spiel.
Und kommt ein Handwerksburſch nach langem Wandern
Zerſtreuung ſehnlichſt wünſchend nach der Reiſe:
Auch er verfällt ſofort dem Kartenſpiel.

Das Spiel, bei welchem oftmals angefüllt das Glas,
Erhitzt die Köpfe: dann und wann gibt's Reden
Der Trunkenheit, mit gläſerſtarrem Auge
Vermeint der Eine gar Betrug zu ſehn,
Und ehe noch die Gäſte es vermuthen,
Iſt offen ausgebrochen ſchon der Kampf;
Ein Jeder nimmt Partei und nur zu oft
Gehn mit zerſchlag'nen Gliedern, wüſten Köpfen
Die Gäſte heimwärts ſtürmiſch unter Dräu'n,
Um morgen wiederum die Scene zu erneu'n.

Ja ſo, ſo ſah es einſtmals aus vor Jahren! —
Doch jetzt? Geleitet mich im Geiſt, ich will
Euch wieder führen hin nach jenem Hauſe. —
Hell glänzen ſchon von fern die Fenſterlein;
Das wüſte, tolle Treiben iſt entwichen!
Von ferne ſchon ertönen liebe Klänge:
Der deutſchen Meiſter herrlich deutſche Sänge!

Im Zimmer ſelbſt, in einem großen Kreis
Befindet ſich der Cantor. Mit Behagen,
Sich freuend am Geſange, lauſchen Alle
Dem deutſchen Sange. Keinem fällt es bei,

45. Der Sänger Gruß und ihre vier L. Dem turneriſchen Heil!" haben, wie ſchon im vor. Jahrg. erwähnt, die Sänger ihr Sang!" nachgebildet. Die Nachbildung würde correct ſein, wenn der rgruß etwa „Gut Sprung!" „Gut Lauf!" ꝛc. lautete. Uebrigens „Gut Sang!" auch nicht in der Weiſe deutſchen Denkens und Em- ns. Man wünſcht zwar „glückliche Reiſe," „gute Verrichtung," „fröh- Wiederſehn" u. ſ. w., aber das ſind eben Dinge, die nicht allein t Hand des Menſchen liegen, ſondern Einflüſſen unterworfen ſind, er nicht vorherbeſtimmen und über welche er nicht gebieten kann. ſt der Wunſch an ſeinem Orte, und dem entſpricht es auch, wenn urner dem Turner „gut Heil" zuruft. Aber „gut Sang?" — Warum icht gut geſungen werden können, wenn die Herren fleißig ſind? Haben ine Stimmen oder kein Gehör, ſo müſſen ſie überhaupt nicht ſingen. alſo hier der Wunſch? — Ich glaube nicht, daß „Gut Sang!" als ergruß eine Dauer haben wird. In der That iſt er im Laufe eines s ſchon etwas verſchollen. —

Die vier L der Sänger entſprechen äußerlich den vier F der Turner. auten, wie Einige wollen: Leben, Liebe, Luſt, Leid! oder, wie

---

Daß dort der Bauer bei dem Häusler ſteht,
Der Knecht beim Herrn. Und kommt von ferne her
Ein Wanderburſche, wird er froh begrüßt.
Er ſtimmt mit ein. Und iſt der Sang zu Ende,
Schaut Alles ſo vergnügt und froh darein,
Setzt ſich am Tiſch, im traulichen Verein.

Und was iſt's, das, wie mit dem Zauberſtabe,
Die Wandlung vorgebracht? Es iſt das Lied,
Das deutſche Lied, das von der Heimath droben
Einkehrte in der Menſchen Herz und Sinn,
Und dort erweckte, was verborgen ſchlief:
Den Sinn für das Erhabene und Schöne
Im goldnen Zauberreich der deutſchen Töne.

Das deutſche Lied, es hat auch uns verbunden,
Wir reichten uns im Eintrachtsgeiſt die Hand;
Das deutſche Lied — es brachte ſchöne Stunden,
Und ſchloß um uns ein brüderliches Band.

Im Eintrachtsgeiſte haben wir geſchloſſen
Den Sängerbund — dem Sange uns geweiht,
Und ſo vereinigt haben wir genoſſen
Des deutſchen Liedes ganze Herrlichkeit.

O Eintracht, ſenke immer Dich hernieder
Und ſchenke unſerm Bunde recht Gedeihn!
Du Geiſt der Eintracht! Schutz und Hort der Lieder,
Komm, kehre Du mit Deinem Segen ein!

Du, oft Gefeierte in Deutſchlands Liedern,
Sei bei uns, übe Deine Zaubermacht!
O laß uns ſein ein einig Volk von Brüdern;
Du Geiſt der Eintracht! halte bei uns Wacht!

H. St.

Andere vorschlagen: Licht, Liebe, Lied, Lust! und wieder nach Andern: Lenz, Licht, Liebe, Leben!

Th. Creizenach, der in Berthold Auerbach's „Deutschen Blättern" den letzteren Spruch empfiehlt, bemerkt dabei gelegentlich, daß Jahn einmal im Gespräch den Gegensatz zu seinem Turnerspruche aufgestellt habe in der bösen Viere: „faul, feil, falsch, feige," und setzt hinzu: „Daß dieser lange Zeit hindurch nur allzu richtige Stabreim völlig aus dem öffentlichen Leben in Deutschland verschwinde, dafür werden Turner und Sänger hoffentlich vereint Sorge tragen *) Also:

Frisch, fromm, froh, frei!
Lenz, Licht, Liebe, Leben!"

2. Vereine für gemischten Chorgesang.

46. Zunehmendes Gedeihen. Wie sehr auch die Männergesangvereine an Zahl gewachsen sind, wie viele Kräfte auch dadurch dem gemischten Gesange entzogen werden, so ist der letztere dennoch zusehends im Aufblühen begriffen; es bilden sich neue Genossenschaften zu seiner Pflege und die bestehenden erfreuen sich eines kräftigen Gedeihens. **) Mehr und mehr gewinnt die Ueberzeugung Raum, daß der Männerchor im Grunde doch ein gar schwaches Surrogat des gemischten ist, daß, wenige Ausnahmen abgerechnet, alles wahrhaft Bedeutende, alles Große und Herrliche, was Gegenwart und Vorzeit an Vocalwerken hervorgebracht haben, nur im Zusammenwirken aller Stimmgattungen dargestellt werden kann. Möchten doch alle jungen Lehrer sich dessen bewußt werden, daß sie eine Pflicht haben, durch Mitwirkung in gemischten Vereinen, wo sich Aufforderung dazu findet, das höhere musikalische Leben fördern zu helfen! Die gemächlichen Liedertäfler — Existenz bei Cigarren und Bier hat ohne Zweifel für einen durch Tageslast Ermatteten ihren Werth und ihre Berechtigung: kann dies aber für eine noble Natur ein Grund sein, sich einem wichtigen allgemeinen Bildungszweck gegenüber gleichgültig und theilnahmlos zu verhalten? — —

47. Der Riedel'sche Verein in Leipzig hat auch im vorigen Jahre durch eine Reihe großartiger Leistungen (darunter z. B. die Aufführung des Magnificats von Seb. Bach) von seinem edlen Geiste, von seinem unermüdeten, opferwilligen Streben für die höchsten Aufgaben und Zwecke der kirchlichen Tonkunst ein herrliches Zeugniß gegeben. Was in Leipzig möglich ist, kann freilich nicht allerwärts geschehen; aber Jeder thue das Seine.

*) Wenigstens an ihrem Theile. Mögen die Sänger diese Erwartung bestens erfüllen und so die vier L zu einer Wahrheit machen! Von Herzen soll ihnen dann auch das fünfte L gegönnt sein, welches ihnen ein Spaßvogel in der Sängerhalle zuschreibt, wenn er sagt:

„Des Sängers heil'ge L sind vier,
Und's fünfte: Gutes Lagerbier!"

**) So war es z. B. dem Cantor Labse in Weißenfels möglich, Boigt's „Auferweckung des Lazarus" am vor. Charfreitage ganz mit einheimischen Chorkräften und nur unter Herbeiziehung von zwei auswärtigen Solosängern aufzuführen. Die Einübung hatte in drei Wochen stattgefunden. —

3. Jünglingsvereine.

48. Pflege und Segen des Gesanges. . . . „Weil wir nicht versäumen, die Freude mit Ernst zu würzen, darum ist unsere Freude eine rechte und segensvolle. Als Ausdruck und Zeichen der Freude wird vor Allem der Gesang gepflegt, der kirchliche und der volksthümliche, daß wir aber keine Straßen- und Schandlieder singen lassen — das wird, nein das muß Jeder billigen." So K. Scheffer, Prediger, in seinen „Mittheilungen über den Halberstädter Jünglingsverein." „Sächs. Schulblatt," 1863. 19.

Auch anderwärts ist der Gesang in seiner hohen Bedeutung für Jünglingsvereine vielfach anerkannt worden und hat sich derselbe als wesentliches Bildungsmittel sowohl, wie auch als Träger harmloser Unterhaltung und Erheiterung vollkommen bewährt.

4. Gefängnisse.

49. Erfahrungen. Vielfachen Beobachtungen zufolge hat sich der Gesang in Straf- und Besserungsanstalten allermeist als höchst wohlthätig in seinem Einflusse auf Züchtlinge und Corrigenden bewährt. Merkwürdige Beispiele theilt in seinem trefflichen Aufsatze: „Die Musik als psychologisches Erziehungs- und Heilmittel," „Sängerhalle," 1864, 7. Carl Santner, Inspector der Strafanstalt zu Garsten in Oesterreich, mit, nachdem er den Zusammenhang der Musik mit dem Seelenleben theoretisch nachgewiesen. „Leider, so setzt er hinzu, läßt sich bei manchen Strafsystemen, welche weder eine Absonderung, noch ungleichartige Behandlung gestatten, durch ein directes Einwirken für den intellectuellen und moralischen Zustand der Unglücklichen nicht viel thun, aber gerade dieser Umstand führte dahin, durch indirecte Mittel zu wirken, daß jene, welche als Verirrte die verhängnißvollen Pforten des Gefängnisses überschreiten, den moralischen Boden nicht ganz unter sich verlieren, und ihnen Anhaltspunkte geboten werden, die sie vor dem gänzlichen Versinken in den Schlamm des intellectuellen und moralischen Verderbnisses zu bewahren geeignet sind. Als ein solcher hat sich besonders die Musik bewährt. Außer den angedeuteten geistigen und moralischen Hülfsquellen, die sie vorzugsweise den Gefangenen aus den gebildeten Ständen eröffnet, hat sie ihre Wirkungen auch auf minder Gebildete nicht verfehlt. Hatte die Musik einmal Eingang auf das Gemüth gefunden, zur Erlernung angeregt, zur Ausübung ermuntert und das ästhetische Gefühl wach gerufen, so traten die Wirkungen auch an dem äußeren Menschen hervor. Rohe äußere Formen wurden abgeschliffen, das Benehmen der angehenden Kunstjünger unter sich und gegen einander wurde geschmeidiger und höflicher, sie fühlten sich durch das Bewußtsein eines gewissen inneren Werthes und einer darauf basirten äußeren Anerkennung, die sie sich durch ihre Productionen zu verschaffen glaubten und zum Theil auch wirklich verschafften, gehoben und wurden so zu sagen unbewußt veranlaßt, sich aus gemeiner, verderblicher Umgebung zurückzuziehen und auf sich selbst zu beschränken, wozu nothwendig auch der Umstand beitragen mußte, daß sie ihre Erholungsstunde auf eine eben so nützliche als angenehme Weise auszufüllen im Stande waren. Ueberdies hat aber die Pflege der Musik

für Gefangene noch andere sehr praktische Vortheile. Abgesehen davon, daß den gebildeteren derselben, worunter auch mitunter mehrere Männer vom Fache sind, dadurch Gelegenheit gegeben wird, ihr Wissen und ihr Können an irgend einem theoretischen oder praktischen Zweige der Musik zu verwerthen, sich in Uebung zu erhalten und weiter auszubilden, und sich dadurch überhaupt eine ihrer Bildung und früheren Lebensstellung angemessene Beschäftigung zu verschaffen, so wurde für die Schüler der nicht gering anzuschlagende Nutzen herbeigeführt, daß sie in einer Kunst ausgebildet wurden, die ihnen nach Vollendung ihrer Strafdauer, wenn nicht ein selbstständiges Subsistenzmittel zu gewähren, doch sicher den Weg zu bahnen geeignet war, bei ihrem Wiedereintritte in die Gesellschaft eine feste Stellung leichter zu erlangen. Eine weitere bemerkenswerthe Erscheinung bei Gefangenen, die sich mit Musik beschäftigen, ist die, daß sie ordentlicher und gefügiger sind, als die meisten übrigen, bei ihnen auffallend wenig Disciplinarstrafen in Anwendung gebracht werden müssen und Rückfälle zu den Seltenheiten gehören, gewiß ein sehr günstiges Resultat, das mehr als alle Worte spricht." —

E. Das Haus.

50. Der Hausgesang. Ludwig Stark weist in seiner „Liederschule" darauf hin, wie der Zug zum Gesange mindestens eben so groß sei, wie zum Klavier und wie derselbe unendlich geweckt werde durch die Verbreitung der lyrisch-poetischen Literatur, durch die Vermehrung der Opernvorstellungen und Concerte, durch die Verzweigung der Singvereine. So werde der Gesang allmählig ein Theil unserer nationalen Bildung. „Die Hauptaufgabe des singenden Dilettanten aber, welche er erfüllen soll, jedoch nicht zu überschreiten braucht, ist das deutsche Lied, diese kostbare Perle unserer Literatur, in welcher Dichtungsart sie hoch über ihren romanischen, slavischen und orientalischen Schwestern steht."

In gleichem Sinne nennt W. H. Riehl in einem Briefe an L. Stark das Lied den Eckstein der gesammten vocalen Hausmusik. „Ein gut Stück unserer musikalischen Bildung wurzelt heute mehr denn je zuvor im Liede, und Tausenden schlägt jetzt das Lied die Brücke von unsern klassischen Dichtern zu den klassischen Musikern."

51. „Hauskirche." Unter diesem schönen Titel haben unsere Vorfahren mitunter geistliche Melodien mit Texten herausgegeben. Möge der geistliche Gesang, wie Döring a. g. O. wünscht, dazu beitragen, „daß die Kirche immer mehr, wie in die Schule so auch in das Haus und diese in jene kommen! Möge es geschehen, daß die innigen Beziehungen dieser drei Hauptfactoren des christlichen Lebens zu einander und zu dem Reiche Gottes immer mehr erkannt und gefördert werden."

II. Gesanglehre.

A. Allgemeines.

52. Erhaltung der Stimme. 12 Punkte sind es, welche Rudolph Tschirch im 2. Hefte seines „Volkssängers" als solche aufführt, die der Sänger zu vermeiden habe, um nicht unbedingt seiner Stimme zu schaden: 1. allzuviel körperliche Anstrengung (im Tanzen, Springen u. s. w.), Leidenschaftlichkeit in jeder Beziehung; 2. anhaltendes, namentlich gebücktes Sitzen; 3. unmäßiges Schreien; 4. Entziehung des nächtlichen Schlafes; 5. in die kalte Luft hinausgehen, nachdem der Körper durch vieles Reden, Arbeiten u. s. w. erhitzt ist (Erkältung); 6. leidenschaftliches Spiel auf anstrengenden Blasinstrumenten; 7. unregelmäßige Lebensart überhaupt, namentlich unregelmäßiger Genuß der täglichen Nahrung; 8. der zu viele und zu häufige Genuß von Spirituosen (wenn Branntwein überhaupt nur schädlich sein kann, ist guter Wein und gutes baierisches Bier, mäßig genossen, den Organen der Stimme vielleicht sogar stärkend, also dienlich); 9. allzustrenges und anhaltendes Singen, namentlich in den hohen Stimmlagen und besonders ein stoßartiges Angeben dieser Töne der oberen Lage; 10. das Singen nach unmittelbar vorhergegangener großer körperlicher Anstrengung; 11. eng anschließende Kleider, welche die freie, zwanglose Bewegung, namentlich des Halses (des Kehlkopfes) und der Brust, hindern; 12. eine falsche Art des Tonansatzes, des Singens überhaupt. *)

53. Athmung. Da die Kunst des richtigen Athemholens Vielen fremd ist, so kann es nur für etwas Verdienstliches erachtet werden, wenn Rudolph Tschirch in dem eben genannten Büchlein über diese Kunst eine leichtfaßliche, volksmäßige Belehrung gibt. Mit Recht sagt er, das Athmen müsse mit der größten Vorsicht gehandhabt werden, wenn der Gesang das sein solle, was er sein will, nämlich „die höchst ausgebildete Sprache der Seele des Menschen"; es komme nicht nur auf das „Wie" an, sondern eben so sehr auf das „Wann." Was Letzteres betrifft, so erwähnt er zunächst „eines „lächerlichen Mißbrauches, der, man sollte es kaum glauben, aus alten Zeiten bis auf unsere intelligente Gegenwart sich übertragen hat." — „Das ist nämlich, daß noch immer Manche, wir wollen

*) Er setzt hinzu: „Künstliche Mittel zur Conservirung der Stimme, zur Abhülfe bei Heiserkeit, nützen selten etwas. Ein mit kaltem Wasser getränktes, dann ausgeschwenktes Handtuch und darüber noch ein trockener, dichter Shawl über Nacht fest um den Hals gebunden, das ist allerdings ein Mittel, welches oft in einer einzigen Nacht bedeutende Heiserkeit, wenn nicht gänzlich geboben, so doch sehr gemildert hat. Der so beliebte Genuß rober Eier hat sich dagegen fast stets als ein sehr schwächliches Mittel erwiesen. — Von dem Genuß eines Glases Rum, Arac, Cognac Befreiung von Heiserkeit zu erwarten, das ist wohl nur eine Entschuldigung für den Liebhaber dieser Mittel: die Spirituosen gehören ja ohnedies schon zu jenen Dingen, welche der Stimme schaden."

sie nicht mit dem Namen Lehrer beehren, sagen, man müsse immer athmen, wenn ein Takt beginnt, oder vielmehr zwischen einem und dem nächsten Takte." ... „Wer einigermaßen Beruf zum Singen hat, wird sehr bald selber davon abkommen und den Unsinn in seinem ganzen Umfange einsehen ..." Das richtige Athmen ist, wie dann auseinandergesetzt und an Beispielen gezeigt wird, durch zweierlei bedingt: erstens die Gliederung der Sprache, des Textes, zweitens die Gliederung der Musik, der zu singenden Composition. Nicht immer stimmt die eine Gliederung genau mit der andern überein, solche Fälle erfordern in Betreff der Athmung eine ganz besondere Aufmerksamkeit. Daß zwischen einer Dissonanz und ihrer Auflösung nicht geathmet werden dürfe, wird als wichtige Regel der strengsten Nachachtung empfohlen.

L. Stark sagt in der „Liederschule": „In den meisten Fällen, wo nicht auch die musikalische Phrase mit dem letzten Schlage endet, ist es besser, vor dem letzten oder nach dem ersten Schlage zu athmen, als beim Taktstriche, da durch denselben meistens ohnehin ein Einschnitt in die Melodie geschieht, welcher durch das Athmen natürlich noch verstärkt würde."

54. Fortsetzung. „Statt des uns Allen von Kindesbeinen an gewohnten Fehlers, öfter und dann stets kleinen Athem zu holen, muß der Schüler", wie L. Stark am a. O. verlangt, „lernen, selten und dann stets großen Athem zu schöpfen." Auch die Kinder in der Volksschule geht das an. Sachverständige wissen, wie vielfach hiergegen gefehlt wird, und wie sehr dies den guten Gesang beeinträchtigt! Frage sich jeder Leser, ob seine Schüler z. B. bei: „Liebster Jesu, wir sind hier" nicht fälschlicher Weise hinter der zweiten Sylbe schon Athem holen, sondern, wie es sein muß, erst nach der vierten! —

55. Aussprache „Wort und Ton sind im Gesange mit einander verschmolzen, ja der Gesang ist nichts weniger, als die musikalisch geregelte Sprache des Menschen." Nachdem Rud. Tschirch hieraus die Nothwendigkeit abgeleitet hat, der Sprache die höchste Aufmerksamkeit zu erweisen, führt er zunächst 5 Punkte an, worauf es bei der Sprache für den Gesangszweck hauptsächlich ankommt, nämlich: 1. Richtigkeit, 2. Deutlichkeit, 3. Klarheit, 4. Charakter (Ausdruck), 5. Wohllaut. Dies ist das Allgemeine; über jeden Punkt wird ausführliche Belehrung gegeben. Dann folgt das Specielle, die Behandlung aller einzelnen Laute der Sprache. Der Vocal a wird in seiner ganzen Wichtigkeit aufgefaßt ... „Um die Zunge zu prüfen, ob sie aus einer andern Stellung oder Lage in die für das a bedingte schnell und sicher zu gelangen vermag, ist das Mittel, ein l oder ein d dem a unmittelbar voranschicken, also la oder da singen zu lassen, wohl zu empfehlen. Daß das l oder d deßhalb mit dem a zu verbinden sei, daß die Zunge bei dem Aushalten des a ruhiger in der richtigen Lage bleibe, wie dies einige sonst tüchtige Gesangslehrer behaupten, das vermögen wir nicht einzusehen; nur zu dem oben angeführten Zwecke halten wir es für praktisch, das l oder d, auch wohl gleich einen andern Consonanten voranzuschicken. — Ohne etwa Manchem auf das Gebiet der Charlatanerie folgen zu wollen, bemerken wir noch, daß es zwar keines besonderen chirurgischen Instrumentes

bedarf, daß aber ein einfacher Löffelstiel gute Dienste leistet, wenn es nöthig, die Zunge bei dem Ueben des a in ihre flache Lage herunter zu drücken."

56. Das Dirigiren. Was in der Oper ungehörig ist, wird es noch mehr in der Kirche sein: ich meine die Ostentation beim Dirigiren, die ja noch oft genug bemerkt wird. Hören wir also, was in Zellner's „Blättern für Theater" ꝛc. von dem Verfasser der Abhandlung: „Die Factoren der Oper" über die Art des Dirigirens gesagt wird: „Der Operndirigent muß sich vor Allem in den Aufführungen, gleich dem Souffleur, nur für ein nothwendiges Uebel halten, das zum sicheren Zusammenhalten aller wirkenden Kräfte nicht zu entbehren ist. Er muß sein Dasein daher so unmerklich als möglich machen, und nicht etwa, wie es manche eitle Narren thun, Glacéhandschuhe anziehen und so auffällig mit beiden Armen agiren, als wären Sänger und Orchestermitglieder Drahtpuppen, die erst durch seine Bewegungen in Thätigkeit gesetzt werden und von seinen Fingern die Weisung für ihren Vortrag zu empfangen haben. Das Zwecklose, Widerliche dieser Manier leuchtet ein. In den Proben ist Zeit und Gelegenheit, Aufklärung zu geben, Erörterungen zu machen, da mag der Dirigent mit den Armen telegraphiren, mit den Füßen stampfen, soviel es sich die Orchestermitglieder gefallen lassen; aber in der Aufführung selbst muß Alles einen Abschluß gefunden haben, und Andeutungen solcher Art sind dann weder mehr zulässig, noch von dem allergeringsten Nutzen. Die erwähnten Hampelmanniaden des Dirigenten haben daher auch gar keinen andern Zweck, als sich in den Augen des Publikums eine Wichtigkeit beizulegen."

B. Massenunterricht.

1. Die Tonzeichen.

57. Die Tonziffern. Fr. Th. Stahl, der bedeutendste unter den gegenwärtigen Vertretern der Tonziffern, hat eine neue Auflage des ersten Heftes seiner Singschule nach der (Ziffern-) „Methode Galin-Paris-Chevé" herausgegeben. Im Vorworte sagt er unter Anderm: ... „Die sonderbare Unterrichtsweise des Gehörsingens hat ihren Ursprung in der fast allgemein verbreiteten Meinung, daß die meisten Schüler zu geringe musikalische Anlage haben, um selbstständig singen zu lernen. Bedeutende Didaktiker sprechen dies geradezu aus, und rathen deshalb zur Einübung der Lieder nach dem Gehöre. Aber liegt darin nicht ein innerer Widerspruch, wegen der geringen Anlage der meisten Schüler das Singen nach dem Gehör zu empfehlen? Wird dadurch nicht eingeräumt, daß die meisten Schüler auf dem Wege der Nachahmung Melodie, Harmonie und Rhythmus der Lieder, also den Inhalt der Tonzeichen können auffassen und wiedergeben lernen, daß sie der durch die Noten bezeichneten Sache gewachsen sind, daß es ihnen an der Hauptsache, an Gehör und Taktgefühl, also nicht fehlt? Sollte man hiernach nicht glauben, die meisten Schüler

könnten doch selbstständig singen lernen? Wenn man hierauf sagt, „die allgemeine Erfahrung lehre das Gegentheil; die Bemühungen der tüchtigsten und eifrigsten Männer, selbstständige Sänger zu bilden, seien bei der Mehrzahl der Schüler erfolglos gewesen, und es bleibe mithin nur übrig, nach dem Gehöre zu üben, so müssen wir den Vordersatz unbedingt als wahr anerkennen; die Folgerung können wir jedoch nicht unterschreiben. So leichten Kaufs dürfen wir uns für die traurige Methode des Gehörsingens nicht entscheiden. Ehe wir das thun, müssen wir die Ursachen, welche die Bemühungen tüchtiger und eifriger Männer vereitelten, aufzufinden und wo möglich wegzuräumen suchen. Ist die (für Schüler passende) Vocalmusik zu schwer, oder fehlte es den Schülern der Mehrzahl nach an Gehör und Taktgefühl? Nach dem oben Gesagten müssen wir antworten: „Nein." — Die Lehrer waren auch nicht Schuld an dem geringen Erfolge; sie waren ja eifrig und tüchtig. Wenn aber weder die Sache, noch die Schüler, noch die Lehrer schuld waren, so müssen die Unterrichtsmittel ungeeignet gewesen sein; und so ist es. Das (Instrumental-) Notensystem mit seinen vielen Ton- und Taktarten, seinen vielen Vorzeichnungen und Schlüsseln, mit seinen (für Gesang) unbestimmten, vielfach verschiedenen Zeichen für dieselben melodischen und rhythmischen Verhältnisse, seinen vielfach verschiedenen Bedeutungen desselben Zeichens; das Notensystem und die darnach bearbeiteten Methoden sind viel zu complicirt, als daß damit in Schulen und angehenden Gesangvereinen bei gewöhnlichen Anlagen und Verhältnissen etwas auszurichten wäre (s. S. 17 der „Blätter"). Der Sache sind die meisten Schüler, wie bemerkt, gewachsen; aber sich in der überaus complicirten Darstellung der Sache, noch dazu in der, dem Gesangunterrichte gewidmeten, kurzen Zeit zurecht zu finden — das ist nur wenigen Talenten gegeben. Wir müssen also auf eine die Selbstthätigkeit anregende und Selbstständigkeit bezweckende Unterrichtsweise verzichten, oder ein einfaches Tonsystem annehmen. Das Letztere ist das Vernünftigere. Von allen Versuchen, eine einfache Tonschrift herzustellen, ist der des Mathematikers Galin der gelungenste. Er führt alles auf die Vocalmusik Bezügliche in streng logischer Weise auf den denkbar einfachsten Ausdruck zurück; trotzdem ist sein System für jede Art von Vocalmusik ausreichend. Die vorliegende, auf gewöhnliche Anlagen berechnete Methode führt in das System ein, und wir erlauben uns, die Lehrer und die Dirigenten angehender Gesangvereine zu einer theoretischen und praktischen Prüfung derselben einzuladen. Die Methode ist auf dem Boden der Praxis gewachsen. Herr Chevé allein hat ihre Wirksamkeit bereits an mehr als 13,000 Personen, die er in unentgeltlichen Cursen unterrichtete, erprobt. Ueberall, wo sie mit Einsicht und Eifer in Anwendung gebracht wurde, hat sie den Umständen gemäß sehr befriedigende, unter günstigen Umständen stets sehr glänzende Ergebnisse geliefert.

Können die Schüler sich in Ziffern selbst helfen, so mögen sie, wenn sie Zeit und Lust dazu haben, zu den Noten übergehen. Es ist eine logische Nothwendigkeit für den Sänger, die Grundsätze des Ziffernsystems auf das Notensystem anzuwenden, um damit fertig zu werden; die fertigen Sänger thun es auch, bewußt oder unbewußt. Der Weg durch das Ziffernsystem

zum Notensystem ist durchaus kein Umweg, sondern er ist der kürzeste und naturgemäßeste. Das Ziffernsystem ist ein Schlüssel, vermittelst dessen das Verständniß der Notenschrift am leichtesten erschlossen wird."

58. Fortsetzung. Trotz der Anstrengungen Fr. Stahl's zu Gunsten der Tonziffern scheint es nicht, als würden sich dieselben noch einmal so im Ganzen und Großen über Deutschland verbreiten, wie es einst zu Natorp's Zeit der Fall war. Mir wenigstens ist nichts Derartiges bekannt geworden. Was die Schweiz betrifft, so wird allerdings, wie Fr. Stahl mittheilt, der Unterricht in sämmtlichen Schulen von Genf und Wallis nach der Methode Chevé ertheilt.

Lieder- und Choralbücher in Ziffern erscheinen spärlich. Nur ein einziges Werkchen dieser Art liegt mir vor: Henkemaier's „Vierzig neue Lieder in Tonziffern", bei denen übrigens in Betreff des Rhythmischen die Natorp'sche Bezeichnung, nicht die ganz abweichende Methode Galin-Paris-Chevé, angewandt ist. (Vergl. Päd. Jahresb. B. XII.)

H. Oberhoffer, Professor der Musik in Luxemburg, gibt, wie er in seinen „Singübungen" sagt, „der Notenschrift den Vorzug", setzt jedoch hinzu: „Es kommt übrigens das Meiste auf die Methode selbst, d. i. auf die Art und Weise des Unterrichts, sowie auf die Anordnung des Stoffes an."

2. Der Unterricht selbst.

a. Forderungen.

59. Stimm- und Gehörbildung. Im „Schlesischen Schulblatte" theilt R. Baron aus seinem Schulrevisions-Notizbuche Folgendes mit: „Es ist recht schlimm, daß es in hiesiger Gegend ganz und gar an musikalischem Sinne fehlt; die Kinder haben kein Gehör, keine Stimme." — Diese Antwort hörte ich wohl, wenn mir in dieser oder jener Schule der Gesang nicht gefiel. Aber sollte denn wirklich der liebe Gott einer ganzen kleinen Gemeinde von Kindern die edle Gabe des Gesanges versagt haben? Wie, wenn man vielleicht schon in der nächst gelegenen Schule einen lieblichen und harmonischen Gesang findet? — Nein, damit ist es nichts, daß du deinen Schülern in Pausch und Bogen musikalische Befähigung, Gehör und Stimme absprichst. Der Grund des unreinen, schreienden, mißtönenden Gesanges liegt gewiß wo anders. Und wo? — Ich glaube, man läßt es zu sehr an den methodischen Vorübungen fehlen, ehe man zum wirklichen Gesange schreitet. Die Stimmen müssen doch vorher einigermaßen geprüft, gebildet und gekräftiget sein, ehe man ihnen etwas zumuthen darf. Man läßt die Kleinen gleich frisch weg mit den Größern singen, in der Meinung, jene werden mit und an diesen zugleich singen lernen. Die Folge davon ist, daß von vornherein der ganze Gesang verdorben wird. Die Kleinen lernen wenig von den Größeren, aber diese werden von jenen, die noch nichts können und leisten, heruntergezogen, verwöhnt und verbildet. Wunderlich! während man in allen Unterrichtsgegenständen, wo es Noth thut, Abtheilungen macht, — im Gesange habe ich

noch selten dergleichen gefunden. Und doch sind sie hier recht eigentlich unerläßlich. Alles in Allem: man bringe einige Methode in den Unterricht; man mache Abtheilungen und beschäftige sie zweckmäßig mit- und nach einander; man verwende die größte Sorgfalt auf Bildung und Kräftigung der Stimmen, wobei einfache Anweisungen über Mundstellung, Athemholen, Stärke und Schwäche des Tones u. s. w. nicht fehlen dürfen. Ich meine, bei solchem verständig und beharrlich durchgeführten Verfahren müßte sich überall ein guter, dem Ohre und Herzen lieblicher Schulgesang erzielen lassen."

60. Selbstständiges Singen. H. M. Schletterer kann sich, wie er im Vorworte zu seinen „Kirchlichen Festzeiten" (Heft 2) sagt, „nicht damit einverstanden erklären, daß das Auswendiglernen einiger freundlichen und anmuthigen Melodien alleiniger Zweck des Gesangunterrichts in den Schulen sein darf." Es erscheint ihm durchaus wünschenswerth, „daß jeder Gesanglehrer das Notenlesen und Notentreffen und einen schönen Vortrag als Zweck seines Unterrichts im Auge behalte. Nur dann, wenn eine gewisse Fertigkeit und Uebung darin erreicht wird, kann derselbe wirklichen Werth erhalten und einen Nutzen schaffen, der auch noch über die Schuljahre hinaus sich erstreckt."

61. Fortsetzung. In dem Vorworte zu seinem eben erschienenen „Turnerliederbuche für die deutsche Jugend" (Berlin 1864, Th. Chr. Fr. Enslin) sagt Ludwig Erk in Bezug auf das Singen der Turner . . . „Jedenfalls muß dabei vorausgesetzt werden, daß die Sänger des Treffens kundig seien, folglich schon vom achten Lebensjahre an schulgerecht nach Noten gesungen haben. Das bloße Singen nach dem Gehör, welches leider nur zuerst und zum Nachtheil der Kunst vorkommt, wäre ein zu dürftiger Standpunkt für einen Turner ächten Schlages. Für solchen will es sich geziemen, daß er sich des Treffens in ausreichendem Maße befleißige: Uebung führt auch hier wie überall zum Ziel, sofern die Natur dem Lernenden nicht gerade Ohr und Stimmorgan versagt hat — nach meiner Erfahrung ein seltener Fall. Scheut ja doch der Turner bei den gewöhnlichen Leibesübungen nicht die Anstrengung, warum sollte er davon zurückstehen, wenn es gilt, den Geist zu stärken und zu üben? Nur dann erst, wenn es beim Sänger bis zu einer gewissen Fertigkeit im Treffen gekommen ist, kann der Genuß und die wahre Freude am Gesange erfolgen; wenn nicht, dann bleibt's bei der bekannten Quälerei des immerwährenden, folglich höchst zeitvergeudenden Einübens, wodurch die Kraft mehr erlahmt, als erstarkt. Dieser Mangel an Geschicklichkeit im Treffen scheint mir ein Hauptgrund mit zu sein, daß in so manchen Turnvereinen die Musik oft weniger Theilnahme erweckt, als sie ihrer Bedeutung nach wohl verdient. Nur zu oft wird dann auch mit der Kunst nur gespielt und nichts ausgerichtet. Auch noch bei dem heitersten Liede muß immer der rechte Ernst walten; sonst wäre es viel besser, man sänge gar nicht und brächte die Zeit mit etwas Anderem zu. Möchten besonders unsere Lehrer darüber wachen, daß die herzinnigen Lieder unseres deutschen Volkes nicht durch schlechten, ungebührlichen Vortrag in den Staub gezogen werden, und daß unsern Turnern ein solcher Geist des Zerstörens für immer fern bleibe.

Die neuere Zeit hat in so Vielem einen frischen, fröhlichen Sinn für alles Edle und Gute angefacht, warum sollte dies nicht auch möglich sein, wo sich zwei Künste, wie die freie Turnkunst und die edle Musika, in engverschwistertem Bunde befinden? Wie sehr beide Künste ihrem Wesen nach zusammen gehören, das hat uns Vater Jahn gelehrt und vorgelebt: an uns liegt es, die Jugend in diesem Geleise treu weiter zu führen, und immer Schöneres und Höheres zu erstreben."

2. Die Methode.

62. A. Held (Seminarlehrer in Chur). Als eine Nachblüthe aus der Pestalozzischen Schule möchte ich des Genannten „Gesangunterricht in der Volksschule mit besonderer Rücksicht auf Gesammtschulen" bezeichnen, wovon freilich zunächst nur der „methodische Stufengang" für die „Unterschule" nebst Liederheft vorliegt. In 60 Lectionen, jede zu 15 Minuten gerechnet, und einer Wiederholungszeit von 30 Minuten nach je 3 solchen Lectionen werden 5 Töne (1—5 der Dur-Tonleiter) streng im formalen Sinne, also zum Zwecke des selbstständigen Singens nach Noten, behandelt, theils rein melodisch, theils rhythmisch-melodisch (im „Zwei- und Dreitakt" unter Anwendung von Vierteln, Halben, Achteln und den entsprechenden Pausen), theils auch schon in harmonischer Verbindung; dazu gehören 15 Liedchen, die nach und nach aus diesen Elementen erwachsen. „Wenn etwas Neues eingeführt wird, so wird von dem schon Erlernten das vorgeführt, was sich zur Anknüpfung eignet, dann folgen: der Gegenstand, d. i. in melodischer Beziehung der Ton, in rhythmischer Beziehung das Zeitmessen mit Betonung und Nichtbetonung, der Name, blos mündliche Uebungen darüber, hierauf die schriftliche Darstellung desselben, Uebungen an der Tafel und schließlich ein Lied darüber. Diese Durchführung eines Gegenstandes vertheilt sich oft auf mehrere Lectionen, so z. B. sind auf die Behandlung des vierten Tones zehn Lectionen verwandt." (Hierher gehört z. B. Ueb. 18, wo folgende Treffübungen vorkommen: 1234, 14, 4321, 41, 4341, 3231, 2324, 1213, 12143, 12134, 43432, 32321, 42314, nur daß nicht Ziffern, sondern Noten gebraucht werden, und zwar hier vorläufig nur mit Anwendung zweier Linien). Die Liedchen hat Hr. Held aus dem zu Gebote stehenden Material so gut gemacht, als es überhaupt vielleicht ein Mensch unter solchen Beschränkungen im Stande ist (bis zur 53. Lect. sind für den Rhythmus nur Viertel und Viertelpausen verwendbar!). Ob die Schüler für eigentliches Gesangleben daran volle Genüge haben können, das ist eine andere Frage, und ich verneine sie. Würde Hr. Held neben diesen Liedchen noch eine Reihe von wahren, nicht gemachten, sondern gewordenen Kinderliedern („Wer hat die schönsten Schäfchen?" — „Komm, lieber Mai, und mache" — „Gestern Abend ging ich aus" — „Du lieber heil'ger frommer Christ" rc.) zur Einübung bringen, so wäre gegen die ersteren nichts zu erinnern: sie hätten eben einen rein formalen Zweck, wie ihn Scalen und Etüden für das Klavierspiel haben, und darin läge ihre Berechtigung.

Wie weit Hr. Held die Schüler überhaupt, also bis zum Austritt aus der Schule, im selbstständigen Singen nach Noten führt oder zu führen sucht, das läßt sich aus dem Pensum der Unterklasse mit Sicherheit noch nicht ermessen. Warten wir daher das Weitere ab. Das Princip, die Sänger so selbstständig als möglich zu machen, ist auch das meinige; nur verlange ich, daß berechtigter Gesangstoff, im strengsten Sinne des Wortes, auf allen Stufen des Schullebens den Kindern in ausreichendem Maße zugeführt werde.

63. Rudolph Tschirch. Der erste Theil seines „Volkssängers", erschienen unter dem Titel: „Des Volkssängers Notenbuch", ist „so beispiellos vielfach begehrt worden," daß bereits nach $1^1/_2$ Jahren schon 7 Auflagen in 8000 Exemplaren in die Welt hinein gegangen sind. Es ist ganz gut, wenn die 8000 Abnehmer das Wissenswerthe, das Wissensnöthige über die Notenschriftzeichen gelernt haben, wenn von jedem Einzelnen gesagt werden kann: „er kennt nun die Noten, wie sie heißen, was sie gelten, er kennt die Pausen, kennt ihre Geltung, kennt die Vortragszeichen", — zwischen dieser Kenntniß aber und dem selbstständigen Singen nach Noten liegt, wie der Sachverständige weiß, eine große Kluft, welche durch „des Volkssängers Notenbuch" nicht ausgefüllt ist und wohl auch zunächst nicht hat ausgefüllt werden sollen. Zum Singen nach Noten müßte der Volkssänger durch methodische Beschulung geführt werden, für eine solche aber hat Rudolph Tschirch weder Anleitung noch Stoff gegeben, sehr im Gegensatze zu Fr. Stahl, der in seiner Methode Galin-Paris-Chevé und den dazu gehörigen „Blättern" für beides reichlich gesorgt hat. Wenn also Rudolph Tschirch sich „glücklich fühlt, sich mit seinem ersten Hefte mit Erfolg zu den Gesanglehrern des Volkes gezählt zu sehen", und wenn es ihn darum drängt, in einem zweiten Hefte des „Volkssängers" zwei andere „große und wichtige Punkte" zu behandeln, das Athemholen und die Aussprache des Textes, so lehre er endlich auch im dritten Hefte, wo die Sänger „in das eigentliche Heiligthum des Gesanges hineingelangen" sollen, wie die Noten rhythmisch und melodisch lebendig zu machen sind, d. h. es gebe Material für die methodische Beschulung und füge die nöthigen methodischen Winke für Denjenigen bei, der diese Beschulung auszuführen hat. Vermuthlich war dies auch bereits seine Absicht; wenn nicht, so gebe ich zu bedenken, daß die oben genannte Kluft offen bleibt und der Volkssänger trotz aller Belehrung eine Hauptsache nicht lernt! —

64. B. Brähmig führt in seinem „Volkssänger" die Mitglieder der Männergesang-Vereine in die Elemente des Ton- und Notenwesens zu dem Zwecke ein, um bei ihnen „wenigstens ein allgemeines Verständniß ihres Thuns zu ermitteln." Er folgt dabei dem Plane, den ich im Jahr 1849 in der Euterpe unter dem Titel „Ueber den Gebrauch der Noten in Volks-Gesangsvereinen" vorgezeichnet habe. Indem er sich zu demselben bekennt, sagt er u. A., daß nach seiner Ansicht die Ausführung der dort gemachten Vorschläge allen den Anforderungen zu entsprechen geeignet sein dürfte, welche man billiger Weise an die formale Gesangbildung unserer Volkssänger, selbst unter ungünstigen Verhältnissen, machen kann und soll.

„Daß an sich," so setzt er hinzu, „die Forderung einer derartigen Bildung, wenigstens bis zu der Grenze hin, wie sie in erwähnter Anleitung gesteckt wurde, eine wohlberechtigte sei, ist wohl kaum noch in Zweifel zu ziehen, da es ja die Erfahrung hinlänglich documentirt, wie eine klare Anschauung der einfacheren Tonverhältnisse nicht nur die Besitznahme des eigentlichen Gesangmaterials — eben weil sie dann mehr eine bewußte als blos mechanische ist — sondern auch die dauernde Besitzerhaltung desselben wesentlich erleichtert!"

Zur Sache selbst sei folgende Stelle aus meinem Aufsatze mitgetheilt: „Ich halte dafür, daß unsere Volkssänger nicht mit dem Erlernen der Notennamen den Anfang zu machen haben, weil ihnen diese, so lange nicht Anderes gelernt und geübt ist, nicht das Mindeste dazu helfen, daß ihnen die Notenschrift verständlich werde und sich ihnen als Mittel zu einem auch nur annäherungsweise bewußtvollen und selbstthätigen Singen erweise. Vor Allem muß das ergriffen werden, was in der Notenschrift unmittelbar vor die Anschauung tritt, also die Bezeichnung der rhythmischen Verhältnisse der Töne, so wie des melodischen Wechsels, oder des Steigens und Fallens der Töne, wie es im Laufe einer Melodie von Stufe zu Stufe stattfindet. Später mag sich dann das Uebrige anschließen. Im Ganzen unterscheide ich fünf Stufen: 1. Die Grundlehren der Rhythmik, 2. das Auszählen der Intervalle, 3. Erhöhungs- und Erniedrigungszeichen, 4. die Notennamen, 5. die Dur-Tonleitern mit ihren Tonica-Accorden, 6. die Moll-Tonleitern mit ihren Tonica-Accorden." Bei Nr. 2 handelt es sich, wie ich ausdrücklich bemerke, um relative (von Note zu Note abzuzählende), nicht um absolute (nach der Tonica zu bestimmende) Intervalle.

65. H. Oberhoffer schlägt in seinen „Singübungen zur Heranbildung tüchtiger Chöre" folgenden, im Allgemeinen bekannten Weg ein: 1. Vorübungen, angestellt zur Ausbildung des Gehörs und des Tongedächtnisses, sowie zur Gewinnung eines guten Tones. a. Nachsingen einzelner und verbundener Thöne. b. „Hierauf spiele man den Schülern 2, 3 bis 4 stufenweise übereinanderstehende Töne vor, und lasse den einen Schüler, den ersten, einen andern den dritten, wieder einen andern den zweiten Ton u. s. f. angeben. Ueber diese letztgenannten Uebungen gehe man nicht zu rasch hinweg. . . Das sogenannte Treffen der Töne besteht ja nur darin, daß man sich erinnere, der wievielte Ton der Reihe (d. i. der Tonleiter) der zu treffende Ton war, und daß man sich dessen Klang vorher geistig vorstelle, d. h. ihn vorher in Gedanken höre."

Es folgt nun die Hauptschule, die wieder durch Folgendes eingeleitet wird: 1. Das Singen der Tonleiter mit Anwendung der Sylben do re mi fa sol la si. 2. Die Elemente der Rhythmik (Notengattungen, Pausen, Taktarten, Taktschlagen). 3. Die Notennamen im G-Schlüssel. Die Hauptschule selbst umfaßt 85 Uebungen mit und ohne Text (letzterer kommt nur bei den Canons vor, auf welche wegen Anbahnung der Mehrstimmigkeit ein besonderes Gewicht gelegt wird) in folgenden Abtheilungen: I. Secunden. II. Zweistimmiges. III. Terzen. IV. Quarten. V. Zweistimmiges. VI. Quinten und Sexten. VII. Chromatisch veränderte Töne. VIII. Zweistimmiges. Bisher Alles in C-Dur. IX. Andere Durtonarten:

G, F, D, B, A, Es. X. Der Baßschlüssel. XI. Die Molltonarten: C, D, A, G. XII. Der Tenorschlüssel. XIII. Die dynamischen Zeichen. XIV. Der Altschlüssel. Hierzu kommen XV. Bruchstücke aus klassischen Meisterwerken des 15. und 16. Jahrhunderts, bestehend in einer Reihe zweistimmiger Sätze mit lateinischem Text, und zwar von Lotti, Foggia, Palestrina, Orlandus Lassus.

66. Theodor Drath (Seminarlehrer zu Pölitz in Pommern). In seinem „Schulliederbuche" heißt es: „Vorausgesetzt wird, daß jede Singstunde mit genetisch geordneten Elementarübungen und jedes Lied mit den ihm entnommenen Vorübungen eröffnet wird, weshalb sämmtliche Lieder nach dem Inhalt ihrer Texte, nicht aber nach ihrer musikalischen Schwierigkeit Bezugs Melodie und Rhythmus zur Einübung gelangen." Maßgebend für die Folge der Lieder soll, wie der beigegebene Lehrplan zeigt, hauptsächlich die Folge der Jahres- und Festzeiten sein. Es hat also Drath, im Gegensatze zu Held, einen freien, von den Elementarübungen unabhängigen, durch das Leben selbst bedingten Liederkursus, wie ich dies schon vor langen Jahren in Diesterwegs's Wegweiser vorgeschlagen habe.

C. Einzelunterricht.

67. Die Dilettanten.*) L. Stark weist in seiner „Liederschule" darauf hin, daß die Bildung der Dilettanten zum Sologesange bisher durch Lehrwerke wenig unterstützt gewesen, während für die Studien des Kunstsängers reiches Material vorhanden sei. Damit hänge es denn zusammen, daß unsere meisten Dilettanten höchst mangelhaft singen, sehr im Gegensatze zu den tüchtigen Leistungen einer großen Anzahl von Pianofortedilettanten, für die durch wackere Lehrbücher und eine geordnete Unterrichtsliteratur vollständig gesorgt sei. — Die Richtigkeit dieser Behauptungen ist außer Zweifel, und deshalb muß es für etwas Verdienstliches erachtet werden, daß L. Stark in seiner „Liederschule" den Dilettanten oder vielmehr ihren Lehrern zu Hülfe gekommen ist, indem er eine Lehr- und Uebungsbahn vorzeichnete, die auch bei beschränktem Zeitaufwande durchlaufen werden kann, und indem er zugleich eine Auswahl zweckmäßigen Gesangmaterials zusammenstellte und darbot.

*) „Gegenüber den Kunstsängern! Der Kunstsänger hat sich die Gesangstechnik in ihrem ganzen Umfange aufs genaueste anzueignen; der Dilettant begnügt sich mit den nächsten, notwendigsten Theilen derselben; jener hat das gesammte lyrische und dramatische Gebiet zu bebauen, dieser bleibt bei den einfachsten lyrischen Gattungen stehen. Jener bildet sich für das große Publikum, das ihn auf der Bühne, im Concert, in der Kirche hört, dieser für sich selbst, oder für den kleinen Kreis, den die Familie, das Haus, höchstens gleich empfindende Freunde um ihn ziehen. Jener hat aber auch eine Reihe von mehreren Jahren auf seine Studien zu verwenden, während welcher ihn dieselben fast ausschließlich beschäftigen müssen. Dieser muß den größten Theil seiner Zeit einem andern Berufsstudium widmen, und neben dem Gesange selbst erheischen ihren Antheil an den Mußestunden auch alle jene verschiedenartigen Bildungsfächer, welche heutzutage beinahe zu unerläßlichen geworden sind."

68. Die Technik des Dilettanten. Sie darf sich, wie L. Stark verlangt, nicht auf das beschränken, was in der Mehrzahl der Lieder absolut verlangt ist, sondern muß etwas über das allernächst Nothwendige hinausgehen, damit er sich desto ungehinderter dem geistigen Prozesse des Auffassens, Durchfühlens und Wiedergebens widmen kann. Deshalb sind Scalen, Arpeggien, Verzierungen selbst bis zum Triller zu üben, nicht als Zweck, sondern als Mittel zur Erreichung einer glatten Tonverbindung und leichten Biegsamkeit.

69. Der Lehrgang. Die von L. Stark gewählte Anordnung desselben ist eine solche, „wie sie den natürlichen Entwickelungsgesetzen in allen Dingen am geradesten entspricht.“ .... „Sogleich in den ersten Lectionen führen wir den Schüler ohne langes Theorisiren mitten in's Praktische, indem wir ihm den Vocalansatz auf den natürlichsten Tönen seines Organs, und dazu die richtige Mund- und Körperstellung lehren. Sind die Mitteltöne richtig da, so wird der Umfang durch Bindung nach oben und unten je um einen halben Ton allmählig erweitert, der Athem successive verlängert. Nach und nach steigt die Tonreihe von 2 zu 3, 4, 5, 6, 7 und 8 Tönen auf; da beginnt nun die Scala und die gewöhnlichen aus der Variation derselben entstehenden Figuren; darauf folgen Harpeggien mit legato und staccato, um jeden durch Bindung gewonnenen Ton auch frei ansetzen zu lernen; hierauf die Lehre von der Registerverbindung, von messa di voce, von den vier Arten des Portaments, zuletzt von den Verzierungen“. Das ist allerdings dieselbe Bahn, die der Kunstsänger ebenfalls zu durchlaufen hat, nur daß diesem auf allen Stationen (etwa die allerersten abgerechnet) höhere und schwerere Aufgaben gestellt werden.

70. Ein guter Rath. „Der Schüler gewöhne sich bei Zeiten daran, Musik zu denken, d. h. stets Melodien im Geiste zu verfolgen oder wenigstens täglich, auf Spaziergängen u. dergl. seine Studien in Gedanken zu wiederholen; nur so wird er fest musikalisch und sicher im Intoniren.“ (L. Stark a. g. O.)

D. Höhere Gesanglehre.

71. Italienische Schule. Es wird behauptet, daß die frühere, von den Italienern geübte und nach Deutschland verpflanzte Kunst des Gesangunterrichtes mehr und mehr verloren gegangen sei. Als einer der Wenigen, welche diese Kunst zuletzt noch besessen und in Anwendung gebracht, wird Johannes Mikſch in Dresden (geb. 1765 zu Georgenstadt in Böhmen, gestorben 1845) bezeichnet. Ihm habe, so sagt Mannstein in seinen „Denkwürdigkeiten der churfürstlichen und königlichen Hofmusik zu Dresden“, Deutschland die ausgezeichnetsten Sänger und Sängerinnen zu verdanken, „vor allem aber dadurch die Erhaltung der klassischen Schule bis in die neueste Zeit, wenn auch nur noch in einigen wenigen Vertretern.“

72. Deutsche Schule. In einer Beurtheilung von Maria Heinrich Schmidt's „Gesang und Oper“ (Vergl. den vor. Jahrg. des Päd. Jahresber.) sagt die „Allgemeine Musikalische Zeitung“: „Wenn der Verf. behauptet, daß Italien heute nicht mehr das Geheimniß der richtigen Ge-

sangsmethode besitze, so ist dies allerdings Dank der jetzt dort üblichen Verdi-Schreierei zuzugeben, etwas sanguinisch aber ist es, anzunehmen, Deutschland könne und werde nun seine eigene oder gar eine bessere Methode erfinden. Will man der nackten Wahrheit vorwurfsfrei die Ehre geben, so muß man einräumen, daß die deutsche Nation zwar eine sehr musikalische und in seltenem Grade auch eine stimmbegabte ist, daß sie aber trotzdem zum Kunstgesange auffallend wenig Talent besitzt, und daß jetzt kaum irgendwo in der Welt in Bausch und Bogen schlechter gesungen und schiefer über Gesangsleistungen geurtheilt wird, als in unserm Vaterlande. Es scheint uns eine gewisse Delicatesse des Gefühls zu fehlen, die nirgends mehr Noth thut, als beim Gesange, der weder — was der deutsche alternativ fast immer ist — weichlich-sentimental, noch roh-brutal sein soll und dessen ganzes Geheimniß in einer Feinheit des Geschmackes beruht, den von deutschen Sängerinnen bisher nur die Sontag vielleicht in vollem Maaße besessen hat." —

Das klingt nicht eben schmeichelhaft. Soweit es Wahrheit ist, mögs es uns ein Antrieb sein, desto eifriger darnach zu streben, daß wir dennoch die wahre Gesangsmethode erfinden. —

Und wir werden sie erfinden!

III. Literatur.

A. Gesangschulen und Gesangübungen.

1.a. Der Gesangunterricht in der Volksschule mit besonderer Rücksicht auf Gesammtschulen von **A. Held**, Seminarlehrer in Chur. Methodischer Stufengang. A. Unterschule. Chur, Leonh. Hitz. 1864. 4 Sgr.

b. Lieder für die erste Schulgesangabtheilung. Von **A. Held**. Heftchen a. Chur, ebend. 1 Sgr.

2. Singübungen zur Heranbildung tüchtiger Chöre, verfaßt von **H. Oberhoffer**, Professor der Musik in Luxemburg. Preis 5 Sgr. Partie-Baarpreis: 24 Exempl. à 4 Sgr. und 1 frei. Erfurt u. Leipzig, Gotth. Wilh. **Körner**.

3. Der Volkssänger. Zweites Heft: Das Athemholen und die richtige Aussprache. Herausgegeben und allen Volkssängern dringend empfohlen vom Märkischen Central-Sänger-Bunde, bearbeitet von seinem Director **Rudolph Tschirch**. Berlin, Ernst Schotte u. Co. 1864. 4 Sgr.

4. Methode Galin-Paris-Chevé. Singschule, nach der sechsten Auflage der Chevé'schen Elementar-Gesanglehre mit Genehmigung der Verfasser bearbeitet von **Fr. Th. Stahl**. I. Theil. 1. Heft enthält die Treffübungen in Dur, die einfachsten rhythmischen und dynamischen Uebungen, sowie 110 Lieder und Kanons. Zweite Auflage. Aachen, in Commission bei J. A. Mayer. Preis 8 Sgr. (In Partien billiger.)

5. Deutsche Liederschule. Eine leichtfaßliche systematische, nach künstlerischen Principien eingerichtete Anleitung zum Sologesang, mit besonderer Rücksicht auf

das deutsche Lied. Für den Gebrauch in Musikschulen und zum Privatunterricht unter E. Lebert's Mitwirkung entworfen und herausgegeben von Ludwig Stark, Lehrer der Gesangkunst am Stuttgarter Conservatorium. Mit einem Supplement, enthaltend Originalbeiträge von Faißt, Goltermann, Hiller, Kücken, Franz Lachner, Ignaz Lachner, Marschner, Raff, Reinecke, Riehl, Rubinstein, Speidel und Walter. Stuttgart, J. G. Cotta'scher Verlag. Mit Supplement 4 Rthlr. 20 Ngr. od. 7 fl. 48 Kr., ohne Supplement 3 Rthlr. 26 Ngr. od. 6 fl. 36 Kr.

6. Sing-Uebungen von C. Voigt. Zweite Auflage. Hamburg, Otto Meißner. 1863. 6 Sgr.

7. Scalen mit unterlegtem Baß zur Uebung der Stimme für angehende und geübtere Sänger von J. A. Naumann. Neue Ausgabe. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. Pr. 15 Ngr.

Nr. 1 und 6 sind für die Elementarschule bestimmt; Nr. 2 (der ganzen Anlage nach) für Bürgerschulen, Realschulen, Gymnasien ꝛc., sowie insbesondere für eigentliche Choranstalten; Nr. 3 für die Volksgesangvereine; Nr. 4 für Chor-Sänger jeder Art; Nr. 5 für Solosänger, soweit der Sologesang dem Bereiche der Hausmusik angehört; Nr. 7 für Eleven des Sologesanges überhaupt. Die wesentlichen Eigenthümlichkeiten von Nr. 1 und 2 wurden bereits bezeichnet, auch über Nr. 3 und 5 wurde Maßgebendes schon gesagt. Hervorgehoben sei noch bei Nr. 1 die große Genauigkeit, mit der, nur im Umfange von 5 Tönen, das Fortschreiten von Stufe zu Stufe bemessen und vermittelt ist. —

Nr. 2 wird bei Anwendung ernsten Fleißes in der Durchübung der Scalen, Vocalisen und Solfeggien gewiß für „die Heranbildung tüchtiger Chöre" von großem Nutzen sein. Die Richtung des Ganzen geht hauptsächlich auf das Kirchliche hin. Dem Verf. stehen unverkennbar ein namhaftes musikalisches Vermögen und die Erfahrung eines praktischen Arbeiters auf dem Gebiete der Chorschule zur Seite. Nr. 3 enthält Folgendes: I. das Athmen. a. Wie soll es geschehen? b. Wann? 1. Allgemeines. 2. Bedingungen des Textes für die Zeit des Athmens. 3. Bedingungen der Musik dafür. II. Die Aussprache. 1. Allgemeines. 2. Die Laute der Sprache. — Was der Volkssänger an Belehrung über alle diese Gegenstände braucht, ist in sehr faßlicher, populärer Darstellung gegeben. Daß der Verf. vollkommen mit den Zuständen, Leistungen und Nichtleistungen der Männer-Gesangvereine bekannt ist, geht aus dem Ganzen deutlich hervor. Es kann nicht fehlen, daß das Büchlein einen bessern Gesang, als er sich anjetzt noch bei vielen Dorf- und Stadtvereinen findet, anbahnen hilft. Nr. 4. Diese praktische Darlegung der von Stahl vertretenen französischen Methode des Ziffernsingens enthält im ersten Theile: a Melodische Uebungen im Bereich der Dur-Tonleiter (12 Seiten), b. Taktübungen (4 S.); im zweiten Theile: I. Kanons und Lieder in folgender Abstufung: A. Die Taktzeiten sind nicht getheilt (4 S.), B. Es kommen Zweitel vor, a. halbzeitige Töne (7 S.), b. halbzeitige Verlängerungen (13 S.), c. halbzeitige Pausen (8 S.). Das Ganze ist in elementarischer Weise untadelig angelegt, zugleich mit bestem Verständniß für den poetischen und musikalischen Werth der Lieder. — Nr. 5 ist, wie schon erwähnt,

für die Heranbildung von Dilettanten bestimmt, „deren Sphäre nicht über das Lied hinausgeht.“ Von diesem trefflichen Werke sagt Riehl, weil es allerdings die Aufgabe weiter und tiefer gegriffen hat, als der Titel erwarten ließe, nämlich über das einfache Lied hinaus: . . . „Vielen wird darum diese Liederschule mehr sein, als eine bloße Anleitung zum Liedgesang, nämlich ein Lehrbuch der gesammten vocalen Hausmusik, gegründet auf den Eckstein des Liedes“ u. s. w. — Das Ganze umfaßt 180 Seiten größten Formats. Nach Erledigung der „Elementarlehre“ (6 S.) wird im I. Theile (97 S.), die Technik des Gesanges in 40 Paragraphen, welche auf 15 Kapitel vertheilt sind, behandelt. Also §. 1. Begriff des Gesanges, §. 2. die 5 Vocale, §. 3. Ansatz der Vocale, §. 4. Körperstellung, §. 5. Verbindung der Vocale, §. 6. Tonverbindung mit halben Tönen, §. 7. Tonverbindung mit ganzen Tönen, §. 8. Uebungen in zwei Tönen, §. 9. Consonanten, §. 10. Diphthongen, §. 11. Uebungen in drei Tönen u. s. w., so daß der Lernende in §. 35. beim Triller ankommt, in §. 37. das Studium von 36 Vocalisen „zur praktischen Uebung der Technik“ beginnt, in §. 40. schließlich besondere Sprechstudien in deutschen Phrasen macht. Was den II., mehr ästhetischen Theil betrifft, so soll derselbe im Schüler ein vollkommenes poetisches wie musikalisches Verständniß des Liedes und seiner Nebenarten (Romanze, Cavatine, Canzonette, Ballade ꝛc.) anbahnen; das Wesen der Vocalmelodie . . . . wird in seinem Unterschied von jenem der Instrumentalmelodie beleuchtet; die Aussprache wird nach dem jeweiligen Sinne einer Phrase und dem Charakter der Melodie modificirt; der Vortrag wird für die verschiedenen Genres specialisirt und bei jedem Beispiel, wodurch ein neues Genre vertreten ist, genau angedeutet. Auch für das Duett, Terzett und Quartett mit Begleitung sind Originalbeispiele gegeben, um namentlich das Stärkeverhältniß der Stimmen gegen einander richtig beobachten zu lernen. „Nicht fehlen durften Winke für die Kunst des Begleitens; ohne einiges Klavierspiel wird auch der Dilettant nicht weit kommen, und ein Sänger, der sich nicht selbst begleiten kann, wird oft in Verlegenheit gerathen, abgesehen davon, daß die höchste künstlerische Einheit, das Ineinanderaufgehen, von Gesang und Accompagnement, von Zweien gar nicht so erreicht werden kann, als von Einem, dessen seelische Erregung sich auch den Fingern mittheilt.“ — Der Supplementband enthält 13 Original-Compositionen, je eine Nummer von einem der auf den Titel genannten Tonsetzer. Das Ganze füllt eine wesentliche Lücke in der Gesangsliteratur bestens aus.

Nr. 6. Synthetischer Lehrgang A. Die natürliche Tonleiter: a. drei Töne, b. vier, c. fünf, d. sechs, e. sieben, f. acht Töne; g. Ueberschreitung der Octave. Mit dem Melodischen wird von vorn herein das Rhythmische, ohne besondere Uebung des letzteren, verbunden. Sätze mit und ohne Text, letztere nothwendig so lange dürftig, bis sich der Tonraum mehr erweitert. Das Ganze ist nicht ohne Geschick angelegt. Dem großen A hat übrigens der Verf. ein großes B nicht folgen lassen, auch ist nirgends zu lesen, daß dies in einem zweiten Hefte geschehen werde. Vermuthen sollte man letzteres, zumal da das vorliegende Heft nur die Tonart C-dur enthält und ein chromatischer Ton nirgends zu entdecken ist.

Nr. 7 gibt Nachſtehendes: I. Die C-dur-Scala in Secunden, Terzen u. ſ. w. s zu den Undecimen. Bei den Secunden ſind ganze, ſonſt überall halbe oten angewandt. II. Die A-moll-Scala in gleicher Behandlung. III. 1. Die -dur-Scala nochmals in Secunden, aber in doppelt ſo langen Tönen. . Die chromatiſche Scala. — Zu all' dieſen Uebungen ſind figurirte Bäſſe icht Accorde) gegeben, und die Art, wie dieſelbe ſich der Singſtimme lbſt unter den ſchwierigſten Bedingungen (bei Septimengängen!) anſchlie- en, verräth eine Meiſterhand. Selbſtverſtändlich werden dieſe Uebungen nach der Stimmlage des Lernenden zu bemeſſen und daher unter Um- änden zu transponiren ſein.

B. Geſänge.

1. Für den Kinderchor.

Sammlung zwei-, drei- und vierſtimmiger Lieder zunächſt für die Schulen in den Frankeſchen Stiftungen. Herausgegeben von **Carl Greger**. Erſte Abtheilung (1/6 Thlr.) und zweite Abtheilung (1/3 Thlr.). Halle, Buchhandlung des Waiſenhauſes. 1863.

Die kirchlichen Feſtzeiten in der Schule. Dreiſtimmige Chorgeſänge von **H. M. Schletterer**, Kapellmeiſter an den proteſtantiſchen Kirchen Augsburgs. Op. 28. Zweites Heft. Augsburg, J. A. Schloſſer.

Auswahl dreiſtimmiger Geſänge für Schule und Haus. Herausgegeben von **Kurth**, Dirigent des Domchors, Muſiklehrer am Seminar und Geſanglehrer an der Hauptſchule zu Bremen. Erſtes Heft. Bremen, A. D. Geisler.

Liederbuch. Herausgegeben von der Leuſtädter pädagogiſchen Geſellſchaft. Darmſtadt, Chr. Friedr. Will.

Deutſche Schulgeſänge. Herausgegeben von **Friedrich Seidel**. Weimar, 1864, Bernh. Friedr. Voigt. 1/2 Thlr.

Sechzehn zweiſtimmige Lieder für die Jugend, componirt von **Volkmar Wienand**, Geſanglehrer an der 4ten Bürgerſchule und einigen Inſtituten zu Leipzig. Leipzig, C. F. Kahnt. 2 Sgr.

Es finden ſich in Nr. 1. 2- bis 4ſtimmige, in Nr. 2 u. 3 ausſchließ- ch 2ſt., in Nr. 4 u. 5 2- u. 3ſt., in Nr. 6 ausſchließlich 2ſt. Lieder nd Geſänge. Greger gibt in Abtheil. 1. 66 2ſt., in Abtheil. 2. 72 - u. 4ſt. Nummern, darunter manches Neue, theils arrangirt, theils von em Herausgeber und Andern friſch geſetzt, und zwar, was namentlich den ſtern ſelbſt betrifft, nicht ohne Glück. Die Sammlung iſt ganz wohl ge- gnet, das in den Franke'ſchen Stiftungen fühlbar gewordene Verlangen ach einem neuen Liederbuche, nachdem das von Abela 33 Jahre lang ebraucht worden, in einer den Anforderungen der Gegenwart entſprechenden eiſe zu befriedigen. — Nr. 2 gibt Feſtliturgien, zuſammengeſtellt aus er jedesmaligen evangeliſchen Geſchichte und entſprechenden Geſängen. Für ſtern z. B. in dieſer Art: 1. Geſang: „Heut triumphiret Gottes Sohn" Mel. v. 1601) 2. Evangel. Marci 1—8, wo die Worte: „Wer wälzet ns den Stein von des Grabes Thür," geſungen werden; dann Luc. 24, —36, wo an Geſängen eingelegt ſind: nach V. 12, „O Stern in dunkler acht," Ged. v. Chr. G. Barth, — nach V. 21. „Ach daß die Hülfe

aus Zion über Iſrael käme" (Pſ. 53, 7), — nach den Worten in V. 29: „Und ſie nöthigten ihn, und ſprachen:" der Chorſatz: „Bleibe bei uns, der Tag hat ſich geneiget," — nach V. 36: „Friede ſei mit euch," Ged. v. Agnes Franz. 3. „Betrachtung," beſtehend in dem Liede: „Wach auf, mein Herz, die Nacht iſt hin" von Laurentius Laurentii (1700). — Außer dem Oſterfeſte ſind in dem vorl. Hefte in ganz gleicher Art bearbeitet: Himmelfahrt, Pfingſten und Epiphanias. Das Ganze empfiehlt ſich nach Wort und Ton, Sinn und Geiſt zur Anwendung bei liturgiſchen Andachten in Schule und Kirche. — Nr. 3 enthält 12 mehr oder weniger ausgeführte Geſänge theils geiſtlichen, theils andern Inhalts von Mozart, Zelter, Marſchner, C. M. v. Weber, Fr. Schneider, J. W. C. Niemeyer, Silcher, Frech, Zöllner, G. Reichardt u. einem Ungenannten. Die Auswahl unterliegt keinem Tadel; der 3ſt. Satz läßt ſich nicht füglich beurtheilen, da eine Partitur nicht gegeben iſt. — Nr. 4 gibt 117 allermeiſt wohlbekannte und wohlbewährte Lieder; die Leuſtädter päd. Geſellſchaft mag eben nur den Zweck gehabt haben, das auf ſolche Weiſe zum Gemeingut Gewordene zuſammenzuſtellen. Von aparter muſikaliſcher Arbeit iſt demnach auch nicht viel zu ſehen. Eine Probe davon liefert indeß Lützow's „wilde Jagd," die hier 2ſt. in A-dur auftritt: da hat man freilich den berühmten Einſatz: „das iſt" mit einer zweiten Stimme verſehen, zu a nämlich cis geſetzt, wodurch denn die Stelle über die Maßen abgeſchwächt und in's Philiſtröſe gezogen worden! — — Nr. 5 will durch ſeine Sammlung anerkannter Dichtungen und Compoſitionen den Bedürfniſſen des Schul- und Volksgeſanges zugleich abhelfen; „daß daher das Volkslied und die Volksweiſe hauptſächlich und bis zur Elementarſtufe herab vertreten ſein mußten, verſteht ſich von ſelbſt"; wenn die ſogenannten „Schullieder," „die eigens für die engen Kreiſe der Schule gemacht ſind, keinen Platz gefunden haben, ſo kann dies nur gebilligt werden." Weniger gelungen iſt es, wenn der Herausgeber ſagt: „Sollten manche religiöſe Lieder vermißt werden, womit andere Schulbücher namentlich unter Einfluß der preußiſchen Regulative ſo reichlich angefüllt worden ſind, ſo verweiſen wir auf das in jeder Schule gebräuchliche Kirchengeſangbuch, welches ja doch durch kein Schulgeſangbuch erſetzt werden kann." Denn erſtens hatten wir längſt vor den Regulativen eine Reihe auch von Figuralgeſängen geiſtlichen Inhalts in allen beſſern Sammlungen, z. B. in denen von Erk; zweitens haben die Regulative den vom Herausgeber behaupteten Einfluß gewiß nur in ganz vereinzelten Fällen geübt; drittens wird es für jede Schule als ein Verluſt zu erachten ſein, wenn Lieder wie: „Der beſte Freund iſt in dem Himmel," „Du lieber heilger frommer Chriſt," „Wenn ich ihn nur habe," „Vater unſer, beten wir," „Großer Gott, wir loben dich" und andere der Art die in dem vorliegenden Buche fehlen, für die Schule und das Volk verloren gehen. War das der Preis, für welchen der Herausgeber an den Regulativen glaubte zum Ritter werden zu müſſen, ſo iſt das Exempel ſchlecht gemacht. Bemerken will ich übrigens gern, daß die Sammlung immerhin noch mehrere geiſtliche Volksgeſänge enthält, z. B. „O du fröhliche," „Lobt froh den Herrn." „Harre, meine Seele," „Auferſtehn," „Du biſt's, dem Ruhm und Ehre" ꝛc. ꝛc. Der Schatz der ge-

henen weltlichen Volkslieder ist ein reicher und wohlgewählter. In musikalischer Hinsicht möchte nur die sehr schlechte Melodie von W. Vater (??) W. Hey's schönen Weihnachtsliede: „Alle Jahre wieder kommt das hristuskind," die schon nach der zweiten Zeile einen vollständigen Schluß f der Tonica macht, zu moniren sein. Die Zahl sämmtlicher Lieder beägt 150, — Nr. 6 enthält gute Texte und ist nicht ohne manchen hübschen ng in den Melodien; aber der Componist ist stark mit dem zweistimmigen nsatze brouillirt! Es sieht mehrmals so aus, als wären Sopran und lt aus einem vierstimmigen Satze abgeschrieben, Tenor und Baß aber nté alles Weitere weggelassen; wieder an andern Stellen ist keinerlei öglichkeit vorhanden, einen musikalischen Sinn mit dem Gegebenen zu rbinden, so z. B. bei Nr. 14 am Ende der 1. Zeile. — Wie war es öglich, daß in dem großen, musikalischen Leipzig kein sachkundiges Auge ese Lieder traf, keine wohlmeinende Hand diese Fehler alle corrigirte, e Hunderte von Kindern dazu verurtheilt wurden, so Mangelhaftes zu gen? — —

In neuen Auflagen liegen vor:

Singvögelein. Sammlung ein-, zwei-, drei- und vierstimmiger Lieder für Schule und Haus und Leben. Herausgegeben v. **Ludwig Erk** u. **Wilh. Greef**. I. Heft (34 Lieder). 36. Stereotyp-Auflage. II. Hft. 24. Aufl. III. Hft 15. Aufl. IV. Hft. 11. Aufl. V. Heft. Essen, G. D. Bädeker. Preis jedes Heftes $1^1/_4$ Sgr.

Deutscher Liedergarten. Sammlung von ein-, zwei- und dreistimmigen Liedern für Mädchenschulen. In drei Heften herausgegeben von **Ludwig Erk** und **August Jacob**. Drittes Heft. 87 dreistimmige und für das reifere Jugendalter (12—15 Jahren) geeignete Gesänge enthaltend. Vierte (Stereotyp-) Auflage. Essen, G. D. Bädeker, 1864. Preis broschirt 5 Sgr. (Heft I, $2^1/_2$ Sgr., Hft. II, $3^1/_2$ Sgr. sind ebenfalls in 4. Aufl. erschienen.)

Liederhain. Auswahl volksmäßiger deutscher Lieder für Jung und Alt, zunächst für Knaben- und Mädchenschulen. Herausgegeben von **Ernst Hentschel**. I. Heft. (37 Lieder.) 18. (Stereotyp-) Auflage. II. Hft. (36 L.) 11. Aufl. Leipzig, C. Merseburger. Jedes Heft $1^1/_4$ Sgr.

Liederstrauß. Auswahl heiterer und ernster Gesänge für Töchterschulen. Herausgegeben von **Bernhard Brähmig**. 3 Hefte à $4^1/_2$ Sgr. Dritte Stereotyp-Auflage. Leipzig, C. Merseburger.

Liederkranz. Sammlung ein- und mehrstimmiger Lieder für Schule und Leben. Bearbeitet und herausgegeben von **J. Heinrich Lützel**. Dritte vermehrte Auflage. Erstes Heft. 95 ein- und zweistimmige Lieder enthaltend. Kaiserslautern, 1863. J. F. Tascher. 12 kr. rhn. oder $3^1/_2$ Sgr.

Liederschatz, herausgegeben von **Ballien**. Heft für die Unterstufe und Mittelstufe. (68 2st. L. enth.) 2. Aufl. Brandenburg, Selbstverlag. 3 Sgr.

Liederkranz für die deutsche Schuljugend. Eine Sammlung 120 zweistimmiger Lieder. Gesammelt und bearbeitet von **J. Cammerer**, Schulmeister in Schömberg b. Neuenburg. Dritte, vermehrte Auflage. Stuttgart u. Wildbad, 1864. C. A. Sonnewald. 5 Sgr.

Hundert Schullieder von **Hoffmann von Fallersleben**. Mit bekannten Volksweisen versehen und herausgegeben von **Ludwig Erk**. Neue verbesserte Auflage. Leipzig, Wilhelm Engelmann. 5 Sgr.

15. Der Sänger der Unschuld. Eine Auswahl heiterer und ernster Lieder. In Musik gesetzt von **E. Friedr. Gäbler**, Königl. Musikdirektor am Waisenhause und Pädagogium zu Züllichau. Dritte, unveränderte Stereotyp-Ausgabe. Essen, G. D. Bädeker.

16. Sang und Klang für Mädchenschulen von August Heidemann in 3 Heften. I. Heft, (106 1st. L.). 4. Auflage u. II. Heft (95 2st. L.), herausgegeben v. **Carl Colberg**. Berlin, Rudolph Gaertner.

17. 40 neue Lieder in Tonziffern für katholische Schulen. **Componirt von Leopold Henkemeyer**. I. Heft. 4te Auflage. Paderborn, 1863. Schöningh. 2 Sgr.

18. Liedergarten Die schönsten und besten Jugendlieder, **Volks- und Vaterlandslieder**, ausgewählt und dreistimmig bearbeitet von **L. Kuhn**. Sechzig Melodien enthaltend. Dritte Auflage. Erfurt und Leipzig, Gotth. Wilh. Körner. Preis einzeln 5 Sgr. In Partien von 24 Exempl. à 4 Sgr. u. 1 frei.

19. Choräle für zwei Sopranstimmen und eine Altstimme zum Gebrauche für Schulen bearbeitet von **C. Voigt**. (62 Mel.) Mit untergelegten Liederversen des Hamburgischen Gesangbuches. Zweite Auflage. Hamburg, Otto Meißner. 1863. 6 Sgr.

20. Choralmelodien (250) zu den Liedern des **Gerhard'schen, des Stolzenburger**, als auch des neuen evangelischen Kirchen- und Haus-Gesangbuches, nebst einem Anhange, enthaltend die evangelische Kirchen-Liturgie und andere gebräuchliche Responsorien, zusammengestellt von **G. E. Subirge**, Cantor zu Freiburg in Schlesien. Zweite, sehr vermehrte Auflage. Waldenburg und Striegau, E. Meltzer.

Die Sammlungen von Erk und Jacob sind in weiten Kreisen verbreitet, desgleichen auch mein „Liederhain" und Brähmig's „Liederstrauß." Mehr oder weniger haben denn auch Nr. 11—20 schon Eingang in eine größere Zahl von Schulen gefunden, und zwar allermeist nicht ohne innere Berechtigung. Nr. 11—13 empfehlen sich durch Reichhaltigkeit und sorgfältige Auswahl des Stoffes. Nr. 14 mit den schönen Hoffmann'schen Liedern und den anmuthigen Volksweisen, welche Meister Erk ihnen beigefügt, möge nicht übersehen werden. Nr. 15 hat seinen Werth dauernd behauptet; manche Nummern daraus sind Lieblinge der Kinder geworden. Nr. 16, an sich ganz brauchbar, hat Anlaß zu öffentlichen Erörterungen gegeben wegen allzu starker Benutzung der Erk'schen Sammlungen bei der Zusammenstellung. — Nr. 17 enthält leider neben schönen kirchlichen Dichtungen ein gut Theil ungeeigneter Texte, wovon weiter oben schon Proben gegeben sind. Die Tonweisen des Herausgebers sind im Allgemeinen nicht übel; aber wenn die katholischen Schulkinder 40 Melodien allein von Henkemeyer singen sollen, wo bleiben dann die von Mozart, Nägeli, Gersbach, Reichardt, J. A. P. Schulz, Silcher und Andern? und wo bleiben die deutschen Volksweisen? — — Nr. 18 ist ein wackeres Liederbuch, welches ältere und neuere Volks- und Vaterlandslieder in geschickter 3st. Bearbeitung liefert und sich für die Oberklassen der Bürgerschulen, sowie für Realschulen und Gymnasien recht wohl eignet. Die Choräle in Nr. 19 sind nicht übel gesetzt: die Liedertexte wohl gewählt, 3—8 Verse bei jeder Nr. Nr. 20 gibt blos die Melodien, keine Texte, und zwar erstere nach der in einem Theile von Schlesien gangbaren Lesart.

2. Für den Männerchor.

1. Religiöse Gesänge für Männerstimmen von **Bernhard Klein**. Zunächst für Seminarien und die oberen Klassen der Gymnasien und Realschulen, wie auch für Singvereine neu herausgegeben von Ludwig Erk und Ernst Ebeling. Drittes und viertes Heft. Berlin. 1863. Verlag der Trautwein'schen Buch- und Musikalienhandlung. (M. Bahn.) Preis netto à 4 Sgr.

2. Zwanzig Motetten für jede Zeit. Für drei Männerstimmen von **Ed. Grell**. Neu-Ruppin, 1864. Oehmigke und Riemschneider. (R. Petrenz.) Partitur: 27 Sgr., die einzelne Singstimme: 6 Sgr. Um die Anschaffung zu erleichtern, wird jede einzelne Singstimme auch getheilt in zwei Hälften à 3 Sgr. netto abgegeben.

3. „Preis dem Vater, der dort oben." Hymnus für Männerchor, (mit Begleitung von Blas-Instrumenten oder Pianoforte ad libitum) componirt und dem Männergesangvereine zu Prag gewidmet von **Heinrich Gottwald**. Op. 6. Partitur und Singstimme 20 Sgr. Singstimmen apart 10 Sgr. Instrumentalstimmen 10 Sgr. Breslau, F. E. C. Leuckart.

4. Leicht ausführbare Choral-Motette zu verschiedenen festlichen Gelegenheiten in Kirche, Schule und Haus. Für große und kleine Männerchöre, mit Begleitung der Orgel oder des Claviers. Componirt von **Theodor Drath**, Königl. Seminar-Musiklehrer zu Pölitz bei Stettin. Op. 10. Partitur und Stimmen (10 Sgr.) 20 Sgr. Erfurt u. Leipzig, Gotth. Wilh. Körner.

5. Drei religiöse Gesänge, für Männerquartett componirt von **August Röckel**. Op. 3. Partitur und Stimmen 22½ Sgr. Stimmen apart 15 Sgr. Breslau, F. E. C. Leuckart.

6. Der Volkssänger. Eine Sammlung einfacher, zum Theil ganz leichter Männer-Lieder und Chöre für Volks-Gesangvereine in Stadt und Land. Nebst einer kurzgefaßten Anleitung zum Einführen der Sänger in die Elemente des Ton- und Notenwesens. Herausgegeben von **Bernhard Brähmig**. In drei Heften, die einzeln abgegeben werden. Heft I: Rhythmische und melodische Grundanschauungen und Uebungen nebst 36 Gesängen. Erfurt und Leipzig. G. Wilh. Körner. Preis 8 Sgr. Partie-Baarpreis: 20 und mehr Exempl. à 6 Sgr. und 1 Freiexemplar.

7. Sechzehn Lieder für vierstimmigen Männerchor zum Gebrauche für Unterrichtsanstalten und Singvereine, componirt von **Carl Feye**. Op. 34. Preis 54 Kr. oder 15 Sgr. Offenbach, Johann André.

8. Volksliedertafel. Sammlung verschiedener leichter Original-Compositionen für Männerchöre von Rob. Pfeiffer, A. Schröder, C. P. Seiffert, C. Schumann u. A., herausgegeben von **Robert Pfeiffer**. Heft I. Jede Stimme 1½ Sgr. Halle, Heinrich Karmrodt.

9. Sechs Männergesänge im Volkston, componirt und dem Männerchor in Basel und dem Frohsinn in Bern freundlichst gewidmet von **A. Billeter**. Op. 5. Schaffhausen, Brodtmann'sche Buchhandlung.

10. Zwölf Turngesänge, nach Dichtungen von Theodor Raebel für den Männerchor componirt und Seiner Hoheit dem Herzog Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha in Ehrfurcht zugeeignet von **Hermann Nürnberg**. Op. 18. Magdeburg, Heinrichshofen. 1. Heft. Part. u. Stimmen. 1 Thlr.

11. Vierstimmige Lieder: 1) Soldatenlied, 2) Morgenwanderung, für den Männerchor componirt von **Wilhelm Taubert**. Op. 143. Nr. 1 u. 2: Part. und Stimmen à 10 Sgr. Berlin, T. Trautwein'sche Buch- und Musikalien-Handlung (M. Bahn).

12. Die Lawine, Quartett für Männerstimmen, gedichtet von **Ed. Kauffer**, componirt von **Julius Otto**. Neue Auflage. Leipzig, Carl Merseburger. Partitur und Stimmen 15 Sgr. Stimmen apart 10 Sgr.

13. Jetzt Schleswig-Holstein oder nie! Dichtung von **Alexis Lomnitz**, in Musik gesetzt von **Hermann Mendel**. Ausgabe für vier Männerstimmen. 2½ Sgr. Berlin, Hermann Mendel.

14. Zur Erinnerung an das große, deutsche Sängerfest zu Nürnberg (1864). **Zum Walde**. Gedicht von G. **Scheurlin**, für vierstimmigen Männerchor mit Begleitung von 4 Ventilhörnern (in Es), componirt von **Joh. Herbeck**, Chormeister des Männergesangvereins zu Wien. Op. 8. Part. und Stimmen 12½ Sgr. Stimmen apart 5 Sgr. Breslau, F. E. C. Leuckart.

15. **Deutsche Sängerhalle**. Auswahl von Original-Compositionen für vierstimmigen Männergesang, gesammelt und herausgegeben von **Franz Abt**. Breslau, F. E. C. Leuckart. Band I und II, jeder Band in 8 Lieferungen à 20 Sgr.

Nr. 1—5 enthalten ausschließlich Religiöses, Nr. 6 Gemischtes, Nr. 7—15 ausschließlich Weltliches.

In Nr. 1 wird mit Freuden die Fortsetzung der wohlfeilen Partitur-Ausgabe von B. **Klein's** unübertroffenen religiösen Gesängen begrüßt. Heft 3 enthält das große „Auferstehn" und den 102. Psalm, in Heft 4 folgen: „Herr, wer kann recht erheben" und der 54. Psalm. Möge das dankenswerthe Unternehmen auch ferner den besten Fortgang finden! — Nr. 2. „Die gegenwärtige Sammlung von Motetten (Wörtlein, Sprüchlein) enthält die (auch vor dem Alleluja oder nach dem Glauben einzulegenden) „Sprüche nach dem Sündenbekenntniß," gemäß der Agende für die evangelische Kirche in den königl. Preußischen Landen; daher diese „Motetten für jede Zeit" (außer im Hause, in Schule, Seminar, Universität ꝛc.) auch in der Kirche eine sehr mannigfaltige und oftmalige Anwendung finden können." Das Ganze sei allen Männerchören dringend empfohlen. Jede einzelne Motette ist ein kleines Kunstwerk im strengsten Sinne des Worts. Die edlen, ächt kirchlichen Motive, die Keuschheit der Modulation, der krystallhelle Satz, die Sangbarkeit der einzelnen Stimmen — jede Seite dieser ganz schlichten und doch so schönen Compositionen lockt dem Sachverständigen das Bekenntniß ab, daß hier ein **Meister** zu uns spricht, wie uns deren auf dem Gebiete kirchlicher Tonkunst eben nicht viele begegnen. Wo man die vorliegenden Motetten in rechter Art einüben und ausführen wird, da werden sie sich eben so bildend als erbaulich erweisen. — Nr. 3 ist eine durchaus moderne, von B. **Klein's** einfacher Würde weit entfernte, übrigens nicht ohne Geist und Geschick gemachte, mit Vocal- und Instrumentaleffekten reichlich ausgestattete, in ihrer Art dankbare Composition, die freilich, wenn etwa der Prager Gesangverein sie

in einer der dortigen Kirchen aufführte, gegen den tiefen Ernſt einer ſolchen eben ſo ſehr contraſtiren würde, wie dies manche Meſſen der Katholiken thun. — Nr. 4. Der Componiſt hat den guten Gedanken gehabt, den Choral „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren" verſchiedenartig durchzuführen und daraus eine in ſich geſchloſſene und gerundete Kirchenmuſik zu ſchaffen. Das Ganze beſteht aus folgenden Sätzen: 1) Einfacher vierſtimmiger Choral, $^3/_2$, B-dur. (V. 1 des Liedes.) 2) Canoniſch begleitete, rhythmiſch geformte Melodie, $^4/_4$, Es-dur, geſungen vom 1. Baß, Solo oder Tutti. (V. 2.) 3) Vierſtimmiger rhythmiſcher Choral, $^3/_4$, B-dur, für Solo und Chor. (V. 3.) 4) Thematiſch figurirter Choral, $^6/_8$, F-dur, für den 2. Tenor, Solo oder Tutti, (V. 4.) 5) Fugirter Choral, $^9/_4$, B-dur. (V. 5.) Der 1. Tenor ſingt hier den Cantus firmus, die übrigen Stimmen haben die Fugirung auszuführen, wozu die Motive aus dem Choral genommen ſind. Die Compoſition wird bei nicht zu ſchwacher Beſetzung und bei Ausführung der Begleitung durch die Orgel nicht ohne Wirkung bleiben, wenn ſchon die mit einer Freiheit, welche man nur bei Bach zu finden gewohnt iſt, geführten Contrapunkte verſchiedene Härten und Herbigkeiten enthalten. — Nr. 5. Aus drei Kirchenliedern (Herr, wie du willſt, ſo ſchick's mit mir — Liebſter Jeſu, ſei willkommen — Ich komme, Herr der Welt, zu dir) hat der Herausgeber bez. drei, drei und zwei Verſe componirt, und zwar in eigenthümlicher, ſinnvoller, mehr künſtleriſcher als einfacher Weiſe mit Wahrung der Selbſtſtändigkeit jeder einzelnen Stimme, unter denen es der oberen an edler Melodie nicht fehlt. Einige harmoniſche Fügungen ſehen faſt befreundlich aus und dürften ſich mit Leichtigkeit kaum rechtfertigen laſſen. Jeden Falls indeß nehmen die Geſänge das Intereſſe des Muſikers in Anſpruch und bei guter Ausführung werden ſie des erbaulichen Eindrucks nicht verfehlen. — Nr. 6. Der Herausgeber hat ſich die Aufgabe geſtellt: „Geſellen-, Arbeiter- und ähnlichen Volksgeſangvereinen für Männerchor, alſo ſolchen Sangeskreiſen, die im Allgemeinen mit nur beſcheidenen Mitteln auch nur beſcheidene Ziele zu erreichen vermögen, eine Sammlung leichter, zum Theil ſehr leichter Chorgeſänge zu bieten." Er ſagt: „Daß dabei das eigentliche Volkslied, als des Volkes ächteſte, nahrhafteſte Liedſpeiſe, dominirende Berückſichtigung erfahren, gleichſam den Kern des Ganzen bilden mußte, war eben ſo naheliegend als die Nothwendigkeit: das harmoniſche Gewand des geſammten Materials in möglichſt einfacher und namentlich die Sangbarkeit der Mittelſtimmen begünſtigender Form zu geben. Daß in dem Werke auch der geiſtliche Chorgeſang, vornehmlich der Choral, ſeine Vertretung gefunden, möchte für diejenigen Fälle nicht unerwünſcht ſein, wo die Mitwirkung des reſp. Sängerchores bei der gottesdienſtlichen Feier bei Begräbniſſen ꝛc. geheiſcht wird." Daß zugleich Anweiſung gegeben wird, wie die Volksſänger in die Elemente des Ton- und Notenweſens einzuführen, iſt ſchon erwähnt. Das vorliegende 1. Heft enthält, mit dem Einfachſten beginnend, 5 2ſtimm., 11 3ſtimm. und 14 4ſtimm. Lieder nebſt 11 4ſtimm. Chorälen. Die gewählten Lieder ſind vollſtändig geeignet, die Volksſänger zu bilden und zu erfreuen; an Chorälen ſind die allergangbarſten gegeben. Das Ganze wird gewiß in vielen Vereinen, namentlich

in ländlichen, benutzt werden, und jeden Falls nicht ohne guten Erfolg. Der geringe Partie-Preis von 6 Sgr. für das Heft wird die Anſchaffung auch für Unbemittelte möglich machen und dem Dirigenten manche Stunde des ihm ſonſt, beſonders auf dem Dorfe, in der Regel zufallenden läſtigen Notenſchreibens, wofür er manchmal kaum einen Dank erfährt, erſparen. — Nr. 7. Vaterland, Jugendleben, Wanderſchaft, Waldluſt, Chriſtabend, Turnerfrohſinn u. ſ. w. ſind die Objecte, welche hier beſungen werden. Die Gedichte rühren von Lua, Grumbach, Enslin, W. Müller, Geibel, O. Roquette und Müller von der Werra her und ſind in der nicht mehr unbekannten ſoliden Weiſe des Herausgebers componirt, der es jedoch nicht entſpricht, daß in Nr. 15 jede der 4 Zeilen auf der Harmonie der Tonica abſetzt (3 Zeilen thun es in derſelben, nämlich der Octavenlage!). Im Ganzen iſt das Heft zum Gebrauche namentlich in Schulanſtalten zu empfehlen, zumal da es in mehreren umfänglichen, durchcomponirten Geſängen auch geübteren Sängern Aufgaben ſtellt, welche ihren Kräften entſprechen. Nr. 8. Wie Nr. 6, ſo iſt wahrſcheinlich auch dieſe Sammlung aus dem Beſtreben hervorgegangen, kleineren, noch wenig gehobenen Vereinen einfachen und zugleich berechtigten Geſangſtoff zuzuführen, der ſie fördern, erfreuen und beiläufig von der Herrſchaft der etwa bisher traktirten Narrenspoſſen erlöſen kann. Heft 1 gibt 12 Lieder (die Gilſe von Weſel, Wandern, Berglied, der Wald, Joſeph's Lied, Schnaderhüpfel, Rheinlied, Abendſtern, Sommerreiſe, Grabesruh, Gute Nacht, Feſtlied), und zwar von C. T. Seiffert (Muſikdirektor in Schulpforta), A. Schröder (Muſikdirektor in Quedlinburg) Mehul, Schumann (Lehrer in Merſeburg), und Robert Pfeiffer. Der Volkston iſt allermeiſt glücklich getroffen. In der Hoffnung, daß dies auch künftig der Fall ſein werde, darf man dem Unternehmen gutes Gedeihen wünſchen. — Nr. 9. Auch dieſe Lieder (gedichtet von Müller von der Werra, Hoffmann von Fallersleben, Reinick, Rodenberg und einem Ungenannten) ſind im Allgemeinen im Volkston geſungen, an einzelnen Stellen jedoch etwas angekränkelt von Sentimentalität, wie z. B. gleich in Nr. 1 bei den Worten: „ja dort allein". — Nr. 10. Ob die hier componirten „Dichtungen" die edle und herrliche Sache des Turnens fördern, den echten Turnergeiſt nähren und ſtärken werden, iſt mehr als zweifelhaft. In Nr. 2 wird geſungen:

Heran nur All' zur Leiter,
Sie führt uns hoch hinauf;
Denn (?) weiter, immer weiter
Führt uns der Zeiten Lauf.

Iſt das Poeſie? Was ſoll man mehr bewundern, den Muth, welcher dergleichen einem geiſtvollen fürſtlichen Herren zueignen konnte, oder die Nachſicht, womit die Zueignung genehmigt wurde? — — Nr. 3. „Des Turners Lied" lautet ſeinem ganzen Umfange nach ſo:

Der Turner zieht in's grüne Feld
Und wo die Sonne ſtrahlt,
Sich blau der Himmel malt,
Da tönet laut ſein friſches Lied.

Das ist kein Gedicht, das ist eine klägliche Styl-Uebung eines Schulknaben, gegen den Carlchen Mießnik, der ewige Quartaner, als ein Held erscheint. —

Nr. 6, „Die deutsche Eiche", besteht einzig und allein aus folgenden vier Zeilen:

In dem großen deutschen Reiche
Mancher Baum gen Himmel strebt,
Doch die edle deutsche Eiche
Ueber alle sich erhebt.

Nanu? sagt der Berliner. —

Ein Seitenstück zu Nr. 3. ist Nr. 7, „Des Turners Wanderlied."

Die Turner ziehen über Feld.
Das Wandern stählt des Turners Kraft
Zu seines Lebens Wanderschaft
Durch dieses Erdenthal.

Doch genug dieser „Dichtungen". — Die Musik ist nicht übel, wenigstens wäre sie eines bessern Looses werth gewesen, als es ihr in der Verbindung mit den Erzeugnissen der Muse Theodor Raebel's beschieden worden. — Nr. 11. Zwei schöne Lieder des bekannten Berliner Meisters. Nr. 1 ist ganz volksmäßig nach Art eines rechten Soldatenliedes gehalten und wird bei patriotischen Feierlichkeiten, sowie in jedem Concert von Männerstimmen mit Erfolg zu verwenden sein, zumal mit Orchesterbegleitung. — Nr. 12. Der Dichter schildert das Niedergehen einer Lawine und ihre Verwüstungen, beschreibt dann die Wiederkehr der Ruhe in dem Thale des Schreckens und läßt im hohen Kloster den Gesang der Mönche ertönen: ... „Ob deine Hand erbaut, zerschellt, — Herr sei gelobt in allen Dingen." Die Composition von Julius Otto ist nicht ohne schöne Momente und zur Concertaufführung wohl geeignet. — Nr. 13, an sich nicht übel, hat bereits durch den Gang der Ereignisse seine Bedeutung verloren. — Nr. 14. Mit dieser schönen, aber keineswegs leicht auszuführenden Composition errang der Wiener Männer-Gesangverein auf dem Nürnberger Sängerfeste den Preis. — Nr. 15 ist nun bis zum Abschluß des II. Bandes gediehen. Die gegebenen Stücke eignen sich allermeist nur für geübtere, mit guten Kräften ausgestattete Vereine, wo man sich mit Vergnügen auch an ausgeführten, kunstvolleren und schwierigeren Compositionen versucht. Der Sorgfalt, mit der die Redaction bei der Auswahl der Gesänge zu Werke gegangen ist, gebührt alles Lob. Lief. 8 des II. Bandes enthält: „Sängergruß" von Franz Abt, „Frühmorgens" von H. Bönicke, „Studenten-Valetlied" von Fr. Jelinek und „Frühlingsreigen" v. V. E. Becker. Als Prämie ist der „Römische Triumphgesang" von Max Bruch im Klavierauszuge beigegeben, eine colossale Composition für tausendstimmigen Chor und vollstes Orchester, die zu Aachen bei dem ersten großen Gesangsfeste des Rheinischen Sängerbundes eine „wahrhaft enthusiastische Aufnahme" gefunden hat und der Wiederholung bei vielen ähnlichen Gelegenheiten entgegensieht. Für einen Dorfsänger-Verein etwas weniger geeignet! —

3. Für gemischten Chor.

1. **Joh. Seb. Bach**, Magnificat in D-dur, bearbeitet von Robert Franz. Partitur 3 Thlr., Klavierauszug 2 Thlr. 15 Sgr., Orchesterstimmen 5 Thlr., Singstimmen 15 Sgr. Breslau, F. E. C. Leuckart.

2. **G. F. Händel**, „Wie hoch und hehr ist, Gott, dein Haus," sechsstimmiger Chor auf ein hohes Kirchenfest. Pr. compl. 10 Sgr. Magdeburg, Heinrichshofen. Stimmen in Anzahl à 3/4 Sgr.

3. Christnacht. Cantate von Aug. v. Platen, für Solo-Stimme und Chor mit Begleitung des Pianoforte componirt von **Ferd. Hiller**. Op. 79. 2 2/3 Thlr. Chorstimmen einzeln: Sopran 5 Ngr., Alt 1 u. 2 à 2 1/2 Sgr., Tenor 1 u. 2 à 5 Sgr., Baß 1 u. 2 à 5 Sgr. Winterthur, bei J. Rieter-Biedermann. Leipzig, bei Fr. Hofmeister.

4. Motette für Alt-Solo und Chor von **Carl Hering**. Op. 63.

5. Geistliches Liederbuch. Vierstimmig für Sopran, Alt, Tenor und Baß, sowie auch für eine Singstimme mit Klavierbegleitung v. **F. W. Sering**, Königl. Musikdirector. Op. 44. Erstes Heft, 56 Lieder u. 52 Melodien, 8 Sgr. Zweites Heft, 62 Lieder u. 52 Melodien, 8 Sgr. Drittes Heft, 52 Lieder u. 47 Melodien, 10 Sgr. Gütersloh, C. Bertelsmann.

6. Liederkranz. Auswahl heiterer und ernster Gesänge für Schule, Haus und Leben. Herausgegeben von **L. Erk** und **W. Greef**. Drittes Heft, 72 vierstimmige Gesänge für gemischten Chor. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Essen, G. D. Bädeker.

7. Sangesblüthen. Lieder für gemischten Chor (Sopran, Alt, Tenor und Baß). Herausgegeben von **Ludwig Erk**. Heft IV. 4 1/2 Sgr. 12 Exemplare 1 1/2 Thlr. Berlin 1864. Im Selbstverlage des Herausgebers. Für den Buchhandel durch Dörffling und Franke in Leipzig.

8. Sechs Gesänge für eine Frauenstimme mit vierstimmigem Männerchor, componirt und Herrn Capellmeister F. Hiller in Cöln zugeeignet von **Ferd. Möhring**. Partitur 1 Thlr. 10 Sgr., die 4 Stimmen 1 Thlr. 2 Sgr. Solostimme 10 Sgr. Schleusingen, C. Glaser.

9. Vier Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Baß, eingerichtet von **August Horn**, componirt von **Robert Schumann**. Heft 1, 1 1/6 Thlr. Partitur und Stimmen. Part. allein 15 Sgr., St. allein 20 Sgr. Leipzig, F. Whistling.

10. Zwei Lieder für gemischten Chor: a. Des Knaben Berglied von Uhland, b. Uhlandslied von Rothenberg, componirt von **Wilhelm Taubert**, Op. 141. Nr. 1. Part. u. Stimm. 25 Sgr. Nr. 2. Part. und Stimm. 22 1/2 Sgr. Berlin, Trautwein'sche Buch- und Musikalien-Handlung.

11. Die stille Wasserrose, Gedicht von E. Geibel, für gemischten Chor mit Begleitung des Pianoforte componirt von **Albert Tottmann**. Op. 5. Part. u. St. 20 Sgr., St. allein 10 Sgr. Leipzig, Fr. Hofmeister.

In Nr. 1—5 ist ausschließlich Geistliches, in Nr. 6 Gemischtes enthalten, in den übrigen Nummern nur Weltliches.

Nr. 1. „Zwar trug sich bereits seit geraumer Zeit die Sage von der Existenz des Magnificats und man redete von ihm auch mit großem Respect — aber bekannter war es deßhalb nicht um ein Jota geworden: wie früher die H-moll-Messe als eine der tiefsinnigsten und großartigsten Leistungen Bachs galt und demohngeachtet ihr ruhiges Traumleben in der Partitur

ungeſtört fortſetzen konnte, ebenſo lief ſeit Jahren ein dunkles Gerücht von einem berühmten Magnificat des Meiſters. Vielleicht mag auch hier jener unbegreifliche Inſtinkt gewaltet haben, der das Menſchengemüth geheimnißvoll dem Bedeutenden zuzieht, deſſen wahres Verſtändniß nach und nach vorbereitet. Der Text des Magnificats iſt jener bekannte Lobgeſang der Maria aus dem Evangeliſten Lucas Capitel 1, Vers 46—55: „Meine Seele erhebet den Herrn u. ſ. w.“ Obſchon die Bibel dieſe Worte nur einer Perſönlichkeit zuſchreibt, wurden ſie doch wohl in Folge ihres allgemeineren Inhaltes und der trefflichen Contraſte, die ſie der muſikaliſchen Behandlung boten, ſchon von den Componiſten der altitalieniſchen Schule für eine größere Kunſtform, in welcher Einzelngeſänge mit Chören wechſelten, benutzt. Bach hat ſich dieſem Vorgange in ſeinem Magnificat angeſchloſſen: es liegt uns in einer Reihe von 12 Nummern vor..... Alle Werke Bach's zeigen die geſchloſſenſte Stimmung, die ſich feſt und ſicher durch den Verlauf zieht. Unſerer Zeit, deren Blick ſo ſehr vom Einzelnen beherrſcht wird, kommt es faſt unbegreiflich vor, wie die alten Meiſter bei aller Liebe, die ſie dem Detail zuwandten, ſtets das Auge klar und frei zu erhalten wußten, um über ihm die allgemeinen Grundverhältniſſe und deren harmoniſchen Zuſammenhang nicht zu vernachläſſigen. Ihr künſtleriſches Empfinden war noch ein durchaus einheitliches — eine reine und durchſichtige Atmoſphäre breitet ſich ungetrübt über ihren Werken aus, ein gleichmäßiges Licht, der Abglanz der eigenen Seelenſtimmung des Künſtlers, durchleuchtet die Welt, die ſie ſchaffen, und alle ihre Gebilde: nirgends erblickt man Zufälliges oder Ueberflüſſiges, vielmehr bedingt Eins das Andere ſo nothwendig, daß Alles wie aus einem gemeinſamen Mittelpunkte entſprungen zu ſein ſcheint. Auch unſer Magnificat beſtätigt dieſe Wahrnehmung. Bei aller Mannigfaltigkeit, die es in den einzelnen Theilen bieten mag, bei den gewaltigſten Contraſten, die einander gegenübertreten, trotz der ſtets fortſchreitenden Steigerung, waltet doch im Ganzen wieder eine Naivetät und Kindlichkeit, die alle Schwierigkeiten ſcheinbar ſpielend löſt und in voller Unbefangenheit das Höchſte wagt und erreicht. Bach war eben ein ganzer Menſch, deſſen Inneres keine Widerſprüche dulden konnte: wie im Detail ſeiner Muſik die verwandten Stoffe gleichſam kryſtalliſirend zuſammenſchießen und alles Fremdartige abweiſen, ebenſo inſtinktartig vereinigen ſich ihm die größeren Verhältniſſe zu einem Ganzen, das nichts Unharmoniſches in ſich duldet.“ So Robert Franz in ſeiner ſchon genannten Schrift über das Magnificat. — Nr. 2. Dieſer ſchöne, großartige Chor iſt nur 49 Takte lang und in allen Stimmen ſo einfach, im Gegenſatze zu dem Figurenweſen vieler anderer Chöre des großen Meiſters, daß er ſelbſt in Dorfkirchen kann geſungen werden. Je ſtärker freilich die Beſetzung, deſto mächtiger wird der Eindruck ſein. — Nr. 3. Eine geiſtvolle Compoſition zur Aufführung in Geſangvereinen. Das Ganze enthält 6 Nummern, und es treten Hirten, Engel und Seraphim bald in Soloſätzen, bald in Chören auf. Die obligate Begleitung kann durch das Pianoforte oder durch das Orcheſter ausgeführt werden. — Nr. 4. Der Solo-Alt ſingt die Worte: „Erforſche mich, o Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich, wie ich's meine, ſiehe, ob ich auf böſem Wege bin.“ Dazu der Chor: „Herr, die Waſſerſtröme erheben

sich; die Wasserwogen im Meer sind groß, der Herr ist noch größer in der Höhe. Alles, was er will, das thut er, im Himmel, auf Erden, im Meer und in allen Tiefen." Die Composition ist gediegener Art und eignet sich ganz zur Aufführung in der Kirche; die Einübung muß jedoch eine recht sorgfältige sein. — Nr. 5 enthält eine gediegene Auswahl 4st. Strophengesänge von 102 verschiedenen Dichtern und Componisten nach folgender, in jedem einzelnen Hefte durchgeführter Eintheilung: Advent, Weihnacht, Neujahr, Passion, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, Trinitatis, Jesuslieder, Christliches Leben, Lob- und Danklieder, Kreuz- und Trostlieder, Tages- und Jahreszeiten, Pilgerlieder, Sterbe- und Grablieder. Vieles darunter ist auch für die Aufführung beim Gottesdienst geeignet. Das Musikalische erweist sich nach allen Beziehungen als wohlberechtigt, namentlich auch in den von dem Herausgeber selbst componirten Gesängen. — Nr. 6. Dieser Liederkranz ist zugleich ein rechter Liederschatz, ein Schatz jener einfachen, sinnvollen und innigen Lieder, die nur der Deutsche in solcher Schönheit und in so reicher Anzahl besitzt. Der Werth des Ganzen möge nach dem Namen der Herausgeber und nach der Notiz bemessen werden, daß die Zahl der Dichter, welche in dem Hefte genannt werden, 53, die der Componisten 38 beträgt. Da alles Gegebene sehr sangbar ist, so können die kleinsten Chöre sich der trefflichen Sammlung mit Vortheil bedienen, ja sie werden, je bescheidener ihre Mittel sind, um desto mehr gerade auf ein solches Liederbuch angewiesen sein. — Nr. 7. Gleich den vorigen Heften der „Sangesblüthen" bringt auch das gegenwärtige eine Reihe auserwählter, von Meisterhand für den 4st. Chor gesetzter Lieder, 16 an der Zahl, die in Singvereinen, Familienkreisen und überall, wo eben das deutsche Lied geliebt und gepflegt wird, willkommen sein werden. — Nr. 8. Der Componist hat wohl daran gethan, nach dem Vorgange Ferdinand Hiller's dergleichen Gesänge zu schreiben. Viele werden ihm Dank wissen für die nun auch seinerseits gegebene Möglichkeit, eine Frauenstimme mit Männerchor (oder auch nur Männerquartett) zu vereinigen. Von den vorliegenden 6 Nummern, hervorgegangen aus demselben glücklichen künstlerischen Vermögen, wie die Motetten ꝛc. des Componisten, sind vier außer den Begleitungsstimmen auf Sopran berechnet („Noch ist die blühende goldene Zeit" v. O. Roquette, „Waldnacht" v. Drewes, „Letztes Gebet" v. Kinkel, „Die linden Lüfte sind erwacht" v. Uhland) zwei für Alt („Bitte" v. Lenau, „Dort ist so tiefer Schatten" v. Eichendorf). Die Musik ist den sinnvollen Dichtungen durchaus entsprechend. Alles Einzelne finden wir sauber ausgearbeitet; die Sangbarkeit fehlt nirgends; harmonische Gesuchtheit macht sich überall nicht bemerklich. Ohne Zweifel werden diese schönen Gesänge sehr oft in Concerten und bei andern Veranlassungen gesungen werden. — Nr. 9. Den Verehrern Schumann's treten gegenwärtige, ursprünglich einstimmige Lieder als längst werth gewordene alte Bekannte hier im neuen Gewande entgegen. Es sind: „Sag' an, o lieber Vogel mein" (v. Hebbel) aus Op. 27, „Volksliedchen" (v. Rückert) aus Op. 51, „Auf dem Rhein" (v. Immermann) ebendas. und „der arme Peter" (v. Heine) aus Op. 53. Der vierstimmige Satz ist mit aller Sorgfalt und man kann sagen, im Geiste Schumann's gearbeitet.

— Nr. 10. Das erste dieser Lieder dürfte für eine Schiller-, das zweite für eine Uhlandfeier geschrieben sein, und zwar mit Orchesterbegleitung. Hier liegen sie im Klavierauszuge vor. Des Knaben Berglied ist als Dichtung allbekannt; das Uhlandslied ist eine poetische Apotheose des Dichters und seiner Werke.

. . . . . .

„Wo heiliger die Seelen glühen,
Da klingt auch Ludwig Uhland's Lied.
Die Jungfrau singt es, wenn sie tränket
Den Rosmarin am Fensterlein.
Wenn er des Vaterlands gedenket,
Singt es der deutsche Mann beim Wein.
Der Schäfer auf der Flur, der Knabe
Vom Berg, der Jägersmann im Rohr,
Der Schüler an dem Wanderstabe,
Das ganze Deutschland ist sein Chor."

Beide Gesänge sind von dem geschätzten Berliner Meister wirkungsvoll componirt. Die Begleitung ist sehr reich und erfordert einen tüchtigen Pianisten, um zur vollen Geltung zu gelangen; vorzuziehen ist freilich das volle Orchester. — Nr. 11. Der Componist hat der „stillen Wasserrose" die Zartheit und den feinen poetischen Duft des Gedichtes auch im Tonsatze zu erhalten gewußt, und so ist das Lied eine dankbare Aufgabe für geübtere Gesangvereine geworden, die nicht mit reiner Intonation und sinngemäßem Vortrage auf gespanntem Fuße stehen. Auch im engeren Kreise wird es als Quartettgesang bei guter Ausführung seine Wirkung nicht verfehlen.

4. Für verschiedene Chorformen.

1. Schulliederbuch, enthaltend 120 Melodien mit 170 Texten, zum ein-, zwei-, drei- und vierstimmigen Gebrauch beim Gesangunterricht nach dem Gehör oder nach Noten, für Kinder der Unter-, Mittel- und Oberstufe, für Präparanden, Seminaristen und Lehrer, sowie zur Benutzung beim Violin- und Klavier-Unterricht. Zunächst im Anschluß an die Schul- und Lesebuch-Ausgaben: A, B, für Pommern und die Vorstufe, wie auch an den Poetischen Anhang von F. Wetzel, H. Menges, J. Menzel, C. Richter, bearbeitet und in 3 Heften herausgegeben von **Theodor Drath**, Königl. Seminar-Musiklehrer in Pölitz bei Stettin. 1. Heft. 30 Melodien und 41 Texte für die Unterstufe. 2. Heft. 40 Melodien und 57 Texte für die Mittelstufe. 3. Heft. 50 Melodien und 72 Texte für die Oberstufe. Berlin, Verlag von Adolph Stubenrauch. 1864. Heft 1. 2 Sgr. (Partiepr. 1½ Sgr.), Heft 2. 3 Sgr. (Partiepr. 2½ Sgr.), Heft 3. 5 Sgr. (Partiepr. 4 Sgr.)
2. Turnliederbuch für die deutsche Jugend. Herausgegeben von **Ludwig Erk**. Berlin, 1864, Th. Chr. Fr. Enslin. 10 Sgr.
3. Der praktische Cantor, leicht aufführbare kleine Cantaten, Motetten ꝛc. zum Gebrauche für Cantoren in Dörfern und kleinen Städten, componirt von **Adolph Klauwell**. 2 Hefte, à 15 Sgr. Leipzig, Kahnt.

Nr. 1. Unter den Texten aus den auf dem Titel genannten „Schullesebüchern", sowie unter den noch hinzugefügten und mit * bezeichneten,

sich; die Wasserwogen im Meer sind groß, der Herr ist noch größer in der Höhe. Alles, was er will, das thut er, im Himmel, auf Erden, im Meer und in allen Tiefen." Die Composition ist gediegener Art und eignet sich ganz zur Aufführung in der Kirche; die Einübung muß jedoch eine recht sorgfältige sein. — Nr. 5 enthält eine gediegene Auswahl 4st. Strophengesänge von 102 verschiedenen Dichtern und Componisten nach folgender, in jedem einzelnen Hefte durchgeführter Eintheilung: Advent, Weihnacht, Neujahr, Passion, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, Trinitatis, Jesuslieder, Christliches Leben, Lob- und Danklieder, Kreuz- und Trostlieder, Tages- und Jahreszeiten, Pilgerlieder, Sterbe- und Grablieder. Vieles darunter ist auch für die Aufführung beim Gottesdienst geeignet. Das Musikalische erweist sich nach allen Beziehungen als wohlberechtigt, namentlich auch in den von dem Herausgeber selbst componirten Gesängen. — Nr. 6. Dieser Liederkranz ist zugleich ein rechter Liederschatz, ein Schatz jener einfachen, sinnvollen und innigen Lieder, die nur der Deutsche in solcher Schönheit und in so reicher Anzahl besitzt. Der Werth des Ganzen möge nach dem Namen der Herausgeber und nach der Notiz bemessen werden, daß die Zahl der Dichter, welche in dem Hefte genannt werden, 53, die der Componisten 38 beträgt. Da alles Gegebene sehr sangbar ist, so können die kleinsten Chöre sich der trefflichen Sammlung mit Vortheil bedienen, ja sie werden, je bescheidener ihre Mittel sind, um desto mehr gerade auf ein solches Liederbuch angewiesen sein. — Nr. 7. Gleich den vorigen Heften der „Sangesblüthen" bringt auch das gegenwärtige eine Reihe auserwählter, von Meisterhand für den 4st. Chor gesetzter Lieder, 16 an der Zahl, die in Singvereinen, Familienkreisen und überall, wo eben das deutsche Lied geliebt und gepflegt wird, willkommen sein werden. — Nr. 8. Der Componist hat wohl daran gethan, nach dem Vorgange Ferdinand Hiller's dergleichen Gesänge zu schreiben. Viele werden ihm Dank wissen für die nun auch seinerseits gegebene Möglichkeit, eine Frauenstimme mit Männerchor (oder auch nur Männerquartett) zu vereinigen. Von den vorliegenden 6 Nummern, hervorgegangen aus demselben glücklichen künstlerischen Vermögen, wie die Motetten ꝛc. des Componisten, sind vier außer den Begleitungsstimmen auf Sopran berechnet („Noch ist die blühende goldene Zeit" v. O. Roquette, „Waldnacht" v. Drewes, „Letztes Gebet" v. Kinkel, „Die linden Lüfte sind erwacht" v. Uhland) zwei für Alt („Bitte" v. Lenau, „Dort ist so tiefer Schatten" v. Eichendorf). Die Musik ist den sinnvollen Dichtungen durchaus entsprechend. Alles Einzelne finden wir sauber ausgearbeitet; die Sangbarkeit fehlt nirgends; harmonische Gesuchtheit macht sich überall nicht bemerklich. Ohne Zweifel werden diese schönen Gesänge sehr oft in Concerten und bei andern Veranlassungen gesungen werden. — Nr. 9. Den Verehrern Schumann's treten gegenwärtige, ursprünglich einstimmige Lieder als längst werth gewordene alte Bekannte hier im neuen Gewande entgegen. Es sind: „Sag' an, o lieber Vogel mein" (v. Hebbel) aus Op. 27, „Volksliedchen" (v. Rückert) aus Op. 51, „Auf dem Rhein" (v. Immermann) ebendas. und „der arme Peter" (v. Heine) aus Op. 53. Der vierstimmige Satz ist mit aller Sorgfalt und man kann sagen, im Geiste Schumann's gearbeitet.

– Nr. 10. Das erste dieser Lieder dürfte für eine Schiller-, das zweite r eine Uhlandfeier geschrieben sein, und zwar mit Orchesterbegleitung. ier liegen sie im Klavierauszuge vor. Des Knaben Berglied ist als Dich- ng allbekannt; das Uhlandslied ist eine poetische Apotheose des Dichters ıd seiner Werke.

. . . . . .

„Wo heiliger die Seelen glühen,
Da klingt auch Ludwig Uhland's Lied.
Die Jungfrau singt es, wenn sie tränket
Den Rosmarin am Fensterlein.
Wenn er des Vaterlands gedenket,
Singt es der deutsche Mann beim Wein.
Der Schäfer auf der Flur, der Knabe
Vom Berg, der Jägersmann im Rohr,
Der Schüler an dem Wanderstabe,
Das ganze Deutschland ist sein Chor."

Beide Gesänge sind von dem geschätzten Berliner Meister wirkungsvoll mponirt. Die Begleitung ist sehr reich und erfordert einen tüchtigen ianisten, um zur vollen Geltung zu gelangen; vorzuziehen ist freilich das ılle Orchester. — Nr. 11. Der Componist hat der „stillen Wasserrose" e Zartheit und den feinen poetischen Duft des Gedichtes auch im Ton- tze zu erhalten gewußt, und so ist das Lied eine dankbare Aufgabe für übtere Gesangvereine geworden, die nicht mit reiner Intonation und ngemäßem Vortrage auf gespanntem Fuße stehen. Auch im engeren reise wird es als Quartettgesang bei guter Ausführung seine Wirkung cht verfehlen.

4. Für verschiedene Chorformen.

Schulliederbuch, enthaltend 120 Melodien mit 170 Texten, zum ein-, zwei-, drei- und vierstimmigen Gebrauch beim Gesangunterricht nach dem Gehör oder nach Noten, für Kinder der Unter-, Mittel- und Oberstufe, für Präparanden, Seminaristen und Lehrer, sowie zur Benutzung beim Violin- und Klavier-Unterricht. Zunächst im Anschluß an die Schul- und Lesebuch-Ausgaben: A, B, für Pommern und die Vorstufe, wie auch an den Poetischen Anhang von F. Wetzel, H. Menges, J. Menzel, C. Richter, bearbeitet und in 3 Heften herausgegeben von **Theodor Drath**, Königl. Seminar-Musiklehrer in Pölitz bei Stettin. 1. Heft. 30 Melodien und 41 Texte für die Unterstufe. 2. Heft. 40 Melodien und 57 Texte für die Mittelstufe. 3. Heft. 50 Melodien und 72 Texte für die Oberstufe. Berlin, Verlag von Adolph Stubenrauch. 1864. Heft 1. 2 Sgr. (Partiepr. 1½ Sgr.), Heft 2. 3 Sgr. (Partiepr. 2½ Sgr.), Heft 3. 5 Sgr. (Partiepr. 4 Sgr.)

Turnliederbuch für die deutsche Jugend. Herausgegeben von **Ludwig Erk**. Berlin, 1864, Th. Chr. Fr. Enslin. 10 Sgr.

Der praktische Cantor, leicht aufführbare kleine Cantaten, Motetten ꝛc. zum Gebrauche für Cantoren in Dörfern und kleinen Städten, componirt von **Adolph Klauwell**. 2 Hefte, à 15 Sgr. Leipzig, Kahnt.

Nr. 1. Unter den Texten aus den auf dem Titel genannten „Schul- ſebüchern", sowie unter den noch hinzugefügten und mit * bezeichneten,

befinden sich gleichzeitig alle singbaren Gedichte der „Handfibel für den Lese- und Schreibunterricht von F. W. Theel". Bei der completen und verbalen Wiedergabe der Texte sind die Singhefte auch ohne die Lesebücher zu gebrauchen. Die Lieder in Heft 1 sollen nach Gehör eingeübt werden. Eine Vertheilung derselben auf die Schulmonate des zweijährigen und des einjährigen Cursus ist beigegeben. Mit Heft 2 fängt das Notensingen an, jedoch beschränkt auf C-, G- und F-dur. Beigefügt ist ein Lehrplan für den zweijährigen Cursus. In Heft 3 treten auch andere Tonarten auf. Ein Lehrplan für den zweijährigen Cursus fehlt hier ebenfalls nicht. — Die Lieder des 3. Heftes sind so bearbeitet, daß sie unter Beibehaltung desselben Satzes nach Umständen ein-, zwei-, drei- oder vierstimmig gesungen werden können, in den beiden letzten Fällen unter Zutritt zuerst des Basses, dann auch des Tenors. Wie die Hefte für das Klavier- und Violinspiel der Präparanden und Seminaristen zu benutzen, ist genau angegeben. Das ganze Werk empfiehlt sich durch den reichen Inhalt sowohl, wie durch die bis in's Kleinste gehende Sorgfalt, welche der Herausgeber auf die Bearbeitung verwandt hat.

Nr. 2. Hier hat nun Meister Ludwig Erk der turnenden deutschen Jugend einen Schatz von 172 auserwählten Liedern zu zwei oder drei gleichen Stimmen aufgethan, für den sie ihm hoch zu danken hat. Einige 60 der aufgenommenen Lieder wurden von dem Vorstande der Berliner Turnlehrerschaft, dessen Vorsitzender Herr Professor Kawerau ist, festgestellt. Um aber das Buch zu einem umfangreicheren und in sich gehörig abgerundeten Ganzen zu gestalten, hat der Herausgeber es für nöthig erachtet, der ursprünglichen Auswahl der genannten Turnlehrerschaft eine nicht unbedeutende Anzahl von Liedern beizufügen. Das Ganze hat sich demnach so gestaltet: I. Vaterlands- und Freiheitslieder, 1—33; II. Heldenlieder, 34—46; III. Kriegs- und Soldatenlieder, 47—67; IV. Turnlieder, 68—75; V. Wanderlieder, 76—102; VI. Lieder der Natur, 103—128; VII. Geistliche Lieder, 129—134; VIII. Balladen, 135—144; IX. Lieder der Jugend und der geselligen Freunde, 145—156; X. Lieder frischer Stände, 157—162; XI. Scherz- und Spottlieder. Der eigentlichen Turnlieder sind also nur wenige, und es ist mithin die Verkehrtheit vermieden, die den Turner darauf beschränkt, nur sich, und abermals sich, und zum zehnten und hundertsten Male wieder sich zu besingen und im Qualm dieser Selbstanräucherung blind und stumm zu bleiben gegenüber der Poesie des ganzen übrigen, nicht turnenden Lebens! — Und was Erk an Turnliedern gibt, das ist frei von dem widerwärtigen Dünkel, der sich in so vielen Liedern dieser Gattung ausspricht, das ist wirklich durchströmt von dem ächten, frischen und frommen, fröhlichen und freien Geiste der wahren Turnerei, der nimmer von der deutschen Jugend weichen wolle. So sei denn das treffliche Buch allen Turnern für Haus und Feld, für Fahrt und Rast, für Ernst und Heiterkeit bestens empfohlen! —

Nr. 3. Folgendes ist der Inhalt der beiden vorliegenden Hefte: 1. Cantate zum Erntefeste. 2. Trauergesang. 3 a. Am Grabe. 3 b. Desgleichen. 4. Cantate auf Ostern. 5. Geduld. 6. Wechselgesang bei einem Dankfeste, Jubiläum oder dergleichen. Nr. 1, 3a, 3b und 5 sind für ge-

ischten, Nr. 2 und 4 für Männerchor bestimmen, Nr. 6 theils für die ne, theils für die andere Chorform. Alle Stücke sind in einem einfachen, ürdigen Style geschrieben, entbehren nicht des musikalischen Gehalts und issen sich — was eine große Hauptsache ist — auch mit schwächeren Chorräften zur Ausführung bringen. Ohne Zweifel werden sie also vielen antoren auf dem Lande und in kleinen Städten nicht wenig erwünscht in; sie kommen einem wirklichen Bedürfniß entgegen.

iederſammlung für Knabenſchulen. In drei Heften herausgegeben von **C. Helbig**, Lehrer an der Töchter-Bürgerſchule in Bremen. Erſtes Heft, 42 zweiſtimmige Geſänge enthaltend. Zweites Heft, 53 ein- und zweiſtimmige Geſänge und 4 Canons enthaltend. Drittes Heft. 46 ein-, zwei-, drei- und vierſtimmige Geſänge enthaltend. Bremen, Hermann Geſenius.

Dieſe reichhaltige Sammlung iſt mit ſorgfältiger, ſachverſtändiger Aus-ahl des an ſich Berechtigten und für Knaben Paſſenden angelegt. Wäh-nd keines der altbewährten Lieder überſehen wurde, fand zugleich manches leuere Aufnahme, theils originaliter, theils im Arrangement, und ſind hier orzugsweiſe die Namen Mendelsſohn, Abt, Fiſcher, Stunz, Bell-tann („Schleswig-Holſtein meerumſchlungen") und Tſchirch (Satz aus Eine Nacht auf dem Meere") zu nennen. Daß das vaterländiſche Ele-ent eine beſondere Beachtung gefunden, kann nur gutgeheißen werden, nd empfiehlt dies die Sammlung überall hin, „wo die deutſche Zunge ingt."

2 Choräle. Herausgegeben von **C. Helbig**, Lehrer an der Töchter-Bürgerſchule in Bremen. Bremen, H. Geſenius.

Die Melodien ſind einſtimmig, in ausgeglichener Form gegeben, und war unter Beifügung von zwei oder drei ein Ganzes bildenden Text-rophen. Was die Auswahl betrifft, ſo ſcheint ſie mit beſonderer Rückſicht uf die Schulen und Kirchen Bremens getroffen zu ſein.

5. Für eine Singſtimme mit Pianofortebegleitung.

. Geiſtliches Liederbuch, (vierſtimmig für Sopran, Alt, Tenor und Baß, ſowie auch) für eine Stimme mit Klavierbegleitung v. **F. W. Sering**, königl. Muſikdirector. 2. Heft, 62 Lieder und 52 Melodien enthaltend, 8 Sgr.; 3. Heft, 52 Lieder u. 47 Mel. enthaltend, 10 Sgr. Gütersloh, C. Bertelsmann.

. Deutſches Liederlexikon. Eine Sammlung der beſten und beliebteſten Lieder und Geſänge des deutſchen Volkes mit Begleitung des Pianoforte. Herausgegeben von **Auguſt Härtel**. 1. Lieferung: Leipzig, Philipp Reclam jun. 1864. Preis einer Lieferung: 5 Sgr. = 18 Kr. rhein.

. Hundert auserleſene deutſche Volkslieder mit Begleitung des Klaviers. Geſammelt und bearbeitet von **Friedrich Seidel**. Ein bis auf die neueſte Zeit fortgeführtes Supplement zu Wilhelm Wedemann's Deutſchen Volksliedern in 3 Heften. Weimar, 1864. Bernhard Friedrich Voigt.

. Volkslieder-Album. Eine Sammlung ausgewählter Volkslieder für eine Singſtimme mit Begleitung des Pianoforte. Berlin, Verlag der T. Trautwein'ſchen Buch- u. Muſikalienhandlung.

. Drei geiſtliche Lieder für eine Stimme mit Begleitung des Klaviers von **Wilh. Ruſt**. Op. 11. 15 Sgr. Nr. 1. Morgenlied von Klopſtock. Nr. 2. „Meine Seele dürſtet nach Gott." (Pſalm 42. V. 2, 3.) Nr. 3. Abendlied von Klopſtock. Leipzig u. Berlin, C. F. Peters.

6. Geistliches Lied: Psalm 125, 1 u. 2, für eine Baryton- oder Alt-Stimme mit Begleitung der Orgel oder des Pianoforte, componirt von **Hermann Krieger**. Op. 25. 7½ Sgr. Berlin, Hermann Mendel.

7. Gedichte von H. Kletke, für eine Singstimme mit Pianoforte in Musik gesetzt von **Gottfried Weiß**. Op. 19. Pr. 17½ Sgr. 1) „Im Lächeln eines Kindes." 5 Sgr. 2) „Wenn alle Blumen auferstehen." 7½ Sgr. 3) „Ob die weißen Nebel sich." 5 Sgr. 4) „In den Frühlingssegen wandr' ich rasch hinein." 5 Sgr. 5) „Noch hat mich nicht mein Gott verlassen." 5 Sgr. 6) „Mein Herz, du mußt dich fügen." 5 Sgr. Berlin, Heinrich Weiß.

8. Kinderlieder von **W. Taubert**. Op. 138. Neue Folge, Heft 1. Leipzig, Breitkopf und Härtel. 1 Thlr. 10 Sgr.

9. Aus der Kinderwelt. Sechs Lieder von J. von Eichendorff, F. Güll, L. Bechstein, R. Löwenstein, R. Reinick, für Gesang mit Begleitung des Pianoforte componirt von **Hugo Trüger**. Wien, Carl Hasslinger, Leipzig, B. Herrmann.

10. Kinderleben. Eine Lieder-Auswahl von Enslin, Dieffenbach, Güll, Kletke, Arndt, Reinick u. A., für eine Singstimme mit Pianoforte componirt von **A. Struth**. Heft 1, 2. Op. 110. à Heft 20 Sgr. Leipzig, Carl Merseburger.

11. Jetzt Schleswig-Holstein oder nie! Dichtung von Alexis Lannitz. In Musik gesetzt von **Hermann Mendel**. Ausgabe für eine Singstimme mit Pianoforte. Preis 5 Sgr. Berlin, Hermann Mendel.

Nr. 1—4 sind Sammelwerke, die sich als solche von den übrigen, je nur aus *eines* Componisten Feder geflossenen Sachen unterscheiden.

Nr. 1. Der Inhalt ist bereits unter Abtheil. 3 Nr. 5 näher angegeben. Die Sammlung hat eine wesentliche Bedeutung für häusliche Andacht und Erbauung. —

Nr. 2 wird in alphabetischer Reihenfolge über 1000 Volkslieder, Erbauungslieder, Vaterlands-, Jugend-, Gesellschafts- und Trinklieder, Rundgesänge, Liebeslieder, Studentenlieder u. s. w. bringen, „und zwar neben den allbekannten auch manche ältere, die werth sind, der Vergessenheit entrissen zu werden, und manche neuere, die es verdienen, dem Liederschatze des deutschen Volkes beigefügt zu werden." Das Ganze ist auf 12—15 Lieferungen zu dem Preise von nur 5 Silbergr. berechnet. Die vorliegende erste Lieferung enthält 93 Nummern und geht von A bis *Auf*. Schon in diesem Bereiche finden die verschiedensten Liedergattungen ihre Vertretung: auf „ABC, die Katze lief in Schnee" folgen bald *Th. Körner's*: „Die fünf Eichen bei Dellwitz," dann A Schüsserl und Raindel", hierauf *Schiller's*: „Ach, aus dieses Thales Gründen", — und so geht es in buntester Weise weiter. Es soll dies kein Vorwurf sein, die alphabetische Ordnung hat ihr Gutes; wünschenswerth ist nur, daß am Schlusse des Ganzen neben dem alphabetischen Register ein zweites nach Rubriken aufgestellt werde, wo man das innerlich Zusammengehörige findet und also z. B. unter sämmtlichen Wanderliedern ein beliebiges herausuchen kann. Die Klavierbegleitung unterliegt in Hinsicht auf Spielbarkeit und harmonische Construction keiner wesentlichen Ausstellung, doch würde es nicht schaden, wenn sie theilweis weniger voll wäre und weniger reich harmonisirt, namentlich bei den eigentlichen, naiven Volksliedern. Daß *Hr. Härtel* einige Lieder von eigener

Composition beigegeben, ist im Allgemeinen nicht ohne Berechtigung geschehen; doch hätte er dem Rheinweinliede von Claudius seine gute alte Melodie lassen sollen, anstatt sie durch eine neue zu ersetzen. Möge er übrigens im Ganzen lieber zu karg als zu freigebig mit selbst Erzeugtem sein! Der Name der Sammlung scheint nicht glücklich gewählt: ein Magazin, eine Sammlung, eine Anthologie ist kein Lexikon. Wäre übrigens diese Bezeichnung des Werkes auch richtig, so paßt sie doch nicht für ein Volks-, Haus- und Familienbuch: ein deutsches Liederbuch muß einen deutschen Namen haben, und zwar einen solchen, der auf den Kern und das Wesen des Inhalts zielt, nicht auf die äußere Anordnung desselben. — Nr. 3. „In den letzten zwei Jahrzehnten," so sagt der Herausg., „hat der Volksgesang eine größere Pflege und Ausbreitung denn je gewonnen, und es sind in dieser Zeit so viele gute Lieder gedichtet und componirt worden, daß die Wedemann'sche Sammlung, die ihr Herausgeber mit dem Erscheinen des dritten Heftes (1841) für geschlossen erklärte, heute als unvollständig erscheint, daher ihre zahlreichen Abnehmer in der vorliegenden neuen Folge eine willkommene Zugabe finden werden. Von dem, was die Neuzeit geschaffen, ist hier das Trefflichste ausgewählt, aber es ist auch manches ältere und alte Lied, das Wedemann etwa übersehen hatte, mit aufgenommen worden. Ganz besondere Rücksicht glaubte ich auf das neu und kräftig erwachte Vaterlandsgefühl unseres Volkes nehmen zu müssen; daher haben die patriotischen Gesänge vor allen Platz gefunden. Neben diesen allgemeinen Vaterlandsliedern bietet die Sammlung zugleich solche, die bisher meist nur in einzelnen Gauen Deutschlands gesungen wurden — Lieder aus Steiermark, Tyrol, Schwaben, vom Rhein, vom Belt, der Saale u. s. w. — damit auch sie allgemein gekannt werden und im ganzen großen Vaterlande wiederklingen. Die Bearbeitung ist so gehalten, daß das Heft auch vom Anfänger benutzt werden kann, indem die Lieder nur in zwei Systeme gesetzt sind, so daß die Melodie immer in der rechten Hand liegt. In Folge dessen sind die einzelnen Gesänge auch ohne Text — als Lieder ohne Worte — zu spielen und als reine Klavierstücke beim Unterricht und zur Erholung zu verwenden." Dem ist nur beizufügen, daß die große Mehrzahl der Lieder zu den bereits bekannten und beliebten gehört, was aber der Sammlung nicht zum Nachtheil, sondern vielmehr zur Empfehlung gereicht. — Nr. 4. Das sind wirklich „ausgewählte", oder vielmehr auserwählte Volkslieder, 32 an der Zahl, mit leicht spielbarer, sehr discreter Klavierbegleitung; eine Sammlung, die nichts enthält, was nicht musikalisch charaktervoll, poetisch bedeutsam wäre, und welcher deshalb die weiteste Verbreitung — auch um der hübschen Ausstattung willen — zu wünschen ist. — Nr. 5. Gesänge edlen Styls aus der Feder nicht eines Dilettanten, sondern eines durchgebildeten Musikers, nicht für Kinder, sondern für erwachsene Leute von ernstem Sinn und gereiftem Verständniß tieferer Musik, die denn auch etwas für Geist und Gemüth in diesen Compositionen haben werden. — Nr. 6. Einfache, charaktervolle Melodie mit selbstständiger, von ordinairen, verbrauchten Floskeln durchaus freier Begleitung; das Ganze in dem Style der religiösen Gesänge Mendelssohn's geschrieben und dem in weiten Kreisen hochgeschätzten Berliner

Domsänger Sabbath zugeeignet. — Nr 7. Auch diese sechs Lieder sind religiösen Inhalts, und es sei zum Titel noch bemerkt, daß Nr. 1—4 noch besondere Ueberschriften haben, nämlich Nr. 1: „Gottesblick," Nr. 2. „Ostern," Nr. 3. „Durch Nacht zum Licht," Nr. 4. „Frühlingsgruß." Wie die Dichtungen hier ebenfalls eine gewisse Reife des Alters und der Bildung voraussetzen, so ist dies nicht minder bei der Musik der Fall. Letztere verräth neben guter Begabung auch die fleißigen Studien des Componisten und bietet in ihrer Verschmelzung mit den Texten des Anziehenden und Wirksamen nicht wenig dar, wenn schon Einiges mehr Einfachheit, Durchsichtigkeit und Unmittelbarkeit haben möchte, um nicht etwas gesucht zu erscheinen. — Wer sich Nr. 8 und 9 verschaffen kann, der sammle die Kinder um das Klavier und singe ihnen vom fleißigen Bächlein vor, das nicht bei dem Kinde weilen kann, weil es noch viel zu thun hat und weit fort muß in's Meer (Dieffenbach), Nr. 1 bei Taubert; oder von den drei Kätzelein, die vor den blitzblanken Wagen gespannt werden und ihn nicht ziehen können, so daß ihr Jammern das Kind bewegt, lieber abzusteigen und zu Fuß zu gehen (Fröhlich), Nr. 4.; oder von der Reise des Steckenpferdreiters, der dem Kinde nichts mitgebracht hat (R. Reinick), Nr. 5.; oder von des Vögleins Begräbniß, Nr. 4 bei Crüger; oder er führe das Zwiegespräch zwischen Kätzchen auf dem Baume und Hündchen unter dem Baume auf (R. Löwenstein), Nr. 6. Cr. —: all' dieses wird der kleinen Zuhörerschaft zu großer Befriedigung gereichen. Die Meisterschaft W. Taubert's als Componist von Kinderliedern ist bekannt, H. Crüger hat ihm Vieles glücklich abgelauscht und so verdienen auch seine Spenden Beachtung. Es können die Lieder beider Hefte zum Theil auch von den Kindern selbst gesungen werden, während ihnen jedoch das Accompagnement, welches bei Taubert wie bei Crüger eine gewandte Technik und eine feinsinnige geistige Behandlung erfordert, nicht zugemuthet werden kann, wohl auch nicht soll. Welch' großen Reiz Taubert's Kinderlieder auch für Erwachsene besitzen, ähnlich den Schumann'schen, nur für Erwachsene bestimmten „Kinderscenen", ist bekannt. Man erzählt, daß der Componist wohl manchmal dergleichen selber in den Kreisen hochgebildeter Personen vorgetragen und Alles damit bezaubert habe. Ich selbst habe, und zwar mit entschiedenem Beifall, Taubert'sche Kinderlieder in Concerten von einem Herren oder einer Dame vortragen lassen. — Es ist eben die Poesie des Kindeslebens, die sich in diesen Liedern so wahr und rein abspiegelt, und in welche sich der Erwachsene vielleicht um so lieber einmal zurückversetzt, je größer die Ferne ist, in welcher das Kindesleben selbst bereits hinter ihm liegt, je strenger der Ernst, je nüchterner die Prosa, womit vielleicht eine andere Zeit an ihn herantrat. — Nr. 8 ist der Frau Goldschmidt-Lind, Nr. 9 der Mutter des Componisten (an welche selbst zwei der Lieder sich richten) gewidmet. — Nr. 10. Auch hier wird die ächte Kinderpoesie in Wort und Ton vertreten. Es geschieht jedoch in viel knapperer Form, als in Nr. 8 u. 9, weshalb denn das vorliegende Heft getrennt aufgeführt wird. Jene Werke geben vorwaltend mehr oder weniger ausgeführte Compositionen, zum Theil, um so zu sagen, eine Art Kinderballaden (wie denn „Eichhörnchen" bei Taubert 5, „Sandmännchen"

bend. 4, „Hündchen und Kätzchen," bei Crüger gleichfalls 4 Seiten in fol. füllt): hier jedoch finden ſich lauter kurze Strophengeſänge, häufig nur 8 oder 12 Takte lang. Dabei iſt, und darin liegt der zweite Unterſchied, die Begleitung offenbar darauf berechnet, von dem Kinde ſelbſt geſpielt zu werden, darum durchgängig leicht gehalten und überall ſo eingerichtet, daß von der rechten Hand die Melodie mit geführt wird. Die Melodien ſind übrigens ganz einfach und fallen, in glücklicher Nachahmung der wirklichen Volksweiſen, meiſt ſo leicht in das Ohr des Kindes, daß ſie auch ohne Hülfe des Klaviers könnten geſungen werden. Herr Struth verdient alſo die Anerkennung, der ſingenden Jugend eine Reihe ſchöner Gaben dargeboten zu haben. — Jedes Heft enthält der Lieder 24, und zwar in vortrefflicher Ausſtattung, die auch bei Nr. 8 und 9, vorzüglich bei erſterer Nr. nachträglich zu rühmen iſt. — Nr. 10. hat nur als Nachklang aus der Zeit, wo wir nach Schleswig zogen, eine Bedeutung. Die Muſik iſt nicht ſchlecht.

Nachtrag.

Materialien für techniſche Studien im Geſange, zum Gebrauche in Geſangſchulen und beim Privatunterrichte, von **Louis Röhr.** Op. 25. ℌ 1 Thlr. 9½ Sgr. Leipzig und Winterthur, J. Rieter-Biedermann.

Acht Geſänge für drei weibliche Stimmen mit Klavierbegleitung, componirt von **Ferdinand Hiller.** Op. 94. Heft 1. Partitur und Stimmen 1 Thlr. 20 Sgr. Stimmen einzeln à 5 Sgr. Heft 2 desgl. Leipzig und Winterthur, J. Rieter-Biedermann.

Vierſtimmige Männerchöre mit Originalbeiträgen von A. Bell, J. B. Benz, C. R. Ehrlich, J. Engeſſer, H. Eſſer, B. Hamma, F. Held, K. E. Hering, L. Hermes, J. G. Herzog, L. Hetſch, F. Hiller, E. Kuhn, F. Lux, F. W. Markull, J. Mühling, R. Palme, W. F. Riſt, C. Santner, M. Schletterer, C. F. Schmalfuß, Dr. W. Volkmar ꝛc., für Deutſchlands Seminarien, höhere Lehranſtalten, Liedertafeln und andere Männer-Geſangvereine geſammelt und ausgewählt von **E. Kuhn,** Organiſt in Mannheim. In zwei Abtheilungen. Abtheilung I. Nr. 1—27 enthaltend. Erfurt und Leipzig, Gotth. Wilh. Körner.

Der Volksſänger. Eine Sammlung einfacher, zum Theil ganz leichter Männerlieder und Chöre für Volks-Geſangvereine in Stadt und Land. Nebſt einer kurzgefaßten Anleitung zum Einführen der Sänger in die Elemente des Ton- und Notenweſens. Herausgegeben von **Bernhard Brähmig.** In drei Heften, die einzeln abgegeben werden. Erfurt und Leipzig, G. Wilh. Körner. Preis à 12 Sgr., Partie-Baarpreis à 12 Exempl. à 10 Sgr. und ein Freiexemplar.

Oratorien, Meſſen und andere Kirchenmuſik im Klavierauszuge mit Text. 1. Bach, J. S., Johannes-Paſſion. 2. Matthäus-Paſſion. 3. Weihnachts-Oratorium. 4. H-moll-Meſſe. 5. Magnificat. 6. Cherubini, L., Meſſe Nr. 1, F-dur. 7. Miſſa ſolemnis Nr. 2, D-moll. 8. Krönungsmeſſe Nr. 3, A-dur., 9. Requiem, C-moll. Leipzig, C. F. Peters Bureau de Muſique. Nr. 1—4, 6—9 à 1 Thr. netto. Nr. 5 ½ Thlr. netto.

Motette a Capella: Was betrübſt du dich, meine Seele? (Pſ. 42, 12), für gemiſchten Chor componirt von **Hermann Franke.** Op. 1. Partitur 7½ Sgr., Singſt. 5 Sgr. Breslau, C. F. Hientzſch.

7. Zwei Motetten für gemiſchten Chor a Capella nach Pſalm 55, V. 2 und Pſalm 26, V. 8 componirt von **H. Lichner**. Op. 2. Partitur 10 Sgr., Stimmen 10 Sgr. Breslau, C. F. Hientzſch.

8. Zwei Kirchenſtücke a Capella mit willkürlicher Begleitung des Pianoforte, componirt von **Georg Vierling**. Op. 29. Nr. 1 Kyrie eleiſon für vierſtimmigen Chor. Partitur und Stimmen 20 Sgr., Stimmen einzeln à 1¼ Sgr. Nr. 2. Kyrie eleiſon für vierſtimmigen Chor und Soloſtimmen. Partitur und Stimmen 1 Thlr. 15 Sgr., Stimmen à 2½ Sgr. Leipzig und Winterthur, J. Rieter-Biedermann.

9. Drei Lieder von Friedrich Oſer, für gemiſchten Chor componirt von **Heinrich Enkhauſen**. Op. 100. Partitur und Stimmen 15 Sgr. Jede Stimme einzeln 2½ Sgr. Eisleben, Kuhnt'ſche Buchhandlung (E. Gräfenhan).

10. Vier geiſtliche Geſänge für eine Singſtimme mit Begleitung des Pianoforte, componirt von **Emil Krauſe**. Op. 10. 20 Sgr. Leipzig und Winterthur, J. Rieter-Biedermann.

Nr. 1. beſteht aus folgenden Abtheilungen: I. Uebungen in den verſchiedenen Intervallen (1. die Secunde, 2. die Terz u. ſ. w. bis 8. die Octave und die Decime). II. Uebungen in Gängen (Gruppen von 3, von 4, von 6 Noten). III. Messa di voce und Portamento. IV. Arpeggien. V. Staccato. VI. Der Triller. VII. Volatinen. VIII. Vorſchläge und Doppelſchläge. IX. Die Moll-Tonarten. X. Schwierigere Arpeggien. XI. Chromatiſche Leitern und Läufe. Das Ganze umfaßt 25 eng gedruckte Seiten größten Formats und gibt vollſtändig die rein techniſchen Uebungen, welche zur Bildung für den Kunſtgeſang erforderlich ſind. Neben dieſen Uebungen ſollen nach dem Ermeſſen des Lehrers die Vocaliſen und Solfeggien von Minoja (neu bearbeitet von Teſchner), Sieber, Op. 44—49, desgl. Op. 30—35, Panofka, Op. 85, Curſchmann, Op. 20 und 21, und Crescentini gebraucht werden. Der Herausgeber bezeichnet ſich durch ſeine Darbietungen wie durch die Bemerkungen im Vorwort als ſachkundigen und erfahrenen Meiſter des höheren Geſangunterrichts, nimmt aber für die Anwendung dieſer Uebungen (die nach ihm jeder Schüler nöthig hat, dem es Ernſt iſt um ſeine Kunſt, gleichviel, ob er dieſelbe als Lebenszweck oder als Unterhaltung betrachtet *) einen Lehrer in Anſpruch, der das Seinige gelernt hat; mit der Unwiſſenheit und dem Ungeſchick will er, wie deutlich zwiſchen den Zeilen zu leſen, nichts zu thun haben.

Nr. 2. Ferdinand Hiller hat ſeine feinſinnige, geiſtvolle Compoſitionsweiſe auch in dieſen Geſängen nicht verleugnet. Es erfordern dieſelben aber, um recht gewürdigt zu werden, bei den Sängerinnen ſowohl, wie bei den Zuhörern ein gewiſſes Maß poetiſchen Sinnes und einen nicht allzu niedrigen Grad muſikaliſcher Bildung. Wo ſich dieſe Vorbedingungen finden, da werden ſämmtliche Nummern, unterſtützt durch eine obligate,

*) „Ohne irgend welchen feſten Anhalt iſt die Gefahr planloſen Umherſchweifens kaum zu vermeiden. Für jene Oberflächlichkeit aber, die nur in der Muſik naſcht, ſchreiben zu wollen, wäre vergebliche Mühe; dieſe ſucht und braucht ein Werk, wie das vorliegende, überhaupt nicht. Möge ſie fortfahren, ihre Zeit mit Abſingen der verſchiedenartigſten, vom Zufall bunt zuſammengewürfelten Lieder und Arien zu vergeuden ohne Rückſicht auf Leiſtungsfähigkeit, und gleichviel, ob dadurch der Stimm- und Geſchmacksbildung entgegen gearbeitet wird."

charaktervolle Klavierbegleitung, ein dauerndes Interesse erregen. Die Widmung an „die Sängerinnen auf Montebello" erinnert an Mendelssohn's Widmung seiner 3 Motetten (Op. 39) an die Nonnen auf Trinita de Monte in Rom, nur daß bei Hiller die Texte zwar vorwaltend ernste, doch keine religiösen sind. (L. Drewes: Sonntags-Abend, Elma, Vigilie; Dilia Helena: Frühlingswerden, Lüftchen, das den Hain umsäuselt; Wilhelm Fischer: Nachtlied; A. Niemann: Viel tausend Blümlein auf der Au; Volkslied.)

Nr. 3. Heft 1. der Sammlung ist bereits im vorigen Bande angezeigt. Jetzt liegt nun die I. Abtheilung in 5 Heften, zusammen 120 S. Partitur, vollendet vor. Alle Compositionen sind Originalsachen, und zwar mit wenigen Ausnahmen nicht sowohl Strophengesänge, als vielmehr durchcomponirte Stücke, zum Theil von namhaftem Umfang. Das Religiöse (Psalmen, Hymnen ꝛc.) waltet vor. Auch die übrigen Nummern sind ernster Natur. Das Ganze eignet sich sehr für Seminare, Gymnasien und für Vereine, in denen das Kirchliche eine besondere Pflege, die jedoch das solide Weltliche nicht ausschließt, erfährt. Bemerkt sei noch, daß auch Einiges Doppelchörige vorkommt, sowie Anderes für Chor und Solostimmen, — ferner daß Mehreres mit obligater Begleitung der Orgel oder des Pianoforte's versehen ist.

Nr. 4. Heft 1 wurde bereits genannt. Heft 2 enthält nun „die Elemente der Melodik" und das Notenwesen nebst 64 Gesängen, vorwaltend Volkslieder und volksmäßige Stücke nebst Chorälen; Heft 3 schließt alsdann mit „eingehenderer Belehrung über das Tonsystem" nebst 54 Gesängen ab. — So ist nun den Volkssängern von berufener Hand in Lehre und Lied eine Darbietung nach ihrem Bedürfniß gemacht, welche nur benutzt zu werden braucht, um sich als ersprießlich zu erweisen.

Nr. 5. Eine so überaus billige Ausgabe der größten Kirchenwerke Seb. Bach's und Cherubini's, wie sie hier vorliegt, würde noch vor wenigen Jahren für eine Fabel gehalten worden sein! Die Verlagshandlung verdient großen Dank für eine solche Veranstaltung, durch die es möglich wird, daß die Kenntniß der genannten Meister sich nach und nach in immer weiteren Kreisen verbreitet.

Nr. 6 und 7. Zwei junge Componisten führen sich hier durch Erstlingswerke ein, die ein ernstes, tüchtiges Streben verrathen und nicht unwürdig sind, bei gottesdienstlichen Veranlassungen, in geistlichen Concerten ꝛc. gesungen zu werden, was durch die ganz vorzügliche Stimmenausgabe wesentlich erleichtert ist. Nr. 6. ist noch bei dem Leben des Musikdirectors Adolph Hesse erschienen, und die Dedication von demselben angenommen worden.

In Nr. 8 liegen zwei schöne Tonwerke eines auf dem Gebiete kirchlicher Composition bereits bewährten und anerkannten Meisters vor, die mit großer Klarheit und Durchsichtigkeit auch jene Tiefe verbinden, welche eine wesentliche Eigenschaft der wahren Kirchenmusik ausmacht. —

Nr. 9. Ohne durch hervorstechende Originalität zu überraschen, hat doch der Componist die Oser'schen Lieder („Morgenstille", „Der Mai ist da",

„Waldabendſchein“) empfindungsvoll und mit geſchickter Benutzung der Choreffecte in Tönen wiedergegeben.

Nr. 10. Es erweckt ein gutes Vorurtheil für dieſe Geſänge daß ſie Herrn Dr. Hauptmann in Leipzig haben gewidmet werden dürfen. In der That ſind ſie im Geiſte und Style Hauptmann's geſchrieben, ſehr würdig der Aufnahme in die Hausbibliothek ernſter Familien, wo man den religiöſen Geſang liebt und übt.

X.

Muſikwiſſenſchaft.

Orgel-, Clavier- und Violinſpiel.

Von E. Hentſchel.

A.

Theorie und Geſchichte der Muſik.

1. **Allgemeine Muſiklehre.** Ein Hülfsbuch für Lehrer und Lernende in jedem Zweige muſikaliſcher Unterweiſung von **Bernhard Marx**. Siebente, verbeſſerte Auflage. Leipzig, 1863. Breitkopf und Härtel. 2 Thlr.

2. **Kleines Handlexikon der Tonkunſt für alle Diejenigen, welche ſich mit der Muſik gründlich beſchäftigen wollen, insbeſondere für Deutſchlands Lehrer-Seminarien, Organiſten, Cantoren ꝛc. von A. W. Gottſchalg.** I. Bändchen. Erklärung der hauptſächlichſten muſikaliſchen Fremdwörter, Kunſtausdrücke und Abbreviaturen. Erfurt u. Leipzig, G. W. Körner. 7½ Sgr. Partie-Baarpr. 18 Expl. à 6 Sgr. und 1 frei.

3. **Vollſtändiges Wörterbuch für Pianoforteſpieler, oder: Erklärung der wichtigſten Kunſtausdrücke in der Technik und dem Vortrage beim Pianoforteſpiel, ſowie der Harmonielehre, der Kunſtformen und der üblichen Inſtrumente. Alphabetiſch zuſammengeſtellt von F. L. Schubert.** Leipzig, Heinrich Matthes. 1863. 12 Sgr.

4. **Die Hülfsmittel des muſikaliſchen Effects. Ein Hinweis für ſchaffende und ausübende Künſtler von F. L. Schubert.** Leipzig, Heinrich Matthes. 1863. 15 Sgr.

5. **Die Symphonien Beethoven's und andrer berühmter Meiſter. Mit Hinzuziehung der Urtheile geiſtreicher Männer analyſirt und zum Verſtändniſſe erläutert von F. C. S. Dürenberg.** Leipzig, Heinrich Matthes. 1863. 20 Sgr.

6. Uebersicht der Geschichte des Kirchenliedes und Kirchengesanges von **H. M. Schletterer**, Kapellmeister an den protestantischen Kirchen in Augsburg. Augsburg, 1863. Verlag der v. Jenisch und Stage'schen Buchhandlung.

7. Mittheilungen über Johann Sebastian Bach's „Magnificat" von **Robert Franz**. Halle, Verlag von Heinrich Karmrodt. 1863. 5 Sgr.

8. Zur Geschichte dramatischer Musik und Poesie in Deutschland. Von **H. M. Schletterer**. Band I. Das deutsche Singspiel. Augsburg, J. A. Schlosser's Buch- und Kunsthandlung. 1863. 2 Thlr.

   Auch unter dem Titel:

   Das deutsche Singspiel von seinen ersten Anfängen bis auf die neuste Zeit, dargestellt von **H. M. Schletterer**.

9. Zur Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe des Kurfürsten von Sachsen und Könige von Polen Friedrich August I. (August II.) und Friedrich August II. (August III.) von **Moritz Fürstenau**, K. S. Kammermusikus. Dresden, Rudolph Kuntze. 1862. 1½ Thlr.

10. Große theoretisch-praktische Klavierschule für den systematischen Unterricht nach allen Richtungen des Klavierspiels vom ersten Anfang bis zur höchsten Ausbildung von **Siegmund Lebert** und **Ludwig Stark**. Dritter Theil. Zweite Abtheilung. Geschichte des Klavierspiels und der Klavierliteratur von **C. F. Weitzmann**. Stuttgart, J. G. Cotta. 1863.

11. Denkwürdigkeiten der Churfürstlichen und Königlichen Hofmusik zu Dresden, im 18. u. 19. Jahrhundert. Nach geheimen Papieren und Mittheilungen von **Heinrich Mannstein**, Verfasser der „Denkwürdigkeiten einer deutschen Erzieherin u. s. w. Enthaltend: Lebensbilder v. Johannes Mitsch und seinen Schülern: Alphonso Zezi, Bergmann, Schröder-Devrient, Agnes Schebest u. A., — Naumann, Carl Maria v. Weber, Morlacchi, Benelli ꝛc. Leipzig, Heinrich Matthes. 1863. 12 Sgr.

Nr. 1. Wenn die „Allgemeine Musiklehre" von Marx nun bereits der Auflagen siebente erlebt hat, so ist das für Jeden, der den Werth dieses trefflichen Werkes kennt, ebenso erfreulich als begreiflich. Der reiche Inhalt des Ganzen vertheilt sich außer der Einleitung: „Uebersicht des Musikgebiets, Aufgabe der allgemeinen Musiklehre" (p. 1—9) auf folgende Abtheilungen, die wieder in zahlreiche Abschnitte und Paragraphen zerfallen: I. Tonlehre (p. 10—78). II. Rhythmik (p. 79—142). III. Organik (p. 143—196). IV. Die Elementarformen (p. 197—264). V. Die Kunstformen (p. 265—310). VI. Der kunstgemäße Vortrag (p. 311—360). VII. Musikbildung und Musikunterweisung (p. 361—419). Folgt dann noch ein Anhang (p. 420—426). Das Nähere möge sich dem Lernbegierigen bei dem eigenen Studiren des Werkes aufthun. Hier dagegen sei es erlaubt, eine Stelle aus dem Abschnitte: „Ein Blick auf den gegenwärtigen Musikzustand" (Abtheil. VII) mitzutheilen. ... „Wir haben allzuviel Musik und deßhalb allzuwenig wahre Musikfreude. Wir nehmen mit Zerstreuung und Unterhaltung fürlieb, wo wir ihr Sammlung und Erhebung zu danken haben. So in den Mode-Opern, die ihre Liebhaber einen Augenblick schwindlich rütteln oder drehen, um sie leer zu entlassen und in Kurzem von ihnen vergessen zu sein; so in unsern Concerten, die den Gipfel ihrer Wirkung in dem Erstaunen über das Geschick eines Virtuosen — der unfruchtbarsten Gemüthsbewegung — erreichen; so in unsern

öffentlichen Musiken, die ohne näheren Antheil der Versammlung nur die Unterhaltung übertäuben; so im geselligen Kreise, der sich mit herzlosen Schulstücken oder übelgerathener Wiederholung der Modesachen hinhält, und statt Freude an der Kunst mehr Pein der Beklommenheit, des Neides und der Langweile spendet, als man sich selbst gestehen möchte. Die Folgen werden von Jahr zu Jahr sichtbarer: Mechanisirung, Materialisirung — oder auch Ueberfeinerung der Kunst, und Uebersättigung der Hörer. Ja wohl Uebersättigung der Hörer! Wer im Umkreise größerer Städte und im Virtuosenleben Bescheid weiß, dem ist bekannt, wie wenige unter hundert Concerten auch nur die Kosten tragen, wie viel schätzenswerthe Virtuosen, wie viel gute Aufführungen achtungswürdiger und anerkannter Werke Zubuße aus der eigenen Tasche fordern. Und wer offnen Auges unsre Gesellschaften beobachtet, dem entgeht nicht, wie viel Unachtsamkeit, Ueberdruß, gegenseitiges Ertragen und kaum verhehlte Ungeduld sich unter der durchsichtigen Maske der Theilnahme bergen.

Gern ziehn wir den Blick von der unerfreulichen Seite schnell zurück; ist es doch ohnehin hier nicht Zweck und Ort, ein Urtheil zu begründen, sondern nur, diejenigen zum Nachdenken zu bewegen, denen die Sache der Kunst und der Volksbildung am Herzen liegt. Auch müßte man sehr fremd in seiner Zeit sein, wenn man nicht neben Ausartung und Schwäche das erfreulichste, vielversprechendste Ringen und Wirken gewahren und ehren wollte, das Festhalten an den Werken vorübergegangener, selbst älterer Meister von Beethoven bis zurück zu Gluck und Sebastian Bach; den seltenen, wenn auch einstweilen mehr technischen Fleiß der Ausübenden, das eifrigere Streben so manches Jüngeren nach einer Tüchtigkeit der Schule und Universalität geistiger Bildung, die beide dem Künstler unentbehrlich und in der jüngst verflossenen Zeit keineswegs so ernstlich gesucht waren, als in der unsrigen. Nur läßt sich auch in so löblichem Streben und Beschäftigen noch zu häufig eine Bewußtlosigkeit über Inhalt und Zweck der Beschäftigung gewahren, die überwunden werden muß, wenn die rechte Frucht gedeihn soll, und die einstweilen den sonderbaren Anblick gewährt, das Tiefste neben dem Flachsten, falsche und wahre Kunst nebeneinander in gleicher Schätzung, unterschiedloses Hinnehmen des Guten und Schlechten mit dem Namen der Vielseitigkeit geschmückt, Unterscheidung als Einseitigkeit denuncirt zu sehen.

So tritt in den Spuren und Keimen des Guten, wie in dem Treiben des Entarteten große, weitverbreitete Regsamkeit hervor, die Bedeutendes verspricht, wenn sie auf den rechten Zielpunkt hingeleitet wird, der aber einstweilen einendes, leitendes Bewußtsein, aus dem Tiefsten hervor beseelende Idee, — die höchste Macht der Kunst noch zu erringen bleibt.

So mancher Edelgesinnte und Ernstlich-Denkende hat in diesem Strudel vielfach verwirrter, gegeneinanderschlagender Kräfte und Strebungen den zersetzenden Tod einer Kunst zu erblicken gemeint, die den Sonnenpunkt ihres Lebens — in Bach, oder Gluck, oder Mozart, oder Beethoven — schon hinter sich habe. Wie dem auch sei, — nicht aus den vielleicht vorübergehenden Schwächen und Verderbnissen eines Zeitabschnitts, sondern durch die schwierige Untersuchung ergäbe sich das Urtheil, ob dem Wesen

der Kunst noch neue Wege der Entwickelung offen stehen, oder ob sich dasselbe schon vollständig erfüllt habe, — wie dem auch sei: wir dürfen vor allem an der Ueberzeugung festhalten: daß die Kunst Bedürfniß der Menschheit, mithin unvergänglich wie sie sein muß, und daß aus demselben Grund auch im einzelnen Volke die Musik nicht aufhören und untergehen kann, als mit diesem Volke selbst, obwohl sie mit demselben Momente des Nachlassens und Rückschreitens mehrmals erleben mag. Gründliche Einsicht in die Geschichte der Tonkunst beweist dies; eine würdige Vorstellung von dem, was unser Volk zu sein, was die Tonkunst noch nothwendig von ihm zu empfangen, nur von ihm zu gewärtigen, und was sie ihm zu gewähren hat, erhebt selbst in Zeiten unleugbaren Rückfalls die Herzen, die für Höheres, als das Vergängliche schlagen."

Nr. 2. Auf 103 Seiten engen Druckes gibt dieses mit eben so viel Fleiß als Sachkenntniß gearbeitete Buch kurze und präcise Belehrung über alles, was in der Musik an Benennungen und Zeichen vorkommt, gehöre es, der alten oder der neuen Zeit an. Sollte unser Leser nicht wissen, was ein „Secco-Recitativ" ist, so sagt ihm das Lexicon: „Secco = trocken; Secco-Recitatio = ein flüchtig vorgetragenes, mehr gesprochenes als gesungenes Recitativ;" will er den „Wolf" kennen lernen, so liest er: „Wolf, Orgelwolf = die Unreinheit bei frühern Orgeln, welche entstand, wenn man 11 Quinten rein stimmte, wo dann die 12. gänzlich unrein werden mußte, wenn die Octave richtig sein sollte. Diese unreine Quinte hieß nun damals, als man noch keine gleichmäßige Temperatur hatte, der Wolf. Die Temperatur selbst, da sie keine ganz reine Stimmung zuläßt, nannte man den neuen Wolf." — Ein „Xylocarphion" „ist eine Holz- und Strohharmonika," eine „Redowa" (Redowak, Redowaska) „ein böhmischer Tanz, dessen Melodie aus Reprisen besteht, die abwechselnd in 2- und $^3/_4$-Takt gesetzt sind." „Miserere" bedeutet „eine Kirchenmusik über die Worte des 57. Psalms: Miserere mei domine! (Herr, erbarme dich mein!) Berühmt ist das M. von Allegri (gest. 1652 zu Rom), welches in der Sextinischen Kapelle zu Rom beim Frühgottesdienst in der Charwoche gesungen wird. Es war dieses Tonstück früher nur der päpstlichen Kapelle eigenthümlich, da dasselbe bei schwerer Strafe nicht copirt werden durfte. Von Mozart wurde es nach einmaligem Anhören aus dem Gedächtniß aufgeschrieben. Heutzutage steht es in mehreren Sammelwerken, z. B. Lützel, Kirchliche Chorgesänge der vorzüglichsten Meister des 16., 17. u. 18. Jahrh. (Zweibrücken, Ritter.) Ueber die Vortragsweise dieses berühmten Gesanges verbreitet sich Mendelssohn-Bartholdy eingehend in seinen „Reisebriefen". Franz Liszt hat diesen Tonsatz mit Mozart's herrlichem Chorgesange „Ave verum corpus" zu einem meisterhaften Orgelsatze verarbeitet." — Der Preis des Lexicons ist sehr billig gestellt.

Nr. 3. Mit großem Rechte hat der Verf. nicht blos die Kunstausdrücke für Technik und Vortrag beim Pianofortespiel, sondern auch eine große Anzahl anderer aufgenommen, deren Kenntniß dem Dilettanten wünschenswerth sein kann. Unter diese Kategorie gehören dann z. B. Concertmeister, Englisch Horn, Fuß-Ton (bei der Orgel), Halbmond, halber Mond, Schellenmond (Pavillon chinois, Chapeau chinois) komische Oper, Quintenfolge,

Stabat mater u. v. A. Von den Artikeln, welche den Pianisten als solchen speciell angehen, mögen zwei hier Platz finden. „Anschlag bezeichnet im Pianofortespiel die Art und Weise der Hervorbringung des Tones, daß letzterer rund und voll erklinge. Dazu gehört, daß der Anschlag eines jeden Fingers bestimmt und sehr gleichmäßig sei, ohne alles Drücken und Schlagen, wobei Hände und Finger stets ihre gebogene Lage beibehalten müssen. Die Finger müssen die Tasten mehr vor- als rückwärts anschlagen und die Tasten dürfen nicht mit den Nägeln berührt werden. Dabei hat der Spieler zu berücksichtigen, ob das Instrument einen deutschen oder englischen Mechanismus habe, da letzterer gewöhnlich mehr physische Kraft erfordert, indem die Tasten sich schwerer niederdrücken als bei deutschem Mechanismus. Wenn dieses nicht berücksichtigt wird, so kann es geschehen, daß von sogenannten Klavierpaukern in wenigen Minuten ein Instrument total verstimmt wird, oder wohl gar die Hämmer abspringen. Ein guter Anschlag kann auch nicht gelehrt, sondern muß selbst gefunden werden." — „Doppelgriff. Ein solcher bezeichnet zwei Töne, welche man zu gleicher Zeit angibt. Im Pianofortespiel werden doppelgriffige Terzen gebunden mit jedesmaliger Veränderung der Handlage für zwei und drei Terzen ausgeführt. Diese Veränderung findet aber allemal durch Ueber-, nicht durch Untersetzen statt (z. B. auf Untertasten $\frac{3}{1}\ \frac{4}{2}\ \frac{3}{1}\ \frac{4}{2}$ für die rechte Hand, $\frac{2}{4}\ \frac{1}{3}\ \frac{2}{4}\ \frac{1}{3}$ für die linke Hand). Doppelgriffige Quarten kommen häufig für die rechte Hand vor und man gebraucht in der C-Scala den Daumen und vierten Finger in Abwechselung mit dem zweiten und fünften. Doppelgriffige Sexten (ungebunden) werden mittelst des Handgelenks angeschlagen. Die Grundapplikatur ist $\frac{1}{4}$, doch wird auf Obertasten lieber der zweite statt des ersten, statt des fünften lieber der vierte Finger genommen. — Gebundene Sexten verlangen es natürlich anders, z. B. für die rechte Hand $\frac{2}{1}\ \frac{3}{1}\ \frac{4}{1}\ \frac{5}{1}$ (aufwärts), für die linke Hand $\frac{1}{5}\ \frac{1}{4}\ \frac{1}{3}\ \frac{1}{2}$ (aufwärts), die Octavendoppelgriffe werden natürlich meist mit dem ersten und fünften Finger ausgeführt, doch nimmt man auf Obertasten lieber den vierten statt fünften Finger. Bei dem Zusammenanschlag von Dreiklängen, besonders mit zugefügter Octave, kann es natürlich nicht vermieden werden, daß der Daumen sehr oft auch Obertasten übernehmen muß, doch hebe man die Hand in solchen Doppelgriffen so wenig als möglich empor."

Nr. 4. Der Verf. will nicht eine förmliche, unumstößliche Theorie der musikalischen Effekte aufstellen; was „ein vergebliches Unternehmen und eine Anmaßung" sein würde. „Das in diesem Werkchen Gesagte soll nur ein Fingerzeig sein, was für Hülfsmittel anerkannte Meister gebrauchten, wenn sie sich die Effecte in ihren Kunstwerken, oft selbst unbewußt, durch ihre Genialität sicherten." Diese Hülfsmittel, wie sie der Verf. der Reihe nach bespricht, sind aber folgende: Melodie, Harmonie, Modulation, Rhythmus, Bewegung, Charakter der Tonarten, Kunstformen, strenger und freier Styl, Instrumentirung, Charakter der Singstimmen, Chor- und Solosgesang, Begleitung des Gesanges, Vortrag. Ueber alle diese Dinge wird sachverständige und faßliche Belehrung gegeben, und zwar zumeist nicht nur hinsichtlich ihrer Benutzung für den Effect, sondern auch in Betreff ihres Wesens an sich. So z. B. wird der Leser über die Construction der So-

nate, der Sinfonie, der Ouverture in's Klare gesetzt; er erfährt, was eine Rhapsodie, eine Transscription, eine Sarabande, eine Polka sei; er lernt das Kenthorn, das Euphonion, die Alttrompete, die preußischen Kornets nebst den französischen Cornets à Pistons, die Ophicleide, die Tuba ꝛc. ꝛc. kennen, wird in die zehn Arten der Bewegung eingeführt, wird mit der Begleitung der Fuge, des Recitativs, der Arie ꝛc. bekannt u. s. w. — Um etwas Specielles aus dem, auch für Dilettanten der Musik, für Lehrer, Cantoren und Organisten empfehlenswerthen Buche zu geben, folge hier eine Stelle über Männergesang: „Die Satzweise für den Männerchor gestattet nur geringe Benutzung der weiten oder zerstreuten Lage der Stimmen, da Tenor- und Baßstimmen nahe bei einanderliegen, daher die enge Lage oft mit großem Vortheil für den Effect verwendet werden kann. Der erste Tenor darf nicht immer in den höchsten Tönen beschäftigt werden, da das Falset weniger voll und kräftig klingt und mehr Anstrengung erfordert, als die vollen, stärkeren Brusttöne. In Kraftstellen darf der zweite Baß nicht zu tief liegen, da die tiefsten Töne ein eigentliches Forte nicht haben. Die Stimmen müssen daher in die enge Lage zusammengedrängt werden und der zweite Baß darf nicht tiefe Töne haben, wenn ein wirksames Forte zur Geltung kommen soll. Belege dafür lassen sich leicht auffinden, besonders bei solchen Componisten, die viel und mit Effect für Männergesang geschrieben haben, man sehe z. B. Carl Zöllner's Lied: „Wo möcht' ich sein?" In dem Satz für Männerstimmen ist es sehr vortheilhaft, wenn die Melodie des ersten Tenors keinen großen Umfang beansprucht, weil im umgekehrten Falle die Mittelstimmen und der zweite Baß zu tief zu liegen kommen. Liegt jedoch die Melodie etwas tief, so hilft man sich damit, daß man den Satz blos drei- oder auch nur zweistimmig macht, wodurch der zweite Tenor mit dem ersten Baß, oder der erste Baß mit dem zweiten Baß unisono geht. Noch vortheilhafter kann bei einer tiefer liegenden Melodie auch der zweite Tenor die Noten des ersten Tenors mit übernehmen, indem letzterer in der tieferen Lage weniger Schallkraft besitzt. Um den Fluß der Stimmen zu fördern, ist es nöthig, daß diese oder jene Stimme öfters mit der ihr zunächst liegenden einen oder mehrere Töne gemeinsam habe, um die Auflösung der Dissonanzen nicht ohne Noth einer anderen Stimme zu übertragen, da jede einzelne Stimme gewissermaßen eine Melodie für sich bilden muß. Schwerer zu treffende Intervalle werden dadurch für die Sänger vermieden. Um eine Tonphrase einer Mittelstimme hervorzuheben, ist man nicht selten genöthigt, eine Stimme über die andere steigen zu lassen, auch schon wegen des Stimmenflusses. Daher kann der erste Baß über den zweiten Tenor zu stehen kommen, oder der zweite Baß über den ersten; auch kann der erste Tenor mit einzelnen Tönen unter den zweiten Tenor gehen, was nicht selten der Fluß der Melodie beansprucht, damit auch die Harmonie füllenden Stimmen nicht zu tief zu liegen kommen. Um Schatten und Licht, überhaupt Mannigfaltigkeit in den Chorgesang zu bringen, läßt man sowohl im Männer- als im gemischten Chor besondere Stellen von vier einzelnen Chorstimmen solo singen, wenn nicht besondere Solosänger dazu vorhanden sind. Der Componist hat auch bei der Wahl der Dichtungen, welche er für Chor

komponiren will, darauf zu sehen, daß er solche Texte wähle, welche sich für den Chorgesang eignen, daß nicht darin das ausgesprochene Gefühl einer einzelnen Person angezogen wird. Denn wenn z. B. von vielen Kehlen gesungen wird: „Ich bin allein auf dieser Flur" (in einem bekannten Gedichte von Uhland), so dürfte die ernste Seite dieser Dichtung bei dem Zuhörer verschwinden.

Nr. 5. Der Verf. gibt eine halb technische, halb ästhetische Analyse der Beethoven'schen Sinfonien, sowie folgender anderen: Mozart, D-dur (Nr. 1), G-moll (Nr. 2), Es-dur (Nr. 3), C-dur mit der Schlußfuge (Nr. 4), D-dur (Nr. 5); L. Spohr, Irdisches und Göttliches im Menschenleben (op. 121), die Jahreszeiten (op. 143); Haydn, Es-dur (Nr. 1); Gade, C-moll (op. 5); R. Schumann C-dur; Mendelssohn, Nr. 4 (op. 90); Rubinstein, F-dur (op. 40). Auf poetische Ausdeutung der Sinfonien in der Art, daß ein Programm desjenigen aufgestellt würde, was der Componist in den Tönen habe sagen und darstellen wollen, wenn es nicht wie bei zwei Spohr'schen Sinfonien vom Componisten selbst angegeben ist, läßt er sich im Allgemeinen wenig, und nur mit großer Vorsicht ein.*) Wo er dieses Gebiet betritt, pflegt er mehr Berlioz, als sich selbst sprechen zu lassen, von welchem ersteren er übrigens doch in Bezug auf die Aeußerung, daß das Scherzo in Beethovens C-moll-Sinfonie sich in seiner Conception dem Ideengange anzuschließen scheine, welchem die berühmte Scene auf dem Blocksberge im Göthe'schen Faust ihre Entstehung verdankt, ohne Umstände sagt: „Was nicht ein Franzose alles herausdüfteln kann!" Außer von Berlioz, werden auch Aussprüche von Brendel, Jahn, Hoffmann, Griepenkerl u. A. vielfach angeführt. Das Ganze enthält, ohne von Seiten des Verf. gerade im eminenten Sinne neu und eigenthümlich genannt werden zu können, des Belehrenden viel und kann wesentlich dazu dienen, in die genauere Kenntniß unserer größten Meisterwerke der Instrumentalmusik einzuführen, das Verständniß derselben zu befördern und die Liebe zu ihnen zu steigern. Es folge hier noch ein Theil des über die erste Beethoven'sche Sinfonie Gesagte: „Die Menuet Allegro molto e vivace ist schon durch das schnelle Tempo verschieden von den Menuetten Haydn's und Mozarts. Der Charakter dieser Menuet, welche schon der Vorläufer der spätern Scherzo's

*) Er sagt vielmehr: „Außer der Pastoralsymphonie ist keine der andern Symphonien mit einem besondern Programm versehen. Die dritte Symphonie (Eroica) gibt durch ihren Beinamen nur eine entfernte Andeutung ihres Charakters. Man hat nun auch bei den übrigen Symphonien verschiedene Programme aufgestellt, um darzuthun, was der Componist sich dabei gedacht habe, oder welche Episode er habe durchführen wollen und ist dabei auf mancherlei Absurditäten gerathen, doch ist bei dem entschiedenen Charakter Beethovens nicht zu vermuthen, daß z. B. die A-dur-Sinfonie eine Hochzeit oder gar ein Schlachtfest darstelle, denn die Musik dieser Sinfonien überhaupt steht zu hoch, als daß der Tondichter ein alltägliches Sujet zum Grunde einer Tonmalerei hat legen wollen. Jeden Gegenstand, den er berührt, nur nicht den materiellen, „zieht er in eine höhere Sphäre empor." Mit Leidenschaftlichkeit schildert er Charakterrollen und poetischer Humor würzt sehr oft das Ganze und verschmilzt seine Ideen, scheinbar an sich klein und unansehnlich, zu einer großartigen Schöpfung."

Beethovens ist, hat mit dem vorhergehenden Andante viel Aehnlichkeit und schildert, jedoch mehr aufgeregt, das bewegte Leben eines ländlichen Vergnügens von ausnehmender Frische und Lebendigkeit und der einfachen Grazie, jedoch nicht in der Manier des Dichters Lenau, als Scene in einer Dorfschenke, wo Mephisto die Fidel streicht und Alles zum wollüstigen Tanze aufstachelt. Nein, Unschuld und kindlicher Frohsinn beherrscht das Ganze. Man sehe nur das Trio, in welchem die piano getragenen Accorde durch Blasinstrumente und die Figuren der Violinen auf ländlichen, fast kindlichen Frohsinn hindeuten. Der letzte Satz, Allegro molto vivace $^2/_4$ Takt, bringt in dem einleitenden Adagio zuerst eine Fermate auf der Dominante g, und die erste Violine nimmt von g aus einen fast komischen Anlauf, wie zu einem Sprunge, erst g, a, h, dann g, a, h, c, dann von g zu d, und so fort dieses wiederholend bis zu f mit einer Fermate, nach welcher im Allegro die Lustigkeit ihren Anfang nimmt und nach und nach immer mehr Nebenmelodien sich zugesellen, nicht aber als kämen sie vom Himmel hineingeschneit, sondern in passender Weise unzertrennlich zu einander gehörend. Haydn's Einfluß ist in diesem Satze allerdings nicht zu verkennen. Berlioz nennt diesen Schlußsatz geradezu eine „musikalische Kinderei" (!?), als ob ein gemüthlicher Frohsinn nur Kindern eigen sein dürfe. Man sagt auch, daß dieser Satz gegen das erste Allegro zurückstehe, indem Beethovens Eigenthümlichkeit gar wenig darin zu finden sei. Doch hat dieser Satz ein abgerundetes Ensemble und eine vollkommene Beherrschung der Rondo-Form. Der Humor eines Naturburschen läßt sich durchaus nicht besser schildern, wenn man ein ländliches Tonbild zum Grunde legen will." —

Nr. 6. Ein besonderer Abdruck aus der im Jahre 1861 von demselben Verf. erschienenen Sammlung dreistimmiger Choräle („Hundert Choralmelodien" ꝛc. s. Päd. Jahresber. 14 B.). Auf 64 Seiten wird in sehr anziehender, eine warme Begeisterung für die heilige Angelegenheit des Kirchengesanges verrathender Sprache alles Wesentliche mit Sachkenntniß und Sorgfalt mitgetheilt. Das Büchlein wäre werth, in den Seminarien recht fleißig gelesen zu werden. Wenn der Verf. bei seinen Vorschlägen über die Verbesserung des Choralgesanges in unsern Gemeinden sagt: „Immer aber muß die Schule der erste Ort sein, wo geübt und gelernt wird; darum ermahne ich nochmals, in den Schulen singen, recht viel singen und unsere schönen Melodien recht tiefe Wurzel fassen zu lassen!", so werden unsere Leser gewiß mit ihm den Wunsch theilen: „Gott gebe seinen Segen zu dem Werke!"

Nr. 7. Eine vortreffliche Schrift, die bestens dazu beitragen wird, daß Sebastian Bach überhaupt mehr und mehr gekannt, verstanden und nicht blos in hohlen Phrasen, sondern in lebendigen Thaten geehrt werde. —

Nr. 8. Das Verzeichniß der Quellen, aus denen der Verf. schöpfte, nennt nicht weniger als 46 ältere und neuere Werke, zum Theil von sehr bedeutendem Umfang. Die vorliegende Schrift selber ist durch die gewaltige Masse des Materials auf 340 S. angewachsen, trotz aller Beschränkungen, die sich der Autor vorschrieb. Nachdem derselbe in der Einleitung

einen Blick auf die fernen Zeiten geworfen hat, in welche sich der Anfang des Singspiels — eines Schauspiels mit Solo- und Chorgesängen, mit Tänzen, Märschen und Aufzügen — verliert, behandelt er in einer Reihe einzelner Abschnitte Folgendes: 1) das geistliche Schauspiel des Mittelalters; 2) das geistliche Lustspiel des Mittelalters; 3) die Fastnachtsspiele; 4) das Singspiel im Jahrhundert der Reformation; 5) die ersten Comödiantenbanden in Deutschland; 6) die ersten italienischen Opernvorstellungen; 7) die ersten deutschen Opernaufführungen; 8) die Hamburger Opernperiode; 9) gänzlicher Verfall des deutschen Singspiels; 10) der Charakter des deutschen Singspiels; 11) die verschiedenen Formen des Singspiels; 12) das deutsche Singspiel der Hiller'schen Periode; 13) das deutsche Singspiel in Wien; 14) das deutsche Singspiel der neusten Zeit. 165 Seiten im Ganzen. Von hier bis S. 233 gehen die überaus reichhaltigen Anmerkungen, die am deutlichsten beweisen, welchen Fleiß der Verf. auf das Studium der Quellen verwandte. Den dritten und letzten Theil des Ganzen bildet dann das Textbuch, „eine Sammlung von Textbüchern und Auszügen aus Festbeschreibungen längst vergangener Tage, zur nothwendigen Vereinigung des kultur- und literarhistorischen Standpunkts mit dem rein künstlerischen." Das, was sich in den hier mitgetheilten Proben darstellt, ist leider nicht durchweg erfreulicher Art und mehr ein Beleg dafür, wie leicht der menschliche Geist, auch wenn er ernstlich und mit redlichem Sinne vorwärts strebt, auf Abwege sich verirren kann. Bis zu dem Zeitpunkte, wo das deutsche Singspiel verhöhnt, verbannt, geächtet, von der Bühne verschwunden und, wie es schien auf immer unmöglich geworden war (1627), reicht die Auswahl. Die Zahl der mitgetheilten Stücke ist 20; nur Nr. 1: „Ludus scenicus de nativitate domini" (latein. Handschrift des 13. Jahrh.), Nr. 12. „Ein Geistlich spiel, von der Gotfurchtigen und keuschen frawen Susannen ganz lustig und fruchtbarlich zu lesen von Paulus Rebhun. 1536" und 20: „Martin Opitzens Daphne" (1627) mögen genannt sein. — Das Ganze enthält ein gut Stück deutscher Kultur-, Kunst- und Sittengeschichte und wird immerhin auch von Manchem, welcher der Bühne nichts weniger als nahe steht, mit Interesse gelesen werden. —

Nr. 9. Auch diese Schrift hat, betrachtet vom Standpunkte der Entwickelung deutschen Kulturlebens aus, und zwar eines ganz bestimmt localisirten, ihre Bedeutung. Es ist ebenso die Dresdner Kirchen-, wie die Theatermusik, über welche hier Mittheilungen aus der Zeit der auf dem Titel genannten Fürsten in Fülle gegeben werden. Besonders reichhaltig ist die Schrift an biographischen Notizen.*) —

*) Unter Anderm wird auch der Besuche Sebastian Bach's in Dresden gedacht. „Johann Sebastian ließ in Dresden einigemal sein gewaltiges Orgelspiel ertönen, so am 14. September 1731 Nachmittags 3 Uhr in der Sophienkirche in Gegenwart der ganzen Kapelle, „daß jedermann es höchstens admiriren müssen." Der bekannte Micander (ein damaliger Gelegenheitsdichter Namens Kittel) veröffentlicht darauf in den Dresdner Merkwürdigkeiten folgendes Gedicht:

„Ein angenehmer Bach kann zwar das Ohr ergötzen,
Wenn er in Sträuchern hin durch hohe Felsen läuft;

Nr. 10. Dieses große und wichtige Werk des gelehrten Berliner Theoretikers und Kunsthistorikers wird gewiß von vielen unserer musikalischen Freunde mit hohem Interesse gelesen werden. Dasselbe zerfällt in 2 Theile, denen eine Einleitung (XI S.) vorangeht. Theil I behandelt die ältere Geschichte — „das Clavichord", und zwar werden besprochen: 1) Der strenge contrapunktische Orgelstyl und der freiere Clavierstyl (die ältere italienische, englische, französische, deutsche Clavierschule) 38 S.; 2) der freiere Clavierstyl (Carl Philipp Emanuel Bach und seine Vorgänger, — die älteren Tanzformen) 21 S. Im II. Theile folgt die neuere Geschichte — „das Fortepiano", nämlich 1) der lyrische Claviersatz (Joseph Haydn bis J. Pixis, 33 S.); 2) der dramatische Claviersatz (Beethoven, Franz Schubert, 24 S.); 3) der brillante Styl (a. Deutschland und Italien, b. Frankreich) 20 S.; 4) der romantische Styl (Chopin bis Hans v. Bülow) 34 S. — Auf 60 S. werden alsdann Claviercompositionen des 16., 17. und 18. Jahrhunderts gegeben. Den Schluß macht eine Uebersicht der Spielmanieren und Verzierungen nach den Angaben älterer Autoren. —

Nr. 11. Das Hauptinteresse dieser Schrift (131 S.) liegt in Mikſch, dem berühmten Gesanglehrer. Er bildet den Mittelpunkt, um welchen sich das Uebrige gruppirt. Man erstaunt über den mächtigen Einfluß, den Mikſch wirklich geübt hat.*)

Allein den Bach muß man gewiß weit höher schätzen,
Der mit so hurt'ger Hand gantz wunderbarlich greifft.

Man sagt: daß, wenn Orpheus die Laute sonst geschlagen,
Hab' alle Thiere er in Wäldern zu sich bracht;
Gewiß, man muß dieß mehr von unserm Bache sagen,
Weil Er, sobald er spielt, ja alles staunend macht."

„Am 1. December 1736 ließ sich wiederholt der berühmte Hochfürstl. Sachsen-Weißenfelsische Kapellmeister und Director Musices zu Leipzig, Herrn Johann Sebastian Bach Nachmittags von 2 bis 4 Uhr auf der neuen Orgel in der Frauenkirche in Gegenwart des Russischen Gesandten von Keyserlingk und vieler Proceres und starker Frequentz anderer Personen und Künstler mit besonderer Admiration hören, weswegen auch ihre Königl. Majestät denselben wegen seiner großen Geschicklichkeit im Componiren, zu Dero Componisten allergnädigst ernennet."

„Daß Bach in Dresden geschätzt war, beweist ein Sonett, welches nach seinem Tode in den Curiosa saxonia (1751. Jan. 1. Hellffte. 13 flg.) erschien, damals etwas seltenes. Die Anfangszeilen:

„Laßt Welschland immer viel von Virtuosen sagen,
Die durch der Klänge Kunst sich dort berühmt gemacht:
Auf deutschen Boden sind sie gleichfalls zu erfragen," —

lassen sogar auf eine musikalische Opposition schließen."

*) Zwischen Mikſch und C. M. v. Weber (damals Hofkapellmeister in Dresden) kam es manchmal zu heftigen Explosionen, insonderheit als Weber eines Tages behauptete, was er immer schreibe, müsse ein Sänger auch singen können. Denn Mikſch erklärte ihm darauf rund und nett, daß er eben vom Gesange nichts verstehe, jeder Kenner seinen Melodien augenblicklich anhöre, daß er sie entweder pfeifend oder auf dem Claviere ausbilde, denn sie klängen alle nach Clarinette oder Piano. Mikſch sagte dem Staunenden, daß er gleich allen deutschen Pedanten unter Singen nichts als Notentreffen verstehe, daß ihm aber die Technik

B. Orgelſpiel.

1. **A. G. Ritter's** Kunſt des Orgelſpiels. Ein unentbehrliches Lern- und Lehrbuch für den erſten Anfänger bis zum vollendeten Orgelſpieler, insbeſondere für den Orgelunterricht in Schullehrer-Seminarien und Präparandenſchulen. Zweiter Theil, 7. Auflage. Erfurt und Leipzig, Gotth. Wilh. Körner. 2 Thlr.

2. Orgelbuch, enthaltend eine Modulationstheorie in Beiſpielen, ſowie kleinere und größere Orgelſtücke, als: Einleitungen. Fugbetten, Vor- und Nachſpiele für Präparanden, Seminariſten, Schullehrer und Organiſten, herausgegeben von **Moritz Brosig.** Op. 32. In 8 Lief. à 10 Sgr. Breslau, F. E. C. Leuckart. (Conſtantin Sander.)

3. Fantaſie für Orgel oder Pianoforte zu vier Händen, componirt von **Adolph Heſſe.** Op. 87. Nr. 50 der Orgelcompoſitionen. Breslau, F. E. C. Leuckart. (Conſtantin Sander.) 20 Sgr.

4. Adagio im freien Styl für die Orgel, zum Gebrauche bei Orgelconcerten, componirt von **Guſt. Merkel.** Op. 35. Leipzig und Winterthur, J. Rieter-Biedermann. 15 Sgr.

5. Orgel-Sonate (Choral: „O Chriſt hie merk"), componirt und ſeinem verehrten Lehrer Herrn Profeſſor Dr. Faiſt dankbar zugeeignet von **Eduard Ad. Tod.** Op. 3. Erfurt und Leipzig, Gotth. Wilh. Körner. 15 Sgr.

6. Vorſpiele zu den Chorälen, die am meiſten im kirchlichen Gebrauche ſind, mit beſonderer Berückſichtigung einiger neuerer Choräle von Becker, Steglich, Anacker ꝛc., herausgegeben von **Heinrich Schirrmeiſter,** Cantor in Marienberg. Heft 1. Leipzig, A. H. Katzſch. 10 Sgr.

7. Zwölf leichte Orgelpräludien für angehende Organiſten, zum kirchlichen Gebrauch componirt von **Emil Greve.** Heft 1. Langenſalza, Schulbuchhandlung von F. G. L. Greßler.

8. 20 kurze und leichte Orgel-Vorſpiele mit oder ohne Pedal zu ſpielen; zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienſte von **Emil Greve.** Op. 4. Heft II. Langenſalza, Schulbuchhandlung von F. G. L. Greßler.

9. Choralbuch für Orgel, Phyſharmonika oder Klavier und gemiſchten Chor, beſonders zum rheiniſchen Provinzial-Geſangbuche, herausgegeben von **Karl Wilh. Steinhauſen** (Seminarlehrer). Neuwied und Leipzig, J. H. Heuſer. 25 Sgr.

10. Choralbuch, enthaltend 116 vorzüglich gangbare Kirchenmelodien nebſt ihren Varianten. Sowohl zur drei- als vierſtimmigen Ausführung eingerichtet und zunächſt für den Gebrauch in Schule und Haus herausgegeben von **G. Döring,** Königl. Muſikdirector. Zweite, vermehrte und mit untergelegten

---

es göttlichen Inſtrumentes der Menſchenſtimme, ihr Ausdruck der Leidenſchaften
n den verſchiedenen Stylen, überhaupt der ſchöne Geſang völlig fremd ſei und
aß er überhaupt dieſen bei den großen Meiſtern erſt ſtudiren und gute italieniſche
Sänger lange hören müſſe, um jene hohe Kunſt ſich zu eigen zu machen. Weber,
agte Mikſch unter anderem, komme ihm mit ſeiner Compoſitionsweiſe den Sän-
ern gegenüber ſo vor, wie ein boshafter Menſch, der für Weber ein Clavier-
oncert ſchreiben ſolle und alle Schwierigkeiten in die linke Hand lege, weil
err von Weber eine „ſchlechte" linke Hand habe. Uebrigens möge der Herr
apellmeiſter im Marburg nachleſen, der ſchon vor achtzig Jahren gelehrt habe,
aß die übermäßige Terz, die verminderte und übermäßige Sexte nebſt der ver-
inderten Oktave außer dem Bereiche der Singekunſt liegen. Ungeachtet dieſer
nd zum Theil noch heftigerer Zuſammenſtöße blieben die edlen Männer innige
Freunde.

Texten versehene Auflage. Elbing, 1863 im Verlage der Neumann-Hartmann'schen Buchhandlung.

11. Siebenzig geistliche liebliche Lieder mit rhythmischen Weisen, für die häusliche Andacht dargeboten von **H. M. Schinzel**, evangel. luther. Pfarrer zu Schwarza bei Rudolstadt. Leipzig, Ernst Bredt. 1864. 15 Sgr.

12. Chorăle mit Strophenzwischenspielen, für Orgel oder Klavier bearbeitet von **Theodor Drath**, Königl. Seminar-Musiklehrer in Pölitz bei Stettin. Op. VI. Stettin, C. Bulang.

13. Chorăle und Lieder zum Gebrauche beim öffentlichen Gottesdienste auf Gelehrtenschulen, bearbeitet von **B. Kothe**, Regens chori und Gymnasial-Musiklehrer zu Oppeln. Breslau, F. E. C. Leuckart. 12 Sgr.

14. Kirchenlieder und Litaneien. Zum Gebrauch in katholischen Pfarrkirchen. Herausgegeben von Dr. **F. Lorinser**, Pfarrer von St. Matthias in Breslau. Breslau, F. E. C. Leuckart. (Constantin Sander.) 1864. 5 Sgr.

Nr. 1. und 2 sind instructive Werke, Nr. 3—8 freie Orgelcompositionen, unter denen das Bedeutendere voran steht; hieran schließen sich unter Nr. 9—14 Choralwerke.

Nr. 1 liegt nun in einer gänzlich umgearbeiteten, sehr wesentlich verbesserten Auflage vor, zum großen Vortheil der Seminarien ꝛc., wo das, immerhin schon in der vorigen Gestalt verdienstvolle Werk bereits eingeführt ist. Die Verbesserung besteht hauptsächlich darin, daß des Uebungsstoffes, und zwar des leicht faßlichen, seinem geistigen Inhalte nach für den Anfänger genießbaren, viel mehr als früher gegeben ist, daß das Fortschreiten von Station zu Station in weniger großen, auch dem schwächeren Schüler möglichen Schritten stattfindet und daß die technischen Errungenschaften zeitigst an Chorälen und den dazu gehörigen Präludien verwerthet werden. Der jetzige Plan des Ganzen ist folgender: Erste Abtheilung: Das Manualspiel. §. 1. Zweistimmige Uebungen (1—17). §. 2. Vorübungen in Doppelgriffen (a—n). §. 3. Drei- und vierstimmige Sätze (18—25). §. 4. Zusammenziehen und Ausbreiten der Hand; Fingerwechsel (26—54). §. 5. Ueberschlagen und Untersetzen (55—114). Zweite Abtheilung. Das Pedalspiel. Erste Stufe. §. 1. Regelmäßig abwechselnder Gebrauch der Füße (1—17). §. 2. Größere Sprünge (1—27). §. 3. Stiller und lauter Wechsel (1—11). §. 4. Unter- und Uebersetzung (1—19). §. 5. Die gebräuchlichsten Tonleitern für das Pedal (1—19). §. 6. Chromatische Fortschreitungen (1—5). §. 7. Spitze und Absatz (1—19). §. 8. Vorspiele und Chorăle mit Vor- und Zwischenspielen (1—43). Zweite Stufe. §. 9. Abwechselnde Füße bei Sprüngen (1—17). §. 10. Stiller und lauter Wechsel (1—10). §. 11. Unter- und Uebersetzen (1—30). §. 12. Absatz, Spitze und Ballen, Abgleiten (1—18). §. 13. Chromatische Fortschreitung (1—14). §. 14. Vermischte Sätze (1—12). Der letzte dieser Sätze ist die E-moll-Fuge von Seb. Bach. Außer diesem Meister und dem Herausgeber selbst kommen in dem Werke noch vor: H. Bönike, A. W. Bach, C. M. Davin, J. H. Töpfer, A. Mühling, C. S. Meister, W. Wedemann, H. W. Stolze, J. Pachelbel, A. Krieger, M. H. Fischer, Chr. H. Rinck, Fr. Schneider, J. A. van Eyken, Jul. Schneider, J. G. Kellner, Ernst Rembt, A. Sorge, J. G. Herzog, C. F. Becker, A. Hesse, J. G. Vierling, G. Kuhnau;

außerdem die Choralcomponisten J. Crüger, G. Neumark u. s. w. — Ohne Zweifel ist diese Orgelschule nun ein sehr bedeutendes Lehr- und Lernbuch in technischer wie in künstlerischer Hinsicht geworden. —

Nr. 2. Lieferung I—VII sind bereits angezeigt. Die vorliegende enthält Nr. 118—166 der Modulationen und Nr. 197—203 der Orgelstücke. Das Werk ist damit abgeschlossen und wird sich nun gewiß in seinem bildenden Einflusse auf angehende Organisten vielfach bewähren. Das Meiste und Beste in der Kunst wird eben durch Muster gelernt, und deren hat der Herausgeber, welcher ja als gediegener Orgelcomponist einen längst begründeten Ruf genießt, sowohl an modulirenden Sätzen wie an freien Orgelstücken in Fülle geliefert. Für Abnehmer des ganzen Werkes wird das Heft mit 6 Sgr. berechnet, während es einzeln 10 Sgr. kostet.

Nr. 3 und 4 empfehlen sich durch die Namen der Componisten. Nr. 3 ist unschwer auszuführen; Nr. 4 erfordert einen gewandten Organisten, wird aber unter den Händen eines solchen ganz an seiner Stelle bei Orgelconcerten sein, um als sanfterer und melodiöser Satz zwischen die Fugen eingeschoben zu werden.

Nr. 5. Diese Sonate besteht aus 4 Sätzen: 1. Allegro, B-dur, $^{12}/_{8}$; 2. Allegretto, D-moll, $^{4}/_{4}$; 3. Adagio, D-dur, $^{3}/_{4}$; 4. Fuga, B-dur, $^{4}/_{4}$. Der Componist führt seine Motive consequent durch und bewegt sich mit Gewandtheit in den für das Ganze gewählten weiteren und breiteren Formen. Wichtig ist es für den Concertvortrag, zu dem sich die Sonate ganz wohl eignet, daß man die Vortragsweise in Betreff des Wechsels der Manuale und der Abstufung in den Stärkegraden ganz genau angegeben findet. Der Styl erinnert an Mendelssohn.

Nr. 6. Der Herausgeber ist nicht ohne Beruf an die Erfindung und Veröffentlichung von Choralvorspielen gegangen, nachdem er, wie es scheint, seine Studien bei Herrn Seminarlehrer Steglich in Grimma, dem das Heft gewidmet ist, gemacht hat. Er verarbeitet entweder ein der betreffenden Melodie entnommenes Motiv (Allein Gott in der Höh' — Ich dank' dir schon — Ach bleib' mit deiner Gnade — O Gott, du frommer Gott — Aus meines Herzens Grunde — Lobt Gott ihr Christen —), oder er giebt den ganzen Cantus firmus (im Basse: Mach's mit mir, Gott — in der Oberst: Gott des Himmels —); ein Vorspiel ist nicht zu einem bestimmten Choral, sondern frei „nach einem gegebenen Motive" gesetzt. Die Vorspiele sind durchaus kirchlich und haben das Gute, nicht zu lang und dabei doch nicht zu unbedeutend zu sein. Mit Recht ist, wie auch bei Nr. 5, für das Pedal eine besondere Notenzeile gewählt. Soll eine Ausstellung gemacht werden, so betrifft sie den $^{6}_{4}$-Accord am Ende der ersten Zeile von „Mach's mit mir Gott" (Mel. im Basse); wenige Musiker dürften ihn billigen.

Nr. 7 und 8. Die Langensalza'sche Schulbuchhandlung hat uns schon einige Hefte ziemlich flacher Orgelsachen (zum Theil nur aus dilettantisch zusammengesuchten Accorden bestehend) gebracht; die vorliegenden Präludien stehen dagegen höher; ohne gerade viel Neues und Ureigenthümliches zu geben und ohne das tiefere Interesse des Musikers in der Art fesseln zu können, wie die Compositionen eines Ritter, Herzog, Brosig, Mer-

kel, Flügel, Faißt u. A. (um bei Lebenden stehen zu bleiben), bieten sie doch in der leicht eingänglichen Weise Ch. H. Rinck's einen anständigen musikalischen Inhalt dar und die glatte thematische Arbeit deutet auf fleißige Studien hin. Wer die „Fantasien" manches Dorforganisten hören muß, wird immerhin wünschen können, daß derselbe weniger freigebig mit den Spenden seines Genius sein und dafür gedruckte Stücke nach Art der vorliegenden spielen möchte.

Unter den Choralbüchern gehören Nr. 9—12 der evangelischen, Nr. 13 und 14 der katholischen Kirche an. Nr. 11 gibt die Choräle in rhythmischer Form; sonst überall finden wir die ausgeglichene Form, indeß fügt Nr. 12 30 der schönsten rhythmischen Choräle in ihrer Urform bei. Nr. 9 und 10 sind nach ausdrücklichen Angaben zugleich für den Chorgesang bestimmt; auch bei Nr. 13 dürfte eine solche Bestimmung vorhanden sein, doch fehlt eine Hinweisung darauf.

Nr. 9 will diejenigen Gemeinden, die sich in Ermangelung einer Orgel mit einem Harmonium behelfen müssen — für welches Instrument die vorhandenen Choralbücher nicht passen, „weil sie ein Pedal erfordern" — eine Handreichung bieten. Für die Benutzung auf der Orgel ist übrigens das Pedal in kleinen Noten angegeben. Die Zahl der Melodien beträgt 94, die dadurch, daß mehrere derselben mit andern, nicht aufgenommenen, gleiches Metrum haben und anstatt dieser gebraucht werden können, um 33 vermehrt sind. Das Vorwort gibt Winke über die Ausführung der Choräle, je nachdem sie durch die Orgel, das Harmonium oder den Chor geschieht. Auf letztere beide beziehen sich die überall mit Sorgfalt beigefügten Vortragszeichen. Eine Zusammenstellung der Melodien, die gleiches Metrum haben, ein Register, welches zugleich die Choralnummer und die entsprechenden Lieder des Gesangbuches angiebt, sowie endlich eine Tabelle zum Aufschlagen der Melodien zu den Liedern des Gesangbuches dienen zur wesentlichen Bequemlichkeit beim Gebrauche des Werks.

Nr. 10 gibt mit Rücksicht auf das „Evangelische Kirchengesangbuch" (Marienwerder 1854) 116 Melodien, je mit 2 oder 3 Versen Text. Die Textunterlegung ist nach sorgfältiger Prüfung und unter dem Beirathe hochgeachteter Geistlichen geschehen. „Das Zurückgehen auf die Originaltexte oder gar ein geflissentliches Wiedergeben derselben schien in den meisten Fällen nicht räthlich, weil der Schüler jene Texte bereits in seinen 80 Kirchenliedern besitzt und weil auch der sonstige Käufer und Freund des Choralbuches hier nochmals empfangen würde, was bereits in seinem Kirchengesangbuche vorhanden ist." Der Satz der Choräle ist so eingerichtet, daß bei der dreistimmigen Ausführung der Tenor wegbleiben kann. Das Register weist ebenfalls auf die Nummern des Gesangbuchs hin. Das ausführliche Vorwort gibt eine lange Reihe schätzenswerther Bemerkungen über das Choralwesen überhaupt und über einzelne Melodien insbesondere. So wird z. B. zu „Uns ist gebor'n ein Kindelein" gesagt: „Wenn gleich den alten Refrain-Liedern ihre zum Theil poetische Absonderlichkeit im Wege steht, so ist doch das vermuthlich schon vorreformatorische: „Uns ist gebor'n ꝛc." wegen seiner musikalischen Kraft, oder, um mit dem Reformator zu reden „propter

jucundissimam melodiam" hier wieder aufgefrischt worden. Ein Gleiches würden in einem größeren Werke für den Schulgebrauch auch noch die frohen und lieblichen Weihnachtsweisen „Resonet in laudibus", „Dies est laetitiae" u. a. verdienen." —

Nr. 11. Dieses Werk ist gewidmet den Manen weiland Herrn Bernhard's von Holleben in Rudolstadt und zugleich des Herausgebers „christlichen Freunden und Brüdern hin und her in Thüringen und Franken, in Sachsen, Reußen und Preußen", . . . „mit denen er sich glaubend, betend, hoffend allewege gern eins weiß." Es soll sein „ein in Demuth, aber in herzlichem Glaubensdrange unternommener Versuch, in der Mitbetheiligung an der Zurichtung von Steinen und Kalk, dadurch „der Herr Zion bauet und erscheinet in Seiner Ehre." Die Lieder, theils vollständig, theils in ausgewählten Versen mitgetheilt, sind in drei Kreise geordnet, von denen der erste die Tage der Woche nach ihren Morgen- und Abendbedürfnissen, der zweite die christlichen Festzeiten umfaßt, der dritte aber die speciellen Vorkommnisse und Anliegen der Familie selbst (Taufe, Confirmation, Geburtstag, Gedächtniß des Trautages, heiliges Abendmahl, Freundesbesuch, Heimsuchung, Hülfe und Genesung, Gedächtniß der Heimgegangenen, Schluß). „Unter gewiß nur gerechtfertigter Benutzung von classischen Choralsammlungen, wie z. B. von v. Tucher, von Layritz, Gebhardi, Kocher, Umbreit und des Eisenacher- und neuesten allgemeinen Baier'schen Choralbuchs aus Zahn's bewährter Hand" hat es sich der Verfasser auf das sorgfältigste angelegen sein lassen, „die Textlieder in solche Melodien einzufügen, die wirklich dem Charakter der ersteren entsprechen, in das Ohr wohlthuend und leicht behaltlich fallen, bequem zu singen und zu spielen sind und zugleich das weniger Bekannte einer unverdienten Verborgenheit entziehen." Sämmtliche Melodien sind, wie schon mehrfach erwähnt, „in die rhythmische Form gegossen." Das Ganze ist ein werthvoller Beitrag zur Beförderung häuslicher Andacht, und wird sich, so Gott will, in vielen Familien als solcher bewähren.

Nr. 12. Die Zahl der Choräle beträgt 112. Ihre Auswahl erstreckt sich zunächst auf die im preußischen Schulregulativ genannten 50 Seminar-Choräle und auf die Melodien der 80 Kirchenlieder; dann auf andere, in der Provinz Pommern gebräuchliche Melodien, entnommen den in genannter Provinz am meisten verbreiteten „Alten und neuen Choralgesängen von J. C. Kühnau." Die Harmonisirung ist eine durchaus selbstständige und eigenthümliche, gleichweit entfernt von moderner Verflachung wie von antiker Schroffheit. Die Strophenzwischenspiele, deren bei jedem Choral drei stehen, umfassen je zwei Takte und sind thematisch nach Motiven aus dem Cantus firmus gearbeitet. Bei 30 Chorälen steht über der ausgeglichenen Melodieform die rhythmische, „jedoch Behufs leichterer Einführung im Gottesdienst ohne Abänderung der schon festgewurzelten Melodie." Unter den 5 beigegebenen Registern betrifft Nr. 1 die Melodien, Nr. 2 die Parallelen, Nr. 3 die Componisten, Nr. 4 die Kirchentonarten, Nr. 5 die rhythmischen Choräle.

Nr. 13. Das Erscheinen des „Gebetbuches für die studirende Jugend" von Lic. P. Storch, so wie das Vergriffensein der bisher gebräuchlichen

„Lieder" von W. Hahn machten eine neue Bearbeitung der kirchlichen Gesänge wünschenswerth und nothwendig. Diesem Bedürfnisse soll die vorliegende Sammlung genügen. Bei Abfassung derselben wurde an das bereits Vorhandene — wenn auch zuweilen minder Vollkommene — angeknüpft und daran deutsche und gregorianische Choräle angereiht. Die neu hinzugekommenen deutschen Gesänge wurden vorzugsweise aus M. Brosig's Gesang- und Melodienbuche entlehnt, um die höchst wünschenswerthe Einführung desselben als „Diözesangesangbuch" vermitteln zu helfen. Was die gregorianischen Choräle betrifft, so war deren Aufnahme um so dringender geboten, da diese Stylgattung die eigentliche Musik der Kirche und mit der Liturgie auf das engste verknüpft ist. Es konnten hier natürlich nur die leichtesten Choräle ausgewählt werden, welche den Werken von Mettenleiter, Janßen, J. B. Benz und C. Ett entlehnt sind. Die harmonische Bearbeitung wurde möglichst einfach, kräftig und sangbar geschrieben und so eingerichtet, daß die Zwischenspiele weggelassen werden können." So das Vorwort. Die Zahl der Gesänge, denen allen der vollständige, lateinische oder deutsche Text beigegeben ist, beträgt 74, und sind darin, wie schon das übersichtliche und zugleich ganz in's Einzelne gehende Register zeigt, alle beim katholischen Gottesdienste vorkommenden Veranlassungen vollständig vertreten. Auffallend sind, was die Texte betrifft, neben der großen Anzahl schöner Lieder aus alter und neuerer Zeit ein paar poesielose, dürr moralisirende Gesänge, die der im Allgemeinen so werthvollen Sammlung nicht zur Zierde gereichen. So z. B. Nr. 10. (Nach der Wandlung!)

Nr. 14. „Für die Auswahl der hier in ein kleines Gesangbuch gesammelten Lieder ist zunächst das praktische Bedürfniß der Breslauer Pfarrkirchen und Schulen, sodann die Wiedereinführung alter und vortrefflicher, leider nur zu sehr in Vergessenheit gerathener Gesänge in das kirchliche Leben und Bewußtsein des Volkes, endlich auch die billige Rücksicht auf tief Eingebürgertes und mit den religiösen Gewohnheiten unserer Gemeinden innig Verwachsenes, maßgebend gewesen. Trotz des vortrefflichen und reichhaltigen Brosig'schen Gesangbuches, fehlte es bisher immer noch an einer Sammlung, welche Alles enthielte, was für den Pfarrgottesdienst unentbehrlich ist und geschriebene Notenhefte für Organisten und Lehrer überflüssig machte. Durch die Zusammenstellung vorliegender Liedersammlung dürfte nun sowohl dem Volk, als auch insbesondere den Organisten und Lehrern gedient sein, da Alles, was überall gebräuchlich ist, ohne eine zu scharfe Kritik seines Werthes zu üben, aufgenommen, nur der schlechte Ballast (mit dem sich auch durch neue Ueberarbeitung nichts anfangen läßt) über Bord geworfen, die bisher vorhandenen Lücken aber nur mit anerkannt Gutem ausgefüllt worden. Auch wird es der Sammlung zu besonderer Empfehlung gereichen, daß Text, Melodie und Harmonie in einem Heft vereinigt sind, welches gleichzeitig als Gesangbuch für die Schule und als Choralbuch für den Organisten dienen kann, während der geringe Preis es auch dem Volke zugänglich macht, und die beigegebenen Noten einem großen Theile desselben das Mitsingen der Lieder erleichtern und so zur allmäligen Heranbildung eines wirklichen Volksgesanges beitragen können."

hiermit hat der Herausgeber seine Arbeit gerechtfertigt. Das Ganze besteht aus 49 Liedern, vorwaltend in der Form der evangelisch ausgelichenen Choräle, alle mit deutschen Texten und zwei Litaneien. Die Lieder umfassen wie bei Brosig alle Vorkommenheiten des katholischen Gottesdienstes. Gegen den vierstimmigen Satz ist nichts einzuwenden. Die Quinten in Nr. 5 mögen mit Wissen und Wollen geschrieben sein. —

C. Klavierspiel.

Schulen, Etuden, sowie allerlei Elementarsachen zum Nutzen und Vergnügen.

Der Klavier-Schüler im ersten Stadium. Melodisches und Mechanisches in planmäßiger Ordnung von **Jul. Handrock.** Op. 32. Heft II. Leipzig, C. F. Kahnt. 1 Thlr.

Die erste Schule des Pianisten, insbesondere für Seminar-Präparanden gearbeitet von **E. H. Ebeling,** Musiklehrer am Königl. Seminar zu Neuzelle. 2. Auflage. Die Schule enthält die notwendigsten Uebungsstücke und Fingerübungen für Seminar-Präparanden. Hieran schließt sich die in demselben Verlage erschienene „Erste Schule des Orgelspielers ꝛc." v. **E. H. Ebeling** genau an. Berlin, T. Trautwein. (M. Bahn.) Pr. 22½ Sgr.

Schule der Geläufigkeit für die Unterklasse der Klavierschüler von **Heinr. Wohlfahrt.** Heft I. Berlin und Posen, Ed. Bote und C. Bock. Preis à Hft. 20 Sgr.

Der Lehrmeister im vierhändigen Pianofortespiel. Goldenes Melodien-Album, enthaltend: eine systematisch geordnete Auswahl beliebter Volks- und Opern-Melodien von fünf Tönen Umfang an allmählig fortschreitend bis zur Octave und weiter für Kinder vom zartesten Alter an, Erziehungsanstalten und fleißigen Schülern gewidmet von **Ferdinand Friedrich,** Verfasser der zweihändigen Pianofortеschule (Leipzig bei Naumburg) und der Schule der Geläufigkeit (Braunschweig bei Litolff), Op. 66. Cursus I. Heft I, II u. III. à 12 Sgr. n., zus. 1 Thlr. netto. Magdeburg, Heinrichshofen.

Für kleine Klavierspieler. 60 kleine Vorspielstücke nach den beliebtesten Volks-, Opern- und Tanzmelodien ꝛc. im leichtesten Arrangement, meist ohne Octavenspannung, mit genauem Fingersatze u. methodisch geordnet von **Julius Handrock.** (I. Heft.) Halle, Schrödel u. Simon. Preis 15 Sgr.

Der kleine Klavierspieler. Eine Reihe melodischer, zum freudigen Fortschreiten anspornender Stücke mit alleiniger Anwendung des Violinschlüssels in den 2 ersten Heften und Berücksichtigung des zartesten Kindesalters. Nach pädagogischen Grundsätzen bearbeitet und mit genauer Vortrags- und Fingersatzbezeichnung versehen von **Christian Immler.** Langensalza, Verlags-Comptoir.

Meine Lieblingsstücke am Pianoforte. Eine Auswahl allgemein beliebter volksthümlicher Musikstücke zum Memoriren in stufenweiser Fortschreitung von **F. L. Gehricke.** Erstes Heft. Halle, H. W. Schmidt. Preis 6 Sgr.

Erholungen für fleißige Kinder. Kleine, gefällige Stücke für das Pianoforte, arrangirt u. componirt v. **E. Stein.** Op. 8. Langensalza, Verlags-Comptoir.

9. Blumenkranz. 12 kleine und leichte Tonstücke über Volkslieder für das Pianoforte von **C. T. Brunner.** Hft. I u. II. Halle, Heinrich Karmrodt. Preis à Hft. 12½ Sgr.

10. Beliebte Volksweisen mit Variationen für angehende Klavierspieler in progressiver Reihenfolge und mit Fingersatz versehen von **C. Steinhäuser.** Halle, H. W. Schmidt.

11. Erholungsstunden am Pianoforte. Eine Sammlung leichter Tänze für kleine Hände mit Fingersatz von **Edm. Abesser.** Op. 12. Heft I. II. Leipzig, Carl Merseburger. à Heft 10 Sgr.

12. Tonblumen. 36 der vorzüglichsten Volks-, Opern- und Tanz-Melodien für Pianoforte zu vier Händen. Componirt, arrangirt und genetisch geordnet von **Adolf Klauwell.** Op. 43. Heft I. II. III. à 15 Sgr. Complet in einem Hefte 1 Thlr. 6 Sgr. Leipzig, Carl Merseburger.

13. Deutsche Volksweisen. Zwölf Rondino's über beliebte Volkslieder für das Pianoforte zu vier Händen zur Erheiterung und zum Unterricht im leichten Style und mit Fingersatzbezeichnung componirt von **D. Krug.** Op. 147. Heft I und II à 1 Thlr.; das einzelne Rondo 7½ Sgr. Braunschweig, C. Weinholtz.

Nr. 1. Das 1. Heft dieses trefflichen Lehrwerkes ist im XIV. Bande des Päd. Jahresber. S. 640 angezeigt. Die Uebungen und Uebungsstücke jenes Heftes bewegten sich ausschließlich im Umfange von 5 Tönen; einen wesentlichen Zuwachs erhält nun die Technik in der Erweiterung des Gebietes der Fünftöne durch Spannen und in der Verengerung desselben durch Zusammenziehen und Wechseln der Finger. Alle Vor- und Hauptübungen sind genau durch Worte und Noten bezeichnet. Zwischen hinein hat der Verf. wie im 1. Hefte allerlei anmuthige Unterhaltungsstücke nach bester Stufenfolge gestellt; es wurden dieselben von ihm theils neu componirt, theils arrangirt nach vorhandenen Melodien. Das Ganze umfaßt 23 Seiten in gr. Format. Was an vierhändigen und sonstigen zweihändigen Elementarsachen nebenbei zu benutzen sei, ist gehörigen Ortes angegeben. Im 3. Heft wird das Ueber- und Untersetzen neben anderem Neuen eine bevorzugte Stellung einnehmen.

Nr. 2. Neben dem rein *technischen* Zwecke, der durch Fingerübungen, Scalen, Brechungen ꝛc. vertreten ist, wird gleichzeitig der *andere* verfolgt, den Schüler nach und nach mit sämmtlichen Noten, Notengattungen, Ton- und Taktarten, Vortragszeichen ꝛc. (desgleichen auch mit den einfachsten Manieren) an einer Reihe von Tonstücken bekannt zu machen, welche Stücke theils von dem Herausgeb. componirt, theils aus andern Werken entlehnt sind. Das Ganze umfaßt 21 eng (vielleicht *allzu* eng!) gedruckte Seiten größten Form. Offenbar stehen dem Verf. Sachkenntniß und Erfahrung zur Seite, und es wird der Präparand ganz wohl berathen sein, wenn er den Elementarunterricht nach der vorliegenden Schule empfängt.

Nr. 3. Dieses nicht unwichtige Werk, welches sich neben dem sehr instructiven und das Studium erleichternden Inhalte (41 muntere und frische Etuden für Anfänger im 2. Stadium) zugleich durch ausgezeichnet schönen Notenstich und Druck empfiehlt, wurde in unserm XV. B. S. 580 Nr. 10 angezeigt, der Verfasser jedoch durch ein Versehen „*Wollenhaupt*" genannt. Er heißt so *nicht*, sondern, wie jetzt richtig gedruckt steht,

„Wohlfahrt," — derselbe Wohlfahrt, welcher die bekannte, bei Breitkopf und Härtel erschienene Kinderklavierschule und anderes Elementarische herausgegeben hat. —

Nr. 4. Ein sehr wohl geordnetes Elementarbuch in drei Heften zu je 15 gr. Seiten, ausgehend von dem Allerleichtesten und in lauter kleinen Uebungen und Volksmelodien so langsam von einer Aufgabe zur andern aufsteigend, daß man das Ganze mit Kindern des zartesten Alters durchmachen kann. Das Ueber- und Untersetzen ist überall noch vermieden, dagegen kommt das Spannen, Zusammenziehen und Wechseln der Finger vielfach in Anwendung. Wenn der Schüler das dritte Heft beendigt hat, lernt er die Baßnoten kennen und spielt nun, die Secondo-Parthie übernehmend, welche ebenfalls progressiv eingerichtet ist, das Ganze noch einmal mit dem Lehrer durch. Aller Orten ist der Fingersatz genau angegeben. Der Verf. bezeichnet sich durchgängig als erfahrenen Lehrer und gewandten Musiker.

Unter Nr. 5—13 folgen nun zum Gebrauche neben der eigentlichen Schule, allerlei kleine und kleinste Uebungs- und Unterhaltungsstücke in reicher Fülle, theils mehr, theils weniger progressiv geordnet.

Bei der Vorführung des Zweihändigen hat billig Meister Handrock den Vortritt. Er beginnt mit „Schlaf, Kindchen, schlaf" und endigt mit dem Sehnsuchtswalzer von Beethoven, lauter Originalsachen von zweifelloser Geltung darbietend. Von namhafter Wichtigkeit ist die aller Orten, wo es nothwendig schien, beigefügte Applicatur. —

Immler, Nr. 6, steigt in 6 Heften, jedes zu 16 Seiten, von den einfachsten Anfangssätzchen durch zahlreiche Volksweisen, Märsche, Tänze, Opernmelodien, freie Allegro's, Andante's u. s. w. zu kleinen Rondo's und Sonaten auf. Der Fingersatz ist durchgängig mit Sorgfalt angegeben. Die häufig eingestreuten Stücke aus des Verf. eigener Feder sind, ohne gerade viel Originalität zu verrathen, wohl abgerundet, faßlich und ansprechend, könnten aber doch etwas sparsamer dargeboten sein. —

Gehrike's „memorirender Klavierspieler," Nr. 7, würde als kleine Anthologie von bildenden und unterhaltenden Handstücken auch dann berechtigt sein, wenn es nicht auf das Memoriren abgesehen wäre. Hft. 1 enthält auf 24 Seiten 26 Piècen (Nr. 1: „Denkst du daran;" Nr. 26: „Von meinem Bergli muß i scheide"); Hft. 2 auf gleichem Raume 16 Stücke (1.: „Favorit-Polonaise v. Oginsky;" 16.: „Walzer eines Wahnsinnigen," der zwar gar nicht wahnsinnig klingt); Hft. 3. endlich auf eben so viel Seiten 12 Nummern (1.: „Potpourri aus dem Postillon v. Adam;" 2. Satz aus dem Es-dur-Septett v. Beethoven, sehr zusammengezogen). Mit löblicher Zurückhaltung hat der Verf. aus eigener Feder gar nichts gegeben. Der Preis der Hefte ist sehr niedrig gestellt. Applicatur-Angaben finden sich blos im 1. Hefte, und auch dort nur sehr sparsam. —

Nr. 8 gibt für schon etwas geübte Anfänger 13 Stücke von und nach Hesten, Drouet, J. Schmidt, Clementi, C. M. v. Weber, Koncke, Kuhe, Egghard und Stein (Amusement, Nocturno, Frühlingslust, Rondoletto, Walzer, Marcia, Sylphentanz, Polka u. s. w.), jedes auf dem Raume einer Seite in gr. Format. Wahl und Zusammenstellung

dieser Sachen (doch nicht so unbedeutend, wie der Titel vermuthen ließe) unterliegen keinem Tadel. Alles ist glatt und klaviermäßig geschrieben. Applicatur-Bezeichnungen fehlen.

Nr. 9. In seiner bekannten Weise hat hier der große Vielschreiber 12 Volksweisen („Schlaf, Kindchen, schlaf" — „Gestern Abend ging ich aus" — „Liebchen, Ade" — „Krambambuli, das ist mein Titel" u. s. w.) zurecht gemacht und mit etwas Brühe übergossen. Scheint doch bezahlt zu werden! —

Nr. 10. Die Zahl der hier auf 34 S. bearbeiteten, wohlgewählten Volksweisen beträgt 30, und sind dieselben theils mit einer, theils mit zwei, einige sogar mit drei Variationen versehen. Die Folge richtet sich nach den Dur-Tonarten mit Kreuzen (die Be-Tonarten kommen nicht vor) und erstreckt sich bis Fis-dur hin. Es dürfte fraglich sein, ob Kinder-Variationen auf Volkslieder, wie sie hier gegeben sind, eine rechte Bedeutung für die innere Musikbildung des Schülers haben; will man aber die vorliegenden als kleine Etuden betrachten, so läßt sich, da sie klaviermäßig geschrieben sind, dagegen kaum etwas erinnern und ihre Benutzung wird immerhin für die Technik ersprießlich sein. Die Applicaturen sind genau vorgeschrieben, jeden Falls zum Vortheil des Werks. —

Nr. 11. Zwei nette Hefte von je 8 Seiten mit munteren, gut erfundenen, für schon etwas vorgeschrittene Schüler geschriebenen Tänzen, die neben strengeren Uebungen und ernsterem Stoffe ihre berechtigte Verwendung finden und hauptsächlich der Bildung des Sinnes für musikalischen Rhythmus zu statten kommen werden. —

Nr. 12. Diese Stücke schreiten von ganz einfachen Liedchen zu ziemlich ausgeführten größeren, auch den etwas geübteren Schüler angenehm beschäftigenden Sätzen fort. Das ganze Werk empfiehlt sich durch seinen Inhalt sowohl (der Fingersatz ist mit Sorgfalt bezeichnet und auf jeder Seite sind Fingerübungen ꝛc. angegeben, welche in ihrer Gesammtheit die Elementartechnik des Klavierspiels repräsentiren), wie durch die sehr anständige äußere Ausstattung und ist ungeachtet aller jetzt vorhandenen Ueberfülle an solchen Sachen doch als eine Bereicherung des betr. Gebietes anzusehen.

Nr. 13. Diese Rondino's sind in der bekannten glatten und eingänglichen Weise des Herausgebers geschrieben. An der Wahl der Volkslieder ist keine Ausstellung zu machen. Die Form der Rondino's bleibt, etwas schablonenmäßig, stets dieselbe: Das gewählte Volkslied erscheint nämlich zweimal, doch so, daß ein Zwischensatz eingefügt ist; eine kleine Einleitung geht voran, ein Schluß rundet das Ganze ab. Alles ist klaviermäßig, „im leichten Styl."

2. Anderes.

1. **Carl Philipp Emanuel Bach's** Klavier-Sonaten, Rondo's und freie Phantasien für Kenner und Liebhaber. Neue Ausgabe von **C. F. Baumgart.** Vollständig in sechs Sammlungen. Erste Sammlung. Subscriptionspreis: 1 Thlr. 20 Sgr. Die Vorrede des Herausgebers, enthaltend

Erläuterungen über den Vortrag und über die richtige Ausführung der Verzierungen ist für Solche, welche die erste Sammlung nicht entnehmen, apart à 10 Sgr. zu haben. Breslau, F. E. C. Leuckart. (Constantin Sander.)

2. Präludium und Fuge für Pianoforte, componirt und dem Königl. Preuß. General-Musikdirector Herrn Dr. G. Meyerbeer in Verehrung gewidmet von **Johann Vogt.** Op. 52. Berlin, Hermann Mendel. Preis 12½ Sgr.

3. Symphonien von **Joseph Haydn**, für das Pianoforte zu vier Händen bearbeitet von C. Klage und C. Burchard. Op. 46. Magdeburg, Heinrichshofen, à 1⅔ Thlr.

4. **W. A. Mozart's** Klavier-Concerte, für das Pianoforte zu vier Händen eingerichtet von Hugo Ulrich. Nr. 7 in B-dur, Nr. 8 in G-dur. Breslau, F. E. C. Leuckart. Preis à 2 Thlr.

Nr. 1. „Gewiß ist," wie der Herausgeber im Vorworte sagt, „in einer it, die das Bestreben nach historischer Orientirung vielfach und besonders ch auf dem musikalischen Gebiet, zeigt, die Kenntniß Em. Bach's auch weiteren Kreisen solider Musiker und Musikfreunde der Förderung rth." — „Man weiß," so lautet es im Vorw. weiter, „daß Em. Bach r methodische Begründer der neuen Technik des Klavierspiels gewesen ist; an weiß, daß er der Vermittler zwischen der Schule seines großen Vaters d der spätern, durch Haydn, Mozart, Beethoven und durch verstvolle Männer zweiten Ranges ausgebildeten Richtung war. Was aydn ihm verdankte, hat dieser selbst offen bekannt, und seine Werke betigen sein Zeugniß; wie Mozart an Em. Bach's Compositionen gehrt wurde, und wie er noch als vollendeter Meister über ihn urtheilte, nn Jeder leicht erfahren; daß er seinen Zeitgenossen als der originellste avier-Componist und trefflichste, ächteste Virtuose auf seinem Instrumente lt, daß er der Klavier-Sonate die wesentlichen Grundzüge ihrer jetzigen rm gab, ist unbestritten, und ein solcher Mann wird von Niemandem ersehen werden dürfen, dem es um Einsicht in die geschichtliche Entelung der Tonkunst ernstlich zu thun ist. Es ist hier nicht der Ort, f seine Bedeutung als eigenthümlicher Componist ausführlich einzugehen; s wird ohnehin Keiner bezweifeln, daß Em. Bach weder seine Stellung ter den Besten seiner Zeit erringen, noch den entschiedenen Einfluß auf nachfolgenden großen Tondichter hätte ausüben können, wenn er bloße läufe gemacht, Keime gepflanzt und Anweisungen zum Neuen gegeben, ne eine in sich feste und geschlossene Künstler-Individualität auch als höpfer von bedeutenden Werken gewesen zu sein. Nur eine solche konnte Vorbild für Haydn und Mozart werden. In Em. Bach vereinte die strenge Schule seines Vaters, dessen kunstvolle Architektonik und rmonischer Reichthum mit dem Schmelz der breitern italienischen Cantie, wiewohl die Polyphonie in seinen spätern Werken gegen die Cantilene rücktritt, — jedenfalls absichtlich. Wie Sebastian in seinen Klavierrken französische Eleganz, italienischen Wohlklang und deutsche Gemüthsfe zu vereinigen wußte, so war auch Emanuel sich bewußt, daß „die utschen besonders dazu aufgelegt" seien, „das Propre und Brillante des nzösischen Geschmacks mit dem Schmeichelhaften der welschen Sing-Art

zu vereinigen." Die in Rede stehenden Sonaten sind vom Jahre 1779 bis 1787 erschienen. „Populäre Unterhaltungsmusik sollten sie nicht sein und können es auch heute nicht werden; für Kenner und Liebhaber werden sie auch jetzt noch bestimmt bleiben, und wie groß deren Kreis sein kann, steht dahin. Nur Dem werden sie etwas bedeuten, der sich ein ernstliches Studium derselben nicht verdrießen läßt, um aus der ungewohnt gewordenen, scheinbar oft leeren Form den Inhalt zu erkennen und lebendig wiederzugeben. Das bloße Durchspielen böte für die heutige Technik nicht einmal einen langdauernden Reiz der Schwierigkeit, die sich aber um so reichlicher finden wird, wenn man den Gedanken erfassen und seine ausdrucksvolle Darstellung erstreben will. Und hierin werden nicht die Stücke am schwierigsten sein, die durch kühne Modulationen, kecke Gedankensprünge scharfe Contraste, brillante Figuren wenigstens im Einzelnen schon eine unverkennbare Physiognomie zeigen, sondern grade die scheinbar einfachsten, ruhig und gleichmäßig verlaufenden. Vortrags-Bezeichnungen gibt es hier wenig; es gilt, in die vermeintliche Einförmigkeit mit genauer Beachtung aller bedeutsamen Intervalle und Tonfiguren Licht und Schatten in lebendigem, vielfältigem und doch maßvollem Wechsel hineinzubringen." — Die vorliegende erste Sammlung enthält auf 52 S. gr. Form. 6 Sonaten. Das Vorwort umfaßt 16 S. Es verbreitet sich über alles Wesentliche in Bezug auf das Verständniß und die Ausführung der Sonaten, mit besonderer Ausführlichkeit jedoch über die Verzierungen (Manieren), „die in Bach's Compositionen, wie in der ganzen damaligen Zeit eine wichtige Rolle spielen." Man kann ein tüchtiger Musiker sein, und dennoch der Theorie und Praxis der Verzierungen jener Periode rathlos gegenüberstehen: hier ist nun vollständige, faßliche, durch viele Beispiele erläuterte Belehrung zu finden. Das Vorwort hat um deshalb eine allgemeinere, über den nächsten Zweck hinausgehende Wichtigkeit und der Separatverkauf desselben zeigt, daß die Verlagshandlung diese Wichtigkeit zu erkennen wußte. — Die äußere Ausstattung des ganzen Sonatenwerkes verdient hohes Lob.

Nr. 2. Eine noble Composition, die von dem glücklichen, nach vielen Richtungen hin wirksamen Talent des geschätzten Tonsetzers ein abermaliges schönes Zeugniß gibt; empfehlenswerth für Alle, die einmal etwas Ernstes aus gegenwärtiger Zeit, welches mit dem soliden Gehalte eine elegante Form verbindet, spielen wollen. —

Nr. 3. Es bedarf nur der Anzeige, daß diese treffliche Ausgabe der Haydn'schen Symphonien abermals eine Weiterführung erfahren hat, um das Interesse unserer Leser von Neuem darauf hinzulenken. Mit Nr. 50 wird das Ganze geschlossen sein. Möchten diese Symphonien ein Eigenthum jeder musikalischen Hausbibliothek sein, vor Allem bei Lehrern!

Nr. 4. Hier liegen nun abermals zwei Nummern Mozart'scher Concerte in der vierh. Bearbeitung von Hugo Ulrich vor, und es scheint also, daß auch diese Unternehmung ihren guten Fortgang hat. Wer Einfluß auf wohlhabende musikalische Familien besitzt, wirke auf den Ankauf dieser Concerte hin. Es enthalten dieselben auch in den breit angelegten Tutti's eine Fülle reizendster, von Vielen ungekannter Musik. —

lus der großen Zahl sonstiger Erscheinungen auf dem Gebiete der musik, deren Besprechung den Fachblättern anheimfällt, mögen hier iläufig genannt sein: Julius Handrock's neuere, bei Kahnt in erschienene Sachen (bis Op. 30 wurden sie im XIV. B. empfoh- berechnet für mittlere Spieler, anziehenden musikalischen Inhalt mit er Form verbindend, so z. B. die Fortsetzungen der „Reiselieder" . 6 gezählt), „La Primavera" (Op. 50), „Scherzando" in F (Op. ferner: Eugen Leuchtenberg's 3 „Lieder ohne Worte" (Op. 3), Hermann Mendel, mittelschwere, recht ansprechende Compositionen, Dedication die Prinzessin Alexandrine von Preußen angenommen hat. Sgr.) Desgleichen Edm. Abesser's „Drei Stücke" („Jägerlied," blümchen," „Durch die Nacht"), Leipzig, C. Merseburger (10 Sgr.); Chwatal's „Die vier Jahreszeiten", 2 Hefte (à 15 Sgr.), ebend. dankbare Stücke für nicht allzu wenig geübte Dilettanten). Eine Be- ng der großen aus Wien eingeschickten Salon-Polka von Kletzinsky: enir de Gloggnitz" liegt jedenfalls außerhalb unserer Grenzen.

D. Violinspiel.

olinschule, besonders für Seminaristen und Präparanden, von Friedrich Wilhelm Sering, Königl. Musik-Director und Lehrer der Musik am Königl. Seminar zu Barby. Op. 31. Vierte vermehrte und verbesserte Auflage in 2 Theilen. Magdeburg, Heinrichshofen. Preis complet 1 Thlr. Sgr. Theil I 1 Thlr., Partiepreis 25 Sgr. Theil II ½ Thlr., Par- preis 12 Sgr. Auf 15 Exemplare 1 Freiexemplar.

eine praktische und theoretische Violinschule. Eine Reihenfolge fortschrei- ider Uebungsstücke für angehende Violinspieler, Seminarien und Präparan- n-Anstalten, herausgegeben von Carl Henning. Dritte verbesserte und rmehrte Auflage. Eisleben, 1864. Verlag der Kuhnt'schen Buchhandlung. . Gräsenhan). Preis 20 Sgr.

aktische Violinschule. Methodisch geordneter Uebungsstoff für den Violin- terricht von F. Magerstädt. III. Heft. Motto: „Das Schöne muß fördert werden, denn Wenige stellen's dar und Viele bedürfen's." (Göthe.) ngensalza, Verlags-Comptoir.

iolin-Duetten, den Vortrag und die Fertigkeit fördernde Unterhaltungs- icke für mittelmäßige Geiger, auch für Präparanden und Seminaristen, n Carl Weschke. 1. Heft. Op. II. Langensalza, Verlags-Comptoir.

r. 1. Theil I sucht in Uebereinstimmung mit der 1. Auflage das Ziel, — sicheren und dirigirenden Vortrag der Schullieder (Choräle olkslieder) zu erreichen. Sämmtliche Tonsätze sind in der ersten Lage ühren. Wer Theil I, wenn auch nur die mit „a" bezeichneten Num- diese sind namentlich leicht ausführbar und müssen von allen Schülern erden; die mit „b" bezeichneten Sätze sind von den fähigeren Schülern, später in den zweiten Theil eingeführt werden sollen, zu spielen), folg durchgearbeitet hat, ist fähig, die Violine beim Gesangunterricht nutzen. Theil II führt in die verschiedenen Lagen ein. „Auswahl lusdehnung des Stoffes fanden durch das Ziel — Ausbildung der

Seminaristen zu Cantoren, d. h. zu Dirigenten von Gesangsaufführungen — ihre genaue Feststellung. Die dritte Lage wurde am ausführlichsten behandelt, weil sie an und für sich und namentlich für den angegebenen Zweck die wichtigste ist." So das Vorwort. Neben den Compositionen des Verf. finden sich in beiden Theilen auch viele Uebungsbeispiele von andern Meistern, namentlich Joh. Seb. Bach, Baillot, Blumenthal, Cherubini, Fiorillo, Gebauer, Henning, Kreutzer, Mazas, Meyer, Panofka, Pleyel, Prume, Ries, Spohr, Wanhal u. A. Theil I enthält 71 S. gr. Form. Nachdem auf S. 1—20 die ersten Elemente abgemacht sind und der Schüler bis zum Spielen von Chorälen hingeleitet ist, folgen auf S. 21 70 specielle „Uebungen in den einzelnen Tonarten, zur Förderung der Fertigkeit, des Vortrages, der Anwendung verschiedener Stricharten und des Ab- und Aufstrichs". 15 Tonarten kommen zur Behandlung, allermeist in dieser Abstufung: a) die Tonleiter in langsamer Bewegung; b) die Tonleiter in schneller Bewegung und mit verschiedenen Stricharten; c) Volkslieder; d) Uebungssätze (Vortrag), gewöhnlich Duettsätze von dem Verf. oder den oben genannten sonstigen Componisten; e) Uebungen (Fertigkeit), kürzere oder längere Passagen, einstimmig unter Anwendung von allerlei Stricharten auszuführen. Theil II enthält auf 23 S. Folgendes: 1) Die chromatische Tonfolge. 2) Der Triller. 3) Die Lagen. A) Einleitendes. B) Die II. L. C) Die III. L. D) Zusammenstellung einzelner Applicaturen in ihren Grenzen. E) Verbundene Applicaturen. F) Anwendung verschiedener Applicaturen. 4) Doppelgriffe und gebrochene Accorde. Es steht zu erwarten, daß diese Violinschule sich nach allen Verbesserungen und Erweiterungen, welche sie seit der 1. Aufl. erfahren hat, nun um so mehr als tüchtiges Unterrichtswerk bewähren werde.

Nr. 2. Auch diese Violinschule ist in die neue Auflage nicht ohne sorgfältige Revision, resp. Umarbeitung und wesentliche Erweiterung eingetreten. Auf 35 S. behandelt der Verf. nach den nöthigen Einleitungen und Vorbereitungen die Tonleitern bis Cis-moll und F-moll und fügt überall — selber ein Meister der Violine und zugleich ein mit den Erfahrungen eines halben Jahrhunderts ausgerüsteter Lehrer des schwierigen Instruments — so viel an Uebungsstoff (der sich im Vorschreiten mehr und mehr zu melodiösen Duetten ausbildet) bei, als ein Anfänger, dem nicht jegliche Begabung versagt ist, nach allen Richtungen hin im Bereiche der 1. Lage braucht. Dann folgen auf S. 36—39 noch 16 kleine Etuden zur Uebung in den höheren Lagen und hier verräth sich von Neuem, freilich nur dem Sachverständigen erkennbar, die vorzügliche Lehrtüchtigkeit des Verfassers. — Ihm ist für das vorliegende Werk der Dank vieler Lehrenden und Lernenden gewiß. —

Nr. 3. Der Verf. schließt in diesem 3. Hefte (H. 1 und 2 wurden im vor. B. angezeigt) mit C-dur ab und behandelt alsdann in Scalen, Passagen, Volksliedern und Duetten die Kreuztonarten bis Fis-moll; Alles ausschließlich in der 1. Lage. Die folgenden Hefte werden dann wohl weiter führen. Die Brauchbarkeit auch dieser Violinschule muß anerkannt werden.

Nr. 4. Diese Duetten sind weniger leicht, als es beim ersten An- ick scheinen möchte. Sie gehen vielfach in höhere Lagen über und leider dabei die Applicatur sehr oft nicht angegeben. An einigen der Stellen rigens, wo es geschah, steigen dem Techniker Zweifel auf; genannt sei r die 6. Zeile v. o. auf S. 6 der Prima-Parthie, sowie auf S. 7 rselben Parthie die 4. Zeile v. u. Die sechs einzelnen Sätze, aus denen s Ganze besteht, haben keine Beziehung auf einander. Ihr musikalischer nhalt scheint theils von ziemlich guter, theils von mittelmäßiger Qualität ; sein.

. Tasten- und Streichinstrumente in Verbindung.

Dritte Sammlung von Musikstücken für die Orgel und die Violine. Eine Gabe für Seminarien und Musikschulen. Componirt von **Rudolph Lange**, Seminarlehrer. Berlin, Julius Springer. 1864. Preis 10 Sgr.

Volkslieder, bearbeitet für Violine mit Pianoforte-Begleitung von **Karl Henning**. Op. 33. Neue Folge. Leipzig. Carl Merseburger. 1 Thlr.

Jugendfreuden. Eine Sammlung instructiver und unterhaltender Uebungsstücke für Violine und Pianoforte. (Ein Supplement zu des Herausgebers Violinschulen) von **Carl Henning**. Op. 35. Eisleben, Verlag der Kuhnt'schen Buchhandlung. (E. Graefenhan.) 22½ Sgr.

. Kleine Uebungen für Cello und Pianoforte, componirt von **Carl Henning**. Op. 34. Heft I. II. Leipzig, Carl Merseburger. à Heft 20 Sgr.

. Variationen für Pianoforte und Violoncell, componirt von **G. Nebling**. Op. 21. Magdeburg, Heinrichshofen. 20 Sgr.

. Trio's pour Piano, Violon et Violoncello, de **J. Haydn**. Nr. 4. Berlin, Bote et Bock. 1 Rthlr.

. Kinder-Trio's für Pianoforte, Violine und Violoncell von **Ludwig Meyer**. Nr. 5. Magdeburg, Heinrichshofen. 25 Sgr.

. Weihnachts-Symphonie. Ein musikalischer Scherz für das Pianoforte zu 4 Händen und 12 Kinder Instrumente, als Klaviertrompete mit, g. c, e. g Trommel, Triangel, Glocke in es, Nachtigall-, Kuckuk-, Wachtel- und Rothpfeife, Glasharmonika, Castagnetten, Schnarre und Waldteufel, von **F. X. Thwatal**. Magdeburg, Heinrichshofen. Op. 183. Pr. 1⅙ Thlr.

. Sechs Orgel-Sonaten von **J. S. Bach**, für Pianoforte und Violine eingerichtet von Ernst Naumann. Nr. 1 in Es-dur 25 Sgr. Nr. 2 in C-moll 1 Thlr. Nr. 3 in D-moll 25 Sgr. Nr 4 in E-moll 25 Sgr. Nr. 5 in C-dur 1 Thlr. 7½ Sgr. Nr. 6 in G-dur 27½ Sgr. Leipzig und Winterthur, J. Rieter-Biedermann.

Nr. 1. Das Verdienst des Componisten besteht darin, die Poesie des musikalischen Inhalts an sich, mit der Poesie des Klanges zu vereinigen nd dies in geistvoller, eben so neuer und eigenthümlicher als mannichfacher Weise zu thun. Das vorliegende Heft enthält eine ausgeführte Fantasie ber „Es ist bestimmt in Gottes Rath" (Adagio und Andante in D-moll nd D-dur, 120 Takte) und eine zweite über ein Thema v. Mendelsohn (Andante con moto, A-dur, 121 T.) Beide Stücke erfordern eine Orgel von nicht zu geringem Stimmenreichthum und sind offenbar so gedacht, daß die Violinstimme nicht sowohl durch eine, als vielmehr durch einen Chor von Geigen ausgeführt werden soll. Wenn Letzteres mit

Accurateſſe geſchiebt (techniſche Schwierigkeiten ſind gar nicht vorhanden) und die Orgel ſich in leidlich geſchickten Händen befindet, ſo werden dieſe Compoſitionen eine eben ſo große Wirkung üben, wie die der erſten und zweiten Sammlung. Mögen ſie außer den auf dem Titel genannten Anſtalten beſonders auch den Lehrervereinen empfohlen ſein, denen ſie zwiſchen den gewohnten Geſangübungen und Inſtrumentalvorträgen Einzelner eine bildende und genußreiche Abwechſelung verſchaffen werden.

Nr. 2. Hier bietet uns der Componiſt eine zweite Reihe von 6 Volksliedern in anſprechender, unterhaltender Bearbeitung dar, diesmal jedoch in mehr ausgeführter, breiter, fantaſieartiger Form. Die Violinſtimme macht etwas mehr Anſprüche, als bei der erſten Reihe, ohne jedoch ſich in's Schwierige zu verſteigen; etwas geübtere Geiger werden ſie um der Beſchäftigung willen, welche ſie gewährt, nur um ſo lieber ſpielen. Das Ganze iſt ſehr wohl geeignet zur heitern Ausfüllung freier Stunden unter Collegen, ſowie in Familien- und andern geſelligen Kreiſen.

Ein Gleiches gilt von Nr. 3, 6 freie Tonſtücke enthaltend, welche in der Violinſtimme 11 Seiten gr. Form. füllen. In der gewohnten Weiſe des Altmeiſters von Zeitz iſt Alles melodiös gedacht, in friſche Rhythmen gegoſſen, gewandt harmoniſirt und mit ſteter, ſorgfältigſter Rückſicht auf die Technik des einen und des andern Inſtruments gearbeitet. So werden denn dieſe „Jugendfreuden" auch unter älteren und alten Leuten ihre Freunde finden.

Nr. 4. Da dergleichen einfache und leichtere, für Anfänger und Dilettanten berechnete Celloſtücke ſehr ſelten ſind, ſo werden die vorliegenden, welche das Nützliche mit dem Angenehmen vereinigen und in der Klavierbegleitung eine erwünſchte Unterlage finden, Manchem willkommen ſein. Die beigefügte Cello-Applicatur dient zur weſentlichen Hülfe für den Lernenden. Die Zahl der Stücke in beiden Heften zuſammen beträgt neun; da dieſelben in der Celloſtimme zwei Bogen gr. Form. füllen, ſo läßt ſich daraus erſehen, daß ihr Umfang weniger gering iſt, als nach dem Titel zu vermuthen wäre.

Nr. 5. Klavier und Cello nehmen höhere als dilettantiſche Kräfte nicht in Anſpruch und bringen uns Alten das ſchöne Lied von Mehul: „Ich war Jüngling noch an Jahren" auf angenehme Weiſe in Erinnerung, während ſie es gleichzeitig der Jugend zuführen und werth machen helfen.

Nr. 6 gehört der höchſt dankenswerthen Partitur-Ausgabe ſämmtlicher 15 Klaviertrio's von Haydn an, die jetzt von Bote und Bock zu dem geringen Preiſe von 1 Thlr. für das einzelne Trio dargeboten wird. Unterlaſſe Keiner, der ſich dieſe reizenden Tonwerke käuflich oder leihweiſe verſchaffen kann, ſich mit ihnen näher und näher bekannt zu machen, ſei es auch nur durch wiederholtes Leſen der Partitur. —

In Nr. 7 gibt L. Mayer nun bereits das fünfte ſeiner beliebten Kindertrio's, welches ſchon ein wenig höhere Anſprüche an die kleinen Pianiſten macht, immer indeß noch leicht genug iſt, um von ſolchen Schülern, welche etwa Brauer's Elementar-Pianoforteſchule abſolvirt haben, bequem ausgeführt werden zu können. Violine und Cello ſind verhältnißmäßig etwas ſchwerer.

Chwatal's Weihnachts-Symphonie, Nr. 8, ist eine hübsche Nachahmung von Haydn's Kinder-Symphonie. Die Musik hat auf das Weihnachtsfest keine specielle Beziehung und könnte eben so gut als Fastnachtsscherz ꝛc. gelten. Sie besteht aus einer Reihe von Sätzen (einleitender Andante, Marsch, Nachtigallenwalzer, irisches Volkslied, Wachtelpolka ꝛc.), die allerlei Gelegenheit zum Hervortreten der Kinderinstrumente geben. In Ermangelung der letzteren kann das Ganze auf dem Klavier allein ausgeführt werden, da die Soli des Kuckuks, der Nachtigall, des Waldteufels ꝛc. in die Klavierparthie mit eingetragen sind.

Nr. 9. Der höchst glückliche Gedanke, Seb. Bach's Orgelsonaten für Pianoforte und Violine einzurichten, ist hier von kunstgeübter Hand erfreulich realisirt, wozu namentlich auch die genaue Bezeichnung der Vortragsart für beide Instrumente gehört. Die Ausführung bietet große technische Schwierigkeiten nicht dar, und es ist also um so mehr zu hoffen, daß Viele, namentlich Lehrer, diese Sonaten spielen werden. Der Einfluß, den dies auf eine mehr und mehr verbreitete Kenntniß des großen Meisters und auf die zunehmende Hingebung an ihn üben muß, darf nicht unterschätzt werden. Daß sämmtliche Nummern in Partitur gedruckt sind, ist für die Ausführung der Klavierparthie, sowie nicht weniger für das bloße Lesen der ganzen Musik von Wichtigkeit.

XI.

Allgemeine Pädagogik.

Von

Professor Dr. H. Gräfe,
Vorsteher der Bürgerschule in Bremen.

1. Encyklopädie der Pädagogik.

1. Encyklopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens bearbeitet von einer Anzahl Schulmänner und Gelehrten, herausgegeben unter Mitwirkung von Prof. v. Palmer und Prof. Dr. Wildermuth in Tübingen von Dr. K. A. Schmid, Rector des Gymnasiums in Stuttgart. 36. bis 38. Heft. Lykurg — Mittelalterliches Schulwesen. S. 481—768. Lexic.-8. Gotha, Rudolf Besser. 1863. à Heft 12 Sgr.

In den hier weiter vorliegenden Heften sind besonders beachtenswerth die Abhandlungen über Mädchenerziehung und Mädchenschulen, Mathematik, Melanchthon, Methode (zwei Artikel, von Palmer und Thilo, beide doch etwas zu allgemein gehalten, den höheren Unterricht zu ausschließlich berücksichtigend; auch die zweite hat dem Bedürfniß des denkenden Volksschullehrers zu wenig Rechnung getragen), Missionsschulen (wohl zu breit). Es ist zu bedauern, daß die Fortsetzung dieses gediegenen Werkes, das in vieler Beziehung eine wissenschaftliche Revision der gesammten Pädagogik genannt werden kann, so langsam fortschreitet. Im fünften Jahre seines Erscheinens war es erst bis in die Mitte des Buchstabens M, also bis wenig über die Hälfte vorgerückt. Hiernach wird der Schluß erst nach 3 bis 4 Jahren zu erwarten sein. Indeß wird Niemand eine raschere Beendigung wünschen, wenn diese nur auf Kosten der Gediegenheit möglich sein sollte.

2. Real-Encyklopädie des Erziehungs- und Unterrichtswesens nach katholischen Principien. Unter Mitwirkung von geistlichen und weltlichen Schulmännern für Geistliche, Volksschullehrer, Eltern und

Erzieher bearbeitet und herausgegeben von **Hermann Rolfus**, Pfarrer zu Reiselfingen im Großherzogthum Baden, und **Adolph Pfister**, Pfarrer und Schulinspector zu Rißtissen im Königreiche Württemberg. Erster Band. A bis Formaler Unterricht. Mit Approbation des Hochwürdigsten bischöflichen Ordinariats zu Mainz. 638 S. gr. 8. Mainz, Florian Kupferberg. 1863. 2 Thlr.

Die Veranlassung zu dieser Encyklopädie fanden die Herausgeber der Thatsache, daß die Katholiken eine pädagogische Encyklopädie im eigentlichen Sinne des Wortes und nach den Anforderungen der Gegenwart bis dahin nicht besaßen; die Absicht bei der Herausgabe ging aber dahin, das gesammte Unterrichts- und Erziehungswesen auf dem Grunde katholischer Principien darzustellen. „Wir kämpfen," so sprechen sich wörtlich aus, „gegen die Pädagogik des Unglaubens, gegen die Verzerrungen und falschen Systeme in der Erziehung, gegen die einseitige, überspannte und ausschließliche Verstandesbildung, und führen diesen Kampf ebensowohl mit den Waffen der Wissenschaft, als mit jenen der Praxis; mit den letztern werden wir die falsche Richtung der Pädagogik Lügen strafen, mit den erstern die heidnischen Theorien der Erziehungs- und Unterrichtskunde nicht blos widerlegen, sondern an ihrer Stelle das Gebäude der positiven Pädagogik nach katholischen Grundsätzen aufzubauen versuchen." Die Herausgeber sind sich der großen Schwierigkeiten bewußt, womit die Lösung der hohen Aufgabe, die sie sich gestellt haben, verknüpft ist; sie glaubten aber doch, zur Herausgabe ihres Werkes selbst auf die Gefahr hin, daß sie die mögliche und wünschenswerthe Vollkommenheit desselben nicht erreichen würden, gerade jetzt sich entschließen zu müssen, da gegenwärtig der Kampf um den Einfluß, der der Kirche auf die Schule gewährt werden soll, entbrannt ist und täglich heißer wird (in Baden nämlich).

Damit ist die Tendenz und im Grunde auch der Werth dieser neuen Encyklopädie der Erziehung und des Unterrichts genügend bezeichnet. Es darf nur Wunder nehmen, daß die Herausgeber für das Titelblatt den Ausspruch eines alten Heiden, nämlich Plato's, gewählt haben, während ihnen doch passende Aussprüche von Kirchenvätern zu Gebote gestanden hätten. Dieser Ausspruch: „Nichts Göttlicheres gibt es, als die Erziehung, denn wenn die Jugend recht und gut erzogen wird, so ist die Fahrt durch das Leben glücklich", konnte sie wenigstens mit der Ahnung erfüllen, daß die Erziehung nach allen ihren wesentlichen Bestimmungen von der kirchlichen Confession unabhängig, und die Pädagogik weder specifisch katholisch, noch specifisch protestantisch ist und sein kann. In der That würde es auch schwer sein, selbst in den eigentlich pädagogischen Artikeln der vorliegenden Encyklopädie ein specifisch katholisches Moment, dem Wesentlichkeit käme, nachzuweisen, wie denn auch die Verf. solcher Artikel vielfach auf Schriften sich stützen, die Protestanten angehören. Selbst Ansichten Solcher sind nicht selten adoptirt, welche die Herausgeber zu den ungläubigen und heidnischen Pädagogen rechnen werden. Nun finden sich allerdings auch andere Artikel, in welchen das katholische Princip mehr oder weniger stark betont wird; diese betreffen aber nicht wesentliche Momente der Erziehung, am wenigsten der Schulerziehung — natürlich vom Religionsunterrichte ab-

geſehen —. So heißt es, um ein Beiſpiel anzuführen, in dem Artikel „Emancipation der Schule von der Kirche“: nach dem katholiſchen Standpunkte ſei die Verbindung der Schule mit der Kirche eine innere und die Unterordnung jener unter dieſe eine nothwendige. Die Kirche ſei ihrer ganzen Geſchichte und ihrem Zwecke nach eine von Gott ſelbſt geſtiftete Lehr- und Erziehungsanſtalt: es gehöre alſo zu ihrem Weſen, zu lehren und zu erziehen, das Recht dazu ſei ein in ihrem Weſen begründetes. Aus dieſem Grunde gehöre auch die Schule weſentlich zur Kirche. Es mag einmal zugegeben werden, daß dieſem Beweiſe das ſpecifiſch katholiſche Princip zu Grunde liege, ſo muß man doch fragen, ob die Emancipation der Schule von der Kirche zu den weſentlichen Momenten der Erziehung gehöre. Jener angebliche Beweis enthält aber nicht einmal etwas ſpecifiſch Katholiſches, denn er wird von proteſtantiſchen Geiſtlichen eben ſo geführt. Aehnlich verhält es ſich mit andern Artikeln, in welchen das katholiſche Princip betont wird. Nun haben aber einige Artikel, z. B. Abendmahlsfeier der Schulkinder, Beichten der Kinder u. a., allerdings eine ſpecifiſch katholiſche Färbung, aber wer könnte wohl mit Grund behaupten, daß dieſe Verhältniſſe pädagogiſche wären? Ref. hat namentlich auch in dem Lehrplane für die katholiſchen Elementarſchulen (ſ. Nr. 39) nach ſpecifiſch katholiſchen Elementen geſucht, aber keine gefunden, natürlich den Religionsunterricht ausgenommen, der zwar hochwichtig iſt, aber zur wiſſenſchaftlichen Pädagogik als ſolcher eben ſo wenig gerechnet werden kann, wie irgend ein anderer Unterrichtsgegenſtand. Die Herausgeber läugnen freilich und müſſen von ihrem einſeitigen Standpunkte aus läugnen, daß die Pädagogik eine ſelbſtſtändige oder, wie es an einer andern Stelle heißt, eine poſitive Wiſſenſchaft ſei. Indeß hieße es Eulen nach Athen tragen, wollte man ſich auf eine Widerlegung dieſer auf vorgefaßten Meinungen und unklaren Begriffen beruhenden Behauptung einlaſſen. — Was nun den ſonſtigen pädagogiſchen Werth dieſer neuen Encyklopädie betrifft, ſo iſt derſelbe vom wiſſenſchaftlichen Standpunkte aus betrachtet, ſehr gering. Faſt alle Artikel beruhen entweder auf dem, was Andere ſchon geſagt haben und nicht auf ſelbſtſtändigem Denken, oder ſie ſtellen doch den Gegenſtand nicht wiſſenſchaftlich, meiſt auch nicht genügend hiſtoriſch begründet dar. Dagegen werden Volksſchullehrer, für welche das Werk beſtimmt iſt, manches aus der Erfahrung Geſchöpfte benutzen können. Zu wünſchen wäre geweſen, daß die Herausgeber die Namen ihrer Mitarbeiter nicht vorenthalten hätten.

2. Hiſtoriſche Pädagogik.

3. Das Schulweſen der Jeſuiten nach den Ordensgeſetzen dargeſtellt von Dr. **Guſtav Weicker**, Collega am Königl. Pädagogium zu Halle. 288 S. 8. Halle, Buchhandlung des Waiſenhauſes. 1863. 1½ Thlr.

Die Veranlaſſung zu dieſer verdienſtlichen Arbeit iſt durch die Uebungen in dem pädagogiſchen Seminare bei der Univerſität Halle gegeben worden, und der Verf. hat mit großer Mühe und Treue ſeine Darſtellung vorzugsweiſe aus den Original-Quellen geſchöpft, ohne die Benutzung anderer Hülfsmittel zu vernachläſſigen. Da er ſich aber weſentlich darauf

ſchränkt, die erziehlichen und unterrichtlichen Grundſätze und Maximen, orſchriften und Einrichtungen der Jeſuiten nach den Ordensgeſetzen, nament- h der Ratio atque institutio studiorum Societatis Jesu darzulegen, darf man eben ſo wenig in ſeiner Schrift eine eigentliche Geſchichte des chulweſens der Jeſuiten ſuchen, ſo wenig eine Darſtellung der in den oteſtantiſchen Schulordnungen niedergelegten Ideen und Vorſchriften als eine eſchichte des proteſtantiſchen Schulweſens gelten könnte.

So übereinſtimmend die Urtheile über Zweck und Geiſt, Mittel und nternehmungen des Jeſuiten-Ordens unter den Proteſtanten ſind, ſo ſehr ngen unter ihnen von Anfang an die Anſichten über den Werth der hr- und Erziehungsweiſe der Jeſuiten auseinander. Während dieſelbe n Vielen nicht blos in Bezug auf die kirchlichen Tendenzen des Ordens, ndern auch aus rein pädagogiſchen Rückſichten getadelt, ja für verwerflich klärt wurde, konnten Andere die Lehrmethode und Erziehung in den Je- itenſchulen nicht genug rühmen. Es iſt bekannt, daß es eine Zeit b, wo die vornehme proteſtantiſche Welt ſich beeiferte, die Erziehung rer Söhne den Jeſuiten anzuvertrauen, und daß hochangeſehene proteſtan- ſche Gelehrte und Schulmänner die günſtigſten Urtheile über die Lehran- alten der Jeſuiten fällten. Der Verf. gehört zu dieſen Letzteren nicht. Er llt die Lehr- und Erziehungs-Grundſätze aus den urſprünglichen Quellen cht nur zuſammen, ſondern er beurtheilt auch ihren Werth und findet n ihnen beinahe gar nichts Gutes. Dieſe Würdigung iſt die ſchwächſte eite der ſonſt ſo lobenswerthen Schrift. Denn der Verf. beurtheilt die ädagogik der Jeſuiten von einem Geſichtspunkte aus, der nicht der richtige ; er legt an dieſelbe einen falſchen Maßſtab, indem er als ſolchen die ädagogik der Gegenwart und die Grundſätze der evangeliſchen Kirche dazu mmt. Damit verſtößt er gegen die Pflichten des Geſchichtſchreibers, der n Werth jeder hiſtoriſchen Erſcheinung nach den Verhältniſſen der Zeit, welcher ſie eintritt, und nach der bis dahin ſtattgefundenen Entwickelung s Gegenſtandes zu beurtheilen hat. Wenn der Verf. z. B. an dem idagogiſchen Syſteme der Jeſuiten tadelt, daß der wirkliche Realunterricht, eſchichte und Geographie, in ihm keinen Platz gefunden habe, daß bei r Lectüre der alten Klaſſiker die Jeſuiten nicht an dem realen Gehalte s Schriftſtellers Intereſſe zu erwecken geſucht, ſondern es nur auf die rwerbung formaler Fertigkeit, auf Bildung des Stils abgeſehen hätten, iſt dies ein Vorwurf, der die proteſtantiſchen Gymnaſien ſelbſt noch bis or wenigen Jahrzehnten traf, und gar manche derſelben vielleicht noch trifft. ie ſogenannte Caſtration der Klaſſiker haben die Jeſuiten allerdings zu weit etrieben, aber im Princip iſt dieſelbe vom pädagogiſchen Standpunkte aus m ſo weniger zu tadeln, als die Werke der Griechen und Römer, die in chulen geleſen zu werden pflegen, für Schulen nicht geſchrieben wor- en ſind. Es iſt richtig, daß die Jeſuiten die religiöſe Erziehung blos als n Mittel äußerer Ordnung und Zucht betrachteten, aber auch in den chulen der Proteſtanten iſt der Religionsunterricht während zweier Jahr- underte und länger nur das Mittel zur Anbildung einer äußern kirchlichen rthodoxie geweſen und ſein wahrer höherer Zweck verkannt worden. Die eſuiten haben für nationale Bildung der Jugend ebenſowenig gethan,

wie die protestantischen Gymnasien und lateinischen Schulen des 16., 17. und 18. Jahrh., aber nicht wenige von ihnen haben sich große Verdienste um nationale Bildung des Volkes überhaupt erworben, wie sie auch auf wissenschaftlichen Gebieten große Gelehrte aufzuzeigen haben. In den Jesuitenschulen ist mit der Aemulation, dem Wetteifer, arger Mißbrauch getrieben, der Ehrgeiz der Jugend in einer pädagogisch durchaus verwerflichen Art aufgestachelt worden; dennoch ist es die Frage, ob sie dadurch mehr geschadet haben, als die protestantischen Schulen, in welchen lange Zeit der Stock als der beste Erzieher betrachtet wurde. Die Anregung des Wetteifers und des Ehrgefühls wird in den meisten Schulen der Gegenwart, die fast nur durch Strafen die Jugend zu Fleiß und Ordnung und Sitte glauben antreiben zu müssen, noch zu sehr vernachlässigt. Seltsamer Weise macht es der Verf. den Jesuiten sogar zum Vorwurfe, daß sie sich nur der höhern Schulen annahmen, der Erziehung und Bildung der höhern Ständen angehörigen Jugend sich widmeten, den Schulunterricht der Volksjugend aber von ihrer Wirksamkeit ausschlossen. Daß sie dies thaten, berechtigt doch noch nicht zu dem Schlusse, daß sie die Volksbildung gering schätzten, daß es in ihrem Plane lag, die Jugend der niedern Stände in Unwissenheit und Rohheit aufwachsen zu lassen. Nach dem Zeugnisse der Geschichte hat der Jesuitenorden die Pflege der Volksbildung nicht vernachlässigt, wenn er auch nicht Volksschulen gegründet hat. Diese Pflege fand freilich nur statt vom kirchlich-confessionellen Standpunkte aus. Genau dasselbe geschah aber auch in der protestantischen Kirche und von den Reformatoren selbst. Ja auch diese waren von dem Gedanken einer Volksschulbildung im heutigen Sinne noch weit entfernt und dachten zunächst nur an die Bildung von Lehrern des Volkes und seiner Jugend; und mit vollem Rechte. Denn geistige Bildung kann nicht von unten nach oben, sondern muß naturgemäß von oben nach unten sich fortpflanzen. Damit eine Volksschule im Sinne der Gegenwart möglich werden konnte, mußte zuvor durch höhere Schulen die geistige Bildung in den höhern Ständen der bürgerlichen Gesellschaft Wurzel fassen und allgemein werden.

Der Verf. hat aber, wie aus dem beispielsweise Angeführten hervorgeht, nicht blos darin gefehlt, daß er bei der Beurtheilung der jesuitischen Lehr- und Erziehungsweise sich nicht des rechten Maßstabes bedient hat, sondern er hat sich auch nicht immer von Verdächtigungen frei gehalten, die auf bloße Annahmen und Vermuthungen von seiner Seite gegründet sind. Die Grundgesetze der Jesuiten schärfen ein, in den Schulen auf strenge Gerechtigkeit und Unparteilichkeit zu halten. Der Lehrer soll keinen Schüler verachten, auch wenn er arm ist, keinen dem andern vorziehen. Da der Verf. diese den vortrefflichsten pädagogischen Geist athmende, übrigens den Jesuiten nicht allein eigenthümliche Maxime und Vorschrift nicht anfechten kann, sucht er ihren Werth wenigstens abzuschwächen, indem er sie mit der Bemerkung begleitet: „es kommt darauf an, wie diese Rathschläge ausgeführt wurden.“ Freilich kommt es hierauf an, eben so wie es bei den trefflichsten Vorschriften protestantischer Schulordnungen und Schulregulative darauf ankommt, ob und wie sie befolgt und ausgeführt werden. Die Jesuiten mögen gar oft dagegen gefehlt haben; das beweist

aber gegen ihre Pädagogik eben so wenig als die sittlichen Verfehlungen so vieler Christen gegen die christliche Sittenlehre. Noch greller tritt des Verf.s Bestreben, selbst das Gute in der jesuitischen Pädagogik durch Tendenzmacherei zu verdächtigen und herabzuziehen, in einem andern Punkte hervor. Die Jesuiten trugen große Sorgfalt für die Pflege des Körpers und die äußere Bildung ihrer Zöglinge. Sie gestatteten denselben ausreichende Erholung durch Ferien und Vacanztage, machten mit ihnen öfter Ausflüge auf's Land, ließen sie nie länger als zwei Stunden hinter einander arbeiten, gönnten ihnen hinreichenden Schlaf, hielten auf gute Kost, sahen bei der Einrichtung ihrer Collegiengebäude auf Bequemlichkeit, ließen Spiele und ritterliche Uebungen mannichfacher Art zu. Die Pensionate der Jesuiten zeichneten sich dadurch vor ähnlichen Instituten und den Schulen der Protestanten vortheilhaft aus. Der Verf. kann dies natürlich nicht tadeln, aber meint, die Jesuiten hätten es dabei doch nur darauf abgesehen, sich „von Seiten der Weltförmigkeit den Vornehmen zu empfehlen, die ihnen wieder behülflich sein konnten: — und hierauf hatten sie ja bei dem ganzen Erziehungswerke ein wesentliches Augenmerk gerichtet.“ Mag sein! Jedenfalls kam es der Jugend zu statten, daß die Jesuiten durch etwas pädagogisch so Richtiges und Gutes, wie die Sorgfalt für die leibliche Gesundheit der Zöglinge unstreitig ist, sich empfehlen wollten.

Indem Ref. den Gesichtspunkt tadelte, von welchem aus der Verf. die Pädagogik der Jesuiten beurtheilt, wollte er keineswegs seiner Schrift das Verdienst absprechen, welches sie als eine Darstellung der jesuitischen Pädagogik nach den Quellen unstreitig in Anspruch nehmen kann. Dieses Verdienst würde aber ungleich größer sein, wenn der Verf. aus der Zeit, in welche die glänzendste Wirksamkeit der Jesuiten als Lehrer und Erzieher fällt, den Maßstab der Beurtheilung genommen und der kirchlichen Stellung des Ordens Rechnung getragen hätte. Wollte man in ähnlicher Weise, wie der Verf. die Pädagogik des Jesuitenordens beurtheilt, die Pädagogik der protestantischen Schulordnungen und Schulen des 16. und 17. Jahrh. beurtheilen, es würde auch an diesen des Guten eben nicht viel bleiben.

Ref. ist weder ein Freund der Jesuiten, noch möchte er die Pädagogik und Schulen derselben unserer Zeit als Muster empfehlen; aber er läßt auch dem Gegner gern Gerechtigkeit widerfahren. In der Zeit der Blüthe des Ordens, im 16. und 17. Jahrh., zeigten seine Studienanstalten manches Gute, das protestantischen zur Nachahmung dienen konnte, sowohl in der Methodik, als auch in der erziehlichen Behandlung der Zöglinge. Wenn dabei seiner Pädagogik der sittliche Kern fehlte, wenn er zu großen Werth auf äußern Schein legte, kirchlich-confessionelle Zwecke in seiner Erziehung verfolgte und an sich Gutes durch maßlose Uebertreibung in Uebel verkehrte: so war das mehr Schuld der Zeit und seiner Stellung in der römischen Kirche. Später, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. und im 17. Jahrh., verfiel die Pädagogik des Ordens mehr und mehr, weil er nicht mit der Zeit fortschritt. Sicher aber verstößt es gegen die historische Gerechtigkeit, wenn man die jesuitische Erziehung in der Zeit ihres Verfalles mit der inzwischen zum Bessern fortgeschrittenen protestantischen Schulerziehung vergleicht; wenn man Parallelen zieht zwischen der Behandlung

der Klassiker in den bereits verfallenen Jesuitenschulen und der durch Fr. Aug. Wolf in die Schulen eingeführten; wenn man die Pädagogik der Jesuiten mit der Aug. Herm. Francke's in ihrer guten Zeit zusammenstellt, und an ihr den Mangel evangelischen Geistes tadelt. Und in diesen Fehler ist auch der Verf. nach dem Vorgange Palmer's verfallen.

4. Die Einwirkungen des Humanismus auf die Gelehrtenschulen. Akademische Antrittsrede, gehalten in Leipzig am 23. Oct. 1862 von Dr. H. **Masius**, Professor der Pädagogik und Didaktik. 20 S. gr. 8. Leipzig, B. G. Teubner. 1862.

Der Ausdruck Humanität ist der „Thierheit" oder „Bestialität" entgegengesetzt und bezeichnet das, was das Wesen des Menschen entgegen dem Thiere ausmacht. Unter Humanismus wird sodann dasjenige pädagogische System verstanden, welches im engen Anschluß an den Geist des classischen Alterthums als Zweck aller Jugendbildung die Herausbildung des wahrhaft Menschlichen oder der Humanität im Zögling ansieht, ohne Rücksicht auf seine künftige Stellung im Leben und zwar vorzugsweise auf Grundlage des Studiums der altclassischen Literatur. Die Entwickelung dieses Humanismus seit dem 15. Jahrhundert und seinen Einfluß auf die humanistischen Bildungsanstalten, den Gymnasien, zeigt die Rede, wie es ihrer Natur entspricht, in großen Zügen auf. Neue Anschauungen und Ideen in ihr finden zu wollen, würde nicht gerechtfertigt sein. Der Gegenstand ist nicht nur gut ausgeführt, sondern war auch passend gewählt, da Masius als Kenner der Natur und Director einer Realschule in Dresden als dem Realismus, oder dem dem Humanismus entgegengesetzten pädagogischen Systeme huldigend angesehen werden mußte, und er bei Uebernahme der Professur der Pädagogik zu zeigen hatte, daß er die Bedeutung des in der Pädagogik und für die Erziehung so wichtigen Humanismus zu würdigen wisse.

5. Skizzen und Bilder aus der Erziehungsgeschichte. Mit besonderer Rücksicht auf das Volksschulwesen, für Lehrer, deren Bildner und Leiter, herausgegeben von L. **Kellner**, Regierungs- und kathol. Schulrath. Dritter Band. 164 S. 8. Essen, G. D. Bädeker. 1862. ½ Thlr.

Die beiden ersten Bände sind im 14. Bde. des Jahresber. S. 509 besprochen worden. Der dritte und letzte Band enthält die Charakteristiken von Graser, Jean Paul Friedrich Richter und Dinter, und von S. 89 an unter der Ueberschrift: „Rückblick und Gegenwart", eine gedrängte Uebersicht der Geschichte der Erziehung, wie der Verf. sagt, „nicht mehr als fundamentloses Abstractum, sondern als Ergebniß wirklicher Anschauungen." In dieser Ansicht scheint uns, wie bereits früher gesagt, eine Verkennung des Wesens der Geschichte, wie des anschaulichen Unterrichts zu liegen. Der Verf. schrieb ja nicht für die Jugend, sondern für „diejenigen Lehrer, welche durch glückliche Begabung und Lebensverhältnisse, sowie durch regen Eifer nach Fortbildung auf einer Stufe höherer Einsicht und tieferen Wissens stehen, so daß sie befähigt sind, den Gang pädagogischer Entwickelungen zu verfolgen." Solche Lehrer brauchen nicht den elementarischen Weg geführt zu werden. Abgesehen hiervon, so hat der Verf. durch sein Buch um die Einführung der Geschichte der Erziehung in die

erkreise immerhin sich verdient gemacht. Sowohl in den ausführlicheren rakteristiken, wie in dem Rückblick hält er zwar seinen kirchlichen Standt fest, aber nicht ohne Mäßigung und Milde, und wenn er die Beungen früherer Zeit zuweilen allzusehr mit einem Maße mißt, das aus der Zeit, wo sie hervortraten, genommen ist, so versäumt er dadoch nicht, auch wirklich historische Momente für die Beurtheilung heruheben.

Abriß der Geschichte der deutschen Pädagogik, insbesondere des deutschen Volksschulwesens. Ein Leitfaden für Lehrende und Lernende. Nach den vorzüglichsten pädagogischen Geschichtswerken zusammengestellt von Th. Ballien, Lehrer. 196 S. 8. Stuttgart, Chr. Belser'sche Verlagshandlung. 1863. 15 Sgr.

Mit diesem Abriß wollte der Verf. nicht nur den Lehrern, die größere rtige Werke sich nicht anschaffen können, dienen, sondern auch einen aden für Seminarien liefern. Er soll aber auch daneben noch beim dium größerer Werke benutzt werden, und „um die Einprägung des rakteristischen und Wesentlichen und die Reproducirung eventuell weiter ausführender Gedanken zu erleichtern," hat der Verf. die zu Grunde ge-n Werke von v. Raumer, Dr. Heppe, Schmidt ꝛc. meist wörtlich citirt. zuletzt angeführte Zweck des Abrisses ist nicht recht klar, und daß r Nebenzweck die Art der Ausführung wesentlich bestimmt hat, schwerzu rechtfertigen. So zeitgemäß es unstreitig ist, den Lehrern die Gehte der Erziehung und namentlich der Volksschule in gedrängter Kürze minder streng wissenschaftlich darzubieten, so wenig kann Ref. die Art Ausführung billigen. Durch die wörtliche Anführung der benutzten iften ist die ganze Darstellung zu aphoristisch und ungleichmäßig, und Abriß als Leitfaden für Seminarien minder brauchbar geworden. n den benutzten Büchern findet sich auch die „Pädagogische Realencyklo-e" von Hergang, die für die Geschichte der Erziehung und Schulen öglich ein sicherer Führer ist. Im Uebrigen hat der Verf. das Rechte iemlich getroffen, wenn er auch in manchen Partien, z. B. für das und 16. Jahrhundert im Hinblick auf seine Leser zu viel Detail über gelehrten Studien gegeben hat. Weit angemessener und für die betreffen Lehrer nützlicher würde es gewesen sein, wenn er über die Geschichte Unterrichts und der Lehrmethoden mehr gegeben hätte. Freilich fehlt hierzu wohl noch an ausreichenden Vorarbeiten. Derjenige würde sich großes Verdienst erwerben, der eine Darstellung der innern Geschichte Volksschule, namentlich des Unterrichts, lieferte. Das Verzeichniß von hern, welche dem Lehrer als Bildungsmittel dienen können (S. 178—) läßt manche Ausstellung zu.

Die Geschichte der Volksschule und des Lehrer-Seminars im Herzogthum Gotha. Ein Vortrag, am Geburtstage Sr. Hoheit des Herzogs im Seminar zu Gotha gehalten von Dr. Karl Schmidt, Herzogl. Schulrath zu Gotha. 149 S. gr. 8. Cöthen, Paul Schettler. 1863. 16 Sgr.

Der Verf. leitet seinen Vortrag — der übrigens in der Ausdehnung, welcher er hier vorliegt, nicht wirklich gehalten worden ist — mit folen Sätzen ein: „Die protestantische Volksschule Gotha's ist in ver-

schiedenen Jahrhunderten zu wiederholten Malen eine Führerin für die deutsche Volksschule geworden. Es sind in ihr die Epochen in der Entwickelung der protestantischen Pädagogik so bestimmt und genau signalisirt und präcisirt, daß man sagen kann: Wer die Geschichte der Volksschule in Gotha kennt, der hat einen Einblick in den Entwickelungsgang der protestantischen Erziehung, der kennt die neuere Geschichte der deutschen Volksschule überhaupt." Dies gilt nun zwar vom Herzogthum Gotha nicht allein, aber wahr ist es, daß dieses Herzogthum vor manchen andern protestantischen Staaten, namentlich aber vor den übrigen sächsischen Herzogthümern in der Pflege der Schulen sich hervorgethan, und um die Mitte des 17. Jahrhunderts unter Ernst dem Frommen durch die Schulordnung von 1648 — den berühmten Methodus —, sodann um 1780 unter Ernst dem Zweiten durch die Bestrebungen des Landschulen-Inspectors Haun, und endlich gegenwärtig durch das neue Volksschulgesetz andern protestantischen Staaten eine Anregung zur Fortentwickelung des Volksschulwesens gegeben hat. Um die zwei ersten Epochen der Schulverbesserung bewegt sich natürlich der Vortrag und liefert damit einen interessanten und dankenswerthen Beitrag zur Schulgeschichte. In einem Anhange ist aber auch die neueste Epoche, die eben erst begonnen und ihre bleibende historische Berechtigung in der Zukunft noch zu erhärten hat, durch die darauf bezüglichen Aktenstücke vertreten. Diese sind: 1) Das Volksschulgesetz für das Herzogthum Gotha vom 1. Juli 1863; 2) die Verordnung, die weitere Ausführung einiger Bestimmungen des Volksschulgesetzes betreffend; 3) die Instruction für die Bezirksinspectoren im Herzogthum Gotha, und 4) der Entwurf zu einem Religionsunterricht für die Volksschulen des Herzogthums Gotha.

Der neuesten Volksschulreform in Gotha war durch den Lehrplan für die Volksschulen im Herzogthum Gotha vom Jahre 1860 vorgearbeitet, der nach Anhörung der tüchtigsten Lehrer durch eine Commission von drei Geistlichen und drei Lehrern unter dem Vorsitz des Generalsuperintendenten Petersen festgestellt worden ist. Ueber das Volksschulgesetz habe ich im vorigen Bande des Jahresberichts (S. 476) berichtet, ich benutze aber die Gelegenheit, um eine dort ausgesprochene Vermuthung, von deren Ungrund ich seitdem überzeugt worden bin, zurückzunehmen. Ich habe nämlich bei Besprechung der Bestimmung, welche zur Aufnahme in das Lehrer-Seminar Gymnasialbildung fordert, gesagt, dieselbe sei wohl dadurch in das Gesetz gekommen, daß ein Gymnasiallehrer als Abgeordneter entscheidenden Antheil an der Abfassung des Gesetzes gehabt habe. Dieser Gymnasiallehrer ist Professor Dr. Kühne in Gotha. Wenn es nun auch selbstverständlich ist, daß ich durch jene Vermuthung demselben in keiner Weise zu nahe treten wollte, da ja meine in hohem Grade anerkennende Besprechung des Schulgesetzes zugleich eine thatsächliche Anerkennung seiner großen Verdienste um dasselbe ist: so bekenne ich doch hiermit gern, daß meine Annahme, er sei wahrscheinlich Urheber der von mir getadelten Bestimmung, auf Irrthum beruht.

Die Verordnung, die Ausführung des Gesetzes betr., enthält nichts von allgemeinem Interesse, dagegen wird der Abdruck der Instruction für die Bezirksschulinspectoren Allen sehr willkommen sein,

welche an der durch das Volksschulgesetz angebahnten Schulreform Antheil nehmen. Die fast nur aus dem Lehrerstande genommenen Bezirksschulinspectoren sind diejenigen Organe, auf welchen die gedeihliche Verwirklichung der Schulreform, neben den Lehrern selbst, vorzugsweise beruht. Diese in allen irgend wesentlichen Punkten sachgemäße Dienstinstruction enthält allgemeine Dienstvorschriften, und Vorschriften über Organisation und Beurtheilung des Unterrichts und der Zucht in der Volksschule. Eine Unbestimmtheit in §. 21 hätte wohl vermieden werden sollen. Der Bezirksschulinspector soll diejenigen Lehrer, bei denen er es zweckmäßig hält, veranlassen, jährlich einige Male Schulen von Collegen zu besuchen. Das ist gut. Nun heißt es aber weiter: „über die bei diesen Besuchen gemachten Wahrnehmungen kann der Lehrer in den officiellen Conferenzen und zwar in Gegenwart des Bezirksschulinspectors und womöglich auch in Gegenwart des besuchten Lehrers referiren. Kann? Wer ermächtigt ihn? Er sich selbst, oder der Bezirksschulinspector, oder der besuchte Lehrer? Nach meiner Ansicht sind solche Referate nur dem Bezirksschulinspector zu erstatten, dem es überlassen bleiben muß, in den officiellen Conferenzen einen allgemeinen Gebrauch davon zu machen. Wenigstens dürften solche Referate in den Conferenzen nur mit Zustimmung und in Gegenwart des besuchten Lehrers erstattet werden. Die Gründe für diese Ansicht liegen nahe.

Der Entwurf zu einem Religionsunterricht für die Volksschulen des Herzogthums Gotha ist mit Genehmigung des Staatsministeriums den Bezirksschulinspectoren unter dem 28. September v. J. zugefertigt worden, damit dieselben im Verlaufe des Winterhalbjahres mit ihren Lehrern in den amtlichen Conferenzen darüber Berathung pflegen. Der Entwurf ruht auf der Bibel. Als Grundsatz ist ausgesprochen, daß nur diejenigen religiösen Lieder gelernt werden sollen, die nicht Dogmatik, sondern religiöse Gefühle dichterisch aussprechen und darum den Menschen wie Freunde in der Noth auf seinem Lebenswege begleiten können, und nur diejenigen Bibelsprüche, die ein Stück religiöser Wahrheit, einen großen ethischen Gedanken in prägnantester Form ausdrücken.

7. Die Stiftungen August Hermann Francke's in Halle. Festschrift zur zweiten Säcularfeier seines Geburtstages herausgegeben von dem Directorium der Francke'schen Stiftungen. 296 S. 8. Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 1863. 1½ Thlr.

Der Inhalt dieser Festschrift ist folgender: 1) Topographische Beschreibung der Francke'schen Stiftungen. 2) Kurze Geschichte des Stifters und seiner Stiftungen seit ihrem Entstehen bis auf die gegenwärtige Zeit. 3) Geschichte und Beschreibung der einzelnen Erziehungsanstalten und Schulen in den Francke'schen Stiftungen. 4) Oeffentliche Sammlungen (Bibliothek. Naturalien- und Kunstkammer). 5) Die Erhaltungsquellen der Francke'schen Stiftungen (Apotheke. Medicamenten-Expedition. Buchhandlung und Buchdruckerei. Grundstücke und Kapitalvermögen. 6) Die mit den Francke'schen Stiftungen verbundenen Anstalten (Canstein'sche Bibelanstalt. Ostindische Missionsanstalt. Frauenzimmerstift). Ein Anhang gibt das Ver-

zeichniß der in den Erziehungsanstalten und Schulen, so wie in der Verwaltung der Francke'schen Stiftungen gegenwärtig angestellten Lehrer, Lehrerinnen und Beamten. Beigegeben sind noch die Portraits von Francke, Elers und Canstein, 6 Ansichten der Francke'schen Stiftungen und ein Grundriß derselben. Die Francke'schen Stiftungen umfassen folgende Erziehungsanstalten und Schulen: die Waisenanstalt für 114 Knaben und 16 Mädchen, das Königliche Pädagogium mit 30 Haus- und 147 Stadtschülern, die Lateinische Hauptschule und die Pensions-Anstalt mit 620 Alumnen und Stadtschülern, die Realschule mit 453 Schülern, die höhere Töchterschule mit 331 Schülerinnen, und die deutschen Schulen, welche in sich begreifen: eine Bürgerschule für Knaben mit 834 Schülern, eine Bürgerschule für Mädchen mit 445 Schülerinnen, und die Freischulen für Knaben und Mädchen mit 636 Kindern.

8. Vier Briefe August Hermann Francke's zur zweiten Säcularfeier seines Geburtstags herausgegeben von G. Kramer, Director der Francke'schen Stiftungen. 82 S. gr. 8. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses. 1863. 1/3 Thlr.

Den Inhalt bilden theologische Verhältnisse und Gegenstände, die, wie der Herausgeber mit Recht sagt, „einen tieferen Einblick in das Innerste dieses hochbegnadigten Mannes" eröffnen, und seine volle und ganze Hingabe an Gott und den daraus fließenden Geist der „Kraft, der Treue und der Demuth" erkennen lassen.

9. August Hermann Francke. Festgabe zur zweiten Säcularfeier seines Geburtstages an die Zöglinge der Francke'schen Stiftungen. Halle, gedruckt in der Waisenhaus-Buchdruckerei. (1863.)

10. Notizen und Briefe über und von Dr. Carl Vogel, vormaligem Director der Bürger- und Realschule zu Leipzig. Ein Lebensbild. Von seiner Tochter Elise Polko, geb. Vogel. Nebst photographischem Titelbild. 265 S. 8. Leipzig, Verlag von Bernhard Schlicke. 1863. 1 1/2 Thlr.

Vielen Lehrern nah und fern wird dieses schöne Denkmal, das kindliche Liebe einem theuern Dahingeschiedenen gesetzt hat, willkommen sein. Vogel's Name nicht nur, auch seine Persönlichkeit und pädagogische Wirksamkeit ist in weiten Kreisen gekannt und anerkannt. Viele Lehrer, auch Ref., haben in ihm einen theilnehmenden Freund verloren. Vielseitig begabt und in einen umfassenden Wirkungskreis gestellt, hat er eine rastlose Thätigkeit entfaltet, die auch außerhalb Leipzigs segensreiche Früchte getragen hat. Allen Bestrebungen auf dem Gebiete der Schule widmete er lebhafte Theilnahme, und er regte an, wo er Gelegenheit fand. Dabei half er gern mit Rath und That, wenn Lehrer von auswärts sich an ihn wandten. Leider wurde seine Bereitwilligkeit, zu helfen, nicht selten von Unwürdigen gemißbraucht, und seine natürliche Gutmüthigkeit, sein sich stets gleiches Wohlwollen, sein wahrhaft kindliches Vertrauen in die Menschen ließen ihn zuweilen auch da empfehlenswerthe Eigenschaften finden, wo solche nicht vorhanden waren. So hat Ref. den heimgegangenen Freund durch schriftlichen und persönlichen Verkehr kennen, achten und lieben gelernt. In seinem amtlichen Wirkungskreise hat er ihn nicht genauer zu beobachten Gelegenheit gehabt, aber die zu seiner Todtenfeier gehaltenen und in der

obigen Schrift von S. 161 an abgedruckten Reden bezeugen, was er dem Schulwesen der Stadt Leipzig gewesen ist. So spricht Dr. Koch, Bürgermeister von Leipzig: „Ein rüstiger, frischer und fröhlicher Mann, kam er zu uns mit offenem Auge, offenem Herzen für das wahrhaft Menschliche, für alles Edle, Schöne und Gute, begeistert für dies Amt, das in seine Hand gelegt wurde, muthig dem Kampfe begegnend, der ihm so wenig erspart sein sollte, wie jedem tüchtigen und ganzen Manne. Und so war und blieb er sein ganzes Leben lang. Ungeschwächt bewahrte er sich die Frische des Geistes, die Unbefangenheit des Blickes, die Schärfe des Urtheils, seine edle Begeisterung und vor Allem seine fromme Liebe zu Gott und den Menschen. Ob ihn aber auch diese Gaben vor Vielen gar herrlich auszeichneten, so beraubten sie ihn doch nicht der demüthigen Bescheidenheit, die ja gerade die Edelsten und Besten am wenigsten von sich ablegen. So wußte er sich die Herzen seiner Mitbürger im raschen Fluge zu gewinnen und, was noch mehr war, auch zu erhalten. Wie er begonnen, so hat er geendet, fest das erkannte Ziel im Auge behaltend, nicht rechts, nicht links abweichend von der Bahn, die er betreten, nicht rastend und ruhend von der Arbeit, die er auf sich genommen hatte. So ward der theure Heimgegangene für unser Leipzig ein Segen! Die jüngeren Geschlechter, die unserer Stadt bereits wackere, tüchtige Kräfte, würdige Bürger gegeben, und die ihr gleichen trefflichen Nachwuchs versprechen, sind in seiner Zucht, in seiner Lehre aufgewachsen, mit Liebe an ihm hangend, wie er sie mit Liebe umfing, mit Liebe auferzog, den ersten Keim des Guten in sie legend, das sich später in ihnen entwickelte, in ihnen reifte. Denn wenn auch bei weiterer Ausdehnung unserer Stadt nicht alle unsere Schulen seiner besondern Leitung unterstellt bleiben konnten, so sind deren Führer und Mitarbeiter doch seine unmittelbaren oder mittelbaren Schüler, die ihm nachstreben und in seinem Geiste arbeiten und so Das, was sie von ihm gewonnen, in weiteren Kreisen mit Segen verbreiten. Denn das war sein großes, sein wunderbares Verdienst, daß er auf Alle, die mit ihm in nähere oder fernere Berührung traten, veredelnd, bildend, fördernd und helfend einwirkte. Niemand konnte sich diesem Einflusse entziehen. Wer wäre unter Ihnen, meine Herren Directoren und Lehrer der Schulen dieser Stadt, der die Hand auf diesen Todten legen und nicht zugleich bekennen möchte, daß er Das, was er ist, nicht nur durch sein eigenes Streben, sondern wesentlich auch durch ihn geworden ist?“ Und einer seiner Mitarbeiter, Otto Delitsch, zeugt von ihm: „An belebendem Einflusse auf seine Lehrer ist er unübertroffen geblieben: sein reiches Wissen, seine gediegene Erfahrung, seine milde Art und Weise, die Offenheit und Biederkeit seines Charakters rissen unwillkührlich mit sich fort. Was that der theure Mann nicht Alles, um die Gemüther der Lehrer zu sich zu ziehen! wie oft vereinigte er sie des Abends um sich, wie oft veranstaltete er gemeinschaftliche Spaziergänge! Wie verstand er es, Irrthümer zu entfernen, die Kräfte der Einzelnen zu wecken und zu stärken, Jeden zur richtigen Erkenntniß seiner Aufgabe zu bringen und die Kräfte Aller zu einem harmonischen Ganzen zu vereinigen!“

In der That ein schöner Nachruhm, den zu erwerben nicht Jedem von uns, selbst beim redlichsten Streben, verliehen ist.

Vogel war am 19. Juni 1795 zu Stadt Ilm im Fürstenthum Schwarzburg-Rudolstadt geboren. Sein Vater war daselbst Arzt, siedelte später nach Arnstadt, dann nach Gotha über, wurde hernach Professor und Staatsrath in Kasan und starb 1840 in Gotha. Unser Vogel lebte in Arnstadt im Hause seines Großvaters, des Superintendenten Franke, besuchte das Lyceum daselbst und bezog 1812 die Universität Jena, wo er sich der Theologie und Philologie widmete. Im Jahre 1815 verließ er die Universität und wurde Lehrer in der Lang'schen Erziehungsanstalt, die später nach Wackerbarthsruhe bei Dresden übersiedelte. 1820 machte er als Begleiter eines reichen Barons eine Reise nach England, Schottland, Frankreich und die Niederlande und erweiterte dadurch seine Weltanschauung. Nach seiner Rückkehr wurde er Mitdirector der Anstalt in Wackerbarthsruhe und verheirathete sich mit einer Tochter Lang's. Nachdem ohne jede Schuld von seiner Seite in Folge unglücklicher Verhältnisse, denen er nicht gebieten konnte, die Erziehungsanstalt 1823 hatte aufgelöst werden müssen, hielt er sich unter beengenden Verhältnissen ein Jahr in Torgau auf, wo sich die Unterhandlungen wegen einer Anstellung verzögerten. Als der dortige Stadtrath ihn endlich zum Schuldirector zu ernennen im Begriff war, erhielt er den Ruf als Rector der höhern Stadtschule zu Crefeld, dem er folgte. Seine segensreiche Wirksamkeit daselbst war ihm so lieb, daß er 1827 das ihm angetragene Directorat in Barmen ausschlug. Einen 1832 an ihn ergehenden Ruf als Director der Bürgerschule in Leipzig an die Stelle des verstorbenen hochverdienten Gedicke, der diese Anstalt 1804 eingerichtet und in Ruf gebracht hatte, durfte er nicht ausschlagen, da er ihm einen der Vielseitigkeit seiner Bildung angemesseneren und ungleich größeren Wirkungskreis eröffnete. Gerade für Leipzig war er der rechte Mann. Ungeachtet des Strebens hochverdienter Schulmänner, wie Dolz und Gedicke, war in den dortigen Schulen eine gewisse pädagogische Einseitigkeit heimisch geworden, die mit dem weiter strebenden Geiste nicht mehr in vollem Einklange stand. Vogel wußte, trotz vielfacher Gegenstrebungen einen neuen guten Geist, neue Frische und neues Leben dem Leipziger Schulwesen einzuflößen und den Ruf desselben in den weitesten Kreisen neu zu begründen und zu erhöhen. Er starb am 15. November 1862. In den letzten Jahren seines Lebens war ihm noch ein herber Schmerz beschieden, der Schmerz um eins seiner ihm so theuern Kinder, um den kühnen und so unglücklichen Afrika-Reisenden Eduard Vogel.

11. Erinnerungen aus meinem Leben von Fr. Kohlrausch, Königlich Hannover'schem General-Schuldirector. Mit dem Bildniß des Verfassers. 472 S. gr. 8. Hannover, Hahn'sche Hofbuchhandlung. 1863. 1⅔ Thlr.

Der Verfasser gehört zwar nach seinem amtlichen Wirken dem Gebiete des höhern Schulwesens an, aber er ist durch seine in 23 Auflagen verbreiteten „Biblische Geschichten", sowie durch seine „Deutsche Geschichte" und seine „Freiheitskriege" in weiteren Lehrerkreisen wohl bekannt. In seiner Selbstbiographie wollte er seiner Familie und seinen nähern Freunden ein Denkmal seiner persönlichen Schicksale und das Andenken an diejenigen Menschen hinterlassen, die ihm Wohlthäter und Freunde, oder mit welchen

er in Berührung kam und die merkwürdige und große Charaktere waren. Zugleich wollte er aber auch die thatsächlichen Erfahrungen seiner mehr als 50jährigen amtlichen Thätigkeit und die dadurch gewonnenen Ansichten über Unterricht und Erziehung für einen größern Kreis darin niederlegen. Für Gymnasiallehrer wird daher die Schrift unstreitig großes Interesse haben. Die Beurtheilung seiner eben nur das Gymnasialschulwesen betreffenden Ansichten liegt natürlich außer dem Kreise des Jahresberichts. Nur das mag erwähnt werden, daß er die Einrichtung von Realklassen an den hannover'schen Gymnasien anstatt selbstständiger höherer Bürgerschulen nur als eine durch die Verhältnisse des Landes gebotene unvollkommene Aushülfe betrachtet, worin er ganz gewiß Recht hat, und daß er das Lateinische für den höhern Realunterricht für unerläßlich hält, was zwar von einem Vertreter des Gymnasialschulwesens nicht Wunder nehmen, aber nicht unbedingt unterschrieben werden kann. — Der Verfasser ist 1780 in Landolfshausen im Königreich Hannover — nicht weit von Göttingen — geboren, wo sein Vater Pfarrer war, aber frühzeitig starb. In der Hofschule und später in der „hohen Schule" zu Hannover vorgebildet, bezog er 1799 die Universität Göttingen, wo er Theologie studirte. 1802 wurde er Erzieher der Kinder des Grafen von Baudissin auf Rantzau in Holstein und den Aufenthalt mit seinen Zöglingen in Berlin, Kiel, Göttingen, Heidelberg benutzte er, um durch den Besuch von Vorlesungen und den Umgang mit geistreichen Männern seine Bildung zu erweitern und zu vertiefen. Im Jahre 1810 gründete er in Barmen eine Privat-Lehr- und Erziehungsanstalt, ging sodann 1814 als Lehrer an das Gymnasium in Düsseldorf, wurde 1818 Consistorial- und Schulrath bei der Provinzialregierung in Münster und 1830 in sein Heimathsland Hannover als Director des Oberschulcollegiums berufen

12. Zur Biographie Heinrich Pestalozzi's. I. Die schweizerische Volksschule am Ende des 18. Jahrhunderts. Von H. Morf, Waisenvater in Winterthur. 42. S. Lexikon-8. Buchdruckerei von S. Bleuler-Hausheer. 1864.

Da dieses erste Heft der neuen Biographie Pestalozzi's nur bis zu dem Zeitpunkte reicht, wo dieser als Herausgeber des von der damaligen schweizerischen Centralregierung begründeten Volksblattes in weitere Oeffentlichkeit trat, läßt sich über das Charakteristische und den Werth derselben noch nicht urtheilen. Das vorliegende erste Heft, welches als Einleitung ein Bild der schweizerischen Volksschule aus den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts gibt und ein werthvoller Beitrag zur Geschichte der Volksschule ist, erregt ein günstiges Vorurtheil. Denn die Darstellung ist gut geschrieben, bündig ohne Phrasenwerk, sogleich auf die Sache eingehend und auf actenmäßige Berichte gestützt. Man ersieht daraus, daß die Bildung der Lehrer und also auch die Schule damals in der Schweiz noch auf einer sehr niedrigen Stufe stand, und man könnte hiernach sich fast wundern, wie es möglich geworden ist, in einem verhältnißmäßig so kurzen Zeitraume dieselbe auf die Höhe zu bringen, auf welcher sie seit geraumer Zeit steht. So schreibt — um nur ein Beispiel anzuführen — ein Schulmeister in einem Berichte, das Schulgeld betreffend, an den Minister wört-

lich, wie folgt: „Ich Mache noch dieſe An Merkung das ich wohl Eine Große Anzahl von Kindern (74) habe? Da es ſcheint das ein zimmliches an Lohn ausmachen würde. Aber nehmet mir nicht vor Uebel? wann ich dieſes Ein Kommen mit gründen verkleinere. 18 bis 20 Kind bekommen den ſchullerlohn von der Kirchen? Aber nur 16 β nicht 22 β. Da aber die Kinder den ſchullerlohn ausmachen ſolten. aber da iſt es nicht. Was es aber mit ſchullerlohn Ueberhaubt Ein zu zeühen iſt. Da iſt es verdrießlich So ſauer Arbeit Durch den winter in der ſchul iſt, Wohl ſo ſauer iſt es bis ich ein wenig Schullerlohn Bey ein anderen habe. Der einte Kommt Heut, der andere Morn; der einte im Halben, der andere im ganzen Jahr und der dritte gar ſchier nicht. Bis das es nicht einen Schullerlohn Kan genennet Werden." — Aehnliche Proben des Styls und der Bildung der Lehrer aus den Jahren 1798 und 1799 finden ſich mehrere.

13. Das Schulweſen der Stadt Greiz. Beleuchtet durch Seminarlehrer **Reſch**. 80 S. 8. Greiz, 1863. Hermann Bredt. 1/4 Thlr.

Nachdem der Verfaſſer S. 1—24 eine kurze Ueberſicht der Schulgeſchichte der Stadt Greiz gegeben hat, ſtellt er bis S. 53 den jetzigen Beſtand ihres Schulweſens dar und beſpricht zuletzt die Reorganiſation deſſelben, ſoviel ſich aus der Ferne beurtheilen läßt, in ſachgemäßer Weiſe und ohne Polemik. Gegenwärtig ſind die Klaſſen zum Theil überfüllt. Der höchſte Lehrergehalt (die obere Abtheilung der Knabenſchule mit Latein und Franzöſiſch eingeſchloſſen) beträgt 452 Thaler, der niedrigſte 156 Thaler. Die verſchiedenen Schulen beſtehen meiſt aus einzelnen, nur loſe unter einander zuſammenhängenden Klaſſen ohne eigentliche Leitung. Schul- und Kirchenämter ſind häufig mit einander verbunden, Kirche und Schule ſind bis jetzt in ſchöner Harmonie, und der Verfaſſer wünſcht, daß das moderne Geſchrei nach Emancipation der Schule von der Kirche in Greiz nie gehört werden möchte.

14. Das Schulweſen des Großherzogthums Oldenburg. Eine überſichtliche Darſtellung deſſelben findet ſich in folgender Schrift: Einundzwanzigſtes Programm der Vorſchule und höhern Bürgerſchule zu Oldenburg von **Tycho Mommſen**, Rector. 36 S. und 27 S. Schulnachrichten. 8. Oldenburg, 1864. Schulze'ſche Buchhandlung.

Die ſehr dankenswerthe Ueberſicht, welche das geſammte Schulweſen in Oldenburg nach ſeinem gegenwärtigen Zuſtande überblicken läßt, iſt vom Oberlehrer Chriſtian Harms. Das evangeliſche Lehrerſeminar in Oldenburg zählt etwa 60 Zöglinge, die in dem 1846 neu erbauten Seminargebäude unentgeltlich Wohnung mit Bett, Licht und Feuerung erhalten, und den Mittagstiſch für 4 Sgr. täglich bei dem Oeconomen nehmen müſſen. Der ebenfalls unentgeltliche Unterricht wird in 3 Stufenklaſſen mit je einjährigem Curſus ertheilt. Eigenthümlich und empfehlenswerth iſt die Einrichtung, daß die Zöglinge der erſten Klaſſe jährlich in den Sommerferien unter Leitung eines Lehrers eine größere Reiſe machen, zu deren Koſten der Staat 200 Thlr. beiträgt. Für die Vorbildung der katholiſchen Lehrer beſteht zu Vechta ein kleines Seminar mit zweijährigem Curſus. Durch das Schulgeſetz von 1855 ſind die Verhältniſſe der Volksſchulen und

ihrer Lehrer billigen Anforderungen gemäß geordnet, wenn es auch hier und da noch zu wünschen übrig läßt. Von 275 evangelischen Hauptlehrerstellen hatten 4 ein Minimaleinkommen von 90—100 Thlrn., 17 von 100—150 Thlrn., 94 von 150—200 Thlrn., 72 von 200—250 Thlrn., 39 von 250—300 Thlrn., 29 von 300—350 Thlrn., 9 von 350—450 Thlrn., 5 von 450—550 Thlrn., 3 von 550—650 Thlrn. Alterszulagen erhalten die geringer gestellten Lehrer von 5 zu 5 Jahren, bis nach 25 Jahren das Maximum von 300 Thlrn. auf der Geest und 350 Thlrn. in der Marsch und in Städten erreicht ist. Das Einkommen der etwa 120 katholischen Hauptlehrerstellen ist verhältnißmäßig eben so hoch und wird, wo nöthig, durch Alterszulagen in gleicher Weise erhöht. Außer den Hauptlehrerstellen gibt es noch etwa 100 evangelische und 20 katholische Neben- und Hülfslehrerstellen, die kein zur Ernährung einer Familie ausreichendes Diensteinkommen gewähren. Für die Fürstenthümer Birkenfeld und Lübeck sind 1861 und 1857 besondere Schulgesetze erlassen worden.

3. Erziehung und Unterricht im Allgemeinen.

15. Ueber das Wesen und die Ziele der evangelischen Pädagogik. Von **Albert Wittstock**. Dr. phil. 36 S. gr. 8. Bleicherode, Verlag von Eduard Ruediger. 9 Sgr.

Daß Begriffsverwirrung, Oberflächlichkeit und Phrase auch auf dem Gebiete der Pädagogik nicht fehlt, davon liefert die vorliegende kleine Schrift einen neuen Beleg. Die Bezeichnung „evangelische Pädagogik" wird gegenwärtig derjenigen Pädagogik beigelegt, die auf den Grund- und Glaubenssätzen der evangelischen Kirche ruht oder zu ruhen vorgibt, im Gegensatze einerseits gegen eine katholische, andererseits gegen eine philosophische Pädagogik. Der Verfasser versteht aber darunter eine Erziehungslehre im Geiste des biblischen Christenthums, wie er nämlich dasselbe versteht, und stellt ihr entgegen die evangelisch-confessionelle und die philosophische Pädagogik. Nach einem von tausend Mal gehörten und gedruckten Gemeinplätzen strotzenden Erguse gegen die orthodox-kirchliche Richtung, nach vielen unklaren, halbwahren und falschen Behauptungen und Phrasen, nach Aufzählung dessen, was seine sogenannte „evangelische Pädagogik" fordert, welche Forderungen aber ohne irgend welchen Nachweis nur als Behauptungen aneinander gereiht werden: kommt ihm zuletzt das „Evangelische" völlig abhanden, und seine evangelische Pädagogik verwandelt sich in eine solche, die sich auf „Naturgesetze", auf die „erkannten Gesetze der nach freier Entwickelung strebenden Menschennatur" stützt, die als „die Quintessenz aller pädagogischen Weisheit", als das „einzige Princip wahrer Menschenerziehung" die „freie Entwickelung" anerkennt, und zu der „sich Jedermann ohne Unterschied, gleichviel zu welchen Religionsmysterien ihn seine Geburt anhält (sic), mit Freuden bekennen" kann. Daß er damit seine „evangelische Pädagogik" in eine nicht philosophische, sondern rein psychologische Pädagogik auflöst, scheint der Verfasser entweder selbst nicht zu wissen, oder sein Evangelium ist ihm Nichts als das Naturgesetz.

16. Erziehungs- und Unterrichtslehre. Von Dr. **Friedrich Eduard Beneke**, weiland Professor an der Universität zu Berlin. Zwei Bände. Erster Band: Erziehungslehre. Zweiter Band: Unterrichtslehre. Dritte Auflage. Neu bearbeitet und mit Zusätzen versehen von **Johann Gottlieb Dreßler**, Seminar-Director a. D. in Bautzen. 408 und 482 S. gr. 8. **Berlin**, 1864. E. S. Mittler und Sohn. 4 Thlr.

Diese dritte Auflage ist eigentlich keine neue Bearbeitung. Der Herausgeber hat in sachlicher Hinsicht Alles beim Alten gelassen, nur im Interesse größerer Gemeinfaßlichkeit an der Form Manches geändert und einige nicht wesentliche Zusätze gemacht. Ein merkwürdiges Bekenntniß legt derselbe in der Vorrede ab, indem er sagt: „Seit dem Erscheinen der zweiten Auflage im Jahre 1842, die bereits Alles von Bedeutung erschöpft hatte, ist außer historischen Werken, die nur über schon Vorhandenes berichten können, Nichts von Belang auf dem Gebiete der Pädagogik hervorgetreten, das als wesentlich Neues sich zur Behandlung dargeboten hätte, und die Schriften der Reaction, die seit jener Zeit an der geistigen Verfinsterung arbeitet, verdienen keine Beachtung." Wir werden im nächsten Bande des Jahresberichts auf Beneke's Erziehungs- und Unterrichtslehre zurückkommen.

17. Göthe als Erzieher. Lichtstrahlen aus seinen Werken. Ein Handbuch für Haus und Familie von **Philipp Merz**. 1864. 360 S. 8. Leipzig. F. A. Brockhaus. 1 Thlr.

18. Jean Paul Friedrich Richter als Pädagoge, nebst einer Auswahl pädagogischer Kernstellen aus Jean Paul's Werken. Lehrern und Erziehern dargeboten von **G. Wirth**. 136 S. 8. Brandenburg a. d. H. 1863. Adolph Müller. ½ Thlr.

So viel Interesse es auch hat, die Aussprüche großer Dichter über erziehliche Dinge kennen zu lernen, so mißlich ist es doch, ihnen für die praktische Erziehung oder die Fortbildung der Pädagogik einen großen Werth beizulegen. Denn sie sind Erzeugnisse und Ergüsse eines mehr oder weniger über der realen Welt schwebenden, Alles idealisirenden Genies, während der Pädagog und Erzieher zwar auch von Idealen getragen sein, aber mit seinem Fuße stets den realen Boden berühren muß. Die erziehlichen Aussprüche der Dichter sind Geistesblitze, die eben so oft blenden und versengen, als sie erleuchten und erwärmen. Sie sind erzeugt unter den verschiedensten Umständen und Einflüssen in wechselnden Stimmungen, und finden sich zerstreut in den verschiedenartigsten geistigen Schöpfungen, so daß eine Zusammenstellung derselben immerhin nur einen sehr unsichern erziehlichen Führer abgeben kann. Denn nicht selten erhalten sie für sich allein betrachtet einen andern Sinn, eine andere Bedeutung, als ihnen in dem Zusammenhange, in welchem sie ursprünglich mit andern stehen, zukommt. Zudem drückt der Dichter nicht immer die Anschauungen, Gefühle, Gedanken und Ideen aus, die, mit seinem eigenen Innern verwachsen, wesentliches Eigenthum seines Geistes, seine eigene innerste Ueberzeugung sind. Er muß sich oft in Situationen hineindenken, in Stimmungen versetzen, die, ihm ursprünglich fremd, nur seine Phantasie zum scheinbaren und schnell vorübergehenden Eigenthume macht; er muß oft im Sinne und Geiste anderer Personen, seiner Helden, fühlen, denken und sprechen.

Von diesem Standpunkte muß Ref. über die Schrift unter Nr. 17 rtheilen, daß ihr nur mit Vorsicht eine Stelle als „pädagogischer Haus- eund" in den Familien eingeräumt werden dürfe, obgleich Göthe tiefe Blicke : die Menschen und auch in das Kind gethan hat. Ein solcher Haus- eund will sie sein, und zugleich auch ein Gefährte der Jugend zur Selbst- ziehung. Nach einer kurzen Einleitung wird S. 3 — S. 29 der Werth ıd die Aufgabe der Familienerziehung besprochen, dann bis S. 32 Göthe's eruf zum Erzieher nachgewiesen, und bis S. 64 eine Selbstcharakteristik öthe's durch seine eigenen Aussprüche über sich gegeben. Hieran schließen h die erziehlichen „Lichtstrahlen aus Göthe's Werken" und zwar in 5 Ab- eilungen. Die Gedanken und Aussprüche der ersten Abtheilung beziehen h auf die Bildung und Pflege einer erziehlichen Familienatmosphäre, auf lenschen, Welt und Leben, Bedürfnisse, Gewohnheiten und Zeitgeist, auf irken und Streben, geselliges Leben, Umgang und menschliches Glück. ie zweite Abtheilung bringt Ansichten über die Jugend und deren Er- hung, also über die Natur und Entwickelung des Kindes, über Eltern ıd Lehrer, über Führung und Umgebung, Unterricht und Lehrer, Erziehung ıd Bildung im Allgemeinen. Die dritte Abtheilung befaßt sich im Be- ıdern mit der sittlichen Grundlage der Erziehung, und bringt Aussprüche ıd Fingerzeige über Religion und Moral, religiöse und moralische Bildung, er sittliches Leben und Weisheit. Die vierte Abtheilung hat die Lehr- d Bildungsobjecte der vorgerückten Jugend zum Gegenstande, und enthält danken und Andeutungen über Wissenschaft, Kunst und Literatur, über rache, Studien und Geistescultur im Allgemeinen. Die fünfte Abtheilung ılich ist der Selbstbildung gewidmet. Sie stellt die Aussprüche zusammen, lche sich auf Selbsterkenntniß und Charakterbildung, auf die Selbsterziehung einem tüchtigen Leben und Streben beziehen. — Es bedarf natürlich ım einer Erwähnung, daß die einzelnen Aussprüche, die aus den ver- iedenen Werken Göthe's, auch aus von Andern herausgegebenen Gesprä- n und Briefen, genommen sind, bald in ungebundener, bald in gebundener de auftreten, und ihrem Inhalte nach mehr oder weniger unter einander ammenhängen, der großen Mehrzahl nach schöne, wahre, beherzigungs- rthe Gedanken enthalten, die für den Erzieher beachtenswerth, jedenfalls ignet sind, ihn zum Nachdenken anzuregen. Freilich sind sie nur für r gebildete Familien, wie ja Göthe überhaupt mehr der Dichter der istokratie des Geistes ist. Einzelne jener Aussprüche würde Ref. lieber sgeschlossen sehen, weil sie nur halbe Wahrheiten enthalten und deshalb ht mißverstanden werden und irre führen können (z. B. S. 138, 140), r zu wenig verständlich und fruchtbar (z. B. S. 150, 230), oder ge- net sind, der herangereiften Jugend, für welche die Sammlung auch be- ımt ist, Zweifel oder gefährliche Maximen einzuimpfen (z. B. S. 225, 6, 352).

Nr. 18 gibt zunächst ein Lebensbild von Jean Paul und dann von 73 an eine Sammlung der pädagogischen Kernstellen aus seinen Werken, ht aus der „Levana" allein. Jean Paul gehört nicht nur durch das n genannte Werk, das eine Erziehungslehre, freilich nicht im gewöhnlichen nne, ist, zu den pädagogischen Schriftstellern, sondern er hat auch fast

drei Jahre lang in Schwarzenbach (an der Saale, nicht weit von Hof) eine aus 7 Zöglingen bestehende Sammelschule als Lehrer geleitet. Diese Thätigkeit, so wie sein frühester Bildungsgang und seine Jugenderinnerungen haben jedenfalls entschieden dazu mitgewirkt, daß die Helden in seinen humoristischen Romanen häufig dem Landschullehrerstande entnommen sind. Jean Paul hatte einen originellen Geist, der sich auch in seinem Lehrerberufe nicht verläugnete. Er betrieb den Unterricht auf eine sehr eigenthümliche Weise. Sein Hauptzweck war, seine Zöglinge zum Selbstdenken und Selbsterzeugen von Ideen anzuregen und zu befähigen, was zwar schon vor ihm, z. B. von Rousseau, empfohlen worden war, was er aber durch neue, ihm eigenthümliche Mittel zu erreichen suchte. Wie ungewöhnlich und bemerkenswerth aber auch der Erfolg seines Unterrichts war, so würde es doch sehr verkehrt sein, ihm nachahmen zu wollen. Er unterrichtete in Schwarzenbach, einem kleinen Flecken, seine Zöglinge in fünf Stunden täglich im Deutschen, Lateinischen, Französischen, Englischen und in allen sogenannten Realien. Die Wiederholungsstunden benutzte er, verschiedenartige Begriffe und Thatsachen aus den verschiedenen Lehrfächern zusammenzustellen, um durch Beziehung der einen auf die andern nicht blos das Behalten derselben zu erleichtern, sondern auch dadurch seinen Zöglingen Gelegenheit und Veranlassung zu geben, durch Vergleichung und Aufsuchung von Aehnlichkeiten ihren Witz zu üben. Denn gemäß seiner eigenen, zum Humor stark geneigten Natur legte er auf die Uebung im Witze einen großen Werth. Um sie dazu noch mehr zu ermuntern und ihren Wetteifer anzuspornen, erlaubte er ihnen, während des Unterrichts ihre Einfälle auszusprechen, mochten sie sich auf den Stoff oder auf ihre Mitzöglinge oder auf ihn selbst beziehen. Ja er setzte dazu sogar eine besondere Stunde fest, und schrieb diese Einfälle unter ihren Augen auf. Er nannte dieses Heft „bon-mot Anthologie." Ein zwölfjähriger Knabe sagte z. B „der Mensch wird von vier Dingen nachgeahmt: vom Echo, Schatten, Affen und Spiegel," ein $10\frac{1}{2}$jähriger: „Gott ist das einzige perpetuum mobile," und dessen 7jährige Schwester: „Der Fensterschweiß ist im Grunde Menschenschweiß." — Eine andere Eigenthümlichkeit seiner Lehrmethode bestand darin, daß er sehr viel schreiben ließ, weil er das Niederschreiben der Gedanken für das beste Mittel zur Entwickelung des Bildungstriebes hielt. So schrieb einer seiner Zöglinge in einem Tage 4 Bogen Aufsätze, 3 Bogen Uebersetzungen aus dem Französischen und 2 Seiten Uebersetzung in's Französische als Beweis seines Privatfleißes, ein anderer in 6 Tagen 24 Bogen, in einem Monate 35 Bogen, und ein anderer gar in einem Monate 135 Bogen Aufsätze. Nur Jean Paul konnte es durch seine Originalität, seine Gedankenblitze, seine Sprache, durch die liebevollste Freundlichkeit und strengste Gesittung, durch geistige Belohnungen und Strafen gelingen, seine Zöglinge mit sich fortzureißen, ihren Ehrgeiz zu entflammen und sie zu ungewöhnlichem Eifer und Fleiß anzuspornen.

Ueber den Werth Jean Paul's als Dichter sind die Ansichten von jeher verschieden gewesen. Im Aufgehen seines Gestirns wurde er in manchen Kreisen unendlich hoch gestellt, später fiel er längere Zeit der Vergessenheit, ja Geringschätzung heim, und erst jüngst ist versucht worden, ihn der

Vergessenheit zu entreißen, ja ihm einen „eben so bedeutenden Einfluß auf die Fortentwickelung unserer Literatur wie Schiller und Göthe," beizumessen, und für ihn ebenbürtig neben diesen Beiden die Stelle als dritter „Koryphäe (Reigenführer) des deutschen Geistes" in Anspruch zu nehmen. Hier ist nicht der Ort, darüber zu entscheiden, wie viel Berechtigung jene Geringschätzung und diese Erhebung hat, auch würde Ref. zu einer solchen Entscheidung vom objectiven Standpunkte aus sich nicht für befugt erachten; unläugbare Thatsache ist es aber, daß die Form von Jean Paul's Prosa-Dichtungen hinter der zurücksteht, die wir an den Dichtungen Schiller's und Göthe's bewundern, und daß diese Form den Eingang seiner Werke in weitere Kreise ewig hindern wird, wie sehr auch ihr idealer, sittlicher und nationaler Gehalt dies verdienen mag. Schiller ist und bleibt, ungeachtet der Kunstform seiner Schöpfungen, der Dichter des Volkes, Göthe und Jean Paul sind und bleiben die Dichter der Aristokratie des Geistes, der letztere allerdings nur in Bezug auf die Form, der erstere hinsichtlich sowohl der Form, als des Gehaltes seiner Werke. Jean Paul war eine Zeitlang der erklärte Lieblingsdichter hochgebildeter Frauen, während Göthe die Hochgebildeten beider Geschlechter als Verehrer um sich sammelte. Göthe suchte die Einheit des Idealismus und Realismus durch die Idee der Schönheit zu vermitteln und darzustellen, und sein Blick war daher mehr dem Leben und der Natur zugewendet; seine Sittlichkeit besaß nicht ein christliches Gepräge, sondern wurzelte nur im Gemüthe und im ästhetischen Gefühle, und er wußte sie daher mit den Ansprüchen des sinnlichen Lebens zu vereinigen. Seine Tugenden waren mehr „die schönen Tugenden der Humanität, das Wohlwollen, die Versöhnlichkeit, die Duldung, die neidlose Anerkennung fremder Verdienste, die Höflichkeit des Herzens und die gefälligen Sitten im Umgange." Diesen Charakter können auch seine auf die Erziehung gerichteten Gedanken und Maximen nicht verläugnen. Ein hochbegabter Geist, hat er tiefe Blicke in den Menschen und in das Kind gethan; er war ein Freund der Kinderwelt, aber sein Erziehungs- und Bildungsideal war doch nur jene Humanität und die aus ihr entspringende Tugend, ein Ideal, womit der wahre Erzieher sich nicht begnügen darf. Seine erziehlichen Aussprüche, wie wahr und vortrefflich ihr Inhalt, wie schön ihre Form ist, machen doch immer den Eindruck, als hätten sie nur zum Zweck, den Zögling zu einem Menschen zu bilden, der jene humanen Tugenden im Leben bethätige, der, das Sinnliche dem Geistigen nicht unterordnend, beide vielmehr als gleichberechtigt anerkennend, Behaglichkeit und Genuß — freilich nicht im gemeinen Sinne —, die Darstellung des Schönen als sein Lebensziel betrachtete, — kurz zu einem Egoisten edlerer Art, wie Göthe selbst war. Seine erziehlichen Gedanken, Rathschläge und Winke, wie sie sich in seinen Werken finden, können daher nicht begeistern, fortreißen, nicht einmal erwärmen; sie lassen kalt, so oft man auch in ihnen Geist und Wahrheit anzuerkennen genöthigt ist.

In anderer Art, als in Göthe, tritt der Idealismus in Jean Paul auf. Bei Göthe trägt er auch da, wo er auf Darstellung des modernen Lebens gerichtet ist, eine antike Färbung, bei Jean Paul hat er seinen Quell lediglich im Innern. Jean Paul's Humanität hat ihre tiefsten Wur-

zeln im Gemüthe und in der Gesinnung, nicht im Verstande und der Phantasie; seine Sittlichkeit ist freilich auch nicht das, was unter „christlich" verstanden zu werden pflegt oder darunter verstanden werden muß, aber sie wurzelt tiefer im Geiste, als bei Göthe, ist ernster und strenger und in ihrem innersten Wesen der christlichen nahe verwandt, wo nicht selbst christlich. Jean Paul war warm, theilnehmend und hingebend, Göthe kühl, selbstgenügsam und zurückhaltend; Göthe war durch und durch vornehm und exclusiv, Jean Paul dagegen von Liebe zu den Niedrigen, den Armen, den in äußerlicher und geistiger Beschränktheit Lebenden innig durchdrungen; darum war auch seine Liebe zur Kinderwelt bei ihm ungleich mehr, als bei Göthe, Sache des Herzens, während er auch das Innere des Kindes nach seinen feinsten Beziehungen noch richtiger erkannte und aufdeckte. Seine Erziehungs-Lehren, Maximen und Anweisungen haben daher einen höhern pädagogischen Werth, wenn man es nur versteht, durch die sie umgebende oft herbe Schale bis zu ihrem Kerne zu gelangen.

19. Zur Pädagogik der That. Praktische Punkte der Erziehung und Bildung, nebst einem Anhange, Schulgesetze betreffend. Von Ferdinand Schnell. 167 u. 88 S. gr. 8. Berlin, Nicolai'sche Verlagsbuchhandlung. 1864. 1 Thlr.

Die 10 Abschnitte der Schrift sind überschrieben, wie folgt: Die Erziehung zur Mannhaftigkeit, die Erz. der Jugend zur That, die Erz. und die Gesundheit. Ein bei der Jugend zu wenig gepflegter Concentrationspunkt, die Erz. der Jugend zu guten Sitten, die Erz. der Persönlichkeit als solche (?), die Nothwendigkeit und Bedeutung der Concentration der Bildung in den Schulen, die pädagogische Bedeutung des Lebensgesetzes der Verjüngung, der Einfluß der Erziehung und Bildung der Jugend, die alte und die neue Volksschule. Der Schluß von S. 105 bis 167 gibt die Beschreibung einer Normalschule, das Werk eines Mannes und Meisters der That, des Herrn Steinert in Berlin. Der mit besondern Seitenzahlen versehene Anhang bringt 1. das neue Gothaische Volksschulgesetz vom 1. Juli 1863, 2. Grundbestimmungen des neuen russischen Schulgesetzes (?) in Bezug auf die Volksschule und ihre Lehrer, 3. den Volksschulgesetzentwurf des Großherzoglich Badischen Oberschulrathes, 4. den Gesetzentwurf, das Hamburger Schulwesen betreffend, und 5. den Entwurf zum Grundgesetze für die Preußische Volksschule von Ferdinand Schnell. — Nur die zwei ersten Abschnitte zeigen, was der nicht glücklich gewählte Titel eigentlich sagen soll, Alles Uebrige von S. 25 an ist Beiwerk, das mit dem Hauptgedanken nur lose zusammenhängt oder auch in gar keiner Verbindung steht.

Seine Grundansicht spricht der Verf. in dem Satze aus: die Deutschen wissen viel, denken viel und grübeln viel, ohne rechtzeitig in frischer freier Thatkraft mannhaft entschlossen zu handeln. Hieran reiht sich als Nebengedanke: trügen nicht alle Zeichen der Zeit und Geschichte, so ist unser Volk endlich nach einer langen Jugendperiode in das reife, volle Mannesalter eingetreten. Dieser Nebengedanke enthält sicher einen Irrthum. Die Jünglingsperiode des deutschen Volkes liegt nicht erst seit gestern, sondern schon seit Jahrhunderten hinter ihm; es hat bereits sein Mannes- und Greisenalter durchlebt. Völker haben aber vor dem Einzelnen den Vortheil voraus, daß sie sich wieder verjüngen können, und ein Vergnügungsproceß des deutschen

Volkes scheint seit 1813 allerdings eingetreten zu sein. Der Grundgedanke des Verf.s enthält Wahrheit, aber nicht völlig Wahrheit. Es ist bekannt und auch von andern Völkern anerkannt, welch' große Thatkraft auf dem Gebiete der Industrie und der Wissenschaft — denn auch auf dem wissenschaftlichen Gebiete gibt es Thaten — dem Deutschen innewohnt. Zeugniß davon geben die wichtigen Erfindungen, die von Deutschen ausgegangen, wenn auch oft von Individuen anderer Völker ausgebeutet worden sind. In allen Erdtheilen macht sich deutsche Thatkraft geltend und stellt andere Nationalitäten in Schatten. Gerade hieraus, aus Neid und Scheelsucht, entspringt ja der Haß, womit Engländer und Franzosen, Italiener und Polen die Deutschen verfolgen. Deutsche Wissenschaft ist der reiche Quell, aus dem andere Nationen schöpfen. Wahr ist es aber, daß der Deutsche nicht auf allen Gebieten des Lebens gleichmäßig Thatkraft entwickelt. Es trifft dies die Gebiete, wo nicht die Befriedigung alltäglicher Lebensbedürfnisse die Thatkraft hervorruft. In den Verhältnissen des äußern Lebens, deren Ordnung und Gestaltung nur auf Grund des Gedankens und der Idee möglich ist, kann der Deutsche vor lauter Gedanken und Ideen nicht zur That kommen. Da gefällt er sich in Ideen- und Gefühlsschwärmerei, da zieht ihn die theoretische Untersuchung, der Aufbau eines Systems so sehr an, daß er es darüber ganz vergißt, seine Ideen zu verwirklichen, seine Systeme mit Fleisch und Blut zu bekleiden. Wenn es sich um Dinge aus solchen Gebieten handelt, bringt er es höchstens zu langen Reden, zur Beschäftigung der Druckerpresse, zu Zweckessen, zu feurigen Toasten. Damit ist aber auch seine Thatkraft erschöpft.

Diese Neigung der Deutschen zum Theoretisiren, zur Gefühlsschwärmerei, zum Schwätzen und der sich daran knüpfende Mangel an praktischem Sinn, an festem Willen, an Entschlossenheit zum Handeln hat allerdings seinen Grund vorzugsweise in Verhältnissen, die mit der Erziehung nicht unmittelbar zusammenhängen; aber auch diese, namentlich die Schule, trägt einen Theil der Schuld. Es wäre nun recht dankenswerth, es wäre eine That auf dem Gebiete der Erziehung gewesen, wenn der Verf. überzeugend nachgewiesen hätte, inwiefern auch in der Erziehung ein Grund des dem deutschen Volke eigenen Mangels an Thatkraft auf gewissen Lebensgebieten liege und was dieselbe für die Befähigung zum mannhaften, thatkräftigen Handeln thun könne und solle. Solchen Dank hat aber der Verf. nicht zu verdienen gewußt. Denn was bietet er? Im ersten Abschnitte einen Vortrag, der in der allgemeinen Lehrerversammlung in Mannheim gehalten werden sollte und konnte, wenn der Verf. nicht aus gewohnter Bescheidenheit zu Gunsten eines Andern damit zurückgetreten wäre. Dieser Vortrag gibt einzelne richtige Andeutungen, die aber in einen Schwall rhetorischer Phrasen und Reminiscenzen aus Jean Paul, Jahn, Shakespear, Schiller eingehüllt sind. Im zweiten Abschnitte sind auch nur die alltäglichen Erziehungsmaximen wiederholt, die auf Bildung des Willens abzielen. Wiederholungen liebt der Verf. überhaupt, und man könnte fast versucht sein, ihm einen Vorwurf daraus zu machen; aber es ist wohl mehr als ein Verdienst zu schätzen, da bekanntlich das Gute nicht oft genug wiederholt werden kann. So durfte natürlich auch die Gesundheitspflege und die Concentration

der Bildung in den Schulen und Schultze-Schultzenstein nicht fehlen. Hat nun aber auch der Verf., nach des Ref. Ansicht, seinen Gegenstand weder gründlich, noch von einer neuen Seite beleuchtet, so ist von ihm doch ein neuer Beweis dafür geliefert worden, daß die Deutschen über Alles und noch Einiges viel zu reden und Bücher zu machen wissen.

20. Beiträge zur naturgemäßen Erziehung nebst vermischten Aufsätzen. Von H. C. W. Tiedemann. 120 S. 8. Hamburg, 1864. Gustav Eduard Nolte.

Der Inhalt besteht aus einem Leitfaden für die Vorträge über Erziehung und Unterricht, die der Verf. seit einer Reihe von Jahren in den zu Hamburg bestehenden (Privat-) Bildungsanstalten für Lehrer und Lehrerinnen gehalten hat, und von S. 36 an aus vermischten Aufsätzen, welche sich auf Gegenstände und Verhältnisse des Lehrerberufs und Lehrers beziehen. Den „Leitfaden" hat der Verf. zunächst für seine Zuhörer als einen Anhaltspunkt zur Wiederholung bestimmt. Die Aufsätze sind zum Theil während der letzten 14 Jahre im Hamburger Schulblatte erschienen, zum Theil geben sie Vorträge wieder, die in Lehrerversammlungen gehalten worden sind. In diesen Aufsätzen spricht sich ein gesunder, verständiger Sinn, sittlicher Ernst, Liebe zur Jugend und Erfahrung aus, und Lehrer werden in ihnen mannichfache Anregung und manchen brauchbaren Wink finden. Der „Leitfaden," in der vorliegenden Gestalt sehr kurz und darum auch sehr allgemein gehalten, wird durch den erklärenden und erweiternden Vortrag erst belebt und für die Praxis fruchtbar werden. Bestimmtheit und Knappheit im Ausdruck muß ihm zugestanden werden, aber in den Grundgedanken dürfte er nur in engerem Kreise Beifall finden. Der Verf. steht noch auf einem Standpunkte, der in der wissenschaftlichen Pädagogik und auch schon vielfach in der erziehlichen Praxis als ein überwundener angesehen zu werden pflegt. Sein rein formalistischer Standpunkt, den er selbst in der Praxis nicht festhalten wird, spricht sich in den Sätzen aus: „Die Erziehung macht nichts Neues aus dem Kinde und bringt Nichts in dasselbe hinein, sondern ihre ganze Wirksamkeit besteht darin, das im Kinde Liegende herauszulocken. Wer daher Kinder entwickeln will, der muß die Fähigkeiten derselben im Allgemeinen, so wie der einzelnen genau kennen, und diesen nun Alles zuführen, wodurch sie zum Vorschein kommen und immer stärker werden, gleich wie dem Keim der Pflanze auch alle die äußern Bedingungen zugeführt werden müssen, wodurch aus dem Keim eine Pflanze entsteht." Neue Anlagen und Kräfte kann freilich die Erziehung nicht in das Kind hineinbringen, sie kann nur durch Darbietung der geeigneten Mittel die vorhandenen entwickeln, oder genauer und richtiger: veranlassen, daß sie sich entwickeln. Diese Entwickelung der Anlagen und Kräfte ist aber nicht die einzige, ja nicht die hauptsächlichste Aufgabe der Erziehung; die Hauptsache ist, daß diese Kräfte mit dem rechten geistigen Gehalte erfüllt werden, und dieser kann allerdings nur von außen in das Kind hineingebracht werden, freilich nicht mechanisch, ohne die Thätigkeit jener Kräfte. Das Beispiel von der Pflanze paßt nicht. Der Mensch ist eben keine Pflanze und soll keine werden. Ferner: „die wahre Erziehung hat oft mehr" — später heißt es: „vorzugsweise" — negativ zu wirken;

enn sie soll häufig Hindernisse aus dem Wege räumen. Ihre positive hätigkeit besteht in Erregung.“ Die Erziehung muß allerdings auch und st negativ thätig sein, ihre positive Thätigkeit, dürfte aber quantitativ icht geringer sein, jedenfalls aber qualitativ ungleich bedeutungsvoller.)aß diese positive Thätigkeit nicht blos in Erregung besteht, zeigt schon die nalogie mit dem Körper, der ohne Zuführung von Stoff sich nicht ent= ickeln könnte. Die katechetische Lehrform, über welche sich der „Leitfaden“ ehr verbreitet, wird mit Unrecht als „Gespräch“ bezeichnet. Eine Katechi= ition ist kein Gespräch.

1. Die Lüge nach ihrem Wesen und ihrer pädagogischen Behandlung. Eine Abhandlung von Dr. **Julius Ritter**, Conrector am Progymnasium zu Leer. Gekrönte Preisschrift. 75 S. gr. 8. Leer, 1863. Meyer. 12½ Sgr.

Diese gediegene Abhandlung, die einen in der Jugendwelt, wie bei rwachsenen so häufig vorkommenden und einer gedeihlichen Erziehung so nderlichen sittlichen Fehler vom allgemein sittlichen, wie vom pädagogischen tandpunkte aus untersucht, ist als Beantwortung der im Titel enthaltenen ufgabe von dem Kgl. Schulcollegium der Provinz Brandenburg mit dem ohlverdienten Preise bedacht worden. Da sie aber wegen ihrer Ausdeh= ung in das dortige Schulblatt nicht aufgenommen werden konnte, erscheint : in besonderem Abdruck. Wir wünschen ihr recht viele Leser, die sie i würdigen und zu benutzen wissen, nicht nur unter Vätern und Müttern, ndern namentlich auch unter den Lehrern. Denn wenn der Verf. seine bhandlung mit den Worten schließt: „Ihr Väter und Mütter, leget das ügen ab und redet die Wahrheit,“ so kann man, ohne den Lehrerstand i beleidigen, diesen Zuruf auch an die Lehrer richten. Wer das nicht lauben will, mag nur die Abhandlung mit Aufmerksamkeit lesen.

2. Die Mutterschule von **Amos Comenius**. Auf's Neue herausgegeben von Hermann Schröter, Diakonus an der Stadtkirche zu Weißenfels. 107 S. 8. Weißenfels, bei Gustav Prange. 1864. 10 Sgr.

Nach einer Lebensbeschreibung des Comenius folgen dessen Vorrede nd die zwölf Kapitel der Schrift, welche sich über die Erziehung der Kin= er im Hause bis zu der Zeit, wo sie in die Schule geschickt zu werden flegen, verbreitet. Der Herausgeber hat ganz recht, wenn er den Inhalt ieses von dem frommen und berühmten Pädagogen uns hinterlassenen chriftchens Geist und Herz erfrischend nennt. Auch ist der bei weitem rößte Theil des Inhalts noch jetzt, nach 200 Jahren, wahr und nutzbar, nd der einfache, zum Herzen sprechende Ton ist ganz für Mütter geeignet, ie die rechte Liebe zu ihren Kindern hegen und die Erziehung derselben ür eine ihrer heiligsten Pflichten halten. Schwerlich würde aber Comenius, enn er in unserer Zeit lebte, das Büchlein geschrieben haben, eher eine kindergärtnerinnen=Schule. Wir stehen nicht mehr auf der Stufe er Cultur, wie die vor 200 Jahren Lebenden. Die Welt ist vorwärts eeilt. So einfältige Belehrungen, wie des Comenius Mutterschule ent= ält, können einer Zeit nicht mehr genügen, in welcher die Kleinkinderer= iehung eine Wissenschaft geworden ist. Eben deshalb können auch die

Mütter die Erziehung ihrer Kleinen nicht mehr selbst übernehmen, denn sie müßten erst diese Wissenschaft sich aneignen, sie müßten zu Kindergärtnerinnen gebildet werden, und das ist doch nicht so leicht, geht wenigstens nicht so schnell. Des Comenius Mutterschule wird für die Geschichte immer Werth behalten, aber auch in ihrer neuen Gestalt schwerlich in die Hand von Müttern kommen.

23. Wie wird man schief? Wie wird man gerade? Eine Belehrungsschrift für Eltern zur Verhütung der Mißgriffe in der physischen Erziehung der Jugend. Mit zwei Steindrucktafeln zur Veranschaulichung der einfachen mechanischen Erinnerungsmittel behufs der sichern Beseitigung vorhandener Haltungsfehler und des beginnenden Schiefwuchses. Joh. J. Hirsch, Dr. der Medicin und Chirurgie, Gründer des ersten gymnastisch-orthopädischen Institutes zu Prag. 236 S. 8. Leipzig, Verlag von Gustav J. Purfürst. o. Jahr. 1 Thlr.

24. Die Rückgratsverkrümmungen. Oder: Wie erhält man seinen Kindern einen geraden Wuchs. Besonders für Aeltern und Erzieher. Von Dr. med. F. Flemming jun., prakt. Arzt und Geburtshelfer in Dresden, Gründer und Leiter eines Instituts für medicinische Gymnastik daselbst. Zweite, durch Krankengeschichten vermehrte, Auflage. 99 S. gr. 8. Dresden, Verlag von Gustav Dietze. 1864. 15 Sgr.

Nr. 23 hat drei Abschnitte. In dem ersten wird von den Fehlern der physischen Erziehung in dem Zeitraume von der ersten Entwickelung des Kindes gehandelt, welche mittelbar oder unmittelbar zu Rückgratsverkrümmungen Veranlassung geben. Der zweite Abschnitt gibt die Verhaltungsregeln an, um die normale Entwickelung und Ausbildung des Körpers zu sichern und zu befördern. Der dritte Abschnitt verbreitet sich über die mechanischen Hülfsmittel zur Heilung von Fehlern in der geraden Haltung und dem geraden Wuchse des Körpers.

In Nr. 24 werden die Rückgratsverkrümmungen in drei Klassen eingetheilt, nämlich in solche, die durch mangelnde Ernährung und Festigkeit der Knochen und Zwischenwirbelknorpel bedingt sind und im 1.—3. Lebensjahre entstehen; sodann in solche, die durch Verschiebung der Schwerlinie des Körpers in Folge fehlerhafter Körperhaltung, hierdurch gestörten Gleichgewichts, meist begünstigt durch Muskelschwäche, im 6.—18. Lebensjahre entstehen; endlich in solche, die eine Folge anderweitiger innerer Krankheiten sind, sofort oder kurz nach Ablauf derselben bemerkbar werden und in jedem Alter vorkommen können. Der Verf. behandelt in seiner Schrift nur die beiden ersten Klassen von Rückgratskrümmungen, da nur sie der Art sind, daß Aeltern und Erzieher zu ihrer Verhütung beitragen können. Es werden bei jeder Klasse zunächst die Erscheinungen und Ursachen, und sodann die Verhütung und Behandlung besprochen.

Beide Schriften stimmen in Betreff der Ursachen und der Verhütung von Rückgratsverkrümmungen im Wesentlichen überein, gehen aber in der Behandlung in sofern auseinander, als der Verf. von Nr. 23 bei der Heilung das orthopädische Verfahren, d. h. die Anwendung mechanischer Heilmittel (z. B. Schulterkorsett, Rückenschild, Streckbett) in den Vordergrund stellt, die Heilgymnastik dagegen in den Hintergrund, während der Verf.

m Nr. 24 zwar auch dem orthopädiſchen Heilverfahren Berechtigung nicht ng abſpricht, der Heilgymnaſtik aber den Vorzug zuerkennt.

4. Friedrich Fröbel, ſeine Erziehungsideen und ſein Kindergarten.

i. Friedrich Fröbel's geſammelte pädagogiſche Schriften. Herausgegeben von Dr. Wichard Lange. Erſte Abtheilung: Friedrich Fröbel in ſeiner Entwickelung als Menſch und Pädagog. Erſter Band. Autographie und kleinere Schriften. — A. u. d. Titel: Aus Fröbel's Leben und erſtem Streben. 542 S. gr. 8. Berlin 1862. Verlag von Th. Chr. Enslin. 2 Thlr. 10 Sgr. — Zweiter Band: die Menſchenerziehung und verſchiedene Abhandlungen. A. u. d. Titel: Ideen über die Menſchenerziehung und Aufſätze verſchiedenen Inhalts. 561 S. gr. 8. Ebendaſ. 1863. 2 Thlr. 20 Sgr. — Zweite Abtheilung: Friedrich Fröbel als Begründer der Kindergärten. A. u. d. Tit.: Die Pädagogik des Kindergartens. Gedanken Friedrich Fröbel's über das Spiel und die Spielgegenſtände des Kindes. 583 S. und 16 lithographirte Tafeln. Ebendaſ. 1862. 3 Thlr.

Friedrich Fröbel darf nicht mehr vornehm ignorirt werden, wie noch oft geſchieht. Wer ihn nicht als einen Genius, dem die Zukunft r Erziehung in Haus und Schule gehört, noch als einen Reformator eich Peſtalozzi, noch als eine bedeutende Erſcheinung auf dem Gebiete der dagogik anerkennen will, kann doch nicht mit einigem Grunde leugnen, aß er jedenfalls Beachtung verdient, und widerlegt werden muß, wenn ſeine deen und Beſtrebungen auf Irrthum beruhen ſollten. Eine wiſſenſchafthe und unparteiiſche Würdigung war aber bisher nicht möglich, da weder in Bildungsgang, noch die Schriften, in welchen er ſeine Ideen entwickelt, genügender Vollſtändigkeit vorlagen. Dieſem Mangel iſt durch das zum eferat vorliegende Werk abgeholfen und der Herausgeber deſſelben hat h dadurch den Dank Aller verdient, die der Erziehung Theilnahme zuwen:n, insbeſondere natürlich der Pädagogen. Kaum war Jemand geeigneter, ieſen Dank zu verdienen, als Dr. Wichard Lange, der mit Middendorf, röbel's vertrauteſtem Freunde und Mitarbeiter, verwandt war, mit Fröbel lbſt ſeit dem Winter 1849/50 in perſönlichem Verkehr geſtanden, ſeit ner Zeit ununterbrochen mit ſeiner Sache ſich beſchäftigt hat, und im eſitze von Fröbel's literariſchem Nachlaſſe ſich befand. Zu bedauern iſt, aß Dr. Lange außer der Zuſammenſtellung der gedruckten Schriften Fröel's aus deſſen handſchriftlichem Nachlaſſe nur eine Auswahl geben zu üſſen glaubte. „Es war nicht leicht", ſagt er, „ſich durch die überaus ihlreichen Schreibereien hindurch zu winden, das Weſentliche vom Unweſentlichen zu ſcheiden und nur das zu benutzen, was zum vollen Verändniſſe der Sache und zur richtigen Würdigung ihres Begründers die and bietet." So ſehr man auch dem Urtheile des Herausgebers bei dieſer uswahl vertrauen darf, ſo bleibt es doch möglich, daß das eine oder andere zurückgehaltene Schriftſtück auf einzelne dunkle Partien in Fröbel's ildungs- und Ideengange ein helleres Licht geworfen hätte.

Friedrich Fröbel war am 21. April 1782 zu Oberweißbach georen, einem Schwarzburg-Rudolſtädtiſchen Dörfchen auf dem Thüringer Balde. Sein Vater war daſelbſt Pfarrer. Er verlor ſchon in ſeinem

ersten Lebensjahre seine Mutter und erhielt im vierten eine zweite Mutter. Die Verhältnisse in seinem elterlichen Hause waren seiner geistigen Entwickelung nicht günstig; er war schon früh mehr auf sich angewiesen, auf Selbstbeschäftigung, auf die Einkehr in sich selbst, auf Nachdenken. Das Verhältniß seines Vaters zu den beiden Lehrern des Ortes veranlaßte, daß er in die Mädchenschule gebracht wurde. Ein Oheim mütterlicher Seite, der Superintendent Hoffmann in Stadt-Ilm, nahm den fast 11jährigen Knaben zu sich, dem nun ein besseres Leben aufging. Er besuchte dort die Stadtschule, nahm an den Spielen der Knaben Theil, erstarkte körperlich und gewann Freiheit des Gemüths. Sein bisheriges stilles Leben in der Natur wurde nun mehr ein freies lebendiges, indeß verlor sich doch die Neigung zur Einkehr in sich selbst nicht. Obgleich in Stadt-Ilm „der äußere Zwang zum innern Leben und das Zurückdrängen in mich selbst aufhörte," so äußert er sich (Bd. I. S. 525), „so lebte ich dennoch fortwährend mein Leben in mir, mein inneres Leben; denn die Hauptveränderung, die jetzt mit mir vorgegangen war, war blos: daß mein Leben in mir nicht mehr durch feindliche Einwirkungen von Außen gestört wurde."

Zu Johanni 1797 trat Fröbel bei einem Förster als Forstlehrling ein. Hier sollte er zwei Jahre lang im Forstwesen, Taxiren und in der Geometrie unterrichtet werden. Der Förster bekümmerte sich aber wenig um die übernommene Verpflichtung und um seinen Zögling. Fröbel war wieder ganz auf sich angewiesen, und sein Leben blieb, wenn er auch viel und gern in der Natur, in Wald und Flur verkehrte, ein mehr in sich zurückgezogenes. Mit Hülfe von Büchern beschäftigte er sich im Hause mit Botanik, Mathematik und Sprache. Nach Beendigung seines zweijährigen Aufenthaltes bei dem Förster hielt er sich im Sommer 1799 acht Wochen in Jena bei seinem ältesten Bruder auf, der dort Theologie studirte, und nahm während dieser Zeit Unterricht im topographischen und Natur-Zeichnen. Angeregt durch das Leben auf der Universität, bestimmte er seinen Vater, ihm die Erlaubniß zu geben, Cameralia zu studiren, und bezog 17½ Jahr alt, mit Anfang des Winterhalbjahrs 1799 die Universität Jena. Hier hörte er Vorlesungen über angewandte Mathematik, Arithmetik, Algebra, Geometrie, Mineralogie, Botanik, Naturgeschichte, Chemie, Cameralwissenschaften, Forstwesen, Feldmessen. Schon im zweiten Semester war aber die kleine mütterliche Erbschaft, welche ihm die Mittel zum Aufenthalte in Jena geliefert hatte, aufgezehrt. Er gerieth in Schulden und mußte im dritten Semester 9 Wochen lang als Schuldgefangener im Carcer zubringen. Als endlich die Schulden durch seinen Vater getilgt worden waren, verließ er mit Beginn des Sommerhalbjahres 1801 Jena, kam dann für einige Zeit auf ein Gut im Hildburghausischen, wo er sich mit der praktischen Landwirthschaft bekannt machte, wurde Ostern 1802, nach dem Tode seines Vaters, Forstamts-Actuar bei Bamberg, ging im Frühjahr 1803 nach Bamberg selbst und erhielt bei der Landesvermessung Beschäftigung. Sodann übernahm er die Vermessung eines kleinen Landgutes, durch dessen Besitzer, einen jungen Doctor, er mit der Schelling'schen Philosophie in Berührung kam, und nachdem er hierauf die Rechnungen eines von Völdersdorf'schen Gutes in der Oberpfalz in Ordnung gebracht hatte, ging er als

Privat-Secretär des Geheimrath von Dewitz nach Mecklenburg-Strelitz, wohnte auf dessen Gute Groß-Milchow und verlebte daselbst glückliche Tage. Indeß genügte ihm doch bald sein Wirkungskreis nicht mehr. Er wünschte Architekt zu werden. Zu diesem Zwecke ging er nach Frankfurt a. M. und wurde hier, ohne daß er bis dahin jemals daran gedacht hatte, für den Erzieherberuf gewonnen. Eine Zeitlang versah er eine Lehrstelle an der eben neugegründeten und von Gruner organisirten Musterschule, ertheilte an derselben Unterricht im Rechnen, Zeichnen, in Erdkunde und deutscher Sprache, und arbeitete nebenher an der Vervollständigung seiner Bildung. Die festen Formen einer Schule und die Fesseln, die ein öffentliches Lehramt anlegt, sagten aber seinem nach freier Entwickelung ringenden Geiste nicht lange zu. Er gab die Stelle bald wieder auf und übernahm im Juli 1807 die Erziehung von drei Knaben einer angesehenen Familie, welchen er schon im Rechnen und in der deutschen Sprache Unterricht gegeben hatte. Schon vor Uebernahme der Lehrstelle an der Musterschule war er zu Pestalozzi nach Yverdun gegangen und hatte sich daselbst 14 Tage aufgehalten. Im Jahre 1808 ging er zum zweiten Male dahin, und zwar mit seinen drei Zöglingen. Sein Aufenthalt dort dauerte zwei Jahre; er war Erzieher und Zögling, Lehrer und Schüler zugleich. Obgleich er durch Pestalozzi und dessen Anstalt mächtige Anregung erhielt, fühlte er sich doch nicht befriedigt. „Alles Gute und alles Schlechte, alles Vortheilhafte und alles Nachtheilige, jede Stärke und jede Schwäche, jede Blöße und jede Fülle, jede Eigensucht und jede sich selbst vergessende Hingabe" trat ihm bei Pestalozzi und seinen Freunden entgegen. In der Unvollständigkeit, Unvollzähligkeit und Ungleichheit der ausgebildeten Lehrmittel erkannte er den Mangel an Einheit des Strebens und des Zweckes. Er ahnte Höheres und glaubte an die höhere Wirksamkeit, die innere Einheit des Ganzen; ja er glaubte, sie selbst klarer, wenn auch nicht lebendiger zu sehen, als Pestalozzi selbst.

Im J. 1810 kehrte er nach Frankfurt zurück und blieb noch bis zum Juli 1811 in seiner Stelle als Erzieher. Um seine lückenhafte Bildung zu vervollständigen, zog es ihn nach einer Universität. Er ging nach Göttingen und trieb hier Sprachkunde und Sprachforschung. Von der Erlernung der orientalischen Sprachen stand er bald wieder ab, dagegen fesselte ihn das Griechische, jedoch auch nur auf kurze Zeit. Er wendete sich bald wieder Naturgegenständen zu. Uebrigens lebte er in Göttingen für sich allein und ging Abends oft bis nach Mitternacht in den angenehmen Umgebungen der Stadt spazieren. Göttingen vertauschte er im October 1812 mit Berlin. Er benutzte hier vorzüglich die naturgeschichtlichen Vorträge des Professors Weiß. Zur Sicherung seines Unterhaltes gab er in der Plamann'schen Schule, die großen Ruf genoß, Unterricht, erhielt aber da für sein Streben keine Nahrung und Anregung. Die großen politischen Begebenheiten im Winter 1812/13 griffen nun in sein Leben ein. Er ging Ostern 1813 unter die Lützower und wurde da mit seinen späteren Mitarbeitern Langethal aus Erfurt und Middendorf aus der Grafschaft Mark bekannt und befreundet. Das Kriegerleben vermochte aber seine Sehnsucht nach Einheit und Einklang, nach innerem Frieden nicht zu be-

friedigen. Im Jahre 1814 verließ er das Heer, ging nach Berlin zurück und erhielt dort im August die ihm schon früher versprochene Stelle eines Assistenten am mineralogischen Museum unter Weiße. Neben den Naturgegenständen beschäftigte ihn zugleich eine „höhere, physikalische Ansicht der Sprache," nämlich die Ansicht, daß die Vocale die Kraft, den Geist des Innern, die Consonanten das Aeußere, gleichsam den Stoff, den Körper darstellten. In Berlin traf er auch wieder mit Middendorf und Langethal zusammen und seine Beziehungen zu ihnen wurden inniger.

Trotz seiner Liebe zur Beschäftigung mit Naturgegenständen zog es ihn immer wieder hin zum Berufe des Erziehers, weil er nur in der Erziehung die Möglichkeit sah, „das Leben des Menschen von Widerspruch zu befreien, oder den Menschen sich selbst (in Frieden) wiederzugeben." Er verließ daher 1816 seine Stellung in Berlin und gründete mit Langethal und Middendorf in dem Dörfchen Keilhau bei Rudolstadt die von ihm sogenannte allgemeine deutsche Erziehungsanstalt. Das Unternehmen versprach in den ersten Jahren Erfolg, obgleich es mit nur geringen Mitteln begründet und unterhalten wurde; nach und nach geriethen aber die Gründer und Leiter durch den Mangel nachhaltiger Mittel, mehr noch in Folge von Verdächtigung und Anfeindung von außen, in Bedrängniß, so daß die Anstalt gegen Ende der zwanziger Jahre ihrer Auflösung nahe war. 1829 war die Anzahl der Zöglinge von 60 auf 5 herabgesunken. Fröbel überließ die Keilhauer Anstalt der Leitung seines jungen Mitarbeiters Barop; unter diesem wuchs sie wieder und besteht noch heute, wenn auch der Geist ihres Unterrichts ein anderer geworden ist. Fröbel erhielt 1831 Veranlassung, eine der Keilhauer Anstalt ähnliche zu Wartensee in der Schweiz zu gründen. Die Idee einer specifisch „deutschen Erziehung" vertauschte er aber mit der einer „rein menschlichen Erziehung." Diese neue Anstalt wurde 1832 nach Willisau verlegt, hatte aber auch keinen bleibenden Erfolg. 1833 leitete Fröbel im Auftrag der Berner Regierung einen Wiederholungscurs für junge Lehrer, und 1835 übernahm er mit Langethal die Leitung des Waisenhauses in Burgdorf, hielt im Sommer desselben Jahres noch einen Wiederholungscurs für Lehrer, kehrte aber schon 1836 nach Deutschland zurück. Er ging zunächst nach Berlin und beschäftigte sich von jetzt an mit der Ausarbeitung und Ausführung seiner Ideen über die Erziehung der noch nicht schulfähigen Kinder. Im Herbst 1836 ging er nach Keilhau zurück, ließ sich aber im folgenden Jahre in dem nahe gelegenen Städtchen Blankenburg nieder und eröffnete hier die erste Anstalt zur Erziehung kleiner Kinder nach seinen Ideen, wenn auch noch nicht unter dem Namen Kindergarten. Er bildete nun das System dieser Erziehung mehr und mehr aus, unternahm mit Middendorf zur Ausbreitung und Verwirklichung seiner Idee Reisen nach Dresden, Frankfurt, Hamburg ꝛc., fand überall Freunde und, glücklicher als in seinen Unternehmungen für Schulerziehung, hatte er die Freude, seit 1839, wo zuerst in Dresden eine der Blankenburger ähnliche Anstalt gegründet wurde, seine Idee an verschiedenen Orten mit nachhaltigem Erfolge verwirklicht zu sehen. 1840 gab er den nach ihr eingerichteten Anstalten den Namen „Kindergärten." Im J. 1848 berief er eine Lehrerver-

sammlung nach Rudolstadt, legte ihr seine Ideen und Bestrebungen vor, und diese fand sich dadurch veranlaßt, die Angelegenheit der damals in Frankfurt tagenden deutschen Nationalversammlung zu fördernder Theilnahme zu empfehlen. 1849 siedelte Fröbel nach Liebenstein über und gründete dort eine Anstalt zur Ausbildung von „Kindergärtnerinnen," die er aber bald nach dem vom Herzoge von Meiningen für diesen Zweck ihm eingeräumten Schlosse Marienthal, in der Nähe von Liebenstein, verlegte, von wo sie nach seinem Tode nach Keilhau kam. 1852 huldigte ihm die allgemeine Lehrerversammlung in Gotha, auf deren Einladung er dort erschienen war. Er schied am 21. Juli 1852 aus diesem Leben. Sein mit einem einfachen Denksteine geziertes Grab befindet sich auf dem neuen Friedhofe zu Schweina bei Liebenstein.

Die vorstehende Lebensskizze ist vorzugsweise der Nr. 2 „Autobiographisches" im 1 Bde des vorliegenden Werkes entnommen. Die Bestimmung des Jahresberichts nöthigte, sie in einen möglichst engen Rahmen zu fassen; der innere Entwickelungsgang Fröbel's konnte daher nur unvollkommen angedeutet werden. Jener erste Band enthält im Ganzen 16 Nummern und einen Anhang. Die Ueberschriften sind: 1. Einleitende Arbeiten des Herausgebers (Chronologische Uebersicht der wichtigsten Ereignisse im Leben Fröbel's. Kritische Momente im Leben des Fröbel'schen Kreises (in Keilhau). Lebenseinigung. Eine öffentliche Stimme über die Bestrebungen des Fröbel'schen Kreises vom Jahre 1825). 2. Autobiographisches. (Aus einem Briefe an den Herzog von Meiningen. Aus einem Briefe von K. Chr. Fr. Krause). 3. Fröbel über Pestalozzi. 4. An unser deutsches Volk. 5. Grundsätze, Zweck und inneres Leben der Anstalt in Keilhau. 6. Aphorismen. 7. Die Anstalt in Keilhau betreffend. 8. Ueber deutsche Erziehung, mit einer Beurtheilung von Krause. 9. Fortgesetzte Nachricht von der Anstalt in Keilhau. 10. Die Feier des Christfestes daselbst. 11. Die projectirte Volks-Erziehungsanstalt in Helba. 12. Am Grabe von Wilhelm Carl. 13. Ankündigung der Anstalt in Wartensee. 14. Grundzüge der Menschenerziehung nebst Stundenplan der Anstalt in Willisau. 15. Plan einer Armen-Erziehungs-Anstalt für den Canton Bern. 16. Plan der Elementarschule und Ankündigung einer Erziehungs-Anstalt im Waisenhause zu Burgdorf. Den Anhang bildet ein Brief Fröbel's an seinen Bruder Christof, der für die Geschichte seiner innern Entwickelung von Werth ist.

Der Herausgeber glaubt, das in den beiden ersten Bänden Gegebene werde zum Studium (und zur Beurtheilung) der Ansichten Fröbel's ausreichend erscheinen, und allerdings dürfte dies auch im Wesentlichen der Fall sein. Dennoch bleibt im Interesse der wissenschaftlichen Feststellung des Werthes von Fröbel's Erziehungsideen zu wünschen, daß er Einiges, was für die richtige Beurtheilung doch nicht ganz ohne Werth sein könnte, nicht zurückgehalten hätte. Wenn wir dahin auch nicht das Bruchstück einer Abwehr der Beschuldigungen rechnen, welche in dem berüchtigten Verbote der Kindergärten in Preußen durch das Ministerium v. Raumer gegen die Kindergärten ausgesprochen wurden, so dürften doch dahin gehören diejenigen Aphorismen (Nr. 6), welche der Herausgeber weggelassen hat, weil er sie für gänzlich unverständlich hielt oder mit offenbaren Wider-

sprüchen behaftet glaubte; ferner die S. 262 erwähnte Abhandlung über die Natur der Sphäre, die in die Göttinger Zeit fällt, und die nach dem Herausgeber selbst für die Kenntniß der innern Entwickelung Fröbel's wichtig sein soll.

Wenn der Herausgeber uns auch keine vollständige Biographie von Fröbel gibt, so läßt sich doch aus den mitgetheilten autobiographischen Fragmenten, den Plänen über Fröbel's Erziehungsunternehmungen und aus seinen eigenen Mittheilungen und gelegentlichen Bemerkungen ein ziemlich deutliches Bild von Fröbel als Menschen, wie von seinen praktischen Bestrebungen bilden. Unstreitig war Fröbel von den edelsten Gesinnungen beseelt; er besaß ein kindlich frommes Gemüth, das den Kern des Christenthums, aber ohne confessionelle Färbung, in sich trug. Seine erzieblichen Bestrebungen waren von dem reinsten Wohlwollen gegen die Menschheit getragen. Er wollte durch sie den Menschen dahin führen, das in ihm liegende Göttliche im Leben darzustellen, Gottes Ebenbild zu werden, ihm zur Einigung mit Gott, der Natur und sich selbst, zu innerem Frieden zu verhelfen und dadurch zu beglücken. Seine Erziehungsunternehmungen in Keilhau und in der Schweiz mißlangen. Die Ursache davon lag nicht blos in der Ungunst äußerer Verhältnisse, in Anfeindungen von Gegnern, in der politischen Reaction, die ihn und seine Bestrebungen mit Unrecht für demagogisch hielt. Seine Individualität trug selbst wesentlich dazu bei. Nach Art der Autodidakten war er von der Untrüglichkeit seiner Ideen auf's Festeste überzeugt; er hielt nicht nur an ihnen, sondern auch an den Wegen, auf welchen er ihre Verwirklichung allein für möglich hielt, oft selbst gegen die Ansicht und den Rath seiner treuesten Mitarbeiter hartnäckig fest. Dabei war er im praktischen Leben ungeschickt wie ein Kind; er verstand es nicht, die Verhältnisse des Lebens zu beherrschen, sich ihnen anzupassen, oder sie für seine erziehlichen Zwecke angemessen zu benutzen. Aber auch in seinen Erziehungsbestrebungen selbst lagen wesentliche Ursachen ihres Mißlingens. Sie waren in sich nicht völlig klar; sie überstiegen von vorn herein seine Kräfte, da sie sich in einem Gebiete bewegten, wo er nicht heimisch genug war. Seine Bildung war zu lückenhaft und zu wenig gründlich, um auf dem Gebiete des Unterrichts, nicht blos des elementaren, sondern auch des höhern, bemerkenswerthe und dauernde Erfolge erringen zu können, und wenn in seinen Anstalten, namentlich in der Keilhauer, auch wirklich einzelne Leistungen Beachtung verdienen mögen, so sind sie nicht ihm oder vorzugsweise seinen Ideen, sondern seinen Mitarbeitern und ihrer Arbeit beizumessen. Er wollte, wie er selbst sagt, einen dem gewöhnlichen gerade entgegengesetzten Weg gehen, und seine Bemühungen mußten nothwendig dabei scheitern. Nur wenn er an Bestehendes angeknüpft hätte, wären vielleicht bleibende Erfolge zu erzielen gewesen.

Der zweite Band des vorliegenden Werkes soll Fröbel als pädagogischen Denker vorführen. Den Hauptinhalt bildet seine „Menschenerziehung" (S. 1—335). Daran reihen sich 9 Abhandlungen verschiedenen Inhalts, von welchen eigentlich nur zwei oder drei hierher gehören. Die letzte: „Erneuung des Lebens fordert das neue Jahr 1836", verbreitet sich über das Wesen von Familie, Vaterland, Staat und Auswanderung und war

ursprünglich nicht für die Oeffentlichkeit, sondern nur für den engern Kreis der Fröbel'schen Familie und seiner Mitarbeiter bestimmt. Sie verdankt ihre Entstehung einem besondern Motive, das an die Oeffentlichkeit zu bringen, der Herausgeber nach reiflicher Ueberlegung glaubt Anstand nehmen zu müssen. Uebrigens enthielten mehrere Aufsätze im ersten Bande Vieles, was Fröbel als pädagogischen Denker charakterisirt.

Fröbel hat seine Erziehungsideen mehr gelegentlich, aphoristisch und fragmentarisch dargelegt. Selbst die „Menschenerziehung",*) sein Hauptwerk, ist im Grunde nur ein Fragment, denn sie verbreitet sich, nach einer philosophischen Grundlage, nur über die Erziehung bis zum siebenten oder achten Lebensjahre des Kindes. Diese Schrift erschien im J. 1826, als die Keilhauer Anstalt bereits im Sinken war, und wurde so gut wie nicht beachtet. Von den damaligen gelebrten (Literatur-) Zeitungen scheint keine sie einer Beurtheilung für werth gehalten zu haben, und die beurtheilenden Anzeigen von Harnisch**) in dessen Volksschullehrer" Bd. 4 Heft 2 S. 168—170, und von einem Ungenannten in Rossel's „Rheinisch-westfälische Monatschrift für Erziehung und Volksunterricht" Jahrg. 1826 (6r. Bd. S. 264—270) gehen nicht tiefer ein, sondern begnügen sich mit einem allgemeinen Urtheile und mit Kritisirung von einigen Einzelnheiten.

Fröbel war schon in seiner Kindheit durch äußere Verhältnisse wie durch die Eigenthümlichkeit seines Geistes zur Einkehr in sich selbst getrieben und dadurch wurde in ihm die Anlage zu träumerischem, phantastischem Denken stark ausgebildet. Das Leben in der Natur und die einsame Beschäftigung mit derselben bildete diese Anlage mehr und mehr aus. Die wenig zusammenhängenden vorzugsweise autodidaktischen Studien, die sich nicht eingehend mit wenigen Gegenständen beschäftigten, sondern auf der Oberfläche vieler und verschiedenartiger hinstreiften, vermochten seinem Denken nicht sichere Anhaltepunkte und Klarheit zu geben, mußten vielmehr nur noch größere Dunkelheit und Verworrenheit in seine Ideen bringen. Ein starker Drang, ein lebendiges Bedürfniß nach Erkenntniß war zwar in seinem Geiste vorhanden, aber auf sich beschränkt, von Niemandem auf den rechten Weg gewiesen, der Führung der Natur allein überlassen, mußte er auf Irrwege gerathen. Er grübelte über das Wesen der Dinge, suchte den innern, lebendigen Zusammenhang und die Einheit derselben zu ergründen, und ergab sich einem mystischen Symbolisiren. Er scheint nahe daran

*) Der vollständige Titel ist: „Die Menschenerziehung, die Erziehungs-, Unterrichts- und Lehrkunst, angestrebt in der allgemeinen deutschen Erziehungsanstalt zu Keilbau; dargestellt von dem Stifter, Begründer und Vorsteher derselben, Friedrich Wilhelm August Fröbel. Erster Band. Bis zum begonnenen Knabenalter. Keilhau, 1826." 497 S. gr. 8.

**) Dieser sagt zu hart und absprechend: „Pestalozzi ist todt; und Fichte, der tiefe Denker und Redner für das deutsche Volk, starb schon zu Anfang des Befreiungskrieges. Beide Männer hatten Herz und Gemüth, und haben viel Segen in die Jugendwelt gebracht: allein auch das Edle kann sich versteinern und verknöchern. Wer Lust hat, eine solche versteinerte Erziehung und eine solche verknöcherte Weisheit kennen zu lernen, deren Quell hell und rein, deren Ableitung aber durch allerlei Moor und Schlamm getrübt ist, der wende 2 Thaler daran und kaufe sich: „Die Menschenerziehung" ꝛc."

gewesen zu sein, ein Jacob Böhm des 19. Jahrh. zu werden. In seiner spätern Jugendzeit und im angehenden Mannesalter kam er jedoch mehr mit der Welt und den Menschen in Berührung und sein Denken erhielt dadurch eine andere Richtung, ohne zu voller Klarheit durchdringen zu können. Es vermochte den ihm früher aufgedrückten Charakter der Insichgekehrtheit, des Träumerischen, Beschaulichen, Symbolisirenden, Mystischen, und was sich stets daran knüpft, des Phantastischen, Enthusiastischen und Schwärmerischen nicht wieder völlig von sich abzustreifen. In der „Menschenerziehung" finden sich von diesem Allen noch die deutlichsten Spuren. Es fehlt diesem Werke namentlich in der philosophischen Begründung, die Fröbel seinen Ideen zu geben versuchte, an der wünschenswerthen Klarheit, es finden sich vielfach theils wirkliche, theils scheinbare aus dem Mangel an klarem Denken und der damit verbundenen Unbehülflichkeit des Ausdrucks entspringende Widersprüche. Der Hang zum Symbolisiren und zu einer Art Naturmystik zeigt sich öfters in Gedanken, die eine durchaus pantheistische Färbung haben, wiewohl Fröbel nicht Pantheist war. So heißt es, um nur einige Beispiele anzuführen, S. 23, die Lilie verkündigt in allem ihren Erscheinen Gott, stellt Gott dar, das Wesen Gottes; S. 108: „Jedes Ding ist göttlicher Natur, göttlichen Wesens" und thut „sein Wesen in und durch eine dreigeeinte Weise, Darstellung und Offenbarung seiner selbst" (nämlich als Einheit, als Einzelnheit und als Mannichfaltigkeit) „kund;" ebendaselbst: „nur der Christ kann echter Naturforscher sein"; nach S. 109 kann ein scharfer Blick aus der geringsten Thätigkeit eines Menschen sein Denk- und Empfindungsvermögen und die Gesetze des Menschen überhaupt, sowie den Ausbildungsgrad derselben erkennen; S. 115: die Pflanzen und besonders die Bäume können „mit Recht Naturgegenstände zur Erkenntniß des Guten und Bösen genannt werden." S. 114 f. sieht Fröbel den Grund der hohen sinnbildlichen Bedeutung der Einzelnerscheinungen der Natur in Beziehung auf den Menschen darin, daß Natur und Mensch in einem und demselben ewigen, einigen Sein ihren Grund haben und ihre Entwickelung nach ganz gleichem Gesetz und Gesetzen nur in verschiedenen Steigerungsstufen stattfinden. S. 115. „Auch der Mensch, obgleich als Erscheinung endliches Wesen, kann schon durch seinen Willen, seinen bestimmenden Blick, sein hingehauchtes Wort ohne materielles Material und Stoff zum Gestalten hervorbringen. Wer hierzu noch eines Beweises für sich bedarf, gehe nur die gesammte Stufenfolge der Entwickelungen, der Bedingungen und Erscheinungen durch: vom unkörperlichsten, innersten Gedanken bis zum gestaltetsten, materiellsten Worte, bis zur Schrift." *) In dem ganzen Abschnitte, der überschrieben ist: „Ueber Naturkunde und Mathematik" (S. 108 — 157) tritt Fröbel's Naturmystik recht deutlich zu Tage. Schon in dem ganzen Naturgang der Entwickelung der Festgestalt (der Krystalle), wie er aus den Naturgegenständen selbst hervorgeht, sieht er eine höchst merkwürdige Uebereinstimmung mit der Entwickelung des menschlichen Geistes und Gemüthes. „Auch der Mensch zeigt

*) In dem Satze Fröbel's: „der Mensch ist ein schaffendes Wesen" spricht sich, nach Diesterweg, dem Denker der Charakter seines Systems aus. (Pädagogisches Jahrbuch 1851 S. 138).

der äußern Erscheinung, wie die Festgestalt, beim lebendigen Insichtragen
r Einheit zuerst mehr Einseitigkeit und Einzelnheit, Unvollständigkeit, und
st später erringt er Gleichseitigkeit, Uebereinstimmung, Vollkommenheit,
eigt zu dieser herauf." In der Entwickelung der Krystallformen tritt nach
m zuerst das große Naturgesetz und Naturstreben allgemein hervor, jedes
ding als Einheit, Einzelnheit und Mannichfaltigkeit darzustellen, das Be-
nderste zu verallgemeinern, und das Allgemeinste im Besondersten darzu-
ellen — und endlich: Innerliches äußerlich, Aeußerliches innerlich zu
achen, und Beides in Einklang und Einigung darzustellen. Diesem gro-
en Gesetze ist auch ganz der Mensch unterworfen, und fast alle seine Le-
enserscheinungen, ja auch seine Schicksale haben darin ihren Grund. —
ei der Entwickelung der Krystallgestalten zeigt sich gemeinsam das höchst
igenthümliche — so heißt es weiter — daß, während die Eins die
leichsam schaffende Einheit der Kugel darstellt, die übrigen Gestalten, Wür-
l ꝛc., nur Mehrfache der Zwei und Drei sind, die Fünf und Sie-
en aber nur zufällig und untergeordnet erscheinen. Dagegen tritt die
ünf und die ihr verwandte Sieben im Pflanzenreiche bedeutungsvoll
uf. Das Erscheinen der Fünf und die Bedingungen ihres Erscheinens ist
erkwürdig sinnbildlich. Selten tritt sie im Pflanzenreiche rein, d. h. so
uf, daß alle Einzelnheiten der Fünf dem Stande, der Form und überhaupt
em Werthe nach unter sich ganz gleichgeltend sind, und ist ihr äußerstes
rscheinen ja rein, so ist es wieder so wechselnd, daß sie sich nur in eini-
en wenigen Erscheinungen wirklich rein gleich bleibt. Dies beweist deutlich
re Entstehung, die nur in entfesselter Wirksamkeit der Kraft ihren Grund
at, in dem nun zum Leben erhobenen Streben der Kraft: Jedes Verhält-
iß durch und aus sich darzustellen. Ueberall, wo die Zahl Fünf erscheint,
richt sich unzweideutig ein höherer Ausdruck des Lebens aus, des erhöh-
n gesteigerten Lebens, welchem sie, durch Trennung oder Einigung des
om strengen Gesetz streng und starr Gegebenen, Bestimmten ihr Dasein,
r Erscheinen verdankt. — Alle Mannichfaltigkeit der Naturgestalten er-
heint als das Erzeugniß Einer Kraft durch alle Stufen ihrer Entfaltung
nd Ausbildung hindurch. Der Mensch aber ist das letzte und das voll-
mmenste aller Erdenwesen, in welchem die ursprünglich und uranfänglich
n ewig Seienden (Gott) ruhende und daraus hervorgegangene Kraft nun
s Geistigkeit erscheint, als welche der Mensch seine Kraft empfindet, fühlt,
e versteht, vernimmt, sich derselben bewußt werden kann und bewußt wird.
— Alle Einzelnheit und Mannichfaltigkeit als solche zeigt jedoch außer der
raft noch eine zweite nothwendige äußere Bedingung der Form und Ge-
alt, den Stoff. Alle Einzelnheit und Mannichfaltigkeit der irdischen
nd Naturgestalten, alle innere Anschauung der Natur zeigt, daß Stoff
nd Kraft ein in sich unzertrenntes Eins sind. Stoff (Materie) und die
lbstthätige von einem Punkte aus allseitig gleichthätige Kraft bedingen sich
in gegenseitig; keines ist ohne das andere und kann ohne das andere be-
ehen; ja eines kann streng genommen nicht einmal ohne das andere ge-
acht werden (I. S. 120). — Hier hätten wir also schon bei Fröbel
us dem Jahre 1826 dieselbe Ansicht von Kraft und Stoff, die spä-
r durch Moleschott, Karl Vogt, Büchner vertreten worden ist,

und die, vor wenigen Jahren so viel Aufsehen und Streit erregt hat. Fröbel zog aber nicht die Folgerungen, welche die eben genannten Naturforscher zum theoretischen Atheismus führten.

Auch in dem Abschnitte: „Ueber Sprache und Sprachunterricht" (II. S. 158—177) tritt Fröbel's symbolisirende Mystik zu Tage. Schon vorher begegnen wir öfter einer symbolisirend-spielenden Ausdeutung von Wörtern. So S. 17: Der Säugling s—augt, d. h. sein Wesen ist nur aneignendes Auge. S. 31: Das Kind strebt mit eigener selbstthätiger Kraft sein Inneres äußerlich am Festen und durch Festes außer sich darzustellen und zu gestalten, was sich in dem bezeichnenden Worte Kind, K—in—d ausdrückt. S. 160: „Die selbstthätige Darlegung und Darstellung des eigenen Innern am Aeußern und durch äußerlich Gewordenes heißt im Allgemeinen Sprache; dies bezeichnet auch das Wort sprechen, s—prechen, gleichsam sich selbst brechen, sich in sich gliedern, trennen, theilen, wie auch das Brechen einer Sache das Innere, Innerste dieser Sache kund thut." Bestimmter und systematischer tritt aber Fröbel's Sprach-Mystik von S. 158 an hervor. In der Sprache thut sich, wie das Wesen des Menschen, so auch das Gesammtwesen der Natur kund; in ihren Tönen, Lauten, Schlüssen und den sie bezeichnenden Buchstaben drücken sich nicht nur die allgemeinen, die Grundbeziehungen und Grundeigenschaften der Natur, sondern auch die Wirkungen und Aeußerungen des Geistigen aus. Die Wortbestandtheile in ihren verschiedenen Einigungen stellen die Gegenstände der Natur, die Gestalten des Geistes und deren Verhältnisse, ihrem innersten Wesen und der persönlichen oder landschaftlichen ꝛc. Auffassung nach abbildlich dar. So bezeichnen alle mit **fr** und **fl** anfangenden Wörter eine Geistigkeit, die im **f** liegt, jene aber eine in äußerer regsamen Mannichfaltigkeit sich kund thuende, diese dagegen mehr ein innerliches Leben, eine innerliche, stetige Thätigkeit, welche Unterschiede in **r** und **l** sich ausdrücken. Eben so drückt sich in den Wörtern mit **u**, z. B. wund, Bund, ein innerliches Wesen, in den Wörtern mit **a**, z. B Wand, Band, durchweg eine Aeußerlichkeit, ein Räumliches aus. Der Ton **e** bezeichnet das eigentliche Leben, **i** die Mitte, **o** das völlig in sich Abgeschlossene, **au** die äußere, **eu** eine innere Mannichfaltigkeit, **ei** die in sich geschlossene Lebenseinheit, das Leben in Einheit seiner Erscheinung. Die Umlaute bezeichnen immer eine größere Belebung, Vergeistigung dessen, was der Grundton bezeichnet. Der Laut **m** bezeichnet den Begriff des äußeren Stoffes, **n** den der Wirklichkeit, **s** den des In-sich-selbst-Zurückkehrens, gleichsam das sich Berühren in seinen Enden, **sch** den der Berührung innerhalb seiner Theile u. s. w. Bei den Vocalen, eben so bei den Consonanten stehen sich immer zwei gleichartige so gegenüber, daß der eine mehr auf das Innere, der Andere mehr auf das Aeußere derselben Begriffsbezeichnung sich bezieht. Eine wesentliche Erscheinung zunächst in der deutschen Sprache tritt noch darin entgegen, daß die Wortbestandtheile, welche gleichsam den Leib, den Körper der Wörter ausmachen, nämlich die Consonanten, nach ihrer entgegengesetzten Stellung auch das Entgegengesetzte ihres Grundbegriffs bezeichnen, z. B. **ein** — **nein**.

Ueber „Kunst und Kunstgegenstände" spricht sich Fröbel kürzer und nüchterner aus. Alles menschliche Streben, so sagt er S. 178, ist ein drei-

ches: entweder ein Streben nach Ruhen und Leben im Innern, oder ein
Streben nach Erkennen und In-sich-aufnehmen des Aeußern, des Wesens
es Aeußern, oder zuletzt ein Streben nach unmittelbarer Darstellung des
nnern. Das erste ist vorwaltend das Streben der Religion, das zweite
as Streben der Naturbetrachtung, und das dritte das Streben nach Selbst-
arstellung, Selbstentwickelung und Selbstbetrachtung. Die Darstellung des
nnern des Menschen, des Menschen an sich, ist die Kunst, die sich durch
en Stoff, an welchen sie als Darstellung des Innern geknüpft erscheint,
ch in drei Künste auseinanderlegt: die Tonkunst, das Malen und
ormen. Der vereinigende Mittelpunkt für die beiden letztern ist das
eichnen.

Religion, Natur (mit Mathematik und Sprache), Kunst bilden die
esammtheit Dessen, was Gegenstand, Zweck und Inhalt des Menschen-
ebens überhaupt ist (?), und was sich als solcher schon in dem Knaben-
ben und Knabenstreben auf seiner Schülerstufe ausspricht.

Es schien nöthig, Fröbel's Ansicht, namentlich über Natur und Sprache,
arzulegen, weil daraus die Eigenthümlichkeit seiner ganzen Anschauungs-
nd Denkweise zu erkennen ist. Auf eine Beurtheilung derselben kann aber
ier nicht eingegangen werden, da hauptsächlich seine Erziehungsideen dar-
ulegen und zu betrachten sind. Vorher muß aber noch ein Wort über sein
erhältniß zu Religion und Christenthum gesagt werden.

Fröbel war in seinem Denken nicht völlig klar, und man begegnet
aher bei ihm manchen Widersprüchen. So tragen auch seine naturphilo-
ophischen Anschauungen die Farbe des Pantheismus, während er doch
eligion und Christenthum mit großer Innigkeit umfaßte. Darüber kann
ir Den kein Zweifel entstehen, der seine Schriften gelesen hat. An mehr
ls einer Stelle spricht er sich mit der größten Wärme darüber aus. „Echte,
ahre, lebendige, sich in Gefahren und im Kampfe, im Drucke und in der
oth, in Lust und Freude bewährende Religion muß früh in dem Men-
hen (schon im Säugling) gepflegt und genährt, später zum Bewußtsein
hoben, geläutert werden" (II. S. 18). S. 23 und an anderen Stellen
gt er eine innige Ueberzeugung von den durch Jesum verkündigten gött-
chen Wahrheiten an den Tag, und S. 98 ff. stellt er die Wichtigkeit und
Würde der religiösen Erziehung im Geiste Christi in oft ergreifenden Worten
ar. Er spricht S. 106 die innige Ueberzeugung aus, daß in Jesu Gott
i höchster Vollkommenheit und Vollendung sich offenbart habe. Sein
hristenthum ist aber nicht ein solches, wie die heutige Orthodoxie es for-
ert; es gefällt sich nicht in der Dogmatik, es soll den Menschen im In-
ersten durchdringen, ergreifen und ihn mit Gottinnigkeit, mit frommer Ge-
nnung erfüllen, ihn zur Darstellung des Göttlichen im Leben begeistern.
röbel faßt die Christusreligion in ihrem tiefsten Wesen auf, und es ist
ur zu wünschen, daß eine solche Auffassung allgemein würde. Man kann
nd darf deshalb auch nicht Anstoß daran nehmen, daß er das confessionelle
hristenthum vielleicht nicht ganz richtig würdigte. Er war indeß kein
egner oder Verächter desselben. Die positiven kirchlich-religiösen Formen
achte er ihrem Geiste nach in seinem Innern zu durchdringen und zu be-
eben, aber er hatte stets eine große Scheu, Andern, namentlich Zöglingen

und Schülern, dieſelben auszuſprechen, weil er ſie nach Außen hin für ein einfaches lebensvolles Gemüth nie ſo klar und lebendig zu machen wußte, wie ſie in ihm ſelbſt waren (I. S. 93). Fröbel's Geſinnung und Leben war von echt chriſtlichem Geiſte völlig durchdrungen. Um ſo unbegreiflicher könnte es ſcheinen, daß in Preußen unter dem Miniſter von Raumer ſeine Kindergärten wegen ihrer antichriſtlichen Tendenz verboten wurden, wenn man nicht wüßte, was für einem Chriſtenthume dieſer Cultusminiſter huldigte, und dennoch würde ſelbſt Herr von Raumer ſich wohl gehütet haben, durch ein ſolches Verbot ſich in noch üblern Ruf zu bringen, als durch manche andere Maßnahmen, wenn er gewußt hätte, daß Fröbel ſogar ſo weit ging, auszuſprechen, nur ein Chriſt könne — echter Naturforſcher ſein (II. S. 108).

Die erſte Anregung, ſich der Jugenderziehung zu widmen, erhielt Fröbel 1805 in Frankfurt. Sein kürzerer Aufenthalt bei Peſtalozzi noch in demſelben Jahre und der längere, drei Jahre ſpäter, gaben ſeinen Erziehungsideen beſtimmtere Richtung, Anregung und Nahrung. Sie gingen aber in den Peſtalozzi'ſchen nicht auf. Wie viel Gemeinſames auch in den Beſtrebungen beider Pädagogen hervortritt, ſo unterſcheiden ſich doch Beide ſchon in der Art und Weiſe ihrer Ausführung nicht unweſentlich, ungleich weſentlicher aber in der Begründung ihrer Ideen. Fröbel neigte ſich mehr der philoſophiſchen Speculation zu, und namentlich hat die Naturphiloſophie Schelling's und ſeiner Schule Einfluß auf ihn gehabt. Dies läßt ſich aus ſeinen philoſophiſchen Anſchauungen, aber auch aus einigen Momenten in ſeinem Lebensgange ſchließen. Oben iſt mitgetheilt worden, wann und wie er mit der Schelling'ſchen Philoſophie in Berührung kam, indeß iſt aus den vorliegenden biographiſchen Mittheilungen nicht erſichtlich, wie nahe und tief dieſelbe war. Man wird indeß den dadurch auf ſein Denken geübten Einfluß nicht hoch anſchlagen dürfen. Für das Eindringen in Schelling's Ideen war er nach ſeiner ganzen damaligen Bildung ſchwerlich reif genug. Einzelnes im „Bruno" mochte mit ſeinen bis dahin ſelbſtthätig herausgebildeten Ideen Verwandtſchaft haben, z. B. die Auffaſſung des höchſten Weſens als die Einheit der Einheit und Mannichfaltigkeit. Größern Einfluß auf ſein Denken hat unſtreitig die Naturphiloſophie in der Geſtalt auf ihn gehabt, die Karl Chriſtian Friedrich Krauſe ihr gab. Aus den biographiſchen Mittheilungen iſt bekannt, daß Fröbel mit Krauſe in Verbindung ſtand, daß dieſer an ſeinen erziehlichen Beſtrebungen Antheil nahm. In dem im erſten Bande aus Oken's Iſis abgedruckten Aufſatze Krauſe's, der eine Beurtheilung von Fröbel's Mittheilung über die Keilhauer Anſtalt enthält und das dieſer gegebene Prädicat „allgemein deutſch" tadelt, ſagt Krauſe, daß Fröbel in Anſehung der allgemeinen Grundſätze ganz mit denen übereinſtimme, die er ſelbſt in einigen Schriften ausgeſprochen habe. Auch finden ſich in Fröbel's philoſophiſcher Auffaſſung der Natur und Sprache die deutlichſten Anklänge an Krauſe's Anſchauungen. Die von Fröbel fortwährend herangezogene logiſche Formel von Theſis, Antitheſis und Syntheſis (Satz, Gegenſatz und Vermittelung), deren auch Fichte und Schelling ſich bedienten, iſt bei Krauſe die Grundformel aller ſeiner philoſophiſchen Conſtructionen, und Beide ſtimmen mehrfach in eigenthümlichen Wortbildungen überein.

Wenn wir auf eine Darstellung und Beurtheilung von Fröbel's erzieh-
en Ideen näher und im Einzelnen eingehen wollten, müßten wir den
s zugemessenen Raum weit überschreiten. Wir sind daher genöthigt,
s auf seine Grundideen, auf die philosophische Grundlage seines übrigens
r als Bruchstück vorliegenden Erziehungssystems zu beschränken.

Fröbel geht von folgenden Sätzen aus: In Allem, in der Natur, wie
Geiste herrscht ein ewiges Gesetz, dem nothwendig eine allwirkende, sich
bst wissende, darum ewig seiende Einheit zum Grunde liegt. Diese Ein-
t ist Gott. In jedem Dinge ist Göttliches, Gott, Alles lebt und be-
ht in und durch Gott. Das in jedem Dinge wirkende Göttliche ist sein
esen. Die Bestimmung jedes Dinges ist, sein Wesen, also das Göttliche
ihm entwickelnd darzustellen. Den Menschen *erziehen* heißt, ihn an-
ien, auf ihn einwirken, ihm Weg und Mittel darbieten, diese seine Be-
mmung zu erreichen. Der *Zweck der Erziehung* ist Darstellung
es heiligen, göttlichen Lebens, ihre Aufgabe, das Göttliche im Menschen,
n Wesen, zu entwickeln, zum Bewußtsein zu bringen und ihn zu be-
higen, dieses Göttliche in seinem Leben darzustellen. Die Erziehung soll
d muß den Menschen zur Klarheit über sich und in sich, zum Frieden
t der Natur und zur Einigung mit Gott führen, darum den Menschen
r Erkenntniß seiner selbst und des Menschen, zur Erkenntniß Gottes und
r Natur und zu dem dadurch bedingten reinen und heiligen Leben er-
ben.

In diesen Sätzen über Wesen, Zweck und Aufgabe der Erziehung
icht sich eine große Unklarheit, sowie die Ueberschwenglichkeit aus, die
s bei Fröbel so oft begegnet. Es kann nicht ohne Weiteres, d. h. ohne
here Bestimmung als Aufgabe der Erziehung angesehen werden, dem
enschen zur Erreichung seiner Bestimmung zu verhelfen. Seine Bestim-
ung, mag sie gesetzt werden, worein man will, kann der Mensch nur
ihrend seines ganzen Daseins erreichen. Die Erziehung bezieht sich aber
cht auf das ganze Leben des Menschen, sondern nur auf einen Theil
ner Dauer. Zur Erreichung seiner Bestimmung bedarf der Mensch auch
ch vieler Anregungen, Einwirkungen und Mittel, welche die Erziehung
n nicht darzubieten vermag. Fröbel faßt den Begriff und die Aufgabe
r Erziehung viel zu weit. Dadurch läßt er sich nun auch verleiten, seine
wartungen von ihrer Wirksamkeit und seine Forderungen an sie auf
ie Höhe zu steigern, deren Erreichung weder in der wirklichen, noch in
r idealen Welt möglich ist, weil sie weit über die Grenze hinausragt, die
rch die Idee der Erziehung bestimmt wird. Fröbel erwartete von der
ziehung allein Alles, was nicht einmal unter den günstigsten Verhältnissen
rch das harmonische Zusammenwirken aller physischen, geistigen und sitt-
hen Mächte im Leben des Menschen etwa erreicht werden könnte, eine
llige Neugestaltung des Lebens und aller Lebensverhältnisse nach der Idee
ottes, die Beglückung und Beseligung der ganzen Menschheit. Man ver-
eiche namentlich seine „Grundzüge der Menschenerziehung nebst einem
tundenplane der Willisauer Anstalt" im ersten Bande S. 428 ff.

Zunächst spricht sich nun Fröbel über den formalen Grundcharakter
r Erziehung in folgenden Sätzen aus: Von den Aeußerungen, dem äußern

Thun und Verhalten des Kindes darf man nicht unbedingt auf sein Inneres schließen. Das äußerlich gut scheinende Kind ist oft innerlich nicht gut, das trotzige, eigenwillige hat oft innerlich das eifrigste Streben gut zu sein. Deshalb sollen Erziehung, Unterricht und Lehre in ihren ersten Grundzügen leitend (d. h. zulassend), nachgehend (nur behütend, schützend), nicht vorschreibend, bestimmend, eingreifend sein. Dies ist aber auch an sich nothwendig. Denn das Wirken des Göttlichen ist in seiner Ungestörtheit nothwendig gut. Das Wesen des Menschen ist aber göttlicher Natur. Darum will das Kind, wenn auch unbewußt, gleich einem Naturproduct, doch bestimmt und sicher das Beste an sich und für sich, und zwar noch überdies in einer ihm ganz angemessenen Form, welche darzustellen es auch alle Anlagen, Kräfte und Mittel in sich fühlt. So eilt die junge Ente nach dem Teiche, während das junge Hühnchen in der Erde scharrt, und die junge Schwalbe im Fluge ihr Futter fängt. Jungen Thieren und Pflanzen läßt man Zeit und Ruhe, sich zu entfalten, junge Menschen sind aber dem Menschen Wachsstücke, Thonklumpen, woraus er kneten kann, was er will. Alle vorschreibende und bestimmende, eingreifende Erziehung muß nothwendig hemmend und zerstörend auf die Entwickelung des Göttlichen im Menschen wirken. Der Mensch ist nun freilich im Innern selten noch ursprünglich gut, und wenn es gewiß ist, daß der Mensch sich nicht mehr im ursprünglichen Zustande befindet, muß gerade zu bestimmende, fordernde Erziehungsweise in ihrer ganzen Strenge eintreten. Diese Gewißheit ist aber schwer nachzuweisen, zumal da der letzte, dem Wesen nach untrügliche Prüfstein in dem Menschen selbst liegt. Auch darum muß Erziehung bei weitem mehr leidend, nachgehend, als bestimmend, vorschreibend sein, weil sonst die Darstellung des Göttlichen im Menschen und durch das Leben des Menschen mit Freiheit und Selbstbestimmung verloren gehen würde. Darum darf eigentlich die rein bestimmende und vorschreibende Erziehung erst bei dem beginnenden Klarwerden über sich, bei dem beginnenden Geeintleben zwischen Gott und Mensch, nach begonnenem Einverständniß und Gemeinleben zwischen Vater und Sohn, Jünger und Meister beginnen. Bevor die Verletzung des ursprünglich gesunden Zustandes des Zöglings in Bezug auf Quelle und Richtung bestimmt erkannt ist, bleibt nichts übrig, als ihn in Verhältnisse und Umgebungen zu bringen, die ihn von allen Seiten beachten, in denen er sein Betragen in seinen Wirkungen und Folgen leicht und schnell erkennt.

In diesen über sogenannte negative und positive Erziehung sich etwas unklar und schwankend aussprechenden Sätzen ist dem wenigen Wahren viel Falsches zugesetzt. Eine positive Erziehung, um der Kürze willen diese Bezeichnung zu gebrauchen, die den Zögling wie ein Stück Wachs betrachtet, dem man eine beliebige Form geben kann, mag in der Praxis oft genug zu finden sein, die Theorie hat sie aber auch schon vor Fröbel verworfen. Zu verwundern ist, wie Fröbel, der in die wirkliche Erziehung kleiner Kinder vielfach so richtige Blicke gethan hat, nicht im Stande gewesen ist, das Verhältniß der negativen und positiven Erziehung richtiger zu erkennen oder darzustellen. Vielleicht beengte ihn seine Annahme des ursprünglich Göttlichen im Menschen, auf die wir hernach zurückkommen werden. Diese An-

nahme verleitete ihn zunächst zu der Behauptung, daß das Kind ursprünglich gut sei, und dann weiter zu der Ansicht, daß dasselbe der natürlichen Entwickelung überlassen werden müsse, ein positives erziehliches Eingreifen nachtheilig sei. Jene Behauptung ist aber nicht richtig. Wenn auch die Erziehung mit dem Dogma der Erbsünde nichts zu thun hat, so kann doch im äußersten Falle nur zugegeben werden, daß das Kind im ersten Anfange weder gut, noch böse ist. Indeß tritt das Böse in seinen ersten, in der Sinnlichkeit wurzelnden Anfängen schon sehr früh hervor. Daß Fröbel selbst dies gefühlt hat, geht aus seinem Schwanken in diesem Puncte deutlich genug hervor, und später (S. 16) sagt er selbst, daß Eigensinn und Eigenwille in dem „kleinen Wesen, welches kaum als Menschenpflanze erschienen", sehr früh hervorkeime, was er freilich, aber irriger Weise, lediglich falscher Behandlung zuschreibt. Wenn aber erfahrungsmäßig schon frühe, schon im ersten Säuglingsalter die Keime des Bösen sich zeigen, so wird die positiv einwirkende Erziehung um so weniger fehlen dürfen, da sie sogar schon zur natürlichen Entwickelung des Kindes erfordert wird. Von Anfang an muß die positive Erziehung der negativen sich beigesellen. Was ist es anders, als positive Erziehung, wenn dem Säugling Nahrung und andere Bedürfnisse dargereicht werden? Und wirkt nicht der auf den Säugling gerichtete Blick der Mutter, ihr liebkosendes Wort, der ihm vorgehaltene Gegenstand, später das Spielzeug, die ganze Umgebung, auf welche Fröbel mit Recht großen Werth legt, das Beispiel: wirkt dies nicht Alles positiv auf das Kind ein? Nur in sofern liegt in Fröbel's Ansicht Wahrheit, als die positive Erziehung nicht willkürlich, unverständig, täppisch eingreifen darf, sondern die Fingerzeige der Natur, den natürlichen Verlauf der sinnlichen Entwickelung die gehörige Beachtung schenken muß. — Von der Annahme, daß in dem Menschen vom Anfang an Göttliches wirksam sei und von selbst strebe, sich zu entwickeln, mußte er consequent zu der Behauptung gelangen, daß das Kind, wenn auch unbewußt, das Beste an sich und für sich sogar in einer ihm ganz angemessenen Form wolle. Auch hierin liegt etwas Wahres, nämlich in Bezug auf das Naturbedürfniß. In der Allgemeinheit aber, in welcher die Behauptung ausgesprochen, und in der Art, wie sie durch Beispiele erläutert wird, liegt eine völlige Verkennung des Unterschiedes zwischen Natur und Geist. Obgleich Fröbel einen solchen Unterschied anerkennt, so spricht er sich doch nicht ganz klar darüber aus. Man wird nicht irre gehen, wenn man annimmt, daß er einen grundwesentlichen Unterschied nicht zugibt. Denn er sieht in Allem dasselbe Gesetz walten; in Allem ist Gott; dieselbe Kraft, welche in der Natur wirksam ist, erscheint auch im Menschen, nicht nur physisch wirkend, sondern auch als Geistigkeit. Der Mensch ist aber nicht ein bloßes Naturwesen, wie die Lilie und der Baum, kein blos beseeltes Wesen wie die Ente oder das Huhn, und es unterscheidet ihn eben von diesen, daß er auf der Stufe der Unbewußtheit und bevor er erzogen ist, nicht mit Sicherheit das an sich und für ihn Beste will, noch dazu in der ihm angemessenen Form, sondern lange Zeit der unmittelbaren Hülfe Erwachsener bedarf.

Von der positiven Erziehung heißt es nun bei Fröbel weiter, daß sie überhaupt nur berechtigt sei, wenn sie entweder durch eine lebendige, in

ſich wahre Idee, oder durch das ſchon früher dageweſene und anerkannte Muſterhafte auf den Zögling einwirken wolle. Dieſe Idee als lebendiger Gedanke ſei aber göttlicher Natur, und als Göttliches könne und ſolle ſie nur in dem Zögling durch deſſen freie Selbſtthätigkeit und Selbſtbeſtimmung wirkſam werden. Daſſelbe ſei der Fall mit dem Muſterhaften, das ja nicht ſeiner Form, ſondern ſeinem Weſen nach als Muſter genommen werden ſolle, und das nur da fordernd auftrete, wo vorausgeſetzt werden dürfe, daß der Zögling den Grund der Forderung einſehe, mit Bewußtſein oder mit gläubigem Gemüthe darauf eingehe. Und hieraus wird nun der Schluß gezogen, daß ſowohl die Idee, als das Muſterhafte „leidend, nachgehend, nicht fordernd und gebietend" auftreten dürfe, bevor der Zögling zu freier Selbſtthätigkeit und Selbſtbeſtimmung ſich erhoben habe. Wenn wir Fröbel hierin nicht gar zu ſehr mißverſtanden haben, ſo liegt darin, daß die poſitive Erziehung erſt dann eintreten ſolle, wenn der Zögling — ſchon erzogen iſt, was allerdings mit früher Geſagtem übereinſtimmen würde. Gleichwohl ſagt er unmittelbar nachher ſehr richtig, die gute Erziehung werde daran erkannt, daß ſie die Freiheit durch die Nothwendigkeit, die Selbſtbeſtimmung durch das Geſetz, den freien Willen durch äußeren Zwang hervorrufe und begründe, d. h. doch wohl, der Zögling müſſe erſt durch Nothwendigkeit, Geſetz, äußeren Zwang das Rechte und Gute thun lernen und dadurch zur Selbſtbeſtimmung und freier Bethätigung geführt werden. Zwang und Geſetz gehören aber der poſitiven Erziehung an, die alſo doch ſchon vor erlangter Selbſtthätigkeit und Selbſtbeſtimmung an dem Zöglinge wirkſam werden ſoll, und noch dazu in ſehr nachdrücklicher Weiſe. Nun halten wir dies zwar für ſehr richtig, Fröbel aber kommt dadurch in unlösbaren Widerſpruch mit ſich ſelbſt, wenn nicht etwa ſeine Gedanken oder ſeine Darſtellung an einer Dunkelheit leiden, die wir nicht durchdringen können. Er hebt aber dieſen Widerſpruch gleich nachher ſelbſt auf, indem er vollkommen richtig ſagt, daß die wahre Erziehung, der wahre Unterricht in jedem Augenblicke zugleich gebend und nehmend, vorſchreibend und nachgehend, handelnd und duldend, beſtimmend und freigebend ſein müſſe.

Hiermit iſt ſeine philoſophiſche Grundlegung der Erziehung zu Ende. Denn von S. 11 an leitet er auf die ausübende Erziehung des Säuglings, Kindes und Knaben über. Neben Paradoxien, Ueberſchwenglichkeiten und philoſophiſchen Idioſynkraſien finden ſich in dieſen Abſchnitten viele vortreffliche Anſichten, die der Beachtung im höchſten Grade werth ſind, in welchen aber ſchwerlich ein Keim zu einer neuen Erziehungstheorie enthalten iſt. Wir können hier nicht weiter in's Einzelne folgen, müſſen aber noch einige allgemeinere Verhältniſſe berühren.

Fröbel ſieht, wie oben angegeben, das im Menſchen wirkende Göttliche als das Weſen des Menſchen an. Dieſes Göttliche, oder, was daſſelbe iſt, dieſes weſentlich Menſchliche im Zögling zu entwickeln, damit es ſich nach der ganzen in ihm liegenden Mannichfaltigkeit äußerlich darſtellen könne, iſt ihm die Aufgabe der Erziehung. Sein Erziehungsideal iſt demnach allgemeine Menſchenbildung, worin er mit der Peſtalozzi'ſchen Schule übereinſtimmt. Er nimmt dieſelbe aber nicht in derſelben Abſtractheit, wie manche neuere Pädagogen. Die Forderungen des häuslichen und

bürgerlichen Lebens, der Familie und des Vaterlandes, wie des Berufs verliert er dabei nicht aus dem Auge. Längere Zeit ging ihm sogar in Folge des auch an ihm und seinem Kreise sich geltend machenden Einflusses des neu erwachten deutschen Nationalgeistes und der Deutschthümelei die allgemeine Menschenerziehung in der allgemeinen deutschen Erziehung auf. Erst nach dem Scheitern seines Versuches zur Verwirklichung der letztern, kehrte er zu der erstern zurück. Er hält sich dabei aber frei von dem einseitigen Formalismus, in welchen die Pädagogik durch die rationalistische Richtung in der Pestalozzi'schen Schule hineingezogen wurde. Dagegen stimmt er in einem andern Punkte, wie es scheint, mit dieser völlig überein, nämlich darin, daß Erziehung und Unterricht das Allgemein-Menschliche nur von Innen zu entwickeln hätten. Völlig deutlich spricht er sich freilich unsers Wissens hierüber nicht aus, aber nicht nur gelegentliche Aussprüche weisen ziemlich bestimmt darauf hin, sondern es ergibt sich auch aus seinen Grundanschauungen als logische Folgerung. Schon auf der Säuglingsstufe ist ja im Menschen das Göttliche wirksam und äußert sich in der rechten Art und Weise. Wenn aber das Wesen des Menschen von Anfang an göttlicher Natur, Göttliches ist, wenn Göttliches, Gott, in dem Menschen schon von seinem ersten Beginne an wirkt: so kann natürlich alle Erziehung — wenn sie überhaupt nicht überflüssig sein sollte, da das Göttliche zu seiner Entfaltung im Grunde fremder Nachhülfe wohl nicht bedarf — nur in Anregung von Außen durch Reize und Stoff bestehen, nur in Unterstützung der innern (Selbst-)Entwickelung. Hierin scheint uns nun ein Grundirrthum Fröbel's zu liegen. Bezeichnen wir auch einmal den Geist, die Vernunft im Menschen, mit Fröbel als „Göttliches", so ist doch klar, daß dieses Göttliche nur in dem erwachsenen, bereits erzogenen, gebildeten Menschen, nicht aber schon in dem beginnenden wirksam ist. Fröbel bezeichnet einmal den Säugling als eine „Menschenpflanze", genauer und richtiger könnte man ihn ein Menschenthier, d. h. ein nur erst beseeltes Wesen nennen. Der Geist fehlt noch ganz, aber die Seele besitzt die Fähigkeit, Geist in sich aufzunehmen, vom Geiste sich durchdringen zu lassen, zum Geist sich umzubilden. Der Geist kommt dem werdenden Menschen nur von Außen, aus dem objectiven Geiste, d. h. aus der geistigen Welt, aus der geistigen Atmosphäre, in welcher die Menschheit lebt. Dieser Geist kommt an und in das Kind durch Eltern, Geschwister, andere Menschen, und das Grundverhältniß besteht eben darin, dem Zöglinge den objectiven Geist so nahe zu bringen, daß er denselben in sich aufnehmen, ihn sich aneignen kann. Diese Aneignung erfolgt vermittelst der Seelenkräfte und kann nur durch dieselben erfolgen. Sie ist eine innere, durch die Selbstthätigkeit des Zöglings bewirkte. Wenn man daher sagt, die Erziehung, der Unterricht habe die Aufgabe, das Wesen des Menschen, das allgemein Menschliche, die Vernunft, den Geist, das Göttliche — oder welche andere Bezeichnung man dafür gebrauchen will — in dem Zöglinge von innen heraus zu entwickeln, so fordert man damit etwas Unmögliches. Nicht einmal die Seelenkräfte, die in ihren ersten Anfängen, im Keime, von Anfang an in dem werdenden Menschen vorhanden sind, können in strengem Sinne durch die Erziehung *entwickelt werden*; sie *entwickeln sich selbstthätig*,

wenn auch unter Mithülfe der Erziehenden. Dennoch haben die Ausdrücke „entwickelnde Erziehung", „entwickelnder Unterricht" volle Berechtigung, nur in einem andern Sinne, als in welchem sie gewöhnlich genommen werden. Es ist nämlich der objective Geist, welcher vom Erzieher entwickelt werden muß, damit er von dem Zögling vermittelst der Seelenkräfte angeeignet werden kann, und die Seelenkräfte entwickeln sich in dem Maße, in welchem sie sich den objectiven Geist aneignen, der durch diese Aneignung subjectiver Geist wird. Das angedeutete Grundverhältniß der Erziehung bleibt dasselbe, wenn man sagen wollte, der Geist, der den Menschen erst wahrhaft zum Menschen macht, sei im Menschen ursprünglich vorhanden; denn lediglich aus und durch sich selbst könnte er sich eben so wenig entwickeln, so wenig er von Außen durch die Erziehung entwickelt zu werden vermöchte. Seine selbstthätige Entwickelung würde immerhin durch den objectiven Geist bedingt sein. Es ist ein wahres Wort, daß der Mensch nur unter Menschen, d. h. in der Welt und unter dem Einflusse des objectiven Geistes Mensch werden könne.

Wir müssen jedoch hier abbrechen. Es kam uns nur darauf an, die Grundlagen von Fröbel's Erziehungsideen zu prüfen. Diese Prüfung, sofern ihr innere Berechtiguug zukommt, hat nachgewiesen, daß diese Grundanschauungen an Unklarheit, Unbestimmtheit, Einseitigkeit und Widersprüchen leiden, und im Wesentlichen nicht richtig sind. Dieselben Mängel, wenn auch weniger häufig und im geringerem Grade, treten in Fröbel's praktischen Erziehungsideen zu Tage. Wir wiederholen aber, daß diese auch eine ergiebige Ausbeute an beachtenswerthen und fruchtbaren erziehlichen Wahrheiten liefern, besonders über die Erziehung jüngerer Kinder in der Familie. Das hat Fröbel zuletzt auch Anerkennung gebracht, welche die Mitwelt seinen Erziehungsunternehmungen und seinen allgemeinen Erziehungsideen beharrlich versagte.

Fröbel concentrirte in den letzten 15 Jahren seines Lebens alle seine Gedanken und Bestrebungen auf die Erziehung jüngerer Kinder, und es sind daraus die sogenannten „Kindergärten" hervorgegangen, die jetzt überall, man möchte fast sagen, wie Pilze empor schießen und die bereits eine eigene Literatur besitzen. Die Grundideen dazu liegen schon in der „Menschenerziehung". Alles, was Fröbel für die weitere Ausbildung dieser Ideen und ihre praktische Verwirklichung geschrieben hat, findet sich in dem dritten Bande seiner gesammelten Werke zusammengestellt. Meist betreffen diese Arbeiten die Ausbildung der Spiele. Fröbel hatte eine hohe und würdige Idee von der Familienerziehung, von der sogenannten „Mutterschule". Die Eltern sollen das Kind als ein Unterpfand der Liebe, der Nähe, der Gnade Gottes, als eine Gottesgabe betrachten, wie dies die ersten Christen thaten, und sich für die Erziehung derselben Gott und der Menschheit verantwortlich fühlen. Er ging freilich mitunter in seinen Anforderungen zu weit, z. B. wenn er von den Eltern verlangt, daß sie die Erziehung ihres Kindes mit der gegenwärtigen, vergangenen und zukünftigen Forderung der Entwickelung der Menschheit und des Menschengeschlechts in Uebereinstimmung und Einklang setzen sollen. Jeder wird ihm aber darin beistimmen,

daß die Erziehung durch die Mutter in den 5 oder 6 ersten Lebensjahren einen meist entscheidenden Einfluß auf die spätere Bildung und das ganze Leben des Menschen hat, und daß auf der Familienerziehung das Heil des Einzelnen wie der Gesammtheit wesentlich mit beruht. Seine Bestrebungen, diese Ansicht und Ueberzeugung, worin er mit Pestalozzi und wohl vielen, wenn nicht allen Pädagogen übereinstimmt, zu allgemeiner Anerkennung zu bringen, und die Mütter in den Stand zu setzen, ihren hohen Beruf würdig zu erfüllen, haben die „Kindergärten" in's Leben gerufen.

Diese Anstalten sind gegenwärtig so in Aufnahme gekommen und finden so viele und warme Fürsprecher, daß man kaum wagen darf, Bedenken dagegen zu äußern, ohne sich der Gefahr auszusetzen, verkannt zu werden. Sie sind bereits zur Modesache geworden, die Speculation hat sich ihrer bemächtigt, und der ursprüngliche Zweck, den Fröbel dabei im Auge hatte, tritt mehr und mehr in den Hintergrund, wird zuletzt durch die Kindergärten ganz vereitelt werden. Fröbel betrachtete die Kindergärten als Mittel zur Verbesserung und Veredelung der Familienerziehung, und die enthusiastischen Freunde derselben sehen sie noch heute als solche an und erwarten von ihnen eine Erneuerung der würdigen Erziehung im Hause, ja das Heil der Menschheit. Und doch ist es für den Unbefangenen schon jetzt kaum noch zweifelhaft, daß sie allmählig, aber sicher die Erziehung der jüngern Kinder der Familie und der Mutter entziehen, die Familienerziehung zum großen Theile vernichten, indem sie dieselbe auf die Pflege der zwei oder drei ersten Lebensjahre beschränken. Die Kleinkinder-Bewahranstalten, die vor Fröbel bereits entstanden, mußten vom idealen Standpunkte als ein Uebel betrachtet werden; in der Wirklichkeit waren sie ein Segen. Die Familie in den untern Ständen erhielt durch dieselben eine Erleichterung in der Sorge für den täglichen Unterhalt, und die Kinder erfuhren eine erziehliche Fürsorge, die sie zu Hause entbehrten. Vielfach wirkten sie sogar auf die Familie selbst wohlthätig zurück. Anders verhält es sich mit den modernen Kindergärten. Sie sind von jedem Standpunkte aus betrachtet ein Uebel. Sie wenden sich an die vornehmeren, reichen und wohlhabenden Familien, um denselben die Erziehung der Kleinen abzunehmen; sie treten an die Stelle der Mutter, damit diese Zeit gewinne, nicht zur Verwerthung ihrer Kraft für den Unterhalt der Familie, sondern um ihren „gesellschaftlichen Pflichten" besser genügen, d. h. dem Vergnügen mehr nachgehen und von einer in ihren Augen lästigen und widerwärtigen Mühewaltung sich frei machen zu können. So wirken die Kindergärten vernichtend auf die Erziehung in den Familien ein, ohne, wie es scheint, im Stande zu sein, eine wohlthätige Rückwirkung auf dieselben auszuüben.

Es ist wahr, in den Familien, auf welchen das Bestehen der Kindergärten beruht, werden die Kinder häufig wenig gebildeten Kindermädchen und Dienstboten überlassen, und in sofern würden wir diese Anstalten immerhin als wohlthätige Surrogate für die „Mutterschule" betrachten, wenn sie nicht auch solche Mütter, die ihren Kleinen bisher aufmerksame erziehliche Fürsorge widmeten, verleiteten, Gebrauch davon zu machen, sei es aus

bloßer Nachahmungssucht der Mode wegen, oder bestochen durch die Anpreisungen enthusiastischer Freunde und die Reclame von Speculanten. Am meisten spricht nach unserer Ansicht für solche Anstalten in großen Städten der Umstand, daß dort die Familien, auch wenn sie sich räumlich nahe sind, sich mehr abgeschlossen von einander halten. Den Kindern fehlt es daher gewöhnlich an Spielgefährten, und dadurch an Gelegenheit, sich naturgemäß auszuleben. Eine Veranstaltung, welche diesen Mangel ersetzte, indem sie das Zusammenkommen, Zusammenleben und gemeinschaftliche Spielen von Kindern für ein paar Stunden des Tages ermöglichte und förderte, würde wenige oder keine Bedenken erregen. Die „Kindergärten" haben aber eine weiter gehende Tendenz und eine andere Einrichtung; sie sind Spielschulen, so sehr man auch gegen diese Bezeichnung sich verwahren mag.

Schon in der „Menschenerziehung" (S. 33 f.) spricht sich Fröbel über die erziehliche Bedeutung des Spiels, wenn auch nach seiner Weise emphatisch und enthusiastisch, doch im Ganzen sehr richtig und wahr aus. Es ist ihm die freithätige Darstellung des Innern, darum die höchste Stufe der Kindesentwickelung, und das Vorbild und Nachbild des gesammten Menschenlebens, des innern geheimen Naturlebens im Menschen und in allen Dingen. Es gebiert darum Freude, Freiheit, Zufriedenheit in sich und Frieden mit der Welt. Das Spiel dieser Zeit ist nicht Spielerei, es hat hohen Ernst und tiefe Bedeutung. Dem ruhigen, durchdringenden Blicke des echten Menschenkenners liegt in dem freithätig gewählten Spiele des Kindes das künftige innere Leben desselben offen vor Augen. Damals (1826) legte er noch besonderes Gewicht auf die Freithätigkeit des Kindes bei der Wahl seiner Spiele, wie er ja auch für den Körper das Gängelband und den Laufstuhl verwirft. Später bildete er aber seine Ideen über das Spiel zu einem System aus, und, wie alle Systemmacher, gab er seinem Systeme zu Liebe die von ihm früher selbst anerkannten natürlichen Bedingungen des Spiels auf. Er that in Bezug auf das Spiel gerade das, was er für das Gehenlernen des Kindes verwirft, er gängelte es durch sein System mehr oder weniger. Die Systemmacherei trieb ihn nun weiter. Er gab sich Mühe, nicht nur Spiele zu erfinden, er machte dazu auch noch Liedchen, die, abgesehen von dem poetischen Werthe, der ihnen fehlt, ganz den Charakter der früher so beliebten Spinne- und Schnitter-Lieder an sich tragen. Die selbsterfundenen Spiele wollte er gar durch seine symbolisirende Mystik begeistigen und verzerrte sie dadurch vollends zur Unnatur, soviel er auch von Natur und Natürlichkeit sprach. Dadurch vernichtete er im Grunde das Kinderspiel ganz. Denn sogenannte Denkspiele und Beschäftigungsspiele, Spiele bei welchen und durch welche das Kind angereizt wird oder werden soll, die Einheit in Allem, das Göttliche in Natur und Menschheit, sein zukünftiges Leben vorahnend zu schauen, sind nicht mehr Spiel. Jedes Spiel der Kinder hört sofort auf Spiel zu sein, wenn es irgend einen andern Zweck haben soll, als das Spielen, es wird zu einer Denkübung, Beschäftigung u. dergl. Das spielende Kind will durch sein Spiel nicht sein zukünftiges Leben vorahnend darstellen, es ahmt in seiner Weise nur nach, was es in der Gegenwart wahrnimmt, was es die Er-

wachsenen thun sieht. Es will unbewußt nur dem in ihm erwachten Thätigkeitstriebe Genüge thun. Allerdings wirkt das Spiel mehr, als Viele denken, auf die geistige und sittliche Bildung des Kindes wohlthätig ein, aber nur dann, wenn es unmittelbares Erzeugniß des Triebes ist. Zerstört seine Unmittelbarkeit, indem ihr dem Kinde einen Zweck oder einen tiefern Sinn im Spiele ahnen laßt, indem ihr es aufmerksam auf sein Thun macht, indem ihr das Kind zum Reflectiren über sein Spiel anleitet, und wenn dies auch durch Liedchen geschieht, so nehmt ihr ihm seine ganze Würze, die Kindlichkeit, ihr macht es altklug. Betrachtet nur ein Häuflein von Kindern, die, sich selbst überlassen, ihre alten, alltäglichen Spiele treiben. Welche Fröhlichkeit und Luft, welche Kindlichkeit und Natur! Die Fröbel'schen Spiele dagegen sind, wo nicht alle, doch meist Unnatur. Die Kindergärten im Vergleich mit freitthätig und ohne weitere Aufsicht spielenden Kindern kommen uns vor wie Gärten im gekünstelten steifen französischen Geschmack des 16. Jahrhunderts gegenüber einer Schweizer Landschaft. Man beruft sich freilich darauf, daß in den Kindergärten die Kinder die Fröbel'schen Spiele gern spielen. Nun, man betrachte nur die geputzten Kinder auf Kinderbällen, wie sie so gern tanzen, wie sie so lustig sind! Und doch sind Kinderbälle unkindlich und unnatürlich.

Man rühmt den Kindergärten auch nach, daß sie — entgegen den bloßen Bewahranstalten — die beste Vorbereitung für den Schulunterricht gewährten. Durch die Fröbel'schen Spiele würde die Aufmerksamkeit der Kinder geweckt, ihr Anschauungsvermögen bereichert, ihre Denkkraft in angemessener elementarischer Weise angeregt, ihre Phantasie belebt; sie gewöhnten sich da an Gemeinsamkeit, an Ordnung und Unterordnung, an Folgsamkeit. Nach unserer Ansicht ist es gerade die schlimmste Seite der Kindergärten, daß sie Spielschulen sind, sein wollen und wegen der Absichtlichkeit, Planmäßigkeit und Systematik, worauf sie beruhen, sein müssen. Eine Spielschule ist schon an sich ein Widerspruch und widersinnig. Man lasse das Spiel Spiel und die Schule Schule sein. Das Spiel hört auf, Spiel zu sein, wenn es den Zweck hat, auf den Unterricht vorzubereiten, und der Schule ist mit einer Vorbereitung durch Spiel nicht gedient. Die beste Vorbereitung auf die Elementarschule ist ein frisches, frohes, nicht in der Schablone irgend eines Systems eingeschnürtes Kindesleben, freies, ungezwungenes, natürliches Zusammenleben mit Eltern, Geschwistern und Altersgenossen, ungekünsteltes, aus freier Neigung und Wahl hervorgegangenes Spiel. In einem solchen ungebundenen Leben, in solchem freien Umgange und Spiele liegen alle Elemente, durch welche Natur und Menschen auf Entwickelung der kindlichen Anlagen Einfluß gewinnen können, die natürlichste und beste Vorbereitung auf den Elementarunterricht. Je mehr dabei die Absicht zurücktritt, desto besser, oder vielmehr, Absichtlichkeit darf gar nicht vorhanden sein. Jeder aufmerksame Lehrer in größern Städten weiß durch seine Erfahrung, wie nachtheilig es ist, wenn Kinder schon vor der eigentlichen Schulzeit durch absichtliche Uebungen intellectuell zu sehr angeregt und geweckt worden sind. Sie machen im günstigsten Falle in den ersten Schuljahren gute Fortschritte, werden aber dann geistig schlaff und erlangen etwa nur dann wieder geistige Frische und Cla-

sticität, wenn sie nach ihrer Schulzeit in Verhältnisse kommen, wo der Geist wieder ausruhen kann. Auch ein verkehrter Schulunterricht, der namentlich darauf hinausgeht, das Kind recht früh allseitig in Anspruch zu nehmen und im sogenannten Selbstdenken zu üben, trägt an dieser Erscheinung oft einen Theil der Schuld, ja die ganze Schuld. Stets werden diejenigen Kinder in einer Schule sich geistig am kräftigsten zeigen und die glücklichsten Fortschritte machen, die bei nur sonst normaler Organisation das Glück hatten, vor ihrer Schulzeit ein ungezwungenes, fröhliches Kinderleben zu führen, in freiem, kindlichem Spiele ohne einen Gedanken an die Zukunft ihre Kräfte zu üben, ohne durch absichtliche Veranstaltungen für die Schule vorbereitet, ohne durch vorzeitige künstliche Weckung und Uebung der intellectuellen Anlagen und Kräfte geistig aufgeregt worden zu sein. Kindergärten als Spielschulen, als Anstalten zur Vorbereitung der Kinder auf den Schulunterricht durch sogenannte geistige oder Denk-Spiele ꝛc. scheinen uns durchaus nachtheilig zu sein. Sie gleichen Treibhäusern, in welchen durch künstliche Wärme die Knospen vor der natürlichen Zeit hervorgelockt werden.

Fröbel selbst will den Kindergarten nur als Mittel zur rationellen Erziehung des Kindes im Hause betrachtet wissen, und manche Freunde desselben hoffen, daß er später sich selbst überflüssig machen wird. So gut und wünschenswerth dies ist, so viel Täuschung dürfte doch dabei sein. Die Hoffnungen von Enthusiasten, wie Fröbel, daß im Leben der Menschen einmal Alles zur Vollkommenheit sich gestalten werde, sind eitel. Die Menschen bleiben Menschen, und man wird auch künftig zufrieden sein müssen, wenn in einer Anzahl Familien die Kindererziehung vernünftig, und in den meisten der übrigen nicht gerade unvernünftig ist. Sollte nun aber gar unter „rationeller" Kindererziehung eine nach dem Fröbel'schen Muster zu verstehen sein, so wird man noch ungleich weniger erwarten dürfen, denn es wird schwerlich dahin kommen, daß viele Mütter eine Kindergärtnerinnen-Bildung sich aneignen, was doch nöthig wäre. Die Kindergärten werden, daran zweifeln wir nicht, sich mehr und mehr verbreiten als ein Mittel, die Familie der Erziehungsplage zu entheben, und so gerade das Gegentheil von dem bewirken, was Fröbel ursprünglich dabei im Auge haben mochte.

Der Herausgeber von Fröbel's gesammelten Schriften sieht (S. VIII der Vorrede zum ersten Bande) in Fröbel den großen Mann, weil er sein Lebelang einem einzigen Gedanken nachging und diesem Gedanken mit äußerster Hingabe und Selbstverleugnung diente: weil er im Stande war, für diesen Gedanken Alles einzusetzen und sich nöthigenfalls im Dienste desselben steinigen oder kreuzigen zu lassen; weil er im Dienste kein Wanken und Schwanken, ja keine Ermüdung kannte, und Alles, was man in der Welt Glück nennt, einzig und allein in der Verwirklichung dieses Gedankens fand. Ein solcher Mann, meint Dr. Lange, sei ein großer Mann, „und hätte er selbst einem Irrthume nachgejagt." Wenn die angegebenen Kennzeichen allein zum großen Manne stempeln, so ist Fröbel in der That ein großer Mann; sie passen aber auf gar manche Menschen, die die Welt, mit Recht oder Unrecht, für Schwärmer hält und immer gehalten hat.

Dr. Lange erblickt mit Dr. Karl Schmidt (Gesch. d. Pädag. 4. Bd.) in den Bestrebungen „unseres originalen Pädagogen" diejenigen Principien, welche die Volkserziehung der Jetztzeit aufs Neue bewegen und in Fluß bringen werden, und auf deren Grund eine Reformation des Unterrichts sich ohne besondere Schwierigkeiten bewirken läßt. Ich habe bisher nicht vermocht, mich zu dieser Ansicht zu erheben, obgleich ich gar manche fruchtbare Idee, die weiterer Entwickelung fähig ist, bei Fröbel finde. Es ist aber schwer, mit einiger Sicherheit vorauszusagen, ob in gewissen Ansichten und Principien der Keim einer künftigen Reformation liegt; das entscheidet sich oft erst lange nachher. Jedenfalls verdient Fröbel und sein Streben unsere Hochachtung.

Wir schließen hier die Anzeige einiger andern, Fröbel und die Kindergärten betreffenden Schriften an.

25. Friedrich Fröbel's entwickelnd-erziehende Menschenbildung (Kindergarten-Pädagogik) als System. Eine umfassende, wortgetreue Zusammenstellung von Hermann Pösche, Lehrer und Erzieher am Friedrichs-Waisenhause der Stadt Berlin zu Rummelsburg. XXIV u. 449 S. 8. Hamburg, Hoffmann und Campe. 1862. 1½ Thlr.

Außer der Einleitung, welche die Aufschrift hat: „Die Erziehung des vorschulpflichtigen (?) Kindes in der Familie durch die Mutter ist die Grundlage der National- und Menschen-Erziehung", ist der Inhalt in drei Theile vertheilt. Der erste stellt die allgemeinen Lebens- und Entwickelungs-Gesetze mit besonderer Beziehung zur Kindheit auf; der zweite verbreitet sich über die Spiel- und Beschäftigungsmittel der Kindheit in der Familie und im Kindergarten im Besondern, und der dritte gibt die Ansichten über die Vermittelungsstufe oder Vorschule zwischen Familie (oder Kindergarten)— und Schule. In einem Anhange wird sodann noch ein Beschäftigungs-Plan eines Kindergartens nebst Motiven mitgetheilt. Mit Ausnahme dieses Anhangs gehört der Inhalt Fröbel an, und der Verf. nimmt nur das Verdienst der systematischen Zusammenstellung von Fröbel's Ideen in Anspruch. Er hat dazu 11 verschiedene Schriften und Abhandlungen desselben benutzt, die hinter jedem kleinern oder größeren Absatze angeführt sind. Die Mühe dieser Zusammenstellung verdient unsern Dank. Der Verf. gehört bekanntlich zu den enthusiastischen Anhängern und Bewunderern Fröbel's, in dem er gewissermaßen den Messias der Erziehung sieht. Die alte, d. h. die gegenwärtige Erziehungsweise, die er kurzweg die „scholastische" nennt, bezeichnet er als eine solche, welche das Kind mehr oder weniger einseitig als ein geistiges, wissendes und lernendes Wesen, das hauptsächlich durch Schule, Unterricht, das belehrende Wort zu bilden sei. „Mittelst Anwendung des Lehrapparats (?!) wurden immer nur Kenntnisse und Erkenntnisse Anderer in dogmatischer Form auf den werdenden Menschen übertragen. Friedrich Fröbel kennt solche Einseitigkeit nicht. Er nimmt das Kind vom zartesten Alter an als selbstthätiges, sinnlich-geistiges Wesen, knüpft seine Erziehung an den Spiel- und Beschäftigungstrieb des Kindes und erfaßt so das Kind entwickelnd durch körperliche und geistige, innere und äußere, geistige und plastische,

intellectuelle und praktisch-technische, künstlerische und wissenschaftliche Bildungsmittel: in der Gesammtheit seines Wesens, als Ganz- und Vollwesen." — „Fröbel's Erziehung, die das Wissen organisch und gesetzmäßig, aus schaffendem Thun durch Selbstthätigkeit hervorgehen läßt, ist ein energischer Protest gegen die scholastisch-papierne Worterziehung. Das Ideal seiner Erziehung ist der allseitig und harmonisch entwickelte, gesund und kräftig wirkende originelle That- und Charaktermensch." Fröbel ist kein gewöhnlicher Mensch gewesen; dies geht schon daraus hervor, daß er in Andern eine solche Begeisterung für seine Sache hat entzünden können. Nur schade, daß maßlose Uebertreibung in Bezug auf die Wirksamkeit der Erziehung überhaupt und die Fröbel'sche insbesondere der guten Sache nur schaden muß. Noch hat die „scholastische Erziehung", obgleich sie allerdings recht viel zu wünschen übrig läßt, das voraus, daß sie viele tüchtige und gute Menschen erzogen hat, während Fröbel's allseitig und harmonisch entwickelnde unsers Wissens noch keinen „originellen That- und Charaktermenschen" als ihr Resultat aufzuweisen hat. Warten wir es ab! Sollten aber früher oder später aus den Kindergärten lauter oder auch nur viele solche originelle Menschen hervorgehen, dann wäre es höchste Zeit, diese Erziehungsanstalten von Staats wegen — zu schließen. — Im Uebrigen kann Pösche's systematische Zusammenstellung der Fröbel'schen Erziehungsideen Allen bestens empfohlen werden, welche sich mit denselben bekannt machen wollen, ohne nöthig zu haben, durch die drei starken Bände der gesammelten Werke und andere Schriften sich durchzuarbeiten.

26. Kinder-Garten und Elementar-Klasse. Unter Mitwirkung von Schulvorsteher J. Braun in Görlitz, Institutsvorsteherin E. Heerwart in Dublin, Schulvorsteherin Aug. Möder in Eisenach, Reallehrer L. Lenck in Apolda, Lina Morgenstern in Berlin, Erzieher H. Pösche in Rummelsburg, Pfarrer Steinacker in Buttelstedt u. A. herausgegeben von A. Köhler in Gotha, Fr. Schmidt und Fr. Seidel in Weimar. III. Jahrgang. 200 S. gr. 8. Weimar, Hermann Böhlau. 1862. Vierteljährlich 9 Sgr.

Diese der Sache der Kindergärten gewidmete Zeitschrift, von welcher jeden Monat eine Nummer von 1 Bogen, zuweilen mit Illustrationen und Zeichnungen, erscheint, führt uns in einen Kreis begeisterter Jünger und Jüngerinnen der Fröbel'schen Erziehungsideen. Begeisterung für eine Sache zu finden, die das Wohl des heranwachsenden Geschlechts, ja das Heil der Menschheit zum Zweck hat, macht immer einen wohlthätigen Eindruck selbst auf den, der der Sache an sich nicht denselben Beifall schenken kann, wie ihrem Zwecke. So ist es wenigstens dem Ref. ergangen. Obwohl er in Bezug auf die Kindergärten Zweifel und Bedenken hegt, freut er sich doch aufrichtig des begeisterten Strebens, wozu die Anregung von Gotha und Weimar ausgeht, und das sich in dem deutschen Fröbelvereine concentrirt, der seinen Sitz in Thüringen hat. Ist doch dieses Streben ein edles und würdiges, selbst wenn die Form, unter welcher es sein Ziel zu erreichen sucht, nicht die rechte, angemessene sein sollte. Immerhin ist es aber möglich, daß die Idee der Kindergärten sich so entwickelt, daß der ihr

zu Grunde liegende Zweck zuletzt, wenn auch nur annähernd, erreicht wird. Welcher Gewinn wäre das für die Erziehung, und wie gern würden Alle, die heute noch, nur aus dem wärmsten Interesse für die Jugend, Zweifel und Bedenken hegen, ihren Irrthum bekennen! — Der vor uns liegende dritte Jahrgang des „Kindergartens" bringt Abhandlungen, Notizen, Berichte und literarische Besprechungen. Die Abhandlungen beziehen sich fast alle auf die Praxis des Kindergartens (Spiele, Disciplin, Umgang der Kinder, Entwickelung des Sprachvermögens, Pflege des Schönheitssinnes ꝛc.), und Kindergärtnerinnen werden darin viel Anregung und viel Brauchbares für sich finden. Eine Abhandlung beschäftigt sich mit der Idee des Kindergartens (vom Oberlehrer Westphal in Bremen), eine andere (von Julius Braun) hat zum Gegenstande „unsere Gegner und unsere Waffen." Es werden zwei Klassen von Gegnern unterschieden. Die erste, sehr zahlreiche Klasse bilden diejenigen, welche absolut alles Neue verwerfen, weil es neu ist, und sich gar nicht um Kenntniß der Sache bemühen, aus Bequemlichkeit, Vornehmthuerei oder Beschränktheit. Zu ihr gehören „ein gut Theil Erzieher" und sehr viele Eltern. Die zweite, an Zahl ungleich geringere, aber weit gefährlichere Klasse besteht aus den Feinden jeder vernünftigen, naturgemäßen Entwickelung, die im Kinde ein von Geburt aus zur Hölle und ewigen Verdammniß verstoßenes Wesen erblicken, dem nur der todte blinde Autoritätsglaube das Gnadenmittel reicht, und die es bequemer finden, über Menschen zu herrschen, die nicht denken gelernt haben. Eine dritte, und zwar die bei weitem gefährlichste, wenn auch am wenigsten zahlreiche Klasse von Gegnern der Fröbel'schen Kindergarten-Pädagogik ist aber hierbei ganz vergessen worden. Es sind dies die blinden Anhänger Fröbel's, die jedes seiner Worte für ein Evangelium halten, in jeder seiner mystischen Träumereien und symbolisirenden Wortspiele tiefste Weisheit finden; die maßlosen Enthusiasten, welche alles Ernstes meinen, von den Kindergärten werde ein völliger Umschwung in der Erziehung und in allen Verhältnissen der Menschheit ausgehen, vollständige „Lebenseinigung" durch sie erzielt werden; die Phrasenhelden, welche die von ihnen vertretene Sache durch schwungreiche Phrasen statt durch klare Gedanken empfehlen; die Kindergarten-Speculanten endlich, die sich den Schein zu geben wissen, von der Vortrefflichkeit der Sache überzeugt zu sein und nur aus regstem Eifer für die Kinderwelt sich thätig damit befassen, in der Wirklichkeit aber nur ihren Vortheil dabei suchen.

27. Katechismus der praktischen Kindergärtnerei. Von **Friedrich Seidel.** Mit 33 in den Text gedruckten Abbildungen. 106 S. 8. Leipzig, J. J. Weber. 1863. 10 Sgr.

Die Katechismus-Literatur hat sich bereits aller Wissenszweige bemächtigt; warum sollte sie nicht auch die Modesache der Kindergärtnerei in ihren Bereich ziehen? Der Verf. wollte den jungen „Damen," welche nicht im Stande sind, eines der drei „Kindergartenseminarien" zu Hamburg, Berlin, Gotha zu besuchen, so wie Eltern und Lehrern, die sich mit der Sache bekannt machen wollen, einen gedrängten Leitfaden der Kindergärtnerei in die Hand geben. In den 5 Abschnitten des ersten Theils wird die äußere Einrichtung des Kindergartens besprochen, während der zweite Theil in 30

Abſchnitten ſich über das innere Leben deſſelben verbreitet. Ein Anhang bringt die Fröbel- und Kindergarten-Literatur. In der Vorrede ſpricht der Verf. den Wunſch aus, daß die Kindergärten — Staatsanſtalten werden möchten.

5. Mädchenerziehung.

28. Ueber Erzieherinnen, ein Wort über Beruf, Ausbildung und Prüfung derſelben von A. Merget, Director der Königl. neuen Töchterſchule und der damit verbundenen Bildungs-Anſtalt für Lehrerinnen und Erzieherinnen. Aus dem Schulblatt der Provinz Brandenburg beſonders abgedruckt. Zweite, verbeſſerte Auflage. 20 Sgr. gr. 8. Berlin, Georg Reimer. 1863. 3 Sgr.

29. Die Einwohner-Mädchenſchule in Bern. Denkſchrift auf die Feier ihres fünfundzwanzigjährigen Jubiläums den 3. Febr. 1861. 127 S. 4. Bern, Buchdruckerei von K. J. Wyſſ. 1861.

Darüber, ob es zweckmäßig ſei, in Mädchenſchulen für andere Lehrzweige als weibliche Handarbeiten auch Lehrerinnen zu verwenden, ſind die Anſichten noch immer getheilt. Der Verf. von Nr. 28 erklärt ſich natürlich dafür. „Denn," ſagt er, „wir Männer können's in der Töchterſchule wie in der häuslichen und Penſionserziehung der Mädchen nicht allein thun; wir ſind entweder zu derb oder zu galant, ſchüchtern im erſten Falle wie und machen im andern überdreiſt und eitel; nicht zu gedenken, daß bei beſten Willen vieles Weibliche übrig bleibt, was wir gar nicht verſtehen." Beſtimmter und überzeugender ſpricht ſich in Nr. 29 Frölich darüber aus. „Das weibliche Geſchlecht hat bei der Gewandtheit ſeiner Mittheilung, ſeiner Hingabe an die Kinder und bei ſeiner ſcharfen Beobachtungsgabe eine nicht gewöhnliche Anlage zum Mädchenunterricht. Die Natur ſelbſt hat die Erziehung des Mädchens dem Familienkreiſe und hier vor Allem den Müttern zugewieſen. Dieſe von der Natur ihm gegebene Stellung als Erzieherin kann das Weib erfahrungsmäßig in dem Sinn auch in der Schule mit Erfolg einnehmen, daß es unter der Vorausſetzung der hierzu nöthigen Geiſtesbildung den Unterricht als wichtigſtes und erfolgreichſtes Erziehungsmittel anwendet, daß es Lehrerin wird. In der Lehrerin entwickelt ſich das Vorbild ächter Weiblichkeit, welches die Schülerin anſchauen, dem ſie folgen kann. Die Lehrerin bringt das Gefühl der weiblichen Beſtimmung und eine durch die ihr zu Theil gewordene Bildung geläuterte Anſicht von derſelben mit, ſo daß ſie vorzüglich geeignet iſt, die Schülerin für dieſelbe Bahn zu weihen. Selbſt die Eigenthümlichkeit, weniger nachſichtig bei den Fehlern des eigenen Geſchlechtes zu ſein, wird allen ihren Beſtrebungen einen beſondern Ernſt mittheilen. Die Lehrerin wird ferner jeden Unterrichtsgegenſtand von der Seite auffaſſen, von welcher ſich derſelbe dem weiblichen Leben anſchließt und ihn dann mit der ihr eigenthümlichen Gemüthlichkeit und lebendigen Darſtellung entwickeln. Sie wird ſich mit ihrer unerſchöpflichen Liebe den Kindern hingeben, durch ihren feinen Tact für das Schickliche, durch ihren ſanften Sinn, durch die Rückhaltloſigkeit, mit welcher ſie in die Angelegenheiten ihres Geſchlechts eingehen kann, ganz vorzüglich zum Lehramt in der Mädchenſchule geeignet ſcheinen, und dadurch,

ß sie sich dem Mutterſinne nähert, die durch die Schule geſtörte Ordnung
r Natur weniger bemerkbar machen."

Die kleine Schrift Nr. 28, deren Zweck ſchon der Titel genügend an-
utet, iſt ihrem Inhalte nach eine Anſprache an Diejenigen, die ſich dem
ufe einer Erzieherin und Lehrerin widmen wollen, ſo wie an die Familien,
einer Erzieherin bedürfen.

Die Denkſchrift unter Nr. 28, die uns erſt vor Kurzem durch die
te des Herrn Directors Frölich zugegangen iſt, gibt zunächſt einen Ueber-
t über die Entwickelung und den gegenwärtigen Beſtand der „Einwohner-
ädchenſchule" in Bern — einer auf Actien gegründeten, von der Stadt
terſtützten, mit einem Lehrerinnen-Seminar verbundenen, von dem Director
rölich vortrefflich geleiteten Secundarſchule für Mädchen oder höheren
chterſchule —, ſtellt ſodann die Grundſätze für die Erziehung des weib-
hen Geſchlechts, für die allgemeine Schulbildung und für die beſondern
chtungen der weiblichen Bildung auf, gibt hierauf die äußere Organiſation
d die Organiſation des Unterrichts und den Unterrichtsplan an, wobei
ſ die einzelnen Lehrfächer ausführlicher eingegangen wird, und ſchließt
t der Schulordnung. Die der Anſtalt zunächſt vorgeſetzte Behörde iſt
r Schulverein, welcher (1861) aus 252 Vätern von Schülerinnen
d Schulfreunden beſteht. Die unmittelbare Beaufſichtigung und Leitung
r Schule iſt vom Schulverein der Schulcommiſſion übertragen.
ieſelbe zählt 9 Mitglieder, von welchen einige durch die Erziehungsdirection
ſtellt werden. Die techniſche Leitung iſt einem von der Schulcommiſſion
wählten Vorſteher anvertraut. Die Anſtalt ſelbſt beſteht aus einer Klein-
nderſchule mit 2 Klaſſen, einer Elementarſchule mit 4 Klaſſen
r das 7te bis zum vollendeten 10ten Lebensjahre, die Secundarſchule
t 6 Klaſſen bis zum zurückgelegten 16. Altersjahre, und die Fortbil-
ungsſchule mit 3 Klaſſen für das Jungfrauenalter. Die beiden un-
ren Klaſſen bilden ein Seminar für Primarlehrerinnen, die oberſte iſt für
e Bildung von Secundarlehrerinnen und für höhere weibliche Bildung
rhaupt beſtimmt. An der Geſammtanſtalt waren 1861 thätig außer
m Director 6 Lehrer, 15 Lehrerinnen, 5 Arbeitsgehülfinnen, und die Zahl
r Schülerinnen betrug in der Kleinkinderſchule 40, der Elementarſchule
21, der Secundarſchule 119, der Fortbildungsſchule 123, wovon auf die
iden unterſten Klaſſen 80, auf die oberſte 43, darunter 39 Hospitantinnen
ie ſich nicht gerade zu Secundarlehrerinnen ausbilden wollten). Das
hrliche Schulgeld beträgt in der Kleinkinderſchule 29 Franken, in der
lementarſchule 29 bis 41½ Franken, in der Secundarſchule 46½ bis
5½ Franken, in der Fortbildungsſchule 80 und 100 Franken. In allen
btheilungen der Geſammtanſtalt finden Turnübungen ſtatt. — Die Denk-
rift verdient die Beachtung aller Vorſteher von Töchterſchulen.

6. Staat, Kirche, Gemeinde, Familie und Schule.

Ueber das Verhältniß und die Stellung der Schule zu den Kreiſen, welchen ſich das Leben der Menſchen oder eines Volkes bewegt, gibt es ei Hauptanſichten. Nach der einen, die aus dem Mittelalter überkommen

ist, noch von etwa 100 Jahren als die allein mögliche galt, und deren Richtigkeit noch jetzt zahlreiche Vertreter hat, ist die Schule ein integrirendes Glied der Kirche, eine Anstalt der Kirchengemeinde; die Lehrer sind Kirchendiener, die den clerus minor bilden. In Folge des aus geistlichem Hochmuthe und geistlicher Herrschsucht geborenen, durch die gänzliche Erschlaffung des kirchlichen Gemeindebewußtseins und Gemeindelebens begünstigten Irrthums, daß die Geistlichen weniger die Diener, als vielmehr die Repräsentanten der Kirche seien, ja eigentlich die Kirche bildeten, war die Schule völlig unter die Vormundschaft und Gewalt der Geistlichen und geistlichen Behörden gekommen. Allerdings wurden seit der Reformation Schulordnungen von Fürsten erlassen, die Fürsten aber hierbei nur als die obersten Bischöfe angesehen.

Unter der Herrschaft des mittelalterlichen Feudalsystems hatte der Staat nicht vermocht, sein wahres Wesen zu entfalten. Als dasselbe allmählich zusammenbrach, fing er erst an, wieder in seine Rechte zu treten. Er war nun bestrebt, Alles in seinen Machtkreis hereinzuziehen, was nach den herrschenden Ansichten in seinem Begriffe lag. Nun wurde auch die Schulerziehung als ein Gegenstand des Staatsinteresse, die Schule als eine Angelegenheit des Staates angesehen. Vorerst blieb aber diese neue Ansicht im Bereiche des Princips und der Theorie beschlossen. In die Wirklichkeit trat sie zuerst, aber auch nur allmählich, in Bezug auf die höhern Schulen. Der Staat nahm diese aus der Vormundschaft der Kirche heraus, so wie sich die Wissenschaft von dem Einflusse der Theologie befreite. Obgleich schon in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die Ansicht, daß die Schule überhaupt Staatsangelegenheit sei, in der Gesetzgebung, namentlich im preußischen Landrechte, bestimmter hervortrat, erlitt doch die thatsächliche Stellung der Volksschule keine Veränderung. Geistliche und kirchliche Behörden waren es nach wie vor, welche diese und oft auch noch die höhern Schulen ganz in kirchlichem oder vielmehr geistlichem Sinne leiteten. Kaum, daß hier und da in der Spitze der Schulleitung die Staatsgewalt sich einigermaßen geltend machte; auf den mittlern und untern Stufen blieb die Leitung der Schule der Kirche überlassen. Damit begnügte sich die Kirche, ohne in einen Principienstreit mit dem Staate einzutreten, der seinerseits keine Veranlassung hatte, einen solchen herbeizuführen. Nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts traten aber Bewegungen ein, welche die Sachlage änderten. Durch Rousseau, die Philanthropinisten, später durch Pestalozzi wurde auf dem Gebiete der Schule selbst eine rasche Entwickelung herbeigeführt; die Blüthe der Philosophie seit Kant gab den Anstoß zur Ausbildung einer Wissenschaft der Erziehung, der Pädagogik; die französische Revolution wühlte das sociale Leben auf und gestaltete es auf neuen Grundlagen; der Aufschwung endlich, welchen Handel, Industrie und Landwirthschaft nahmen, erzeugte eine Menge neuer Bildungsbedürfnisse. Diese großen Bewegungen lenkten die Aufmerksamkeit auf die Schulen hin. Bei näherer Untersuchung schien der überlieferte Zustand derselben nicht mehr zu genügen. Von allen Seiten wurde ihre Verbesserung angestrebt, und es mußten nun auch die Bedingungen erörtert werden, an welche diese Verbesserung geknüpft war. Von da an trat die Ansicht, daß die Schule,

auch die Volksschule, lediglich Sache des Staates sei, immer bestimmter und allgemeiner auf und griff mehr im Schulregimente Platz. Indeß ist sie erst in neuester Zeit und nur in ein paar Staaten in voller Schärfe und Consequenz verwirklicht worden. Zugleich entbrannte nun zwischen der Kirche und dem Staate der principielle Streit um die Schule. Zuerst trat er auf unter der Gestalt eines Streites um die Beaufsichtigung der Schule auf den untern und mittlern Stufen, und er ging als solcher von den Lehrern aus, die von der Aufsicht und der Gewalt der Geistlichen emancipirt zu werden verlangten. Die Geistlichkeit bot Alles auf, um den Streit zu ihren Gunsten zu wenden. Wie jede Partei im Staate dessen Untergang prophezeit, wenn ihre Gegner den Sieg davon tragen sollten, so erklärten die Geistlichen nicht nur die Kirche, sondern auch das Christenthum selbst und den Staat in Gefahr, wenn die Schule von der Kirche getrennt würde. In der That war es aber nur ihre souveräne Machtvollkommenheit über die Schule, welche in Gefahr gerieth. Zuletzt neigte sich die Mehrzahl der Urtheilsfähigen und Unparteiischen der Sache des Lehrerstandes zu, in der protestantischen Geistlichkeit selbst gewann dieselbe mehr und mehr Freunde, und die Staatsgewalt, soweit dieselbe auf dem Volke beruht und durch dessen Vertreter ausgeübt wird, führte den Streit auf die Hauptfrage zurück, indem sie forderte, daß die Schule lediglich als Angelegenheit des Staates angesehen und ihre Stellung demgemäß geordnet werden müsse. Jetzt wurden die Geistlichen, welche einer strengeren kirchlichen Richtung huldigen, bedenklich, und mit ihnen die politischen Ultraconservativen. Man dachte darauf, das vermeintliche Recht der Kirche auf die Schule überzeugender und fester zu begründen. Bisher hatte man sich dafür mehr darauf berufen, daß die Schule durch die Kirche begründet worden und von dieser abhängig sei, wie die Tochter von der Mutter. Da diese Begründung nicht hatte verfangen wollen, suchte man nach einer neuen, die überzeugender wäre. Man sprach den Beruf, zu lehren, der Kirche allein zu, und leitete denselben her von Jesu Wort: „lasset die Kindlein zu mir kommen ꝛc.", und von seinem Auftrage an die Jünger: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker." Man sprach nun auch der Pädagogik das Recht auf wissenschaftliche Selbstständigkeit ab, wollte sie nur als einen Zweig der praktischen Theologie gelten lassen. — Vgl. die Besprechung von Palmer's „Evangelische Pädagogik" im XIV. Bde. des Jahrber. S. 519 ff. — So stehen gegenwärtig die beiden Ansichten, wovon die eine die Schule als Sache der Kirche, die andere als Sache des Staates betrachtet, im Princip und auf dem Boden der Wirklichkeit einander gegenüber.

Eine dritte Hauptansicht über die Stellung der Schule im Leben geht nun dahin, daß dieselbe weder Kirchen-, noch Staats-Angelegenheit sei, wiewohl sie mit Kirche und Staat durch vielfache Beziehungen und Interessen in Verbindung stehe, sondern vielmehr eine Angelegenheit der bürgerlichen Gesellschaft. Der Staat umfaßt nun zwar diese bürgerliche Gesellschaft, er ist aber ihre höchste gesetzliche Organisation, ihre Spitze. In der bürgerlichen Gesellschaft gibt es noch andere Gliederungen. Sie besteht ursprünglich aus Einzelnen, dann aus Familien, bürgerlichen Ortsgemeinden, Kreis-,

Provinzialgemeinschaften. Jene dritte Ansicht will nun die Schule einer oder mehrern dieser untergeordneten Elemente der bürgerlichen Gesellschaft zuweisen. Bis vor Kurzem ist sie hauptsächlich in zwei Formen aufgetreten. In der einen fordert sie, daß die Schule Sache der einzelnen Bürger sein solle, die sich zum Zweck der Gründung von Schulen mit einander zu vereinigen und durch solche Vereinigung ein Organ für dieselbe zu schaffen hätten. Der Kirche und dem Staate wird dabei gar keine Befugniß zur Leitung der Schule, dem letztern etwa nur ein ganz allgemeines Aufsichtsrecht zugestanden. Natürlich steht es aber nach dieser Ansicht beiden frei, für ihre besondern Zwecke Schulen zu gründen. In dieser Form ist die in Rede stehende dritte Hauptansicht in ihrer Reinheit nur sehr vereinzelt, am meisten noch in England, zur Erscheinung gekommen. In Belgien dagegen, auch wohl in Deutschland und andern Ländern in einer ihrem Wesen eigentlich nicht entsprechenden Abänderung, inwiefern nämlich die Gründung von Schulen der Privatindustrie, der Speculation ganz oder zum größten Theile überlassen wurde.

Die andere Form, in welcher die dritte Hauptansicht von der Stellung der Schule in weitem Kreise Verbreitung und Verwirklichung gefunden hat, ist die, wornach die Schule eine Angelegenheit der bürgerlichen Gemeinde, eine Anstalt der Ortsgemeinde, der Lehrer Gemeindediener — im Gegensatz gegen Kirchen- und Staatsdiener — ist. In dieser Form hat sie auch meist gesetzliche Anerkennung gefunden.

Diese in der Kürze charakterisirten Ansichten von der Stellung der Schule finden sich nicht blos in der Theorie, sondern auch in der Wirklichkeit in mannichfacher Vermischung neben einander. Die höhern Schulen für das männliche Geschlecht — Gymnasien, Realschulen, höhere Bürgerschulen — sind theils Staatsanstalten, theils Gemeinde-, mitunter auch Privat-Anstalten, seltener Anstalten freier bürgerlicher Gemeinden oder allein von der Kirche abhängig, während die Gründung und Unterhaltung der Schulen für das weibliche Geschlecht und die allgemeinen Volksschulen gewöhnlich der bürgerlichen oder der kirchlichen Gemeinde oder den Privaten und der Privatindustrie überlassen wird, der Staat aber die Beaufsichtigung und gesetzliche Leitung sich vorbehält.

Die Lehrer in ihrer großen Mehrzahl wollen, daß die Schule allgemein Angelegenheit des Staates werde; sie wollen Staatsdiener sein und an allen Vortheilen dieser Theil nehmen.

Seit Kurzem ist die dritte Hauptansicht von der Schule noch in einer andern Form aufgetreten. Es sind nämlich nicht nur Stimmen laut geworden, welche das Staats-Schulregiment, wie es heut zu Tage zu sein pflegt, tadeln und den Gemeinden größern Einfluß zugewiesen wissen wollen, sondern auch solche, welche eben so wenig der bürgerlichen (oder politischen) Gemeinde, wie dem Staate oder der Kirche die Schule in die Hand geben wollen, sondern den Familien oder vielmehr aus der Vereinigung von Familien hervorgegangenen freien Schulgemeinden. Seit diese Ansicht von Mager, freilich noch sehr unbestimmt und unklar, ausgesprochen worden ist, hat sie in Scheibert und Langbein, welche die pädagogische Revue fortführten und in gewisser Beziehung die pädagogischen Archiv

Magers sind, Vertreter gefunden, welchen sich auch Dr. Hollenberg und Stoy anschließen. Am Ausführlichsten ist sie aber neuerlichst von Dörpfeld in folgender Schrift dargestellt worden:

30. Die freie Schulgemeinde und ihre Anstalten auf dem Boden der freien Kirche im freien Staate. Beiträge zur Theorie des Schulwesens von **Friedrich Wilhelm Dörpfeld**, Hauptlehrer der luther. Schule zu Wupperfeld in Barmen (Herausgeber des evangelischen Schulblattes). VIII. u. 436 S. gr. 8. Gütersloh, 1863. Druck und Verlag von C. Bertelsmann. 1½ Thlr.

Den Hauptinhalt dieser interessanten Schrift hat ihr Verfasser bereits in einer Reihe von Aufsätzen in den Jahrgängen 1859 bis 1863 des von ihm herausgegebenen evangelischen Schulblattes mitgetheilt. Hieraus erklären sich wie der Mangel einer mehr übersichtlichen und systematischen Anordnung, so mehrfache Wiederholungen und Excurse. Die Lebendigkeit, Frische und Vielseitigkeit der Darstellung hat indeß dadurch nur gewonnen. Von christlicher Gesinnung durchdrungen und ein entschiedener Freund der Kirche, ist der Verfasser doch nicht gewillt, den anmaßlichen Forderungen der Kirche und der Geistlichen das Wort zu reden. Conservativ auf dem politischen Gebiete und Anhänger einer straffen Zusammenfassung der Regierungsgewalt, weist er doch die Ansprüche der Staatsgewalt auf das Schulregiment in enge Schranken, bestreitet die Allgewalt des Staates und befürwortet entschieden das selfgovernment in Kirche, Staat und Gemeinde. Er bekämpft aber auch die überspannten Ansichten derjenigen, welche die Schule als gleichberechtigt neben Staat und Kirche hinstellen und einen von Schulmännern regierten Schulstaat im Staate gründen möchten. Seine Kritik ist oft scharf, aber nicht verletzend, und da, wo es ihm möglich ist, gesteht er auch entgegengesetzten Ansichten die ihnen zukommende Berechtigung zu. Sein Ausdruck ist kräftig, populär und streift dabei nur selten ans Gemeine. Seine Beispiele sind aus der Wirklichkeit genommen, seine Vergleiche treffen gewöhnlich den Kern der Sache. Mit dieser fast nur Lob enthaltenden allgemeinen Charakteristik soll natürlich nicht gesagt sein, daß es der Schrift an Schattenseiten und Schwächen ganz fehle und daß sie nicht öfters zu lebhaftem Widerspruche herausfordere. Wer aber mit solcher Wärme, wie der Verfasser, mit so redlicher Ueberzeugung, in so reiner Absicht eine Sache vertritt, darf sicher sein, daß seinem Streben auch von Seiten Solcher, die aus nicht minder inniger Ueberzeugung ihm nicht in Allem zustimmen können, die verdiente Würdigung und Achtung zu Theil wird.

Um einen Ueberblick über den Inhalt der Schrift zu geben, mögen nun die Hauptrubriken des Inhaltsverzeichnisses hier stehen. Zwei Haupttheile sind es, in welche der Inhalt zusammengefaßt ist. Der erste führt die Ueberschrift: das Familienprincip im Allgemeinen, und zerfällt in 4 Abschnitte. 1. Wo ist die nächste Verwandtschaft und das erste normirende Princip der Schule zu suchen? 2. Weitere Andeutungen über die tiefgreifende und umfassende pädagogische Bedeutung der Familie. 3. Vorblicke auf die Bedeutung des Familienprincips für die Gestaltung des Schulwesens. 4. Zur Orientirung über die gegenwärtige Stellung der Schulanstalten zu den drei

Mächten des Lebens (dem social-bürgerlichen oder volkswirthschaftlichen Lebensverhältnisse, der Kirche, der politischen Gesellschaft oder dem Staate). Der zweite Theil bespricht das Familienprincip in seiner Anwendung auf die äußere Verfassung des Schulwesens und hat auch 4 Abschnitte, mit folgenden Ueberschriften: 5. Die wahre Schulgemeinde. 6. Kritik einer scheinbar verwandten Ansicht. 7. Organisation der vollständigen Schulgenossenschaft. 8. Beleuchtung der bestehenden Schulverfassung (der staatskirchlichen Scholarchie) vom Standpunkte der freien Schulgemeinde. Ein Anhang bringt Auszüge aus Aufsätzen von Schleiermacher, Herbart, Mayer, Zahn, Landferman, Hollenberg, Langbein, in welchen der Verfasser seine Ansicht in wesentlichen Punkten vertreten findet.

Der Referaten im Jahresbericht gestattete Raum verbietet zwar ein ausführliches Eingehen auf die Ideen und Vorschläge des Verfassers, die Sache hat aber so viel Interesse und Wichtigkeit und wird gar manchem Leser noch so neu sein, daß einer Besprechung derselben wohl einige Spalten mehr, als sonst üblich, gewidmet werden dürfen.

Der Gedankengang des Verfassers mag in gedrängtester Kürze in folgenden Sätzen dargelegt werden.

1. Die Schule ist keine Genossenschaft, sondern ein Institut, und zwar ein abhängiges, dienendes. Sie hat Verbindlichkeiten gegen die Familie, die Kirche, das social-bürgerliche Leben und den Staat. Von diesen Gemeinschaften empfängt sie Dasein, Einrichtung und Aufgabe. Der Lehrer ist Schuldiener, nicht Schullherr.

2. Die Schule steht zu jenen Lebenskreisen (Familie, Kirche ꝛc.) nicht in gleichem Verhältnisse; sie ist mit dem einen enger und inniger verbunden, als mit dem andern, am innigsten aber mit der Familie.

3. Der Staat hat an Unterricht und Erziehung allerdings ein Interesse, sogar ein sehr großes. Zwischen „Interesse an Etwas haben" und „Beruf zu Etwas" haben ist ein Unterschied. So wenig der Staat Beruf hat, Gottesdienst zu halten, die Sacramente zu spenden, Handel zu treiben — obgleich er an der Kirche, an Handel und Industrie Interesse hat — eben so wenig hat er den Beruf, Schule zu halten, Bildungsideale aufzustellen und ihre Durchführung zu befehlen. Sein Beruf ist hier, wie bei ähnlichen Gebieten, nur, die Schulen und alle Bildungsbestrebungen zu überwachen, zu schützen und zu pflegen.

4. Zur Kirche steht die Schule in einem engern Verhältniß, als zum Staate, weil die Kirche nicht blos bei Unterricht und Erziehung interessirt ist, sondern auch einen bestimmten Lehrberuf hat. Ihre Pflicht geht aber nur auf die Unterweisung und Erziehung zum Himmelreich. Die Schule, wenn auch auf kirchlichem Boden entstanden, hat eine Aufgabe, welche dem Umfange nach über die kirchliche hinausreicht; sie gibt auch noch Bildung anderer Art, als die religiöse ist. Der Kirche und ihren Vertretern als solchen fehlt deshalb die Befähigung, die Schulaufgabe zu übersehen, richtig zu beurtheilen und gedeihlich zu leiten, wie sie dazu auch nicht Beruf hat. Ihr Beruf in Bezug auf die Schule beschränkt sich aber nicht auf Ueberwachung des Religionsunterrichts, sondern geht auch darauf, die

Gesammtaufgabe der Schule mit zu überwachen und dazu beizutragen, daß dieselbe ihren Dienst auch wirklich leisten kann.

5. Das *social-bürgerliche* Leben bedarf zu seiner gedeihlichen Entfaltung Kenntnisse und Fertigkeiten, also der Schule, es hat ein Interesse an dieser, aber nur ein mehr äußerliches. Die Vertreter der social-bürgerlichen Bedürfnisse vermögen das Höhere in der Aufgabe der Schule, die *Bildung*, welche das Ziel derselben ist, nicht vollkommen zu würdigen. Sie würden, wenn sie die Schule zu leiten hätten, das höhere Ziel über den niedriger stehenden, Erziehung und Bildung über für das bürgerliche Berufsleben, nützlichen Kenntnissen und Fertigkeiten vergessen und die Schulen zu bloßen *Lehranstalten*, zu *Fachschulen* herabsetzen.

6. Zur *Familie* steht die Schule in der nächsten Beziehung, die Verwandtschaft zwischen beiden ist am innigsten und stärksten. Die Familie — *nicht diese oder jene oder jede, sondern die Familie in ihrem von Gott gewollten Wesen und Beruf*, wonach das junge Menschenkind bis zum freien Hinaustritt in's öffentliche Leben, im Hause volle Nahrung und Bewahrung finden soll, wie vordem im Mutterschooß, und wie das Küchlein im Ei — ist die für alle Zeiten und Culturzustände von Gott gegründete und nach seiner Weisheit eingerichtete *Normal-Erziehungsanstalt* für die Jugend, nach welchem Muster alle Anstalten und Schulen, die auf wahre Bildung und Erziehung berufen sind, möglichst, d. h. so weit ihre besondern Zwecke es zulassen, sich richten sollen. Wo möchte außer der Familie in Staat, Kirche und im social-bürgerlichen Leben Etwas gefunden werden, das in solcher Weise der Schularbeit und dem Schulleben nahe stände, ihm ähnlich wäre und Norm und Wegweiser sein könnte? Die Familie ist die geeignetste Stelle zu allseitiger gerechter Würdigung der Schularbeit und Schulaufgabe, des höhern Bildungs- und des höchsten Erziehungszieles. Die Familie ist bei der Schule, d. i. bei der Erziehung ihrer Kinder gerade so sehr interessirt wie Staat und Kirche und bürgerliches Leben zusammengenommen, ja noch etwas mehr.

7. Hiernach ist die Schule in erster Linie Hülfsanstalt des Hauses, d. i. nicht blos Lehr-, sondern auch Erziehungsanstalt und zwar in dessen Sinn und Weise. Die übrigen Verbindlichkeiten der Schule gegen Staat, Kirche und bürgerliches Leben sind damit nicht geläugnet, vielmehr sollen sie an ihrer Stelle und in ihrem Maße ausdrücklich anerkannt werden.

8. Die Schule muß von einer Gemeinschaft getragen sein; die rechte Schulgemeinde für jeden Ort bildet sich naturgemäß aus der Vereinigung der bei der Schule betheiligten Familien zu gemeinsamer Sorge für die Bildung ihrer Kinder. *Da die Schulgenossenschaft nach dem Familienprincip gebaut ist, so ruht sie, wie die Familie auf kirchlichem Boden, die Schule wird eine* **Confessionsschule.**

9. Die vollständig organisirte Local-Schulgemeinde muß dreierlei Functionen ausüben können; dazu sind also auch drei geeignete und competente Organe erforderlich: ein *Verwaltungsausschuß*, ein *Wahlcollegium* und eine *Schul-Repräsentation*.

10. Der *Verwaltungsausschuß* oder *Schulvorstand* besteht aus dem Pfarrer als Präses, zwei Familienvätern des Schulbezirks und

dem Lehrer, bezw. dem Hauptlehrer der Schule. Ihm liegt ob die Ueberwachung der Amtsführung — nicht aber die Unterrichtstechnik — und des Lebenswandels des Lehrers, die Sorge für Alles, was zur äußern Unterhaltung der Schule gehört, für regelmäßigen Schulbesuch, für Lehrmittel, für arme und für verwahrloste, taubstumme Kinder; auch die allgemeine Sittenaufsicht über die Jugend gehört in den Kreis seiner Verpflichtungen.

11. Dem Wahlcollegium steht die Wahl des Lehrers oder wo deren mehrere sind, des Hauptlehrers *) und eines (?) der Familienväter für den Schulvorstand zu. Er wird zusammengesetzt aus den zeitigen und ehemaligen (?) Mitgliedern des Schulvorstandes, den zeitigen und ehemaligen Mitgliedern des Kirchenvorstandes und dem Vorsteher der bürgerlichen Gemeinde.

12. Zur Schul-Repräsentation würden gehören: die sämmtlichen Mitglieder des Wahlcollegiums, die „Repräsentanten" der Kirchengemeinde, welche im Schulbezirk wohnen, und diejenigen Mitglieder des bürgerlichen Gemeinderathes, welche zur Schulgemeinde gehören. Sie hat die Bestimmung über das, was zur Unterhaltung der Schule gehört, z. B. über Höhe und Modus der Familienbeiträge (Schulgeld, Schulsteuer), über Erwerb und Veräußerung von Grundeigenthum, über Anleihen, Errichtung neuer Schulklassen ꝛc.

13. In größern Orten, die mehrere Schulgemeinden einschließen, bilden diese in ihrer Vereinigung die Gesammtschulgemeinde, die also mit der bürgerlichen Gemeinde räumlich, aber nicht begrifflich zusammenfällt. Diese Gesammt-Schulgemeinde hat eine Repräsentation für Unterhaltung der Schulanstalten, einen Erziehungsrath zur Sittenaufsicht über die Jugend und einen Verwaltungsausschuß, der die Gesammt-Schulgemeinde nach Außen rechtlich zu vertreten hat.

14. Die Kreis-Schulgemeinde wird gebildet durch sämmtliche Local-Schulgemeinden innerhalb eines kirchlichen Kreissynodalbezirks. Sie gehört also wie jede Local-Schulgemeinde einer bestimmten kirchlichen Gemeinschaft an. Ihre Organe sind der Kreisschulrath (Schulsynode), der Schulinspector und die Kreis-Repräsentation.

15. Der Kreis-Schulrath besteht aus den Deputirten des Erziehungsrathes (einem Pfarrer, einem Lehrer und einem andern Mitgliede), dem Kreis-Schulinspector, dem Superintendenten des Synodalbezirks, dem Landrath des Kreises, eventuell dem Oberbürgermeister und dem Seminar-Director. Zu seinen Geschäften gehört: Begutachtung der durch die Bezirksregierung an ihn gelangten Vorlagen; Berathung der von der Kreis-Schulgemeinde (? den Local-Schulgemeinden ?), oder vom Schulinspector gestellten Anträge, die Verwaltung der Lehrer-Wittwenkasse des Kreises, die Function eines Schiedsgerichts bei streitigen Angelegenheiten innerhalb der Kreis-Schulgemeinde, unter Zuziehung eines Rechtskundigen, sowie die

*) Die Wahl der übrigen Lehrer soll dem Schulvorstande zugewiesen werden. Wo wären hierzu zureichende Gründe?

Function eines Disciplinargerichts erster Instanz (oder Kreis-Schulgeschwornengerichts) über näher zu bestimmende Disciplinarfälle der Lehrer und Schulvorstands-Mitglieder.

16. Der Kreis-Schulinspector führt die technische Schulaufsicht über die (Volks-) Schulen des Bezirks. Fehlt es der Kreis-Schulgemeinde an Mitteln (?) einen Schulinspector zu besolden, der ausschließlich seinem Amte lebt, so wird einer der Pfarrer aus ihrer Mitte auf die Dauer von sechs Jahren mit diesem Amte betraut.

17. Die Repräsentation der Kreis-Schulgemeinde hat es mit den höhern Schulanstalten (Realschulen, Progymnasien) zu thun, der Verfasser geht aber nicht weiter darauf ein, da er sich auf die Volksschulen beschränkt.

18. Die Provinzial-Schulgemeinde würde über der Kreis-Schulgemeinde stehen und namentlich die Obsorge für Gymnasien, Schullehrer-Seminare, Blinden- und Taubstummen-Anstalten ꝛc. zu übernehmen haben, aber auch hier gibt der Verfasser nur Andeutungen.

Um das Referat über diese Schrift nicht allzuweit auszudehnen, muß das übergangen werden, was der Verfasser S. 153 ff. über Gliederung und Organisation der allgemeinen Bildungsanstalten sagt; auch muß Referent darauf verzichten, die vorgeschlagene Organisation der Schulgemeinden nach ihren Einzelnheiten — die übrigens der Verfasser eben nur als Vorschläge betrachtet und deren zweckmäßige Abänderung er von vornherein zuläßt — einer Beurtheilung zu unterwerfen. Nur die Grundideen, auf welche der Verfasser sein Schulsystem baut, können und müssen einer prüfenden Besprechung unterzogen werden.

Zuvörderst sei bemerkt, daß in dem alten niederrheinischen Lande Berg und Jülich, insbesondere jedoch im Niederbergischen (welches die Kreise Elberfeld, Barmen, Lennep, Solingen, Mettmann, Düsseldorf, Duisburg umfaßt) ein Schulwesen und eine Schulordnung seit alter Zeit besteht, worin sich der Charakter der Familienhaftigkeit und Naturwüchsigkeit auf's Deutlichste ausprägt. Darin mag es auch wohl mit seinen Grund haben, daß namentlich Schulmänner in und aus jener Gegend für die Anwendung des Familienprincips auf die Organisation der Schulen und der Schulleitung sich aussprechen.

Der Verf. bemüht sich, die Uebelstände und Nachtheile nachzuweisen, welche ein einseitig von der Kirche oder dem Staate oder zweiseitig von beiden zugleich geführtes Schulregiment wirklich hat und haben muß, und man wird ihm gewiß in vielen Punkten, die nicht bloß das kirchliche Schulregiment betreffen, vollkommen beistimmen. Aber dreierlei möchten wir doch dabei zu bedenken geben. Zuerst, daß das Schulwesen unter dem Regimente der Staatsgewalt doch in verhältnißmäßig kurzer Zeit sich ungemein gehoben hat, wenn ihm auch noch zahlreiche und bedeutende Mängel anhaften mögen. Sodann ist zu erwähnen, daß der Verf. die bürgerlichen Ortsgemeinden so gut wie gar nicht erwähnt. Zwar redet er neben Kirche von social-bürgerlichem Leben, er versteht aber darunter nur die industriellen Kreise, die Handel- und Gewerbetreibenden. Die bürgerliche Ortsgemeinde

fällt aber mit dem Kreise dieser nicht zusammen, sie hat eine andere, höhere Stellung, ist aber auch noch nicht der Staat. Die bürgerliche Ortsgemeinde ist es, welcher die Fürsorge — wenigstens in der Hauptsache — für die Schulen überwiesen ist. In der That ist in Deutschland das Volksschulwesen — und nur dieses hat ja der Verfasser im Auge — nur in einzelnen Punkten Staatssache, in dem wesentlichsten Punkte wenigstens ist es gegenwärtig wohl in ganz Deutschland, wenige Bezirke ausgenommen, eine Angelegenheit der bürgerlichen Ortsgemeinde. Und man kann nicht sagen, daß die Schule von ihr vernachlässigt worden sei. Wenn sie der Anregung bedurfte, um neue Schulhäuser zu erbauen, neue Schulklassen zu errichten, die Besoldung der Lehrer zu verbessern, oder wenn sie auch öfters durch Zwang dazu angehalten werden mußte, so lag die Hauptschuld in der bureaukratischen Willkühr und Allgewalt, die der Staat über die Ortsgemeinde ausübte. Diese sollte nur zahlen, aber kein Wort in Sachen der Ortsschulen mitsprechen. Dadurch wurde der gute Wille der Ortsgemeinde natürlich zurückgedrängt. Auch könnten leicht ähnliche Beispiele, wie der Verf. sie von einigen auf das Familienprincip gegründeter Schulgenossenschaften im Bergischen anführt, von bürgerlichen Ortsgemeinden beigebracht werden. Ref. weiß aus seiner Erfahrung, wie oft bürgerliche Gemeinden ihre neuen Lehrer festlich einholen und beschenken, gute Lehrer schätzen und durch Zulagen zu halten suchen.

Ref. fühlt keinen Beruf, das Staatsschulregiment — um vom Kirchenschulregimente zu schweigen — so, wie es eben ist, zu vertreten, er glaubt aber, daß der Verf. im Irrthum ist, wenn er demselben die Schuld aller Mängel im Schulwesen aufbürdet, während er von der Anwendung des Familienprincips auf Organisation und Leitung des Schulwesens ungleich vollkommnere Zustände erwartet. Er mißt hierbei mit verschiedenem Maßstabe. Den Staat nämlich nimmt er, wie derselbe eben ist, mit allen Mängeln und Fehler seiner Organe und Einrichtungen. Diesem realen und deshalb sehr unvollkommenen Staate stellt er nicht die Familie, wie sie ist, die Familie in der Wirklichkeit, sondern die Familie, wie sie sein soll, die ideale Familie gegenüber.*) Natürlich muß da die Wage zu Gunsten dieser sinken. Die Familie des Verf's hat das regste Interesse für die Schule, ist von dem Werthe der Erziehung durchdrungen, gewährt selbst ihren Kindern eine vollkommene Erziehung und weiß, frei von aller Einseitigkeit, die Aufgabe und Arbeit der Schule allseitig und gerecht zu wür-

*) In einer Anmerkung (S. 8) sucht er zwar dies von sich zu weisen, ohne daß es ihm gelungen ist. Man soll nach ihm unter Familie immer nur die christliche Familie verstehen, nicht auch die „heidnische, muhamedanische ꝛc." — warum nennt er nicht auch die jüdische?? — aber er nimmt hier das Wort „christlich", obgleich er ihm das „heidnisch" und „muhamedanisch" entgegenstellt offenbar nicht im allgemeinen, vielmehr im besondern prägnanten Sinn. Das geht aus Allem hervor, was und wie er von der Familie spricht, ausdrücklich aber aus einer Stelle S. 11, die oben unter Ziffer 6 wörtlich angeführt ist. Seine Versicherung, daß er den Begriff der Schule gerade so ideal und gerade so historisch real gefaßt habe, wie den von Kirche und Staat, wird durch sein Buch selbst widerlegt.

gen, die Arbeit der Schule als ein Ganzes, ihren Unterricht als einen lbenden, ihr gesammtes Schulleben als ein erziehendes aufzufassen. Sie acht an die Schule keine einseitigen Anforderungen, wie der Pfarrer, der taats- und Gemeinde-Beamte, der Kaufmann, Fabrikant, Handwerker und ndwirth. Möge der Verf. seine ideale Familie nur erst in die wirkliche elt einführen, dann würde vielleicht seine Ansicht bald allgemein werden. orläufig haben wir es noch mit Familien ganz anderer Art zu thun, lchen die Schule nicht so unbedingt hingegeben werden darf.

Der Verf. beklagt es, daß bei dem gegenwärtigen Schulregimente die chule in das Treiben kirchlicher und politischer Parteien hineingezogen rde, daß man meine, Theorien und Meinungen über kirchliche und poli- che Dinge auf dem Gebiete der Schule zum Austrag bringen zu müssen. f. beklagt dies nicht minder, ohne daß er glaubt, dieser Uebelstand sei thwendig an das gegenwärtige Schulregiment geknüpft. Die Schule sollte r kirchliche und politische Parteien neutraler Boden sein. Würde dies er sein wenn sie nach des Verf's. Familienprincip organisirt und geleitet ire? Das dürfte zu bezweifeln sein. Pfarrer und Lehrer, Familienväter, tsvorsteher und Mitglieder der Ortsgemeindebehörde, Landrath, Superin- dent und Seminardirector — alle werden ihre besondern kirchlichen und litischen Ueberzeugungen haben und in den Schulvorstand und die übri- n Organe der Orts-, Kreis- und Provinzial-Schulgenossenschaft mitbringen. er ist wohl anzunehmen, daß Kirchlich-Strenggläubige und Rationalisten, litische Reactionäre, Conservative, Liberale, Demokraten aller Schattirun- n in diesen Organen fehlen werden, oder neben einander sitzen könnten, ne ihren besondern Ueberzeugungen und Ansichten, wenn dazu Veran- sung da ist, Ausdruck zu geben, ohne zu versuchen, denselben Eingang verschaffen, ohne die ihnen entgegenstehenden zu bestreiten? Wer das uben könnte, würde beweisen, daß er die Menschen nicht kennt.

Nach dem Verf. ruht die Familie auf kirchlichem Boden und er ot daraus den Schluß, daß die Schule eine Confessionsschule sein lle. Für jene Behauptung gibt er keinen Nachweis; er stellt sie als ein iom hin, dessen Wahrheit sich von selbst versteht. Ob sie aber die Würde es Axioms verwirklicht hat? Die ideale Familie — denn an eine solche rfen wir natürlich nur denken — muß allerdings als ruhend gedacht rden auf der Einigung mit Gott, auf Frömmigkeit und Sittlichkeit. Der rf. selbst schreibt der Familie eine Ewigkeitsbedeutung zu, was weder heißen soll, daß sie eine Bedeutung für die Ewigkeit, für die ligkeit habe, oder, daß sie ihre von allem Zeitlichen unabhängige, ihre veränderliche, stets gleiche Wahrheit und Nothwendigkeit in sich selbst ge. In der That beruht die Familie, nach den Vorstellungen des A. T. f einer unmittelbaren göttlichen Anordnung; sie ist in ganz besonderem nne göttlichen Ursprungs und jedenfalls vor jeder andern Verbindung r Menschen zu bürgerlichen, religiösen und politischen Zwecken dagewesen. nn es nun auch richtig ist, daß die Familie erst im Christenthume in er vollen Würde erkannt worden, so hat sie doch schon vor diesem be- den und ist auch da nicht in geringerem Sinne eine göttliche Anord-

nung gewesen. Man kann daher nicht einmal mit Grund sagen, daß die Familie das Christenthum zur nothwendigen Voraussetzung hat, noch viel weniger darf man behaupten wollen, daß sie aus der Confession, aus einem kirchlichen Glaubensbekenntnisse ihre Würde und Weihe zu schöpfen habe. Die Confession, welche Bedeutung sie auch hat, beruht nicht auf einer göttlichen Anordnung in dem Sinne, wie die Familie; sie ist Menschenwerk, der Veränderung unterworfen, vergänglich, die Familie wird aber erst mit dem menschlichen Geschlechte selbst aufhören. Die Familie ruht daher nicht auf dem Boden der Confession. Wer sie darauf gründet, hat ihre hohe, ihre wahre Bedeutung noch nicht erkannt. Sie hat einen ungleich festern und sicherern Grund. Die Familie kann ihr wahres Wesen entfalten, ihre göttliche Mission erfüllen überall, wo sie auf der Einigung mit Gott ruht, wo ein frommer, sittlicher Sinn sie hält und trägt; und eine solche Einigung, ein solcher Sinn ist nicht an eine Confession, nicht an Glaubenssätze und Glaubensformeln gebunden. Katholische, evangelische, ja auch — Ref. scheut sich nicht es auszusprechen — auch jüdische Familien können gleichmäßig Familien im wahren Sinne des Wortes sein. Ist dies so, wie es sicher ist, so hat die vom Verf. gemachte Voraussetzung der Confession für die Familie keine wesentliche, keine constitutive Bedeutung, und der daraus gezogene Schluß, die Schule, weil sie auf die Familie zu gründen sei, müsse nothwendig Confessionsschule sein, fällt somit in sich selbst zusammen. Allerdings wird die Familie einer bestimmten religiösen Gemeinschaft, einer Kirche, einer Confession angehören, und wünschen, daß ihre Kinder in demselben kirchlichen Bekenntnisse erzogen werden. Aber dieses Verhältniß der Familie zur Confession kann für die Schule nicht maßgebend sein. Denn die Confession bedingt nicht den wesentlichen Charakter der Familie als solcher, sie ist darum nicht die Grundlage dieser, vielmehr ruht die Confession auf dem Grunde der Familie, ist etwas zu ihr Hinzugekommenes, das auch anders sein könnte, ohne sie zu vernichten. Von einem nicht wesentlichen Merkmale der Familie kann jedoch der wesentliche Charakter der Schule nicht abhängig gemacht werden. Daß die Kinder einer bestimmten Familie in der Confession derselben erzogen werden, ist natürlich, kann aber auch ohne die Schule geschehen und muß überall geschehen, wo eine oder nur wenige Familien von einer Confession vereinzelt unter Mitgliedern einer andern leben. Damit soll noch nicht gesagt sein, daß die Schule confessionslos sein müsse, sondern nur so viel, daß der Grund für Confessionsschulen nicht aus dem Familienprincip entnommen werden könne. Es mögen anderswo Gründe dafür liegen, wiewohl Ref. wenigstens absolut nöthigende nicht kennt und anerkennt.

Mit der Annahme des Verf's., daß die Familie und daher auch die Schule auf der Confession ruhe, fällt zugleich manches in seinen Vorschlägen zu einer Organisation des Schulregiments, und wenn er selbst diesen Grundirrthum, in den er verfallen, anzuerkennen vermöchte — was jedoch nicht anzunehmen ist — so würde wahrscheinlich das Familienprincip selbst als Grundlage der Schulorganisation für ihn an Bedeutung etwas verlieren. Denn sicher ist die Hoffnung, mit Hülfe des Familienprincips die

absolute Nothwendigkeit der Confessionsschule zu begründen, für die Vertreter der Familienschule — um der Kürze willen diesen Ausdruck zu gebrauchen — mit bestimmend, wenn sie sich dessen auch nicht klar bewußt sind. Bei dem dermaligen Staats-Schulregiment und bei der Unmöglichkeit das Kirchen-Schulregiment wieder zurückzuführen oder aufrecht zu erhalten, muß auch die Ansicht von der unbedingten Nothwendigkeit des confessionellen Charakters der Schule ihre Geltung mehr und mehr verlieren.

Die Familie hat unstreitig das nächste und ein sehr großes Interesse an der Schule; denn sie will, daß ihre Kinder zu guten, gebildeten und brauchbaren Menschen heranwachsen. Sie vermag aber in einem Culturvolke diese Sorge in der Regel nicht allein zu übernehmen, sie bedarf hierzu die Mitwirkung der Schule. Diese wird dadurch eine Hülfsanstalt zunächst für die Familie, aber für diese nicht allein. Die Familie ist nicht bestimmt, abgeschlossen für sich allein zu stehen. Nach Gottes Ordnung ist sie bestimmt, mit andern Familien sich zusammenzuschließen, weil sie nur dadurch auch die Erreichung ihrer höhern, sittlichen Bestimmung fördert, ja erst möglich macht. So entsteht aus der Vereinigung einer größern oder geringern Anzahl von — man könnte sagen natürlichen — Familien eine Familie anderer Art, die bürgerliche, oder die bürgerliche Gemeinde. Wie die einzelnen Familien bestimmt sind, zur bürgerlichen Gemeinde zu werden, so darf auch die einzelne Familie ihre Kinder nicht für sich allein, sondern sie muß dieselben für die bürgerliche Gemeinde erziehen, d. h., sie muß dieselben so erziehen, daß die Kinder nicht nur in der Familie in der dieser angemessenen Weise leben und in den Stand gesetzt werden, einst eine neue Familie im rechten Geiste zu gründen, sondern daß sie auch geschickt werden für die bürgerliche Gemeinde. Und gerade wegen der Erziehung für die bürgerliche Gemeinde und das bürgerliche Leben bedarf die Familie einer Mithülfe, die Hülfe der Schule. Könnte man sich die einzelnen Familien von einander abgeschlossen, jede nur für sich lebend vorstellen, so würde es der Schule an einem Realgrunde ihrer Existenz fehlen. Die Kinder brauchten dann nur für die Familie, nicht auch für ein anderes Verhältniß, erzogen zu werden, und dies vermöchte die Familie — natürlich die ideale Familie, an die vorerst allein gedacht werden darf — für sich allein; sie allein könnte das ganze Erziehungsgeschäft besorgen, selbst die religiöse Erziehung. Wollte man aber die einzelnen Familien wenigstens zu einer religiösen oder confessionellen Gemeinschaft sich vereinigt denken, so müßten die Kinder allerdings auch für diese Gemeinschaft, also für die Kirche, die Confession erzogen werden. Auch diese Aufgabe könnte vielleicht der Familie allein zugewiesen werden, da ja dieselbe wegen ihrer Idealität und damit verbundenen Vollkommenheit nicht nur von dem confessionellen Geist völlig durchdrungen, sondern auch mit der Confession selbst vollkommen bekannt sein wird, die einfache Mittheilung der letztern in ihrem rechten Sinne aber besondere Lehrgeschicklichkeit und pädagogische Bildung nicht voraussetzt. Indeß darf doch nicht so viel vorausgesetzt, es muß vielmehr angenommen werden, daß auch die ideale Familie nicht im Stande ist, die confessionell-religiöse Unterweisung der Kinder zu besorgen, daß sie hierzu

einer Hülfe von Außen bedarf. Diese Hülfe wird natürlich die Kirche zu bieten haben in einer Anstalt für religiöse Unterweisung der Unmündigen. Man würde somit zu Confessionsschulen im strengsten Sinne gelangen, die lediglich auf religiöse Unterweisung für das Leben in den bürgerlich isolirten Familien und in der confessionellen Gemeinschaft dieser Familien, und auf das hierzu absolut Nothwendige beschränkt wären. Die Gründung und Einrichtung solcher reinen Kirchenschulen wäre natürlich nur eine Angelegenheit der Familien und der Kirchen, außer welchen ja eine weitere Instanz gar nicht vorhanden wäre. Daß die Familien in bürgerlicher Isolirung leben, wenn auch eine religiöse Gemeinschaft bilden könnten, ist jedoch eine bloße Annahme, eine Fiction. Die Vereinigung der Familien zu einer bürgerlichen Gemeinschaft, zu einer bürgerlichen (politischen) Gemeinde ist schon durch ihre von Gott gesetzte Bestimmung geboten, sie ist für die Familie selbst unbedingte Nothwendigkeit. Die Kinder sind eben deshalb nicht ein Eigenthum der Familie, sondern ein ihr anvertrautes Gut, das sie später der bürgerlichen Gemeinschaft zu übergeben haben. Daher sind auch in den neuern Culturstaaten die Rechte der Eltern durch die Staatsgewalt beschränkt. Damit ist auch die Nothwendigkeit der Erziehung für die bürgerliche Gemeinschaft gesetzt. Zu einer solchen Erziehung bedarf, wie oben bereits gesagt worden, die Familie einer Mithülfe, der Schule. Daß dieser Schule zugleich auch die Erziehung für die Kirche zur Aufgabe gemacht werde, ist nicht absolut nothwendig. Es kann sogar im Interesse der Kirche liegen, die religiöse Unterweisung ihrer noch unmündigen Glieder allein und selbstständig zu übernehmen. Eben so wenig liegt aber ein zwingender Grund vor, die religiöse Unterweisung von dieser Schule auszuschließen, da die Erziehung für die Kirche und die bürgerliche Gemeinde manches Gemeinsame hat.

Es mag hier noch einmal erwähnt werden, daß der Verf. der bürgerlichen Gemeinde kaum erwähnt. Er verwechselt sie eines Theils mit dem Staate, andern Theils mit dem Berufsleben, das er offenbar unter seinem „social-bürgerlichen" Leben versteht. Die bürgerliche Gemeinde ist aber noch nicht der Staat, sondern nur ein Element des Staates, wie die Familie ein Element der bürgerlichen Gemeinde; und diese letztere hat nicht das Berufsleben zu ihrem Grunde und Zwecke.

Drei Factoren sind es zunächst, von welchen die Schule nach den gegenwärtig allgemeiner verbreiteten Ideen von der Aufgabe dieser abhängig ist: Familie, Kirche, bürgerliche Gemeinde. Wenn hierzu noch der Staat tritt, so geschieht dies nur in seiner Eigenschaft als oberste Spitze der zu größern Gemeinschaften mit einander verbundenen bürgerlichen Gemeinden (Ortsgemeinden) und als oberster Schirmherr aller Interessen auf dem Gebiete, welches er räumlich umfaßt. In dieser doppelten Eigenschaft darf aber der Staat nur in dem Falle in die Schulangelegenheiten eingreifen, wo Kräfte und Mittel der drei natürlichen Schulpatrone nicht zureichen, oder diesen der rechte Wille fehlt. Wollte er ohne Noth eingreifen, so würde er etwas thun, was nicht in seinem Berufe liegt. Darüber freilich, ob in einem bestimmten Falle das Eingreifen des Staates

in die Schulangelegenheiten nothwendig geboten ist, können die Ansichten der Betheiligten auseinandergehen, und die Organe des Staates können sich irren.

Familie, Kirche und bürgerliche Gemeinde sind die drei Schulinteressenten. Es fragt sich, welcher von ihnen an der Schule das größte Interesse hat, und welchem der größte Einfluß auf dieselbe zusteht. Der Verf. antwortet auf diese Frage: „die Familie." Zugestanden muß werden, daß das Interesse der Familie an der Schule größer sein wird, als das der beiden andern Interessenten; denn es sind ihre eigenen Kinder, die in der Schule erzogen werden. Daraus folgt aber noch nicht, daß ihr deshalb auch der Einfluß auf die Schule gebühre. Dies versucht der Verf. deshalb dadurch zu begründen, daß er die Familie für die geeignetste Stelle zu allseitiger gerechter Würdigung der Schulaufgabe und Schularbeit in Betracht des nächsten Unterrichts-, des höhern Bildungs- und des höchsten Erziehungszieles erklärt. Sollte hierin wirklich Wahrheit liegen? Ref. glaubt dies nicht. Die Familie vermag nur die eine Seite der Schulaufgabe, die erziehliche richtiger zu beurtheilen, dagegen wird die Kirche eine andere, die bürgerliche Gemeinde eine dritte Seite richtiger zu würdigen vermögen. Die Erziehung mag in gewisser Beziehung die edelste Seite der Schulaufgabe sein, sie ist aber einfacher Natur und minder umfangreich. Die religiöse, noch mehr die bürgerliche Bildung ist weniger einfach und hat einen größern Umfang. Darüber, was dazu gehört, was in Betreff der religiösen und bürgerlichen Bildung erfordert wird, kann die Familie unmöglich ein vollgültiges Urtheil, eine entscheidende Stimme haben, wohl aber die Kirche und die bürgerliche Gemeinde. Hierzu kommt noch ein Anderes. Die Schule, die Kinder aus einer größern Anzahl von Familien einige Stunden täglich unter ihrer Obsorge hat, kann nur sehr uneigentlich als eine erweiterte Familie betrachtet, ungleich passender aber kann sie als eine Gemeinde Unmündiger, als die werdende Kirchen- und bürgerliche Gemeinde genommen werden. Indeß möchten wir darauf kein Gewicht legen, aber wohl dem der drei Schulinteressenten eine Hauptstimme zusprechen, welcher zur Unterhaltung der Schule am meisten beiträgt. Jedenfalls muß jeder derselben Einfluß auf die Schule erhalten, und in diesem Sinne müssen die Schulbehörden organisirt werden.

Der Verf. hat unstreitig darin vollkommen Recht, daß das gegenwärtige zwischen dem Staate und der Kirche getheilte Schulregiment, wie es meist noch besteht, mannichfache Unzuträglichkeiten und Nachtheile im Gefolge hat, und daß eine Abänderung desselben im Interesse der Schule und der Volksbildung höchst wünschenswerth ist. Mit Grund mag aber bezweifelt werden, daß die auf das Familienprincip gegründete Schule des Verf's. die Schule der Zukunft ist. In den von ihm aufgestellten Grundzügen derselben und des Schulregimentes finden sich manche gute Elemente, aber das Princip widerstrebt dem ganzen Entwickelungsgange der Cultur, die von öffentlichen Verhältnissen den patriarchalischen Charakter mehr und mehr abstreift, was auch gar nicht zu beklagen ist. Die Familie, welche der Verf. voraussetzt, findet sich in der Wirklichkeit gar nicht, selbst An-

näherungen an dieselbe sind nicht häufig, und ewig wird die Familie in der wirklichen Welt hinter ihrem Urbilde zurückstehen. Die Kirche und die Staatsgewalt werden endlich, wenn auch langsam, zu der Erkenntniß kommen, daß sie ihre Ansprüche auf das Schulregiment ermäßigen müssen. Die bürgerliche Gemeinde dagegen, die schon jetzt aller Orten größern Einfluß auf das Ortsschulwesen fordert, wird und muß diesen Einfluß erlangen, weil sie durch die bei der Schule zunächst interessirten Familien gebildet wird, auch ihrem Zwecke nach selbst ein hohes Interesse an derselben hat, und den bei weitem größten Theil der zur Unterhaltung der Schule erforderlichen Mittel beschafft und auch in der Zukunft wird beschaffen müssen.*) Schon seit geraumer Zeit richten sich die Ideen und Bestrebungen gegen die übermäßige Centralisation der Staatsgewalt, die durch ihre Organe, die Behörden und Beamten, die freie Bewegung der organischen Glieder des Staates, die Selbstverwaltung der Orts-, Kreis- und Provinzial-Gemeinden allzusehr beschränkt, wo nicht ganz gehemmt hat. Die Schule und Schulbildung wird nicht darunter leiden, wenn der Schwerpunkt der Schulverwaltung in die bürgerliche Gemeinde gelegt wird. Nach dem Entwickelungsgang der öffentlichen Verhältnisse, wie nach unbefangener theoretischer Erwägung ist nur die Schule der *selbstständigen* (oder wenn man will freien) bürgerlichen Gemeinde, die in pädagogischen Dingen selbstständig (oder frei), d. h. da wo nöthig nur von Sachkundigen abhängig ist, bei deren Verwaltung die Familie und die Kirche in angemessener Weise betheiligt sind, und über welche die Staatsgewalt eine allgemeine, schützende, im Nothfalle aushelfende Oberaufsicht ausübt, die *Schule der Zukunft*. Ein Irrthum würde es aber sein, wenn Jemand von einer auf das Gemeindeprincip gegründeten Schulorganisation und Schulverwaltung fordern wollte, daß sie von Mängeln frei sei, Unzuträglichkeiten nicht aufkommen, Schulgebrechen nicht einreißen lassen werde. Dagegen schützt kein Princip, auch nicht das Familienprincip.

Ref. muß es sich versagen, auf Einzelnes in dem interessanten Buche, das Zustimmung verdient, oder Widerspruch herausfordert, einzugehen. Nur zweierlei möge angedeutet werden. Der Verf. fordert für die Lehrer die *kirchliche Mission*, d. h. sie sollen für den Theil ihrer Wirksamkeit, welcher kirchlicher Natur ist, von der Kirche in Pflicht genommen werden,

---

*) An manchen Orten, wo noch besondere Schulgemeinden, getrennt von der bürgerlichen Gemeinde bestehen, oder kirchliche Gemeinden ihr eigenes Schulwesen und die selbstständige Verwaltung desselben besitzen, zeigt es sich mehr und mehr, daß ihnen die erforderlichen Mittel fehlen zur zeitgemäßen Ordnung und Gestaltung ihrer Schulen. So z. B. in Bremen, wo die ganz selbstständigen Kirchengemeinden ihre eigenen Schulen haben, aber genöthigt waren, zur Unterhaltung derselben die Hülfe der bürgerlichen Gemeinde in Anspruch zu nehmen. Eigenthümlich ist es, daß demungeachtet diese Gemeinden den Organen der bürgerlichen Gemeinde eine Mitwirkung in der Schulverwaltung nicht zugestehen wollen. In manchen monarchischen Staaten findet der umgekehrte Fall statt. Da werden die bürgerlichen Gemeinden wohl zwangsweise zu Zahlungen für Schulzwecke angehalten, aber in Sachen ihrer Schulen irgend ein Wort mitzureden, wird durchaus nicht gestattet.

dazu förmlichen Auftrag erhalten, dadurch soll ihr Amt in aller Form als ein kirchliches zur Anerkennung kommen, sie mit einer kirchendienstlichen Würde bekleidet werden. Ref. fürchtet, daß diese kirchliche Mission zu den größten Unzuträglichkeiten, zu Streitigkeiten, zur Wiedereinführung eines einseitigen kirchlichen Schulregiments Veranlassung geben würde. Mit vollem Rechte empfiehlt der Verf., daß bei mehrklassigen Schulen einer der Lehrer mit der technischen Leitung betraut werde. Wenn er aber (S. 37) die Einrichtung als Muster hinzustellen scheint, wornach der Hauptlehrer eine Art väterlicher Gewalt über seine Mitlehrer — Hülfslehrer — erhalten soll, und diese letztern in seiner Familie wohnen und leben sollen: so muß darüber gerechte Verwunderung ausgesprochen werden. Ref. kennt diese, dem Zunftwesen des Mittelalters entsprungene, patriarchalische Einrichtung aus nächster Nähe.

Der Verf. hat in der besprochenen Schrift die Aufgabe, die er sich gestellt, noch nicht vollständig gelöst. Er behält sich vor, zunächst in dem von ihm herausgegebenen evangelischen Schulblatte darzustellen, wie der familienhafte Charakter der Schule sich ausprägen müsse 1) im ganzen Schulleben, insbesondere in der Schularbeit, und 2) in der Einrichtung der einzelnen Anstalt.

Die sogenannte „Emancipation," d. h. pädagogische Selbstständigkeit der Schule, wornach diese nur von Sachverständigen geleitet und beaufsichtigt werden soll, hat im Grunde mit der Frage nach der Stellung der Schule im öffentlichen Leben nichts zu thun. Daß der Schule eine solche Selbstständigkeit zukomme, versteht sich vernünftiger Weise von selbst und sie ist mit jedem Systeme des Schulregiments vereinbar. Kirche, Staat, Gemeinde können nur die äußerliche Aufgabe der Schule, die Gegenstände des Unterrichts, das allgemeine Schulziel festsetzen, über die Art und Weise aber, wie das Ziel zu erreichen, jeder Unterrichtsgegenstand zu verarbeiten, die Aufgabe der Schule zu lösen ist, steht ihnen eine Entscheidung nicht zu. Das ist Sache der Pädagogik, pädagogisch gebildeter Personen, der Lehrer. Gewöhnlich aber wird die pädagogische Selbstständigkeit der Schule mit der Frage, ob die Schule Angelegenheit der Kirche sei oder nicht, in Verbindung gebracht. Die „Emancipation der Schule" bildet noch immer den Gegenstand eines ein halbes Jahrhundert fortgehenden Streites, der indeß gegenwärtig mehr durch Geistliche genährt wird, da für die Lehrer und die sonst dabei Betheiligten die Sache theoretisch so gut wie entschieden ist. Von Seiten der protestantischen Geistlichkeit wird übrigens dieser Streit mit weniger Leidenschaftlichkeit und mehr Vernunft geführt, wie von der katholischen. Die katholische Geistlichkeit in ihrer Gesammtheit mit dem Papste an der Spitze hält sich in ungleich höherem Sinne und weit einstimmiger für die Kirche selbst, in welcher dem Laien gar keine Berechtigung zusteht. Sie hat auch ein noch höheres Interesse, ihre Herrschaft über die Schule zu erhalten. Wo daher der Versuch gemacht wird, der Schule eine freiere Stellung zu geben, sie von der Confession unabhängig zu machen, als Staats- oder Gemeinde-Angelegenheit zu gesetzlicher Anerkennung zu bringen, die Aufsicht über dieselbe den Geistlichen zu entziehen; da erhebt sie

ihre gewaltige Stimme und sucht die Massen aufzuregen, indem sie Kirche und Christenthum, Ordnung und Sitte, und Wohlfahrt der bürgerlichen Gesellschaft in Gefahr erklärt.

Dies geschieht gegenwärtig in Baden. In dem Entwurfe zu einem neuen Schulgesetze sind auch folgende Bestimmungen beantragt: die bestehenden Confessionsschulen können, wenn die Mehrheit der beiden Confessionstheile dieses verlangt, in gemischte Schulen, jedoch mit getrenntem Religionsunterricht verwandelt werden, und 2) der Pfarrer ist nicht mehr Kraft seines Amtes Ortsschulaufseher, sondern nur dann, wenn er dazu berufen oder gewählt wird. Die Aufsicht über die Schulen eines Bezirks wird von Männern besorgt, welche der Staat in seinen Dienst nimmt und dazu erwählt. Die katholische Geistlichkeit ist über das versuchte Attentat in Aufregung gerathen und droht mit Aufregung des Volkes. Für den Fall aber, daß die bisherigen „christlichen Schulen" den beabsichtigten „Heidenschulen" doch weichen müßten, fordert sie für die Kirche die Freiheit, kirchliche Schulen, natürlich befreit von jedem staatlichen Einflusse zu gründen. Zur Bekämpfung dieser schulfeindlichen und staatsgefährlich scheinenden Forderung der katholischen Geistlichkeit Badens ruft ein Ungenannter Hülfe aus Belgien herbei, in der Schrift:

31. Freischulen und Ultramontanismus nach F. Laurent, Professor an der Universität in Gent. Ein Beitrag zu den Besprechungen der Schulfrage in Baden. 42 S. 8. Konstanz 1864. J. Stadler'sche Buchdruckerei (Buchhandlung von Wilhelm Meck das.) 4 Sgr.

In der That hätte gegen die anmaßlichen Forderungen der katholischen Geistlichkeit kein besserer Kämpfer in's Feld gestellt werden können. Die triftigsten Gründe, die bündigsten Schlüsse finden bei den Gegnern der Staatsschule nur taube Ohren, und wenn diese Gegner auch für die scharfen Waffen des Professor Laurent schuß- und hiebfest bleiben werden, so ist doch der in dieser Schrift aus dessen Buche „l'église et létat depuis la révolution" gegebene Auszug geeignet, manchem Laien, der nicht weiß, auf welche Seite er sich schlagen soll, die Augen zu öffnen.

Belgien ist bekanntlich der einzige katholische Staat in Europa, wo Staat und Kirche völlig getrennt sind. In der Verfassung ist diese Trennung zugleich mit der Freiheit des Unterrichts festgesetzt. Diese letztere war eine der mächtigsten Waffen, durch welche die katholische Partei die Losreißung Belgiens von dem Königreiche der Niederlande im Jahre 1830 erkämpfte, und da diese Partei in dem constituirenden Congresse zu Brüssel die Majorität hatte, so wurde die Freiheit des Unterrichts durch die Verfassung gewährleistet, d. h. die Freiheit, für Jeden in Belgien, Schulen zu errichten, ohne daß die Staatsgewalt ihm irgend ein Hinderniß in den Weg legen kann. Und was sind die Folgen davon gewesen? Keine andern, als die, daß fast der ganze Unterricht unmittelbar oder mittelbar in die Hand der geistlichen Macht gekommen ist, daß die Bischöfe jede staatsseitige Ueberwachung der von den kirchlichen Behörden gegründeten Schulen zurückweisen, daß sie die anmaßliche Forderung durchgesetzt

haben oder durchsetzen wollen, kein Lehrer an irgend einer Schule, auch an den vom Staate gegründeten, dürfe angestellt werden, dessen moralische und religiöse Haltung nicht von ihnen gebilligt worden, jeder Lehrer müsse daher nur auf eine bestimmte Zeit und auf Widerruf angestellt und ihr Verbleiben im Amte von dem geistlicher Seits auszustellenden Zeugnisse über Moralität und Religion unbedingt abhängig gemacht werden. Daß dadurch der gesammte, auch der staatsseitige Unterricht mittelbar völlig in die Gewalt der Geistlichkeit kommen muß, liegt am Tage. Aber damit sind die Bischöfe in Belgien noch nicht einmal zufrieden. Sie wollen unmittelbar volle Macht über alle Lehranstalten, sie fordern die unmittelbare Leitung des Unterrichts als ein ihnen von Gott verliehenes Recht, sie verlangen, daß der Staat nicht durch Errichtung von Schulen ihnen Concurrenz mache, sie nehmen das Monopol der Unterrichtsertheilung in Anspruch. So verstehen sie die Unterrichtsfreiheit. Sie drohen mit allgemeiner Opposition, mit Aufregung der Massen, mit Revolution, wenn die Staatsgewalt auf ihre Forderungen nicht eingeht.

Nach dem Princip der römischen Kirche wird die katholische Geistlichkeit überall solche maßlose Ansprüche erheben, wo sie Raum dazu findet, und man mag in Baden recht auf der Hut sein, damit durch ein neues Schulgesetz die katholische Volksschule nicht in eine ähnliche Stellung komme, wie in Belgien. Das besprochene Schriftchen verdient übrigens auch außerhalb Badens die Beachtung Aller, die an dem geistigen Kampfe für Befreiung der Schule von schädlichen Fesseln Theil nehmen.

32. Die Fortschrittspartei im deutschen Volksschullehrerstande, beleuchtet von Dr. **G. Fußenecker**. 24 S. 8. Augsburg, K. Kollmann'sche Buchhandlung. 1863. 2 Sgr.

Die Fortschrittsbewegung im deutschen Lehrerstande sieht der Verf., wahrscheinlich ein katholischer Pfarrer, als einen wesentlichen Ausfluß der kirchlich-politischen Fortschrittspartei an, und der Schwerpunkt derselben „liegt nicht in der Bildungsfrage, noch in der finanziellen; er liegt in der Principienfrage und diese heißt: Emancipation der Schule," der er natürlich gänzlich entgegen ist. Er tröstet sich aber damit, daß die Mehrzahl der deutschen Lehrer, darunter wohl alle in Bayern, noch zur Kirche stehen, d. h. daß sie nicht für das Princip der Trennung von Kirche und Schule sind. Man könnte hieraus schließen, daß der Verf. in einem kleinen abgelegenen Ort lebt, wohin von der Bewegung der Geister nur spärliche Kunde gelangt. Die Abhandlung sucht sich den Schein philosophischer Gründlichkeit zu geben, legt ein Zeugniß vom geistlichen Hochmuthe ihres Verf's. ab und ist ganz unbedeutend.

33. Wider die Communalschulen von **Hermann Rolfus**, kath. Pfarrer zu Reiselfingen im Großherzogthum Baden. 47 S. 8. Mainz, Florian Kupferberg. 1863. 4½ Sgr.

S. Bd. 15 des Jahresberichts Seite 485 Anm.

7. Unterricht. Volksschule.

34. **Eins!** Beiträge zur Erziehung im Hause. Für Eltern und Lehrer. Mit Vorwort von **K. Bormann**, Kgl. Provinzial-Schulrath. 84 S. gr. 8. Berlin 1863. Verlag von Ludwig Rauh. 12½ Sgr.

In unserer ungläubigen Zeit läugnen gar viele Menschen die Möglichkeit von Wundern. Dennoch geschehen von Zeit zu Zeit Dinge, die sich Niemand hat träumen lassen, die Jedermann für durchaus unmöglich gehalten hat. Und sind das nicht in gewissem Sinne Wunder? Ein solches Wunder liegt vor uns aufgeschlagen. Eine Schrift, zwar von geringem Umfange, aber voll der ärgsten pädagogischen Ketzereien, solcher Ketzereien, daß, wenn auf pädagogischem Gebiete es so herging, wie ehedem auf christlich-kirchlichem, der Verf. gewärtigen müßte, daß sein Buch durch Henkers Hand — wie seiner Zeit Rousseau's „Emil" in Paris und Genf — öffentlich den Flammen übergeben würde, und noch froh sein könnte, wenn er nicht selbst den Scheiterhaufen besteigen müßte; — man denke, eine solche Schrift, die Allem widerspricht, was nicht nur Schulmänner, sondern auch Kgl. Preußische Schulbehörden für untrügliche pädagogische Wahrheit halten, in die Welt eingeführt durch einen Kgl. Preußischen Provinzial-Schulrath — eingeführt durch ein Vorwort, das zugleich ein Fürwort ist! Und das wäre kein Wunder? Es ist wahr, schon der Titel gibt deutlich genug zu verstehen, daß die Ketzereien nur häusliche sind, und die Kgl. Preußischen Schulbehörden sind ja weit entfernt, das demokratische national-dänische Regiment in Schleswig nachzuahmen und in die Hauspädagogik zu regulativen. Wäre es aber nicht möglich, daß der Verf. die Hauspädagogik nur als Maske gebraucht hätte, um den Schulbehörden und den Schulmännern gegenüber sich zu decken? Mag dem sein, wie ihm will, gewiß ist, daß es der Verf. auch auf den Unterricht in öffentlichen Schulen, ja selbst in den Volksschulen abgesehen hat, denn er spricht dies selbst ziemlich unverholen aus.

Ref. nimmt sich — die Erlaubniß seiner Leser voraussetzend — oft die Freiheit, den Kritiker zu machen, diesmal will er aber diese meist undankbare Rolle nicht spielen. Es könnte sich treffen, daß er, wenn auch Manches tadeln müßte, doch auch Manchem seine Zustimmung nicht versagen könnte, und er würde dann ebenfalls in den Ruf der Ketzerei gerathen. Deshalb wird er für diesmal nur Referent sein.

Der Verf. des „Eins" ist kein Schulmann, seine Ansichten sind aber das Ergebniß einer zwanzigjährigen Erfahrung. Als Vater einer zahlreichen Familie befand er sich in der nicht häufig vorkommenden Lage, die Ausbildung seiner Kinder unmittelbar unter seinen Augen und unter seiner vielseitigen Mitwirkung durch Hauslehrer zum Abschluß bringen zu lassen. Das Princip, das er dabei befolgt hat und das er in seiner Schrift darstellt, besteht darin, daß es der Natur des Kindes angemessen und seiner Entwickelung förderlich sei, die verschiedenen Lehrfächer nicht neben einander, sondern eins nach dem andern eintreten zu lassen, d. h. zuerst **einen** Unterrichtsgegenstand vorzunehmen, und wenn dieser in dem Grade Eigenthum

des Kindes geworden war, daß es eigentlich nur noch der Fortübung darin bedurfte, erst einen neuen u. s. w. Es ist also gewissermaßen das Princip der Arbeitstheilung, angewendet auf den Unterricht. Der Vorredner scheint nun zwar diesem Principe und der Art und Weise, wie der Verf. es angewendet hat, nicht unbedingt zuzustimmen, aber er glaubt zu sehen, daß dasselbe ein Saamenkorn verbirgt, welches „Pflege verdient," und nicht einen Stein, „den man bei Seite schiebt, wenn er im Wege liegt."

Was der Verf. S. 2 ff. über Gesundheitspflege, moralische Zucht und Gewöhnung sagt, mag hier übergangen und nur erwähnt werden, daß er es nicht verwirft, den Ehrgeiz als Mittel der Erziehung anzuwenden. Der Unterricht soll beginnen, sobald das Kind ohne Anstoß sprechen kann, in der Regel also nicht vor vollendetem fünften Lebensjahre, und zwar im Spätherbst, weil der Sommer dem Lernen nicht günstig ist. Auch jeder schwierigere Unterrichtsgegenstand soll in dieser Jahreszeit begonnen werden. Anfangs ist die tägliche Lernzeit auf ein geringes Maß zu beschränken und nur nach und nach ist sie auszudehnen. Je früher am Morgen der Unterricht beginnt, desto besser Theilung der Arbeit bringt die größte Masse der Producte neben der größten Vollkommenheit derselben hervor. Wer sich nur mit einem Gegenstande beschäftigt, kann darin Außerordentliches leisten (Gelehrte, Künstler). Schon bei den Spielen der Kinder sieht man, daß gesunde und geistig geweckte Kinder in ihren Spielen nicht oft wechseln. Auch in jedem einzelnen Unterrichtsgegenstande soll Eins nach dem Andern vorgenommen werden. Das Auswendiglernen ist auf das geringste Maß und auf den Stoff der Unterrichtsgegenstände selbst zu beschränken. Bei Kindern, deren Gedächtniß man nicht „übt," bleibt dasselbe, selbst für ein rasches Auffassen, um so kräftiger, Denkübungen sind, wenn auch wohl nicht schädlich, doch unnütz. Was das Kind ohnehin weiß, sollte man nicht erst lehren wollen. Es ist wenig mehr als ein leeres Schwatzen, wenn ein Schüler untersuchen muß, worin Tisch und Stuhl einander gleichen, oder Fuß und Hand verschieden sind. Zweck des Unterrichtes ist nicht die Ausbildung des Geistes, sondern die Erwerbung einer Masse nützlicher Kenntnisse. Es ist noch niemals der praktische Beweis geführt worden, (denn was hat man theoretisch nicht alles schon bewiesen), daß diese oder jene Wissenschaft, diese oder jene Methode eine solche Ausbildung vorzugsweise bewirke. Es gab und gibt Leute aus allen Ständen, mit dem größten Geist und Scharfsinn begabt, und mit sehr geringer, ja fast ohne alle wissenschaftliche Bildung. Auch der umgekehrte Fall findet sich eben so häufig. Nicht nur der Unterricht, sondern jedes Vorkommniß des Lebens, jedes Spiel, jedes Gespräch, jede geistige Thätigkeit überhaupt, trägt Früchte der Bildung für den Geist, und Kinder bilden ihren Geist gewiß weit mehr durch Spielen, als durch Lernen. Man wolle nicht diesen natürlichen Gang der Dinge verbessern oder stören. Für die Bildung des menschlichen Geistes sorgt Gottlob ein Anderer. Wären Menschen dazu berufen, so würden wir noch heute unter den Thieren des Waldes als wilde Bestien umherlaufen. Wäre die geistige Ausbildung der Zweck des Unterrichts, warum nimmt man nicht das Schachspiel oder Whist und L'hombre unter die Unterrichtsgegenstände auf? Warum läßt man nicht in der Schule Räthsel errathen

oder Rebus u. dgl. anfertigen, statt lateinischer Arbeiten? Sie bilden den Geist doch ganz gewiß. Die Richtigkeit der Behauptung, daß insbesondere die Grammatik geeignet sei, den Verstand zu bilden, ist mehr als zweifelhaft; die Grammatik nimmt doch ganz besonders nur das Gedächtniß in Anspruch. Wäre die Grammatik ein so specifisches Bildungsmittel, so müßten die Philologen unter allen Erdgebornen die klügsten und gebildetsten sein. — Aller Erfolg des Unterrichts beruht zuletzt auf der Selbstthätigkeit des Lernenden. Darum ist jede Unterrichtsmethode verwerflich, welche diese Selbstthätigkeit lähmt oder unmöglich macht, darum sind selbst gute Vorträge mehr schädlich, als nützlich, darum sei das Buch allein überall der Lehrer. Das Buch geht nicht weiter, wenn der Schüler einmal nicht aufmerkt, es wiederholt den Stoff geduldig, so oft man will, es verbirgt keine Irrlehren. Die eigene Thätigkeit des Schülers ist es ausschließlich, welche sich im Buche geltend macht. Der Lehrer soll darum, wo es irgend angeht, nur aufgeben, abhören, aushelfen, corrigiren und die Thätigkeit des Schülers überwachen. Dagegen soll der Schüler vortragen, d. h. nicht leeres Geschwätz machen, wie man es wohl als Sprechübung findet, sondern einen bestimmten Lehrstoff wiedergeben.

In Bezug auf Strafen steht dem Verf. als aus der Erfahrung geschöpfte Ueberzeugung Folgendes fest: Der Lehrer soll, als Lehrer, gar nicht strafen. Ist er zugleich Erzieher, so mag er es, als *solcher*, den Umständen gemäß thun. Nur wenige Lehrer und Lehrerinnen, oft selbst kaum erzogen, haben Lust, noch wenigere das Geschick, zu *erziehen*. Das lernt sich nicht auf der Gouvernantenschule und übt sich nicht auf der Universität. Für Unordnungen sind kleine Geldstrafen ausreichend, für ernstere Dinge bleiben Schläge die beste Strafe, zumal für sehr weichliche und für kleine Kinder, weil sie das Gemüth kräftigen. Nur gegen heftigen Eigensinn sind sie nicht anzurathen. Niemals erlaube sich ein Lehrer, dem Schüler in unregelmäßiger Weise auch nur zu berühren. Schimpfreden wird ein gesitteter Lehrer noch weniger brauchen; er vermeide aber sogar während der Dauer des Unterrichts jeden Tadel, ja jedes nicht nothwendige Wort, darum auch jedes Lob. Man darf einen Schüler strafen, wenn er nicht zu rechter Zeit zur Schule kommt, wenn er seine Bücher vergißt oder verliert, seine Arbeiten nicht abliefert, aber niemals, wenn er etwas nicht kann, wenn er nicht fleißig, nicht aufmerksam ist. Strafarbeiten sind widersinnig. Die Schüler müssen des Lehrers und ihre eigenen Rechte genau kennen, und angewiesen sein, die Lehrstunde sogleich zu verlassen, wenn der Lehrer sich Ungehöriges erlauben sollte. Der Autorität des Lehrers wird dadurch nicht geschadet.

Das *Lesen*, welches der erste Gegenstand des Unterrichts ist, will der Verf. durch's *Buchstabiren* gelehrt wissen, vom Lautiren und Schreiblesen hält er nichts. Er fing mit 5 Minuten täglich an, und legte der Leselection jeden Tag eine Minute zu bis zu zehn Minuten. Nach 14 Tagen kam eine zweite tägliche Leselection und nach abermals 14 Tagen eine dritte hinzu. Keine dauerte aber über 10 Minuten, und je zwei Lectionen waren durch eine mehr als stundenlange Pause von einander ge-

trennt. So erlernte selbst ein wenig begabter Knabe in 36 auf 4 Monate vertheilten Stunden anstoßfrei lesen.

Das Schreiben begann, nachdem das Lesen erlernt worden war, nach der amerikanischen Methode, und da es eine reine mechanische Uebung ist, wurde die Schreibübung bald von einer Viertelstunde an bis zu einer halben Stunde ausgedehnt. Jede schriftliche Arbeit mußte so gut wie nur möglich und reinlich geschrieben sein. Sogenannte Concept- (Schmier-) Bücher wurden nicht gestattet, Alles ohne Ausnahme mußte sogleich in's Reine geschrieben werden, aber die Kinder durften natürlich in ihren eigenen Arbeiten corrigiren. Die schriftlichen Arbeiten wurden vom Verf. per Zeile bezahlt, eine Seite guter Schrift extra honorirt, die Fehler — Kleckse als Viertelfehler gerechnet — in gleicher Weise zu Gelde gerechnet und von der Belohnung abgezogen.

Die Orthographie wurde durch das Kopfbuchstabiren noch vor dem Schreiben vorbereitet, dann durch Dictiren des eben Gelesenen eingeübt. Die Zusammenstellung gleichklingender Wörter oder das berichtigende Abschreiben fehlerhaft geschriebener Wörter wird verworfen, andere Dictate, als die angedeuteten, wurden nicht angewendet, später nur ausnahmsweise einige Regeln gegeben.

Mit dem 1. October fing der Unterricht im Lesen an, im Frühjahr das Schreiben und das Aufsagen von Gedichten; auf das Letztere wurden täglich 10 bis 15 Minuten verwendet. Mit dem nächsten Herbste begann ein neuer Gegenstand, die Uebung im mündlichen und schriftlichen Ausdrucke durch Nacherzählen und Aufschreiben vorgelesener Mährchen von Grimm. In etwa zwei Jahren war der Unterricht in der Muttersprache so weit fortgeschritten, daß die Kinder durch viele eigene Lectüre die etwaigen Mängel in Orthographie und Stil selbst nach und nach verbesserten. Für später, nach dem Erlernen einer fremden Sprache, wird ein kurzer Ueberblick der deutschen Grammatik nicht verworfen, es wird aber nicht viel Werth darauf gelegt. Die Metrik kann an einer passenden Stelle eingeschoben werden, auch Versuche, Grimm'sche Mährchen in metrische Form zu bringen, ließ der Verf. anstellen.

Das Rechnen wird allen Kindern leicht, erfordert aber große Aufmerksamkeit und Anstrengung; darum ließ es der Verf. erst mit Beginn des vierten Unterrichtsjahres oder mit dem neunten Lebensjahre eintreten. Das Addiren hält er für die schwerste Rechnungsart. Nachdem die vier Species für Fertigkeit gebracht waren, wurde das Rechnen ebenfalls unter die bloßen Uebungen gezählt, da die weitern Rechnungen nur eine Anwendung der vier Species sind. Kaufmännische Buchführung zu lehren, hält der Verf. mit Locke für sehr richtig.

Das Französische wurde noch vor dem Rechnen angefangen und im Wesentlichen nach Hamilton gelehrt. Verstehen, Schreiben und Reden muß vor der Grammatik erlernt werden. Ollendorf's Grammatik wird empfohlen. Das Präpariren, d. h. das Aufsuchen der im Lesestücke vorkommenden unbekannten Wörter im Wörterbuche Seitens der Schüler, ist nicht zu fordern, dagegen wird die Benutzung guter, am besten wortgetreuer Uebersetzungen empfohlen. Auch das Vocabellernen, d. h. das Lernen von Wör-

tern außer ihrem Zusammenhange wird verworfen. Das Latein soll erst nach dem Französischen eintreten. Der Verf. pflegte nach dem Französischen das Rechnen, dann das Latein, dann Mathematik, dann Griechisch folgen zu lassen.

In der Mathematik ließ der Verf. zuerst die Buchstabenrechnung und Algebra, Proportionen, Reihen und Logarithmen durchnehmen, und Planimetrie, Trigonometrie und Stereometrie folgen. Die Schüler wurden dabei meist sich selbst überlassen, soweit sie im Stande waren, sich selbst durchzuhelfen. Etwa mit dem 12. Lebensjahre fing der Unterricht dann an, im ersten Jahre mit einer halben bis ganzen Stunde, im zweiten und dritten bis zwei Stunden täglich, wogegen das gewöhnliche Rechnen dann wegfiel.

Geschichte bildet in dem Systeme des Verf's. keinen besondern Gegenstand des Unterrichts; dagegen soll Geschichte der fast ausschließliche Stoff sein, der dem Unterrichte in Sprachen zum Grunde gelegt wird. Außerdem sollen die Kinder für sich Bücher wie Nösselt's Geschichte, Schwab's Sagen des Alterthums, Böttticher's Geschichte in Biographien lesen. Allgemeine Weltgeschichte zu lehren und Geschichtstabellen auswendig zu lernen wird durchaus verworfen, weil dadurch jede Neigung zur Geschichte methodisch ertödtet wird.

Geographie soll durch Kartenzeichnen und Beschreibung von Ländern und Gegenden, nach vorhergegangenem kurzen Abriß der mathematischen Geographie gelehrt werden, und wird am besten mit der Geschichte verbunden. Man muß sich auf die nothwendigsten Namen und Zahlen beschränken.

Physik, Naturgeschichte, Botanik an und für sich und bei genauer Kenntniß von großem Werthe, sind nicht zu lehren, denn Halbwisserei ist unnütz. Ein Kind lernt durch Zusehen beim Schweineschlachten mehr Naturgeschichte, als beim Lehrer in vielen Stunden, und auch ohne Unterricht unterscheidet jedes den Hund von der Katze, den Apfel von der Kartoffel. Jeder Bauer kennt die schiefe Ebene, er gebraucht das Rad, den Hebel und die Schraube, ohne sich jemals um ihre Theorie bekümmert zu haben. Er bedarf nicht des Thermometers, um zu wissen, daß das Wasser warm und das Eis kalt ist.

Die schönen Künste, Zeichnen, Malen, Singen, Klavierspielen gewähren große Annehmlichkeiten im geselligen Leben und sind in ihren Folgen oft wichtiger, als selbst gelehrte Kenntnisse. Darum soll sie das Kind erlernen, zumal da sie ihm eine erheiternde Unterhaltung gewähren. Das Zeichnen übt zudem den Blick und die Hand, das richtige Urtheil und den Schönheitssinn. Es muß aber gleich mit kleinen Häuschen, Denkmälern u. dgl. in Umrissen, nicht mit Strichen angefangen, und es darf ein Fehler nur verbessert werden, so lange ihn der Schüler noch selbst sieht.

Die Lectüre hält der Verf. für eine der wesentlichen Bedingungen der geistigen Entwickelung, und er zieht sie deshalb jeder andern Beschäftigung vor. Er verwirft für die Lectüre solche Bücher, die von allem möglichen handeln, um dem Kinde schon zeitig von sehr verschiedenen Dingen eine Vorstellung beizubringen, und er empfiehlt Grimm's Mährchen, Schwab's

Sagen, den Voſſiſchen Homer, ſpäter die Mährchen der 1001 Nacht, die einen unerſchöpflichen Schatz bildender Kräfte für Geiſt, Herz und Phantaſie der Kinder enthalten und in ihrer rohen Nacktheit weit weniger gefährlich ſind, als manche Jugendſchriften. Die ſchönen Romane von Walter Scott darf man folgen oder vorangehen laſſen. Auch leſen größere Kinder gern die Novellen von Fouqué, von T. A. Hoffmann. Von Schauſpielen ſind in der Regel lesbar die von Schiller, Leſſing, Oehlenſchläger, Shakſpeare, ſobald der Schüler ihn leſen will, nicht aber Kotzebue. Die vorkommenden Derbheiten ſind völlig unſchädlich. Göthe's Schriften, Wilhelm Meiſter und einige Elegien etwa ausgenommen, ſind weit weniger bedenklich, als die von Schiller. Reiſebeſchreibungen mögen die Kinder leſen, wenn ſie dazu Luſt haben. Die gerühmten Kinder- und Jugendſchriften, auch die beſten, ſind nicht zu empfehlen, da ſie nur verbilden; manche ſind ſogar unſittlich, z. B. Klara vom Verfaſſer der Oſtereier, Guillaume Tell von Florian, Paul et Virginie. Wenn einzelne Derbheiten nichts ſchaden, ſo ſind dagegen ſchlüpfrige Schriften ſtreng fern zu halten. Eben ſo vermeide man Schriften, in denen Religion und Sitte auf leichtfertige Weiſe angegriffen, oder Unrecht und Unſitte, welcher Art es ſei, als Tugend hingeſtellt werden. So würde Nathan von Leſſing nicht ohne ſtrenge Kritik der falſchen Tendenz zu leſen ſein, Eugen Aram aber gar nicht.

Nach der Erfahrung des Verf's. reichen während einer zehnjährigen Unterrichtszeit — vom beginnenden ſechſten bis zum vollendeten ſechzehnten Lebensjahre aus für den Unterricht im Deutſchen 3879 Stunden (wovon 241½ auf's Leſen, 30 auf Orthographie, 436½ auf „Gedichte ſagen," 1323 auf deutſche Vorträge, 1260 auf deutſche Aufſätze, 588 auf Vorleſen und Metrik kommen) für Franzöſiſch 1302, Latein 2553, Griechiſch 1008, Rechnen 346½, Mathematik 1386, Geographie 378, Schönſchreiben 111 Stunden.

Der in ſeinen weſentlichſten Zügen mitgetheilte Unterrichtsplan und die Winke über Behandlung der einzelnen Unterrichtsgegenſtände ſind zwar zunächſt auf den Privatunterricht in der Familie berechnet, aber es iſt klar, daß der Verf. ihnen auch eine allgemeine Bedeutung zuſchreibt. Er erklärt ſich aber auch S. 60 f. noch beſonders über die Anwendung ſeiner weſentlichen Grundſätze in Volks- und Realſchulen, Gymnaſien und Militärſchulen. Für die Realſchulen — um die beiden letztern Schulgattungen zu übergehen — empfiehlt er: in jeder Periode des Unterrichts einen beſtimmten Kreis des Wiſſens abzuſchließen und nicht den Schülern niederer Klaſſen ſchon Dinge zu lehren, welche erſt in den höhern einigen Grad der Vollkommenheit erlangen ſollen. Auch in der Volksſchule müßten nach dem Verf. die Lehrſtoffe mehr getrennt und neben der Religion Leſen, dann Schreiben, Singen und erſt in der höhern Klaſſe das Rechnen gelehrt werden. Die Regulative, ſo viel angefochten, haben hierin gewiß das Richtige getroffen. Reichen Kenntniſſe und Zeit des Lehrers aus, ſo würde es nicht unvortheilhaft ſein, eine Selekta für Knaben zu errichten und in dieſer die Befähigteren in einigen Dingen zu unterweiſen, welche ihnen von Nutzen ſein können (z. B. im Nivelliren), während man die übrigen mit dem ſehr lückenhaften Wiſſen aus Geſchichte, Geographie, Phyſik, Naturgeſchichte,

Naturlehre, Mathematik, Zeichnen, Grammatik, und wie die schönen Dinge weiter heißen, verschonte.*)

Die Religion betrachtete der Verfasser bei seinen Kindern nicht als Unterrichtsgegenstand. Schon in frühester Jugend wurden die Kinder zum Morgen- und Abend-Gebet, nicht aber zum Tischgebet angehalten. Sobald sie mit Leichtigkeit lasen und das Gelesene vollkommen verstanden, wurden die historischen Bücher der Bibel als Lesestoff gewählt, daneben biblische Kernsprüche und die besten Kirchenlieder erlernt, alles Uebrige aber blieb für die Zeit kurz vor der Confirmation aufgespart.

35. Der Volksschullehrer. Pädagogik der Volksschule. Praktisches Lehrbuch für Erziehung und Unterricht. Zum Handgebrauch für Geistliche, Stadt- und Landschullehrer, Hauslehrer und Seminaristen. Von Friedrich Körner, Director und Professor an der Handelsakademie zu Pest. Zweite, sehr vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 255 S. Leipzig, Hermann Costenoble. 1864. 27 Sgr.

Den Zweck der Herausgabe dieses Buches bezeichnet der Verfasser in dem Vorworte zur ersten (1852 erschienenen) Auflage mit folgenden Worten: „es soll orientiren im Gebiet der Pädagogik und durch seinen billigen Preis auch dem karg besoldeten Landschullehrer zugänglich sein.“ Das Buch „trägt daher vorzugsweise den Charakter eines Auszugs aus den bei jedem Kapitel angeführten Werken.“ Daß dasselbe vielen Lehrern willkommen gewesen sein muß, beweist das Erscheinen einer zweiten Auflage. Dieselbe ist im Wesentlichen nicht verändert worden, der Verfasser versichert aber, daß jedes Kapitel Veränderungen erfahren hat; auch sind manche Partien weiter ausgeführt, und die Literatur ist ergänzt. Auf Benutzung von Hauptschriften aus der neuesten pädagogischen Literatur, namentlich der durch die preußischen „Regulative“ hervorgerufenen unterrichtlichen Schriften scheint weniger Rücksicht genommen zu sein, was ich als einen Mangel bezeichnen möchte. Wie man auch über die „Regulative“ urtheilen mag, zugestanden muß werden, daß durch dieselben mehrere Beachtung verdienende Arbeiten auf dem Gebiete des Unterrichts veranlaßt worden sind. S. 236 sagt der Verfasser bei Besprechung der (geometrischen) Formenlehre, daß ich das bildende Element der Formenlehre oder Geometrie noch entschiedener, als Curtman, aufgebe und dieselbe noch mehr auf das Praktische beschränke. Dies beruht vielleicht nur auf einem von meiner Seite verschuldeten Mißverständnisse. Ich meine wenigstens, daß die Beziehung der Geometrie auf die praktischen Verhältnisse im Leben, der Bürger- und Volksschule nicht weniger auch formal-bildende Momente darbiete, als die rein formale Auffassung derselben.

36. Lehrbuch der praktischen Methodik nebst sonstigen Winken zur Amtführung und Lehrerbildung für Schulamtszöglinge, Schullehrer und Schulaufseher. Von Georg Lutz. Zwei Bände. 590 und 482 S. gr. 8. Wiesenstein, Schmid'sche Buchhandlung. 1863 und 1864. 2 Thlr. 21 Sgr.

Die erste Lieferung dieses Werkes ist bereits im vorigen Bande des Jahresberichts S. 495 angezeigt worden. Jetzt, wo das Werk vollständig

*) Sollte hierin nicht die natürliche Erklärung des vom Herrn Referenten im Eingange angenommenen Wunders liegen? Der R.

vorliegt, kann Referent die dort noch etwas unbestimmt ausgesprochene Ansicht, daß der Verfasser nicht ohne inneren Beruf an seine Arbeit gegangen zu sein scheine, mit Bestimmtheit bestätigen. Das Buch zeugt überall von großer Vertrautheit mit allem Wesentlichen, was auf dem Gebiete der Methodik des Volksschulunterrichts gethan worden ist, eben so auch von der geistigen Selbstständigkeit seines Verfassers. Man kann nicht verkennen, daß es aus intelligenter Praxis des Unterrichts hervorgegangen ist, und es führt deshalb seinen Titel mit vollem Rechte. Ueberall hat sich der Verfasser bestrebt, die wirklichen Verhältnisse, unter welchen der Lehrer in der Volksschule zu arbeiten hat, zu Grunde zu legen, die Ziele auf ihr rechtes Maß zurückzuführen, Auswahl und Behandlung dem Standpuncte der Volksjugend anzupassen. Dabei ist die Darstellung klar, frisch, lebendig und anregend, wenn auch öfter etwas zu wortreich und durch häufige Anwendung lateinischer Sentenzen etwas gekünstelt.

Im ersten Bande verbreitet sich die Einleitung bis S. 185 über den Begriff von praktischer Methodik, gibt sodann eine gedrängte Uebersicht der Geschichte des Unterrichts und der Hauptmomente der Psychologie, führt hierauf die Hauptgrundsätze des Unterrichts an und stellt zuletzt die Aufgabe und den Lehrplan der Volksschule fest. Außer der Einleitung enthält der erste Band noch den Sprachunterricht (Anschauungsunterricht. Lesen. Schön- und Rechtschreiben. Aufsatzübungen. Der grammatische Sprachunterricht. Kurze Sprachlehre) und die Zahl- und Raumlehre, einschließlich des Zeichnens. Den Inhalt des zweiten Bandes macht aus die Weltkunde (Naturgeschichte. Geschichte. Geographie. Naturlehre), der Religionsunterricht (der Religionsunterricht des Geistlichen. Biblische Geschichte. Bibellesen. Memoriren. Verwendung des Kirchenliedes. Gesangunterricht) und ein „Der Lehrer" überschriebener Abschnitt, welcher bespricht: „die Persönlichkeit des Lehrers, die Schulzucht, den Lectionsplan, die Selbstbeschäftigung, die Hausaufgaben, das Schultagebuch, die Trennung der Geschlechter, die Fortbildungsschule, den Taubstummenunterricht, die Heranbildung der Volksschullehrer, die amtlichen Lehrerconferenzen, die Lectüre des Lehrers, das Turnen.

Bei den einzelnen Lehrfächern, die im Buche nicht immer die rechte Stelle erhalten haben, berührt der Verfasser öfter die Geschichte des Gegenstandes, was durchaus Billigung verdient; dagegen scheint es nicht am Platze zu sein, daß er theilweise auch den Lehrstoff selbst gibt. So z. B. beim elementarischen Lesen und beim Rechnen. Eine Aufstellung des Stoffes für die ersten Stufen des Schreib-Lesens, wenn auch nur beispielsweise, wie I. S. 262 ff., gehört auch in eine praktische Methodik nicht, sondern in die Fibel, und eine Aufgabensammlung für das Rechnen, wie sie sich I. S. 517 bis 562 findet, ist ebenfalls nicht am rechten Orte. In Anführung von Schriften, die der Lehrer gebrauchen kann, wird des Guten zu viel gethan. Man kann unmöglich annehmen, daß der Verfasser auch nur die Hälfte aus eigener Anschauung und den vierten Theil aus eigener sorgfältiger Prüfung kennt, obgleich er unstreitig eine ausgedehnte Bekanntschaft mit der Volksschul-Literatur besitzt. Es ist aber immerhin eine mißliche Sache, in einer Methodik, die solche Ansprüche erhebt, wie

die des Verfassers, Bücher zu empfehlen, die man nicht näher kennt und nicht erprobt hat. Dem Referenten wenigstens sind manche empfohlene Schriften von einer Seite näher bekannt, die sie namentlich für die Volksschule nicht gerade empfehlenswerth erscheinen lassen. Zuweilen schweift der Verfasser ohne Noth auf Gebiete ab, die, wie die Realschulen, einer praktischen Methodik für Volksschullehrer zu fern liegen. Der Verfasser sucht überall einen Mittelweg zwischen entgegengesetzten Ansichten einzuschlagen, und zwar in Bezug nicht nur auf Stoff und Behandlung der einzelnen Unterrichtsgegenstände, sondern auch auf Schuldisciplin, Lehrerbildung ꝛc. Das ist gewiß recht gut; es gibt aber Dinge und Verhältnisse, bei welchen ein Juste-milieu wenigstens in der Anforderung nicht angebracht ist. So muß z. B. entschieden gefordert werden, daß auch in der Volksschule mindestens bei Mädchen körperliche Züchtigung niemals angewendet werde. Es ließe sich noch manches Einzelne hervorheben, was bekrittelt werden könnte, wozu könnte das aber nützen? Wir können nicht Alle über einen Gegenstand in allem Einzelnen gleicher Ansicht sein, und vollkommen ist nun einmal kein menschliches Werk. In dem vorliegenden Buche ist aber Vieles so vortrefflich, daß es mit gutem Gewissen angelegentlich empfohlen werden kann.

37. Beschränkung des Schulunterrichts auf die Vormittagszeit nebst anderen damit in Verbindung stehenden Wünschen und Forderungen zum Heile der Jugend. Ein Wort an Eltern und Schulmänner, sowie an Schul- und Gemeindebehörden. Von **Ferdinand Schnell**. 117 S. gr. 8. Berlin, Nicolai'sche Verlagshandlung. 1864. 1/3 Thlr.

Nach der Einleitung (S. 1—8) werden zunächst Urtheile über Schule und Erziehung in Bezug auf Gesundheit ꝛc. von Aerzten, Pädagogen, Schulmännern ꝛc. mitgetheilt (S. 9—36). Dann bespricht der Verfasser die Abhülfe der herrschenden Uebelstände in Bezug auf das Maß der täglichen Unterrichtsstunden und die Legung derselben, die Arbeitsstunden, die zweckmäßige Begrenzung und Einrichtung mittels vereinfachter Lehrpläne (S. 37—61). Endlich stellt er den vereinfachten Lehrplan in den allgemeinen Knaben- und Mädchenschulen im Alter von 7—14 Jahren und den vereinfachten Lehrplan für Real- und Gymnasialschulen auf (S. 62—86). Zuletzt kommt „noch ein Wort zur Concentration resp. Vereinfachung des Unterrichts (S. 87—104) und das Schlußwort (S. 105—117). — Referent ist mit dem Verfasser und seinen Gewährsmännern darin vollkommen einverstanden, daß in den Schulen die leibliche Gesundheit der Kinder im Allgemeinen nicht genügend berücksichtigt, er ist aber auch der Meinung, daß gegenwärtig in den Klagen darüber vielfach übertrieben wird. Auch der Verfasser hält sich von solcher Uebertreibung nicht frei. Wenn er z. B. im Vorworte zu seiner Schrift sagt: „Nachgerade ist es hohe Zeit, daß wir uns auch in pädagogischer Beziehung ein lebendigeres Gewissen anschaffen. Oder sollen die Schulen als Stätten der Cultur, die Gesundheit und Cultur der Jugend fortdauernd untergraben helfen?" — so wird damit eine Beschuldigung ausgesprochen, die so, wie sie gefaßt ist, wohl nur sehr wenige Schulen wirklich trifft. Eben so ist es eine Uebertreibung, wenn er ganz allgemein behauptet, der Nachmittagsunterricht in Schulen sei

für die Gesundheit der Kinder nachtheilig. Dies ist nur für besondere Umstände und Verhältnisse wahr. Nur wenig Menschen sind so günstig situirt, daß sie die Zeit nach dem Mittagessen auf Erholung und Vergnügungen verwenden können. So wenig man allgemein behaupten kann, Nachmittags-Arbeit, auch geistige, schade der Gesundheit, so wenig kann dies von dem Nachmittags-Schulunterrichte gelten. Will ja doch der Verfasser auch Arbeiten für die Schule auf den Nachmittag verlegen, und wahrscheinlich schreibt er selbst seine Bücher nicht blos am Vormittage.

Wenn Referent nicht irrt, verwickelt der Verfasser sich auch zuweilen in kleine Widersprüche. Er ist z. B. der Ansicht, daß die Schulen zu viele Unterrichtsstunden haben — worin er übrigens im Allgemeinen Recht hat — und deshalb die Kinder zu lange sitzen müssen, und er will deshalb den Nachmittagsunterricht abgestellt wissen, damit sie mehr Zeit finden, sich körperliche Bewegung zu machen. S. 7 findet er dagegen eine Ursache des vielfachen Siechthums unserer heutigen Jugend, ihrer Nervenüberreizung, ihres Blutmangels, ihrer Blässe und Blasirtheit, kurz ihres angekränkelten Wesens und frühzeitigen Alters namentlich auch darin, „daß die Schüler oft einen weiten Schulweg zurückzulegen haben, zur Winterzeit in Frost und Kälte, zur Sommerzeit in Schweiß und Hitze und in den übrigen Jahreszeiten auch mehrfach bei ungünstigem Wetter" Der Verfasser ist hier entschieden im Irrthum. Schon Schreber hätte ihn davon überzeugen können; denn dieser erklärt es ausdrücklich für ein Vorurtheil, wenn weite Schulwege für der Gesundheit nachtheilig gehalten werden, und meine Erfahrungen bestätigen es durchaus, daß sie die Gesundheit nur fördern. Man könnte, wenn man die obige Auslassung des Verfassers liest, weit eher anzunehmen geneigt sein, daß er die Jugend verzärteln wolle.

Auch darin scheint ein kleiner Widerspruch zu liegen, daß er es auf der einen Seite für nachtheilig hält, wenn die Kinder zu viel und zu anhaltend in der Schule sitzen, und auf der andern es befürwortet, daß zwar nur am Vormittage, aber in 5 auf einander folgenden Stunden Unterricht ertheilt werden soll, allerdings mit Pausen zwischen je zwei. Diese Pausen können aber doch wohl nicht länger als eine Viertelstunde dauern, wenn nicht die Unterrichtszeit gar zu sehr verkürzt werden soll, und es wäre dann doch wohl noch immer vorzuziehen, die tägliche Schulzeit mit 3 Stunden auf den Vormittag und 2 Stunden auf den Nachmittag zu legen.

Was die Sache, nämlich alle Lehrstunden in der Schule auf den Vormittag zu verlegen, selbst betrifft, so muß man sich zuvörderst verwundern, wie die Besprechung derselben zu einer Schrift von mehr als 100 Seiten ausgedehnt werden konnte. Vielen andern würde sicher schwer geworden sein, was, wie es scheint, dem Verfasser so leicht geworden ist. Seine Empfehlung der Beschränkung des Schulunterrichts auf die Vormittagszeit ist an sich viel zu allgemein. Er hat die verschiedenen Arten von Schulen nicht unterschieden, die große Verschiedenheit der localen und sonstigen Verhältnisse nicht berücksichtigt. Auf Dörfer und kleinere Städte paßt kaum etwas von dem, womit er seinen Vorschlag zu begründen sucht; es paßt aber auch auf viele große Städte nicht. Er hat seine Beispiele von Erziehungsan-

stalten hergenommen, die sich natürlich ganz anders einrichten können, als bloße Schulen, und von Hamburg, wo die englische und französische Sitte eingeführt ist, die Hauptmahlzeit auf die vierte oder fünfte Nachmittagsstunde zu verlegen. Solche Anstalten und Verhältnisse können nicht allgemein maßgebend sein.

Ein anderer Irrthum des Verfassers liegt darin, daß er bezw. 18, 24 wöchentliche Lehrstunden für 7 bis 10 und 10 bis 14jährige Kinder ganz allgemein für ausreichend hält. Er ist freilich der Verfechter der Concentration des Unterrichts, die gewiß ihr Gutes hat, und man kann ihm auch beistimmen, wenn er sagt, daß in unseren Schulen in der Regel die Schüler mit Lehrstunden überlastet sind. Einer größern Vereinfachung des Unterrichts, namentlich einer Beschränkung des Lehrstoffs in den einzelnen Lehrfächern redet Referent durchaus das Wort. Die eben angegebene Anzahl wöchentlicher Lehrstunden mag auch für Schulen genügen, deren Klassen nur mit 20 bis 25 Schülern besetzt sind, und deren Unterricht auf die gewöhnlichsten Gegenstände sich beschränkt; aber die meisten Volksschulen haben zahlreicher besetzte Klassen, und die höhern Schulen, die größten Theils auch 40 und mehr Schüler in einer Klasse zählen, müssen überdies noch andere, als die gewöhnlichen Lehrfächer in ihren Lehrplan aufnehmen, und gewisse Gegenstände etwas ausführlicher und gründlicher behandeln. Dazu reichen auch in den Klassen, welche Schüler im Alter von 10 bis 14 Jahren enthalten, 24 wöchentliche Lehrstunden nicht aus.

Daß der Verfasser seinen Vorschlag nicht von allen Seiten gebührend erwogen hat, läßt sich auch nach andern Richtungen hin nachweisen. Ob mit einer wesentlichen Beschränkung der Anzahl der Lehrstunden und mit Verlegung derselben auf den Vormittag überall die Familie einverstanden sein würde, ist sehr zu bezweifeln. Da freilich, wo die Kinder zur Erwerbung des täglichen Brodes nöthig sind und gebraucht werden, würde man einer solchen Beschränkung wohl gern zustimmen, aber da ist sie gerade aus Gesundheitsrücksichten nicht geboten. Diejenigen Familien hingegen — und ihrer ist in kleineren und größeren Städten eine große Zahl — die ihre Kinder nicht zur Arbeit brauchen, ja Arbeit für sie meist gar nicht haben, würden damit sehr unzufrieden sein. Und doch ist die Schule darauf angewiesen, die Wünsche und Bedürfnisse der Familie zu berücksichtigen, wo dies ohne Beeinträchtigung ihres eigentlichen Zweckes möglich ist. Sehen wir aber hiervon ganz ab, so gibt es doch noch Bedenken anderer Art gegen den Vorschlag des Verfassers. Zunächst müßten wohl in den meisten Städten sämmtliche Schulen, wie verschieden auch ihre Verhältnisse sonst sein mögen, ihre Unterrichtszeit auf den Vormittag beschränken, was gewiß die größten Schwierigkeiten haben würde, wenigstens hier in Bremen, und sodann würde in den meisten Familien zum Theil eine andere Hausordnung eingeführt werden müssen. In großen Städten, wo es zur Gewohnheit geworden ist, einen Theil des Morgens mit zur Nacht hinzuzuziehen, würden die Schulen genöthigt sein, die Unterrichtszeit von 8 bis 2 oder gar, wie in einigen Hamburger Schulen, von 9 bis 3 Uhr zu legen. Dies wäre nun zwar für den Winter gar nicht unzweckmäßig, würde es sich aber wohl mit den Rücksichten auf die Gesundheit vereinbaren lassen, im Sommer die

Hälfte oder einen noch größern Theil der Unterrichtszeit gerade in die heißesten Tagesstunden zu verlegen? Wenn der Verfasser glaubt, es sei leicht, im Sommer überall den Unterricht um 7 Uhr zu beginnen, so scheint er die häusliche Ordnung in großen Städten eben nicht genau zu kennen. Manches Kind würde dann ohne Frühstück zur Schule wandern müssen, wenn es sich nicht verspäten wollte.

Eine Hauptfrage ist die, wie die Kinder, die nur Vormittags ihren Schulunterricht genießen, die Nachmittagszeit hinbringen sollen. Der Verfasser macht sich die Beantwortung dieser Frage ungemein leicht. Sie sollen ihren Eltern hülfreiche Hand leisten. Wie ist es aber in den Tausenden von Familien, die Arbeit für die Kinder gar nicht haben? Sie können durch Nebenstunden, z. B. durch Musikunterricht beschäftigt werden. Ist das aber nicht doch wieder Unterricht? Müssen da die Kinder nicht auch wieder sitzen und sich geistig mindestens eben so sehr anstrengen, als in der Schule beim Schreiben, Zeichnen, Singen, Lesen? Ist nicht sogar der Unterricht im Pianospiel angreifender für die Nerven? Nun so können sie die Nachmittagszeit zu ihrer Erholung benutzen, sie können spielen, in Flur und Wald umherstreifen, oder sich durch Papparbeiten, Anlegung von Pflanzensammlungen u. dgl. beschäftigen, ihre Schularbeiten anfertigen. Ganz gut! Wie viele Nachmittage im Jahre werden ihnen aber in unserm nördlichen Klima wohl übrig bleiben, wo sie in Wald und Flur — vorausgesetzt, daß Wald in der Nähe und die Flur einigermassen idyllisch ist — herumstreifen und im Freien mit Spielen sich ergötzen können? Denn sie müssen da doch wohl auch vor Frost und Kälte, vor Schweiß und Hitze und Staub, vor Sturm und Regen sich gar sehr in Acht nehmen, damit sie an ihrer Gesundheit nicht Schaden leiden. Oder ist vielleicht ungünstige Witterung nur auf dem Schulwege nachtheilig? — Selbstgewählte Privatbeschäftigungen, wie Papparbeiten, sind allerdings empfehlenswerth, nur sind nicht alle Knaben dazu geeignet oder geneigt; die Anlegung von Pflanzensammlungen ist dagegen durchaus verwerflich. Wenn eine derartige Beschäftigung allgemeiner Eingang fände, so würde die Flora in den Umgebungen größerer Städte arg verwüstet werden. Wird doch mit Anlegung von Pflanzen-, Käfer-, Schmetterlings- ꝛc. Sammlungen schon jetzt vielfach Mißbrauch und Unfug getrieben und leider von Lehrern oft begünstigt. — Nun können freilich die Nachmittagsstunden auch zur Anfertigung der Schularbeiten benutzt werden; das erfordert aber wieder Stillsitzen im Zimmer und geistige Anstrengung, die ja Nachmittags der Gesundheit nachtheilig sein soll. — Vielleicht wäre aber die Schule selbst im Stande, die Nachmittagsstunden für die Schüler angemessen auszufüllen, nicht durch vermehrte Arbeiten für die Schule, sondern durch Turnübungen, Ausgänge mit Lehrern, gemeinschaftliche Spiele unter der Aufsicht dieser letztern. Das würde unstreitig das Beste sein. Nur ist dabei dreierlei zu bedenken. Zuerst, daß wegen der nicht nur im Winter, sondern auch in den übrigen Jahreszeiten so oft eintretenden ungünstigen Witterung Turnen, Ausflüge und Spiele im Freien nur an verhältnißmäßig wenigen Nachmittagen im Jahre möglich sind, und dann für jede Schule erst eine eigene Turn- und Spiel-Halle errichtet werden müßte, was übrigens sehr zweckmäßig wäre, leider aber erst nach 100 Jahren, wenn

überhaupt, geschehen wird. Sodann würde das Lehrerpersonal an den meisten Schulen vermehrt werden müssen. Endlich kommt noch der fatale Umstand hinzu, daß die Kinder dann doch viermal des Tages in Wind und Wetter den Weg zur Schule und aus der Schule würden zu machen haben, was ja bekanntlich so überaus nachtheilig für die Gesundheit der Jugend ist.

Der Jugend muß ausreichende Zeit zu ihrer Erholung und körperlichen Ausbildung gestattet werden. Darin hat der Verfasser unstreitig vollkommen Recht. Zu viel freie Zeit ist ihr aber nimmer nütze. Sie weiß damit noch nichts anzufangen. Wer Kinder beobachtet hat, wird wissen, wie schwer es z. B. an den Winterabenden, wenn sie für die Schule nicht zu arbeiten haben, wird, sie angemessen zu bethätigen. Wären alle Familien äußerlich günstig genug gestellt und zugleich geistig so gebildet und von christlichem Familiensinne so durchdrungen, wie es zum Wohle der Menschheit wünschenswerth bleibt: so würde sich die Sache leicht machen. Leider ist dies nicht der Fall und es wird ewig ein frommer Wunsch bleiben. Der erziehliche Familiensinn ist namentlich auch da, wo die günstige äußere Lage seine Bethätigung gestattet, so gering, daß man nicht früh genug die Kinder außer dem Hause unter fremde Aufsicht, z. B. in Kindergärten, stellen kann, und vor den „geselligen Pflichten" keine Zeit findet, zu Hause sich mit den Kindern zu beschäftigen. Die meisten Eltern, die ihre Kinder nicht zu lohnender Arbeit zu verwenden wissen, sehen es daher gern, wenn dieselben einen guten Theil des Vor- und Nachmittags in der Schule zubringen. Und für viele Kinder ist dies eine wahre Wohlthat. Sie sind hier unter Aufsicht und werden vor sittlichen Irrwegen besser bewahrt, als dies in sehr vielen Fällen zu Hause möglich ist oder geschieht.

Die gegen den Vorschlag des Verfassers erhobenen Bedenken sind nicht gegen größere Rücksichtnahme auf die Gesundheit der Jugend gerichtet. Referent weiß zu gut, daß in dieser Beziehung von allen Seiten mehr getban werden sollte, und zwar in Hinsicht nicht blos auf äußere Schuleinrichtungen, sondern auch auf den Unterricht und die Unterrichtszeit. Vereinfachung des Unterrichts, besonders Beschränkung des Lehrstoffes in einzelnen Gegenständen, Beschränkung auf das wirklich Nothwendige, da wo es zulässig ist, Zurückführung der Schularbeiten auf das richtige Maß, Einschränkung der wöchentlichen Lehrstunden auf höchstens 30 bis 32, das Turnen eingeschlossen, wovon 3 bis 4 auf den Vormittag, 2 auf den Nachmittag fallen, Legung des Lese-, Schreib-, Zeichnen-, Sing- und Turnunterrichts auf die nachmittägige Schulzeit, angemessene Pausen zwischen der Vormittags- und Nachmittagsschule, wie zwischen den Lehrstunden, nicht zu frühzeitige und nicht zu große Anstrengung der Gehirnthätigkeit: das sind Mittel, Gefährdung der Gesundheit der Jugend abzuhalten, die freilich leider nicht immer von dem Willen der Lehrer abhängen, von vielen Lehrern aber auch noch nicht als nothwendig erkannt werden.

38. Pädagogische Bausteine für Leiter, Lehrer und Freunde der Schule. I. Ueber die bleibenden Früchte der Volksschule, eine gekrönte Preisschrift. II. Das Veränderliche und das Bleibende in der Pädagogik. III. Der Lehrer und sein Ideal. IV. Das Aufsichtsrecht der Kirche über die Schule. V. Unsere Schulstrafen vor dem Richterstuhle der Humanität. Von Gustav

Fröhlich, Rector zu Rastenberg im Großherzogthum Weimar. 1864. 132 S. gr. 8. Eisenach, Johann Friedrich Bärecke, 12½ Sgr.

Die erste der auf dem Titel genannten Abhandlungen verdankt ihre Entstehung dem Vorstande des Sächsischen Pestalozzivereins, welcher die Preisfrage ausschrieb: „auf welche Weise kann die Volksschule ihrer Wirksamkeit einen nachhaltigeren Einfluß sichern?" Die Arbeit des Verfassers erhielt unter 27 eingegangenen Arbeiten den zweiten Preis, und sie weist allerdings die Mittel treffend nach, durch welche der in der Frage ausgedrückte Zweck erreicht werden kann. Sie liefert auch außerdem den Beweis, daß ihr Verfasser ein denkender Schulmann ist, der sich nicht durch den Schein blenden läßt.

Auch die zweite Abhandlung zeigt von richtigem Blick und gesundem Urtheil. Als Hauptziel der Erziehung bezeichnet sie die auf Religiosität gegründete Humanität oder die Hinführung der Menschen zu der ihnen möglichen Vollkommenheit.

In der dritten Abhandlung wird dem Lehrer das Ideal gezeichnet, das ihn erfüllen soll, und die Wärme, Innigkeit und Begeisterung, die sich dabei entfaltet, spricht wohlthuend an.

Die vierte Abhandlung verbreitet sich in mehr vermittelnder Weise über die Schulaufsicht durch die Geistlichen. Der Verfasser ist der Ansicht, daß die Frage, wer die Schule zu beaufsichtigen habe, weder vom pädagogischen, noch kirchlichen Standpunkte, die beide einseitig seien, sondern nur vom politischen und culturgeschichtlichen Standpunkte aus entschieden werden könne. Er spricht sich *gegen* eine Localschulaufsicht und *für* eine nicht ausschließlich oder vorzugsweise mit kirchlichen Aemtern verbundene, sondern vor allen Dingen in die Hände bewährter Schulmänner gelegte, höhere Schulaufsicht aus. Wenn auch gegen diese Ansicht nichts Wesentliches zu erinnern sein dürfte, so zeigt doch ihre Begründung schwache Stellen. So beruft er sich auf einen Staatsrechtslehrer, der zwar ehemals berühmt war, dessen Auffassung des Staates indeß bereits so gut wie antiquirt ist.

Die letzte Abhandlung empfiehlt mit vollem Rechte größere Humanität hinsichtlich der Schulstrafen, und es ist nur zu wünschen, daß recht viele Lehrer sie lesen und — beherzigen.

Als Zugabe sind von S. 115 an die vom preußischen Abgeordnetenhause entworfenen „Grundzüge zum Unterrichtsgesetze für das Königreich Preußen" und das neue „Volksschulgesetz für das Herzogthum Gotha" abgedruckt.

39. *Lehrplan für die katholischen Elementarschulen der Stadt Mainz.* Nach Anhörung der Lehrerkonferenz bearbeitet von **Christian Metzger**, Großherzogl. Schulinspector der katholischen Elementarschulen. 1863. 22 S. gr. 4. Mainz, Seifert'sche Buchdruckerei (H. Pickarts).

Die Veranlassung zur Einführung dieses neuen Lehrplans gab die neue Organisation der katholischen Elementarschulen (=Volksschulen) in Mainz. Nach dieser bestehen 3 Schulbezirke, deren jeder eine sechsklassige Volksschule für Knaben und eine eben solche für Mädchen hat. Die Grundsätze, auf welchen der Lehrplan beruht, entsprechen dem gegenwärtigen Standpunkte der Volksschul-Pädagogik. Jede Klasse hat 26 wöchentliche Lehrstunden, mit

Ausnahme der zwei obersten Knabenklassen, die jede 27 haben. Für die unterste hätten wohl 20 und für die auf sie folgende 24 ausgereicht. Warum in den beiden untersten Mädchenklassen der Gesangunterricht ausgefallen ist, scheint seinen Grund darin zu haben, daß Zeit für Handarbeiten gewonnen werden sollte, ohne die Gesammtzahl der wöchentlichen Lehrstunden zu vergrößern. Doch soll auch hier das Singen leichter Lieder nach dem Gehör zur geeigneten Zeit geübt werden. In einigen Klassen haben Formenlehre, die in der untersten Klasse wohl etwas zu früh eintritt, Geographie und Naturgeschichte je eine einzige wöchentliche Stunde, was wohl eine zu große Zerstückelung der Zeit ist. Die stufenweisen Vor- und Haupt-Uebungen in der schriftlichen Darstellung sind recht zweckmäßig. Bemerkenswerth ist noch, daß in allen Klassen der Mädchenschulen nur Lehrerinnen unterrichten.

40. Die zweite Ausstellung der Arbeiten Württembergischer Volksschulen im Jahr 1863. Lehrstoff, Lehrgang und Resultate dargestellt durch die Beurtheilungs-Commission. Mit einer lithographirten Tafel. VIII und 184 S. 8. Stuttgart, E. Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung. 1863. 16 Sgr.

41. Die Ausstellung der Arbeiten Württembergischer Volksschulen beleuchtet nach ihrer bedenklichen und gefährlichen Seite. Ein Wort an Schulmänner und Schulfreunde von J. P. Glöckler, Reallehrer in Stuttgart. 78 S. 8. Stuttgart 1864. Carl Schober's Verlag. 9 Sgr.

Wer die Menschen kennt, konnte voraussehen, daß die wenigen Stimmen, welche sich auf Veranlassung der ersten Ausstellung der Arbeiten Württembergischer Volksschulen im J. 1860 (vgl. B. XIV S. 547 ff. des Jahresberichts) gegen dieses moderne Mittel zur Hebung der Volksschulbildung erhoben, unbeachtet verhallen würden. Pflegt doch alles Neue, eben weil es neu ist, und zumal dann, wenn es Förderung industrieller und materieller Verhältnisse verspricht, seine Lobredner zu finden. Es hatten sich deshalb auch ungleich mehr Stimmen vernehmen lassen, die in der neuen Stuttgarter Erfindung Erfreuliches und Großes erblickten, einen gewaltigen Fortschritt auf dem geistigen Gebiete der Schule, einen mächtigen Hebel, um die Leistungen derselben endlich auf die Höhe der Zeit zu heben, mit den „Errungenschaften" der Industrie und der Gewerbthätigkeit in Einklang zu bringen, ein untrügliches Mittel zur allgemeinen Verbreitung zeitgemäßer Cultur und zur Beglückung der Menschheit. Nicht blos politische Blätter, welchen man in solcher Sache oberflächliche Ansichten zu Gute halten kann, schwärmten für die neue Idee, auch Schulzeitschriften — darunter merkwürdiger Weise die „Berliner Blätter für Schule und Erziehung" — sprachen sich entschieden günstig aus. So darf es nicht Wunder nehmen, daß im Jahre 1863 eine zweite Volksschulausstellung zu Stande kam. Das am 3. September 1861 erlassene Ausschreiben ist unterzeichnet von einem Oberkonsistorialrathe (Dr. von Stirm) einem Oberregierungsrathe, einem Regierungs- und Oberstudienrathe (Kaufmann), einem Regierungsrathe, den Directoren der gewerblichen und landwirthschaftlichen Centralstellen (Dr. von Steinbeis und v. Oppel) und drei Seminar-Rektoren (Eisenlohr, Stockmayer und Piscalár). Zur Preisbewerbung

hatten sich diesmal 26 Schulen eingefunden — 3 weniger als zur ersten —, wovon aber nur 25 zugelassen wurden. Davon waren 13 protestantisch, 11 katholisch, 1 paritätisch. Unter den protestantischen fanden sich sowohl höhere Volksschulen (Mittelschulen), als auch gewöhnliche Stadt-, Mehrklassige und einklassige Landschulen; unter den katholischen 3 Filialschulen. Fünf von diesen Schulen hatten schon bei der ersten Preisbewerbung konkurrirt. Die 5 Hauptpreise (von 50 bis 20 Fl.) erhielten die Schulen von Weingarten, Bopfingen, Stuttgart (katholische Schule), Dürrmenz-Mühlacker (Mittelschule) und Wolpertswende, Nebenpreise (von 10 bis 5 Fl.) die Schulen von Freudenstadt, Waldsee, Hohebach, Löwenstein (Mittelschule), Ehingen, Sontheim, Wäschenbeuren. Die Ausstellung umfaßte 7600 Hefte und mehr als 2000 Zeichnungen. Sie fand in den Monaten August, September und October statt und war sehr zahlreich, selbst vom fernen Auslande, auch vom König und vielen Mitgliedern des königl. Hauses, von Ministern und Präsidenten, Directoren und Räthen besucht.

Der Verf. von Nr. 41, der bei der Sache völlig unbetheiligt ist und nur aus Interesse für die Schule das Wort über die Ausstellung nimmt, hat die gewichtigen Bedenken, die er gegen Schaustellungen solcher Art schon im Jahre 1862 im pädagogischen Archive aussprach, hier noch schlagender dargelegt, und es bleibt nur zu wünschen, daß seine Stimme die Förderer der Sache zur Besinnung bringen möge. Ref. meint jedoch, daß hierzu wenig Hoffnung vorhanden ist. Mehr Hoffnung setzt er in dieser Beziehung auf den Würtembergischen Lehrerstand. In Nr. 41 wird versichert, daß viele Lehrer diese Ausstellungen nicht billigen. Dafür scheint auch schon die geringere Zahl der Bewerber bei der zweiten Preisausstellung zu sprechen. Es ist ein gutes Zeichen, daß von den 3000 bis 4000 Volksschulen, die sich im Königreiche Würtemberg finden mögen, nur 26 den Versuch zur Erlangung eines Preises gemacht haben, da doch wohl nicht anzunehmen ist, daß von den übrigen keine zu konkuriren gewagt hätte.

8. Der deutsche Lehrerbund und die allgemeine deutsche Lehrerversammlung.

12. An Preußens Lehrer! Ein Wort zur Beherzigung im Anschluß an die von der Redaction des „Wächters für Zeit und Ewigkeit" zu Neusatz a. O. veröffentlichter und zu weiterer Verbreitung hier nochmals dargebotener 15 Thesen über die deutsche Volksschule. Vom Lehrer W. Zum Besten des deutschen Lehrerbundes. 1864. 28 S. 8. Grünberg, Verlag von Friedrich Weiß. Preis 2 Sgr.

Das Manifest und Programm des deutschen Lehrerbundes! Wie dieser Bund zu einem in gleichem Sinne bereits bestehenden, der in der Stille ähnliche Versammlungen hält, sich stellen wird, weiß Ref. zwar nicht, aber daß derselbe ein Gegengewicht gegen die „allgemeine deutsche Lehrerversammlung" sein soll, in welcher „sich die Gottlosigkeit breit machen" darf (wenigstens in Mannheim breit machen durfte), geht aus dem S. 17 Ge-

sagten hervor. Die Thesen, welche die Grundlage dieses neuen Lehrerbundes bilden, sind:

1) Die deutsche Volksschule ist eine christliche. — 2) Mit der Gründung der christlichen Kirche wurde auch die christliche Volksschule in Aussicht gestellt und im Voraus angeordnet. — 3) Der Lehrer der Christenkinderschule lehrt, was der Pastor an Christi Statt, und ist Diener der Kirche am selbigen Worte und unentbehrlicher Gehülfe des Geistlichen. — 4) Die christliche Schule, welche durch christliche Lehrer der christlichen Familie und damit dem christlichen Staate Handreichung thut, erfüllt das Wort des Herrn: „Lasset die Kindlein ꝛc." und „Weide meine Lämmer ꝛc." — 5) Der christliche Lehrer bekennt Christum allerwege, und nimmt an innerer und äußerer Mission Theil. — 6) Der christliche Lehrer läßt sich durch die Schmach und Verfolgung, die ihm um seines christlichen Bekenntnisses willen droht, nicht abschrecken, sondern leidet willig. — 7) Der christliche Lehrer hofft als Diener der Kirche und des Wortes, daß bei Neubildungen auf dem Gebiete der evangelischen Kirche diese seine Stellung gewahrt und mehr noch anerkannt zu sehen. — 8) Der christliche Lehrer erkennt als Lehrer der Volksschule als seine Aufgabe: die Kinder derselben auch zu tüchtigen Hausvätern, Hausmüttern, Unterthanen und Gemeindegliedern heranzubilden, die hinter der wahren Bildung nicht zurückstehn. — 9) Die Schule der Christenkinder ist von der Kirche gar nicht zu trennen, eben so wenig die Christenkinder von der Christengemeinde. — 10) Der christliche Lehrer hält sich durch seinen Amtseid gebunden, auch die Verfassung gewissenhaft zu beobachten, so weit sie mit Gottes Wort übereinstimmt. — 11) Die Kirche hat nicht blos das Recht, sondern auch die Pflicht der Aufsicht über und der Fürsorge für die Schule der Christenkinder. — 12) Der christliche Lehrer ist bemüht, in und außer der Schule Vaterlandsliebe, Treue und Gehorsam gegen den König von Gottes Gnaden zu pflanzen und gegen die Lüge mit heiligem Eifer zu kämpfen. Seine Politik ist das 4. Gebot. Röm. 13, 1; 1 Petri 2. — 13. Der christliche Lehrer wünscht um der Schule willen Sitz und Stimme im Schulvorstande, resp. in der städtischen Schuldeputation zu erhalten. — 14) Der christliche Lehrer beansprucht die Vorbildung, welche ihn befähigt, sein Amt nach These 3 zu verwalten und seine Aufgabe nach These 8 zu lösen. — 15) Der christliche Lehrer hält es auch um des Amtes willen wünschenswerth, daß seine Einkommen- und Pensionsverhältnisse eine durchgreifende Regelung und Sicherstellung erfahren. —

Dies die Grundgesetze des neuen „deutschen Lehrerbundes." Sie sind zuerst von der Redaktion des „Wächters für Zeit und Ewigkeit" unterm 17. August 1863 durch die Lehrer Ruhmer und Hartte zu Neusalz a. d. O. veröffentlicht worden. Jede der Thesen ist von einer kurzen Erläuterung begleitet. Die Gründer des Bundes sagen: „Schaaren wollen wir uns als Bund unter eine gemeinsame Fahne, erstarken als Bund an gemeinsamer Treue und wachsen in Vereinen und im großen Vereine zu einer festen Mauer, die dem Feinde keinen Eingang mehr gestattet, die ihm einen Damm entgegensetzt, den zu zerreißen ihm unmöglich ist. — Und ob der unsern auch nur Wenige sind; ob die Zahl der Unterschriften unseres Bekenntnisses auch nicht erreicht die Zahl derer, die gegen uns sind, — das darf uns nicht muthlos machen." — „Majorität werden wir nie erreichen, das wissen wir, aber eine lebenskräftige Minorität wollen wir sein." — Daß die Gründer des deutschen Lehrerbundes von vorn herein sich bescheiden, jemals die Majorität für sich zu gewinnen, zeigt von großer Bescheidenheit, aber auch von Mißtrauen in den Werth ihrer Sache, zumal da in den Erläuterungen der betreffenden Thesen die Lehrer eindringlich

darauf hingewiesen werden, wie sie durch ihre Zustimmung zu den in den Thesen ausgesprochenen Grundsätzen und durch ihren Beitritt zu dem deutschen Lehrerbunde nicht nur bei Gott, sondern auch bei des Königs von Gottes Gnaden Majestät und bei den Schulbehörden sich angenehm machen und dadurch die Verbesserung ihrer äußern Stellung fördern.

Den Thesen schließt sich das Verzeichniß der bis zum Erscheinen des Schriftchens dem deutschen Lehrerbunde Beigetretenen an. Bei der ersten Veröffentlichung des Programmes durch die Lehrer Ruhmer und Hartte trug dasselbe bereits die Unterschriften von 26 preußischen Lehrern. Später haben noch 243 ihre Zustimmung erklärt, wovon die Mehrzahl auf Preußen kommt. Ein bedeutendes Contingent hat Kurhessen, wo der „christliche Schulbote aus Hessen" erfolgreiche Propaganda gemacht hat, und das Großherzogthum Hessen geliefert. Auch aus dem Gebiete der freien Stadt Frankfurt und aus dem Großherzogthume Mecklenburg-Schwerin finden sich einige Namen. Aus Kurhessen haben sich auch zwei Pfarrer angeschlossen.

Was ist nun von der Idee dieses deutschen Lehrerbundes zu halten? Auf jedem Gebiete, namentlich auf dem religiösen und kirchlichen, muß man jede redliche Ueberzeugung achten und darf nicht Bestrebungen, die aus solcher entspringen, von vorn herein nur darum ihre Berechtigung absprechen, weil sie mit unsern Bestrebungen im Gegensatze sich befinden. Ref. hat keinen Grund, irgendwie die Redlichkeit der Ueberzeugung bei den Gründern und Mitgliedern des deutschen Lehrerbundes in Zweifel zu ziehen, aber wenigstens der Ausdruck der Thesen und die dazu gegebenen Erläuterungen könnten wohl Manche weniger geneigt machen, an die Aufrichtigkeit der Ueberzeugung bei allen Unterzeichnern des Programmes unbedingt zu glauben. Die Erfahrung, namentlich in Kurhessen, hat mich gelehrt, daß nicht immer diejenigen die lautesten Christen sind, die das Wort „christlich" nur sparsam gebrauchen, daß aber vielleicht noch seltener diejenigen ächte Christen sind, die jenes Wort stets im Munde führen. Je mehr Christenthum auf den Lippen, desto weniger Christenthum im Herzen, in Gesinnung und Thaten. Es giebt davon gewiß Ausnahmen, und es sind mir solche bekannt, aber im Allgemeinen trifft es wohl zu. Die Thesen, deren historische und sonstige Irrthümer unerörtert bleiben mögen, gebrauchen das Wort „christlich" doch gar zu häufig und betonen es in einer Weise, welche die Thesenschreiber und die den Thesen Beistimmenden leicht in den unbegründeten Verdacht des bloßen Mundchristenthums bringen könnte. Was soll man nun aber gar zu der Ostensation sagen, mit welcher in den Thesen die conservative Fahne ausgehängt, zu der Einseitigkeit, womit nur den Demokraten allein untergeschoben wird, den Wortlaut der Verfassung blos nach ihren Wünschen und Lieblingsideen zu deuten, zu dem hier ächt jesuitischen Vorbehalte in der zehnten These, zu dem Liebäugeln mit dem Gottes-Gnaden-Königthume, das die Selbstsucht nicht verleugnen kann, zu der Schadenfreude, womit den anders denkenden Lehrern ein Königliches Wort dahin ausgedeutet wird, daß sie zur Verbesserung ihrer äußern Lage Beihülfe aus Staatsmitteln nur dann zu erwarten hätten, wenn sie — das ist wenigstens der Sinn des Satzes — ihre von einer großen Mehrheit der Staatsbürger getheilte politische Ueberzeugung verleugnen, und alls-

zeit dienstwillige Anbeter und Werkzeuge der Regierungsgewalt werden. Als ob nicht die Staatskasse aus den Taschen der Staatsbürger gefüllt würde, und als ob ein König so unkönigliche Gesinnung haben könnte! Es mag in der That schwer sein, bei diesem in den Thesen und den ihnen beigegebenen Erläuterungen zu Tage tretenden ultraconservativem Geiste den Verdacht zu unterdrücken, daß das eigentliche Ziel der Begründer und Mitglieder des deutschen Lehrerbundes — die Fleischtöpfe Aegyptens seien. Ich will gern glauben, daß ein solcher Verdacht ihnen Unrecht thun würde, das ihre politische Ansicht und Gesinnung in aufrichtiger Ueberzeugung wurzelt; ich kann aber dann nur urtheilen, daß ihrem Denken diejenige Klarheit, ihrem Charakter die männliche Selbstständigkeit fehlt, die auch den christlichsten Lehrer nicht fehlen darf, wenn er nicht die Jugend blos zum Nachbeten unverstandener Dinge abrichten, zu unselbstständigen Menschen machen, sondern wahrhaft bildend auf Herz und Geist derselben einwirken will.

Der deutsche Lehrerbund ist eingestandenermaßen als Gegensatz und Gegengewicht gegen die allgemeine deutsche Lehrerversammlung begründet worden. Als Beweggrund hierzu wird S. 17 die in diesen freien Vereine, namentlich in der Mannheimer Versammlung zu Tage getretene Gottlosigkeit bezeichnet. Pfarrer Schellenberg an der Trinitatiskirche zu Mannheim, in welcher die 1863er Versammlung gehalten wurde, hat diese „mit jener am ersten heil. Pfingstfeste" verglichen, und „die deutschen Lehrer Pioniere des Weltgeistes" genannt, und als ein badischer Lehrer äußerte: „die Natur sei groß, aber der liebe Gott sei doch größer," sei er durch heftiges Schreien zum Schweigen gebracht worden. Ob jene Aeußerung und diese Thatsache nicht aus dem Zusammenhange mit andern Aeußerungen und Thatsachen milder gedeutet werden sollten, muß ich der Beurtheilung von Ohrenzeugen überlassen. Gesetzt aber auch, dies wäre nicht möglich, was beweisen sie denn für den Vorwurf der Gottlosigkeit, der deshalb der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung gemacht wird! Haben die Herren Ruhmer und Hartte wohl erwogen, wie schwer ein solcher Vorwurf wiegt? Haben sie bedacht, daß sie sich dadurch einer Ueberhebung, einer durchaus unchristlichen Lieblosigkeit und Verdächtigung schuldig gemacht, daß sie sich eine Befugniß angemaßt haben, die allein Dem zusteht, der Herzen und Nieren prüft? Wie viel ungehörige Vergleiche und lächerliche Zusammenstellungen sind nicht schon, namentlich auch von Lehrern und Geistlichen, ohne Unterschied der Richtungen, ausgegangen! Ich kann jene Aeußerung des Pfarrers Schellenberg nicht billigen, selbst nicht als blose rhetorische Phrase oder als captatio benevolentiae, ich muß es bedauern, daß sie in einer Versammlung gethan worden ist, in welcher Viele sich befunden haben mögen, die zur Ueberhebung ihrer Stellung und ihrer Wirksamkeit geneigt sind, und ich würde es allerdings der Stellung eines Pfarrers unwürdig erachten, wenn er im Ernst die Versammlung der Lehrer mit der der Jünger Jesu hätte in Parallele stellen wollen. Für eine Sünde muß ich es aber halten, deshalb den Pfarrer Schellenberg oder gar die Versammlung der Lehrer, in welcher die Aeußerung gefallen, der Gottlosigkeit zu bezüchtigen.

Noch weniger Grund zu der Beschuldigung, daß in der allgemeinen eutschen Lehrerversammlung die Gottlosigkeit sich breit machen dürfe, gibt ie erwähnte Thatsache. Sie würde höchstens von einer Tactlosigkeit zeigen, ie sie in großen Versammlungen oft vorzukommen pflegt, oder beweisen, aß das Präsidium einmal vergessen hätte, seine Schuldigkeit zu thun. Anunehmen aber, daß die Versammlung, indem sie den badischen Lehrer durch Schreien zum Schweigen brachte, damit habe zu erkennen gegeben, ihrer Ansicht nach stehe die Natur über Gott, daß sie sich damit habe von Gott ossagen wollen, wäre doch in der That Unsinn. Ich bin vielmehr geeigt, zu glauben, die Versammlung habe damit nur ihre Ungeduld, ihren Unwillen darüber kundgegeben, daß ein vielleicht sehr glaubensstolzer Lehrer urch seine Aeußerung einem Vortrage oder einer vorher gehörten Aeußerung ine irreligiöse Tendenz unterlegen wollte, oder darüber, daß er Etwas völlig Ueberflüssiges sagte, da kein vernünftiger Mensch, am wenigsten ein Lehrer aran denken wird, das Geschaffene über den Schöpfer zu stellen.*)

*) Ich hatte diese Stelle, wie das ganze Referat niedergeschrieben, ohne mit emandem, der der Mannheimer Versammlung beigewohnt hatte, über die Sache esprochen zu haben. In dem guten Glauben, daß so christlich gesinnte Männer, ie die Begründer des deutschen Lehrerbundes oder der Herausgeber des den Gegenand dieses Referates bildenden Schriftchens sein wollen, die betreffenden Vorgänge in der Versammlung zu Mannheim der strengen Wahrheit gemäß argestellt hätten, hielt ich eine solche Rücksprache nicht für erforderlich. Leider ehe ich jetzt — mehrere Wochen später —, daß ich mich hierin getäuscht, daß ch jenen Herren zu großes Vertrauen geschenkt, dagegen Herrn Pfarrer Schellenerg zu viel, Herrn Hoffmann, als Präsidenten der Versammlung, durchaus Unecht gethan habe, indem ich annahm, jener habe wirklich so gesprochen, wie ihm n den Mund gelegt wird, und es für möglich hielt, der Präsident der Verammlung könnte vielleicht einmal vergessen haben, seine Schuldigkeit zu thun. s liegen mir nämlich gegenwärtig die stenographischen Protokolle der Mannheimer Versammlung vor, und ich ersehe daraus, daß der Ort der Versammlung nd das wenige Tage vorher an demselben gefeierte Pfingstfest einem Redner wohl Veranlassung geben konnte, die Versammlung der Lehrer mit der Versammlung n Jerusalem in eine gewisse Parallele zu stellen. Dadurch, wie dies geschehen, ind beide Versammlungen in keiner Weise einander gleichgestellt worden, nd wenn man auch noch so mild und schonend urtheilen will, muß man doch agen, daß nur unverantwortliche Leichtfertigkeit von jener Parallele auf eine Gottlosigkeit des Redners oder der Versammlung schließen kann. Damit die Leser elbst darüber urtheilen können, lasse ich die betreffende Stelle der Rede nach den tenographischen Protokollen wörtlich folgen: „Indem ich aber von diesem Grund nd Boden aus einen vollen und herzlichen Gruß Euch entgegenbringe, so drängt ich mir bei Euerm Anblicke der Gedanke an eine andere Versammlung auf. Dieses Gotteshaus, in dem ich mit meinen Amtsbrüdern zur Gemeinde zu sprechen gewöhnt und beauftragt bin; dieses Gotteshaus, noch durchweht von unsern Pfingsttagen, erinnert mich an jene erste Pfingstversammlung zu Jerusalem. Auch dort waren Männer aus allen Ländern zusammengekommen; und wie verschiedene Zungen sie auch redeten: sie vernahmen doch alle nur eine und dieselbe Sprache. Auch hier sind Männer aus allen deutschen Stämmen und Gauen versammelt, aber nicht hessische, nicht bayrische, nicht preußische, nicht österreichische, nicht badensche Lehrer, sondern deutsche Lehrer! Wie viele verschiedene Zungen wir darum auch reden; wir vernehmen doch nur eine Sprache, die Sprache der heiligen Liebe zu einer wahren deutschen Volkserziehung! Und wie dort in jener Versammlung ein heiliger Geist zu edlen Zwecken Alle berufen hatte, so ist es auch hier unter Euch, geliebte deutsche Lehrer: auch Ihr seid zu den

Die allgemeine deutsche Lehrerversammlung hat eine Stellung errungen, in der sie den Vereinigungs- und Mittelpunkt des Lehrerstandes bildet, und Diejenigen, welche sie in schwierigen Zeiten aufrecht erhielten, haben sich großes Verdienst um Lehrerstand und Schule erworben. Mag sein, daß sie Manches zu wünschen übrig läßt und Viele nicht befriedigt. Die Erweiterung, welche sie durch die wachsende Anzahl ihrer Theilnehmer erfahren hat, ist einer besonnenen, in die Sache eingehenden Besprechung nicht eben günstig, und der jährliche Wechsel der theilnehmenden Persönlichkeiten — wenigstens der weit überwiegenden Mehrhеit nach — macht sie zu einem Organe des Lehrerstandes, durch welches die Mehrheit desselben seine Ansichten und Ueberzeugungen in pädagogischen Dingen mit einer gewissen Autorität zu Ausdruck und Geltung bringen könnte, ungeeignet. Es ist nicht zu läugnen, daß statt gediegener Sachkenntniß sich auch Oberflächlichkeit breit macht und ein Haschen nach dem Beifalle der Menge. Vielleicht ist auch der ihr schon gemachte Vorwurf nicht ganz ungegründet, daß eine gewisse Einseitigkeit der Richtung sich durch sie hindurchzieht, daß andere Richtungen in den Versammlungen sich nicht gebührend geltend machen können, daß die sonst so verdienten Leiter in der Zulassung von Vorträgen zuweilen irren, oder zu exclusiv sind, daß die nicht zu entbehrende Festigkeit, womit sie die Angelegenheiten führen, mitunter so aussieht, als wollten sie die Versammlung beherrschen. Wenn diese und andere Mängel ihr auch wirklich eigen wären: was würde damit gegen sie bewiesen? Wem müßte

---

edelsten Zwecken berufen." — Was die „Pioniere des Weltgeistes" betrifft, so sind es in den stenographischen Protokollen „Pioniere des göttlichen Weltgeistes," die in den gereinigten Boden „die Saaten des Göttlichen, der Wahrheit und Tugend" ausstreuen. Wollte Gott, daß alle Lehrer, auch die Mitglieder des „deutschen Lehrerbundes," solche Pioniere wären!"

Auch der Vorfall mit dem Lehrer Loher (oder Lohrer) aus Mosbach ist in dem besprochenen Schriftchen falsch dargestellt. Die stenographischen Protokolle enthalten darüber wörtlich — nur mit Auslassung von dem, was in Loher's Worten für unsern Zweck völlig unwesentlich ist — Folgendes: „Schulvorsteher Lohrer aus Mosbach:" Meine Herren! „Groß ist die Natur! und klein, wer nicht an ihren Zügen hangt," spricht der Dichter. — — Aber wie groß die Natur auch sei, so ist doch Einer noch größer als die Natur, und das ist Gott! Und nur weil Gott in der Natur sich ausspricht, ist sie groß; — — Ich bin weit entfernt, die Naturwissenschaft herunterzusetzen, denn ich sehe den großen Einfluß derselben auf das ganze menschliche Leben; aber es hat fast den Anschein, als solle die Natur vergöttert werden. (Unruhe in der Versammlung. Rufe: „Schluß!" „Ausreden lassen!" Präsident: „Ich bitte, den Redner zu Ende zu hören." Der Redner fährt fort:) „„Ich will nur darauf hinweisen u. s. w."" Hiernach ist es unwahr, daß Herr Loher oder Lohrer durch heftiges Schreien zum Schweigen gebracht worden ist. Derselbe hat vielmehr, nach der Unterbrechung, die vom Präsidenten sofort beseitigt worden, seinen Vortrag ohne eine neue Unterbrechung zu Ende gebracht. Sodann — und dies ist noch bemerkenswerther — ist Herr Loher nicht bei den Worten, Gott sei doch größer als die Natur, unterbrochen worden, sondern als er sagte, „es hat den Anschein ꝛc." Die Unterbrechung ist also nur ein Protest gegen die Unterstellung, als hätte die Natur vergöttert werden sollen, und sie beweist gerade das Gegentheil von dem, was ihr in dem Schriftchen untergelegt wird. Ein solcher Protest war um so mehr am Platze, als in der That in dem betreffenden Vortrage und der Discussion ein Grund zu jener Unterstellung durchaus nicht aufzufinden ist.

ein Theil, vielleicht der größere Theil der Schuld zugeschrieben werden? Wird der deutsche Lehrerbund, werden seine zukünftigen Versammlungen von ähnlichen Mängeln sich frei zu erhalten, alle seine Mitglieder gleichmäßig zu befriedigen vermögen?

Die allgemeine deutsche Lehrerversammlung ist kein „Lehrerbund," sondern eine völlig freie Vereinigung ohne ein bestimmtes Programm. Sie steht jedem offen; Niemand braucht vorher ein pädagogisches oder kirchliches oder politisches Glaubensbekenntniß abzulegen; jeder Lehrer nach Maßgabe seiner persönlichen Befähigung, jede Richtung, wenn ihr Berechtigung zur Seite steht, vermag sich zuletzt in ihr Gehör und Geltung zu verschaffen. Darin liegt gerade ihr Vorzug. Der deutsche Lehrerbund hat von vornherein und bleibend den Stempel der Einseitigkeit und Exclusivität sich aufgedrückt und dadurch von der Gesammtheit des Lehrerstandes sich losgesagt, während die allgemeine deutsche Lehrerversammlung, trotz der etwa in ihr herrschenden einseitigen Richtung, die jede Jahresversammlung beseitigen kann, mit dem Ganzen des Lehrerstandes fortwährend verbunden bleibt. Die Mitglieder des deutschen Lehrerbundes hätten sicherlich mehr im Interesse des gesammten Lehrerstandes und der Schule gehandelt, wenn sie, statt in eine exclusive Vereinigung zusammenzutreten, die allgemeine deutsche Lehrerversammlung zahlreicher besucht und ihre Ueberzeugungen da in angemessener Weise vertreten und geltend gemacht hätten. Sie würden dadurch auch der Sache ihrer Ueberzeugung besser gedient haben. Vereinigt in einen deutschen Lehrerbund kommen sie nur mit Gleichgestimmten zusammen, und wenn auch durch die daraus nothwendig entspringende Einförmigkeit und Eintönigkeit das längere Bestehen des Bundes nicht gefährdet werden sollte, so entgeht doch seinen Mitgliedern die beste Gelegenheit, in zulässiger Weise, durch die Macht der Ueberzeugung für ihre Sache Propaganda zu machen. Wem das wahre Wohl der Schule am Herzen liegt, muß jedenfalls bedauern, daß der deutsche Lehrerstand in zwei Lager getheilt ist, statt einig zusammenzuhalten und die Verschiedenheit in Ansichten, Ueberzeugungen und Richtungen im Hinblick auf das gemeinsame Ziel in christlicher Liebe zu tragen und möglichst auszugleichen.

9. Realschule.

3. Die Aufgabe und Bedeutung der deutschen Realschule und des lateinischen Unterrichts auf derselben, mit einem Blick auf Deutschlands Zukunft, von **D. A. F. Gerber**, Dr. ph., Lehrer am evangelischen Obergymnasium in Leutschau [in Ungarn]. 78 S. gr. 8. Kaschau 1861. Akademische Buchdruckerei.

4. Die Realschule als Mitbegründerin eines freien Bürgerthums in Ansehung ihrer geschichtlichen Entwickelung und ihres Zweckes im Allgemeinen, sowie ihrer Bedeutung für Oesterreich überhaupt und für Ungarn insbesondere, dargestellt von Dr. **Richard Rotter**. Zweite, umgearbeitete und vermehrte Auflage. 205 S. gr. 8. Wien 1862. A. Pichler's Witwe u. Sohn. 1 Thlr.

5. Die Volksbildung nach den Forderungen des Realismus von **C. Dillmann**. 141 S. 8. Stuttgart und Oehringen 1862. Aug. Schober. 12 Sgr.

46. Das Real-Schulwesen nach seiner Bedeutung und Entwicklung. Ein Wort an Geschäfts- und Staatsmänner, Philologen und Theologen. Von G. Fr. Kieß, Professor an der Ober-Realschule in Reutlingen. 98 S. 8. Stuttgart 1863. C. Schober. 15 Sgr.

Nr. 43 sieht in den übertriebenen Anforderungen an die Realschule, in der übergroßen Masse des Lehrstoffes, in der geistigen Ueberbürdung der Schüler, in dem gewöhnlich gewordenen Formalismus der Lehrmethode gefährliche Uebelstände. Denn dadurch werde das erziehliche Moment ganz in den Hintergrund zurückgedrängt, das Lernen sei ein äußeres geworden, habe keinen Einfluß auf die sittliche Bildung und den Charakter, und verfehle also seinen letzten und höchsten Zweck. Der Verf. ist daher der Ansicht, „daß die sogenannten Realschulen nur dann ihre Aufgabe erfüllen könnten, wenn sie die ethische Seite der formalen Bildung und ihre erzieherische Aufgabe ganz besonders in's Auge fassen; auf Tiefe, Innigkeit und Idealität sollen sie das Reale basiren, sie sollen Charaktere zu bilden suchen, die mit dem vollen Bewußtsein von der großen Aufgabe der deutschen Nation in's Leben treten." Als ein wesentliches Mittel für die Realschule, ihre hohe Mission zu erfüllen, sieht er merkwürdiger Weise das Latein an. Denn dasselbe „trägt zur Concentrirung der Realschule bei, indem es im Stande ist, den Kern des Nationalen, das Princip derselben zu verstärken, ihn triebkräftig zu machen." Es soll daher in der Realschule unter allen Lehrfächern mit der größten Stundenzahl eintreten, nämlich mit 32 Stunden, wahrscheinlich in 6 Klassen.

Nr. 44 hält sich an Beneke und fordert von der Realschule, „nicht blos die Erwerbung von Kenntnissen, sondern auch, und zwar in gleichem Maße, die Ausbildung der für die äußere Erkenntniß und Wirksamkeit erforderlichen Kräfte oder Formen zu vermitteln." Eine solche Vermittelung, meint der Verf., ohne ausschließliche Zuhülfenahme des klassischen Alterthums thue dem Bürgerstande noth. Die Aufgabe der Realschule ist also nach ihm christlich, oder wenn man lieber wolle, menschlich allgemeine Bildung, Bildung des künftigen Bürgers zu einer intelligenten Sittlichkeit. Es sei noch erwähnt, daß der Inhalt dieser Schrift in 4 Abschnitte vertheilt ist: 1. Geschichte des Realismus und der Realschule. 2. Die allgemein-pädagogische Aufgabe der Realschule. 3. Charakteristik der Lehrgruppen an den Realschulen Oesterreichs. 4. Wichtigkeit und Bedeutung der Realschule für Ungarn.

Der Verf. von Nr. 45 ist ursprünglich Theolog, aber in's Realschulfach übergegangen und nun ein entschiedener und begeisterter Freund der Naturwissenschaften, namentlich der Chemie. Er bemüht sich, nachzuweisen, daß die realistischen Disciplinen mit Recht den Anspruch erheben, eine wissenschaftliche Ausbildung in ihren Schülern zu erzeugen, und daß ihnen sowohl im praktischen Leben als in dem Bereiche des Wissens ein täglich wachsendes Gewicht, wenn nicht schon ein Uebergewicht über andere Zweige des Wissens zukomme. Diese Disciplinen sollen und können aber nicht gelehrt werden in der Volksschule, die der „gemeine Haufe" besucht; sie sollen ausschließlich gelehrt werden in der Realschule oder höhern Bürgerschule, deren wissenschaftlichen Mittelpunkt die Mathematik bilden muß, und sie

llen neben klassischen Wissenschaften gelehrt werden in einem zu begrün-
nden Realgymnasium für die höhern Techniker und diejenigen Beamten,
ren Beruf wie bei Kameralisten, Förstern und Regiminalisten u. A. dem
chnischen Leben zugewandt ist. Die Realschule des Verf's. soll ihre Schüler
ır vom 10. bis zum 14. Lebensjahre behalten und fremde Sprachen sollen
n ihr ganz ausgeschlossen sein. In 4 Jahrescursen rechnet er auf Reli-
on 22, Deutsch 47, Geschichte und Geographie 32, Mathematik 90, Chemie
4, Physik 9, Zeichnen 34, Singen 14, Turnen 27 wöchentliche Stunden.
as Realgymnasium bestimmt er für das Alter vom 14. bis 18. Jahre,
ıb er will außer den Lehrfächern der Realschule in dasselbe noch aufge-
mmen haben: Lateinisch und Französisch, niedere Analysis, analytische
ıb descriptive Geometrie, Differential- und Integralrechnung, Mechanik,
ineralogie, Geognosie, Geologie, Psychologie, Logik, Geschichte der Mathe-
atik. Singen und Turnen fallen hier weg. Die gegenwärtig in Würtem-
rg bestehenden Oberrealschulen, von denen der Verf. nichts hält, sollen
fhören.

Nr. 46 bildet insofern einen Gegensatz zu Nr. 45 als ihr Verf. von
ıer solchen Umgestaltung der würtembergischen Realschule, wie die letztere
r. sie fordert, nichts wissen will. Die Ansicht, daß die alten Sprachen
s beste Mittel für höhere Geistesbildung wären, nennt er in der Vorrede
ie chinesische Mauer eines verjährten Aberglaubens," womit er aber ihren
ıtzen und ihre Nothwendigkeit als Vorkenntnisse für manche Fächer nicht
ugnen will. Im ersten Abschnitte, S. 1—21, sucht er sich mit den auf
n Titel genannten Widersachern auseinander zu setzen, im zweiten, bis
. 47, die Bedeutung des Realschulwesens nachzuweisen, und im dritten
e Entwickelung des Realschulwesens darzulegen. Die Bedeutung der Real-
ıule wird im Gegensatz gegen die lateinische Schule entwickelt, und das
:gebniß dieser Entwickelung ist: die Schule, sofern sie über das Ziel der
wöhnlichen Volksschule hinauszugehen hat, soll bis zum 14. Jahre blos
ealschule, die lateinische Schule aber als Gymnasium erst mit dem 14.
ihre beginnen, in die Realschule jedoch vom 12. oder 13. Jahre an das
tein in ein paar wöchentlichen Stunden als freiwilliges oder bindendes
hrfach aufgenommen werden. Die Stärke der lateinischen Schulen sieht
r Verf. nicht in ihrem Lehrstoffe, sondern in der consequenten Einheit
er Methode, und um der Realschule dieselbe Stärke zu geben, müsse ihr
hrstoff eben so methodisch behandelt werden. Dazu sei nöthig: 1) daß
im Unterricht stets der ganze Mensch in Anspruch genommen werde, d.
alles was durch Auge und Ohr eingehe, müsse der Schüler, soweit es
issen und Können betrifft, mit Mund und Hand gut wiedergeben lernen;
shalb dürfen 2) die Schüler außer den nöthigen Schulbüchern für den
terricht in der Religion und in fremden Sprachen und einem Atlas kein
deres Lehrbuch in der Hand haben, vielmehr sollen sie allen übrigen
hrstoff nach den betreffenden Fächern in besondere Hefte einschreiben, und
jedes Heft soll sauber, fehlerfrei und in guter Form geschrieben sein,
h., jede schriftliche Schülerarbeit muß nicht nur überhaupt sorgfältig,
ıdern so oft nach einander corrigirt werden, bis dies erreicht ist. Am
hlusse des dritten Abschnitts versucht der Verf. noch den Nachweis zu

führen, daß die Geometrie ein vorzügliches allgemeines Sprachbildungsmittel sei, wenn sie nur auf die rechte Art betrieben werde.

Auf diese gedrängte Darlegung der wesentlichsten Gedanken über die Realschulen in den vorliegenden vier Schriften muß ich mich beschränken, da der Zweck des Jahresber. ein weiteres Eingehen darauf nicht gestattet.

10. Schulreden.

47. Festreden bei der Einweihung und Eröffnung der neuen Gesammtstadtschule zu Gera, gehalten am 11. April 1864. 24 S. 8.

Die Weiherede ist vom Consistorialrath von Criegern gehalten und durch die Ansprache des Oberbürgermeisters Hofrath Fürbringer ist die Gesammtstadtschule an das Lehrercollegium übergeben worden. Die Rede des Directors Lorey nimmt von den Eigenschaften des neuen Schulgebäudes Veranlassung, den geistigen Bau in seinen Grundlinien zu zeichnen, den das Lehrercollegium zu begründen sich bestreben will. Die Gesammtstadtschule, welche die handel- und gewerbfleißige Stadt mit großem Aufwande von Mitteln gegründet hat, besteht aus einer höhern Abtheilung (Realschule, höhere Töchterschule) einer Bürgerschule für Knaben und Mädchen, und einer zweiten Bürgerschule, die ebenfalls eine Abtheilung für Knaben und eine für Mädchen enthält. Auch der rege Sinn von Privatpersonen hat sich bei Ausstattung der neuen Anstalt in sehr erfreulicher Weise bethätigt. War das Schulwesen von Gera bisher nicht gut geordnet und nicht in befriedigendem Zustande, so wird nun die neue Anstalt unter ihrem erfahrenen und kräftigen Director die Bildung der Jugend in einer Weise fördern, die den berechtigten Anforderungen der Gegenwart ungleich mehr entspricht.

11. Schulhäuser.

48. Entwürfe von Schulhäusern für Stadt und Land. Nebst Asylen oder Kinderbewahr-Anstalten. Mit Aufstellung der Grundsätze, welche je nach Ausdehnung und Oertlichkeit bei deren Erbauung maßgebend sind. Für Behörden, Baumeister und Baugewerke bearbeitet von **Th. Wacquer**, Architekt und **A. W. Hertel**, Bauinspector. Weimar, 1863. Bernhard Friedrich Voigt. 22 zweispaltige S. gr. 4. und 33 Tafeln Risse und Zeichnungen. 2 Thlr.

Diese Entwürfe sind allerdings nicht für Lehrer bestimmt, aber sie betreffen einen Gegenstand, um den die Lehrer sich mehr, als es in der Wirklichkeit geschieht, bekümmern sollten, wozu sie doch nicht so selten auch äußere Veranlassung haben. Gewöhnlich werden freilich Schulbauten von Behörden und Baubeamten als eine Sache betrachtet, die nur sie angeht, die sie allein verstehen, in die ein Lehrer nicht mit reden könne und dürfe; vielfache Erfahrung lehrt aber auch, wie nachtheilig eine solche Ansicht nicht nur für die Schule, d. h. für Kinder und Lehrer und Schulleben, sondern auch für den Geldbeutel der Gemeinden ist. Wie sehr es noth thut, daß Schulhäuser „in Hinsicht auf Lage, Umgebung und Einrichtung" ihrem Zwecke entsprechen, bedarf heut zu Tage um so weniger einer Begründung, jemehr von allen Seiten mit Recht darauf gedrungen wird, daß

der Gesundheit und körperlichen Entwickelung der Jugend in Schulen die sorgsamste Pflege zu Theil werde. Wie oft in dieser Beziehung die Lehrer selbst unverantwortlich sorglos sind, ist bekannt, eben so aber auch, wie die meisten Schulhäuser hinsichtlich ihrer Lage, Umgebung und Einrichtung den Anforderungen nicht entsprechen, die für die Gesundheit der Jugend an sie gestellt werden müssen.

Die Verf. der vorliegenden Schrift sprechen in dem Vorworte ganz richtige Ansichten über Schulgebäude aus, und die von ihnen gegebenen Regeln und Entwürfe enthalten viel Gutes, aber sie sind weder vollständig, noch entsprechen sie allen Anforderungen, die im Interesse der Schule und ihrer Jugend gestellt werden müssen. Architekten und Baumeister sind für sich allein nicht im Stande den Schulzwecken vollkommen entsprechende Pläne zu Schulhäusern und deren Einrichtung zu entwerfen; sie bedürfen dazu nothwendig der Mitwirkung von Lehrern und Aerzten. Nun befinden sich zwar unter den Entwürfen mehrere von Behörden als Muster empfohlene, ob aber diese dazu auch solche Sachverständige zugezogen haben, ist ungewiß, ja unwahrscheinlich. Uebrigens geben die Verf. Pläne zu Kleinkinderschulen, Elementarschulen, mittleren und höhern Schulanstalten, Kreis- und Normalschulen, Arbeitsschulen.

Die Schulstuben haben meist, jedoch nicht immer eine hinlängliche Größe. Es kommen für Elementarschulen Schulstuben, für 40 Kinder berechnet, von mehr als 400 □Fuß vor, einmal ist gar auf jedes Kind 1,3 □Meter, also mehr als 13 preußische □Fuß, angenommen. Dagegen heißt es in den allgemeinen Regeln (Spalte 14), bei der Entwerfung eines Schulhauses auf dem Lande sei darauf zu achten, daß bequemer Raum in der Lehrstube vorhanden sei, den man für 1 Kind, mit Inbegriff der Tische, Bänke, des Ofenplatzes, der Gänge zu 0,36 □Meter berechne. Das wären noch nicht 4 preußische □Fuß. Sonst pflegt man als ein Minimum für jedes Kind 6 bis 7 □Fuß anzunehmen, was aber nur bei jüngern Kindern ausreicht. Die Wohnungen der Lehrer werden sehr beschränkt; auch auf dem Lande reichen (natürlich das Schulzimmer ausgenommen) eine Wohnstube, zwei Kammern, Küche nicht aus. Wenigstens muß doch der Lehrer außer der Familienstube für sich selbst noch eine Stube haben. Bei einem der Pläne ist auf einen Vorraum vor der Schulstube Bedacht genommen, wo die Kinder vor dem Eintritte in's Lehrzimmer sich Gesicht und Hände waschen sollen (??). Ueber die so höchst nothwendige Ventilation der Schulstuben ist viel zu wenig gesagt, eben so auch über die Schulgeräthe. Für die Schultische wird eine Höhe von mindestens 2 Fuß $2\frac{1}{2}$ Zoll und höchstens 2 Fuß 8 Zoll, für die Bänke eine Höhe von 1 Fuß 8 Zoll über dem Fußboden gefordert, welche Dimensionen nach Verschiedenheit der Fälle wohl Abänderungen unterliegen müssen. Die Neigung der Schultische ist wohl zu groß, zu fast 2 Zoll angenommen. Sehr zu loben ist, daß in den Plänen nicht nur auf freie, sondern auch auf bedeckte Spielplätze Rücksicht genommen worden ist. Diese sollten, wenigstens in Städten, bei keiner Schule fehlen.

führen, daß die Geometrie ein vorzügliches allgemeines Sprachbildungsmittel sei, wenn sie nur auf die rechte Art betrieben werde.

Auf diese gedrängte Darlegung der wesentlichsten Gedanken über die Realschulen in den vorliegenden vier Schriften muß ich mich beschränken, da der Zweck des Jahresber. ein weiteres Eingehen darauf nicht gestattet.

10. Schulreden.

47. Festreden bei der Einweihung und Eröffnung der neuen Gesammtstadtschule zu Gera, gehalten am 11. April 1864. 24 S. 8.

Die Weiherede ist vom Consistorialrath von Criegern gehalten und durch die Ansprache des Oberbürgermeisters Hofrath Fürbringer ist die Gesammtstadtschule an das Lehrercollegium übergeben worden. Die Rede des Directors Lorey nimmt von den Eigenschaften des neuen Schulgebäudes Veranlassung, den geistigen Bau in seinen Grundlinien zu zeichnen, den das Lehrercollegium zu begründen sich bestreben will. Die Gesammtstadtschule, welche die handel- und gewerbfleißige Stadt mit großem Aufwande von Mitteln gegründet hat, besteht aus einer höhern Abtheilung (Realschule, höhere Töchterschule) einer Bürgerschule für Knaben und Mädchen, und einer zweiten Bürgerschule, die ebenfalls eine Abtheilung für Knaben und eine für Mädchen enthält. Auch der rege Sinn von Privatpersonen hat sich bei Ausstattung der neuen Anstalt in sehr erfreulicher Weise bethätigt. War das Schulwesen von Gera bisher nicht gut geordnet und nicht in befriedigendem Zustande, so wird nun die neue Anstalt unter ihrem erfahrenen und kräftigen Director die Bildung der Jugend in einer Weise fördern, die den berechtigten Anforderungen der Gegenwart ungleich mehr entspricht.

11. Schulhäuser.

48. Entwürfe von Schulhäusern für Stadt und Land. Nebst Asylen oder Kinderbewahr-Anstalten. Mit Aufstellung der Grundsätze, welche je nach Ausdehnung und Oertlichkeit bei deren Erbauung maßgebend sind. Für Behörden, Baumeister und Baugewerke bearbeitet von **Th. Wacquer**, Architekt und **A. W. Herkel**, Bauinspector. Weimar, 1863. Bernhard Friedrich Voigt. 22 zweispaltige S. gr. 4. und 33 Tafeln Risse und Zeichnungen. 2 Thlr.

Diese Entwürfe sind allerdings nicht für Lehrer bestimmt, aber sie betreffen einen Gegenstand, um den die Lehrer sich mehr, als es in der Wirklichkeit geschieht, bekümmern sollten, wozu sie doch nicht so selten auch äußere Veranlassung haben. Gewöhnlich werden freilich Schulbauten von Behörden und Baubeamten als eine Sache betrachtet, die nur sie angeht, die sie allein verstehen, in die ein Lehrer nicht mit reden könne und dürfe; vielfache Erfahrung lehrt aber auch, wie nachtheilig eine solche Ansicht nicht nur für die Schule, d. h. für Kinder und Lehrer und Schulleben, sondern auch für den Geldbeutel der Gemeinden ist. Wie sehr es noth thut, daß Schulhäuser „in Hinsicht auf Lage, Umgebung und Einrichtung" ihrem Zwecke entsprechen, bedarf heut zu Tage um so weniger einer Begründung, jemehr von allen Seiten mit Recht darauf gedrungen wird, daß

r Gesundheit und körperlichen Entwickelung der Jugend in Schulen die
ngsamste Pflege zu Theil werde. Wie oft in dieser Beziehung die Lehrer
bst unverantwortlich sorglos sind, ist bekannt, eben so aber auch, wie die
eisten Schulhäuser hinsichtlich ihrer Lage, Umgebung und Einrichtung den
nforderungen nicht entsprechen, die für die Gesundheit der Jugend an sie
stellt werden müssen.

Die Verf. der vorliegenden Schrift sprechen in dem Vorworte ganz
htige Ansichten über Schulgebäude aus, und die von ihnen gegebenen
egeln und Entwürfe enthalten viel Gutes, aber sie sind weder vollstän-
g, noch entsprechen sie allen Anforderungen, die im Interesse der Schule
d ihrer Jugend gestellt werden müssen. Architekten und Baumeister sind
r sich allein nicht im Stande den Schulzwecken vollkommen entsprechende
läne zu Schulhäusern und deren Einrichtung zu entwerfen; sie bedürfen
zu nothwendig der Mitwirkung von Lehrern und Aerzten. Nun befinden
h zwar unter den Entwürfen mehrere von Behörden als Muster empfoh-
ne, ob aber diese dazu auch solche Sachverständige zugezogen haben, ist
gewiß, ja unwahrscheinlich. Uebrigens geben die Verf. Pläne zu Klein-
derschulen, Elementarschulen, mittleren und höhern Schulanstalten, Kreis-
d Normalschulen, Arbeitsschulen.

Die Schulstuben haben meist, jedoch nicht immer eine hinlängliche
röße. Es kommen für Elementarschulen Schulstuben, für 40 Kinder be-
chnet, von mehr als 400 □Fuß vor, einmal ist gar auf jedes Kind
3 □Meter, also mehr als 13 preußische □Fuß, angenommen. Dagegen
ißt es in den allgemeinen Regeln (Spalte 14), bei der Entwerfung
nes Schulhauses auf dem Lande sei darauf zu achten, daß bequemer
aum in der Lehrstube vorhanden sei, den man für 1 Kind, mit Inbegriff
r Tische, Bänke, des Ofenplatzes, der Gänge zu 0,36 □Meter berechne.
as wären noch nicht 4 preußische □Fuß. Sonst pflegt man als ein
inimum für jedes Kind 6 bis 7 □Fuß anzunehmen, was aber nur bei
ngern Kindern ausreicht. Die Wohnungen der Lehrer werden sehr be-
ränkt; auch auf dem Lande reichen (natürlich das Schulzimmer ausge-
mmen) eine Wohnstube, zwei Kammern, Küche nicht aus. Wenigstens
uß doch der Lehrer außer der Familienstube für sich selbst noch eine Stube
ben. Bei einem der Pläne ist auf einen Vorraum vor der Schulstube
edacht genommen, wo die Kinder vor dem Eintritte in's Lehrzimmer sich
esicht und Hände waschen sollen (??). Ueber die so höchst nothwendige
entilation der Schulstuben ist viel zu wenig gesagt, eben so auch über
e Schulgeräthe. Für die Schultische wird eine Höhe von mindestens 2
uß $2\frac{1}{2}$ Zoll und höchstens 2 Fuß 8 Zoll, für die Bänke eine Höhe
n 1 Fuß 8 Zoll über dem Fußboden gefordert, welche Dimensionen nach
erschiedenheit der Fälle wohl Abänderungen unterliegen müssen. Die
eigung der Schultische ist wohl zu groß, zu fast 2 Zoll angenommen.
ehr zu loben ist, daß in den Plänen nicht nur auf freie, sondern auch
f bedeckte Spielplätze Rücksicht genommen worden ist. Diese sollten,
nigstens in Städten, bei keiner Schule fehlen.

Anhang.

Maria E. Kübler. Die Schule der Mutter. Ein Hand- und Hülfsbuch für Mütter und Erzieherinnen. Mit vielen in den Text eingedruckten Figuren und einer Farbentafel. gr. 8. (VII und 800 S.) Leipzig, J. J. Weber. 1864. 4 Thlr.

Als Vorbild zu dieser Arbeit hat der Verfasserin ein in französischer Sprache unter dem Titel: „l'Education maternelle" von Frau A. Tastu erschienenes Werk gedient; an und für sich aber ist dieselbe eine selbständige, wie die deutschen Verhältnisse sie forderten. Vorherrschend hat die Verfasserin die Arbeiten des schweizerischen Pädagogen Th. Scherr zu Rathe gezogen.

Wie der Titel angibt, geht die Absicht der Verfasserin dahin, den Müttern und ihren nächsten Stellvertreterinnen, den Erzieherinnen, für die Fälle ein brauchbares Werk in die Hand zu geben, wo sie genöthigt sind, den Unterricht ihrer Kinder selbst zu übernehmen. Dergleichen Fälle kommen in den höheren Ständen oft genug vor, und wenn sich auch nicht die Mutter mit dem Unterricht befaßt, so wird doch die Erzieherin damit beauftragt. Der Zeitraum, für welchen das Buch bestimmt ist, umfaßt für Mädchen die ersten sechs bis sieben Schuljahre, für Knaben etwas weniger, da diese passender von Lehrern unterrichtet werden.

Die Verfasserin bietet für jeden berücksichtigten Unterrichtsgegenstand vollständige Lehrgänge mit allem Material, das zur Verarbeitung kommen soll. Auf allen Stufen wird das Unterrichtsverfahren genau und ausführlich angegeben; eine gebildete Mutter dürfte daher wohl im Stande sein, sich mittels dieser Schrift für den Unterricht ihrer Kinder zu befähigen.

Der ganze Inhalt zerfällt in neun Abschnitte, in denen das Lesen, Schreiben, die Gedächtnißübungen, das Rechnen, die Sprache, die Geographie, die biblische Geschichte und die Spiele der Kinder behandelt sind. Ungern vermissen wir darin die Naturgeschichte, die im Jugendunterricht jedenfalls früher auftreten muß, als die Geographie.

Im Lesen befolgt die Verfasserin die Schreib-Lesemethode. In der Einleitung wird gesagt, daß dafür eine Elementarschrift angewandt worden sei: wir finden aber überall im Buche nur die gewöhnliche Currentschrift und noch dazu eine sehr kleine, gar nicht besonders schöne. Mit diesem Unterricht soll der Anschauungsunterricht in Verbindung gebracht werden, ganz wie wir es selbst seit Jahren empfehlen; aber leider merkt man davon nicht sehr viel. Der Lesestoff ist vielfach ein recht steriler, insbesondere besteht er in der ersten Zeit vielfach nur aus sinnlosen Silben und einzelnen Wörtern. Im Schreiben lehnt die Verfasserin sich an Nädelin an und läßt nach ihm viele Uebungen machen, welche die Beweglichkeit des Handgelenks und der Finger zum Zweck haben. Wir halten solche Uebungen in dieser Ausdehnung nicht für nothwendig. Für die Gedächtnißübungen wird eine große Reihe von Gedichten dargeboten, auch eine Anzahl Prosastücke. Obwohl die Verf. sorgfältige Besprechung

Memorirstoffe' fordert, so halten wir doch dafür, 'daß es zweckmäßiger Alles, was das Kind memoriren soll, ihm im Lehrbuche darzubieten, hierdurch eine gründliche Verarbeitung gesicherter ist. Wir sind überapt nicht für gesonderte Gedächtnißübungen, da die Hauptunterrichtsgegenade Material genug für das Auswendiglernen darbieten. Im Rechnen ein naturgemäßer Gang dargelegt worden. Der deutschen Sprache b zwei Abschnitte gewidmet, von denen der erste zweckmäßige, an wirkte Gegenstände angeknüpfte Sprachübungen, der andere Grammatik entlt. Die Sprachübungen dienen zugleich als Anschauungsunterricht. In : Geographie wird vom Weltall zur Erde übergegangen, was sich s dem Grunde und namentlich in der hier beliebten Ausdehnung ht empfiehlt, weil vom Schweren zum Leichten fortgeschritten wird. Sonst das Mitgetheilte ganz angemessen. Die biblische Geschichte umfaßt altteſtamentliche und 8 neuteſtamentliche Erzählungen. Die gewählten zählungen gehören zwar zu den für das hier in Betracht kommende bensalter geeignetsten, sind aber nicht in einer guten Stufenfolge vorgert. Die Schöpfung, die ersten Menschen, der Sündenfall, Kains Bruderd, die Sündflut u. dergl. sind keine Erzählungen für kleinere Kinder, nur den Familienkreis kennen. So gut wie man den Stoff im Rechn abstuft, eben so gut muß man's auch in der biblischen Geschichte. In : Darstellung der biblischen Geschichten hat die Verf. sich vom Geiste der bel leiten lassen, nicht aber von ihrem Buchstaben, was wir ganz billin. Recht zweckmäßig ist die Bearbeitung des letzten Abschnittes, „Erlungsstunden" bezeichnet. Was Fröbel und Andere dafür Gutes liefert haben, hat darin Berücksichtigung gefunden.

Ungeachtet der gemachten Ausstellungen glauben wir dennoch die brift der Beachtung empfehlen zu können.

A. Lüben.

XII.

Jugend- und Volksschriften.

Von

Dr. **Georg Wilhelm Hopf**,
Rector in Nürnberg.

Zur Einleitung.

Auf dem Kirchentage zu Barmen im Jahre 1860 wurde durch die Verhandlung über die Stellung der weltlichen Literatur zum Christenthum ein Freund der Kirche veranlaßt, einen Preis für eine Schrift auszusetzen, welche eine Kritik der heutigen verderblichen Volksliteratur und die Mittel, wie derselben entgegen zu arbeiten, enthalten sollte. Die Schrift, welcher der Preis zuerkannt wurde, erschien unter folgendem Titel:

Zur Charakteristik der heutigen Volksliteratur von **F. Schaubach**. Gekrönte Preisschrift. kl. 8. 216 S. Hamburg. Agentur des Rauhen Hauses. 1863. 18 Sgr.

Der Aufgabe gemäß zeichnet der Verfasser die Volksliteratur nach ihren Hauptrichtungen mit manchen literarischen Nachweisen; er spricht von den Romanen, Kalendern, Jugendschriften, von der Volkspoesie, von populären naturwissenschaftlichen Werken, von Zeitungen und Zeitschriften, auch von der Literatur des Aberglaubens, und gibt dann die Versuche an, welche von der gläubigen Seite gemacht wurden, um jene verderbliche Richtung niederzuhalten. Endlich wird auch auf die so zu sagen neutrale Literatur ein Blick geworfen, in welcher sich nicht gerade offene Feindschaft gegen das Evangelium, aber auch keine positiv christliche Gesinnung kund gibt.

Ein höchst wichtiges, viel umfassendes Thema, welches schon mehrmals, sehr verständig von E. Rapp in den Jahrbüchern der Gegenwart 1846, S. 33—62, abgehandelt wurde, aber immer auf's Neue die Aufmerksamkeit nicht blos der Erzieher, sondern auch der Regierungen, der Kirchenbehörden und aller Freunde der Volksbildung beschäftigen muß. Es ist genugsam bekannt, daß die Jugend- und Volksschriftenliteratur von den Parteien für

ihre Zwecke benützt wird; daher haben wir Lesebücher, die für das Christenthum zu wirken suchen, andere, die den christlichen Boden unterwühlen; manche geben sich das Ansehen über den Parteien zu stehen und den allgemeinen Zwecken der Humanität dienstbar zu sein. Nach dem gegenwärtigen Stande der Dinge neigt sich das Uebergewicht allerdings, wie die Preisschrift klagt, auf die Seite der antichristlichen Tendenz. Aber nicht zufällig, sondern die Richtung wird von den Führern der höheren Literatur bestimmt, welche, wenn auch nicht durchaus offene Feindschaft gegen das Christenthum, doch Gleichgültigkeit gegen die Lehren und Uebungen der Kirche zu erkennen geben. Man kann ja in den renommirten belletristischen Schriften der neueren Zeit ganze Bände durchlesen, ohne einer christlichen Anschauung zu begegnen, geschweige eine Lehre der Kirche befürwortet zu finden. Auch die Poesie im engeren Sinne ist vorherrschend weltlich geworden. Dieses Vorbild wirkt auf die Schriftsteller zweiten und dritten Grades und bestimmt in immer weiteren Kreisen den Charakter der Volksliteratur. Dabei ist aber nicht zu verkennen, daß die weite Verbreitung dieser Gattung von Schriften nicht einzig der in ihnen waltenden Gesinnung, sondern vielfach auch der größeren Kunst beizumessen ist. Denn glückliche Erfindung, Gewandtheit in der Zeichnung von Situationen und in der Durchführung eines Thema's sind Momente, welche das Urtheil der Journale bestimmen und weiterhin dem Buche die Bahn öffnen. Der kunstreichen Malerei verdankt Auerbach den außerordentlichen Beifall des Volkes; seine Dorfgeschichten werden selbst von denen gerne gelesen, die seine ironische Behandlung des Kirchenwesens verwerflich finden. Laßt nur einen dichterisch begabten und innerlich gesunden Mann für die Wahrheiten des Christenthums in die Schranken treten, bald werdet ihr sehen, wie sich Hörer und Leser um seinen Namen schaaren. Zeugniß dafür geben Schubert, Stöber und Caspari, welche auf der einen Seite wegen, auf der andern trotz ihrer christlichen Gesinnung reiches Lob geerntet und, man darf sagen, viele Starke als Raub fortgeführt haben.

Es liegt also die Lösung der Frage: wie den verderblichen Einflüssen der Volksliteratur zu begegnen sei, vorerst darin, daß Männer von Geist und Talent für den Zweck eintreten; in zweiter Reihe wird es darauf ankommen, daß die guten Schriften gewürdigt und mit einer gewissen Betriebsamkeit verbreitet werden. Für das Erste läßt sich durch äußere Mittel wenig ausrichten; denn gute Volksschriften sind als Erzeugnisse glücklicher Mußestunden zu betrachten. Kommen sie nicht von selbst hervor, so steht es um unsere Sache mißlich. Dagegen liegt viel an der Thätigkeit der Vereine, um die besten Schriften auszuwählen, zusammen zu stellen und bekannt zu machen. Nach dieser Seite hin mußte daher auch das Augenmerk der Preisschrift gerichtet sein.

Der Verfasser hat richtig erkannt, daß die starke Betonung der christlichen Lehre an und für sich noch nicht zu einer guten Volksschrift ausreicht. Im Gegentheil kann die zudringliche Christlichkeit den sonst wohlgesinnten Leser leicht verstimmen und von dem Buche wegtreiben. So haben viele Jugend- und Volksschriften, die sich als specifisch christliche ankündigen, meist nur in pietistischen Kreisen Eingang gefunden. Aber trotz seiner Ein-

ſicht in das Weſen der chriſtlichen Volksſchrift geht der Verfaſſer doch bisweilen mit ſeinen Forderungen über vernünftige Grenzen hinaus. So will er der Herder'ſchen Parabel von den drei Freunden die Stelle in einem Leſebuch ſtreitig machen, weil von den wohlthätigen Werken geſagt wird, daß ſie den Menſchen bis zum Throne des Richters begleiten, für ihn ſprechen und Barmherzigkeit und Gnade finden. Wenn der Verfaſſer der Preisſchrift hierin eine Verletzung der klaren Ausſprüche der heiligen Schrift gewahrt, ſo iſt an den bekannten Spruch Offb. Joh. 14, 13 zu erinnern, nach welchem Herder die aus Hans Sachs entlehnte Fabel umgeformt hat. Allerdings iſt nun die ſtellvertretende Genugthuung Chriſti nicht mehr zu ſehen, aber darum wird doch noch lange nicht der Selbſtgerechtigkeit das Wort geredet, da die Seligkeit als Gnadengabe anerkannt wird.

Will man nach dem ſtrengen Maßſtabe des Verfaſſers der Preisſchrift die Literatur der Jugend- und Volksſchriften richten, dann ſchrumpft das Gebiet auf einen ſehr engen Kreis zuſammen, und es iſt ſchwer zu begreifen, wie mit ſo beſchränkten Mitteln etwas ausgerichtet werden ſoll. Horn wird nicht mehr unbedingt zugelaſſen werden können; die köſtlichen Erzählungen von Jacobs müſſen wegfallen, und der vielgerühmte, jüngſt durch ein Denkmal verherrlichte Verfaſſer der Oſtereier, deſſen Werke doch von Proteſtanten wie von Katholiken als ſegensreich anerkannt wird, kann höchſtens in der Vorhalle eine Stelle finden. Denn bei dieſen Schriftſtellern iſt mehr von bürgerlicher Rechtſchaffenheit als von dem chriſtlichen Dogma zu finden. Wir möchten alſo, ohne gerade eine farbloſe Haltung der Volksſchriften zu wünſchen, doch die Bedingungen etwas mehr nach dem Spruche eingerichtet wiſſen, den ja auch der Verfaſſer in Geltung läßt: „Wer nicht wider uns iſt, der iſt mit uns.“ Demnach werden wir keine Schrift verwerfen, in welcher — andere nothwendige Eigenſchaften vorausgeſetzt — die ethiſchen Grundlagen des Chriſtenthums ſich gewahrt finden. Bei Anwendung dieſes Richtmaßes werden wir doch eine ziemlich reichhaltige Sammlung älterer und neuerer Schriften aufſtellen und empfehlen können, nicht blos Erzählungen, ſondern auch geſchichtliche und naturwiſſenſchaftliche Volksſchriften.

Man möge es uns nicht übel deuten, wenn wir hier zur Ergänzung des literariſchen Theiles einige Beiträge liefern. Der Verfaſſer begnügt ſich nämlich mehrmals, die Richtungen im Allgemeinen zu zeichnen, ſtatt beſtimmte Nachweiſe in Beiſpielen beizubringen. So wird S. 29 ff. zwar ausführlich von den deutſchen Ueberſetzungen ſchlechter franzöſiſcher Romane gehandelt, aber der aus anderen Sprachen zu uns verpflanzten Werke nur obenhin gedacht. Sollte dem Verfaſſer unbekannt ſein, daß die frivolen und obſcönen Novellen von Boccaccio in immer neuen Ausgaben unter dem deutſchen Volke verbreitet und hier mit Begierde geleſen werden? Auffallender iſt die Klage, in welche der Verfaſſer S. 205 ausbricht: „Wahrhaft dürftig ſieht es auf dem Gebiete der Naturwiſſenſchaften aus; von allen den mir bekannten Werken iſt keines, welches nicht nach der einen oder nach der andern Seite einen Mangel oder einen Makel hätte.“ Wir erlauben uns, um dieſe ſchmerzliche Lücke zu füllen, einige Titel anzuführen:

Schubert's Spiegel der Natur, die Calwer Naturlehre, die populären Schriften von Andreas Wagner, Hermann Wagner, Grube, Reimann, Masius, Tschudi, Kurtz, die Natur von Berlin-Tutschek, ein aller Orten als vortrefflich anerkanntes Buch. Oder sollten auch diese und ähnliche Schriften von einer christlichen Volksbibliothek auszuschließen sein? — Dann müßten wir auf die Hoffnung verzichten, mit dem Verfasser der Preisschrift uns zu verständigen!

A. Jugendschriften.

I. Bilderbücher, Märchen, Erzählungen.

1. Münchener Bilderbogen. Herausgegeben und verlegt von **K. Braun** und **F. Schneider** in München. 15. Buch oder Nr. 337—360. Preis des Bogens: schwarz 1 Sgr., colorirt 2 Sgr., des ganzen Buches: schwarz 24 Sgr., colorirt und gebunden 1 Thlr. 27 Sgr.

Wie bei den früheren Bänden, so zeigt sich auch hier große Mannigfaltigkeit. Als Fortsetzung erhalten wir: Costüme, Bilder von Hausthieren und wilden Thieren, die Welt in Bildern, Jagden, dann Fabeln und Märchen. Der Caricatur ist ziemlich viel Raum gewidmet, und zwar nicht immer ganz unverfänglich. Wenn der Hund als Nachtwächter verkleidet erscheint, so nennen wir dies einen harmlosen Scherz; aber bei den Bildern zu Diogenes im Faß kommen Positionen vor, die nicht schön heißen können. Die Costüme aus Theaterstücken dürfen, was die Zeichnung anlangt, in die erste Reihe gestellt werden; aber wie man die Bilder aus Faust, aus den Hugenotten und dem Tannhäuser in der Kinderstube recht verwerthen soll, ist nicht einzusehen. So kann man bei manchen andern Bildern irgend etwas hinweg oder anders wünschen. Es scheint, daß die Herausgeber nicht blos die kleinen, sondern auch große Kinder im Auge haben; in der That sieht man bisweilen Erwachsene die Münchener Bilderbogen mit Entzücken durchblättern, während die Kleinen manches Blatt schnell überschlagen, weil die Darstellungen auf eine mehr als kindliche Phantasie berechnet sind. Es ist zu wünschen und auch wohl zu erwarten, daß die Verlagshandlung einmal unter dem Beirathe eines verständigen Jugendfreundes die ganze Sammlung prüfe und sichte und ein Buch von etwa 100 Bogen (in dem Format der Münchener Bilderbücher) herstelle. Dieses könnte trotz der großen Verbreitung der Bilderbogen auf sehr viele Käufer rechnen.

2. Was willst du werden? In 18 Bildern entworfen und auf Holz gezeichnet von **Oscar Pletsch**. In Holzschnitt ausgeführt von Professor H. Bürkner. Zweite Reihe. Berlin. Weidmann'sche Buchhandlung. 4. kart. 5/6 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Das ergiebige Thema, über dessen Behandlung schon im vorigen Jahrgang S. 184 berichtet wurde, ist hier fortgesetzt. Wir finden abgebildet: den Conditor, den Schuhmacher, den Schornsteinfeger, den Gärtner, den Müller, den Jäger, den Buchdrucker u. a. Jedes Bild ist mit einigen gereimten Zeilen versehen, die eine auf das Kindesalter berechnete Er-

klärung und Aufmunterung enthalten. Wir wollen zwei Beispiele solcher Verse geben: So Mancher hat auf dieser Erde Zum Reiten keine andern Pferde Als Schusters Rappen. Gut beschlagen Soll'n sie am sichersten sich tragen; — Musik, die übe ja dir ein, Denn guter Takt und feine Sitten, Sie machen sich bei Groß und Klein Beliebt und immer wohlgelitten. — Die Zeichnungen dieser zweiten Reihe sind in gleicher Weise ansprechend und schön wie jene des ersten Buches; in einigen ist reicher Stoff zu Unterhaltungen zu finden. Den Conditor mit Eis und Torte hätten wir dem Künstler gerne geschenkt; denn mögen auch Zuckerwaaren in vornehmen Häusern an der Tagesordnung sein, so ist es doch nicht gerade empfehlenswerth, die Gedanken der Kinder auf Süßigkeiten zu lenken.

3. Gute Freundschaft. Eine Erzählung in Bildern. Entworfen und auf Holz gezeichnet von Oscar Pletsch. In Holzschnitt ausgeführt von Professor H. Bürkner. Berlin. Weidmann'sche Buchhandlung. qu. 4. cart. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

4. Wie's im Hause geht Nach dem Alphabet. In 25 Bildern entworfen und auf Holz gezeichnet von Oscar Pletsch. In Holzschnitt ausgeführt von Professor H. Bürkner. Zweite Auflage. Berlin. Weidmann'sche Buchhandlung. hoch 4. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Zwei Bücher für vornehme Familien, nützlich und empfehlenswerth unter der Bedingung, daß Aeltern oder deren Stellvertreter sich mit Liebe den Kindern widmen. Es bedarf keiner großen Kunst, um an diesen Bildern auf lange Zeit Unterhaltungen fortzuführen, sondern nur eines offenen Blickes. Da werden sich immer neue Fragen und Gespräche von selbst ergeben. Das erstere der beiden Bücher zieht einen engen Kreis; es enthält „eine Geschichte für Damen, aber für kleine." In 20 Blättern werden Scenen aus dem Kinderleben dargestellt, jedem Bilde ist eine Zeile Text beigegeben. So sieht man z. B. zwei Kinder mit einer Puppe unter einem alten Regenschirm sitzen; die Unterschrift lautet: Ein gemüthliches Plätzchen; — zwei Kinder singen aus einem Buche, ein Hund scheint zu accompagniren; das ist „ungemein gefühlvoll." — Das andere Buch enthält reichere, mannigfaltigere Anschauungen; sie gehen über die Kinderstube hinaus, auf die Straße und den Markt. Man sieht, in der Reihenfolge der Kinderschriften von Pletsch ist Plan und Methode. Jedes Bild ist hier mit einer Auflegung in Versen versehen. Als Beispiel setzen wir den Buchstaben J hieher:

Ihr Jungen, ihr spielt wohl gern Soldat?
Aber wißt ihr auch, was es auf sich hat?
Hurrah, in den Feind, marsch, marsch, fällt's Gewehr!
Nicht wahr, Jungens, das gefiele euch sehr?
So ging's anno Dreizehn in Leipzig's Schlacht,
Da haben wir Deutschland frei gemacht!
Zwei Schuß in den Arm und drei in's Bein —
Nun müssen wir Invaliden sein.

Daß die Zeichnungen künstlerisch ausgeführt sind und nicht in die Reihe der gewöhnlichen Marktwaare gehören, dafür bürgen schon die Namen der Herausgeber, die wir schon mehrmals zu rühmen Gelegenheit hatten.

Von Herzen. Ein Buch für liebe Kinder von **G. Mandel**, Lehrer zu Frankfurt a. M. Mit vielen Holzschnitten. Stuttgart. Verlag von K. Thienemann. 1862. 8. 158 S. cart. 18 Sgr. oder 1 fl.

Reiht sich den bekannten Kinderschriften von Pocci und Güll an, doch ne von denselben abhängig zu sein. Das Büchlein enthält 83 kleine edichte und Sprüche mit schön gezeichneten Initialen und andern sehr geligen Bildern. Der Verfasser hat poetisches Talent und unverkennbaren eruf, für die Kinderwelt zu arbeiten. Einigen der Gedichte: der Herbst, e Sprüche über das Alphabet (S. 91), dürfte man eine Stelle in Schulfebüchern einräumen. Was den Werth solcher Jugendschriften im Allgeeinen betrifft, so wiederholen wir, was früher bemerkt wurde: sie werden ltern, welche sich gerne mit ihren Kindern beschäftigen, gute Dienste isten; da lassen sich an die Bilder noch mancherlei Geschichtchen anüpfen. Ohne Mitwirkung der Eltern können sie ihren Zweck nicht erllen.

Volks- und Kindermärchen, wiedererzählt von Onkel Wilhelm. Frankfurt a. M. Küchler. 32.

1. Aschenbrödel. 20 S.
2. Die zwölf Brüder. 20 S.
3. Dornröschen. 20 S.
4. Der Delinquent von Hirschberg. 20 S.
5. Schneewittchen. 24 S.
6. Tischlein deck' dich, Esl'lein streck' dich, Knüppel aus dem Sack! 16 S.

Jedes Heftchen 2 Sgr. oder 7 kr.

Diese Märchen sind aus Grimm und Musäus so bekannt, daß über n Inhalt kein Wort gesagt zu werden braucht. Onkel Wilhelm hat sie Verse gebracht, und diese Arbeit ist gut von statten gegangen. Mit ketrum und Reim nimmt man es hier so strenge nicht. Die ursprüngchen prosaischen Erzählungen werden dadurch natürlich nicht beeinträchtigt; e poetische Einkleidung soll nur zur unterhaltenden Abwechslung dienen.

Das Märchen von dem Schneider, der Bauchschmerzen hatte, oder: Woher die Schneider-Vögel kommen. Von **Friedrich Gerstäcker.** Leipzig. Verlag von Bernhard Schlicke. 1864. 16. 70 S. Mit 3 col. Bildern. 18 Sgr. oder 1 fl. 3 kr.

Von den Schneidervögeln sagt der Erzähler am Schluß, daß sie sich st überall in der heißen Zone finden; es seien kleine, allerliebste Vögel, ren Nester außerordentlich künstlich gebaut seien. Das Märchen weist nach, o sie diese Kunst gelernt haben: bei einem Schneiderlein, das einst gar stig von Bauchschmerzen gequält, bei der Frau Putzelmeierin Hülfe suchte nd von dieser in den Ofen verwiesen wurde. Dort hob ihn die Zugluft i die Höhe und führte ihn in ein schönes Land, wo tausend kleiner Vögel n Wald belebten u. s. w. Das ist nun freilich eine eigenthümliche Erndung, deren nur so ein vielgereister Wanderer wie Gerstäcker fähig ist. ie Erzählung hat übrigens viele ganz artige Partien und guten Humor. esgleichen sind auch die Zeichnungen lustig anzusehen. Der Preis des üchleins ist etwas zu hoch angesetzt.

Kindliche Erzählungen für Mädchen von 8 bis 12 Jahren von Louise Braun. Eltern und Lehrern zur Beförderung und Veredlung kindlicher Phantasie

empfohlen. Mit colorirten Bildern von Th. Rothbart. nach Originalzeichnungen von F. C. Klimsch. Gießen. Verlag von Ernst Heinemann (vormals Heyer's Universitätsbuchhandlung). 8. 100 S. cart. ½ Thlr. oder 36 kr.

Es sind 60 kurze Erzählungen, in welchen Thiere und Bäume, Naturerscheinungen, Hausgeräthe redend auftreten. Sehen wir von dem Inhalt auf den Titel zurück, so muß bezeugt werden, daß die Erzählerin viel Phantasie hat; manche Themata sind sehr gut durchgeführt. Es verhält sich aber mit solchen Erzählungen wie mit den Parabeln: einzeln sind sie höchst willkommen, eine ganze Reihe ermüdet.

9. Das Vater Unser in Erzählungen für Jung und Alt von **Isabella Braun.** Mit acht colorirten Bildern von Ferdinand Rothbart. Zweite umgearbeitete Auflage. Stuttgart. Gebrüder Scheitlin. 8. 131 S. cart. 27 Sgr. oder 1 fl. 36 kr.

Der Eingang und die sieben Bitten sind in einigen Strophen umschrieben. Dieser poetischen Auslegung, welche ganz tadellos ist, folgen Erzählungen, welche zeigen, wie sich der christliche Glaube im Leben bethätigen kann und soll. Größtentheils ist hier der gemeinchristliche Standpunkt eingenommen; einige Erzählungen gehen von den specifischen Anschauungen und Gebräuchen der katholischen Kirche aus. Dies ist gewiß löblich, denn jede Kirchengemeinschaft soll ihre Einrichtungen ehren. Die Erfindung ist nicht bedeutend; bisweilen sind alte Motive beigezogen, so bei der sechsten Bitte der vielgebrauchte diebische Rabe, durch dessen Raub unschuldige Kinder in Verdacht gezogen werden. In Rücksicht auf die Form können wir nicht wünschen, als daß Bezeichnungen, welche nicht gemein verständlich sind, vermieden sein möchten. Denn was (S. 12) Latschen sind, welche aus verkrüppeltem Zwergholz genannt werden, ist selbst vielen von jenen Leuten nicht bekannt, die sich etwas mit Pflanzenkunde beschäftigt haben. Den Illustrationen gebührt volles Lob.

10. Die guten Kinder. Ein Bilderbüchlein für kleine Knaben und Mädchen von **Isabella Braun.** Mit acht colorirten Bildern. Stuttgart. Gebrüder Scheitlin. 8. 55 S. cart. ½ Thlr. od. 48 kr.

11. Die alten Bekannten. Ein Büchlein für kleine Knaben und Mädchen von **Isabella Braun.** Mit acht colorirten Bildern von Franz Pocci. Stuttgart. Gebrüder Scheitlin. 8. 32 S. cart. 12 Sgr. oder 36 kr.

Das erste Büchlein gibt acht Stücke, harmlose Erzählungen, meist Familienscenen, welche Kindern wohl zur Unterhaltung dienen können, wenn gleich die Sprache in den eingestreuten Versen hie und da für kleine Knaben und Mädchen nicht ganz gut gewählt ist. Der größere Werth liegt in den Bildern, die nicht blos sauber, sondern sehr schön sind. Noch mehr gilt dies Lob den Illustrationen des zweiten Büchleins; diese Zeichnungen enthalten in der That viel Humor. Auch die darunter stehenden Verse sind ganz artig. Der Stoff der Erzählungen ist dem Volksleben des südlichen Deutschlands entnommen. Viel Handlung ist nicht darinnen; aber solche Geschichten wie die vom Itzig, vom Jäger Veitl sind lustig zu hören; und was Frater Augustin zu den Kindern spricht, mag an manchem Orte mit Nutzen wiederholt werden. Den beiden Büchlein liegt der Gedanke zu Grunde, daß Bewahrung die größere Hälfte der Erziehung ist.

12. Erzählungen in Prosa und Reimen für Kinder. Von der Verfasserin des Nürnberger Bilderbuchs. Mit Illustrationen von Julius Geißler. Nürnberg. Verlag von Jacob Zeiser. Gr. 8. 58 S. (Gefällig cartonnirt.) 1/3 Thlr. oder 54 kr.

Dieses Büchlein, welches sich durch Papier und Druck dem Auge empfiehlt, ist gleich dem Bilderbuche, das vor vier Jahren erschien, in vielen Rücksichten lobenswerth. Von den 18 Erzählungen, die es enthält, sind neun in Reimen, die andere Hälfte in Prosa. Einige, wie „der Schweppermann", sind nur der Einkleidung nach neu, die meisten aber gehören der Vers. ganz an. Die prosaischen Erzählungen lesen sich sehr gut, nur sind mehrere für Kinder zu lang; die poetischen sind kürzer; die Verse fallen gut in's Ohr. Dem Verlangen der Jugend nach Scherz ist hier in glücklichster Weise Genüge geleistet; mit Auszeichnung sind zu rühmen: Der Fuchs und der Hahn, der Chinese und sein Zopf, des Hasen letzte Rede. Der Werth des Büchleins wird erhöht durch 4 Blätter mit Illustrationen, deren das erste 11 kleine, aber sehr saubere Zeichnungen enthält, während die übrigen je ein größeres und zwei kleine Bilder zum Texte liefern.

13. Erzählungen für Kinder von zwei bis sieben Jahren zum Gebrauch im Hause, im Kindergarten und in der Kleinkinderschule. Herausgegeben von Ida Seele, Vereins-Kindergärtnerin in Berlin. Mit einem Vorwort von Dr. Eugen Pappenheim. Mit 6 colorirten Zeichnungen von G. Bartsch. Berlin 1863. Verlag von Julius Springer. 8. 147 S. cart. 24 Sgr.

Dieses Buch gehört in die Reihe derjenigen Jugendschriften, welche Stoff zur Unterhaltung mit kleinen Kindern enthalten. Es wird also darauf ankommen, daß Erwachsene die Mühe des Vorlesens oder Erzählens übernehmen, die Bilder mit den Kindern besehen und besprechen. Es sind im Ganzen 87 Nummern, die sich eintheilen in Plaudereien (d. i. Unterhaltungen über Vorgänge in der Kinderwelt), Märchen, Erzählungen ernsten und heiteren Inhalts, naturgeschichtliche, moralische, biblische Erzählungen. Einige gehören der Herausgeberin an, die meisten sind aus gangbaren Kinderschriften entlehnt und nach dem Zweck zugerichtet. Was die Plaudereien anlangt, so werden wohl die meisten Mütter so viel Erfindungsgabe besitzen, um an das Spielzeug und an die Gegenstände des Wohnzimmers kleine Unterhaltungen und Erzählungen anzuknüpfen. Die Bilder werden hier die Hauptsache sein, wie überhaupt das Bilderbuch in der Kinderwelt die erste Rolle spielt. In Betreff der übrigen Kapitel ist das Urtheil schon gesprochen, wenn wir die Namen Grimm, Bechstein, Curtman, Wagner nennen, auf welche die meisten Erzählungen zurückzuführen sind. Die Sammlung ist mit gutem Takt angelegt; und wenn wir auch einige Erzählungen (wie 31. unüberlegte Wünsche) lieber in der ursprünglichen Form (von Hebel) gelesen hätten, so ist doch auch die Umkleidung anmuthig. Entbehrlich waren die biblischen Erzählungen, da für dieses Gebiet bereits hinreichend gesorgt ist. Papier und Druck sind sehr zu rühmen.

14. Tausend und eine Nacht. Für die Jugend. Bearbeitet von Martin Claudius, Verfasser des Weihnachtshimmels, der Familie Werner u. s. w. Mit colorirten Bildern. Siebente Auflage. Berlin. Verlag von Ludwig Rauh. 8. 288 S. 8. cart. 5/6 Thlr. oder 1 fl. 30 kr. Neunte Auflage. 2/3 Thlr. oder 1 fl. 12 kr.

Märchenschatz aus Tausend und eine Nacht. Für die Jugend. Bearbeitet von Martin Claudius. Mit colorirten Bildern. Berlin. Verlag von Ludwig Rauh. 8. 288 S. cart. 5/6 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Der Märchenschatz, welcher bereits im XIV. Bande des Jahresberichtes kurz angezeigt wurde, enthält nur wenige der renommirten Erzählungen; dagegen liefert die erst genannte Sammlung die allbekannten und berühmten Stücke: Alibaba und die vierzig Räuber; Hassan und der Affe; Aladin und die Wunderlampe; Abdallah, der Blinde; das Zauberroß u. a. — Aladin's Geschichte ist in drei Erzählungen zerlegt; es folgen nämlich der Wunderlampe noch: Aladin und die Prinzessin Bradrulbudor, dann Aladin und der Zauberer. Diese orientalischen Dichtungen werden wohl immer auf die Jugend einen Zauber ausüben, wenn gleich bemerkt werden will, daß das verständige Zeitalter den Zauberduft bald verscheucht. Die jungen Leute verlangen nach der Wirklichkeit. Es kommt freilich auch darauf an, welcher Art die Darstellung ist. Gustav Schwab's Erzählung von der Höhle Xa Xa, Wilhelm Hauff's Märchen vom schönen Said haben den orientalischen Ton so wohl getroffen, daß selbst Erwachsene, die eine Wunderlampe oder ein Zauberschloß mit ganz andern Augen betrachten, als Knaben zu thun pflegen, immer wieder jene Märchen vornehmen. Diesen hohen Grad von Kunst hat Martin Claudius nicht erreicht; seine Darstellung ist correct und fließend. Damit ist Alles gesagt. Dazu ist anzuerkennen, daß Alles, was für die Jugend anstößig sein könnte, sorgfältig vermieden ist. Man kann also die beiden Bücher der Jugend ohne Bedenken überlassen, wenn wir sie auch nicht den Schriften ersten Ranges beizählen. Die colorirten Bilder lassen sich nicht loben.

15. Erzählungen für die Jugend und das Volk von Louise Pichler. Stuttgart. Gebrüder Scheitlin. 16.

1. Die Ansiedler im Schwarzwald. 98 S.
2. Die Brüder. 115 S.
3. Franzosengeneral und deutscher Professor. 116 S.
4. Das Hünenschloß. 104 S.
5. Die Karthause. 101 S.
6. Der Sohn der Wittwe. 117 S.

Jedes Bändchen mit einem Titelkupfer 7½ Sgr. oder 24 kr.

Dies sind kleine historische Romane, in welchen je eine bedeutende Thatsache den Kern oder den Zielpunkt bildet: Gründung der Bergstadt Freudenstadt durch österreichische Auswanderer; K. Otto der Große u. sein Bruder Heinrich; der franz. Krieg von 1688; Karl des Großen Sachsenkriege; Graf Eberhard V., der Gründer der Universität Tübingen; endlich Friedrich Barbarossa und Heinrich der Löwe. Für den historischen Bestandtheil der Erzählungen sind gute Quellen benützt worden; aber bei der Einkleidung des geschichtlichen Kernes hat sich die Erzählerin viele Freiheiten erlaubt und dabei manchen Fehltritt gethan. Wir möchten ihr rathen, wenn sie künftig über Klöster und Mönchsorden schreibt, ein Werk wie das Kirchenlexikon von Wetzer und Welte beizuziehen, für kunstgeschichtliche Notizen aber die Schriften von Kugler und Otte bereit zu halten. Im Fluß der Rede geschieht es gar leicht, daß Perioden verwechselt werden. Uebrigens sind diese Erzählungen gut geschrieben und werden von solchen Knaben,

die mit den geschichtlichen Personen derselben bereits eine nähere Bekanntschaft geschlossen haben, gerne gelesen. Wir Erzieher werden freilich immer der lauteren Geschichte vor solchen freien Darstellungen den Vorzug geben.

16. Aus der Heimath und Fremde. Erzählungen für die Jugend von **Franz Kühn**, Hauptlehrer in Breslau. Stuttgart. Gebrüder Scheitlin. 16.
1. Jugendlicher Muth. Die Rettung. 100 S.
2. Ein Schlag mit dem Fliegenwedel. 100 S.
3. Edle Rache. 84 S.
4. Bestrafter Leichtsinn. 120 S.
5. Kindliche Liebe. 112 S.
6. Onkel Bonbon. 92 S.

Jedes Bändchen mit einem Titelkupfer 1/4 Thlr.

Meist schlesische Erzählungen mit Beziehungen auf große Männer und Ereignisse der Weltgeschichte. Die Titel sind sehr sonderbar gewählt; in einigen Büchlein verbirgt sich die Titelerzählung gar zu sehr hinter Nebendingen. Dem Inhalt nach verdient wohl die vierte Erzählung, aus den schlesischen Kriegen, den ersten Platz. Nr. 5 ist allzusehr gedehnt, auch nicht sorgfältig geschrieben. In Nr. 6 nehmen die pädagogischen Expositionen über die Bonbons zu viel Raum ein. Kinder werden nicht durch Reflexion erzogen, sondern durch Uebung und geregelte Lebensweise. Hier ist also offenbar zu viel geschriftstellert.

17. Trewendt's Jugendbibliothek. 1. Aus dem Leben zweier Schüler. Erzählung für die reifere Jugend von **Richard Baron**. Mit 4 Stahlstichen. Breslau, Verlag von Eduard Trewendt. 1864. 8. 100 S. 1/4 Thlr. oder 27 kr.

2. Der Schulmeister in Tannenrode Erzählung für die reifere Jugend und ihre Freunde von **Richard Baron**. Mit 4 Stahlstichen. Ebd. 8. 98 S. 1/4 Thlr. oder 27 kr.

Nr. 1 ist eine Geschichte, dergleichen sich wohl schon öfter ereignet hat. Es werden zwei Knaben, eine Waise und der Sohn eines Geistlichen als Schulfreunde vorgeführt. Was man dem ersteren wünschen möchte, daß ihm die Mittel zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung dargeboten werden möchten, das erfüllt sich, indem auf eine unerwartete Art die Wohlthaten an's Licht kommen, welche die Großeltern einem begüterten Offizier erwiesen hatten. Man könnte sagen, hier ist ein Beispiel zu dem Spruche gegeben: des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser.

2. Der Schulmeister von Tannenrode ist ein merkwürdiger Mann. Er ist nicht blos ein edler Mensch, ein treuer Lehrer, bei geringem Einkommen immer zufrieden, dazu ist er auch Wundarzt und versteht sich sogar auf Behandlung von Geisteskranken. Es war vollkommen genügend, den Schulmeister als bereitwilligen und geschickten Helfer in der Noth kennen zu lernen. Was das 6. Kapitel hinzufügt: des Glückes und der Freude Gipfel, scheint über die innere Wahrheit hinauszugehen. Es kommen wohl bisweilen merkwürdige Enthüllungen der Abkunft vor, aber so Schlag auf Schlag folgen sich außerordentliche Begebenheiten doch nicht. — Die Darstellung ist in beiden Erzählungen gut; besonderes Lob verdienen die Schilderungen des schlesischen Gebirges.

18. Der Christmorgen. Erzählungen für die Jugend von **Th. Messerer**. Mit vier colorirten Bildern. Stuttgart. Gebrüder Scheitlin. 8. 88 S. cart. 21 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

19. **Drollige Streiche.** Erzählungen für die Jugend von Th. Messerer. Mit vier colorirten Bildern. Stuttgart. Gebrüder Scheitlin. 8. 112 S. cart. 21 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

Das erst genannte Büchlein enthält 5 Erzählungen aus der Kinderwelt, kleine Abenteuer, die aber glimpflich abgehen. So eine Geschichte, wie Christoph auf dem Dromedar, macht den Kindern viel Spaß, zumal da die Hauptscene schön illustrirt ist. Aber die Bemerkungen und Klagen über die Gesellschaft auf Eisenbahnen passen nicht in eine Jugendschrift. Gerade anstößig aber ist folgende Stelle: Auf dem Jahrmarkt war unter anderen Sehenswürdigkeiten eine Kuh mit zwei Köpfen, von welchen der eine, der Hauptkopf, das Geschäft des Fressens versah, der andere, der Nebenkopf, bereitwilligst das Geschäft des Saufens. „Der wackere Münchener urtheilte sehr günstig über die Eigenschaften des letztern und hielt diesen für den klügsten Kopf." — Bei dem zweiten Büchlein erregte der erste Satz einiges Bedenken: In dem schönen, von prächtigen Tannen umgrenzten Loisachthale zieht sich zwischen Wasser und Wald ein schmaler grüner Streifen hin, der von Hügeln und Thälern wie übersäet ist." Diesen Streifen wissen Leute, welche an der Loisach viele Wanderungen gemacht haben, nicht aufzufinden. Hier scheint der Erzähler seiner Phantasie freien Lauf gelassen zu haben, während er den Charakter der Oberländer ganz richtig zeichnet. Auch die Illustrationen sind treffend. Das verhängnißvolle Maifest führt in die Freuden und Leiden eines Schulmeisters ein. Hier kann man freilich drollige Geschichten anbringen. Wenn der Erzähler nur nicht so oft seine Aufgabe vergäße! Da lesen wir S. 93. „Friedberger war inzwischen gemüthlich in seiner Laube verblieben und hatte sich mit einer Zeitung in der Hand in die versprochene Gehaltsaufbesserung der Schullehrer so vertieft, wie der „Ludwig in den Bodensee." Kein übler Witz, aber hier nicht am Orte. Der Ausflug, den der gute Schulmeister mit seiner Schaar gemacht, endete so, daß er sagte: „Wenn mir wieder einmal zu wohl wird, weiß ich ein Mittel, das gründlich hilft — dann halt' ich wieder ein Maifest." Man sieht auch daraus, daß der Erzähler Humor hat. Aber nicht Alles, was in den Erzählungen zu lesen ist, paßt für Kinder.

20. Erzählungen für die Jugend und das Volk von W. O. v. Horn. Wiesbaden. Julius Niedner's Verlagshandlung. 16.
1. Zwei Ausbrüche des Vesuvs. 89 S.
2. Franz Drake, der Mann, der uns die Kartoffeln gebracht hat. 118 S.
3. Benjamin Franklin. Lebensbild eines Ehrenmannes aus Amerika. 116 S.
4. Die Silberflotte oder der Herr verläßt die Seinen nicht. 104 S.
5. Während und nach der Zerstörung von Magdeburg. 116 S.

Jedes Bändchen mit 4 Abbildungen 1/6 Thlr. oder 27 kr.

In diesem neuen Jahrgang hat der beliebte Erzähler fünf interessante Stoffe behandelt. Die Ausbrüche des Vesuvs, welche geschildert werden, fielen in den Jahren 79 u. 1831 vor; der erstere wurde nach Plinius oft wiedererzählt, der zweite seiner Zeit viel besprochen, aber von der Literatur nicht weiter ausgebeutet. Neben dem Hauptthema werden mehrere kleinere Scenen aus Pompeji vorgeführt und durch Bilder veranschaulicht. In Nr. 2 wird außer der vielbehandelten Geschichte Drake's eine naturgeschicht-

iche Skizze über die Kartoffeln und deren Anbau in Deutschland gegeben. Nr. 3 liefert eine sehr anziehende Biographie Franklin's, die wir allen Schul- und Volksbibliotheken empfehlen möchten. Nicht minder lesenswerth ist die glückliche Expedition der Holländer auf die spanische Silberflotte in dem Jahre 1628. Eng verknüpft ist damit die Lebensgeschichte des berühmten Generals Piet Pieters Hayn. Die Zerstörung Magdeburg's hat der Erzähler „nach den Mittheilungen eines Augenzeugen" wiedergegeben. Allein einige Hauptstellen scheinen doch aus einer andern Quelle geflossen zu sein. Denn es stimmt nicht Alles mit dem neuerdings wieder veröffentlichten Berichte des O. v. Guericke, noch mit der ganz unparteiischen Darstellung von Droysen. Hier hätte also eine tiefere Forschung stattfinden sollen. Denn eben dann wird der Erzähler seinen löblichen Zweck ganz erreichen, wenn er die Ergebnisse gründlicher Studien in populärer Form dem Volke und der Jugend vorträgt.

1. Gesammelte Erzählungen für junge Mädchen von **Charlotte Späth**, Verfasserin der „Maria Werner," „Bilder aus dem Leben" u. s. w. Neue Folge in acht Erzählungen. Mit acht Bildern gezeichnet von J. Schnorr. Stuttgart. Carl Schober's Verlag. 1864. 8. 218 S. 1 Thlr. oder 1 fl. 36 kr.

Von den acht Erzählungen, welche hier zusammengestellt sind, ist die beste, ein Auszug aus dem Berichte des Missionars Miertsching über die Expedition zur Auffindung des Franklin, die inhaltreichste. Die Anekdote von dem Zusammentreffen zweier Jünglinge, die sich dem Bergwesen gewidmet hatten, mit Erzherzog Johann ist sehr anziehend. Die 6. Erzählung: Reise nach Strasburg, hat interessante Wendungen. Denn aus einer Vergnügungsreise von einem schwäbischen Städtchen nach Strasburg wurde eine abenteuerliche Fahrt nach Amsterdam, von da nach Brasilien. Befremdend ist, wie ein Jüngling, der doch nicht gefühllos war, seine Eltern sechs Jahre ohne Nachricht lassen konnte. Die übrigen Stücke sind theils Anekdoten, an welche manches Fremdartige angefügt wurde, Charakterzeichnungen, Familienscenen, zum Theil sentimental gehalten. Für welche Stufe das ganze Buch zu bestimmen ist, können wir nicht sagen. Es fehlt die Einheit. Bisweilen sehen wir uns in den Kreis von kleinen Kindern versetzt, dann umgeben uns bedeutende Ereignisse und Personen, von welchen nur das reifere Alter Notiz nimmt. So wird also die Sammlung schwerlich großes Glück machen.

2. Nachgelassene Schauspiele für die Jugend und ihre Freunde von dem Verfasser der Ostereier, **Christoph von Schmid**. Herausgegeben von Albert Werfer. München. Verlag von Louis Finsterlin. 1863. 8. 144 S. ½ Thlr. oder 30 kr.

Inhalt: 1) der Jahrmarkt S. 1—19; 2) Ehrlichkeit geht über Geld und Gut, S. 20—50; 3) die heil. Ida, Gräfin von Toggenburg, S. 51—144. In Nr. 1 werden 7 Mädchen auf die Probe gestellt, indem ihnen eine Gräfin ein Geschenk gibt mit der Bestimmung, auf dem Jahrmarkte was zu kaufen. Margaretha bringt einen Spinnrocken und ein Gebetbuch zurück, während die andern nutzloses Zeug wählen; dafür wird sie von der Gräfin in's Haus genommen. Die Ehrlichkeit in Nr. 2 besteht darin, daß

ein armes Mädchen eine goldene Uhr, die es in einem Gasthause fand, den Versuchungen des Bruders und eines Schacherjuden widerstehend, der Wirthin übergibt, von welcher der Eigenthümer sie zurückerhält. Als Gegenstück erscheint ein verdorbener Student, der sich dem Trunke ergeben hat, immer tiefer sinkt, so daß er wie Zundelheimer zum Diebshandwerk greift. Verwickelter ist das dritte Stück, in welchem die bekannte Sage von der Gräfin Ida mit der Geschichte von dem abhanden gekommenen Ringe in Scene gesetzt ist. — Die Erfindung ist nicht bedeutend; auch die dramatische Technik geht nicht hoch. Die Stücke wurden ja für die Schuljugend eines Marktfleckens geschrieben, von dieser auch aufgeführt. Das Judendeutsch des Schacherers müssen wir für absolet erklären; was sonst die Sprache anlangt, so ist sie dem bestimmten Kreise angemessen, doch hätte an manchen Stellen die Feile angesetzt werden sollen. Aber Ein sehr bedeutendes Moment enthalten diese Schauspiele, wie die übrigen Schriften desselben Verfassers: sie sind wirksam für das praktische Christenthum Alle göttliche und menschliche Ordnung bei der Jugend in Ansehen zu erhalten, die Kinder zur Arbeitsamkeit, zur Genügsamkeit, zum Gehorsam zu gewöhnen, das war die Haupttendenz des sel. Christoph von Schmid, und in dieser Rücksicht hat er weit mehr gewirkt als irgend ein anderer Jugendschriftsteller. Deshalb werden seine Schriften, obwol sie dem vorschreitenden Zeitalter gar zu einfach erscheinen mögen, doch lange in bestimmten Kreisen geschätzt bleiben.

23. Kinderfreude von J. A. Pflanz. Freiburg in Breisgau. Herder'sche Verlagshandlung. 1862. 16.

1. Die Unarten der Kinder und die Zierden der Jugend. Fünf und dreißig kleine Erzählungen für Kinder von 6 bis 8 Jahren. Mit 6 color. Bildern. 131 S. 12 Sgr. oder 36 kr.
2. Lebensschicksale aus der Kinderwelt. Sieben Erzählungen für das Kindesalter (von 8 bis 12 Jahren). Mit 4 color. Bildern. 153 S. 12 Sgr.
3. Aus alter und neuer Zeit. Vier Erzählungen für die Jugend (von 12 bis 14 Jahren). Mit 4 col. Bildern. 177 S. 12 Sgr.
4. Die Ufercolonisten. Eine Erzählung für die reifere Jugend. Mit 4 col. Bildern. 144 S. 12 Sgr.

In der „Einführung" bemerkt der Verf., „daß zwar an Jugendschriften kein Mangel, sondern eher eine Ueberladung vorliege, dagegen diejenigen, deren Inhalt dem Ideenkreise der Kinderwelt und der heranwachsenden Jugend entnommen und deren Schreibweise auch für dieselbe berechnet ist, zu zählen seien; deren Zahl zu vermehren, sei die Aufgabe der vorliegenden Sammlung." In Wahrheit lassen die oben angezeigten Büchlein den Stufengang wahrnehmen, welcher den Titeln entspricht, und zwar ebenso in Rücksicht auf den Umfang, wie auf den Inhalt und die Form der Erzählungen. Das erste Bändchen erinnert an den Verf. der Ostereier: eine Vergleichung, die der Erfindung nicht zu nahe treten will, sondern nur die Form und den Geist der kurzen Erzählungen bezeichnen soll. Solche Geschichten, verständig und verständlich, passen ganz gut für das erste Jugendalter. Nur über die „Unarten" möchten die Ansichten der Erzieher verschieden sein, da Schilderungen des Unschönen leicht des Zweckes verfehlen. In dem zweiten Bändchen lesen wir merkwürdige, zum Theil wun-

derbare Fügungen, wie Aeltern und Kinder getrennt und wieder zusammen geführt werden u. A. Diese Erzählungen geben zu denken und zu überlegen, sie nehmen das Gemüth in Anspruch und dienen zur Belebung guter Gesinnungen. Daß der Verfasser als Katholik dem Kultus seiner Kirche alle Ehre erweist, ist ganz in der Ordnung; ohne Zweifel hat er auch zunächst für die kath. Jugend geschrieben. Die Erzählungen des dritten Bändchens bewegen sich zur Hälfte in Aegypten und überhaupt im Morgenlande, die beiden andern führen zu den Rothhäuten in Nordamerika und zu der Jesuitenmission in Paraguay. Anziehend ist die erste Geschichte mit dem Titel Ismael; sie ist weit reicher an Wendungen als die folgenden, welche (und zwar namentlich die aus Südamerika) mehr Beschreibung enthalten. Allen vier Erzählungen ist ohne Zwang Belehrung beigemischt; Alles gut und mit Maß. In den Ufercolonisten wird die Geschichte einer Fischerfamilie erzählt, welche den Hausvater und alles Besitzthum verloren hat, zwar wieder ein kleines Grundstück am Ufer eines Sees erlangte, aber auch dieses, nachdem es durch angestrengte Thätigkeit urbar gemacht war, verlassen mußte, bis endlich dem redlichen Fleiße die verdiente Belohnung zu Theil wird und die Kinder mit der Mutter der Sorgen um Obdach und Nahrung enthoben werden. Der Gegensatz zwischen Gutmüthigkeit und Bosheit ist streng, wie er wohl nur selten vorkommen mag. Einzelne Ausführungen scheinen nicht ganz zu den Verhältnissen zu passen; den einfachen Leuten werden Worte in den Mund gelegt, welche von ihnen nicht zu erwarten sind. Uebrigens liest sich auch diese Erzählung gut und enthält gleich den andern durchaus Nichts, was der guten Sitte irgend einen Anstoß darbieten könnte.

II. Geschichte und Reisebeschreibungen.

24. Die asiatischen Feldzüge Alexander's des Großen. Nach den Quellen dargestellt von Dr. phil. G. F. Hertzberg, außerord. Professor der Geschichte a. d. Universität Halle. Erster Theil. Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 1863. 8. 414 S. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

(Vierzehnter Band der Jugendbibliothek des griechischen und deutschen Alterthums von Dr. F. A. Eckstein.)

Was der Verf. in dem Vorworte versichert, daß er neben den griech. und römischen Geschichtschreibern die neueren Untersuchungen über die griech. Geschichte überhaupt und besonders die über Alexander genau durchgegangen und die Ergebnisse für seinen Zweck verwerthet habe, dafür finden sich in dem Buche vielfache Belege. Es ist eine belehrende Jugendschrift; keine Anekdotensammlung, sondern eine streng geordnete Biographie. Es ist keine Lektüre für die Jugend im Allgemeinen, sondern nur für junge Leute, welche eine gelehrte Bildung empfangen. Ja, ich möchte sagen, der Verf. habe selbst für diesen auserwählten Kreis etwas zu viel dargeboten; denn die Hinweisungen auf Lassen, Duncker, Spiegel, Ritter u. A. werden doch nur von Fachmännern gewürdigt werden. Der vorliegende Band reicht bis 330, in welchem Jahre Alexander von Persepolis nach Medien zog. Dem zweiten Theile, welcher die Biographie schließen wird, soll eine Karte des

ein armes Mädchen eine goldene Uhr, die es in einem Gasthause fand, den Versuchungen des Bruders und eines Schacherjuden widerstehend, der Wirthin übergibt, von welcher der Eigenthümer sie zurückerhält. Als Gegenstück erscheint ein verdorbener Student, der sich dem Trunke ergeben hat, immer tiefer sinkt, so daß er wie Zundelheimer zum Diebshandwerk greift. Verwickelter ist das dritte Stück, in welchem die bekannte Sage von der Gräfin Ida mit der Geschichte von dem abhanden gekommenen Ringe in Scene gesetzt ist. — Die Erfindung ist nicht bedeutend; auch die dramatische Technik geht nicht hoch. Die Stücke wurden ja für die Schuljugend eines Marktfleckens geschrieben, von dieser auch aufgeführt. Das Judendeutsch des Schacherers müssen wir für absolet erklären; was sonst die Sprache anlangt, so ist sie dem bestimmten Kreise angemessen, doch hätte an manchen Stellen die Feile angesetzt werden sollen. Aber Ein sehr bedeutendes Moment enthalten diese Schauspiele, wie die übrigen Schriften desselben Verfassers: sie sind wirksam für das praktische Christenthum Alle göttliche und menschliche Ordnung bei der Jugend in Ansehen zu erhalten, die Kinder zur Arbeitsamkeit, zur Genügsamkeit, zum Gehorsam zu gewöhnen, das war die Haupttendenz des sel. Christoph von Schmid, und in dieser Rücksicht hat er weit mehr gewirkt als irgend ein anderer Jugendschriftsteller. Deshalb werden seine Schriften, obwol sie dem vorschreitenden Zeitalter gar zu einfach erscheinen mögen, doch lange in bestimmten Kreisen geschätzt bleiben.

23. Kinderfreude von J. A. Pflanz. Freiburg in Breisgau. Herder'sche Verlagshandlung. 1862. 16.

1. Die Unarten der Kinder und die Zierden der Jugend. Fünf und dreißig kleine Erzählungen für Kinder von 6 bis 8 Jahren. Mit 6 color. Bildern. 131 S. 12 Sgr. oder 36 kr.
2. Lebensschicksale aus der Kinderwelt. Sieben Erzählungen für das Kindesalter (von 8 bis 12 Jahren). Mit 4 color. Bildern. 153 S. 12 Sgr.
3. Aus alter und neuer Zeit. Vier Erzählungen für die Jugend (von 12 bis 14 Jahren). Mit 4 col. Bildern. 177 S. 12 Sgr.
4. Die Ufercolonisten. Eine Erzählung für die reifere Jugend. Mit 4 col. Bildern. 144 S. 12 Sgr.

In der „Einführung" bemerkt der Verf., „daß zwar an Jugendschriften kein Mangel, sondern eher eine Ueberladung vorliege, dagegen diejenigen, deren Inhalt dem Ideenkreise der Kinderwelt und der heranwachsenden Jugend entnommen und deren Schreibweise auch für dieselbe berechnet ist, zu zählen seien; deren Zahl zu vermehren, sei die Aufgabe der vorliegenden Sammlung." In Wahrheit lassen die oben angezeigten Büchlein den Stufengang wahrnehmen, welcher den Titeln entspricht, und zwar ebenso in Rücksicht auf den Umfang, wie auf den Inhalt und die Form der Erzählungen. Das erste Bändchen erinnert an den Verf. der Ostereier: eine Vergleichung, die der Erfindung nicht zu nahe treten will, sondern nur die Form und den Geist der kurzen Erzählungen bezeichnen soll. Solche Geschichten, verständig und verständlich, passen ganz gut für das erste Jugendalter. Nur über die „Unarten" möchten die Ansichten der Erzieher verschieden sein, da Schilderungen des Unschönen leicht des Zweckes verfehlen. In dem zweiten Bändchen lesen wir merkwürdige, zum Theil wun-

derbare Fügungen, wie Aeltern und Kinder getrennt und wieder zusammen geführt werden u. A. Diese Erzählungen geben zu denken und zu überlegen, sie nehmen das Gemüth in Anspruch und dienen zur Belebung guter Gesinnungen. Daß der Verfasser als Katholik dem Kultus seiner Kirche alle Ehre erweist, ist ganz in der Ordnung; ohne Zweifel hat er auch zunächst für die kath. Jugend geschrieben. Die Erzählungen des dritten Bändchens bewegen sich zur Hälfte in Aegypten und überhaupt im Morgenlande, die beiden andern führen zu den Rothhäuten in Nordamerika und zu der Jesuitenmission in Paraguay. Anziehend ist die erste Geschichte mit dem Titel Ismael; sie ist weit reicher an Wendungen als die folgenden, welche (und zwar namentlich die aus Südamerika) mehr Beschreibung enthalten. Allen vier Erzählungen ist ohne Zwang Belehrung beigemischt; Alles gut und mit Maß. In den Ufercolonisten wird die Geschichte einer Fischerfamilie erzählt, welche den Hausvater und alles Besitzthum verloren hat, zwar wieder ein kleines Grundstück am Ufer eines Sees erlangte, aber auch dieses, nachdem es durch angestrengte Thätigkeit urbar gemacht war, verlassen mußte, bis endlich dem redlichen Fleiße die verdiente Belohnung zu Theil wird und die Kinder mit der Mutter der Sorgen um Obdach und Nahrung enthoben werden. Der Gegensatz zwischen Gutmüthigkeit und Bosheit ist streng, wie er wohl nur selten vorkommen mag. Einzelne Ausführungen scheinen nicht ganz zu den Verhältnissen zu passen; den einfachen Leuten werden Worte in den Mund gelegt, welche von ihnen nicht zu erwarten sind. Uebrigens liest sich auch diese Erzählung gut und enthält gleich den andern durchaus Nichts, was der guten Sitte irgend einen Anstoß darbieten könnte.

II. Geschichte und Reisebeschreibungen.

24. Die asiatischen Feldzüge Alexander's des Großen. Nach den Quellen dargestellt von Dr. phil. **G. F. Hertzberg**, außerord. Professor der Geschichte a. d. Universität Halle. Erster Theil. Halle, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 1863. 8. 414 S. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

(Vierzehnter Band der Jugendbibliothek des griechischen und deutschen Alterthums von Dr. F. A. Eckstein.)

Was der Verf. in dem Vorworte versichert, daß er neben den griech. und römischen Geschichtschreibern die neueren Untersuchungen über die griech. Geschichte überhaupt und besonders die über Alexander genau durchgegangen und die Ergebnisse für seinen Zweck verwerthet habe, dafür finden sich in dem Buche vielfache Belege. Es ist eine belehrende Jugendschrift; keine Anekdotensammlung, sondern eine streng geordnete Biographie. Es ist keine Lektüre für die Jugend im Allgemeinen, sondern nur für junge Leute, welche eine gelehrte Bildung empfangen. Ja, ich möchte sagen, der Verf. habe selbst für diesen auserwählten Kreis etwas zu viel dargeboten; denn die Hinweisungen auf Lassen, Duncker, Spiegel, Ritter u. A. werden doch nur von Fachmännern gewürdigt werden. Der vorliegende Band reicht bis 330, in welchem Jahre Alexander von Persepolis nach Medien zog. Dem zweiten Theile, welcher die Biographie schließen wird, soll eine Karte des

Kriegsschauplatzes beigegeben werden. Diese halten wir für eine so in's Einzelne dringende Erzählung für unentbehrlich.

25. Aus Leben und Geschichte Der reiferen Jugend erzählt von **F. A. Schmidt.** Mit acht colorirten Bildern. Stuttgart. Verlag von Schmidt und Spring. 1864. 8. 266 S. 1¼ Thlr. oder 2 fl. 12 kr.

Im Ganzen 19 Erzählungen, allerdings aus dem Leben und aus der Geschichte genommen, aber nicht aus den Kreisen, in welche die Jugend eingeführt werden soll. Der Erzähler kennt das Leben, das zeigt sich überall; aber wir möchten ihm rathen, für ein anderes Publikum zu schreiben, wo seine Weltkenntniß mehr am Orte wäre. Was sollen die Scenen des Studentenlebens, welche in der Erzählung: „Die vier Facultäten" vorkommen, in einer Jugendschrift? Sie passen hieher ebenso wenig, als die Ansichten, welche S. 79 über Jugendliteratur vorgebracht werden. Was vollends aus der Geschichte mitgetheilt wird, liefert wenig Wissenswürdiges. Somit müssen wir das Buch in die Reihe der entbehrlichen Produkte stellen.

26. Deutsche Kaiserbilder. Für die reifere Jugend entworfen von **J. F. Mürdter.** Zweite Abtheilung: Konrad III. bis Maximilian I. (1138—1619). Stuttgart, 1863. Druck und Verlag von J. F. Steinkopf. 8. 348 S. 27 Sgr. oder 1 fl. 36 kr.

Die Hohenstaufen, welche mehr als die Hälfte des Bandes einnehmen (S. 1—193), hat der Verf. mit großem Fleiße und sichtbarer Liebe gezeichnet. Warum er nach Albrecht's I. Tode einen Sprung von 70 Jahren macht und die Kaiser Heinrich VII., Ludwig den Bayer und Karl IV. ganz kurz abfertigt, ist nicht einzusehen. Ueberdies wird Ludwig ungerecht beurtheilt, da er sich keineswegs, wie S. 257 gesagt wird, vor dem Papst allzusehr demüthigte, sondern im Gegentheil den wiederholten Bann männlich ertrug. Recht gut ist dann wieder die Biographie des Kaisers Maximilian I. gelungen. Für die Fortsetzung möchten wir wünschen, daß eine nach Umständen gleichmäßige Behandlung der Kaiser gegeben würde, damit keine auffallende Lücke entstehe.

27. Deutsches Knabenbuch. Hundert Gestalten in Wort und Bild von **Ludwig Eichrodt** und den Malern Ad. Schrödter, W. Camphausen, Friedrich Soder. Lahr. M. Schauenburg u. C. 4. 2 Thlr. 12 Sgr. oder 4 fl. 18 kr.

Ein Prachtwerk, das nur in vornehmen oder wohlhabenden Familien eine Stelle finden wird. Es enthält 100 Namen der Weltgeschichte, deren jeder in einigen Versen charakterisirt wird; 50 davon sind überdies mit Holzschnitten illustrirt. Der Gedanke ist nicht neu, wohl aber ist gerade diese Ausführung ohne ältere Beispiele. Was die Wahl der Namen betrifft, so finden wir hier die Regenten, Helden, Dichter, Künstler u. s. w., welche in allen geschichtlichen Werken als die bedeutendsten hervorgehoben sind, so daß eine Aufzählung entbehrlich ist. Es kann nur die Frage sein, ob alle in ein Knabenbuch gehören; von einigen, wie von dem Philosophen Hegel, möchte es zweifelhaft sein. Eine Probe der Verse mitzutheilen, dürfen wir nicht unterlassen, damit die Leser des Jahresberichtes entnehmen können, welcher Art die Schilderungen sind.

Erwin.

Das Münster zu Strasburg ragt hoch in die Luft,
Der Baumeister schläft in der tiefen Gruft.
Wer stellte das herrliche Münster hin?
Das that von Steinbach der Meister Erwin!
Der Baustyl ist gothisch, wir kennen ihn gleich
Am Spitzbogen schlank, an Laubwerk reich.
Von Ehrfurcht steh'n wir so ganz durchdrungen,
Die hehre Schönheit hat uns bezwungen.

So werden jedem Namen mehrere Zeilen gewidmet, wir können sagen, meist mit sicheren und treffenden Zügen, so daß wirklich ein löblicher Zweck erreicht wird. Die Illustrationen sind zwar alle sauber, aber die Wahl der Originale scheint nicht durchweg glücklich gewesen zu sein; wenigstens besitzen wir von Luther, Göthe und Blücher weit bessere Portraits.

28. Ritterbuch. Der deutschen Jugend und ihren Freunden gewidmet von Fr. v. Falkenstein. Stuttgart, K. Thienemann's Verlag (Julius Hoffmann). 1863. 8. 340 S. Mit 12 color. Abbildungen. Elegant gebunden. 2 Thlr. oder 3 Fl. 36 Kr.

Das Ritterbuch enthält folgende 12 Kapitel: Karl d. Gr. und seine Paladine; Cid; Kreuzzüge; geistliche Ritterorden; der Ritter im Frieden; Turniere; fahrende Ritter; Zweikampf; Vehme; Raubritter; Ritterbündnisse; Bauernkrieg und Ende des Ritterthums. Es entspricht nach Anlage und Inhalt den wesentlichen Forderungen, die an eine Jugendschrift zu stellen sind, und eignet sich ganz besonders zur Erweiterung des Schulunterrichtes. Es ist zwar Manches aufgenommen, was nicht streng zur Aufgabe des Titels gehört, z. B. die ausführliche Geschichte Karl's d. G.; allein zur Einleitung mag auch dieses Kapitel seine Dienste leisten. Von den Kreuzzügen wird nur der erste eingehend besprochen, alle folgenden sind kurz abgethan. Der Abschnitt über die geistlichen Orden wird die jungen Leser gewiß anziehen und fesseln; wir würden unbedingten Beifall aussprechen, wenn die Bemerkungen über das Ordenswesen unserer Zeit auf nothwendige Belehrung beschränkt worden wären. Aber die guten Eigenschaften des Buches sind so überwiegend, daß die Einzelheiten, die wenig gefallen, übersehen werden können. Die Abbildungen haben verschiedenen Werth. Historisch genau sind die Bilder zu den Ritterorden. Wahrscheinlich wäre es vielen Eltern und Lehrern angenehm gewesen, wenn jedem der Orden ein besonderes Blatt mit möglichst deutlicher Hervorhebung der Abzeichen gewidmet worden wäre. Dagegen hätte man einige andere Bilder, welche nur fingirte Scenen darstellen (wie der Zug nach dem heiligen Grabe) entbehren können.

29. Der kleine Herzog oder Richard ohne Furcht. Eine Erzählung für die Jugend nach dem Englischen der Verfasserin des „Erben von Redclyffe." Stuttgart, 1864. Druck und Verlag von J. F. Steinkopf. 16. 186 S. 9 Sgr. oder 33 Kr.

Richard, erst der kleine Herzog, dann Langbein genannt, folgte, noch im Knabenalter, im J. 943 seinem Vater Wilhelm Langschwert als Herzog

der Normandie. Das Büchlein erzählt nicht die ganze Biographie, sondern nur die Abenteuer und Gefahren der Jugend: wie der kleine Herzog mit dem König von Frankreich ziehen muß, wie er in Gefangenschaft kommt, entflieht u. s. w. Wir geben dem Büchlein die Anerkennung, daß es wohl gehalten ist und viele Belehrung gewährt; aber es wird doch viel verlangt, wenn junge Leute, für welche solche Erzählungen geschrieben sind, bereits mit der Geschichte der Normannen und Dänen vertraut sein sollen. Denn obgleich der Erzähler sich angelegen sein läßt, die Leser zu orientiren, so wird dies doch nicht gelingen, wenn nicht einige Beschäftigung mit der Geschichte der Normannen vorausgegangen ist.

30. Der Klausner, oder: Die geraubte Tochter. Erzählung aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges von W. B. Mit einem Bilde. 1862. Elberfeld, Wilh. Hassel's Sort.-Buchhandlung (Fr. Rackhorst). 12. 258 S. cart. 12½ Sgr. oder 45 Kr.

Nach dem Vorworte soll durch diese Erzählung der Grundsatz festgestellt werden, daß der Zustand des natürlichen Menschen nichts als Feindschaft wider Gott ist und die Nothwendigkeit einer Erlösung und Erneuerung durch Buße und Glauben außer allen Zweifel setzt. Dieses Ergebniß würden die Leser schwerlich herausfinden, wenn es nicht voraus angekündigt wäre. Eigentlich wird hier eine Geschichte des dreißigjährigen Krieges gegeben, und zwar ausführlich die der Jahre 1630—32; was vorherging und was nachfolgte, nur im Abriß. In diese Erzählung sind die Schicksale der geraubten Tochter des Administrators von Magdeburg eingeflochten, welche nach schweren Glaubensproben ihre Freiheit wieder erlangte und mit dem jungen Grafen von Rothenfels vermählt wurde. Die Zerstörung von Magdeburg, die Schlacht bei Leipzig, Gustav Adolf's Zug durch Süddeutschland, sein letzter Kampf bei Lützen füllen einen großen Theil des Buches. Diese Erzählungen und Schilderungen, zum Theil nach Schiller wiedergegeben, sollen unangefochten bleiben, wenn gleich mehrere einzelne Angaben berichtigt werden könnten. Es ist aber für junge Leute, für welche doch die Erzählung bestimmt ist, keine geringe Aufgabe, neben den Hauptactionen des Krieges, auf welche die Aufmerksamkeit gerichtet sein muß, den Faden der Titelgeschichte, der von Zeit zu Zeit verlassen wird, im Gedanken festzuhalten oder nach Zwischenräumen wieder aufzunehmen. Auch die Darstellung scheint für Kinder nicht ganz passend zu sein; die Sprache ist nicht einfach, die Reflexionen nehmen zu viel Raum ein. So läßt sich trotz der achtungswerthen Gesinnung, die sich in dem Buche kund gibt, doch nicht ein unbedingtes Lob aussprechen.

31. Der Vater Tim, oder: Die Hugenotten und ihre Kämpfe. Ein historisches Gemälde für die reifere Jugend und ihre Freunde aus dem sechszehnten Jahrhundert von W. B, Verfasser des „Klausner." 1862. Elberfeld, Wilh. Hassel's Sort.-Buchhandlung. 12. 317 S. cart. 12½ Sgr. oder 45 Kr.

Der Verf. hätte den ersten Titel recht wohl weglassen können, denn der alte Tim (Timotheus), ein Schiffsmann von der Westküste Frankreichs, ist doch nicht die Hauptperson; er tritt nur am Anfang bedeutend hervor, dann aber nehmen die Aktionen von Rouen, Orleans, Jarnac, Paris ꝛc.

en größten Raum ein, nur zeitweise erscheint der Titelheld wieder, immer
ls treuer, muthvoller Bekenner seines Glaubens. Neben den vielgenann-
n Führern der Hugenotten wird auch des reichbegabten Reformators Theo-
or Beza gedacht, so daß ein ziemlich vollständiges Gemälde der Periode
on 1562 bis zum Regierungsantritt Heinrich's IV. gegeben wird. Der
rzähler hat gute Quellen benutzt, hie und da werden wir an neuere Ge-
chichtschreiber erinnert. Warum die Bibelstellen, die in großer Anzahl
orkommen, nicht nach dem gangbaren Texte wiedergegeben werden, ist
icht einzusehen. Manche Leser werden dadurch ohne Zweifel gestört, zu-
al wo es sich um klassisch gewordene Sprüche handelt. Im Ganzen
etrachtet verdient dieses Bändchen vor dem „Klausner" den Vorzug.

2. Aus der Kindheit eines berühmten Mannes. Erzählung für die Jugend und das Volk von **Katharina Diez**. Mit einem Titelkupfer. Stuttgart, Gebrüder Scheitlin. 8. 132 S. cart. 1/2 Thlr. oder 54 Kr.

Erzählt die Jugendgeschichte Fichte's, der bekanntlich der Sohn eines
andwebers in dem Lausitzer Dorfe Rammenau war. Da sich der Knabe
iel mit den altdeutschen Heldensagen beschäftigt haben soll, so wird Ver-
anlassung genommen, über diese Literatur im Allgemeinen, dann besonders
ber den hörnern Siegfried zu sprechen. Da werden nun pädagogische
emerkungen eingestreut, die man hier nicht erwarten konnte. Denn die
age über die Menge werthloser Jugendschriften gehört sicher nicht in eine
rzählung. Ueberdies scheinen die Berichte über die Jugendlectüre Fichte's
icht genug verbürgt. Dagegen hat der Knabe schöne Proben von Selbst-
berwindung gegeben, welche nicht hätten übergangen werden sollen.

3. Cook, der Weltumsegler. Leben, Reisen und Ende des Kapitän James Cook; insbesondere Schilderung seiner drei großen Entdeckungsfahrten. Nebst einem Blick auf die heutigen Zustände der Südsee-Inselwelt. Herausgegeben von Dr. **Karl Müller**. Mit 120 in den Text gedruckten Abbildungen und 5 Tondruckbildern. Leipzig, Verlag von Otto Spamer. 1864. 8. 286 S. 1 1/3 Thlr. oder 2 fl. 24 Kr.

Dieses Buch dürfen wir den schönsten Werken der Spamer'schen Offi-
n und überhaupt den werthvollsten neueren Jugendschriften beizählen.
as der Titel ankündigt, wird reichlich gegeben; die einzelnen Angaben
nd zuverlässig, die Darstellung gefällig. Obwohl sich der Herausgeber, wie
s Vorworte gesagt wird, an die Originalberichte gehalten hat, so ist doch
verkennbar, daß er auch Manches der neueren Werke zur Vergleichung
nutzte, wie denn auch der letzte Abschnitt die dermaligen Zustände der
üdseeländer nach guten Quellen schildert. Wenn wir irgend einen Wunsch
ussprechen sollen, so ist es der schon mehrfach geäußerte, daß der Wahl der
ilder mehr Sorgfalt gewidmet worden wäre; denn einige Zeichnungen,
ie die von Rio Janeiro und von Batavia, leisten für die Anschauung
hr wenig.

4. Reisen in den Steppen und Hochgebirgen Sibiriens und der angrenzenden Länder Central-Asiens. Nach Aufzeichnungen von T. W. Atkinson, A. Th. von Middendorf, G. Radde u. A. bearbeitet von **Anton von Etzel** und **Hermann Wagner**. Mit 120 in den Text gedruckten Abbildungen und

fünf Tondruckbildern. Leipzig, Verlag von O. Spamer. 1864. 8. 352 S. (Elegant gebunden) 1²/₃ Thlr. oder 3 fl.

Dieses Werk, welches in dem Buch der Reisen den zweiten Band zu Asien bildet, ist ein neues Zeichen des außerordentlichen Fortschrittes, welchen die Jugendliteratur auf dem Gebiete der Reisebeschreibungen gemacht hat. Wenn wir von den 17 Kapiteln nur einige herausheben, wird zu erkennen sein, welch' reichen Inhalt das Buch in sich schließt. In der Einleitung werden nach einem allgemeinen Ueberblick die Länder Nord- und Mittelasiens geologisch beschrieben, die Völker Sibiriens und der Steppenländer vorgeführt, die Expeditionen in das Amurland erzählt. Darauf folgen Atkinson's Reisen von Petersburg an den Ural und Altai, weiter an den Balkasch. Die Beschreibung umfaßt ebenso die natürlichen Verhältnisse des Landes, wie die Beschäftigung und die Kulturzustände der Bewohner, Bergbau, Jagd, Handel u. s. w. Rückblicke auf die früheren Jahrhunderte, auf Dschingis Chan, auf die Verhandlungen zwischen China und Rußland, auf Expeditionen nach dem nördlichen Asien unter Katharina II. sollen dienen, um dem Leser Einsicht in die Entwicklung der Länder zu verschaffen. Dieser reiche Stoff ist aber nicht zu bewältigen, wenn nicht ein guter Schulunterricht in der Geographie und Naturgeschichte vorausgegangen ist. Ja wir möchten überhaupt zweifeln, ob junge Leser bis zum Ende die Aufmerksamkeit bewahren werden. Mit mehr Sicherheit wäre auf eine Frucht zu rechnen, wenn eine Auswahl in der Art vollzogen würde, daß die Beschreibung sich an die Hauptorte anschlösse. So würden sich Gruppen bilden, deren jede einzelne ein charakteristisches Moment des Landes zu behandeln hätte. Und damit wäre der Zweck vollkommen erreicht. Unentbehrlich ist zu einer solchen Lectüre eine gute Specialkarte. Es dürfte daher gut sein, wenn die Verlagshandlung dem zweiten Bande, welcher das östliche Sibirien umfassen soll, eine dem Inhalte angepaßte Karte beifügte; die Zahl der Illustrationen könnte dagegen vermindert werden.

35. Die drei Freunde, oder: Der König rief, und Alle, Alle kamen. Eine Erzählung aus dem Freiheitskriege von 1813—1815. Für die Jugend von **Karl Ludwig**, Lehrer. Berlin, Verlag von Ulrich Frank. 1863. 16. 71 S. Mit einem Holzschnitt. cart. ⅓ Thlr. oder 18 Kr.

Eine ganz schlichte Erzählung des großen Befreiungskampfes, zu welchem unter vielen andern auch drei Jünglinge auszogen, die sich auf der Hasenhaide bei Berlin durch Turnübungen für die Vaterlandsvertheidigung herangebildet hatten. Zwei derselben blieben auf dem Felde der Ehre; der dritte kehrte mit den Siegern als Hauptmann in die Heimath zurück. Das Büchlein macht keinen Anspruch auf den Ruhm einer besonderen Leistung; aber es enthält alle bedeutende Thatsachen, ist durchgehends klar gehalten und verdient deshalb eine Stelle in Jugendbibliotheken.

36. Geschichte der Freiheitskriege. Von **Ferdinand Schmidt**. Fünfte Auflage. Berlin, Verlag von Franz Lobeck. 1863. 8. 237 S. (schön carton.) ⅗ Thlr. oder 1 fl. 30 Kr.

Das Jahr 1863 hat die Erinnerung an den Befreiungskampf kräftig

angeregt und zu den zahlreichen älteren Darstellungen viele neue hervorgebracht. Unter diesen dürfen wir die vorliegende Erzählung, welche nicht blos für die Jugend, sondern für einen weiteren Kreis bestimmt ist, mit besonderem Lob erwähnen. Der Verf. hat auf seine Arbeit große Mühe verwendet; dies geht schon aus der Sorgfalt hervor, mit welcher er die Literatur durchgegangen und benützt hat. Ueber vierzig Werke werden am Schluß aufgeführt, die hier beigezogen wurden, darunter viele von bedeutendem Umfange; manche konnten nur zur Vergleichung und für einzelne Ereignisse dienlich sein. Die Aufgabe mag bei so reichen Hülfsmitteln leicht scheinen; wenn man aber erwägt, daß sich der Verf. vorgesetzt hat, die Zustände und Vorgänge in Deutschland im Zusammenhang mit den Bewegungen in Frankreich darzustellen, alle wichtigen Momente der inhaltsreichen Jahre 1812—15 zu berücksichtigen und zu einer Einheit zusammenzufassen, so wird man gerne zugeben, daß schon die Bewältigung des Stoffes eine nicht geringe Anstrengung erforderte. Wir tragen kein Bedenken, diese Schrift von F. Schmidt für eine seiner schönsten zu erklären und den preiswürdigen unter den vielen Werken über dasselbe Thema anzureihen. Auch der Form nach ist die Erzählung tadellos; der Stil ist fließend, schwungvoll und zeugt von edler Begeisterung. Wenn wir nach allen Seiten hin Musterung halten, so können wir nur den Wunsch aussprechen, daß die Betheiligung der süddeutschen Truppen an dem Feldzuge vom Jahr 1814 etwas mehr in den Vordergrund gestellt worden wäre. Dies hätte sich bewerkstelligen lassen, ohne das Buch um mehr als ein Blatt zu erweitern.

III. Periodische Blätter. Sammelwerke und Schriften verschiedenen Inhaltes.

37. Sonntagsfreude. Herausgegeben von J. A. Pflanz (in Rottweil). 4. Jahrgang. 1864. 52 Nummern mit vielen Holzschnitten. Freiburg im Breisgau, Herder'sche Verlagshandlung. 1 Thlr. oder 1 fl. 45 Kr.

Unser Bericht über die „Sonntagsfreude" kann leider nicht erschöpfend sein, da uns nur 3 Hefte (Decbr. 1863. Nr. 49—52, März und April 1864, Nr. 10—17) zugekommen sind. Wie alle Werke der Herder'schen Verlagshandlung, so kündigt sich auch diese Zeitschrift schon durch ihr Aeußeres höchst vortheilhaft an. Dem schönen und deutlichen Druck entspricht aber auch der Inhalt. Es gereicht dem Herausgeber zu großer Ehre, für die katholische Jugend in so wohlbedachter Weise gesorgt zu haben. Das Motto: „Eines schickt sich nicht für Alle," sollte jeder Unternehmer ähnlicher Werke immer vor Augen haben, dann würden wir nicht so viel Gemengsel bekommen. In Hinsicht auf die Fächer, welche in der Sonntagsfreude bedacht werden, läßt sich nichts Eigenthümliches anführen; wir finden hier Erzählungen, Naturbilder, Darstellungen aus der Erdkunde, Gedichte, Aufgaben, Preisräthsel u. A., — wie in älteren Jugendzeitungen und Jugendfreunden. Aber die einzelnen Gaben sind werthvoll: Erzählungen, welche von Alt und Jung gerne gelesen werden, wie die Hausinschrift;

belehrende Aufsätze mit richtiger Schätzung des Bedürfnisses und der Fassungskraft der Ungelehrten, heitere Unterhaltungen, — Alles rein und unanstößig. Die Illustrationen sind passend und schön ausgeführt. So ist kein Wunder, daß die Sonntagsfreude bereits eine sehr große Zahl von Abnehmern gefunden hat; wir wünschen, daß das gesunde Urtheil immer weiter sich geltend mache und der Kreis der Leser sich mehr und mehr erweitere.

38. Münchener Jugendfreund. Herausgegeben von **Kaspar Braun** und **Friedrich Schneider**.. München, Verlag von Braun und Schneider. 4. 208 S. Erster Band der neuesten Folge, XXIV. Band der älteren. 22½ Sgr. oder 1 fl. 12 Kr.

Wie andere Werke aus der wohlbekannten Officin von Braun und Schneider, so empfiehlt sich auch der Jugendfreund durch schönen Druck und kunstreiche Illustrationen. Jeder Band umfaßt 26 Nummern, die auf ein halbes Jahr vertheilt sind. Nach guter Einrichtung wechseln kürzere mit längeren Aufsätzen, Unterhaltungen mit Belehrungen, Scherz mit Ernst. Manches Stück ist aus älteren Schriften entlehnt, mehr oder weniger umgeformt. Mit Lob erwähnen wir die Erzählungen von Erfindungen und Erfindern, die naturgeschichtlichen und historischen Aufsätze. Die Angaben sind größtentheils genau; nur zu dem Aufsatz über die Glasmalerei S. 166 setzen wir ein Fragezeichen. Im 2. Band (25. der ganzen Reihe) wird S. 8 eine Anekdote von der Königin Nicotris wiedergegeben; das ist wohl ein Druckfehler, denn die Königin heißt Nitokris. Die Sprache ist correct, der Ausdruck dürfte hier und da besser gewählt sein. Die Sinnsprüche und Gedichte sind zum Theil geringfügig und holperig. Bei dem Reichthum unserer Literatur an gut gefaßten Sentenzen hätte dieses Fach leicht viel besser ausgestattet werden können. Im Ganzen aber können wir doch dem Jugendfreunde unsern Beifall nicht versagen; denn die Kost ist einfach und gesund.

39. Die Kinderlaube. Illustrirte Monatshefte für die deutsche Jugend. Redacteur Oberlehrer **Heinrich Stiehler** in Dresden. Zweiter Band. 1.—4. Heft. Dresden, Meinhold und Söhne. 4. Preis des Jahrganges (aus 12 Heften bestehend) 1 Thlr. 6 Sgr. oder 2 fl. 12 Kr.

Die hier vorliegenden Hefte des zweiten Jahrganges enthalten Erzählungen, biographische Skizzen, Reisebeschreibungen, geographische Charakterbilder, naturgeschichtliche Darstellungen, Anekdoten, eine sehr anziehende Beschreibung neuerer Luftschifffahrten, Gedichte, Räthsel und Rebus, musikalische Unterhaltungen. Dem überwiegenden Theile nach eignet sich die Kinderlaube für die höheren Stufen; für Kinder zarteren Alters wird wenig geboten. Wir können diese Einrichtung nur billigen, möchten sogar wünschen, daß „der kleine Bereiter" S. 44 weggeblieben wäre, da er neben dem folgenden „alten Bilderbuch" nicht recht am Orte zu sein scheint. Sonst hat die Redaction ihre Aufgabe gut erkannt und rühmlich verfolgt. Ernst und Scherz wechseln in wohlbemessener Weise; die Belehrung ist mäßig, der

Ton immer gut getroffen. Auch das ist zu loben, daß hier und da ein noch wenig bekanntes Gedicht unserer Meister abgedruckt wird; denn daran hat die Jugend weit mehr als an Versuchen von Dichterlingen. Zu Notaten haben wir wenig Anlaß gehabt. Doch können wir nicht unbemerkt lassen, daß die Lebensbeschreibung des Junkers Götz v. Berlichingen nicht ganz mit dessen Autobiographie zusammenstimmt. Götz kämpfte nicht von freien Stücken „gegen den ihm hauptsächlich verhaßten Ruprecht", sondern er wäre lieber auf der Pfälzer Seite gewesen, aber im Dienste des Markgrafen von Ansbach mußte er für Albrecht von München gegen die Pfälzer streiten. Das Todesjahr Shakespeare's ist nicht, wie S. 89 angegeben wird, 1618, sondern 1616. — Die Holzschnitte, zum Theil aus älteren Werken herübergenommen, sind sauber; von Bildern in Farbendruck kennen wir nur die Illustration zu dem Spruche: Aller Augen warten auf dich u. s. w. — Da es sehr schwer ist, eine Zeitschrift dieser Art eine längere Reihe von Jahren fortzuführen, so ist zu wünschen, daß der Umfang ja nicht vergrößert werde.

40. Der Jugend Lust und Lehre. Album für das reifere Jugendalter Herausgegeben von **Hermann Masius**. Mit neunzehn Illustrationen. Siebenter Jahrgang. Glogau, Verlag von Carl Flemming. 8. 579 S. 2½ Thlr. oder 4 fl. 3 Kr.

Der Plan des Albums ist aus den früheren Jahrgängen des pädagogischen Berichtes bekannt. Der neueste Band gibt Fortsetzungen der Bilder an der Donau, eine Biographie Seume's, eine Fahrt zu dem Passionsspiel in Oberammergau, einen Aufsatz über Luftschifffahrt (leider nur nach älteren Berichten), geographische Parallelen, Bilder aus den Kreuzzügen und den Befreiungskriegen, naturgeschichtliche Beschreibungen u. a. Nach den Beobachtungen, die wir zu machen Gelegenheit hatten, ist hier selbst für die reifere Jugend zu viel gegeben. Selten kommt es vor, daß ein Knabe den in's Einzelne dringenden Darstellungen aus den Kreuzzügen mit voller Aufmerksamkeit nachfolgt; von den Schifferausdrücken S. 436 behalten selbst die fähigsten und fleißigsten Knaben sehr wenig. Das sind Specialitäten, die nicht zur allgemeinen Bildung gehören. Dagegen sind die Reisen auf der Donau, die Fahrt nach Oberammergau vollen Beifalles würdig. Die Gegenden sind treu und anschaulich geschildert, und was nebenbei aus der Geschichte mitgetheilt wird, ist probehaltig. Die Illustrationen dieses Jahrganges verdienen vor jenen der älteren Bände den Vorzug; doch erfüllen auch hier einige Bilder (Gletscher-Hintergrund, Elbfall, Prag) ihre Bestimmung nicht ganz.

41. Journal illustré des Familles. Choix de lectures et d'illustrations amusantes et instructives. Stuttgart, **Charles Hoffmann**, Libraire-Éditeur. 1863. 4. 288 S. 3 Thlr. oder 4 fl. 48 Kr.

Nachdem die französische Sprache in allen höheren Anstalten Deutschlands ordentlicher Lehrgegenstand geworden ist, kann die Herausgabe eines Journal illustré nicht mehr als ein unpassendes Unternehmen erscheinen. Man muß sich vielmehr über diese Bereicherung der Literatur freuen, sofern der Plan und die Ausführung den allgemeinen Zwecken der Jugend-

bildung angemessen sind. Und dieses Lob dürfen wir dem Journal, soweit wir es kennen gelernt haben (1862. Oktober bis 1864 Mai) zuerkennen. Vorerst ist der Inhalt ganz tadellos; längere Aufsätze über geschichtliche, geographische und naturwissenschaftliche Themata wechseln mit kurzgefaßten Notizen (Variétés). Die Illustrationen sind meist nach guten Originalen ausgeführt; nur hier und da geben sie keine richtige Anschauung (S. 45 Walhalla, 157 Tegernsee). Wenn man bei Jugendschriften doch auch das Urtheil der jungen Leser hören darf, so können wir versichern, daß die Schüler, welche im Stande sind, einen leichten französischen Text ohne häufige Beiziehung des Wörterbuchs zu lesen, an diesem Journal großes Vergnügen finden. Die Aufsätze sind nicht blos correct, sondern fließend, nicht mühevolle Uebersetzungen aus dem Deutschen, sondern unzweifelhaft von einem gründlichen Kenner der französischen Sprache ausgegangen. Daher eignet sich die Lectüre zur Fortbildung im Französischen. Schulbibliotheken können kaum eine andere Jugendschrift finden, die ihrem Zwecke in so vielfacher Weise dienlich ist; und Familien, welche die französische Sprache pflegen, werden aus diesem Journal eine reiche Ausbeute machen.

42. Bilder für die Jugend. Herausgegeben von **Ernst von Houwald**. Leipzig, G. J. Göschen'sche Verlagshandlung. 1863. 12. 428 S. cart. 21 Sgr. oder 1 fl. 24 Kr.

Ein Buch, das bereits vor mehr als 30 Jahren geschrieben wurde und hier unverändert wieder erscheint. Wenigstens führt die Rechnung S. 390, wo gesagt wird, daß Horaz vor 1893 Jahren geboren worden sei, auf das Jahr 1828 zurück, und was S. 422 über Philadelphia erzählt wird, paßt wohl auf die Zeit vor einem Menschenalter, nicht aber auf die Gegenwart. Doch das mögen Nebensachen sein; wir fragen nach dem bleibenden Werthe des ganzen Buches, abgesehen von einigen Einzelheiten. Es enthält 24 Stücke, darunter 2 Märchen, 3 Dramen, ein Lustspiel, außerdem Erzählungen und Skizzen. Der Form nach ist Alles preiswürdig; die Sprache ist schön, edel, gehoben, doch fern von Künstelei. Anlangend den Inhalt, müssen wir Unterschiede machen. Da finden wir die in vielen Mustersammlungen nachgedruckte Erzählung: der Gang um Mitternacht; eine etwas schauerliche, aber großartige und prachtvolle Geschichte. So noch einige andere Erzählungen, die man zehnmal mit Vergnügen lesen kann. Dagegen hat die Skizze von Belisar unsern Beifall nicht. Denn hier ist die im späteren Mittelalter aufgekommene, dann vorzüglich durch Marmontel in Umlauf gebrachte Sage, daß dem großen Helden die Augen ausgestochen worden seien, ohne Weiteres als Thatsache hingestellt. Damit wird allerdings ein Effect erzielt, aber besser wäre es doch, wenn die geschichtliche Wahrheit zu Recht gekommen wäre. Die dramatischen Stücke sind nach allen Regeln der Kunst gebaut; doch sind die Ansichten über Zulässigkeit solcher Darstellungen in Jugendschriften verschieden. Wir haben also ein Buch vor uns, das nicht für die Jugend im Allgemeinen gehört, sondern nur für die höheren Stufen; in einzelnen Theilen vortrefflich und nicht blos auf einige Jahre von Werth, während mehrere andere Stücke vor der neuen Herausgabe hätten revidirt werden sollen.

1. **Jugendbibliothek.** Erster Band. Altonaer Verlagsbureau.
Die Falkenhöhle am Delaware. Eine Erzählung aus Pennsylvanien zur Zeit des Nordamerikanischen Freiheitskrieges. Für die Jugend bearbeitet von **Th. Bade**, Verf. des Skalpjäger u. s. w. 8. 218 S. Mit 4 colorirten Bildern. 1 Thlr.

Nach dem Prospect sollen hier nicht grauenvolle Abenteuer zur Verirrung der jugendlichen Phantasie geschildert werden; vielmehr wird beabsichtigt, der Jugend eine belehrende Unterhaltung in einfach schlichter Form zu gewähren. Anziehende Gemälde aus fremden Ländern, Belehrungen über die Natur und Eigenthümlichkeiten derselben, Beispiele von Energie sollen der Jugendbibliothek einen bleibenden Werth verleihen und ihr eine Stelle in den Familien sichern. Dieses Programm ist in dem ersten Bande insofern zur Wahrheit geworden, als hier wirklich Land und Zeit anschaulich geschildert werden. Die Falkenhöhle ist das Haus eines englischen Auswanderers in Pennsylvanien, wo die Erzählung spielt. Wir werden in den Anfang der Freistaaten zurückgeführt, über die Entstehung derselben, wie über amerikanische Zustände im Allgemeinen belehrt. Mit Vorliebe geht sich der Erzähler in Beschreibungen des Pflanzenwuchses von Amerika. Bisweilen führt ihn die Absicht zu belehren, über sein Gebiet hinaus. Die Biographien von Penn, Fox, Washington sind ebenso wie die Beschreibung einer Schiffahrt motivirt und dankenswerth; daß auch die Geschichte von Columbus wiederholt und der Amazonenfluß mit seinen Urwäldern und Schlingpflanzen beigezogen wird, erscheint als überflüssige Arbeit. Im Ganzen betrachtet, liegt in den Beschreibungen der werthvolle Theil des Buches; die Erzählung hat wenig Momente, die für das Gedächtniß zu Haltpunkten dienen könnten. Man wird hier die Erfahrung machen, daß neben den stark hervorgehobenen Namen der Gründer der amerikanischen Freistaaten nur Bruchstücke behalten werden.

2. **Aus Zeit und Raum.** Darstellungen von dem Leben der Menschen, den Werken der Kunst und den Schöpfungen der Natur. Zur Bildung und Unterhaltung der Jugend nach älteren und neueren Quellen bearbeitet von **August Lansky**. Mit 8 colorirten Bildern. Dresden, Druck und Verlag von C. C. Meinhold und Söhne. Königl. Hofbuchdruckerei. 8. 248 S. cart. 1 Thlr. oder 1 F. 48 kr.

Ist im Wesentlichen ein Sammelwerk; denn von den 22 Stücken, die das Buch enthält, sind die meisten aus älteren Schriften oder aus Zeitungen entlehnt. Wir begegnen hier sehr verschiedenartigen Stoffen; zu den gut behandelten Titeln gehören: der alte Fritz, K. Max I., die Walhalla bei Regensburg, der Dom zu Köln, der Niagarafall, die Salzwerke von Wieliczka. Neben diesen kommen andere vor, welche von den betretenen Wegen sich entfernen: ein deutsches Künstlerleben (des Erzgießers Daniel Burgschmiet in Nürnberg), geographische Schilderungen aus Südamerika, aus Afrika, aus den Schweizer Alpen, Landleben in England, drei Edelsteine aus Freiberg's Bürgerkrone. Fragt man, wie der Herausgeber seiner Aufgabe, der Jugend einen würdigen Lesestoff darzubieten, entsprochen habe, so ist nicht zu leugnen, daß diese Darstellungen recht wohl verdienen, von jungen Leuten gelesen zu werden, wenn auch nicht gerühmt werden darf,

daß die Literatur durch dieses Buch einen besonders werthvollen Zuwachs erhalten habe. In Rücksicht auf die geschichtlichen Data bemerken wir, daß die Walhalla nicht, wie S. 59 steht, im Jahr 1836, sondern erst 1842 vollendet wurde. Als Druckfehler in Namen sind zu bezeichnen: Blaka statt Blanka, Soldau statt Soldan. — Die colorirten Bilder sind zum Theil unglücklich ausgefallen, namentlich das Titelbild, dann Max I., auf den Schweizer Alpen, der Niagarafall. Sollten sich hiefür in der kunstreichen Stadt Dresden nicht bessere Originale finden lassen?

45. Illustrirtes Spielbuch für Knaben. 1001 unterhaltende und anregende Belustigungen, Spiele und Beschäftigungen für Körper und Geist, im Freien sowie im Zimmer. Herausgegeben von **Hermann Wagner.** Mit über 500 Text-Abbildungen, sowie einem Titelbilde. Leipzig, Verlag von Otto Spamer. 1864. 8. 366 S. cart. 1½ Thlr. oder 2 fl. 42 kr.

Aus dem Titel erräth man leicht, daß hier Alles beigezogen sein wird, was unter den Begriff des Spieles gebracht werden kann. Man findet hier vorerst die allbekannten Kinderspiele, die Fröbel'schen Kinderbeschäftigungen, Turnspiele, allerlei Scherze, wie Fingerspiele, Geheimschrift, Sprachscherze, sog. Sauerkrautlatein (aus den Münchener fliegenden Blättern), Rebus, Bilderräthsel, Neckräthsel, Rechenexempel, physikalische Kunststücke u. v. A. Geht man den Quellen nach, so haben freilich Simrock, Enslin, Klumpp, Zimmermann u. A. viel Stoff beigeschafft; aber der Herausgeber mußte Manches auch weiter in der Ferne suchen, in Italien (das Morasspiel), in England, Frankreich und andern Ländern, so daß sein Sammlerfleiß geradezu bewundernswerth erscheint. Ob nun jedes Spiel nach der gegebenen Beschreibung und Anleitung gelingen wird, darf bezweifelt werden, da viele Aufgaben, wie das Ausschneiden der Figuren, die Papparbeiten, die physikalischen Kunststücke, eine glückliche Hand und technisches Geschick voraussetzen. Manche Unterhaltungen und Uebungen nehmen sich auch in Beschreibung und Abbildung sonderbar aus, so das Anschnallen der Schlittschuhe, das Schlittenfahren. Hier scheint das geschriebene Wort nicht an der Stelle zu sein. Nach unserer Ansicht könnte dieses Buch den Erziehern gute Dienste leisten, welche sich doch bisweilen in Verlegenheit finden, wie sie die lebhaften Knaben in freien Stunden beschäftigen sollen. Hier könnten sie sich Rath holen und dadurch, wenn sie einige Klugheit anwenden, ihre Autorität vermehren. Für die Hand der Knaben scheint das Buch weniger zu passen, da, von dem immerwährenden Lesen abgesehen, viele Spiele ihren Reiz verlieren, wenn neben der Aufgabe sogleich auch der Weg zur Lösung angezeigt wird. Einige Spiele (wie der Messerwurf) könnten auch gar leicht unglücklich ausfallen.

46. Das geometrische Figurenspiel für Kinder und Erwachsene von **C. L. A. Kunze,** Professor der Mathematik. Vierte Auflage. Weimar, Hermann Böhlau. 1863.

Eine Fortbildung des Figurenspieles, welches aus China zu uns gekommen ist. Es sind sieben Täfelchen von Holz, nämlich fünf rechtwinklige Dreiecke mit zwei gleichen Seiten, ein Quadrat und ein Parallelogramm, dessen Winkel ½ und 1½ des Rechten betragen. Diese reichen hin, um

193 geometrische Figuren herzustellen, die auf 18 Blättern verzeichnet sind; in der That zum Theil ganz überraschende Bildungen. Daß dieses Figurenspiel wirklich einen Zweck erfüllt und namentlich als Vorschule für die Geometrie betrachtet werden darf, ist kein Zweifel. Wir haben darüber selbst mehrfache erfreuliche Erfahrungen gemacht. Aber nicht ebenso gewiß ist anzunehmen, daß viele Knaben die Ausdauer haben, um die ganze Reihe der Veränderungen durchzumachen. Manche bedürfen einer besondern Anleitung und Ermunterung. Am besten wird es gehen, wenn Erwachsene die Arbeit mit den Jungen theilen und dadurch deren Interesse rege halten.

47. Fünfhundert Räthsel und Charaden für Kinder von 10—14 Jahren. Zu erheiternden Denkübungen in Schulen und zu angenehmer und nützlicher Unterhaltung in häuslichen Kreisen. Nebst einem Anhang von 60 für denselben Zweck passenden Rechnungsbeispielen. Gesammelt von G. F. Bossert. Dritte, vermehrte Auflage. Eßlingen, Verlag von Conrad Weychardt. 1864. 8. 168 S. ½ Thlr. oder 36 kr.

48. Neunhundert und neun Räthsel bestehend aus Wort-, Silben- und Buchstaben-Räthseln von J. C. Bernher. München, Druck und Verlag von Georg Franz. 1863. 8. 269 S. 16 Sgr. oder 1 fl.

Der von Herrn Bernher als Motto gewählte Spruch Wieland's: „Räthsel haben keine Apologie vonnöthen", wird von Lehrern und Erziehern anerkannt. Deshalb finden wir in allen Lesebüchern eine Anzahl von Räthseln, und in der Jugendliteratur sind Räthselfragen seit Löhr's Zeiten einheimisch. Es wird nur darauf ankommen, von welcher Art die Räthsel sind. Wer eine Sammlung von Hunderten veröffentlicht, kann leicht ein und das andere Mal einen Fehlgriff gethan haben; wer aber, wie Herr Bernher, 900 Räthsel selbst schafft, hat sich eine Aufgabe gestellt, deren der begabteste Dichter nicht fähig ist. Von Schiller, von Schleiermacher besitzen wir ein paar Dutzend, aber wie geistvoll, wie vollendet in jeder Rücksicht! Freilich haben diese nicht gerade ein Geschäft daraus gemacht, aber sie würden gewiß bekannt haben, daß sie auch bei aller Bemühung es nicht zu Hunderten bringen könnten. — In der ersten der oben angezeigten Sammlungen finden sich wohl viele Räthsel, die gut, witzig, gelungen genannt werden können: dagegen aber auch nicht wenige, die wir als nutzlos bezeichnen müssen. Man höre Nr. 70. Eine gebrochene Zahl. Mit Sch ein Behälter von Holz oder Pappdeckel, mit W ein Zugvogel, einst der Israeliten reichliche Speise. Nr. 71. Der Name eines der ersten Menschen wird mit B zum Namen einer der ältesten Städte, mit F. zu einer Dichtung, mit G zu einem stechenden Tisch- und Küchengeräthe, mit N zu einem Körpertheile. Nr. 77. Viele Bäume bilden mein Erstes, eine Sammlung stehenden Wassers ist meine Zweite. Das Ganze ist eine Stadt in Oberschwaben. Wie soll man glauben, daß Kinder von 10—14 Jahren an solchen Räthseln ein Vergnügen finden; ist's nicht viel mehr eine Beleidigung, Fragen dieser Art zu stellen? Ganz anders verhält es sich mit den Rechnungsbeispielen, welche als Anhang beigefügt sind. Diese geben Anlaß zum Denken und sind ohne Zweifel eine vortreffliche Uebung. — Die zweite Sammlung, wie bemerkt, lauter Originalräthsel enthaltend, ver-

stößt häufig gegen den guten Geschmack. Eine Charade über Sauglocke, oder über Nachtstuhl kann nicht gefallen, selbst wenn sie der Form nach untadelig wäre. An der Sauglocke läuten ist überdies eine landschaftliche Redensart, die nicht überall verständlich ist; Kindern soll dergleichen gar nicht zu Ohren kommen. Ein gutes Räthsel nennen wir Nr. 433: Leere Köpfe haben nie den vollen Werth. Sagt, bei welchen Köpfen ist es umgekehrt? Von derselben Art haben wir mehrere Dutzende notirt; aber die ganze Sammlung können wir unmöglich den empfehlenswerthen Jugendschriften beizählen.

49. Schriften von Clara Cron. Stuttgart, Verlag von Schmidt und Spring. 12. 1861—1864.
a. Mädchenleben. Ein Tagebuch. 279 S.
b. Magdalenens Briefe. 332 S.
c. Die Schwestern. 300 S.
Jeder Band. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Diese drei Bücher stehen mit einander in enger Verbindung, sind aber von verschiedenem Werthe. „Mit dem „Mädchenleben" soll nach der Vorrede eine Lücke in der Literatur ausgefüllt und ein Werk geliefert werden, welches „ganz jungen Mädchen neben ansprechender, gefahrloser Unterhaltung, Rath und Fingerzeig für das praktische Leben und Vorbild guten Stils gewähren könnte." Worin besteht nun diese gewählte Unterhaltung? Agathe, die aus einer Pension heimgekehrt ist, schreibt ihr Tagebuch in Briefen an ihre Herzensfreundin Magdalene. Was sie mittheilt, ist dem modernen Leben der höheren Stände entnommen: da gibt es Gesellschaften, Kränzchen, Concerte, Bälle, oft so gedrängt, daß, wie die Briefschreiberin selbst klagt, des Guten zu viel geboten wird. Einmal, S. 198, nimmt sie einen Anlauf zu einer Reisebeschreibung. Der Anfang ist ganz gut; aber wo man das Beste erwartet, die Beschreibung der Fahrt auf den Brocken, da entzieht sich die Schreiberin der Arbeit mit der Ausflucht: „Es ist des Stoffes mehr, als ich bewältigen kann." Und doch hätte sie die volle Befähigung, eine wahrhaft belehrende Unterhaltung zu liefern; denn sie steht auf der Höhe der Zeitbildung, weiß über alle Vorkommnisse bestimmt und in dem passendsten Ausdruck zu sprechen. Daß das Büchlein am Ende zur Brautschaft führt, war von vorne herein zu erwarten. Aber wie nun mit einer solchen Lectüre ein hoher Zweck erreicht werden solle, ist schwer zu begreifen. — Ganz anders urtheilen wir über Magdalenens Briefe. Hier kommen mannigfaltige und ernste Erfahrungen vor. Die neunzehnjährige Magdalene wird Erzieherin in einer adeligen Familie; unter ungünstigen Vorbedeutungen tritt sie ein, aber ihre Verständigkeit siegt über Vorurtheile, sie wird der Familie so theuer, daß sie, als sie kindliche Pflichten nach Jahresfrist in das elterliche Haus zurückfordern, ungerne entlassen wird. Diese Briefe sind nicht nur sehr schön gefaßt, sie sind auch inhaltreich und liefern viele schöne Züge von Besonnenheit und innerer Gediegenheit. An ihnen läßt sich etwas lernen. Wir können daher nicht unterlassen, dieses Buch gebildeten Familien zu empfehlen. — Der dritte Band, der von der Briefform in die Erzählung übergegangen ist, setzt die Geschichte der nach Hause zurückgekehrten Magdalene fort. Neben der durch

die Schule des Lebens geführten, zur Selbstständigkeit herangereiften Jungfrau lernen wir eine jüngere Schwester kennen, welche zwar mit manchen Gaben ausgestattet ist, aber an Verständigkeit und häuslichem Sinn hinter Magdalene weit zurücksteht. Der Tod der Mutter stellt die ältere Tochter an die Leitung des Hauswesens; ihre umsichtige Thätigkeit erwirbt ihr Achtung und Liebe wie in der Familie, so in befreundeten Kreisen. Hier kommen nun mannigfache Gegensätze von Charakteren und innere Kämpfe vor, welche in der That mit psychologischer Feinheit gezeichnet sind. Ueberall zeigt sich eine aufmerksame und sinnige Betrachtung der Natur und der geselligen Verhältnisse. Die Sprache, durchaus rein und edel, kein leeres Phrasenspiel, hält sich immer in einem dem Gegenstande angemessenen Tone. Nicht ganz unverfänglich scheint uns die Begeisterung der Schülerinnen für den Vesperprediger, ihren Lehrer. Ohne Zweifel wird hier manche Leserin Anlaß zu Reflexionen nehmen, die nicht in der Tendenz des Buches liegen. Der Abschluß der Geschichte entspricht dem Interesse, das für die vielgeprüfte und bewährte Magdalene erregt worden ist.

B. Volksschriften.

50. Erzählungen für das deutsche Volk von K. H. Caspari. Alte Geschichten aus dem Spessart. „Zu Straßburg auf der Schanz." Der Schulmeister und sein Sohn. Mit einem Stahlstich und Musikbeilagen. Zweite Auflage. Stuttgart, 1864. Druck und Verlag von J. F. Steinkopf. 8. 412 S. 27 Sgr. oder 1 fl. 36 kr.

Der im Jahr 1861 in München gestorbene Pfarrer Caspari hat wie in seinen Predigten, so in seinen Erzählungen den Beruf zum Volkslehrer auf das Glänzendste zu erkennen gegeben. Er schreibt populär, aber in der edelsten Weise; seine Belehrung geht immer auf die h. Schrift zurück, doch sind die Bibelstellen ohne allen Zwang eingefügt, und nirgends kann man seine Ermahnungen lästig nennen; das Sprichwort kennt und handhabt er vortrefflich. Seine Beschreibungen sind höchst anschaulich; einzelne Volksbilder nennen wir meisterhaft gezeichnet. So kann es nicht fehlen, daß diese Erzählungen sich lange im Volke erhalten werden. Doch ist anzunehmen, daß sich ein Unterschied geltend macht. „Der Schulmeister und sein Sohn" enthält eine so allgemeine Wahrheit, daß die Heimath gar nicht in Betracht kommt. Es ist ein Lebensbild, an dessen Anschauung der Preuße ebenso wie der Bayer sich erquicken muß. Zunächst steht die Straßburger Soldatengeschichte, zu welcher in der Wirklichkeit überall Seitenstücke zu finden sind. Die Spessarter Sagen und Geschichten haben zum Theil für Jedermann Interesse, wie: Luther und der Graf v. Erbach, dann der Bauernkönig im J. 1525; andere, wie das Christkindlein, der Hensle, werden da mehr ansprechen, wo eine Bekanntschaft mit den Oertlichkeiten besteht. Indeß ist auch hier das Individuelle so dargestellt, daß der Leser bald in die Mitte des Schauplatzes versetzt wird. Wir möchten wünschen, daß jede Volksbibliothek Caspari's Erzählungen besitze; denn er kannte und liebte das Volk!

51. Mecklenburgische Dorfgeschichten von B. Kreutzer. Erstes Bändchen. Der Orgelpeter. Eine Erzählung aus dem mecklenburgischen Dorfleben zur Zeit-

der Fremdherrschaft. Parchim, 1863. Verlag von H. Wehdemann's Buchhandlung. 8. 130. ½ Thlr. oder 36 kr.

Ja, das ist eine Dorfgeschichte, aber nicht für Städter, die zur Abwechslung gerne einen Ausflug auf's Land machen, sondern für das Landvolk. Der alte Orgelpeter weiß viel zu erzählen; denn er hat den siebenjährigen Krieg mitgemacht, tüchtige Schrammen davon getragen, ein Bein verloren; nach dem Kriege wurde er Arbeiter im Zeughause in Berlin, exercirte Rekruten ein. Als er nach Friedrich's II. Tod entlassen wurde, war er auf Bettelbrod verwiesen Da schenkte ihm sein ehemaliger Hauptmann, dem er bei Collin das Leben gerettet hatte, eine Drehorgel; mit dieser zog er im Lande umher, sang schöne geistliche und weltliche Lieder und war überall beliebt. Endlich kam er in seine Heimath Mecklenburg zurück, wo ihm durch Erbschaft ein Gehöft zufiel, so daß er seine Tage in wohlverdienter Ruhe beschließen konnte. Die Geschichte des Titelhelden, wie die Nebenerzählungen, besonders die von dem noch auf dem Sterbebette durch des Orgelmannes trostreiche Lieder bekehrten Schulzen, sind anziehend und ergreifen das Gemüth. In der Sprache findet sich nichts, was der Bestimmung des Buches entgegen wäre. So können wir den Wunsch aussprechen, daß das Unternehmen in gleicher Weise fortgeführt werde.

52. Des alten Dessauers Leben und Thaten. Für Jung und Alt im deutschen Vaterlande erzählt von L. **Würdig**. Zweite verbesserte Auflage. Berlin, 1864. Verlag von Max Boettcher. 8. 138 S. cart. ½ Thlr. oder 36 kr.

Da das Leben Leopold's von Dessau fast in alle Kriege führt, welche in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts vorfielen, so ist hier ein sehr reicher Stoff nahe gelegt. Der Erzähler hat seine Aufgabe gut aufgefaßt und mit großem Fleiße verfolgt. Er geht nicht oben hin, sondern führt in die Hauptactionen, namentlich des spanischen Erbfolgekrieges, gründlich ein. Auch der Ton, wenngleich bisweilen ein wenig derb, ist doch gut getroffen. Wir dürfen daher dieses Büchlein, das überdies sehr schön ausgestattet ist, den empfehlenswerthen Volks- und Jugendschriften anreihen.

53. Geschichtsbilder aus dem deutschen Vaterlande. Herausgegeben von **Ferdinand Schmidt**. Die Rädelsführer von **Heinrich Schwert**. Jahrgang II. Lieferung 1—4. Berlin, Verlag von Max Boettcher. 8. 208 S. Preis der Lieferung 5 Sgr.

Mit andern Worten: Eine novellistische Erzählung des Bauernkrieges in Thüringen. Der Erzähler hat mit Benutzung guter Quellen gearbeitet; nicht blos die bekannten, oftmals behandelten Thatsachen sind genau wiedergegeben und gebührend herausgestellt, sondern auch aus Specialgeschichten, wie der Grafen von Gleichen und der Thüringischen Städte, werden anziehende Einzelheiten mitgetheilt. In dieser Art von novellistischer Form liegt wenig Bedenkliches, da auch die frei gebildeten Scenen (z. B. zwischen Luther und Melanchthon) der Ueberlieferung angepaßt sind. Der Stil, einfach und klar, entspricht dem Zwecke des Unternehmens, durch welches dem Volke Belehrung und Unterhaltung dargeboten werden soll. Leider haben wir den Schluß des Bandes noch nicht erhalten, wir können also über den Gehalt der Zugaben, welche wahrscheinlich zu einzelnen Sätzen

literarische Nachweise oder auch Erläuterungen liefern werden, nichts aussagen. Doch läßt sich aus den vorliegenden vier Heften so viel urtheilen, daß solche historische Darstellungen an vielen Orten gute Aufnahme finden werden.

54. Wallenstein. Geschichtliche Erzählung aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges. Von Ferdinand Schmidt. Berlin, Verlag von Max Boettcher. 8. 214 S. 18 Sgr. oder 1 fl. 3 kr.

Bildet den zweiten Band zu der Geschichte des dreißigjährigen Krieges, dessen Anfang in dem Winterkönig enthalten ist (s. Päd. Jahresbericht XV. S. 194). Wer hier eine Biographie Wallenstein's erwartet, wird sich getäuscht finden. Den Mittelpunkt macht die Belagerung der Stadt Stralsund; dieser Theil des Buches ist historisch gehalten und mit Benutzung guter Quellen ausgeführt. Aber bis der Leser zu dieser Epoche gelangt, muß er einen weiten Weg zurücklegen. Denn das Buch ist den historischen Romanen beizuzählen, welche die Thatsachen mit freien Bildungen umkleiden. Es ist anzuerkennen, daß der Erzähler immer wieder auf die Geschichte zurückkommt; aber wozu denn das Beiwerk von Nebenpersonen, die doch gar keine Bedeutung haben? Ob der Leser etwas von dem Richard weiß, mit dem die Erzählung anhebt, ist gleichgiltig. Wie viel hätte man statt dessen aus Wallenstein's früherer Geschichte mittheilen können! Auch billigen wir nicht, daß charakteristische Züge in die Anmerkungen verwiesen werden; diese sollten im Texte verarbeitet sein. Das Trachten- und Sittenbild im 17. Kap., sowie das im Anhang abgedruckte „Lied, darin fast alle Reden begriffen, welche außer der Stadt Stralsund in dero Belagerung unter den Kaiserlichen vorgefallen sind", nehmen wir als dankenswerthe Gaben auf. Im Uebrigen aber müssen wir wiederholt auf den Satz zurückkommen, daß historische Darstellungen die meisten bildenden Elemente in sich schließen, aber nur dann dieses Lobes werth sind, wenn sie reine Geschichte liefern. Möchte diese Bemerkung für den 3. und 4. Band, in welchen Gustav Adolf und der westfälische Friede dargestellt werden sollen, beachtet werden!

55. Goldkörner. 1000 Sprüchwörter, Sentenzen, Sinngedichte und Aphorismen zur Bildung des Geistes und Veredlung des Herzens. Den Werken anerkannter Schriftsteller, sowie dem Munde des Volkes entlehnt und gesammelt von J. J. St., herausgegeben von M. F. Wendt, Lehrer an der katholischen Bürger- und Armenschule zu Leipzig. Leipzig, bei Ignaz Jackowitz. 1863. 16. 124 S. ½ Thlr. oder 36 kr.

Die Goldkörner sind in folgende sechs Gruppen gebracht: Wahrheit und Recht; Mahnung und Warnung; Glaube und Vertrauen; Hoffnung und Trost; Freundschaft und Liebe; Erziehung und Unterricht. Dazu kommen einige Sprüche des Herausgebers. Für wen ist die Sammlung bestimmt und geeignet? Der Herausgeber hat nicht an einen bestimmten engeren Leserkreis gedacht, er wollte ein Büchlein für Jedermann liefern, namentlich auch für Jünglinge und Jungfrauen. Damit hat er den Kreis zu weit gezogen; denn nicht Alles ist für Alle. Die Sprüche über Pädagogik werden von Denen nicht gelesen werden, welchen das Kapitel von der Freundschaft zusagt; und den Lesern, welche den Sentenzen über Er-

ziehung nachgehen, wird mancher Satz der vorhergehenden Kapitel trivial erscheinen. Es ist durchaus nöthig, daß auch Sammelwerke ihre Grenze ziehen und einen gewissen Höhepunkt bewahren. Neben Schiller's Xenien will ein Sprichwort wie: „Was deines Berufes nicht ist, da lass' deinen Vorwitz", nicht passen. Es kommen auch Thesen vor, deren Verfechtung nicht Jedermann übernehmen wird; z. B. „Die Schule gleicht einer Baumschule. Ihr Schützer und Herr ist der Staat, ihr Gärtner die Kirche." Wir können also dies Vademecum nicht unbedingt empfehlen. Dagegen erinnern wir bei dieser Gelegenheit an Haupt's deutsche Prosa und an Körte's Sinnsprüche. Diese beiden Sammlungen verdienen die weiteste Verbreitung. Und wem daran noch nicht genügt, den verweisen wir auf die reiche Fundgrube: Concordanz der poetischen Nationalliteratur von Berlepsch.

56. Gaea. Natur und Leben. Zeitschrift zur Verbreitung und Hebung naturwissenschaftlicher, geographischer und technischer Kenntnisse. Herausgegeben unter Mitwirkung von Dr. Ayé Lallemant, Dr. Ernst Freiherrn v. Bibra, Dr. Emsmann, Dr. Gerding, Dir. H. T. Hoffmann, Dr. H. Klencke, Eduard Lucas, Dr. Wb. Müller, Dr. Romberg, Prof. Carl Vogt und Dr. A. Weber. Köln, Expedit. der Gaea. Erster Band. Erstes Heft. gr. 8. 64 S. 1/4 Thlr.

Zweck und Inhalt im Allgemeinen sind durch den Titel bestimmt. Das erste Heft gibt fünf größere Aufsätze: Ueber südamerikanische Stromsysteme, die veränderlichen Sterne, die Uhren, das Gewitter, Dominique François Arago: dann Miscellen und Notizen mannigfaltigster Art. Wenn wir diese Zeitschrift unter die Volksschriften reihen, so ist zur näheren Erläuterung beizufügen, daß nur die Gebildeten des Volks im Stande sein werden, der Darstellung zu folgen und daraus Nutzen zu ziehen. Denn obwohl sich die Verfasser angelegen sein lassen, ihre Themata populär auszuführen, so bringt es doch die Natur der Gegenstände mit sich, daß ohne mathematische und naturwissenschaftliche Vorbildung das Verständniß unmöglich ist. Auch die eingedruckten Illustrationen erfüllen nur unter Bedingungen ihren Zweck.

Wer am Sternenhimmel nicht einigermaßen orientirt ist, kann der Abhandlung über die veränderlichen Sterne selbst mit der bildlichen Veranschaulichung S. 12 nicht nachkommen. Bei der immer weiter dringenden Nothwendigkeit, die exacten Wissenschaften anzubauen, wird aber diese Zeitschrift ohne Zweifel einen großen Kreis von Lesern gewinnen, wie denn schon die Namen der Mitarbeiter das günstigste Urtheil begründen.

57. Bavaria. Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern, bearbeitet von einem Kreise bayerischer Gelehrter Mit einer Uebersichtskarte des diesseitigen Bayerns in 15 Blättern. Zweiter Band. Oberpfalz und Regensburg. Schwaben und Neuburg. Mit zwei Trachtenbildern in Holzschnitt, gezeichnet von M. F. Heil. München, 1862. 1863. Literarisch-artistische Anstalt der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 8. 1187 S. 4 1/3 Thlr. oder 7 fl. 36 kr.

Der vorliegende zweite Band der Bavaria ist nach denselben Grundsätzen und demselben Schema bearbeitet wie der erste, den wir im 14. Band des Jahresberichts S. 237 besprochen haben. Als Mitarbeiter treten hier auf: Gümbel für die geognostischen Verhältnisse, Wittwer für Klima-

ologie, Radlkofer für Vegetation, Fahrer für die Thierwelt, Sighart für unstdenkmale, Fentsch, Lentner, Meyr und Jocham für Haus und Wohnung, Tracht, Volkssitte, Sprache und Sagen; Muffat, Schönchen, Rapp . A. für Ortsgeschichte. Damit haben wir zugleich die Hauptkapitel des haltsreichen Bandes bezeichnet. Aus den nach allen Richtungen angestellten Untersuchungen sind für Land- und Volkskunde die erfreulichsten rgebnisse gewonnen worden. Insbesondere dürfen wir rühmend hervorheben die Abschnitte, welche die Bodenverhältnisse schildern, die Bilder aus em Volksleben, die Geschichten der großen Reichsstädte Regensburg und ugsburg. Diese beiden Kapitel wären eines besonderen Abdruckes würdig, a die Geschichte der berühmten römischen Colonialstädte doch ein allgeeines Interesse hat, das umfassende Werk aber nur in einem engen Kreise erbreitet werden wird. Kürzer, ich möchte sagen, zu kurz gefaßt, sind die eschichten der übrigen Reichsstädte: Kempten, Memmingen, Lindau, Kaufeuren, Nördlingen. Zum Lobe der Redaction können wir nach sorgfälgster Prüfung des ganzen Bandes bezeugen, daß hier weit weniger Notate u machen sind, als in dem ersten Bande. Nur in der Geschichte von egensburg kommt ein Anstoß vor, den die Herausgeber hätten aus dem Bege räumen sollen!

8. **Krankheit und Heilung. Eine Lebensskizze. Bevorwortet von Dr. A. v. Harleß**, Oberconsistorialpräsident in München. Zweite Auflage. Braunschweig. 1864. Verlag von J. Wiesike. 8. 115 S. 12 Sgr. oder 42 kr.

Das ist ein Büchlein, welches aus der großen Masse der Jahresliteratur ervorgehoben zu werden verdient. Es ist die Geschichte einer Dulderin, elche ihre Jugend in den schönsten Familienverhältnissen vollbrachte, aber on dem Eintritt in die Ehe an mit schweren Erfahrungen aller Art heimesucht wurde. Denn sie verlor den Gatten, wurde von einem Augenleien, dann von einer Nervenkrankheit ergriffen, die sie nicht mehr verließ, o viel Versuche auch gemacht wurden, ihre Gesundheit wieder herzustellen. lber mitten unter diesen Leiden wurde ihre Seele groß, so daß die Krankeit nur an dem leiblichen Gebiete zu haften schien. Endlich mußte der örper dem Uebel erliegen. Ist schon dieser dürftige Umriß geeignet, Theilahme für das Schicksal der Leidenden zu erregen, so wird der Leser in och weit höherem Grade in Anspruch genommen werden, wenn er durch ine Reihe formell vollendeter Bilder in die einzelnen Perioden des Lebens ngeführt wird. Da sehen wir einen gesegneten Familienkreis in wahraft patriarchalischer Weise vereinigt: eine Kinderschaar mit lieben Verandten um den ehrwürdigen Hausvater und seine treffliche Gattin verammelt. Dann lernen wir eine Pfarrfamilie kennen, die als leuchtendes orbild der ganzen Gemeinde dienen konnte. Die folgenden Bilder des uldens und Leidens, von dem Glauben verklärt, dringen tief in's Gemüthe und können selbst den nicht ungerührt lassen, der sich weltlichem reiben hingegeben hat. Kurz das ganze Büchlein hat nicht Eine Seite, elche nicht in irgend einer Rücksicht anziehend wäre. Wir fügen hinzu, aß nicht Ein Zug erdichtet ist, sondern wirkliche Erlebnisse erzählt werden.

Anhang zu den Jugend- und Volksschriften.

Von

August Lüben.

A. Jugendschriften.

I. Bilderbücher.

„Sollen Bilderbücher die Anschauungen des Kindes fördern und sein Auge für die Anschauung wirklicher Gegenstände und für Scenen aus Natur- und Menschenleben schärfen, so müssen sie den Fassungskräften des Kindes entsprechen und ihm nur in ganz kleiner Zahl geboten werden, damit es nicht vor lauter Ueberfülle leichtfertig von einem Bilde zum andern überspringe, sondern dieselben recht auffasse und auch auf das Einzelne eingehe. Aber gerade deshalb werden die Eltern wohl thun, bei der Wahl der Bilderbücher nicht nach dem Bunten und Grellen, sondern nach Büchern zu greifen, deren Bilder Gegenstände der Natur oder Verhältnisse des kindlichen und Familienlebens naturgetreu und ästhetisch darstellen, und die folglich geeignet sind, frühzeitig den Sinn für Genauigkeit und Schönheit zu beleben. Das Unharmonische, Unsymmetrische und Mißgestaltete, Carricaturen und Fratzenbilder sind keineswegs geeignet, den guten Geschmack und das Wissen zu fördern und sollten schon deshalb von dem zarteren Kindesalter fern gehalten werden, weil der Verstand noch nicht das Fehlende ergänzen und das Falsche berichtigen kann. Nicht minder wünschenswerth ist es, daß die dargelegten Gegenstände die geeignete Größe haben, um auch die einzelnen Theile gehörig in's Auge fassen zu können." (Maria Kübler, Die Schule der Mutter, S. 713, weiter oben angezeigt.)

1. **G. Tobler**, Director, Die Hausthiere und ihr Nutzen. Mit acht colorirten Bildern, lith. von Theodor Rothbart. Neue Ausgabe. Quer-Fol. 78 S. Stuttgart, Gebr. Scheitlin. 1 Thlr.

2. **G. Tobler**, Director, Wilde Thiere. Mit acht colorirten Bildern, lith. von Theodor Rothbart. Neue Ausgabe. Quer-4. Stuttgart, Gebr. Scheitlin. 1 Thlr.

Idee und Ausführung beider Schriften sind ansprechend. In den „Hausthieren" steht das betreffende Thier in stattlicher Darstellung in der Mitte in gut gewählter Situation, rings um dasselbe sind kleinere Abbil-

ungen angebracht, die theils zur Versinnlichung anderer Lebensthätigkeiten enen, theils den Nutzen der Thiere veranschaulichen.

In den „Wilden Thieren" sind anziehende und meistens recht charakteristische Thierscenen dargestellt.

Der Text zu beiden Büchern ist anziehend geschrieben.

Beide Werkchen gehören zu den empfehlenswerthen für die Jugend.

. Naturgeschichte der drei Reiche. Ein Bilderbuch für artige Kinder Quer-4. (14 col. Tafeln.) Stuttgart, K. Thienemann. 24 Sgr.

. Thierbilder, nach den Zonen geordnet. Ein Bilderbuch für Kinder. Gezeichnet von F. Specht. Quer-4. (11 Tafeln.) Ebendaselbst. 22½ Sgr.

In beiden Werkchen sind die Abbildungen nach besseren Mustern sauber i Steindruck ausgeführt und im Ganzen gut colorirt. Man darf sie daher indern von etwa acht Jahren an getrost in die Hände geben und guten rfolges gewiß sein.

. **Jul. Zähler**, Der zoologische Garten mit Thieren aller Arten in Bildern und Gedichten und mancherlei Geschichten. Mit 12 col. Bildern nach G. Hammer und W. Wegener. gr. 4. (47 S.) Dresden, R. Kuntze. 1½ Thlr.

. **M. Ulrich**, Vom Kind zum großen Mann. Erzählungen aus dem Leben berühmter Männer. Mit 12 col. Bildern von A. Karst und H. Hoffmann. gr. 4. (24 S.). Ebendaselbst. 1½ Thlr.

. **M. Ulrich**, Heute große Vorstellung. Bilder aus dem Kinderleben. Mit 12 col. Bildern von H. Hoffmann. gr. 4. Ebendaselbst. ⅝ Thlr.

. **V. Rein**, Das Ein mal Eins wird hier gebracht, wie es den Kindern Freude macht. In Versen. Mit 20 Bildern nach A. Reinhardt. Dritte Auflage. gr. 4. Ebendaselbst. 1½ Thlr.

Im „Zoologischen Garten" sind die Thiere abgebildet, welche man in rößeren Städten in Menagerien zu sehen bekommt. Jede Tafel hat ein auptbild und um dasselbe herum kleinere Bilder, die das Leben der Thiere n Freien veranschaulichen. Die Abbildungen sind im Ganzen gut. Der gleitende Text enthält das Wesentlichste aus dem Leben der Thiere.

Die Idee zu der Schrift „Vom Kind zum Mann" ist nicht übel. Auf n Bildertafeln ist nämlich der Entwickelungsgang großer Männer dargellt und in Versen ein kurzer Abriß ihres Lebens. Daran reihet sich nn auf andern Blättern eine kurze Biographie. Es ist ein Buch für 0—12jährige Knaben. Dargestellt sind auf diese Weise: Albrecht Dürer, ietschel, Erwin v. Steinbach, der Erbauer des Straßburger Münsters, chiller, Mozart, Humboldt, Fichte, A. v. Herder, der Bergmann, Böttger, r Erfinder des Porzellans, Borsig und Stephenson, Columbus.

In „Heute große Vorstellung" werden allerlei Bilder aus dem Kinrleben vorgeführt, auf Blatt 1 z. B. Blumen suchende Mädchen und ein chmetterlingsfänger, auf einem andern Blatte der Christabend. Ein auf m Blatte angebrachtes Verschen gibt Aufschluß über das Bild. Kleinere inder werden sich über die bunten Bilder freuen.

Im „Ein mal Eins" sind die ersten Rechenkünste bildlich darstellt und zugleich in Reime gebracht. Zum Zeitvertreib lassen wir's lten.

9. Das allererſte Rechenbuch für kleine Kinder, mit 11 Bildern. gr. 4. (26 S.). Berlin, C. Kühn u. Söhne. 1/2 Thlr.

10. Bilder aus dem Leben. Ein Bilderbuch für kleinere Kinder mit 8 col. Bildertafeln. gr. 4. Ebendaſelbſt. 1/2 Thlr.

In dem „allererſten Rechenbuche" ſind mannigfache Gegenſtände der Natur und Kunſt gruppenweiſe zuſammengeſtellt, um dadurch die Zahlengrößen von eins bis zehn zu veranſchaulichen. Die Bilder ſind im Ganzen recht nett und für die Kinder anziehend. Der darunter befindliche Text beſpricht die anzuſtellenden Uebungen. Das Büchlein iſt für den Gebrauch im Hauſe zu empfehlen.

Die „Bilder aus dem Leben" führen Natur- und Kunſtgegenſtände vor und knüpfen daran einen belehrenden Text. Aus den folgenden Ueberſchriften läßt ſich erkennen, was man zu erwarten hat.

Blatt 1. Die Erde (ihre Gruben und Schätze). Bl. 2. Das Waſſer. Bl. 3. Die Luft. Bl. 4. Feuer und Licht. Bl. 5. Die fünf Sinne. Bl. 6. Die vier Jahreszeiten. Bl. 7. Die Tageszeiten. Bl. 8. Elementarereigniſſe (Sturm, Schiffsbrand, Erdbeben, Bergſturz, Wolkenbruch, Ueberſchwemmung). Wenn man überſieht, was hier Alles in der Parentheſe ſteht, ſo wird man von ſelbſt die Bemerkung machen, daß zu viel auf einem Blatte ſteht.

11. Karl Fröhlich, Mutterherz, du goldner Stern! Ein Büchlein für artige Kinder in Silhouetten und Reimen. gr. 4. (27 S.) Breslau, C. Trewendt. 18 Sgr.

Fröhlich's Kunſt im Silhouettiren iſt eben ſo bekannt, wie ſeine Geſchicklichkeit, nette Verſe zu ſeinen Bildern zu liefern. Beides bietet er wieder in dieſem neuen Werkchen dar. Eine ſinnige Mutter findet darin einen prächtigen Stoff zur Unterhaltung und Belehrung ihrer Lieblinge.

12. Katharine Diez, Vom Kinde Jeſu. Geſchichten und Legenden für die Jugend. Mit 12 col. Bildern. Quer 4. (24 S. Text.) Stuttgart, Gebr. Scheitlin. cart. 1 Thlr.

Es ſind vorzugsweiſe Legenden, welche hier in Bild und Wort dargeboten werden. Im Allgemeinen ſind ſie etwas plump erfunden und für proteſtantiſche Kinder durchaus ungenießbar.

II. Erzählungen.

13. Iſabella Braun, Jugendblätter für chriſtliche Unterhaltung und Belehrung. Unter Mitwirkung von mehreren Jugendfreunden herausgegeben. Mit ſechs fein colorirten Bildern nach Originalzeichnungen von A. Braith, F. Kolb u. H. Spieß. Jahrgang 1863. gr. 8. (V und 570 S.) Stuttgart, Gebr. Scheitlin. geb. 1 Thlr. 24 Sgr.

Den vorigen Jahrgang haben wir im 15. Bande angezeigt und als ein Werk bezeichnet, das reich an trefflichen unterhaltenden und belehrenden Aufſätzen und anſprechenden Gedichten ſei. Daſſelbe günſtige Urtheil können wir auch über den vorliegenden Band fällen. Außer der Herausgeberin haben eine Reihe von Jugendſchriftſtellern werthvolle Beiträge geliefert.

Die Ausſtattung iſt ſehr ſauber.

14. **Franz Hoffmann**, Erzählungen für die Jugend. Aus vergilbten Papieren. Mit 4 Stahlstichen. 16. (89 S.). Stuttgart, Schmidt und Spring. 1864. cart. 1/4 Thlr.

Gut Wort findet gute Statt. Mit 4 Stahlstichen. 16. (93 S.) Ebendaselbst. 1864. 1/4 Thlr.

Die Brüder. Mit 4 Stahlstichen. 16. (130 S.) Ebendaselbst. 1864. 1/4 Thlr.

Der Knabe auf Helgoland. Mit 4 Stahlstichen. Ebendaselbst. 1864. 1/4 Thlr.

Zeit ist Geld. Mit 4 Stahlstichen. 16. (125 S.) Ebendaselbst. 1864. 1/4 Thlr.

Diese fünf neuen Gaben des beliebten Jugendschriftstellers sind in der bekannten Art und Weise desselben gehalten und werden mit eben so großem Interesse von der Jugend gelesen werden, wie seine früheren Erzählungen. „Der Knabe auf Helgoland" belehrt sehr gut über das Seeleben und diese merkwürdige Insel.

15. **Ferdinand Schmidt**, Kriegsruhm und Vaterlandsliebe. Eine Erzählung für Jung und Alt. Mit drei colorirten Bildern von G. Bartsch. Dritte Auflage. 16. (165 S.) Berlin, C. W. Mohr u. Comp. cart. 10 Sgr.

Diese Erzählung enthält die Geschichte eines kräftigen, naturwüchsigen Knaben, der eine unvollkommene, mitunter sehr verkehrte Erziehung erhält, schließlich aber doch noch ein wackerer Vaterlandsvertheidiger wird, mit Wunden bedeckt aus der Schlacht bei Leipzig zurückkehrt und eine Anstellung als Rendant einer königlichen Kasse erhält.

Die Erzählung ist fesselnd und werth, von der Jugend gelesen zu werden.

16. **Ferdinand Schmidt**, Walther und Hildegunde. Der Rosengarten. Zwei Heldensagen. Für Jung und Alt erzählt. Mit Illustrationen von G. Bartsch in Farbendruck. 16. (132 S.) Berlin, H. Kastner u. Comp. cart. 10 Sgr.

Als Vorlage diente dem Verfasser „Das kleine Heldenbuch" von Simrock. Wie in des Verfassers „Nibelungen" und „Gudrun", so ist es ihm auch hier mit dieser alten vaterländischen Dichtung trefflich gelungen, die interessantesten Züge hervor zu heben und, wenngleich in moderner Sprache, doch im Geiste des Originals wieder zu geben.

17. **Ferdinand Schmidt**, Homer's Odyssee. Mit 52 Illustrationen von G. Bartsch. Dritte Auflage. gr. 8. (255 S.) Berlin, H. Kastner u. Comp. Elegant cart. 20 Sgr.

Diese Bearbeitung der Odyssee in Prosa hat bereits große Anerkennung gefunden und ist von sachkundigen Männern belobt worden. Der Verfasser hat in geschickter Weise alle Stellen ausgeschieden, welche unserer jetzigen Jugend anstößig werden könnten. Seine Darstellung läßt nichts von der Lebendigkeit und kaum etwas von dem poetischen Reiz des Originals vermissen, hat dagegen für die Jugend den großen Vortheil, daß sie leichter verständlich ist, als dieses, das Lesen einer metrischen Uebersetzung also trefflich einleitet.

Die eingedruckten Holzschnitte sind recht gelungen und ganz geeignet, einzelne wichtige Partien zu veranschaulichen.

III. Geschichte.

18. **Ferdinand Schmidt**, Friedrich der Große bis zu seiner Thronbesteigung. Ein historisches Gemälde. Dritte Auflage. Mit Bildern von G. Bartsch und dem Abdrucke einer Vorschrift des siebenjährigen Prinzen Friedrich. 16. (230 S.) Berlin, H. Kastner u. Comp. cart. 10 Sgr.

Das interessante Leben des großen Königs bis zu seiner Thronbesteigung ist in ansprechender Weise und so erzählt worden, daß man ahnt, was er als Regent sein werde. Die Jugend liest das Büchlein gern, wie die dritte Auflage beweist.

19. **Theod. Colshorn**, Die deutschen Freiheitskriege. gr. 8. (II u. 267 S.) Hannover, C. Rümpler. 1863. ⅔ Thlr.

Der Verfasser ist ein warmer Patriot und ein gewandter Schriftsteller. Beide Eigenschaften haben es ihm möglich gemacht, ein treffliches Werk zu liefern, ein Werk, das eben so gern von der reiferen Jugend, als von Erwachsenen gelesen werden und bleibenden Werth behalten wird.

Die Ausstattung ist sauber.

20. **F. E. Paulig**, Die Freiheitskriege in Charakterbildern. Nach Musterdarstellungen der deutschen und ausländischen Literatur für Freunde vaterländischer Geschichte, insbesondere für die Jugend und ihre Lehrer bearbeitet. 8. (IV u. 223 S.) Frankfurt a. O., Fr. Pauljg. 1863. ⅔ Thlr.

Die Charakterbilder, welche der Verf. nach unseren besten historischen Schriftstellern gibt, führen in angemessener Weise in die Zeit der Freiheitskriege ein und geben ein Bild sowohl von dem damaligen traurigen Zustande, als auch von dem herrlichen Ausgange desselben. Wir können das Werk der reiferen Jugend wie auch Erwachsenen bestens empfehlen.

B. Volksschriften.

21. **Ferdinand Schmidt**, Deutsche Nationalbibliothek. Volksthümliche Bilder und Erzählungen aus Deutschlands Vergangenheit und Gegenwart. gr. 8. Serie I. Halbband 19 bis 25. Berlin, B. Brigl. geh. à 6 Sgr.

Enthält:

Dr. J. **Falke**, Hauptstaatsarchiv-Secretair in Dresden, Die Hansa als deutsche See- und Handelsmacht. (XVI u. 190 S.)

Dr. W. **Wachsmuth**, Prof. in Leipzig, Niedersächsische Geschichten. (XXXII u. 254 S.)

Dr. H. **Wuttke**, Prof. der Geschichte in Leipzig, Die Völkerschlacht bei Leipzig erzählt. (228 S. und eine Karte des Schlachtfeldes von Leipzig.)

Den Plan dieses Unternehmens haben wir bereits im 14. Bande des Jahresberichts dargelegt. Dasselbe ist seitdem rüstig vorgeschritten und bringt in den uns vorliegenden Bänden wieder drei vortreffliche Arbeiten. Die rühmlichst bekannten Verfasser beherrschen ihre Gegenstände in so hohem Grade, daß es ihnen nicht schwer wurde, ihrer Darstellung zugleich eine anziehende, edel-populäre Form zu geben. Man wird die Schriften

mit vielem Interesse lesen und sich umfassender Weise mit dem Gegenstande bekannt gemacht sehen.

Wir wünschen dem Unternehmen den besten Fortgang.

H.b. **Ferd. Schmidt, Preußens Geschichte in Wort und Bild.** Ein Handbuch für Alle. Illustrirt von L. Burger. gr. 4. (1350 S. mit 167 Illustrationen und einer großen Geschichtskarte in Farbendruck.) Berlin, Lobeck. 1863. Prachtausgabe 11½ Thlr., Volksausgabe 4 Thlr.

Von diesem nun vollendeten, bedeutungsvollen Werke haben wir schon n den früheren Bänden Nachricht gegeben. Es hat mittlerweile recht verchiedenartige Beurtheilungen erfahren. Während die Einen — und dazu ählen auch wir uns — darin ein Werk erblicken, das sich eben so vorheilhaft durch Gründlichkeit, wie durch ansprechende Darstellung, durch humane Beurtheilung der Personen und Verhältnisse, wie durch echten, von ller und jeder Kriecherei fernen Patriotismus auszeichnet, tadeln die Andern, daß das positive Christenthum nicht genug in den Vordergrund tritt nd hier und da sich demokratische Gesinnung zu erkennen geben. Es sind as die Herren der Kreuzzeitung, der Hengstenberg'schen Kirchenzeitung und hr Anhang, die das Werk so beurtheilen. Diesen Herren genügt es nicht, aß sich ein christlicher Geist durch ein Buch hinzieht, sie wollen auch, aß der christliche Glaube wenigstens in jedem Kapitel einmal bekannt wird. u diesem Menschenschlag gehört nun aber der Verf. nicht, und wir freuen ns, daß es nicht der Fall ist. Die große Mehrzahl der Urtheilsfähigen eht nicht auf ihrer Seite, und es wird darum dem Verf. leicht werden, ch darein zu finden. Sein Buch ist im guten Geiste unserer Zeit gehrieben; es wird daher viel und gern gelesen werden und eine richtige, orurtheilsfreie Beurtheilung der preußischen Geschichte fördern, den wahren atriotismus wecken und pflegen und durch Alles zusammen zur Milerung der Parteistandpunkte beitragen. Diesen Segen wünschen und hoffen ir von dem Werke.

2. Dr. **H. K. Brandes**, Prof. und Rector des Gymnasiums zu Lemgo, **Ausflug nach Mehadia, Konstantinopel, Brussa und der Stätte von Ilium im Sommer 1862.** Mit einer Uebersichtskarte von Konstantinopel und einem Auszug aus dem Koran. gr. 8. (142 S.) Lemgo u. Detmold, Meyer 1863. 10 Sgr.

Die früheren Gaben des viel gereisten und gut beobachtenden Verfassers haben wir in den vorhergehenden Bänden angezeigt und als belehrende Lectüre der reiferen Jugend wie den Erwachsenen empfohlen. uch über diese neue Arbeit können wir nur günstig urtheilen. Der Verf. rzählt und beschreibt gut.

3. **W. O. von Horn, Die Spinnstube**, ein Volksbuch für das Jahr 1864. Neunzehnter Jahrgang. Mit einem Farbendruckbild und vielen Holzschnitten. 8. (193 S.) Frankfurt a. M. J. D. Sauerländer. 12½ Sgr.

Auch dieser Band der beliebten „Spinnstube" bietet reiche und gesunde Geistesnahrung für das Volk dar und verdient daher dieselbe Empfehlung wie seine achtzehn Vorgänger.

24. **W. O. von Horn, Die Maje.** Ein Volksblatt für Jung und Alt im deutschen Vaterlande. Sechster Jahrgang. Mit 12 Abbildungen. Lex.-8. (594 S.) Wiesbaden, Jul. Niedner. 1863. 2 Thlr.

Außer dem Herausgeber haben auch einige andere namhafte Schriftsteller werthvolle Beiträge geliefert, wie Brehm, Grube, Hartwig u. A. Das Werk hält sich daher immerwährend auf der geistigen Höhe, die es gleich bei seinem Erscheinen eingenommen hat. Die beigegebenen Abbildungen sind alle gut, zum Theil meisterhaft.

25. **K. Andree, Globus. Illustrirte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde.** In Verbindung mit Fachmännern und Künstlern herausgegeben. Vierter und fünfter Band. gr. 4. Hildburghausen, Bibliographisches Institut. 1863. à 3 Thlr.

Der „Globus" hat sehr bald die Anerkennung gefunden, die er in Wahrheit verdient. Herausgeber und Verleger scheinen zu wetteifern; fleißigen Lehrern wird es wenigstens nicht entgehen, daß Text und Abbildungen immer werthvoller werden. Die uns vorliegenden beiden Bände enthalten einen außerordentlichen Reichthum von geographischen und ethnographischen Mittheilungen und Abbildungen. Wir kennen keine Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde, die gleichzeitig so gründlich und angenehm belehrte und so schnell Kenntniß gibt von allem Neuen.

26. Dr. **Ed. Schauenburg, Die berühmtesten Entdeckungen zu Land und See** bis auf die neueste Zeit in geschichtlichen Darstellungen herausgegeben. Erste und zweite Lieferung. gr. 8. (144 S.) Lahr, M. Schauenburg u. C. 1863. geh. à 7½ Sgr.

Diese beiden Hefte beginnen die Mittheilungen der Reise in den südafrikanischen Binnenländern. So weit dieselben ein Urtheil zulassen, steht ein treffliches Werk zu erwarten. Eine beigegebene Abbildung in Farbendruck ist gut ausgeführt.

XIII.

Zeichnen.

Von

August Lüben.

I. Methodisches.

1. Der Herr Seminaroberlehrer Ettig in Grimma, dessen „Vollständige Zeichenschule" wir schon im vorigen Bande besonderer Beachtung empfohlen haben, spricht sich in Nr. 18 der „Sächsischen Schulzeitung" (von 1863) „Ueber die Wichtigkeit des Zeichenunterrichts in der Volksschule" aus. Nachdem er vorweg kurz den Zeichenunterricht charakterisirt hat, wie er ihn ertheilt haben will, stellt er folgende Sätze auf und motivirt dieselben.

„Dem Zeichenunterricht muß eine große Wichtigkeit zugeschrieben werden,

a) weil derselbe ein vorzügliches Mittel ist, die Kräfte des Kindes zu wecken, zu bilden, zur Selbstthätigkeit zu bringen,
b) weil er Kindern Freude schafft, welche sie veredelt und vor vielen Thorheiten bewahrt,
c) weil er mehreren andern Unterrichtsfächern sehr gute Dienste leisten kann,
d) weil er ausgezeichnet für das praktische Berufsleben vorbilden kann."

Enthalten diese Sätze auch nicht geradezu etwas Neues, so finden wir es doch recht zweckmäßig, daß die Lehrer immer wieder daran erinnert werden, da es noch Manchen unter ihnen gibt, der geringschätzig von dieser schönen Kunst denkt. Wir empfehlen daher auch, die Motivirung des Verfassers nachzulesen.

2. Der preußische Unterrichtsminister hat einen „Lehrplan für den Unterricht im Zeichnen auf Gymnasien und Realschulen" und eine „Instruction für die Prüfung der Zeichenlehrer" ausarbeiten lassen und unterm 2. Octbr. 1863 diesen

Anstalten zur Nachachtung und Befolgung zugehen lassen. Es ist in dem Plane der Wichtigkeit des Zeichnens eben so sehr Rechnung getragen, wie den Forderungen der Methodik; wir rechnen daher auf die Zustimmung unserer Leser, wenn wir ihn nachstehend mittheilen.

Erste (unterste) Stufe. Die Elemente der Formenlehre: Linien in verschiedenen Richtungen, Maßen und Verbindungen. Die Schüler müssen dahin gebracht werden, sämmtliche Verbindungen gerader und krummer Linien auch ohne Vorbild darstellen zu können.

Die Forderung einer sichern Hand ist dabei nicht so weit auszudehnen, daß Linien und Kreise von einer Vollkommenheit verlangt werden, als hätte man sich mechanischer Hülfsmittel bedient.

Zweite Stufe. Die ersten Elemente des perspectivischen Zeichnens. (Bei den Uebungen kann nach dem Ermessen des Lehrers bisweilen schon hier Cirkel und Lineal benutzt werden.)

Zeichnen nach Holzkörpern. Die scheinbaren Veränderungen, welche die Körper je nach Veränderung des Standpunktes erleiden, werden erläutert; zugleich wird eine Erklärung der Wirkung des Lichts auf die Körperflächen gegeben, und die verschiedenen Körper, zunächst mit ebenen Flächen, mit Schatten gezeichnet. Die Körper sind rechts und links zu wenden und in verschiedener Entfernung vom Augenpunkt zu stellen.

Auf dieser Stufe beginnt ferner das Freihandzeichnen nach Vorlegeblättern, bis zu Gesichtstheilen und ganzen Köpfen, zunächst und hauptsächlich im Umriß, bisweilen mit Andeutung von Schatten.

Dritte Stufe. Vermehrte Uebung im Freihandzeichnen nach Körpern, insbesondere nach Gypsen: Ornamente, Blattformen, Theile des menschlichen Körpers.

Daneben fortgesetztes Zeichnen nach Vorlegeblättern, zu denen nunmehr auch landschaftliche Darstellungen gehören.

Weitere Entwickelung der Perspective: Zeichnen nach Körpern in mannigfach wechselnder, näherer und entfernterer Stellung. Lehre vom Verschwindungspunkt.

Anleitung in der Handhabung von Lineal und Cirkel, sowie in den Elementen des architektonischen Reißens.

Vierte Stufe. Freihandzeichnen nach Vorlegeblättern: Arabesken, Thiere, Köpfe und ganze Figuren; mitunter auch ausgeführte Landschaften.

Zeichnen nach Gypsen bis zu ausgeführten Köpfen.

Anwendung der Estompe und Zeichnen mit zwei verschiedenen Kreiden.

In der Perspective ist der Unterricht fortzusetzen bis zum Zeichnen von Zimmern und verschiedenen zusammengesetzten Gegenständen nicht zu schwerer Construction.

Fünfte Stufe. Die Gegenstände, womit die Schüler auf dieser Stufe beschäftigt werden, sind:

1) Fortgesetzte Uebung im Freihandzeichnen.
2) Aufgaben aus der Perspective und Schattenconstruction mit wissenschaftlicher Begründung.
3) Im Linearzeichnen weitere Uebung mit Rücksicht auf den schon erwählten Beruf der einzelnen Schüler.

4) Elemente des Planzeichnens.

Diese fünfte Stufe ist nur für Realschulen, die im Zeichnen mehr isten sollen, als die Gymnasien.

Den vorstehenden Bestimmungen sind noch „Bemerkungen" hinzuge-igt, welche die Beachtung der Zeichenlehrer verdienen.

Die „Instruction für die Prüfung der Zeichenlehrer" stellt ziemlich ohe Forderungen an diese. Ob das Honorar und die collegialische Stellung r Zeichenlehrer an der Schule diesen Forderungen entspricht, ist uns nicht kannt, darf aber wohl angenommen werden. Früher ließen diese Verhält-isse sehr viel zu wünschen übrig.

II. Literatur.

1. **Ettig**, Seminar-Oberlehrer in Grimma. Anleitung zu einem vollständigen, allseitigen, erziehenden Zeichenunterricht. Für Seminar, Schule und Haus. Mit 1800 Bildern auf 222 Vorlegeblättern zum Zeichnen. 4. (14 Bogen Text in 8.) Leipzig, Jul. Klinkhardt. 1863. 3½ Thlr.

Bereits im vorigen Bande haben wir auf diese Zeichenschule aufmerk-m gemacht. Sie ist seitdem in zehn Heften vollständig erschienen und etet einen sehr großen Reichthum von sauber in Federmanier ausgeführten eichnungen dar. Dem Titel „Vollständige Zeichenschule" entsprechend, sind le Abtheilungen der Zeichenkunst, vom einfachsten Freihandzeichnen bis zur arstellung von Landschaften und menschlichen Figuren berücksichtigt und zwar , daß die meisten Abtheilungen auf verschiedenen Stufen, immer aber den räften der Schüler entsprechend, auftreten. Wer das Werk daher voll-ndig in etwa 4 bis 6 Jahren durcharbeitet, der wird es zum fertigen eichner bringen. Eigenthümlich ist dem Werke, daß es besondere Rück-chten auf die Naturwissenschaften nimmt, indem es alle mehr oder weniger ffallenden Formen des Thier- und Pflanzenreiches, sowie eine größere nzahl von physikalischen Instrumenten in instructiven Abbildungen enthält. erden diese Figuren im Sinne und nach der Anweisung des Verfassers sgeführt, so müssen Naturgeschichte und Physik wesentliche Stützen darin den.

Wir halten das Werk für eins der besten, welches wir für den Semi-r- und Schulunterricht besitzen.

2. **F. L. Haberkorn**, Zeichenlehrer in Oelsnitz. Neue Zeichenschule für Elementar- und Zeichenschulen, insbesondere auch für den Selbst-unterricht; mit Berücksichtigung der Gewerbe und Kunst entworfen. 15. u. 16. Heft. (Pflanzen- und Blumenzeichnen 1. u. 2. Heft.) quer-4. (à 12 Blatt.) Langensalza, Verlags-Comptoir. à 6 Sgr.

Beide Hefte enthalten Blätter und Blumen im Fortschritt vom Leichtern im Schwerern. Die meisten Zeichnungen sind schematisch dargestellt, eine anier, die wir nur zum Theil billigen können, da Pflanzentheile möglichst r Natur entsprechen müssen, wenn der Schüler rechten Nutzen davon ben soll. Die Ausführung in Kreidemanier ist befriedigend.

3, Zirkelfiguren. Anleitung zur Ausführung hübscher Figuren mit dem Zirkel, welche schattirt, colorirt oder auch ausgestochen und zu Fensterbildern

oder chinesischen Farbenspielen benutzt werden können. 4. (16 Blatt auf schwarzem Grunde.) Berlin, C. Kühn u. Söhne. Breite Straße 25.

Sämmtliche Figuren sind recht geschmackvoll und sauber ausgeführt, eignen sich aber mehr zum Privatgebrauch, als für die Schule, sind auch wohl nur für jenen bestimmt.

4. **Guido Schreiber**, Das technische Zeichnen. Praktische Anleitung für Architekten, Techniker, Mechaniker und Baubandwerker, insbesondere für Bau- und Gewerbschulen. Mit zahlreichen Holzschnitt-Illustrationen, nebst einem Titelblatte. Nach Zeichnungen des Verfassers in Holz geschnitten in der artistischen Anstalt von Otto Spamer in Leipzig. gr. 8. (VI u. 186 S.) Leipzig, O. Spamer. 1861. geh. 25 Sgr.

Diese Schrift ist hauptsächlich für Bau- und Gewerbschulen, also für im Alter vorgerücktere Schüler geeignet. Sie behandelt in drei Abtheilungen das freie Handzeichnen, das Ornamentzeichnen und das geometrische Zeichnen. Die dafür eingeschlagenen Lehrgänge können als zweckmäßig bezeichnet werden. Dem einfach und durchaus verständlich dargestellten Texte stehen überall Zeichnungen zur Veranschaulichung und zur Nachbildung zur Seite, die nach Entwurf und geschmackvoller Ausführung nichts zu wünschen übrig lassen. Man wird jedenfalls wohlthun, dem Schüler das Buch selbst in die Hand zu geben. Bei der Ausführlichkeit des Textes wird sich das Buch auch zum Selbstunterricht eignen.

5. Desselben Werkes zweiter Theil. Das projective Zeichnen. Erste Hälfte. Bogen 1—20. Leipzig, O. Spamer. 1862 u. 63. 1½ Thlr.

Dieser zweite, noch nicht vollendete Theil bildet die Fortsetzung des eben besprochenen Werkes und ist für eine höhere Klasse bestimmt. Es ist darin die Projectionslehre und die specielle darstellende Geometrie enthalten. Wir können das Lob, welches wir dem ersten Bande ertheilt, auch auf diesen übertragen und ihn für den Schul- und Selbstunterricht empfehlen.

6. **W. Sauer**, Lehrer, und **C. W. Hertzsprung**, Schulvorsteher, Raumlehre und Zeichnen in Verbindung dargestellt auf 64 Blättern in 4 Heften. Zweite, unveränderte Auflage. qu. 4. (30 S. Text in gr. 8.) Berlin, C. Heymann. 1863. ½ Thlr.

Die erste Auflage dieses Werkes haben wir im XIII. Bande angezeigt und die Verbindung der Raumlehre mit dem Zeichnen als eine ganz gelungene bezeichnet. Da das Werk in der vorliegenden neuen Auflage keine Veränderung erfahren hat, so können wir uns auf diese Hinweisung beschränken.

7. Denkmäler der Kunst, zugleich Bilder-Atlas zu Lübke's Grundriß der Geschichte der Kunst. Liefer. 1—4. qu. Fol. (à 10 Kupfertafeln und 8 S. Text.) Stuttgart, Ebner u. Seubert. In Couvert à 1 Thlr. 6 Sgr. (Vollständig in 6 Lieferungen.)

Die „Denkmäler der Kunst" sind den wohlhabenden Kunstkennern längst als ein Werk von höchster Bedeutung für die Architektur bekannt; jetzt sollen sie aber auch den weniger bemittelten Kunstfreunden durch eine billige Volksausgabe zugänglich gemacht werden. Das ist im Interesse der Geschmacksbildung von Bedeutung, da ja Jedermann weiß, daß der Geschmack nur durch Anschauen und Besprechen des Schönen geläutert wird. Für Beides

ist durch dies Werk gesorgt; da aber der Text im Ganzen etwas kurz gehalten ist, so dürfte es sich empfehlen, sich Lübke's Grundriß der Kunstgeschichte dazu anzuschaffen.

Die Bilder stellen, wie der Titel sagt, Denkmäler der Kunst dar, und zwar aus allen Erdtheilen und allen Zeiten, in denen sie zu finden sind. Die berühmtesten Bauten, Wandgemälde, Reliefs u. s. w., die der Laie in der Architektur je hat nennen hören, sind hier in den saubersten Kupferstichen, theils in Vorderansichten, theils perspectivisch, oft auch im Grundriß dargestellt. Es gewährt einen seltenen Genuß, sich der Betrachtung derselben hinzugeben und sich dabei in die alten Zeiten zu versetzen, den allmählichen Fortschritt in den Bauten zu verfolgen u. s. w.

Wir empfehlen das ausgezeichnete Werk höheren Schulanstalten, nicht zum Nachzeichnen, sondern ausschließlich zur geschmackbildenden Betrachtung.

8. **J. H. Kronauer**, Prof. der mechanischen Technologie am schweizerischen Polytechnikum in Zürich, Zeichnungen von ausgeführten, in verschiedenen Zweigen der Industrie angewandten Maschinen, Werkzeugen und Apparaten neuer Construction. Für Techniker, sowie zur Benutzung in technischen Schulen bearbeitet. Vierter Band. I. Lief., 5 Bl. Imperial-Fol. u. 1 Bl. Text. Zürich, Meyer u. Zeller. 1864. 1½ Thlr.

Diese 5 Blätter stellen dar: Taf. 1 u. 2: Hochdruck-Dampfmaschine von 8 Pferden mit variabler Expansion, Taf. 3: Cylinder-Gebläse für hohe und niedere Windpressungen, Taf. 4: Hydraulische Thonröhrenpresse, Taf. 5: Locomobile Gattersäge mit mehreren Blättern.

Die Ausführung ist sehr sauber, das Werk technischen Schulen daher bestens zu empfehlen.

9. Lehrplan für den Unterricht im Zeichnen auf Gymnasien und Realschulen und Instruction für die Prüfung der Zeichenlehrer. gr. 8. (28 S.) Berlin, Wiegandt u. Grieben. 1863. 5 Sgr.

Schon oben (I. 2.) haben wir auf die Bedeutung dieses Werkchens aufmerksam gemacht und es der Beachtung der Zeichenlehrer empfohlen.

XIV.

Pädagogiſche Zeitſchriften.

Von

Auguſt Lüben.

---

1. **A. Petſch** in Berlin, **Berliner Schul-Zeitung.** Organ des Peſtalozzi-Vereins der Provinz Brandenburg. In Verbindung mit H. Bohm, A. Böhme, Dr. Fiſcher, Dr. Menſch, F. Schmidt u. A. herausgegeben. (Zum Beſten der Kaſſe des Peſtalozzi-Vereins.) In Commiſſion bei F. Lobeck in Berlin. 1864. Wöchentlich ein Bogen in 4. Monatlich 4½ Sgr., vierteljährlich 12½ Sgr.

Von dieſer neuen Berliner Schul-Zeitung ſind uns leider nur ein paar Nummern zugegangen. Wir haben indeß aus denſelben erſehen, daß ſie Schulverhältniſſe, literariſche Erzeugniſſe u. ſ. w. in freimüthiger Weiſe beſpricht und ſich weder durch Rechts noch durch Links beirren läßt. Nachdem der größere Theil der Berliner Lehrer ſich von den „Berliner Blättern für Schule und Erziehung," der beſonders Herr Seminardirector Thilo ſeine Muße widmet, abgewandt, war ihnen ein ſolches Blatt auch wohl Bedürfniß. Wir wünſchen dem Unternehmen den beſten Fortgang. Die auf dem Titel genannten Namen bürgen für geſunden Inhalt.

2. **Th. Ballien,** Kritiſch-pädagogiſche Vierteljahrsſchrift für Volksſchullehrer, Geiſtliche und Schulinſpectoren. I. Heft. 1. Abtheilung. gr. 8. (60 S.) Bernburg, L. Reiter. 1864. Compl. 1½ Thlr.

Herr Ballien copirt in dieſer neuen Zeitſchrift den „Pädagogiſchen Jahresbericht." Das geht ſo weit, daß die einzelnen Mitarbeiter ſich ſelbſt der Dispoſitionen bedient haben, die wir ſeit Jahren zu Grunde gelegt haben.

Herr Ballien iſt ohne Zweifel der Mann dazu, ſolche Unternehmungen in's Leben zu rufen.

Die erſten drei Hefte ſollen vorzugsweiſe Recenſionen bringen; im

: sollen dagegen die „neuen und guten Gedanken in pädagogischen hriften" besprochen werden.
Nach der Ansicht des Herausgebers wird gewiß nicht eine einzige ielen pädagogischen Zeitschriften auch nur den Anspruch erheben, daß rch ihre Kritiken das Bedürfniß befriedige.
Nach dem Erscheinen der „Vierteljahrsschrift" wird des Herausgebers ngelische Volksschule" aufhören zu recensiren. Dieser Anzeige fügt erausgeber hinzu: „Möchten manche andere pädagogische Zeitschriften Hinweis ihrer Leser auf die „Vierteljahrsschrift" diesem Beispiel !"
Uns wundert, daß Herr Ballien nicht gesagt hat: „Möchten doch, em wir nun eine „Evangelische Volksschule" und eine „Kritisch-pädahe Vierteljahrsschrift" haben, die übrigen Zeitschriften aufhören zu eren!" Man würde sich hierüber kaum mehr wundern, als über die citirte, gewiß sehr naive Aeußerung.
Das uns vorliegende erste Heft bringt Recensionen von Schierhorn Leseunterricht), Trenkel (deutsche Sprache und Literatur), Ströse graphie), Schurig (Geschichte), Crüger (Physik), Sperber (Evanger Religionsunterricht), Wangemann (Katechismus und Verschiedenes). Einige dieser Namen sind auf dem Gebiete der Pädagogik bekannt, Seminardirector Wangemann z. B. durch sein „Biblisches Hand-Hülfsbuch" mit ausgezeichneter Klassification der Engel. Herr Semirer Sperber scheint ein Gesinnungsgenosse von ihm zu sein; er will aber die Sporen erst verdienen und macht dazu einen recht netten ng mit den Bemerkungen zu meinen „Mittheilungen aus dem Pädai-Congreß zu Tabarz," den Religionsunterricht betreffend. Ich hoffe, Herr Sperber, den ich als einen strebsamen jungen Mann kenne und , im Laufe seiner eben unter Herrn Ballien's Auspicien begonnenen ftstellerthätigkeit noch zu der Erkenntniß kommen wird, daß man auch Beurtheilung gegnerischer Ansichten nicht das Recht hat zu verletzen. ürde mich freuen, wenn ich ihm dazu durch diese Bemerkung behülfgeworden wäre.

Dr. C. Pilz, Cornelia. Zeitschrift für häusliche Erziehung. Unter Mitwirkung des Oberschulrath Lauckhard, Prof. Eckstein, Prof. Maius, Prof. Bode, Dir. Hauschild, Dir. Zille u. A. herausgegeben. Erster Band. Heft 1—3. gr. 8. Leipzig und Heidelberg, C. F. Winter. 1864. Jährlich 5 Hefte à 2½ Bogen. Preis des Bandes 22½ Sgr.

Die Gründung einer Zeitschrift für häusliche Erziehung halten wir einen glücklichen Gedanken. Für jeden Beruf gibt es Anstalten und nstaltungen, ihn gründlich zu erlernen; für die Heranbildung der Mütur Erziehung ihrer Kinder ist so gut wie keine Gelegenheit gegeben; llen es vom Absehen und von sich selbst erlernen. Sie lernen Vieles diesem Wege; aber sie begehen dabei auch außerordentlich viel Verseiten und legen dadurch vielfach den Grund zum Unglück ihrer Kin- Diese Uebelstände nach Kräften zu beseitigen, ist die Aufgabe dieser hrift, die wir mit Freuden begrüßen und ihr Glück wünschen auf Wege.

Was die Cornelia bringen wird, kann sich leicht jeder von selbst sagen: sie muß Rathschläge für die Erziehung ertheilen und die Schäden derselben aufdecken, auch die nöthigen Arzneien dafür verordnen. Das thut sie in den vorliegenden Heften in angemessener Weise. Auch sorgt sie dafür, daß die Eltern mit bedeutenden Erziehungsschriften und Erziehungsanstalten bekannt werden. In den meisten Fällen ist der richtige Ton in der Darstellung getroffen, am wenigsten vielleicht in den „Wiederholungsstunden einer Mutter." Zu einem Examinator dieser Art wird es eine Mutter wohl selten bringen; Mütter individualisiren und lassen dabei das Herz mitsprechen.

Lehrer werden sich ein Verdienst um die Erziehung erwerben, wenn sie zur Verbreitung dieser Zeitschrift beitragen.

XV.

Die äußern Angelegenheiten der Volksschule und ihrer Lehrer.

Von

August Lüben.

I. Preußen.

a) Lehrerbildungs-Anstalten.

1) Im Regierungsbezirk Trier sind seit 1858 Präparanden-Prüfungen angeordnet, welche von damit beauftragten Schulinspectoren und Lehrern mit Eifer und Umsicht abgehalten werden. Im ganzen Regierungsbezirk hatten sich in diesem Jahre (1863) 121 Präparanden eingefunden, unter welchen 52 die erste Prüfung mitmachten, und sind daher diese letztern als Zuwachs zu der Anzahl der Aspiranten für's Schulamt anzusehen. Es geht aus diesen Angaben hervor, daß die Anzahl der jungen Leute, welche sich dem Lehrerstande widmen, in erfreulicher Zunahme begriffen ist. Die Prüfungen gaben Zeugniß davon, daß im Ganzen ein Fortschritt in den meisten Fächern nicht zu verkennen ist. Die geringsten Leistungen zeigten sich im Gedankenausdruck. Auch in der Musik mußte zu noch größerer Thätigkeit ermuntert werden. (Stiehl, Centralblatt, S. 215.)

2) Zur Aufnahme in das Berliner Seminar für Stadtschulen hatten sich in diesem Jahre 37 Präparanden (im vor. Jahre 47) eingefunden. Der Ausfall der Prüfung war in manchen Fächern, so in der Stilistik, besser als sonst; Alles, was der Vorschrift gemäß in das Gedächtniß aufzunehmen ist, fand sich bei jungen Leuten, die nicht aus höheren Schulen stammten, in überraschend befriedigender Weise vor, wie denn überhaupt „die Mnemoniker" am besten bestanden; die Prüfung in der Musik ließ dagegen viel zu wünschen übrig.

Die Aufgaben für die schriftlichen Arbeiten lauteten: „An welchen Personen der heiligen Schrift ist Liebe zum Vaterlande ein hervorragender

Zug, und wie bewährten sie dieselbe?" — „Gang der Entwickelung der deutschen Kirchenreformation; deren Freunde und Feinde." Wir finden beide Aufgaben für Präparanden reichlich schwer; auch finden wir es einseitig, daß beide aus dem Gebiete des Religionsunterrichts entnommen sind.

3) Die Regierung zu Frankfurt erkennt einen Fortschritt in der Präparandenbildung an, behält aber doch noch viel zu wünschen übrig. Ein Erlaß an die Superintendenten und Schulinspectoren bezeichnet genauer, worauf bei der Präparandenbildung das Augenmerk zu richten und was zu vermeiden ist. (Mitgetheilt im Centralblatt S. 490—498 von 1863.)

4) Das Königl. Provinzial-Schulcollegium zu Münster hat eine vom Unterrichtsminister genehmigte Anweisung zum Unterricht der evangelischen Präparanden in der Provinz Westfalen veröffentlicht, die im Centralblatt von 1863, S. 361—364 und S. 415—425, abgedruckt ist.

Die darin aufgestellten Ziele gehen in keinem Fache wesentlich über die Leistungen der gewöhnlichen Volksschulen hinaus. Was in der Religion gefordert wird, besteht in dem sichern wörtlichen Auswendiglernen des Katechismus, der Bibelsprüche, der Perikopen, der messianischen Weissagungen, der festgesetzten Psalmen und der biblischen Historien. Erklärungen sollen sich auf das Wortverständniß beschränken. Bei der Besprechung der biblischen Geschichten soll „alles kritisirende Hin- und Herreden über die biblischen Personen und die sogenannten Nutzanwendungen vermieden werden." Unter dem zu erbittenden Beistande des heiligen Geistes Gottes, „der die beste und wichtigste Anleitung zur rechten Erkenntniß gibt," sollen die Präparanden „es sich angelegen sein lassen, sich in die behandelten Geschichten hinein zu denken und hinein zu leben."

Kann eine Anweisung dieser Art als praktisch bezeichnet werden und können so unterrichtete Präparanden auch nur das allgemeinste Schriftverständniß bei der Aufnahme in das Seminar an den Tag legen? Wir müssen es sehr bezweifeln. Und welche Noth werden die Seminare haben, Zöglinge zum Denken zu führen, die drei Jahre lang vom Denken so gut wie zurückgehalten worden sind.

Der Realunterricht soll sich hauptsächlich auf das Einlesen der betreffenden Stücke des „Westfälischen Kinderfreundes" vom Seminarlehrer Fr beschränken, ein ernstlicher Unterricht darin, namentlich in der Naturkunde, wird kaum empfohlen.

Man erhält aus der ganzen Anweisung ein recht ungünstiges Bild von der Präparandenbildung in Westfalen.

5) Für das im Jahre 1818 eingerichtete evangelische Schullehrer-Seminar in Neuwied ist mit einem Kostenaufwand von 101,600 Thlrn ein neues Local erbaut und am 3. Aug. 1863 eröffnet worden. Das Seminar erhält von diesem Zeitpunkt ab statt des bisher zweijährigen einen dreijährigen Unterrichtscursus. Die Zahl der Zöglinge wird von 36 auf 72 vermehrt. Das Seminar besorgt die Lehrerbildung

für die evangelische Bevölkerung in den Regierungsbezirken Coblenz, Trier, Cöln und Aachen. (Centralblatt 485.)

6) Zu Liebenthal im Regierungsbezirk Liegnitz ist ein katholisches Schullehrer-Seminar für 60 Zöglinge bei dreijährigem Kursus errichtet worden. Die Eröffnung hat am 18. October 1863 stattgefunden. (Centralblatt 675.)

7) Neuerdings ist von Einer Seite der Wunsch ausgesprochen worden, dem Betreiben der allgemeinen Weltgeschichte in den Schullehrer-Seminarien mehr Zeit und Raum zu gewähren. Um diese zu gewinnen, ist von Einem Seminardirector vorgeschlagen, den Unterricht in der Schulkunde für die untere Seminarklasse wegfallen zu lassen, da den eingetretenen Zöglingen ohnehin dafür das Verständniß ganz fehle, der Unterricht daher auf große Schwierigkeiten stoße. Ein anderer Seminardirector hat sich dagegen eben aus diesem Grunde für Beibehaltung des Unterrichts in der Schulkunde ausgesprochen, wobei es denn auch schließlich geblieben ist. (Centralblatt S. 675.)

Wir würden uns zu Gunsten der allgemeinen Weltgeschichte für Wegfall der Schulkunde in der unteren Klasse auszusprechen haben, da es sich sehr empfiehlt, erst für allgemeine und dann für Berufsbildung Sorge zu tragen.

8) Unter der Ueberschrift „Sonst und jetzt" bringt Nr. 23 der „Berliner Schul-Zeitung" den Anfang einer Besprechung der sogenannten Nachprüfung der Lehrer, in der das jetzige Verfahren mit dem früheren verglichen und als weniger zweckmäßig hingestellt wird. Bei den früheren Prüfungen wurde näher auf die mittlerweile im Amte gesammelten Erfahrungen eingegangen und zu erforschen gesucht, von welchen Grundsätzen der Lehrer sich in den verschiedenen Fächern in Bezug auf Auswahl, Anordnung und Behandlung habe leiten lassen; gegenwärtig lege man das Hauptgewicht auf die Ermittlung von positiven Kenntnissen in den einzelnen Wissensgebieten. Früher habe die Prüfung in einer freundlichen Unterredung, in einem Eingehen auf die Verhältnisse der Lehrer bestanden, jetzt frage man hiernach gar nicht und prüfe durch schriftliche Fragen, die man dem Examinanden in die Hand gebe.

So wird in dem Berliner Seminar für Stadtschulen verfahren, ob in andern infolge höherer Anordnung eben so, ist uns nicht bekannt. In Bezug auf den Zweck der Prüfung dürfte es nicht geradezu zu verwerfen sein, wenn neben den Fragen nach der Praxis auch solche aufgeworfen würden, durch die man den 6. Grad der wissenschaftlichen Fortbildung zu ermitteln beabsichtigt, namentlich in Fächern, über die der Examinand bei seinem Abgange eine geringe Censur erhielt; aber die Art der Prüfung müssen wir entschieden tadeln, da sie die Lehrer vielfach unwissender wird erscheinen lassen, als sie sind. Sicher wird es sich gar nicht selten ereignen, daß selbst kenntnißreiche Lehrer auf diese Weise Fragen erhalten, die sie nur mangelhaft beantworten können. Erfolgt die Prüfung aber mündlich, so kann der Examinator die verschiedensten Gebiete beschreiten und sich sicher überzeugen, ob der Lehrer etwas gelernt hat oder nicht. Die Gerechtigkeit fordert dies Verfahren.

9) Am 3. Mai 1863 ist einer der tüchtigsten Pädagogen der guten alten Zeit aus dem Leben geschieden: Chr. Gottl. Scholz in Breslau, den älteren wie den jüngeren Lehrern wohl bekannt, von Ersteren vielleicht noch mehr verehrt, als von Letzteren, da sie es erlebt haben, welche Verdienste er sich namentlich um den Rechen- und Sprachunterricht, durch seine frisch und frei gehaltene Schlesische Lehrerzeitung, seinen Schulboten und zahlreiche andere Schriften von Bedeutung erworben hat. Mit reichen Kenntnissen in den verschiedensten Wissensgebieten und großer Klarheit in der Darstellung verband er eine seltene praktische Tüchtigkeit im Unterrichten wie in der Leitung von Schulanstalten. Aber höher noch als das Alles war sein edler, liebenswürdiger Charakter anzuschlagen, der sich in würdevollem Freimuth und der wahrhaft unverwüstlichen Neigung, rastlos für das geistige wie leibliche Wohl Anderer, insbesondere der Jugend, ihrer Lehrer und deren Wittwen und Waisen thätig zu sein, kund gab. Gelang ihm nach dieser Richtung etwas nach Wunsch, so strahlte sein Antlitz vor inniger Freude. Seine Schüler waren ihm ausnahmslos in aufrichtiger Liebe zugethan und verehrten ihn wie einen Vater. Als Freund war er voll Hingebung und Treue; das habe ich, das haben alle die Männer noch im letzten Jahre seines Lebens während der schönen Tage erfahren, die wir in pädagogischer Thätigkeit in Tabarz in Thüringen zusammen verlebten. Dieselben gehörten nach seinen wiederholten mündlichen und schriftlichen Versicherungen mit zu den schönsten seines Alters.

Die schlesischen Lehrer haben in dankbarer Anerkennung der großen Verdienste um sie und ihre Schulen beschlossen, Scholz ein würdiges Denkmal zu setzen. Das ist schön! Sie ehren dadurch ihn und sich.

Seine Anstalt zur Bildung von Lehrerinnen setzt seine Wittwe in seinem Sinne und Geiste fort; sie war ihm dafür schon längst eine treue und geschickte Gehülfin.

b) Lehrer.

10) Zur Prüfung pro schola wurden früher nur Candidaten zugelassen, welche bereits zu einem bestimmten Amte designirt oder in Aussicht genommen waren; unterm 2. März 1863 ist bestimmt worden, daß auch solche Candidaten zugelassen werden sollen, welche ohne bereits stattgefundene Berufung behufs ihrer Bewerbung um ein Amt ihre Befähigung zu derselben nachweisen wollen. In dieser Beziehung soll auch fernerhin kein Unterschied zwischen Literaten und Illiteraten gemacht werden; hinsichtlich der Letzteren bleibt jedoch eine frühere Bestimmung bestehen, nach welcher für ihre Zulassung die Zustimmung des betreffenden Provinzial-Schul-Collegiums erforderlich ist.

Wann diese Zustimmung versagt werden kann, ist uns unbekannt. Uns erscheint diese ungleiche Behandlung der Literaten und Illiteraten nicht mehr zeitgemäß; es kommt schließlich doch allein darauf an, daß Jemand Kenntnisse besitzt, nicht aber darauf, wo er sich dieselben erworben hat.

11) In den letzten Jahren haben sich die Gesuche von Aspirantinnen des Elementar-Schulamts um Zulassung zur vorschrifts-

mäßigen Prüfung vor vollendetem achtzehnten Lebensjahre so gehäuft, daß der Unterrichtsminister sich veranlaßt gesehen hat, zu bestimmen, daß alle derartigen Gesuche, falls zwei Monate und mehr an dem bezeichneten Lebensalter fehlen, ohne Weiteres zurückzuweisen sind und nur in dem Falle seine Genehmigung zur Ertheilung einer Dispensation bei fehlenden zwei Monaten und weniger nachzusuchen ist, wenn ganz besondere Berücksichtigung verdienende Verhältnisse vorliegen. (Centralbl. S. 92, 1863.)

12) Lehrern Titel zu verleihen, ist städtischen Behörden nicht gestattet. Der Titel Oberlehrer soll Elementarlehrern überhaupt nicht verliehen werden. Von der Feier einer 25jährigen Dienstzeit wird amtlich keine Notiz genommen.

13) Im Regierungsbezirk Arnsberg erhalten die Lehrer seit einigen Jahren für jede Conferenz, an welcher sie Theil genommen, eine Vergütung von 15 Sgr. bis 1 Thlr. aus den Schulkassen. Die Regierung zu Münster billigt das Verfahren und empfiehlt es den Schulvorständen zur Nachachtung. (Centralbl. S. 359, 1863.)

Wie zu erwarten steht, wird nur da von dergleichen Vergütungen die Rede sein, wo die Lehrer behufs der Conferenz nach einem andern Orte zu gehen und dort sich im Gasthause zu beköstigen haben.

14) In den elf Jahren von 1852 bis 1862 sind im ganzen Staate die Elementarlehrer-Besoldungen erhöht worden:

a) aus Mitteln der Gemeinden um 665,292 Thlr.
b) aus Staats-, Stiftungs- ꝛc. Fonds 64,812 =
in Summa um 730,104 Thlr.

Ein Fortschritt zum Bessern ist darin nicht zu verkennen, aber man schreitet entsetzlich langsam fort.

15) Nach einem Rescript des Unterrichtsministers (Centralbl. 1863, S. 185) ist in Schlesien der Fall vorgekommen, daß der Besitzer des Dominiums G. sich geweigert hat, zur Gehaltserhöhung eines Lehrers etwas beizutragen. In demselben wird als Grundsatz aufgestellt, daß, wenn eine Lehrerstelle mit dem Minimum dotirt sei, eine Untersuchung darüber, ob nicht ein noch geringeres Quantum für das Bedürfniß des Lehrers ausreiche, nicht stattfinden dürfe. In dem vorliegenden Falle wurde der Gehalt von 109 Thlrn. auf 165 Thlr. erhöht und jener Verweigerer zu einem jährlichen Beitrag von 14 Thlrn. verurtheilt.

16) Wie sehr überhaupt hier und da die Schulpatrone um die Gehaltsverbesserungen herumzukommen suchen, ist aus einem andern Rescript (Centralbl. 1863, S. 217) ersichtlich, nach welchem ein Magistrat versucht hat, den aus Privatunterricht erwachsenden Nebenverdienst zum Einkommen zu rechnen. Der Unterrichtsminister hat diesen Versuch natürlich zurückgewiesen.

17) In der Provinz Preußen herrscht seit einigen Jahren ein sehr reges Leben unter den Lehrern; verdient darum haben sich die Lehrer Sack, Frischbier und Klein gemacht. Dem Pestalozzi-Verein gehören jetzt über 2750 Mitglieder an. Durch eine Lotterie wurden für denselben 516 Thlr. erzielt. Aus dem Verkauf von Weihnachts- und Neujahrswünschen flossen dem Verein 70 Thlr. zu.

18) Die Regierung zu Arnsberg hat in einem Circularerlasse die Schulinspectoren angewiesen, die ihnen untergebenen Lehrer aufzufordern, den Tagesblättern künftig keine Mittheilungen zu machen.

Wir halten es auch nicht für besonders angemessen, wenn Lehrer viel für die Tagespresse thätig sind, da sie hierdurch nicht selten sehr von ihrem Beruf und von der Vervollkommnung darin abgelenkt werden; aber verbieten sollte man ihnen eine solche Thätigkeit nicht so ganz allgemein, vielmehr nur dem einen angemessenen Vorhalt machen, der sein Amt darüber vernachlässigt.

19) Ueber Lehrermangel wird noch immer geklagt. Im Regierungsbezirk Arensberg sind seit längerer Zeit mehrere Stellen unbesetzt geblieben.

c) Unterrichtsgesetz.

20) Im 14. Bande haben wir die Petition der Berliner Lehrer an das Haus der Abgeordneten, die Herstellung eines Unterrichtsgesetzes betreffend, mitgetheilt und uns dabei dahin ausgesprochen, daß wir es im Interesse des ganzen preußischen Schulwesens für ersprießlich erachten, wenn recht bald ein solches erlassen würde. Diese Ansicht hat auch das Haus der Abgeordneten ausgesprochen und der Regierung einen Entwurf für ein Unterrichtsgesetz übergeben, den wir nachstehend mittheilen, obwohl noch keine Aussicht vorhanden ist, daß die Regierung in nächster Zeit von demselben Gebrauch machen wird.

I. Bildung der Volksschullehrer.

1) Für die Aufnahme in das Schullehrer-Seminar muß von den Präparanden ein höheres Maß und eine zeitgemäßere Form der Vorbildung verlangt werden, als es nach den Vorschriften der Regulative geschieht. Die genauere Feststellung des Maßes erfolgt durch das Unterrichtsgesetz.

2) Die Erlangung der geforderten Vorbildung ist der freien Wahl der Aspiranten zu überlassen.

3) Für die Ausbildung der Volksschullehrer auf den Seminarien ist das beschränkende, den gegenwärtigen Anforderungen des Volkslebens widersprechende System der Regulative zu verlassen und dagegen in einem mindestens dreijährigen Kursus durch gründliche und umfassende Unterweisung, namentlich auch in Geschichte und Naturwissenschaften, den Zöglingen ein möglichst hohes Maß von Kenntnissen, so wie von religiös-sittlicher, wissenschaftlicher und pädagogisch-praktischer Bildung zu gewähren.

Zugleich müssen die Seminare den Zöglingen Gelegenheit bieten, im Lateinischen und Französischen, wo möglich auch im Englischen ihre Kenntniß zu erweitern.

Auf die polnische Sprache ist nach der Oertlichkeit Rücksicht zu nehmen.

4) An Seminarien sind nur solche Lehrer anzustellen, die sich bereits als lehrtüchtig bewährt haben. Zu Seminar-Directoren sind nicht vorzugsweise Theologen zu ernennen, sondern vor allen Dingen bewährte Schulmänner und Pädagogen.

5) Die Seminare sind nicht ausschließlich in kleine Städte zu verlegen.

6) Eine gesonderte Bildung für künftige Lehrer an Land- und Stadt- oder sogenannten Mittelschulen ist nicht einzuführen.

7) Das Internat in den Seminarien darf nicht obligatorisch und nicht mit einer solchen Hausordnung verbunden sein, die den Seminaristen vom Verkehr mit dem Leben außerhalb des Seminars abschließt.

8) Es ist durchaus kein Grund vorhanden, die auf Seminarien ausgebildeten Elementarlehrer von Schulvorsteherstellen (Rectoraten) an Elementar- und Mittelschulen auszuschließen und diese lediglich mit Literaten zu besetzen.

Es müssen Prüfungen angeordnet werden, welche jedem Elementarlehrer die Möglichkeit gewähren, dies Ziel zu erreichen.

II. Besoldung, Pensionirung und Wittwen-Versorgung.

9) Keine Klasse von Staatsangehörigen hat begründetere und dringlichere Ansprüche auf die Verbesserung ihrer Lage, als die Volksschullehrer; und gegen keinen Stand hat der Staat dringlichere Verpflichtungen als gegen sie.

Das Unterrichtsgesetz muß daher die Gehaltsverhältnisse der Volksschullehrer so regeln, daß sie im Allgemeinen nicht ungünstiger zu stehen kommen, als die Subalternbeamten.

10) Die Staatsregierung ist nicht nur berechtigt und verpflichtet, die Communen zu angemessener Dotirung der Lehrerstellen anzuhalten, sondern auch für die Verbesserung von Lehrergehältern alljährlich eine bedeutend ansehnlichere Summe als bisher im Staatshaushalts-Etat anzusetzen.

11) Für die Lehrer der verschiedenen Provinzen wird mit Berücksichtigung der Unterschiede von Land und Stadt und anderer Verschiedenheiten ein Minimalsatz des Einkommens festgestellt.

Viel wichtiger aber noch als die Minimalsätze erscheinen die Ancienetäts-Zulagen, daß nämlich das Einkommen der Lehrer durch Beförderung oder durch Zulagen in einem angemessenen Verhältniß zu ihrem Dienstalter wachse.

Alle diese Sätze unterliegen einer stetigen Revision in gewissen Zeiträumen.

12) Für die Pensionirung der Volksschullehrer müssen dieselben Grundsätze gelten wie bei der Pension der unmittelbaren Staatsbeamten.

13) Die Pension eines Lehrers darf nicht vom Diensteinkommen seines Nachfolgers abgezogen werden, ist vielmehr aus Beiträgen der Lehrer, wie aus Staats- und Communalmitteln zu gewinnen.

14) Dienstunfähig gewordenen Lehrern muß die Berechtigung auf anderweitige Anstellung gewährt werden.

15) In jedem Regierungsbezirk soll eine Schullehrer-Wittwenkasse bestehen. Bei ihrer Verwaltung soll eine Mitwirkung der Interessenten in geeigneter Weise eintreten. Die Gemeinden sollen verpflichtet werden, auch ihrerseits jährlich Beiträge für jeden Lehrer zu jenen Kassen zu zahlen.

III. Anstellung und Nebenämter.

16) Bei der Anstellung der Lehrer soll der Gemeinde das Recht der unbeschränkten Wahl aus allen Anstellungs-Berechtigten zustehen, und der Regierung das Recht der Bestätigung.

17) Die Gemeinde übt ihr Wahlrecht durch den Schulvorstand aus.

18) Die aus bestehenden Patronatsrechten dem Gemeindewahlrecht erwachsenden Hindernisse sind möglichst bald auf dem Wege des Gesetzes zu beseitigen.

19) Die Verbindung kirchlicher Aemter mit dem Lehramt ist fernerhin möglichst zu vermeiden und nur da zu gestatten, wo die localen Verhältnisse es unbedingt erfordern.

IV. Schulaufsicht und Verwaltung.

20) Die Schulaufsicht und die Verwaltung des Schulwesens ist auf allen Stufen so zu organisiren, daß die Interessen und Rechte der Gemeinde und des Staates so wie der betreffenden Religionsgesellschaften gewahrt werden.

21) Das bisherige Verhältniß, nach welchem der Ortsgeistliche als Vorgesetzter des Schullehrers dasteht und ausschließlich die Aufsicht über die inneren Verhältnisse der Schule führt, soll aufhören.

Es soll überall ein Schulvorstand errichtet werden, der als Vertreter der Gemeinde alle Interessen ihres Schulwesens wahrzunehmen hat.

Der Schulvorstand muß so organisirt werden, daß die bürgerliche und die kirchliche Gemeinde, der Lehrstand, und wo und so lange solches existirt, auch in ihm vertreten sind.

22) Für die höhere Aufsicht und Verwaltung des Volksschulwesens muß an die Stelle bureaukratischer Centralisation der Grundsatz vorwiegender Selbstverwaltung treten.

23) Die höhere Schulinspection soll nicht ausschließlich oder vorzugsweise mit kirchlichen Aemtern verbunden sein, sondern vor allen Dingen in die Hände bewährter Schulmänner gelegt werden.

24) Die Ernennung von schulfachkundigen Inspectoren, je nach Anzahl der Volksschulen für einen oder zwei Landkreise, würde den ausgesprochenen Grundsätzen und dem allgemeinen Wunsche der Lehrer entsprechen."

Das sind die Grundsätze, welche das Haus der Abgeordneten für das Unterrichtsgesetz zur Berücksichtigung empfiehlt. Die Lehrer würden sicher mit einem Gesetz in diesem Sinne zufrieden sein. Aber die Regierung will, wie es scheint, weder ein Gesetz in diesem Sinne, noch überhaupt erlassen. Der Cultusminister sprach sich in längerer Rede darüber aus und sagte unter Anderem:

„Die Regierung glaubt mit Befriedigung zurückblicken zu dürfen auf den Stand, den insbesondere das Volksschulwesen und in nicht geringerem Maße das gelehrte Schulwesen bei uns in Preußen einnimmt. Dies

Resultat, welches wir darin vor Augen haben, ist die Frucht einer langjährigen, durch Generationen fortgesetzten treuen Arbeit aller dabei betheiligten Behörden und Personen. Vergleichen wir die Zustände, wie wir sie gegenwärtig in unserem Vaterlande sehen, mit denen, wie sie etwa vor 50 Jahren und länger bestanden haben, so sehen wir, daß nicht allein die Zahl der Schulen und Lehrer in einer außerordentlichen Weise zugenommen hat, wir sehen, daß der Bildungsstand der Schulen ein gehobener ist gegen die früheren Perioden. Wir sehen, daß auch in den äußerlichen Einrichtungen der Schule wesentliche Fortschritte gemacht sind: die Verbesserung der Lehrergehälter ist vorgeschritten, die rechtliche Ordnung der Schulen, welche in ihrem Fundamente auf den Bestimmungen der Provinzialschul-Ordnungen und dem allgemeinen Landrecht beruht, ist bei einer langjährigen Erfahrung durch eine dem Bedürfniß folgende Praxis und durch dem entsprechende Urtheile der Gerichtshöfe in vorkommenden Streitfällen nach den meisten Seiten hin eine geklärte und befestigte.

„Vor Allem aber zeichnet das preußische Volksschulwesen der Vorzug aus, der ihm auch von unbefangenen Beobachtern fremder Nationen zuerkannt worden ist, daß dasselbe niemals sprungweise, niemals nach der Vorschrift abstracter Theorien seine Entwickelung genommen hat, sondern daß es sich naturwüchsig aus dem Bedürfnisse des Volkes und des allgemeinen Cultur- und Bildungsstandes entwickelt hat. Ich will an diese Betrachtung nicht die Folgerung schließen, als ob man nun Alles als abgeschlossen und nach allen Seiten hin befriedigend ansehen könnte. Die Regierung ist sich sehr wohl bewußt, daß auf diesem Gebiete noch sehr viel zu thun übrig bleibt, und es ist schon in den hier gehaltenen Reden auf verschiedene Punkte hingewiesen worden, wo ein entschiedenes und unverkennbares Bedürfniß vorhanden ist, dem öffentlichen Schulwesen weitere Beförderungsmittel angedeihen zu lassen. Ich gedenke namentlich der Stellung der Lehrer, die in vielen Gegenden entschieden einer Abhülfe bedarf. Ich gedenke der Lage, in der sich viele pensionirte Lehrer befinden, die bei kümmerlichem Gehalt den Rest ihres Lebens zubringen müssen, und der Lage, in der sich die Wittwen und Waisen des Lehrerstandes in der weit überwiegenden Mehrzahl befinden. Es ist der lebhafte Wunsch der Regierung, diesen und andern Bedürfnissen entgegen zu kommen. Man kann auch noch weiter gehen in der Behandlung des öffentlichen Schulwesens. Man kann — und die Verfassungsurkunde weist darauf hin — dem Status, der sich in geschichtlicher Weise entwickelt hat, einen abgerundeten, durch gesetzliche Bestimmungen befestigten Abschluß geben; und auch diesem weiteren Hinblick verschließt sich die Regierung nicht. Sie hält das für ein wünschenswerthes, von ihr zu erstrebendes Ziel. Wenn aber die Regierung in diesem Augenblicke noch nicht so weit ist, um mit bestimmten Vorlagen, sei es umfassenderer Art, sei es in speciellerem Umfange, in Bezug auf einzelne Bedürfnisse und Fragen, vor die Landesvertretung zu treten, so ist der Grund davon in den Erklärungen bereits angedeutet, die mein Commissar in der Commission abgegeben hat. Für die Regierung in ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung sind die Erwägungen und Vorbereitungen noch nicht geschlossen, deren sie bedarf, um mit Sicherheit und eigener Gewißheit in

einer Frage von so weitgreifender Bedeutung vor die legislative Körperschaft treten zu können. Und wenn zugleich des Momentes der politischen Spannung in dieser Erklärung erwähnt ist, so bezieht sich dies nicht allein auf die Verhältnisse, wie sie gegenwärtig zwischen dem Ministerium und einem Theile der Landesvertretung bestehen, es bezieht sich vielmehr auf die allgemeinen Zustände in unserem Vaterlande, wo politische Ansichten, Stimmungen und Anschauungen vielfach auseinandergehen, und auch das Gebiet der Schule und des Unterrichtswesens mehr oder weniger mit in den Kreis der Betrachtungen hineingezogen wird.

„Es ist nicht die Ansicht der Regierung, daß man solche Verhältnisse sich abwickeln lassen müsse, ehe sie überhaupt im Stande sei, auf praktischem Gebiete mit Vorschlägen vorzugehen; sie glaubt vielmehr vollkommen, daß die Herüberführung solcher allgemeiner Anschauungen auf das Gebiet der praktischen Behandlung wesentlich dazu beitragen werde und dazu beitragen müsse, um Klarheit und Sicherheit in die Verhältnisse zu bringen. Um so mehr aber bleibt für sie die Verpflichtung, ehe sie ihrerseits die Initiative ergreift und mit geschlossenen Anträgen vor die Landesvertretung tritt, vollständig Herr des Materials zu sein und nach eigner sicherer Ueberzeugung und Gewißheit eine Basis gewonnen zu haben, die sie in den Stand setzt, mitten in dem Kampfe der Parteien, lediglich im Interesse der Sachen, um die es sich handelt, eine sichere Linie zu verfolgen."

Auch der Commissarius des Ministers, Herr Geheimrath Stiehl, ließ sich in längerem Vortrage über diesen Gegenstand in der Kammer vernehmen. Er schließt mit den Worten:

„Wenn ein Unterrichtsgesetz in Preußen erlassen werden soll, so muß es dem vorhandenen Bedürfniß wirklich entsprechen, in allen Punkten ausführbar sein und den der Zeit und dem Bildungsbedürfniß der Nation entsprechenden Fortschritt repräsentiren. Wird ein Unterrichtsgesetz gearbeitet bloß als ein Zukunfts-Unterrichtsgesetz, dann geht damit die Gegenwart verloren und die Zukunft gewiß; wird ein Unterrichtsgesetz gearbeitet, welches dem Bedürfniß der Gegenwart entspricht und den nöthigen freien Raum nicht nur läßt, sondern auch Anregung gibt, den Fortschritt in der Zukunft zu suchen, dann wird, glaube ich, das preußische Unterrichtswesen durch ein solches Gesetz gefördert." (Centralblatt 1863, März-Heft.)

Also: — — abwarten und schweigen!!

II. Mecklenburg.

1) Zur Aufnahme in das Präparandum um Michaelis 1863 waren 44 Anmeldungen eingegangen, im vorigen Jahre 37. Da die Stärke der Klassen auf 32 festgestellt ist, so mußten nach abgehaltenem Examen 12 zurückgewiesen werden. (Mecklenb. Schulbl. 1863, Nr. 37.)

2) Zu dem sogenannten Assistenten-Examen hatten sich 1863 41 Examinanden eingefunden, von denen 34 bestanden. (Ebendaselbst.)

3) Zur Aufnahme in das Seminar hatten sich 64 Examinanden eingefunden, von denen 32 aufgenommen wurden. (Ebendas. Nr. 33.)

Das ist jedenfalls eine erfreuliche Erscheinung. Darf man daraus den chluß machen, daß die Mecklenburger von ihrer Seminareinrichtung eine ssere Meinung haben, als das Ausland?

4) Das Programm einer Lehrerconferenz in Mecklenburg lautete ch Nr. 20 der Allgem. d. Lehrerzeitung von 1863:

„1) Katechismus S. 210: „sondern gelinde", cf. Jaspis als Seelsorger.
2) Katechismus S. 195.
3) Freie Fragen, z. B. Magie. Warum wird der Mensch im Alter oft kindisch, da doch der Geist unsterblich ist? u. a. m.
4) Wangemann: Lutherbüchlein.
5) Zahn: Historien. A. T. §. 15 ff."

Die meisten pädagogischen Zeitungen haben dies Progamm als Curiosum itgetheilt. Das möge man thun, aber doch nicht vergessen, daß die Zahl r Mecklenburgischen Lehrer gewiß sehr klein ist, die sich in ihren Conenzen ausschließlich mit Religionsgegenständen beschäftigen, die ihnen schon Seminar genügend erklärt worden sind, und sich zu Fragen versteigen, e: „Warum (!) wird der Mensch im Alter oft kindisch?" Mecklenrg hat auch sehr wackere Lehrer.

Nachdem wir das Vorstehende geschrieben hatten, fanden wir in Nr. 44 r Allgem. d. Lehrerzeitung noch das folgende Seitenstück:

„Die öffentliche Conferenz in Serrahn (Mecklenburg) für Theologen d Schullehrer findet, so Gott will, Mittwoch der Michaeliswoche (30. Sept.) orgens 1/2 9 bis 12 und Nachmittags 1/2 3 bis 6 Uhr statt.

Gegenstände der Verhandlung: 1. Katechismus S. 210: „nicht geizig". Katechismus S. 195. 3. Freie Fragen: z. B. Einfluß von Erbsünde, erglaube, Schuleinrichtung, Vereinigung von Knaben und Mädchen, rafen auf die Schüler. 4. event. Zahn Historien. A. T. §. 15 ff."

Sonach steht jenes Programm also doch nicht vereinzelt da. Das t zu denken! Wird es nicht bald einmal ein Lehrer für angemessen erten, in die Rubrik „Freie Fragen" einzuschieben: „Einfluß" der eologen auf die Schullehrer-Conferenzen? Oder ist den Lehn ein solcher „Einfluß" nicht erlaubt? Fast möchte man auf den Genken kommen, daß sie nur die Beeinflußten sind.

5) In Nr. 5 des „Nordd. Corresp." findet sich folgende Bekanntchung eines mecklenburgischen Adligen, eines Herrn von Flotow:

„Ein Seminarist, welcher etwas von der Gärtnerei versteht und Aufsicht über das Holz übernimmt, wird sofort oder zu Ostern geht. Bei 70 bis 80 Thlrn. Lohn würde derselbe nur 2 Kinder zu unterten haben."

Das Mecklenburg ist doch eine heitere Gegend. Wir möchten wohl ssen, wie viel Seminaristen sich zu dieser Stelle mögen gemeldet haben, d wer der Glückliche ist, der sie erhalten hat. Wir sind übrigens weit on entfernt, dem Herrn von Flotow wegen dieser Anzeige einen Vorrf machen zu wollen. Seine Anzeige ist durchaus im Einklange mit der ganisation des Seminars zu Neukloster. Künftig kann derselbe seiner

Aufforderung noch hinzufügen, daß der Seminarist für jenen „Lohn" noch in seinen etwaigen Mußestunden, z. B in den langen Winterabenden, die für das Gesinde und den Hausstand nöthigen Holzpantoffeln, Löffel, Kellen, Butterformen, Harken, Körbe, Zeugklammern und dergleichen Gegenstände anzufertigen habe, denn die Geschicklichkeit dazu erwerben sich die Seminaristen in Wahrheit im Seminar zu Neukloster. Und die Seminaristen werden auch freudig die Gelegenheit ergreifen, sich durch solche Geschicklichkeiten im adligen Hause nützlich und beliebt zu machen; denn wer stellt denn sein Licht gern unter den Scheffel! Arbeit schändet ja auch nicht! Für die neuklosterlichen Seminaristen eröffnet sich eine heitere Zukunft. Hoffentlich wird man es solchen Zöglingen, die nicht das Glück haben, in irgend eine adelige Dienerschaft (natürlich nur in die niedere Dienerschaft) berufen zu werden, wo sie ihre schätzenswerthe Holzschneidefertigkeit verwerthen können, nicht verwehren, für sich Pantoffeln, Kellen, Quirl, Löffel, Klammern, Körbe, Butterformen und dergleichen zu machen und damit die Jahrmärkte zu beziehen. Es lassen sich auf diese Weise die Schulstellen recht hübsch verbessern.

Glückliches Land, das so direct zu den guten alten Zeiten zurückkehrt, wo jeder Lehrer zugleich Handwerker war und jeder Handwerker Lehrer werden konnte! Wäre ich noch jung, ich ginge in's Seminar zu Neukloster und lernte Klammern machen, und wenn ich sie auch zu nichts weiter sollte verwenden können, als den Recensenten des 15. Bandes des Pädagogischen Jahresberichts, den ketzerrichterlichen Herrn C. Saubert in dem lieben Malchin und den verdienstvollen Herrn Seminardirector Klifoth in dem patriarchalischen Neukloster damit zusammen zu klammern, falls das noch nöthig sein sollte.

Röche es nicht gar zu sehr nach Retourkutsche, ich würde mit Herrn Saubert sagen:

> „Sehet dies geklammerte Paar an! Das sind die Männer, die sich als Führer der mecklenburgischen Volksschullehrer, des mecklenburgischen Volksschulwesens aufwerfen, die mit ihren prügelstrafesdurstigen Junkern Hand in Hand gehen, die dazu beitragen, daß der mecklenburgische Lehrerstand der Verachtung des gemeinen Mannes preisgegeben wird u. s. w."

III. Holstein.

Ueber Holstein sind wir leider ohne Nachricht. Seinen Lehrern müssen wir aber nach den Kundgebungen im Jahre 1864 das Zeugniß geben, daß sie wahrhaft deutsch gesinnt, echte Patrioten sind. Und das will etwas sagen, da in schwankenden Zeiten einiger Muth dazu gehört, auszusprechen, was man denkt und empfindet.

IV. Hannover.

1) Seit einiger Zeit zeigt die Regierung sich geneigt, den Gemeinden das Recht, ihre Lehrer selbst wählen zu können, einräumen zu wollen. Der Stadt Göttingen ist dies bereits gestattet

worden. Dem Consistorio bleibt das Bestätigungsrecht; doch hat es die Gründe anzugeben, die dasselbe bei etwaiger Nichtbestätigung der Wahl geleitet haben.

2) Es haben im Laufe des Jahres 1863 wieder einige Gehaltsverbesserungen stattgefunden. Von der Gesammtzahl der 3812 Schulstellen haben jetzt 914 ein Einkommen von nur 80 Thlrn., 790 von 80—100 Thlrn., 307 von 100—120 Thlrn., 427 von 120—150 Thlrn., 1374 von 150 Thlrn., 274 Stellen haben noch einen Reihetisch. (Allgem. d. Lehrerz. 1863, Nr. 22.)

Nach einem am 28. April 1864 bei den Ständen eingelaufenen Regierungsschreiben sollen wiederum 1300 Stellen nach folgenden Grundsätzen verbessert werden:

a. Selbständige, d. i. auf eigene Haushaltsführung berechnete Schulstellen, müssen, wenn die Zahl der Schulkinder nicht unter 25 bleibt, eine Einnahme von mindestens 120 Thlrn. haben.

b. Sind sie entweder mit einem Kirchendienste verbunden und zählt die Schule mindestens 30 Kinder oder beträgt die Schülerzahl erheblich über 30, so muß die Einnahme 120 Thlr. übersteigen und der Regel nach auf 140 bis 150 Thlr. sich belaufen.

c. Schuldienste, welche entweder bei mindestens 60 Kindern mit einem Kirchendienste verbunden sind, oder erheblich mehr als 60 Kinder haben, erfordern eine Einnahme von mehr als 150 bis zu 200 Thlrn.

d. Schuldienste mit mehr als 90 Kindern erfordern wenigstens, wenn sie mit einem Kirchendienst verbunden sind, eine Einnahme von 200—250 Thlrn.

e. Stellen für (studirte) Rectoren bestimmt, sollen der Regel nach 350—400 Thlr. eintragen, und Stellen in Städten und Flecken überhaupt erfordern, sofern die Verhältnisse wesentlich von denen des platten Landes sich unterscheiden, ein Einkommen, welches die unter a—d angenommenen Sätze merklich übersteigt. (Dörpfeld, Evang. Schulbl. 1864, 6. 7.)

Seit dem Jahre 1855 sind von den sämmtlichen Schulstellen ca. 2100 mit einem Gesammtzuschusse von ca. 58,000 Thlrn. verbessert worden.

3) Für die Lehrer der Stadt Hannover ist seit Ostern 1863 ein neues Regulativ in Kraft getreten, nachdem für dieselben eine wesentliche Verbesserung der Gehaltsverhältnisse eingetreten ist. Die Mittel zur Erhöhung der Gehälter werden durch eine Erhöhung des Schulgeldes gewonnen. Die Verbesserungen geschehen in folgender Weise:

Dienstzeit	früheres Gehalt	jetziges Gehalt.
(Anfangsgehalt) . . .	260 Thlr.	260 Thlr.
nach 5jähriger . . .	320 „	320 „
„ 10 „	380 „	400 „
„ 15 „	440 „	500 „
„ 20 „	500 „	600 „

4) In Nr. 11 der Allgem. d. Lehrerz. von 1863 wird mit Recht Klage geführt über die mangelhafte Einrichtung der für die Consistorialbezirke Hannover und Osnabrück bestehenden Volksschullehrer-

Wittwenkasse. Obwohl die Lehrer die Hälfte der einkommenden Gelder aufbringen, so haben sie keinen Theil an der Verwaltung der Kasse. Die Pensionen betragen bei Beiträgen der Mitglieder von $2^1/_2$ Thlrn., $3^2/_3$ Thlrn. und 5 Thlrn. und bei einem Kapitalvermögen von über 190,000 Thlrn. für Wittwen 1. Klasse nur $13^1/_2$ Thlr., 2. Klasse nur $19^1/_2$ Thlr. und 3. Klasse nur $25^1/_2$ Thlr.

5) Ein Lehrer-Brandversicherungsverein für das Königreich Hannover scheint recht befriedigende Resultate zu liefern. Die Zahl der Interessenten beträgt jetzt 1131. Das versicherte Kapital hat die Höhe von beinahe einer Million erreicht; 20,000 Thlr., von Wittwen versichert, sind beitragsfrei.

6) Die evangelisch-lutherischen Lehrer haben sich vielfach bemüht, in dem neuen Organismus der Kirche eine gesetzliche Stellung zu erhalten. Die Geistlichen sind ihrem Wunsch bereitwillig entgegen gekommen, da sie, wie man sagte, hofften, in den Lehrern fügsame Werkzeuge für ihre Pläne zu gewinnen; die weltlichen Mitglieder sind aus diesem Grunde ganz entschieden dagegen gewesen. Der Vorschlag der Regierung, wonach die Lehrer durch zwei Glieder ihres Standes in den Bezirkssynoden vertreten sind, ist schließlich zum Gesetz erhoben worden.

V. Oldenburg.

1) Zur Aufnahme in das Seminar hatten sich in diesem Jahre nur 15 Präparanden eingefunden, während man 20 bis 24 aufzunehmen wünschte.

Darf diese Erscheinung dahin gedeutet werden, daß ein Schuldienst in Oldenburg nicht viel Verlockendes hat?

2) Ueber die Einrichtung des Seminars wird in Nr. 22 der Allgem. d. Lehrerz. (1863) Folgendes mitgetheilt:

„Die Zöglinge, deren Zahl ungefähr 100 beträgt, werden schon mit dem 15. Jahre aufgenommen, erhalten während eines auf zwei Klassen vertheilten Kursus von zwei Jahren den vorbereitenden wissenschaftlichen, sprachlichen und technischen Unterricht, zu welchem letzteren der Unterricht im Schreiben, Zeichnen, Singen, Klavier-, Orgel- und Violinspiel, so wie im Turnen gehört, und werden dann für die folgenden zwei Jahre zur praktischen Berufsausbildung als Hospitanten und Gehilfslehrer an die verschiedenen Schulen des Landes gesandt. Nach dieser Zeit kehren sie in das Seminar zurück, um als Schüler der ersten Klasse ihre wissenschaftliche und praktische Ausbildung zum Lehrer zu vollenden. Für die praktische Ausbildung dient eine aus drei Klassen bestehende Seminarschule, in welcher die Seminaristen der ersten Klasse abwechselnd unter Anleitung ihrer Lehrer unterrichten müssen. Das Seminar besitzt hinlängliche Mittel zur Anschaffung von Lehrmitteln; eine treffliche Seminarbibliothek steht Lehrern und Schülern zu Gebote, und mit großer Liberalität sucht man den gerechten Wünschen der Lehrer und Schüler entgegen zu kommen. So kann es auch nicht fehlen, daß der Geist der Liebe und Eintracht die Schüler unter sich und wiederum Lehrer und Schüler verbindet, daß ein ernstes

reben nach allseitiger Ausbildung sich kund gibt und fröhliches Gedeihen s dieser Anstalt immer mehr erblüht. Hierzu kommt noch, daß für die te Klasse des Seminars ein jährliches Reisestipendium von mehreren ndert Thalern ausgesetzt ist, wodurch die Schüler derselben die Mittel alten, jährlich gemeinschaftlich und in Begleitung eines Lehrers die in= ssantesten Gegenden des Harzes, der sächsischen Schweiz u. a. zu be= hen und deren stärkende Gebirgsluft erfrischend auf sich einwirken zu sen. So gab denn auch die letzte Michaelisprüfung vor der gesammten ufungscommission im Ganzen die erfreulichsten Resultate, die sich noch gern werden, sobald eine genügende Vorbereitung für das Seminar, eine eckmäßigere Präparandenbildung, erzielt werden kann."

3) Das Oberschulcollegium hat die Absicht, das oldenburgische sebuch in seiner jetzigen Gestalt für die Oberklassen getheilter Schu= einzuführen, für die ungetheilten Schulen aber einen Auszug daraus fertigen zu lassen. Die Conferenz in Brake erachtete es dagegen ein= mig nicht für wünschenswerth und zweckmäßig, für die Oberklassen ge= ilter und ungetheilter Volksschulen verschiedene Lesebücher eingeführt zu en. Die Conferenz ließ deshalb durch ihren Vorstand bitten, durch eine ch mit aus Landschullehrern bestehende Commission auf Grund des so= annten oldenburgischen Lesebuchs ein neues Lesebuch für alle Oberklassen evangelischen Volksschulen ausarbeiten zu lassen, worin die einzelnen cke sachlich geordnet, mehr Realien enthalten und überhaupt Bedürfnisse und der Standpunkt der gewöhnlichen Volks= ulen mehr gewürdigt seien.

Dieser Beschluß ist gewiß ein wohlbegründeter; doch möchten wir den enburgischen Lehrern empfehlen, die Realien in dem beabsichtigten Lese= che nicht vorherrschen zu lassen. Der Geist unserer deutschen Jugend ucht zu seiner Bildung außer den Realien auch ein tüchtiges Stück esie.

4) Wie anderwärts, so haben auch die oldenburgischen Lehrer viel sache, über unzureichendes Gehalt zu klagen. Sie haben daher chlossen, der Behörde eine Vorlage für die Aufbesserung ihrer Einnahme machen. Dieselbe lautet nach Nr. 1 des Oldenburgischen Schulblattes n 1863:

„1) Das nach Artikel 37 des Schulgesetzes festgestellte Diensteinkommen es Lehrers mit nach Art. 42 von der Staatskasse zu leistender Alters= age reicht mit Ausnahme einzelner Organisten= und einzelner anderer uptstellen nicht aus, die nothwendigsten Bedürfnisse einer Familie zu riedigen.

2) Eine Erhöhung der in Art. 37 ausgeworfenen Mindestbeträge auf Höchstbeträge würde den Lehrern die Mittel zur Existenz nur ausnahms= ise und unter besondern Umständen sichern.

3) Der landwirthschaftliche Betrieb der Lehrer wird in seinem Ertrage rschätzt, deckt nur einen kleinsten Theil des Fehlbetrages an ihrem Aus= mmen und ist ein Hinderniß ihrer amtlichen Wirksamkeit.

4) Das Diensteinkommen ist in erster Linie von der Steuerkraft der

Schulachten nach Maßgabe der Klassen- und Einkommensteuer und in zweiter Linie von der Zahl der Familien abhängig zu machen.

5) Das Diensteinkommen der Volksschullehrer wird festgesetzt (Art. 37 § 1): 1) für ordentliche Lehrer, a. wenn die Steuerkraft der Schulacht m und mehr Thlr. beträgt, und aa. diese 50 und mehr Familien zählt, auf 350 Thlr., bb. diese weniger als 50 Familien zählt, auf 300 Thlr., b. wenn die Steuerkraft der Schulacht weniger als m Thlr. beträgt, und aa. diese 50 und mehr Familien zählt, auf 275 Thlr., bb. diese weniger als 50 Familien zählt, auf 250 Thlr.; 2) für die Nebenlehrer: a. die definitiven auf 225 Thlr., b. die provisorischen auf 200 Thlr.; 3) für die Hülfslehrer auf 150 Thlr. (Für Kost der Hülfs- und Nebenlehrer wird je nach den Oertlichkeiten 90 bis 120 Thlr. bezahlt werden müssen.)

6) In den zur Marsch zu rechnenden und in der Marsch benachbarten Schulachten, welche im Gesetz namhaft zu machen sind, gehen a. für den ordentlichen Lehrer 50 Thlr., b. für den Nebenlehrer 25 Thlr., c. für den Hülfslehrer 10 Thlr. hinzu.

7) In Städten und andern größern Ortschaften, die im Gesetz namhaft zu machen sind, sollen den Verhältnissen entsprechend die Zusätze höher gegriffen werden. Der Zusatz beträgt a. in den Städten: aa. für die ordentlichen Lehrer 100 Thlr., bb. für Neben- und Hülfslehrer nebst freier Wohnung 50 Thlr., b. in den größern Ortschaften: aa. für ordentliche Lehrer 60 Thlr., bb. Neben- und Hülfslehrer sind denen in der Marsch gleichzustellen.

8) Der zweite Lehrer einer dreiklassigen Schule in Städten und größern Ortschaften ist zweiter ordentlicher Lehrer. Ebendaselbst sind an vier- und mehrklassigen Schulen drei ordentliche Lehrer anzustellen. Der erste Lehrer erhält für die Leitung der Schule a. in Städten 50 bis 100 Thlr., b. in größern Ortschaften 25 Thlr.

9) Alle Anfangsstellen sind aufzuheben.

10) Die Einnahmen desjenigen Lehrers, welcher zugleich ein Kirchenamt verwaltet, wird unabhängig von dem kirchlichen Einkommen und nach obigen Bestimmungen (5. 6. 7. 8.) festgesetzt.

11) Der Hauptlehrer ist der bisherigen Verpflichtung, dem Hülfs- oder Nebenlehrer freie Station zu gewähren, zu entbinden.

12) Jeder Lehrer erhält nach Ablauf von 10 Jahren nach der definitiven Entlassung aus dem Seminar eine jährliche Alterszulage von 25 Thlrn und nach Ablauf von je 5 Jahren eine zweite und folgende bis zum Betrage von 100 Thlrn. Die Alterszulagen werden ohne Rücksicht auf die Höhe des Diensteinkommens gewährt.

13) Die Reise- und Transportkosten sind bei allen Aussendungen und Versetzungen zu vergüten.

14) Die Schulkasse soll vom Kirchspielsrechnungsführer oder vom Einnehmer verwaltet werden.

15) Bestimmungen im Schulgesetz, die durch vorhergehende nicht aufgehoben werden, bleiben in Kraft."

Wir wünschen besten Erfolg!

5) Die oldenburgischen Lehrer haben einen Pestalozzi-Verein gebildet, der viel Anklang findet.

VI. Bremen.

1) Das Seminar zählt jetzt 50 Zöglinge. Es ist nun gegründete Hoffnung vorhanden, daß der noch immer fortdauernde Lehrermangel in einigen Jahren wird aufgehört haben. — Schwedische, finnländische und russische Pädagogen, die auf Anordnung ihrer Regierungen deutsche Schulanstalten besuchten, wohnten mehrfach und auf längere Zeit dem Unterricht im hiesigen Seminar bei.

2) Auswärtige Lehrer, welche hier eine Anstellung erhalten, müssen sich einer Prüfung unterwerfen, in der in der deutschen Sprache, insbesondere in der Literaturkunde, dann in der Mathematik und in den Realien etwas höhere Anforderungen gemacht werden, als anderwärts, in der Musik dagegen geringere. Zu der Prüfung für Volksschullehrer hatten sich 1863 im Ganzen 40 Examinanden eingefunden. Acht frühere Zöglinge des Seminars bestanden die zweite Prüfung und wurden zu ordentlichen Lehrern tüchtig befunden. Von 21 anderweitig vorgebildeten Hülfslehrern mußten 3 ganz zurückgewiesen, 9 konnten definitiv zugelassen, den übrigen mußte die Wiederholung der Prüfung nach Jahresfrist auferlegt werden. Zwei Lehrer bestanden das Vorstehercolloquium. Neun junge Mädchen wurden nach bestandener Prüfung zum Elementarunterricht zugelassen.

3) Der hiesigen Stadtbibliothek ist ein Zuschuß von jährlich 200 Thlrn. bewilligt worden, der zur Anschaffung von pädagogischen Schriften verwandt werden soll. Die Auswahl der Schriften ist den Volksschullehrern selbst überlassen worden.

4) Der Staatszuschuß für die hiesigen Landschulen betrug 8740 Thlr. Sie entwickeln sich in dem Maße, als tüchtige Lehrer in ihnen wirken und auf regelmäßigen Schulbesuch gehalten wird. Hier und da werden unter den Laien im Schulfach Stimmen laut, denen die Entwickelung des Landschulwesens nicht schnell genug von Statten geht und die da namentlich meinen, daß mit der Erhöhung der Staatszuschüsse auch sofort eine augenfällige Verbesserung der Schulen eintreten müsse. Eine solche Annahme ist natürlich sehr irrig; Schulen, für die längere Zeit hindurch so gut wie Nichts geschehen ist, entwickeln sich überall nur allmählich. Bei dem sich kund gebenden Eifer der Lehrer und Behörden ist der Fortschritt unseres Landschulwesens als gesichert anzunehmen. Die Schulhäuser lassen, ein einziges ausgenommen, nichts zu wünschen übrig.

VII. Hamburg.

1) Im vorigen Bande theilten wir mit, daß die interimistische Oberschulbehörde einen Gesetzentwurf für das Unterrichtswesen, zunächst für das Volksschulwesen, angefertigt und Behufs der Beurtheilung durch den Druck veröffentlicht habe. Nachdem eine Reihe von Gutachten aus den Kreisen der Hamburger Lehrer so wie von auswärtigen Pädagogen abgegeben worden sind, hat die Oberschulbehörde dieselben einer ein-

gehenden Prüfung unterworfen und dabei Alles berücksichtigt, was ihr richtig und beachtenswerth erschienen ist. Der auf diese Weise entstandene Entwurf ist unterm 19. April 1864 dem Senat übergeben worden, befindet sich bereits gedruckt in den Händen der Bürgerschaft und wird gegen den Herbst hin zur Berathung kommen. Der Entwurf beruht, wie wir schon im vorigen Bande sagten, auf richtigen, völlig zeitgemäßen pädagogischen Ansichten und es steht darum zu hoffen, daß Bürgerschaft und Senat ihm ihre Zustimmung im Ganzen nicht versagen werden, wenn sie auch hier und da Einzelheiten etwas modificiren sollten.

Da wir im Besitz eines gedruckten Exemplares dieses Gesetzentwurfes sind, so theilen wir nachstehend so viel daraus mit, als zur allgemeinen Orientirung erwünscht erscheint.

a. Die einzusetzenden Schulbehörden sollen aus einer Oberschulbehörde und aus Schulcommissionen bestehen.

Die Oberschulbehörde soll das gesammte Unterrichts- und Erziehungswesen im Hamburgischen Staate theils unmittelbar, theils mittelbar leiten, verwalten und beaufsichtigen. Bestehen soll sie aus zwei Mitgliedern des Senats, sechs von der Bürgerschaft auf sechs Jahre gewählten Mitgliedern, von denen alljährlich eines austritt, zwei von dem Ministerium aus der Zahl der Hauptpastoren auf sechs Jahre gewählten Mitgliedern, von denen alle drei Jahre eines austritt, dem jedesmaligen Rector des Gymnasiums, den Directoren der Gelehrtenschule, der Realschule, des Lehrerseminars und dem Schulrath. Dem Schulrath soll vorzugsweise die Wahrung der Interessen des Volksschulwesens und die Uebernahme der auf dasselbe bezüglichen Arbeiten obliegen. Sein Gehalt soll 6000 Mark Crt. betragen.

Die Schulcommissionen sollen dem Unterrichtswesen einzelner Bezirke vorstehen. Es sollen sechs solcher Bezirke gebildet werden. Der Schulrath soll Mitglied und Vorsitzender aller Commissionen werden. Die übrigen Mitglieder bestehen aus einem Geistlichen, zwei Lehrern, einem Armenvorsteher und zehn Schulpflegern, deren Zahl bis auf fünfzehn vermehrt werden kann. Der Geistliche wird von den übrigen Mitgliedern der betreffenden Schulcommission auf fünf Jahre gewählt und zwar in der Stadt aus den sämmtlichen städtischen, in den Vorstädten aus den dortigen Geistlichen. Die beiden Lehrer werden von einer durch die Oberschulbehörde zu berufenden Versammlung der ordentlichen Lehrer der öffentlichen und der Vorsteher der nicht öffentlichen Schulen auf vier Jahre gewählt.

Unter der unmittelbaren Verwaltung und Aufsicht der Oberschulbehörde sollen die sämmtlichen bisher der interimistischen Oberschulbehörde unterstellten wissenschaftlichen Anstalten und Schulen, sowie das Seminar, die Navigationsschule und die vom Staat etwa zu gründenden Gewerbe- und sonstigen Fachschulen. Sie ist berechtigt, diese Anstalten in ihrem Namen durch Sachverständige inspiciren zu lassen. Ebenso soll ihr die Oberaufsicht über die Schulen zustehen, die zunächst den Schulcommissionen unterstellt sind. Auch die Leitung der Lehrerprüfungen ist ihr übertragen. Die Oberschulbehörde hat dem Senat jährlich einen zur Mittheilung an die Bürgerschaft bestimmten Bericht über den Stand des gesammten Un-

terrichtsweſens und die im Laufe des Jahres in demſelben eingetretenen Veränderungen abzuſtatten.

Die Schulcommiſſionen haben ſich eine möglichſt genaue Kenntniß des Schul- und Erziehungsweſens ihres Bezirks zu erwerben und von den in dieſer Beziehung hervortretenden Bedürfniſſen, ſowie von etwaigen Mißſtänden, ſofern dieſelben nicht ohne Weiteres abgeſtellt werden können, die Oberſchulbehörde in Kenntniß zu ſetzen. Sonſt aber beſtehen die Geſchäfte der Schulcommiſſionen in der Durchführung der Vorſchriften über die Schulpflichtigkeit, in der Sorge für die öffentlichen Volksſchulen und in der Inſpection der öffentlichen Volksſchulen und der nicht öffentlichen Schulen. Für jede öffentliche Volksſchule ſoll aus der Mitte der betreffenden Schulcommiſſion ein beſonderer Vorſtand gebildet werden, welchem der Oberlehrer der Schule als Mitglied beitritt. Dieſer Vorſtand ſoll für die Erhaltung des Schullocals, deſſen Einrichtung und Lehrapparat, ſowie für die Beſeitigung etwaiger Störungen des Unterrichts, für die Einziehung des Schulgeldes ſorgen, auch ſeine Aufmerkſamkeit auf die Befolgung des Lehrplans und die Errichtung des Lehrziels richten. Jeder Schulpfleger ſoll das Recht haben, dem Unterricht in den in ſeinem Bezirk belegenen öffentlichen Volksſchulen beizuwohnen. Die eigentliche Inſpection ſoll aber einer beſondern Commiſſion obliegen, beſtehend aus dem Schulrath, dem der Schulcommiſſion angehörenden Geiſtlichen und drei dazu zu deſignirenden Schulpflegern, welche indeß nicht fungirende Lehrer ſein dürfen. Die Schulcommiſſionen haben jährlich über den Stand des Schulweſens in ihrem Bezirk an die Oberſchulbehörde Bericht abzuſtatten.

b. Die öffentlichen Volksſchulen ſollen in der Regel ſechs Klaſſen haben, jede Klaſſe durchſchnittlich zu 50 Schülern. Die Lehrgegenſtände derſelben ſollen ſein: Religion, deutſche Sprache, Leſen, Schreiben, Rechnen, Geometrie, Erdkunde, Naturkunde, Geſchichte, Zeichnen, Geſang und Turnen. So weit die Verhältniſſe es geſtatten, ſoll auch Unterricht in der engliſchen Sprache ertheilt werden. Den Lehrplan hat die Oberſchulbehörde feſtzuſtellen. Die Wahl der Lehrbücher ſoll den Lehrern überlaſſen werden, die Genehmigung derſelben aber der Oberſchulbehörde unterliegen. Das Schulgeld ſoll in ſämmtlichen Klaſſen ohne Unterſchied jährlich 20 Mark Crt. betragen.

An den öffentlichen Schulen ſoll der Unterricht in der Regel von ſechs Lehrern beziehungsweiſe Lehrerinnen ertheilt werden, von denen die drei erſten feſtangeſtellt ſind. Der Oberlehrer ſoll außer freier Wohnung ein Gehalt von 2000 Mark Crt., nach fünfjähriger Amtsdauer 2250 Mark, nach zehnjähriger Amtsdauer 2500 Mrk. erhalten, der zweite Lehrer 1800, der dritte 1500 Mrk., die nicht feſtangeſtellten Lehrer 1000, 800, 600 Mrk. Die feſtangeſtellten Lehrerinnen ſollen 1000 und 800 Mark erhalten, die nicht feſtangeſtellten 500, 400 und 300 Mark. Die Anſtellung kann nur nach abgelegter Prüfung erfolgen.

c. Die Schulpflichtigkeit ſoll ſich vom vollendeten ſechsten bis zum vollendeten vierzehnten Jahre erſtrecken. Schulverſäumniſſe werden mit einer Geldſtrafe bis zu 15 Mark belegt.

d. Zu den wichtigſten Inſtituten für das Volksſchulweſen ſieht die

Oberschulbehörde mit Recht ein Lehrerseminar an und beantragt die baldige Errichtung desselben.

Der Eintritt in das Lehrerseminar soll nicht vor dem vollendeten 16. Lebensjahre erfolgen und der Cursus ein dreijähriger sein. Lehrgegenstände sollen sein: Religion, deutsche Sprache und Literatur, Arithmetik, Geometrie, Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Physik und Chemie, Französisch, Englisch, Gesang und Orgelspiel, Schönschreiben, Zeichnen, Turnen, Pädagogik. Ob das Lateinische zum Gegenstand des Unterrichts gemacht werden soll, wird die Oberschulbehörde bei der Entwerfung des Lectionsplans nach Anhörung des Seminardirectors bestimmen. Um die Seminaristen im Unterrichten üben zu können, soll eine Schule mit dem Seminar in Verbindung gesetzt werden. Der Unterricht soll unentgeltlich sein; für Wohnung und Kost haben aber die Seminaristen selbst zu sorgen. Zur Unterstützung von Staatsangehörigen sollen Stipendien von höchstens je 200 Mark ertheilt werden, deren Gesammtbetrag bis auf Weiteres 2000 Mark nicht überschreiten darf.

An der Spitze der Anstalt soll ein Director stehen, unter dem zwei ordentliche Lehrer und die nöthigen Fachlehrer wirken. Das Gehalt des Seminardirectors soll außer freier Wohnung 5000 Mark Crt., das Gehalt des Oberlehrers 4000 Mark betragen.

Für die Heranbildung von Lehrerinnen sollen vorläufig Lehrcurse mit wöchentlich 6—8 Unterrichtsstunden eingerichtet werden.

Diesen Bestimmungen hat die Oberschulbehörde auch in besonderen Abschnitten ihre Motive hinzugefügt und zwar überall mit der Offenheit, welche ein klares Ueberschauen der ganzen Verhältnisse ermöglicht und dem Laien die Einsicht wesentlich erleichtert.

Bestimmungen und Motive haben wir mit Interesse gelesen und sind durch Beides im Ganzen durchaus befriedigt worden.

Ganz entschieden zweckmäßig erscheint uns die Gliederung und Zusammensetzung der Schulbehörden. Es wird beantragt:

eine Oberschulbehörde,
sechs Schulcommissionen,
ein Schulvorstand für jede einzelne Schule,
eine Inspection der Schulen für jeden Bezirk.

Durch die Oberschulbehörde ist die Einheit des ganzen Schulorganismus gewahrt. Die Schulcommissionen und Schulvorstände erscheinen als die Arbeitskräfte für die Bezirke und die einzelnen Schulen, und die Inspection nimmt und gibt Kenntniß von der inneren Einrichtung und Entwickelung der einzelnen Schulen. Da diese Inspection aus fünf Mitgliedern zusammengesetzt ist und in ihrer Mitte stets einen Techniker, den Schulrath, hat, so sind die Lehrer selbst gegen subjective Willkür und pädagogische Einseitigkeiten gesichert. Ebenso hat auch die Gesammtaufsicht nach keiner Richtung hin irgend etwas Drückendes oder Bewegendes, gewährt aber den Behörden, Senat und Bürgerschaft, wie überhaupt allen Staatsangehörigen die volle Garantie, daß in einem der wichtigsten Gegenstände, in Erziehung und Unterricht, das Rechte geschieht und nichts vernachlässigt wird.

Ebenso muß die Zusammensetzung der Schulbehörden als eine glück-
e bezeichnet werden. Senat und Bürgerschaft sind ausreichend darin
treten und ohnehin in ein Verhältniß dazu gesetzt, daß sie stets eine
ße Wirksamkeit auszuüben im Stande sind und immer für das Schul-
sen interessirt bleiben müssen. Die Männer von Fach bilden in keiner
ufsichtsbehörde die Mehrzahl, aber sie sind so darin vertreten, daß stets
e zeitgemäße pädagogische Entwickelung der Schulen gesichert ist. Die
etzliche Heranziehung der Prediger wird nicht Allen genehm sein, und
r in Bremen haben sie nicht in der Oberschulbehörde, nämlich in der
huldeputation, wohl aber in den Schulvorständen für die einzelnen Kirch-
elschulen. Wenn man aber erwägt, daß man in den Predigern nur an
d für sich gebildete Männer, nicht Fachmänner zu haben wünscht, daß
außerdem von Erziehung und Unterricht immerhin mehr verstehen, als
meisten Laien, und daß sie als Seelsorger ein lebhaftes Interesse für
Bildung der Jugend haben müssen; so kann man im Grunde nichts
n Belang gegen ihre Betheiligung anführen. Kirchliche Uebergriffe von
er Seite lassen sich unschädlich machen durch passende Wahl der übrigen
itglieder der Commissionen.

Als ein glücklicher Gedanke erscheint uns die Anstellung eines be-
ndern Schulrathes für das Volksschulwesen. Ohne eine einsichtige, zu-
rlässige pädagogische Arbeitskraft kommt ein Schulorganismus, wie er in
mburg beabsichtigt wird, gar nicht in Gang. Es wird alle Hände voll
thun geben, und zwar an Arbeiten, zu denen der gute Wille nicht aus-
cht. So groß der Einfluß eines Pädagogen in dieser Stellung auch auf
Gestaltung des Volksschulwesens sein wird, so steht davon doch eine
chtheilige Einseitigkeit nicht zu besorgen, da er in den übrigen Mitglie-
rn der Oberschulbehörde und der Schulcommissionen ein Gegengewicht
det. Ueberdies wird man ja bei der Wahl des Schulraths dahin sehen,
en Mann von humaner Denkweise, gründlichen pädagogischen Kenntnissen
d reicher Erfahrung zu gewinnen.

Die Errichtung eines Seminars für einen Staat wie Hamburg
lten wir für dringend nothwendig. In dem kleineren Bremen hat man
auch lange Zeit mit Nothseinrichtungen für Lehrerbildung beholfen und
t Lehrern, die von auswärts hergelangten; als man aber sah, daß den
hulen auf diese Weise nicht geholfen wurde, schritt man zur Errichtung
es wohlorganisirten Seminars und hat diesen Schritt noch nicht bereut,
insicht vielmehr nichts sehnlicher, als erst alle Schulstellen mit hier gebilde-
n Lehrern besetzen zu können. Die Besorgniß, daß das Seminar den Lehrer-
nd nach und nach uniformiren werde, ist eine völlig unbegründete, da die
ndividualität gebildeter Männer immer ihr Recht fordert, in einer großen
tadt auch ohnehin durch die Lehrer selbst Gelegenheit genug zur Abschlei-
ng von Einseitigkeiten geboten wird. Selbstverständlich muß aber der
eminardirector ein Mann sein, der sich durch Grundsätze leiten läßt, die
s der Natur des Menschen entnommen sind. Seine Psychologie soll
cht philosophischen oder theologischen Systemen entnommen, sondern wesent-
h ein Ergebniß zahlreicher Beobachtungen des kindlichen Geistes sein,
ne Pädagogik nicht aus unbewährten Hypothesen bestehen, sondern aus

ernstem Studium und reicher Erfahrung im Schulfache, namentlich auf dem Gebiet der Volksschule, sich ergeben haben.

Die Gliederung der Volksschulen in sechs Klassen ist zweckmäßig und hat sich allerwärts bewährt. Die Feststellung der Schülerzahl jeder Klasse auf 50 verdient besondere Anerkennung.

Die Besoldung der Lehrer erscheint für die Hamburger Verhältnisse als angemessen. Erfreulich ist auch, daß mindestens die Hälfte der Lehrer aus festangestellten besteht.

2) Der „Schulwissenschaftliche Bildungsverein" hat, wie immer, auch in diesem Jahre die bei seiner Stiftungsfeier gehaltene Rede und den dabei erstatteten Jahresbericht drucken lassen und an seine Mitglieder ertheilt. Die Festrede hielt auch diesmal wieder Herr Hahn, z. Z. Vicepräsident, den Jahresbericht erstattete Herr Dunker. Herr Hahn nahm Herder's Wahlspruch zum Thema: „Licht, Liebe, Leben." Die Durchführung des Thema's muß als sehr gelungen bezeichnet werden, die Darstellung als elegant. Gern theilten wir sie unsern Lesern ganz mit; da dies aber nicht möglich ist, so möge hier wenigstens eine kurze Probe daraus eine Stelle finden.

„Die Schule ist vorzugsweise dazu berufen, dem Lichte die Thor aufzuthun durch die Grundlage der Bildung, welche sie den Gliedern des Volkes gibt. Die Genauigkeit der Auffassung, die Schärfe des Ordnens der Auffassungen und das unbefangene und sichere Urtheilen und Folgerungenziehen im Gebiet der erworbenen Vorstellungen, das ist es besonders, was der Mensch schon in der Schule lernen muß, wenn es in ihm immer mehr Licht werden soll. Allerdings hat die Schule auch den Blick des Geistes zu erweitern, den Menschen mit mannigfaltigen Kenntnissen und Fertigkeiten auszustatten; aber wie weit sie in dieser Hinsicht gehen dürfe, das hängt von der Aufnahme- und Verarbeitungsfähigkeit ihrer Schüler, oft auch von der ganzen Lebensstellung derselben ab; jedenfalls darf die Erweiterung des Vorstellungskreises nie ein Hinderniß der genauen Auffassung und der gründlichen Durcharbeitung werden, denn diese sind die Grundbedingungen dazu, daß es im Geiste hell werde. Schulen aber, die den gerechten Anforderungen an sie in dieser Hinsicht wirklich entsprechen, Licht hervorzubringen und noch Mehreren leichten Eingang verschaffen sollen, müssen auch darnach eingerichtet sein. Sie müssen geeignete Locale, Lehrgeräthe und eine Menge von Veranschaulichungsmitteln aller Art besitzen, nicht zu viel Schüler in einem Raume vereinigen und vor allen Dingen tüchtige Lehrer haben, die den Unterrichtsstoff übersehen und beherrschen, die Natur der Kinder kennen, ihren Entwickelungsgang zu beobachten verstehen und die Fähigkeit besitzen, den Geist naturgemäß zu entwickeln."

Diese wenigen Sätze charakterisiren den Geist des Vereins, und fügen wir hinzu: sehr vortheilhaft.

Die Zwecke des Vereins sind bekanntlich: die Fortbildung seiner Mitglieder und die von jüngeren Lehrern und Lehrerinnen, die Verbesserung des Schul- und Erziehungswesens im Allgemeinen und die Sorge für das materielle Wohl der Hinterbliebenen von Lehrern.

Der Verein sucht diese Zwecke durch folgende Institute zu erreichen;

1. Durch Versammlungen, die regelmäßig Sonnabends nach 7 hr Abends abgehalten werden; 2. durch die Bibliothek, welche die ßten pädagogischen Schriften enthält und fleißig benutzt wird; 3. durch n Lesecirkel, der 24 der besten Zeitschriften in je 4 Exemplaren ent lt; 4. durch das Hamburger Schulblatt, das in freisinniger Weise digirt wird und vielfach recht werthvolle Aufsätze bringt; 5. durch eine aturaliensammlung; 6. durch die Gesang-Section „Polyhymnia"; . durch die Section für Heimathskunde; 8. durch die Lehrerbil ungsanstalt, die noch immer das Seminar ersetzen muß; 9. durch e Unterrichtsanstalt für Lehrerinnen, die ihren sechsten Cursus endet hat, an dem fast 90 Lehrerinnen theilgenommen haben; 10. durch ne Krankenkasse, welche den Theilnehmern gegen einen vierteljährlichen eitrag von 8 Schilling ein wöchentliches Krankengeld von 5 Mark ge währt; 11. durch die Unterstützungskasse für hülfsbedürftige ehrer-Wittwen und Waisen.

Ueber eine derartige Thätigkeit muß man allerdings erstaunen.

3. Mit diesem Vereine stehen in engster Verbindung: die Verei igten Bürgerkindergärten", deren Hamburg jetzt sieben zählt. ieselben wurden durchschnittlich besucht von 78, 96, 78, 96, 55, 74 indern. Für die an den Anstalten wirkenden Kindergärtnerinnen besteht n Fortbildungskursus, in dem jeden Donnerstag von 6—8 Uhr Abends dagogische Vorträge gehalten und Uebungen angestellt werden. Auch t beschlossen worden, die bereits von 1856 bis 1861 bestandene Bil ungsanstalt für Kindergärtnerinnen und Erzieherinnen ängerer Kinder wieder neu zu eröffnen.

Es dürfte sich kaum noch eine Stadt in Deutschland finden, in der viel für Entwickelung der Fröbelschen Ideen geschieht, als in Hamburg.

4. Die „Hamburger Lehrer-Union", ein „Verein christlicher ehrer", dessen Zweck und Ziel wir im 12. Bande des Jahresberichts . 626 angegeben haben, hat „Mittheilungen" drucken lassen, die er ei seiner Stiftungsfeier, am 23. Jan. 1864, seinen Mitgliedern gemacht, nd von denen auch mir ein Exemplar zugestellt worden ist. Er tritt ach siebenjähriger Wirksamkeit zum ersten Male in dieser Weise an die effentlichkeit und thut das vielleicht im Hinblick auf die bevorstehende leugestaltung des dortigen Schulwesens. Die Mittheilungen bestehen in inem von dem Lehrer Herrn J. Hey abgestatteten Bericht und in einer on dem Lehrer Herrn G. M. Bock gehaltenen Festrede.

Aus dem Berichte ersehen wir, daß der Verein noch heut so viel ctive Mitglieder zählt, wie 1859, nämlich 36, womit die Zahl der so enannten „christlichen Lehrer" in Hamburg erschöpft zu sein scheint. Es rsteht sich von selbst, daß wir mit dieser Bemerkung die übrigen Lehrer amburgs nicht als „unchristliche" bezeichnen wollen; o nein, wir halten e vielmehr für völlig christlich gesinnt, rechnen sie aber zu der Gott sei ank noch weit verbreiteten Species, welche die Christlichkeit als selbstver ändlich ansieht, es darum für unnöthig erachtet, sich bei jeder Gelegenheit s „christlich" zu signalisiren.

Es geht übrigens aus dem Bericht hervor, daß die Lehrer-Union im

verflossenen Jahre wacker gearbeitet hat. Es sind 16 Vorträge über verschiedene Gegenstände der Schulen gehalten worden; auch die neue hamb. Schulordnung, für welche die provisorische Oberschulbehörde eine Unterlage geliefert hat, war Gegenstand der Berathung. Das Princip, von dem der Verein sich hat leiten lassen, war: „Enge Verbindung der Schule mit der Kirche." Wir glauben nicht, daß dies Princip in Hamburg den Sieg davon tragen wird, wünschen es auch im wahren Interesse der Schule und Kirche nicht. Daß die Schulen getrennt von der Kirche nicht aufhören werden, christliche Schulen zu sein, versteht sich von selbst.

Die Festrede charakterisirt die „evangelische deutsche Volksschule" durch Beantwortung der drei Fragen: Was ist die evangelische Volksschule? Wie stellt sie sich in der Gegenwart dar? Wie hat ein christlicher Lehrerverein ihr zu dienen? Die Antwort auf die erste Frage lautet: „Sie ist diejenige Anstalt, in welcher die Kinder des gesammten Volkes, allerdings gesondert nach seinen Ständen, unterrichtet werden aus dem Worte Gottes, in den Kenntnissen und Fertigkeiten für das praktische Leben, vermittelst einer zweckmäßigen Methode; und in welcher sie sowohl durch den Unterricht wie durch eine ernste, nach allen Seiten hin sich erstreckende Zucht zu Christen, die ihrem Berufe auch im bürgerlichen Leben Ehre machen, herangebildet werden." Diese Erklärung ist etwas schwerfällig. In der zweiten Frage wird die Ansicht ausgesprochen, daß die katechetische Lehrart für die Behandlung des religiösen Lehrstoffes zwar die beste, die Form des Unterrichts aber jedoch etwas Nebensächliches sei. Zu dieser Ansicht können wir uns nicht bekennen, da durch die Form des Unterrichts die formale Bildung bedingt ist. Zu unsern Bedauern können wir jedoch diesen Gegenstand hier nicht weiter verfolgen.

VIII. Lübeck.

In einer Sitzung der Bürgerschaft ist der Antrag auf Einsetzung einer Oberschulbehörde gestellt worden. Nach dem Vorschlage des Senats soll dieselbe bestehen aus zwei Mitgliedern des Senats, 8 bürgerlichen Deputirten (worunter 2 Lehrer), dem Senior des Ministeriums, zwei vom Ministerium selbst ernannten Geistlichen und dem Director des Katharineums. Vom Bürgerausschuß beantragt, vom Senat aber nicht gebilligt war der Vorschlag, daß die zwei zu Deputirten bestimmten Lehrer von ihren Standesgenossen selbst gewählt werden sollen. Die Bürgerschaft beschloß, daß das Oberschulcollegium zu bestehen habe aus zwei Mitgliedern des Senats und zwölf bürgerlichen Deputirten, unter welchen sich mindestens zwei Geistliche und zwei Lehrer befinden müssen. (Allgem. d. Lehrerz. Nr. 2, 1863.)

1. Der Senat hat im Einvernehmen mit der Bürgerschaft ein Schulgesetz für die Landschulen erlassen, aus dem wir Folgendes hervorheben.

Die Landbezirke des Lübeckischen Freistaates sind in Schulbezirke zu theilen. Jeder Schulbezirk muß mit einer evangelisch-lutherischen Elementarschule versehen sein. Diese Schule ist in zwei Klassen zu theilen, wenn die Zahl ihrer Schüler nach einem Durchschnitte der letzten drei Jahre über hundert beträgt; sie muß in drei Klassen getheilt werden, wenn diese Zahl über zweihundert hinausgeht u. s. w.

Jede Bezirksschule soll mit einem angemessenen Schulhause, so wie dem erforderlichen Schulinventar und mit genügenden Lehrmitteln ausstattet sein. Das Schulhaus muß mindestens 10 Fuß hoch und mit schluß des Platzes für Tische, Bänke, Lehrersitz, Schränke, Oefen und nge von solchem Flächeninhalte sein, daß auf jedes der darin zu unterrichtenden Kinder mindestens acht Quadratfuß kommen. Außerdem muß das hulhaus eine angemessene Familienwohnung für den Hauptlehrer und für nige Hülfslehrer enthalten. In der Nähe des Schulhauses soll dem rer ein Stück Kartoffelland angewiesen werden, das, einschließlich eines rtens, mindestens 120 Quadratruthen enthält.

Der anzustellende Lehrer soll seine Berufsbildung in einem Schullehrerminar erhalten haben. Auch bei der Wahl der Hilfslehrer soll seminaristisch ildeten Lehrern der Vorzug gegeben werden.

Dem Lehrer der Bezirksschule ist an Diensteinkommen zu gehren: freie Wohnung und freies Brennmaterial, ein Jahrgehalt, welches, nn nach dem Durchschnitte der letzten drei Jahre die Schülerzahl 40 nicht rsteigt, mindestens 500 Mark, wenn sie auf mehr als 40, aber nicht hr als 80 sich beläuft, mindestens 600 Mark, wenn sie über 80 hingeht, mindestens 700 Mark betragen soll.

Wird der Lehrer in Folge von Krankheiten auf längere Zeit an der rwaltung seines Amtes behindert, so erfolgt die Anstellung eines Stellvertreters auf seine Kosten.

Die Pensionsverhältnisse sollen erst geregelt werden.

Die Hilfslehrer erhalten freie Wohnung, freie Beköstigung nebst Heiz, Licht, Aufwartung und Wäschereinigung und mindestens 150 Mark halt. Sie sind auf dreimonatliche Kündigung angestellt.

Lehrer wie Hilfslehrer sollen keine Nebengewerbe treiben, ihre Mußnden vielmehr zur Ausbildung für ihren Beruf verwenden.

Jeder Lehrer ist zu 30 wöchentlichen Unterrichtsstunden verpflichtet.

Der Unterricht umfaßt das Lesen, Schreiben, Rechnen, die Rechtschreiung, die Abfassung kleiner Aufsätze aus dem Bereiche des ländlichen Lebens, Singen, die Religionslehre evangelisch-luth. Bekenntnisses und die bibli e Geschichte, sowie für die älteren Schüler die Anfangsgründe der Erdschreibung, der Weltgeschichte, der Naturkunde und des Zeichnens.

Außerdem hat der Lehrer für den Unterricht der Mädchen im Stricken, hen, Stopfen, Märken und Ausbessern während des Winters in vier hulstunden wöchentlich Sorge zu tragen. — (Wie ist das gemeint? Geht s auf seine Rechnung, wenn seine Frau dazu nicht geeignet ist oder wenn keine Frau hat?) — und die Knaben während des Sommers in zwei hulstunden wöchentlich zum Turnen anzuleiten.

Schulpflichtige Kinder dürfen zwar in eine außerhalb des Schulbezirks lehende Schule gesandt oder durch Privatlehrer unterrichtet werden, ihre tern haben jedoch alle Schullasten zu tragen und auch das ordnungsißige Schulgeld zu zahlen.

Für die Schulen jedes Schulbezirks werden von der Schulbehörde hulinspectoren erwählt. Ihnen liegt die nähere Ueberwachung der zelnen Schulen, insbesondere auch des in denselben ertheilten Unterrichts

und der dabei verwendeten Lehrmittel, sowie der Handhabung der Schuldisciplin ob. (Wie ist Letzteres zu verstehen? Vernünftiger Weise kann doch nur der Lehrer die Disciplin ausüben.) Die Schulinspectoren sind verpflichtet, regelmäßig wenigstens einmal in jedem Halbjahre, und zwar dann unter Zuziehung des Schulvorstandes, die Inspection der Schulen vorzunehmen. Ueber deren Befund haben sie der Schulbehörde Bericht abzustatten.

Die evangelisch-luth. Elementarschulen in den Landbezirken sind Anstalten der Schulgemeinden. Jede Schulgemeinde hat demzufolge die Angelegenheiten ihrer Schule innerhalb der durch dieses Gesetz bestimmten Grenzen und unter Oberaufsicht und Leitung der Schulbehörde selbstständig zu ordnen und zu verwalten. Für die Bedürfnisse ihrer Schule hat jede Schulgemeinde aus eigenen Mitteln zu sorgen; die betheiligten Gutsherrschaften sollen dabei mit herangezogen werden; unter Umständen wird auch der Staat mit eintreten. Gemeindemitglieder, welche sich durch gewöhnliche Handarbeit für Tagelohn ernähren, sollen nur mit einem Gesammtbetrag belegt werden, der sechs Mark nicht übersteigt.

Zur Berathung und Beschlußnahme über Schulangelegenheiten versammelt sich die Schulgemeinde jährlich zwei Mal. Der Vorsitzende des Vorstandes führt in diesen Gemeindeversammlungen den Vorsitz.

Jede Schulgemeinde soll einen aus drei Personen bestehenden Schulvorstand haben. Zum Schulvorsteher kann jedes nach Art. 28 in den Versammlungen der Schulgemeinde zur Führung von zwei Stimmen berechtigte, innerhalb des Schulbezirks wohnhafte männliche Gemeindemitglied evang.-luth. Bekenntnisses erwählt werden, welches des Schreibens und Rechnens kundig ist. Der Schulvorstand versammelt sich regelmäßig viermal im Jahre, außerdem aber so oft, als der Vorsitzende es für erforderlich erachtet. Zu den Rechten und Obliegenheiten des Schulvorstandes gehört 1) die Vertretung der Schulgemeinde nach außen; 2) die Verwaltung der Schulkasse und des etwaigen sonstigen Vermögens der Schulgemeinde, sowie der Umlegung der Schullasten; 3) die Mitaufsicht auf die Gemeindeschule und den darin ertheilten Unterricht; 4) die Theilnahme an der Wahl des Schullehrers der Gemeinde und des etwa anzustellenden Hilfslehrers.

Es wird mit diesem Schulgesetz allerdings auszukommen sein; aber irgend ein Fortschritt wird durch dasselbe nicht angebahnt. Völlig unentschieden bleibt es darnach, wem das Amt des Schulinspectors übertragen werden soll. Die Geistlichen werden nicht genannt; aber man wird sie wahrscheinlich überall dazu wählen. Eine Andeutung hierüber wäre sehr erwünscht gewesen. Wenigstens hätte man erklären sollen, daß die Schulinspectionen nur Sachverständigen sollen übertragen werden.

IX. Braunschweig.

Ueber Braunschweig fehlen uns diesmal alle Nachrichten.

X. Königreich Sachsen.

1. Sachsen hat 8 Seminare, jedes durchschnittlich mit 60 Schülern: jedes derselben ist mit einem Proseminar (2jähriger Cursus) und mit

einer Uebungsschule verbunden. Der Seminarcursus dauert 4 Jahre. Zur Zeit wollen diese Anstalten nicht mehr ausreichen und man hat zu Borna im vorigen Jahre ein Proseminar gegründet, um daraus ein Seminar von unten aus aufzubauen. Auch in Sachsen ist Lehrermangel, da der Bedarf seit dem letzten Jahrzehnt bedeutend gestiegen ist.

2. Nach den letzten Aufnahmen hatte Sachsen 370,802 schulpflichtige Kinder. Davon kommen 127,161 auf die Städte und 243,641 auf das Land. (Fast 1: 2.) Unterrichtet werden diese Kinder a) in den Städten: von 1744 Lehrern in 275 Schulen und b) auf dem Lande: in 1741 Schulen von 2121 Lehrern. Durchschnittszahl: auf dem Lande 1 Lehrer zu 114 Kindern; in der Stadt: 1 Lehrer zu 73 Kindern. Das Verhältniß der ständigen Lehrer zu den nicht ständigen ist in Sachsen ein höchst günstiges. In der Leipziger Kreisdirection z. B. amtiren 946 Lehrer, von denen 809 ständig und 135 nicht ständig sind. (6: 1.) Diesem günstigen Stande entsprechen nun auch die Resultate. Von allen Rekruten der letzten Aushebung waren nur 12, die nicht lesen und schreiben konnten.

3. Der Zuschuß der Stadt Dresden zu ihrem Schulwesen betrug bei 13—14000 Kindern ungefähr 36,000 Thlr. (nicht ganz 3 Thlr. auf das Kind), in Leipzig bei 8000 Kindern 60,000 Thlr. (über 7 Thlr. auf das Kind), und in Zittau bei circa 1300 Kindern 10,000 Thlr. (über 7 Thlr. auf das Kind).

4. Die sächsischen Lehrer haben zum vierten Male eine Ausstellung und Verloosung zum Besten des Pestalozzivereins veranstaltet, wobei sich von Neuem herausstellte, was gemeinsames Wirken vermag. Es wurde ein Reingewinn von 3500 Thlr. erzielt und das Grundcapital dadurch auf 25,500 Thlr. gesteigert.

5. Der Verein sächsischer Lehrer zur gegenseitigen Unterstützung in Krankheitsfällen betrug im 12. Vereinsjahr 1530, die monatliche Beisteuer 4 Groschen. Im verflossenen Jahre wurden 1894 Thlr. an Unterstützungen gewährt, diese zerfielen in 1377 Thlr. für Krankheit und 517 Thlr. für Stellvertretung. Die Gesammtsumme der seit Entstehen des Vereins gewährten Beihülfe erreicht die bedeutende Summe von 20,200 Thlrn. Die Einnahmen bestanden pro 1862/63 in 2875 Thlr. und die Ausgaben in 2757 Thlr.; das wirkliche Vereinsvermögen beläuft sich auf 515 Thlr. Unter den Beihülfen finden sich ziemlich viele über 20 Thlr., aber auch Ziffern wie 31, 37, 43, 50 Thlr. sind zu lesen. Schon manchem erkrankten Collegen mag diese Unterstützung zur Zeit der Noth willkommen gewesen sein, und wir empfehlen deshalb dieses Institut zur Nachahmung. (Allgem. d. Lehrerz. 1863.)

XI. Die Fürstenthümer Reuß.

Die Stadt Gera hat ihr gesammtes Stadtschulwesen in diesem Jahre mit einem erheblichen Kostenaufwande neu gestaltet. An der Spitze desselben steht der aus Eisenach berufene Director Lorey, ein Mann von pädagogischer Einsicht, Takt und Thatkraft. Den Verhältnissen entsprechend, sind drei Arten von Schulen errichtet worden: eine erste, zweite und dritte Bürgerschule.

Die erste Bürgerschule soll eine höhere Bürgerschule oder eine Realschule für Knaben und eine höhere Töchterschule für Mädchen, mit je 3 Vorklassen, sein. Auf die Vorklassen sollen bei den Knaben 5 Realklassen, bei den Mädchen 4 höhere Töchterklassen folgen. Die Anstalt ist für Knaben bis zum vollendeten 16. bis 17. und für Mädchen bis zum vollendeten 14. bis 15. Lebensjahre berechnet. Die Lehrgegenstände sind: Religion, Deutsch, Latein (für Knaben), Französisch, Englisch, Geometrie, Arithmetik (Beides für Knaben), Rechnen, besonders kaufmännisches, Geographie, Geschichte, Physik, Chemie (für Mädchen Beides in Verbindung), Naturgeschichte, Schönschreiben, Zeichnen, für Knaben mit den Elementen der Projectionslehre, Singen, Turnen, weibliche Arbeiten, Stenographie facultativ bei sich ergebendem Bedürfniß.

Die verschiedenen Lehrgegenstände sollen nicht alle zu derselben Zeit und in gleicher Ausdehnung getrieben werden, sondern es wird im Wesentlichen nach den Grundsätzen der Concentrationsmethode verfahren werden. Der fremdsprachliche Unterricht soll nicht vor dem 9. Jahre auftreten; bei den Knaben beginnt Latein und folgt Französisch und Englisch; von den Mädchen werden nur die beiden letzteren Sprachen getrieben.

Die zweite Bürgerschule ist zunächst auf 6 Knaben- und 6 Mädchenklassen, bis zur Confirmation berechnet; doch sollen, dafern nöthig, anstatt der Parallelklassen, noch eine oder zwei Stufenklassen eingerichtet werden, damit einjährige Curse durch alle Klassen eingeführt werden können. Die Lehrgegenstände sind: Religion, Deutsch, Geometrie oder geometrischer Anschauungsunterricht, Rechnen, einschließlich der Arithmetik, Geographie, Geschichte, Naturlehre, mit Einschaltung einiger chemischen Kapitel, Naturgeschichte, Schönschreiben, Zeichnen, Turnen, Singen, weibliche Arbeiten, Französisch, in den beiden obersten Knaben- und Mädchenklassen.

Die dritte Bürgerschule ist zunächst auf 4 Knaben- und 4 Mädchenklassen berechnet. Sollten hier Parallelklassen nothwendig werden, so wird man auch hier den Vortheil der einjährigen Curse und die Errichtung von mehr Stufenklassen vorziehen. Die Lehrgegenstände sind: Religion, Deutsch, Rechnen, verbunden mit Geometrie oder geometrischer Formenlehre, Geographie, Geschichte, Schönschreiben, Unterrichtsbilder und Abschnitte aus der Naturlehre und Naturgeschichte, Singen, Zeichnen, Turnen, weibliche Arbeiten.

Das Schulgeld für die einzelnen Klassen der ersten Bürgerschule beträgt 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18 u. 20 Thlr. jährlich; in der zweiten Bürgerschule 4, 4, 6, 6, 8, 8 Thlr.; in der dritten 2, 2, 3, 3 Thlr. Außer diesem Schulgelde sind die Eltern zu keiner anderweiten Zahlung verbunden und ist auch der Turnunterricht im Schulgelde mit bezahlt. An der zweiten und dritten Bürgerschule wird das Schulgeld in wöchentlichen Raten erhoben.

Zeugnisse kosten bei der ersten Bürgerschule $7\frac{1}{2}$ Sgr., bei der zweiten 5 Sgr., und soll die Einnahme der Bibliothekkasse zufließen.

Der Turnunterricht ist für die Knaben obligatorisch, für die Mädchen facultativ.

Jede Mädchenklasse hat wenigstens 4 Stunden wöchentlich Unterricht in weiblichen Arbeiten, welcher von allen Kindern besucht werden muß.

Für die Ausstattung der Schule mit Lehrmitteln, so wie für die Ausschmückung und Ausstattung der Aula und der Zeichensäle sind von verschiedenen Seiten in edler und uneigennütziger Weise Geschenke gemacht und noch in Aussicht gestellt worden.

Sämmtliche Schulen sind in einem großen, neu erbauten Hause vereinigt, Mädchen und Knaben aber räumlich von einander getrennt. Auch gesonderte Spielplätze sind vorhanden.

Bei der Einweihung der Schule, 11. April 1864, hat jedes Kind ein Exemplar einer besonders dazu geprägten Denkmünze erhalten, die auf der einen Seite eine Ansicht des prachtvollen Schulgebäudes, auf der andern die Worte „die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang" enthält.

Wir wünschen der Stadt Gera zu dieser schönen That Glück!

XII. Sachsen-Altenburg.

Nach neuester Verordnung sollen künftig alle an städtischen Schulen anzustellenden Oberlehrer akademische Bildung haben und ein darauf bezügliches Examen bestehen.

Befähigt das Seminar seine tüchtigsten Zöglinge nicht zu solchen Aemtern?

XIII. Sachsen-Weimar-Eisenach.

Der weimarische Pestalozziverein hat im letzten Vereinsjahre eine Einnahme von 443 Thlr. erzielt und 524 Thlr. ausgegeben. Unterstützt wurden 43 verwaiste Familien in der Höhe von 5 bis 25 Thlrn. mit einer Summe von 291 Thlrn. Seit seinem zehnjährigen Bestehen hat der Verein überhaupt eine Einnahme von 3395 Thlrn. gehabt und davon 1283 Thlr. zur Unterstützung, 1580 Thlr. auf Erwerbung eines Stammkapitals verwendet.

XIV. Sachsen-Coburg-Gotha.

1. Im Herzogthum Coburg haben wieder einige Gehaltserhöhungen stattgefunden. Es erhalten jetzt: die Oberlehrer in den Landstädten 550 fl., die Unterlehrer 350 fl., die ersten Lehrer in Pfarrdörfern mit mehr als 60 Schülern 350 fl., die ersten Lehrer in eingepfarrten Orten mit mehr als 60 Schülern 350 fl., die ersten Lehrer in Pfarrdörfern mit weniger als 60 Schülern 325 fl., die ersten Lehrer in eingepfarrten Orten mit weniger als 60 Schülern 325 bis 350 fl., alle 2. und 3. Lehrer in Landorten 325 fl.

Durch die Bestimmung des Gesetzes vom 1. Juli 1863, nach welcher die Einnahmen für Dienstleistungen bei kirchlichen Kasualien nicht in die Besoldungen gerechnet werden dürfen, erwächst den Lehrern eine zum Theil bedeutende Mehreinnahme. Die niedern Dienstleistungen für die Kirche und die Person des Geistlichen werden von Privatpersonen gegen eine angemessene Vergütung aus der Kirchenkasse unter Verantwortlichkeit der betreffenden Küster verrichtet.

Nach demselben Gesetz erhalten die Lehrer Alterszulagen. Dieselben betragen:

25 fl. vom Anfang des 6. Dienstjahres an,
50 „ „ „ „ 11. „ „
75 „ „ „ „ 16. „ „
100 „ „ „ „ 21. „ „

Der in Ruhestand versetzte Lehrer hat (seit 1858) für seine Lebensdauer einen Anspruch auf Ruhegehalt. Es besteht bei 10 und weniger Dienstjahren in 40% der anschlagsmäßigen Besoldung. Für jedes weitere auch nur begonnene Dienstjahr wird das Ruhegehalt um $1\frac{1}{2}$% erhöht. Ueber 80% bis zu dem vollen Betrage der Besoldung kann er nur in dem Falle steigen, wenn er das 50. Dienstjahr zurückgelegt hat.

Die Wittwen und Kinder der Volksschullehrer haben (seit 1858) Anspruch auf Pensionsbezug Die jährliche Pension einer Wittwe besteht in dem 6. Theil, die jährliche Pension eines Kindes in dem 20. Theile des fixen Gehalts. (Allgem. d. Lehrerz. 1863, Nr. 36.)

2. Am 15. Sept. 1863 fand in Gotha die erste Versammlung der nach dem neuen Schulgesetz erwählten Bezirksschulinspectoren unter Leitung des Schulraths Schmidt statt. Er leitete dieselbe ungefähr mit folgenden Worten ein:

„Meine hochgeehrten Herren! Indem ich Sie im Namen des Herzogl. Ministeriums begrüße, glaube ich vor Ihnen kaum nöthig zu haben, auf das Ereignißvolle des jetzigen Augenblicks hinzuweisen. Denn Sie Alle sind mit mir von der Größe und Wichtigkeit des Moments durchdrungen, der unser Volksschulwesen in eine neue Aera einführt. Diese Aera datirt in Wahrheit von heute ab, wo unsere Volksschule thatsächlich von der bisherigen Ueberwachung der Geistlichkeit befreit und der Beaufsichtigung sachverständiger Schulmänner anvertraut wird. Es würde sich wenig für uns ziemen, weil es von Undankbarkeit und von Mangel an Wahrheitssinn zeugen würde, wenn wir von diesem, eben jetzt eingenommenen Standpunkte unserer Schule aus auf ihre bisherige Entwickelung mit Mitleid und Verachtung zurück- und herniederblicken wollten. Nein, danken, herzlich danken wollen wir es der protestantischen Kirche, daß sie unsere Volksschule groß gezogen und bis dahin geleitet hat, wo sie selbstständig, auf eigenen Füßen stehen kann und soll. Und nicht dahin werden und können wir die Freiheit der Schule deuten, daß sie hinfort losgebunden von der christlichen Religion und von der lebendigen Trägerin derselben, der Kirche, sei. Vielmehr, als Freundin soll sie, die erwachsene Tochter, hinfort selbstständig neben der Mutter nie vergessen, daß sie von derselben unter dem Herzen getragen ist und darum dankbar ihr bleiben Lebens lang. Und obschon von der Leitung der Vertreter der protestantischen Kirche, von der Geistlichkeit, emanzipirt, soll sie darum und dadurch keinen Augenblick emanzipirt werden von der christlichen Religion, diesem Leben des Menschen in Gott und Gottes im Menschen, weil wir uns keine Volksschule denken können, in der nicht die Religion der belebende Herzschlag wäre, durch den die materiellen Interessen des Daseins immer von Neuem mit dem Geisteshauche, mit dem idealen Leben der Menschheit befruchtet werden. Das ist der erste und

höchste Gesichtspunkt, von dem aus — so wünsche ich — Sie Ihre Thätigkeit in der gothaischen Volksschule anzusehen haben. Den weitern pädagogischen und geschichtlichen Standpunkt finden Sie in der Instruction dargelegt, die ich Ihnen hiermit übergebe. Zeigen Sie nun der Welt, daß, von diesen Gesichtspunkten aus gewirkt, das Neue, was unser Schulgesetz bringt und das demgemäß unser Schulwesen fordert, auch ein Gutes ist. Man sieht nicht bloß in unserm Lande, man sieht in Deutschland auf die Entwickelung, die gegenwärtig unser Volksschulwesen nimmt, mit gespanntestem Interesse: auf einer Seite, weil man darin ein Vorbild für die gesammte deutsche Volksschulentwickelung erblickt; — andrerseits, um recht bald, auf uns weisend, sagen zu können: „„Die Volksschule ist nicht reif zur Emanzipation von der Geistlichkeit, wie sie nie dazu reif werden kann; die Volksschulen des Herzogthums Gotha, in denen der Versuch mißglückt ist, zeugen davon.““ Meine Herren! An Ihnen liegt's vor Allem, daß die Hoffnungen der letztern Richtung zu nichte gemacht werden; in Ihre Hand ist's zum großen Theil gegeben, die gothaische Volksschule zu einer Musterschule für Deutschland emporzuheben. Das Gesetz, auch das beste, vermag nichts, wenn nicht die Persönlichkeiten, die zu seiner Ausführung berufen sind, im Geiste des Gesetzes und mit vollster Kraft und Hingebung an der Verwirklichung seiner Grundsätze arbeiten. Sie nun sind die Organe, denen die Ausführung unseres Schulgesetzes seinem wichtigsten Theile nach mit anvertraut ist. Rechtfertigen Sie durch die That das Vertrauen, das durch Ihre Berufung und Ernennung zu Bezirksschulinspectoren Hohen und Höchsten Orts in Sie gesetzt ist.“ (Allgem. d. Lehrerz. 1863, Nr. 42.)

Die erwähnte Instruction für die Bezirksschulinspectoren ist zu umfangreich, als daß wir sie hier mittheilen könnten; sie findet sich in der oben angezeigten „Geschichte der Volksschule und des Lehrer-Seminars im Herzogthum Gotha“ von Dr. K. Schmidt. Cöthen, 1863.

XV. Die Lippe'schen Fürstenthümer.

In Lippe-Detmold arbeiten 128 Haupt- und 48 Nebenlehrer. Die Gehaltsverhältnisse der Hauptlehrer sind nicht gerade glänzend, denn 61 haben Gehalte zwischen 150 und 200 Thlrn., 49 zwischen 200—300 Thlrn., 13 zwischen 300—400 Thlrn., 4 zwischen 400—500 Thlrn. und 7 über 500 Thlr.

XVI. Meiningen-Hildburghausen.

1. Auf der vierten allgemeinen Lehrerversammlung, die zu Sonneberg abgehalten wurde, lagen Schularbeiten aus den Diözesen Sonneberg und Schalkau vor, welche in Folge höherer Anordnung angefertigt worden waren. Der Zweck dieser Ausstellung von Schularbeiten soll der sein, daß die Conferenz ein Bild von den Leistungen einer Anzahl Schulen erhält.

2. Die Redaction der Zeitschrift „Elternhaus und Schule“ (Lehrer Heusinger zu Neustadt bei Coburg) hat für 1863 als Preisaufgabe gestellt:

„Welche Vortheile können der Familienerziehung aus den Bestrebungen Friedrich Fröbel's erwachsen?“ Als Honorar für die beste Arbeit waren 10 Thlr. ausgesetzt.

3. Der Pestalozzi-Verein in Meiningen gedeiht. Sein Vermögen besteht jetzt in 541 fl.

XVII. Anhalt.

Nach dem Vorgange in Preußen ist jetzt auch in Anhalt ein sechswöchiger Seminarcursus für die Candidaten der Theologie angeordnet worden. Die betreffende Bestimmung lautet:

„§. 1. Jeder Candidat der Theologie muß nach bestandener erster Prüfung einen sechswöchigen Cursus im Volksschullehrer-Seminar zu Köthen absolviren, um sich mit dem Volksschulwesen so weit bekannt zu machen, daß er dereinst als Pfarrer über die Schulen seines Kirchspiels die Aufsicht mit Sachkenntniß führen und die Lehrer auf etwaige Mißgriffe beim Unterricht aufmerksam machen kann. — §. 2. Dieser für die Candidaten der Theologie berechnete und eingerichtete sechswöchige Lehrgang wird alljährlich einmal und zwar beim Beginn des Winterhalbjahrs im Seminar abgehalten. — §. 3. Der gänzliche Erlaß oder eine Abkürzung dieses Cursus ist unstatthaft. — §. 4. Die Betheiligung an dem Cursus in einem ausländischen Seminar ist nur unter ganz besonderen Verhältnissen mit ausdrücklicher Erlaubniß des Consistoriums zulässig; doch müssen die Candidaten in diesem Falle sich einer Prüfung im Landes-Seminar unterwerfen. — §. 5. Der Director und der Oberlehrer des Seminars haben die Candidaten in besonderen Vorträgen mit der Einrichtung des Volksschulwesens bekannt zu machen und ihnen für ihre Beschäftigung während des Cursus einen bestimmten Plan vorzuschreiben, — aber auch über dessen Ausführung sorgfältig zu wachen. — §. 6. Die Candidaten sollen dem Unterricht der Präparanden und Seminaristen, so wie den Lehrstunden in der Seminarschule fleißig und nach Ordnung der Seminardirection beiwohnen und über die dabei gemachten Beobachtungen und Erfahrungen ein dem Director zur Beurtheilung und Besprechung vorzulegendes Tagebuch führen. — §. 7. Von der dritten Woche an sollen die Candidaten unter Anleitung des betreffenden Seminarlehrers praktische Versuche im Katechisiren anstellen und solche während des ganzen Cursus fleißig fortsetzen. — §. 8. Während der letzten beiden Wochen sind die Candidaten am Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen in der Seminarschule unter Aufsicht und Anleitung der Seminarlehrer zu betheiligen. — §. 9. Ganz besonders wird den Candidaten zur Pflicht gemacht, sich eine möglichst vollständige Kenntniß von der Literatur des Volksschulwesens anzueignen und die wichtigsten Erscheinungen auf diesem Gebiete der Schriftstellerei aus eigener Lesung kennen zu lernen.“

Diese Anordnung ist sicher zweckmäßig; aber ein sechswöchiger Besuch eines Seminars reicht natürlich noch nicht aus, um aus einem Candidaten der Theologie einen Schulinspector zu machen. Das Beste wäre auch hier, sich das Beispiel von Gotha zum Muster zu nehmen und die Inspection der Geistlichen zu beseitigen.

XVIII. Kurhessen.

1. Ueber das Schicksal des Entwurfs zu einer Schulordnung, er den wir im vorigen Jahre berichteten, haben wir nichts erfahren. ielleicht ist es gut, wenn jetzt von einem solchen Gesetzeswerke Abstand nommen wird, da sich voraussehen läßt, daß ein liberales Gesetz doch cht die höchste Genehmigung erhält.

2. Der Landtag hat die beabsichtigten Lehrergehaltserhöhungen in dem hrlichen Mehrbetrag von 26,000 Thlrn. genehmigt. Mit dieser Summe l ein Anfang gemacht werden, die Lehrergehalte zu klassificiren. Das inimum auf dem Lande soll nach dreijähriger Dienstzeit 150 Thlr. be igen und mit zunehmendem Alter auf 175 und 200 Thlr. steigen. In n kleineren Städten wird das Minimum 200 Thlr. und in den großen tädten 250 Thlr. betragen, und wächst dann zu 300 Thlrn. hinauf.

Mit Anfang des Jahres 1863 hat die Vilmar'sche Partei ein Organ gründet, welches den Namen Christlicher Schulbote aus Hessen hrt, von der großen Mehrzahl der hessischen Lehrer aber sehr passend das arburger Käuzchen genannt wird.

XIX. Großherzogthum Hessen.

1. Die hessischen Volksschullehrer haben eine Adresse an den Groß= rzog zu richten beschlossen, deren Wünsche und Beschwerden im Allge einen auf Folgendes hinauslaufen: 1. Keinem unmittelbar aus dem Se= inar tretenden Schulamtscandidaten eine Schule selbständig zu übertragen, ndern ihn etwa ein Jahr lang bei einem tüchtigen Lehrer sich zum prakti= en Dienst befähigen zu lassen; 2. daß der Lehrer Mitglied des Schul= rstandes werde; 3. wenn bei einer Schule mehr als drei Klassen über ander stehen, das Directorat der Schule einem Lehrer derselben zu über= gen; 4. dem Lehrer Sitz und Stimme in der Kreisschulcommission ein= räumen; 5. den Lehrern das Recht zu gewähren, sich in freien Con= enzen zu vereinigen und da sich gegenseitig Mittheilungen über Berufs= gelegenheiten zu machen; 6. alljährlich Abgeordnete von allen einzelnen nferenzen des Landes zu einer Schulsynode zusammentreten zu lassen; Nebenämter, deren Beschäftigung rein mechanischer Natur sind, wie z. B. uten, Uhraufziehen ꝛc., den Lehrern abzunehmen, wogegen sie gern Or= nisten sein und bleiben wollen; 8. die Lehrer materiell besser zu stellen; durch ein Gesetz dem kranken Lehrer sein ungeschmälertes Diensteinkom= en zu garantiren; 10. dem dienstunfähigen Lehrer eine Pension zu sichern; l. Aufbesserung der Wittwenpension gegen höhere Beiträge zur Lehrer= ttwenkasse, und endlich 12. daß durch ein Gesetz den Volksschullehrern echte der Staatsdiener zuerkannt werden. (Allgem. d. Lehrerz. 1863, r. 5.)

Den Antrag unter Nr. 1 begreifen wir nicht recht. Sorgt denn das eminar nicht für praktische Befähigung seiner Zöglinge?

2. In Nr. 48 der Allgem. d. Lehrerzeitung (1863) wird eine Schil= rung der hessischen Lehrerverhältnisse gegeben, aus der sich die vorstehende

Petition erklärt. Mit der Redaction möchten wir die Schilderung für übertrieben erachten und theilen sie darum nicht mit.

3. „Seit 1850, schreibt ein Correspondent des Frankf. J., sind die Lehrervereine nicht nur verboten, sondern es ist auch die Bildung jedes weiteren Lehrervereins untersagt. Dabei ist zugleich vom Oberschulregiment angeordnet, daß die „sogenannten Lehrerconferenzen" nur unter der Aufsicht eines geistlichen Mitgliedes der Kreisschulcommission abgehalten werden dürfen. Pädagogische Schriften, welche die Lehrer aus ihrer Tasche bezahlen, dürfen nur dann gelesen werden, wenn sie die Censur der geistlichen Mitglieder der Schulcommission passirt und deren Genehmigung erhalten haben. Es ist Thatsache, daß in manchen Bezirken das Lesen von Diesterweg's Schriften, der Allgemeinen deutschen Lehrerzeitung, der Gartenlaube u. s. w. nicht genehmigt worden ist."

Wenn's so steht, dann bedauern wir die hessischen Lehrer und wünschen baldige Besserung dieses Zustandes.

Der Besuch der Allgemeinen deutschen Lehrerversammlung in Mannheim war den hessischen Lehrern übrigens erlaubt worden.

4. „Nach bestimmten Mittheilungen hat das Ministerium eine Entscheidung zu Gunsten des Mainzer Schulwesens getroffen, wenn auch nicht gerade allen Anforderungen der Reformfreunde in Mainz Willfahrung zugesichert ist. Nach ministeriellem Beschlusse soll aus je zwei der jetzigen Pfarrschulen eine Bezirksschule mit 6 über einander stehenden Klassen errichtet werden. Hiermit wäre unverkennbar dem bisherigen Pfarrschulsystem ein Ende gemacht; allein ein wichtiger Theil der angestrebten Reorganisation des Schulwesens, namentlich die Bildung der Schulcommissionen, ist von der Entscheidung des Ministeriums unberührt geblieben. Manche der bisherigen Uebelstände bedürfen indeß zu ihrer Beseitigung gar keiner Verfügung der höheren Behörde des Staats, sondern es liegt hier Abhülfe ganz in der Hand der Lehrer selbst. Wenn z. B. über den allzuhäufigen Kirchenbesuch der Schulkinder geklagt wird, so besteht hierzu kein Zwang durch Anordnung der Behörde, vielmehr unterwerfen sich die Lehrer, ohne hierzu verpflichtet zu sein, den diesfallsigen Anordnungen des bischöflichen Ordinariats.

Nach der Mainzer Zeitung beabsichtigt Bischof von Ketteler, nach abzuhaltender Conferenz mit mehreren Pfarrern seiner Diöcese Beschwerden über die Bestätigung der Bezirksschulen in Mainz an die Staatsregierung gelangen zu lassen, und zwar aus dem Grunde, weil durch Einführung solcher Schulen der Geistlichkeit zu wenig Einfluß auf die Erziehung der Jugend im Geiste der katholischen Kirche eingeräumt sei. Weiter berichtet dieselbe Zeitung, die Geistlichen sagten den Kindern in den Schulen, daß sie „katholisch bleiben und auch fernerhin katholische Schulen besuchen dürften", denn die „Rongianer und Juden" hätten nicht gesiegt, und das Ministerium habe katholische Bezirksschulen genehmigt. Zugleich werden die Kinder ermahnt, „doch ja nicht die schlechten Zeitungen und Flugblätter zu lesen, die nichts als Lügen und Verleumdungen enthielten." (Allgem. d. Lehrerz. 1863, Nr. 9.)

Der oben in der „Allgem. Pädag." besprochene „Lehrplan für die Mainzer Schulen" ist eine Frucht dieser Schulreform. Es kann nicht fehlen, daß man nach und nach auch in Mainz zum Rechten gelangen wird. Die Zeit schreitet fort und duldet nirgends Einrichtungen, die ihrem Geiste nicht entsprechen.

5. In Darmstadt gedeihen die Kleinkinderschulen bestens und sind ein Lieblingsgegenstand des Publikums. Bekannt ist, daß der Garnisonslehrer Dr. Fölsing für dieselben sehr thätig ist.

XX. Nassau.

1. Die am 1. März 1863 in Limburg abgehaltene „allgemeine Landesversammlung" hat folgenden Satz in ihr Programm aufgenommen: „Die Volksschule muß der Leitung von Fachmännern untergeben werden und in höherem Maße als nach der jetzigen Einrichtung die Aufgabe lösen, Geist und Körper der Jugend gleichmäßig für das bürgerliche Leben auszubilden und zur Vaterlandsliebe anzuregen. Der confessionelle Religionsunterricht verbleibt der Kirche und muß einen wesentlichen Bestandtheil der Volkserziehung bilden.

2. Die Regierung hat neuerdings eine Verordnung erlassen, in welcher allen Lehrern und Geistlichen zur Pflicht gemacht wird, die blinden und taubstummen Kinder im 6. Jahre gerade so gut in die Schule zu nehmen, als die Vollsinnigen. Mit dem 10. Jahre jedoch sollen die Viersinnigen in die betreffenden Anstalten aufgenommen werden. (Allgem. d. Lehrerz. 1863, Nr. 20.)

XXI. Frankfurt a. M.

1. Die gesetzgebende Versammlung hat für die Lehrer an Mittelschulen eine Gehaltsscala von 1800 fl. festgesetzt, welche bis zum 12. Dienstjahre auf 2400 fl. erhöht wird. Jedem Director dieser Anstalten ist ein fixes Gehalt von 4000 fl. nebst freier Wohnung zugedacht.

2. Die katholische Generalversammlung hat folgenden Beschluß gefaßt. Die Generalversammlung protestirt im Interesse der christlichen Religion, im Hinblick des Wohls des deutschen Volkes gegen jeden Versuch, die Schule von der Kirche zu trennen. Sie verlangt für die Kirche das Recht, Schulen zu gründen, für die Familien die Freiheit des Unterrichts. In jeder Maßregel, durch welche die katholischen Schulstiftungen ihrem Zweck entfremdet werden, erkennt die Generalversammlung eine schreiende Verletzung des Princips der Gerechtigkeit, welches das Fundament des Staates ist. (Bayerische Schulzeitung, 1863, Nr. 40.)

XXII. Baden.

1. Im vorigen Bande haben wir mitgetheilt, daß zur Leitung des Schulwesens ein Oberschulrath gebildet worden sei und daß seine Zusammensetzung als eine recht glückliche zu bezeichnen wäre, indem alle Arten von Schulen darin ihre Vertretung gefunden hätten. Dieser Oberschulrath, an dessen Spitze der frühere Professor Dr. Knies, ein geistvoller, freisinniger Mann, steht, hat Thesen aufgestellt, welche die Grundlage zu

einem künftigen Schulgesetz bilden sollen. Dieselben sind sogenannten „Beiräthen" zur Beurtheilung unterbreitet worden. Dieser Beirath ist aus Lehrern zusammengesetzt worden, von welchen 12 durch die gesammte Lehrerschaft gewählt, 8 durch die Regierung ernannt worden sind. Die pädagogischen Zeitungen bringen Klagen über die Zerrissenheit des Lehrerstandes, die dabei zu Tage getreten sei. Die Lehrer kenneten die Tüchtigsten unter ihnen nicht und darum hätten sich die Stimmen sehr zersplittert; Hunderte von Lehrern hätten nur eine einzige Stimme bekommen. Man erklärt sich dieses gegenseitige Fremdsein daraus, daß freie Lehrerconferenzen verboten waren, die Lehrer also nicht ausreichend Gelegenheit hatten, sich kennen zu lernen. Wir stimmen den Lehrern darin vollkommen bei. Der Oberschulrath hat seine Anschauungsweise in trefflicher Weise dadurch kund gegeben, daß er die amtlichen Conferenzen abgeschafft und die freien erlaubt hat. Die Lehrer haben sich darnach nicht passiv verhalten, sondern sofort freie Conferenzen eingerichtet. Es gewährt wahres Vergnügen, die Berichte über diese neu eingerichteten freien Lehrerconferenzen zu lesen.

Im grellen Gegensatze zu dieser freudigen Erregung und dem frischen Thun der Lehrer stehen die Stimmung der katholischen Geistlichkeit und die Anstrengungen derselben, welche die angedeuteten Thesen hervorgerufen. Sie waren bisher die Herren der Schulen, und nun will der Staat das Schulwesen in die Hand nehmen und das geistliche Schulregiment, das sich eben nicht bewährt hat, beschränken. Das paßt nicht in den Kram dieser Herren; sie lassen sich eher einen Finger abhacken, ehe sie eine Beschränkung ihrer Herrschaft gestatten. Eine Reihe von Schriften, richtiger: von Schmähschriften, sind von ihnen abgefaßt oder durch sie veranlaßt worden, in denen sie weder Person, noch Sache schonen und nicht bloß von den unerlaubtesten Uebertreibungen und Entstellungen Gebrauch machen, sondern auch Verleumdungen nicht verschmähen. Die Kammerverhandlungen haben darüber authentische Aufschlüsse gegeben, dem unbefangenen Lehrer aber auch die Ueberzeugung verschafft, daß die Regierung sich durch Geschrei und Verleumdung nicht werde beirren lassen, und daß sie auch den Muth hat, nöthigen Falls gegen die Urheber, d. h. hier gegen die katholischen Geistlichen, einzuschreiten. Sie darf versichert sein, dabei, wie überhaupt bei ihren Schulreformen, die Gebildeten des badenschen Volkes, ja Deutschlands auf ihrer Seite zu haben. Nur die Eulen krächzen, wenn der Tag anbricht.

2. Bei der großen Tragweite der genannten Thesen, denen wir im Großen und Ganzen freudig zustimmen, theilen wir dieselben nachstehend unverkürzt mit.

I.

1. Der Zweck der Volksschule ist: die Kinder in den für das Leben der Erwachsenen nöthigen Kenntnissen zu unterrichten und mitzuwirken, daß sie zu verständigen, religiös-sittlichen Menschen und tüchtigen Mitgliedern des Gemeinwesens herangebildet werden.

2. Die Volksschulen können einfache oder erweiterte Volksschulen sein. Auch einzelne Klassen einer einfachen Volksschule können wie

die Klassen einer erweiterten Volksschule eingerichtet werden. Einfache Volksschulen sind diejenigen, an welchen nur die vom Gesetz unbedingt geforderten Lehrkräfte und in Folge dessen ein geringstes Maß von Lehrstunden für die Schüler dargeboten sind; erweiterte Volksschulen sind solche, an welchen in Folge einer weiteren Vermehrung der Lehrkräfte die Schüler in einer vollen Lernzeit (wöchentl. 26—32 Stunden) unterrichtet werden können.

3. Unterrichtsgegenstände der einfachen Volksschule sind: Religion, deutsche Sprache, Rechnen und Geometrie, Naturkunde, Geschichte, Geographie, Schönschreiben, Gesang, Zeichnen, Leibesübungen, weibliche Arbeiten.

Der Lehrplan hat dafür zu sorgen, daß in der Naturkunde die in dem gewöhnlichen Leben bemerkbaren und die für den wirthschaftlichen Erwerb bedeutsamsten Naturvorgänge und Kräfte vorzugsweise erläutert, in der Geschichte und Geographie insbesondere auch das Vaterland berücksichtigt, in dem Rechnen und der Geometrie praktische Nutzanwendungen nicht versäumt und die Leibesübungen nach Maßgabe der örtlichen Mittel und Umstände geordnet in Gang gebracht werden.

4. Die Lehrgegenstände der einfachen Volksschule sind auch Lehrgegenstände der erweiterten Volksschule. Doch sollen in dieser die Ziele für den Lehrstoff weiter gesteckt werden. Daneben soll das Lesen deutscher Dichtungen ihres volksbildenden Gehaltes wegen eine Stelle finden, am Schlusse des Geschichtsunterrichts eine Uebersicht der grundgesetzlichen Einrichtungen unseres Staates gegeben und wo möglich Gelegenheit zur Erlernung der französischen Sprache dargeboten werden.

5. Der Religionsunterricht bleibt — und zwar mit zwei Stunden für jede Klasse obligatorischer Lehrgegenstand der Volksschule. Es ist Sache der Kirchen, ihn für ihre Angehörigen unbeschadet der einheitlichen Leitung der Volksschule durch die Schulbehörde des Staates zu überwachen und zu besorgen. Der Volksschullehrer ist jedoch verpflichtet, nöthigenfalls bis zu 4 Stunden wöchentlich Religionsunterricht zu geben, wenn ihn die örtliche Kirchenbehörde dazu auffordert. Die von dem Lehrer gegebenen Religionsstunden werden ihm in die pflichtmäßige Gesammtzahl seiner Stunden eingerechnet.

6. Die Verpflichtung zum Besuch der Volksschule erstreckt sich für Knaben und Mädchen vom vollendeten 6. bis zum vollendeten 14. Lebensjahr.

7. Die Sonntagsfortbildungsschule fällt überhaupt, die Werktagsfortbildungsschule in ihrer bisherigen Form hinweg. Der Lehrer ist verpflichtet, Unterricht in einer Fortbildungsschule zu geben, wenn die Gemeinde denselben verlangt, und ihm eine besondere mäßige Vergütung dafür gewährt. Schulzwang findet für diese Fortbildungsschulen nicht statt. Der Unterricht in ihnen soll den besonderen Bedürfnissen der örtlichen Bevölkerung nach erweiterten Kenntnissen dienen, in Dörfern für Betrieb der Landwirthschaft, in Städten für Betrieb der Gewerbe und des Handels.

II.

8. In der Volksschule werden die Schüler je nach ihrer Zahl und der Zahl der Lehrer in zwei und mehr Klassen eingetheilt, für welche der Lehrer im Ganzen 32 Stunden wöchentlich zu geben hat.

Die Klassen werden soweit nöthig in Abtheilungen so geschieden, daß die Gesammtzahl der Schüler in mindestens 4 und in höchstens 8 Abtheilungen unterrichtet wird.

Wo nur ein Lehrer angestellt ist, theilen sich die Schüler, wenn ihre Zahl 60 nicht übersteigt, in 2 Klassen, sonst in 3 Klassen. Im letzteren Fall sollen die Unterrichtsstunden für die einzelnen Klassen durch zuträgliche Combinirung vermehrt werden, so daß einschließlich der für den Geistlichen jedenfalls reservirten 2 Religionsstunden mindestens die Schüler der oberen Klasse 18, die der mittleren Klasse 14, die der unteren Klasse 12 Stunden Unterricht haben.

9. Soweit es die wirkliche Erreichung des Zieles der Volksschule nicht gefährdet, sollen die Ortsschulbehörden freie Hand haben, um örtlichen Bedingungen und Wünschen durch besondere Einrichtungen Rechnung zu tragen.

Auch die Beschränkung, daß, wo 3 Lehrer und 4 Klassen vorhanden sind, der eine Lehrer die beiden unteren Klassen bei vereinigten Geschlechtern, die beiden andern Lehrer die zwei oberen Klassen bei getrennten Geschlechtern unterrichten müssen (13. a. §. 11) wird aufgehoben.

10. Der Lehrplan ist von dem Lehrer zu entwerfen, von der Ortsschulbehörde gutzuheißen und von der höheren Aufsichtsbehörde zu genehmigen.

Der Geistliche hat das Recht, die Zeit für seine Religionsstunden zu wählen. Doch soll er von der am Beginn des Schuljahrs getroffenen Wahl nur in besonderen Verhinderungsfällen abweichen.

11. Jeder Lehrgegenstand der Volksschule wird mit besonderen Unterrichtsstunden mindestens in einer oder der anderen Klasse der Volksschule bedacht. Die allgemeinen Vorschriften hierüber werden sowohl für die einfachen wie für die erweiterten Volksschulen in neuen Verordnungen zusammengestellt werden.

12. Die Aufgabe der Schulzucht soll nicht darauf beschränkt werden, die Ordnung in der Schule aufrecht zu halten und äußere Hindernisse für die gedeihliche Wirksamkeit des Lehrers zu beseitigen.

Es sollen in den Kindern vornämlich auch die der Aufgabe der Volksschule förderlichen Triebe, Kräfte und Gewöhnungen durch das gute Beispiel des Lehrers, durch Belehrungen und Ermahnungen geweckt und gestärkt werden, so daß die Kinder aus freiem Willen und in eigener Sitte das Rechte thun und erstreben.

Der Gebrauch von Schimpfworten und die Anwendung von Schlägen ist gänzlich untersagt.

III.

13. Die Volksschulen, welche als gesonderte Confessionsschulen bereits vor dem Gesetz vom 28. August 1835 bestanden oder später auf

Gemeindekosten errichtet worden sind, können auf den Antrag der politischen Gemeinde in gemischte Schulen, d. h. in Schulen, an welchen Lehrer beider Confessionen angestellt werden können, der Religionsunterricht jedoch für jede Confession getrennt gegeben wird — unter der Bedingung verwandelt werden, daß

1) die Mehrheit der stimmfähigen Einwohner eines jeden Confessionstheils bei getrennter, durch die Staatsverwaltungsbehörde geleiteter Abstimmung sich dafür erklärt, und
2) das jedem Confessionstheil eigenthümliche Schulvermögen getrennt erhalten und nur dessen Erträgniß für die gemeinschaftliche Schule verwendet wird.

14) Hat eine als öffentliche Volksschule bestehende Confessionsschule drei Jahre lang andauernd weniger als 20 Schulkinder, so ist die politische Gemeinde nicht an die Zustimmung der Mitglieder dieses Confessionstheils gebunden, wenn sie eine gemischte Schule, an welcher auch ein Lehrer von der Confession dieses Bevölkerungstheiles wirkt, gründen will und die Mehrheit des andern Confessionstheils ihre Zustimmung gibt.

15) In Orten, wo nur der eine Confessionstheil eine Volksschule besitzt, kann der andere Confessionstheil, sobald er in 3 aufeinander folgenden Jahren 40, oder wenigstens mehr schulpflichtige Kinder zählt als der erstere, von der politischen Gemeinde verlangen, daß sie entweder eine gemischte Schule herstelle, oder auch ihm in Gemäßheit der für die Begründung der Volksschulen gültigen Vorschriften eine besondere Confessionsschule errichte.

16) Gemischte Schulen, welche durch Verbindung von getrennten Confessionsschulen entstanden sind, können nach 5 Jahren oder nach je weiteren 5 Jahren auch wieder in getrennte Confessionsschulen aufgelöst werden, wenn dieses von der Mehrheit der stimmfähigen Einwohner beider Confessionen in getrennter, von dem Staatsverwaltungsbeamten geleiteter Abstimmung beschlossen wird. Jeder Confessionstheil zieht dann sein beigebrachtes Vermögen wieder an sich, aus Gemeindemitteln wird jedoch zu den Confessionsschulen nicht mehr beigetragen, als erforderlich wäre, wenn die Trennung nicht stattgefunden hätte.

17) Wo getrennte Confessionsschulen auf Gemeindekosten bestehen bleiben, muß die Schule des kleineren Confessionstheils in dieselbe Klasse gesetzt werden, wie die des größeren.

IV.

18) Die Ortsschulinspection als besondere Stelle fällt weg.

Die Ortsschulaufsicht wird geführt von dem Ortsschulrath.

19) Wo confessionell getrennte Volksschulen bestehen, wird für jeden Confessionstheil ein besonderer Ortsschulrath gebildet. Dem freien Willen beider Confessionstheile ist es anheim gegeben, wenn sie nur einen gemischten Ortsschulrath für ihre getrennt bleibenden Schulen aufstellen wollen. In diesem Falle ist jedoch ebenso wie in dem Ortsschulrath für gemischte Schulen die Verwaltung des gestifteten Vermögens der Schulen beiderseits nur durch Mitglieder der betreffenden Commission zu besorgen.

20) Der Ortsschulrath besteht aus berufenen und aus gewählten Mitgliedern.

Berufene Mitglieder sind:

1) Der Ortspfarrer, beziehungsweise je ein Pfarrer der beiden Confessionen.
2) Der Bürgermeister oder ein von dem Gemeinderath gewählter Stellvertreter desselben.
3) Der Lehrer, beziehungsweise der erste Lehrer jeder öffentlichen Volksschule des Orts.
4) Der Vorstand der gelehrten Schule und der höheren Bürgerschule, wenn solche Schulen im Orte sind.
5) Der Amtsarzt in Orten, wo ein solcher angestellt ist.
6) Der Rabbiner, beziehungsweise ein Mitglied des Synagogenrathes, wenn eine israelitische Gemeinde im Orte ist.

Hiezu treten die auf 9 Jahre gewählten Mitglieder, deren Zahl jedenfalls größer als die der Berufenen sein soll.

21) Der Vorstand des Ortsschulrathes wird von den Mitgliedern desselben auf 9 Jahre gewählt und von der oberen Aufsichtsbehörde bestätigt.

Der Ortsschulrath wählt ferner aus seiner Mitte einen oder mehrere Schulaufseher, welche in seinen — monatlich wenigstens einmal stattfindenden — Sitzungen Bericht erstatten über ihre Dienstthätigkeit. Das Amt des Vorstandes und das des Schulaufsehers kann derselben Person übertragen werden.

22) Der Lehrer der Schule kann weder zum Vorstand, noch zum Schulaufseher gewählt werden. Er hat der Sitzung nicht beizuwohnen, insoweit seine Person Gegenstand der Berathung sein soll. Doch ist ihm in diesem Fall von den Beschlüssen und deren Begründung Kenntniß und Gelegenheit zur Aeußerung zu geben, wenn Einträge in die Akten des Ortsschulrathes oder Berichte und Anträge an die oberen Aufsichtsbehörden erfolgen sollen.

23) Die besonderen Verordnungen und Instructionen für die Dienstführung des Ortsschulrathes werden von dem Grundsatz ausgehen, die Befugnisse der örtlichen Schulpflege, soweit immer thunlich, ausgedehnt zu machen.

24) Die bisherigen (109) Bezirksschulvisitatoren, welche die mittlere Schulaufsicht als Nebengeschäft besorgten, werden durch vom Staate angestellte Kreisschulvisitatoren ersetzt, die sich diesem Amt ausschließlich zu widmen haben.

V.

25) Die Heranbildung der Aspiranten für den Schullehrerstand wird freigegeben und nicht besonders überwacht. Dagegen soll das Maß der für den Eintritt in das Seminar in einer Prüfung nachzuweisenden Kenntnisse genau festgestellt und bekannt gemacht werden.

Wer in das Seminar aufgenommen sein will, muß das 16. Lebensjahr zurückgelegt haben.

26) Der Unterricht in dem Seminar wird in 3 Jahrescursen ertheilt,

an die sich womöglich ein halbjähriger Fortbildungs- und Wiederholungscurs für freiwillige Benützung anschließen soll.

27) Die Lehrgegenstände an dem Seminar werden nach Auswahl und Umfang durch die Berufsaufgabe des Lehrers einschließlich seiner Wirksamkeit für die Fortbildungsschule bestimmt. Demgemäß soll sich der Unterricht auch auf die Literatur unseres Volkes, auf Wirthschaftslehre, auf die französische Sprache und am Schlusse des Geschichtsunterrichts auf eine Uebersicht der grundgesetzlichen Einrichtungen unseres Staates erstrecken.

28) Alljährlich findet für die Zöglinge des Seminars, welche den dreijährigen Lehrcurs beendigt haben, sowie für diejenigen, welche auf anderem Wege das erforderliche Maß von Kenntnissen erworben zu haben glauben, eine von der öffentlichen Prüfung der Seminarzöglinge zu trennende eingehende Prüfung durch eine besondere, auf die Seminarlehrer nicht beschränkte Commission statt. Diejenigen, welche sich mindestens als hinlänglich befähigt erwiesen haben, werden von der Oberschulbehörde unter die Zahl der Volksschulcandidaten aufgenommen.

29) Nachdem sich die Schulcandidaten wenigstens drei Jahre lang in Ertheilung von Unterricht und darunter wenigstens zwei Jahre lang an einer der Aufsicht des Oberschulrathes unterstellten Schule geübt haben, müssen sie zur Erwerbung der Befähigung für die Anstellung als Hauptlehrer eine zweite Prüfung bestehen.

In dieser „Dienstprüfung" soll vorzugsweise ihre praktische Ausbildung erwiesen, im theoretischen Wissen nur der Beweis geliefert werden, daß sie keine Rückschritte gemacht haben, während sie Gelegenheit erhalten sollen, besondere Fortschritte in einzelnen Lehrgegenständen nachzuweisen.

30) Die Befähigung für Hauptlehrerstellen an erweiterten Volksschulen ist an die Bedingung geknüpft, daß die Candidaten sich für die der erweiterten Volksschule spezifischen Lehraufgaben mindestens als „gut befähigt" ausweisen. Es ist den Lehrern gestattet, den Beweis dieser Befähigung auch erst in Folge einer später angestrebten Fortbildung zu liefern.

31) Besondere Vorkehrungen zur Beförderung einer weiteren Fortbildung der angestellten Haupt- und Unterlehrer sollen aufrecht erhalten werden. Daneben, daß sie sachlich möglichst wirksam einzurichten sind, sollen sie sich vornämlich die Anregung und Unterstützung der freien Selbstthätigkeit der Lehrer in dieser Richtung zur Aufgabe machen.

VI.

32) Der Meßner-, Glöckner- und Organistendienst wird von dem Schuldienst getrennt und die Besetzung des ersteren der Kirchenbehörde überlassen.

33) Aus dieser Trennung soll keinem Lehrer eine Einbuße an dem wirklichen Werth seines bisherigen, von dem verbundenen Schul- und Meßnerdienst herrührenden Einkommens erwachsen. Wo deshalb die Gesammtsumme der neueinzuführenden Verbesserungen seines Schuldiensteinkommens die Höhe seines bisherigen Einkommens nicht erreicht, und er nicht freiwillig wegen des Wegfalls auch der betreffenden Dienstleistungen die neue Stelle

vorzieht, da bleibt das bisherige Verhältniß bis zum Abgange des jetzigen Inhabers der Stelle fortbestehen.

34) Der Lehrer ist nach der Trennung der beiden Dienste verpflichtet, den Dienst des Organisten am Orte seiner Schulstelle zu übernehmen, wenn ihn die Kirchenbehörde dazu auffordert. Es darf jedoch durch diesen Nebendienst der Schuldienst nicht leiden und der Lehrer ist berechtigt, für ihn eine mäßige Vergütung von der Kirchenbehörde in Anspruch zu nehmen. Wenn eine Vereinbarung nicht gelingt, so bestimmt die Schulaufsichtsbehörde den Betrag, welchen der Lehrer fordern darf.

VII.

35) Die Lehrerstellen werden hinsichtlich ihres gesetzlichen Diensteinkommens in drei Klassen eingetheilt.

Zu der

I. Klasse gehören die Landgemeinden bis zu 1000 Seelen;

zur II. Klasse alle Städte bis zu 2500 Seelen und alle Landorte mit über 1000 Seelen;

zur III. Klasse alle Städte mit über 2500 Seelen, sowie die Lehrstellen für erweiterte Volksschulen, beziehungsweise für einzelne Klassen mit dem Lehrplan der erweiterten Volksschule.

36) Zur Bestimmung der Klasse ist für Schulen, an denen mehrere Orte gemeinsam theilnehmen, die Gesammtbevölkerung aller dieser Orte maßgebend. Besondere Bestimmungen, welche bisher für die vier größten Städte des Landes gelten und einen Einfluß auf die Höhe des gesetzlichen Diensteinkommens der Lehrer hatten, sollen, soweit sie festgehalten werden, für alle Städte mit mehr als 6000 Einwohnern („größere Städte") Geltung erlangen.

37) Der Minimalgehalt der Hauptlehrer soll — soweit für den ordentlichen Etat der Staats- und Gemeindeausgaben thunlich ist — namhaft und dabei in der Weise erhöht werden, daß das Verhältniß der Aufbesserung für Schulstellen der I. Klasse etwas stärker als für die der II. Klasse, und für die der II. Klasse etwas stärker als für die der III. Klasse ist.

Naturalien werden dann dem Lehrer zum Steuerperäquationspreise und der reine Genußwerth von Benutzungsgütern zu 4 Prozent ihrer Steueranschläge in den fixen Gehalt aufgerechnet. An der Berechtigung der Hauptlehrer zum Bezug des Schulgeldes wird nichts geändert.

38) Soweit den Lehrern statt einer Wohnung eine Entschädigung für Wohnungsmiethe gegeben wird, soll der bisherige Betrag in Schulstellen der I. Klasse und der II. Klasse aufrecht erhalten, dagegen der Betrag für Schulstellen der III. Klasse und in allen größern Städten erhöht werden.

39) Der Lehrer behält Anspruch auf Alterszulagen nach den bisher giltigen Normen, so lange sein Einkommen 600 fl. nicht übersteigt

40) Der Wittwengehalt der Schullehrersfrauen und dem entsprechend der als „Erziehungsbeitrag" und als „Nahrungsgehalt" bezeichnete Betrag zu Gunsten der Waisen wird erhöht.

VII.

41) Die Zwangsverköstigung des Unterlehrers durch den Hauptlehrer wird aufgehoben.

42) Der Unterlehrer erhält freie Wohnung (wenn irgend möglich im Schulhause) und einen die Summe des bisherigen Gehaltes und Verköstigungsbeitrages übersteigenden Gehalt zur freien Disposition.

43) Außerdem wird dem Unterlehrer ein Drittel des auf seine Stelle rechnungsmäßig fallenden und bisher der freien Vertheilung durch die Oberschulbehörde vorbehaltenen Schulgeldes gesetzlich zugesprochen. (Also z. B. an einer Schule mit einem Haupt- und einem Unterlehrer $^1/_6$ des ganzen Schulgeldes.)

VIII.

44) Für die israelitischen Volksschulen und Volksschullehrer gelten dieselben Bestimmungen wie für die christlichen, mit der Ausnahme, daß die bisherigen besonderen Vorschriften in Betreff der Aufbringung der Mittel a) für die Errichtung einer israelitischen Schule und b) für die Gehalte israelitischer Lehrer beibehalten werden.

---

3) Einen weiteren schönen Beweis von seiner Unbefangenheit hat der neue Oberschulrath dadurch geliefert, daß er beim Staatsministerium die Einsetzung der 1849 entlassenen Lehrer in ihre vollen Rechte erwirkte.

4) Der Oberschulrath beschäftigt sich mit der Frage über die Errichtung eines obligatorischen dritten Cursus in den Schullehrerseminarien und hat in dieser Beziehung bereits Vorlagen und Voranschläge entgegengenommen.

5) Die protestantischen Lehrer des Bezirks Adelsheim haben auf einer Conferenz sich allgemein darüber beklagt, daß ihr Religionsunterricht ein geisttödtendes Gedächtnißwerk sei. Der in den protestantischen Schulen vorgeschriebene religiöse Memorirstoff besteht aus 157 Frage- und Antwortsätzen, 296 Bibelsprüchen, 42 Gesangbuchsliedern mit 287 Strophen, aus einer Anzahl Gebeten und aus der ganzen biblischen Geschichte, welche möglichst wortgetreu erzählt werden soll. Die katholischen Schulen geben den protestantischen in dieser Beziehung nichts nach; eine politische Zeitung führt den Memorirstoff derselben mit folgenden Worten auf: In der untern Klasse vieler Schulen Katechismus von Deharbe, 60 Seiten zu 25 Zeilen; in Klasse 2 und 3 Katechismus Hirscher, 170 Seiten zu 30 Zeilen mit 859 Fragen, deren Antworten hier und da ganze Seiten einnehmen. Dazu 34 Seiten Beichtunterricht und Gebete. Dazu 100 biblische Geschichten (200 Seiten von 30 Zeilen), in manchen Schulen auch noch Lieder. Zwar habe, heißt es in dieser Klage, ein erzbischöflicher Erlaß für Klasse 1 und 2 biblische Geschichte und für Klasse 3 erst Katechismus verordnet; darum kümmere sich aber Niemand!

Nach einer Verordnung des Oberschul- und Kirchenrathes vom 19. Juni 1863 ist eine Erleichterung eingetreten und die Last des religiösen Memorirstoffes von 157 zum Theil „Gewalts-Antworten" des Katechismus

um die Hälfte, die biblischen Sprüche um 91, die Gesangbuchslieder aber auf 33 (worunter die Hälfte nur theilweise auswendig zu lernen) herabgesetzt worden sind.

Möge der Oberschulrath fortfahren, in diesem Sinne zu wirken!

XXIII. Württemberg.

1) Das Cultusministerium hat es für nöthig erachtet, verschiedene Fragen, welche das Volksschulwesen betreffen, einer neuen Prüfung zu unterwerfen. Es ist zu diesem Zwecke eine Commission ernannt und nach Stuttgart berufen worden. Gebildet wurde dieselbe durch zwei Referenten des evangelischen Consistoriums, zwei Referenten des katholischen Kirchenraths, drei Seminarvorstände, fünf evangelische und drei katholische Geistliche und ebenso fünf evangelische und drei katholische Schullehrer. Den Vorsitz führte der Departementschef selbst. Die Regierung hat sich vorbehalten, an den Resultaten der Berathungen so viel zu ändern, als ihr gutdünkt. Wie viel das sein wird, läßt sich natürlich noch nicht sagen. Auch werden die Factoren der Gesetzgebung namentlich in Bezug auf die Gehaltsangelegenheit noch ein Wort mitzureden haben.

Bei der Wichtigkeit, welche solche Berathungen auch für weitere Kreise haben, erscheint es uns angemessen, die Ergebnisse derselben hier nach Nr. 41 des Württembergischen Schulwochenblattes von 1863 mitzutheilen.

„a. Der erste Gegenstand der Verhandlungen, wie es scheint, Vielen der wichtigste, war die Gehaltsaufbesserung und frühere definitive Anstellung der Volksschullehrer. Nach den Beschlüssen der Commission würde sich in Zukunft der Gehalt der ständigen Volksschullehrer bei uns zwischen 375 fl. und 700 fl. stellen. Der Minimalgehalt von 375 fl. träfe nur die Schulstellen an Gemeinden mit weniger als 60 Schülern und die in nächster Zeit neu zu errichtenden Schulstellen. Der Gehalt von 700 fl. würde den älteren Lehrern in den Städten mit mehr als 6000 Einwohnern zu Theil werden; doch könnten auch einzelne Landschullehrer einen nicht viel geringeren Gesammtgehalt bekommen. Alle Lehrer sollen neben diesem Gehalte freie, und zwar nach Räumlichkeit und Beschaffenheit angemessene Wohnung haben. An der Bestimmung von 1858 in Betreff der Brodfrüchte ist nichts geändert worden.

Die Besoldungsgüter der Schulstellen sollen nicht höher als zu 3% des örtlichen Kaufwerths nach 9jährigem Durchschnitt berechnet werden. Die Gebühren (Emolumente, Accidenzien) für Organisten-, Cantoren- und Meßner-Geschäfte sollen nicht in die Besoldung eingerechnet, sondern innerhalb Falzes gesetzt werden. Bei den Alterszulagen soll es wie bisher bleiben. Für die niederen Meßnereigeschäfte (Glöckner-, Uhren-, Reinigungs-Dienste u. dgl.) soll jede Gemeinde auf ihre Kosten einen Meßnereigehilfen anstellen, jedoch soll auch der Schullehrer mit Zustimmung der Gemeinde und unter Genehmigung der Oberschulbehörde gegen die ausgesetzte Belohnung diese Geschäfte verrichten können.

Die Gehalte der unständigen Lehrer an Volksschulen will die Commission so aufgebessert wissen, daß neben einem heizbaren Zimmer, dem

darin nöthigen Mobiliar und einer Klafter buchenen Scheiterholzes oder einem Aequivalent dafür die Unterlehrer 250 fl., 275 fl. bis 300 fl. und die Lehrgehilfen neben 5 Scheffel Dinkel 160 fl., 185 fl., und 210 fl. an Geld erhalten. Die Schulamtsverweser haben den Unterlehrersgehalt und die Accidenzien anzusprechen. Ob und in welchen Fällen die Lehrgehilfen bei dem Schulmeister die Kost haben werden, dürfte der Entscheidung der Aufsichtsbehörde zu überlassen sein.

b. Zum Behufe früherer definitiver Anstellung der Lehrer soll eine beträchtliche Zahl neuer Schulmeisterstellen mit dem Gehalte von 375 fl. (s. oben) errichtet werden. Dies wäre der Fall theils in Gemeinden mit zwei Lehrstellen und größerer Schülerzahl (150 — 180 und mehr Sch.), theils in Stadtgemeinden, wo mehrere unständige Lehrer angestellt sind, so daß von 3 solchen Stellen eine, von 4 zwei, von 7 drei ꝛc. in Schulmeisterstellen verwandelt würden. Die Commission hofft, daß es auf diese Weise künftig dahin kommen werde, daß die Lehrer durchschnittlich mit 30 Jahren definitiv angestellt werden können. Ueberdies soll künftig bei der Pensionirung die Dienstzeit vom zurückgelegten dreißigsten Lebensjahre an berechnet werden, mag der Betreffende in diesem Alter schon definitiv angestellt gewesen sein oder nicht.

c. Dagegen sollen künftig alle Volksschullehrer verpflichtet sein, da, wo es nöthig ist und gefordert wird, wöchentlich 30 Schulstunden ohne besondere Belohnung zu geben, worunter jedoch die Winterabendschulen nicht zu rechnen sind, und wo Abtheilungs-Unterricht (bei mehr als 90 Schülern) zu geben ist, soll die weitere wöchentliche Stunde (also über 30 St.) künftig jährlich nach der bisherigen Stufenbestimmung mit 12 fl., 18 fl., 24 fl. (statt mit 8 fl., 10 fl., 12 fl. bisher) bezahlt werden.

d. Eine Bitte an die Regierung um angemessene Erhöhung der Pensionen für Wittwen und Waisen der Lehrer ist beantragt und beschlossen worden.

Wenn die Lehrer Württembergs mit diesen Ergebnissen der Commissionsberathungen zufrieden wären, so ist nur zu wünschen, daß diese auch von den Factoren der Gesetzgebung günstig aufgenommen und festgestellt werden mögen.

e. Eine nicht minder wichtige Frage, welcher die umsichtigste Berathung gewidmet worden ist, betrifft die Schulbehörden und die Schulaufsicht. Im Wesentlichen soll es nach den Ergebnissen der Commissionsberathung in dieser Hinsicht bei den Bestimmungen des Gesetzes von 1836 bleiben; im Einzelnen jedoch sind mancherlei Modificationen derselben theils in Aussicht gestellt, theils beschlossen worden.

Fangen wir oben an, so war nicht Eine Stimme gegen die bisherige Ordnung, nach welcher unter dem Ministerium des Kirchen- und Schulwesens die oberste Leitung des Volksschulwesens dem evangelischen Consistorium für den evangelischen und dem katholischen Kirchenrathe für den katholischen Landestheil zusteht. Der Art. 78 des Gesetzes von 1836 soll also unverändert bleiben Aber diesen Collegien ist eine derartige Vermehrung ihrer Arbeitskräfte in Aussicht gestellt, daß neben der erforderlichen, durch die Zeit gesteigerten Behandlung aller Volks-

schul-Angelegenheiten auch von den Mitgliedern derselben außerordentliche Visitationen sämmtlicher Volksschulen innerhalb eines gewissen Zeitraums vorgenommen werden können. Ebenso ist ein periodischer Zusammentritt einer Anzahl von Schul-Inspectoren und Lehrern mit den beiden Oberschulbehörden zu Besprechung und Berathung von Angelegenheiten der Volksschule in Aussicht gestellt.

In Betreff der Bezirksschulaufsicht soll der Art. 76 des Gesetzes von 1836 nicht geändert werden. Es soll also dieselbe einem Dekan oder einem andern Geistlichen des Bezirks in widerruflicher Weise übertragen und der Umfang des Schulaufsichtsbezirks von der Oberschulbehörde bestimmt werden.

Die Verbindung der Schulconferenz-Direction mit der Bezirksschulaufsicht ist für prinzipiell geboten erklärt worden.

Dem Bezirksschulaufseher soll die Beiziehung von geeigneten Lehrern nach Bedürfniß und Gelegenheit zur Unterstützung in den Geschäften der Schulaufsicht, der Schulconferenzen, der Schulprüfungen und der Fortbildung der jüngeren Lehrer gestattet werden. Von den jährlichen 4 Schulconferenzen soll eine zu einer Art von Bezirksschulsynode erhoben werden, bei welcher alle Lehrer und Geistliche des Bezirks sammt dem Oberbeamten, dem Bezirksarzte, den Ortsvorstehern und anderen für das Schulwesen besorgten Männern die allgemeinen Angelegenheiten des Volksschulwesens des Bezirks unter dem Vorsitz des Bezirksschul-Inspectors (Conferenzdirectors) berathen werden.

Die Ortsschulaufsicht soll nach Art. 72 dem Pfarrer derjenigen Confession bleiben, welcher der Schulmeister angehört. Aber auch die weitere Bestimmung dieses Artikels soll in volle Ausführung kommen, nach welcher, wo mehrere Geistliche einer Confession angestellt sind, Einer derselben von der Oberschulbehörde besonders mit der Ortsschulaufsicht zu beauftragen ist.

Eine besondere Ortsschulbehörde soll gebildet werden, welche aus den Mitgliedern des Kirchenconvents, einer Zahl Schulmeister und ebenso vielen gewählten Familienvätern bestehen soll. Diese hat vorzugsweise die äußeren Angelegenheiten der örtlichen Volksschule zu besorgen, aber auch den regelmäßigen Schulprüfungen anzuwohnen. Alle Mitglieder derselben haben volles Stimmrecht.

f. Für die inneren Schulangelegenheiten sind Lehrerconvente zu bilden, wenigstens da, wo drei oder mehr Lehrer selbstständig an einer Schule arbeiten, sowie da, wo mehrere Filialschulen in Eine Parochie gehören. Sämmtliche Lehrer sollen zur Theilnahme an den unter dem Vorsitz des Ortsschulaufsehers zu haltenden Sitzungen verpflichtet sein. Die Geistlichen des Orts haben, wenn sie denselben anwohnen, mit Ausnahme des Ortsschulaufsehers kein Stimmrecht. Auch den Lehrgehilfen steht ein Stimmrecht nicht zu

g. Das Institut der Oberlehrer soll da eingeführt werden, wo wenigstens 5 Lehrer an einem Schulganzen arbeiten. Die Oberlehrer sollen unter dem Ortsschulaufseher stehen und ihn bei Ueberwachung der äußeren und inneren Schulordnung unterstützen. Auch bei einer kleineren Zahl von

Lehrern soll ein Hauptlehrer den Schulaufseher in Ueberwachung der äußeren Schulordnung unterstützen.

h. Jeder Lehrgehilfe soll einem geeigneten Schulmeister zur besondern Aufsicht und Leitung nicht bloß in seinem Schulhalten, sondern auch in sittlicher Hinsicht übergeben und von diesem sollen periodische schriftliche Zeugnisse über den Lehrgehilfen dem Schulaufseher zugestellt werden.

i. Die Lehrerbildung soll künftig so organisirt werden: Sie umfaßt im Ganzen fünf Jahre, und zwar von der Confirmation an so, daß das bisherige sogenannte Adspirantenjahr zur Präparandenzeit genommen wird. Dies gilt allen Schulamtszöglingen, sie mögen in den Staatsseminarien oder außerhalb derselben für ihren künftigen Beruf vorbereitet werden. Die Präparandenzeit dauert zwei, die Seminarzeit drei Jahre. Der Bildungsgang in den 4 ersten Jahren bleibt im Wesentlichen wie bisher. Das dritte Seminarjahr aber ist neben der Absolvirung der scientivischen Stoffe und der fortgesetzten Pflege der technischen Fertigkeiten hauptsächlich der Befestigung und Verarbeitung des früher gewonnenen Wissens und der Ausbildung der praktischen Unterrichtsbefähigung zu widmen, weshalb mit jedem Seminar für die Uebung der ältesten Klasse eine Seminar-Uebungsschule in organische Verbindung zu setzen ist. Die Anforderungen an die evangelischen Schulpräparanden sind (unter Rücksichtnahme auf den K. M.-Erl. vom 6. April 1858 für die katholischen Schulpräparanden) zu steigern. Die Ertheilung von Staatsunterstützung an Schulpräparanden ist durch eine mit Erfolg bestandene Vorprüfung bedingt. Diese soll in verschiedenen Theilen des Landes durch einen und denselben Prüfungscommissär geleitet werden. Es werden dabei die Kenntnisse und Fertigkeiten eines tüchtigen Schülers einer guten Volksschule unter besonderer Berücksichtigung der Bekanntschaft mit dem realistischen Stoffe des Lesebuchs gefordert. Ein Anfang zum Clavierspielen und Zeichnen dient zur Empfehlung. Die Präparandenbildung kann wie bisher durch einzelne Geistliche oder Lehrer oder in größeren Anstalten geschehen. Die Ermächtigung zur Bildung der Präparanden soll nur da ertheilt werden, wo in der Persönlichkeit des Lehrers und in sonstigen günstigen Verhältnissen die genügende Garantie für den Erfolg vorhanden ist. Ein genehmigter Lehrplan ist dabei einzuhalten und durch die Oberschulbehörde sind regelmäßige Prüfungen der Präparanden anzuordnen.

k. Zur Vorbereitung der Geistlichen für die Schulaufsicht ist eine bessere und durchgreifendere pädagogische Bildung derselben als Zeitbedürfniß anerkannt worden.

In Betreff der Benützung pädagogischer Vorlesungen auf der Universität sind keine Normen (auf evangelischer Seite) gegeben worden. (Für die katholischen Studirenden der Theologie ist schon bisher der Besuch einer pädagogischen Vorlesung obligatorisch gewesen.) Dagegen soll nach Verlauf einiger Vicariatsjahre jeder unständige Geistliche eine besondere, vom theologischen Diensteramen verschiedene Schulprüfung erstehen, wogegen das letztere sich auf Pädagogik nicht mehr erstrecken wird. Diese Schulprüfung wird schriftlich und mündlich vorgenommen werden und allgemeine

und besondere Pädagogik und Methodik, die Geschichte derselben, die Schulgesetzgebung und eine Lehrprobe umfassen. Wer ein höheres Lehramt wenigstens ein Jahr lang mit Erfolg versehen hat, kann von dieser Prüfung dispensirt werden. Zur Vorbereitung auf dieselbe soll das Studium pädagogischer Werke, die Ausarbeitung pädagogischer Synodal-Aufsätze, die Theilnahme an den Schulconferenzen, Anwohnung bei dem Unterricht in den verschiedenen Schulpensen der Ortsschule und eigene Uebung im Unterrichten, sowie ein kürzerer oder längerer Besuch guter auswärtiger Schulen oder auch einer Präparanden-Anstalt oder eines Seminars dienen. Hiezu sind jedoch die unständigen Geistlichen nur bis zu der mit Erfolg erstandenen Schulprüfung verpflichtet. Candidaten, welche die Schulprüfung nicht mit Erfolg beständen, könnte die Schulaufsicht nicht übertragen werden, geschweige daß sie als Bezirksschulaufseher angestellt werden könnten.

l. Ueber die Beschlüsse der Commission in Betreff der Ausdehnung des realistischen Unterrichts in der Volksschule und in Betreff des Umfanges des in den evangelischen Volksschulen zu behandelnden religiösen Memorirstoffes soll hier noch in der Kürze nur das Wesentliche mitgetheilt werden.

m. In allen Schulen sind nunmehr die von der Oberschulbehörde vorgeschriebenen Schulbücher (Lesebuch) für den Gebrauch der Schüler einzuführen. Demnach ist in allen Schulen auch realistischer Unterricht zu ertheilen, Winters wenigstens in zwei und Sommers wenigstens in $1^1/_2$ Stunden der Woche. Wo eine Ortsschulbehörde noch mehr Unterricht in den Realien für nöthig erachtet, da ist der Lehrer verpflichtet, 30 wöchentliche Schulstunden (mit Einrechnung der 2 Religionsstunden des Geistlichen) zu geben. Auch in den Sonntagsschulen und Winterabendschulen ist der Unterricht in den Realien fortzusetzen. Den sämmtlichen Schulaufsehern ist ausdrücklich zur Pflicht zu machen, daß sie bei den Prüfungen diesem Unterrichtsfache ein sorgfältiges Augenmerk schenken und über den Erfund eingehend berichten.

n. Das durch C.-E. v. 12. Juli 1853 vorgeschriebene Maß des Memorirstoffs für die evangelischen Volksschulen ist im Allgemeinen und durchschnittlich bei richtiger Vertheilung auf 7—8 Schuljahre in den Augen der Commission nicht zu groß. (Bei 7 Schuljahren kommen nicht einmal 3 Sprüche oder Liederverse oder Fragen und Antworten auf eine Woche.) Doch wird die Oberschulbehörde eine Reduction dieses Memorirstoffes um 40—50 Sprüche und 10 Lieder entwerfen, deren Annahme oder Nichtannahme in den einzelnen Gemeinden auf Antrag des Geistlichen und Lehrers der Ortsschulbehörde zusteht. Dagegen ist eine Ausdehnung des normirten Memorirstoffes nicht gestattet. Bei den Prüfungen darf nur das im vorgehenden Halbjahr Memorirte und Repetirte abgehört werden, und bei schwachen und durch Krankheit zurückgebliebenen Schülern sind ohnehin die Forderungen angemessen zu ermäßigen.

Dies sind die Ergebnisse der Berathungen der Schulcommission. Es wird anerkannt werden müssen, daß diese sich ebenso vor jeglicher Ueberstürzung bewahrt und auf dem gesunden historischen Boden unseres Volksschulwesens erhalten, als auf Einführung aller möglichen zweckmäßigen

Einrichtungen in unserem Volksschulwesen mit Ernst angetragen hat. Es ist demnach anzunehmen, daß unter denjenigen deutschen Staaten, welche jetzt an der Hebung ihres Volksschulwesens arbeiten, Württemberg auch künftig nicht der letzte sein, wohl aber eine der solidesten Organisationen der Volksschule demnächst besitzen wird."

2) Die katholische Oberschulbehörde hat die bisherigen Vorschriften hinsichtlich der Verpflichtung der Lehrer zu schriftlichen Conferenzarbeiten durch nachstehende ersetzt: Jeder Lehrer hat bis zum 40. Lebensjahre jährlich 2 Aufsätze auszuarbeiten. Diese Arbeiten sind, wie die Conferenzaufsätze, dem Schulinspector vorzulegen. Die Lehrer vom zurückgelegten 50. bis zum Antritt des 60. Lebensjahres sind von der Ausarbeitung der Conferenzaufsätze befreit, haben aber für jede Conferenz ihren Beitrag zur Lösung der zur mündlichen Verhandlung kommenden Frage gleichfalls in einer Skizze oder Thesenreihe niederzulegen. Mit dem Antritt des 60. Lebensjahres hört die Verpflichtung zu diesen Conferenzarbeiten auf.

Wir verkennen die gute Absicht der Oberschulbehörde nicht, müssen aber dennoch die ganze Einrichtung verurtheilen, da sie die Lehrer erniedrigt und immerwährend in einer schülerhaften Abhängigkeit vom Geistlichen erhält. Werden die Lehrer tüchtig durch das Seminar vorgebildet, so sind solche Stilübungen auch in der That für sie entbehrlich.

3) „Die Herbstconferenz des Kreises Lindenfels beschäftigte sich mit der Frage: Bedarf die seitherige Art und Weise des Sprachunterrichts in der Volksschule einer Verbesserung und welcher? Der erste Theil der Frage wurde allgemein bejaht und man stimmte darin überein, daß die Kinder bei dem bisherigen Verfahren mit einer Menge von Begriffen und Regeln überladen worden sind, während in der Rechtschreibung und im Aufsatz meist nicht befriedigende Resultate erzielt werden. Der oberen Schulbehörde soll der Wunsch ausgesprochen werden, daß den Lehrern ein allgemein bindender Leitfaden für den Sprachunterricht in die Hand gegeben werde. Dieser Bitte ist bereits entsprochen worden." (Allgem. d. Lehrerz. 1863, S. 48.)

Wo sind die Lehrer gebildet worden, die es nöthig haben, der Oberschulbehörde solchen Wunsch vorzutragen? Wer sich in solchen Dingen seines Berufs nicht selber helfen kann und begehrt, gebunden zu werden, der ist wohl zu keinerlei Selbständigkeit reif.

4) In Nr. 11 des Württemb. Schulwochenbl. von 1863 wird folgender Winter-Lectionsplan einer einklassigen ländlichen Schule mit Abtheilungsunterricht mitgetheilt. „1) Religion, a) biblische Geschichte bei dem Lehrer 2 Stunden, b) Memoriren der Lieder, der Sprüche und des Confirm-Büchleins 2 St., c) Religionsunterricht des Geistlichen 2 St., d) Kinderlehre, welche in die Schulzeit fällt, 1 St., zusammen 7 St. 2) Lesebuch, sachlich und sprachlich 2 St. 3) Rechnen 3 St. 4) Dictir- und Schönschreiben 2 St., Aufsatzübungen 1 St., zusammen 3 St. 5) Singen 1 St. Also zusammen 16 Stunden. — Zu den Wochengottesdiensten, welche die Kinder zu besuchen haben, kommt aber noch eine wöchentliche Betstunde; zum sonstigen Religionsunterricht für die oberen Jahrescurse noch

ein wöchentlich vierstündiger Confirmandenunterricht in den Monaten Januar bis April. Der streng religiöse Unterricht nimmt also beinahe die Hälfte der Zeit in Anspruch; fügt man den weiteren Religionsunterricht hinzu, so verhält er sich für die zwei obern Klassen 4 Monate lang wie 12 : 9."

Wer solchen Lectionsplan anfertigen und wer ihn genehmigen kann, ist über die Aufgabe der Volksschule noch nicht im Klaren. Wenn irgendwo, so sind hier gesetzliche Bestimmungen und gewissenhafte Ueberwachung derselben nöthig.

5) Man ist in Württemberg ernstlich darauf bedacht, den Unterricht in weiblichen Handarbeiten für die Volksschulen obligatorisch zu machen. Es sind zu diesem Zwecke durch die K. Armencommission und Centralleitung des Wohlthätigkeitsvereins in Stuttgart Berathungen veranlaßt worden, zu welchen Armenfreunde und Schulmänner aus verschiedenen Theilen des Landes einberufen worden sind. Die Commission erklärte sich fast einstimmig für die obligatorische Einführung dieses Unterrichtsgegenstandes. Um dem Mangel an Arbeitslehrerinnen abzuhelfen, ist die Errichtung von musterhaften Bezirks-Näh- und Strickanstalten empfohlen worden, welche als Seminare für solche Lehrerinnen dienen könnten und außerdem als Fortbildungsschulen für confirmirte Mädchen überhaupt, wie als Vorbild für die örtlichen Arbeitsschulen sich nützlich erweisen würden.

XXIV. Bayern.

1) Die Regierung beabsichtigt die Ausdehnung der Seminarzeit von 2 auf 3 Jahre. Es soll auch Absicht sein, für die protestantische Bevölkerung noch ein drittes Seminar einzurichten.

2) Die Nothwendigkeit, etwas mehr für die Schulbildung in Bayern zu thun, dürfte sich unschwer aus dem nachstehenden Referat über eine Kammerverhandlung vom 29. Sept. 1863, die Verkürzung der Werktagsschule und die Verlängerung der Sonntagsschule betreffend, ergeben. Dasselbe lautet:

„Heute ward in der zweiten Kammer ein Gegenstand verhandelt, der unsere Culturverhältnisse eigenthümlich charakterisirt. Im Jahre 1856 ward nämlich, nachdem beide Kammern den desfälligen Wunsch ausgesprochen hatten, die Werktagsschulpflicht vom 12. auf das 13. Lebensjahr ausgedehnt und dafür die Feiertagsschulpflicht vom 18. auf das 16. verkürzt. Die aus der Feiertagsschule Entlassenen blieben nach wie vor in einigen Gegenden bis zum vollendeten 21. Jahr zum Besuch des öffentlichen, Sonntag Nachmittags stattfindenden Religionsunterrichts verpflichtet und wurden bis zur Einführung des neuen Polizeistrafgesetzbuches dazu polizeilich gezwungen. Nach diesem Zeitpunkt ward jedoch die Aufsicht über diesen Besuch einzig den Vorgesetzten der jungen Leute übertragen. Beim Beginn des Landtages nun gelangten von nicht weniger als 639 Gemeinden Petitionen an die zweite Kammer, welche sämmtlich um Abkürzung der Werktagsschulpflicht und Verlängerung der Feiertagsschulpflicht baten, theilweise auch polizeilichen Zwang für den Besuch der Christenlehre anriefen. Die meisten dieser Petitionen (nämlich 512) kamen aus Altbayern, also aus dem Landestheile,

der als der wenigst gebildete gilt, wo die Geistlichen sich noch den größten Einfluß bewahrt haben. Aus der Pfalz war keine Einzige, aus Unterfranken nur Eine eingelaufen. Als Urheber dieser Petitionen gelten allgemein die Geistlichen, welche die unter dem ungebildeten Landvolke bestehende Unzufriedenheit über verlängerte Werktagsschulpflicht benutzen wollen, um von Neuem den längeren Besuch der Feiertagsschule und des Religionsunterrichts zu erzwingen. Gestern nun kamen diese Petitionen in der Kammer zur Verhandlung. Der dritte Ausschuß beantragte mit 5 gegen 4 Stimmen:

„Die Kammer möge beschließen, an S. M. die Bitte zu bringen:

I. Die bezüglich des 7. Schuljahres bestehenden Anordnungen der Verordnung vom 9. Juli 1856 aufrecht zu erhalten, doch die in örtlichen Verhältnissen begründeten Beschwerden untersuchen zu lassen und nach Befund derselben eine sachentsprechende Abhilfe zu treffen.

II. Im Landtagsabschied mit gesetzlicher Kraft auszusprechen, daß die aus der Sonntagsschule entlassene männliche und weibliche Jugend zum Besuche des öffentlichen Religionsunterrichtes bis zu dem in der betreffenden Confession üblichen Zeitpunkte verpflichtet sei, wonach fortan die Art. 99—101 des Polizeistrafgesetzbuches (dreitägige Arreststrafe) auch auf die Christlehrpflichtigen Anwendung haben."

Nachdem Dr. Ruland als Referent für diese Anträge gesprochen, ergriff Dr. Völk das Wort, um einen Antrag auf Tagesordnung zu motiviren. In einer fast eine Stunde dauernden Rede, die durch häufige Beifallsbezeugungen unterbrochen wurde, griff er nicht nur den Clerus an, welcher den Arm der Polizei in Anspruch nehmen müsse, um seinem Religionsunterricht Zuhörer zu verschaffen; er geißelte auch von Neuem die Bildung, welche auf den katholischen Lehrerseminarien gepflegt werde, wo z. B. die Zöglinge Anweisung erhielten, wie sie dereinst ihren Schülern begreiflich machen könnten, auf welche Weise es Noah möglich geworden sei, die Thiere in die Arche zu bringen, oder wo sie Aufschluß erhielten über die Natur und die Arten der Engel. Sehr begreiflich sei es, daß, wenn so gebildete Lehrer den Unterricht leiteten, Abneigung gegen das siebente Schuljahr herrsche, da seien sechs Jahre schon zu viel. Er griff aber auch die niederbayerischen Bauern an, welche ihr Geld lieber für Champagner ausgäben, damit die Hufe der Pferde zu putzen, als es für tüchtige Schulen anzuwenden (Thatsache), welche das absolute Veto so streng handhabten, das Recht, die Verheirathung zu verbieten, so streng ausübten, daß sie keine Dienstboten mehr erhalten könnten und nun dieselben aus den Schulen holen wollten. Man solle den Dienstboten die Verehelichung erleichtern, dann würde zugleich mit dem Dienstbotenmangel auch die Schmach aufhören, daß man in Niederbayern seine Dienstboten fast nur aus unehelichen Kindern rekrutire (Thatsache). Scharf hob der Redner auch das Lächerliche hervor, welches in der Behauptung liegt, daß durch das Zusammensein beider Geschlechter in der Werktagsschule bis zum 13. Jahre Gefahr für die Sittlichkeit liege, während dies durchaus nicht beim Zusammensein bis zum 18. Jahre in der Feiertagsschule der Fall sein sollte. Es sei die Sittlichkeit im Gegentheil dadurch gefährdet, daß die Kinder schon vom 12. Jahre an in den

Ställen zubrächten, denn was dort für ein Geist herrsche, sei Jedem bekannt. Er wolle zu Gott hoffen, daß der sittliche Geist in den Schulen Niederbayerns ein besserer sei, als der in den Ställen herrschende. — Nach Völk sprachen noch eine Menge Anderer, doch stach das, was sie sagten, gar merkwürdig von den Worten Völk's ab und war kaum anzuhören. Hervorgehoben zu werden verdient, daß auch zwei Geistliche sich für das 7. Schuljahr und gegen die Verlängerung der Feiertagsschulpflicht aussprachen. Der Antrag Völk's auf Tagesordnung ward schließlich mit großer Majorität angenommen."

3) Der bayersche Volksschullehrer-Verein ist in stetem Wachsen begriffen.

4) Durch das Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins für Mittelfranken sind 63 Lehrer aus den verschiedenen Bezirken der Provinz in Anbetracht ihrer Thätigkeit in landwirthschaftlicher Beziehung mit Preisen zu 20, 15, 10 fl. und Preisbüchern mit Diplomen ausgezeichnet worden, sowie der Seminarlehrer Hübscher in Altdorf und Lang in Schwabach für landwirthschaftliche Interessen rühmende Anerkennung von Seite des Comité's gefunden haben. (Allgem. d. Lehrerz. 1863, Nr. 19.)

Nach der von uns gemachten Erfahrung wird die Landwirthschaft nicht selten auf Kosten der Schule bevorzugt. Erst kürzlich ist uns der Fall vorgekommen, daß ein Lehrer bei einer Thierausstellung für seine Kuh die erste Prämie erhielt, in Bezug auf seine Schule aber eine ernste Rüge. So dürfen sich die Verhältnisse nicht umkehren.

5) Die Gehalte der israelitischen Lehrer der Pfalz sind in folgender Weise geregelt worden: Das geringste Gehalt eines Lehrers wird 1) bei Gemeinden von mehr als 10,000 Seelen auf 500 fl.; 2) in Gemeinden von 2500 bis 10,000 Seelen auf 450 fl.; 3) in Gemeinden von einer geringeren Einwohnerzahl auf 350 fl. jährlich festgesetzt. Die Cantorscasualien abgerechnet, werden Nebenverdienste nicht mit in Anrechnung gebracht, und diese pflegen in der Regel nicht unbedeutend zu sein.

6) Pensionirte Lehrer erhalten jetzt aus der Staatskasse 200 fl., aus Kreisfonds und durch Beiträge der Lehrer in den meisten Kreisen noch eben so viel, durchschnittlich also 400 fl.

XXV. Oesterreich.

1) Die Anstalten für Lehrerbildung sind nach allen uns vorliegenden Berichten noch mangelhaft. Junge Leute, die einen einjährigen Präparandencursus durchgemacht haben, werden als Unterlehrer angestellt. In der Militärgrenze, wo das Schulwesen noch gänzlich darniederliegt und Seitens der Gemeinden alles Interesse fehlt, stellt man ausgediente Militärpersonen und Kanzleischreiber an, nachdem dieselben einen dreimonatlichen Präparandencursus absolvirt haben.

Herr Pfarrer Ferd. Kallasch hat ein Schriftchen unter dem Titel: „Ueber die Zustände der Landschullehrer und des niedern Clerus in Oesterreich" (Prag, in Commission der Calve'schen Buchh. 1863) herausgegeben, in der er auf die dürftige, den Zeitforderungen nicht

ehr entsprechende Bildung der Landschullehrer und deren außerordentlich ringe Einnahme hinweist. Er empfiehlt die Errichtung dreiklassiger Lehrerminare, Fixirung der Lehrer (und des niedern Clerus), Zulage von 200 fl. r jeden Lehrer (und niedern Geistlichen) und 200 fl. Zuschuß zu den zt gesetzlichen Pensionen. Die erforderlichen, im Allgemeinen berechneten lehrausgaben sollen durch Steuererhöhung (ein Neuntel der jetzigen Steuer) wonnen werden.

Wir halten die Vorschläge des Verfassers für zweckmäßig und wünschen m besten Erfolg.

Aus dem Schriftchen ersehen wir, daß Böhmen 3307 Schullehrer und 530 Unterlehrer hat.

2) Der Gemeinderath der Stadt Wien hat den Titel Unterlehrer geschafft, so daß künftig alle Lehrer, die Dirigenten abgerechnet, einfach Lehrer bezeichnet werden. Auch der Brünner Gemeinderath hatte den nterlehrern den Titel „Lehrer" zuerkannt, erhielt aber von der k. k. Statthalterei den Bescheid, daß zu einer Aenderung dieses Titels gar kein Grund rhanden sei.

3) Im steiermärkischen und kärnthner'schen Landtage wurde beantragt ß in letzterem bereits beschlossen, den Landesausschuß mit der Ausarbeiung eines Gesetzentwurfes zu beauftragen, in welchem auf eine umfende Reform der Volksschule nach allen Richtungen hin Rücksicht nommen wird.

4) Auf dem Landtage in Prag wurde die Petition der Lehrer wegen rennung der Schule von der Kirche zurückgewiesen.

5) Im Jahre 1860 wurde durch ein kaiserliches Decret ein Unterchtsrath eingesetzt, der die wissenschaftlichen und didaktischen Aufgaben s öffentlichen Unterrichts zu berathen hat und den Ministerien, so wie n mit der Leitung des Unterrichts betrauten administrativen Centralbeörden als Beirath dienen soll. Man scheint mit der Thätigkeit desselben cht ganz zufrieden zu sein und würde ein Unterrichtsministerium lieber ben; in den Kammerverhandlungen wurde derselbe geradezu als „arger ißgriff" bezeichnet. Nach heftiger Debatte wurde folgender Antrag gellt: „Das hohe Haus wolle erklären, daß es den dem Unterrichtsrathe ugeräumten Wirkungskreis, so weit er über die Berathung von Gesetzen d Verordnungen hinausgeht, und insbesondere die Uebertragung von rsonalangelegenheiten, so weit sie die Universitäten betreffen, als eine cht zweckmäßige und den Staatsschatz belastende Maßregel nicht billigen nne."

6) In Niederösterreich soll künftig den Gemeinden ein Präsentionsrecht übertragen und ihnen überhaupt ein solcher Einfluß gettet werden, daß Besetzungen von Lehrerstellen ohne ihr Einvernehmen cht stattfinden können.

7) Ueber Gehaltsverbesserungen wird aus verschiedenen Landstheilen berichtet.

8) Der Zeichenunterricht ist als obligater Lehrgegenstand an en Haupt- und Pfarrhauptschulen eingeführt worden.

XXVI. Die Schweiz.

Mitgetheilt von J. J. Schlegel in St. Gallen.

Vereinsthätigkeit der Lehrer.

1) Der schweizerische Lehrerverein *) hat sich nach einer zweijährigen Pause am 9. u. 10. Oktbr. 1863 zum fünften Male versammelt. Festort war Bern. Der Besuch war zahlreich. Ueber 500 active Theilnehmer hatten sich eingefunden, worunter auch ein Kranz von bernischen Lehrerinnen. — Das Fest kann als ein durchaus gelungenes betrachtet werden. Wie schon in Zürich, so waren auch in Bern wieder die Verhandlungen auf zwei Tage ausgedehnt worden. Der erste Tag war dem Besuche der Schulausstellung, den Sitzungen der Specialconferenzen und der ersten Generalversammlung; der zweite Tag war zur Vorzeigung von neuen Methoden und zur zweiten Hauptversammlung bestimmt. — Am 9. Oktbr. wurde die durch die Dalp'sche Buchhandlung veranstaltete, reichlich mit Lehrmitteln und Lehrgeräthen versehene Schulausstellung besichtigt. Sie war zahlreich besucht und gewährte mannichfaltiges Interesse.

Die erste Generalversammlung war vorzugsweise der Erledigung von geschäftlichen Vereinsangelegenheiten gewidmet. Sie wurde durch eine angemessene Begrüßungsrede des Vereinspräsidenten, Herrn Schulinspector Antenen, eröffnet. Hierauf erfolgte die Berichterstattung über die Thätigkeit des Vorstandes. Sie betraf die Wahl der Redactoren für die schweizerische Lehrerzeitung (Dr. Scherr trat an die Stelle des ablehnenden Rector Zähringer), die Förderung einer einheitlichen Orthographie in den deutschschweizerischen Schulen durch die hiefür bestellte Commission, das Petitum um Erweiterung und Einrichtung der 6. Abtheilung des Polytechnicums für Bildung von Secundarlehrern, **) das gescheiterte Project einer Schulausstellung und die Bestrebungen zur Erweiterung des Vereins ***). (Die anwesenden Lehrer der französischen Schweiz entwarfen Statuten zum Zwecke eines Anschlusses an den Verein.) Ein kurzer Vortrag vom Präsidium orientirte die Versammlung über den Stand der Lehr- und Lesebuch-Angelegenheit, worauf der Centralausschuß durch Beschluß beauftragt wurde, das projectirte Lehr- und Lesebuch für Handwerkerschulen auf dem Wege der öffentl. Ausschreibung durch Aussetzung entsprechender Preise erstellen zu lassen.

Herr Minnig von Bern gab sodann einen interessanten Bericht über die von den Lehrern des Cantons Baselland veranstaltete, in hohem Grade

---

*) Referent war leider abgehalten, der Versammlung beizuwohnen und gibt, daher ein Resümé aus dem „dritten Bericht über den schweizerischen Lehrerverein. 1861 — 1863" (Bern, Heuberger's Verlag).

**) Der schweiz. Schulrath erklärt, daß er dem Begehren des schweiz. Lehrervereins, die 6. Abthlg. am schweiz. Polytechnicum zu erweitern, daß auch Lehrer für Secundarschulen ihre Bildung an der Anstalt empfangen könnten, nicht beipflichte, weil dadurch ein schweiz. Lehrerseminar entstünde, welches seiner Zeit bei Berathung der Bundesverfassung verworfen worden sei.

***) Der Verein zählte im v. J. über 1600 Mitglieder.

gelungene „Heimatkunde". (Beschreibung sämmtl. Gemeinden des Halbcantons). Herr Seminardirector Fiala anerkannte dankend in einem gediegenen Votum das nachahmungswürdige Unternehmen.

Referent dieser Zeilen stellte brieflich den Antrag, den Centralausschuß zu beauftragen, durch einen sachkundigen Schulmann eine Geschichte des schweizerischen Schul- und Bildungswesens, sowie eine Statistik, eine gedrängte, übersichtliche Darstellung der Schulgesetze und Schulverhältnisse sämmtl. Cantone der Schweiz ausarbeiten zu lassen. Der Antrag wurde einstimmig genehmigt.

Herr Däniker, Stenograph aus Zürich, orientirte die Versammlung über die Bedeutung der Stenographie.

Als künftiger Festort wurde Solothurn, und als Vorstandspräsident Herr Regierungsrath Vigier bezeichnet.

Den Schluß der Versammlung bildete das Lied: „Wir fühlen uns zu jedem Thun entflammet." Der erste Festabend wurde theils auf dem „Schänzli" in freier Vereinigung bei gelungenem Feuerwerk, theils im Theater, in welchem Schiller's „Wilhelm Tell" aufgeführt wurde, zugebracht. Am Frühmorgen des 10. Oktbr. hielten besondere Vorträge: Herr Däniker aus Zürich über Stenographie, Herr Benteli in Bern über den Zeichnungsunterricht und Herr Wiedmer aus Dießenhofen über „die Vereinfachung des Elementarunterrichts."

Um 8 Uhr riefen die herrlichen neuen Glocken der Heil.-Geistkirche sämmtliche Theilnehmer zur zweiten Generalversammlung, die durch die Anwesenheit von Mitgliedern des h. Bundesrathes, der h. Regierung von Bern, sowie des Gemeinderathes der Stadt Bern beehrt wurde.

Nach einem erhebenden Eröffnungsgesang folgte die Berichterstattung über die Verhandlungen der Specialconferenzen.

Herr Seminardirector Rüegg referirte über die Conferenz der Primarlehrer, welche über „die pädagogische Bedeutung der Anschauung und die nothwendigen Veranschaulichungsmittel der Volksschule" lebhaft discutirt hatte. Auf ihren einläßlich begründeten Antrag wurde der Vorstand beauftragt, bei den obersten Erziehungsbehörden der verschiedenen Cantone den Wunsch auszusprechen, es möchten auf dem Wege gemeinsamer Betheiligung als allgem. Lehrmittel für die Volksschulen erstellt werden:

a) ein Bilderwerk für den elementaren Sprachunterricht, resp. den auf die drei ersten Schuljahre berechneten Anschauungsunterricht;
b) eine methodisch geordnete, für den Klassenunterricht berechnete Sammlung von Abbildungen für den naturgeschichtl. Unterricht und eine Wandkarte der Schweiz.

Herr Schulvorsteher Frölich gab hierauf einen interessanten Bericht über die Conferenz der Lehrer und Lehrerinnen an Mädchenschulen, die ebenfalls großer Theilnahme sich erfreute. Sie verhandelte über „die Hauptgesichtspunkte für die Organisation, den Unterricht und die Disciplin in Mädchenschulen in ihrem specifischen Unterschied von Knabenschulen."

Die Conferenz der Lehrer an Armenschulen fand in der Bächtelen bei Bern statt und wurde vom Vorsteher Kuratli geleitet. Es

wurde die Frage besprochen: „Wie kann die Schule der Verwahrlosung und Entartung eines Theils der Schuljugend entgegenwirken?“ Jeder Anwesende betheiligte sich mit lebhaftem Interesse an der Discussion und es war besonders erfreulich, wahrzunehmen, daß die Lehrer sich mit eigentlicher Begeisterung aussprachen.

Gegenstand der Verhandlungen der Conferenz der Lehrer an Mittelschulen war: „der Anfangs- und Zielpunkt des Real- und Literarunterrichts.“ Nachdem der Referent, Dr. Leizmann, in einem längern Vortrage die geschichtliche Entwickelung des Gegensatzes zwischen Humanismus und Realismus nachgewiesen hatte, betrat er den prakt. Boden und stellte die Frage, auf welcher Stufe die nothwendige Auseinanderzweigung des realen und humanistischen Unterrichts beginnen solle, in Discussion. Die Zeit war zu kurz, um dies Thema gründlich zu erörtern und zu einem befriedigenden praktischen Resultat zu gelangen.

Für die Conferenz der Lehrer an landwirthschaftlichen Schulen referirte Pfr. Schatzmann. Die Mitglieder theilten sich gegenseitig die Erfahrungen mit, die man bis jetzt in Bezug auf die landwirthschaftl. Schulen der Schweiz gemacht hat. Hieran anschließend wurden die Hindernisse, die diesen Anstalten im Wege stehen, sowie die Mittel besprochen, wie dieselben überwunden werden können.

Der Berichterstatter der Conferenz der Turnlehrer, Herr Riggeler, bedauert die schwache Theilnahme. Folgende Fragen würden discutirt: Wie kann sich die Schweiz die für das allgemeine Schulturnen nöthigen Lehrer verschaffen? Wie kann die Jugend dafür gewonnen werden, auch nach dem Austritt aus der Schule die Pflege der Leibesübungen fortzusetzen? Diese letztere Frage beantwortete Herr Riggeler damit, daß er verlangte, der Staat müsse die Knaben gleich beim Schulaustritt militärpflichtig erklären und Turnzwang für sie einführen bis zum eigentlichen militärpflichtigen Alter.

Schließlich hielt Herr Antenen einen Vortrag über „die nationale Bedeutung der schweizerischen Volksschule und die daraus hervorgehenden Folgerungen.“

Der Raum gestattet leider nicht, die am Schlusse gestellten Thesen hier aufzunehmen; deshalb verweisen wir auf den genannten „Bericht des Lehrervereins“, der die sehr lesenswerthe Arbeit vollständig enthält.

Das gemeinschaftliche Mittagessen war stark besucht und sehr belebt. Toaste und Vorträge von Männer- und Frauenchören würzten die Unterhaltung. Im geeigneten Momente überreichte Herr Schulinspector Schürch der baselländschaftl. Lehrerschaft einen hübsch gearbeiteten Pokal als Geschenk für ihre „Heimatkunde.“ Herr Kramer verdankte die Gabe und ermunterte zu frischem, neuem Streben.

Der ganze Verlauf des Festes war ein herrlicher. Der Verein hat seine Lebensfähigkeit auf's Neue bewährt. Möge er auch fernerhin kräftig gedeihen und nachhaltig fortwirken!

2) Auch über das Conferenzleben in den verschiedenen Cantonen besitzen wir die erfreulichsten Berichte. Manche Beschlüsse und Arbeiten aus Lehrer-Vereinen in Luzern, Zug, Zürich, Bern, Schaffhausen,

ppenzell A. Rh., Thurgau u. a. sind sprechende Zeugen von reger Thätigt, von unabläſſigem Streben nach eigener Fortbildung, vom Eifer für hung des Schulweſens und von wahrhafter Begeiſterung für Jugend- d Volksbildung. Ebenſo zeichneten ſich die Lehrervereine Solothurns rch geiſtig reges Leben aus. Das Schulweſen dieſes Cantons ſcheint genwärtig vorzugsweiſe von Glück begünſtigt zu ſein, und der amtliche richt erwähnt mit beſonderer Befriedigung der erfreulichen Kundgebungen s harmoniſchen Zuſammenwirkens zwiſchen Lehrern, Schulfreunden und hörden. Möge dieſer Geiſt der Eintracht und des Zuſammenſchaffens, ſes Streben nach dem gleichen hehren Ziele dauernd das Schul- und hrerleben durchwehen und erfriſchen! — Der Ehrenkranz für muthige usdauer in eigner Fortbildung und in gemeinſamer Förderung des Geinwohls gebührt aber wohl der wackern Lehrerſchaft von Baſelland. Trotz litiſcher Stürme und ungünſtiger Stimmungen gegen die Schule hatte Glaube und Hoffnung nicht verloren und blieb treu auf der Wacht. annlich und in einträchtigem Sinne wehrte ſie ſich gegen ſchul- und ldungsfeindliche Tendenzen, und zur Zeit der politiſchen Wirren und türme, als die Ausſicht am trübſten war, widmete ſie ihre freie Zeit einem meinnützigen Werke, nahm die „Heimatkunde" in Angriff und lieferte ätzbares Material für's „ſchweizeriſche Idiotikon" *). Möge die hrerſchaft dieſes und jenes Cantons, die in dunkeln Tagen das Ziel s dem Auge verlor und die Hände in den Schooß legte, an jenen Berrlichen ein Beiſpiel nehmen! Wenn ringsum Gegenwind zieht und hörden ermatten und erkalten, ſo bewahre die Lehrerſchaft Friſche und ıune und gebe im rechten Momente wieder Impulſe zu neuem Leben! —

3) Um mehr Einfluß auf die Entwickelung des Schulweſens im Can- n zu gewinnen, petitionirten die Lehrer Schaffhauſens ſchon vor einiger it bei ihren Behörden um Einführung einer geſetzlichen Cantonalconferenz. er Gr. Rath jedoch beſchloß, von Errichtung einen ſolchen Umgang zu hmen, indem er die Gründung eines derartigen Inſtituts nicht für nöthig chte. — Wir halten den Wunſch der Lehrer für vollkommen berechtigt d zeitgemäß. Das Bedürfniß nach Einigung, nach einer bedeutſameren tellung macht ſich da und dort fühlbar, hat man ja namentlich auch im chulweſen genugſam erfahren, daß nur vereinter Kraft die Erreichung oßer Zwecke gelingt. Gewiß haben ſelbſt die freiwilligen Cantonal-Lehrervereine in Aargau, Baſelland, Graubünden, Schaffhauſen d Waadt, auch die in den kleinen Cantonen Appenzell A. Rh., Glarus, nterwalden, Uri und Zug ſchon Manches für Kräftigung des Lehrerſtans, für Erfriſchung und Förderung des Schulweſens beigetragen. Noch hr Einfluß auf die Geſtaltung des Erziehungsweſens haben freilich die rch Geſetz organiſirten Cantonalconferenzen in Solothurn, uenburg, Luzern, Thurgau und St. Gallen, welchen ſchon mehr oder niger Rechte eingeräumt werden. Diejenige in Thurgau nähert ſich in ter Organiſation ſchon den Schulſynoden in Bern und Zürich, welch

*) Auch andere Conferenzen machen ſich durch die Mitwirkung bei der Herausgabe des ſchweizer-deutſchen Wörterbuchs verdient.

letzterer das Schulgesetz das Recht der Begutachtung des Lehrplans, der Lehrmittel, sowie aller wichtigen Schulfragen und Verordnungen, die die innere Einrichtung der Schule betreffen, das Recht der Wahl einiger Mitglieder in den Bezirksschulrath und in den Erziehungsrath und die Ermächtigung der Selbstconstituirung gewährt. Es wird auch schwerlich eine Lehrervereinigung bestehen, in der der corporative Geist sich so kräftig ausgebildet und die sich solche Macht auf die Führung und Entwickelung des Schulwesens errungen hat, wie dies bei der zürcher. Schulsynode der Fall ist. — Wo solche Gemeinsamkeit mangelt und wo die einzelnen Lehrer noch isolirt stehen, wie in Tessin, Wallis und Freiburg, da ist auch die Stellung der Lehrer keine beneidenswerthe, da wird es schwer halten, die Schule vor Stagnation zu bewahren; denn gewiß ist eine strebsame, geistigthätige, gesinnungstüchtige, treu zusammenwirkende und selbstständige Lehrerschaft eine Hauptbedingung für den Aufschwung, für einen entschiedenen Fortschritt des Schulwesens. Drum gilt der Ruf: „Schließ' an ein Ganzes Dich an!" namentlich auch dem Lehrer.

Errichtung von Fortbildungsschulen. Schule und Leben.

1) Die Einrichtung von Fortbildungsschulen für die der Alltagsschule entlassene Jugend bildet schon längere Zeit den Gegenstand ernster und gründlicher Berathungen sowohl in Behörden, als bes. auch in Lehrerconferenzen und gemeinnützigen Vereinen. Der Boden wird für Gründung solcher Institute immer mehr vorbereitet, indem einestheils durch Rede und Schrift auf die Kluft zwischen Schule und Leben aufmerksam gemacht und dann die Unerläßlichkeit des Ausbaues der Volksschule, der Einfügung einer neuen Unterrichtsstufe als Mittel- und Bindeglied zwischen dem Schluß der gegenwärtigen Volksschule und dem Eintritt in's prakt. Berufsleben an das Licht gesetzt wird. Die oft unbefriedigenden Resultate der Rekrutenprüfungen leisten den thatsächlichen, schlagendsten Beweis vom entschiedenen Bedürfniß solcher Fortbildungsanstalten. Sie werden allmählig auch dem Volke, das bisher nicht allerorts geneigt war, einer Erweiterung der Volksschule Zeit und Geld zu opfern, die Augen öffnen. Man hat sich längst überzeugt, daß die bisherigen zweijährigen Wiederholungsschulen mit circa 6stündigem Unterricht pr. Woche den Anforderungen nicht genügen. So wird auch die Ausdehnung der Alltagsschulzeit auf 8 Jahre keinen hinlänglichen Ersatz bieten für gut organisirte Fortbildungsschulen, obschon diese verbesserte Einrichtung den sog. Repetirschulen weit vorzuziehen wäre. Sind die verschiedenen Stimmen, die sich über den Gegenstand hören ließen, über die Nothwendigkeit einer diesfallsigen Reform und über die veranlassenden Gründe auch einig, so weichen sie dagegen in Bezeichnung der Mittel für Beseitigung der Uebelstände und für Verbesserung der Schuleinrichtung oft wesentlich von einander ab. Als Beweis wollen wir die wesentlichen Punkte einiger uns mitgetheilten Ansichten herausheben und zusammenstellen.

2) Die Klage über ungenügenden Erfolg des Volksschulunterrichts kehrt immer wieder und zwar auch von Seite wahrer Freunde der Jugend- und Volksbildung. So wurde auch in der appenzell. gemeinnützigen Gesellschaft die Frage, auf welche Weise sich die Schulbildung für's

prakt. Leben fruchtbarer machen ließe, besprochen. Der Referent, Herr Pfr. Freuler, bezeichnete als nächste Veranlassung zur Wahl dieser Frage die mangelhaften Resultate der Rekrutenprüfungen: die hiebei gemachten Erfahrungen seien der Art, daß es Pflicht sei, die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zu lenken. Die Hauptursache der betrübenden Erscheinung findet er in der mangelhaften Organisation des appenz. Schulwesens. Er bedauert, daß die neue Schulordnung (siehe Bd. XV. S. 549) keine entschiedeneren Schritte gewagt habe. Es sei zwar nicht zu verkennen, daß die neuere Zeit manche Fortschritte aufweise, aber das Volk erkenne die Idee und Aufgabe der Volksschule zu wenig. Als größte Mängel der cantonalen Schuleinrichtung bezeichnet Ref. a) den Umstand, daß die Kinder zu früh der Schule entrissen werden, zu einer Zeit, wo die geistige Thätigkeit sich erst zu entwickeln beginne. Der Werth des Schulunterrichts bestehe nicht in der Summe von angelernten Kenntnissen und Fertigkeiten, sondern darin, daß er die Kinder denken lehre, sie geistig wecke und hebe; b) den Umstand, daß der Repetirschule zu wenig Aufmerksamkeit und Zeit gewidmet werde. Sie sollte nicht eine Repetir-, sondern eine Fortbildungsschule sein. — Die andere Hälfte der Schuld legt der Votant auf die jungen Leute selbst. Sie sind zu wenig geistig strebsam. Sie nehmen nach der Schulzeit kein Buch, keine Feder mehr zur Hand und entschlagen sich aller weitern Uebung und Fortbildung. Da sei es nicht zu verwundern, wenn Nichts haften bleibe und die Rekrutenprüfungen so ausfallen, als ob niemals etwas Rechtes in der Schule gelernt worden wäre. Die Mittel und Wege zu größerer Fruchtbarmachung des Schulunterrichts ergeben sich aus den angeführten Ursachen und lauten: 1) Verlängerung der Alltagsschulzeit bis zum zurückgelegten 15. Altersjahre und Forderung eines gewissen Maßes von Kenntnissen zur Entlassung aus der Alltagsschule; 2) Verbesserung der Repetirschule und 3) Errichtung von Fortbildungsschulen für die reifere Jugend.

In diesem Sinne wurde dann auch nach einer interessanten Discussion eine Petition an den Gr. Rath beschlossen. Gleiches geschah vom Cantonallehrerverein, nur reihte derselbe den obigen Punkten noch den Wunsch bei, die Behörde möchte die Rekrutenprüfungen als obligatorisch erklären. Nach der gründlichen Conferenzarbeit und der Discussion liegen die Ursachen der bedenklichen Ergebnisse der Unzulänglichkeit der Schulbildung in den Lehrern, den Inspectoren, den Schulbehörden, dem Schulgesetz, im Mangel an Einheit in Lehrplan und Methode, im Mangel an weitern Bildungsanstalten für die der Schule entlassenen Jünglinge, in dem noch oft vorkommenden Entgegenwirken des Hauses und wohl auch in der ungenügenden weiblichen Erziehung. — Ein Lehrer protestirte in der Appenz. Ztg. gegen die Ansicht, als sei das Resultat der stattgefundenen Rekrutenprüfungen und der darauf basirten unerfreulichen Schilderung maßgebend zur richtigen und gerechten Beurtheilung der Schulleistungen und des gegenw. Zustandes des appenz. Schulwesens.

3) Ein scharfer Artikel in der Schweizerzeitung voll bitterer Vorwürfe gegen die Schule schließt also: Wir hoffen, es werde eine vernünftige Reaction eintreten, welche Schule und Leben aussöhnt, welche die

Schule für das Leben wahrhaft segenbringend, erfolgreich und praktisch umgestalte; wir hoffen, eine wohlthätige Reaction werde der modernen Schulmeisterei, dem Schulmonarchismus, der sich für alleinseligmachend und unfehlbar hält, den Krieg erklären, sie werde den Jüngling entfesseln von den Banden des Polymathismus, werde ihn dem selbstständigen und ausgiebigeren Denken zurückgeben und namentlich über den Geist den Körper nicht vergessen.

4) Um die angedeutete Lücke zwischen Schule und Leben auszufüllen, erließ die aargauische Erziehungsdirection eine Anleitung zur Errichtung freiwilliger Fortbildungsschulen. Art. 4 dieser Verordnung schreibt vor

a) für Landbau treibende Schüler: Geschäftsaufsätze, prakt. Rechnen mit Anleitung zur Buchführung, landwirthschaftl. Naturkunde, Feld-, Wiesen-, Wald-, Obst-, Weinbau, geschichtl. und geogr. Vaterlandskunde mit Belehrungen über Einrichtung, Verfassung und Gesetze des Staats;

b) für junge Handwerker: Geschäftliche Stilistik, Berechnen von Körpern und Flächen, Buchführung, Geometrie und Handzeichnen, gewerbl. Naturkunde, Vaterlandskunde;

c) für die weibl. Jugend: weibl. Handarbeiten, Haushaltungskunde, Rechnen nebst Anleitung zur Führung eines Hausbuches, Abfassung von Briefen.

Eine öffentliche Stimme äußert sich über die Veranlassung dieser Anleitung folgendermaßen:

Im Canton Aargau liegt zwischen der Schule und dem Leben, oder vom Schulaustritt bis zum Eintritt in's prakt. Berufsleben, ein Zeitraum von wenigstens fünf Jahren. Das ist eine Kluft, die viel Schönes und Gutes verschlingt, was in der Schule mit sauerm Schweiß gewonnen wird. Die Gründe dieser Erscheinung bestehen in mangelhafter Uebung des Gelernten. Es ist deswegen unbillig, die Schule für das in der Zwischenzeit Verlorene verantwortlich zu machen; es ist unbillig, wenn hochgestellte Militärs, welche mit Rekruten Prüfungen im Schreiben, Lesen und Rechnen vorgenommen haben, die Schuld ungünstiger Resultate der Volksschule zuschieben wollen. Das beste Mittel, dem Uebelstande abzuhelfen, sind die Fortbildungsschulen. — In Lehrerconferenzen des Cantons Aargau, die sich mit dieser Frage lebhaft beschäftigten, kam man zu der Ansicht, daß mit freiwilligen Fortbildungsschulen der Zweck nicht erreicht werde und daß die jungen Leute durch's Gesetz zum Besuche solcher Schulen verpflichtet werden sollten. Freiwillige Schulen fänden beim Volke, das den Nutzen und die Wichtigkeit des Unterrichts nicht gehörig einsehe, wenig Anklang. Der Staat müsse für die Fortbildung der Jugend vom 15.—20. Jahre durch obligatorische Schulen sorgen. Die Frage sei spruchreif, und der Canton solle den Schritt frisch wagen. Manche Stimmen waren gegen die Verlegung des Fortbildungsunterrichts auf den Sonntag, forderten Beschränkung des Unterrichts auf's Allernothwendigste und bezeichneten als erfolgreiches Mittel nebst einer vollständig organisirten Volksschule und der Verlängerung der Schulzeit namentlich auch eine tüchtige Lehrerbildung mit allen ihren Consequenzen.

5) Manche beherzigenswerthe Gedanken über die „Errichtung neuer Stockwerke zum Aufbau der vollständigen Volksschule" finden wir in Hürbin's Schrift: „Die Flegeljahre und die geistig-sittliche Assecuranz der Repetir-Fortbildungsschulen." In der Schlußabtheilung bezeichnet dieselbe als Ziele: Erhaltung des Gelernten und Weiterbildung der Individuen, und als Mittel: Schule, Lectüre und Vereine.

6) Im Zusammenhang mit dieser Frage steht auch das in der berner Schulsynode behandelte Thema: Wie kann die Schule ohne Beeinträchtigung ihres allgemeinen Bildungszweckes den Forderungen des praktischen Lebens genügen? Offenbar zielt die Frage auf Aussöhnung der beiden einander bekämpfenden Ansichten. Gewiß kann man einer praktischen Richtung und Behandlung des Unterrichts das Wort reden, ohne der Schule „als Anstalt für Erziehung und Kraftbildung" zu nahe zu treten.

7) Im Canton Solothurn bestehen gegenwärtig 75 freiwillige Fortbildungs-, Sonntags- und Abendschulen mit 1241 Schülern. Der Cantonal-Lehrerverein hat sich schon früher einläßlich über Lehrmittel, Schulzeit, Schulpflichtigkeit, Zweck und Hindernisse dieses neuen Instituts ausgesprochen, und nun theilt B. Wyß in der Lehrerzeitung seine Erfahrungen hierüber mit. Er hält die geschickte Führung einer freiwilligen Fortbildungsschule bei Jünglingen von 15—23 Jahren für das größte pädagogische Kunststück eines Landschullehrers. Nach seinem Urtheile sind obligatorische Sonntags- und Abendschulen eine Unmöglichkeit. In Solothurn, wo die Behörden diesem für die Volksbildung so wichtigen Institute die gebührende Aufmerksamkeit schenken, sei eine sehr wohlthätige Einwirkung auf die Bildung ganzer Gemeinden nicht zu verkennen.

8) Einen höchst verdankenswerthen Beitrag zur Lösung dieser Frage geben uns die Verhandlungen der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft. Die Direction stellte aus dem Gebiete des Volksschulwesens zwei Fragen, von denen die erste die Fortbildung des jungen Handwerkers nach dem Abschlusse des Primarunterrichts und die zweite die Weiterbildung des Jünglings auf dem Lande, der sein künftiges Fortkommen vorzüglich durch den Betrieb der Landwirthschaft sichern soll, betrifft. Die Hauptarbeit von Herrn Director Rebsamen haben wir leider nicht zur Hand; dagegen wurden uns zwei Special-Referate gütigst mitgetheilt. Rector Zähringer's werthvolles Referat: „die Fortbildung der männlichen Jugend vom Austritt aus der Volksschule bis zum Alter der Mündigkeit" behandelt vorzugsweise die erste Frage und enthält gesunde Ansichten und praktische, zeitgemäße Vorschläge für die Fortbildung des Handwerkers. Als Mittel, welche geeignet sind, die geistliche, sittliche und bürgerliche Ausbildung unserer männlichen Jugend zu fördern, bezeichnet der Verfasser 1) einen sonntäglichen Religionsunterricht auf kirchengeschichtlicher Grundlage; 2) Vorträge über vaterländische Geschichte und Benutzung einer Gemeindebibliothek; 3) allfällige Vorträge über Geographie, Naturkunde, Verfassungskunde; 4) Einrichtung eines Zimmers, wo die Jünglinge sich mit geistigen Dingen beschäftigen können; 5) Beförderung und Erweiterung des Vereinslebens, namentlich für Gesang, Turnen und dramatische Vorstellungen; 6) Theilnahme an den vaterländischen Festen Die mitwirkenden Factoren, auf welche

Verfasser die Arbeit zu vertheilen gedenkt, sind: Staat, Kirche, Gemeinde, Schule, Familie, Vereine und Privaten. Die Arbeit des Herrn Seminardirectors Kettiger enthält ebenfalls viele treffliche Winke und antwortet auf die zweite Frage. Nach K.'s Ansicht entsprechen die bestehenden Bezirks-Secundar- und Armenschulen dem Zwecke einer nothwendigen, besonders theoretisch-wissenschaftlich und praktisch-technischen Fortbildung nicht. Zur Ausführung seiner Idee fordert K. 1) landwirthschaftlich gebildete Lehrer; 2) Verbindung landwirthschaftlicher Arbeit mit dem Volksschulunterrichte (Gemeindebaumschulen); 3) Literatur und Lectüre, gute Schriften über Haus- und Landwirthschaft (Tschudi's landw. Lesebuch); 4) Gemeindeausstellungen von landwirthschaftlichen Gegenständen (Obst, Feldfrüchte, Geräthe ꝛc.); 5) eine aufmerksame Wanderschaft von zwei oder drei Sommern, um Erfahrungen zu sammeln und andere Betriebsarten, Culturen ꝛc. kennen zu lernen u. s. w.; 6) Unterricht an Abenden oder am Sonntage, unter der Bedingung, daß die Theilnahme eine freiwillige sei, daß nur Knaben mit ordentlichen Vorkenntnissen Zutritt haben, daß die Lehrfächer auf's Nothwendige, durch Erfahrung Bewährte beschränkt werden und direct auf den Zweck lossteuern, und daß die Abend- oder Sonntagsschulen nur im Winter gehalten werden. — Guten Erfolg hofft Verfasser auch von landwirthschaftlichen Ortsvereinen, von der Betheiligung der erwachsenen männlichen Jugend bei forstwirthschaftlichen Pflanzungen und von sogenannten landwirthschaftlichen Wanderlehrern.

9) In Verbindung mit der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft sorgt der schweiz. Lehrerverein für Erstellung und Herausgabe eines Lese- und Lehrbuchs für Handwerkerschulen. Dasselbe soll in folgende zwei Abtheilungen zerfallen:

A. Das Lesebuch. Dieses hätte u. A. zu bieten eine Geschichte des Handwerks, Einzeldarstellungen aus der Geschichte der Gewerke, einzelne Biographien ausgezeichneter Handwerker, das Reisen, Mittheilungen aus der Volkswirthschaftslehre, die gewerbliche Geographie, die Diätetik der Arbeiter, Erzählungen und Lieder aus dem Handwerkerleben.

B. Das Lehrbuch (kurz und praktisch gehalten).

a. Leitfaden zur gewerblichen Buchführung und Buchhaltung, wie zur Abfassung der gewöhnlichsten Geschäftsaufsätze für den Handwerker;

b. Leitfaden für die im Handwerksbetrieb vorkommenden praktischen Berechnungen nebst Anhängen über Münz-, Maß- und Gewichtsvergleichung, über das specifische Gewicht verschiedener Körper;

c. Anleitung zum geometrischen Zeichnen in Verbindung mit der für Handwerker erforderlichen Geometrie;

d. Leitfaden zur Einführung in die Elemente der Physik und Mechanik;

e. Leitfaden zur Einführung in die Elemente der Chemie.

Bei der Abfassung dieses Lese- und Lehrbuches sind nur diejenigen Vorkenntnisse vorauszusetzen, welche eine gute Primarschule zu geben im Stande ist.

10) Solche meistens von Vereinen gegründete Handwerkerschulen bestehen gegenwärtig in vielen Städten und größern Ortschaften der Schweiz, so namentlich in Zürich, Luzern, St. Gallen, Frauenfeld u. s. w. Nach dem zürcher Rechenschaftsberichte zählt der Canton Zürich allein schon 19 Anstalten zur Fortbildung für Handwerkerlehrlinge. — Nach einem Beschlusse des Regierungsraths haben die gewerblichen Fortbildungsschulen im Canton Thurgau einen neuen Impuls erhalten. Der Staat leistet an jede sich bewährende Schule dieser Art einen jährlichen Beitrag von 100 Fr. bis 200 Fr., je nach der Leistung und Organisation derselben. Mit der Beaufsichtigung und Verwaltung sind die Secundarschulräthe beauftragt.

11) Durch das vereinte Wirken des städtischen Verwaltungsraths und des kaufmännischen Directoriums ist auch in St. Gallen ein solches Institut gegründet worden. Diese bürgerliche Fortbildungsschule zerfällt nun in zwei Abtheilungen, in die gewerbliche für Handwerkslehrlinge und in die kaufmännische für Handelslehrlinge. Der Unterricht für die gewerbliche Abtheilung umfaßt folgende Fächer: geometrisches, gewerbliches und Freihandzeichnen, Modelliren in Holz, Gyps und Thon, deutsche Sprache und Geschäftsaufsätze, Geschäftsrechnen und Buchführung, geometrische Berechnungen und gewerbliche Physik. Zur Aufnahme in diese Abtheilung wird ein vollendeter Elementarschulcurs gefordert. An der merkantilischen Abtheilung wird in folgenden Fächern Unterricht ertheilt: in Deutsch (kaufm. Briefe), Französisch, Italienisch, Englisch, Handelsgeographie, Handelsgeschichte, Buchhaltung und kaufm. Rechnen. Alle bürgerlichen Lehrlinge finden bei gehörigen Vorkenntnissen unentgeltliche Aufnahme; nicht bürgerliche bezahlen ein jährliches Schulgeld von 10 Fr. Für unbemittelte, aber strebsame Jünglinge bestehen Freiplätze. Für die meisten Fächer ist ein Wintercurs berechnet; der Unterricht im Zeichnen und in den fremden Sprachen jedoch wird das ganze Jahr fortgesetzt. Der Zeichnungsunterricht wird Sonntags, der Unterricht in den übrigen Fächern an den Werktagabenden von 6—9 Uhr und zur Sommerzeit in den Morgenstunden von 5—8 Uhr ertheilt. Es ist den Schülern freigestellt, alle oder nur einzelne Fächer zu besuchen. Uebersteigt die Schülerzahl einer Klasse 40, so wird eine Parallelklasse errichtet. Alle Schüler sind zu pünktlichem und regelmäßigem Besuch der Unterrichtsstunden verpflichtet. Jede Absenz muß vorher dem Lehrer angezeigt werden, und für genaue Controle werden Scheine ausgestellt, in der die Meister oder die Principale die Absenz verificiren. Gestatten diese den Lehrlingen den Eintritt in die Anstalt, so übernehmen sie zugleich die Pflicht, denselben die nöthige Zeit einzuräumen Die Anschaffung des Schulmaterials geschieht durch die Anstalt; dafür hat jedoch jeder Schüler 2 Fr. zu vergüten. Alle Fächer werden von besonderen Fachlehrern ertheilt. Dieselben werden hiefür angemessen honorirt. Die jährlichen Ausgaben für dies Institut werden nun wohl die Summe von 3000 Fr. übersteigen. Die Wahl der Lehrer steht bei dem Verwaltungsrathe, der auch für specielle Aufsicht und Leitung der Anstalt einen Inspector und einen Vorsteher bestellt. Alljährlich im Frühling werden über sämmtliche Fächer Examen abgehalten; gleichzeitig findet eine Ausstellung der Zeichnungen, Modellirarbeiten, der Sprachhefte ꝛc. statt. Die nöthigen

Localitäten wurden der Anstalt bisher im Real- und Cantonsschulgebäude angewiesen. Die Fortbildungsschule, an der gegenwärtig 14 Lehrer arbeiten, hat eine günstige Aufnahme und große Theilnahme gefunden. Die gewerbliche Abtheilung wurde letzten Winter von 160 Handwerkslehrlingen, die merkantilische Abtheilung von 40 Handelslehrlingen besucht.

Verbesserung der Arbeitsschulen.

1) Obgleich die Arbeitsschulen Eingang und Anklang gefunden und unbestritten schon einen wohlthätigen Einfluß auf's häusliche Leben ausgeübt haben, findet man doch mancherorts, daß ihre Leistungen den Anforderungen der Zeit kaum genügen und daß sie einer wesentlichen Verbesserung und Reorganisation bedürfen An manchen Orten, namentlich in Städten, legt man auf die Luxusarbeiten ein zu großes Gewicht und versäumt die praktischen Zwecke. Sehr oft fehlt's an pädagogisch tüchtigen, beruflich gebildeten Arbeitslehrerinnen, weshalb denn auch das erziehliche, geistig und sittlich bildende Moment nicht rechter Pflege und Würdigung sich erfreut. Aus diesem Grunde wenden die Schulbehörden und Lehrer mehrerer Cantone, so in Zürich, Luzern, Solothurn, St. Gallen und Bern, einer bessern Einrichtung der Arbeitsschulen alle Aufmerksamkeit zu. Wir haben schon im XII. Bde. berichtet, daß Aargau (Kettiger) in dieser Frage die Initiative ergriffen und wirklich den Weg für eine bessere Organisation dieses Instituts gezeigt habe.

Der Cantonallehrerverein von Solothurn, der diese Frage ebenfalls discutirte, bezeichnete als wirksame Mittel zur Abhilfe der Mängel: 1) Einführung besonderer Lehrcurse zur Bildung von Arbeitslehrerinnen nach dem Beispiele von Aargau; 2) Erhöhung der Gehalte; 3) Ausarbeitung eines Leitfadens mit pädagog. richtiger Stufenfolge für die weiblichen Arbeiten; 4) Unterstützung durch Aufsichtscommissionen von Frauen; 5) Vermehrung der Schulzeit.

2) Da die Erziehungsbehörden Luzerns an den bisher eingeführten Arbeitsschulen für Mädchen die Erfahrung machten, daß die weibliche Jugend in der That seither viel gewonnen und an Fleiß, Ordnung, Reinlichkeit, an Sparsamkeit und an häusliche Beschäftigung gewöhnt worden, so werden nun diese Institute durch's Gesetz für obligatorisch erklärt und vom Staate unterstützt. Zur Bildung von tüchtigen Arbeitslehrerinnen sollen vom Erziehungsrathe besondere Curse angeordnet und von einem Schulinspector und einer sachkundigen Arbeitslehrerin geleitet werden. Diese Curse sind so einzurichten, daß die künftigen Lehrerinnen nicht nur zur methodischen Ertheilung des Arbeitsunterrichts, sondern überhaupt zu einem erziehenden Einfluß auf die Mädchen angeleitet werden. Es lassen sich mit dem Arbeitsunterrichte Uebungen im Kopfrechnen, Belehrungen über Haushaltungskunde und Besprechungen über Gelesenes verbinden, wenn die Lehrerin eine Erzieherin und nicht bloß eine Arbeiterin ist.

In einem besonderen Regulativ gibt der Erziehungsrath Weisungen über die Einrichtung und den Besuch der Arbeitsschulen, über den Anfang und die Dauer der Schulpflichtigkeit (bis zum 16. Altersjahr), über die

wöchentliche Stundenzahl (6), über das Maximum der Schülerzahl einer Klasse (80), über Locale und Geräthe (Stühle mit Rücklehnen) und über die Vertheilung des Lehrstoffs (Eintheilung in 3 Stufen: I. das Stricken und Flicken des Gestrickten, II. das Nähen und Flicken des Gewobenen, III. das Zuschneiden, Nähen und Häkeln). Als Wegweiser wird Kettiger's Arbeitsbüchlein empfohlen.

3) In Zürich wurde die obligatorische Einführung der Arbeitsschule mit Freuden begrüßt. Alle Berichte ohne Ausnahme sprechen sich über diese Anstalten günstig aus. Es erfreuen sich dieselben der Aufmerksamkeit der Behörden und der besondern Gunst des Volks. „Wenn Viele die besten Errungenschaften des neuen Gesetzes in der erhöhten Besoldung, den Ruhegehalten und der corporativen Stellung der Lehrer erblicken, so wird dagegen die Arbeitsschule von Behörden und Schulgenossen als die wichtigste neue Schöpfung betrachtet." „Viele Schulpflegen haben förmliche Lehrpläne aufgestellt, die in ihrer einfachen und zweckmäßigen Einrichtung wesentlich zur Förderung des Unterrichts beigetragen haben. Der Erziehungsrath gedenkt, den allgemeinen Lectionsplan durch eine zweckmäßige Anleitung über die Führung dieser Anstalten zu vervollständigen und auf eine mehr übereinstimmende Behandlung dieser Fächer hinzuwirken. Neben den praktischen Arbeiten wird an einigen Orten auch theoretischer Unterricht ertheilt und am Examen auch in dieser Richtung geprüft. Die Kunstarbeiten sind durch's Gesetz in den Elementar- und Realklassen gänzlich ausgeschlossen, werden aber im Berichte den obersten Stufen der Berücksichtigung empfohlen, da es nicht unwichtig sei, daß bei älteren Mädchen auch der Sinn für das Anmuthige und Schöne geweckt werde. Zur Bildung von Arbeislehrerinnen wurde im Seminar zu Küsnacht ein Curs abgehalten. Herr Seminardirector Kettiger, der denselben leitete, war mit dem Resultat vollkommen befriedigt. Man will nun in den Schulen, deren Lehrerinnen bereits einen Instructionscurs durchgemacht haben, einen geregelteren Gang und ein methodischeres Verfahren beobachtet haben, weshalb gewünscht wird, es möchten allmälig alle Lehrerinnen in diese Curse einberufen werden, zumal manchen sonst tüchtigen Lehrerinnen das Geschick, eine größere Schule fest und sicher zu leiten, denn doch noch abgehe.

4) Auch der berner Verwaltungsbericht der Direction der Erziehung äußert sich in gleichem Sinne und bemerkt, daß hie und da die betreffenden Behörden nicht sorgsam genug zu Werke gehen, indem nicht selten ungenügend vorbereitete Arbeitslehrerinnen angestellt werden. Die Gesetzgebung werde hier noch ordnend einzugreifen haben. Ueberall aber, wo diese Schulen (der Canton zählt 633 Mädchenarbeitsschulen mit 23,942 Schülerinnen) gut geleitet und von Frauencomité's gehörig überwacht werden, leisten dieselben gute Dienste.

5) In St. Gallen kann eine Arbeitslehrerin laut Gesetz nur dann eine Anstellung erhalten, wenn sie im Besitz eines Wahlfähigkeitszeugnisses ist. Der neue St. Gallische Lehrplan schließt auch einen Stufengang für die weibliche Arbeitsschule in sich und schreibt ihr eine besondere Wichtigkeit zu. Er sagt u. A.: Diese Handarbeiten sind in ihrer Art und in ihrer Bedeutung für's Leben ebenso wichtig als der eigentliche Unterricht, wenn

sie in der rechten Weise betrieben werden. Bei rationeller Behandlung liegt auch in den weiblichen Handarbeiten eine erziehende Kraft, sofern mit dem Können eine klare Einsicht, ein verständiges Erfassen der Arbeit sich verbindet. Das Verständniß hat sich auch zu beziehen auf die große sittliche Bedeutung der Arbeit für's Haus und das öffentliche Leben. In diesem Sinne wird die Arbeitsschule zu einer wahren Denkschule, die den Geist entwickelt und Gesinnungen erzeugt. Das Gedeihen dieser Anstalten hängt aber wesentlich von der Wahl einer tüchtigen Lehrerin ab. Die Tüchtigkeit derselben besteht nicht bloß in der Geschicklichkeit und in der gewandten Verrichtung der mechanischen Arbeit; sie muß sittlich tüchtig sein, erzieherischen Sinn zeigen, die Aufgabe der Arbeitsschule nach allen Richtungen klar erfassen und es verstehen, die Schülerinnen durch die Arbeit und durch Belehrungen zu denkenden und geschäftskundigen, haushälterisch gesinnten Gliedern der Familie heranzubilden.

Anderweitige Bestrebungen zur Beförderung der Jugendbildung und des Volkswohls.

1) Zu den wohlthätigsten von den vielen schweiz. Vereinen dürfen unstreitig die Vereine zur Unterstützung armer Schulkinder gezählt werden. Solche bestehen in Baselland, Luzern, Solothurn, St. Gallen und a. O. Sie haben den Zweck, armen Kindern durch Austheilung von Kleidungsstücken, durch Verabreichung von Nahrungsmitteln und Schulbüchern den fleißigen und regelmäßigen Schulbesuch zu ermöglichen. Achtung vor solchen Menschenfreunden, vor solcher opferwilliger Liebe, vor dieser christlichen Sorge für die Erziehung der Jugend!

2) Jugendbibliotheken. Wir haben in einem frühern Bericht angedeutet, daß eine ständige Commission des schweiz. Lehrervereins die Aufgabe hat, Lehrern und Behörden bei Gründung und Eröffnung von Jugendbibliotheken durch geeignete Vorschläge empfehlenswerther Kinderschriften an die Hand zu gehen. Nun ist ein Verzeichniß guter, älterer Werke im Vereinsorgan veröffentlicht worden, und es soll dasselbe von Zeit zu Zeit durch Besprechung neu erschienener Schriften ergänzt werden. — Die gleiche gute Absicht rief auch ein recht verdienstliches und zeitgemäßes Unternehmen, nämlich die Herausgabe der „Jugendbibliothek, bearbeitet von schweiz. Jugendfreunden und herausgegeben von Kettiger, Dula und Eberhard", in's Leben. Es ist nun schon die dritte Serie (in 19 Bändchen) erschienen, und wir freuen uns der Vereinigung so tüchtiger Kräfte, die mit festem Willen und anerkennenswerthem Fleiße dahin streben, unserer Jugend kräftigen und gesunden Lehrstoff zu bieten, der in gleich hohem Grade das Herz zu erwärmen und den Verstand anzuregen vermag, und der auch außer dieser Einwirkung auf Verstandes- und Charakterbildung geeignet ist, die Liebe für's Vaterland zu wecken und zu kräftigen, sowie den Schulunterricht zu unterstützen und zu beleben. — Gleiche lobende Erwähnung verdient die Herausgabe von Neujahrsblättern für die Jugend, wie dies in Zürich, Winterthur, St. Gallen ꝛc. Uebung ist. Sie haben uns schon manche treffliche Biographien und naturkundliche und geographische

Lesestücke gebracht. — In einigen Cantonen würdigen auch die Erziehungsbehörden die große Wichtigkeit der Jugendlectüre und lenken ihre Aufmerksamkeit auf die zweckmäßige Einrichtung von Schulbibliotheken. In Luzern und Bern leistet der Staat Beiträge, und in Solothurn enthält das Schulgesetz eine diese Angelegenheit fördernde Bestimmung.

3) Auf erfreuliche Weise mehren sich namentlich in industriellen Gegenden der Schweiz meist auf Anregung und Ermunterung der Lehrer die gemeinnützigen Jugendersparnißanstalten. Im Canton Glarus besteht fast in jeder Gemeinde eine solche Kasse, deren Führung gewöhnlich vom Lehrer übernommen wird. Diejenige des Hauptortes, die 1855 gegründet worden, hat eine ungewöhnliche Entwickelung genommen. Im Jahre 1856 betrug das Guthaben der Kinder 15,400 Fr., im Jahre 1861 schon 101,800 Fr. Etwa 1400 Kinder bis zum 16. Altersjahr sind dabei betheiligt. Diese Anstalten, die der Nachahmung werth sind, haben den schönen Zweck, der Jugend Anlaß zu bieten, kleine Ersparnisse zinstragend anzulegen und damit Sparsamkeit und haushälterischen Sinn zu wecken und zu pflegen. Sie haben selbst schon auf die Alten, auf das Haus- und Familienleben die besten Rückwirkungen geübt.

Stellung und Aufgabe der Real- oder Secundarschulen.

1) Die Realschulen, die namentlich dem Bildungsbedürfniß des Mittelstandes entsprechen sollen, sind eine Errungenschaft der neueren Zeit. Die Anzahl derselben wächst von Jahr zu Jahr; denn es zeigt sich unter der schweiz. Bevölkerung immer mehr Sinn und erfreuliche Opferwilligkeit für Errichtung tüchtiger Secundarschulen. Bereits bestehen in der Schweiz circa 260 derartige Bildungsanstalten. In mehreren Cantonen sind sie Staatssache und somit als Glied in den Gesammtschulorganismus aufgenommen, so in Zürich (mit 67 Secundarschulen), Luzern (21), Bern (34, die 5 Progymnasien inbegriffen), Waadt (13), Solothurn (8), Schaffhausen (5), Baselland (5), Thurgau (23) und Aargau (16); in anderen Cantonen erhalten die von Gemeinden oder Vereinen gegründeten Realschulen vom Staate kleinere oder größere Beiträge, so in St. Gallen (30), in Schwyz (5), Zug (5), Freiburg (6), Appenzell (4), Neuenburg (4) ꝛc. Sobald wir im Besitze der nöthigen statistischen Materialien sind, werden wir das Wesentlichste über die Organisation dieser Anstalten, über die ökonomischen Verhältnisse derselben, über die Heranbildung von Secundarlehrern u. s. w. in einem kurzen Berichte zusammenfassen. Vorläufig gedenken wir eines bedeutsamen Kampfes über die Frage des Anschlusses der höhern Schulanstalten an die untern Schulstufen und über Charakter und Zweck der Realschulen, der in letzter Zeit namentlich in St. Gallen bei Erlassung eines Gesetzes über die Errichtung eines Lehrerseminars und einer Cantonsschule, dann aber auch in Aargau, Schaffhausen, Bern und Thurgau geführt wurde. In St. Gallen drehte sich die Discussion speciell um die Frage, ob sich die Cantonsschule (Gymnasium und Industrieschule) an die Primarschule oder aber an die Realschule anzuschließen habe. Mit dieser Frage wurde eine zweite, mit jener im engsten Zusammenhang stehende erörtert: Soll unsere Mittelschule ein Abschluß für's Leben oder ein Anschluß

an's Gymnasium sein? Schon im Schooße der vorberathenden Behörde machten sich drei Ansichten geltend. Dr. Weder wehrte sich energisch für vollständigen, unmittelbaren Anschluß der Cantonsschule an den sechsten Curs der Primarschule; eine zweite Minorität verlangte den Anschluß an den zweiten Curs der Realschule sowohl mit dem Gymnasium, als mit der Industrieschule. Für dieses Princip kämpfte im Auftrage des städtischen Schulraths mit jugendlicher Rüstigkeit der 80jährige, um's Schulwesen vielverdiente und unermüdliche Dekan J. G. Wirth in seiner Schrift: „Die höhere Cantonallehranstalt und das Realschulwesen des Cantons St. Gallen." Die Majorität der Behörde huldigte einem vom Professoren-Convente vorgeschlagenen Mittelwege, nach welchem sich die Industrieschule an die zweite Klasse der Realschule (Eintrittsalter mit dem 14. Jahr), das Gymnasium aber an die sechste Klasse der Primarschule (Eintrittsalter 12 Jahr) anschließen sollte.

Vorliegende Frage erweckte allgemeine Theilnahme. Behörden und Lehrerconferenzen betheiligten sich lebhaft am Kampfe; auch der Presse verdanken wir manche treffliche Ideen über diesen Gegenstand. Der Große Rath entschied sich endlich für den Vermittlungsantrag. Da die Motivirung ein allgemeines Interesse hat, so resumiren wir die Gründe jeder dieser drei Ansichten und entnehmen das Material aus der Botschaft des Regierungsraths, aus der Discussion der Erziehungsbehörde und des Großen Raths, aus dem Gutachten des Professoren-Convents, aus der genannten Broschüre von Pfr. Wirth und aus vielen öffentlichen Blättern.

a) Anschluß an die Realschule. Soll das gesammte Schulwesen des Cantons ein wohlgegliedertes und organisches Ganzes bilden, so muß die Primarschule in 6 Jahrescursen den Grund legen und den Elementarunterricht zu einem gewissen Abschlusse bringen. Eine Abzweigung mit drei Cursen dient dem Ausbau der Volksschule für Bauern und Handwerker. An die Primarschule schließt sich die Realschule mit der Aufgabe, das in jener Schule Erlernte zu befestigen und in Verbindung mit Realien, Mathematik und neueren Sprachen weiter zu entwickeln und zu vollenden, zum Zwecke einer allgemeinen, höheren Volksbildung und gleichzeitiger Vorbereitung zum Eintritt in die Cantonsschule. In allen Schulgesetzen der Schweiz ist den Secundarschulen nebst dem Zwecke einer auf das berufliche und gewerbliche Volksleben bezüglichen praktischen Weiterbildung zugleich die Aufgabe der Vorbereitung zum Uebertritt in höhere Lehranstalten zugeschieden. So kommen die Realschulen in die ihnen gebührende Stellung als Institute höherer Volksbildung und organischer Vermittlung des Uebergangs in die höhern cantonalen Schulanstalten und schließen in dieser Stellung und Aufgabe die Bedingung und Garantie ihrer Existenz und einer ihrer Bestimmung immer mehr entsprechenden Entwicklung in sich. In unmittelbarem Anschlusse an die Realschulen wird die Cantonsschule errichtet, bestehend aus 1) einer Industrieschule mit einer merkantilischen Abtheilung von zwei und mit einer technischen Abtheilung von drei Jahrescursen; 2) einem Gymnasium von fünf Cursen mit dem allgemeinen Zweck einer höhern wissenschaftlichen Bildung und mit der besonderen Aufgabe der Vorbereitung für die akademischen Studien. — Die

Cantonsschule empfängt ihre Schüler aus der Realschule mit dem zurückgelegten 14. Altersjahr. Sie fordert nämlich als höhere Lehranstalt auch eine höhere Entwicklungsstufe, gründliche Vorkenntnisse, größere Verstandes- und Altersreife und höhere Unterrichtsstoffe; darum ist es auch pädagogisch nicht zu rechtfertigen, die Schüler unmittelbar aus dem elementar entwickelnden Primarschulunterricht unter die streng wissenschaftliche Unterrichtsweise gelehrter Professoren zu stellen. Der Abstand wäre zu groß, und es bildet deshalb die Realschule das natürliche Mittelglied zwischen der Primar- und Cantonsschule. Das sich ergebende Austrittsalter (16. — 19. Jahr) zum Uebergang in's praktische Leben oder in höhere Anstalten (Polytechnicum und Universität) halten wir für organisch und den factischen Verhältnissen entsprechend.

Das Unterrichtsergebniß der guten Realschule bedingt die Forderung der Vorkenntnisse zum Eintritt in die Cantonsschule. Die Realschule muß ihre isolirte Stellung aufgeben; beide Anstalten müssen aufhören, sich gegenseitig zu ignoriren. Die Realschulen werden durch einen einheitlichen, gemeinschaftlichen Lehrplan unter sich in Einklang und mit Primar- und Cantonsschule in unmittelbare und genaue Verbindung gebracht. Jede dieser drei Anstalten soll ein für sich abgeschlossenes, wohlorganisirtes Ganzes bilden; zugleich aber müssen wieder alle: Primarschule, Realschule, Lehrerseminar und Cantonsschule, in innerlichem Zusammenhange stehen; ein einheitliches Unterrichtssystem und einen richtig gegliederten Organismus bilden. In diesem gesammten Schulorganismus darf die Realschule als ein sehr wesentliches Mittelglied desselben durchaus nicht fehlen. Ein Heruntergreifen der Cantonsschule mit ihren unteren Klassen in eine parallele Stellung mit der Realschule wäre ein Mißgriff, der sich am schwersten an der Cantonsschule selbst rächen würde, indem ihr unreife Schüler zugeführt würden. Der Anschluß an die Primarschulen würde auf die ganze Entwicklung des Secundarschulwesens lähmend einwirken und eine feindselige Concurrenz herbeiführen. Eine Umgehung oder Ablösung der bestehenden Realschulen müßte ihre Existenz gefährden. Ohne die Aufgabe einer Vorschule wird ihr das Interesse der Bemittelten, werden ihr auch die tüchtigsten Köpfe, das Salz der Klassen, entzogen. Dies würde aber auf das Streben und den Wetteifer nach Gründung und Hebung der Realschulen offenbar nachtheilig zurückwirken. Durch Zugabe des wissenschaftlichen Zwecks wird ihnen dagegen neuer Impuls gegeben. Sie werden genöthigt, sich auf eine höhere Stufe zu erheben. Die Realschule kann nur gedeihen, wenn sie eine zwischen der Primar- und Cantonsschule organisch eingegliederte Mittelstufe bildet. — Im Princip des Primarschulanschlusses liegt ein bedeutender Aristokratismus, eine Bevorzugung der Hauptstadt gegenüber dem Lande. Volksthümlicher und gerechter als eine Centralsecundarschule in St. Gallen wäre die Gründung und Förderung gut eingerichteter Landrealschulen, wenn möglich in Verbindung mit Lateincursen, für Vorbereitung auf das Gymnasium. — Dies wäre auch für die sittliche Entwicklung der Knaben von hohem Werth. Sie könnten so längere Zeit unter der speciellen Leitung und Ueberwachung der Eltern im Vaterhause verbleiben und da sittlich erstarken. Die Eltern dürften sich nur schwer entschließen, ihre Söhne

vom heimathlichen Herde in einem Alter zu entlassen, wo die Familienerziehung noch einen wesentlichen Factor bilden sollte. — Man darf die moralischen Gefahren, die eine Stadt für junge Leute hat, nicht übersehen. Es hält schwer, Kostorte zu finden, die genügliche Gewähr für die nöthige Aufsicht darbieten. Auch das Leben in Convicten kann den Eltern kaum die rechte Beruhigung gewähren. — Ein späterer Eintritt in die Cantonsschule verschafft den Eltern im Fernern eine ökonomische Erleichterung; und gewiß verdient eine Kostenersparniß auch der Beachtung und Berücksichtigung. — Und werden endlich die Schüler im 12. Altersjahr schon entschieden sein können, welchen Beruf sie erwählen, ob sie nur die Realschule oder auch die Cantonsschule besuchen wollen?

Zur Ergänzung des Mangelhaften und Ausgleichung der verschiedenen Leistungen wird sich Anfangs ein Vorcurs als praktisch erweisen. Die Erfahrung zeigt, wie bald in der Regel fähige, strebsame, an Verstand und Alter reifere Schüler vom Lande her mit einiger Nachhülfe in den Zusammenhang des Unterrichts sich hineinarbeiten und bald den Kern der Klasse bilden. Der Unterschied in Vorkenntnissen wird beim Anschluß an die ungleichartigen halb-, ganz- und $^3/_4$jährigen Primarschulen viel greller hervortreten und viel eher ein Flickjahr zur Folge haben, als dies beim Anschluß an die Realschulen der Fall sein wird, namentlich wenn diese später nach einem gemeinsamen Lehrplane arbeiten. Dieses Anschlußsystem ist also nicht nur im Interesse des Bestandes und Gedeihens der Realschulen, im Interesse der Oekonomie, der höhern Volksbildung und des in moralischer Beziehung so wichtigen längern häuslichen Einflusses auf die Schüler, sondern eben so sehr im Interesse der Cantonsschule selbst gegründet, die auf diese Weise geistig mehr entwickelte, in Sprach- und Realfächern weiter vorgerückte und an ernstes Denken gewöhnte Schüler empfängt, so daß ohne Gefährdung des Gesammtresultats des Unterrichts eine Reduction der Gymnasial-Curse eintreten kann.

b) Anschluß an die Primarschule. Derselbe erscheint als das einzige rationelle und principielle Verfahren; denn er ist durch den Charakter der verschiedenen Schulstufen direct bedingt. Die Realschule hat nicht den Zweck, eine Vorstufe des höhern wissenschaftlichen Unterrichts zu sein. Sie ist nach ihrem innersten Wesen die zweite höhere Stufe der Volksschule. Die Primarschule entspricht den dringendsten Lebensbedürfnissen und vollendet mit der Ergänzungsschule die bezügliche Ausbildung des größeren Theils unseres Volkes; die Realschule ist recht eigentlich die Schule des Volkskerns, der wohlhabenderen Landwirthe und Handwerker, des Mittelstandes, der keine wissenschaftliche Ausbildung sucht. Diesem Zweck gemäß gestaltet sich auch der Lehrplan der Realschule in einer auf das praktische Leben Bezug nehmenden Richtung. Der Unterricht in den Sprachen und Realien trägt dieses Gepräge; er fundamentirt nicht für den Ausbau eines wissenschaftlichen Organismus, sondern verfährt allgemeiner, übersichtlicher, die praktische Verwerthung im Auge behaltend. Er muß seinem Charakter gemäß einen gewissen Abschluß für's praktische Leben, eine gewisse Abrundung für einen bestimmten Zweck erstreben. Weisen aber Wesen und Aufgabe der Realschule diesen Anstalten die Stellung als höhere Volksschule zu, so ist sie

keine Vorbereitungsstufe für die Cantonsschule, kein bloßes Mittel- oder Bindeglied, sondern eine für sich abgeschlossene, selbstständige und für sich wohlberechnete Bildungsanstalt. Sie setzt sich einen Selbstzweck vor, als höhere Volksschule das in der Primarschule Gegebene auszubauen, zu erweitern und zu ergänzen und zwar mit directer Beziehung auf den Uebertritt in's praktische Berufsleben. Das schließt jedoch einen Uebergang in höhere Anstalten nicht aus; nur muß diese Rücksicht eine untergeordnete sein. Die Realschule muß den Gedanken an eine höhere Bildung aufgeben, sie muß ihre Aufgabe reduciren und intensiveren Grund legen. Sie hat vollauf zu thun, wenn sie mit beschränkteren Stoffen und engern Thematen arbeitet, aber dafür eine solidere Fundamentalbildung für die Bedürfnisse des Bürger- und niedern Gewerbstandes herstellen will. Sie kann nur in der Emancipation gedeihlich wirken. Sie soll sich frei bewegen und in freier Entwickelung den Verhältnissen jeweiliger Landesgegenden entsprechen. Als Vorbereitungsanstalt tritt aber die Realschule in eine abhängige Stellung zur Cantonsschule, die sie ihrer ursprünglichen Bestimmung entfremdet. Durch einen allgemein giltigen Lehrplan und die wissenschaftliche Uniformirung gibt man der Realschule eine Zwangsjacke, in der sie nicht freudig aufblühen kann. Fort denn mit Latein, Algebra und Chemie! Diese Schulen vernachlässigen den Hauptzweck, sind Zwitterdinge, halb gelehrt, halb praktisch und leisten nach keiner Seite etwas Rechtes — sind weder Fisch noch Vogel. Die Doppelaufgabe kann sie unmöglich lösen. Das unruhige Laviren zwischen beiden Richtungen muß aufhören. Sie lege ihr Gewicht dahin, wohin es naturgemäß gehört und diene zur Ausbildung derjenigen zahlreichen Schüler, die in's praktische Leben übertreten wollen. Es sind ja durchschnittlich doch nur 15 Prozent, die später an die Cantonsschule übergehen. Versteigen sich die Realschulen, Progymnasien zu vollen, so verleugnen sie bald ihren ursprünglichen Charakter. Die Errichtung von Progymnasien oder Lateincursen ist nicht ausführbar und stört den Organismus der Realschule. $^9/_{10}$ unsrer Reallehrer sind nicht im Stande, den Lateinunterricht zu geben, darum ist's nicht Sache der Realschule, in's Lateinische hinein zu pröbeln. Es ist nothwendig, diesen Unterricht, der doch mit dem erfüllten 12. Altersjahr beginnen soll, von Anfang an in die Hand eines klassisch durchgebildeten Lehrers zu legen. Realschulen mit geregeltem Lateinunterricht mögen ja die erste Klasse überspringen.

In disciplinarischer Hinsicht sind in der musterhaft geordneten Cantonsschule keine Gefahren zu befürchten. Andernfalls ließe sich die Besorgniß der Eltern gar wohl durch die Einrichtung eines gut geleiteten, mit der Schule eng verbundenen Pensionats begegnen. Jedenfalls kann die sentimentale Anschauung, betreffs des Verbleibens im Elternhause, in dieser Frage nicht entscheiden. Hier kann nur der Bildungsgang den Ausschlag geben. — Beim Anschluß an die Primarschule gewinnt der Schüler ein Jahr für seinen Bildungszweck. Die Absolvirung einer vollständigen Gymnasialbildung fordert durchaus 6 Curse. Jeder Vorschlag zu einer Reduction der Jahrescurse schneidet factisch die oberste Klasse, die Spitze, weg und trifft die Anstalt in ihrem Lebenskerne. Eine so reducirte Cantonsschule

hat kein selbstständiges Leben mehr, ist kein Organismus und entspricht der Erziehungs-Idee nicht.

c) Vermittlungsantrag. Der Gesetzgeber hat ebenfalls vor Allem den Hauptzweck der Realschule als höhere, den Unterricht von 80 — 90 Prozent ihrer Schüler abschließende Volksschule im Auge. Er betrachtet es als Hauptsache, den Realschulen eine möglichst breite Basis zu geben und sie neben dem Zweck der Vorbereitung zu weitern Studien ganz besonders denjenigen der geistigen, sittlichen, praktischen und beruflichen Hebung des Volkes erreichen zu lassen. „Wir treten mit unsern Ansichten dem Eifer für Gründung und Erweiterung von Realschulen nicht entgegen. Wir lassen unsre Realschule auch Vorbereitungsschule für obere Schulen da sein, wo sie es ihrem Hauptzweck und ihrer Selbstständigkeit unbeschadet sein können, nämlich für's Lehrerseminar und die Industrieschule. Die Handels- und Gewerbschule empfängt ihre Schüler im 14. Altersjahre aus der Realschule und vollendet die merkantile und technische Bildung in 3, beziehungsweise in 4 Jahrescursen. Lehrplan, Lehrgang und Lehrmittel unsrer Realschulen werden, um ihres verwandten Zwecks willen, in ihrer Doppelstellung sich ohne Schwierigkeiten an diejenigen der ebenfalls wesentlich praktische Richtungen verfolgenden Industrieschule organisch anschließen lassen, daß die beiderseitigen Zwecke des Unterrichts weder hier noch dort wesentlich beeinträchtigt werden. Eine Beeinträchtigung der Realschule kann, namentlich bei den 3cursigen Realschulen, gar nicht eintreten, indem hier für diejenigen Schüler, die nicht in die Industrieschule übertreten, im 3. Jahrescurse das besondere Augenmerk auf den praktisch abschließenden Unterricht gerichtet werden kann. — Dagegen halten wir den Anschluß der Gymnasialabtheilung an den 6. Curs der Primarschule für eine absolute Nothwendigkeit. Die Realschule verhält sich nämlich ganz anders zum Gymnasial- als zum Industrieschulunterricht. Es liegt dieses in der Natur und eigenthümlichen Aufgabe des Gymnasiums. Eine gediegene klassische Bildung muß früh beginnen. Nur wenige Realschulen des Cantons sind im Stande, neben den obligatorischen Unterrichtsfächern auch in den alten Sprachen, im Latein und Griechisch, Unterricht zu ertheilen. Ein Vorcurs läßt sich in praktischer und ökonomischer Beziehung nicht wohl ausführen. Will man nun unsere Realschulen nicht allgemein zu Lateinschulen mit dem Charakter von Progymnasien umgestalten, so wird man eben dem Gymnasium den gesammten Unterricht in den alten Sprachen zuweisen. Wo ausnahmsweise Lateinschulen bestehen, mögen sie als Parallelschulen mit der untersten Klasse des Gymnasiums betrachtet werden. Dieses System des Anschlusses ist sowohl im Interesse der Realschulen, als auch der Cantonsschule begründet."

Wir gaben die Motivirung deshalb so einläßlich, weil sie eine Cardinal- und Lebensfrage berührt, und weil hier eine bloße Angabe von Anträgen und Beschlüssen ohne Begründung werthlos wäre.

2) In einem Generalbericht über die Thätigkeit der Lehrerconferenzen des Cantons Thurgau finden wir über die gleiche Frage folgende Stelle: Es tritt bald da, bald dort das Streben hervor, den Secundarschulen die Vorbereitung auf höhere Lehranstalten als Hauptbestimmung zu setzen und gleichzeitig die Secundarlehrer aus dem Kreise der Volksschul-

lehrer auszuscheiden. Wie dieses Streben ein durchaus unzulässiges, ja ein ungerechtes sei, erhellt schon genugsam aus der Thatsache, daß kaum $^1/_{10}$ der Secundarschüler in höhere Lehranstalten übertritt. Die Secundarschule hat ihre eigenthümliche selbstständige Aufgabe als höhere Volksschule. Wollte man die Vorbereitung einzelner Schüler auf höhere Lehranstalten zur wesentlichen, prädominirenden Aufgabe machen, so hieße das nichts Anderes, als die Secundarschule dem Gebiete der Volksbildung entrücken und zu Gunsten eines Zehntels der Schüler in den Kreis wissenschaftlicher Vorbereitungsanstalten versetzen. Gegen ein solches Streben sollten sich alle Lehrer und Freunde des Volkes energisch aussprechen. Möge man für wissenschaftliche Anstalten thun, was recht und gut ist; aber verschone man uns mit der Zumuthung, unsere höhere Volksschule wegen eines winzigen Bruchtheils ihrer Schüler vorherrschend zu einer wissenschaftlichen Vorbildungsschule zu verengern! Und wie die Secundarschule eine Volksschule sein und bleiben soll, so sollen die Secundarlehrer ihren Stolz und ihre Ehre darein setzen, Volksschullehrer zu heißen und zu sein. Das innige, brüderliche Zusammenhalten der Primar- und Secundarlehrer hat dem zürcherischen Lehrerstande seine Selbstständigkeit und seinen Einfluß gegründet.

3) In Bern, wo die Cantonsschule nicht nur die Realschule, sondern auch eine viercursige cantonale Elementarschule in sich schließt, hat sich in letzter Zeit im Interesse des Secundarschulwesens in anderer Weise eine bedeutende Reaction gegen das bisherige zu sehr centralisirende Schulsystem erhoben. Diese brennende Frage kam namentlich in der bern. Section der gemeinnützigen Gesellschaft zu lebhafter Besprechung. Die interessante Verhandlung, über die die Berner Zeitung einläßlich berichtete, läßt sich in folgende Punkte zusammenfassen: a) Die verschiedenen Anstalten greifen nicht in einander, sondern gehen neben einander her. Hier liegt der faule Fleck. Wohl bildet die Primarschule das Fundament, die Hochschule die Spitze, das Dach des Gebäudes; aber es fehlt das verbindende Mittelglied. Die Secundarschulen hängen zwischen Himmel und Erde, sind ohne organischen Zusammenhang mit den untern und obern Schulstufen; es ist kein Organismus im cantonalen Gesammtschulwesen. Die verschiedenen Schulstufen sollten durchaus gehörig ineinander greifen und von der Kinderschule bis zur Universität eine eng gegliederte Kette bilden. In einer Secundarschule ohne wissenschaftlichen Charakter fehlt das rege Streben, der frische Geist. Seine organische Verbindung wird gebieterisch gefordert; denn sie sind die Brücken, die aus der Primarschule in die höhern Anstalten hinüber leiten müssen; b) die Centralisation des Unterrichts ist Ursache, warum auf dem Lande das Interesse für die staatlichen Anstalten abnimmt. Darunter leidet die Cantonsschule schwer; denn gerade die tüchtigen, originellen Köpfe, die naturwüchsigen Leute vom Lande sind das erfrischende Element; c) Die Söhne des Landes werden allzufrüh der häuslichen Erziehung entzogen; d) Die Frequenz wird sich bessern, sobald man sich zu einer zweckentsprechenden Reorganisation des Mittelschulwesens entschließt.

4) Im Canton Solothurn schließen sich die Bezirks- oder Realschulen, wie in Aargau, Luzern, Zug u. a. C., an die Primarschule und haben nach dem Gesetze die Aufgabe, die elementare Bildung ihrer Schüler

zu vollenden, ihnen die für das gewerbliche Berufsleben nothwendige Vorbildung zu geben und dieselben für den Eintritt in das Lehrerseminar und die Cantonsschule vorzubereiten. Der letzte Bericht der Erziehungsdirection schließt mit folgender Bemerkung über diese Institute: Es geht im Allgemeinen vorwärts; allein unsere Bezirksschulen leiden an dem gleichen Mangel, an denen alle diese Schulen noch leiden, an der Unsicherheit der von ihnen zu lösenden Aufgabe. Diese Unsicherheit wird hervorgebracht durch die Zwitterstellung dieser Schulen, die einerseits selbstständigen Charakter haben wollen, andererseits genaue eingreifende Mittelglieder zwischen Volksschule und Cantonsschule sein sollen.

5) Wie in St. Gallen bedeutende Differenzen über die Anschlußfrage herrschten, so walteten jüngst auch im Erziehungsrathe des Cantons Luzern verschiedene Ansichten über die Organisation und die Stellung der Bezirksschulen; doch weist ihnen der neue Entwurf zu einem Schulgesetz wieder die Doppelaufgabe zu, nach welcher sie sowohl der Erweiterung des Gemeindeschulunterrichts, als auch der Vorbereitung für den wissenschaftlichen Unterricht in der Cantonsschule dienen sollen.

6) Der aargauische Gesetzesvorschlag stellt neben den Realschulen die Gründung von Progymnasien in Aussicht, denen die Aufgabe zugeschieden würde, die Schüler besonders für das Gymnasium vorzubereiten.

7) In der lesenswerthen Broschüre „Bericht und Anträge, betreffend die Reorganisation der öffentlichen Schulen der Stadt Schaffhausen", finden wir folgende bemerkenswerthe Stelle über fraglichen Gegenstand: Nach der bisherigen Einrichtung hatte die Realschule der Stadt Schaffhausen zwei Aufgaben gleichzeitig zu erfüllen; sie sollte einerseits zum Uebertritt ins Gymnasium und für den daselbst beginnenden streng wissenschaftlichen Unterricht vorbereiten, andererseits Knaben, die mit der Elementarschule nicht abschließen, aber doch auch nicht wissenschaftlichen Fachstudien sich widmen wollen, einen möglichst reichhaltigen Schatz realer Kenntnisse ins künftige praktische Leben mitgeben. Es ist aber die gleichzeitige Erreichung dieser beiden Unterrichtszwecke mit einem einheitlichen Lehrplane geradezu unvereinbar. Es ist nicht eine Fülle positiven Wissens, die der künftige Gelehrte schon in diesen Schuljahren sich aneignen soll; wohl aber bedarf er schon jetzt der Anleitung zum abstracten, logisch fortschreitenden Denken, welche selbstständige innere Thätigkeit einzig seiner künftigen Berufsbildung ihren wissenschaftlichen Gehalt sichern kann. Eine ganz andere Aufgabe muß sich die Schule offenbar Demjenigen gegenüber stellen, welchem sie schon einen vollständigen Abschluß seiner Bildung gewähren soll. Dieser bedarf einer möglichst großen Summe abgeschlossener Resultate, die er unmittelbar im praktischen Leben verwerthen kann. Bei dieser unerfüllbaren Doppelaufgabe wird aber nach Maßgabe der individuellen Disposition der einzelne Fachlehrer bald die Rücksicht auf den weitern Bildungsgang, bald diejenige auf eine möglichst abgerundete Abschlußbildung als maßgebend hervortreten, und es müssen sich nach dieser Richtung hin den Erfolg des gesammten Unterrichts nothwendig lähmende Schwankungen ergeben. Im Interesse eines klaren und einheitlichen Unterrichtsganges müssen wir daher beantragen, die bisherige Doppelstellung der Realschule — als selbstständige

Bildungsanstalt für künftige Handwerker und als Vorbereitungscurs für das Gymnasium und die obere Industrieschule — zu verlassen. Sie kann nicht zugleich beide Zwecke erfüllen; jede einzelne dieser beiden Aufgaben muß in selbstständiger Weise erreicht werden. Vom pädagogischen Gesichtspunkt und mit Hinsicht auf den Zweck einer Vorbereitung für weiteren humanistischen oder realistischen Unterricht wäre die Aufnahme der bisher abgetrennten Realschule in den Gesammtunterrichtsplan des Gymnasiums das sicherste Mittel für Erreichung desselben. Für diese Verbindung spricht entschieden der Umstand, daß in Zürich keine Anstalt besteht, welche den Uebergang aus der Primarschule in die Cantonsschule vermittelte. Da herrscht die Ansicht, daß die Cantonsschule die geeignetste Anstalt sei, um für wissenschaftliche Studien oder höhere technische Berufsarten vorzubilden. Sollte die Realschule als abgelöste Anstalt fortbestehen, so muß sie ausschließlich den Charakter einer reinen Vorbereitungsanstalt für's Gymnasium haben. Eine nothwendige Consequenz ist sodann die Erstellung einer neuen Mittelschule oder einer niedern Gewerbschule mit wenigstens 2jährigem Curse, die an der Stelle der Realschule die Aufgabe übernähme, künftige Professionisten und niedere Techniker fürs praktische Leben vorzubereiten.

Uebersichtliche Zusammenstellung der Lehrer-Gehalte sämmtlicher Cantonshauptorte.*)

1) Baselstadt (40,000 Einw.). Die Jahresbesoldung eines Oberlehrers an den Knabenschulen beträgt bei 26 wöchentl. Unterrichtsstunden Fr. 2,433; diejenige eines Unterlehrers Fr. 2,163 — 2,366. In der Mädchenschule beträgt sie bei 34 wöchentl. Lehrstunden Fr. 2,563—2,828. Außerdem erhalten die Lehrer nach 10 und 15 Dienstjahren Alterszulagen von Fr. 400 — 500 (oder Fr. 200 — 300 nebst einer Amtswohnung). Die Besoldung eines Rectors an der Realschule beträgt Fr. 3,300 (nebst freier Wohnung und Gehaltszulage von Fr. 500 nach 10 Dienstjahren); ein Hauptlehrer bezieht für 28 wöchentl. Lehrstunden Fr. 2,900—3,100 (mit Gehaltszulage).

Die sämmtlichen Kosten fürs Erziehungswesen betrugen im Jahre 1862 Fr. 337,600.

a)	Universität und Pädagogium	Fr. 66,000,
b)	Gewerbeschule	19,900,
c)	Humanistisches Gymnasium	31,500,
d)	Real-Gymnasium	28,800,
e)	Realschule	29,400,
f)	Töchterschule	22,700,
g)	Stadt-Gemeindeschulen (Knaben u. Mädchen)	64,200,
h)	Schulen des Landbezirks	11,600.

2) Zürich (Stadt). 20,000 Einw.). Die Minimalbesoldung beträgt

*) Dieser vergleichenden Zusammenstellung lassen wir im nächsten Referate eine Darstellung des Schulwesens der schweiz. Hauptstädte, für die uns reichliches und zuverlässiges Material zu Gebote steht, folgen.

a) für Klassenlehrer an Primarschulen Fr. 2,000 (factisch à 2,000 — 2,600), wöchentliche Unterrichtsstunden: 20—27; durchschnittliche Schülerzahl einer Klasse: 50;

b) für Hauptlehrer an Secundarschulen Fr. 2,400 (factisch à 2,400—2,800), wöchentlich 26—28 Stunden;

c) für Klassenlehrerinnen Fr. 1,500 (factisch à 1,500—2,000).

Nach je 5 Jahren Dienstzeit wird eine Alterszulage gewährt, so daß die künftige Maximalbesoldung eines Primarlehrers auf Fr. 3,000, diejenige eines Secundarlehrers auf Fr. 3,400 steigt. Von Accidenzien, freier Wohnung und Holz, Antheil am Schulgeld, Alterszulagen des Staats, ist in der Stadt keine Rede. Die Staatsbeiträge für die Besoldungen fallen in die städtische Schulkasse. Die Lehrer petitioniren eben um Gehaltserhöhung. Nach dem Voranschlag für das Jahr 1864 betragen die sämmtlichen Ausgaben für das Volksschulwesen der Stadt Fr. 168,500 (Primarschulen Fr. 82,600, Secundarschulen Fr. 40,000, Ruhegehalte Fr. 18,900 u. s. w.).

Winterthur (6,500 Einw.) hat das Budget fürs höhere Schulwesen auf Fr. 82,400 und dasjenige fürs Volksschulwesen der Stadt auf Fr. 46,000 fixirt.

Die Lehrerbesoldung beträgt (Alles in Allem)

a) an der Primarschule Fr. 1,600—2,200. Der Schulvorsteher erhält eine Zulage von Fr. 200. Eine Erhöhung um 20 % steht in Aussicht. (25—32 wöchentliche Unterrichtsstunden; Schülerzahl einer Klasse ca. 50);

b) an der Secundarschule Fr. 2,400 fix und gesetzliche Alterszulagen;

c) an der Mittelschule für Knaben Fr. 2,400—2,808, Schülerzahl einer Klasse 30;

d) an der obern Mädchenschule pro wöchentl. Stde. Fr. 90—95, bei 20—30 wöchentlichen Stunden also Fr. 1,800—2,850;

e) an Gymnasium und Industrieschule pro wöchentl. Lehrstunde Fr. 90—120, bei höchstens 20 wöchentl. Lehrstunden also Fr. 3,480.

In Wädenswyl (Landgemeinde) besteht das fixe Einkommen eines Lehrers in Fr. 1,300 und erreicht sammt den Staatsbeiträgen und den Alterszulagen von Staat und Gemeinde die Summe von höchstens Fr. 2,300. In Horgen und Thalwyl steigt es auf ca. Fr. 2,000. In Oberuster bezieht ein Lehrer von der Gemeinde Fr. 1,200, vom Staat Fr. 360—370, sowie die gesetzlichen Alterszulagen; dazu hat er freie Wohnung und Holz (= ca. Fr. 2,270).

3) St. Gallen Stadt (14,500 Einw.).

a) An der evangel. Gemeindeschule ist jeder Lehrer zu 38 Stunden pr. Woche verpflichtet und bezieht einen Jahrgehalt von Fr. 2,000. Sogenannte überzählige wöchentliche Stunden werden pr. Jahr mit Fr. 60 extra vergütet. Freie Wohnung und Holz haben einzig die Schulvorsteher. Die Accidenzien sind an dieser Anstalt abgeschafft.

b) An der evangel. Knabenrealschule steigt die Besoldung bei 28 wöchentlichen Unterrichtsstunden, die Naturalien und Accidenzien inbegriffen, auf circa Fr. 2,400.

c) An der evangel. Mädchenschule betragen die fixen Gehalte der Lehrer und Klassenlehrerinnen Fr. 1,500—1,900, erreichen aber mit den Accidenzien in der Elementarabtheilung die Höhe des Gehalts in der Gemeindeschule, in der Realabtheilung annähernd diejenige der Besoldung an der Knabenrealschule. Wöchentliche Stundenzahl 28—33. In allen drei genannten Anstalten zählt jede Klasse durchschnittlich 45 Schüler.

d) An der katholischen Primarschule bezieht jeder Lehrer, außer freier Wohnung und Holz, Fr. 1,100 (circa Fr. 1,600). Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden 30—33. Bisher hatte jeder Lehrer gleichzeitig 100—130 Schüler zu unterrichten. Der gegenwärtige Schulrath arbeitet mit löblichem Eifer an einer Reform.

Die jährlichen Ausgaben für das öffentliche Primar- und Realschulwesen der Stadt betragen Fr. 84,300 (Gemeindeschule Fr. 28,500, Knabenrealschule Fr. 26,600, Mädchenschule Fr. 18,200, katholische Primarschule Fr. 11,000).

Die höchsten Lehrergehalte in Landgemeinden (Wattwyl, Flawyl, Lichtensteig, Altstädten ꝛc.) variiren zwischen Fr. 1,000 und 1,400 (dabei freie Wohnung).

4) Schaffhausen Stadt (8,600 Einw.).

Die sämmtlichen Ausgaben für das städtische Schulwesen stiegen bisher auf die Summe von Fr. 60,800. Die gegenwärtigen Gehalte je nach der Schulstufe: Fr. 1,200—1,500 (Oberlehrer Fr. 1,700); 30—33 wöchentl. Lehrstunden; Klassen mit 40—50 Schülern.

Bei der Reorganisation des städtischen Schulwesens wurden folgende Besoldungsansätze grundsätzlich angenommen:

a) an der untern Gemeindeschule: 6 Lehrer à Fr. 1,800 und 10 Lehrer à Fr. 2,000,
b) an der obern Gemeindeschule (6.—9. Schuljahr) 8 Lehrer à Fr. 2,300,
c) an der Mädchenschule 4 Lehrer à Fr. 2,400.

Einige Lehrer der Gemeindeschule sind Hülfslehrer am Gymnasium und beziehen jährlich Fr. 80 für jede wöchentl. Unterrichtsstunde. —

Die höchsten Lehrerbesoldungen auf dem Lande steigen auf Fr. 1,000 für Elementar- und auf Fr. 1,500 für Reallehrer; doch ist dabei in der Regel freie Wohnung und Holz.

NB. Am 3. März d. J. hat der große Rath, in der Ueberzeugung, daß ein gedeihlicher Fortschritt im Schulunterrichte zunächst durch eine bessere Stellung in pecuniärer Beziehung zu erzielen sei, eine Gehaltserhöhung beschlossen, die schon mit Mai d. J. in Kraft getreten ist.

Demnach werden im Canton angestellte Elementarlehrer besoldet je nach der Schulstufe:

a)	In Schulen von	7	Klassen mit Fr.	700—1,400,	Zu den Besoldungen der Lehrer erhalten die Gemeinden einen Staatsbeitrag von 1/4 der gesetzlichen Besoldungsansätze.
b)	" "	6	" "	700—1,300,	
c)	" "	5	" "	700—1,200,	
d)	" "	4	" "	700—1,100,	
e)	" "	3	" "	700—1,050,	
f)	" "	2	" "	800—1,050,	
g)	In Gesammtschulen		" "	1,050.	

Die Besoldung eines Reallehrers beläuft sich jährlich auf mindestens Fr. 2,000 (einschließlich der Wohnung).

5) Solothurn Stadt (5,900 Einw.). Die Besoldung der Klassenlehrer an den Knabenschulen variirt zwischen Fr. 1,450—1,700 (Baarbesoldung, Entschädigung für Wohnung und Holz und Alterszulagen vom Staat). Wöchentliche Unterrichtsstunden: 22—30; Schülerzahl einer Klasse: 50. Die Gehalte der Lehrerinnen an der Mädchenschule betragen Fr. 1,200.

Die höchste Besoldung auf dem Lande (Olten) steigt auf Fr. 1,200. Mit Anschlag der Nutznießung (Wohnung, Holz und Pflanzland) beziehen im Canton gegenwärtig jährlich 15 Lehrer à Fr. 1,200 — 1,700; 4 à Fr. 1,000—1,200; 53 à 800—1,000; 78 à Fr. 600—800; 26 à Fr. 500—600. Durchschnittseinkommen: Fr. 815; Gesammtbesoldungen: Fr. 144,000, wovon der Staat 30 % und die Gemeinden 70 % bezahlen.

6) Neuenburg Stadt (10,400 Einw.). Gehalt der Lehrer Fr. 2,000—2,400; der Lehrerinnen Fr. 1,300—1,600.

7) Luzern Stadt (11,500 Einw.). Die Lehrerbesoldungen betragen (keine Accidenzien und kein Schulgeld):

a) an den Knabenschulen Fr. 1,400—1,700 (Director Fr. 2,000); wöchentlich 28 Stunden; Maximum der Schüler: 60,
b) an den Mädchenschulen: der Director Fr. 2,100, ein Lehrer Fr. 1,800, eine Lehrerin Fr. 720—900,
c) an der Cantonsschule Fr. 1,800—2,800; wöchentlich 12—24 Stunden; Maximum der Schülerzahl: 40.

8) Bern Stadt (29,000 Einw.). Ein Lehrer an der Primarschule bezieht Fr. 950—1,600 (durchschnittlich Fr. 1,400—1,600), die Wohnung-, Holz-, und Bodenentschädigung von Fr. 425 inbegriffen. Mit der Staatszulage (220 Fr.) und der Alterszulage für 20jährigen Dienst (Fr. 50) kann das Maximum auf Fr. 1,870 steigen. Eine Lehrerin an der Primarschule bezieht Fr. 750—1,400 (durchschnittlich Fr. 1,000).

Eine Klasse zählt durchschnittlich 54 Schüler. Zahl der wöchentlichen Stunden: 30.

Die Kosten betragen für die Primarschule 35,000 Fr., für die Knabenrealschule Fr. 17,000, für die bürgerl. Mädchenschule Fr. 9,500. Höchste Lehrerbesoldungen auf dem Lande: St. Immer hat für den Oberlehrer Fr. 1,780, Thun, Biel, Burgdorf und Langenthal haben für einen Lehrer je Fr. 1,200 ausgesetzt.

9) Chur (7,000 Einw.). Lehrergehalte:

a) an der Stadtschule 3 Lehrer à Fr. 1,200, 5 à Fr. 1,400, 1 à Fr. 1,500, 1 à Fr. 1,530,
b) an der Musterschule Fr. 1,500,
c) an der Winterschule Fr. 600,
d) an der Hofschule Fr. 700.

Wöchentliche Stundenzahl: 28—33. — Arbeitslehrerin Fr. 425—600.

Höchste Lehrergehalte vom Lande: Thusis Oberschule Fr. 680, Mayenfeld Oberschule Fr. 670, Samaden Fr. 550.

NB. Im letzten Bericht notirten wir den Großrathsbeschluß, nach welchem das Minimum der Lehrerbesoldung auf Fr. 10 per Woche gesetzt

wurde. Nun hat Prof. Condrau eine an den Gr. Rath gerichtete Petition um Zurücknahme des Beschlusses in Umlauf gesetzt. Die meisten Oberländer Gemeinden, denen der Erziehungsrath behufs Vollziehung des Beschlusses eine Staatssubvention in Aussicht stellte, haben letztere zurückgewiesen und schließen sich der schulfeindlichen Petition an.

10) Aarau (5,000 Einw.). Besoldungsverhältnisse:

a) Knabenschule. Ein Lehrer erhält für 24—26 St. Fr. 1,200—1,500.
b) Realschule. " " " " 24—28 " " 1,600—1,800 (nach Maßgabe der Stunden).
c) Mädchenschule. Eine Lehrerin erhält für 24—30 St. Fr. 700—700, der Lehrer und Rector Fr. 1,858.

In Zofingen (3,700 E.) bezieht jeder der 7 Lehrer für 28—33 Stunden Fr. 1,400; eine Lehrerin Fr. 900—1,100.

In Lenzburg (2000 E.) erhält ein Lehrer Fr. 1,070—1,140; der Hauptlehrer an der Mädchenschule Fr. 1,700; eine Lehrerin Fr. 430—800.

11) Liestal (3,400 Einw.).

Die beiden Oberl. erhalten für 32 St. je Fr. 1,300 } dazu freie Wohnung u. Holz
ein Lehrer a. d. untern Klassen f. 26 St. je F. 1,100 } u. 2 Jucharten Pflanzland.

12) Frauenfeld (4,000 Einw.).

Ein Lehrer der untern Klassen erhält für 27 oblig. Stunden Fr. 1,200.
Derjenige der obersten Klassen kommt zu stehen auf Fr. 1,300 (Hauszins und Pflanzland mit inbegriffen).

13) Glarus (4,800 Einw.).

Ein Lehrer der 4 ersten Klassen erhält für 24 Std. Fr. 1,050
" " " 5. u. 6. Klasse " " 28 " " 1,100 } ohne Zulagen.
der Lehrer der 7. Klasse " " " " " 1,200

Dazu bezieht jeder Lehrer Schulgeld im Betrage von circa Fr. 100, wogegen er das Holz für Heizung des Schulzimmers anzuschaffen hat.

Schwanden. 3 Lehrer à Fr. 1,000; 1 à Fr. 1200; der Secundarlehrer Fr. 1,700.

14) Zug Stadt (4000 Einw.).

Die Besoldung eines Primarlehrers beträgt für 30 Stunden, Alles inbegriffen, Fr. 900—1,000.
Die Besoldung eines Secundarlehrers beträgt Fr. 1,500,
" " " Prof. an der Industrieschule beträgt für 20—24 Stunden im Ganzen Fr. 2,000.
Die Besoldung eines Prof. am Gymnasium Fr. 1,600—1,700 und freie Wohnung (der Rector Fr. 2,300).

Die höchste Besoldung der Lehrer vom Lande beträgt (Alles inbegriffen) Fr. 800—900.

15) Altorf (2,500 Einw.). Die drei Primarlehrer beziehen zusammen einen Jahrgehalt von Fr. 2,000. Dazu freie Wohnung, Holz und Garten. Weder Alterszulagen, noch Nebenerwerb. Wöchentl. 30 Std.

Die Secundarlehrerin (Schulschwester) bezieht Fr. 600. — Die Gehalte auf dem Lande sind durchwegs noch geringer.

16) Schwyz Hauptflecken (5,800 Einw.). Jährliche Gesammtkosten der Volksschule: Fr. 5,300.

a) Knabenschulen. 2 Lehrer à Fr. 550, 1 à Fr. 600. Schülerzahl einer Klasse: 30—60.

b) Mädchenschule. 3 Lehrerinnen à Fr. 300.

Höchste Lehrerbesoldungen im Canton: Einsiedeln Fr. 930, Pfäffikon Fr. 1000, Seewen Fr 950, B. Lachen Fr. 877, Secundarlehrer Fr. 1,000—1,400. Durchschnittsgehalt eines Primarlehrers Fr. 507 ohne Anschlag der Wohnung.

17) In den Hauptstädten des Cantons Tessin bezieht ein Lehrer an der Unterschule Fr. 600, an der Oberschule Fr. 900—1,200, an der Zeichnungsschule Fr. 1,000 (ohne Wohnung); ein Prof. am Lyceum Fr. 1,000—1,600 und ein Gymnasiallehrer Fr. 1,000—1,300 theils mit, theils ohne freie Wohnung.

NB. Sobald uns die Materialien zukommen, werden wir die Angaben über: Stanz, Sarnen, Sitten, Appenzell, Trogen, Freiburg, Lausanne und Genf nachtragen.

Die einzelnen Cantone.

a. Schaffhausen.

1) Einen wichtigen Berathungsgegenstand der Schulbehörden der Stadt Schaffhausen bietet gegenwärtig die Reform des städtischen Schulwesens. Diese Angelegenheit nimmt das allgemeine Interesse in Anspruch. Die Schulfragen, die hier eifrig discutirt werden, haben mit denjenigen große Aehnlichkeit, welche in den letzten Jahren in den beiden Städten Zürich und Winterthur zur Entscheidung gekommen sind. Es handelt sich erstens um die Aufhebung der sogenannten Klosterschule, d. h. um die Verschmelzung der Kinder aller Stände in der Primarschule mittelst Errichtung von Parallelklassen, um die Erweiterung der obern Klassen der Elementarschulen zu einer Art Gewerbeschule für Handwerker. Drittens soll die Realschule, die bisher in unorganischer Weise zwischen Volksschule und Cantonsschule eingekeilt war, entweder ganz aufgehoben oder zu einem bloßen Vorcurs für die Cantonsschule reducirt werden. Diese gründlich durchberathenen Vorschläge wurden von allen Seiten als wirkliche Fortschritte begrüßt; ihre Ausführung wird große Opfer kosten theils für Aufbesserung der Lehrerbesoldungen, theils für Erbauung neuer Schulhäuser. Die Cantonsschule erfreut sich steigender Frequenz und des zunehmenden Wohlwollens des Gr. Raths, der ihr durch Errichtung eines wohlorganisirten Pensionats einen wesentlichen Dienst geleistet hat. (N. Z. Z.)

2) Als einen nicht unwesentlichen Fortschritt im Schulwesen halten wir auch den Reform-Vorschlag, nach welchem das Maximum der Schülerzahl für die 5 ersten Klassen auf 50, in den mittlern auf 40 und in den 2 obern Klassen, weil diese die Schüler zum Uebertritt in's Leben vorbereiten sollen und der Unterricht auf dieser Stufe in mancher Hinsicht ein mehr individueller sein muß, auf 30 festgestellt wird.

3) Ebenso wichtig und empfehlenswerth erscheint uns für städtische

Schuleinrichtungen das beantragte System, nach welchem künftig der gleiche Lehrer durch drei Schuljahre hindurch den Unterricht zu ertheilen hätte. Die Parallelcurse bieten in pädag. und discipl. Hinsicht wesentliche Vortheile. In Zürich zeigt die Erfahrung, daß das dreijährige Zusammenleben von Lehrer und Schülern auf die geistige und sittliche Entwicklung der Schuljugend sehr wohlthätig wirkt. Ebenso übt das Aufsteigen des Lehrers mit den Kindern in höhere Klassen auch auf den Lehrer selbst einen belebenden, anregenden Einfluß aus. Es führt gewiß leicht zu einem geistlosen Mechanismus, wenn der Lehrer nach der bisherigen Einrichtung der einjährigen Succesivklassen Jahr für Jahr dasselbe Pensum zu absolviren hat. Das Einklassensystem wollte auch in Schaffhausen von Einigen noch festgehalten werden, da es dabei dem Lehrer eher möglich werde, sich gründlich in die ihm zugewiesene Aufgabe einzuarbeiten.

4) Wie wir bereits berichteten, wurde in Schaffhausen die Lebenslänglichkeit der Lehrerstellen aufgehoben und eine Bestimmung ins Gesetz aufgenommen, nach welcher sich sämmtliche Elementar- und Reallehrer von 8 zu 8 Jahren einer neuen Wahl unterziehen müssen. Die Erneuerungswahl der Primarlehrer ist in die Hände des Volks gelegt. Da nun nach Verlauf von 8 Jahren diese periodischen Wahlen stattgefunden haben, zeigt die Lehrerzeitung in einigen frappanten Beispielen, wie sich diese Bestimmung in der Praxis bewähre und welch saubere Früchte sie trage. Wackre und charakterfeste Lehrer wurden ohne jeglichen stichhaltigen Grund beseitigt. Das sind die besten Mittel, die Lehrer zu entmuthigen und zu demoralisiren. Solche betrübende Erfahrungen werden doch die Behörden allmälig zur Einsicht führen, daß in solcher Integralerneuerung kein Heil für die Schule liegt. Wenn sich die Lehrer in Baselland weniger beklagen, so liegt die Ursache wohl darin, daß daselbst die Wiederwahlen einen ganz andern, mildern Charakter haben, indem die Gemeinden nach je 5 Jahren wohl das Recht der Abstimmung haben, jedoch nicht verpflichtet sind, dieselbe vorzunehmen.

5) Zur Weckung eines förderlichen Wetteifers unter den Elementarlehrern in Bearbeitung pädagog. Fragen wurde beschlossen, künftig alljährlich (wie in Zürich und Luzern) eine Preisaufgabe zu freier Concurrenz auszuschreiben, wozu ein angemessener Credit bewilligt worden ist.

6) Dem letzten Schulbericht entheben wir folgende statistische Angaben:

a) Gemeindeschulen: Der Canton hat 103 Schulstellen, wovon 35 provisorisch besetzt sind. Die Gesammtzahl der schulpflichtigen Kinder beträgt 5,585.

Betrag der Schulfonds: Fr. 1,200,000; Gesammtbesoldung Fr. 67,800, wozu der Staat Fr. 18,000 beiträgt.

b) Cantonale Schulanstalten. Der Canton zählt 5 Realschulen mit 347 Schülern und 20 Lehrern. Gesammtbesoldung: Fr. 22,000. Staatsbeitrag zu den sämmtlichen Kosten: Fr. 23,000. Am Gymnasium mit 69 Schülern wirken 15 Lehrer. Gesammtkosten: Fr. 34,600.

Die Gesammtbeiträge des Staats fürs Schulwesen belaufen sich auf Fr. 78,000 (Total der Staatsausgaben Fr. 173,000).

b. Thurgau.

1) In dem Bericht des Erziehungsraths über die thurgauer Primarschulen findet sich eine Stelle, die von gewissen Seiten benutzt werden wird, „um der frühern Schuleinrichtung wegen ihrer Einfachheit, Einschränkung und prakt. Richtung Lob und Beifall zu zollen und die jetzige Schuleinrichtung wegen Ueberforderung, Ueberladung und Ueberschreitung zu tadeln." Sie heißt: „Die Schule sollte mehr für das praktische Leben eingerichtet sein. In dieser Beziehung sind besonders drei Uebelstände zu rügen: einmal, daß in verschiedenen Fächern, wie namentlich im Rechnen und in der Geographie, zu weit gegangen wird; dann, daß überhaupt zu Vielerlei als specielle Fächer behandelt wird; endlich, daß im Ganzen zu wenig Einübung stattfindet, dagegen immer zu viel bloßes Vordemonstriren und Lehren, wodurch die Sache wohl für den Moment klar, aber nicht bleibendes Gut wird. In einer Volksschule sollte auf Folgendes das Hauptgewicht gelegt und beinahe alle Zeit darauf verwendet werden: daß ganz exact und in den obern Klassen richtig betont gelesen werde (Erklärung und Verständniß inbegriffen); daß die Kinder ihre Gedanken in gut leserlicher Schrift, in einfachen Sätzen, mit einfacher, aber richtiger Orthographie ausdrücken können, was nicht viel Sprachregeln, aber viel Lesen und Aufsatzübungen erfordert; daß es im Rechnen nicht hoch getrieben werde, daß nicht jene complicirten, im Leben nicht vorkommenden und sofort wieder vergessenen gewaltigen Bruchrechnungen, Gesellschaftsrechnungen, Kettensätze u. s. f. gelehrt werden, sondern daß man bei dem für das Leben Nothwendigen möglichst stehen bleibe und eine Schnelligkeit in den Zahlenoperationen erreicht werde." Nach einem Kreisschreiben an die luzerner Lehrerconferenzen hörte man auch in Luzern hin und wieder der Schule den Vorwurf machen, daß die Realien zu umfangreich betrieben, dagegen die praktische Seite des Sprachunterrichts, insbesondere Lesen und Schreiben, vernachlässigt werden. Der Erziehungsrath stellt daher den Conferenzen das Thema: „Das Verhältniß der sogenannten Realien zum Sprachunterrichte in den Volksschulen" zur Besprechung und schriftlichen Bearbeitung.

c. Waadt.

1) Schon längst hoffte man auf eingreifende Verbesserungen im Primarschulwesen; es fehlte nicht an Verheißungen, wohl aber an Thaten. Schon vor einiger Zeit versammelten sich die Lehrer, um eine Schulsynode ins Leben zu rufen. Sie wurde verworfen, „um nicht einen Staat im Staate hervorzurufen und den Lehrern einen zu großen Einfluß zu verschaffen." Schon längst beschäftigten sich die öffentlichen Blätter mit dieser wichtigen Frage, beklagten den verkannten Lehrerstand, deckten die Fehler auf und wiesen auf die Mittel hin, denselben abzuhelfen. Auch die constituirende Versammlung beschloß ausdrücklich, die Revision des Schulgesetzes in die Hand zu nehmen. Doch — es geschah Nichts. Was ist die Folge dieses Zustandes? Allgemeine Niedergeschlagenheit, Vernachlässigung des Dienstes, Verkümmerung des Schulwesens, große Unzufriedenheit, Mangel an guten Lehrern. Da hilft nur eine Umgestaltung des Gesetzes

und eine namhafte Erhöhung des Gehalts (Thurg. Ztg.). Seither wurde dem Staatsrath eine Volkspetition eingereicht, welche verlangt, daß das Minimum des Primarlehrergehalts auf Fr. 1,000 erhöht werde. Der Staatsrath überwies dieselbe dem Großen Rathe im empfehlenden Sinne. Hoffen wir, daß derselbe mit der gleichen freundlichen Gesinnung für Schüler und Lehrer die Sache endlich kräftig an die Hand nehme und die Primarerziehung wieder hebe; hoffen wir, daß die Petition Anklang finde, damit die Waadt die Stelle einnehme, die ihr gebührt und sie nicht beschämt vor den Bundescantonen dasteht.

2) Wir entnehmen dem Bericht des Staatsraths über das Schulwesen des C. W. folgende Notizen: Der Canton hat 742 Primarschulen mit 29,126 Schülern, zwei sogenannte Normalschulen mit 80 Zöglingen zur Heranbildung von Lehrern und Lehrerinnen, 13 Secundarschulen und Progymnasien, mit 659 Schülern. Die Cantonsschule zählt 180 Schüler. Die Akademie hat 164 Studenten, wovon 123 der philolog. und 12 der theolog. Fakultät angehören und 29 die Rechtswissenschaft studiren.

3) Eine Subscription für eine Rettungsanstalt (Schwesteranstalt der „Bächtelen" bei Bern, und der kathol. Bächtelen „Sonnerberg" in Luzern) für die romanische Schweiz, an der sich die Cantone Waadt, Genf, Neuenburg und Bern betheiligten, hat Fr. 70,000 abgeworfen. Bereits sei für Einrichtung derselben ein zweckentsprechendes Gut in Oron acquirirt worden.

d. Zürich.

1) Der Reg.-Rath verlangt vom Gr. Rath einen Kredit von Fr. 6000 zur Aufbesserung der Besoldungen der Seminarlehrer. Die sämmtlichen Gehalte betrugen bisher Fr. 16,000; das Durchschnittseinkommen nur Fr. 2,200 — Das Seminar zählte in seinen 4 Cursen ca. 100 Zöglinge und es genügt nun nach dem Amtsbericht in der neuen Organisation den Anforderungen vollständig.

2) Die schweiz. Lehrerzeitung enthält (Nr. 5) „über die Körperhaltung der Schulkinder und die Construction der Schulbank" einen interessanten Aufsatz, der die Aufmerksamkeit der Schulbehörden und Lehrer in hohem Grade verdient. Herr Dr. Fahrner in Zürich hat, gestützt auf vielseitige Beobachtungen und Versuche in und außer der Schule, in einem Schriftchen dargethan, wie dem anatomischen Bau des menschlichen Körpers und den für ihn in Anwendung kommenden physikal. Gesetzen gemäß eine verfehlte Construction der Schulbänke die schlechte Körperhaltung der Schüler bedinge. In einer Conferenz mit den Lehrern der städtischen Schulen in Zürich gelang es ihm denn auch, durch Experimente mit einem Stellpult und einem Drehstuhl die Lehrerschaft so vollkommen zu überzeugen von der Unzweckmäßigkeit der vorhandenen und der Zweckmäßigkeit der nach seinem Plan abgeänderten Schulbänke, mit denen bereits in den Klassen Proben gemacht worden waren, daß sofort beschlossen wurde, in einer Eingabe an die Behörde die Mängel und Nachtheile der gegenwärtigen Bestuhlung hervorzuheben und um Fortsetzung der Versuche mit Schulbänken des neuen Systems nachzusuchen.

3) Dem Rechenschaftsberichte entnehmen wir folgende Angaben: Die Zahl der Primarlehrer betrug 514. Davon sind 443 definitiv angestellt; 83 pensionirte Lehrer beziehen einen Ruhegehalt von Fr. 14,700. Die 367 Primarschulen wurden von 25,813 Alltagsschülern besucht. Die 67 Secundarschulen haben 2,200 Schüler, die von 67 Lehrern Unterricht erhielten. Die Cantonsschule zählte 385 (Gymnasium 140, Industrieschule 245) und die Hochschule 191 Studirende.

e. Bern.

1) An den 1412 Schulen des Cantons sind 1,070 Lehrer und 338 Lehrerinnen angestellt. Definitiv besetzt sind 1,341 (Gesammtschulen: 470, Abtheilungsschulen: 942; gemischte: 1,196, nach den Geschlechtern getrennte: 216; deutsche: 1,121, franz.: 291). Die Zahl der schulpflichtigen Kinder beträgt 85,263. Durchschnittlich treffen auf 1 Schule 60. Der Canton zählt 5 Progymnasien mit 35 Lehrern und 362 Schülern, ferner 29 Realschulen mit 78 Lehrern und 1831 Schülern. Der Staatsbeitrag für die Secundarschulen und Progymnasien beläuft sich auf die Summe von Fr. 91,700. An der Cantonsschule (Literar-, Real- und Elementarabtheilung) erhielten 500 Schüler von 47 Lehrern Unterricht. Die Cantonsschule in Pruntrut zählt 18 Lehrer und 77 Schüler. Für beide trug der Staat Fr. 120,000 bei. — Die Hochschule wurde von 185 Studirenden besucht. Die Kosten derselben beliefen sich auf Fr. 128,000. — Die Zahl der Zöglinge der beiden Lehrerseminarien in Münchenbuchsen und Pruntrut und der beiden Bildungsanstalten für Lehrerinnen in Heidelbank und Delsberg betrug ca. 150. Die Gesammtkosten dieser 4 Institute beliefen sich auf ca. Fr. 100,000, wovon der Staat etwa Fr. 76,000 beigetragen hat.

2) Die bisher übliche Vertheilung von Prämien am Schulfest — ein alter traditioneller Gebrauch — soll künftig auf die untern Klassen beschränkt werden. Für die ältern Cantonsschüler werden dagegen statt der Prämien *Reisen* eingeführt, *deren Kosten vom Staate bestritten werden*. Diese Reisen sollen zur Aufmunterung und Belehrung dienen. Die Theilnahme an ihnen muß von den Schülern durch Fleiß und Betragen verdient werden. Wenige Wochen nach Erlaß dieser Verfügung wurden die Reisen von 8 Abtheilungen glücklich und zu großer Befriedigung aller Theilnehmer ausgeführt. (Ein skizzirtes Bild dieser Reisen enthält das Programm der Berner Cantonsschule).

f. Appenzell. A. Rh.

1) Bei Anlaß der Behandlung des Demissionsbegehrens des Herrn Seminardirektors *Zellweger* in Gais wurde eröffnet, daß die Landesschulcommission sich für Gründung eines eigenen Seminars in Verbindung mit der Cantonsschule in Trogen erklärt habe. Die ausgezeichneten Lehrkräfte der Cantonsschule könnten zum Theil auch für das Seminar verwendet werden, und es würde nur die Anstellung eines Directors mit zwei Lehrern erforderlich. — Ferner kam man auf den Gedanken, sich mit Glarus zu vereinigen. Appenzell und Glarus sind in mancher Beziehung

verwandt und stehen hinsichtlich der Lehrerbildungsangelegenheit in ganz ähnlichen Verhältnissen. Confidentiellen Besprechungen zufolge steht ein geneigtes Entgegenkommen von Seiten der Glarner in Aussicht.

2) Nach dem amtlichen Bericht über den Zustand des Schulwesens zählt der Canton im Ganzen 89 Schulen mit 103 Lehrern. Das Verhältniß der Schülerzahl zur Bevölkerung stellt sich auf 1 : 9. Die Primarlehrerbesoldung stellt sich im Durchschnitt auf Fr. 777. Der höchste Gehalt ist in Herisau mit Fr. 1,000.

g. Baselland.

1) Regierungsräthliche Schulreform-Vorschläge. Diese zielen 1) auf Abschaffung der Gemeindeschulpflegen und Uebertragung der Geschäfte an den Gemeinderath; 2) auf Aufstellung eines Erziehungsraths an die Stelle des Erziehungsdirectors; 3) auf Aufhebung der Cantonalschulinspectorstelle und Beaufsichtigung der Schulen durch 8—10 Kreisinspectoren; 4) auf Austheilung von Prämien an die tüchtigsten und eifrigsten Lehrer. — Die Presse macht sich lustig über diese Neuerungen und glaubt, daß dem Reg.-Rathe für diese unglücklichen Vorschläge keine Prämie zuerkannt werde. Auch die Lehrerschaft ist entschieden gegen diese angestrebten Neuerungen. Einstimmig sprach sich der Cantonallehrerverein für ein einheitliches Schulinspectorat und für Beibehaltung der Gemeindeschulpflegen aus. Die Aufhebung dieser Behörde wäre ein Schritt zur Verlotterung des Schulwesens. Auch die Einführung von Kreisinspectoren hält sie für einen großen Rückschritt. Das Cantonalinspectorat sei für jene Verhältnisse die geeignetste und fruchtbarste Art der Schulaufsicht.*) Die Versammlung erklärte sich ebenfalls gegen die in Aussicht gestellten Prämien für fleißige Lehrer. Sie halte den Vorschlag für eine Beleidigung des ganzen Lehrerstandes. Einzig die Frage über Aufstellung eines Erziehungsraths fand zahlreiche Vertheidiger.**)

h. Freiburg.

1) Die Lehrerschaft des Cantons petitionirt um angemessene Erhöhung des Gehalts. Bisher war das Maximum Fr. 600 (inbegriffen 1 Juchart Land und Holz)!! Wenn eine Gemeinde diese Naturalien leistete, so erhielt der Lehrer nur Fr. 400. Das Minimum bestand in Fr. 450.

---

*) Herr Pfr. Cartier aus Solothurn versicht in Nr. 42 der schweizerischen Lehrerzeitung seine gegentheilige Ansicht und sucht folgende Sätze näher zu begründen 1) Mit der Einführung eines Cantonal-Schulinspectorats ist ein Fortschritt keineswegs gesichert. 2) Mit einer größeren Zahl von Kreisinspectoren ist unser Canton seit 30 Jahren gut vorgeschritten. Er sei auch für Einheit in Plan und Verfahren der Schulaufsicht, aber nicht für Einerleiheit. Ein Lehrer aus Aargau unterstützt diese Ansicht in Nr. 49 und äußert sich entschieden gegen die Centralisation.

**) Auch im Aargau nähert man sich dem Collegialsystem. Das bisherige Directorialsystem wurde nämlich dadurch modificirt, daß dem Erziehungsdepartement ein Erziehungsrath an die Seite gegeben wird.

Wenn jedoch die Gemeinde Pflanzland und Holz verabreichte, so mußte sie dem Lehrer nur Fr. 250 an Baarem bezahlen.

Um das Maximum zu verdienen, muß ein Lehrer seine Schüler so im Stande halten, daß mindestens $^3/_4$ seiner Schüler geläufig lesen und schreiben können. Sind es weniger als $^3/_4$, so erhält er nur 500 Fr., resp. 300 Fr.; sind es weniger als $^1/_2$, so erhält er nur das Minimum. Der Lehrer an einer Schule, welche weniger als 30 Kinder zählt, hat keinen Anspruch auf das Maximum. Eine Lehrerin in einer Landgemeinde erhält mindestens 200 und höchstens Fr. 300. — Nun wird sich wohl Niemand mehr wundern, warum die Lehrer Freiburgs um Gehaltsaufbesserung petitioniren.

i. Luzern.

1) Die Wahl und Composition des neuen Erziehungsraths, welcher auch die drei anerkannt tüchtigen Schulmänner Dula, Zähringer und Riedweg einschließt, weckte die Hoffnung auf eine Erfrischung und wesentliche Verbesserung des Schulwesens, die dann auch auf die andern Cantone wohlthätigen Einfluß ausüben müßte. Der Erziehungsrath nahm die Sache auch wirklich in Angriff und schuf ein neues Erziehungsgesetz. Dasselbe ist eine wackere Arbeit und begründet in manchen Punkten einen Fortschritt; doch haben wir in einigen Fragen eine entschiedenere Haltung und Verwendung für Besserstellung der Lehrer erwartet. Wir wünschten der Lehrerschaft eine namhaftere Erhöhung des Gehalts (der Entwurf setzt das Minimum auf Fr. 600, dazu freie Wohnung und Holz), die Feststellung eines angemessenen Ruhegehalts nach dem Vorgange von Zürich (der Entwurf beschränkte den Genuß der Pension auf Lehrer der Cantonalanstalten), das Begutachtungsrecht über Lehrmittel, Lehrplan und Schulgesetze, die Selbstleitung der Bezirks- und der Cantonalconferenzen; wir wünschten ihr Sitz und Stimme in den Schulbehörden und Lebenslänglichkeit ihrer Anstellung (nach dem Entwurf beträgt die erste Amtsdauer 4, die folgende 10 Jahre). Ebenso sollte den Gemeinden mehr Freiheit eingeräumt werden. Keine unbeschränkte Autonomie der Gemeinden, aber freies Wahlrecht bei Anstellung ihrer Lehrer und Bestellung ihrer Schulpflegen! Dies wird das Interesse fürs Schulwesen gewiß eher fördern, als die Büreaukratie. Endlich erwarteten wir die Aufnahme der Realien unter die gesetzlichen Unterrichtsfächer, und die obligator. oder doch facultative Einführung des Schulturnens in der Volksschule, sowie die Umwandlung der vielen Halbjahrschulen in Jahrschulen. Freilich — nachdem wir sehen, wie die oberste gesetzgebende Behörde, der Gr. Rath, die Angelegenheit anfaßt, und wie er vor jedem Opfer, vor jeder frischen That erschrickt, so begreifen wir die Vorsicht und Bedachtsamkeit, die Rücksicht auf den Souverain und die bestehenden Verhältnisse. Wir können es uns nun erklären, wie bei dieser Gebundenheit die Mitglieder des Erziehungsraths, die eingreifendere Maßregeln, weitergehende Schritte wagen wollten, in der Minderheit blieben. Wir wollen nun den Entscheid abwarten und alsdann über die Grundzüge des neuen Erziehungsgesetzes referiren. Einstweilen theilen wir noch aus dem reichhaltigen und gründlichen Berichte des Erziehungsrathes die Schluß-

stelle mit, welche die angestrebten Reformen resümirt. „Ueberblicken wir die angeregten Neuerungen, so erkennt man, daß das Schulwesen des Cantons Luzern nicht in eine neue Epoche eingeleitet, sondern nur an der Hand der seit 15 Jahren gewonnenen Erfahrungen verbessert werden soll. Die eingreifendste Neuerung besteht in einer andern Vertheilung der Kosten der Volksschulen, in deren Folge die Gemeinden, was uns naturgemäß erscheint, etwas mehr als die Hälfte der Kosten der Schule zu tragen haben. (Gemeinden, welche ihre Lehrer ganz oder bis $^3/_4$ besolden, erhalten das Recht, selbe selbst zu wählen). Als wirkliche Fortschritte im Volksschulwesen ergeben sich nach dem Entwurf folgende: Allgemeine oblig. Einführung der Arbeitsschulen (dazu besondere Curse zur Bildung von Arbeitslehrerinnen), Verlängerung der Schulzeit um ein Jahr unter Abschaffung der Wiederholungsschule (der Schulunterricht ist bis auf 8 Jahr erweitert worden und erstreckt sich bis zum 15. Jahre), Erhöhung der Besoldungen (der Canton hat 249 Lehrer und die Erhöhung beträgt im Ganzen ca. Fr. 20,000), Verlängerung des Seminarcurses (Ausdehnung der Seminarzeit auf 4 Jahre), Verlängerung der Bildungszeit für Taubstumme (das Gesetz erklärt den Taubstummenunterricht als obligatorisch), erweiterte Inspection der Volksschulen (der Pfarrer ist der nächste Inspector der Schule; er hat aber eine vom Reg.-Rath ernannte Schulpflege zur Seite und über sich einen Cantonsschulinspector), Umwandlung der Bezirksschulen in Jahrschulen, erhöhte Unterstützung der Lehrerkasse. Beim höhern Unterrichtswesen werden zwei eingreifende Veränderungen beantragt: nämlich Umgestaltung des Studienganges und Abkürzung der Bildungszeit am Gymnasium um 1 Jahr. Für die kantonalen Anstalten tritt die wichtige Bestimmung neu hinzu, daß alte verdiente Lehrer nach wenigstens 30 Jahren mit der Hälfte ihres Gehalts in Ruhestand versetzt werden können." Einige Partien des interessanten Berichts werden wir später herausheben und dann auch der Petitionen der Lehrer an den Gemeinde- und Bezirksschulen, sowie derjenigen des philosophischen Lehrervereins gedenken.

2) Der Canton Luzern hat 34 Jahr- und 211 Winter- und 201 Sommerschulen, die von 17,500 Schülern besucht werden. Von den 249 Lehrern und Lehrerinnen sind 78 prov. angestellt. Der Canton besitzt 25 Bezirksschulen mit 567 Schülern (489 Knaben und 78 Mädchen). Die Kantonsschule zählt 245 Zöglinge (Real- und Industrieschule 79, Gymnasium und Lyceum 143, die theologische Lehranstalt 23).

k. St. Gallen.

1) Seminar. Das neue Gesetz über Errichtung eines Lehrerseminars schreibt einen dreijährigen Curs vor. Das Seminar erhält seine Zöglinge aus der zweicursigen Realschule im 15. Altersjahre. Als verbindliche Unterrichtsfächer sind auch die franz. Sprache, Turnen und Anleitung zu landwirthschaftlichen Arbeiten bezeichnet. Zur praktischen Uebung der Zöglinge in Schulehalten wird mit dem Seminar eine Musterschule verbunden. Er besitzt ein Convict, in das alle Zöglinge einzutreten haben. Zur Unterstützung unbemittelter, aber fähiger und fleißiger Zöglinge wird ein jährlicher Credit von Fr. 8000 eröffnet. Das Lehrerpersonal be-

steht aus einem Director, drei Hauptlehrern, mehreren Hülfslehrern und einem Lehrer an der Musterschule. — Die Botschaft des Reg.-Raths sagt: der Seminarunterricht soll den Zöglingen nicht bloß diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten beibringen, welche für die Schule unmittelbar gefordert werden, es muß vielmehr auf einfacher, wissenschaftlicher Grundlage ruhen, ohne die praktischen Anforderungen aus dem Auge zu verlieren. Nur so wird eine geistige, selbstständige, strebsame Lehrerschaft herangezogen werden, die eine Gewähr für die nothwendige Fortentwickelung des Volksschulwesens bietet. Die Musterschule ist ein durchaus nothwendiges Complement eines Lehrerseminars. In Ermangelung derselben fehlte bisher dem Institute ein wesentlicher Factor in der Vorbereitung für den künftigen Lebensberuf. Ein glänzendes Examen über die Theorie gibt den Wahlgemeinden noch keine Garantie von der praktischen Tüchtigkeit und Lehrgabe, von Erfassung der Aufgabe. Nirgends rächt sich eine theoretische Einseitigkeit mehr als im Gebiete der Jugendbildung. — Das Gesetz sieht den Fall voraus, daß das Seminar von der Cantonsschule abgetrennt und in einen Landbezirk verlegt wird. Die höchst unzweckmäßigen Localitäten fordern eine sofortige Verlegung. Wahrscheinlich wird Rorschach das Seminar erhalten.

2) Im Gr. Rath entspann sich bei Berathung des neuen Cantonsschulgesetzes ein sehr lebhafter Kampf über den von der Minderheit der vorberathenden Commission gebrachten Antrag, den Geschichtsunterricht an der Cantonsschule und am Seminar confessionell zu trennen. Nach zweitägiger Redeschlacht wurde mit 87 gegen 53 Stimmen sowohl die beantragte Trennung, als ein Vermittlungsantrag von Dr. Weder, welcher die Reformationsgeschichte den Religionslehrern beider Confessionen zuweisen wollte, verworfen. Für diesen Beschluß, der eine principielle Bedeutung hat, stimmten sämmtliche Liberale. Die Minorität gab vor, eine objective Darstellung der Geschichte sei unmöglich; sie müsse confessionell gefärbt sein. Der Gedanke an eine Vereinigung der Confessionen sei eine unfruchtbare Idee. Ohne die Trennung des Geschichtsunterrichts fehle das Vertrauen der Katholiken und dieses bedinge die Frequenz und die Leistungen. Weders Antrag sei unpädagogisch; es lasse sich nicht genau bestimmen, wo die Reformationsgeschichte beginne und aufhöre. Die Majorität motivirte ihre Ansicht in Kürze wie folgt: Darin, daß die Religionslehre mit Inbegriff der Kirchengeschichte gesondert nach einem von der kirchlichen Oberbehörde bezeichneten Lehrplan ertheilt werde und darin, daß der Geschichtsunterricht von der Wahlbehörde Männern übergeben werde, die ihn nicht zum Gegenstande verletzender Polemik in confessionellen Dingen machen werden, liege hinlängliche Gewähr und Sicherheit, daß in Unterricht und Erziehung der Zöglinge der Begründung und Feststellung der confessionellen Unterscheidungslehren und Eigenthümlichkeiten die erforderliche Rechnung getragen werde. Die Aufstellung gesonderter confessioneller Professorate für Welt- und Literaturgeschichte widerspreche dem Grund und Zweck der verfassungsgemäßen Stiftung einer gemeinsamen Cantonsschule und pflanze feindselige confessionelle Gegensätze und Tendenzen in die Anstalt. Der Zweck dieses Instituts fordere einen einheitlichen Unterricht in der Geschichte. Es gebe weder eine specifisch protestantische,

noch eine specifisch katholische Wissenschaft; es gebe daher auch nur eine Geschichte. Die Trennung des Geschichtsunterrichts wäre eine Sünde gegen die Wissenschaft der Geschichte. Ein gemeinsamer Unterricht in diesem Fache führe nicht zur Charakterlosigkeit und zum Indifferentismus, sondern bewahre vor größeren Differenzen. Es sei ein schönes Ideal, die confessionellen Gegensätze durch die Wissenschaft und die aus ihr erblühende Humanität zu vermitteln. Die Anstalt fordere eine ächte republikanische, keine theologisch appretirte Geschichte. Eine Ablösung und Herausreißung der Reformationsgeschichte sei unstatthaft; das wäre eine Geschichte ohne Herz und Lebensnerv. Diese Cardinalfrage sei ein Prüfstein; eine Trennung wäre der Ruin des ganzen Projects.

3) Nach der neuen Verordnung der evangelischen Synode sowohl, als auch nach der bischöflichen Verordnung soll an den Primarschulen der Unterricht in der biblischen Geschichte durch die an denselben angestellten Lehrer ertheilt werden. Die specielle Aufsicht über den evangelischen Religionsunterricht in sämmtlichen Schulen führt der Pfarrer und die Oberaufsicht übt der Kirchenrath aus. Die Vornahme der Controle über den katholischen Religionsunterricht ist dem bischöflichen Ordinariat zugewiesen.

Wir wollen sehen, ob bei dieser Doppelstellung der Lehrer und der Doppelinspection der Schulen keine Conflicte entstehen.

4) Der Erziehungsrath hat nach hartem Kampf folgenden Beschluß gefaßt:

„Die Anstellung von Lehrerinnen, beziehungsweise Ordenslehrschwestern, an den öffentlichen Primarschulen (Arbeitsschulen ausgenommen) ist unzulässig. Ueber Handhabung des Status quo hinsichtlich der gegenwärtig angestellten Lehrerinnen entscheidet der Erziehungsrath." Eine einläßliche Begründung dieser Schlußnahme findet sich im Tageblatt, dem Organ des Erziehungsdirectors. Er resümirt sie in folgende wesentliche Punkte: Wir wollen keine Lehrerinnen oder Lehrschwestern an unsern öffentlichen Volksschulen,

1) weil es nicht in der Aufgabe und Bestimmung des Weibes liegt, activ in das öffentliche Leben einzugreifen, 2) weil dem weiblichen Geschlechte in der Regel viele zur gedeihlichen Förderung der öffentlichen Erziehung nothwendigen Eigenschaften fehlen, 3) weil die Einführung derselben mit der Zeit nothwendig zur Trennung der Geschlechter führen würde, was aus sittlichen und pädagogischen Gründen verwerflich ist, 4) weil die ganze einseitige, specifisch klösterliche Bildung solcher meistens cantonsfremder Schwestern sich für die Schulen eines paritätischen Staates nicht eignet, weil also dieselben keine beruhigende Garantie für die Bildung wahrer ächter Republikaner und allseitig gebildeter Staatsbürger bieten."

Auch die St. Gallener Zeitung freut sich des Beschlusses und der Kriegserklärung gegen das Lehrerschwesterthum. Sie sagt: derselbe ist vom pädagog. Standpunkte aus gerechtfertigt. Der Schulunterricht gehört in die Hände des Mannes. Ebenso nothwendig als die Einwirkung der Mutter auf das Gemüth des Kindes ist die Ausbildung seines Denkens durch die Einwirkung eines klaren, männlichen Verstandes und die Leitung

desselben durch einen festen Manneswillen. Dem Weibe die Hauptaufgabe der Erziehung in der Familie, dem Manne diejenige in der Schule — so wirken die natürlichen Elemente der Jugendbildung segensreich zusammen. — Bei den Conservativen dagegen findet dieser energische Schritt gewaltigen Widerstand. Der Beschluß sei eine Dictatur, eine rein politische Maßregel und verstoße gegen das Princip der Lehrfreiheit und gegen die Wahlfreiheit der Behörden und Gemeinden. Das Neue Tageblatt rühmt die Hingebung, das pädagog. Geschick, den eisernen Fleiß und die segensreiche Wirksamkeit der Lehrschwestern und meint, für den ersten Unterricht und zu kleinen Mädchen passe eine Frau besser als ein Mann.

5) Aus dem so eben erschienenen Berichte über das Unterrichtswesen ersehen wir, daß der Canton (180,000 Einw.) gegenwärtig 389 Primarschulen zählt. Davon sind 121 Jahresschulen, 26 Dreiviertelsjahrschulen, 11 theilweise Jahrschulen, 49 getheilte Jahresschulen und 182 Halbjahrschulen. Mädchenarbeitsschulen bestehen 266. Die Zahl der Primarschüler belief sich auf 25,648; diejenige der Arbeitsschülerinnen auf 7,237. Bestand der Primarschulfonds: Fr. 4,140,000; der Werth aller Schulhäuser steigt auf Fr. 2,670,000.

Realschulen bestehen bereits 29. 5 davon sind Knaben-Realschulen, 4 Mädchen-Realschulen und 19 gemeinschaftlich für Knaben und Mädchen. Viele von diesen stützen sich auf Actienvereine und auf jährliche Subventionen aus der Staatskasse. Das gegenwärtige Fundationskapital der Realschulen steigt auf die Summe von Fr. 1,353,000. Die Zahl der Realschüler belief sich auf 1201 (794 Knaben und 407 Mädchen). Der Canton besitzt ferner: 1 Cantonsschule, 1 Seminar, 2 Waisenhausschulen, 1 Taubstummenanstalt, 4 Rettungsanstalten, 7 Privatinstitute. Das Primarlehrerpersonal besteht aus 377 Lehrern und 13 Lehrerinnen (4 prov. angestellte); an den Realschulen wirken 60 Lehrer und 17 Lehrerinnen. Das gesammte Schulwesen des Cantons erfordert annähernd folgende Opfer von Staat und Gemeinden:

Primarschulwesen:
Gemeinden: Fr. 324,000; Staat: Fr. 47,000 = Fr. 371,000
Realschulwesen:
Gemeinden u. Vereine Fr. 80,000; Staat: Fr. 11,000 = Fr. 91,000
Höheres Schulwesen:
Corporationen: Fr. 65,000; Staat: Fr. 28,000 = Fr. 93,000
Totalsumme: Fr. 555,000.

XVII.

Geſchichte.

Von dem Seminar-Oberlehrer **W. Prange** in Bunzlau.

---

1) Von jeher hat die Geſchichte auf Sinn und Geiſt unſers Volkes einen ſtarken Reiz ausgeübt. Jung und Alt hat mit unverkennbarem Intereſſe von großen Thaten und großen Männern und Frauen erzählen hören und hat davon geleſen. Ein tief in unſerm Volksgeiſte wurzelnder Zug hat die Neigung wach erhalten, ſich mit der Geſchichte bekannt zu machen, und hat ſie in nicht wenig Fällen zu dem Verlangen geſtärkt, nicht blos einen gewiſſen Schatz mehr oder minder in's Einzelne eindringender geſchichtlicher Kenntniſſe, ſondern darüber hinaus auch eine geordnete geſchichtliche Bildung zu erwerben. Mag immerhin die Erwerbung einer ſolchen geſchichtlichen Bildung nur denen gelingen, welche, mit den erforderlichen Geiſtesgaben ausgerüſtet, Zeit und Beruf haben, umfaſſendere geſchichtliche Studien zu machen und den Ertrag derſelben in friſcher Anwendung zu behalten, ſo fehlt es doch auch in den Kreiſen der Laien ſo wenig an Solchen, welche ſich eine überraſchende Vertrautheit wenigſtens mit einigen geſchichtlichen Gebieten erworben haben, daß im Gegentheil dieſelben auch da in größerer Anzahl getroffen werden, wo der Tagsberuf viel ablenkende Anforderungen macht. Die Lehrerwelt wird nicht mit Unrecht dieſe Erſcheinung der angemeſſenern Pflege des geſchichtlichen Unterrichts in den Schulen beimeſſen dürfen. Wenn auch das in den letzten anderthalb Jahrzehnten beſonders ſtark erregte politiſche Leben bis zu den Schichten unſers Volkes hin gedrungen iſt, von welchen früher eine beſondere Theilnahme an dieſem Leben nicht zu erkennen war; ja wenn auch ſogar in nicht wenig Fällen eine künſtlich veranſtaltete Agitation dieſe Theilnahme erſt erweckt hat, und in Folge deſſen mancher ſich um geſchichtliche Vorgänge kümmert, der ſie ſonſt nicht beachtete; ſo iſt doch die Thatſache dieſer erweckten Theilnahme bei allen denen ein Erzeugniß vorangegangener geſchichtlicher Belehrung, welche mit Bewußtſein deſſen, was ſie wollen, eine politiſche Thätigkeit entfalten. Hätte die Schule den geſchichtlichen Sinn gar

nicht genährt, und hätte die historische Literatur nicht die reichste und mannigfaltigste Gelegenheit dargeboten, für alle Arten des Bedürfnisses nach geschichtlichem Wissen und nach geschichtlicher Bildung Befriedigung zu finden, so würde schwerlich die Theilnahme so allgemein und so rege geworden sein. Das Flackerfeuer bloßer Agitation allein erzeugt und unterhält dieselbe nicht. Mit dem gesammten, bedeutenden Fortschritt, den die Schulbildung auch bis in die kleinsten Dörfer hin gemacht hat, mit der allgemeiner erstrebten geistigen Anregung und Entwickelung ist die Möglichkeit verstärkt, auch auf dem geschichtlichen Gebiete klarern Blick und eignes Urtheil zu gewinnen. Freilich ist dieser Fortschritt noch nicht so maßlos weit gediehen, daß bereits allenthalben eine genügende Vertrautheit auch nur mit der vaterländischen Geschichte angetroffen würde, — von dem Ziele bleibt der größte Theil unsers Volks, besonders der, welcher durch seiner Hände saure Arbeit seinen Lebensberuf zu erfüllen hat, noch sehr fern und wird wohl noch lange davon fern bleiben. Man müßte die Schulen in Stadt und Land wenig kennen, mit dem Resultat, zu welchem es auch die angestrengteste Lehrerthätigkeit im Unterricht zu bringen vermag, wenig vertraut sein, auch seine Augen absichtlich gegen das Maß von Volksbildung verschließen, welches durchschnittlich auch bei intelligenten Bürgern und Bauern nur gefunden wird, wenn man dieses Maß für sehr hoch erkennen wollte. Ideale sind noch nicht erreicht. Aber ein Anfang des Verständnisses von geschichtlichen Thaten und Begebenheiten ist erreicht.

2) Schon die schlichte Dorfschule macht mit einer, wenn auch beschränkten Anzahl biographischer Züge aus dem Leben hervorragender geschichtlicher Personen, besonders der vaterländischen Fürsten und Helden bekannt. Sie erzählt von diesen Männern und ihren Thaten, sie läßt in dem Schullesebuch von ihnen lesen und ergänzt das Gelesene durch manche geeignete Zuthat; sie liefert in manchen Fällen auch noch allerlei kleine Geschichtsbüchlein in der Kinder Hände, welche zur Erweiterung der Kenntniß der vaterländischen Geschichte beitragen, und nimmt auch wohl auf Geschichten in guten Volkskalendern Rücksicht, so weit sie das vaterländische Geschichtsgebiet berühren. Das ist ein Anfang, wodurch die Volksjugend auf dem Lande eine nicht unwichtige patriotische Anregung erhält; es ist ein nicht zu verachtender Ersatz für den in andern Schulen zu ertheilenden, etwas ausführlicheren Geschichtsunterricht, wodurch die Jugend der Sache Geschmack abgewinnen lernt, und worin auch oft die anregenden Elemente zu weiterer Nachfrage nach der Geschichte unserer Fürsten, Helden, unserer Väter enthalten sind. Städtische Schulen sind in der Lage, mehr zu bieten. Auf die verschiedenen Klassen werden förmliche Geschichtscurse vertheilt, und von kleinen einfachen Erzählungen an bis zu zusammenhangenden, ausführlichern Darstellungen wird im Laufe von 4 bis 6 Jahren eine Summe geschichtlicher Kenntnisse mitgetheilt, daß, wenn sonst für deren Befestigung gehörige Sorge getragen wird, ein nicht unbefriedigender Schatz davon mit in's Leben genommen wird. Es wird der geschichtliche Gedanke der Jugend auf diese Weise Jahre lang im Fluß erhalten, und wenigstens ist die Gelegenheit in

erweitertem Maße gegeben, daß alle, welche Liebe zur Sache gewinnen, ungleich viel weiter in ihrer Geſchichtskenntniß gefördert werden können, als dies vormals in dieſen Schulkreiſen möglich war. Zwar iſt auch da immer noch viel lückenhaftes Wiſſen, viel naive Einſeitigkeit der Erkenntniß, viel Mangel an elementarem Urtheil, viel Unſicherheit des Beſitzes; aber es iſt doch ein *Grund* gelegt, der Gedanke an geſchichtliches Leben gewöhnt, der Sinn für geſchichtliche Großthat, für geſchichtlichen Charakter erſchloſſen, und auf Ziele vaterländiſchen Strebens aufmerkſam gemacht, welche im ſpätern Leben ihre hohe Wichtigkeit gewinnen. Der Unterricht trägt immer ein Atom des Wiſſens für das Leben zu dem andern hinzu, klärt das Verſtändniß allmählig immer mehr ab, und man kann nachmals wohl am Geſammtreſultat ſeine Bedeutſamkeit ermeſſen, wenngleich die Portion, wie viel davon von Stunde zu Stunde gewonnen wird, ſich dem Blick entzieht.

3) Die Anfänge ſind alſo ungeachtet ihrer anſcheinenden Geringfügigkeit doch immer von Werth, weil ſie den *Keim* zu weitern Entwickelungen der Geſchichtskenntniß enthalten. Die geſchichtliche *Anekdote* befriedigt den kleinen Anfänger und erfreut ihn, die kurze *Erzählung* einer einzelnen Begebenheit ſpannt ſeine Wiſſensluſt, das lebendige *Charakterbild* einer bedeutenden geſchichtlichen Perſönlichkeit erfüllt ihn mit Bewunderung. Von dieſem Boden aus erbaut ſich allmählig die weitere Kenntniß der Einzelheiten wie der Zuſammenhänge, und viele bis in's ſpätere Alter mit hinübergenommenen Grundanſchauungen wurzeln in demſelben mit einer Feſtigkeit, welche bisweilen durch die berichtigenden ſpätern Belehrungen und Studien nur ſchwer zu erſchüttern iſt. So iſt es wenigſtens in den überwiegend meiſten Fällen bei denen, welche die Geſchichte nachmals nicht mit beſonderem, ununterbrochenem Fleiße weiter verfolgen können. In unſerer gegenwärtigen Zeit, wo die Bewegungen des geſchichtlichen Lebens an alle Stände und Volksſchichten herandringen, iſt die ganze Lebensatmoſphäre der Art, daß ſie ſchon die Schuljugend anregend und erregend umgibt. Sowohl den Familienkreis als das öffentliche Leben in Stadt und Land findet man geſchichtlich angehaucht durch mannigfache Mittheilungen, welche die Tagesblätter in alle Häuſer tragen; und die Schule tritt noch beſonders hinzu durch belebende *Feier* geſchichtlicher *Gedenktage* und wird bei einzelnen derſelben ſogar von der *Kirche* durch weihende Theilnahme unterſtützt. Wie kann es anders ſein, als daß durch Sinn und Anſchauung des Volks im Großen und Ganzen ein Zug geſchichtlicher *Regſamkeit* geht, der bei allerlei Veranlaſſungen, welche das Staatsleben auch bis in die niedrigſte Hütte trägt, ſich zu äußern Gelegenheit findet?

4) Genährt wird dieſer Zug noch ganz beſonders durch die zahlreichen *geſchichtlichen Jugend- und Volksſchriften*. In der neuern Zeit hat dieſe Literatur einen ſo erſtaunlichen Zuwachs erhalten, ſo daß es keine leichte Aufgabe iſt, überall das Beſte aus derſelben herauszufinden. Eine achtbare Reihe von Jugendſchriftſtellern hat ihren Beruf darin gefunden, in anmuthigem Gewande allerlei Geſchichten aus alter und neuer Zeit der Jugend wie dem Volke darzubieten; und ſie finden ihre Arbeit ſo reichlich belohnt, daß es auch von manchem *unberufenen* Scribenten ſehr ausgiebig gefunden wird, ſogenannte geſchichtliche Jugend- und Volks-

schriften zu produciren. Dadurch ist auch gar viel Ungeeignetes und Entbehrliches zu Tage gefördert, das durch den verführenden Schmuck kleiner Bildchen und zierlicher Hüllen sich in die Häuser eindrängt und Besserm den Weg vertritt. Die Jugend liest Geschichtliches allezeit mit besonderer Vorliebe; es ist deshalb keineswegs gleichgültig, was ihr in die Hände gegeben werden soll. Je erregter unsere Zeiten in politischer und kirchlicher Hinsicht sind, je laxer nach der einen oder andern Seite die Grundsätze der Verfasser der für die Privatlectüre der Jugend berechneten Schriften, desto leichter geschieht es, daß in diese allerlei Anschauungen hineingetragen werden, welche bedenklich genug sind, um Schritte zu empfehlen, welche ihre Einimpfung verhüten. Zwar absorbirt die wachsende Fülle der für die Schule zu leistenden Arbeiten die meiste Zeit und Kraft der Kinder; aber um so mehr wird danach die Privatlectüre eine Art festlicher Erholung, und der Eindruck davon ist nicht selten tiefer als manche Schularbeit ihn zu machen geeignet ist. Auch darin liegt Grund genug, die Privatlectüre der Jugend zu überwachen, und von derselben in Zeiten alles das fern zu halten, was zu verfrühten Anschauungen und bedenklichen Gedankenbewegungen Anlaß gibt.

5) Da gegenwärtig eine Menge der verschiedensten politischen Tagsblätter sich um den maßgebenden Einfluß auf die Gemüther des Volks bemühen, und im Wettkampf nicht immer die unverfänglichsten Mittel als Waffe benutzen, so ist es auch wohl der pädagogischen Beachtung werth, daß Kinder nicht durch politische Zeitungslectüre in Anspruch genommen und irre geleitet werden. Es liegt sehr nahe, daß der Vater seinen politischen und kirchlichen Partei-Standpunkt, für welchen er sich die Zeitblätter wählt, auch seinen allmählig zu weiterm Denken heranreifenden Kindern empfehlenswerth erscheinen läßt. Die natürliche Unbefangenheit der Jugend, ihre Pietät gegen die Eltern, die Unfähigkeit zu eigenem Urtheil ziehen dieselbe ganz von selbst in die Anschauungskreise der Eltern. Das kann sehr bedenkliche Folgen haben. Es ist keine Seltenheit mehr, daß jetzt auch Knaben von 13—14 Jahren schon nach den Tagszeitungen greifen. In ihrer natürlichen Erregbarkeit, verbunden mit der Neigung, dem Lebensernst auszuweichen und nach allerlei Pikantem in Mittheilung und Bild zu suchen, liegen für die Erhaltung des gesunden, vaterländisch-geschichtlichen Sinnes große Gefahren. Wenn schon der gereiftere Mann in seinem Urtheil und in seiner Geschichtsanschauung sich dem Einfluß nur schwer entzieht, den eine Tag für Tag wiederkehrende Zeitungslectüre allmählig auf seine selbstständige Meinung gewinnt, wie viel mehr ist's bei der unreifen Jugend zu besorgen, daß sie durch erregende Artikel in ihrer Phantasie irregeleitet, durch laxe oder pietätlose Grundsätze verderbt und durch giftige Kritiker in eine Bahn gedrängt wird, auf welcher das unselbstständige Gemüth immer weiter von gesunden Auffassungen abirrt! Statt zur Beschäftigung heranwachsender Knaben mit den Tagszeitungen zu schweigen oder gar dazu aufzumuntern, wäre es unbedingt gerathener, sie davon lieber ganz fernzuhalten. Sind die Tagsereignisse so bedeutsam, daß sie auch für das Jugendinteresse geeignete Momente enthalten, dann mag durch verständigen Mund das Wichtigste davon auch an die erwachsenern Kinder

gebracht werden, weil es ja unmöglich ungerechtfertigt sein kann, dem erwachenden geschichtlichen Bedürfniß derselben durch direct erlebte Vorgänge von Bedeutung Nahrung zu geben. Aber dem krankhaften Streben, den Tagsneuigkeiten nachzuforschen, muß bei der Jugend weise entgegen getreten werden. Sie hat Besseres zu thun. Der verständige Mund des Erwachsenen kann am ehesten die Form finden, worin geeignete Mittheilungen aus der Tagsgeschichte an die Jugend zu bringen sind, und er hat es auch in seiner Gewalt, den Gedanken dabei eine patriotische Richtung zu geben. Einen andern Zweck, als die Jugend überhaupt allmählig in geistigen Rapport mit der Gegenwart und ihren geschichtlichen Bestrebungen zu setzen, und auf diesem Wege zugleich Geist und Gemüth würdig zu befruchten, kann der Einsichtige bei solchen Mittheilungen nicht füglich haben wollen. Oder wollte man von frühster Jugend an die Gemüther und Sinne mit allerlei Widerspruch, Auflehnung, Keckheit und Frivolität erfüllen, sie an ein unseliges Parteitreiben gewöhnen, in welchem Pietät, Liebe und Gerechtigkeit schweren Schaden zu leiden pflegen? Schlimm genug, daß die gegenwärtige Zeit ohnehin so viel Gelegenheit darbietet, die edelsten Bande zu lockern, viel Weihe des Lebens mit Füßen zu treten, und mit reichlichem Unglimpf über Alles herzufahren, was nicht der Richtung entspricht, in die man selbst sich hineingewöhnt hat, oder in welche man durch zwingende Lebensverhältnisse sich hat hineindrängen lassen. Welcher gereifte, seinem Beruf mit Liebe und Treue dienende Lehrer sähe das nicht mit tiefem Schmerz! Je größer die Verlockung, desto nöthiger die Aufmerksamkeit zu deren Abwehr. Leider stehen selbst Lehrer inmitten erregter politischer Bewegungen! Schwerlich gereicht ihnen selbst und ihrer Schule eine solche Stellung zu großem Segen. Sie haben eine Friedensbotschaft an die jugendlichen Herzen, und diese wird nicht aus Parteileidenschaft heraus in richtiger Weise an dieselben gebracht werden können. Wenigstens hat es die Erfahrung thatsächlich genugsam bestätigt, daß Lehrer, welche in ein politisches oder kirchliches Parteitreiben hineingerathen sind, in ihren Schulen keinen großen Segen gestiftet haben. Sie sind unvermerkt auf eine abschüssige Bahn gerathen, worauf keine feste Stellung zu gewinnen ist, auf welcher sie sich vielmehr nur zu bald von dem Mittelpunkt ihrer nächsten Lebensaufgabe entfernt haben. Nicht selten haben sich solche auch von dem Mittelpunkte eines ernsten geistlichen Lebens erschreckend rasch und weit entfernt, und finden in sich selbst und ihrer selbstgemachten Religion ihr Genüge. Der Irrthum kann kaum größer sein!

6) In höheren Schulen ist die Geschichte von jeher mit Liebe gepflegt, öfter gar mit Vorliebe. Der mit den jetzigen Verhältnissen Vertraute wird ihnen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß es dabei zu sehr befriedigenden Resultaten gekommen ist. Umfassender, planmäßiger Unterricht, gute Lehr- und Handbücher, tüchtige Lehrer haben diese Resultate erzielt, und die Ueberwachung der geordneten, eindringenden Lehrthätigkeit hat dieselben zu bewahren gewußt. Mögen auch hie und da die Erfolge geringer sein, und mag insbesondere die alte klassische Zeit mit mehr Eifer und Nachdruck in's Auge gefaßt sein als die vaterländische Geschichte —

wiewohl letztere reglementsmäßig eine ſehr hervorragende Stelle einnehmen ſoll —, ſo iſt doch im Großen und Ganzen genommen die Höhe der geſchichtlichen Bildung und der Umfang der geſchichtlichen Kenntniſſe, welche in den wohlunterrichteten Kreiſen unſers Volks angetroffen werden, die Frucht der Arbeit dieſer Lehranſtalten. Was an vaterländiſcher Geſchichtskenntniß bisweilen mangelt, das ſupplirt mit der Zeit das rege Leben in den verſchiedenen amtlichen Kreiſen bei einiger Nachhülfe durch geeignete Studien — reichliche Hülfsmittel dazu ſind in Menge vorhanden, und auch das vergangene Jahr hat deren wieder einige, obſchon nicht viele geliefert. Es fehlt ja nicht an ächt deutſchem Fleiß und an großer Ausdauer; es fehlt auch nicht an umfaſſender Sachkenntniß und reifem Urtheil, um tüchtige vaterländiſche Geſchichtswerke zu ſchaffen. Und wo bedeutende Werke geſchaffen werden, hat es auch zugleich nie an Männern gefehlt, welche mit ſachkundiger Hand auf engerm Raum kleinere Schriften geliefert haben, in denen das Hauptſächliche unſerer vaterländiſchen Geſchichte knapp und klar zuſammengefaßt iſt Freilich ſo voluminöſe Werke, wie vor längern Jahren über deutſche Geſchichte verfaßt ſind, hat die neuere Zeit nicht aufzuweiſen, und im Gegenſatz zu der Sorgfalt, womit manche früher erſchienenen Compendien gearbeitet ſind, tauchen jetzt manche andere auf, welche mit raſcherer Feder, minder gründlicher Sachkenntniß und minder ruhigem, begründetem Urtheil geſchrieben ſind. Wer durch eine tüchtige höhere Schule hindurch gegangen, wer dort mit klarem Blick für Geſchichte und mit geſundem Urtheil für geſchichtliche Charaktere und Entwickelungen ausgerüſtet, namentlich aber mit dem Centrum alles geſchichtlichen Lebens vertraut gemacht iſt, der hat einen feſten Boden und Halt gewonnen, auf welchem fußend er ſich in die wandelbare Auffaſſung der Geſchichte in ſolchen Büchern finden kann, ohne ſich durch einſeitige Meinungen derſelben beirren zu laſſen. Wer jedoch ſolches Halts entbehrt, iſt ſchlimm daran, weil er ſchwankend hinüber und herüber gezogen wird, je nachdem ihn der Glanz der Darſtellung und des Gewandes beſticht, oder je nachdem ihm die Zuverſichtlichkeit imponirt, womit hie und da Meinungen ausgeſprochen werden, welche weiter beleuchtet doch die Gegenprobe nicht beſtehen. Schüler haben übrigens auch auf höheren Schulen durchſchnittlich nicht den Grad von Selbſtſtändigkeit des Urtheils, von Umfaſſenheit, Ordnung und Klarheit des geſchichtlichen Wiſſens, von Reife des ganzen Geiſtes und Charakters, wodurch ſie befähigt würden, allein auf ſich ſelbſt geſtützt, überall das Richtige zu treffen. Aber ſie ſind ja der Führung von Lehrern übergeben, denen in der Regel dieſe Eigenſchaften in hinreichendem Maße beiwohnen, ſo daß die Schüler deren tieferem Verſtändniß und begründetem Urtheil ſich anvertrauen dürfen, wenn anders dieſe Lehrer ſelbſt auf das Centrum des geſchichtlichen Lebens gegründet ſind. Der geſammte Unterricht in den höheren Schulen iſt ſo angelegt, daß er auf Erzielung geiſtiger und ſittlicher Reife und auf einen eben ſo gründlichen als umfaſſenden Schatz von wohlgeordnetem Wiſſen hinausgeht. Tüchtige Naturen gewinnen beides, dieſen Schatz und dieſe Reife, und ihre weiteren Studien geben ihnen dann die Sicherheit und Feſtigkeit des Charakters und Urtheils, deren man heut zu Tage mehr

denn je für Beurtheilung des geſchichtlichen Lebens und für geiſtige Theilnahme an demſelben bedarf; und damit treten ſie dann in's öffentliche Leben.

7) Dem Volksſchullehrer iſt es in ſeinen Verhältniſſen nicht eben ſo gut geboten. Seine Schularbeit bewegt ſich in eng bemeſſenen Gebieten; für geſchichtlichen Unterricht iſt ihm nur wenig Raum und Zeit verſtattet; die Hülfsmittel ſind nach allen Seiten hin beſchränkt; die Anregung zu beſonderer Pflege ſeiner geſchichtlichen Fortbildung fehlt nur zu oft, oder ſie wird nach einer wenig räthlichen Richtung hin gegeben; das geſchichtliche Urtheil klärt und befeſtigt ſich unter dieſen Umſtänden ſelten bis zu dem gewünſchten Grade. Hat ſchon ſeine Vorbildung allerlei Verkümmerungen und Störungen erfahren, und hat ihn die Ungunſt ſeiner äußern Lage gar um den Segen einer feſten Regelung und eines gehörigen Abſchluſſes derſelben gebracht, dann wird es im Amte doppelt ſchwer werden, den Mangel auszugleichen. Und doch wird bei aller Compenſirung der Anforderungen an ihn als Geſchichtslehrer zu fordern ſein, daß er mit einem ausreichenden geſchichtlichen Wiſſensſchatze auch die Befähigung zu klarer, beſonnener und ſachgemäßer Beurtheilung geſchichtlicher Vorgänge und die Befähigung zu lehrhafter Darlegung derſelben in dem ernſten, würdigen Sinne verbinde, welcher allein Frucht zu bringen vermag. Er muß im Stande ſein, die Geſchichte zu verſtehen, und in dem relativ bemeſſenen Gebiete ſeiner Kenntniß derſelben die äußern Veranlaſſungen, die innern Bewegungen, den treibenden Geiſt, die Ziele bei den wichtigen Begebenheiten aufzufaſſen, die Hauptcharaktere zu erkennen, ihre Aufgabe und Lebensbeſtimmung und die Wege dahin aus dem Lebensgange herauszuleſen und dadurch ſich in die Lage zu bringen, mit klarem Selbſtbewußtſein die eigene, gewonnene geſchichtliche Anſchauung vertreten zu können, wenn es die Umſtände erfordern. Dieſe Aufgabe iſt für ihn um ſo weniger leicht, als er neben der Geſchichte noch manche andern, zum Theil ſogar noch wichtigern Gebiete in ſeiner Schule und bei ſeiner Vorbereitung für den Unterricht im Auge zu behalten hat, und als ſeine ſonſtige Lage meiſt zu iſolirt iſt, um ſich anders als durch Bücher zu fördern. Nun ſind aber dieſe Bücher nicht alle der Art, daß ſie ihre Signatur kenntlich genug an der Stirne trügen, ſondern nicht ſelten iſt ihr Kern und Geiſt mehr oder minder verhüllt. Sie ſtellen zwar die Thatſachen zuſammen, aber das Licht, das ſie darauf fallen laſſen, die Beziehungen, welche ſie betonen, ſind nicht ſelten mit einer ſubjectiven Tendenz behaftet, die nur dem geübten Blick bemerkbar wird, den minder geübten dagegen irre leiten kann. Es bleibt deshalb ſchon dabei, daß der Volksſchullehrer auch bei Geſchichtsbüchern an den Maßſtab des göttlichen Worts gewieſen werden muß, woran er Werth oder Unwerth allein ſicher bemeſſen kann, wenn er mit dieſem Maßſtabe anders wohl vertraut iſt. Ohne denſelben iſt er allem Wind der Meinungen Andrer Preis gegeben und wird nie zu eigner Feſtigkeit des Urtheils kommen, die doch für ihn ſo wünſchenswerth und nöthig iſt. Er ſoll nun einmal von Amtswegen auch Geſchichte lehren, und er kommt nicht darum hin, wenngleich der Kreis ſeines Unterrichts nur klein iſt, ſeiner Aufgabe in Rückſicht auf die Sache und auf den Geiſt, worin er ſie zu lehren hat, würdig zu entſprechen.

Trotz aller Einfachheit, in der er die Geſchichten zu erzählen und zu erläutern hat, macht es doch öfter einige Mühe, den Ton und die Weiſe der Erzählung gut und kindlich auf der einen, und ſachentſprechend und geiſtig durchhaucht auf der andern Seite zu treffen, ſo daß nicht bloß des Kindes Gedächtniß mit neuem Stoff verſehen, ſondern auch ſeinem Geiſt und Gemüth geeignete Nahrung geboten wird, und aus der Geſchichte etwas in den Sinn und in das Leben des Kindes hineinklingt, wodurch beide gehoben und veredelt werden. Das nüchtern-trockene Herzählen von Begebenheiten und das gedankenloſe Leſen über dieſelben im Schulleſebuch ſchafft keine Frucht, welche auch nur dieſe Mühe lohnte. Aber zu ſolch' gutem, einfachen und doch Geiſt und Gemüth befruchtenden geſchichtlichen Unterricht gehört mehr als bloß gedächtnißmäßiges Wiſſen des Stoffs und eine gewiſſe Erzählfertigkeit. Wie der Lehrer am meiſten durch ſeine gute Geſinnung im Religionsunterrichte wirkt, ſelbſt wenn ihm kein weitſchichtiges Wiſſen zu Gebote ſteht, ſo auch im Geſchichtsunterricht. Zwei Dinge ſind es nun, auf welche er ſein Hauptaugenmerk richten muß: Weckung vaterländiſcher Geſinnung und Nährung kindlicher Frömmigkeit im Sinn göttlichen Worts. Aber gerade indem er ſich in Büchern Raths erholen möchte, begegnet es ihm in vielen der in neueſter Zeit erſchienenen geſchichtlichen Schriften, daß er über Mittel und Wege zu dieſem Ziele ratblos gelaſſen oder in's Schwanken gebracht wird. Der Begriff „vaterländiſche Geſinnung" hat heut zu Tage eine ſehr verſchiedenartige Definition erfahren, und die Forderung „kindlicher Frömmigkeit", ſo wie die Art, ſie auch im geſchichtlichen Unterricht anzubauen, wird gar ſeltſam zurecht gelegt, je nachdem die eigene Herzensfrömmigkeit ächt und lauter oder anbrüchig iſt. Unſere Zeit ſcheidet ſchärfer als eine frühere die Gewiſſen und ſie bringt auch die Differenzen der Anſchauungen und Grundſätze kühner zu Tage.

8) Das aufgeregte politiſche und kirchliche Leben ſcheidet die Maſſen in große Heerlager unter tonangebenden Führern. In dem einen Heerlager macht man mit dem bibliſchen Chriſtenthum in beſonders hohem Maße Ernſt, und verbindet damit ein conſervatives Streben auf dem Gebiete der Staatsentwickelung. In dem andern ſchwächt man durch die Hervorhebung der eignen geiſtigen Entwickelungsfähigkeit und der Nothwendigkeit, durch eigenes Streben zu höherem Fortſchritt zu gelangen, ohne ſich durch bibliſche Schranken einengen zu laſſen, den heiligen Ernſt der letztern in bedenklichem Grade ab, und verbindet damit ein mehr oder minder liberales, fortſchrittliches, republikaniſches politiſches Streben. Dieſe Differenzen ſind ſehr augenfällig; ſie ſind es im Princip, ſie ſind es in der Praxis; denn ſie durchdringen alle Anſchauungen von ſtaatlichem und kirchlichem Leben, von Religion und Geſchichte. Ohne an ſich neu zu ſein — denn ſie ſind in der That ſehr alt — treten ſie doch gegenwärtig gewappneter als ſeit lange einander gegenüber; jeder Theil behauptet vor der Barre ſein hervorragendes Recht, der eine auf die Geſchichte und auf das Wort Gottes, der andere auch auf die Geſchichte und namentlich auf deren — wie geſagt wird — eminent volksthümliche Entwickelung, und weiter auf den

eigenen Menſchengeiſt und ſeine — wie auch geſagt wird — unveräußerlichen Rechte. Es wäre ein Irrthum, zu meinen, daß Conſervatismus und ernſtes Chriſtenthum einander nothwendig bedingten, und daß principiell eine vom göttlichen Wort losgelöſte, freiere Richtung des Menſchengeiſtes nothwendig mit dem Liberalismus oder Republikanismus verbunden ſein müſſe. Eine principielle Nothwendigkeit dieſer Amalgamirungen iſt gar nicht vorhanden und gar nicht erweislich; aber in der deutſchen Volksgeſchichte und im deutſchen Volksleben, zumal der neuern Zeit, hat ſich dieſe Verbindung thatſächlich hiſtoriſch herausgebildet. Sie exiſtirt bei uns als ein Ergebniß geſchichtlicher Entwickelung, und iſt alſo ein Factor, mit welchem man nothwendig rechnen muß, wenn man im geſchichtlichen Unterricht nicht zu falſchen Reſultaten des Urtheils gelangen will. Sie prägt ſich als ein ſolches Ergebniß auch in der geſchäftlichen Literatur aus. Das darf der Volksſchullehrer bei der Benutzung neuerdings erſchienener Geſchichtsſchriften nicht außer Acht laſſen, zumal bei ſolchen, welche die vaterländiſche Geſchichte behandeln. Die Nüancen, in denen die Verſchmelzung des ſtrengern kirchlichen Elements mit dem politiſchen Conſervatismus, ſowie die der freiern religiöſen Richtung mit dem Liberalismus und dem fortſchrittlichen politiſchen Streben auftritt, ſind übrigens zahlreich. Neben ſtrengeren Anſichten auf beiden Seiten ſtufen ſich andere bis zu großer Milde und allerlei wechſelſeitigen Zugeſtändniſſen ab. Was die öffentlichen Kammerverhandlungen und Zeitblätter in dieſer Hinſicht wiederſpiegeln, läßt ſich auch an den gegenwärtig erſcheinenden geſchichtlichen Schriften erkennen, ſobald man ſonſt nur ein geübtes Auge für die Wahrzeichen des Geiſtes hat. Die hervorragenden Geſchichtsſchreiber der Jetztzeit haben ihren ſcharf und klar ausgeprägten Charakter, ſie ſtehen faſt alle in Mitten einer beſtimmten politiſchen Partei mit klar erkennbarer Beziehung zum kirchlichen Chriſtenthum, und ſind zum Theil Mitführer der Parteien. Minder ausgezeichnete Verfaſſer von Geſchichtsſchriften lehnen ſich in wiſſenſchaftlicher Hinſicht mehr oder minder an ihre großen Vorbilder an, weichen aber nicht ſelten in kirchlicher Stellung und in politiſcher Parteinahme durch mehr Milde von denſelben ab. Das will bei der Wahl von Geſchichtsſchriften, deren maßgebender Belehrung im Urtheil und in der Geiſtesauffaſſung man ſich überlaſſen ſoll, beachtet ſein. Es wäre ein unverzeihlicher Verſtoß gegen die Gerechtigkeit, wenn man ohne Weiteres über alle Schriften, in denen differirende Auffaſſungen der Geſchichte auftreten, wie ſie dem Parteiſtandpunkte der Verfaſſer entſprechen, abfällig urtheilen wollte; mindeſtens verriethe ſich darin eine bedenkliche Einſeitigkeit. Manneüberzeugung, Beſtimmtheit und Entſchiedenheit des Charakters und der von berechtigten Gründen getragenen Lebensauffaſſungen ſoll man allezeit ehren, auch am Gegner. Verſchiedenartigſte Geſchichtsauffaſſungen ſind wiſſenſchaftlich vollkommen zuläſſig, ja wünſchenswerth und zur größeren Klärung der Sache nothwendig. Störend werden ſie nur, wenn ſie im praktiſchen Leben mit der Prätenſion der alleinigen Berechtigung auftreten oder mit Bitterkeit alle Gegenſätze abweiſen, ſie als inconſequent, verlebt, überwunden bezeichnen und wohl

gar dem Spott Preis geben; wenn ſie mit abſichtlicher Feindſeligkeit dagegen losziehen, mehr aus ſubjectivem Gelüſt als aus objectiver Nothigung. In ſolchem Falle kann eine Geſchichtsſchrift widerwärtig werden, und ſchadet dann beſtimmt nach beiden Seiten hin; vor ſolchen wird ſich der Lehrer deshalb zu hüten wiſſen. Man kann in ſo aufgeregten Zeiten wie die jetzigen, wo die Gegenſätze ſcharf angeſpannt ſind und die Geiſter immer auf der Menſur ſchlagfertig ſtehen, wo von verſöhnenden, die Kluft ausfüllenden Erſcheinungen noch wenig zu ſpüren iſt, wo vielmehr das erregende Wort die Gemüther und die Maſſen noch erhitzt, einzelne Ausſchreitungen im Parteiurtheil über geſchichtliche Regungen und Entwickelungen immerhin den Verfaſſern zu gut halten; aber die vorkommende planmäßige Verſchiebung der geſchichtlichen Sachlage aus Parteirückſichten widerſtreitet der nothwendigen Wahrheit und Ehrlichkeit, und dieſer Verſchiebung läßt ſich das Wort nicht reden.

9) Schon ſeit einer kleinen Reihe von Jahren hat ſich ein Ueberwiegen liberaler Geſchichtsanſchauung in den erſchienenen Büchern, namentlich in den umfänglichern bemerkbar gemacht. Der längeren Reihe von Namen ihrer Verfaſſer iſt keine ebenſo lange von conſervativen Autoren gegenüber zu ſtellen. Fleiß, Sorgfalt, Umſicht, Gewandtheit, Gründlichkeit, Lebendigkeit: das ſind anzuerkennende Eigenſchaften dieſer Bücher, ſo daß Jedermann ſie mit entſchiedenem Nutzen leſen und ſtudiren kann, und auch der politiſche Gegner daraus viel objectiv Treffliches lernen wird. Aber Gruppirung und Beleuchtung iſt, wie zu erwarten, merklich anders als in den ebenfalls mit Fleiß und Umſicht, mit Gründlichkeit, Friſche, Klarheit und Gewandtheit verfaßten Werken conſervativer Autoren. Der Liberalismus weicht zwar nicht der religiöſen Theorie, aber dem kirchlichen Leben, das auf ernſt bibliſchen Grundlagen ſich aufbaut, aus, bemängelt es an und für ſich und in allen Beziehungen, wo es in das ſtaatliche hineinragt; er will dem freien Volksgeiſt keine religiöſe Feſſel angelegt wiſſen, und vollzieht ſein Urtheil über die factiſchen Einflüſſe des hiſtoriſchen Chriſtenthums auf das Volksleben mit allerlei Reſervationen und Verklauſulirungen; die Entwickelung des Geiſtes zu allerlei Freiheit betont er dagegen und ſchätzt beſonders ſeine Erzeugniſſe, ſoweit ſie nicht kirchlicher Natur ſind. Der Conſervatismus ſtellt das kirchliche Leben, auf Gottes Wort und Offenbarung gegründet, in den Mittelpunkt ſeiner Betrachtung, und beleuchtet auch alle ſtaatlichen Entwickelungen von dieſem Centrum aus. Ohne der Fülle von Mannigfaltigkeit der Geſtaltungen des geſchichtlichen Lebens etwas zu vergeben, ſucht er doch für dieſelben das einende Princip nicht im Menſchengeiſt und deſſen Herrſchaft, ſondern in der höhern Ordnung und Leitung des Lebens durch den Geiſt Gottes, und ordnet alle Einflüſſe des noch ſo erleuchteten Menſchengeiſtes dieſem unter. In der kirchlichen Lebensentwickelung gilt ihm nur das Wort der heiligen Schrift als Richtſchnur, in der politiſchen das Princip der von Gott eingeſetzten Autorität, gegenüber dem vom Liberalismus reſpectirten Maſſenwillen, der als Volkswille angeſehen wird. Im Sinne dieſer Verſchiedenheiten, mit denen noch manche andere zuſammenhangen, wird von jeder Partei in ihren Geſchichts-

büchern das geſchichtliche Leben aufgefaßt, zurechtgerückt und gedeutet. Auf beiden Seiten ſtehen Männer von tüchtiger wiſſenſchaftlicher Bildung, von ausgeprägtem, entſchiedenem Charakter, von ebenſo entſchiedenem Streben nach Wahrheit und von ehrlicher, gerechter Geſinnung; auf beiden Seiten begegnet man auch rigoroſen Naturen, die des Gegners Standpunkt und Conſequenzen nicht bloß bekämpfen, ſondern auch wohl verunglimpfen, — ein Uebelſtand und eine Schwäche, welche ſchwer zu beklagen iſt. Gerechtigkeit erhöht ein Volk und ſchmückt auch die einzelnen Widerſacher, welche in den Principien alles Volkslebens und aller Volksentwickelung auseinander gehen. Was aber die politiſchen Tagesblätter in dieſen Verunglimpfungen und Herabwürdigungen nicht blos der bekämpften *Sache*, ſondern auch der ihr zugethanen *Perſonen* leiſten, das iſt leider oft ſchreiend genug, um nicht auch den ruhigſten Charakter zu entrüſten. Ganz ſo maßlos tritt der Unglimpf nicht leicht in geſchichtlichen *Schulſchriften* auf; nur wenn *confeſſionelle* Differenzen in Betracht kommen, erſcheint auch wohl in der Beurtheilung der Gegner manche Verſchiebung der geſchichtlichen Wahrheit und manch herber Ausſpruch.

10) Auf ſolche Dinge muß heut zu Tage ein jeder Lehrer gefaßt ſein, der nach neueren Geſchichtsſchriften greift; er bedarf deshalb eigener Feſtigkeit des Blicks und Charakters, um nicht durch manche Auffaſſungen und Darſtellungen irre geleitet zu werden. Die neuern Parteianſichten beeinfluſſen nämlich nicht bloß die *neueſten* geſchichtlichen Begebenheiten bei der Beurtheilung, ſondern ſie werden auch rückwärts auf *ältere* Zeiten übertragen, in denen ſolche Gegenſätze gar nicht in eben dieſer Art ausgeprägt waren. Das geſchieht, um die Jetztzeit conſequent aus der ältern abzuleiten, aber es gibt zugleich vielen ältern geſchichtlichen Erſcheinungen ein *tendenziöſes* Licht, und damit wird die Erkennung der *wahren* Zeitverhältniſſe derſelben *einſeitig* beeinflußt und weſentlich erſchwert. Wer ein eclatantes Beiſpiel ſolcher Beeinfluſſung verfolgen will, brauchte nur einmal zu vergleichen, in welcher Weiſe und in welchem Lichte *Luther* und die von ihm begonnene Reformation von den verſchiedenen Standpunkten aus behandelt wird. Ganz abgeſehen von der Gehäſſigkeit, in welcher von ultramontanen Geſchichtsſchreibern der Charakter, das Leben und Wirken Luthers, der Geiſt ſeiner Reformation, ſeine Ziele u. ſ. w. dargeſtellt werden, iſt doch eine ſo auffallende Verſchiedenheit in der Auffaſſung derſelben Momente, je nachdem ſie von demokratiſchen oder von kirchlich ſtrengen, conſervativen evangeliſchen Geſchichtsſchreibern herrührt, daß man ſie kaum für möglich halten ſollte. Man gruppirt und ſtellt die einzelnen Beſtrebungen und Entfaltungen, ſeine Ideen und Pläne, ſeine Auffaſſungs- und Durchführungsweiſe nicht ſelten mit förmlicher Virtuoſität ſo, läßt weg, deutet um, ſchaltet ein, betont mit beſonderm Nachdruck, übergeht als von geringem Belang, daß zuletzt da ein Luther, dort ein Luther herauskommt, die beide dem *wahren hiſtoriſchen* Luther nicht von fern gleichen. Aehnlich geht es bei der Auffaſſung der *mittelalterlichen* Kirche und ihrer Inſtitutionen, der kirchlichen Ordensverbindungen, der Fürſtenſtellung, der Grundlagen und Ziele der Städteentwickelung, der reichsſtändiſchen Inſtitutionen u. ſ. w. *Dieſelbe* Sache erhält *zweierlei*

Licht, zweierlei Werth und Bestimmung, je nachdem sie von conservativer oder von liberaler Höhe aus betrachtet wird. Wer viel mit Geschichtswerken umgeht und deren principielle Verschiedenheit in der Würdigung der Volksentwickelung kennen zu lernen Gelegenheit hat, dem kann es, wenn er nicht auf eigenen, festen Füßen der Glaubens- oder Lebensanschauung steht, öfter ganz wirr werden, so daß er versucht ist, jetzt hierhin, dann dorthin zu neigen. Das ist eine wenig beneidenswerthe Sache für den schlichten Geschichtslehrer. Besser ist's deshalb, er festigt sich in seinem Urtheil und erbaut dasselbe auf dem allein wahren und sichern Grunde des göttlichen Worts.

11) Freilich sind selbst dann noch mancherlei Verschiedenheiten der Ansichten möglich, aber sie betreffen doch in diesem Falle nicht sowohl die Cardinalpunkte als Nebenparthien, während jene einhellige Beurtheilung erfahren. So entgehen dem sorgfältigeren Blicke die Verschiedenheiten z. B. zwischen Leo, Wolfgang, Menzel, Dittmar, Dietsch, von Rohden, Wernicke, Pütz, Möller, Bumüller u. A. m. nicht wohl; aber sie sind doch ganz anderer Natur als die, welche zwischen den Werken dieser Männer und zwischen G. Weber, Häusser, Wirth, Rotteck, Souchay, Mayer u. A., und wiederum zwischen allen diesen und L. Ranke einerseits und Löbell, H. Rückert, K. A. Menzel, Wachsmuth, von Sybel, Mommsen und Schlosser andererseits entgegen treten. Wer aus solchen Büchern die Gegensätze und Verschiedenheiten kennt, orientirt sich leicht über die zahllosen kleinern geschichtlichen Lehr- und Handbücher wie von Andrä, Althaus, Aßmann, Böttiger, Cassian, Ad. Geisler, Grachoff, Chr. Hoffmann, Keber, Klein, Kriebitsch, O. Lange, Oeser, Schaumann, Schmidt, Zimmermann und sehr vielen Andern, wie solche seither im Pädagogischen Jahresbericht zur Erwähnung gekommen sind; er wird auch über Geist und Tendenz vieler geschichtlichen Volks- und Jugendschriften z. B. von G. Jahn, Nitzelnadel, Ferd. Schmidt u. A. nicht lange im Ungewissen bleiben. Es ist aber nicht unwichtig, darüber orientirt zu sein.

In Nachfolgendem sollen theils Winke über schulmäßige Geschichtsauffassung gegeben, theils Blicke auf die geschichtsunterrichtliche Praxis geworfen werden.

I. Schulmäßige Geschichtsauffassung.

1) Das äußere Geschichtsmaterial, die handelnden Persönlichkeiten, die Thatsachen, die Begebenheiten in ihrem zeitlichen und räumlichen Verlauf, wie in den wesentlichen Resultaten ihrer Entwickelung: dies Alles ist gleichmäßig für alle geschichtlichen Lehr- und Handbücher gegeben, welche beim Schulunterricht in Anwendung kommen. An dem factischen Bestand dieses Materials, an der chronologischen Aufeinanderfolge, an Kriegen und Friedensschlüssen, Stiftungen und Gründungen aller Art, an Institutionen der vergangenen Zeit, an Emporkommen der jeweiligen geschichtlichen Factoren und Wiedervergehen ihrer Bedeutsamkeit für spätere Zeiten, am Obsiegen der einen Gewalt über die andere, etwa der weltlichen

über die geiſtliche oder umgekehrt, — an dieſem Allen iſt nichts hinzuzuthun und es iſt nichts davon hinwegzuthun. Der Geſchichtsſchreiber findet den Stoff in den Quellſchriften oder in andern, aus den Quellen geſchöpften Büchern vor und ſoll ihn weitergeben. Seine Arbeit beſteht zunächſt in der Ergründung des Weſens und Charakters der handelnden hiſtoriſchen Perſonen; in der Erforſchung der Zuſtände in den einander ablöſenden Zeiträumen, der Factoren, woraus dieſe Zuſtände hervorgegangen, der Nebeneinflüſſe, welche dieſelben modificirt haben, der Hemmniſſe oder Förderungen derſelben, der Potenzen, welche einen weſentlichen Umſchwung hervorgebracht haben; in der richtigen Erkennung des geiſtigen und ſittlichen Gepräges ganzer Zeiten und ganzer Völker, wie der einzelnen bedeutſamen Perſonen und in der Erwerbung der geiſtigen Beherrſchung und leichten und ſichern Ueberſchau des geſammten Materials. Demnächſt iſt es ſeine Aufgabe, aus der Sache heraus und auf Grund der Thatſachen und Erſcheinungen ein unparteiiſches, ſicheres, ſachentſprechendes, geſchichtliches Urtheil zu gewinnen und deſſen Zuverläſſigkeit vis à vis der Geſchichte zu prüfen und feſtzuſtellen. Endlich muß aber auch die Kunſt geiſtvoller Gruppirung und Stoffdurchdringung und klarer, treffender, guter Darſtellung hinzukommen, um das edle Metall der Geſchichte ſo auszuprägen, daß es den Gebildeten wie den Laien im Volk zur tüchtigen Belehrung, zur Begeiſterung und Erhebung, wie zur allgemeinen Veredlung des Sinnes und Geiſtes diene. Es bedarf keines Worts darüber, daß die Geſammtleiſtung eines Geſchichtsſchreibers von ſehr vielen Momenten abhängig iſt. Das Maß natürlicher geiſtiger Begabung, der Erkenntniß, der Combinationsgabe, des Scharfblicks, der Vertrautheit mit der pſychologiſchen Entwickelung des Menſchen und des Volksgeiſtes und mit den Lebensgeſetzen; der eigene Gang der erfahrenen Belehrung und Erziehung in Haus, Schule, geſelligem und öffentlichem Leben; der individuelle Charakter; die Direction der Fachſtudien, ihr Umfang, ihre Gründlichkeit, ihr Erfolg; die Art und der Werth der benutzten Hülfsmittel; der glückliche Griff und Tact und das helle Auge bei ihrer Ausbeutung: dies Alles und noch manches Andere muß ſelbſtverſtändlich auf die ganze Art der Anſchauung, welche der Geſchichtsſchreiber perſönlich gewinnt, und welche er in ſeinen Schriften reflectirt und verficht, von ſehr weſentlichem Einfluß ſein. Sogar die Zeitepoche, worin er lebt und ſchreibt, umfluthet von mancherlei Strömungen und Beſtrebungen der Geiſter auf den Gebieten der Kirche, des Staats, der Wiſſenſchaft, der Kunſt und des ſocialen Lebens, macht ihren Einfluß geltend, beſonders bei erregbaren Naturen, in deren objective Arbeiten doch unvermerkt der Reflex ſubjectiver Eindrücke hineinzuragen pflegt. So entſtehen ſehr mannigfaltige Auffaſſungen und Darſtellungen der Geſchichte, bald mehr oder minder gründlich und umfaſſend, bald mehr die eine oder die andere Seite geſchichtlichen Lebens betonend, je nach der geringeren oder größeren Sympathie für jene oder dieſe, bald mit tieferm Eindringen und klarerer Durchdringung der Verhältniſſe, bald mit glücklicherer Combination und Gruppirung, bald mit geiſtvollerer oder mit gemüthlicherer oder eleganterer Darſtellung. Wie wäre es möglich, die Nüancen alle einzeln

kurz zu markiren, die ſich in der Art der Geſchichtsbearbeitungen thatſächlich finden. Sowohl vom kirchlichen als vom politiſchen, vom ſtaatsrechtlichen, rechtsgeſchichtlichen, kunſt- und literaturgeſchichtlichen Standpunkte aus, ferner vom national-ökonomiſchen, ſpecifiſch patriotiſchen, volksfreundlichen, ja vom romantiſchen, wie vom rein mechaniſch-chronologiſchen Standpunkte aus iſt die geſammte Weltgeſchichte, wie beſonders die vaterländiſche Geſchichte bearbeitet worden.

2) An dieſe Thatſache muß man ſich erinnern, wenn man bei der Benutzung der einen oder andern umfaſſenden Geſchichtsbearbeitung für ſeinen beſtimmten Zweck etwa ſich getäuſcht finden ſollte. Insbeſondere muß ſich der Lehrer daran erinnern, daß er in manchen größeren Geſchichtswerken das, was ihm gerade nothwendig ſein mag, entweder gar nicht oder doch nicht in der für ihn zu unterrichtlichem Gebrauch erforderlichen Darſtellung finden kann, und deshalb auch nicht ſuchen ſollte. Für eine unmittelbare Anwendung im Schulunterricht haben die gelehrten Geſchichtsſchreiber gar nicht ſchreiben wollen; ſchon das Gewand, das ſprachliche wie das geiſtige, worein ſie ihre Arbeiten gekleidet haben, iſt ja in der Regel nicht der Art, daß es ſofort für den Schulunterricht entlehnt werden könnte. Der Lehrer ſoll ſich wohl an ſolchen Werken ſelbſt belehren und die Einblicke öffnen laſſen, zu welchen er ſelbſt nicht leicht gekommen wäre; dann aber hat er ſeines Theils das Empfangen umzuprägen, um für ſein wechſelndes Unterrichtsbedürfniß die angemeſſene Form zu gewinnen. Größere Werke haben in den meiſten Fällen eine gelehrte Behandlung des Stoffs und eine damit übereinſtimmende Darſtellung. Im Schulunterricht iſt aber eine faßlichere Form nöthig; es iſt zugleich eine Ausſcheidung des den vorliegenden Bildungsverhältniſſen der Schüler Entſprechenden von dem für gereifte Männer Beſtimmten erforderlich. Jene Werke folgen einer meiſt großartig angelegten, umfaſſenderen Anſchauung, der Schulunterricht kann ſich ſo hoch nicht verſteigen; ſelbſt Schüler der Oberklaſſen höherer Schulen ſind durchſchnittlich noch außer Stande, ſich zu ſolchen Anſchauungen zu erheben, indem ihnen die dazu erforderliche Lebensreife und der dadurch allein zu gewinnende Weit- und Tiefblick für geſchichtliches Leben und ſeine Entwickelungen abgeht. Darum muß in der Schule in vielen Beziehungen anders, namentlich viel einfacher, unverwickelter beim Unterricht zu Werke gegangen werden. Viele Erkenntniſſe bedürfen erſt noch der Vermittelung und Anbahnung; es kann mit ihnen nicht ſchon als mit fertigen, bereits gewonnenen Reſultaten operirt werden. Alle dieſe Umſtände weiſen darauf hin, daß auch die ſchulmäßige Geſchichtsauffaſſung in manchen Stücken anders zu geſtalten iſt, als es für gelehrte Bedürfniſſe von Männern paſſend ſein möchte. Es fragt ſich, worin die Eigenthümlichkeiten dieſer ſchulmäßigen Geſchichtsauffaſſung beſtehen mögen?

3) Um hierüber klar zu ſehen, wird es gut ſein, an einige neuerdings geäußerte, hierher mit zu beziehende Gedanken zu erinnern.

In der Evangeliſchen Kirchenzeitung von Hengſtenberg, Jahrgang 1863 Nr. 37 Beilage, äußert ſich der Berichterſtatter über die Frühjahrs-Verſammlung des kirchlichen Central-Vereins in Gnadau: „Das

Alte Teſtament iſt nicht ein hiſtoriſches Buch wie die andern aus dem Alterthum, es iſt das wahrhaftige Buch der Weltgeſchichte, weil es die Grundzüge aller Weltgeſchichte enthält. In jedem Zuge weiſ't es nach, daß ein lebendiger Gott iſt, der da recht richtet, und ſich nicht unbezeugt läßt, weder in großen geſchichtlichen Verhältniſſen, noch in den kleinſten Dingen des Lebens. „Das alte Volk Iſrael iſt dazu von Gott erleſen, ein Typus aller welthiſtoriſchen Ideen zu ſein, ein Mikrokosmus aller Völker.“ Eine ähnliche Stimme ebendaſelbſt Jahrg. 1864 S. 237 und 245 äußert ſich: „Die Bibel gibt das beſte politiſche Programm für jeden Chriſten ... Die Gedanken Gottes ſind nun einmal das feſte Fundament, in dem ſich Alles bewegt, Kirche und Staat.“ H. Leo ſagt in ſeinem „Lehrbuch der Univerſalgeſchichte“: „Der Staat und das Recht, ſo gut wie die Sprache, in wie fern dieſe der Ausdruck von Begriffen und Gedanken, oder von Gefühlen und Anſchauungen iſt, ſind nur Ausdrucksweiſen ein und deſſelben Innern eines Volks, und in ſo fern nicht ſelbſtſtändig, als ihre Geſtaltung abhängig iſt von der Geſtaltung dieſes geiſtig Innern überhaupt. Der Charakter dieſes letztern aber wird nothwendig zuerſt und am meiſten und in allen Richtungen beſtimmt von der Auffaſſung des Verhältniſſes zu Gott. Alle in der Geſchichte dageweſenen Staaten erhalten ihren Charakter aufgedrückt durch die Art und Weiſe, wie das Volk, welchem ſie angehören, Gott ſucht ... Jeder gebe ſich der Betrachtung der Geſchichte, worin Gottes Geiſt wie ein Magnet bald entfernter und trüber, bald in unmittelbarſter Nähe alle Menſchengeiſter an ſich zieht und ihnen durch dieſen Zug (der in ihrem Bewußtſein als Sehnſucht nach Gott erſcheint) ihre Stelle anweiſ't, — Jeder gebe ſich dieſer Betrachtung nur mit der Andacht hin, die vor allen Dingen Achtung vor der Wahrheit und vor der Unverletzlichkeit des Gegenſtandes verlangt.“ Dittmar in ſeiner „Geſchichte der Welt“ äußert: „Die ganze Weltgeſchichte würde ohne das ethiſch-religiöſe Element der eigentlichen Seele entbehren. Dem Geſchichtsforſcher und Geſchichtsbetrachter geziemt es, die Gänge und Thaten Gottes, die er in den redenden Zeugniſſen der Weltbegebenheiten entdeckt, bis auf die äußerſte erkennbare Spur zu verfolgen, die ihm das älteſte und ſchon durch ſeine Einfachheit beglaubigtſte Document bietet, das wir beſitzen.“ Dietſch legt ganz beſondern Nachdruck auf die Thatſache, daß der von Gott ſelbſt geoffenbarte Plan, welchen der Herr Himmels und der Erden über die Menſchheit beſchloſſen hat, die Erlöſung derſelben durch den Menſch gewordenen Sohn Gottes enthalte, ein Plan, welcher von den gläubigen Chriſten als ewige Wahrheit feſtgehalten, alle Entwickelungsſtadien der Völker als Gnadenerweiſungen Gottes und göttliche Rathſchlüſſe erkennen lehrt, die auf dieſe Erlöſung abzielen. An vielen Stellen ſpricht Dietſch dieſe Auffaſſung des Großen und Ganzen immer auf's Neue aus (ſiehe z. B. deſſen Lehrbuch der allgemeinen Geſchichte Thl. I. §. 112, und Thl. II. §. 181), und ſie zieht ſich überhaupt durch ſeine ganze Behandlung der Geſchichte. Auch in ſeinem „Grundriß“ ſpricht ſie ſich klar aus. L. von Rohden hat es ſich bei ſeinem „Leitfaden der Geſchichte“ zur Aufgabe gemacht, an die ältere Geſchichtsſchreibung innerhalb der Chriſtenheit wieder anzuknüpfen, und „an der Hand der göttlichen

Urtheile und Verkündigungen den Entwickelungsgang der Völker und vor Allem das Kommen des Reiches Gottes darzuſtellen." Er verſucht dabei „nicht bloß die Geſchichte der vorchriſtlichen Zeit mit den Erzählungen und Weiſſagungen des Alten Teſtaments in enge Verbindung zu bringen, ſondern auch die vorchriſtliche Zeit bis zur Gegenwart hin nach den Fingerzeigen der Alt- und Neuteſtamentlichen Offenbarung aufzufaſſen und darzuſtellen." Rudgaber in ſeinem „Handbuch der Univerſalgeſchichte" faßt ſeine Idee von der Geſchichte ſo zuſammen: „Da das Chriſtenthum es iſt, durch welches die Menſchheit ihre Einheit und Beſtimmung findet, ſo beſteht die Aufgabe der Univerſalgeſchichte darin, daß ſie bei ihrer Darſtellung das chriſtlich-religiöſe Princip zu Grunde legt. Unſtreitig findet ſie dadurch ihre ſchönſte und erhabenſte Einheit. Denn ſie zerfällt in zwei große Hälften — in die vor- und die nachchriſtliche Zeit, von der jene die Vorbereitung, dieſe die Begründung und Ausführung des göttlichen Weltplans enthält. Im Mittelpunkte ſteht der Vermittler zwiſchen Gott und der Menſchheit, der Heiland Jeſus Chriſtus. Gelingt es der Univerſalgeſchichte, dieſen göttlichen Weltplan, ſo weit es dem ſterblichen Auge vergönnt iſt, darzulegen, ſo iſt ihr Begriff vollendet." Bumüller in ſeinem „Lehrbuch der Weltgeſchichte" weiſ't darauf hin: „Der Menſch iſt es nicht allein, welcher die Geſchichte macht, es iſt eine höhere Hand, welche in die Entwickelung der menſchlichen Dinge hereingreift. Wer Augen hat zu ſehen und Ohren zu hören, der erkennt, daß die göttliche Gerechtigkeit mit ſichtbaren Schritten durch die ganze Weltgeſchichte wandelt." Er erinnert daran, daß chriſtliche Geſinnung die Weihe der Geſchichte ſei, die man mitbringen müſſe, um aus der letztern erneute Kraft zu ſchöpfen, in dem angewieſenen Kreiſe zu thun, was zum eigenen Frommen, wie zum Frommen des Vaterlandes und der Menſchheit gereichen ſoll. J. Möller in ſeiner „Weltgeſchichte vom chriſtlichen Standpunkte aufgefaßt", verwahrt ſich ausdrücklich dagegen, „die in unſerer Zeit ſo vielfach verbreiteten und ſo allgemein angenommenen Ideen und Principien des Fortſchritts und der Aufklärung" in die Weltgeſchichte einzuführen. Im Gegentheil gehe ſein Streben dahin, „die chriſtliche Anſchauung der Geſchichte in ein helleres Licht zu ſetzen, den ewigen Rathſchluß Gottes mit der Menſchheit zu entwickeln und ſo viel als möglich zum Verſtändniß zu bringen, und ſo den einzig richtigen Standpunkt zu gewinnen, außer welchem die Weltgeſchichte ein Chaos bleibt, ohne Ordnung und Zuſammenhang, und deshalb dem menſchlichen Geiſte unverſtändlich." Er erinnert zugleich an ein Wort Möhler's: „Wenn wir uns ganz ausſchließend und einſeitig der religiöſen Anſchauung der Geſchichte hingeben würden, ſo könnte ſehr leicht eine fataliſtiſche Anſchauung entſtehen . . . Ergeben wir uns aber andererſeits dem gewöhnlichen Geſichtspragmatismus einſeitig oder gar ausſchließend, dann haben wir eine bloße Geſchichte für den Verſtand; wir geben überall blos das Nächſte an, nicht das Tiefſte, und indem Alles vom letzten Grunde abgelöſt wird, der doch der Träger von Allem iſt, gibt dies in ſeiner Auffaſſung eine atheiſtiſche Auffaſſung der Geſchichte." Aehnlich bekennt Wernicke in ſeinem „Lehrbuch der Weltgeſchichte": „Die Grundlage aller menſchlichen Bildung iſt die Religion. Was nicht von ihr ausgeht

und in ihr wurzelt, entbehrt des wahren Fundaments und iſt daher halt- und kraftlos, iſt innerlich vernichtet, ehe es in's Leben tritt. Von der Religion muß vor Allem auch der Geſchichtsunterricht ausgehen." J. Beck erklärt es für die Aufgabe der Geſchichte, zu zeigen, daß Alles, was der Menſchengeiſt durch die verſchiedenen Stufen ſeiner Entwickelung ſich erarbeitet und errungen hat, die fortſchreitende Offenbarung Gottes im Leben der Menſchheit ſelbſt, oder die Erziehung und Heranbildung derſelben zur Gottähnlichkeit ſei („Lehrbuch der allgemeinen Geſchichte"). Wenn A. Arnold in ſeiner Schrift: „Ueber die Idee, das Weſen, die Bedeutung, die Darſtellung und das Erlernen der Geſchichte" näher zu begründen ſucht, daß die Geſchichte von Gott und ſeinem Willen, daß auf Erden das Himmelreich gegründet werde, ausgehe und erklärt: „Das iſt die Grundidee": ſo erklärt Barth in ſeiner „allgemeinen Weltgeſchichte nach bibliſchen Grundſätzen": „Das Verſtändniß der Geſchichte kann Gott allein lehren. Der Schlüſſel zum Verſtändniß der Weltgeſchichte liegt allein im Worte Gottes. Die Geſchichte verſteht nur der, welcher ſich vom Geiſte Gottes belehren läßt. Chriſtus iſt der Mittelpunkt der ganzen Geſchichte, ohne den ihre Bedeutung nicht verſtanden werden kann."

4) Aus all' dieſen Stimmen klingt mehr oder minder klar und deutlich heraus, daß die auf religiöſem und noch beſtimmter die auf bibliſchem Grunde beruhende Geſchichtsauffaſſung die allein angemeſſene, richtige, ſachgemäße und würdige ſei. Es ſtehen dieſer manche ganz andere Auffaſſungen gegenüber, welche an mancherlei Unzulänglichkeiten leiden. So u. A. genügen ſich manche Verfaſſer kleiner Leitfäden und Lehrbücher mit der bloßen chronologiſchen Anordnung der Thatſachen, welche ſie kurz andeuten; dabei folgen ſie entweder dem ethnographiſchen oder dem ſynchroniſtiſchen Princip, jenem gewöhnlich in der alten, dieſem in der neuen Geſchichte ſeit Chriſti Geburt. Ueber die bloße Nachweiſung des äußern Zuſammenhangs erheben ſie ſich nicht, ſo daß namentlich über die Weiſe der unterrichtlichen Darſtellung der Geſchichte den Benutzern dieſer Leitfäden freieſte Hand gelaſſen und namentlich eine Beſchränkung auf bloße Aeußerlichkeiten angezeigt zu ſein ſcheint. Damit iſt dann ſelbſtverſtändlich für die Schulbildung wenig genützt. Etwas mehr Frucht kann da geſchafft werden, wo wenigſtens noch auf den urſächlichen Zuſammenhang und das Ineinandergreifen der geſchichtlichen Erſcheinungen, auf ihre ſucceſſive Entwickelung Werth gelegt wird, weil damit doch auf eine innere Einheitlichkeit dieſer Entwickelung hingedeutet wird.

5) Von dem vor langer Zeit ausſchließlich feſtgehaltenen, ſogenannten „Vier-Monarchienſyſtem", in welches unnatürlich alles geſchichtliche Wiſſen hineingezwängt wurde, iſt längſt keine Rede mehr im Unterricht, und auch die unfruchtbare Beſchränkung auf bloße Dynaſten- und Kriegsgeſchichten iſt längſt antiquirt, weil man die weſentlichen Erſcheinungen im Volksleben, die Religion, Verfaſſung, Sitte, Kunſt, Wiſſenſchaft, Handel und Gewerbe, nicht länger unbeachtet laſſen wollte. Aber obwohl dieſe Erſcheinungen im Volksleben an ſich ja höchſt bedeutſam genannt werden müſſen, ſo kommt doch gerade auf die Art Alles an, wie

ſie angeſchaut werden, und worauf der weſentliche Nachdruck gelegt wird. Bredow legte auf den Nachweis Werth, wie das äußerliche Leben und ſeine Einrichtungen ſo geworden, wodurch ſich Helden, Staatsmänner, Künſtler, Gelehrte, Handwerker, Ackerbauer berühmt gemacht, welche Begebenheiten ſich mit Völkern und Staaten zugetragen, welche Erfindungen und Entdeckungen gemacht ſind u. dgl. Von einer göttlichen Leitung dieſes Lebens und dieſer Begebenheiten gibt er keine Andeutung. Pölitz beachtete beſonders diejenigen „beglaubigten, merkwürdigen Begebenheiten, welche den äußern geſellſchaftlichen Zuſtand des menſchlichen Geſchlechts gebildet und verändert haben, nach ihrem nothwendigen Zuſammenhange.“ Damit wendet er ſich über die ethnographiſche und ſynchroniſtiſche Zurechtlegung der Geſchichte hinaus dem Pragmatismus zu, um Urſache und Wirkung bei dem innern, nothwendigen Zuſammenhang der Ereigniſſe nachzuweiſen. Außerdem legte er auf eine durch Verſtand und Phantaſie gehobene ſprachliche Darſtellung großen Werth. Seinen Hauptſtoff entnimmt er der Staaten- und Kriegsgeſchichte; aber man ſucht bei ihm vergeblich nach Aufſchluß über die inneren Zuſammenhänge dieſes Geſchichtsſtoffs mit dem Urquell alles Lebens. Ebenſo wenig findet ſich etwas von derartigem Aufſchluß in Rotteck's Weltgeſchichte, welche dem Schlözer'ſchen Gedanken über die Gebiete, worüber ſich eine ſolche Geſchichte zu erſtrecken habe, Ausdruck gibt und auch von Joh. von Müller's Anſicht ſich anſchließt, daß in der Geſchichte beſonders eine Moral für Fürſten, Regierungen und Völker gefunden werden ſolle, während Rotteck im Uebrigen noch gar mancherlei ſehr bedenklichen, aufregenden Auffaſſungen das Wort redet, wobei die Geſchichte vornehmlich als ein Product menſchlicher Kräfte erſcheinen muß, und alle göttliche Ordnung derſelben ſchwere Schädigung erfährt. In einer dem frommen Leben abgeneigten Zeit war es möglich, mit ſolcher Auffaſſung viel Freunde zu erwerben. Auch gegenwärtig noch iſt man vielſeitig den Rotteck'ſchen Auffaſſungen zugethan, beſonders in den demokratiſchen und fortſchrittlichen politiſchen Parteiſphären. Löbell hält den Gedanken feſt, daß „die höhere Bildung des menſchlichen Geſchlechts der Mittelpunkt der Geſchichte“ ſei, und ſucht deshalb Staat, Religion, Wiſſenſchaft und Kunſt als Hauptrichtungen dieſer Cultur zu umfaſſen; aber das „Staatsleben nach ſeinen innern und äußern Verhältniſſen“ iſt ihm der „Hauptgegenſtand,“ weil im Staat alle Entwickelung der Cultur ſich vollzieht, und er die äußern Erſcheinungen derſelben in ſich ſchließt. Den bibliſchen Maßſtab für dieſelben deutet aber Löbell ſo wenig an, daß er ihm vielmehr ausweicht, und lieber dafür die Einführung in die hiſtoriſche Kritik ſubſtituirt, wozu er auch Leſer ohne gelehrte Vorkenntniſſe anzuleiten für angemeſſen hält. Den Kampf einander entgegenſtehender Meinungen will er darum kennen lehren, damit Jeder mit eigenen Augen ſehen und ſelbſtthätig urtheilen lerne: und doch ſind dieſe Meinungen eben nur menſchliche, die hinter den göttlichen Gedanken überall weit zurückſtehen. Den bibliſchen Bericht von dieſen göttlichen Gedanken verweiſ't Löbell in das Bereich der Hypotheſen, und läßt nur das Anſehen der Bibel in religiöſen Dingen gelten. Man wird allerdings heutzutage dieſe Stellung zur heiligen Schrift noch bei vielen

Gebildeten und Gelehrten finden, da ſie der modernen Bildung charakteriſtiſch iſt; aber die Zahl derer, welche ſie einnehmen, entſcheidet nichts für ihre Richtigkeit. Ein Lehrer wird jedenfalls wohl thun, in dieſen Beziehungen nicht ohne Weiteres einer menſchlichen Autorität zu folgen, ſondern eine gründliche Prüfung ſeiner ſelbſt entſcheiden zu laſſen, damit er ſeines Theils die erforderliche Feſtigkeit und Zuverſicht ſeiner Stellung habe. Ohne Zweifel liegt gerade in dieſem Punkt ein entſcheidendes, folgenſchweres Moment, welches in der Art der ganzen Lebens- und Geſchichtsanſchauung ſich offenbart. Denn der geringere Ernſt, der auf Grund moderner Bildung mit religiös und namentlich mit kirchlich hochwichtigen Dingen gemacht zu werden pflegt, trägt ſich ſofort auch auf andere Lebensgebiete über, namentlich auf die ſtaatlichen Verhältniſſe und die dabei in Frage kommenden Pflichten und Rechte. Die blos platt-rationelle Auffaſſung derſelben, ja auch die vielgenannte und vielbetonte humane Anſchauung derſelben weicht gar ſehr von der andern ab, welche für die ernſt Bibelgläubigen und Kirchlichgeſinnten maßgebend iſt, und welche kurzweg die ernſt-chriſtliche genannt zu werden pflegt.

6) Die blos platt-rationelle Auffaſſung kommt leicht in die Gefahr, ſich die Geſchichte erſt eigens für ſich zurecht zu rücken, um darin das zu ſehen, was ihr gerade zuſagt; ſie geräth auf die bedenkliche Bahn ſubjectiv-raiſonnirender Geſchichtsbehandlung, welche, eine Frucht der ſubjectiven Richtung der modernen Bildung, nirgend ein objectiv Seiendes anerkennen mag, und deshalb ohne Kenntniß der Thatſachen a priori eine Geſchichte zu conſtruiren trachtet, die gar nicht objectiv iſt, außer in ihren Einbildungen, und die deshalb alles Grundes und Bodens entbehrt. Eine ſolche Weiſe führt zu Anmaßung und zu raſchem Abſprechen über Werth oder Unwerth der Perſonen und Thaten, und mißhandelt leicht die wirkliche Geſchichte, — wie die Erfahrung genugſam lehrt. Die würdige Behandlung kann der höheren Vernunft nicht entbehren; dieſe bewahrt aber vor ſolchen Verirrungen. Man hat mit Recht einen allgemeinen Widerwillen gegen alle tendenziös gemachte Geſchichte; und doch iſt's gar nicht ſo leicht, derſelben zu entgehen. In einem Aufſatz über Baco's Lehre von den Idolen (Gebſer's „Proteſtantiſche Monatsblätter", Jahrg. 1863, Februarheft) ſagt Dr. Schlottmann: „Was die Geſchichte betrifft, ſo iſt allbekannt, wie leicht den Darſteller unwillkürlich und unbewußt ein tendenziöſes Zurechtmachen und Zurechtlegen beſchleicht. Voltaire ſieht darin gerade den Hauptreiz (?) der Geſchichte, indem er ausruft: Reduisez l'histoire à la verité, vous la perdez; c'est Alcine dépouillée de ses prestiges, reduite à la même. Sicher bildet der Gegenſatz gegen ſolche naive Leichtfertigkeit einen Grundzug des Charakters in einem jeden Prieſter des Heiligthums der Geſchichte. Ihm wird das Größte und Heiligſte die Erforſchung und Darſtellung gerade der nackten Wahrheit ſein. Aber wer wird zu behaupten wagen, daß nirgends ſeine Subjectivität durch täuſchende Einbildungen das erſtrebte Ideal ihm verhülle." (Von einem Manne wie Voltaire, der mit ſeinem berüchtigten Ecrasez l'infame! in den ſpätern Jahren ſeine Briefe zu ſchließen pflegte, wird man die Prieſterſchaft im Heiligthum der Geſchichte nicht anzunehmen Neigung haben.) Dennoch

bringt Leo mit Recht auf eine ſolche Darſtellung der welthiſtoriſchen Entwickelung, welche vis à vis der Erſcheinung Recht behält, weil ſie entgegengeſetzten Falls nur eine Heuchelei der Weltgeſchichte, nicht ſie ſelbſt wäre. Denn nur in der Wahrheit liegt heilende Kraft. Hiermit ſtimmt auch überein, was Gelzer (a. a. O. S. 69) ſagt: „Ueberzeugungen im vollen, reinen Sinne des Worts, befreiende, ſchöpferiſche, aufbauende Wahrheiten thun uns mehr Noth als alles Andere, wenn wir aus den kümmerlichen Nothbehelfen, aus den peinlichen Widerſprüchen herauskommen ſollen, in denen unſere Generation auf den wichtigſten ſittlichen Lebensgebieten, dem politiſchen und kirchlichen, ſich peinlich abmüht.“ Er bezeichnet dabei zugleich die ſteten Verneinungen des intellectuellen Hochmuths, die religiöſen und ſocialen Traumbilder einer krankhaft überreizten Phantaſie, ohne geſchichtliche und ethiſche Zucht, als die Urſachen der jetzigen Stockung des geiſtigen Lebens und unſerer geſunden Entwickelung. Gegen die überwuchernde Verſtärkung materieller Tendenzen ſieht er nur Hülfe in einer höheren Geſinnung, welche den Beweis des Geiſtes und der Kraft führt und mit freiem, verſöhnendem Aufſchluß für die Forderungen des Geiſtes auch die ſittliche Kraft opferwilliger Hingebung verbindet. „Auf die Dauer“ — fährt er fort — „iſt gar keine größere Macht auf Erden vorhanden als die ſittliche Macht lebenskräftiger, tiefwurzelnder Ueberzeugungen, die mit den ewigen Geſetzen göttlicher Weltordnung übereinſtimmen. Auf dieſen Ueberzeugungen ruht wie auf Säulen das Heiligthum der Menſchheit. . . . . Eine durchgebildete, das ganze Leben der Nation durchdringende Geſinnung läßt eine innere Neubelebung unſerer Nation hoffen. Es mangelt der Mehrzahl im Volk die Verſöhnung zwiſchen unſerer religiöſen und wiſſenſchaftlichen Cultur, zwiſchen religiöſem Gewiſſen und geſchichtlichem Wahrheitsſinn. Hieraus entſpringen die größten ſittlichen Gefahren der Gegenwart. Unter den weltbewegenden Aufgaben, die in unſerm Jahrhundert eine neue Löſung ſuchen, ſteht die religiöſe Frage neben der politiſchen und ſocialen in vorderſter Reihe.“ An einer andern Stelle (Mai-Heft S. 293) heißt es: „Geſchichtlich denken ſetzt voraus, daß man für die Beurtheilung des Weltlaufs ſich von höheren Geſichtspunkten, von reinern Beweggründen leiten laſſe, als von zufälligen und leidenſchaftlichen Tagsmeinungen, welche die Luft mit ihrem Gezänke erfüllen. Eine durchgebildete ethiſche Weltanſicht iſt das erſte Erforderniß für ein geſchichtliches Verſtändniß der Gegenwart. Wer kein Herz hat für das, was den lebendigen Theil der Menſchheit bewegt, wer nicht an eine höhere, ſittliche Aufgabe unſers Geſchlechts glaubt, für den iſt die Zeitgeſchichte ein mit ſieben Siegeln verſchloſſenes Buch, — allenfalls ein Gegenſtand oberflächlicher Neugierde und vorübergehender Aufregung, oder auch ein willkommener Stoff, um ſeine Beredtſamkeit, ſeinen Scharfſinn, vielleicht auch ſeine Streitluſt daran zu üben.“

Wenn dieſen Gedanken die Zuſtimmung nicht wird verſagt werden können, dann wird auch Mürdter („Deutſche Kaiſerbilder“) wohl Recht behalten mit ſeinem Bekenntniß. „Ich lebe der feſten Ueberzeugung, daß die Ausbildung des Charakters und die Erziehung unſerer Jugend zu Männern, welche ſich nicht von jeglichem Winde hin und her wehen laſſen, nur dann von wirklichem Erfolge begleitet ſein kann, wenn der Erzieher,

bez. der Lehrer der Geſchichte ſich auf den Boden des Wortes Gottes ſtellt, als der unwandelbaren Grundlage aller ächten und wahren Bildung."

7) Dieſe Erinnerungen können genügen, um zu conſtatiren, daß die Forderung eines chriſtlichen Geiſtes der Geſchichtsauffaſſung überhaupt als die berechtigte, ja als die berechtigtſte von Männern erachtet wird, welche dafür ein richtiges Verſtändniß haben. Dieſelbe Forderung wird bei einer ſchulmäßigen Geſchichtsauffaſſung gemacht werden müſſen, und zwar nicht nur bei den erſten Anfängern, ſondern auf allen Stufen des Geſchichtsunterrichts. Sie ſteht mit den Zwecken chriſtlicher Jugendbildung im unzertrennlichen Zuſammenhange, und wird als eins der wichtigſten Mittel zu deren Förderung anzuſehen ſein. Mag immerhin eine moderne höhere Bildung ſich deſſelben entſchlagen zu können meinen, indem ſie einen Erſatz dafür in allerlei andern, mehr oder minder rein menſchlichen leitenden Ideen zu ſuchen bemüht iſt, ſo bleibt es doch unverkennbar, daß dieſe letztern an ſich immer wandelbar ſein müſſen, und viel weniger Keime zu fruchtbarer Entwickelung enthalten, als der eine große Grundgedanke, an welchem die chriſtliche Geſchichtsauffaſſung feſthält. Jene menſchlichen Ideen, obſchon von namhaften Philoſophen aufgeſtellt, haben einander wie dieſe Philoſophen ſelbſt abgelöſ't, und die nachfolgenden haben den vorangegangenen immer ihre Unzulänglichkeit nachzuweiſen ſich bemüht; der ähnliche Verſuch mit den chriſtlichen Ideen iſt noch Niemand gelungen. Um ſo mehr hat der Geſchichtslehrer Grund und Recht, an denſelben feſtzuhalten. Mit der chriſtlichen Geſchichtsauffaſſung iſt ohnehin weder eine beſtimmte ausſchließliche Form ihrer unterrichtlichen Ausprägung gegeben, noch verſchränkt dieſelbe im Princip die Verfolgung beſtimmter Tendenzen des ſocialen und wiſſenſchaftlichen Lebens. Wer wollte ſagen, daß nicht auch auf demokratiſchem Standpunkte die Feſthaltung chriſtlicher Geſchichtsauffaſſung möglich und zuläſſig wäre, da es doch in republikaniſchen Staaten unſerer Tage höchſt achtungswerthe Geſchichtslehrer gibt, die ſich durch eine ſolche Feſthaltung auszeichnen! Nur in unſerm Vaterlande erſcheint thatſächlich die demokratiſche und fortſchrittliche Stellung in einen nicht wohl zu verſöhnenden Gegenſatz gegen chriſtliche Geſchichtsauffaſſung hineinzudrängen. Soweit Schriften Zeugniß geben, iſt wohl kein neueres Beiſpiel bekannt, daß demokratiſche Geſchichtsſchreiber ſich chriſtlicher Geſchichtsanſchauung in dem wahren, poſitiven Sinne des Worts hold erwieſen. Nur in dieſem Umſtande liegt die große Bedenklichkeit für unſern Geſchichtslehrer, ſich vorzugsweiſe an ſolcher Männer Werke zu halten, und ſich durch ſie in ihren Urtheilen leiten zu laſſen. Obgleich darin ja ebenfalls ſehr anerkennenswerther Wiſſensſtoff ausgebreitet iſt, ſo fehlt es doch namentlich in denjenigen Parthien und Verhältniſſen, welche mit der Entwickelung des kirchlichen Lebens eng verwachſen ſind, nicht an ſtarken Differenzen bei der Beurtheilung, im Vergleich mit den Werken kirchlich geſinnter Geſchichtsſchreiber. Charaktere können ſich beſonders bei ſchärferer Ausprägung nicht ſo weit verleugnen, daß ſie nicht in ihrer ſelbſtſtändigen Geſchichtsauffaſſung in eine eigenthümliche ſubjective Richtung hineingerieth en und dadurch ihr Urtheil beſtimmen laſſen. Neuerdings iſt

in einem großen öffentlichen Blatte in dieſer Beziehung ſehr wahr geſagt: „Jede Geſchichtsſchreibung, wenn ſie nicht ein chronikenartiges Gepräge trägt, iſt mehr oder weniger ſubjectiv. Der objective Standpunkt iſt nur in der erſten Entwickelungs-Epoche der hiſtoriſchen Schreibart zu finden. Schon in den Werken der Schriftſteller des Alterthums, die wegen der Gediegenheit der Darſtellung beſonders als claſſiſche Muſter gelten, wie in denen des Thucydides, Livius, Tacitus u. a. tritt jene Subjectivität des Urtheils bedeutend hervor. War bei den Alten jene Subjectivität weſentlich influirt von dem politiſchen Standpunkt, ſo findet in der Darſtellung der Schriftſteller der neuern Zeit ebenſo ſehr deren politiſche Parteiſtellung als deren religiöſe Anſicht ihren Ausdruck. Und wenn dieſe Subjectivität auch ihre Berechtigung hat, ſo verleitet ſie doch ſehr oft zur Einſeitigkeit in der Auffaſſung der Begebenheiten. Das Raiſonnement, mit dem von dieſem Standpunkte aus die Ereigniſſe begleitet werden, thut der objectiven Darſtellung weſentlich Eintrag und iſt geeignet, das Urtheil des Lehrers, welcher die Thatſachen nur unter dieſem Lichte der einſeitigen Verſtandeskritik kennen lernt, irre zu leiten. Jener politiſche und religiöſe Skepticismus machte ſich in einer Anzahl von Geſchichtswerken breit, welche vor mehreren Jahrzehnten einen ſo weit ausgebreiteten Leſerkreis gefunden haben. Im Gegenſatze zu jenen Werken iſt es eine andere Leuchte, nämlich die der ewigen Wahrheit des Evangeliums, welche wiedertönt in dem Ausſpruche: „In deinem Lichte ſehen wir das Licht", und welche u. A. in Dittmar's Werken aufgeſteckt iſt." — Dieſe Leuchte verhilft zu einer richtigen, unbefangenen Beurtheilung menſchlicher Verhältniſſe, zum klaren Blick in die Verhältniſſe der Gegenwart; und das iſt der große Segen, welchen das Studium der Geſchichte denen gewährt, die ohne Vorurtheil mit der Leuchte des Evangeliums in der Hand den großen Entwickelungsproceß im Völkerleben erhellen, und dadurch am beſten befähigt werden, ein Richteramt auszuüben, wozu die ſubjective Verſtandeskritik der menſchlichen Vernunft nie geeignet macht.

8) Läßt ſich einer Art ſubjectiver Geſchichtsauffaſſung in unſern Zeiten kaum noch ausweichen, und wird ſie bald mehr, bald weniger ſich auch im Geſchichtsunterricht zur Geltung bringen, ſo iſt wohl ohne Frage für den Geſchichtslehrer diejenige die empfehlenswertheſte, welche geweiht durch den Geiſt des Evangeliums, als der objectivſten aller influirenden Potenzen, auftritt. Eine ſolche ſagt ſich denn ſelbſtverſtändlich von Mommſen's „Mark-erkältender" Meinung los, daß „der Gott der Gerechtigkeit nicht (!) der Gott der Geſchichte ſei" —, einer Meinung, welche auf der Lehrkanzel in den Univerſitäts-Auditorien ſchon höchſt bedenklich iſt, vom Katheder in der Schule herab aber vollends allen Segen des Geſchichtsunterrichts zerſtören würde. In der Schule halten wir Lehrer billig noch den Glauben an den lebendigen und deshalb auch in der Geſchichte gerecht richtenden Gott Himmels und der Erde mit aller Kraft des Glaubens feſt, und werden mit dieſes Gottes Hülfe und Segen dieſen Glauben auch in unſern Schülern zu wecken und zu ſtärken vermögen.

Steht es nun feſt, daß der Grundton und der Geiſt, worin in der Schule Geſchichte zu lehren iſt, kein anderer ſein ſoll, als der chriſt-

liche, ſo fragt es ſich weiter, wie die ſchulmäßige Geſchichtsauffaſſung ſich beweiſe!

9) Der geſchichtliche Schulunterricht, als ein Glied des geſammten Jugendunterrichts und eins der weſentlichen Bildungsmomente, wird ſich den Stufen dieſes Unterrichts nach Inhalt und Form anzupaſſen haben. So wie der Horizont des eine Höhe Erklimmenden ſich immer mehr erweitert und bereichert, ſo der geiſtige Horizont des Schülers durch den weiter ſchreitenden Unterricht. Es ſteht jetzt methodiſch allgemein feſt, daß der Anfänger im Geſchichtsunterricht nur mit einzelnen Erzählungen und biographiſchen Darſtellungen zu beſchäftigen iſt. Die Darſtellung muß ſich der größten Anſchaulichkeit befleißigen, ohne der Würde der Schulſprache und der Sache etwas zu vergeben; ſie muß ſich zunächſt ſehr einfach geſtalten, um ſich der Faſſungskraft der Schüler anzupaſſen; ſie muß zugleich lebendig und ſpannend ſein, um das Intereſſe zu feſſeln; deshalb darf ſie in gewiſſer Art das zu Erzählende ausſchmücken und nach Umſtänden ſo zu ſagen dramatiſch vorführen, um den Eindruck zu ſichern, welchen Anfänger davon gewinnen ſollen. Aber dies ſind Alles nur äußere Mittel; innerlich muß den Lehrer noch das Bedürfniß leiten, auf Gottes Finger bei der Waltung in den erzählten Begebenheiten und bei der Zeichnung der Charaktere der handelnden Perſonen hinzuweiſen. Zwar geſchieht das weder durch ſtereotype religiöſe Phraſen, noch durch reichlich herangezogene Bibelſprüche, wohl aber durch die würdige Erinnerung an die außer aller vorgängigen menſchlichen Berechnung liegende Weiſe, wie manche Begebenheit ſich wendet, und wie das Schickſal der Perſonen ſich geſtaltet. Phyſiſche Natürlichkeit und pſychologiſche Nothwendigkeit zur Erläuterung ſolcher Erſcheinungen anwenden zu wollen, iſt unfruchtbar, da Anfänger davon nichts verſtehen, und es iſt zweckwidrig, da weder in jener Natürlichkeit noch in dieſer Nothwendigkeit ein zureichender, ſachlich entſprechender Erklärungsgrund liegt. Die oft gehörten Redensarten: „Natürlich geſchah nun dies und das", oder: „Nothwendigerweiſe mußte nun dies oder das eintreten und ſich ergeben", ſind in der That ſehr blaſſe, menſchliche Nothbehelfe, und bleiben für Kinder nur leere Phraſe. Eine Hinweiſung auf göttliches Eingreifen und göttliche Leitung iſt allein wirkſam erledigend für den kindlichen Sinn. Man fürchte nicht, daß derartige Hinweiſungen durch ihre häufige Wiederkehr an Kraft verlieren; es kehrt ja doch die Lebenserſcheinung auch wieder, und in derſelben die thatſächliche Veranlaſſung zu ſolchen Hinweiſen, und es iſt doch den letztern die mannigfaltigſte Form zu geben möglich. Oefter bedarf es gar keiner beſondern Worte, ſondern in der Art der Erzählung ſelbſt liegt bereits der Wink dafür, daß menſchliches Wollen und Thun der höheren, göttlichen Waltung, ſowohl in der Entfaltung, als auch in den Erfolgen unterliegt.

10) Selbſtverſtändlich iſt Anfängern der reiche geiſtige Gehalt der einzelnen, ihnen zu erzählenden Geſchichtsparthien nicht ſchon auseinander zu legen; ſie faſſen das nicht. Aber es iſt theils die das Gemüth anſprechende, theils die den Verſtand anregende und den Willen befruchtende Seite ſolcher Parthien hervorzuheben; und nicht ſelten liegen ſchon

darin Züge auch höheren geistigen Gehalts verborgen, die den kindlichen Sinn nähren, wenn sich auch nicht flugs das Maß und die Weise dieser Pflege erkennen lassen mag. Der sachkundige Lehrer wird ja vornehmlich solche Parthien für den Anfangsunterricht herauszuheben bemüht sein, welche diesen Gehalt in besonderm Grade haben. In der Volksschule ist insofern diese Wahl etwas leichter gemacht, als sie sich vornehmlich auf vaterländische Geschichtsparthien zu beschränken hat, und als in den Volksschullesebüchern bereits mannigfache Winke gegeben sind, worauf besonders das Augenmerk zu richten sein möchte. Etwas anders ist's in städtischen Schulen, welche in mehreren Klassen einen etwas umfänglichern Geschichtsunterricht gewähren können, und welche deshalb gewöhnlich auch Züge aus der vorchristlichen Geschichte mit aufzunehmen pflegen. Uebrigens ist's nicht sowohl der äußere Stoff, der bei der schulmäßigen Geschichtsauffassung in Frage kommt, wie förderlich oder hinderlich er sich auch immerdar erweisen wird, je nachdem er tactvoll oder ohne nöthiges Urtheil herausgegriffen wird, sondern es ist eben diese Auffassung selbst. Ob bei Begebenheiten blos ihr chronologischer Verlauf, oder das verständige Nacheinander der sich ergebenden Momente beachtet, oder ob der Hinweis auf einen innern Zusammenhang dieser Entwickelungsmomente nach andern als blos menschlichen Denkgesetzen betont wird, darauf muß man achten, wenn diese Auffassung in ihrem wahren Charakter erkannt werden soll. Die Aeußerlichkeiten der Begebenheiten und ihres Verlaufs bleiben in all' diesen Fällen dieselben. Z. B. Karl's des Großen Geschichte wird stets seine mancherlei Kämpfe in verschiedenen Gegenden seines Reichs und jenseit der Grenzen desselben, wird auch eine Reihe innerer Einrichtungen, die er getroffen hat, darzustellen und zugleich ein Bild von seiner Persönlichkeit, auch von seiner geistigen, zu entwerfen haben, nach Umständen gedrängter oder ausgeführter; und dabei kommen dann die Facta und die Jahreszahlen, die Männer, welche ihm mithalfen oder ihm feindlich gegenüberstanden, und die Förderungen wie die Hindernisse, die bei seinem Leben in Rechnung zu bringen sind, zur Erwähnung. Dennoch ist das Bild dieses großen Mannes ein anderes, wenn es von rein menschlicher, blos äußerlicher, verständiger Seite aufgefaßt wird, und ein anderes, wenn es vom christlichen Standpunkte angeschaut wird. Die Schule verliert bei letzterm von dem äußern Material nicht nur nichts, sie gewinnt vielmehr noch den Schlüssel für innere Zusammenhänge, die dem reifenden Geiste der Jugend mit der Zeit sich werden öffnen lassen.

11) Aehnlicherweise bleibt bei allen Geschichtsparthien, die in der Schule unterrichtlich vorkommen, das äußere Material dasselbe, — die Schule schafft für ihren Zweck keinerlei neues —; aber sie gibt ihm das erhellende Licht, welches die innere Einheit desselben durch Gottes Willen erschauen läßt, und die blos menschliche Weisheit bei den einzelnen Abwickelungen in ihrer Stückwerksnatur hervorhebt. In der deutschen Geschichte ist von Anfang an bei aller anscheinenden Zerrissenheit des äußern Volkslebens doch von Gott Alles auf eine tiefere, innere Einheit angelegt; die Stämme, die Dynastien, die Perioden haben ihre Signatur, ihr

erkennbares Ziel hiſtoriſcher Arbeit, und die einzelnen Ziele ſchließen ſich zu einer großen Geſammtaufgabe des deutſchen Volkes zuſammen, die als eine höhere, göttliche erkannt werden muß. Ebenſo iſt's in der Zeit des Alterthums, der klaſſiſchen Völker, und vornehmlich in dem im eminenten Sinne Volk Gottes genannten Volk der Juden. Kindern iſt das noch nicht Alles haarklein nachzuweiſen, auch erwachſenere Knaben faſſen dieſen göttlichen Plan noch nicht ganz und rein auf, die bunten Wechſel äußerer Vorgänge verhüllen ihnen die tiefinnere Einheit; aber die Ahnung der letztern hat die Schule zu wecken und zu ſtärken. Je weiter die geiſtige Reife der Schüler vorſchreitet, deſto mehr öffnet ſich bei richtiger Leitung ihr geiſtiger Blick für höhere Lebensaufgaben von Perſonen und Völkern, deſto mehr erſchließt ſich ihnen das Verſtändniß für darauf abzielende geſchichtliche Darſtellungen. Es iſt gar nicht der Zweck des geſchichtlichen Schulunterrichts, die Schüler über Geſchichte raiſonniren und philoſophiren zu lehren; vielmehr ſollen ſie die Thatſachen und die Perſonen kennen lernen. Dieſe Kenntniß ſchließt jedoch die Klarheit über das Ziel des Strebens der Perſonen und Völker und über den geiſtigen Gehalt der Thatſachen und ihre Bedeutung in der Kette der Entwickelung nicht aus, ſondern ein, und es verſchlägt nichts, daß ſolche Klarheit nicht gleich von allem Anfang in ganzer Fülle erreicht werden kann, ſondern meiſt ſehr langſam wächſt. Mit andern Lehrgegenſtänden iſt's ja ganz ähnlich, z. B. mit der Naturgeſchichte. So lange am Material zu ſammeln und kennen zu lernen iſt, tritt der Gedanke an höhere Beziehungen meiſt noch in den Hintergrund und kann nur zeitweiſe durch einzelne Hinweiſungen angeregt werden. Wenn aber eine größere Vertrautheit mit dem Material gewonnen iſt, dann wird alsbald das Bedürfniß nach Erkennung dieſer höheren Beziehungen rege.

12) Will die ſchulmäßige Geſchichtsauffaſſung das Richtige treffen, ſo hat ſie ſich, wie aus dem Geſagten hervorgeht, 1) an die methodiſche Stufenfolge des Geſchichtsunterrichts, wie ſie der geiſtigen Entwickelung der Jugend und ihrem Bildungsbedürfniß angepaßt iſt, anzuſchließen; ſie hat ſich äußerlich 2) auch an die Darſtellungsformen zu halten, welche dieſer Stufenfolge in ihren Stadien entſpricht, und 3) im Sinne der Schulaufgabe auch alle die Uebungen und Wiederholungen im Auge zu behalten, welche die Sicherung des geiſtigen Erwerbs bedingen. Darüber hinaus hat ſie aber 4) bei der Wahl und bei der Darſtellung den Blick auf die höhere Aufgabe der Jugendbildung, wie der Erziehung der Völker und des ganzen Menſchengeſchlechts unter göttlicher Leitung gerichtet zu halten, und auf die Momente vorzugsweiſe zu achten, welche zu dieſer höheren Aufgabe in nächſter Beziehung ſtehen. Man folgt dabei den Ereigniſſen und größeren Begebenheiten zwar ganz ſo, wie ſie die Zeitfolge vorführt, man erzählt die bedeutſamen äußeren Momente derſelben, läßt auch den urſächlichen Zuſammenhang in den einzelnen Begebenheiten, wie in der Kette mehrerer auf einander folgender Entwickelungen nicht aus dem Auge; aber dazu tritt dann ein Intereſſe chriſtlicher Jugendbildung, der Hinweis auf den göttlichen Einfluß bei all' dieſen Vorgängen. Die ſchulmäßige Geſchichts-

auffassung hat nämlich nicht blos ihre ethische, sie hat auch ihre pädagogische Seite. Letztere erfordert die methodische Anordnung und Ausführung; sie muß für die Bildungsstufe das erfassen und gestalten, was dahin gehört, und dies dann im Geiste des positiven Christenthums behandeln. Sie hat auf das vorhandene Maß der kindlichen Befähigung Rücksicht zu nehmen, den Anfängern Milch, den fortgeschrittenern Schülern kräftigere Speise zu reichen, und sich das Ziel der gesammten Jugendbildung dabei gegenwärtig zu erhalten.

13) Für den schulmäßigen Geschichtsunterricht gibt es kein anderes Endziel als Weckung, Förderung und Befestigung frommen und vaterländischen Sinnes, Belebung der Liebe und Anhänglichkeit an die kirchlichen und volksthümlichen Institutionen, Festigung des Charakters in allem Guten, namentlich in der Pietät vor den vaterländischen Erbgütern, in der Ehrfurcht vor göttlichen Einrichtungen und Ordnungen im Staatsleben, in der Opferfreudigkeit für die Zeiten, wo es die Wahrung und die Vertheidigung dieser nationalen Güter gilt. Was der Erreichung dieses Zieles dient, das ist mit aller Liebe mit eigener Herzenshingabe an diese Güter in der Schule zu lehren. Es wäre ein schwerer Irrthum, in gleichgültiger, trockner Art allerlei Gedächtnißballast den jugendlichen Kräften aufzubürden, und ihnen das Bessere vorzuenthalten; ein schwererer wäre es, die Jugend mit dem eignen Volk und seiner gegebenen Geschichte innerlich zu entzweien, indem sie zur Geringschätzung der früheren wie der jetzigen Lebensäußerungen unseres Volks in allerlei Krieg- und Friedenswerken, in geistigen Kämpfen, wie in materiellen Versuchen, das Leben zu veredeln und zu bereichern, angeleitet würde, oder indem sie zur Unzufriedenheit und Auflehnung gegen bestehende höhere Ordnung, mit Raffinement auch wohl zur bitteren Kritik über den Werth historischer Personen der Vorzeit wie der Gegenwart verführt würde. Dadurch würde der jugendliche Sinn vergiftet, und das ist aus keinerlei Partei-Interesse zu rechtfertigen. Eine raisonnirende, Alles keck lich in den Staub ziehende Jugend, die keine Ehrfurcht vor Gottgewollten Einrichtungen und Führungen, vor sittlichen Größen, keine Pietät vor dem eignen volksthümlichen Erbe, keine Frömmigkeit des Herzens, keine Reinheit des Wandels mehr kennt, sondern in höhnendem Egoismus nur das eigene Selbst, den eigenen Verstand und das blasirte selbstische Streben als ihren Götzen aufrichtet: die ist eine sehr gefährliche Macht für die Zukunft. Die Schule darf das Gericht nicht über sich kommen lassen wollen, ihrerseits zu deren Heranziehung die Hand geboten zu haben; im Gegentheil hat sie vielmehr ihren ganzen Einfluß aufzubieten, daß die Jugend in Gehorsam, Gottesfurcht, heiliger Vaterlandsliebe und Pietät vor historisch Gewordenem aufwachse, und die volksthümlichen Erbgüter vermehre, statt sie zu untergraben und zu zerstören. Dem Friedenswerke, welches sie zu treiben hat, muß alle Anregung zu Agitation und Parteihader fremd bleiben; es sind idealere Ziele, die sie zu erstreben hat, und deren Erreichung unbedingt segensvoller ist. Wie versuchlich insbesondere der Stoff aus der neueren Geschichte für einen angehenden Lehrer werden kann, von den gesunden Bahnen abzuirren, dafür liegen

Beiſpiele vor. Derartige Abirrungen wurzeln unter Anderm auch in der Verkennung des Geiſtes der Geſchichte und in der Selbſtüberſchätzung eigener, an ſich unhaltbarer Urtheile.

14) Es iſt nicht eben leicht, bei allen Geſchichtsparthien, welche zu ſchulmäßiger Behandlung kommen, das punctum saliens der chriſtlichen Auffaſſung für das jugendliche Bedürfniß herauszufinden. Bei manchen Parthien aber iſt es leicht; z. B. bei den Kämpfen der alten Deutſchen gegen die Römer, bei der Völkerwanderung und der Staatengründung deutſcher Völker auf römiſchen Gebieten, bei den Miſſionen unter den alten Deutſchen und der Verbindung der deutſchen Kirche mit Rom, bei der Abwehr der drohenden Ueberfluthung durch den Islam, bei der Erringung der Selbſtſtändigkeit Deutſchlands, bei dem Glanz der ſächſiſchen Kaiſer-Dynaſtie, bei dem Jahrhunderte langen Kampfe der Oberhäupter in Kirche und Staat wider einander, bei dem Entſtehen klöſterlicher Gemeinſchaften, bei den Kreuzzügen, dem Emporkommen der Städte, den Vorbereitungen zur Reinigung der chriſtlichen Kirche und der Durchführung dieſer Reinigung unter ſchweren geiſtigen Kämpfen, bei den entſetzlichen Verwüſtungen während des dreißigjährigen Krieges und der Neuordnung der ſtaatlichen Verhältniſſe unter Verminderung der kaiſerlichen Machtfülle und Hebung der proteſtantiſchen Mächte, bei der franzöſiſchen Revolution und ihren Einwirkungen auf deutſches Weſen und Leben, bei Napoleon's Herrſchaft, bei den Befreiungskriegen und dem Wiederaufleben chriſtlicher Miſſionen im Innern wie nach Außen u. dergl. Freilich muß der Lehrer das geweihte, helle Auge mit zur Arbeit herzubringen, ſonſt ſieht er doch nur äußeres Hantieren und bunte Wechſel der Begebenheiten, die heut dieſer, morgen jener überlegene, ſcharfblickende, willensſtarke Mann eingeleitet und durchgeführt, oder die „der Verſtand des Verſtändigen" regiert hat. Es gibt aber in der Geſchichte noch etwas, was „der Verſtand dieſer Verſtändigen" eben nicht ſieht; und das Auge, welches dieſes höhere Etwas zu ſehen vermag, iſt's, deſſen der Lehrer bedarf. Wo das Auge licht und rein iſt, iſt's auch das Herz, und da iſt auch ohne beſondere Anleitung durch ein Lehrbuch öfter das Richtige bei der Auffaſſung ſicherer zu treffen, als viel Gelehrſamkeit es treffen möchte. Jene eben kurz notirten Geſchichtsparthien ſind übrigens bei ihrer weiteren Ausführung ſchon ein nicht ganz unbedeutender Theil der deutſchen Geſchichte, und wenn dieſelben in einem Grundlegenden Curſus in richtiger Art ſchulmäßig aufgefaßt ſind, ſo iſt ſchon der Ton und die Direction gewonnen, welche weiterhin bei den zwiſchenliegenden Parthien gut zu Statten kommen werden.

15) Bei der vorchriſtlichen Geſchichte iſt's ſchwierig, unverkünſtelt und ungezwungen die richtige Auffaſſung zu treffen; die vorarbeitenden Winke ſind dazu in den vorhandenen Büchern äußerſt ſpärlich, und die Beziehung des heidniſchen Alterthums zu dem Reiche Gottes wird nicht ſelten durch die hergebrachte vorliebige Darlegung der menſchlichen, materiellen wie geiſtigen Herrlichkeit etwas verſchoben. Namentlich geſchieht dies da, wo dem Lichte dieſer Darlegung der geiſtigen Herzlichkeit nicht die tiefen Schatten des ſittlichen Weſens und Lebens dieſer Zeiten beigefügt werden. Die Stellung ſachlich und formell ſicher und

richtig zu erkennen, welche der heidniſche Orient und ſein zeitlicher Glanz, welche Aegypten mit ſeinen ſtaatlichen Schöpfungen und ſeinem Cultus, welche die Perſer und ihre Macht, die Griechen und ihre Kunſt und Wiſſenſchaft, die Römer und ihre Entwickelungen im innern Staatsleben und in der Kriegskunſt und in der Rechtsgeſtaltung u. ſ. w. einnehmen, bleibt für nicht wenige Lehrer ſehr ſchwer, und noch ſchwerer wird es ihnen, dieſe Stellung der Schuljugend im Unterricht klar zu machen. Zwar liefert in mehreren Fällen die heilige Schrift ganz directe Fingerzeige für das feſtzuhaltende Urtheil, aber die Macht der Gewohnheit, lieber den in den vorhandenen Geſchichtsbüchern vorgeſprochenen Urtheilen als dem der heiligen Schrift zu folgen, iſt doch noch ſehr groß und führt öfter auf Abwege. Die Bibel hat ja freilich nicht die zahlloſen Einzelheiten der Ereigniſſe aus dem Leben der alten Völker aufgenommen, und jeder ihr Kriterium beigefügt, aber ſie hat Summarien gegeben, wodurch das Licht auf jene Einzelheiten fällt. Man kann aus ihr nicht die chronologiſche Geſchichte der alten Culturvölker extrahiren; aber die Typen ihrer Lebensgeſtaltung ſtehen darin, und die Auffaſſung, wozu dieſe beim Schulunterricht Grund und Anlaß geben, wird mit gutem Recht auf dieſe Lebensgeſtaltungen in ihren Einzelheiten angewendet werden können. Eine Sehnſucht, wie ſie ſich in den „Göttern Griechenlands" kund gibt, wird hoffentlich dann nicht durch den ſchulmäßigen Geſchichtsunterricht Nahrung erhalten. Was menſchliche Kunſt, Einſicht, Kraftentfaltung, Geiſtesentwickelung und Charakterfeſtigkeit in vorchriſtlichen Zeiten Schönes, Herrliches und Großes geleiſtet hat, davon hat die ſchulmäßige chriſtliche Auffaſſung mit aller Anerkennung zu reden, weil ſich Strahlen göttlicher Erleuchtung und Veredlung darin reflectiren; nur darf über dieſem Herrlichen nicht das Grauen vergeſſen werden, welches das Heidenthum im Uebrigen in ſich birgt. Es hieße, die Schulaufgabe des Geſchichtsunterrichts geradezu umkehren, wenn der jugendliche Sinn in die äußeren und geiſtigen Schöpfungen des klaſſiſchen Alterthums mit Vorliebe ſo eingeführt würde, daß er darin die menſchliche Kraft und Größe wahrnehmen und liebgewinnen müßte, ohne daran denken zu lernen, daß all' dieſe Kraft und Größe zwar noch deutlich auf verliehene göttliche Gnadengaben hinweiſt, aber doch nicht ausgereicht hat, das wahre Heil der Völker zu erkennen und für die Ewigkeit zu bauen. Sobald bei der Betonung der Herrlichkeit dieſer Kraft und geiſtigen Ueberlegenheit ſogar noch der Gedanke hervorgehoben wird, daß ſie nur aus freier menſchlicher Entſchließung und Anſtrengung erwachſen iſt, genährt und unterſtützt durch mancherlei natürliche Einflüſſe und durch allerlei ſociale und ſtaatliche Inſtitutionen, welche, ſofern man ſie wieder ſchaffen könnte, auch jetzt eine ähnliche Blüthe und Herrlichkeit hervorrufen würden; dann iſt alle chriſtliche Anſchauung jener alten Zeiten und Völker aus den rechten Fugen gehoben, und der Selbſtherrlichkeit, dem Egoismus des natürlichen Menſchen Thor und Thür geöffnet. Das wäre ein unberechenbarer Schaden. Für die ſchulmäßige Geſchichtsauffaſſung kann nur der Grundſatz als der richtige und heilſame erachtet werden, daß der „fromme, chriſtliche Kinderglaube" an eine allgemeine göttliche Waltung

in der Geschichte zum Zweck der Erziehung der Völker und ihrer Erlösung durch Christum in keiner Weise angetastet, erschüttert und untergraben werden darf. Vielmehr muß er gestärkt, immer fester gegründet und zu einer Macht entwickelt werden, welche in immer klarerer Erkenntniß des göttlichen Heilsplans und der göttlichen Heilswege, unbeirrt durch den Schimmer menschlicher Größe, wie durch die Schatten menschlicher Entartung, an der Hoffnung festhält, daß nur in der Gemeinschaft mit Gott und von Seinem Geiste gestärkt und geleitet, die heiligen Ziele alles Völker- und alles Menschenlebens werden errungen werden. Was dieser Auffassung der Geschichte grundsätzlich entgegen ist, hat im geschichtlichen Schulunterricht durchaus keine Berechtigung. Weder in der alten, noch in der neuen und neuesten Geschichte darf in der Schule eine Auffassung Platz greifen sollen, welche direct oder indirect die Säulen des menschlichen Lebens, den positiven Glauben und das Vertrauen auf die Untrüglichkeit der Offenbarung unterwühlen; mit diesen Säulen stürzt aller sittliche Halt des Lebens selbst zusammen. Mag für andere Zwecke, Kreise und Nationen eine von diesem Glauben abstrahirende Geschichte Befriedigung gewähren, in dem Schulunterricht wäre es nicht blos pädagogisch leichtfertig, es wäre viel schlimmer, wenn man unser Volk derselben zuwenden wollte; weil man ein Geschlecht heranbilden hälfe, das dem religiösen Bedürfniß mehr oder weniger entfremdet, um so unbedenklicher in die Lebensbahnen einlenken dürfte, auf denen schon jetzt mannigfaltige Unzufriedenheit mit der gegebenen Ordnung der Dinge und mancher Versuch zur Auflehnung dagegen einherschreitet.

Dr. Schlottmann hat unbezweifelt Recht, wenn er in seiner Abhandlung über Baco's Lehre von den Idolen (Gelzer's „Protestantische Monatsblätter" 1863. S. 89) sagt: „Der Zug zur Religion wurzelt unverwüstlich in der Tiefe des menschlichen Geistes und hängt mit allen edelsten Bestrebungen desselben eng zusammen. Die ganze Menschheit ist für eine große Gemeinschaft angelegt, welche all' diese Bestrebungen auf dem tiefsten Grunde, nämlich dem Urgrunde des Daseins, einigt und zugleich die sichere Bürgschaft des Sieges über alle Mächte der Finsterniß in sich trägt, — eine Gemeinschaft, wie sie einzig in dem Gottesreiche gegeben ist, das Christus gegründet hat." Derselbe Zug wurzelt zwar in besonderem Grade der Unverwüstlichkeit auch in unserem deutschen Volke, aber man kann auch die festesten Wurzeln zersägen und damit die Saftströme abschneiden, welche sie dem Stamme zuzuführen vermögen. Deshalb will die Wurzel gepflegt sein, statt daß sie benagt und zerschnitten wird."

16) Bisher ist der eine Grundzug vorzugsweise besprochen, der bei der schulmäßigen Geschichtsauffassung maßgebend bleibt. Es gibt noch einen zweiten, der ebenfalls wesentlicher Berücksichtigung bedarf: das ist die Auffassung der Beziehungen, worin die verschiedenen geschichtlichen Erscheinungen zu unserm vaterländischen Leben stehen. Alles, wodurch unser vaterländisches Leben in keinerlei Weise befruchtet und gebauet, vaterländischer Sinn genährt und gestärkt, vaterländische Sitte gepflegt und veredelt werden würde, muß bei der schulmäßigen Geschichtsauffassung ganz in Wegfall kommen; Alles, wodurch vielmehr diese

vaterländiſchen Güter gar gefährdet werden würden, iſt ſogar mit doppelter Sorgfalt fern zu halten, oder wenigſtens mit Ernſt zu bekämpfen und in ſeiner Gefährlichkeit deutlich zu kennzeichnen. Unſer deutſches Volk hat eine ſehr ſtarke, feſt und klar ausgeprägte Vaterlandsliebe, und die neueſten Zeiten haben ſehr entſchiedene Kundgebungen derſelben gebracht. Es iſt deshalb keine unerhörte Forderung, daß ſie reſpectirt werden ſoll, und es iſt keine befremdliche Freiheit, die wir Deutſche uns nehmen, alle Geſchichte in Beziehung zu unſern Einrichtungen, Zuſtänden, Entwickelungen und Lebensbedingungen zu ſetzen, und ſie von unſerm vaterländiſchen Geſichtspunkte aus aufzufaſſen. Vielmehr iſt es ganz natürlich und ſelbſtverſtändlich, daß wir's nicht unterlaſſen. Jeder Franzoſe, jeder Engländer thut genau daſſelbe mit der Geſchichte von ſeinem Geſichtspunkte aus, und findet es ganz in der Ordnung. „Man kann die Frage, ob der Deutſche vorzugsweiſe vor andern Nationen Vaterlandsgefühl und Hingebung an dieſes beſitze, unerörtet laſſen" — ſagt der Verfaſſer der Abhandlung: „Der Grundunterſchied zwiſchen Schiller und Göthe" in der „Evangeliſchen Kirchenzeitung von Hengſtenberg", 1863 Nr. 33 —; „das wenigſtens wird ſich nicht beſtreiten laſſen, daß er darin nicht hinter ſolchen zurückſteht, wenn man nicht etwa Liebe zu Volk und Land mit Nationaleitelkeit und Hochmuthsdünkel verwechſelt, welche freilich mitunter anderwärts ſtärker ſein mögen, oder die Zähigkeit, mit der die Nationalität behauptet wird, mit dem innern Zuge der Liebe und der Hingabe an und für daſſelbe. — Der Deutſche braucht nicht mit gloire wie der Franzoſe gefüttert zu werden, oder mit Colonien und Handelsvortheilen wie der Britte; er liebt ſein Land und Volk auch da, wo ſolche Reizmittel ihm nicht geboten ſind, liebt es vielleicht gerade da am mehrſten, oder iſt und wird ſich wenigſtens da der Liebe am deutlichſten bewußt, wo ihn ſolche Motive am wenigſten beſtimmen können." So iſt es beim Volk im Ganzen und Großen, wie es ſich jedesmal unzweideutig kund gibt, wenn das Vaterland von außen her bedroht oder angetaſtet wird. Je tiefer die Liebe zu den eigenthümlichen nationalen Gütern unſeres Volkes gegründet iſt, deſto berechtigter iſt die Wiederſpiegelung der geſchichtlichen Ereigniſſe in derſelben Es darf daher nicht Wunder nehmen, daß namentlich in gegenwärtiger Zeit dieſe Liebe eine ſtarke Partheifärbung bei Einzelnen und bei ihren intelligenten Anhängern erhält, ſo daß es geſchehen kann, daß das alte Land zwiſchen den Fürſten und Völkern und deren Stellung zu einander, daß ferner die alte naturwüchſige ſtändiſche Gliederung des Volks und die Summe der daraus entſprießenden Rechte in ihren Augen eine vom geſchichtlichen Herkommen weit abweichende Beurtheilung erfährt. Die Theorien der Gegenwart zerſtören ja überhaupt viel Geſchichte. Aber eben weil das Volk als Ganzes dieſen Theorien nicht folgt, ſo hat die Schule auch weder Recht, noch zwingende Nothwendigkeit, ihrerſeits bei ihrer unterrichtlichen Geſchichtsauffaſſung ſich ſolchen wandelbaren, ſubjectiven Theorien anzuſchließen. Sie hat an den nationalen Traditionen vielmehr feſtzuhalten, als ſie zu verkümmern. Der Geſchichtslehrer kommt heut zu Tage gar nicht darum hin, wie von Sybel in ſeinen„ kleinen hiſtoriſchen Schriften" (Nr. 7) andeutet,

„ein beſtimmtes Verhältniß zu den großen weltbewegenden Fragen der Religion, der Politik, der Nationalität zum Ausdruck ſeiner ſittlichen Geſinnung zu machen;“ in dieſem Verhältniß wird die durch das Chriſtenthum geheiligte Vaterlandsliebe den allein gültigen Exponenten bilden müſſen. Je weniger die allgemeine Geſchichte — wie Curtius in ſeiner Rede „über die Bedeutung der Freundſchaft im Alterthum für Sittlichkeit, Wiſſenſchaft und öffentliches Leben“ erinnert, (Gelzer's „Proteſt. Monatsblätter“ 1863, Juli) — die innern Bewegungen des Volksbewußtſeins darlegen kann, weil die zarteſten Seiten des geſchichtlichen Lebens der ſtreng wiſſenſchaftlichen Methode widerſtreben;“ deſto mehr hat es der Geſchichtslehrer im Schulunterricht auf Hervorhebung dieſer zarteſten Seiten namentlich mit Rückſicht auf unſer deutſches Volk abzuſehen. Das Zarteſte des Volkslebens iſt und bleibt die Gottesfurcht und die Liebe zum Göttlichen, ſowie der auf dieſem Boden erwachſene Patriotismus. Was bei dem dem preußiſchen Kriegsminiſter von Roon im Juli 1863 in Laar bei Herford gegebenen Feſte der Paſtor Volkening aus Jöllenbeck ſagte: „Abgelöſ't von Gottes ewigem Gebot und von der Furcht, die alle Menſchenfurcht austreibt, hat auch aller Patriotismus keinen Werth und ſelten Ausſicht auf Dauer und Feſtigkeit,“ — das iſt ein ſehr wahres Wort, werth des Wiederhalls in Volk und in der Bruſt des Lehrers; denn es orientirt über die Natur des wahren Patriotismus. Ein ſolcher wird danach ſtreben, den Gang der Entwickelung des göttlichen Willens und Raths in der Geſchichte zu erſchauen, nicht aber ihn aus derſelben zu escamotiren und dafür allerlei menſchliche Meinung und Theorie zu ſetzen; ein ſolcher wird auch aus der Geſchichte der alten und der neuern, nichtdeutſchen Völker die Momente herauszuheben das Bedürfniß haben, welche den eigenen vaterländiſchen Sinn ſtärken, klären und veredeln. Und dadurch wird im Schulunterricht Segen geſtiftet. Die beſte Quittung darüber, ob dies geſchehen, liefert der gottesfürchtige, das Vaterland und ſeine nationalen Güter uneigennützig und opferfreudig liebende Sinn der herangewachſenen Jugend. John Brown ſagt einmal: „Wir leſen oft die Geſchichte, als wären wir Atheiſten und Deiſten; denn wenn wir Thatſachen und Ereigniſſe leſen, ohne darin die Hand Gottes zu ſehen oder zu erkennen, ſo heißt es die Geſchichte leſen als Atheiſten; — ſie zu leſen und nicht zu beachten, wie alle Ereigniſſe dazu dienen müſſen, das Werk der Erlöſung auszuführen, heißt ſie als Deiſt leſen.“ Man könnte hinzufügen, daß wir die Geſchichte auch wohl leſen, als hätten wir kein Vaterland; denn wenn alle Begebenheiten und Thatſachen darin an uns vorübergehen, ohne daß ſie eine fruchtbare Beziehung zu unſerm Leben als Deutſche gewinnen, dann müſſen wir für unſer Volk und unſer Vaterland gar wenig Liebe im Herzen tragen. In kosmopolitiſcher Zerfahrenheit iſt viel von unſerm Patriotismus verloren gegangen; deshalb iſt auch viel von der mit der lebendigen That und der aufopfernden Geſinnung für die Ehre und das Wohl unſeres Vaterlandes und Volkes einſtehenden Begeiſterung dahin. Ruhmredige Phraſe und ätzende Kritik ſeiner Zuſtände ſind bei Mehreren allein noch übrig. Anſtatt zur Erzielung einer ſolchen Frucht die Hand zu bieten, thut der geſchichtliche Schulunterricht

beſſer, gerade das Gegentheil anzuſtreben, und in aller Geſchichte den Blick auf das eigene Volk offen zu halten. Das wird gute, treue Patrioten erziehen helfen, — wozu die Schule berufen und verpflichtet iſt. Für den Lehrer wird dabei der Wink des Silvio Pellico ſehr nützlich ſein: „Um das Vaterland mit wahrem Hochgefühl zu lieben, müſſen wir damit anfangen, in uns ſelbſt ſolche Bürger zu geben, deren es ſich nicht zu ſchämen, vielmehr zu rühmen hat. Verächter der Religion und der guten Sitte zu ſein und — das Vaterland nach Gebühr zu lieben, verträgt ſich nicht mit einander. Wenn Jemand die Altäre, die Heiligkeit der Ehe, den Anſtand, die Rechtſchaffenheit gering achtet, und ruft: Vaterland, Vaterland! ſo glaube ihm nicht; er iſt ein Heuchler und der ſchlechteſte Bürger. Es gibt keinen guten Patrioten, der nicht ein tugendhafter Menſch iſt, ein Menſch, der ſeine Pflichten kennt und liebt und ſich befleißigt, ſie zu beobachten. Er hat weder Gemeinſchaft mit dem Schmeichler der Mächtigen, noch mit dem Feinde der Obrigkeit; knechtiſch ſein und unehrerbietig gilt ihm als gleiches Unrecht. Iſt er in Dienſten des Staats, militäriſchen oder bürgerlichen, ſo iſt ſein Streben nicht eigener Vortheil, ſondern die Ehre und das Wohl des Fürſten und des Volks; ebenſo wenn er Privatmann iſt. Er erregt nicht bürgerliche Uneinigkeit, er ſucht die Aufgebrachten durch Wort und Beiſpiel zu beſänftigen und Nachſicht und Frieden zu befördern.“ („Süddeutſcher Schulbote.“ 1863. Nr. 23.)

17) Da das Auseinanderweichen der politiſchen Volkseinheit in verſchiedenen Partheien mit zum Theil diametral entgegengeſetzten Principien und Tendenzen bei nominell übereinſtimmenden Zielen der Macht, Größe, Ehre und Herrlichkeit des deutſchen Volks, vollendete Thatſache iſt, ſo kann es nicht fehlen, daß der Inhalt des Patriotismus, deß man ſich freut oder rühmt, nichts weniger als übereinſtimmender Natur iſt. Nicht der confeſſionelle, ja nicht einmal der religiöſe Standpunkt iſt in dieſer Hinſicht ſo einflußreich als der politiſche. Das macht ſich bei Beurtheilung hiſtoriſcher Perſonen, Inſtitutionen und Zuſtände nicht-deutſcher Völker, ganz vorzugsweiſe aber bei der Auffaſſung der Charaktere, Einrichtungen und Zuſtände des eigenen deutſchen Volks ſehr deutlich bemerkbar. Was der Eine preiswürdig, vortrefflich und ganz dem Geiſte unſeres Volks entſprechend erachtet, bezeichnet der Andere mit den ganz entgegengeſetzten Prädikaten, und findet es der deutſchen Geſchichte geradezu widerſprechend. So geſchieht es, daß dieſelbe Thatſache, dieſelbe Perſon ganz abweichender Auffaſſung unterliegt, und daß ein unfeſter Charakter leicht in Verwirrung gebracht wird über das, was wirklich richtig und wahr oder blos tendenziös zurecht gemacht iſt. Für unſere vaterländiſche Geſchichte liegt darin eine ſchwere Gefahr, ihre richtige Auffaſſung wird dadurch leicht aus ihren feſten Angeln und Fugen gehoben. Mag ſich dieſe Gefahr auch im öffentlichen Leben unter gereiften Männern bisweilen etwas abſchwächen, für den Schulunterricht wäre ſie doppelt bedrohlich. In die innere Zwieſpältigkeit können Knaben und Jünglinge noch nicht mit gehöriger Ruhe blicken, ſie hat vielmehr auf lebhafte Gemüther gar leicht einen mißlichen Eindruck; ſie reizt zum Für oder Wider, und ſpannt zur Theilnahme an kampfreichen Gegenſätzen.

Wie ſehr ein ſelbſtſtändiger Charakter nachmals im Leben auch zu ſchätzen iſt, die Jugend entbehrt noch des geiſtigen Zeugs zu dieſer Selbſtſtändigkeit, ſie bedarf der Leitung. Und da iſt's denn von Nöthen, daß die ſchulmäßige Geſchichtsauffaſſung es vermeidet, allerlei Gefahren heraufzubeſchwören, dagegen Fleiß anwendet, einſtweilen dieſe politiſchen Gegenſätze auf ſich beruhen zu laſſen, deren Klippen auszuweichen und auf das eine große Ziel hinzuſtreben: heilige Scheu vor den ſittlichen, Gott geordneten Mächten und Einrichtungen in unſerm Staats- und Volksleben und zwar um Gottes und des Gewiſſens willen! Wenn ſie dies Ziel gut erreicht, dann hat ſie eine große Aufgabe gelöſ't, und verdient eine pädagogiſche Ehrenkrone.

II. Geſchichtsunterrichtliche Praxis.

1) Nachdem in den ſeitherigen fünfzehn Jahrgängen des Pädagogiſchen Jahresberichts die geſchichtsunterrichtliche Praxis mannigfaltig beleuchtet und über zahlreiche Weiſen gehandelt iſt, wie ſich dieſelbe nach den verſchiedenen Anſichten zu geſtalten habe, welche in Zeitſchriften und den Vorreden zu mehreren geſchichtlichen Leitfäden und Lehrbüchern, ſowie in dieſen ſelbſt entwickelt ſind, kann es nur angemeſſen ſcheinen, berichtend auf ſolche Auslaſſungen einzugehen, welche in letzterer Zeit das Lehrer-Intereſſe in dieſer Beziehung nahe berührt haben. Es hat ſich im Ganzen ein feſtes Verfahren im Geſchichts-Unterricht ausgebildet. Die Wahl des Materials und deſſen Gliederung und Vertheilung auf die einzelnen Unterrichtsſtufen; die Form und das Gewand, worin es nach Maßgabe des jeweiligen Bedürfniſſes der verſchiedenen Schulen und deren einzelner Klaſſen aufzutreten hat; die Art der Veranſchaulichung durch Wort, Geſchichtskarte und Bild; die Ausſchmückung der Erzählung bis zur plaſtiſchen Lebenswirklichkeit; die Formen der Uebungen zur Einprägung des Geſchichtsſtoffes und der Wiederholung deſſelben: das Alles ſind Momente, welche neben noch manchen andern mehr oder minder ſpeciell behandelt worden ſind, je nachdem die literariſchen Jahreserſcheinungen dazu eine nahe Veranlaſſung boten. Ohne einige Befriedigung werden die dabei gezogenen Reſultate hoffentlich bei denjenigen Mitarbeitern an der Förderung und Pflege des Schulweſens in Stadt und Land nicht geblieben ſein, welche das Bedürfniß nach näherer Belehrung auf dieſem Gebiete haben, und doch nicht in der Lage ſind, ſo viele literariſche Novitäten auf dem Gebiete des Geſchichtsunterrichts einſehen zu können, um einen genügenden Ueberblick über den Stand der Dinge zu gewinnen. Vielleicht mag auch Andern mancher Wink in ſofern gut zu Statten gekommen ſein, als er ſie veranlaßt hat, ſeinen Werth oder Unwerth zu erproben, ſo daß Einiges zur Verbeſſerung des ſchulmäßigen Geſchichtsunterrichts dadurch geſchehen ſein dürfte. Wenngleich für manche jüngeren Leſer des Pädagog. Jahresberichts von Zeit zu Zeit eine kurze Recapitulation des Weſentlichſten ſehr wünſchenswerth erſcheinen könnte, was dieſer enthalten hat, ja wenn gleich auch den regen Naturen unter den ſchon lange Jahre im Schulamt wirkenden Männern ein ähnlicher Wunſch nahe liegen mag, weil ſie ſich bei ſo mancherlei anderweitiger Inanſpruchnahme außer Stande

ſehen, ohne Wiederauffriſchung früher gewonnener Ueberzeugungen Alles immer prompt gegenwärtig zu haben; ſo iſt doch eine ſolche Recapitulation nur in ſeltenen Fällen in neuen Jahrgängen des Pädagogiſchen Jahresberichts gerechtfertigt, und ſie iſt auch keineswegs ſo ſchnell und befriedigend geſchaffen, als die Forderung auszuſprechen iſt. Jedoch ergeben ſich bisweilen in den laufenden Jahreserſcheinungen der literariſchen Welt Anläſſe, wenigſtens hie und da einen einzelnen, früher ſchon beregten Punkt erneut auf die Tagesordnung zu bringen; und dann entzieht ſich der Bericht auch billig deren Erwähnung und Erwägung nicht.

2) Daß das Hauptintereſſe der Jugend ſich dem Perſönlichen zuwendet, iſt eine allgemeine Erfahrung. Mit Recht hat deshalb die geſchichtsunterrichtliche Praxis auf das Perſönliche großen Werth zu legen ſich bemüht; denn es bietet die Haken und Oeſen, womit die Geſchichte in der Erinnerung, wie im Gemüth der Jugend feſtzuheften iſt. Je jünger die Schüler, deſto mehr beſchränkt ſich ihre Theilnahme auf die geſchichtliche Perſon, deren leibliche Erſcheinung und einfach menſchliches Gebahren, deren frappante That und ſcharf ausgeprägten Sinn, deren Seelengröße, Muth, Tapferkeit u. A. m. An den feinern Zügen ihres Weſens, an ihren Plänen, an den klugen Berechnungen zur Ausführung derſelben, an allerlei förderſamen oder hemmenden Nebeneinflüſſen, an allgemeinen Zuſtänden, abſtracten Reflexionen u. dgl. finden ſie kein dauerndes Wohlgefallen. Dieſen Wink aus dem Jugendleben benutzt die Praxis, und wählt nicht nur den Unterrichtsſtoff aus der Geſchichte ſo, daß jener Neigung der Schüler, welche zur Bedeutſamkeit der Sache ſelbſt ganz trefflich paßt, entgegengekommen wird, ſondern ſie betont auch innerhalb des gewählten Penſums die Seiten, welche das Perſönliche recht concret hervorzuheben vermögen. Alle dem Intereſſe der Kinder vorläufig noch fern liegende Momente werden einſtweilen ausgeſchieden, wenn gleich ſie ihrer ſachlichen Bedeutung nach in den meiſten Fällen ſchwerer wiegen, als die elementaren Skizzen der perſönlichen Eigenthümlichkeiten und Thaten und als deren farbige, belebende weitere Ausmalung. Später, wenn das jugendliche Intereſſe an der Geſchichte gehörige Wurzeln geſchlagen hat, wenn das Verſtändniß mehr erſchloſſen iſt, wenn auch das geiſtige Bedürfniß der Schüler auf andere Nahrung hinweiſ't, treten Entwickelungen von Begebenheiten auf, doch ſo, daß die Perſon immer im Centrum derſelben verbleibt. Es muß nun einmal für Köpfe, welche noch nicht philoſophiren, alſo noch nicht auf Abwägung von Verhältniſſen ausgehen und die letzten Gründe erſpähen wollen, überall die lebendige Perſönlichkeit in den Vordergrund gerückt werden; und es dauert deshalb immer lange, ehe die Frage nach geſchichtlichen Verhältniſſen und Zuſtänden auftaucht und Beantwortung ſucht. Ja auch bei denen, welche dieſe Frage des eindringendern Studiums wegen erheben, kehrt das nächſte, natürlichſte Intereſſe immer wieder zur Perſon zurück; nur ſuchen ſie die tieferliegenden Züge des Charakters und ganzen geiſtigen Weſens derſelben, ihre Organiſation und geiſtige wie ethiſche Geeignetheit zur Löſung ihrer Lebensaufgabe, ihre Vorſchau in die Zukunft, ihren Scharfblick in das Getriebe menſchlicher Strebungen edler und unedler

Art, von denen ſie umgeben werden, u. A. m. zu erfaſſen. Das Perſönliche iſt das am meiſten direct Ergreifende. Fontane ſagt nicht unzutreffend in ſeinem „Oberland“ (S. 31): „Das Perſönliche iſt immer das Siegreiche“, und Dr. Neſſelmann nennt ebenfalls treffend in ſeinem Vortrage über „die gute, alte Zeit“ (Gelzer's „Proteſt. Staatsblätter“ 1863) „die Biographie den Schlüſſel der Weltgeſchichte“, was nicht blos in methodiſcher Hinſicht ſeine Wahrheit hat, ſondern auch in ſo fern, als die Darſtellung der Perſon, ihrer geſchichtlichen Bedeutſamkeit, ihres Geiſtes, ihrer Zielpunkte bei ihrem planvollen Streben, den Geiſt der von ihr ausgehenden Bewegung und das Gepräge der Reſultate derſelben erſt gehörig öffnet. Stacke's „Erzählungen aus der Geſchichte“, welche auch im Pädagog. Jahresbericht öfter mit verdienter Anerkennung erwähnt ſind, werden namentlich deshalb ſo vielſeitig empfohlen, weil ſie für den im Auge behaltenen Leſerkreis die Ereigniſſe den Perſonen unterordnen und letztere als die Träger der erſteren hervortreten laſſen. „Dies Betonen des Perſönlichen iſt es, was die Geſchichtsſchreibung — und den Geſchichtsunterricht — belebt und namentlich das Intereſſe der jugendlichen Gemüther weckt.“ Wie der gute Roman insbeſondere durch die feine Charakterſchilderung der Perſonen feſſelt, neben welcher alle eingeflochtenen Naturſchilderungen, alle Skizzen über Werth und Schönheit von Kunſtwerken erſt in zweiter Linie ſtehen, ſo auch in der Geſchichtserzählung, ſowohl in der für bloße belehrende Unterhaltung, als in der für den Schulunterricht berechneten. Der Geſchichtskundige weiß, daß „alle großen Ereigniſſe ſich zuerſt im Gemüth des Menſchen vorbereiten. Sie haben eine innere Geſchichte, ehe die äußere zur Erſcheinung kommt. Sie werden im Geiſte, in der Geſinnung empfangen, ehe ſie ſich in Wort und That verwirklichen. Daher die Nothwendigkeit für den wahren Hiſtoriker — und Geſchichtslehrer —, daß ſie es verſtehen, die werdende Geſchichte in den Geiſtern zu ahnen, ehe die gewordene ſich in Thaten verkörpert. Wer nicht in der Seele ſeiner Zeitgenoſſen zu leſen weiß, wer nicht die Geiſter zu unterſcheiden verſteht, der wird als Lehrer nicht nachhaltig und wohlthätig auf ſeine Zeit einwirken.“ Wenn nun auch im Geſchichtsunterricht in Schulen der Nachweis dieſer Vorbereitung großer Ereigniſſe im Gemüthe der Menſchen nur auf die außerordentlichſten, folgenſchwerſten Begebenheiten zu beſchränken ſein wird (z. B. bei der Reformation, bei der franzöſiſchen Revolution, bei den deutſchen Befreiungskriegen u. a.), ſo iſt doch ſchon das von Werth für reifere Schüler, daß ſie an ſo eclatanten Beiſpielen erſehen lernen, wie es um ſolche Vorbereitungen ſteht, welche, obwohl anſcheinend im Gemüthe der Menſchen anhebend, in Wahrheit doch auf des lebendigen Gottes waltende Vorſehung ſo ganz direct hinweiſen. Es offenbart ſich bei der praktiſchen Behandlung ſolcher Beiſpiele die ganze Art der ſchulmäßigen Geſchichtsauffaſſung. Auch hier führt die innere Natur der Sache die Geſchichte immer wieder auf die Mitwirkung perſönlicher Factoren zurück; die Geſchichte macht ſich eben nicht von ſelbſt und ſpringt nicht mit allerlei Zufälligkeiten in die Zeit hinein, ſie knüpft ſich an Menſchen und iſt für Menſchen berechnet. Mag ſich der Lehrer noch ſo ſehr an Objecte halten wollen, um Ereigniſſe

darzuſtellen, immer ſind dieſe letzteren durch Menſchen hervorgerufen, unter denen die leitenden Perſonen und die intellectuellen Urheber ſtets das natürlichſte Intereſſe in Anſpruch nahmen.

3) Um Perſonen zu verſtehen, bedarf der Geſchichtslehrer ſeinestheils außer einer zulänglichen allgemeinen geiſtigen Reife noch einer entgegenkommenden Stimmung, wie ſie ebenſo zum Verſtändniß religiöſer und politiſcher Bewegungen erforderlich iſt. In dieſe entgegenkommende Stimmung muß auch der Schüler durch die unterrichtliche Praxis verſetzt werden, damit ein gleichartiger Hauch den Lehrer wie den Schüler durchzieht. Am wichtigſten bleibt dies jedesmal für Parthien, wo die religiöſen Bewegungen in den Vordergrund rücken; denn bei politiſchen Bewegungen kann der Knabe ſich innerlich noch wenig betheiligen, ſie werden ihn nur dann zu erfaſſen geeignet ſein, wenn das vaterländiſche Gefühl recht unmittelbar dadurch erregt wird. Im Uebrigen hat die Schulpraxis ſelbſtverſtändlich Alles, was auf politiſche Aufregung hinausläuft, ſorgſam zu meiden; es wird ſonſt ein Eingehen in die innere Geſchichte der Begebenheiten provocirt, welche zwar den gereiften Mann vorzugsweiſe intereſſiren muß, aber dem unbärtigen Knaben noch ſehr fern liegt. In dieſer Beziehung könnte ſich ein Lehrer bisweilen an Talleyrand's ſignificanten Ausſpruch erinnern, „er wolle ganz aufrichtig ſein und — Alles verſchweigen!" — Aber trotz aller entgegenkommenden Stimmung iſt es dem Lehrer doch noch keineswegs ſo leicht, Perſonen zu verſtehen; es iſt das eine Arbeit fortgeſetzter, eingehender und hingebender Erwägung und Prüfung, zu welcher noch viel Anderes gehört als der bloße gute Wille.

4) Daß in der unterrichtlichen Praxis ſo viel Werth auf das Perſönliche gelegt werden ſoll, hängt mit der erſtrebten Charakterbildung der Schüler zuſammen. An großen Vorbildern ſoll ſich die Jugend emporranken. In den Gymnaſien richtet man deshalb deren Blick vornehmlich auf die großen Männer der alten klaſſiſchen Völker, auf deren Weisheit, Charakterſtärke, Seelengröße, Tapferkeit und bürgerliche Tugend; in den Realſchulen greift man nach großen hiſtoriſchen Perſonen aus allen Völkern; in der Volksſchule beſchränkt man ſich auf vaterländiſche Charaktere. Die Geſchichte iſt reich genug an ſolchen hervorragenden Perſonen, um keinerlei Verlegenheit bei deren Auswahl eintreten zu laſſen. Nur in Betreff der neueſten Zeit ſteht man vor immer ſtärker ſich lichtenden Reihen. „Wir können uns vor der Thatſache nicht die Augen verſchließen, daß die heroiſche Generation unſerer großen Vorbilder von 1813, jene erleuchteten Führer zu den erhabenen Zielen des deutſchen Genius nun faſt alle dahingegangen ſind, und daß wir uns nach einem ebenbürtigen Nachwuchſe an vielen Orten noch vergeblich ſehnen. Wir errichten ihnen allerwärts in Nord und Süd Denkmäler aus Stein und Erz, als ob wir uns mit dieſem Bilderdienſt die ungeheuere Lücke verdecken wollten ... Zu lebensvollen auf That und Geſinnung zielenden Stiftungen bedarf Deutſchland vor Allem Männer, die ein Auge haben für die Gefahren und die Aufgaben der Gegenwart, und ein Herz für die Hoffnungen der Beſſern, Männer, die mit hohem Sinn die Hand an den Pflug legen und die Furchen der Zukunft ziehen. An Männern

dieſes Gepräges iſt unſere Zeit nicht reich.“ „Ob man ſie in den Paläſten der Großen, in den Häuſern des Bürgers, oder in den Wohnungen des Landmanns ſuche, es ſind ihrer immer nur wenige. Wo ſie uns aber entgegen treten, da begrüßen wir in ihnen die ſicherſten Pfänder einer beſſern Zukunft.“ (Gelzer a. a. O. November- und December-Heft 1863. „Die Bedeutung des 18. Octobers 1813 für Deutſchland und Europa“.) Nur den wirklich hervorragenden Perſonen kann aber die Schule ihre Aufmerkſamkeit im geſchichtlichen Unterricht zuwenden ſollen, und es gehört ein eingeweihtes Auge des Lehrers dazu, ſie herauszufinden; denn was die Zeitſtrömung auf den ſchnell wieder einſinkenden Wogen unnachhaltiger Partei-Aufregung momentan nach oben hebt, iſt deswegen noch keineswegs zu den hervorragenden Größen zu zählen. Die Prüfung wird feſtzuſtellen haben, ob die jetzt am lauteſten Mitſprechenden und Mitrathenden vom rechten Geiſte getrieben werden, und ob die, welche ſich jetzt zu Führern aufwerfen, nicht etwa gar als feige, wankelmüthige, überzeugungsloſe Seelen voll ſelbſtſüchtiger Berechnung in den letzten 10—15 Jahren bewieſen haben. Nur wer in ſeinem Gewiſſen und einer vorwurfsloſen Vergangenheit die Berechtigung zum Mitreden und Mitrathen, ſowie zur Führerſchaft hat, und weder leichten Blutes, noch mit ungeprüftem Herzen und mit unreinen Händen in die erſchütternden Geiſteskämpfe eintritt, hat Ausſicht auf hiſtoriſche Berückſichtigung; die andern tauchen ſpurlos unter.

5) Ein Geſchichtslehrer wird dieſe Prüfung nicht ſo leicht finden können, wenn er mit der gehörigen Beſcheidenheit ſeine Kräfte nachwägt; denn was Gervinus einmal leiſten zu wollen verſpricht, nämlich: „ſich jeder Beſchränktheit in Religions- und Volks-Eigenthümlichkeit völlig zu entäußern, über dem Leben der einzelnen Völker und Zeiten die Geſchichte der Menſchheit nicht zu verabſäumen, das Ganze zu umfaſſen und mit gleich großer Kühnheit wie Sicherheit das Treiben von Jahrhunderten mit einem Blick zu überſchlagen und nicht am kleinen Maßſtab der perſönlichen und nationalen Beſchränktheit die Welt zu meſſen“ (Einleitung zu G.'s Geſchichte der deutſchen Dichtung“): — das wird ein aufrichtiger Geſchichtslehrer weder leiſten können, noch wollen. Er muß ſich auf eine eingeſchränktere Arbeit zurückziehen, und gerade recht eigens die Religions- und Volkseigenthümlichkeit beachten, ſo wie die perſönlichen Eigenſchaften der hiſtoriſchen Charaktere, er muß die nationalen Verhältniſſe zu erkennen und zu würdigen ſtreben, weil er allein auf dieſem Wege die Gemüther ſeiner Schüler zu ſtählen und in ihnen kräftige und edle Grundſätze aufrecht erhalten kann, — ganz im Sinne Stein's, der ſchon in ſeinen Tagen hierauf all' ſeinen Glauben an eine beſſere Zukunft gründete. In wie weit er in die Lage kommt, als Lehrer auch über neueſte Ereigniſſe zu ſprechen, möge ihm Niebuhr's Wort als Wink dienen: „Es iſt tauſendmal wichtiger und lohnt wohl den Verdruß, Mißdeutungen zu erfahren, über die Zeitgeſchichte den Zeitgenoſſen zur Vernunft zu reden, als über die Vergangenheit.“ Uebrigens gilt ebenſowohl bei der Verfolgung ganzer Entwickelungsreihen von Begebenheiten, wie bei der Behandlung der einzelnen Perſon, daß ihnen die

räumliche Unterlage nicht weggerückt werde. „Das Geſchick geſchichtlicher Perſönlichkeiten", ſagt Jules Bonnet in ſeinem „Aonio Paleario", deutſche Ueberſetzung von Dr. Merſchmann, „darf nicht von den Orten getrennt werden, die den Schauplatz derſelben bilden."

6) In die geſchichtsunterrichtliche Praxis reichen mit ihren Conſequenzen ein paar neuere Erörterungen hinein, von welchen das „Centralblatt für die geſammte Unterrichts-Verwaltung in Preußen vom Geh. Ober-Regierungsrath Stiehl" Mittheilungen enthält. Die eine betrifft den Geſchichts-Unterricht in den Seminarien, die andere die geſchichtlichen Volksſchriften.

Das Märzheft 1864 des „Centralblatts" S. 158 ff. läßt in die Verhandlungen wegen des Seminar-Geſchichts-Unterrichts einen Einblick gewinnen. Im Mai 1863 hatte der Cultus-Miniſter von Mühler von den Provinzial-Schul-Collegien über die Nothwendigkeit oder Räthlichkeit der Ausdehnung des Geſchichtsunterrichts Bericht erfordert. Es war in neuerer Zeit mehrfach in Kammerverhandlungen wie in öffentlichen periodiſchen Blättern von einer Unzulänglichkeit der ganzen jetzigen Seminarbildung die Rede geweſen, und insbeſondere eine gründlichere und umfaſſendere Unterweiſung in den realen Lehrgegenſtänden als Bedürfniß der Zeit hingeſtellt. Damit hing ein weiter auszudehnender Geſchichtsunterricht, der künftig auch die alte Geſchichte in anderer und vollſtändigerer Art als gegenwärtig ſtatthaft und möglich iſt, innig zuſammen. Gegenwärtig kann und ſoll die alte Geſchichte in den preußiſchen Seminarien gar nicht beſonders und in ihrem Zuſammenhange gelehrt werden, ſondern was daraus hervorgehoben wird, hat ſich an die Behandlung der bibliſchen Geſchichte unmittelbar anzuſchließen. In dieſem Anſchluß und in der Thatſache, daß der Unterricht in der bibliſchen Geſchichte bei den Seminariſten noch immer viel Arbeit macht, liegt der Grund, weshalb die Theologen, in deren Hand ſich dieſer Unterricht befindet, und die nicht überall auch die Geſchichtslehrer ſind, in der Regel nicht in der Lage ſind, den Momenten aus der alten Geſchichte viel Zeit und Ausführung zuzuwenden. Es fragte ſich, ob in dieſer Hinſicht eine Aenderung, die mannigfach gewünſcht war, als nothwendig geboten erſcheine, und es lag nahe, daß, wenn in den Seminarien auch die alte Geſchichte mit auf den Lectionsplan geſetzt würde, die Seminariſten darin einen Fingerzeig erkennen konnten, auch in der Volksſchule wieder auf altgeſchichtliche Belehrungen zurückzukommen, wie ſie früher beſonders in ſtädtiſchen Volksſchulen ertheilt zu werden pflegten, — in der Regel auf Koſten der vaterländiſchen Geſchichte. Aeußerem Vernehmen nach ſind die erforderten Berichte ziemlich einhellig gegen eine Ausdehnung des geſchichtlichen Unterrichts in den Seminarien ausgefallen, und iſt die ſeitherige Ausbildung der Seminariſten in der Geſchichte als ebenſo zweckgemäß wie vollſtändig hinreichend erkannt. Das Centralblatt veröffentlicht zwei Gutachten von Seminar-Directoren an ſchleſiſchen Seminarien, und es iſt nicht ſchwer, zu erkennen, welche Seminarien es ſind, von denen die Berichte ſtammen.

7) Das erſte Gutachten erörtert die Fragen: 1) ob die Lehrerbil-

dung auf dem geſchichtlichen Gebiete darum nicht ausreichend erſcheine, weil ſie nicht weit genug reiche, oder weil auf dem beſtimmten Gebiete die Kenntniß nicht vollſtändig genug ſei, und 2) ob die eine oder andere Art der Unzulänglichkeit auf die Ausbildung des Lehrers in der Geſchichte an ſich oder auf den von ihm zu ertheilenden Unterricht zu beziehen ſei?

In Beziehung auf die erſte Frage wird darauf hingewieſen, daß die Forderung der Jetztzeit, „der Lehrer müſſe um ſeines Berufs und ſeiner geſellſchaftlichen Stellung willen als gebildeter Mann der Gegenwart mit der allgemeinen Geſchichte vertraut ſein", über die Aufgabe der Seminarbildung hinausgehe, und ihr in dem intendirten Umfange nicht zu genügen ſein würde, wenn auch ſtatt einer Religionsſtunde — wie vorgeſchlagen war — der ganze Religionsunterricht durch alle drei Jahre des Seminarcurſus caſſirt würde. Mit eventueller Aufnahme der alten Geſchichte in den Lectionsplan trete etwas völlig Neues für die Schüler zu ihren Arbeiten hinzu, worauf die Präparandenzeit gar nicht vorbereitet habe und nicht füglich vorbereiten könne; ein flüchtiges Durchwandern dieſes Gebietes müſſe zu unbefriedigenden Reſultaten führen. Da das Seminar gar nicht die Beſtimmung habe, auf den verſchiedenen Wiſſensgebieten vollſtändige Kenntniſſe mitzutheilen, ſondern nur die angehenden Lehrer zu befähigen, für den zu ertheilenden Unterricht, für die ſelbſtſtändige Weiterbildung eine geſunde Unterlage und kräftige Anregung zu geben, ſo müſſe es ſich darauf beſchränken, die Zöglinge anzuleiten, auf dem begrenzten Gebiete der vaterländiſchen Geſchichte nach den Veranlaſſungen und Urſachen der Begebenheiten zu fragen, auf die Entwickelung geſchichtlicher Vorgänge nach ihrem innern Zuſammenhange Acht zu geben, und den Einfluß großer, ſittlicher Charaktere und die Macht des in der Geſchichte waltenden, lebendigen Gottes erkennen zu lehren. — Rückſichtlich der zweiten Frage wird auf das wirkliche Volksſchulbedürfniß, und auf die durch die eingehenden Abiturienten-Prüfungen dargelegten thatſächlichen Ergebniſſe, wie auf die genugſam beſtätigte Erfahrung verwieſen, daß in den Seminarien ſtets einige Zöglinge auch für die höheren Forderungen in mehrklaſſigen Bürger- und Realſchulen recht befriedigend ausgerüſtet ſind. Der Volksſchule iſt die alte Geſchichte durchaus kein Bedürfniß; ſie dennoch zu lehren, wäre unpraktiſch, Erfolge davon blieben unerreichbar und die nächſten Zwecke der Volksſchule würden geſchädigt werden. — Die gewählte Bildung erweiſ't ſich factiſch für das Volksſchulbedürfniß als ausreichend; wenn bei Einzelnen Mängel unleugbar ſind, ſo fällt der Grund davon auf die mannigfach unzulängliche Präparandenbildung zurück. — Der mit dem Geſchichtsunterricht an dem Seminare, von wo dieſer Bericht ſtammt, betraute Seminarlehrer, welcher in Gegenwart des Departementsſchulraths die Präparanden zu prüfen hat, ſagt hierüber: „Thatſächlich iſt die Summe der Kenntniß, der Grad des Verſtändniſſes der Geſchichte und die Befähigung, befriedigend zu erzählen, welche von den in das Seminar eintretenden jungen Leuten mitgebracht wird, durchſchnittlich gering. Es iſt für keins dieſer drei Erforderniſſe im Vorbereitungsunterricht ausreichend Zeit und Raum

übrig geblieben, weil die geschichtlichen Leistungen bei der Aufnahme in das Seminar, wie die Bildner wissen, nicht in erster Linie mit maßgebend sind. Dem Seminar erwächst also bei vielen Zöglingen die Aufgabe, überhaupt erst Grund zu legen, bei andern das dissolute, fragmentarische Wissen zu ordnen und einigen Zusammenhang in dasselbe zu bringen. Das Verständniß der Geschichte und die Befähigung, Geschichte schulmäßig frei gut zu erzählen, ist erst das Zweite, freilich Nothwendigste für angehende Lehrer, und darum erwächst hier die Hauptarbeit. Es soll christliche Geschichtsanschauung angebahnt, patriotischer Sinn in ihnen erweckt werden: Beides ist ohne das Verständniß der Geschichte nicht erreichbar. Mechanisches Memoriren und Uebung ad hoc blos populärisirenden Erzählens führen nicht zum Ziel geschichtlicher Bildung, deren Anfänge ein Seminarist mit aus dem Seminare in's Leben hinübernehmen soll."— Steht aber die Sache so, — und sie steht thatsächlich so, — dann kann eine Erweiterung des geschichtlichen Lernstoffs über die Grenzen der vaterländischen Geschichte hinaus, etwa durch Aufnahme der alten und durch speciellere Berücksichtigung der fremdländischen Geschichte, nicht als zweckmäßig erachtet, geschweige deshalb am Religionsunterrichte etwas abgebrochen werden. Es würde die Arbeitskraft der Seminaristen sowohl stärker angespannt, als mehr zersplittert werden, ohne Aussicht auf entsprechende Frucht. — Dies Gutachten widerräth deshalb die Erweiterung des Geschichtsunterrichts aus praktischen Gründen.

8) Das zweite Gutachten kommt zu demselben Resultate auf Grund des speziellen Nachweises der in 2 Jahren wirklich unterrichtlich durchgearbeiteten Geschichtsstoffe. Da in dem Seminare, woher es stammt, im ersten Jahre 14 Stunden der Kirchengeschichte, 54 der deutschen Geschichte bis zur Reformationszeit und 8 Stunden zur Behandlung des Stoffs für patriotische Gedenktage, und im zweiten Jahre 76 Stunden der brandenburgisch-preußischen Geschichte, einschließlich des für die patriotischen Gedenktage geeigneten Stoffs zugewendet sind, und der dasige Geschichtslehrer diese Zeit für ausreichend erachtet, die speziell nachgewiesenen Lehrstücke zu besprechen, zu befestigen und zur selbstständigen Darstellung der einzelnen Parthien zu benutzen, so ist von Erweiterungen abzusehen. Auch dort haben die Abiturienten-Prüfungen durchaus genügende Resultate ergeben. Das Gutachten stellt als maßgebende Gesichtspunkte für den geschichtlichen Seminar-Unterricht folgende hin: anschauliche Vorführung der Thatsachen in frischer, volksthümlicher, warmer Darlegung; klares, sicheres Wissen von Seiten der Schüler; zusammenhangendes, von Verständniß zeugendes Erzählen durch dieselben; verständige Auffassung des äußeren und inneren Zusammenhangs der Thatsachen, verbunden mit Einsicht in die geschichtliche Entwickelung; Befähigung der Zöglinge zu einer fruchtbaren Ertheilung des Geschichtsunterrichts in der Volksschule. — Dies Ziel wird erreicht, und dabei die nöthige Lehrerbildung erweitert und die Gesinnung befestigt. Bei Hinzunahme noch anderer Pensen ist's schwer, die gehörige, berechtigte Grenze zu finden; die wirkliche Verarbeitung und Durchdringung wird illusorisch, die praktischen Uebungen zur Befähigung für den Unterricht werden gestört, der Oberflächlichkeit und Unsicherheit wird Thor und Thür

geöffnet. Erfahrungsmäßig weiſe — heißt es noch — der Seminarunterricht in der vaterländiſchen Geſchichte oft beſſere Erfolge auf, als der in den Gymnaſien.

9) Auf Grund der Berichte iſt das ſeitherige Verhältniß des geſchichtlichen Unterrichts in den Seminarien unverändert gelaſſen, und wird alſo Seitens der Preußiſchen Seminare der Heranziehung der Lehrſtücke aus der alten Geſchichte in der Volksſchule kein Vorſchub geleiſtet. Vorurtheilsfreie Schulmänner werden bei unbefangener Würdigung der praktiſchen Volksſchulzwecke und der factiſchen Volksſchulverhältniſſe es in der Ordnung finden, daß die Seminarien keine Anleitung zur Ertheilung des Unterrichts in der alten Geſchichte geben. Sie werden es auch unter den gegebenen Verhältniſſen der Vorbildung der Präparanden und der Mannigfaltigkeit des in den Seminarien zu Lehrenden gerechtfertigt finden, daß nicht auf Koſten anderer Disciplinen, welche direct für's Volksſchullehreramt von höchſter Bedeutung ſind, eine einzelne Disciplin vorliebig gepflegt werde, welche ſpäter gar keine unmittelbare Verwerthung in der Volksſchule finden kann. So lange die Präparandenbildung in realen Lehrgegenſtänden nicht allgemein bis zu den Leiſtungen hinaufgebracht werden kann, welche gute Real- und Bürgerſchulen in ihrer erſten Klaſſe erreichen ſollen, kann das Seminar nicht daran denken, ohne nachtheilige Ueberbürdung und Zerſplitterung der Kräfte noch neue, fremde Unterrichtsgebiete mit Hoffnung auf wahrhaft befriedigenden Erfolg zu betreten. Es mag unter gewiſſen Bedingungen wünſchenswerth erſcheinen, daß Seminariſten auch einen ausreichenden Fonds allgeſchichtlicher und allgemeingeſchichtlicher Kenntniſſe erwerben möchten, wünſchenswerther namentlich als daß kleine Mädchen von 10—12 Jahren zwei Jahre lang lediglich mit alter Geſchichte beſchäftigt werden! (Siehe unten M. Schaeling: Leitfaden zur alten Geſchichte für den erſten Geſchichtsunterricht — in Töchterſchulen —); aber das Wünſchenswerthe muß hinter dem Nothwendigen zurückſtehen. Die Geſchichtslehrer an preußiſchen Seminaren können die ihnen geſtellte Aufgabe unter Berückſichtigung aller darauf influirenden Verhältniſſe nicht für zu klein erachten, um ſie auf's Ungewiſſe hin zu erweitern. Thatſächlich werden übrigens die begabtern Zöglinge auch zur Einarbeitung in die alte Geſchichte fähig, und nicht wenige derſelben lehren ſie jetzt in verſchiedenen Schulen in den größern Städten.

10) Was die geſchichtlichen Volksſchriften anbetrifft, ſo iſt über eine nicht geringe Anzahl derſelben ein amtliches Gutachten erfordert, aus welchem im „Centralblatt" 1863, S. 595—603 ein orientirender Abſchnitt abgedruckt iſt. Da die geſchichtliche Volksſchriften-Literatur in den letzten Jahren und zumal im Jahre 1863 der Jubelfeier der deutſchen Befreiungskämpfe wegen ganz ungewöhnlich angeſchwollen iſt, ſo war es überaus erſprießlich, derſelben eine eingehende amtliche Beachtung zuzuwenden, indem dieſe Literatur einen unverkennbar bedeutenden Einfluß zu gewinnen geeignet iſt, und das Jugend- und Volksleben ebenſo ſehr erfriſchen kann, wenn ſie gut und gediegen iſt, als es daſſelbe beeinträchtigt und ſchädigt, wenn der darin waltende Sinn und Geiſt der geſunden Reife entbehrt, welche da doppelt erforderlich wird, wo pädagogiſche Zwecke

angestrebt werden. Im Pädagogischen Jahresbericht liegt die Berichterstattung über diese Schriften hauptsächlich in anderer Hand, und nur in vereinzelten Fällen kommen sie in die des im Uebrigen die Geschichts-Literatur bearbeitenden Referenten. Der damit verbundene Mißstand läßt sich nicht leicht beheben, weil die bezüglichen Schriften gemeinlich sich als Jugendschriften einführen, wofür der Pädag. Jahresbericht besonderen Raum gestattet hat. So viel ergibt sich indeß bei einigermaßen genauerem Einblick in die bezüglichen Schriften, daß neben einer Anzahl guter eine weit beträchtlichere auf den Büchermarkt geworfen wird, deren Verfasser nicht legitimirt erfunden werden können, in pädagogischer und geschichtskundiger Hinsicht das Wort zu nehmen, so daß billig Zweifel erwachsen, ob ein edles sachliches Streben, oder ob nicht statt des erkannten Mangels in der Literatur vielmehr ein ganz anderer „tiefgefühlter Mangel" den Anlaß zur Abfassung mancher von diesen Schriften gegeben hat. Aus dem eben erwähnten Gutachten können hier nur einige der wesentlichsten Gedanken Platz finden.

Zwar ist die Abfassung einer guten, zweckentsprechenden Volksschrift im Allgemeinen schwierig, doch für solche, welche ihren Stoff aus der vaterländischen Geschichte nehmen, verringert das allgemeine, ungetheilte Interesse an den Großthaten des Volks und seiner Helden um Vieles, so daß nur großes Ungeschick bei Benutzung der vorhandenen Hülfsmittel geradezu Verwerfliches liefern könnte. Zumeist haben sich die Volksschriften an bereits oft bearbeitete Parthien gehalten, ohne über die Periode derselben noch hinauszugehen, wie es gewünscht werden könnte. Wenn nun des an sich schon ansprechenden Stoffs willen es mit manchen Anforderungen an die Form dieser Schriften, welche die Aesthetik zu machen hat, nicht zu streng genommen werden mag, so ist es doch unerläßlich, daß sie wahr, deutlich, einfach und frisch geschrieben sein müssen, um nicht werthlos zu sein. Sie müssen sich „vor dem Forum der Wissenschaft legitimiren können," nicht so, daß sie kritisch den verschiedenen Versionen der Auffassung Rechnung trügen, doch so, daß sie den verbürgten vaterländischen Stoff nicht verkümmern, wenn sie denselben auch hie und da der eingebürgerten historischen Sage anbequemen. Sachlich Falsches, besonders aber Alles, was gegen die sittliche Wahrheit verstößt, Unsittliches, Unsauberes, soll gar nicht gegeben, noch weniger gar mit beschönigender Moral leichtfertig herausgeputzt werden. Auch der religiösen Wahrheit ist zu genügen. Statt nur nach natürlichen Ursachen und Zusammenhängen zu suchen, und von einer sich selbst genügenden Wissenschaft verführt, zu vergessen, daß Gott im Himmel auch unsers Volkes Wege nach Seinem Rathe leitet, ist in Volksschriften gerade Letzteres nachdrücklichst zu betonen, um das vaterländische Gefühl in gesunden Boden zu pflanzen. Ein Volksschriftsteller soll nicht aus Connivenz oder Unachtsamkeit diese Rücksicht außer Acht lassen, sondern „etwas von dem Propheten-Tone" an sich haben, deutlichen Klang geben und den Lesern mit deutlichen Zungen sich darstellen. Alles Versteckenspielen und künstliche Verhüllen der eigenen patriotischen und christlichen Stellung ist sittlich vom Uebel. Wer zum Volke reden will, muß „ein gereifter Christ und Vaterlandsfreund" sein; er darf nicht unter dem Scheine des Patriotismus

Einrichtungen in Staat und Kirche, welche dem Volke heilig sind, oder Männer, welche das Vertrauen der Fürsten und ihrer Getreuen haben, mit kühler, absprechender Kritik antasten, sondern soll aus der Fülle eines wahrhaft Berufenen klar, bündig, männlich reden. So im Einzelnen. Aber auch die Composition des Ganzen muß durch richtige Gruppirung deutlich sein, um nicht zu verwirren und den Zweck des Lesens der Schrift zu stören. Eine einfache, rein aus der Sache genommene Anlage, plastische Entfaltung des Lebens und Wesens der Personen, schlichte, volksthümliche Sprache, correcte, saubere, ungezierte, ungeschraubte Schreibweise, Fernhaltung des Unverständlichen: das sind wesentliche Erfordernisse guter Volksschriften. Weg mit chronikenhafter Ausführlichkeit, mit wissenschaftlicher Lichtbilder-Genauigkeit, mit leeren Phrasen und Schlagwörtern, die der Tagsmeinung abgehorcht sind! Weg mit Allem, was zu Weltschwätzern und Raisonneuren bildet; dagegen herbei mit ungekünstelter Liebe, mit Pietät, mit den Herzenstönen eigenster Erfahrung, lauter, wahr, freudig, stark, ernst, treu! Daß viele der sich anbietenden Volksschriften gesunde Speise enthalten, muß leider verneint werden, da manche verderbliche Waare enthalten. „Keine unter den (dem Verf. des Gutachtens) vorliegenden Volksschriften entspricht den aufgestellten Bedingungen auch nur annähernd!! Sie sind sämmtlich Gelegenheitsschriften, zufällig, ohne innern Drang und ohne eigenthümliche Geistesarbeit zusammengetragen. Obwohl fleißig und meist mit Tact gesammelt, lassen sie doch „im Innersten und Heiligsten der Geschichte nicht den Finger Gottes schauen, oder die religiösen und sittlichen Wahrheiten bemerken, von denen die Thatsachen getragen werden." (Das ist der größte Mangel!) In der Sprache nicht einmal immer correct, und ohne Frische und Freiheit der Beherrschung des Stoffs, verrathen sie den Mangel theils der nöthigen allgemeinern Bildung, theils des rechten Lebens in der Sache." — Der Berichterstatter geht dann auf „den fruchtbarsten unter den Verfassern" der vor ihm liegenden geschichtlichen Volksschriften ein. Er erkennt an, daß derselbe nicht ohne alle innere Betheiligung geschrieben, gute Quellen fleißig benutzt, auch seiner Darstellung — „freilich an wenigen Stellen nur" — frische und kräftige Farben verliehen habe. Aber obwohl er wisse, was das Volk bedarf, lege er dem Volke diese Bedürfnisse nur „überaus matt und abgeleitend" an's Herz; dazu sei seine Sprache „nicht eine überall angemessene," da sie vom Conversations-Tone nicht frei bleibe, arm und matt sei, und oft etwas Reflectirtes an sich trage, oder im Tone kühler Berichterstattung einhergehe; sein Stil sei nicht frei von Incorrectheiten und seine Sprache leide an großer Unanschaulichkeit, da er zumal bei Schlachtenberichten „verstümmelte Auszüge" liefere; insbesondere aber häufe er in bedenklicher Weise Kraftausdrücke, welche das sittliche Maß überschreiten. — Danach läßt sich das Urtheil des Berichterstatters über die ihm zur Kenntnißnahme übermachten geschichtlichen Volksschriften wohl herauserkennen: es ist ihm leider nicht möglich gewesen, ein günstiges zu fällen!

Es kann einem Geschichtslehrer nicht zweifelhaft sein, daß geschichtliche Jugend- und Volksschriften in der Privatlectüre der Jugend eine wichtige Rolle spielen; ja er selbst wird sich unter Umständen veranlaßt sehen

können, gute Bücher dieſer Art für ſeine geſchichtsunterrichtliche Praxis auszubeuten. Er kann die friſche, farbige, volksthümliche Weiſe daraus kennen und bei ſich ſelbſt veredeln lernen, die am meiſten zur Weckung und Feſſelung des jugendlichen Intereſſes beiträgt, und manche treffenden Gemälde können ihm in einzelnen Zügen, welche Lehrbücher und Leitfäden kaum andeuten, für ſeinen unmittelbarſten unterrichtlichen Gebrauch ſehr willkommen ſein. In ſolchem Falle ſind derartige Bücher auch für ihn von Werth. Umgekehrt können derartige Schriften, wenn ſie mehr oder minder mit den ſachlichen Mängeln behaftet ſind, welche das „Gutachten" angibt, jüngern Lehrern entſchieden nachtheilig werden. Letztere ſaugen jene bleiche und kühle Lxrheit der Anſchauung, jene phraſenreiche Redſeligkeit, jenes Aburtheln über Männer und Einrichtungen, den öfter unbemeſſenen Ton und die Halbheiten und Ungenauigkeiten aller Art ein, ehe ſie noch ſo weit ausgereift ſind, das Mißliche und Nachtheilige davon klar durchzuerkennen. Man thut daher in jedem einzelnen Falle gut, mit gehöriger Strenge nach den bezeichneten Geſichtspunkten dieſe Art Büchlein zu prüfen, und namentlich auf deren patriotiſchen und chriſtlich-ſittlichen Grundcharakter zu achten, weil Mängel darin viel ſchlimmer ſind, als einzelne kleine ſachliche Irrthümer.

Uebrigens wird über all' dieſe geſchichtlichen Volksſchriften hinaus der Lehrer dringend daran zu erinnern ſein, daß derjenige Mann am meiſten von der Geſchichte gewinnt, der weder mit den reichen politiſchen Verwickelungen, noch mit den mancherlei Heldenthaten, patriotiſchen Ergüſſen und Opfern, noch mit irgend welcher blos menſchlichen Größe ſich abzufinden bemüht iſt, ſondern vor Allem ſein Auge auf die tiefinnern Vorgänge im Gemüthe und Geiſte der Völker gerichtet hält. Hier liegt doch der eigentlichſte Born des Völkerlebens, aus welchem es immer wieder neu emporſprudelt. Der jetzige General-Superintendent von Schleſien Dr. Erdmann ſagt mit Recht in der Vorrede zu ſeiner Schrift: „Lieben und Leiden der erſten Chriſten": „Man lehrt und lernt wohl viel von den großen Männern und Helden, den Kriegen und Siegen im Reiche der Welt, und mit Recht. Aber es iſt nicht Recht, daß man ſo wenig lehrt und lernt von den glorreichen Kämpfen und Triumphen im Reiche Gottes, ſo wenig oder gar nichts weiß von den heiligen Helden und glänzenden Heldenzeiten der Kirche, in denen die Herrlichkeit Chriſti in mannigfaltigen Strahlen ſich wiederſpiegelt." Es iſt und bleibt nun einmal unverrückbare Thatſache, daß das Beſte in der Geſchichte nicht die äußern Begebenheiten ſind, ſondern die Erkenntniß des Rathſchluſſes Gottes, der ſie lenkt und darin ſeinen Segen oder ſeine Gerichte offenbart. Deshalb kann die geſchichtsunterrichtliche Praxis nichts Beſſeres thun, als all' den Erzählungen die Seite abzugewinnen, welche dieſe Erkenntniß fördern. Die Mittheilung der äußern geſchichtlichen Verhältniſſe wird dadurch keineswegs verſchränkt; letztere ſind vielmehr immer klar auseinander zu legen, und nicht durch Allgemeinheiten, Phraſen oder Reflexionen zu erſetzen. Aber ſie ſind das Letzte und Beſte nicht, ſondern bedürfen namentlich in der Schule noch des Schlüſſels, welcher nicht blos ihr materielles Verſtändniß öffnet, ſondern auch die höhern Beziehungen aufthut, welche bei allen

geſchichtlichen Vorgängen beſtehen. Der ordinäre Unterricht ſchließt mit den blos menſchlichen, thatſächlichen Verhältniſſen ab, er reiht die einen an die anderen; aber er geht auf den Quell derſelben zurück und deutet wenigſtens in den hervortretendſten Erſcheinungen auf den höhern Plan hin, welcher darin offenbar wird. Die Geſchichte der deutſchen Befreiungskriege läßt ſich z. B. ſehr begeiſternd der Jugend erzählen, die Leiden und Thaten unſeres Volkes können mit lebhaften Farben dargeſtellt, die Helden in ihrer ganzen kriegeriſchen Glorie geſchildert werden. Jedoch für die unterrichtliche Praxis iſt's damit nicht genug und nicht zu Ende. Vielmehr würde das Beſte fehlen, wenn die Hinweiſung auf die göttliche Waltung in dieſen Entſcheidungskämpfen weggelaſſen würde, ſo daß der letzte Ruhm doch weder Fürſten, noch Helden, noch Völkern verbleibt, ſondern Gott dem Herrn gelaſſen wird, welcher den Sieg verlieh. Nur durch ſolche praktiſche Behandlung gewinnt der geſchichtliche Unterricht die würdige pädagogiſche Bedeutung, die er haben muß, um auch in der Volksſchule ſeine volle Berechtigung zu haben. Wenn die Kinder den unverwiſchbaren Eindruck und die allmählig wachſende Erkenntniß bekommen, daß in der Geſchichte aller Völker und Zeiten Gott der Herr und Sein heiliger Rathſchluß zur Erziehung und wahrhaften Veredlung die tief innerlich waltende Kraft iſt, von welcher Alles Antrieb, Lenkung und Erfolg erhält, dann wird es an dem rechten Segen dieſes Unterrichts niemals fehlen.

Geſchichtliche Literatur.

I. Leitfäden. Lehrbücher. Handbücher.

A. Vaterländiſche Geſchichte.

1. D. L. **Hahn**, Geh. Regierungsrath, Geſchichte des Preußiſchen Vaterlandes. Mit Tabellen und Stammtafeln. Sechste Aufl. Berlin, Hertz. 1863. 631 S. 1 Thlr. 20 Sgr.

Es werde hier nur auf die nähere Charakteriſirung der übrigens weit verbreiteten und darum genugſam bekannten Schrift im IX. Päd. Jahresber. S. 455 ff. und auf die weitere Notiz im XIV. Päd. Jahresber. S. 393 ff. verwieſen, da in der Hauptſache keine Aenderungen und Umgeſtaltungen vorgenommen ſind.

2. **Th. Carlyle**, Geſchichte Friedrichs II. von Preußen, genannt der Große. Deutſch von J. Neuberg. 3. Bd. Berlin, Decker. 1863. 804 S. (Bd. I—III. der Volksausgabe 2 Thlr., der ſplendidern Ausgabe 8½ Thlr.)

Ueber die beiden erſten Bände iſt im XII. Päd. Jahresbericht S. 270 ff. und im XIV. S. 436 ff. bereits berichtet; im XV. S. 355 ſind nur die Ueberſchriften des 11. und 12. Buchs (1. Halbb. des 3. Bds.)

notirt. Jetzt liegt der ganze dritte Band vor, welcher noch das 13. Buch: „Der erste schlesische Krieg endigt, während ringsumher der allgemeine europäische noch fortlodert. 1741—1742," und das 14. Buch umfaßt: „Der europäische Krieg ringsumher endigt nicht. 1742—1744."

Das Buch ist einestheils voll von speciellen Zügen, welche zur Charakterisirung der handelnden Personen und zur richtigeren Einschau in manche Fäden und Verwickelungen der Vorgänge, in manche Cabinets-Intentionen, und in den Verlauf von Verhandlungen, wie von einzelnen Kriegsthaten, dienen können. Es enthält Copien von Briefen und Berichten, Original-Aussprüche, Mittheilungen von ehemals geheim gehaltenen Depeschen, Rapporten und andern Papieren, und ist in dieser Hinsicht sachlich ganz interessant, zumal da über manchen überflüssigen Wust von Schriftstücken hinweggegangen wird, welche keine wesentliche Bedeutung mehr haben. Anderntheils ist die Schreibart so wunderlich, springend, barock, die Kritik durchweg so ätzend, allerlei Schwächen, Verkehrtheiten und Hohlheiten geißelnd und oft der Lächerlichkeit Preis gebend, daß in der That äußerst wenig Personen in ihrer Individualität, in ihrer amtlichen Stellung und Wirksamkeit, und äußerst wenig Handlungen volle Gnade und Anerkennung finden. Irgendwie und irgendwo nagt der Verf. an etwas; bald persiflirt er eine Intention, die als wichtig auftreten will; bald hängt er seine Satyre an eine etwas seltsame Aeußerlichkeit einer Person, an irgend einen Mangel an Geist oder Charakter; bald ist's etwas harmloserer Humor, der eine sonst anerkennenswerthe Persönlichkeit zu treffen sucht. Die ätzende Lauge, welche öfter und namentlich über hochstehende und fürstliche Personen an allen Höfen ausgegossen wird, hat für den Leser etwas Verwundendes. Dazu kommt, daß eine ruhige, nicht einseitig erregte Auffassung der Darstellung sehr erschwert ist. Alle Augenblicke fährt etwas Pikantes, ein Seitenhieb, zwischen den stillen Gang der Dinge. Deshalb wird es schwer, immer den rechten Ueberblick zu behalten und aus den oft nur angetippten Verhältnissen den ursächlichen Zusammenhang mit dem Ganzen zu erkennen. Offenbar sind viele Seitenparthien in dem Buche, welche in einer Geschichte Friedrichs des Großen fehlen könnten; sie sind als Staffage zu dem Gesammtbilde benutzt; doch will es oft scheinen, daß sie mehr herbeigezogen wären, als historisch hergehörten. Manche sehr drastische Redewendungen und hie und da fast boshaft klingende Ausfälle auf den Katholicismus sind recht dunkle Flecken in dem Buche (S. 70). Mindestens auffallend ist die beißende Behandlung, welche der „britannischen Majestät" widerfährt (S. 566), sie ist höhnender als die, welche Voltaire erfährt, dessen Verkehr mit Friedrich II. mehrfach berührt wird (S. 69 ff., 536, 602), und die, mit welcher die Markgräfin Wilhelmine, des Königs Schwester, vorgeführt wird (S. 50, 106, 445). Dagegen ist des Königs umfassende Thätigkeit mit eingehender Genauigkeit dargestellt und mancher feine Zug darin enthüllt, so daß der Leser über Aeußerungen, welche wie drastische Reclame klingen, hinwegsehen wird. (Z. B. „Zu Versailles zieht die Allerchristlichste Majestät ein frisches Hemd an", „Browne verschwindet in einem schwachen Feuerstrahl", „zwei Eroberungen für Preußen, eine luftstoffartige (Tänzerin Barbarina) und eine feste (Ostfriesland)." Wer

ſich an die öfter abſtruſe Art der Darſtellung gewöhnen kann, findet in dem Buche manche neue Belehrung; aber für einen ruhigen, geordneten Sinn bietet es keine anſprechende Nahrung.

3. J. W. v. Archenholz, Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges in Deutſchland. 8. Aufl. Mit einem Lebensabriß des Verf.'s, einem Bildniß Friedrichs II. und einer Karte vom Kriegsſchauplatz. Herausgegeben von Dr. R. Potthart. Berlin, Haude und Spener. 1864. 468 S. 1 Thlr.

Ueber die ſiebente Auflage ſind im XIV. Päd. Jahresber. S. 394 einige kurze Andeutungen gegeben, auf welche zurück verwieſen werden kann. Das Buch iſt ein ganz leſenswerthes, kann auch der Jugend mit Nutzen in die Hand gegeben werden, und hat ſich durch die neue Bearbeitung auch in unſern Tagen wieder neue Freunde erworben, wie es ſolche verdient.

4. F. W. v. Varchmin, Eine Wanderung durch die Schlachtfelder, auf denen brandenburgiſch-preußiſche Truppen ſowohl ſelbſtſtändig als auch im Verein mit fremden Heeren kämpften. Berlin, Selbſtverlag. (Luckauer Straße Nr. 14) 1½ Thlr.

Lag nicht im Original vor. Im November- und Decemberheft des Brandenburgiſchen Schulblatts S. 756 wird das Buch als wahrhaft patriotiſch, aus reichen Quellen geſchöpft und den heiligſten vaterländiſchen Intereſſen dienſtbar bezeichnet. Es hebt mit der Schlacht bei Warſchau 1656 an und reicht bis zum Treffen vor Schleswig 1848. In treuen, charakteriſtiſchen Zügen werden die Helden bezeichnet und ihre Thaten lebendig beſchrieben. Zugleich liefert das Buch den Nachweis, daß die Verbeſſerung und Vergrößerung des Heeres mit der Größe und dem Anſehn des preußiſchen Staats in innigſter Beziehung ſteht; ſeine Tendenz geht darauf hinaus, edles Selbſtgefühl und das Bewußtſein zu erwecken, daß die preußiſchen Fürſten der Grund und die Urſache von Preußens Größe waren und noch ſind.

5. A. Springer, Geſchichte Oeſterreichs ſeit dem Wiener Frieden 1809. In 2 Theilen. Erſter Theil. Der Verfall des alten Reichs. Leipzig, Hirzel. 1863. 597 S. 1 Thlr. 18 Sgr. (A. u. d. T. Staatengeſchichte der neueſten Zeit. Herausgegeben von Dr. K. Biedermann. 6. Bd.)

Lag nicht im Original vor. In Zarnke's litterariſchem Centralblatt Nr. 30, 1863 wird erwähnt, daß dem entſchieden liberalen Verfaſſer ſeiner Partheiſtellung wegen die amtlichen Quellen verſchloſſen geblieben ſeien, daß er dagegen aus den ungariſchen, böhmiſchen und öſterreichiſchen Landtags-Protokollen und wichtigen Privatmittheilungen geſchöpft, eine Fülle neuen Materials zuſammengebracht und daſſelbe wiſſenſchaftlich gründlich, in klarer, knapper, höchſt gewandter Darſtellung mit großem Freimuth verarbeitet habe. Nach einem kurzen Ueberblick über die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, wobei ein ſehr ſtrenges Urtheil über Joſeph's II. politiſche Reformen abgegeben wird, folgt die Darſtellung der franzöſiſchen Kriege und wird darin noch ſchonungsloſer, als es von Häuſſer geſchehen iſt, und ganz gegen die ſonſt landläufige Anſicht, die Kehrſeite der öſterreichiſchen Feldzüge in den Jahren 1809 und 1813 hervorgehoben, ſo daß die offenen Wunden Oeſterreichs vor des Leſers Augen bloß gelegt werden. Den größ-

ten Theil des Buchs füllt die Schilderung des Metternichschen Systems bis zur Einverleibung Krakau's, jenes Systems, welches ohne Princip, nur träge und gedankenlos rechnend von heute bis morgen reichte. Der Verf. bestreitet Oesterreichs deutschen Beruf und deckt die chronische Finanznoth des modernen Oesterreichs ohne Rückhalt mit der ganzen Summe ihrer Consequenzen auf; dagegen vindicirt er eingehend den Ungarn die meiste politische Bildung unter allen österreichischen Völkern. Man wird also aus dem Buche Manches zum Verständniß der gegenwärtigen Verhältnisse und Bestrebungen Oesterreichs lernen können, aber nicht vergessen dürfen, daß Alles eben nur vom ausgeprägt liberalen Standpunkte angesehen worden ist.

---

6. L. **Bender**, Rector, Die deutsche Geschichte mit besonderer Berücksichtigung des brandenburgisch-preußischen Staates. Ein patriotisches Lehr- und Lesebuch für Schule und Haus. Mit einem Anhange von 47 vaterländischen Gedichten. 3. Aufl. Essen, Bädeker. 1864. 281 S. 20 Sgr.

Im IX. Päd. Jahresber. S. 461 und im XIII. S. 395 ist dies Buch mit Anerkennung bereits genannt. Die neue Auflage, welche um etwa $1\frac{1}{2}$ Bogen durch allerlei mäßige Erweiterungen an zahlreichen Stellen und durch drei Gedichte vermehrt ist, führt die Geschichte bis zu König Wilhelms I. von Preußen Thronbesteigung fort, bewahrt ihren früheren patriotischen und kirchlichen Charakter und kann deshalb fort und fort als ein brauchbares Schulbuch angesehen werden. Obschon nicht ohne alles Recht einzelne Anschauungen der geschichtlichen Entwickelungen neuester Zeit angefochten sind, was hie und da zur Beseitigung des Buchs als Lehrbuch in preußischen Bildungsanstalten geführt hat, so wird der Grundcharakter im Ganzen doch anzuerkennen sein. Man kann mit dem Verf. (S. 244) die Einheit Deutschlands unter einer starken Centralmacht wünschen, und braucht deshalb nicht mit ihm (S. 245) z. B. die neuerlichen Turnerfeste als „verheißungsvolle Zeichen einer schönern Zukunft des Vaterlandes" zu begrüßen, zumal da die Tendenz und die Frucht dieser Feste nunmehr klar genug vorliegt, um erkennen zu lassen, daß sie solche Zeichen nicht sind. Der Tenor des älteren Textes ist im Wesentlichen ganz unverändert geblieben.

7. Dr. H. **Dittmar**, Director, Die deutsche Geschichte in ihren wesentlichen Grundzügen und in einem übersichtlichen Zusammenhang. 5. verb. u. verm. Aufl. Heidelberg, Winter. 1863. 603 S. 1 Thlr.

Die 4. Aufl. ist im XI. Päd. Jahresber. S. 390 näher besprochen. Wie dort sowohl die äußere Darstellung und Gruppirung, als der Geist und innere Gehalt dieses Buches mit reichlich verdienter Anerkennung hervorgehoben ist, so erfordert es die Gerechtigkeit gegen den Fleiß und die Hingabe des Verf.'s an die Sache, auch der neuen Auflage dieselbe Anerkennung zu zollen. Das Buch hat inmitten der seinem Geiste diametral entgegenstrebenden Zeitströmungen der Masse seine ehrenvolle Stelle nicht nur behauptet, sondern erwirbt sich unter den Sachverständigen immer neue Freunde, weil es auf dem Grunde christlicher Geschichtsanschauung geistvoll und mit dem Ernste wissenschaftlicher Verarbeitung der neuesten Aufhellung mancher Geschichtsparthien die vaterländische Geschichte wie ein Ehrfurcht

einflößendes Gebäude erkennen läßt, deſſen Glanz und inneren Werth die Darſtellung an's Licht treten läßt. Nicht nur iſt daſſelbe äußerlich faſt auf das Dreifache des urſprünglichen Raumes, und auf das $1^1/_2$fache des Raumes der 4. Aufl. erweitert, ſondern es bringt immer mehr in die Tiefe der innern deutſchen Verhältniſſe ein und legt ſie klar und concinn aus einander, ſo daß der reifere Schüler und der gebildete Leſer die innere Lebensentwickelung überſichtlich leicht verfolgen kann. Während manch anderes Buch die kirchliche Lebensentfaltung gegen alles Recht ſtark in den Hintergrund drängt, gibt der Verf. ſich gerade nach dieſer Seite hin beſondere Mühe, um die dabei auftretenden Bewegungen recht concret und einſichtig zu veranſchaulichen. Sein Urtheil iſt gerecht, doch mild, auch über manche von Andern perhorrescirte Perſönlichkeiten und Beſtrebungen; nur die Verirrungen der neuſten Zeit ſtraft er herber, als man es ſonſt von ihm erwarten möchte. Indem das Buch den höhern Plan zur Entwickelung des deutſchen Volks erkennen läßt, verſäumt es weder die äußern Kämpfe bei dieſer Entwickelung, noch die Beziehungen derſelben zu dem innern Leben. Dadurch dient es zur Sichtung des Urtheils, was gerade jetzt, wo ſo viel verwirrende Stimmen laut werden, für die Schule und die Gebildeteren im Volk von Bedeutung iſt. Für noch ungeübte Kräfte iſt es in ſeiner ganzen Art der Bearbeitung nicht berechnet, aber Denen, welche zur denkenden Erfaſſung größerer geſchichtlicher Entwickelungen befähigt ſind, kann es zum eingehenden, fleißigen Studium aufs Neue mit gutem Gewiſſen empfohlen werden. In der jetzigen Auflage iſt die neueſte Zeit merklich ausführlicher berückſichtigt, als es bisher der Fall war; ebenſo ſind mehrere Parthien aus den Zeiten der Kämpfe der geiſtlichen und weltlichen Macht um den Principat und aus den Zeiten der Reformation weſentlich erweitert.

8. Dr. **M. Pallmann**, Cuſtos, Die Geſchichte der Völkerwanderung von der Gothenbekehrung bis zum Tode Alarichs. Nach den Quellen dargeſtellt. Gotha, F. A. Perthes. 1863. 331 S. 1 Thlr. 10 Sgr.

Wenn der Titel des Buchs eine Geſchichte der Völkerwanderung im ruhigen Fluß der Erzählung mit ſofortiger Verwerthung der Forſchungsreſultate im Text erwarten laſſen möchte, ſo ergibt doch die genauere Kenntnißnahme von dem Inhalt, daß hier eine ſolche Erzählung nicht gegeben wird. Vielmehr hat der Verf. ſich weſentlich auf eine Kritik der Quellen der betreffenden Zeitperiode und der gangbaren Auffaſſung der letztern eingelaſſen, um die geſammten damaligen Völkerverhältniſſe in gar anderem Lichte erſcheinen zu laſſen, als man es bisher gewohnt war. In breiter Verſtändlichkeit wird die innere Glaubwürdigkeit der alten Berichterſtatter und ihrer Nachrichten zunächſt erörtert, dann mit Gründen der Vernunft und Vergleichung manche Unwahrſcheinlichkeit und mancher innere Widerſpruch aufgezeigt, worauf ſchließlich des Verf.'s eigene, neue Combinationen folgen, in denen ſehr abweichende Anſchauungen der Situation aufgeſtellt werden. Eine derartige kritiſche Erörterung der Quellen über einen noch keineswegs genugſam aufgehellten Zeitabſchnitt iſt an ſich von wiſſenſchaftlichem Werth und von unbezweifelter Berechtigung, aber für den praktiſchen Geſchichtslehrer hat ſie kein naheliegendes Intereſſe, wenn er

nicht zu gelehrter Sichtung ſeines Lehrſtoffs Beruf und Gaben beſitzt. Mehr Nutzen würde für ihn eine Darſtellung haben können, welche ſofort das neu Ermittelte in ſich verarbeitet aufnähme, um ein gut überſchaubares Bild der ganzen Zeit nach veränderter Auffaſſung zu geben. Dies aber findet man hier nicht. Es ſind eben nur verſchiedene Stellen aus den Schriften der alten Berichterſtatter jener Zeit gegen einander gehalten, und die Deutungen Neuerer damit verglichen, um den Boden für die abweichende Auffaſſung zu gewinnen. Verf. ficht u. A. gleich den herkömmlichen Namen „Völkerwanderung" an, gibt dann den Urverhältniſſen der Gothen und ihres älteſten Reichs, ebenſo den Verhältniſſen der Weſtgothen zu ihren Nachbarvölkern eine mehrfach abweichende Geſtaltung, trägt auch Alarichs Geſchichte in vielen Stücken abweichend vor, und ſtellt dann Stilicho's Verdienſte in ein verdientes reineres Licht. Nur wenige Quellen finden die Anerkennung ihrer Glaubwürdigkeit und Nutzbarkeit; und die ganze Art der Durchführung lieſ't ſich nicht beſonders erquicklich. — Der Inhalt der Schrift zerfällt in 2 Bücher. Im erſten wird die Geſchichte der Gothen bis zu den Friedensſchlüſſen mit Theodorius behandelt (Vorgeſchichte, Gothenbekehrung, Gothen und Hunnen, Weſtgothen in Thracien), im zweiten werden die Föderat-Gothen und ihre Kriege bis zu Alarich's Tode kritiſch beſprochen, ihr Verhältniß zu den pannoniſchen Völkern, das weſtgothiſche Volksthum in Thracien, der griechiſche Krieg Alarich's, ſeine Kriege gegen den Weſten, Stilicho's Politik und Ende. Das Geſammtreſultat iſt überwiegend mehr negativer als poſitiver Natur, da ja des Verf.'s Conjecturen ebenfalls nur auf ſubjectiven Anſchauungen beruhen, wie nüchtern er immerhin die Sachen zu betrachten geſucht hat.

9. Die Geſchichtsſchreiber der deutſchen Vorzeit in deutſcher Bearbeitung unter dem Schutze Sr. Majeſtät des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen herausgegeben von **G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann, L. Ranke, K. Ritter.** 38. —44. Lieferung. Berlin, Franz Duncker. 1860 bis 1863.

Früher iſt ſchon wiederholentlich, zuletzt im XII. Päd. Jahresber. S. 259 auf dies überaus langſam vorſchreitende, zu unterrichtlicher Verwerthung äußerſt wenig nutzbare Werk hingewieſen. Der Umſtand, das die einzelnen Heftchen aus den verſchiedenen Jahrhunderten herausgegriffen ſind, ohne daß eins dieſer Jahrhunderte erſt zum Abſchluß gebracht würde, um dann das überſchaubare Ganze beſſer ausbeuten zu können, iſt ein großer Mißſtand, ganz abgeſehen davon, daß gar manche dieſer Heftchen herzlich wenig Ausbeute für unterrichtliche Anwendung gewähren. Lief. 38 (X. Jahrhundert 5. Bd.) enthält der Hrotſuitha Gedicht über Gandersheims Gründung und die Thaten Kaiſer Odo's I.; überſetzt von Dr. Th. G. Pfund, 55 S. 5 Sgr.; Lief. 39. (X. Jahrh. 9. Bd.) die Jahrbücher von Quedlinburg, überſetzt von Dr. E. Winkelmann, 58 S. 5 Sgr. (ſie reichen von 983 bis 1025); Lief. 40 (XII. Jahrhd. 5. Bd.) die Jahrbücher von Hildesheim, überſetzt von Dr. E. Winkelmann, 78 S. 6 Sgr. (ſie reichen von 815 bis zu Lothar's von Sachſen Tod 1137); Lief. 41 (XII. Jahrhd. 12 Bd.) enthält die Jahrbücher von Magdeburg, überſetzt von demſelben, 90 S. 7 Sgr. (ſie reichen von 781—1188 oder 1460); Lief. 42 (XII. Jahrhd. 11. Bd.), die Jahrbücher von Pöhlde, überſetzt von demſelben,

102 S. 7 Sgr. (sie reichen von 487—1421); Lief. 43 (XI. Jahrhd. 10. Bd.) die Chronik Bernolds von St. Blasien, übersetzt von demselben, 97 S. 7 Sgr. (sie reichen von 992—1099); Lief. 44 (VIII. Jahrhd. 2. Bd.) Leben des heiligen Bonifacius, der heiligen Lioba, des Abtes Sturmi von Fulda und des heiligen Lebuin von Hucbald, übersetzt von Dr. W. Arndt, 132 S. 9 Sgr. Der überwiegend chronikalische Charakter des Inhalts gestattet zwar nur eine meist spärliche, notizenartige Angabe historischer Thatsachen, nicht selten mit Legenden und Mährchen durchflochten, doch kommen zwischenrein auch manche Pinselstriche zu dem Bilde des geistlichen Lebens und der damit verbundenen Kämpfe jener Zeiten vor. Im Ganzen muß das Nutzbare mühselig aus dem Laubwerk nebensächlicher Anführungen herausgesucht werden, so daß nur der Charakter der Originalität dieser Schriften für die Mühe des Lesens derselben entschädigt, ohne Neues zu gewähren. Die Uebersetzung ist fließend, klar und gut.

10. **Fr. Adami**, Vor funfzig Jahren. Nach den Aufzeichnungen von Augenzeugen und den Stimmen jener Zeit. Berlin, Heinicke. 1863. 1 Thlr.

Der durch geschichtliche Volksschriften bereits längst vortheilhaft bekannte Verf. hat mit gewohnter Sorglichkeit aus zum Theil ungedruckten Quellen eine Reihe sehr ansprechender geschichtlicher Bilder aus der kampfreichen Zeit vor 50 Jahren hergestellt, welche durch die Anschaulichkeit und Lebendigkeit der Darstellung und durch die reingeschichtliche Charakterisirung der Träger derselben und der Großthaten um so mehr verdienen, beachtet zu werden, als der Verf. durch sachliche Treue und Unpartheilichkeit den Werth seiner Schrift erhöht hat.

11. **E. Große** und **Fr. Otto**, Vaterländisches Ehrenbuch. Schilderung der wichtigsten Ereignisse aus der Zeit der Befreiungskriege. In Bildern aus den Jahren 1813—1815. 2. Aufl. Mit 17 Tonbildern, 100 in den Text gedruckten Illustrationen und einer Karte des Schlachtfeldes von Leipzig. Leipzig, Spamer. 1863. 1⅔ Thlr.

Im „Schulblatt der Provinz Brandenburg" (1863. November- und December-Heft S. 755) ist diesem Buche eine hervorragende Stelle vindicirt, weil es theils die anerkanntesten Geschichtsschreiber, wie Droysen, Varnhagen, Steffens, Häusser, Beitzke, Odeleben, Aster, Sporschil, Richter, Witzleben, Grolmann, Domitz u. A., theils die Aufzeichnungen mancher Mitwirkenden und Zeitgenossen, wie Müffling, Dorow, Colomb, benutzt und durch deren redende Einführung die Darstellung sehr lebendig gemacht hat. Ebenso wird die sehr splendide Ausstattung gerühmt.

12a. Dr. **F. A. Nitzelnadel**, Die Völkerschlacht bei Leipzig. Ein Gedenkblatt aus der Geschichte der deutschen Freiheitskriege für das deutsche Volk in Schule und Haus. Saalfeld, Niese. 1863. 2½ Sgr.

b. **C. H. J. Koch**, Lehrer, Christlich-patriotische Gedenkfeier des 18. Octobers, als des Tages der Völkerschlacht bei Leipzig, für Schulen und Familien. Erfurt und Leipzig, Körner. 1863. 7½ Sgr.

c. **H. N. Dietlein**, Lehrer, Die Schlacht bei Wartenburg. Eine Festgabe zur 50jährigen Jubelfeier und zur Enthüllung des Denkmals der Schlacht von Wartenburg. Dem Volk und der reiferen Jugend erzählt. Wittenberg, Herrosé. 1863. 6 Sgr.

d. Fr. Knauth, Rector, Drangsale und Leiden der Stadt Halle und des Saalkreises während des siebenjährigen Krieges, gleichzeitigen Aufzeichnungen nacherzählt und als Festgabe zur Jahrhundertfeier des Hubertsburger Friedensschlusses dargeboten. Halle, Waisenhaus. 1863. 7½ Sgr.

e. Derselbe, Von Lowositz bis Hubertsburg. Festgabe zur Jahrhundertfeier des Friedensschlusses zu Hubertsburg am 15. Februar 1763. Alt und Jung im lieben Vaterland dargeboten. Berlin, Schotte. 1863. 2½ Sgr.

f. A. Gossel, Lehrer, Blücher und seine Zeit; ein Lebensbild auf historischem Grunde. Eisleben, Reichardt. 1862. 15 Sgr.

Das Jubeljahr 1863 hat eine große Anzahl von Jugend- und Volksschriften — zum Theil von rein localem Interesse — hervorgerufen, in denen vielen ein anerkennenswerther patriotischer Sinn Ausdruck fand, und welche durch frische und lebendige Erzählung das Interesse wenigstens für die Festzeiten theilweise zu beschäftigen bemüht waren. Von nachhaltigem geschichtlichen Werthe sind dieselben nicht weiter, machen auch darauf eigentlich keinen Anspruch. Es ist vorwiegend die Art der Darstellung, wodurch sie auch in der Schulwelt Beachtung erwerben konnten. In dieser Hinsicht verdienen die unter a. b. c. erwähnten Büchlein als warme patriotische Ergüsse, denen auch eine innere Anregung gelingen dürfte, hervorgehoben zu werden. Doch fehlt auch den unter d. und e. genannten Schriften ein recht anerkennenswerther Charakter nicht, nur ist das Volksinteresse für die darin erzählten, beziehentlich durch Gesang und Rede gefeierten Ereignisse gegenwärtig bei Weitem minder lebendig, als bei den Erzählungen aus den Zeiten vor 50 Jahren. Aus den Ereignissen dieser Zeiten haben alle Partheien Kapital zu machen gesucht, jede in ihrer Weise; und es dürfte wohl eine recht bunte Sammlung von Schilderungen, Betrachtungen und Folgerungen zu Stande kommen, wenn die Ausbeutung dieses Kapitals bei den verschiedenen vaterländischen Gedenkfeiern zusammengestellt werden könnte. Da überall das historische Material aus den gefeierten Zeiten in reichster Fülle vorhanden ist, so kam es nur auf tactvolle Auswahl und frische Bearbeitung an. In nicht wenigen Fällen ist der Stoff vorwiegend aus liberalen Geschichtsschriften entnommen, und das hat da und dort zu liberaler Färbung der Darstellung geführt; in andern Fällen ist das derbe, drastische Wort aus dem Munde der Führer und Helden benutzt, um Effect zu machen. Das ist ein bedenkliches Mittel; christliche Lehrer werden Ursache haben, mit dergleichen Worten sehr vorsichtig und sparsam zu sein, da sie leicht im jugendlichen Gemüth einen unerwünschten Anklang finden. So ist namentlich die Schrift unter f. in dieser Beziehung nicht rückhaltvoll genug. Die Thatsache, daß ihre Darstellung auf Knaben lebhaften Eindruck gemacht hat, ist an sich noch kein Beweis für die Räthlichkeit einer Drastik, welche des Gleichgewichts versöhnender und edlerer Auffassung entbehrt.

13. L. Häusser, Deutsche Geschichte vom Tode Friedrich's des Großen bis zur Gründung des deutschen Bundes. 3. Aufl. 4 Bände. Berlin, Weidmann. 1863. 6⅔ Thlr.

Die nähere Beſprechung, welche dieſem ſehr fleißigen und ſtudirenswerthen Geſchichtswerke ſchon im XII. Päd. Jahresber. S. 255 ff. und im XIII. S. 393 ff. zugewendet iſt, kann es entbehrlich erſcheinen laſſen, hier noch einmal ausführlich darauf zurückzukommen. Der Verf. iſt in neueſter Zeit ohnehin im öffentlichen Leben ſo oft und charakteriſtiſch aufgetreten, und in ſeinem Weſen ſo entſchieden conſequent, daß ſeine Werke ſeinen freiſinnigen Geiſt nicht verkennen laſſen können. Es kann Jedermann ungemein viel daraus lernen, ſelbſt wenn er des Verf.'s kirchlichen und politiſchen Standpunkt nicht theilt, und es muß immerhin als eine ſehr ſignificante, hohe Auszeichnung angeſehen werden, daß dieſer deutſchen Geſchichte in ihrer verbeſſerten und vermehrten 2. und 3. Aufl. der Königs-Preis in Preußen für das beſte deutſche Geſchichtswerk der letzten Jahre zuerkannt worden iſt, — eine Ehre, welche früher nur noch Gieſebrecht's „Geſchichte der deutſchen Kaiſerzeit" gehabt hat. Häuſſer's Werk ruht auf tüchtigem Studium und umfaſſender Kenntniß; es iſt ſehr klar und an vielen Stellen zugleich feſſelnd geſchrieben, gruppirt die Thatſachen überſichtlich, zeichnet die Charaktere ſcharf und iſt in ſeinem Urtheil namentlich über Preußen und ſeine Fürſten merklich gerechter, als dies in vielen andern liberalen Geſchichtswerken gefunden wird.

Nachtrag von Dr. **Hopf** in Nürnberg.

Bayeriſche Geſchichten.

1. D. **Gotthilf Heinrich v. Schubert**, Geſchichte von Bayern für Schulen. Neue vermehrte Ausgabe. München 1860. Central-Schulbücher-Verlag. 8. 166 S. 12 Kr. oder 4 Ngr.

2. Leitfaden zur bayeriſchen Geſchichte für Mittelſchulen. Zweite vermehrte Auflage. Landshut 1863. Joſ. Thomann. 8. 76 S. 24 Kr. oder 7 Ngr.

3. **Wilhelm Preger**, Lic. Th. und Prof. an den k. Gymnaſien zu München, Lehrbuch der bayeriſchen Geſchichte. Erlangen, A. Deichert. 1864. 8. 102 S. 42 Kr. oder 12 Ngr.

4. D. **Georg Autenrieth**, bayeriſche Fürſtentafel zunächſt für den Schulgebrauch entworfen. Erlangen, A. Deichert. 1864. Gr. Fol. (1 Bogen). 9 Kr. oder 3 Ngr.

Das Königreich Bayern iſt bekanntlich aus vielen und verſchiedenartigen Beſtandtheilen zuſammengefügt. Je nachdem ſich ein Hand- oder Lehrbuch der Geſchichte auf das Stammland beſchränkt, oder die Pfalz und die neu hinzugekommenen fränkiſchen und ſchwäbiſchen Territorien aufnimmt, geſtaltet ſich Umfang wie Inhalt ſehr verſchieden. Dazu kommt noch, daß die Einzelgeſchichten äußerlich neben einander gereiht oder in innerem Zuſammenhang unter ſich und mit dem Hauptlande betrachtet werden können. Endlich iſt es auch keineswegs gleichgiltig, von welchem Standpunkte die kirchlichen Händel des 16. und 17. Jahrhd. angeſchaut werden. Da in dieſen verſchie-

denen Rückſichten jedem Verlangen zu genügen unmöglich iſt, ſo beſitzen wir kein einziges allgemein gebilligtes Lehrbuch; und überdies iſt es noch keinem Autor gelungen, auf eine längere Reihe von Jahren auch nur in einem engeren Kreiſe ſich zu behaupten. Zu vielen früheren Verſuchen, den Forderungen des Schulunterrichts zu genügen, ſind in den jüngſten Jahren zahlreiche Nachfolger gekommen, aus denen wir hier nur einige ausheben, um den Leſern des pädag. Jahresberichtes auch aus dieſem Gebiete Anzeigen zu liefern.

1) Das Lehrbuch von Schubert, welches zuerſt im Jahre 1849 anonym erſchien, umfaßt ausführlich das Hauptland, kürzer die Pfalz bei der Wiedervereinigung mit Bayern im J. 1777, von den geiſtlichen und weltlichen Fürſtenthümern, dann von den Reichsſtädten nur hie und da eine gelegentliche Notiz. Wer den Verf. aus ſeinen übrigen Schriften, namentlich aus ſeinen Erzählungen, kennt, der kann im Voraus wiſſen, daß hier nicht eine trockene Aufzählung von Thatſachen gegeben wird, ſondern das Gemüth ſich geltend macht. Alles iſt Betrachtung, Erwägung, Vergleichung; der Verf. hat die Tendenz, aus allen Thaten und Ereigniſſen ein für den bayeriſchen Namen günſtiges Ergebniß zu gewinnen. Daher ſucht er auch den Parthien, welche ſonſt immer im Schatten ſtehen, etwas Licht zu verſchaffen, kurz Alles zum Beſten zu wenden. Das Büchlein iſt in der That ſehr gut zu leſen. Auch dadurch empfiehlt es ſich, daß die Perioden der Theilungen überſichtlich gehalten ſind; der Schüler wird durchaus nicht über Gebühr mit Details in Anſpruch genommen. Aber leider! Eine Eigenſchaft, die wir von dem Schulbuche verlangen, hat Schubert's bayeriſche Geſchichte nicht, nämlich die Zuverläſſigkeit. Ungenaue, fehlerhafte Angaben jeder Art gehen von Anfang bis Ende. Da wird im 12. Jahrh. von 8 bayeriſchen Biſchöfen geſprochen, als wenn damals ſchon die heutige Einrichtung beſtanden hätte. Von Heinrich dem Löwen wird geſagt, daß ſeine Länder ſich von der Oſtſee bei Bremen bis an das Mittelmeer erſtreckt haben; die junge Pfalz (d. i. Neuburg und Sulzbach) wird aus dem 16. in das 14. Jahrh. verrückt, dann abermals im 17. Jahrh. am unrechten Orte vorgebracht; Seckenheim mit Säckingen verwechſelt u. ſ. w. Daß harte Conflicte der Fürſten mit dem Papſte, die kirchlichen Vorgänge des 16. Jahrh., nur ganz leicht berührt werden, erklärt ſich aus dem Beſtreben, ein Lehrbuch zu liefern, das in allen Schulen gebraucht werden könne. Allein dieſer friedliebende Sinn wird doch auch nicht Jedermann behagen. Es gibt Lehrer, welche es mit der Geſchichte genau nehmen, daher nichts Wichtiges verſchweigen, jedes Ding bei'm rechten Namen nennen wollen. So kann denn das in mancher Rückſicht vortreffliche Büchlein auf die Länge unmöglich in Geltung bleiben.

2) Der Leitfaden, deſſen Verf. ſich nicht genannt hat, hält ſich ganz an das Hauptland; von der Pfalz iſt nur an einigen Stellen in kurzen Anmerkungen die Rede; die übrigen Landestheile kommen nicht in Betracht. Die Darſtellung iſt zuſammenhängend, nicht abgeriſſen, wie in vielen andern Schulbüchern; Jahrzahlen werden nicht gehäuft, dafür aber erhalten die Schüler eine Stammtafel der Fürſten, der wir nur größere Ueberſichtlichkeit gewünſcht hätten. Der Verf. zeigt ſich durchweg ſachkundig; dem

schärfsten Auge entdeckt sich keine unrichtige Angabe; der Stil ist tadellos, wenn auch nicht gerade musterhaft. Das Urtheil ist entschieden katholisch; damit wird auch dem Leitfaden sein Kreis angewiesen. Bei dem geringen Umfang des Büchleins läßt sich nicht eine ausführliche Behandlung der einzelnen Data erwarten; sehr viel liegt in Andeutungen, die der Lehrer zu erklären hat. Es wird also darauf ankommen, welcher Leitung die Schüler anvertraut sind.

3) Herr Professor Preger hat sich eine ganz andere, ungleich schwierigere Aufgabe gestellt; er sucht alle Bestandtheile des heutigen Königreiches Bayern in jeder Periode im Zusammenhang zu betrachten und so vor Augen zu führen, wobei immer an dem Hauptlande der Faden fortgesponnen wird. In der That ist ihm dies besser gelungen, als irgend einem andern seiner Vorgänger. Der reiche Stoff ist mit Sicherheit behandelt; ohne Umschweife werden die Thatsachen erzählt, die einzelnen Momente richtig gewürdigt. Der Verfasser ist Protestant und läßt sich als solchen erkennen, doch hält er sich an den entscheidenden Orten so ruhig und objectiv, daß ein katholischer Lehrer nicht Anstand nehmen darf, diesen Leitfaden zu gebrauchen. Mit Jahrzahlen ist er sparsam; wir glauben, daß hier eine Lücke ist, die durch eine Zeittafel ausgefüllt werden muß. Da der Verfasser auf die Darstellung große Sorgfalt verwendet hat — manche Kapitel sind mit wahrer Kunst ausgeführt —, so waren ihm Zahlen und Namen unbequem; jene sind möglichst vermieden, diese zum großen Theil unter den Text verwiesen. Wir vertrauen, daß der Verfasser mit seinem Lehrbuch vollkommen ausreicht; aber jeder andere Lehrer wird sich auf seine Lection tüchtig vorbereiten müssen, um das seinen Schülern mitzutheilen, was der kurzgefaßte Text in sich schließt.

4) Eine übersichtliche Zusammenstellung der Fürsten in ihren verwickelten Abzweigungen ist bei dem Unterrichte der bayerischen Geschichte ein unabweisbares Bedürfniß. Wir haben deren zwar schon mehrere; darum war aber doch die oben angezeigte nicht überflüssig. Denn sie enthält außer den Namen, welche im Titel liegen, mehrere Fürstenfamilien, die dem bayerischen Regentenhause verwandt sind und vielfach in die Landesgeschichte eingreifen. Dem Auge des Fremdlings wie dem des angehenden Scholaren erscheint diese überreiche Gliederung freilich als ein Gewirre. Indeß läßt sich die Stammtafel leicht vereinfachen, und dazu gibt der Verfasser selbst Anleitung, indem er die Hauptnamen durch den Druck hervorgehoben hat. Ist so der erste Umriß vollendet, wird es nicht mehr schwer sein, allmählig die ganze Tafel zu bewältigen.

Nürnberg.

Hopf.

B. Allgemeine Geschichte.

14. **M. Schälling**: Leitfaden zur alten Geschichte für den ersten Geschichtsunterricht. Dresden, Ehlermann. 1862. 48 S. 5 Sgr.

Für die dritte Klasse höherer Töchterschulen bestimmt, in denen ein sechsjähriger Bildungs-Cursus stattfindet, soll dieser Leitfaden dem Alter und Bildungsvermögen 10—12jähriger Mädchen entsprechen. Allmählig soll in Form und Inhalt eine Steigerung eintreten. Wenn es dem Verfasser um Anschaulichkeit und Lebendigkeit zu thun war, wodurch insbesondere die Phantasie der Mädchen beschäftigt würde, und wenn er meint, daß deshalb die Sagen und Geschichten recht ausführlich darzustellen wären, so sollte man in seinem Leitfaden eine Reihe von Einzelbildern erwarten, in welche der nothwendige Stoff für einen ersten Geschichtsunterricht hineingearbeitet wäre. Eine solche Reihe findet sich hier nicht; der sehr knapp bemessene Raum läßt das gar nicht zu. Es ist aber schon sehr disputabel, Mädchen von 10—12 Jahren zwei Jahre hindurch nur mit alter Geschichte zu beschäftigen, worauf dann für Mädchen von 12—14 Jahren zwei Jahre lang mittlere, und Mädchen von 14—16 Jahren zwei Jahre lang neuere Geschichte kommen würden. Die neuere Methodik gestattet eine derartige Oekonomie nicht mehr. Zwar liegen die sagenhaften und die heroischen Parthien der alten Geschichte den jugendlichen Gemüthern keineswegs fern; Mädchen hören gern davon erzählen. Aber es ist doch ein Anderes, einzelne Parthien aus deren Bereich zur Behandlung auszuwählen, und ein Anderes, wie Verfasser gethan — alle Hauptbegebenheiten am chronologischen Faden, so weit sie nur irgend an Mädchen heranzubringen sein möchten, in kurzer, strenger, wenig leichter Fassung vorzuführen und dabei nur gelegentlich im Verlauf der sehr compendiösen Darstellung einige charakteristische Hauptpersonen hervorzuheben. Schwerlich wird das billigende Urtheil der praktischen Lehrer dem Verfasser zur Seite stehen. Der Leitfaden macht schon in seiner Form, wie in manchen, die Geographie, die Mythologie, so wie die innern Volks- und Staatsverhältnisse betreffenden Aufstellungen geübteren Kräften zu schaffen; noch weniger kann aber sein Inhalt einfach und kindlich genug für den ersten Geschichtsunterricht gefunden werden. Er enthält u. A. eine Anzahl Namen und Dinge, deren Erläuterung junge Anfänger weder fassen noch bedürfen (z. B. griechische Dichter, Bauwerke, Gesetz- und Verfassungs-Verhältnisse). Was auf wenigen Seiten über die Inder, Aegypter, Babylonier, Assyrer, Phönizier, Meder, Perser gesagt ist, hält sich zwar sehr im Allgemeinen, und ist mehr Sage und Andeutung über Culturzustände als Geschichte, und es tritt auch bei den Römern einigermaßen die biographische Behandlung entgegen; aber überwiegend ist es auf den Faden der Entwickelung abgesehen, und das paßt für 10–12jährige Mädchen noch nicht.

15. **D. Lange**, Professor, Leitfaden zur allgemeinen Geschichte für höhere Bildungsanstalten. Erste Unterrichtsstufe. Biographischer Unterricht. 7. Aufl. Berlin, Gärtner. 1863. 108 S. 7½ Sgr.

Von der sehr praktischen Einrichtung dieses Leitfadens ist schon im IX. Pädagog. Jahresbericht S. 471 die Rede gewesen; seine rasch einander folgenden Auflagen bestätigen seine verbreitete Benutzung beim Unterricht. Im Vergleich mit der 6. Auflage (XIII. Pädagog. Jahresbericht S. 397) hat die neue Auflage keine nennenswerthe Veränderung und Erweiterung erfahren; nur die Umänderung des Abschnitts über Ludwig XVI. in einen

andern, die französische „Revolution", hat Veranlassung dargeboten, noch Einiges hinzuzufügen. In der Unterklasse höherer Schulen wird der Leitfaden sich als sehr nutzbar bewähren.

16. Dr. H. Dittmar, Director: Leitfaden der Weltgeschichte für untere Gymnasialklassen oder lateinische Schulen, Real- und Bürgerschulen, Pädagogien und andere Anstalten. 4. Aufl. Heidelberg, Winter. 1862. 241 S. 16 Sgr.

Eine specielle Vergleichung dieser neuen Auflage mit der dritten (vergl. XIII. Pädagog. Jahresb. S. 401 ff.; IX. S. 472; XII. S. 261) ergibt eine fast vollständige Uebereinstimmung des Textes in beiden. Die Hinzufügungen beschränken sich auf einige Erläuterungen, Zahlen- und Namen-Berichtigungen, sowie auf die Fortführung der geschichtlichen Uebersicht bis auf den neuesten französisch-mexicanischen Krieg. Durch seine gute Gruppirung und knappe Fassung der keineswegs spärlich ausgewählten Thatsachen eignet sich der Leitfaden vortrefflich zur Gewinnung einer sichern Grundlage und zur Einführung in die pragmatische Auffassung der Geschichte. Thatsächlich werden aber Schüler der mittleren Klassen nicht ohne viel Mühe mit dem Verständniß der Darstellung fertig; dagegen fähigern Schülern gewährt dieselbe eine treffliche Anregung zu genauerm Eindringen in die geschichtlichen Verhältnisse. Mit der Bestimmung für höhere Schulen hängt die Oekonomie des Buchs zusammen; der griechischen Geschichte sind allein 6 Bogen gewährt, und es sind darin sehr viele Specialitäten zur Sprache gebracht. Der treffliche Geist, worin der Verfasser Geschichte schreibt, tritt auch in dem Leitfaden klar entgegen und läßt ein paar unerhebliche Druckirrungen übersehen. (Edict von Nantes nicht 1598, sondern 1589; das Londoner Protokoll über die dänische Erbfolge nicht 1850, sondern 1852.)

17. Dr. R. Foß, Professor, Grundriß der Geschichte für die mittleren Klassen höherer Lehranstalten. 2. Aufl. Berlin, Gärtner. 1864. 210 S. 18 Sgr.

Um des fehlerhaften Nachschreibens des Dictirten bei Quartanern und Tertianern überhoben zu sein, und um den Schülern außerdem noch eine ganz directe Anleitung zu geben, wie sie Geschichte im Zusammenhange erzählen lernen, hat der Verfasser obigen Grundriß nicht nur auf die Hauptbegebenheiten, ohne Einflechtung zahlreicher, nebensächlicher Einzelheiten beschränkt, und jene eben so gut disponirt, als in ihrer Aufeinanderfolge übersichtlich gegliedert, sondern er hat in der Darstellung einen Ton angeschlagen, der recht unmittelbar geeignet erscheint, das Wiedererzählen von Seiten der Schüler zu erleichtern. Indem er überall mit gutem Tacte Maß hält, der Gründlichkeit sich befleißigt, alles leere Phrasenwesen beseitigt, dagegen die bewährte, verbürgte Thatsache reden läßt, weiß er zugleich die Entwickelung der Geschichte darzulegen, und so den Geschichtsunterricht der nächst höheren Stufe angemessen vorzubereiten. Man begegnet in dem Buche der Vertrautheit mit den Resultaten der neuesten geschichtlichen Untersuchungen und einem wohlabgewogenen Urtheil. Die ganze Fassung ist ernst und würdig, die Berücksichtigung der geographischen Verhältnisse lehrreich, doch Alles nur gedrungen und knapp.

Daß der Culturgeschichte nur sehr spärlich gedacht wird, hängt mit der Bestimmung des Buches für mittlere Klassen zusammen; doch ließe sich etwas mehr in dieser Hinsicht wünschen, um denen, welche aus Tertia bereits in's bürgerliche Leben eintreten, davon eine etwas breitere Grundlage mitzugeben. Das Buch ist recht beachtenswerth.

18. Dr. H. Cassian, Professor, Materialien für den biographischen Geschichtsunterricht zum Schul- und Privatgebrauch. 1. Thl. Geschichte des Alterthums, besonders der Griechen und Römer. 3. Aufl. Frankfurt a. M., Jäger. 1864. 292 S. 24 Sgr.

Im Verhältniß zur ersten Auflage (1853, cf. VII. Pädagog. Jahresb. S. 401, und XIII. Pädagog. Jahresb. S. 411), welche jetzt auf 61 Seiten die Sagen von Hercules, dem Argonautenzug, Theseus, dem thebanischen Sagenkreis, die Sagen vom trojanischen Kriege mit Scenen aus der Geschichte der Belagerung Troja's, die Irrfahrten des Odysseus und die Schicksale Agamemnon's und seiner Familie umfaßt. Die Geschichte von Aristodemus und Aristomenes ist neu hinzugefügt. Im Uebrigen sind die Biographien theils ganz unverändert gelassen, theils mit einigen Erweiterungen und Umänderungen versehen. Wegen der Schlichtheit der Sprache, die dadurch leichtfaßlich und anschaulich wird, ist schon früher dieses Buchs beifällig gedacht, zumal da sein Inhalt ebenfalls Anerkennung verdient. Daß in den Geschichten von Rom die Sage zum Theil in das Gewand beglaubigter Geschichte gekleidet und so mit letzterer verschmolzen ist, sei hier noch ausdrücklich erwähnt. Bei dem compressen Drucke ist ungeachtet der mannigfaltigen Vermehrungen doch der Raum des Buches nicht stärker geworden; am Schluß sind noch zwei mäßig gefüllte Gedächtnißtafeln beigegeben.

19. Dr. J. Möller, Universitäts-Professor (Löwen), Die Weltgeschichte vom christlichen Standpunkte aufgefaßt. 3. Liefer. Freiburg i. Br., Herder. 1862. 10 Sgr.

Mit dieser Lieferung schließt der erste der 10 bis 12 Bände, worauf das ganze Werk berechnet ist, ab. Es ist in derselben die griechische Geschichte bis auf die Perserkriege fortgeführt. Es sind im heroischen Zeitalter die hellenischen Stämme, die dorischen, ionischen, ätolischen und achäischen Stammsagen, die Geschichte von der Zerstörung Troja's bis zur dorischen Wanderung, dann im dorischen Zeitalter die Wanderung, die Gesetzgebungen, die messenischen Kriege, die innern Zustände Griechenlands in diesen Zeiten behandelt. Zuletzt ist noch besonders auf die Geschichte der griechischen Colonien im Nordosten, Osten, Westen und Süden von Griechenland eingegangen. Ueber die ganze, etwas kühl und nüchtern gehaltene Art der Darstellung und den Geist des Buchs ist bereits im XV. Päd. Jahresbericht S. 372 ff. Näheres angegeben.

20. J. C. André, Grundriß der Weltgeschichte für höhere Bürgerschulen und mittlere Gymnasialklassen. Mit 7 colorirten Karten. 3. verm. Aufl. Kreuznach, Voigtländer. 1863. 280 S. 22½ Sgr.

Diese neue, gegen die vorige Auflage (cf. XIV. Pädagog. Jahresber. S. 416) wiederum fast um 3 Bogen vermehrte Auflage lag nicht vor. Wie bekannt geworden, so wird dieser Grundriß namentlich von höhern Töchterschulen beim Unterricht benutzt.

21. Dr. K. Schwartz, Ober-Schulrath: Handbuch für den biographischen Geschichtsunterricht. 6 Aufl. 2 Theile. Erster Theil. Alte Geschichte. Nebst einer Zeittafel. Leipzig, E. Fleischer. 1863. 158 S. 20 Sgr. 2. Theil. Mittlere und neuere Geschichte. 4. Aufl. Daselbst. 1 Thlr.

Lag nicht vor. Im VIII. Pädagog. Jahresb. S. 513, 514. ist speciell über dies den Lehrern wegen der sehr gut und ausführlich abgefaßten Biographien zu empfehlende Geschichtshülfsmittel berichtet.

22. W. Redenbacher, Lesebuch der Weltgeschichte, oder die Geschichte der Menschheit von ihrem Anfange bis auf die neueste Zeit allgemein faßlich dargestellt. Stuttgart, J. F. Steinkopf. 1860. 1863. 1. Bd. 1860. 450 S. 10 Sgr. 2. Bd. 515 S. 12 Sgr.

Im XIII. Pädagog. Jahresb. S. 398 ist bereits auf den ersten Band, der damals noch nicht im Original vorlag, hingewiesen worden. Jetzt, wo beide Bände dieses für das Volk und die Töchter gebildeter Familien bestimmten Buches vorliegen, wird sich das a. a. O. Gesagte ergänzen lassen. Der erste Band reicht „bis zur Erscheinung Christi"; der zweite hebt mit dem „Aufgang des ewigen Lichts" an und schließt mit dem Ende des Mittelalters. — Nicht einzelne Lebensbilder sind es, in denen der Verfasser die Geschichte vorführt, sondern es werden am kaum hie und da unterbrochenen Faden der Zeit die bedeutendsten Völker des Alterthums auf geographischer und natürlicher Unterlage des Völkerlebens behandelt. Dabei verflechten sich die bekanntesten Sagen mit den äußern Begebenheiten und innern Lebensvorgängen, so daß auch das Handelsleben, wie das wissenschaftliche, das Kunst- und Dichterleben anschaulich sich entfaltet. Verfasser schreibt in ernst-christlichem, positiv-biblischem Geist, und sowohl die Milde und Gerechtigkeit seines Urtheils, wie die schlichte, faßliche und keusche Darstellung, welcher alles Gemachte, Ueberschwängliche und kalt Absprechende fern bleibt, machen das Buch sehr geeignet für den Gebrauch in weiblichen Händen. Man vergleiche z. B. die Paragraphen über Griechenlands Heidenthum und Kunst. Mit der Grundanschauung des Verfassers hängt es zusammen, daß er das Volk Gottes in den Vordergrund stellt, und bei den andern Völkern achtsam den Hinweis auf ihr Verhältniß zur ewigen göttlichen Weltordnung gibt (siehe die Geschichte der Römer). Dadurch wird die sittliche Wirkung, welche der Gebrauch des Buchs haben kann, verstärkt werden, zumal bei einer Erläuterung durch den Lehrer, welcher auf diesen Hinweis selbst zu achten versteht und die Wege Gottes kennt. Wegen der Bestimmung des Buchs für das weibliche Geschlecht ist billig die Ausspinnung der äußeren Kampfesgeschichte vermieden, auch von Zahlenangaben ein sehr bemessener Gebrauch gemacht. — Im 2. Bande werden behandelt: der Aufgang des ewigen Lichts; die alten Deutschen und ihr Befreiungskampf; die bedrängte Kirche bis zu ihrem völligen Siege; das deutsche Reich, das herrlichste der Erde (bis Heinrich III.); das Papstthum und dessen Erhebung über alle weltliche Herrschaft; das sinkende Papstthum; das Kommen einer neuen Zeit. — Die Geschichte des deutschen Volks und der christlichen Kirche bildet hier die Kettenfäden der Erzählung, die Geschichte der andern Ton angebenden Völker, Personen, Ereignisse bildet den Einschlag in dieselben (cf. VIII.

§. 10 ff.). Im Ganzen herrscht eine milde Wärme der historischen Auffassung und Darstellung, die übrigens nichts sentimental Weichliches hat (I. §. 1—6; III. §. 6 ff.), wohl aber die Leser in eine verwandte Stimmung zu versetzen weiß. Für deutsches Leben und Herrlichkeit, für Kirche, Kunst und Wissenschaft, wie für Erscheinungen des bürgerlichen Lebens (X. §. 7) hat der Verfasser selbst offenes Herz und Sinn, und weiß dafür anzuregen. Fraglich wird es bleiben, ob Mädchen von dem über die römische Literatur der Glanzperiode Gesagten wesentliches Verständniß und Nutzen haben können; fraglich auch, ob nicht für das weibliche Geschlecht etwas mehr auf Frauencharaktere hinzuweisen gewesen wäre.

23. Dr. L. Stacke, Gymnasiallehrer, Erzählungen aus der mittleren Geschichte in biographischer Form. 4. Aufl. Oldenburg, Stalling. 18 Sgr.

Es ist vom VII. Pädagog. Jahresb. an bis zum XIV. hin fast in allen Jahrgängen auf diese sehr empfehlenswerthen Erzählungen hingewiesen worden, so daß füglich ein Rückweis auf die früheren Angaben über Inhalt, Einrichtung, Darstellung und Ton der Stacke'schen biographischen Ausführungen hier genügen kann.

24. H. Kaiser: Der Geschichtsfreund. Erzählungen aus der alten, mittleren und neuen Geschichte. Ein Buch für Schule und Haus. 2 Hefte. Langensalza, Verlags-Comptoir. 1863. I. 148 S. II. 150 S. à 12 Sgr.

Für Schule und Haus ein gleichmäßig passendes Geschichtsbuch zu verfassen, ist eine viel zu schwierige Aufgabe, als daß sie schon auf dem Wege gelöst werden könnte, welchen der Verfasser gewählt hat. Wenn die Absicht desselben, durch seine Schrift unter Beihülfe der Lehrer in der Jugend Lust und Liebe zur Geschichte zu erwecken, und auch den in der Jugend ohne Geschichtsunterricht gebliebenen Erwachsenen eine nützliche, für alles Große, Wahre und Schöne entflammende Unterhaltung zu gewähren, immerhin löblich ist, so kann dieselbe doch nicht durch dieselbe für erreicht erachtet werden. Was aus der israelitischen Geschichte dargeboten wird, ist unzulänglich, und wird wegen der bloßen Kapitel-Citate aus der Bibel, wo das Weitere nachgelesen werden soll, so dürr, daß die eingeschalteten Gedichte und einzelnen poetischen Reminiscenzen diese Dürre nicht verhüllen können. Wenn ferner auch in der griechischen Geschichte einige Sagen mit aufgenommen sind und die im Ganzen mehr biographische Fassung der Form nach für Kinder angemessen sein könnte, so streift doch die Ausführung ganz an der Oberfläche hin, und kann weder ein bestimmtes Bildungs-Bedürfniß für die Jugend, noch das Bedürfniß nach belehrender Unterhaltung gehörig befriedigen. Erst ein näheres Eingehen in die persönlichen und in die Volks-Verhältnisse und eine größere Ausführlichkeit würden nach beiden Seiten hin Frucht versprechen. Was von den Patriarchen bis auf Salomo und dann auf einigen Seiten über sämmtliche Könige von Juda und Israel gesagt ist, kann auch den Leser nicht befriedigen, der des Verfassers rationalistischen Standpunkt theilt und ihm seine moralisirenden Phrasen verzeiht; und was er über Griechenlands hervorragende Männer anführt, ist wiederum zu dürftig, um Erwachsene zufrieden zu stellen, da nur äußere Vorkommnisse besprochen werden, ohne

den Kern des griechischen Lebens zu entfalten. Dem Schriftchen gebricht's zu sehr an wirklichem geistigen Gehalt; seine Kürze paart sich zu sehr mit sachlicher Spärlichkeit und Ungründlichkeit, als daß so leichte Speise empfohlen werden könnte, so lange ungleich werthvollere Bücher vorhanden sind.

25. **E. Knochenhauer**, Realschullehrer: Handbuch der Weltgeschichte für den Unterricht auf höheren Lehranstalten. 1. Thl. Alte Geschichte, 2. Thl. Geschichte des Mittelalters, 3. Thl. Geschichte der neueren Zeit. Potsdam, Riegel. 1860. 1862. 1863. I.—III. 208. 208. 373 S. 1⅔ Thlr.

Die Behandlung des Stoffs ist in so fern gut und schulgerecht zu nennen, als sie in klarer, verständlicher, einfacher und knapper Darstellung sich überwiegend nur an das rein Thatsächliche hält, es in möglichst objectiver, fast kühl nüchterner Weise so vorführt, daß dem Lehrer überall die Gelegenheit zu den erforderlichen Ausführungen und Erläuterungen gegeben ist, und daß von allem Eingehen in die Pläne, Ideen und Dispositionen zu historischen Bestrebungen abgesehen wird. Der Verfasser gibt nur die einander folgenden, wesentlichen Momente an und läßt ihren innern Zusammenhang mehr ahnen als erkennen. Durch die Numerirung der Absätze werden ganz praktisch Ruhepunkte für den Unterricht und Abschnitte im Gange der Begebenheiten angedeutet. Charakteristisch ist die planmäßige Mitberücksichtigung der religiösen, kirchlichen, Cultur- und Verfassungsverhältnisse, so weit das Bedürfniß einer Realschule dieselben erfordert. Im Alterthum und im Mittelalter ist dies in befriedigenderem Maße durchgeführt, als in der neuern Zeit. Hier ließe sich im Einzelnen wohl etwas mehr wünschen, und das Gegebene möchte hie und da in faßlicherer Form auftreten (siehe III., S. 332 über Hegel). Aeußerlich ist durch die Druckeinrichtung der für Quarta bestimmte Stoff von dem für Tertia bis Prima bestimmten kenntlich geschieden. Jedenfalls ist das Buch ganz wohl praktisch verwendbar, und die mäßig reich ausgestatteten synchronistischen Tabellen (in I. sind deren 5, in II. 10, in III. 16) erhöhen die Nutzbarkeit; aber es erwärmt nicht gerade und läßt auch den individuellen Standpunkt des Verfassers nicht erkennen.

26. **E. Nagel**: Lehrbuch der Geschichte vom katholischen Standpunkte aus. Für höhere Schulanstalten. Illustrirt mit 17 geographischen Karten in Buntdruck. Hildburghausen, Nonne. 1863. 1 Thr.

Lag nicht vor. Die fürstbischöfliche Approbation des Fürstbischofs Heinrich (Dr. Förster) in Breslau sagt darüber: „Wir freuen uns, diesem Buche nicht nur die Genehmigung zum Druck und zur Einführung in die Schulen, sondern auch unsere volle Empfehlung ertheilen zu können." (Breslau, 28. Februar 1863.)

---

27. Dr. **C. Wernicke**, Professor: Geschichte der Welt in 5 Theilen. 3. Aufl. Berlin, Duncker. 1863. 1864. complet 8 Thlr.

Früher ist im VIII. Pädag. Jahresbericht S. 519, im XI. S. 267, im XIII. S. 407, im XIV. S. 424 über dies in der gebildeten weiblichen Welt recht beliebt gewordene Werk bereits ausführlich genug berichtet. Hier kann nur das begonnene Erscheinen der neuen Auflage, die noch nicht im Original zur Einschau wieder vorlag, notirt werden. Ebenso möge hier mit angedeutet werden, daß desselben Verfassers „Lehrbuch

der Weltgeſchichte" für höhere Töchterſchulen nun bereits in 9. Auflage Berlin, Nauck 1863, 24 Sgr., erſchienen iſt. In Bezug auf dies Lehrbuch kann auf VII. Päd. Jahresbericht S. 437 und XII. S. 262 zurückgewieſen werden.

28. K. J. Becker's Weltgeſchichte. Achte neu bearbeitete und bis auf die Gegenwart fortgeführte Auflage. Herausgegeben von Profeſſor Ad. Schmidt (in Jena). Mit der Fortſetzung von E. Arnd. 18 Bände. Berlin, Duncker und Humblot. 1863. 12 Thlr.

Die Umgeſtaltungen, welche dies weit und breit bekannte populäre Geſchichtswerk in der jetzigen Auflage erhalten hat, ſind ſehr durchgreifend und mannigfaltig. Daß es der Ergänzung und der Berichtigung bedürftig war, muß jeder Unbefangene zugeben. Es ſind ſeit dem Erſcheinen der 7. Auflage faſt 30 Jahre vergangen, und in ſo langer Zeit iſt bei dem rüſtigen Forſcherfleiß der Neuern ein ſo bedeutender Zuwachs an Kenntniſſen über die Geſchichte des Alterthums, beſonders des Orients und Aegyptens, und auch Griechenlands und Roms, ebenſo über das Mittelalter gewonnen, daß es durchaus zeitgemäß erſcheinen mußte, dieſen Erwerb dem ſeit zwei Menſchenaltern geſchätzten Becker'ſchen Werke zu Gut kommen zu laſſen. Dies iſt nun in einer Weiſe geſchehen, welche ſich zwar ſo viel als thunlich dem älteren Texte deſſelben anzuſchließen ſuchte, aber doch ſtarke Umarbeitungen und Erweiterungen, ſo wie eine veränderte Dispoſition über den Stoff vorgenommen hat. Profeſſor G. F. Hertzberg in Halle hat die alte Geſchichte überarbeitet und um einen Band erweitert; dabei haben ſowohl die älteſten Zeiten der orientaliſchen Völker ſehr ſtarke Veränderungen und Vermehrungen, die griechiſche und römiſche Geſchichte aber ganz weſentliche Umgeſtaltungen erfahren. Geographiſche Blicke, die alten Mythen, das innere Volksleben, das Verfaſſungsweſen, neue Aufhellungen über die älteſten Zeiten und Völker auf griechiſchem und italiſchem Boden, manche merkliche Erweiterungen einzelner Hauptparthien des griechiſchen und römiſchen Staatslebens, beſonders ſoweit innere Kämpfe auf daſſelbe umgeſtaltend influirten, und ſoweit die Beziehungen zu Karthago in letzterm hochbedeutſam ſind, laſſen dieſe Umgeſtaltungen ſehr deutlich erkennen. Andere Parthien, zumal aus der ſpäteren römiſchen Geſchichte haben weniger Veränderungen erfahren. Der Bearbeiter, ein glücklicher Erzähler alter Geſchichte, hat ſeine Aufgabe mit anzuerkennendem Tact und großer Umſicht zu löſen geſucht. — Das Mittelalter iſt von Dr. O. Naſemann in Halle bearbeitet. Auch hier iſt mit gleichem Fleiß das Neue in den alten Text einzuſchalten geſtrebt, um letztern, der in der 7. Auflage ſchon ganz trefflich iſt, möglichſt zu ſchonen. Aber manche Parthien, insbeſondere die Geſchichte der aus dem römiſchen Reiche entſtehenden germaniſchen Reiche ſind weſentlich neu, und es iſt im weiteren Verlauf der Culturzuſtände mehrſeitig gedacht, um eine Lücke älterer Ausgaben auszufüllen. Daß außerdem den weſteuropäiſchen Staaten mehr Aufmerkſamkeit zugewendet iſt als den nordeuropäiſchen, und daß den bewegungsreichſten Zeiten im 11. bis 13. Jahrhundert beſonderer Fleiß gewidmet iſt, rechtfertigt ſich aus der Sachlage ſelbſt. — Die neuere Geſchichte hat Profeſſor Ad. Schmidt, der Herausgeber, bearbeitet. Am meiſten macht ſich die abändernde Hand bei der

Geſchichte der ſüd- und weſteuropäiſchen Culturſtaaten, zumal bei dem deutſchen Reich, und ferner bei der Aufhellung der Geſchichte Amerika's bemerkbar. Ueberall begegnet man Berichtigungen und Ergänzungen, wie ſie die tüchtigſten neueſten Geſchichtswerke an die Hand geben. Da die Literatur über dieſe Zeiten ſo erſtaunlich angewachſen iſt, ſo war es keine geringe Arbeit, die Quinteſſenz derſelben nutzbar zu machen. Man muß aber geſtehen, daß der verarbeitende Fleiß hohe Anerkennung verdient, und das Werk jetzt wieder in einer Geſtalt auftritt, die viel dazu beitragen wird, es in der Gunſt der Laien unter den Geſchichtsfreunden zu erhalten. — Die Fortſetzungen von E. Arnd bekunden, wie ſchon früher einmal angedeutet iſt, den liberalen Geiſt der Geſchichtsauffaſſung.

29. W. Gieſebrecht: Geſchichte der deutſchen Kaiſerzeit. 2. Bd. Blüthe des Kaiſerreichs. 3. veränderte Aufl. Mit Kunſtbeilagen von Dietz. Braunſchweig, Schwetſchke und Sohn. 1863. 3 Thlr.

Darüber iſt bereits im IX. Päd. Jahresbericht S. 464, im X. S. 409, im XI. S. 393, im XIV. S. 402 und im XV. S. 359 ff. zur Genüge das Nöthige geſagt, ſo daß es hier nur des Rückweiſes darauf bedarf.

30. Dr. J. B. Weiß, Profeſſor: Lehrbuch der Weltgeſchichte. 1. Bd. Vorchriſtliche Zeit. Wien. Braumüller 1859. 653 S. 3½ Thlr. 2. Bd. Chriſtliche Zeit; I. Mittelalter. Daſelbſt 1862. 935 S. 4⅔ Thlr.

Dies ſchöne Werk iſt aus des Verfaſſers Vorleſungen an der Univerſität in Grätz entſtanden. Es iſt beſtimmt, „eine klare Ueberſicht zu gewähren, dabei die Farbe jeder Zeit, das Eigenthümliche jeder Größe zu liefern, neben dem äußern Gerüſte der Ereigniſſe ihr inneres Getriebe zu erſchließen und jede Zeit aus ihren Quellen oder doch nach den gründlichſten Monographien darzuſtellen.“ Verfaſſer ſagt in der Vorrede: „Jeder Geſchichtsſchreiber muß eine beſtimmte Anſicht über Religion mitbringen; denn je nach dem Standpunkte der Betrachtung werden die größten Geſtalten, z. B. des Mittelalters, zu Schwärmern, Heuchlern, Fanatikern oder zu Gott geſegneten Kämpfern für unſterbliche Wahrheiten;“ und indem er des jüdiſchen Geſchichtsſchreibers Joſt Wort citirt: „Das übliche Schweigen über die größte Geſtalt aller Zeiten, über Jeſus Chriſtus, iſt eine Verſündigung am Geiſte der Geſchichte, eine Zaghaftigkeit und abſichtliche Verleugnung“, läßt er ſchon ahnen, daß ſein eigener Standpunkt der poſitiv chriſtliche iſt. Das ergibt ſich denn auch nicht blos indirect aus vielen Citaten aus Leo's geſchichtlichen Werken, ſondern auch direct aus ſeinen eigenen Bekenntniſſen (cf. II. S. 133 ff.). Es hindert dies nicht, daß er die Verhältniſſe und Perſonen mit allem Freimuth anſieht, ja er hat dazu nun erſt die rechte ſolide Baſis. Neben der meiſt ſehr ausführlich dargelegten Religion der Völker iſt es vorzugsweiſe das Staatsleben und die Literatur, worauf der Verfaſſer ſein Augenmerk richtet, weil gerade die Literatur den Fortſchritt der neueren Geſchichtsſchreibung am anſchaulichſten bekundet. Hierdurch erhält ſein Werk den eigenthümlichen Charakter. — Bd. I. enthält in der Einleitung außer der Literatur der Geſchichte und der Geſchichtsſchreibung die Völkertafel der Geneſis, die Geſchichte der Sineſen, Aegyptier, Arier (Inder), des Buddhismus und Brahmaismus, der Phönikier, Aſſurs, Babels und der Perſer. (Bis S. 200). Der übrige

Inhalt umfaßt die Geſchichte der Griechen (bis S. 501) und Römer. Im Sinne der vorzugsweiſen Beachtung der Religion, des Staatslebens, der Literatur und Kunſt und ihrer Denkmäler iſt nicht nur ſchon bei den älteſten Völkern ſtets auf dieſe Momente Rückſicht genommen, ſondern namentlich bei den Griechen denſelben eine umfaſſende Darſtellung zu Theil geworden. Ueberall werden Leben, Sitte, Arbeit beachtet. Im Haupttext findet man meiſt gedrängt, aber kritiſch geſichtet, die äußeren Begebenheiten dargeſtellt, welche dann die reichen Erläuterungen weiter ausführen. Dabei fehlen Biographien der hervorragendſten Größen nicht. Bei der Geſchichte der Griechen begegnet man einem beſonders gehaltreichen Abſchnitt — außer dem von ihrer Religion — über Philoſophie, Geſchichtſchreibung und Kunſt, S. 370—412, und von S. 464—473 iſt die Geſchichte der Tyrannis in Argos, Korinth, Sicyon, Megaris und Lesbos eingefügt. Die griechiſche Geſchichte iſt bis zu den Nachfolgern Alexanders des Großen fortgeführt und dann ein Excurs über die Kelten in Griechenland, die ägyptiſchen Könige, das Leben in Alexandrien und über die Völker des Weſtens angehängt. — Die Geſchichte der Römer unter den Königen, während des Beginnens und der Blüthe, und dann während des Verfalls der Republik, und während des Kampfes um die Monarchie geht bis auf Octavian 31 v. Chr.

Die Ausführung iſt zwar gelehrt-wiſſenſchaftlich, aber doch auch für gebildete Laien anziehend und wohl lesbar; die Darſtellung der verſchiedenen Religionsſyſteme und die Citate aus den alten Urkunden der Geſchichte und Literatur ſind vielen gewiß beſonders willkommen, weil ſie ein ſelbſtſtändiges Urtheil anbahnen helfen können. Recht lehrreich ſind die Blicke in die Landesnatur der Völkerwohnſitze und in die einzelſten Geſtaltungen des privaten und öffentlichen Lebens. Man hat keine bloße geruhige Entwickelung äußerer Kämpfe vor ſich, ſondern allenthalben die Einſchau in den Volkscharakter, ſowie in den Charakter hervorragender Geſchichtsperſonen, belegt mit mannigfaltigen Literaturproben. Oefter hat der Verfaſſer alte Sagen aufzulöſen geſucht, um kritiſch den geſchichtlichen Kern aus denſelben herauszuſchälen. Bei dem Eindringen in das innere Sachverhältniß, namentlich in die Staatsverhältniſſe hat der Verfaſſer auf beſondern poetiſchen Schmuck verzichtet, nur die Glanzzeiten ſind in gehobener Weiſe ausgeführt, ebenſo die bleibenden Errungenſchaften und großartigen Entwicklungen, während raſch vorübergehende Erſcheinungen nur kurz berührt ſind. Ueberall iſt die Darſtellung gut, die Sache gehaltvoll. Der zweite Band ſtellt dar das römiſche Reich (bis Nero), die Germanen, das Volk des Heils, das Chriſtenthum; das Reich im Kampf gegen Chriſtenthum und Germanen (bis Diocletian), den Sieg des Chriſtenthums (bis Theodoſius); das Reich erliegt den Germanen; die Kirche und die Germanen, der Islam und die Chalifen; das chriſtliche Kaiſerthum (Karolinger, Slaven, Bulgaren, Ungarn, England; die Literatur); die ſächſiſchen Kaiſer (Cultur), Byzantiner, Normannen (und ihre Ausbreitung); Kampf um die Freiheit der Kirche bis Heinrich V., Kunſt und Literatur, Orient, Kreuzzüge. — Bemerkenswerth iſt, daß erſt im Mittelalter das Volk des Heils, die Ebräer, von der Urzeit an bis herab auf die Jünger

Chriſti und die Zerſtörung des Tempels in einem Guß in würdiger welthiſtoriſcher Faſſung mit Citaten aus der Bibel nachgebracht wird, und zwar weniger in herkömmlicher Erzählform, als in der Form der Kathedervorträge. Manche Parthien ſind beſonders ergreifend. Z. B.: Nachdem [II. S. 16—20, 32—34 (209)] die Elendigkeit des antiken Heidenthums nachgewieſen iſt, wird S. 127—150 das Chriſtenthum in ſeiner inneren Herrlichkeit dargelegt. Auch die Zerſtörung Jeruſalems iſt eine ergreifende Epiſode; eben ſo der Abſchnitt „die Kirche und die Germanen" überaus lehrreich (II. S. 337—487), weil dabei Extracte aus der Kirchen-, Dogmen-, Literatur- und Sittengeſchichte der erſten chriſtlichen Jahrhunderte gegeben werden; ferner der Abſchnitt über Karl den Großen und der Abſchnitt über die Slaven, — eine in dieſer Art ſelten entfaltete Parthie. — Kurz das Werk iſt der Vertiefung in ſeinen reichen Inhalt durchaus werth; es iſt von neuen Geſichtspunkten aus verfaßt. Sein Material ordnet es nicht ſowohl nach den Staaten als nach den Haupterſcheinungen des geſchichtlichen und kirchlichen Lebens. Nur für Solche, welche mit der Geſchichte noch wenig vertraut ſind, läßt es ſich nicht anrathen, da es dieſen nicht leicht werden würde, ſich über den Antheil zu orientiren, welchen die einzelnen Staaten und Völker an dieſen Erſcheinungen genommen haben.

32. Dr. G. Weber, Profeſſor und Schuldirector: Allgemeine Weltgeſchichte in 12 Bänden mit beſonderer Berückſichtigung des Geiſtes- und Culturlebens der Völker und mit Benutzung der neuern geſchichtlichen Forſchungen für die gebildeten Stände bearbeitet. 5. Bd. Geſchichte des Mittelalters, 1. Hälfte, Bog. 1—27. Leipzig. Engelmann 1863. 1 Thlr. (1. Bd. Geſchichte des Morgenlandes 1 Thlr. 26½ Sgr.; 2. Bd. Geſchichte des Helleniſchen Volks, 2 Thlr.; 3. Bd. Römiſche Geſchichte bis zum Ende der Republik 2 Thlr.; 4. Bd. Geſchichte des römiſchen Kaiſerreichs, der Völkerwanderung und der neuern Staatenbildungen 2 Thlr.)

Von dieſem ausführlichen Werke iſt bereits im XI. Päd. Jahresber. S. 407 ff. und im XIV. S. 426 ff. eingehend die Rede geweſen. Im vorliegenden Halbbande iſt die Geſchichte der mahommedaniſchen Welt (S. 1—226) und des Zeitalters der Karolinger bis etwa zu Karls d. Gr. Tod enthalten. Die Umfaſſung eines reichhaltigen, wohl geſichteten Stoffs, die gut überſchaubare klare Darſtellung ſowohl des großen Entwickelungsganges des mahommedaniſchen Völker- und Staatenlebens, als einer Fülle einzelner Einblicke in die Geſchichts-Verhältniſſe des ganzen ausgedehnten Länderraums vom fernen Orient bis an den atlantiſchen Ocean, die ſcharfe Charakteriſtik der hervortretendſten Perſönlichkeiten unter den Kalifen, ihren Feldherren und Statthaltern und das intereſſante Cultur- und Geiſtesleben der Mahommedaner, welches hier gedrängt, aber ſehr anſchaulich vorgeführt iſt, entſpricht ganz der eingehenden, umſichtigen Art, womit der Verf. für das gebildete Publikum das Bedeutſamſte und Intereſſe-Feſſelnde zu treffen weiß. Er entfaltet darin, ohne manche haarſträubenden Gräuel zu übergehen, ein in vielen Stücken weſentlich anderes, vortheilhafteres Bild dieſes Lebens, als es die ältere Geſchichtsſchreibung kennt. Namentlich läßt er die Hauptmomente deutlich hervortreten, worin die mahommedaniſche Welt mit der chriſtlichen in entſcheidenden Kämpfen zuſammentraf. Gerade hier iſt die

Verarbeitung der Ergebniſſe der neuern Forſchungen erſichtlich. An ſolchen Stellen ſteigert ſich die Darſtellung, welche ſonſt ruhig und edel dahinfließt, zu größerer Wärme. Vom Verf. iſt man ein beſonnenes, gerechtes, geſchichtliches Urtheil gewohnt; er ſtützt es auf klare Durchdringung der hiſtoriſchen Verwickelungen. — Die „Zeit der Karolinger" enthält zuerſt die Geſchichte des byzantiniſchen Kaiſerreichs während des Bilderſtreits mit ihren blutigen Gräueln und Verkommenheiten bis zum Jahr 867, und dann die Geſchichte des Frankenreichs unter den Karolingern von Karl Martell an. Einzelne Verhältniſſe faßt das Werk abweichend von der üblichen Weiſe auf. Es legt auf klare Darſtellung der innern Staats- und Rechts-Verhältniſſe neben den kriegeriſchen beſondern Werth (vergl. Karl d. Gr.), berückſichtigt eingehend die Entwickelung des kirchlichen Lebens im Frankenreich und der Miſſionen, flicht manche Original-Citate gleich in den Text ein, umgeht aber meiſtens die Erwähnung bloßer Sagen. (Bei Deſiderius ſind die bekannten Sagen angeführt. S. 328.) Das Werk iſt tüchtig und empfehlenswerth.

33. W. Menzel: Allgemeine Weltgeſchichte von Anfang bis jetzt. In 12 Bänden oder 72 Lieferungen à 4½ Sgr. Bis jetzt Bd. 1—6 vollendet. Stuttgart. Krabbe 1862. 1863.

Der Verf. geht vorzugsweiſe auf die innige Verbindung der politiſchen Geſchichte mit der Religions- und Culturgeſchichte ein. Hierin liegt das Charakteriſtiſche ſeiner Bearbeitung der Geſchichte. Er iſt als ein eben ſo fleißiger Forſcher wie als freimüthiger Denker und unerſchrockener Autor bekannt, der durch vieljährige, umfaſſende Geſchichtsſtudien beſonders auf politiſch- und culturgeſchichtlichen Gebiet, die hohe Selbſtſtändigkeit und Klarheit, Mannhaftigkeit und Gründlichkeit ſeiner Anſchauung erworben hat, welche ſein Werk ſo lehrreich, leſenswerth und gehaltvoll machen. Ein Gegner aller ſubjectiven Conſtruirung der Geſchichte nach Willkür oder Partei-Intereſſen, iſt er bemüht, mit großer objectiver Treue und Ruhe klar, vorurtheilsfrei die Geſchichte aus ſich ſelbſt zu erbauen, und die göttliche Autorität in deren Verflechtungen zur Geltung zu bringen. Der ungemein reiche Schatz geſchichtlichen Wiſſens, die Entſchiedenheit des begründeten geſchichtlichen Urtheils, die Anerkennung des ewigen Werthes des chriſtlichen Glaubens, die Vertrautheit mit den Entwickelungen der Culturgeſchichte der Völker ſind bei dem Verf. eine Ausſtattung zum Beruf als Geſchichtsſchreiber, wie ſie nicht häufig wieder gefunden wird. Jenes Wiſſen begründet die Umfaſſung des behandelten Stoffes, deſſen Sichtung, klare Eintheilung und gute Gruppirung; jenes Urtheil die ſichere feſte Geſtaltung der Auffaſſung und Darſtellung; jene Anerkennung den verklärenden Grundzug der Verknüpfung des äußern Lebens mit dem innern, und jene Vertrautheit die richtige, weitreichende Erkennung alles Bedeutſamſten im Culturleben der alten und neuern Völker. Die Freiheit von den Einflüſſen wandelbarer Zeitſtrömungen des Urtheils der Menge und von dem an der Oberfläche ſchwimmenden Tagesmeinungen bloßer Schwätzer, ebenſo die Abkehr von der neuerdings verſuchten Vermengung alten und neuen Lebens und von der Uebertragung liberaler Begriffe und Schlagwörter auf alte Verhältniſſe,

charakteriſiren Menzels Geſchichtsſchriften; wobei Vor- und Rückblicke aus alter in die neue Zeit und vice versa in der Ordnung ſind.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß der Verf. recht eigentlich eine Entwickelungsgeſchichte ſchreibt, und daß er mit aller hiſtoriſchen Treue geiſtvollſte Umſicht und tiefe Einblicke verbindet. Seine Auffaſſung iſt von hohem Ernſte geleitet, ſeine Darſtellung lebendig, ſeine Durcharbeitung gediegen. Für die dunkeln ſittlichen Schatten des Heidenthums hat er Auge und Sprache, ebenſo für deſſen menſchliche Herrlichkeit; beſonders iſt die glaubensvolle Anerkennung des Heils in Chriſto hervorzuheben. Der Reichthum literar- und kunſtgeſchichtlichen Wiſſens, das hier mit dem religiöſen und politiſchen zuſammengearbeitet iſt, und wobei dem deutſchen Leben eine würdige Stelle geſichert wird, iſt ein beſonderer Schatz in dem ſehr tüchtigen Werke. Man kann es alſo zum eingehenden Studium nur empfehlen.

34. W. Menzel: Die letzten 120 Jahre der Weltgeſchichte. (1740—1860). 6 Bände. Stuttgart. Krabbe. 1860. 1861. 5 Thlr. 12 Sgr.

Aus der eigenen ſorgfältigen Einſchau in dies Werk wird Jeder leicht das Urtheil beſtätigt finden, welches im XII. Pädagog. Jahresber. S. 409, im XIII. S. 415 ff. und im XIV. S. 424 ff. angedeutet iſt. Hier ſei nur noch ergänzend nachgetragen, daß Bd. I u. VI die ergänzenden Bände bilden zu den beiden frühern Werken von 1789—1815 und von 1816 bis 1856; Band II bis V bilden den Inhalt jener frühern Werke. Die äußeren Abänderungen, welche die Oekonomie des Ganzen erfahren hat, beſtehen darin, daß einige wenige früher getrennte Bücher, deren je 12 einen Band ausmachen, jetzt combinirt, einige umgeſtellt, einige auf die Bände anders vertheilt ſind. Der jetzige erſte Band behandelt den öſterreichiſchen Erbfolgekrieg, die Corruption der Höfe (ein ſehr trauriges Bild!), den ſiebenjährigen Krieg, weſt- und oſtindiſche Kämpfe, Katharina II., Jeſuiten und Freimaurer, den nordamerikaniſchen Freiheitskrieg, Friedrich d. Gr., Joſeph II., Guſtav III., ſittliche Erſchlaffung in Deutſchland, Ludwig XVI. Der jetzige ſechſte Band enthält den Krimmkrieg, Deutſchlands Selbſtſchwächung, italieniſche Anzettelungen, den lombardiſchen Krieg, Italiens Zerwühlung, Rußlands Fortſchritte im Orient; die muhamedaniſche Welt; ſchwarze Race, germaniſches Amerika, romaniſches Amerika, Oſtindien, China, Japan.

35. Dr. G. F. Hertzberg, a. o. Profeſſor: Die aſiatiſchen Feldzüge Alexander des Großen. Nach den Quellen dargeſtellt. 1. Thl. Halle. Waiſenhaus. 1863. 414 S. 1 Thlr. (14. Bd. der Jugendbibliothek des griechiſchen und deutſchen Alterthums. Herausgegeben von Dr. F. A. Eckſtein.)

Aus dem Bemühen des Verf's., in dieſer Jugendſchrift die Feldzüge Alexanders d. Gr. im Orient zum Kern- und Mittelpunkte ſeiner Darſtellung für ein populäres Bedürfniß zu machen und ſich dabei weſentlich an die alten Quellen zu halten (an Arrian, Diodor, Curtius, Plutarch u. A.), ſowie auch einige neuere Geſchichtsſchreiber zu benutzen (Flathe, Droyſen, Grote), hat ſich eine faſt übervolle Bearbeitung des reichen Materials entwickelt. Der Hauptaccent iſt nicht auf Alexanders europäiſche Stellung, ſondern alsbald auf die Löſung der ererbten Pläne zum Sturz des Achämeniden-Reichs gerichtet. Dieſe Pläne werden mit vieler Umſicht

faßlich entwickelt, die Vorbereitungen zu ihrer Ausführung in ſtaatlicher und militäriſcher Hinſicht überſichtlich zuſammengefaßt, und dann der Gang der kriegeriſchen Ereigniſſe (1. Abſchnitt), die Züge und Hauptkämpfe am Granicus, bei Iſſus, bei Halicarnaſſus, vor Tyrus und Gaza, und (im 2. Abſchnitt) bei Gaugamela u. ſ. w. bis zur Eroberung von Perſis mit viel Spezialität verfolgt. Wie es überall der überlegene, thatkräftige Heldengeiſt Alexanders iſt, der bei allen Anordnungen in's Licht geſtellt wird, ſo ſind es auch die Glanzthaten bei den ſchwierigen kriegeriſchen Operationen, die oft übermenſchlichen Anſtrengungen, z. B. bei der Belagerung von Tyrus, die überraſchenden Erfolge in dem Rieſenkampfe gegen die Entfaltung der ungeheuren, aber ſchlecht und verkehrt geleiteten orientaliſchen Kräfte, worauf der Verf. beſonders eingeht. Mit großem Geſchick und möglichſter Anſchaulichkeit insbeſondere bei Charakteriſirung der Kampfplätze und der Kampfesführung (am Granicus, beim Zug von Halicarnaſſus nach Gordium und dann nach Tyrus, bei Tyrus und Gaza) wird ein lebendiges Bild von den Anſtrengungen der Griechen und Macedonier in dieſem Kampfe entworfen. Es fragt ſich freilich, ob durch die ſich ſucceſſiv ſteigernde Spannung das Intereſſe der Jugend für die kriegeriſchen Actionen nicht überſtark in Anſpruch genommen wird; des Details iſt gar viel. Uebrigens iſt das Buch ſo abgefaßt, daß auch gebildete Männer daran eine befriedigende und dankbare hiſtoriſche Lectüre haben werden. Schöne Parthien ſind S. 27 ff., 104 ff., 125 ff., 232 ff., u. m. a. An einzelnen Stellen läßt ſich der Verf. auch auf die Beurtheilung von Alexanders Plänen ein, z. B. bei ſeinem Zuge nach Ammon. Ueberall walten die tactiſchen und ſtrategiſchen Verhältniſſe vor den politiſchen vor, doch ſind letztere nicht ganz verſäumt. Es kann zweifelhaft ſein, ob dieſe Materie nicht zu gelehrt für die Jugend iſt; aber das iſt nicht zweifelhaft, daß dem Ganzen Leben und Farbe verliehen iſt, ſodaß das Buch der Empfehlung werth iſt.

36. Dr. **W. Wägner**: Rom. Anfang, Fortgang, Ausbreitung und Verfall des Weltreichs der Römer. Für Freunde des klaſſiſchen Alterthums, insbeſondere für die deutſche Jugend bearbeitet. 3 Bände. Mit vielen Lonbildern ſowie mit 330 in den Text gedruckten Abbildungen, mehreren Karten und Plänen. Leipzig, Spamer. 1861—1863. 4½ Thlr.

Zu dem, was im XIV. Päd. Jahresber. S. 216 und im XV. S. 375 ff. bereits über dieſe anziehende und lehrreiche Schrift angedeutet worden iſt, ſei ergänzend noch hinzugefügt, daß das ganze Werk mit ſichtlichem Geſchick und großer Liebe zur Sache bearbeitet iſt. Der Verf. weiß mit viel Tact den anziehenden Stoff zu wählen und durch die ganze, oft in ſchwungvoller, warmer Darſtellung ſo feſſelnd vorzuführen, daß die reifere Jugend davon gefeſſelt werden kann. Die ſorgfältige und umſichtige Berückſichtigung des römiſchen Volks- und Culturlebens iſt es beſonders, wodurch das Werk auch über das Jugendintereſſe hinaus für gebildete Laien wirklichen Werth erhält, und die zahlreichen, meiſt ſehr ſchönen und charaktervollen Illuſtrationen ſind geeignet, die Anſchaulichkeit dieſes Lebens zu erhöhen, ſodaß ſie nicht blos ein willkürlicher, zufälliger Schmuck, ſondern ein integrirender Beſtandtheil des Ganzen ſind. Es wird deshalb mit Recht das Buch bemittelten Familien zu empfehlen ſein.

37. **J. F. Mürdter:** Deutſche Kaiſerbilder. Für die reifere Jugend entworfen. 1. u. 2. Abtheilung. Stuttgart, Steinkopf. 1862. 1863. 349 und 370 S. 1 Thlr. 24 Sgr.

In dem Sinne, daß die Geſchichtsdarſtellung „wahr, ungeſchminkt und frei von tendenziöſem Pathos" ſein muß, hat der Verf. in edler und einfacher, gemüthvoller Weiſe in der erſten Abtheilung die Lebensbilder ſämmtlicher deutſchen Kaiſer von Karl d. Gr. an bis Heinrich V., in der zweiten aber außer allen hohenſtaufiſchen Kaiſern, denen Enzio, Manfred und Conradin angeſchloſſen ſind, nur noch Rudolph I., Albrecht II., Wenzel, Sigismund und Maximilian I. bearbeitet. Das Eigenthümliche der Bearbeitung liegt in der trefflichen, ſchlichten Darſtellung, welche ſich auf die einfachern Charakter- und Lebensverhältniſſe, ſowie nur auf Andeutungen der allgemein-geſchichtlichen Beziehungen beſchränkt, dagegen öfter Sagenhaftes, hie und da auch Poetiſches einwebt, und in dieſer Art etwa für 14—16jährige Schüler berechnet erſcheint, welche weder ſchon tieferer ſachlicher Begründung noch ununterbrochenen Zuſammenhanges bedürfen. Das allgemein bekannte Material iſt ſehr überſichtlich gruppirt, Allgemeines iſt als Umrahmung der Perſonenbilder angemeſſen benutzt, und Alles von mildem chriſtlichem Ernſt durchzogen, der ſich jedoch nicht gewaltſam vordrängt. Es lieſt ſich von fähigen Knaben nicht nur ohne beſondere Anſtrengung, ſondern gewährt auch dem Gemüth eine gute Nahrung. Der Verf. hat es mit Recht vorgezogen, die edlern Züge herauszugreifen, ungünſtige dagegen lieber überſchlagen. So z. B. iſt bei Wenzel und Sigismund mehr von dem die Rede, was während ihrer Zeit, als was durch ſie geſchehen iſt. Am weiteſten ſind die Lebensbilder von Karl d. Gr., Heinrich I., Otto I., Konrad I., Heinrich IV. u. V., Friedrich I. u. II. und Maximilian I. ausgeführt. Bei Wenzel, Sigismund und Maximilian ſind die gewöhnlich bei ihnen erwähnten kirchlichen und Culturerſcheinungen mit aufgenommen. Faſt jedesmal iſt ein befriedigender Holzſchnitt den betreffenden Kaiſerbildern beigegeben. Viele dieſer Bilder, welche eine empfehlenswerthe Jugendlectüre bilden, ſind früher bereits in den bekannten Barthſchen Jugendblättern erſchienen.

38. **H. Proehle:** Germania. Neue Bilder deutſcher Größe, Sitte und Natur. Berlin, Seehagen 1862. 3 Thlr.

Das Buch iſt in ſeiner Gruppirung und Tendenz als eine Art Fortſetzung der auch im Pädagiſchen Jahresbericht XIV. S. 293 ff. u. 430 ff. angeführten patriotiſchen Zeitſchrift „Unſer Vaterland" zu bezeichnen. Die einzelnen Biographien und Aufſätze, welche aus älterer und neuerer Zeit der deutſchen Geſchichte mehrere lebensvolle Einzelbilder darbieten (z. B. York, Stein, Hans Ulrich v. Schafgotſch, Karl d. Gr., Rudolf v. Habsburg, der große Kurfürſt, Prinz Eugen, Leſſing, Fichte, Grabbe u. ſ. w., Schleswigs jüngſte Geſchichte, die Geſchichte der preußiſchen Flotte, die Deutſchen in Petersburg u. ſ. w.), werden mit andern durchwoben, welche manch' ſchönes Stück deutſcher Erde in anſprechender geographiſcher Darſtellung vor die Seele führen (z. B. Teplitz, Linz, Salzburg, Wien, das Bodethal, die ſächſiſche Schweiz, die Grafſchaft Glatz u. a. m.). Durch ſchöne lithographiſche Kunſtblätter und viele andere Illuſtra-

tionen ist das Werk auch äußerlich würdig ausgestattet, sodaß es als dankenswerthe Lectüre sich doppelt empfiehlt.

39. H. Meiser: Charakterbilder aus der Preußischen Geschichte für Schule und Haus. Mit dem Bildniß des Königs Wilhelms I. von Preußen. Stuttgart, Hallberger 1863. 294 S. 1 Thlr.

Des Verf's. anerkennenswerthe Absicht geht dahin, durch seine Schrift die großen Eigenschaften, die Denkungsart, Grundsätze und Handlungen der preußischen Hohenzollernfürsten in ein helles Licht zu stellen, um den Schülern die in den Schulen vielfach verbreiteten Bilder derselben geistig näher zu rücken, und die Jugend in Vaterlandsliebe, Treue, Anhänglichkeit, Liebe und Vertrauen zu den Regenten zu stärken. Er hat zu diesem Behuf aus den umfassenden Werken insbesondere den Stoff herausgehoben, welcher den persönlichen Charakter, die Gesinnung, die Bildung und einige der hervorragendsten Handlungen derselben in Krieg und Frieden kennen zu lehren geeignet ist. Auf Vollständigkeit des geschichtlichen Charakterbildes ist verzichtet. So z. B. fehlt alle eingehende Geschichte der Gebiets-Erwerbungen, der Anbahnung weitreichender politischer Actionen, des Ganges der Kämpfe, der Stadien der Cultur-Entwickelung, der innern Verwaltungs-Einrichtungen u. dergl., weil dies nicht direct das Charakterbild der einzelnen Fürsten bestimmt. In dieser Hinsicht finden sich nur kurze Andeutungen des thatsächlichen Erfolgs, ohne alle planmäßig berechnete relative Vollständigkeit. Auch in Betreff des Charakters sind vorwiegend die edeln großen Züge beachtet. Ueber minder rühmliche Seiten ist, wo sie sich finden, mit schonendem Ausdruck geredet oder ganz hinweggegangen. Jenen sind manche anekdotische Einzelheiten, besonders aus dem Leben der Könige und unter diesen besonders aus dem Leben Friedrich Wilhelms III. und der Königin Louise angeschlossen. Wenn dadurch auch eine gewisse Einseitigkeit und Unvollständigkeit des Charakterbildes entsteht und namentlich nicht zugleich ein Zeitbild zu gewinnen ist, so erhält doch andrerseits das Buch für Familienkreise viel Ansprechendes, und auch Schüler können durch diese Hauslectüre manchen den Unterricht oder das Lehrbuch ergänzenden Zug entnehmen. Zum Schulbuche erscheint die Schrift nicht geeignet, da sie nicht gleichmäßig genug gearbeitet ist. Die ersten Regenten bis auf den großen Kurfürsten sind auf den ersten drei Bogen kurz erledigt; die nächsten fünf Bogen führen die Bilder bis auf Friedrichs d. Gr. Tod fort. Dann folgen biographische Skizzen der Generäle von Schwerin, v. Zieten, vom alten Dessauer, v. Seidlitz, v. Winterfeldt auf den nächsten drei Bogen. Früher ist Derfflinger's Biographie, später eine biographische Skizze Blücher's gegeben. Am meisten ausgeführt sind die Charakterbilder des Königs Friedrich Wilhelms III. und der Königin Louise. (S. 169—240). Auch König Friedrich Wilhelm IV. hat eine recht ansprechende Schilderung erfahren, und zugleich sind einige wichtige Documente (Testamente, Königsreden u. s. w.) eingeflochten. Wer auf die volle Ganzheit der Charakterbilder verzichtet, der wird das Buch nicht ohne viel gemüthliche Befriedigung aus der Hand legen. S. 21 wäre zu wünschen, daß die Lehren des Joh. Huß, welche seinen Tod herbeiführten nicht pure als Irrlehren und Irrthümer bezeichnet wären. S. 35 hätte nicht Kurfürst

Joachim II., ſondern der Markgraf Georg von Brandenburg als der unerſchrockene Mann und Fürſt genannt werden ſollen, der vor dem Kaiſer Karl V. die Worte ſprach, worauf dieſer ſein hiſtoriſch gewordenes Nit Kop ab erwiederte. — Das Buch iſt gut und der Empfehlung werth.

40. Franz Freiherr von Andlaw: Die Frauen in der Geſchichte. Ein hiſtoriſcher Verſuch. 2 Bändchen. Mainz, Kupferberg 1861. 291 und 410 S. 2 Thlr. 12 Sgr.

Von den älteſten Zeiten an, aus allen civiliſirten Völkern und Ländern, bis auf die Gegenwart herab ſind auf dem engen Raum zweier Bändchen 800 und mehr Frauen vorgeführt. Sie ſollen wie in einer Zauberlaterne vor dem Leſer vorüberziehen. Des Verf's Abſicht geht nicht auf eine förmliche Geſchichte dieſer Frauen aus, womit in der Literatur eine Lücke ausgefüllt würde; er beſchränkt ſich auf Pinſelſtriche zu biographiſchen Skizzen und will in wahrheitstreuer, gefälliger Darſtellungsweiſe theils zur unterhaltenden Belehrung, theils blos zum Nachſchlagen dieſe Gallerie aufzuſtellen verſucht haben. Es kann alſo keine ausgeführte Biographie erwartet werden; wenn auch einige Frauen etwas ausgeführter bedacht worden ſind, ſo ſind doch andere faſt nur dem Namen nach hingeſtellt, ſodaß in einzelnen Fällen ſechs kurze Skizzen auf eine Seite kommen. Die Hauptzüge ſind in den Skizzen mit anzuerkennendem Fleiß richtig zuſammengeſtellt, doch fehlt freilich viel, um in den meiſten Fällen ein ganz treffendes Portrait daraus zu componiren; denn auf das Seelenleben der Frauen iſt minder tief eingegangen, als zu dieſem Behuf erforderlich wäre.

Der Verf. hat aus allen Lebensſphären die Frauen zu wählen geſucht; man findet fürſtliche, heilige, gelehrte, kriegeriſche, politiſch einflußreiche, leider auch viele Maitreſſen darunter. Aus der vorchriſtlichen Zeit, die nur bis S. 50 im 1. Bdch. reicht, ſind auch eine Reihe bibliſcher Frauen genannt. Das erſte Bändchen reicht bis Maximilian I., im zweiten Bdch. wird Jahrhunderteweis fortgeſchritten; das 19. Jahrhundert iſt am ſpärlichſten bedacht. Da eine ſtrenge Sichtung mangelt, und im Grunde nur ein Conglomerat von kurzen Notizen gegeben wird, viele erwähnte Frauen auch keine geſchichtliche Bedeutung haben, ſo iſt ein beſonderer Nutzen von dem Buche nicht abzuſehen. Keinenfalls eignet es ſich für die Hand der Jugend.

41. Fr. v. Raumer: Hiſtoriſches Taſchenbuch. Vierte Folge: 4. Jahrgang. Leipzig, Brockhaus 1863. 436 S. 2½ Thlr.

Da dies Taſchenbuch nur mit Aufhellung einzelner hiſtoriſcher Parthien ſich befaßt, welche zwar auf manche Charaktere und verborgenere Vorgänge in der ſpezielleren geſchichtlichen Entwickelung einzelner Landes- und Volkszuſtände ein helleres Schlaglicht werfen, aber doch nicht dem allgemeinern Intereſſe der Schulbildung nahe liegen, ſo gewährt es dem praktiſchen Geſchichtslehrer in der Schule nur ſelten einige unterrichtlich verwendbare Ausbeute. Wie ſehr anerkennenswerth in vielen Fällen der geſchichtliche Werth der Abhandlungen auch an ſich iſt, ſo werden doch nur ſolche Geſchichtsfreunde denſelben gehörig auszubeuten in der Lage ſein, welche Muße haben, die zahlreichen Memoiren, ſtaatsmänniſchen Correſpondenzen, Hofintriguen, Partheigeſchichten durchzuſtudiren, oder Geſchichtskenner, welche

auch die speziellsten Züge der Einzelvorgänge zu verfolgen Beruf haben. Im vorliegenden Jahrgange, worin Schnitzler ein Fragment aus der Geschichte der russischen Diplomatie (Fürst Rasumovski aus der Zeit der französischen Revolution bis 1826), Löher den Untergang der Bauern- und Herren-Freiheit in Holland im 2. Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts, Falke die „irrende" Ritterschaft (vom König Artus und seiner Tafelrunde an bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts, — eine durch schöne Darstellung fesselnde Abhandlung), der Herausgeber einen Vortrag „Palermo und Sicilien" geliefert haben, dürften es nur die beiden noch übrigen Abhandlungen sein, welche dem Lehrer näheres Interesse abgewinnen werden, nämlich: Langethal's „Geschichte der deutschen Landwirthschaft in Verbindung mit der allgemeinen Geschichte von 1770—1850" (ein Ueberblick der den Umschwung herbeiführenden Verbesserungen in der Landwirthschaft und des Einflusses auf den Gang des socialen Lebens) und Koloff's „das gesellige Leben vor und nach der Schreckenszeit in Paris." Letztere ist in sehr pikanter Art geschrieben Mit großer Gewandtheit und französischer Leichtigkeit der Darstellung, mit zündendem Witz und beißender Satyre zeichnet der Verf. minutiös treffend die bodenlosen Leichtfertigkeiten, den lächerlichen Wahnsinn, die schreiende Unnatur, die schaudererregenden Frevel sittlicher Versunkenheit und das gesammte unterhöhlte Wesen socialer Fäulniß unter dem schimmernden Firniß äußerlich honneter und galanter, bestechender und verführerischer Form. Dadurch entsteht ein geistreiches, obwohl abschreckendes Culturbild jener Zeit in Paris, welches recht tief in die entsetzlichen Schäden der Nation einblicken läßt.

42. H. v. Sybel: Kleine historische Schriften. München, Literarisch-artistische Anstalt. (Cotta). 1863. 551 S. 2½ Thlr.

Den Inhalt bilden theils öffentliche Vorträge, theils akademische Reden, theils Abhandlungen, die ohne weitern Zusammenhang unter einander hier nur äußerlich neben einander gestellt sind: 1) Politisches und soziales Verhalten der ersten Christen (1857); 2) die Deutschen bei ihrem ersten Eintritt in die Geschichte (1863); 3) Prinz Eugen von Savoyen, drei Vorlesungen (1861); 4) Katharina II. v. Rußland (1859); 5) Graf Joseph de Maistre. 6) Erhebung Europa's gegen Napoleon I, drei Vorlesungen (1860); 7) Ueber den Stand der neuen deutschen Geschichtsschreibung (1856); 8) die christlich germanische Staatslehre (1851). 9) Ueber den 2. Kreuzzug (1845); 10) Eduard Burke und Irland (1847); 11) Ueber die Entwickelung der absoluten Monarchie in Preußen (1863). — Nr. 1 u. 2, zwei kurze Vorträge, geben nur in einigen Pinselstrichen die in ihren Grundzügen aus der Kirchengeschichte und aus der deutschen Geschichte allgemein bekannten Verhältnisse wieder, ohne irgendwie darüber neue Blicke zu öffnen. Nr. 3 ist ein in engen Rahmen gefaßtes Charakterbild, welches die Heldennatur und die hauptsächlichsten Kriegsthaten, so wie die diplomatischen Grundgedanken des Prinzen Eugen in den wesentlichsten Zügen, mit einigen Spezialitäten illustrirt, kennen lehrt, ohne dessen ganzes Leben darzustellen und zu beleuchten. Nr. 4 ist ähnlich wie Nr. 3 gearbeitet, so daß zwar ein Einblick in einige Hauptzüge des Charakters, des Privatlebens und der Regierungsweise der Kaiserin Katharina gewonnen, aber in dem

Leſer auch das Gefühl erweckt wird, ein ſolches Leben ſei doch noch viel umfaſſender und laſſe noch ganz andere Geſichtspunkte zu. Nr. 5 iſt im Weſentlichen ein Conterfei eines ſehr bewegten, zu ſeiner Zeit viel genannten Geiſtes, der zuletzt in der Diplomatie ſehr zweifelhafte Lorbeeren pflückte. Nr. 6 bietet eine Skizze der Erhebung Spaniens 1808, Oeſterreichs 1809 und Preußens 1813. In Nr. 7 wird in der Kürze — entgegen der abgewieſenen Schloſſer'ſchen Art, Geſchichte zu ſchreiben — beſonders Leop. Ranke's Meiſterſchaft in der Geſchichtsſchreibung hervorgehoben. Daran werden Notizen über die ſubjective politiſche Geſchichtsſchreibung Mommſen's, Droyſen's, Duncker's, Waitz', Gieſebrecht's, Häuſſer's angeſchloſſen und es wird auch der Auffaſſung der Culturgeſchichte nach Eichhorn's und Savigny's älterer Art gedacht. Nr. 8 liegt über das Lehrer-Intereſſe hinaus. Nr. 9 enthält eine kurze Nachweiſung der Anläſſe, Conjuncturen und der Fruchtloſigkeit des 2. Kreuzzugs. Nr. 10 entwirft ein Bild von Burke's Charakter und parlamentariſcher Thätigkeit und ſeinen Kämpfen wegen Irland bis zur Union mit England. Nr. 11 enthält eine Darlegung der ſtaatsmänniſchen Thätigkeit des großen Kurfürſten und ſeiner Nachfolger, beſonders Friedrich Wilhelms I., Friedrichs II. u. Friedrich Wilhelms III., mit der Tendenz des Verf's., die Nothwendigkeit conſtitutioneller Verfaſſungsformen für Preußen daraus zu deduciren. Das meiſte Intereſſe gewähren unter dieſen Abhandlungen Nr. 3, 4, 6 u. 11 ungeachtet der kurzen Darſtellung, welche im Grunde genommen nur bekannte Hauptſachen wiederholt. Aber das Geſagte iſt klar, gut und nicht unanziehend abgefaßt. Beſondere Ausbeute läßt ſich freilich daraus nicht gewinnen.

II. Geſchichtstabellen. Geſchichtskarten

43a. Dr. **G. Schuſter**, Hundert Zahlen aus der Weltgeſchichte. 4 Aufl. Hamburg, Meißner. 1863. 16 S. 1½ Sgr.

b. Deſſelben: Tabellen zur Weltgeſchichte in mehreren durch den Druck geſchiedenen Curſen. Daſelbſt. 1863. 5¼ Bogen. 5 Sgr.

Schon im IX. Päd. Jahresber. S. 486, im XIII. S. 418 und im XIV. S. 406 iſt über dieſe Tabellen ausreichend berichtet. Da weſentliche Abänderungen in der neuen Auflage nicht vorgenommen ſind, ſo genügt eine Rückweiſung auf das früher bereits Geſagte.

44. **C. Pracht u. B. Endrulat**, Tabellariſcher Leitfaden für den Unterricht in der Geſchichte. Nebſt einem Anhange genealogiſcher Tabellen. 3. Aufl. Hamburg, Niemeyer. 1862. 81 S. 9 Sgr.

Im XI. Päd. Jahresber. S. 419 und im XV. S. 383 iſt das Nöthige über dieſe Tabellen geſagt. Da aber an beiden Stellen der Preis (12 Sgr.) zu hoch angegeben war, indem ihn die Verlagshandlung auf 9 Sgr. herabgeſetzt hat, ſo ſoll hiermit auf Wunſch derſelben dieſe Berichtigung nicht unterlaſſen werden. Aber auch 9 Sgr. ſind noch ein zu theurer Preis für 5 Druckbogen. Daß genealogiſche Tabellen nicht zum directen unterrichtlichen Gebrauch, wohl aber zum Nachſchlagen und zur Orientirung dienen können, iſt bereits anderweit hervorgehoben.

45. Dr. W. Pierson, Realschullehrer, Geschichtstabellen zum Auswendiglernen für höhere Lehranstalten. Berlin, Klemann. 1863. 32 S. 5 Sgr.

Diese Tabellen sind in eigenthümlicher Art recht praktisch eingerichtet. Sie stellen a. für jede der sieben Klassenstufen in 7 Tabellen die ihr allein gebührenden Data zum Auswendiglernen synchronistisch zusammen und zwar für's Auge leicht überschaubar in neben einander stehenden Colonnen, wodurch die Lernarbeit jedenfalls erleichtert wird. Sie enthalten b. für Sexta, Quinta und Quarta die historischen Data zur biographischen Behandlung des Alterthums (Sexta), des Mittelalters (Quinta), der Neuzeit (Quarta); ferner für Unter-Tertia die Daten zur biographischen Behandlung der vaterländischen Geschichte, dagegen für Ober-Tertia, Unter- und Ober-Secunda mit Rücksicht auf ethnographische Behandlung ebenfalls die drei Zeitalter. (Ober-Tertia: Alterthum; Unter-Secunda: Mittelalter; Ober-Secunda: Neuzeit.) Für Prima sind die Data aus der pragmatisch zu behandelnden Universalgeschichte mit Berücksichtigung der Literatur- und Culturgeschichte aufgestellt. Die Tabellen werden von Stufe zu Stufe reichhaltiger, man kann sie aber nicht überfüllt nennen. Endlich fassen sie c. auf Tabelle 8, 9, 10 repetitorisch das ganze Material für alle Stufen noch einmal in der Art zusammen, daß für jedes Zeitalter je eine Tabelle bestimmt ist. Diese letztern Tabellen, welche durch verschiedene Druckschrift die auf die biographische, ethnographische und pragmatische Stufe berechneten Angaben unterscheiden, entsprechen den sonst üblichen synchronistischen Tabellen, welche ebenfalls sämmtliche Angaben in ein Ganzes zusammenfassen. Sie können deshalb auch in solchen Schulen mit Nutzen verwendet werden, wo die Klassen-Pensen anders vertheilt sind. — Im Anfang sind einige mythologische Namen aus der römischen und germanischen Mythenwelt, eine Tabelle mit statistischen Angaben über Areal und Einwohnerzahl der deutschen und europäischen Staaten und außereuropäischen Länder, über die Einwohnerzahl einer Anzahl preußischer, deutscher und ausländischer Städte und einige Notizen zur Geographie des Alterthums, des Mittelalters und der Neuzeit enthalten. Der Umschlag bietet noch die Genealogie der Habsburger seit Maximilian I. und der Hohenzollern seit Kurfürst Friedrich I. dar. — Die Tafeln enthalten nur das zum wirklichen Lernen bestimmte Material in ganz praktischer Auswahl und werden den Schülern eine gute Hülfe zu leisten vermögen.

46. Dr. E. Petzoldt, Historisch-geographisch-statistische Tabellen über die Entstehung, Zu- und Abnahme der vornehmsten europäischen Staaten. Ein Versuch. Leipzig, G. Mayer. 1863. 79 S. 12 Sgr.

Wiewohl zunächst nur zu einem bequemen kleinen Handbüchlein für Zeitungsleser bei der Verfolgung der Tagesgeschichte bestimmt, könnte dasselbe doch auch Lehrern einen kurzen Ueberblick über die wesentlichsten Vergrößerungen oder Gebiets-Verringerungen von 22 nach dem Alphabet geordneten europäischen Staaten gewähren. Unter diesen Staaten sind die deutschen Königreiche, nicht aber die übrigen deutschen Staaten mitbegriffen. Da Belgien mit zu den Niederlanden gezogen, Oesterreich mit über Nord-

Italien ausgedehnt iſt, Polen, Sardinien, Sicilien ſelbſtſtändig behandelt ſind, ſo kann das leicht zu Irrungen führen, wie denn thatſächlich mancherlei Incorrectheiten mit untergelaufen ſind. Die Rubriken der an ſich ganz kurz gehaltenen, am chronologiſchen Faden aufgereihten Tabellen enthalten: die Zeitangabe, die Entſtehung und Zunahme, die Abnahme, die Größe und jetzige Einwohnerzahl, (bei Großbritannien auch für alle einzelnen erworbenen Inſeln angegeben), Anlaß der Veränderungen, unter weſſen Regierung, Bemerkungen. (Kurze erläuternde hiſtoriſche Notizen.) Am Fuße der Tabelle ſind Größen- und Machtverhältniſſe der Gegenwart angegeben, d. h. Areal, Einwohnerzahl, Kriegsmacht, Budjet, Schulden. Auf volle Zuverläſſigkeit verzichtet der Verfaſſer ſelbſt; und es bliebe im Uebrigen auch noch größere Genauigkeit zu wünſchen. (Z. B. ſoll die Mark Brandenburg für ein Darlehn erworben ſein. Ebenſo ſind bei Preußen bei Weitem nicht alle Erwerbungen und nachmalige Abtretungen angegeben.) Das Ganze iſt nur ein erſter, der Vervollkommnung ebenſo bedürftiger als fähiger, namentlich noch klarer zu disponirender Verſuch.

47a. J. Lohſe, Wand-Geſchichtstabelle. 4 Blätter in groß Folio. 1 Thlr. 24 Sgr.

b. Deſſelben, Text zur Geſchichtstabelle der alten Zeit für Lehrer und Schüler wie auch zum Selbſtunterricht. 2. Ausgabe. Hamburg, Perthes-Beſſer u. Mauke. 16 S. nebſt Geſchichtstabelle für Schüler. 6 Sgr.

c. Deſſelben, Text zur Geſchichtstabelle des Mittelalters und der neuen und neueſten Zeit für Lehrer und Schüler wie auch zum Selbſtunterricht. 2. Ausgabe. Daſelbſt 1863. 16 S. nebſt Geſchichtstabellen für Schüler. 7½ Sgr.

Das hier in Wand- und Hand-Tabelle nebſt Text vorliegende Hülfsmittel, Geſchichtsdaten zu memoriren, iſt in ſeiner ganzen Einrichtung völlig neu. Die Tabellen haben nach des Verf.'s Erklärung die Tendenz: „die Geſchichtsereigniſſe nach ihrer Zeitdauer räumlich anſchaulich darzuſtellen.“ Ihre Einrichtung iſt folgende: durch horizontale Linien wird die Blattfläche in ſo viele Streifen zerlegt, als Länder genommen ſind, deren Geſchichte in einzelnen Hauptereigniſſen dargeſtellt werden ſoll. Durch ſenkrechte Linien werden über die Blattfläche hin jene Streifen in ſo viele Felder zerlegt, als Jahrhunderte ſeit Beginn der Geſchichte vergangen ſind. Nur die erſte ſenkrechte Colonne ſtellt ein ganzes Jahrtauſend vor. Vor der erſten Zeit-Colonne ſind die Namen der Länder jedem Querſtrich vorgeſetzt, deren Geſchichte innerhalb der Felder der Querſtreifen angedeutet werden ſoll. Die Dauer der Ereigniſſe wird nun querdurch die Streifen mit Linien angegeben, welche mit den bezüglichen Jahrhunderten beginnen und enden. Farbige Ueberdeckung der mit hiſtoriſchen Momenten beſetzten Felder, Anfangsbuchſtaben von Benennungen der Ereigniſſe und der Perſonen an jenen Linien oder in den Feldern, ſchwarzausgefüllte liegende Parallelogramme, welche durch ihre Länge die Dauer der Ereigniſſe, der Regierungszeiten, Kriege u. dergl. anzeigen ſollen, und welche innerhalb der Grenzen der bezüglichen Jahrhunderte angebracht ſind, Kreiſe, welche die Schlachten nach dem Jahrhundert, wo ſie vorfielen, angeben ſollen,

ausgefüllte ſtehende Parallelogramme, welche durch die daneben geſtellten Anfangsbuchſtaben Erfindungen nachweiſen ſollen: das ſind die Veranſchaulichungsmittel, welche zuſammengenommen mit dem Liniennetz, den Zeitlinien, den Anfangsbuchſtaben und abgekürzten Jahreszahlen den Zweck feſter Zeiteinprägung für die wichtigſten hiſtoriſchen Momente dienen ſollen. Dieſer Apparat erſcheint auf den erſten Anblick etwas complicirt, unverſtändlich und verwirrend; aber es mag wohl ſein, daß ſobald die Vertrautheit mit dem Zeichengebrauch erworben iſt, durch denſelben ein räumlich anſchaulicher Eindruck von der Dauer der Ereigniſſe gewonnen werden kann. Nur fortgeſetzte unterrichtliche Praxis wird über den Werth dieſes neuen Hülfsmittels, welches der Chronologie und deren Synchronismus gleichmäßig zu Dienſte ſein will, entſcheiden können. Aus der ganzen Einrichtung ergibt ſich, daß dieſe Tabellen vorzüglich zur ethnographiſchen Behandlung der Geſchichte paſſen; aus dem beigegebenen Texte erhellt daſſelbe und zugleich noch, daß eine Menge Momente aufgenommen ſind, welche weder für den Anfangs-Unterricht in der Geſchichte noch für die Mittelſtufe deſſelben, leicht und einfach genug ſind, um die kurzen tabellariſchen Angaben wirklich durch die breitere Erzählung auszuführen. Man kann das aus den alphabetiſch geordneten Namen der Geſchichtsdata entnehmen, welche den Schluß des Textes bilden, und nach des Verf.'s Anſicht in dieſer alphabetiſchen Folge zur Erläuterung kommen ſollen, nämlich nach dem Was? Wo? Wann? Zur ſichereren Einprägung räth der Verf. die Nachbildung dieſer Tabelle auf einer mit dem eingeritzten Felder-Netz überdeckten Schiefertafel an, und zwar im Laufe des Unterrichts ſelbſt nach und nach, nicht auf ein Mal hinter einander.

Bei dieſem Hülfsmittel drängt ſich ſehr natürlich die Frage nach der Stellung deſſelben zur methodiſchen Behandlung des Geſchichtsunterrichts auf. Dieſe Stellung erſcheint als die ſchwache Seite der Hülfe. Wenn nämlich der Verf. will, daß der Unterricht mit dieſer Tabelle beginnen ſoll (49b. S. 4), um die Zeiträume nach dem Was, Wo, Wann? vorerſt möglichſt anſchaulich einzuprägen, und daß danach erſt der eigentliche Geſchichtsunterricht folgen ſoll, ſo werden ſich gegen ſolche Umkehrung der jetzt beobachteten Methode die Stimmen der praktiſchen Lehrer wohl zu vermehren ſuchen. Auf die Einprägung der chronologiſchen und ſynchroniſtiſchen Stellung der geſchichtlichen Ereigniſſe kann vom erſten Anfang an kein ſo ungemein ſtarker Accent gelegt werden ſollen, daß ſie aller eigentlichen Geſchichte vorangehen müßte. Einer neuen Memorirweiſe zu Liebe kann nicht die bewährte gute Methode der Geſchichtsbehandlung Preis gegeben werden ſollen. Dazu kommt, daß die an die alphabetiſche Namenfolge zu knüpfende weitere Erörterung eine ganz widernatürliche, ſprungweiſe Erzählung herbeiführen würde. Es müßten z. B. folgen: Odoaker, Oerſtedt, öſterreichiſcher Erbfolgekrieg, Ommajaden, Omar, Oſtgothen, Oſtrolenka, Oſtperſien, Otto, Otto v. Guerike. !! Oder Zweiter Kreuzzug; Zülpich, Zwiſchenreich. (!!)

Solcher Art der Benutzung einer Geſchichtstabelle wird ein vorurtheilsfreier Lehrer der Geſchichte ſich ſchwerlich anſchließen. Er wird ſich

vielmehr der Idee Otto Lange's in ſeinen „Tabellen und Karten zur Weltgeſchichte" zuneigen, von welcher im XV. Pädagog. Jahresber. S. 383 ff. mit ehrender Anerkennung die Rede geweſen iſt. Lobſe's Idee mag ein beachtenswerthes Moment enthalten, aber zur praktiſchen Benutzung ſcheint ihr noch etwas abzugehen, wodurch ſie in Einklang mit der geſunden Methode geſetzt wird.

---

48. H. Reinhard, Atlas orbis antiqui. In usum scholarum. Stuttgart, Krais und Hoffmann. 1863. 4. 3/4 Thlr.

Lag nicht vor.

49. C. v. Spruner. Atlas antiquus. Tertio edidit Th. Menke. 3. u. 4. Lief. Gotha, Perthes. 1863. 2 2/3 Thlr.

Der Atlas iſt als ſehr werthvoll allgemein bekannt. Die 3. Lieferung ſtellt auf 6 Karten mit 13 Nebenkarten dar: Hispania; Britannia et Hibernia; Germania, Rhaetia, Noricum; Pontus Euxinus; India; Arabia, Aethiopia, Aegyptus. Die 4. Lieferung enthält 5 Karten mit 23 Nebenkarten, nämlich: Orbis terrarum ad mentem Homeri, Herodoti, Strabonis, Ptolomaei; Orbis terrarum Graecis atque Romanis Ptolomaei tempore notus; Tabula Peutingeriana; Graecia etc. tempore migrationis Doricae; Graecia, Macedonia, Thracia etc. inde a belli Peloponnesiaci tempore; Graecia, Epirus post bella Persica; Imperium Romanum inde a Constantini M. tempore.

Nachtrag der Redaction.

Im Laufe des Jahres ſind die nachfolgenden Schriften für den Unterricht in fremden Sprachen eingeſandt worden.

1. Kleine Schulgrammatik der lateiniſchen Sprache mit einem Lexicon für die in der Syntax vorkommenden Sätze von Dr. A. H. Fromm, Profeſſor am Königl. Cadettenhauſe zu Berlin. Berlin, Theobald Grieben. 1864. 18 Sgr.

2. Vortheile zu den lateiniſchen Klaſſikern von Wilhelm Scheele. I. Theil. Formenlehre. Neunte Auflage. II. Theil. Satzlehre und Leſeſtücke. Fünfte Auflage. Elbing, Neumann-Hartmann'ſche Buchhdlg. 1861. I. Theil. 10 Sgr. II. Theil 15 Sgr.

3. Éléments de conversation suivis de quelques pièces de vers. Par M. Almstedt. Quatrième édition. Berlin, Rudolph Gärtner. 1864. 6 Sgr.

4. Contes à ma fille, par J. N. Bouilly. Mit erläuterten Noten, Wortregiſtern und einer Tabelle der unregelmäßigen Zeitwörter für die weibliche Jugend. 3. Auflage. Baſel u. Ludwigsburg, Balmer u. Riehm. 1864. 16 Sgr.

5. Schulgrammatik der französischen Sprache von **W. Fr. Eisenmann.** 6. Auflage. Stuttgart, A. Oetinger. 1864. 27 Sgr.

6. Anthologie aus französischen Prosaisten des XVIII. und XIX. Jahrhunderts. Als Handbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Französische. Von **Siegesmund Fränkel**, Lehrer der neueren Sprachen. Erster Kursus. 8. Auflage. Neu bearbeitet von S. Fränkel u. Dr. M. Strack. Berlin, Karl J. Klemann. 1863. 12 Sgr.

7. Elementarcursus der französischen Sprache von **T. Hachar.** Bremen, J. Kühtmann's Buchhdlg. 1863. 8 Sgr.

8. Premières lectures françaises. Französisches Lesebuch für mittlere Klassen höherer Lehranstalten von **Ludwig Herrig.** Braunschweig, Georg Westermann. 1864. 16 Sgr.

9. Französisch-Deutsches und Deutsch-Französisches Wörterbuch zur Geographie, Geschichte, Culturgeschichte, Archäologie, Mythologie und den verwandten Wissenschaften als Ergänzung zu jedem französischen Lexicon. **Von Dr. A. Keber**, Oberlehrer an der Realschule zu Aschersleben. Dessau, H. Neubürger. 1863.

10. Beautés de l'histoire de France extraites des ouvrages de V. Duruy, Ph. Chasles, A. Roche et P. Blanchard à l'usage des écoles par Dr. **H. Mensch.** Tome premièr: Depuis les temps les plus reculés jusqu'en 1270. Berlin, Renger'sche Buchhdlg. 1863. 12 Sgr.

11. Collection d'auteurs français. Sammlung französischer Schriftsteller für den Schul- und Privatgebrauch herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von **G. van Muyden**, Dr. phil. und **Ludwig Rudolph**, Oberlehrer an der städt. höheren Töchterschule zu Berlin. Ser. I. Lief. 1—10. Ser. II. Lief. 1—10. Berlin, Otto Janke. 1863. Jede Lieferung 5 Sgr.

12. Praktisches Lehrbuch für den ersten Unterricht in der französischen Sprache nach methodischen Grundsätzen bearbeitet von **Ludwig Rudolph.** I. Abtheilung: Lehr- und Uebungsbuch. 20 Sgr. II. Abtheilung: Lesebuch. 3. Aufl. Berlin, Wilhelm Logier. 1863. 10 Sgr.

13. Chrestomathie française ou livre de lecture de traduction et de récitation à l'usage des écoles allemandes par **Joseph Schweb**, Professeur à l'École Normale de Kusnacht près Zurich. Deuxième partie. Zurich, Meyer u. Zeller. 1864. 25 Sgr.

14. Französische und Englische Stilübungen auf Grund deutscher Originalstücke für obere Klassen höherer Lehranstalten eingerichtet und mit phraseologischen und grammatischen Bemerkungen versehen von Dr. **H. Mensch.** Berlin, Renger'sche Buchhdlg. (Otto Struwe). 1863. 15 Sgr.

15. First english reading book. Englisches Lesebuch für mittlere Klassen höherer Lehranstalten von **Ludwig Herrig.** Braunschweig, George Westermann. 1864. 20 Sgr.

16. History of England based upon Lingard's work and adapted to the use of german schools by Dr. **H. Mensch.** Berlin, Renger'sche Buchhdlg. 1863. 12 Sgr.

17. Elementarwerk der polnischen Sprache für den Schulunterricht bearbeitet von Dr. **Fr. Kampmann.** 3 Theile. Breslau, Ferdinand Hirt. 1863. I. Theil 17½ Sgr. II. Theil 15 Sgr. III. Theil 12½ Sgr.

Literariſche Bekanntmachungen.

Im Januar 1864 erſchien bei **Friedrich Brandſtetter** in **Leipzig**:

Auswahl

charakteriſtiſcher

Dichtungen und Proſaſtücke

zur Einführung in die deutſche Literatur.

Aus den Quellen entnommen.

Ein Lehr- und Leſebuch

für

höhere Schulanſtalten und zum Selbſtunterricht.

Herausgegeben

von

Auguſt Lüben,

Seminardirector in Bremen.

3 Theile. I. 12 Ngr. II. u. III. à 14 Ngr.

In dieſem Werke bietet der Herausgeber eine größere Anzahl charakteriſtiſcher Dichtungen und Proſaſtücke dar, die als Grundlage für den literaturhiſtoriſchen Unterricht in höheren Lehranſtalten, die Lehrerſeminare mit eingeſchloſſen, dienen ſollen. Die „Auswahl" bietet nicht nur das Beſte der berückſichtigten Autoren, ſondern iſt auch ſo getroffen worden, daß ſie jeden Dichter und Schriftſteller in ſeiner ganzen Geiſteseigenthümlichkeit erkennen läßt, ein Bild von ſeinen erfolgreichſten Beſtrebungen giebt. Neben zahlreichen kleineren Stücken enthält jeder Theil auch eine größere dramatiſche Dichtung, in der nur unwichtigere Partien dem Inhalte nach angegeben ſind, der erſte Leſſings Minna von Barnhelm, der zweite Schillers Wilhelm Tell, und der dritte Uhlands Ernſt von Schwaben. Alle Stücke ſind aus den Quellen entlehnt, wie die genauen Citate beweiſen; es werden ſonach unverfälſchte Abdrücke dargeboten. Ungewöhnliche, das Verſtändniß erſchwerende Ausdrücke ſind unter dem Texte kurz erklärt worden. Um dem Lernenden eine Anſchauung von der allmählichen Entwicklung der Sprache und Poeſie zu gewähren,

ist das Material in historischer Folge aufgeführt worden, und die älteren hoch- und niederdeutschen Dichtungen treten im Urtext und in Uebersetzungen auf. Die Uebersicht ist durch Ueberschriften der Literaturperioden erleichtert worden. Die Stücke jedes einzelnen Autors sind nach der Darstellungsart und den Dichtungsarten geordnet; nur bei Schiller und Göthe sind sie nach den Perioden ihrer Entwickelung aufgeführt worden, um den Fortschritt hierin erkennen zu lassen. Den Autoren-Namen sind durchgängig die wichtigsten biographischen Angaben hinzugefügt.

Die Zahl der Dichtungen dieses Werkes, welche sich zum Declamiren eignen, ist so groß, daß Schüler, die im Besitz desselben sind, eine besondere Sammlung hierfür entbehren können; das angefügte Inhalts-Verzeichniß bestätigt das. Sämmtliche Stücke der „Auswahl" sind für den Schul- und Selbstunterricht ausführlich erklärt in **Lüben und Nacke's Einführung in die deutsche Literatur, vermittelt durch Erläuterung von Musterstücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller. Für den Schul- u. Selbstunterricht. 3 Theile. Leipzig, Brandstetter.**

Im Verlage von Fr. Brandstetter in Leipzig ist erschienen:

Volksthümliches

Wörterbuch der deutschen Synonymen

in alphabetischer Ordnung.

Eine vollständige Erklärung
der
in der deutschen Sprache vorkommenden
sinnverwandten Wörter
oder Anleitung

den Unterschied des wahren Sinnes, welcher zwischen Wörtern obwaltet, deren Bedeutung eine gemeinschaftliche Abstammung zu haben, einander ähnlich zu sein und einerlei Begriff darzubieten scheinen, leicht aufzufinden und auf eine klare Weise anschaulich zu machen.

Ein unentbehrlicher Rathgeber
für Alle,
die sich in dieser Sprache richtig ausdrücken wollen,
von

P. J. L. Hoffmann.

22½ Bogen in Taschenformat.
Preis: Geheftet 10 Ngr. Gebunden 12 Ngr.

In meinem Verlage erscheint:

Der praktische Schulmann.

Archiv für Materialien zum Unterricht

in der

Real-, Bürger- und Volksschule.

Herausgegeben

von

August Lüben.

Der Schulmann wird jährlich in 8 Heften ausgegeben, die einen Band von 40 bis 42 Bogen bilden. Man verpflichtet sich zur Abnahme eines solchen Bandes, dessen Preis 2 Thlr. 20 Ngr. ist. Jede Buchhandlung nimmt Bestellungen an und liefert das erste Heft zur Ansicht.

Jeder Band ist mit einem schönen **Titelkupfer** geschmückt.

Beiträge zum Schulmann sind entweder auf Buchhändlerwege oder franco per Post unter Adresse des Herrn Redakteurs an die unterzeichnete Verlagshandlung zu richten.

Die frühern Jahrgänge des

Pädagogischen Jahresberichts

sind zu folgenden ermäßigten Preisen zu haben:

1.—4. Band	1845—48.	Ladenpr.	4	Thlr.	—	Ngr.,	herabgesetzter Preis	2 Thlr.
6.	1851	„	1	„	7½	„	„	⅔ „
7.	1852	„	2	„	—	„	„	1⅓ „
8.	1853	„	1	„	27	„	„	1⅓ „
9.	1854—1855	„	2	„	6	„	„	1⅓ „
10.	1856	„	2	„	20	„	„	1⅔ „
11.	1857	„	2	„	—	„	„	1⅓ „
12.	1858	„	2	„	10	„	„	1⅓ „
13.	1859—1860	„	2	„	20	„	„	1⅔ „

Der Vorrath des 5. Bandes ist gänzlich vergriffen.

Die Bände 14 (1861) und 15 (1862) sind nicht herabgesetzt; ersterer kostet 2 Thlr. 24 Ngr., letzterer 2 Thlr. 10 Ngr.

Leipzig, 1. Sept. 1864.

Fr. Brandstetter.

Friedrich Brandstetters Verlagshandlung in Leipzig empfiehlt zu

Prämienbüchern

nachfolgende, als trefflich bekannte Bücher ihres Verlages:

Hauser, K. F., Fünf Bücher klassischer Prosa. — Völkerbilder. — Menschenbilder. — Geschichten. — Abhandlungen. — Reden. — Ein Lesebuch für Jedermann, vornehmlich zur Förderung geistiger und sittlicher Entwickelung deutscher Jugend. Mit dem Bildnisse des Freiherrn vom Stein in Stahlstich. 58 Bogen Lex.-Octav in schöner Ausstattung. 1862. Preis geh. $2\frac{1}{2}$ Thlr., in Halbfranz gebunden 3 Thlr.

Masius, H., Naturstudien. Skizzen aus der Pflanzen- und Thierwelt. 6. Auflage. Mit 1 Titelbild von W. Georgy. Preis $2\frac{1}{4}$ Thlr.

Roßmäßler, E. A., Das Wasser. Eine Darstellung für gebildete Leser und Leserinnen. 2. Auflage. Mit 9 farbigen Lithographien und 47 Holzschnitten. 37 Bogen Lex.-Octav. Preis 4 Thlr.

Schaeffer, J. W., Literaturbilder. Darstellungen der Geschichte der deutschen Literatur, zur Belebung des Unterrichts und zur Privatlectüre. Mit dem Bildniß Lessing's nach May. Preis geheftet $2\frac{1}{2}$ Thlr., elegant gebunden 3 Thlr.

Grube, A. W., Charakterbilder aus der Geschichte und Sage. 9. Auflage. Mit 3 Stahlstichen. 3 Theile. 60 Bogen. Preis geheftet 3 Thlr., fein gebunden $3\frac{1}{3}$ Thlr.

— **Geographische Charakterbilder** in abgerundeten Gemälden aus der Länder- und Völkerkunde. 9. Auflage. 3 Theile mit 3 Stahlstichen. 92 Bogen. Preis geheftet 3 Thlr. $12\frac{1}{2}$ Ngr., geb. $4\frac{1}{3}$ Thlr.

Grube, A. W., Taschenbuch der Reisen. Ein Taschenbuch für die Jugend und ihre Lehrer. Mit vielen Kupfern und Karten. 3 Jahrgänge in einen Band elegant gebunden. Preis 4 Thlr.

— **Biographische Miniaturbilder.** Zur bildenden Lectüre für Jung und Alt. 2 Bände. 65 Bogen. Preis geheftet 4 Thlr., gebunden $4\frac{2}{3}$ Thlr.

Oeser's Weltgeschichte für das weibliche Geschlecht. 5. Auflage. Herausgegeben von Professor G. Weber in Heidelberg. 3 Bände mit 3 Stahlstichen. 86 Bogen. Elegant geb. Preis 3 Thlr. 9 Ngr.

Den Herren Schuldirectoren und Lehrern

bringt der ergebenst Unterzeichnete zur Kenntniß, daß von dem

I. Theile

von

Lüben und Nacke's Lesebuch für Bürgerschulen

ein verbesserter Abdruck mit neuen sehr ansprechenden Abbildungen erschienen ist, welche für den Anschauungs-Unterricht in hohem Maße geeignet sein möchten.

Auch die Ausstattung der andern Theile gewinnt mit jeder neuen Auflage.

Ich empfehle das Lesebuch für bevorstehenden Schulwechsel den Herren Pädagogen zur Einführung in die ihnen untergebenen Schulen und bin gern bereit bei größeren Bestellungen namhafte Erleichterungen eintreten zu lassen.

Leipzig. Friedrich Brandstetter.

Im Verlage von **Friedrich Brandstetter** in Leipzig ist soeben erschienen:

Regeln und Aufgaben für den Unterricht in der deutschen Sprache,

mit Verweisungen auf das Lesebuch von Lüben u. Nacke.

Von **Dr. Joh. Chr. Paul Gedicke.**

Cartonnirt. Preis jedes Heftes 3 Sgr.

I. **Heft**, für das 3. Schuljahr bestimmt. Die ersten Elemente der Formenlehre und der Satzlehre. — Das Hauptwort, das Geschlechtswort und das Eigenschaftswort.

II. **Heft**, für das 4. Schuljahr bestimmt. Die ersten Elemente der Formenlehre. — Das Zeitwort.

III. **Heft**, für das 5. Schuljahr bestimmt. Das Zeitwort. — Das Umstandswort. — Die Zeichensetzung. — Das Zahlwort. — Das Empfindungswort.

IV. **Heft**, für das 6. Schuljahr bestimmt. Das Fürwort und das Verhältnißwort. — Die Stellung und Betonung der Worte im Satze.

V. **Heft**, für das 7. Schuljahr bestimmt. Das Bindewort. – Das Satzgefüge.

VI. **Heft**, für das 8. Schuljahr bestimmt. Schlußbelehrung über einige noch übrige Stücke der Formenlehre und der Satzlehre.

Bei Fr. Brandstetter in Leipzig ist erschienen:

Praktisches grammatikalisches Wörterbuch

der deutschen Sprache.

Ein Rathgeber

für Diejenigen, welche ohne Kenntniß der grammatikalischen Regeln richtig sprechen oder schreiben wollen.

Mit besonderer Rücksicht

auf den richtigen Gebrauch des Dativ's und Accusativ's, oder der Wörter: **mir, mich, Ihnen, Sie, dem, den** ꝛc.

In alphabetischer Ordnung durch Tausende von Beispielen aus dem praktischen Leben erläutert.

Nach

Adelung, Becker, Campe, Grimm, Heinsius, Heyse u. A.

bearbeitet von

P. F. L. Hoffmann.

Dritte verbesserte Auflage.

33 Bogen in Taschenformat mit scharfer Schrift auf Maschinenpapier gedruckt.

Preis: Geheftet 12 Ngr., Gebunden 15 Ngr.

Bei **C. H. Reclam** sen. in Leipzig ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Aufsicht des Geistlichen

über die Volksschulen, nach den Grundsätzen des deutschen Schulrechts und den Forderungen der Pädagogik. Ein Beitrag zur Pastoralklugheit, von **K. Kirsch**, Oberpfarrer u. s. w. Zweite völlig umgearbeitete Auflage. 1862. 26 Bogen in gr. 8. Preis 2 Thlr.

Im Verlage von **Ernst Fleischer** in **Leipzig** sind nachstehende

Billige Schul-Ausgaben französischer Autoren,

mit Wörterbüchern und grammatischen, historisch-geographischen und mythologischen Erläuterungen,

erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bernardin de St. Pierre, Paul et Virginie. Mit grammat. Anmerk. u. einem Wörterbuche von Dr. *Ed. Hoche.* 5. Aufl. 7½ Ngr.

Bouilly, Contes à ma fille. Mit grammat. Anmerk. und einem Wörterbuche von Dr. *Ed. Hoche.* 2. Aufl. 15 Ngr.

Cottin, Elisabeth ou les exilés de Sibérie. Mit Anmerk. und einem Wörterbuche von Dr. *Ed. Hoche.* 4. Aufl. 7½ Ngr.

Dumas, Histoire de Napoléon. Mit Erläuterungen, grammat. Bemerkungen und einem Wörterbuche, herausgegeben von Dr. *Ed. Hoche.* 4. Aufl. 12 Ngr.

Fénélon, les aventures de Télémaque fils d'Ulysse. Avec des notes grammaticales et un vocabulaire par Dr. *Ed. Hoche.* 12. Edition. 15 Ngr.

Florian, Fables. Mit grammat., historisch-geograph. und mytholog. Bemerkungen und einem Wörterbuche neu herausgegeben von Dr. *Ed. Hoche.* 5. Aufl. 10 Ngr.

— **Don Quixotte de la Manche.** Traduit de l'Espagnol, für den Schul- und Privatgebrauch bearbeitet und mit grammat. Bemerkungen und einem Wörterbuche herausgegeben von Dr. *Ed. Hoche.* 3. Aufl. 16 Ngr.

— **Guillaume Tell ou la Suisse libre.** Mit grammat. und historisch-geograph. Bemerkungen und einem erweiterten Wörterbuche neu herausgegeben von Dr. *Ed. Hoche.* 14. Aufl. 6 Ngr.

— **Théâtre complet.** Mit grammat. Anmerk. und einem Wörterbuche herausgegeben von *M. Ch. Thibaut.* 6. Aufl. 15 Ngr.

— **Numa Pompilius,** second roi de Rome. Mit grammat., historisch-geograph. und mytholog. Bemerkungen und einem Wörterbuche neu herausgegeben von Dr. *Ed. Hoche.* 14. Aufl. 10 Ngr.

— **Nouvelles.** Mit grammat. Anmerkungen und einem Wörterbuche herausgegeben von *Mold.* 2. Aufl. 15 Ngr.

Voltaire, la Henriade. Mit grammat., historisch-geograph. und mytholog. Bemerkungen und einem Wörterbuche neu herausgegeben von Dr. *Ed. Hoche.* 4. Aufl. 10 Ngr.

— **Histoire de Charles XII.** Avec des notes grammaticales et historiques et un vocabulaire par Dr. *Ed. Hoche.* 14. Edition. 10 Ngr.

— **Histoire de l'empire de Russe sous Pierre le Grand.** Für den Schul- und Privatgebrauch mit grammat. Erläuterungen und einem Wörterbuche herausgegeben von *I. F. Sanguin.* 2. Aufl. 15 Ngr.

Lüben, A., Seminardirector in Bremen, Leitfaden zu einem methodischen Unterricht in der Geographie für Bürgerschulen, mit vielen Aufgaben und Fragen zu mündlicher und schriftlicher Lösung. Zehnte verbesserte Auflage. 12 Bogen in 8. 7½ Ngr.

Das rasche Aufeinanderfolgen neuer Auflagen spricht wohl am deutlichsten für die vorzügliche Brauchbarkeit dieses Leitfadens, welche durch vielfache Einführung in Schulen gleich bei seinem ersten Erscheinen anerkannt wurde und demselben eine immer weitere Verbreitung gewinnen half.

Denjenigen Herren **Vorstehern** und **Lehrern in Bürgerschulen,** denen das Buch noch nicht bekannt sein sollte, wird dasselbe daher hiermit zur Beachtung und Prüfung angelegentlichst empfohlen.

Nösselt, Prof. Fr., **kleine Mythologie der Griechen und Römer** für höhere Mädchenschulen und die Gebildeten des weiblichen Geschlechts. **5. verbesserte Auflage.** Herausgegeben vom Rector Fr. Kurts. 8. brosch. 11¼ Ngr.

Die Erziehung des weiblichen Geschlechts den Bedürfnissen der Zeit anzupassen, ist seit vielen Jahren schon das Bestreben der würdigsten Männer deutscher Nation gewesen und unter diesen Strebenden steht Nösselt in erster Reihe. So schwierig es auch immer sein mochte, gerade die Mythologie in ein für den zarten Geist der Frauen passendes Gewand zu kleiden, Nösselt hat den kühnen Wurf mit großem Glücke gewagt. Daß seine Bestrebungen anerkannt wurden, beweisen die von diesem Werkchen und seinem größeren Lehrbuche der Mythologie seither nöthig gewordenen mehreren neuen Auflagen.

Wagner, Prof. Dr. K. (Großherzogl. Hessischer Ober-Studien-Rath), **Lehren der Weisheit und Tugend in auserlesenen Fabeln, Erzählungen, Liedern und Sprüchen. 24.** vermehrte und verbesserte Auflage. 8. 24 Bog. 10 Ngr.

Zum 24. Male erschien dieses **bewährte Schulbuch** in neuer verbesserter und vermehrter Auflage! — Praktische Einrichtung, zweckmäßige Auswahl des Stoffes und der so ungemein billige Preis haben demselben die Gunst der geachtetsten Schulmänner nicht nur erworben, sondern auch, trotz der vielen ähnlichen Werke, während einer langen Reihe von Jahren in einem so hohen Grade bewahrt, daß immer binnen wenigen Jahren eine starke Auflage vergriffen wurde. — Die bei jeder neuen Auflage stattgefundenen Verbesserungen haben wesentlich dazu beigetragen, das Buch nicht veralten zu lassen, sondern es vielmehr stets auf der Höhe der Zeit erhalten. Die gegenwärtige **24. Auflage**, welche ebenfalls einer ausgedehnten Revision unterworfen wurde, wird sich daher hoffentlich einer gleichen Aufnahme zu erfreuen haben, wie ihre Vorgängerinnen.

Schwartz, Dr. K. (Herzogl. Nassauischer Ober-Schulrath), **Handbuch für den biographischen Geschichts-Unterricht. 2 Theile.** gr. 8. broschirt 1 Thlr 20 Ngr.

1. Theil: Alte Geschichte. Nebst 1 Zeittafel. **6. verbesserte Auflage** 1863. 20 Ngr.
2. Theil: Mittlere Geschichte. Nebst 1 Zeittafel. **4. verbesserte Auflage** 1858. 1 Thlr.

Im Verlage von Louis Pernitzsch in Leipzig erscheint Ende September:

Ziller, Dr. T., Prof. an der Universität zu Leipzig. **Grundlegung zur Lehre vom erziehenden Unterricht.** Nach ihrer wissenschaftlichen und praktisch-reformatorischen Seite entwickelt. gr. 8. 30—33 Bogen.

Früher erschien:

Drobisch, M. W., K. S. Hofrath und Prof. **Portrait.** Brustbild nach der Natur gezeichnet und lithographirt. Mit Facsimile seiner Handschrift. Groß-Folio. Chines. Ppr. ⅔ Thlr. Weiß Ppr. ½ Thlr.

Wohlfahrt, Dr. J. F. Th., Kirchenrath. **Pädagogisches Schatzkästlein.** Eine Anthologie aus den besten Werken alter und neuer Zeit über Erziehung und Unterricht. Neue Auflage VI. und 417 Seiten. Broch. 1 Thlr. Elegant gebunden 1⅓ Thlr.

Zur Einführung in Knaben- und Mädchenschulen empfohlen:

Schönke, K. A., kleine Schul-Naturgeschichte. Zweite Aufl. 13 Bog. 10 Sgr. — geb. 12 Sgr.

Laake, K. F., Lernlust. Zum Gebrauch beim concentrirten ersten Lese-, Sprach- und Sachunterricht. 1. Abthlng. geb. 5 Sgr

Zu Prämien und Geschenken empfohlen:

Hieke, A., Geschichte Friedrich Wilhelm III. und Luise. Geb. 12 Sgr.

Lieke, J., der junge Pflanzenfreund. Mit 3 Tafeln color. Abbild. — Dritte umgearb. u. verm. Aufl. geb. 12 Sgr.

Verlag von **J. Remak** in **Berlin**.

Verlag von **Wilhelm Violet** in **Leipzig**.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung:

Praktische Lehrbücher zum Selbstunterricht in den neueren Sprachen.

Busch und Skelton, Handbuch der **englischen Umgangssprache** 2. Aufl. Eleg. geb. 1 Thlr.

The English Echo, Praktische Anleitung zum **Englischsprechen**. 4. Aufl. 15 Ngr.

Fiedler u. Sachs, Wissenschaftl. Grammatik der **englischen Sprache**. 1 Bd. 1 Thlr. 15 Ngr. — 2. Bd. 2 Thlr.

Jonson, Ben, Sejanus, herausgegeben und erklärt von Dr. C. Sachs. 10 Ngr.

Louis, Handbuch der englischen Handelscorrespondenz. 15 Ngr.

Macaulay, a Description of England in 1685, to which are added notes & a map of London by Dr. C. Sachs. 15 Ngr.

Barbauld, Leçons pour les enfants de 5 à 10 ans. 7e édition. Avec vocab. 15 Ngr.

Booch-Arkossy, Praktisch-theoretischer Lehrgang der französischen Schrift- und Umgangssprache nach dem feinsten Pariser Dialekt. 2. Aufl. 1 Thlr. Schlüssel dazu 10 Ngr.

Écho français, Praktische Anleitung zum **Französischsprechen**. 4. Aufl. 15 Ngr.

Touzellier, Nouvelle conversation française, suivie de modèles de lettres, de lettres de change et de lettres de commerce, mit gegenüberstehender **deutscher** Uebersetzung. 10 Ngr.

Die gleichlautenden Wörter der **französischen Sprache** in lexikal. Ordnung für den Schulgebrauch. $7\frac{1}{2}$ Ngr.

L'Eco italiano, Praktische Anleitung zum **Italienischsprechen**. 3. Aufl. 20 Ngr.

Eco de Madrid, Praktische Anleitung zum **Spanischsprechen**. 1 Thlr. — Geb. 1 Thlr. 5 Ngr.

Franke, Spanisch-deutsches mercantilisches **Wörterbuch**. 20 Ngr.

Anleitung zur Einrichtung von Turnanstalten

für jedes Alter und Geschlecht. Nebst Beschreibung und Abbildung aller beim Turnen gebräuchlichen Geräthe und Gerüste mit genauer Angabe ihrer Maße und Aufstellungsart von **W. Angerstein.** Mit 35 lith. Tafeln. Preis 2 Thlr.

☞ Das Buch, die Geräthe der deutschen und schwedischen Turnkunst berücksichtigend, ist vom königl. preuß. Unterrichts-Ministerium als zweckmäßig anerkannt und den Schul-Anstalten empfohlen worden.

☛ Prämiengeschenk! ☚

Archenholz, der siebenjährige Krieg. Mit dem Stahlstich-Portrait Friedrich's des Großen und einer col. Karte des Kriegsschauplatzes. 8. Aufl. Eleg. geh. 1 Thlr., eleg. geb. mit dem Denkmal Friedrich's in Golddruck $1\frac{1}{4}$ Thlr.

Berlin. **Hande- und Spener'sche Buchhandlung.** (F. Weibling.)

Verlag von E. S. Mittler und Sohn in Berlin.

Soeben erschien:

Erziehungs- und Unterrichtslehre

von

Dr. **Friedrich Eduard Beneke.**

Zwei Bände. Dritte Auflage.

Neu bearbeitet und mit Zusätzen versehen

von

J. G. Dreßler, Seminardirektor.

Gr. 8. 885 S. 4 Thlr.

Das Erscheinen dieser dritten Auflage, geraume Zeit nach des Verfassers Tode, beweist am besten, daß sein Werk unter Lehrern und Philosophen festen Boden gewonnen hat. Die Vorzüge der Beneke'schen Methode, wissenschaftliche Gründlichkeit mit praktischer Brauchbarkeit zu verbinden, seine Lehre aus einem philosophischen System, aber vorwiegend im Hinblick auf das praktisch Durchführbare und Fruchtbringende zu entwickeln, werden in dieser Auflage noch mehr wie früher zu Tage treten, da sie von einem bewährten Schüler Beneke's selbständig und durch eingefügte Erläuterungen aus Beneke's andern Werken bedeutend vermehrt worden ist. Um das Werk im Sinne seines Verfassers zu einem rechten Handbuch für Lehrer und Erzieher zu machen, ist der Preis trotzdem um $1\frac{1}{3}$ Thlr. ermäßigt worden.

Im Verlage von **I. Guttentag** in **Berlin** ist erschienen:

Manuel
de
Géographie moderne

par

C. S. Schweitzer.

Directeur de l'Ecole de commerce.

Troisième édition entièrement refondue

par

CHARLES CHAMBEAU,

Docteur en philosophie, Professeur au Collège français.

VI. & 306 P. Brosch. Preis Thlr. 1. 6 Sgr.

Bei **Carl Helf** in **Wien** iſt ſo eben erſchienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Herbar.

Anweiſung zum Sammeln, Trocknen und Aufbewahren der Gewächſe,

nebſt geſchichtlichen Bemerkungen über Herbare

von

Dr. K. J. Kreutzer,

k. k. Univerſ.-Bibl. in Graz.

8. Mit 56 Holzſchnitten, geh. 1 Thlr.

Es exiſtirt bis jetzt kein Werk, in welchem der Anfänger in der Botanik über das Sammeln und Aufbewahren der Pflanzen eine ſo gründliche Anleitung findet wie in dem vorliegenden. Aber auch dem Botaniker vom Fach bietet es durch die Zuſammenſtellung aller Erfahrungen und durch die Beſchreibung der wichtigen Herbare ein beſonderes Intereſſe.

Tafeln zur barometriſchen Höhenmeſſung

von

Dr. J. J. Pohl und **Dr. J. Schabus.**

8. Wien 1861. cart. 20 Sgr.

Im Verlage von **Paul Schettler** in **Cöthen** erſchienen vom **Schulrath Dr. Karl Schmidt** in **Gotha:**

Geſchichte der Pädagogik.

4 Bände. Preis 8 Thlr. 20 Sgr.

Die Geſchichte der Erziehung und des Unterrichts.

Für Schul- und Predigtamtscandidaten, für Volksſchullehrer, für gebildete Aeltern und Erzieher überſichtlich dargeſtellt. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Die Geſchichte der Volksſchule und des Lehrer-Seminars

im Herzogthum Gotha.

Preis 16 Sgr.

Zur Reform der Schullehrerſeminare und der Volksſchule.

Preis 12 Sgr.

Im Verlage von Franzen & Große in Stendal ist zu haben:

Haacke, Chr. F. F.,
weiland Director des Gymnasiums zu Stendal.

Vorbereitender Unterricht
in der
allgemeinen Geschichte
besonders für untere Klassen höherer Bildungsanstalten,
nebst einer
Uebersicht der deutschen und der preußischen Geschichte.
Mit einer Vorrede.
von
Dr. Fr. Lübker.
5. Aufl. Geh. 10 Sgr.

Borghardt und Pischon.
Confirmandenbuch
4. Aufl. Geh. 5 Sgr.

Bonath. C. A.
I. Lehrer am Königl. Schullehrer-Seminar zu Osterburg.
Die deutsche Geschichte
für
Schulen und zum Selbstunterrichte.
Geh. 20 Sgr.

Dr. J. B. Heindl's
Gallerie berühmter Pädagogen, verdienter Schulmänner, Jugend- und Volksschriftsteller und Componisten aus der Gegenwart
in
Biographien und biographischen Skizzen
Zwei Bände. 1246 Seiten stark. 1859. 6 fl. oder 3 Thlr. 18 Ngr.
Aeltern kommen alljährlich in die Lage, den Lehrern und Erziehern ihrer Kinder ein Geschenk machen zu müssen, und sind oft in der Wahl unschlüssig. Obiges Werk bildet das passendste Geschenk hierzu.
Verlag von **Jos. Ant. Finsterlin** in München.

Im Verlag von Ludwig Nonne in Hildburghausen erschien so eben:
Fibel für den ersten Schreib- und Leseunterricht
von
F. W. Hunger.
5½ Bogen; ganz starkes weißes Papier. **Preis des gebundenen Exemplars in Parthien von mindestens 25 Stück nur 4 Ngr.**

Als **Schulprämie**, sowie zur Anschaffung von **Schulbibliotheken** verdient ganz besonders empfohlen zu werden:

Geschichte der Stadt Jerusalem

vom Jahre 2000 vor Chr. bis auf unsere Tage.

Für Schule und Haus bearbeitet von

L. Schmidt.

Mit einem Plane von Jerusalem.

326 S. Preis 27½ Sgr. Eleg. geb. 1 Thlr. 4 Sgr.

In Partien bedeutend billiger.

Verlag von **W. Erbe** in **Hoyerswerda.**

In unserem Verlage erscheint:

Der Schulfreund.

Eine Quartalschrift

zur

Förderung des Elementarschulwesens und der Jugenderziehung.

Im Vereine mit Schulmännern und Jugendfreunden

herausgegeben

von

Dr. L. Kellner, Regierungs- und Schulrath — und — **J. H. Schmitz,** kathol. Pfarrer und Dechant.

20. Jahrgang.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften **Thlr. 1.**

Diese Zeitschrift, welche seit zwanzig Jahren eine geachtete Stellung unter der pädagogischen Journalistik eingenommen hat, erscheint von nun an wieder unter der Mitredaction des bekannten Schulmannes Herrn Regierungs- und Schulrath Dr. L. Kellner, welcher sich schon in früheren Jahren an der Redaction betheiligt hatte, in der letzten Zeit jedoch wegen anderweitiger literarischen Arbeiten davon zurücktreten mußte. Wir hoffen, daß diese bewährte Unterstützung der Zeitschrift viele neue Freunde und Abonnenten hinzuführen wird.

Der Preis (Thlr. 1 jährl. für 28—32 Druckbogen) ist so niedrig gestellt, daß die Anschaffung jeder Schule und jedem Lehrer möglich gemacht ist.

Zugleich bemerken wir, daß von dem nun vollständig vorliegenden 19. Jahrg. noch Exemplare zu Thlr. 1 durch jede Buchhandlung zu beziehen sind, und glauben wir uns einer weiteren Empfehlung dieses Bandes in Hinblick auf das reichhaltige Inhaltsverzeichniß enthalten zu können.

Trier.

Fr. Lintz'sche Buchhandlung.

Eingeführt in vielen Schulanstalten etc.

Brämig, B., praktisch- theoretische Pianoforteschule. In 2 Cursen à 2 Thlr.
— — Der Volkssänger. Männerlieder und Chöre enthaltend. 3 Hefte.
Dr. Crüger, Naturlehre. 9. Aufl. 8 Sgr.
— — Physik in der Volksschule. 8. Aufl. 15 Sgr.
— — Grundzüge der Physik. 8. Aufl. 15 Sgr.
— — Schule der Physik. 5. Aufl. 2 Thlr.
— — Katechismus für Schule und Haus. 10. Aufl. 1½ Sgr.
— — Spruchbuch zum Katechismus. 9. Aufl. ½ Sgr.
— — Katechismuslehre. 4. Aufl. 24 Sgr.
Kuhn, E., vierstimm. Männerchöre. In 2 Abth. à 25 Sgr.
— — Liedergarten. Die schönsten und besten Jugendlieder, dreistimmig. 5 Sgr
Mettner, C., Auszug aus dessen grösserer Violinschule. 1 Thlr. 10 Sgr.
Ritter, A. G., praktischer Lehrcursus im Orgelspiel. 8. gänzlich umgearbeitete Aufl. 2 Thlr.

G. W. Körner in Erfurt.

Wir machen die Herren Pädagogen auf die in unserer Anstalt gefertigten

Relief-Globen, Relief-Karten, flachen Globen & Tellurien

aufmerksam. — Wir liefern Globen von 15 Ngr. bis 120 Thlr.; — Tellurien von 4—200 Thlr. Zugleich führen wir Lager der in den Schulen gebräuchlichsten chemischen, physicalischen, mathematischen Apparate und Instrumente, und ist unser ausführlicher **Preiscourant** 252 Nrn. enthaltend in allen Buchhandlungen **gratis** zu haben.

Berlin.

Ernst Schotte & Co. Geograph. artist. Anstalt.

In der C. G. Lüderitz'schen Verlagsbuchh. (A. Charisius) in Berlin erschien:

G. A. v. Klöden (Prof. Dr. in Berlin), **geograph. Leitfaden** für die Elementarklassen der Realschulen u. Gymnasien. 8 Sgr.
— — **Abriß der Geographie** für höhere Lehranstalten. 3. Aufl. 1 Thlr 6 Ngr.
Troschel (Prof. in Bonn), **Handbuch der Zoologie.** 6. umgearb. Aufl. 1864. 2 Thlr. 20 Sgr.

Wir empfehlen allen Lehranstalten diese gediegenen Lehrbücher angelegentlichst.

Neuer pädagogischer Verlag von **Ed. Rüdiger** in **Bleicherode.**

Günther, Seminaroberlehrer Dr., Sammlung von Musterbriefen deutscher Schriftsteller und von Aufgaben zur Nachbildung für höhere Bildungsanstalten der weiblichen Jugend. Preis broch. 1 Thlr.
Niemann, Th., Conrector, der Unterricht im Schreiben und Lesen. 4 Ngr.
Wittstock, Dr. A., Ueber das Wesen und die Ziele der evangelischen Pädagogik. 9 Ngr.
— — Ueber die Gründung pädagogischer Facultäten an der Universität. Eine Denkschrift. 7½ Ngr.
— — die Lösung der Schulemancipationsfrage. 3 Ngr.

Vorräthig und zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

In **Fr. Brandstetters Verlag** in **Leipzig** ist erschienen und zu haben:

Neuestes

Wörterbuch der deutschen Sprache

nach dem Standpunkte ihrer heutigen Ausbildung.

Mit besonderer Rücksicht
auf die

Schwierigkeiten in der Beugung, Fügung, Bedeutung und Schreibart der Wörter

und mit vielen erläuternden Beispielen aus dem praktischen Leben.

Nach Adelung, Campe, Grimm, Sander ꝛc.

bearbeitet von

P. F. L. Hoffmann.

Breit-Octav. 40 Bogen compressen aber deutlichen Drucks.

Preis: geh. 1 Thlr., gebunden 1 Thlr. 5 Ngr.

Ein hinreichend vollständiges, nach dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft bearbeitetes, gut gedrucktes billiges Wörterbuch der deutschen Sprache, wie das hier angekündigte, darf gewiß als eine willkommene Erscheinung betrachtet werden, weil das Bedürfniß nach einem solchen in demselben Grade wächst, wie eine gewisse Bildung von allen Ständen angestrebt wird und sich mehr und mehr verallgemeinert.

Der Verfasser war bei der Bearbeitung bemüht, durch die sorgfältigste Raumeintheilung die relativ möglichste Vollständigkeit, die man nur immer bei einem Wörterbuch von diesem Umfange beanspruchen kann, zu erzielen; und bei den Worterklärungen hat er stets überflüssige Beispiele vermieden, aber durch die schlagendsten, vereint mit bündiger Kürze des Abdrucks, stets eine Klarheit des Begriffs zu erreichen gestrebt, so daß mit Hülfe dieses Buches ein Jeder zu eingehender Kenntniß der Sprache und zu gründlicher Verständniß des Schriftenthums gelangen kann.

Als ein besonderer Vorzug darf noch erwähnt werden, daß auch die neugebildeten Formen der Umgangssprache sowie die gangbaren, durch neue Erfindungen entstandenen Wörter und solche Fremdwörter die im gewöhnlichen Verkehr gar nicht mehr zu entbehren sind, Aufnahme gefunden haben.

Ein Jeder kommt im täglichen Leben in den Fall über die Abstammung, Bedeutung oder Verwendung dieses oder jenes Wortes sich Raths erholen zu müssen, und zu diesem Behufe kann dies zuverlässige, billige und neue Werk aufrichtig empfohlen werden.

Im Verlage von **E. Remer** in **Görlitz** sind soeben erschienen:

Bänitz, C. (Lehrer in Bromberg), **Naturgeschichtlicher Unterrichtsstoff für die Volksschule.** Ausgabe A: Mit Berücksichtigung der Volksschullesebücher von Hästers, Preuß u. Vetter, Theel, Wetzel etc. 20 Sgr.

— —, dasselbe. Ausgabe B: für das **Münsterberger** Volksschullesebuch bearbeitet. 10 Sgr.

— —, **Naturgeschichte für Volksschüler.** Ausgaben A und B (wie oben) 2 Sgr., gebunden $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Druck der Hofbuchdruckerei (H. A. Pierer) in Altenburg.

Ostern **Verzeichniß** 1864.

der

Lehr- und Unterrichtsbücher

für

Volks- und Realschulen, Gymnasien ꝛc.,

sowie für weibliche Erziehungsanstalten,

welche aus der

Herder'schen Verlagshandlung

in Freiburg

durch alle Buchhandlungen zu beziehen sind.

Lesebuch für Volksschulen. Bearbeitet von Dr. J. Kumüller und Dr. J. Schuster. Neue illustrirte Ausgabe. Zehn Abtheilungen. Mit mehr als 300 Illustrationen.

Die ersten neun Abtheilungen dieses Lesebuchs liegen in neuer illustrirter Ausgabe vollendet vor. Die 10. Abtheilung, Geographie, ist unter der Presse.

Es bestehen von jeder Abtheilung zweierlei Ausgaben:

Die Ausgabe I. auf feines Papier; Preis jeder Abtheilung broschirt: 5 sgr. — 15 kr.; gebunden: 7 sgr. — 21 kr.

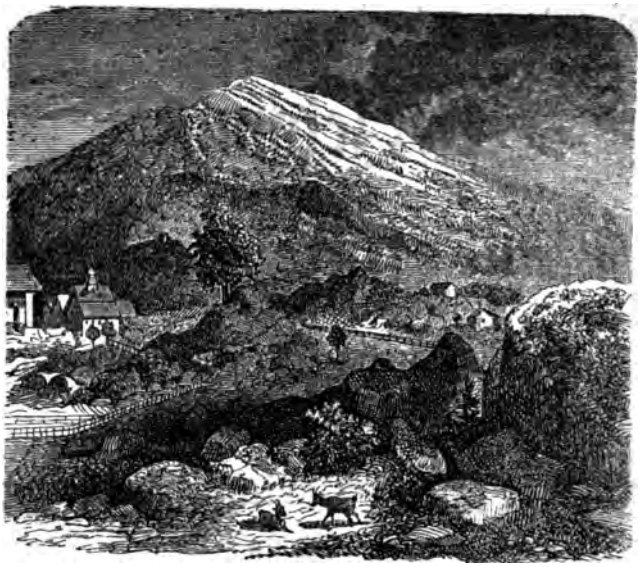
Die Ausgabe II. (Schulausgabe) auf gewöhnl. Papier, Partiepreis roh:

1. das erste Schuljahr .	3 sgr. 9 kr.	6. die Geschichte . . .	4 sgr. 12 kr.
2. das zweite Schuljahr	3 sgr. 8 kr.	7. die Weltkunde . .	3 sgr. 9 kr.
3. das dritte Schuljahr	3 sgr. 9 kr.	8. die Naturgeschichte .	4 sgr. 12 kr.
4. das vierte Schuljahr	3 sgr. 9 kr.	9. die Naturlehre . .	3 sgr. 9 kr.
5. die letzten Schuljahre	3 sgr. 9 kr.	Gebrauchs-Anleitung .	8 sgr. 24 kr.

Der Schuleinband einer jeden Abtheilung kostet 1 sgr. — 3 kr.

Seitdem dieses, von bedeutenden Schulmännern als vortrefflich empfohlene, Lesebuch mit zahlreichen gelungenen Abbildungen illustrirt erschienen ist, hat es eine immer steigende Anerkennung und Verbreitung gefunden, so daß von der 1. Abtheilung bereits fünfzehn, von der 2. u. 3. Abtheilung zwölf, von der 4. u. 5. acht, von der 6. u. 7. aber fünf starke Auflagen nothwendig geworden sind.

Der durch seine ausgezeichneten pädagogischen Schriften bekannte Schulrath Kellner urtheilt darüber folgendermaßen: „Ich habe dieses planmäßig gearbeitete Werk mit großem Interesse genauer durchgesehen und mich der zweckmäßigen Stoffwahl und Anordnung wahrhaft gefreut. Der elementarische Stufengang hat mich sehr angesprochen, und glaube ich versichern zu dürfen, daß sich seiner die Lehrer mit dem besten Erfolge bedienen werden. Daß jedem der einzelnen Schuljahre eine besondere Abtheilung des Lesebuches gewidmet und somit ein größeres Interesse der Schüler erregt wird, ist ein glücklicher Gedanke, dem zwar die und da die Verhältnisse Schwierigkeiten entgegensetzen dürften, der aber dennoch überall, wo er zur Geltung kommen kann, gute Frucht bringen muß. Da das Lesebuch in seinen letzten Abtheilungen auch ganz besonders auf die Realien Rücksicht nimmt und diese zugleich wahrhaft anschaulich und methodisch behandelt, wie namentlich der Abschnitt aus der *mathematischen Geographie* zeigt: so ist das Werk zugleich ein Realbuch *für den Lehrer, welches ihm das* Wissenswürdigste aus dem Gebiete der Natur- und We



Probe der Illustration: Berglust bei Potsdam 5. Abth. S. 130.

kunde in practischer und doch lebensfrischer Fassung gibt und ihm die Anschaffung anderer, ungleich kostspieligerer Bücher spart. Dieses Verdienst wird noch durch den letzten, rein methodischen Theil gesteigert. Er enthält eine Gebrauchsanweisung des Ganzen, welche Manches zu lernen und zu denken gibt, und namentlich über den ersten Schreib-lese- und den Sprachunterricht sehr beherzigenswerthe, aus der Erfahrung geschöpfte Winke bietet. Ich wiederhole, daß ich mich der Bekanntschaft mit diesem vollständigsten und organisch gegliederten Lesebuche freue, und daß ich glaube, ihm eine sehr günstige Zukunft verheißen zu dürfen."

„Die große Verbreitung dieses Lesebuchs hat es möglich gemacht, dasselbe mit einer sehr großen Zahl Bilder ohne nennenswerthe Erhöhung des äußerst billigen Preises zu illustriren. Diese Abbildungen verdienen, von künstlerischer Seite aus angesehen, alle Anerkennung. Namentlich können die Darstellungen vieler Thiere und der Kindervergnügungen geradezu als trefflich bezeichnet werden. Doch beurtheilen wir die Illustrationen mehr nach ihrem pädagogischen als artistischen Werthe. Sie dürfen nicht bloß als eine zierliche Beilage des Buches betrachtet werden, sondern weit eher noch als eine Vervollständigung und Veranschaulichung des Lehrstoffes. Durch sie werden die Kenntnisse des Kindes erweitert, der Unterricht erleichtert und befördert. Ihre Auswahl beruht, wie der Unterrichtsstoff selbst, auf den anerkanntesten didactischen Grundsätzen. Wir müssen es daher den Verfassern des Lesebuches Dank wissen, daß sie diesem eine so zweckmäßige wohlberechnete Beilage verliehen, und dadurch den praktischen Werth desselben sehr erhöht haben. Das Kind wird das illustrirte Lesebüchlein viel lieber zur Hand nehmen, als das nichtillustrirte, was gewiß für den Pädagogen von Werth ist, da hierin für seine Thätigkeit eine gute Folie liegt."

(Deutsches Volksblatt)

Durch Entschließung des k. bayerischen Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 11. Dezember 1860 ist das Bumüller-Schuster'sche Lesebuch für den Gebrauch in den bayerischen Schulen genehmigt.

Zwanzig Wandtafeln zum Lesebuch von Dr. Bumüller und Dr. Schuster. Als Hilfsmittel beim Lesenlehren der Druckschrift. Imperialformat. Preis: Thlr. 1. 6 sgr. — fl. 2.

„Die nämlichen Anforderungen wie an die Fibel müssen auch an die für den ersten Leseunterricht in der Schule so nothwendigen Wandtafeln gestellt werden, indem sie ja den Lesestoff der Fibel in größeren Lettern den Kleinen vorführen sollen. Betrachten wir nun die vorliegenden Wandtafeln zu dem sehr wohlgerathenen Lesebuche der mit den

Literaturgebiete rühmlichſt bekannten Verfaſſer, ſo finden wir nebſt der trefflichen techniſchen Ausführung in Beziehung auf Schärfe und Correctheit des Druckes die angedeuteten Anforderungen ſo weit erfüllt, daß wir dieſelben gleich dem dazu gehörigen Leſebuche zur Verwendung in den Schulen unbedingt empfehlen können." (Allg. Naſſ. Schulblatt. 1863. Nro. 7.)

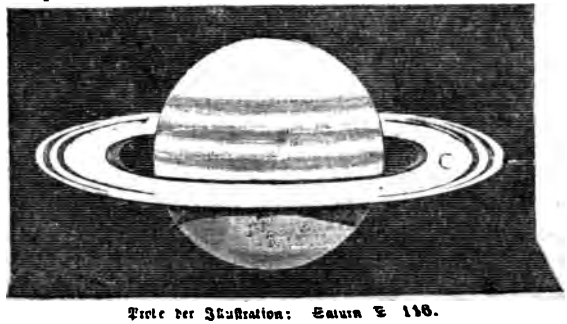
Das Leſebuch in der Volksſchule. Bemerkungen zu deſſen Gebrauche von Dr. J. Gumüller und Dr. J. Schuſter. 3. Auflage. Preis: 8 ſgr. — 24 kr.

Die 6., 7., 8. u. 9. Abtheilung des Leſebuches ſind auch als für ſich beſtehende Werkchen, die einzeln bezogen werden können, in hübſchen Ausgaben erſchienen und zwar:

Die Weltgeſchichte. Ein Auszug für die Jugend. (Aus dem Leſebuch von Dr. Gumüller und Dr. Schuſter.) Mit vielen Abbildungen. Zweite Auflage. Preis: 9 ſgr. — 27 kr.; gebunden in Pappe: 10 ſgr. — 30 kr.

Preis der Illustration: Gutenberg S. 126.

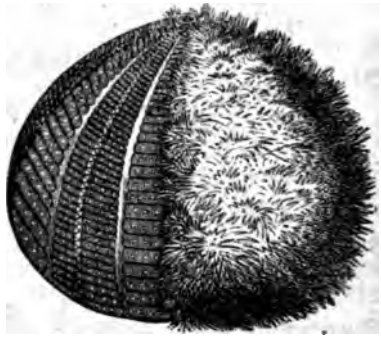
Weltkunde für die Jugend. (Aus dem Leſebuch von Dr. J. Gumüller und Dr. J. Schuſter.) Mit vielen Abbildungen. Preis: 6 ſgr. — 18 kr.; gebunden: $7\frac{1}{2}$ ſgr. — 24 kr.



Preis der Illustration: Saturn S. 146.

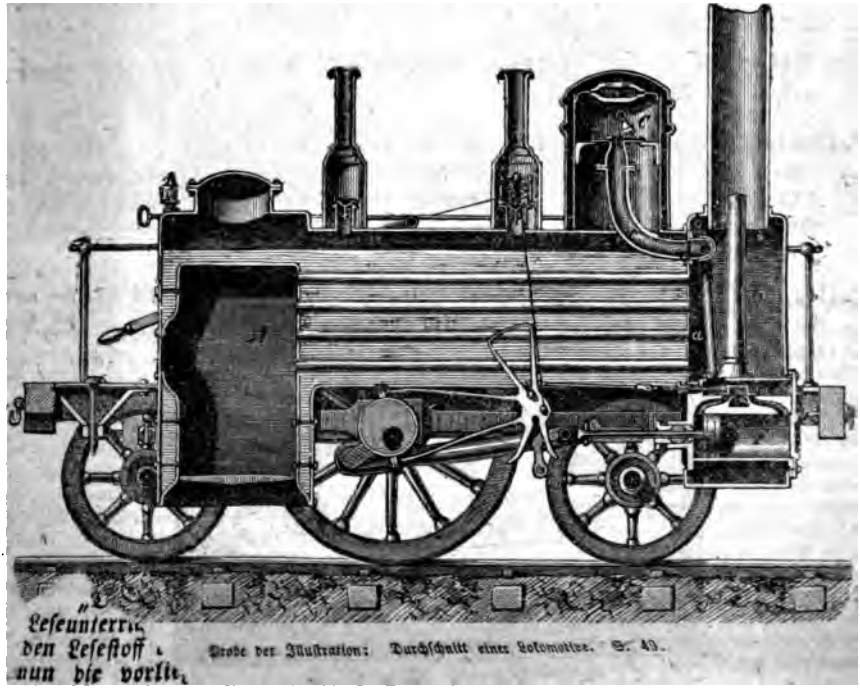
Naturgeschichte für die Jugend. (Aus dem Lesebuch von Dr. J. Bumüller und Dr. J. Schuster.) Mit nahezu 100 Illustrationen. Zweite Auflage. Preis: 9 sgr. — 27 kr.; gebunden in Pappe: 10 sgr. — 30 kr.; Velinausgabe gebunden: 12 sgr. — 42 kr.

Probe der Illustration: Tüpfelfarren S. 190.



Probe der Illustration: Seeigel S. 145.

Naturlehre für die Jugend. (Aus dem Lesebuch von Dr. Bumüller und Dr. Schuster.) Mit vielen Abbildungen. Preis: 5 sgr. — 15 kr.; gebunden: 6 sgr. — 18 kr.



Probe der Illustration: Durchschnitt einer Lokomotive. S. 49.

Diese reich illustrirten Separat-Ausgaben: „Weltgeschichte", „Weltkunde" „Naturgeschichte" und „Naturlehre", zu denen in Kurzem noch eine „Geographie" kommt, eignen sich vortrefflich als Preisebücher ꝛc.

Des Kindes Leselust. Eine Bilderfibel für Elementarschulen von F. J. Hoos. Preis: $2\frac{1}{2}$ sgr. — 8 kr.

Der südteutsche Schulfreund. Ein Lese- und Unterrichtsbuch für katholische Schulen. Von Th. Joseph Heberling, Stadtpfarrer. 22. Auflage. Preis: 6 sgr. — 20 kr.

Sprachbuch für deutsche Volksschulen, sowie für die untern Klassen der Gymnasien und Realanstalten. Oder: Anweisung zur Entwicklung und Bildung der deutschen Sprache in Wort und Schrift. Von J. Hofmann.

Von diesem Sprachbuch bestehen zweierlei Ausgaben:
Ausgabe I. auf besseres Papier mit den Sprachmusterstücken. Preis: 18 sgr. — fl. 1.
Ausgabe II. auf geringeres Papier für die Schüler, vollständig in 7 Abtheilungen. Preis: $8\frac{1}{2}$ sgr. — 28 kr. Für jene Elementarschulen, welchen es die Verhältnisse nicht gestatten, bei dem Unterrichte das vollständige Sprachbuch anzuwenden, ist ein Auszug veranstaltet worden unter dem Titel:

Sprachmusterstücke nebst den nöthigsten grammatischen Erklärungen aus dem Sprachbuch für deutsche Volksschulen ꝛc. Partiepreis: 3 sgr. — 9 kr.

In Bezug auf Auswahl und Reichhaltigkeit des Uebungsstoffes reihet sich das „Sprachbuch" dem Besten an, was in neuerer Zeit für Volksschulen geschrieben wurde.
(Magazin f. Pädagogik. 1854. 8. Heft.)

Sprachformenlehre für die mittlere und obere Klasse der Volksschule übersichtlich dargestellt von C. Friedrich Voll. I. Theil. Wortformenlehre. Preis der feinern Ausgabe: 6 sgr. — 18 kr., der Schulausgabe: 5 sgr. — 15 kr.

Der Unterricht in der deutschen Sprache von J. G. F. Pflüger. Preis: 6 sgr. — 21 kr.

Planmäßig geordnete Musterbeispiele nebst Anleitung zur Uebung im mündlichen und schriftlichen Gedanken-Ausdruck für alle drei Klassen einer Volksschule. Von Johann Georg Mezler. Vierte Auflage. Preis: Thlr. 1. 3 sgr. — fl. 1. 54 kr. südd. — fl. 1. 65 kr. österr. Währ.

„Diese Schrift zeichnet sich zunächst dadurch aus, daß sie den Unterricht im schriftlichen Gedankenausdrucke erschöpfend, d. h. von der untersten Stufe bis zur Vollendung der Schulzeit darstellt und auf drei Klassen organisch vertheilt. Nicht minder verdient die reiche Fülle des gebotenen Materiales, welches der Verfasser auf allen Feldern des Schulunterrichtes gesammelt hat, hervorgehoben zu werden. Die Menge des Stoffes ist so groß, daß kein Lehrer leicht in Verlegenheit kommen dürfte, und die Auswahl ist so getroffen, daß in den Gegenständen selbst immer ein interessantes, bildendes Moment liegt, daß sie dem Kinde niemals fremd sind, niemals über den Kreis seiner Anschauungen hinausgehen. Vorzugsweise hat der Verfasser auch das religiöse, speciell das kirchliche Leben in seinen vielfachen Erscheinungen und Aeußerungen in's Auge gefaßt. Die Uebungen sind hauptsächlich fünffacher Art, nämlich Beschreibungen, Vergleichungen, Erzählungen, Briefe und Geschäftsaufsätze. Im Gebiete der Vergleichungen hat der Verfasser vorzugsweise Erfreuliches geleistet, und es verdient diese Seite seiner Schrift um so mehr hervorgehoben zu werden, da gerade in den Vergleichungen außerordentlich viel Bildendes für die Verstandeskraft liegt, leider aber in den meisten ähnlichen Werken nicht oder nur vereinzelt darauf Rücksicht genommen worden ist. Auch das verdient Beifall, daß der Verfasser nicht bloß den Stoff gibt und theilweise schon in angemessener Form bietet, sondern daß er auch auf die Anordnung der einzelnen Gedanken, auf die Disposi-

Rücksicht nimmt. Das sehr zu empfehlende Buch kann von den Lehrern auch als Magazin für Dictir- und Sprechübungen benutzt werden."
(Der Schulfreund von J. H. Schmitz und L. Kellner. 1858. 3. Heft.)

Das Kopfrechnen. Im Vereine mit mehreren Schulmännern methodisch bearbeitet von J. Hofmann. Preis: 5 sgr. — 16 kr.

Gesanglehre für Volksschulen. Nebst einer Beilage von fünfzig ein-, zwei- und dreistimmigen Liedern. Die einstimmigen mit Clavier-Begleitung, die zweistimmigen auch dreistimmig mit Baß, — und vierstimmig mit Baß und Tenor, von Joseph Waldmann. Preis: 10 sgr. — 30 kr.

Gesangunterricht für Elementarschulen zur Beförderung der religiösen Jugendbildung von J. A. Huber, Pfarrer. Preis: 16 sgr. — 54 kr.

Gesang- und Gebetbuch für die katholische Jugend. Von einem Priester der Erzdiöcese Freiburg. Preis: 4 sgr. — 14 kr.

Fromme Lieder für drei Singstimmen. Zunächst zum Gebrauch der Jugend componirt von Joh. Schweitzer. Preis: 2½ sgr. — 8 kr.

„Zwanzig, nach Text und Melodie prachtvolle religiöse Lieder! Ihre Anschaffung in Schul- und Familien-Bibliotheken, für männliche und weibliche Erziehungs-Anstalten, für Jugendbündnisse u. dgl. kann nicht genug empfohlen werden."
(Kathol. Schulwochenblatt. 1858. Nro. 51.)

Geistliche Lieder für Sopran, Alt, Tenor und Baß. Componirt von Joh. Schweitzer, Cooperator an der Domkirche zu Freiburg. Preis: Partitur 6 sgr. — 18 kr., jede der vier Stimmen, die einzeln abgegeben werden: 3 sgr. — 9 kr.

Deutsches Lese- und Bildungsbuch für höhere katholische Schulen, insbesondere für höhere Töchterschulen und weibliche Erziehungsanstalten. Herausgegeben von Dr. L. Kellner, Regierungs- und kathol. Schul-Rath in Trier. Dritte, verbesserte Auflage. Mit Approbation des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von Freiburg. Preis der Ausgabe auf feines Papier mit einem Stahlstich, broschirt: Thlr. 1. — fl. 1. 45 kr. südd. — fl. 1. 50 kr. österr. Währ.; gebunden in Leinwand: Thlr. 1. 5 sgr. — fl. 2. südd. — fl. 1. 75 kr. österr. Währ. Preis der Schulausgabe, broschirt: 26 sgr. — fl. 1. 30 kr. südd. und österr. Währ.

Lese- und Bildungsbuch für Mittel- und Oberklassen gehobener Mädchenschulen. Als Vorstufe des deutschen Lese- und Bildungsbuchs für höhere Töchterschulen und weibliche Erziehungsanstalten, herausgegeben von L. Kellner, Regierungs- und kathol. Schulrath. Preis: Ausgabe auf feines Papier: 21 sgr. — fl. 1. 12 kr. südd. — fl. 1. 5 kr. österr. Währ.; fein gebunden: 28 sgr. — fl. 1. 36 kr. südd. — fl. 1. 40 kr. österr. Währ.; Schulausgabe: 12 sgr. — 42 kr. südd. — 60 kr. österr. Währ.

„Unter der großen Zahl von Lesebüchern für Schulen nimmt das (bereits in dritter Auflage erschienene) „Lese- und Bildungsbuch für höhere katholische Lehrinstitute von L. Kellner" eine so rühmliche Stelle ein, daß man das vorliegende Buch, welches als Vorbereitungsstufe für jenes umfangreichere zu dienen bestimmt ist, gewiß mit nicht geringerem Dank und Beifall begrüßen wird. Der Verfasser versteht aus dem weiten Gebiete der Literatur mit Umsicht und Geschmack auszuwählen, was zum jugendlichen Herzen spricht, was durch *frische, lebensvolle* Darstellung unterhält und doch zugleich auch bildet und belehrt. *Verständig wie die* Auswahl ist auch die Anordnung. Zuerst begegnen wir der *einfachen, schlichten Erzählung*, der Parabel, Fabel und dem Märchen, welche dem Kindesalter am *nächsten liegen.* Dann folgen Aufsätze religiösen Inhaltes. An diese reihen sich [illegible]

der dritten und vierten Abtheilung Schilderungen und Bilder aus dem Gebiete der Realien, aus der Naturgeschichte, Geographie und Welthistorie. Den Schluß machen in zwei Abtheilungen lyrische, didaktische und erzählende Gedichte als Vorbereitung für spätere, weiter gehende Mittheilungen aus dem Gebiete der schönen Literatur. — Möge Hrn. Kellner's treffliches Buch die günstige Aufnahme finden, die es verdient und durch seine Brauchbarkeit bei richtiger Anwendung recht vielen Nutzen stiften!"

(Neue Münchner Zeitung. 1861. Nro. 211.)

Aufgaben zu Uebungen im schriftlichen Gedankenausdrucke für höhere weibliche Bildungsanstalten. Herausgegeben von L. Kellner, Regierungs- und Schulrath. Preis: 9 sgr. — 30 kr. südd. — 45 kr. österr. Währ.

Geschichte der poetischen Literatur Deutschlands, nebst einem kurzen Abriß der Poetik. Ein Leitfaden für höhere Lehranstalten, zunächst für höhere Töchterschulen bearbeitet von Wilhelm Reuter. Preis: 7 sgr. — 24 kr.

Erzählungen für Kinder. (Aus dem Lesebuch von Dr. Bumüller und Dr. Schuster.) Mit vielen Bildern. 4 Bändchen. Preis: gebunden à 10 sgr. — 36 kr. südd. — 50 kr. österr. Währ.

Jedes Bändchen wird einzeln abgegeben.

Nimm mich mit! Kinderbüchlein von Anton Birlinger. Mit vielen Holzschnitten von Franz Pocci. Preis: broschirt 10 sgr. — 36 kr.; einfach gebunden: 12 sgr. — 42 kr.; in Leinwand mit Goldschnitt: 15 sgr. — 48 kr.

„Dieses Büchlein geht zu Kindern und kommt von Kindern her. Es hat nichts Gemachtes: alles ist gemeinsames, meist sehr altes Eigenthum der ganzen Kinderwelt, d. h. alles ist volksthümlich. Wer diese Reime, diese Liedlein und spaßigen Geschichtchen und Räthsel alle gemacht hat, weiß man nicht; sie sind ein herrlich Erbe aller Kinder; in allen deutschen Ländern hört man dieselben, und ein Büblein aus Pommern singt den „Jakel" und den „Storch, Storch, Schnibel Schnabel" und Aehnliches gerade so gut wie der kleine Tiroler auf seinem Ofenbänklein. Solche gemeinsame Kinderliedlein, Reime und Geschichten mögen aber auch die Kinder am liebsten hören: alles Gemachte zündet nicht in den jungen Herzen; es ist wie vergildtes Holz gegen das ächte Gold."

(Aus der Vorrede.)

Kinderfreude. Von J. A. Pflanz. Vier Bändchen. Preis eines Bändchens gebunden in colorirtem Umschlag: 12 sgr. — 36 kr. südd. — 60 kr. österr. Währ.

Jedes Bändchen wird einzeln abgegeben.

Erstes Bändchen: Die Unarten der Kinder und die Zierden der Jugend. Fünfunddreißig kleine Erzählungen für Kinder. 131 S. Mit 6 colorirten Bildern.

Zweites Bändchen: Lebensschicksale aus der Kinderwelt. Sieben Erzählungen für das gereiftere Kindesalter. 153 S. Mit 6 colorirten Bildern.

Drittes Bändchen: Aus alter und neuer Welt. Vier Erzählungen für die Jugend. 177 S. Mit 4 colorirten Bildern.

Viertes Bändchen: Die Ascolonisten. Eine Erzählung für die Jugend. 144 S. Mit 4 colorirten Bildern.

Vorliegende Sammlung, von welcher bis jetzt die ersten vier Bändchen ausgegeben sind, hat den Zweck, die geringe Zahl derjenigen Jugendschriften zu vermehren, deren Inhalt dem Ideenkreise der Kinderwelt und der heranwachsenden Jugend entnommen und deren Schreibweise auch für dieselbe berechnet ist, so daß sie nach Form und Inhalt dem Verständnisse der Jugend nahe liegen und entsprechen.

Bruder Martin. Ein Hausbüchlein für die Jugend von Lucian Reich. Mit neun Bildern von Heinrich Frank, Lucian Reich und Andern. Auf Stein gezeichnet von J. N. Heinemann. Nebst einer Musikbeilage von J. W. Kalliwoda. Neue Ausgabe. Preis: 7½ sgr. — 24 kr.; gebunden in Leinwand: 13½ sgr. — 42 kr.

Leitfaden für den Unterricht in der Weltgeschichte. Von S. Klein. Preis: 15 sgr. — 48 kr. südd. — 75 kr. österr. Währ.

Baegs „Zeitschrift für Erziehung und Unterricht" (1860. 6. Heft) sagt darüber: „Die erzählende und tabellarische Lehrform sind hier dadurch verbunden, daß die Hauptmomente und die Geschichte hervorragender Persönlichkeiten im Zusammenhange ausführlich erzählt, solche Begebenheiten dagegen, die, ohne eine besondere welthistorische Bedeutsamkeit zu haben, durch anderweitige Beziehungen Interesse erwecken, an passender Stelle (meist in Form von Notizen) eingeflochten worden sind. Durch diese Einrichtung sind einerseits dem belebenden freien Vortrage des Lehrers keine Hemmschuhe angelegt, andererseits dem Schüler die nöthigen Anhaltspunkte für das Gedächtniß gegeben. Uebrigens hat der Verfasser durch große sprachliche Einfachheit und eine zweckmäßige Eintheilung sowohl die Uebersicht als auch das Memoriren sehr erleichtert."

Die Weltgeschichte im Ueberblick für Gymnasien, Real- und höhere Bürgerschulen und zum Selbstunterricht von Dr. Johannes Bumüller. Frei bearbeiteter Auszug aus des Verfassers größerem Werke. Drei Abtheilungen: Geschichte der alten Welt, des Mittelalters, der neueren Zeit. Mit 8 Tabellen. Preis des vollständigen Werkes in einem Band: Thlr. 1. 12 sgr. — fl. 2. 12 kr. südd. — fl. 2. 10 kr. österr. Währ.

Jede Abtheilung ist auch einzeln zu beziehen.

„Es gereicht Ref. zu wahrem Vergnügen, den Lesern des Schulblattes ein Werk vorführen zu können, das alle Erforderniße zu wärmster Empfehlung an sich trägt. Dasselbe ist vollständig und umfassend, dabei nicht weitschweifend und breittretend, sondern kurz, klar, deutlich und für Jeden faßlich und fesselnd. Man wird des Lesens darin nicht satt. Jedem Kapitel fühlt man es an, daß der Verfasser, längst bekannt und beliebt, seinen Stoff nicht als schalen Absud aus andern Büchern hergibt, sondern aus der Seele herausschreibt." (Trier'sches Schulblatt.)

Die Weltgeschichte. Ein Lehrbuch für Mittelschulen und zum Selbstunterricht, von Dr. J. Bumüller. Fünfte, verbesserte Auflage. Vollständig in drei Bänden. Preis: Thlr. 3. — fl. 5. südd. — fl. 4. 50 kr. österr. Währ. Gebunden in 2 Leinwandbände: Thlr. 3. 20 sgr. — fl. 6. 10 kr. südd. — fl. 5. 66 kr. österr. Währ.

Erster Band: Alterthum. Mit 2 Tabellen. Preis: 27 sgr. — fl. 1. 30 kr. südd. — fl. 1. 35 kr. österr. Währ.

Zweiter Band: Mittelalter. Mit 3 Tabellen. Preis: 18 sgr. — fl. 1. südd. — 90 kr. österr. Währ.

Dritter Band: Neue Zeit. Mit 4 Tabellen. Preis: Thlr. 1. 15 sgr. — fl. 2. 30 kr. südd. — fl. 2. 25 kr. österr. Währ.

Jeder Theil wird einzeln abgegeben.

Die Heidelberger Jahrbücher der Literatur sagen über diese Weltgeschichte: „Bumüllers Werk ist von vornherein nicht nur zum Schulbuche, sondern auch zum Selbstunterrichte bestimmt; es ist bereits zum Volksbuche geworden und würdig, dieß immer mehr zu werden, auf daß beim Bürger geweckt, gehegt und gepflegt werde, was zu wecken, zu hegen und zu pflegen im höchsten Interesse des Staates wie der Kirche liegt — historischer Sinn. — Der Verfasser hat die richtige Behandlung des Stoffes getroffen; er versteht es, das Passende herauszufinden und mit wenigen markigen Zügen trefflich zu charakterisiren, fernliegende Rechts-, Staats- und Volkszustände in seltener Weise anschaulich zu machen, den Zusammenhang festzuhalten und einen sichern Ueberblick zu ermitteln. Aus dem Ganzen weht uns jene Wärme an, die nur im überzeugungsfesten Herzen des welt- und menschenkundigen Patrioten und Christen wohnt."

Historisch-geographischer Atlas zu den Lehrbüchern der Weltgeschichte von Dr. *J. Bumüller* in fünfundzwanzig Karten. Preis: Thlr. 2. — fl. 3. 30 kr.; gebunden in Leinwand: Thlr. 2. 15 sgr. — fl. 4. 18 kr.

Die Weltgeschichte für höhere Schulen und Selbstunterricht, übersichtlich dargestellt von Dr. Karl Kiesel, Direktor des Gymnasiums zu Düsseldorf. Zwei Bände. Preis: Thlr. 3. 27 sgr. — fl. 6. 36 kr.

Historisch-geographischer Atlas für Schule und Haus. Fünfundzwanzig Karten von Dr. *Joseph Beck*. Drei Abtheilungen. Preis: Thlr. 2. 2 sgr. — fl. 3. 30 kr.; gebunden: Thlr. 2. 9 sgr. — fl. 3. 48 kr.

1. Abtheil. Die vorchristliche Zeit. Preis: 24 sgr. — fl. 1. 24 kr.
2. Abtheil. Das Mittelalter. Preis: 20 sgr. — fl. 1. 6 kr.
3. Abtheil. Die neue Zeit. Preis: 18 sgr. — fl. 1.

Jede Abtheilung bildet ein abgeschlossenes Ganzes und wird einzeln abgegeben.

Der Schulfreund von J. H. Schmitz und L. Kellner sagt: „Wir empfehlen diesen vorzüglichen Atlas allen höhern Lehranstalten und allen Lehrern, die ihre Geschichtsstudien beleben wollen, und heben zu diesem Zwecke nur noch hervor, daß derselbe auch auf das religionsgeschichtliche und biblische Moment die wünschenswerthe Rücksicht nimmt."

Historisch-geographischer Atlas. 50 colorirte Karten von Dr. J. Valerius Kutscheit. Dritte Auflage. Preis: Thlr. 6. — fl. 9. 36 kr.

Die „Neue Halle'sche Zeitung" sagt über diesen Atlas: Die Behandlungsart dieser Karten liefert den Beweis von dem sorgfältigsten Quellenstudium und verräth zugleich eine genaue Kenntniß der bedeutendern geographischen Abhandlungen. Der Atlas enthält 50 colorirte Karten; 13 davon beziehen sich auf das orientalische und griechisch-römische Alterthum; 14 Blätter stellen die wichtigsten Perioden des Mittelalters dar; 22 Karten zeigen die Gestaltungen der Länder von der Reformation bis auf die Gegenwart. Außer 42 Specialkarten der wichtigsten Länder bietet der Atlas zugleich 7 Uebersichtskarten von der ältesten bis auf die neueste Zeit. Zum Schluß folgt eine Darstellung der Erdansichten bei Dichtern und Geographen des Alterthums, und wir erhalten auf einem einzigen Blatte die Erdansichten des Homer, Hesiod, Herodot, des Eratosthenes und Strabo, des Marinus und Ptolemäus. Alle Karten empfehlen sich durch ihre saubere und deutliche Zeichnung; die Namen erscheinen in passender Anzahl und zweckmäßiger Verkleinerung, so daß selbst die Uebersichtskarten nirgends durch Ueberfüllung mit Angaben an Klarheit verlieren."

Badische Landes-Geschichte für Jung und Alt bearbeitet von Joseph Bader. Mit 9 Holzschnitten. Dritte, durchaus umgearbeitete Auflage. Preis der feinen Ausgabe: 22½ sgr. — fl. 1. 12 kr.; der gewöhnlichen Ausgabe: 15 sgr. — 48 kr.; gebunden: 19 sgr. — fl. 1.

Geographie vom Großherzogthum Baden. Von Dr. J. E. Woerl. Mit einer Karte. Dritte Auflage. Preis gebunden: 5 sgr. — 15 kr.

Leitfaden bei dem Unterrichte in der Geographie. Von Dr. J. E. Woerl. Erste Abtheilung. Allgemeine Erdkunde. Zweite Auflage. Preis broschirt: 5 sgr. — 16 kr.

— Zweite Abtheilung. **Mittel-Europa:** Deutschland mit den nichtdeutschen Ländern von Oesterreich und Preußen nebst der Schweiz. Mit einem Anhang: Statistische Notizen aus dem Gebiete der Grundmacht, Cultur, Verfassung und Verwaltung der deutschen Bundesländer und der Schweiz. Preis broschirt: 18 sgr. — 54 kr.; Preis der Ausgabe ohne den Anhang: Statistische Notizen ꝛc.: 12 sgr. — 36 kr.

Die dritte Abtheilung wird die übrigen Länder Europas und die andern Welttheile behandeln.

Hand- und Schulatlas über alle Theile der Erde in 28 colorirten Blättern von Professor Dr. J. E. Woerl. Sechste Auflage. Preis: Thlr. 2. — fl. 3. 36 kr.

Für Oesterreich besteht eine besondere Ausgabe in 34 Blättern zu demselben Preise.

Leitfaden bei dem Unterricht in der vergleichenden Erdbeschreibung für die untern und mittlern Klassen höherer Lehranstalten. Von Professor Wilhelm Pütz, Gymnasial-Oberlehrer in Köln. Siebente, verbesserte Auflage. Preis: 9 sgr. — 30 kr.

„Im Vergleich mit der ersten, 1855 erschienenen Auflage hat dieser sehr treffliche, sowohl wissenschaftlich als praktisch-unterrichtlich zu den besten kleinen geographischen Schulbüchern für höhere Lehranstalten gehörende Leitfaden weder im äußern Umfang noch in der innern Einrichtung erhebliche Veränderungen erfahren. Der Text ist bis auf die hier und da vorgenommenen Zahlenberichtigungen, kürzere Fassungen der Darstellung, Hinzufügungen einiger neuern Forschungen fast wörtlich mit dem in der ersten Auflage übereinstimmend. Der Leitfaden bewährt sich in seiner Brauchbarkeit immer mehr, und kann Lehrern um so mehr willkommen sein, da der Verfasser in seinem „Lehrbuch der vergleichenden Erdbeschreibung" einen nach denselben Principien der überall vermittelten Vergleichung der geographischen Betrachtung gearbeiteten, ausführlichen Commentar dazu geliefert hat."

(Rhein. Blätter f. Erziehung u. Unterricht von Diesterweg 1863. S. 68.)

Lehrbuch der vergleichenden Erdbeschreibung für die oberen Klassen höherer Lehranstalten. Von Professor Wilhelm Pütz, Gymnasial-Oberlehrer in Köln. Vierte, verbesserte Auflage. Preis: 20 sgr. — fl. 1. 12 kr.

Grundzüge der Beredsamkeit mit einer Auswahl von Musterstellen aus der classischen Literatur der ältern und neuern Zeit, von Nikolaus Schleiniger. Zweite mit Zusätzen bereicherte Auflage. Preis: 28 sgr. — fl. 1. 36 kr. südd. — fl. 1. 40 kr. österr. Währ.

„Die Grundzüge der Beredsamkeit" sind ein Werk gründlich wissenschaftlicher Theorie, mit welcher die lebendige Praxis in glücklichster Verbindung Hand in Hand geht. Jeder Satz der Theorie ist durch eine Anzahl lichtvoller Beispiele aus den besten oratorischen Mustern des classischen Alterthums und der Neuzeit anschaulich gemacht, und besonders die Väter der Beredsamkeit, Demosthenes und Cicero, mit vollem Rechte hierin vorangestellt. Im Anhange werden sodann, neben einer Analyse mehrerer classischen und modernen Reden, eine Reihe von Musterreden, ganz oder in ihren hervorragendsten Stellen, beigebracht und so die practische Brauchbarkeit des Werkes besonders gefördert. Zu all' diesen Vorzügen kommen noch die einer schönen Ausstattung und eines außergewöhnlich billigen Preises."

(Augsburger Postzeitung. 1863. Beilage Nro. 52.)

Kurze Anleitung zum Erlernen der hebräischen Sprache für Gymnasien und für das Privatstudium von **Dr. C. H. Vosen.** Siebente Auflage. Preis: 10 sgr. — 36 kr. südd. — 50 kr. ö. W.

Rudimenta linguae hebraicae scholis publicis et domesticae disciplinae brevissime accommodata. Scripsit **Dr. C. H. Vosen.** Altera editio emendata. Preis: 15 sgr. — 48 kr. südd. — 75 kr. österr. Währ.

Handbuch der Philosophie für die Schule und das Leben. Von E. Greith und G. Ulber.

Bis jetzt ist davon erschienen und einzeln zu haben:

I. Band 1. Abthlg.: die Propädeutik. Preis: 14 sgr. — 45 kr.
I. „ 2. „ die Anthropologie. Preis: 24 sgr. — fl. 1. 18 kr.
I. „ 3. „ die Logik. Preis: 16 sgr. — 54 kr.

Vademecum des rechnenden Geschäftsmannes, oder Regeln für die Einkaufs- und Verkaufsrechnung, einfache Zinsrechnung, einfache Discont- oder Rabattrechnung, Theilungsrechnung, Mischungsrechnung, Gold- und

Silberrechnung, Münzrechnung, Wechselrechnung, Waarenrechnung, zusammengesetzte Zins- und Rabattrechnung, Zeitrenten-, Sparkassen-, Aussteuer-, Kapitals- und Lebensversicherungsrechnung, Ablösung von Feudal- und Baulasten, Wahrscheinlichkeitsrechnung, Glücksspiele, Ordnung in der Sterblichkeit, Versicherungsrechnung mit Rücksicht auf die Sterblichkeit. Von A. Schleicher. Preis: 26 sgr. — fl. 1. 30 kr.

---

atechismus der christkatholischen Religion von Dr. J. S. v. Hirscher. Einzelpreis: 5 sgr. — 18 kr. — Partiepreis: 3½ sgr. — 9 kr.

leiner Katechismus der christkatholischen Religion von Dr. J. S. v. Hirscher. Einzelpreis: 5 sgr. — 18 kr. — Partiepreis: 3½ sgr. — 9 kr.

atechismus der katholischen Religion. Von Dr. J. Schuster. Vierunddreißigste Auflage. — Mit erzbischöflichen und bischöflichen Approbationen. Preis: Ausgabe I. auf weißes Papier 8 sgr. — 24 kr. Partiepreis der Ausgabe II. auf ordinäres Papier 3 sgr. — 9 kr.

leiner Katechismus der katholischen Religion für die zwei untern Schulklassen. Von Dr. J. Schuster. Einunddreißigste Auflage. — Mit erzbischöflichen und bischöflichen Approbationen. Preis: Ausgabe I. auf weißes Papier brosch. 3 sgr. — 9 kr. Partiepreis der Ausgabe II. auf ordinäres Papier 1⅓ sgr. — 4 kr.

atechetisches Handbuch oder faßliche und gründliche Unterweisung der Jugend in der katholischen Religion. Unter Zugrundlegung seines großen und kleinen Katechismus, zugleich aber zum Gebrauche für jeden andern Katechismus bearbeitet von Dr. J. Schuster. Dritte, beziehungsweise vierte Auflage. Fünf Bände. Preis: Thlr. 6. 6 sgr. — fl. 10. 24 kr.

Der V. Band enthält die Auslegung des kleinern Katechismus für die untern Schulklassen, und ist auch als für sich bestehendes Werk erschienen unter dem Titel:

leines katechetisches Handbuch. Enthaltend den ersten Unterricht von Gott für die untere, und die Erklärung des kleinen Katechismus für die mittlere Schulklasse. Vierte Auflage. Preis: 23 sgr. — fl. 1. 18 kr.

Die Kathol. Literaturzeitung sagt: „Schusters katechetisches Handbuch ruht durchaus f einem gründlichen, in die kirchlichen Schätze eindringenden Studium, auf vieljähriger rfahrung und Praxis, bietet einen großen Reichthum trefflichen Stoffes, verwandelt sich eder in eigentliche Katechesen, noch in eine populäre Theologie oder bloße Materialienmmlung, welche für die schwierige katechetische Form keine Hülfe leistet, schließt sich ich's Engste an die Katechismussätze und ihre einzelnen Bestandtheile und Worte an, führt ne sehr bestimmte und klare, einfache, edle, warme und gehörigen Ortes kräftige Sprache, rbindet in rechter Weise das theoretische und praktische Moment, hält sich streng an die rchenlehre, schenkt den so äußerst wichtigen oft vernachlässigten Gegenständen der Ascese id Liturgie die sorgfältigste Beachtung, gibt in den Noten eine sehr reiche Sammlung ücklich gewählter Beispiele, Legenden u. s. w., braucht gern Aussprüche der Väter und eiligen, läßt die heilige Schrift gebührend zum Worte kommen, widerlegt klar und lagend die verschiedenen Einwendungen, nennt an Ort und Stelle kirchengeschichtlich die rrlehren und Irrlehrer und die Entscheidungen der Kirche, und richtet überhaupt das auptaugenmerk auf die Bedürfnisse unserer Zeit."

„Daß Schuster's Handbuch auch für Katecheten in Diöcesen, wo andere Katechismen ngeführt sind, sehr brauchbar ist, zeigt die Natur der Sache, sowie die Erfahrung, id ist für diesen Zweck und behufs des leichteren Nachschlagens, besonders auch für redigerzwecke, ein über alle Materien des ganzen Werkes sich genau verbreitendes eneralregister beigegeben."

Bibliſche Geſchichte des alten und neuen Teſtaments im Auszuge katholiſche Volksſchulen. Von Dr. J. Schuſter. Mit einer K von Paläſtina und Aegypten. Mit erzbiſchöflichen und biſc lichen Approbationen. 28. Auflage. Preis: Ausgabe I. auf we Papier 10 ſgr. — 30 kr. Partiepreis der Ausgabe II. auf ordin Papier 5 ſgr. — 15 kr.

Bibliſche Geſchichte des alten und neuen Teſtaments für kat liſche Volksſchulen. Mit 112 Abbildungen und einer Karte. Dr. J. Schuſter. Mit zahlreichen Approbationen.

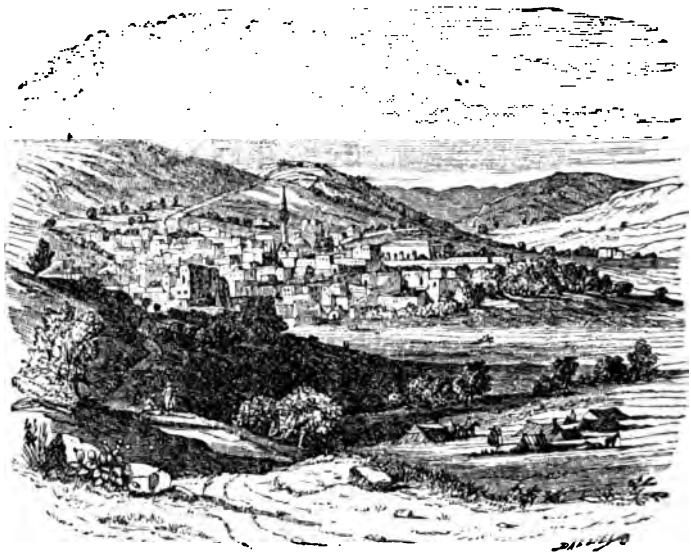
Preis dieſer bibliſchen Geſchichte: Ausgabe I. auf feines Papier bro 10 ſgr. — 30 kr., elegant gebunden 14 ſgr. — 42 kr.
Partiepreis der Schul-Ausgabe II. auf geringeres Papier 4½ ſgr. — 15 kr., gut gebunden 5½ ſgr. — 18 kr.

Für Oeſterreich beſteht ein beſonderer amtlich eingeführter Abd zu folgenden Preiſen: Ausgabe I. auf feines Papier 70 Neukreuzer, elegant ge den 90 Neukreuzer. Partiepreis der Schulausgabe II. auf geringeres Papier 34 ! kreuzer, gebunden 44 Neukreuzer.

Faſſen wir den Totaleindruck zuſammen, den dieſe bibliſche Geſchichte auf uns m ſo können wir nur mit dem Rottenburger kathol. Kirchenbl. übereinſtimmen, wenn ſelbe ſagt, daß keine der vorhandenen bibliſchen Geſchichten der Schuſter'ſchen an die geſtellt werden kann, und nicht leicht eine zu hoffen iſt, die ihr den Rang ſtreitig m wird. (Trier'ſches Schulbl. 1858. Nr.

Blicken wir auf das Ganze zurück, ſo können wir mit beſtem Gewiſſen das a wärts gefällte Urtheil unterſchreiben: „Dieſe bibliſche Geſchichte iſt nicht nur vergl weiſe die beſte, ſondern an ſich ſo vorzüglich und den kühnſten Anforderungen in ſo ausgezeichneten Weiſe genügend, daß man ſie, ohne zu viel zu ſagen, als ein ep machendes Schulbuch bezeichnen kann."

(Wiener Kathol. Literaturzeitung. 1858. Nr. 1



Probe der Illuſtration: Anſicht von Nazareth.

Handbuch zur bibliſchen Geſchichte des Alten und Neuen Teſtame Für den Unterricht in Kirche und Schule, ſowie zur Sel *belehrung.* Von Dr. J. Schuſter. Mit vielen Holzſchnitten Karten. Mit Approbation des Hochw. Herrn Erzbiſchofs zu Freib

Erſter Band. (Erſte bis vierte Lieferung.) Preis der Lieferung: 18 ſgr. — fl. 1. ſüdd. — 90 kr. öſterr. Währ.

Dieſes Werk erſcheint in 6 Lieferungen von 10—12 Bogen. Der vorliegende erſte Band ſchließt das Alte Teſtament vollſtändig ab. Der zweite Band (Lieferung 5 u. 6) wird das Neue Teſtament umfaſſen und im Laufe von 1864 vollſtändig erſcheinen.

Empfehlung des hochw. Herrn Erzbiſchofs von Freiburg.

Der um die wahre religiös-ſittliche Bildung der Jugend hochverdiente und durch ſeine auf dieſem Gebiete bereits erſchienenen Schriften rühmlichſt bekannte hochw. Herr Pfarrer Dr. J. Schuſter hat Uns das erſte Heft eines Handbuches der bibliſchen Geſchichte des Alten und Neuen Teſtaments zur oberhirtlichen Empfehlung vorgelegt. Nachdem Wir nunmehr Kenntniß davon genommen, können Wir nur Unſere größte Freude über das Erſcheinen dieſes ausgezeichneten, vom Geiſte unſerer hl. Kirche und ächter Wiſſenſchaftlichkeit durchdrungenen, dabei faßlich und erbaulich geſchriebenen Buches ausſprechen, weßhalb Wir auch den lebhafteſten Wunſch hegen, daſſelbe möchte nicht bloß bei der hochw. Geiſtlichkeit und Schulmännern, welchen das Werk in der Ertheilung des bibliſchen Unterrichtes die beſten Dienſte leiſten wird, ſondern auch in den katholiſchen Familien die ausgedehnteſte Verbreitung finden. Wir erachten dieſes bibliſche Handbuch, deſſen Werth durch eine große Anzahl wohlgelungener Holzſchnitte erhöht wird, für vorzüglich geeignet, den koſtbaren Inhalt der heiligen Schrift auf die ſegensreichſte Weiſe zum Gemeingut des katholiſchen Volkes zu machen.

Freiburg, den 8. December 1861.

L. S. † Hermann, Erzbiſchof.

Freiburger Bilderbogen. Enthaltend den Abdruck einer großen Anzahl für die Jugend paſſender Holzſchnitte. Bis jetzt ſind erſchienen: Bogen 1—5. 10. 15. Preis eines Bogens: 1 ſgr. — 3 kr.

Bilder-Bibel. Vierzig Darſtellungen der wichtigſten Begebenheiten des Alten und Neuen Teſtaments. 40 Blätter in Lithographie, Querfolio (13½ Zoll auf 15 Zoll), mit Titel und Inhaltsverzeichniß. Preis des vollſtändigen Werkes: Colorirt, in Mappe: Thlr. 4. 28 ſgr. — fl. 8. 24 kr. ſüdd. — fl. 7. 40 kr. öſterr. Währ. Ein Blatt colorirt einzeln: 3½ ſgr. — 12 kr. ſüdd. — 17½ kr. öſterr. Währ.

Jedes Blatt wird einzeln abgegeben.

Verzeichniß der Bilder. — Altes Teſtament: I. Erſchaffung der Welt. II. Strafe der erſten Sünde und Verheißung des Erlöſers. III. Kain und Abel. IV. Die Sündfluth. V. Noe's Dankopfer. VI. Joſeph wird in ein fremdes Land verkauft. VII. Joſephs Erhöhung. VIII. Joſeph gibt ſich zu erkennen. IX. Jakobs Reiſe nach Aegypten. X. Moſes Geburt. XI. Der brennende Dornbuſch. XII. Gott gibt die zehn Gebote auf Sinai. — Neues Teſtament: XIII. Verkündigung der Geburt des Johannes. XIV Verkündigung der Geburt Jeſu. XV. Mariä Heimſuchung. XVI. Geburt Jeſu. Die Hirten bei der Krippe. XVII. Darſtellung Jeſu im Tempel. XVIII. Anbetung der Weiſen aus dem Morgenlande. IX. Flucht nach Aegypten. XX. Der zwölfjährige Jeſus im Tempel. XXI. Jeſu Taufe. XII. Jeſu erſtes Wunder zu Kana. XXIII. Die Bergpredigt. XXIV. Der Sturm auf m Meere. XXV. Speiſung der fünftauſend Mann. XXVI. Jeſus der Kinderfreund. XVII. Der barmherzige Samariter. XXVIII. Der verlorne Sohn. XXIX. Auferweckung s Lazarus. XXX. Einſetzung des allerheiligſten Altarsſakraments. XXXI. Jeſu Todesngſt am Oelberg. XXXII. Jeſus wird gegeißelt. XXXIII. Jeſus wird mit Dornen gekrönt. XXXIV. Jeſus trägt das ſchwere Kreuz. XXXV. Jeſus ſpricht die ſieben letzten Worte und ſtirbt. XXXVI. Jeſus wird in's Grab gelegt. XXXVII. Jeſu Auferſtehung. XXVIII. Jeſus überträgt dem Petrus das oberſte Hirtenamt. XXXIX. Jeſu Himmelfahrt. LX. Herabkunft des heiligen Geiſtes.

Jedes Bild iſt einzeln zu haben und koſtet colorirt 3½ ſgr. — 12 kr. ſüdd. — 17½ kr. öſterr. Währ.

Indem Wir dem Ausſpruch*) des hochw. Herrn Pfarrers Dr. Schuſter über die in der Herder'ſchen Verlagshandlung zu Freiburg erſchienene „Bilder-Bibel", ſeinem nutzen Inhalte nach Unſere vollſte Zuſtimmung geben, laſſen Wir derſelben anburch

*) Hier der Raumerſparniß halber nicht abgedruckt.

Unsere wärmste oberhirtliche Empfehlung angedeihen. Möchten dadurch diese biblischen Bilder nicht bloß in die Schulzimmer, sondern auch in die Zimmer katholischer Familien Eingang finden. Freiburg, den 19. Januar 1862.

L. S. † Hermann, Erzbischof.

Anweisung für katholische Eltern, Lehrer und Schulvorstände zur Ertheilung des Religionsunterrichtes bei Kindern von 5 bis 7, beziehungsweise 8 Jahren. Von F. J. Bodenmüller, Director am großh. kathol. Schullehrerseminar in Ettlingen. Zweite, verbesserte Auflage. Preis: 8 sgr. — 20 kr.

Die heilige Kindheit Jesu in ihren zwölf Geheimnissen. Von Ludwig Käßle. Mit erzbischöflicher Approbation. Vierte Auflage. Mit 13 schönen Holzschnitten. Preis broschirt 6 sgr. — 20 kr.; cart. in Leinwandrücken 7 sgr. — 24 kr.; fein geb. in Leinen mit Goldschnitt 10 sgr. — 36 kr.

Andenken an die erste heilige Communion. Gezeichnet von J. Scherer, lithographirt von G. M. Kirn. Ein Blatt in Quart. Preis: 1 sgr. — 4 kr.; colorirt 3 sgr. — 9 kr.

Firmungsbüchlein oder katechetischer Unterricht über das heilige Sakrament der Firmung, nebst einem Anhange von Gebeten vor und nach Empfang der heiligen Firmung, von Dr. J. Neumaier. Mit Approbation des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs von Freiburg. Neue Stereotyp-Auflage. Preis: 1½ sgr. — 4 kr.

Das christliche Mädchen. Ein Lesebuch für Schule und Haus, von J. Ming. Preis der Ausgabe I. auf feines Papier broschirt: 10 sgr. — 30 kr. südd. — 50 kr. österr. Währ.; gebunden in Leinwand mit Marmorschnitt: 15 sgr. — 48 kr. südd. — 80 kr. österr. Währ.; mit Goldschnitt: 16 sgr. — 54 kr. südd. — 85 kr. österr. Währ.; der Ausgabe II. auf gewöhnliches Papier: 6 sgr. — 18 kr. südd. — 30 kr. ö. W.

Die Augsburger Postzeitung 1861. Nro. 11 sagt über dieses Werkchen:

„Einfach und allgemein verständlich in der eindringlichen Sprache des Herzens geschrieben, umfaßt dieses Lesebuch in sieben Abschnitten das Leben des Mädchens, wie es sein soll, stellt Tugenden und Mängel in klaren Bildern vor Augen und weiß zur Nacheiferung oder Warnung stets ein lebendiges Beispiel aus der Geschichte u. s. w. anzuführen. Das Buch ist ebenso für höhere Töchterschulen als Lesebuch geeignet, wie es im Familienkreise für die Töchter eine passende und nutzbringende Lectüre ist, und den Müttern selbst für viele Fälle des Lebens werthvolle Rathschläge und Fingerzeige bietet. Wir sind überzeugt, daß „das christliche Mädchen" allenthalben Zugang und Freundinnen finden wird, die seinen Worten ein offenes Ohr und Herz leihen."

Die wichtigsten Religionswahrheiten faßlich erklärt und begründet für die Jugend. Uebersetzt aus dem Spanischen des **Jacob Balmes.** Preis: 6 sgr. — 18 kr. südd. — 30 kr. österr. Währung.

Kurze katechetische Erklärung des Wissenswürdigsten von den äußern Gebräuchen der katholischen Kirche, zunächst bearbeitet für die katholische Schuljugend, dann aber auch zur religiösen Belehrung und Erbauung für Erwachsene, von J. Thiery. Mit erzbischöflicher und bischöflicher Approbation.

Erstes Bändchen: Die heiligen Zeiten, Feste und Festgebräuche des Kirchenjahres. Zweite Auflage. Zweites Bändchen: Die hl. Sacramente und Sacramentalien. Preis beider Bändchen zusammen: Ausgabe I. auf feines Papier 11 sgr. — 33 kr. südd. — 55 kr. österr. Währ. Ausgabe II. (Schulausgabe) auf gewöhnliches Papier 7 sgr. — 21 kr. südd. — 35 kr. österr. Währ.

Die Kirche in ihren gottesdienſtlichen Handlungen. Von Dr. P. J. A. Schmitz. Mit Approbation des Hochwürdigſten Herrn Erzbiſchofs von Freiburg. Preis: Thlr. 1. 3 ſgr. — fl. 1. 48 kr.

Kinderlegende. Ein Schul- und Familienbuch mit Bildern und Dichtungen. Von Adolph Pfiſter. Mit 28 Holzſchnitten. Preis: Thlr. 1. 6 ſgr. — fl. 2. ſüdd. — fl. 1. 80 kr. öſterr. Währ.

„Es hat nicht an Verſuchen gefehlt, das Leben der Heiligen in kindlicher Weiſe der Jugend zu erzählen. Nie aber iſt die Aufgabe einer Kinderlegende in ſolchem Umfang und in ſo glücklicher Weiſe gelöst worden, wie dies in der vorliegenden geſchehen iſt. In einundneunzig Erzählungen wird die Jugendgeſchichte des Heilandes, der heiligen Jungfrau und von neunundachtzig Heiligen mit der dem Verfaſſer eigenen Gewandtheit dargeſtellt und werden jedesmal die Momente hervorgehoben, welche geeignet ſind, den Kindern zur Ermunterung und Nachahmung zu dienen. Dabei wird äußerſt geſchickt all' das in den Kreis der Erzählung hereingezogen, was in den religiöſen Unterricht der Kinder gehört und was geeignet iſt, ſie in das kirchliche Leben einzuführen, insbeſondere in die Gebete. Die äußerſt lieblichen Dichtungen, welche mit den Erzählungen verwoben ſind, können trefflich als Gedächtnißübungen benützt werden und ſo eignet ſich das Buch als ein ebenſo ſchönes wie nützliches Geſchenk für Kinder und Familien. Die Verlagshandlung hat dasſelbe trefflich ausgeſtattet und mit einer Reihe ſchöner Bilder begleitet."

(Freib. Kathol. Kirchenblatt 1864. Nro. 4.)

Probe der Illuſtration: Der hl. Alphons Liguori.

Kirchengeschichte in Lebensbildern. Für Schule und Familie bearbeitet von Dr. Ferdinand Stiefelhagen. Zwei Bändchen. Preis: Thlr. 1.– fl. 1. 36 kr. südd. — fl. 1. 50 kr. österr. Währ.

Das zweite Bändchen, enthaltend „Lebensbilder aus der Kirchengeschichte der neuern Zeit", ist auch einzeln zum Preise von 15 sgr. — 48 kr. südd. — 75 österr. Währ. zu haben.

Wir empfehlen das Werk nicht nur für Schulen und gebildete Familien, sondern auch sehr angelegentlich den Seelsorgsgeistlichen, welche den gelehrten Forschungen und Studien ferner stehen. (Kathol. Literatur-Zeitung.)

Besorgnisse hinsichtlich der Zweckmäßigkeit unseres Religionsunterrichtes, der gesammten Geistlichkeit mitgetheilt von Dr. J. S. Hirscher. Preis: 9 sgr. — 30 kr. südd. — 45 kr. österr. Währ.

Die Jugenderziehung der Gegenwart im Verhältniß zu frühern Jahren. Gekrönte Preisschrift von J. Löser. Preis: 5 sgr. — 16 kr. südd. — 30 kr. österr. Währ.

Geschichte des dreißigjährigen Krieges. Nach den Resultaten der neuen Forschungen dargestellt von Franz Kleym. Mit den Bildnissen von Ferdinand II., Tilly, Gustav Adolph, Wallenstein und Richelieu. 2 Bändchen. Preis: Thlr. 1. 22½ sgr. — fl. 3. südd. — fl. 2. 62 kr. österr. Währ.

Sonntagsfreude.

Herausgegeben von J. A. Pflanz. Jahrgang 1864.

Mit mehr als hundert erläuternden Illustrationen.

Von der „Sonntagsfreude" erscheinen zwei Ausgaben:

1) Die Ausgabe in 52 wöchentlichen Nummern nebst monatlichen Beilagen, zum Preise von 1 Vereinsthaler — fl. 1. 45 kr. südd. — fl. 1. 50 kr. österr. Währ. Banknoten jährlich, ist durch die Post und jede Buchhandlung zu beziehen.

2) Die Ausgabe in 12 Monatheften in illustrirtem Umschlag kostet jährlich: Thlr. 1. 6 sgr. — fl. 2. südd. — fl. 1. 80 kr. österr. Währ. Banknoten, und kann durch den Buchhandel oder Agenten, nicht aber durch die Post bezogen werden.

Probenummern stehen jederzeit gratis und franko zu Diensten und es wird Subscribentensammlern eine angemessene Entschädigung geleistet.

Diese bereits weit verbreitete, anerkannt trefflich redigirte und dabei wohlfeile Zeitschrift gewährt durch ihren reichen Inhalt an größern und kleinern Erzählungen, Schilderungen aus dem Gebiet der Natur- und Völkerkunde, der Geschichte, Gedichten, Sprüchlein, Räthseln, Spielen ꝛc. sowohl der reiferen Jugend, auch Erwachsenen eine ebenso angenehme als lehrreiche Unterhaltung, und es kann dieselbe jeder Familie und Schule als eines der besten Mittel zur Herzens- und Geistbildung angelegentlich empfohlen werden.

Jeder Besteller des Jahrgangs 1864 der Sonntagsfreude erhält außerdem mit der letzten Nummer eine würdig ausgeführte Prämie in Farbendruck gratis.

Buchdruckerei der Herder'schen Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau. — 1864.

Avis

an die Herren Schulvorstände & Lehrer.

☛ **In Betreff des Bezuges von Probe-Exemplaren nachstehender Werke vide Offerte am Schlusse dieses Circulars.**

In **Bahnmaier's** Verlag (C. Detloff) in **Basel** ist in 4. Auflage erschienen (5. Stereotyp-Auflage ist unter der Presse):

Lieder
für Jung und Alt.
Herausgegeben von J. J. Schäublin,
Lehrer am Realgymnasium in Basel.

132 zwei- und dreistimmige Lieder enthaltend, für mittlere und obere Schulen bestimmt und zwar in zweierlei Ausgaben: für schweizerische Schulen und sodann unter Weglassung der spezifisch schweizerischen Lieder, ersetzt durch allgemein deutsche Lieder, für deutsche Schulen.

Preis gut gebunden 80 Cts. oder 6¼ Sgr.

Für die gelungene Auswahl und gute Bearbeitung dieses Liederbüchleins spricht

1) Der überraschend schnelle Absatz und Einführung des Werkchens in den meisten Cantonen des engern Vaterlands (es sind nur allein in der Schweiz schon über 32,000 Exemplare verbreitet).

2) Der Umstand, daß auf vielfache Zuschriften und Aufforderungen deutscher Gesanglehrer eine sogenannte deutsche Ausgabe veranstaltet werden konnte, welche ebenfalls schon an den verschiedensten Orten unseres weiteren Vaterlandes, ja noch weiter — in Rußland, Holland, Amerika 2c. Eingang gefunden hat, so daß — wenn auch zunächst nur in vereinzelten Städten und Schulen — doch gesagt werden kann:

So weit die deutsche Zunge klingt,
Und Gott im Himmel Lieder singt,

hat das Büchlein freundliche Aufnahme gefunden und sich erworben.

Die Verlagshandlung hat sich bemüht, durch schöne Ausstattung und sehr billigen Preis die durch gute Bearbeitung und Anlage dem Werkchen

angewiesene große Verbreitung nach Möglichkeit zu fördern, und erlaubt sich in beiderlei Hinsicht noch

3) folgende Beurtheilungen competenter pädag. Zeitschrift-Redactionen aufzuführen:

Die „Europa" Jahrgang 1863, Nro 41 sagt hierüber:

„Die Bearbeitung ist durchgängig vortrefflich, leicht und sangbar für Kinderstimmen behandelt. Wer solche Lieder aus den jugendlichen Kehlen rein und sicher quellen gehört hat, weiß, wie wohlig ihm dabei zu Muth geworden ist. Allen, die sich für solchen einfachen, unschuldigen Volksgesang interessiren, sei die reiche Sammlung auf's Wärmste empfohlen.

Das „Magazin für Pädagogik" Jahrgang 1860, Heft 5 sagt:

„Diese schöne Liedersammlung (cf. Magazin 1859, IV.) ist nun dadurch noch eine reichhaltigere und schätzenswerthere geworden, daß an die Stelle von 5 zweistimmigen Kinderliedern der zweiten Auflage schöne dreistimmige getreten sind und noch weitere 10 treffliche Gesänge Aufnahme gefunden haben. Bei vielen dreistimmigen Liedern ist durch kleine Nötchen angedeutet, wie sie auch zweistimmig auszuführen sind. — Nach Text und Musik sind die Lieder gleich empfehlenswerth, und rechne ich diese Sammlung, die in Schule und Familie viele Freunde finden wird, zu den besten, die mir bekannt."

Der „Schulfreund" pro 1862, 4. Heft sagt:

„Die 2. Auflage dieser trefflichen Liedersammlung hat Referent bereits im 1. Jahrgang dieser Zeitschrift, S. 195 empfehlend angezeigt. Daß diese Empfehlung berechtigt war, beweist die so bald erfolgte 3. Auflage (jetzt ist die 5. Stereotyp-Auflage unter der Presse). Der Preis des Büchleins (pro Bogen $^1/_2$ Sgr.) ist ein wirklich mehr als mäßiger." — (Bei der jetzigen stark vermehrten Auflage kommt der Bogen [12 Bogen excl. Einband 5 Sgr.] nur auf 5 preuß. Pfennige, nicht einmal $^1/_2$ Sgr.)

In gleichem Sinne sprechen sich alle Beurtheilungen, die uns bis jetzt bekannt wurden, anerkennend aus und es ist

4) ein weiterer Beweis dafür, wie trefflich der Verfasser es verstanden hat, den Gesang „lebensvoll" zu machen, daß, wo einmal das Büchlein bekannt und eingeführt ist, die Lieder nicht blos in dem obligatorischen Gesang-Unterricht traktirt und einexercirt werden, sondern die Kinder in den Freistunden, sei es zur Sommerszeit Abends vor dem Hause oder im Winter bei stiller Arbeit im traulichen Kreise mit Lust und Liebe zwei- und dreistimmig die Melodien erschallen lassen.

Im Anschluß an vorstehende Sammlung ist soeben fertig geworden:

Lieder

für Jung und Alt.

Zweites Bändchen.

Dreistimmige Lieder und Chorgesänge für höhere Lehranstalten und kleinere Gesangvereine.

Preis gut gebunden Fr. 1. 20. oder $9^1/_2$ Sgr.

Dieses zweite Bändchen soll im Anschluß an das bereits im größten Theil unseres Vaterlandes eingebürgerte erste Bändchen desselben Ver-

faſſers die Lücke ausfüllen zwiſchen den einfachen zwei- und dreiſtimmigen Liedern und den ſchwierigern Chorgeſängen, welche nur geübteren Sängern zugänglich ſind. Dieſer Zweck wird am beſten durch dreiſtimmige Bearbeitung gediegener Compoſitionen erreicht, da dieſer Satz wegen ſeiner Durchſichtigkeit beſonders geeignet iſt, die Schüler in die verſchiedenen Formen des Kunſtgeſangs einzuführen. Deßhalb war es Beſtreben des Herrn Verfaſſers, die Auswahl innert gewiſſen Grenzen ſo mannigfaltig als möglich zu machen und beſonders durch fließende Stimmenführung das Eigenthümliche des polyphonen Stils zum Bewußtſein zu bringen. Aus dieſem Geſichtspunkt mag die Aufnahme einiger größeren Stücke, namentlich des Cantus-Firmus-Chores beurtheilt werden. Das Büchlein zerfällt in zwei Abtheilungen. Die erſtere, nur geiſtliche Geſänge enthaltend, ſchließt ſich an das Kirchenjahr an und bietet für die kirchlichen Feſte ꝛc. eine ſchöne Auswahl an Chören und Motetten. Die zweite Abtheilung, welche dem weltlichen Liede beſtimmt iſt, durfte ſchon deßhalb enger begränzt werden, da das erſte Bändchen nach dieſer Seite hin ſehr reichhaltig iſt.

Im Anſchluß an obiges erſcheint in den nächſten Wochen:

Dreiſtimmige Choräle,

meiſt in rhythmiſcher Form.

Zunächſt als Anhang zu jedem Bändchen der „Lieder für Jung und Alt".

Preis geheftet circa 40 Cts oder $3^1/_2$ Sgr.

Auf circa 3 Bogen ſollen hier die ſchönſten Choräle der evangeliſchen Kirche, in rhythmiſcher Form und gleichſam als Lieder behandelt, der Jugend in Schule und Haus dargeboten, und ſo der Liederſchatz, wie er für das Leben in Kirche und Schule nothwendig iſt, vervollſtändigt werden. Auf den Wunſch der Eltern und Lehrer können dieſe Choräle mit einem der oben genannten Bändchen zuſammengebunden, oder auch für ſich ſelbſtſtändig benützt werden. Die Verlagshandlung wird dafür beſorgt ſein, daß immer gebundene oder brochirte Exemplare jeder Art vorräthig ſind.

Früher erſchien von demſelben Verfaſſer, für das zartere Alter beſtimmt:

Kinderlieder

für Schule und Haus.

Preis gebunden 50 Cts. oder 4 Sgr.

Die Wahrnehmung, daß die Lieder für Jung und Alt auch häufig in Unterklaſſen geſungen werden, wohin ſie ihrer Mehrzahl nach nicht gehören, veranlaßte den Herrn Autor, eine Auswahl der ſchönſten Lieder für das zartere Alter herauszugeben, und zwar nach denſelben Grundſätzen und in derſelben Anordnung wie jene Sammlung. Obſchon die meiſten Melodien dieſes Büchleins in den Schulen einſtimmig zu ſingen ſind, ſo wurden ſie doch häufig mit einer zweiten Stimme verſehen, welche beſonders in Familien etwa von älteren Geſchwiſtern übernommen werden kann. Die bedeutende erſte Auflage dieſes Schriftchens iſt faſt vergriffen und ſoll eine zweite baldigſt folgen.

Von demſelben Herrn Autor iſt ferner erſchienen:

Geſanglehre

für Schule und Haus.

Erſter Curſus.

Zweite Auflage.

Preis gebunden 70 Cts. oder 6 Sgr.

Dasſelbe mit einem Anhang für Lehrer.

Preis geheftet 85 Cts. oder 8 Sgr.

Das „evangel. Kirchen- und Schulblatt für Schleſien" Jahrgang 1862, Nro 20, ſagt hierüber:

„Das ſehr inſtruktiv geſchriebene Werkchen ſetzt bereits einen Vorbereitungs-Curſus voraus, für welchen der Verfaſſer Widmanns Vorbereitungs-Curſus zum Geſang-Unterricht empfiehlt. Es iſt für das vierte bis ſechste Schuljahr beſtimmt, in welcher Zeit der Schüler mit den Elementen der Theorie bekannt gemacht und befähigt werden ſoll, Choräle und einfache zweiſtimmige Lieder vom Blatt oder doch wenigſtens mit Bewußtſein zu ſingen. Nach den nöthigen Vorbemerkungen beginnt der theoretiſch-praktiſche Unterricht mit Uebungen in 2 Tönen, wobei ſogleich auch ein kleines Verschen geſungen wird, deſſen Melodie ſich nur in dieſen 2 Tönen bewegt. Dann folgen die 3, 4, 5 und 6 erſten Töne in derſelben Weiſe, worauf dieſer Abſchnitt mit der Octave und der Verbindung der Töne zweier Octaven ſchließt. Der zweite Abſchnitt führt die chromatiſchen Töne und ihre Verwendung zur Bildung der Dur-Tonleiter vor. Der dritte Abſchnitt übt den zweiſtimmigen Geſang. Der vierte Abſchnitt endlich die Ausweichungen aus einer Dur-Tonart in verwandte Dur-Tonarten. Die Klarheit und Einfachheit der Darſtellung, wie das methodiſch-ſtufenmäßige Fortſchreiten giebt dieſem Büchlein vor vielen andern ſeines gleichen den Vorzug."

Das „Repertorium der pädag. Jonrnaliſtik" Jahrgang XVII, Heft 5 ſagt:

„Der Geſangunterricht wird hier eingehend behandelt und enthält die Schrift für den beſondern Gebrauch des Lehrers ein ſehr beherzigenswerthes Wort an die Lehrer über Aufgabe des Geſang-Unterrichts überhaupt und den Gebrauch dieſer Geſanglehre insbeſondere."

Der „pädagogiſche Jahresbericht" von 1859 und 1860 von A. Lüben ſagt, nachdem Seite 511 die Anlage dieſer Geſanglehre des Nähern beſprochen wurde, Seite 523:

„Das Einzelne iſt mit feinem Sinne und richtigem Verſtändniß der zu löſenden Aufgaben geordnet und geſtaltet, und kann daher dieſe Geſanglehre für methodiſche, maaß- und tactvolle Anbahnung des Tonbewußtſeins ſowohl, wie für erfolgreiche Hinwirkung auf den materiellen Zweck des Unterrichts beſtens empfohlen werden."

Der zweite Curſus dieſer Geſanglehre wird mit der dritten Auflage des erſten erſcheinen. Auch beabſichtigt der Verfaſſer die Herausgabe eines Tabellenwerkes zum erſten Curſus, welches die erſten Uebungen groß gedruckt enthalten wird.

Ferner ist von demselben Verfasser vor Kurzem erschienen:

Lieder

für schweizerische Cadetten.

Preis gebunden 50 Cts. oder 5 Sgr.

Ein für die schweizerische Jugend bei ihren ersten Waffenübungen bestimmtes, in folgende 4 Rubriken zerfallendes Liederbüchlein: 1) Vaterlandslieder, 2) Kriegs- und Soldatenlieder, 3) Wanderlieder, 4) gesellige Lieder.

Im Verein mit Hrn. Pfarrer Alb. Barth erschien von demselben Autor im Jahr 1860 und ist gegenwärtig in zweiter Auflage unter der Presse:

Harfenklänge.

Eine Sammlung geistl. Lieder für gemischten Chor.

Preis geheftet Fr. 1. 20. oder 10 Sgr. — Hübsch in Leinwand gebunden Fr. 2. — oder 18 Sgr.

Der „Volksschulfreund" 1861 sagt Heft 3 hierüber:

„Die Verfasser bringen in vorliegenden Harfenklängen den Freunden des geistl. Gesanges eine reichhaltige Auswahl alter und neuer Lieder von den verschiedensten Componisten. Die Namen eines Seb. Bach, Händel, Graun, Haydn ꝛc. sind unter den zahlreichen Tonsätzen zu finden. Cantoren, Lehrer ꝛc. sind öfters in Verlegenheit über die zu dieser oder jener kirchlichen Feier aufzuführenden Gesänge. Letztere sollen in der Regel nicht schwer sein, eine nicht allzugroße Ausdehnung haben und doch nach etwas klingen. In vorliegender Sammlung finden sich derartige Gesänge in großer Anzahl vor. Die Herausgeber haben für alle Festzeiten gesorgt. Anzuerkennen ist, daß dieselben bei der vierstimmigen Bearbeitung der Lieder ihr Augenmerk darauf gerichtet haben, den Satz so einfach und leicht als möglich zu machen und den einzelnen Singstimmen einen mäßigen Umfang zu geben, damit die Gesänge auch von weniger gebildeten Sängern ausgeführt werden können. Die äußere Ausstattung der Harfenklänge ist vortrefflich, der Preis ein sehr mäßiger."

Die „Lit. Mittheilungen," 1860, Nro 57, Beilage, sprechen sich unter Anderm also über das Büchlein aus:

„Daß man wieder ein Bedürfniß fühlt nach den geistlichen Liedern, sehen wir mit großer Freude an mancherlei neu erschienenen schönen Sammlungen, welche freilich nicht alle gelungen oder für den häuslichen Zweck passend heißen können. Es ist uns daher eine besondere Pflicht, auf diese Sammlung aufmerksam zu machen. Vor Allem ist anzuerkennen, daß die Herausgeber ein klar bestimmtes Ziel vor Augen gehabt und consequent verfolgt haben in Wahl und Ausführung der Lieder. Wir fordern Unpartheilichkeit, das Alte, nicht weil es alt, und das Neue, nicht weil es neu ist, vorzuziehen oder zu verwerfen. Unsere Zeit hat auch ein Recht, erworbene Fortschritte in solchen Sammlungen dargestellt zu sehen, sowie längst bewährte Lieder ungern vermißt werden. Obige Sammlung hat aus diesem reichen Stoffe eine treffliche Auswahl, die Texte sind durchgängig schön, ansprechende Melodien, die Harmonisirung steht auf dem Standpunkt der Gegenwart und bildet das Büchlein außerdem in seinen Figuralgesängen für die christlichen Festzeiten und besonderen Lagen des christlichen Lebens ein wahres Erbauungsbuch für die Familie. Die äußere Ausstattung läßt nichts zu wünschen übrig."

Für engere und einfachere Ansprüche an den Gesang machende christliche Kreise hat sich folgendes Büchlein, das in 3 Auflagen in demselben Verlag erschienen ist, bewährt und vielfach eingebürgert:

Sammlung

geistlicher Lieder

für vierstimmigen Männergesang,

mit besonderer Rücksicht auf Jünglingsvereine bearbeitet und herausgegeben von einigen jungen Freunden.

Mit einem Vorwort von J. Riggenbach, Prof. d. Theol.

Dritte Auflage.

Preis gebunden Fr. 1. 15. oder 9¼ Sgr.

Diese Sammlung hat sich durch freundliche Ausstattung, correcten Druck neben äußerst billigem Preis, noch mehr aber durch seinen Inhalt schnell in den Kreisen, für welche es bestimmt, beliebt gemacht. Der Raum gestattet uns nicht, auch hierüber specielle Beurtheilungen beizusetzen.

In gleichem Verlage erschien:

Die Grundzüge der deutschen Grammatik.

Ein Leitfaden beim Unterricht in der Muttersprache

von L. Georg.

Preis geheftet 75 Cts. oder 6 Sgr.

Die Grundzüge der deutschen Grammatik, welche in fließender und gedrängter Sprache die hauptsächlichsten grammatikalischen Regeln zusammenstellen, sind systematisch geordnet und mit zahlreichen Aufgaben durchflochten. Es gibt nicht leicht ein Buch, welches auf einem so beschränkten Raume ein so vollständiges Material enthält, und es dürfte sich daher, seiner geschickten, mit pädagogischer Umsicht getroffener Einrichtung wegen, besonders für diejenigen Anstalten eignen, die auf das grammatische Studium nur wenig Zeit verwenden können. Wiewohl der Name des Herrn Verfassers ein hinreichender Bürge ist für die Vorzüglichkeit dieser Arbeit, unterlassen wir es nicht, einige Urtheile der Presse hinzuzufügen, welche das Werkchen in ein sehr günstiges Licht stellen.

Das „Pädagog. Archiv," 1861, Bd. III (4) sagt:

„Kenntniß und Besonnenheit und eine nicht geringe Geschicklichkeit in der Anordnung des Stoffes treten aus diesem kurzen Leitfaden entgegen. Manches Verkehrte, das in unzähligen sogenannten praktischen Lehrbüchern der deutschen Sprache immer wiederkehrt, hat Herr G. glücklich vermieden. Es ist richtig, daß er das Part. seiend als ungebräuchlich bezeichnet; es darf gerades Wegs gestrichen werden. Indirect erfährt man auch, daß der Herr Verfasser an der beliebten orthographischen Unterscheidung von Heide und Haide, Reis und Reiß nicht hängt, sondern, was richtig ist, beidemal gleich schreibt" 2c. (folgen grammatikalische Vergleichungen).

Das „Brandenburgische Schulblatt" sagt:

„Dieser Leitfaden „„will in gedrängter Kürze und anschaulicher Uebersicht das grammatische Material zusammenstellen, welches die Lectüre begleiten muß, wenn anders der Unterricht in der Muttersprache von Erfolg sein soll."" Die übersichtliche Anordnung des Büchleins ist zu loben, es wird in der Hand des Schülers und unter Leitung des Lehrers mit Erfolg benutzt werden können. Der Druck ist so eingerichtet, daß die Dinge, um die sich's handelt, in's Auge fallen. Die Terminologie weicht im Wesentlichen nicht von der üblichen ab, ein Vorzug des Büchleins vor manchen andern, die mit dergleichen Neuerungen etwas Neues zu geben gedenken."

Finsler, Dr. G., Pfarrer, Georg Geßner, weil. Pfarrer am Großmünster und Antistes in Zürich. Ein Lebensbild aus der zürcherischen Kirche. Mit Geßner's Portrait. 26 Sgr. Fr. 3. 20.

Keerl, Ph. Fr., der Mensch, das Ebenbild Gottes, sein Verhältniß zu Christo und zur Welt. Ein urgeschichtlicher Versuch. 1. Bd. A. u. d. T.: die Schöpfungsgeschichte und die Lehre vom Paradies. 8. 1860. geh. Thlr. 2. 26. Fr. 10. 50.

Kündig, Euch., Pfarrer, des Christen Glaube, Liebe und Hoffnung, oder christlicher Konfirmationsunterricht für Konfirmanden und Konfirmirte. 2. vermehrte Auflage. gr. 8. 1847. geh. 20 Sgr. Fr. 2. 25.

Stähelin, Heinr., das Neue Testament mit kurzen Einleitungen und erbaulichen Anmerkungen und Gebeten. Neue durchgesehene Auflage auf Velinpapier. Grober Druck. In eleg. Hlbfrzbd geb. Thlr. 1. 24. Fr. 5.

Zeller, Chr. H., Inspektor, göttliche Antworten auf menschliche Fragen. Ein biblisches Spruch- und Lehrbüchlein für Christen. Zweite durchgesehene Auflage. 8. 1852. geh. 6 Sgr. 70 Cts.

— — Lehren der Erfahrung für christliche Land- und Armenschullehrer. Eine Anleitung zunächst für die Zöglinge und Lehrschüler der freiwilligen Armen-Schullehreranstalt in Beuggen. Dritte durchgesehene Aufl. 1855. geh. 22 Sgr. Fr. 2. 70.

☞ Offerten in Betreff des Bezugs von Probe-Exemplaren der sämmtlichen Liederbüchlein und der Georg'schen Grammatik mit Ausschluß der obigen 6 Werke zu halbem Preise s. umstehend.

Offerten in Betreff des Bezugs von Probe-Exemplare zu halbem Preiſe.

Um den Herren Lehrern die nähere Einſicht in vorſtehende Schriften zu erleichtern, hat ſich die Verlagshandlung zu dem in Berückſichtigung der durchgängig äußerſt billigſten Preiſe nicht unbedeutenden Opfer entſchloſſen, alle dieſe Büchlein (mit alleiniger Ausnahme der auf Seite 7 aufgeführten 6 Werke, welche nur zum Ladenpreis abgegeben werden) oder einzelne in beliebiger Auswahl, wenn der hier angehängte Verlangzettel hiezu benützt und eigenhändig unterzeichnet der Verlagshandlung direct oder durch Vermittlung jeder Buchhandlung eingeſandt wird, in je 1 Exemplar als Probe-Exemplar auf den Namen eines jeden Beſtellers zum halben Preis zu liefern. Der Bezug kann ohne Koſtenaufſchlag durch jede Buchhandlung geſchehen, wir müſſen aber unbedingt an obiger Vorſchrift feſthalten, können alſo einem und demſelben Beſteller nie mehr als 1 Exemplar mit dieſer Vergünſtigung liefern und bedürfen hiezu die Controlle des eigenhändig unterzeichneten Beſtellzettels, wie geſagt, durch Vermittlung jeder beliebigen Buchhandlung. Für weitere Exemplare gelten die vorſtehenden Preiſe und ſind ſolche ſo calculirt, daß bei Parthiebezügen auch keine Ermäßigungen ſtattfinden können.

☛ Man bittet, die Namen möglichſt deutlich zu ſchreiben und diejenigen Werke durchzuſtreichen, welche nicht gewünſcht werden.

Von der Bahnmaier'ſchen Verlagshandlung (C. Detloff) in Baſel erbittet Unterzeichneter durch Vermittlung der Buchhandlung

von

unter Nachnahme des Betrags als Probe-Exemplare:

1 Expl. Schäublin, Lieder f. Jung u. Alt. I. Bändchen, 4. Aufl. gebunden zu 40 Cts. oder 3¼ Sgr.
1 Expl. — — Lieder für Jung und Alt. II. Bändchen. gebunden zu 60 Cts. oder 4¾ Sgr.
1 Expl. — — Choräle, dreiſt., zu circa 20 Cts. od. 1¾ Sgr.
1 Expl. — — Kinderlieder. geb. zu 25 Cts. oder 2 Sgr.
1 Expl. — — Geſanglehre. I. Curſus mit Anhang zu 43 Cts. oder 4 Sgr.
1 Expl. — — Lieder für ſchweiz. Cadetten. gebunden zu 25 Cts. oder 2½ Sgr.
1 Expl. Barth und Schäublin, Harfenklänge. geheftet zu 60 Cts. oder 5 Sgr.
1 Expl. Sammlung geiſtl. Lieder. geb. zu 58 Cts. od. 4¾ Sgr.
1 Expl. Georg, Grundzüge. geheftet zu 38 Cts. oder 3 Sgr.
1 Expl. Finsler, Georg Geßner geh. zu 26 Sgr. od. Fr. 3. 20.
1 Expl. Keerl, der Menſch, I. Bd., geh. Thlr. 2. 26. od. Fr. 10. 50.
1 Expl. Kündig, des Chriſten Glaube, Liebe und Hoffnung, geh. zu 20 Sgr. oder Fr. 2. 25.
1 Expl. Stähelin, das Neue Teſt., eleg. geb. Thlr. 1. 24 od. Fr. 5. —.
1 Expl. Zeller, göttl. Antworten, geh. zu 6 Sgr. oder 70 Cts.
1 Expl. — Lehren d. Erfahrung, geh. zu 22 Sgr. od. Fr. 2. 70.

Ort und Name:

Druck von Balmer u. Riehm in Baſel.

PROSPECTUS.

Flora

der

Provinz Brandenburg,

der

Altmark und des Herzogthums Magdeburg.

Zum Gebrauche in Schulen und auf Excurſionen

bearbeitet

von

Dr. Paul Aſcherſon.

3 Abtheilungen. 8. in Umſchlag broſchirt.

Erſte Abtheilung. Aufzählung und Beſchreibung der in der Provinz Brandenburg, der Altmark und dem Herzogthum Magdeburg bisher wildwachſend beobachteten und der wichtigeren kultivirten Phanerogamen und Gefäßkryptogamen. Nebſt einer Ueberſicht des natürlichen Pflanzenſyſtems nach Alexander Braun. XXII, 146 u. 1034 S. Preis 3 Thlr.

Zweite Abtheilung.. Specialflora von Berlin. Auch u. d. T.: Verzeichniß der Phanerogamen und Gefäßkryptogamen, welche im Umkreiſe von ſieben Meilen um Berlin vorkommen. XII u. 212 S. Preis 18 Sgr.

Dritte Abtheilung. Specialflora von Magdeburg. Auch u. d. T.: Verzeichniß der Phanerogamen und Gefäßkryptogamen, welche im Umkreiſe von fünf Meilen um Magdeburg bisher beobachtet worden ſind. VIII u. 144 S. Preis 12 Sgr.

Berlin, 1864.

Verlag von Auguſt Hirſchwald.

Seit einer Reihe von Jahren hat ſich das Bedürfniß nach einer vollſtändigen und dem gegenwärtigen Standpunkte der Wiſſenſchaft entſprechenden Brandenburgiſchen Flora auf das Dringendſte fühlbar gemacht, da die bisher in dieſer Richtung vorhandenen Productionen theils zu wenig ausführlich oder zuverläſſig, theils zu ſehr veraltet waren, um ſich für den practiſchen Gebrauch auch nur annähernd als geeignet zu erweiſen. Um ſo mehr dürfte das vorliegende Werk

Gotth. Wilh. Körner's

Verlags-, Kirchen- & Schulbuchhandlung in Erfurt.

Schäfer & Koradi in Philadelphia.

Verlags-Unternehmungen.

Zum evangelischen Religions-Unterricht.

(Zur Einführung empfohlen.)

Dr. Johannes Crüger (Seminardirector in Oranienburg), **Entwurf einer entwickelnden Katechismuslehre,** zugleich als ein Beitrag zur Erklärung und Behandlung von Sprüchen und geschichtlichen Schriftstellen bei der Auslegung des kleinen Katechismus Dr. M. Luthers. **Dritte,** mit der zweiten gleichlautende Auflage. Preis: 24 Sgr. Partie-Baarpreis: 24 Exempl. à 20 Sgr. und 1 Freiexemplar.

— — **Erklärung des kleinen Katechismus** Dr. Martin Luthers, in Fragen und Antworten verfaßt. **Vierte** (Stereotyp-) Auflage. Preis: 5 Sgr. Partie-Baarpreis: 24 Exempl. auf einmal à 4 Sgr. u. ein Freiexempl. Einbände zu 1 Sgr., 2 Sgr. oder 2½ Sgr., letztere mit Lederrücken und Ecken.

Ueber beide Werke lassen wir nachstehend zwei hohe Rescripte folgen:

Wir finden uns veranlaßt, auf die vor Kurzem von dem Seminarlehrer Dr. Joh. Crüger herausgegebenen und in der Verlagshandlung von G. W. Körner in Erfurt erschienenen beiden Bearbeitungen des kleinen Luther'schen Katechismus aufmerksam zu machen, von denen die größere, für den Lehrer bestimmte, den Titel „Entwurf einer entwickelnden Katechismuslehre," die kleinere, für die Schüler bestimmte und an jene eng sich anschließende, den Titel führt: „Erklärung des kleinen Katechismus Luthers, in Fragen und Antworten verfaßt."

Beide Bücher, sowohl das kleinere für die Schüler, von welchem wir ein Exemplar zu Ew. Hochwürden Einsicht beifügen, als auch das ausführlichere für die Lehrer, sind sehr sorgfältig und mit gründlicher Kenntniß der Bedürfnisse der Schule gearbeitet; jenes gewährt dem Schüler den nöthigen Anhalt für eine mehr innerliche Erfassung des dem Gedächtniß eingeprägten Katechismustextes; dieses bietet dem Lehrer zu einer fruchtbaren und methodischen Behandlung desselben ein reiches, wohlgeordnetes und in bündiger Fassung dargelegtes Material. Was aber beiden Büchern einen besonderen Werth verleiht, ist dieses, daß es mit ihnen darauf abgesehen ist, der so häufig vorkommenden, ganz äußerlichen, unorganischen Verflechtung von Bibelsprüchen mit den einzelnen Lehrsätzen des Luther'schen Katechismus ein Ende zu machen, indem sie den Lehrinhalt desselben überall in klarer und faßlicher Darstellung aus dem Grunde der heiligen Schrift elementarisch entwickeln.

Wir empfehlen darum im Einverständniß mit dem Königl. Consistorium diese beiden Katechismus-Bearbeitungen zur Einführung in den Schulen.

Merseburg, den 30. Januar 1861.

Königl. Regierung,
Abtheilung für das Kirchen- u. Schulwesen.

Indem wir auf folgende resp. für Lehrer oder Schüler und für Schul-Bibliotheken Kreis-, Schul- oder Schüler-Bibliotheken und Lehrer-Lesecirkel geeigneten Schriften aufmerksam machen, veranlassen wir Ew. ꝛc., dieses Circular zur Kenntniß der Herrn Geistlichen und Lehrer Ihres Aufsichtskreises zu bringen.

1. Entwurf einer entwickelnden Katechismuslehre, bearbeitet von Dr. Joh. Crüger.
2. Erklärung des kleinen Katechismus Dr. Luthers, von Dr. Joh. Crüger.

Potsdam, den 22. April 1262.

Königl. Regierung,
Abth. f. d. Kirchen- u. Schulwesen.

Um beste Verbreitung dieser Anzeigen und Mittheilung an strebsame Lehrer, Organisten ꝛc.

Zum Unterricht in der Physik.

Crüger, Dr. Joh., **Die Naturlehre**, für den Unterricht in Elementarschulen bearbeitet. 8. Aufl. Mit 80 in den Text eingedruckten Holzschnitten. 8 Sgr. Partiepreis: 24 Exempl. baar à 6 Sgr. und 1 Freiexempl.

— — **Die Physik in der Volksschule.** Ein Beitrag zur methodischen Behandlung des ersten Unterrichts in der Physik, zugleich als Anleitung zur Anstellung der einfachsten physikalischen Versuche. 7. Aufl. Mit 80 in den Text eingedruckten Holzschnitten. 15 Sgr. Partiepreis: 24 Exempl. auf einmal baar à 12½ Sgr. u. 1 Freiexemplar.

— **Grundzüge der Physik.** Mit Rücksicht auf Chemie, als Leitfaden für die mittlere physikalische Lehrstufe methodisch bearbeitet. 8. verb. Aufl. 15 Sgr. Partie-Baarpreis: 24 Exempl. à 12½ Sgr. und 1 Freiexemplar.

Die preußischen Regulative vom October 1854 empfehlen das Werk allein als das beste zur allgemeinen Einführung. — Die verschiedenen physikalischen Schriften von Dr. Crüger sin allenthalben anzutreffen, sind sogar in's H übersetzt.

Crüger, Schule der Physik. Auf Experimente gegründet und in p Darstellung für Schule und Haus tisch bearbeitet. Fünfte vermehrte Mit mehr als 450 in den Text ein ten Abbildgn. 51 Druckbogen. 2 Thlr. Auf 12 Exempl. 1 frei. Baarpr.: 24 Exempl. auf einm Thlr. u. 1 Freiexemplar.

Crüger's „Schule der Physik" gehört z deutendsten Erscheinungen auf dem G modernen pädagogischen Literatur, steht troffen da und gewinnt mit jedem Monat breitung. Sie ist weit über die Grenzen lands hinaus bekannt und gebraucht.

Battig, G., Fünf Wandtafeln Unterricht in der Physik. 24 Sgr.

Apparate zu Dr. Crüger's physi Werken.

1. Einfache Apparat . . . . . .
2. Electrische Apparat . . . . . .
3. Geräthschaften . . . . . .

Zum Unterricht in der Muttersprache.

Horn, F., Uebungsschule in den Wort- u. Redeformen der deutschen Sprache. Erstes Bändchen. Preis: 15 Sgr. Partie-Baar-Preis: 12 Exempl. à 12 Sgr. und ein Freiexemplar.

Otto, F., Anleitung, das **Lesebuch** als Grundlage und Mittelpunkt eines bildenden Unterrichts in der Muttersprache zu behandeln. Sechste vermehrte und vielfach umgearbeitete Aufl. 1 Thlr. Partiepreis: 12 Exemplare à 27 Sgr. und 1 Freiexemplar.

Die preuß. Regulative vom October 1854 empfehlen die Otto'sche Sprachschrift in so ausgezeichneter Weise, daß wir nicht unterlassen können, darauf aufmerksam zu machen.

— — **Musterstücke**, welche in der Anleitung des Lesebuchs sprachlich b sind. Zum Handgebrauch für Schüler.

Otto, F., Lehrgang für den Mutter- unterricht in der Mittelklasse einer schule. 15 Sgr.

— — **Grundlagen** für den Mutt Unterricht in der Mittelklasse einer schule. 6 Sgr. Partiepreis billig

Pechner, F. (Rector der Bürgerschule baum), **Die Rede-Uebungen** i schulen, Schullehrer-Seminarien u bildungsanstalten für künftige La und Handwerker, theoretisch und bearbeitet. Preis: 24 Sgr. Par 12 Exemplare auf einmal baar à und Eins frei.

Orgelschulen.

Davin, G., Theoretisch-praktische Organistenschule (Orgelschule), für Organisten und die es werden wollen, insbes. f. d. Gebrauch in Seminarien. 2 Bände. à 2 Thlr.

Gebhardi, L. E., Orgelschule in Uebungen, nebst Anweisung. 2 Bände. à 2 Thlr.

Helfer, A., Der praktische Organist, od.: **Schule des Orgelspiels.** Theil I. Op. 11. 24 Sgr. In Partien à 20 Sgr.

Körner, G. W., Der katholische und protestantische Organist, oder: **der praktische Organist**, enth.: 646 kurze, leichte und gefällige Orgelcompositionen verschiedener Art, mit Angabe der Pedal-Applicatur nach A. G. Ritter's Kunst gelspiels. 5. Aufl. 3 Thlr. Partiepreis: 30 Exempl. nur à 2 Thlr.

Kühne, R., Der Organist. Eine folge systematisch geordneter Or Op. 47. 20 Sgr.

Ritter, A. G., Die Kunst des spiels. Ein Lehr- und Handbuch, für den Unterricht in Seminarien paranden-Anstalten. Vollständig Theilen. 7. Aufl.

I. Theil. Op. 10. Theoret.-prakt. Anweisun
II. „ „ 15. Prakt. Lehrkurs. im Orgel
III. „ „ 24. Lesestücke, enth. Vor- u. 3 Thlr

, **Theoretisch-praktische Or-**
e. 2 Theile. à 1 Thlr.

W., **Der theoretisch-prak-**
)rganist. In Heften, à 12 Sgr.,
:In abgelassen werden.

J., **44 Studien f. d. Orgel,** zur Erreichung des obligaten Pedalspiels. Op. 48. 1½ Thlr.

Töpfer, J. G., **Theoretisch-praktische Organistenschule.** à 1½ Thlr.

Wedemann, W., **Der Lehrmeister im Orgelspiel.** 10. Aufl. 1 Thlr.

Choralbücher.

J., **Choralbuch mit Texten;**
ere für die häusliche Erbauung,
ch für den kirchlichen und unter-
Gebrauch. Vierstimmig f. Orgel
1½ Thlr. Partiepreis: 12 Exempl.
u. 1 Freiexemplar.

G., **Choralbuch** mit Vor- u.
pielen, f. Orgel. 2 Theile m. An-
p. 14. 6 Thlr.

, **43 auserlesene Choräle,**
rst., zunächst f. katholische Gym-
Seminarien ꝛc. 10 Sgr. Partie-
): 12 Exempl. à 7½ Sgr. und 1
)lar.

J. J. A., **Vollständiges** (vier-
) **Choralbuch** mit Zwischen-
die katholische Kirche. 3½ Thlr.

polnisches Choralbuch, enth.
Melodien zu dem evangel. polnischen
che, vierst. f. Orgel. 1½ Thlr.

Vierstimmige Choräle f. ge-
chor, zum Gebrauch in Seminarien,
n, Gesangvereinen u. . kirchlichen
10 Sgr.

Choralbuch für Volksschulen u.
geübte Männerchöre, enth. die ge-
sten (108 Choräle, dreistimmig in
rmonie, auch zweistimmig zu ge-
. 5 Sgr. Partiepreis: 24 Exempl.
und 1 frei.

G., **Vollständiges Choral-**
m Halberstädter u. Magdeburger
u. Hausgesangbuch mit Anhang.
Op. 28. 3½ Thlr.

)ralbuch zu dem Jülich-Cleve-
r u. Ravensberg'schen Gesang-
ter Aufnahme der im Rinck'schen
u Melodien. Vierstimmig mit
pielen bearb. Op. 32. 2½ Thlr.

ythmischer Choralgesang u.
)iel. Op. 33. 20 Sgr.

)ralbuch für die Provinz Preu-
ter Aufnahme der gangbaren Vari-
unter Rückweisung auf die Urge-
Melodien für die Orgel vierstim-
mig und mit Zwischenspielen versehen Op. 34. à 2½ Thlr.

Ritter, **Choralbuch** zu den in der Provinz Brandenburg gebräuchlichen Gesangbüchern. Nach den v. Einem Hochwürdigen Consistorio vorgezeichneten Grundzügen, unter sorgfältiger Berücksichtigung der Quellen für die Orgel. Op. 36. 4 Thlr. Partiepr. 3 Thlr.

Seminar-, Choral- und Orgel-Buch, enthaltend eine reiche Auswahl der gebräuchlichsten und werthvollsten **Choral-Melodien** in vierstimmiger Bearbeitung für Orgel (oder Pianoforte), mit **Choralvorspielen, Zwischenspielen** und **Schlüssen,** nebst Bezeichnung der Pedal-Applicatur. Ein nützliches und nothwendiges Hand- u. Hülfsbuch für Präparanden, Seminaristen, Organisten, Musikstudirende und alle wahren Verehrer des ächten Orgelspiels bei dem Unterrichte und den Uebungen im Orgelspiel, sowie zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienst. In zwei Theilen. I. **Vorspiele.** II. **Choräle.** à 24 Sgr. In Partien nur à 20 Sgr.

Töpfer, J. G., **Choralbuch** mit vierstimmiger Harmonie, nebst kurzen, doppelten Zwischenspielen. 5. Aufl. à 3½ Thlr.

Volckmar, Dr. Wilh., **Vollständiges Choralbuch** in neuerer Melodienform für evangelische Kirchen und Seminarien, auch zur häuslichen Erbauung frommer Familien, zunächst zu den in den Provinzen Brandenburg und Pommern gebräuchlichen Gesangbüchern, enthaltend die Melodien zu dem Altmärkisch-Priegnitz'schen, dem Bollhagen'schen, dem alten Dresdner, Sorauer u. Züllichauer, sowie zu sämmtlichen in Berlin gebräuchlichen Gesangbüchern. Für Orgel (oder Pianoforte) vierstimmig ausgesetzt, mit Introludien, Schlüssen und geschichtlichen Bemerkungen, nebst durchgängig genau bezeichneter Pedalapplicatur nach **A. G. Ritter's Kunst des Orgelspiels.** Op. 100. 4 Thlr. In Partien: à 3 Thlr.

— — **Kirchen- und Haus-Choralbuch.** Vierstimmig ausgesetzte Choräle mit Vorspielen, Zwischenspielen u. Schlüssen. 3 Thlr.

Choral-Präludien.

, **Die Kunst des Choral-**
ls in den verschiedensten Formen, über die wichtigsten Choräle, mit Bau- u. Vortragsnotizen, zum kirchlichen u. unter-

richtlichen Gebrauch, nicht schwer ausführbar. 2 Thlr. Partie-Baarpr: 12 Exempl. à 1⅔ Thlr. und Eins frei.

Fischer, M. G., **Vorspiele** zum Choralbuch. Mit Bezeichnung der Register und der Pedal-Applicatur. 3 Thlr.

Herzog, J., **Präludienbuch** zu dem neuen Choralbuche f. die protestantische Kirche des Königreichs Bayern. Op. 30. 3 Thlr.

— — **Das kirchliche Orgelspiel.** Eine Sammlung verschiedener, meist leicht ausführbarer Orgelstücke älterer und neuerer Meister. In drei Theilen. à 1⅔—2⅔ Thlr. Bei Abnahme aller drei Theile baar 4⅔ Thlr.

Körner, G. W., **Evangelisches Kirchen-Präludienbuch** zu jedem Choralbuche. 3 Bände. à 18 Sgr. Partiepreis: 24 Exempl. à 15 Sgr. u. Eins frei.

— — & A. G. Ritter, **Präludienbuch** zu jedem evangelischen Choralbuche, enth. leichte und kurze Choralvorspiele in allen Formen, namentlich Trio's u. ausgeführte Choräle. 5 Bände, die **einzeln** zu haben sind. à 3 Thlr.

Eine solche geringe Ausgabe f. ein so umfangreiches Werk sollte keine Kirchengemeinde das ihr ein würdiges ihre Erbauung befö Orgelspiel verbürgt und das auf lange Jahr ja für gar manchen Organisten Zeitlebe Gottesdienste ausreichen möchte.

Kühmstedt, F., **54 Präludien** f. als Nachtrag zu dem Fischer'schen buche. Op. 45. 1⅓ Thlr.

Ritter, A., **Album** f. Orgelspieler. 1⅓ Thlr. II. Band. Op. 38. 24

Sering, F. W., **Der theoretisch-tische Organist.** Stufe III. Choral-Präludien; A. mit freitiven, B. mit Choral-Motiven von denen Componisten, für das Stud den Gebrauch beim öffentlichen Gotte mit theoretischer Einleitung. Op. 40. 24 Sgr. In Partien: 12 Expl. mal à 20 Sgr. und 1 frei.

Stolze, H. W., **Orgelvorspiele** gangbarsten Chorälen der evangelische Op. 49. 3 Thlr.

Töpfer, J. G., **Choralvorspiele.** à 15 Sgr.

Klavierschulen.

Brähmig, B., Praktisch-theoretische Pianoforte-Schule, enth: Eine methodisch geordnete Auswahl der bewährtesten Fingerstudien, sowie der ihnen entsprechenden Uebungs- und Tonstücke, zumeist aus den Werken der besten Klavierkomponisten älterer und neuerer Zeit. Für Lehrer und Lernende. 5. Aufl. In zwei Cursen. à 2 Thlr.

Körner, G. W., Der angehende Pianoforte-spieler. Ganz leichte und gefällige Uebungsstücke nach den Regeln der Applicatur und in methodisch fortschreitender Stufenfolge vom Leichten zum Sc 10 Sgr.

Lehmann, J. G., Praktische Pianoschule, Cursus I., 20 Sgr., II.

Riedel, H., Rythmen-Büchlein, Uebungs-Rythmen für kleine und gr sänger im Klavierspiel. In zwei à 20 Sgr.

Sattler, H., Pianoforte- u. Mu dungs-Schule für Kinder. Me thodenbüchlein für Praxis u. Theorie.

Steinhäuser, C., Elementar-Pianc Schule. 1 Thlr.

Violinschulen.

Mettner, C., Praktische Violinschule. Methodisch geordneter Uebungsstoff für den Unterricht im Violinspiel, besonders f. Präparanden und Seminaristen, mit Benutzung einer Sammlung von Lüstner bearbeitet. 11. Aufl. In 2 Cursen. Op. 9. Cursus I. (1⅓ Thlr.) II. (1 Thlr.) Partiepr. viel

Mettner, Auszug aus dessen größerer schule. 1 Thlr. 10 Sgr. Partie-Ba 12 Exempl. à 1 Thlr. u. 1 Freiexe

Sattler, H., Chor-Violinschule. In Partien billiger.

Neue Bücher.

Cäsar, F., Hand-Lexikon des preuß. Civilrechtes u. Civilprozesses f. alle Stände. 1 Thlr. 15 Sgr.

Crüger, Dr. u. O. Ehrig, Unterredungen über biblische Geschichten aus dem neuen Testamente. 15 Sgr. Partiepr. à 12 Sgr.

Davin, C., Elementar-Musiklehre. Z. Gebrauche f. Seminar-Aspiranten. Zweite verb. Aufl. Preis: 7½ Sgr. P 12 Exempl. baar à 6 Sgr. u. Ein

Fischer, L., Heimaths-, Vaterl Erd- u. Weltkunde, in Ver mit den übrigen Realien. M. v. M

I. Heimathskunde. 7½ Sgr.
II. Vaterlandskunde. 12 Sgr.
III. Erd- u. Weltkunde. 18 Sg

birsch, **Musterbuch** f. Kaufleute u. ers, besonders aber für Handlungs- e. 1 Thlr. 10 Sgr.

F., **Unterredungen** über die mes- en Verheißungen, Weissagungen und mer des alten Testaments. 8 Sgr.

J. G., **Harmonie- u. Compositionslehre.** Vollständig 2 Thlr. In 5 à ½ Thlr. Auf 12 Exempl. 1 frei.

J. B., **Schwimmbuch,** kurze, aber che Anweisung zum schnellen Erlernen s Schwimmens u. Tauchens, wie s Schwimmen mit dem Pferde. Z. unterricht sowohl, als auch f. Schwimmnanstalten. Sechste vermehrte und rte Auflage. Preis: 3 Sgr. Partieeis: 24 Exempl. auf einmal à 2 Sgr. n Freiexemplar.

, R., **Die Klassensteuer** u. die rte Einkommensteuer f. Preußen. . 24 Sgr.

er Hausirhandel in Preußen u. für zu entrichtende Gewerbesteuer. . 24 Sgr.

., **Kleine Geschichten** aus der Geschichte, mit Katechismus und buch, für die Kleinen. 2. Auflage. Partiepr.: 24 Exempl. baar à 4 . Eins frei.

G., **Die Erdbildung,** oder: die ung u. Zusammensetzung der Erd- 3. Aufl. 2 Thlr.

L. G., **Handbuch** f. den Unterricht **Harmonielehre** f. Seminarien. r.

ie Erhaltung u. Stimmung gel durch den Organisten. Mit Abn. 8 Sgr. 12 Exempl. baar à und Eins frei.

J. G., **Die Orgel,** Zweck u. Beheit ihrer Theile. 2. Aufl. 1 Thlr.

C., **Die Sigelregeln** d. Stolze'schen raphie in versificirter Form und charakterisirenden Signaturen. 10 Sgr. Partiepreis: 12 Exempl. à 7½ Sgr. u. 1 frei.

Dieses Werkchen findet in den stenographischen Zeitschriften die vortheilhafteste Besprechung u. Anerkennung.

Das „Archiv für Stenographie" (Berlin bei Ensslin) schließt in No. 167 die Beurtheilung desselben mit den Worten: „Die Verse sind im Ganzen vortrefflich, die Ausstattung läßt nichts zu wünschen übrig und wir sind um so mehr in der Lage, das Werkchen zu empfehlen, als auch das inhaltsreiche Vorwort dem Lehrer der Stenographie manchen beherzenswerthen Wink für den Unterricht bietet. Wir bitten also unsre Freunde, das Werkchen fleißig zu studiren, anzuwenden und vor Allem zu kaufen."

Die „Stenographische Zeitschrift für die Schweiz" widmet in No. 44 demselben eine 7 stenographische Seiten füllende Besprechung. „Sollen wir — so heißt es darin — ein Gesammturtheil über das vorliegende Werkchen abgeben, so läßt sich zuvörderst nicht leugnen, daß wir demselben getrost das Prädicat eines durchdachten, mit gründlichem Eifer abgefaßten Lehrmittels, entsprossen aus der Hand eines gewiegten, sachkundigen Schulmannes (wie schon die Vorrede hinreichend beweist) beilegen und es sowit auch unsern Lesern zur Berücksichtigung empfehlen können." Hinsichtlich der Versification wird bemerkt, daß der Verfasser sein Möglichstes gethan und daß ihm der verdiente Beifall nicht zu versagen sei; hinsichtlich der Signatur: „Wir bewundern hierbei seine Ausdauer und seine ihm gewiß hoch anzurechnende Gründlichkeit." Die versificirten Sigelregeln in dem „mit unverholener Freude" begrüßten Werke erscheinen ihr am passendsten „als willkommene Beigabe, als gern gesehene Zubehörde nach Beendigung stenographischer Lehrcurse selbst." Nebenbei finden auch hier „die schöne Ausstattung, das hübsche Papier und der klare Druck" Anerkennung, und so glaubt sie denn mit Sicherheit, der Schrift „ein günstiges Prognostikon stellen zu dürfen."

Auch bei der Gabelsberger'schen Schule hat die Schrift sofort nach ihrem Erscheinen Anklang gefunden.

Das „Correspondenzblatt des königlich stenographischen Instituts zu Dresden" beginnt in No. 10 sein Urtheil mit den Worten: „Unter den verschiedenen Hülfsmitteln, welche dazu dienen sollen, das mühsame und zeitraubende Auswendiglernen und Merken der Stolze'schen Sigel zu erleichtern und zu verkürzen, verdient das Vorgenannte besondere Berücksichtigung und Empfehlung." Auch hier werden die Reime „gewandt und fließend" genannt und am Schlusse der Wunsch ausgesprochen, daß das Talent des Verfassers, der nach seinen anderweitigen pädagogischsprachlichen Arbeiten dazu ganz besonders befähigt erscheinen, auch den Stolze'schen Sigelschatz für Fremdwörter auf ähnliche Weise heben möge.

Musik-Werke.

S., Der anfahende Organist, 46 kleine **Choralvorspiele.** 2. Aufl.

onate (Hmoll) à Cembalo obligato **to traverso Concertina.** 1 Thlr.

L. F., **Cäcilia.** Tonstücke für die zum Studium, Concertvortrag und bsbrauch beim öffentl. Gottesdienst. de. à 1½ Thlr.

, B., **Orgelstücke** f. den gottesdienstlichen Gebrauch. Op. 2. 10 Sgr.

Chélard, H., Präludium und Fuge für Orgel. 7½ Sgr.

Drath, Th., Unsern König, Gott, erhalte! Introduction, Variation und Finale für Orgel u. gemischten Chor. 15 Sgr.

Großmann, E., 10 figurirte Choralvorspiele. 10 Sgr.

Händel, G. F., 15 Fugen für Orgel oder Pianoforte. à 3 Sgr.

Helfer, A., Concert f. d. Orgel zu 4 Händen und doppeltem Pedal. 1 Thlr.

Herzog, J. G., **6 Fugen** für Orgel oder Pianoforte. Op. 37. 2 Hefte à 15 Sgr.

Heyn, W., **Tonstücke** für die Orgel mit obligatem Pedal. 10 Sgr.

Köhler, L., **Kinder-Melodien und Poesien.** Unterhaltende Stücke zum Spielen wie zum Singen, als bildende Vortragsstudien beim Clavierunterrichte. 2 Hefte à 15 Sgr.

Körner, G. W., der neue **katholische und protestantische Orgelfreund.** Heft 3. 4. à 7½ Sgr.

— — **der praktische Organist** II., enthaltend Nachspiele. 1½ Thlr.

Krauß, Th., 30 kurze und leichte thematische **Vorspiele** für Orgel. Op. 35. 15 Sgr.

Kühne, R., **Fantasie** für Orgel zu 4 Händen und Pedal. Op. 48. 15 Sgr.

Plato, C., **Vorspiele** für Orgel. Op. 10. 20 Sgr.

Rembt, J. E., **50 vierstimmige Fughetten** für die Orgel. Neue Ausgabe. 1 Thlr. Partie-Baarpreis: 12 Expl. à 20 Sgr. und eins frei.

Rinck-Fischer-Mendelssohn-Bartholdy-Album f. Orgel. II., enth. Choralvorspiele. 1 Thlr.

Ritter, A. G., **Choralvorspiele** Op. 38. 24 Sgr.

Schneider, J., **„Jesus, meine Zuv** f. Baß-Posaune u. Orgel var. Op. 16.

— — **Zwölf Orgelstücke** zum öf Gottesdienst und als Uebungsstück minaristen und Schüler an Orgeln Op. 53. 25 Sgr.

Schulze, C. G., **Präludium und** für die Orgel als Concertsatz. 15

Schwarzlose, C., 30 **leichte Vor** Orgel. 10 Sgr.

Stolze, H. W., die **wohltemperirte** oder 24 **Präludien und Fug** alle Dur- und Moll-Tonarten, f. mit Pedalapplicatur. Op. 58. 3

Theile, A. G., **Orgelcompos** Heft 5. 12 Sgr.

Töpfer, J. G., **Choralvorspiele.** à 15 Sgr.

Vogel, F., **Concertino** für Orgel leitung v. Posaunen u. Hörnern.

Volckmar, Dr., W., 36 **Orgelstück** 1½ Thlr.

Wory, **Fantasien** für Orgel. 9 à 15 Sgr.

Gesang-Werke.

Böhr, F., **der Vaterlandssänger**, enth. eine Auswahl ein- u. mehrstimmiger Volkslieder älterer und neuerer Zeit. 2 Hefte. à 1½ Sgr.

Büttner, C. A., **Liederharfe.** Auswahl geistlicher und weltlicher Volks- und Kinderlieder älterer und neuerer Zeit. 3 Hefte. I. 2 Sgr. II. 2½ Sgr. III. 4 Sgr.

Davin, G., **Lob der Unmündigen.** Eine Sammlung geistl. Lieder z. Schulgebrauch. 3 Sgr. 24 Expl. 2 Thlr. und eins frei.

Flügel, F., **Bibel-Hymnen** mit lateinischem u. deutschem Texte, f. d. geistlichen Männerchor. Op. 47. 18 Sgr. In Partien à 12 Sgr.

Franz, H. E., 40 leichte **Männergesänge** für Fest- und Sonntage des Kirchenjahres. 10 Sgr.

Heinze, L., **Liedergarten.** Auswahl von 111 Liedern geistlichen und weltlichen Inhalts f. kathol. Schulen. 2 Hefte à 3 Sgr. Partiepreis: 24 Expl. à 2 Sgr. u. 1 frei.

Jäkel, H., Sorgfältig **ausgewählte Uebungsstoffe** für die Singstunde in der Volksschule. 3 Hefte à 2 Sgr.

— — **Mit Gott für König und Vaterland!** Eine Sammlung auserlesener patriotischer Lieder für gemischten Chor. Op. 6. 6 Sgr.

Körner, G. W., **Sängerkranz.** E von Original-Compositionen aller Männerchor. 2 Hefte, à 3 Sgr. tien nur à 2½ Sgr.

— — **Tempelklänge.** Auserlese nal-Compositionen für gemischten Heften à 3 Sgr.

— — **Feierklänge.** Auswahl v nal-Compositionen f. vierstimmige chöre. In Heften, à 3 Sgr.

Köhler, L., **Im Freien.** Gesäng mischten Chor. Partitur und (15 Sgr.) 25 Sgr.

Kühmstedt, F., 32 **Kinderlieder**, kleine selbstständige Klavierstücke zu chen. Op. 39. 12 Sgr.

— — **„Vater, du verstehest meine** f. vierstimmigen Männerchor u. Pfte

Kuhn, E., 25 neue **dreistimmige** lieder. Op. 43. 2. Aufl. Preis Partiepreis: 24 Expl. baar à 1½ eins frei.

— — 21 **zweistimmige Kinderl** für den Haus- und Schulgebrauch. 2 Sgr. Partiepreis: 24 Expl. à und eins frei.

— — 25 **dreistimmige Jugendl** Stadtschulen, Bürgerschulen und Op. 59. 3 Sgr. Partiepreis: à 2½ Sgr. und eins frei.

2 dreistimmige Jugendlieder, mnen, Motetten zum Gebrauch für ehranstalten, Stadt- u. Landschulen. Preis: 5 Sgr. Partiepreis: 24 Expl. und eins frei.

utsche Messe (im leichten Style) rauch bei dem öffentlichen Gottes- vierstimm. Männerchor. 10 Sgr.

, **Singvögel** im Jugendgarten. und mehrstimm. Lieder für Volks- 1 Sgr.

W., **Charfreitags-Cantate** gst. mit Orgel. Op. 30. 15 Sgr.

, Zehn **religiöse Gesänge** für hor, unter besonderer Berücksichti- christlichen Feste, zunächst für die assen höherer Lehranstalten ꝛc. Par- Stimmen: In 2 Heften. Op. 35. hlr.) II. (1¾ Thlr.)

J. G., **100 deutsche Weisen** i Texten. Liederbuch I. II. à 2 Sgr.

. E., **patriotisches Volksge-** ch. Eine Sammlung der besten Vaterlands-, Kriegs- u. Soldaten- it Singweisen und Noten. Für Heer und Volk. 5 Sgr. Partie- 4 Sgr.

H., **Liederschatz.** Sammlung rei- und vierstimmiger Lieder für nd Haus. In drei Heften. I. II. r. III. 2½ Sgr.

auerklänge. Vierstimmige Ge- den Männerchor, zum Gebrauch erfeierlichkeiten. 6 Sgr. Partie- Sgr.

W., das Gedächtniß der Ent- **ten.** Oratorium für die Todten- letzten Sonntage des Kirchenjahres. sz. 2 Thlr. Chorstimmen 2 Thlr. riebene Partitur 8 Thlr.

:, **Liturgische Chöre.** Samm- Compositionen zu Bibelsprüchen rn geistlichen Texten für Männer- Op. 5. 1 Thlr. Partiepreis: r.

Preußen Vaterland f. Män- Op. 7. 15 Sgr.

t-Cantate: „Kommt herzu, lasset n uns frohlocken" für Männerchor. 10 Sgr.

tette: „Der Herr ist groß zu vierstimm. Männerchor. Op. 10. Thlr. Stimmen 15 Sgr.

tette: „Vernimm, Herr, mein Gebet" f. vierstimm. Männerchor. Op. 11. 10 Sgr.

Pachaly, F. J., Trauercantate für gemischten Chor. 10 Sgr.

— — **Cantate:** „Ueber des Weltalls unendlichen Kreisen". Für Sopran, Alt, Tenor und Baß mit Orchester oder Orgel. Partitur 1¼ Thlr.

— — **Cantatine:** „Gott, ich dank es deiner Güte" für Sopran, Alt, Tenor und Baß mit Orgel oder Pianoforte. Op. 16. 10 Sgr.

Petreins, F., Turn- u. Vaterlandslieder für vier Männerstimmen. Zwei Hefte. I. (6 Sgr.) II. (7½ Sgr.)

Ritter, A. G., 3 Motetten. Für gemischten Chor. Op. 30. Part. u. St. 1 Thlr. 5 Sgr.

— — **Kirchen- und Hausmusik.** Vierstimmige Choräle, Versetten und Motetten für gemischten Chor bearbeitet. Partitur und Stimmen. In Heften.

Sämann, H., Gesang-Compositionen für gemischten Chor.

Op. 18. **Frühlingsahnung.** Cl.-Ausz. 12½ Sgr. Singstimmen 10 Sgr.

Op. 19. **Frühlingsglaube.** Clav.-Ausz. 20 Sgr. Singstimmen 10 Sgr.

Op. 20. **Frühlingsruhe.** Clav.-Ausz. 12½ Sgr. Singstimmen 10 Sgr.

Op. 21. **Choralmotette über:** „O Haupt voll Blut und Wunden". Clav.-Ausz. 25 Sgr. Singst. 10 Sgr.

Op. 22. **Das Grab im Busento.** Ballade. Cl.-Ausz. 20 Sgr. Singst. 10 Sgr.

Op. 23. **Motette über:** „Ein feste Burg ist unser Gott". Clav.-Ausz. 25 Sgr. Singst. 10 Sgr.

Scheibner, G., liturgischer Gesang für gemischten Chor. 5 Sgr.

Schneider, Th., der 25. Psalm: „Herr, nach dir verlange ich" für gemischten Chor. Part. und Stimmen 17½ Sgr.

Schulz, F., Sammlung dreistimmiger leicht ausführbarer Chorgesänge. Op. 37. 10 Sgr. Partiepreis: à 8 Sgr.

Sörgel, F. W., Hymnus an die Gottheit. Für vier Männerstimmen. 1 Thlr.

Todt, A., Liederbuch für die Volksschule. Heft I. (3 Sgr.) II. (2 Sgr.) III. (3 Sgr.)

Widmann, B., Liederquelle. 100 Gedichte für die Jugend von K. Enslin. Mit ein-, zwei- und dreistimmigen Original-Compositionen und Volksweisen. In vier Heften, à 2 Sgr. Partiepreis: 24 Exemplare à 1½ Sgr. und eins frei.

Unter der Presse:

60 vierstimmige Männerchöre,

mit Originalbeiträgen von

Bell, Benz, Ehrlich, Engesser, Hamma, Held, Hermes, Herzog, Hetsch, Hiller, Kuhn, Lutz, Markull, Mühling, Palme, Rist, Sautner, Schletterer, Schmalfuß, Volckmar u.

für Deutschlands Seminarien und höhere Lehranstalten

gesammelt und ausgewählt von E. KUHN.

Fischer, C. A., **3 Adagio's** für Violine und Orgel (Physharmonika) oder Piano. Op. 2.

— — **Fantasie** über den Choral: Wachet auf, ruft uns die Stimme ꝛc. für Orgel, Trompeten, Posaunen und Pauken. Op. 4.

Richter, E., „Was mein Gott will, das g'scheh allezeit" f. Orgel u. Violine. 15 Sgr.

Schneider, Jul., **Introd. u. Variat.** über den Choral: „Wie schön leuchtet uns der Morgenstern". Für die Orgel vierhändig. Op. 64.

Zink, **religiöse Männergesänge.** Part. u. Stimmen.

Großes Pianoforte- und Harmonium-Magazin

der besten Berliner-, Leipziger- und Stuttgarter-Fabriken.

Aufträge auf: Sämereien ꝛc.

der besten hiesigen Kunstgärtner werden zu den Originalpreisen auf dem Wege des Buchhandels prompt ausgeführt. Preisverzeichnisse werden gratis ausgegeben. Desgleichen über verkäufliche „Mineralien und Felsenarten."

Pädagogischen Schriftstellern zur gefälligen Beachtung!

Unterzeichneter verlegt vorzugsweise:

Gute Gesang- und Orgel-Sachen, sowie pädagogische Werke (keine Machwerke), und übernimmt oder besorgt mit Sachkenntniß gern jede einschlagende Commission für Behörden, namentlich für Ministerien, Regierungen, Consistorien ꝛc. zu den billigsten Bedingungen; sowie er mit seinen Kräften zu jedem geeigneten Dienste und Auftrag sich jederzeit willig beweisen wird.

G. W. Körner in Erfurt.

Erfurt. — L. Scheube's Officin.

Zur Einführung empfohlen.

ipzig. Fr. Brandſtetter.

Leſebuch für Bürgerſchulen

von

Auguſt Lüben, Seminardirector in Bremen. und **Carl Nacke,** weil. Lehrer der 1. Bürgerſchule in Merſeburg.

In 6 ſelbſtſtändigen Theilen.

Theil.	6.	Aufl.	(5	Bogen.)	4 Ngr.	4. Theil.	9.	Aufl. (14	Bogen.) 9 Ngr.
"	10.	"	(11	")	6 "	5. "	7.	" (14½	") 9 "
"	10.	"	(13	")	8 "	6. "	6.	" (20½	") 12½ "

Dies Leſebuch iſt in den meiſten ſeiner Theile alljährlich in neuen, hr ſtarken Auflagen erſchienen und gegenwärtig nicht nur in ganz eutſchland, ſondern vielfach auch im Auslande verbreitet. Der Grund eſes erfreulichen Erfolges iſt nicht, wie bei manchen anderen Leſebüchern, der Empfehlung hoher Behörden, ſondern allein in ſeiner Vortreffhkeit zu ſuchen, die in ſeltener Einſtimmigkeit von den Lehrern und dagogiſchen Zeitſchriften anerkannt worden iſt. Die Grundſätze, nach nen das Werk bearbeitet wurde, ſind maßgebend für viele andere Leſeicher geworden, und ebenſo iſt der Inhalt deſſelben vielfach benutzt worden.

Wie der Titel andeutet, iſt das Werk vorzugsweiſe für mehrklaſſige ürgerſchulen beſtimmt. Es ſchließt ſich eng an den Lehrplan gut organiter Anſtalten an oder legt vielmehr denſelben in ſeinen Grundzügen in ichtigen Werkſtücken dar. Jeder einzelne Theil deſſelben entſpricht einer ildungsſtufe des Kindes und iſt beſtimmt, fördernd auf die geſammte eiſtesentwickelung deſſelben einzuwirken. Sämmtliche Leſeſtücke, die roſaiſchen wie die poetiſchen, ſind muſtergültig und haben daher bleibenn Werth für jedes Alter. Geiſt und Herz finden darin gleichzeitig ahrung; die Sprachbildung wird in allſeitigſter Weiſe durch jedes Stück fördert; die Realien haben in allen Theilen die Beachtung gefunden, elche die Gegenwart ihnen mit Recht ſchenkt, überall natürlich in lebensllen, alles Dürre und Triviale ausſcheidenden Bildern; für Bildung es religiöſen und ſittlichen Gefühles iſt das wirkſamſte Material in Fülle orhanden. Die Poeſie iſt auf allen Stufen ſo reichlich vertreten, daß e Jugend dadurch in würdigſter und ausreichendſter Weiſe in die Dichterallen eingeführt und mit Liebe zu unſern deutſchen Klaſſikern erfüllt ird; es fehlt kein der Jugend zugänglicher Dichter von Belang darin. aher bedarf es auch in Schulen, wo dies Leſebuch gebraucht wird, keiner eſondern Gedichtſammlungen für die Declamation. Auch der Schulgeſang urde bei der Auswahl der Gedichte berückſichtigt. Man kann daher mit ollem Rechte ſagen, daß das Leſebuch den Mittelpunkt des geſammten chulunterrichts bildet, und zwar durch Inhalt, Bearbeitung und Zuammenſtellung ſo, daß der jetzt oft gehörten Forderung nach vernünftiger oncentration des Unterrichts vollkommene Rechnung getragen wird.

Um eine Ueberſicht des ganzen Planes zu gewähren, der dem Leſebuche zu Grunde liegt, fügen wir nachſtehend eine kurze Charakteriſtik jedes Theiles deſſelben hinzu.

Der **I. Theil** iſt für Elementarklaſſen beſtimmt. Sein Inhalt dient dem verbundenen Schreibleſe-, Sprach- und Sachunterricht. Er zerfällt in zwei Abtheilungen. Die 1. **Abtheilung** enthält Wörter und Sätze in ſchöner, deutlicher Schreibſchrift für das Schreibleſen. Um Fehler gegen die Orthographie zu verhüten, treten die leichter darzuſtellenden großen Buchſtaben ſchon auf der fünften Seite auf. Die dargebotenen Sätze ſind die behaltenswerthen Reſultate des Anſchauungs- und Sprachunterrichts und haben in Betreff der Form den Zweck, das Sprachgefühl der Kinder methodiſch zu bilden. Es iſt in derſelben der nackte, erweiterte und zuſammengezogene Satz berückſichtigt. — Die 2. **Abtheilung** enthält 64 Leſeſtücke in Druckſchrift, in denen das Leben und die nächſte Umgebung des Kindes ſo dargeſtellt ſind, daß dadurch zugleich ein geordnetes Material für die ſogenannten Anſchauungs-, Denk- und Sprachübungen gewonnen wird, die mit Recht als geſonderter Unterrichtsgegenſtand keine Stelle mehr auf dem Lectionsplan der Elementarſchule haben. Proſa und Poeſie wechſeln nicht bunt, ſondern letztere tritt faſt durchgängig als Ergänzung der Erſteren auf, um das Kind vom Realen zum Idealen zu erheben. Auch kleine Gebete ſind aufgenommen worden. Wo es erforderlich war, ſind gute Holzſchnitte zur Veranſchaulichung und zur Freude der Kleinen angebracht.

Der **II. Theil** iſt für das zweite Schuljahr beſtimmt. Es iſt darin dem Kinde das dargeboten worden, was ſich auf dieſer Stufe aus einer ſinnigen Betrachtung der augenfälligſten Naturerſcheinungen, des Lebens der bekannteren Thiere und Pflanzen und der Beſchäftigung der Menſchen in der Natur als Reſultat ergiebt. Um beim Unterricht anſchaulich verfahren zu können, reihet ſich Alles an den Verlauf der Jahreszeiten; die 241 Leſeſtücke dieſes Theiles bilden daher ein Ganzes, ein großes, friſches Bild des Jahres, der Faſſungskraft des Kindes angepaßt. Um auch für den Religionsunterricht eine directe Beihülfe zu gewähren, ſind eine Anzahl bibliſcher Geſchichten, vorzugsweiſe Darſtellungen des Familienlebens, angehängt worden.

Dem **III. Theile** liegt derſelbe Plan zu Grunde, ſo weit jedoch ſpecialiſirt, daß darin Alles, was in Beziehung auf Natur und Menſchenleben jedem Monat eigenthümlich iſt, zu einem Ganzen vereinigt wurde. Auf dieſe Weiſe ſind zwölf abgerundete, zuſammenhängende Monatsbilder entſtanden, von denen jedes durch ein anſprechendes Gedicht eingeleitet iſt. Der Naturgeſchichte, die auf dieſer Stufe zuerſt als ſelbſtſtändiger Gegenſtand auftritt, iſt dabei beſondere Aufmerkſamkeit gewidmet worden. Die meiſten einſchläglichen Stücke rühren von Herrn Director **Lüben** her.

Da auf der 4. Stufe (10- bis 12jährige Kinder) **Geographie** und **Geſchichte** als ſelbſtſtändige Unterrichtsgegenſtände zu den ſchon früher behandelten hinzutreten, ſo enthält der **IV. Theil** des Leſebuchs, was das Reale betrifft, außer den naturgeſchichtlichen auch geographiſche und Geſchichts-Bilder, theils in Proſa, theils in Poeſie; dann aber noch eine bedeutende Anzahl Erzeugniſſe unſerer vorzüglicheren Dichter. Im Gegenſatz zu den vorhergehenden Theilen, iſt hier der Stoff überſichtlich nach den Unterrichtsfächern zuſammengeſtellt worden. Er umfaßt 39 naturgeſchichtliche, 29 geographiſche, 32 Geſchichtsbilder (vorzugsweiſe Biographien), ferner 19 Fabeln, 10 Märchen, Sagen und Legenden, 25 Erzählungen, Romanzen und Balladen, 9 Parabeln, 8 Idyllen und Schilderungen, 22 Lieder und eine Anzahl Sprüchwörter und Räthſel, zuſammen 213 Leſeſtücke. Was zur Förderung des weltkundlichen Unterrichts geboten worden, eignet ſich auch für Religion und Sprache, da Stücke, die ausſchließlich das reale Wiſſen zum Zweck haben, vermieden worden ſind.

Der Inhalt des **V. Theiles** iſt analog dem des IV. geordnet und enthält 22 Naturbilder, 24 geographiſche, 26 Geſchichtsbilder, 7 Fabeln, 7 Sagen und Legenden, 24 Erzählungen, Balladen und Romanzen (von **Hebel**, **Chamiſſo**, **Brentano**, **Seume**, **B. Auerbach**, **Heine**, **Lenau**, **Uhland**, **Schwab**, **Bürger**, **Schiller**, **Göthe** u. And.), 2 Parabeln (von **Herder** und **Rückert**), 6 Schilderungen und Idyllen (**Matthiſſon**, **J. Gotthelf**, **Dräſeke**, **Kleiſt**, **Voß**),

17 Lieder (**Geibel, Schiller, Eichendorff, Schenkendorf, Klopstock, Novalis, Stolberg, Claudius, Göthe** u. And.) und eine große Anzahl Sprüchwörter und Sprüche in der Form des zusammengesetzten Satzes und geordnet nach den verschiedenen Arten desselben. Diesen letzten Abschnitt wünschen die Herren Herausgeber als Grundlage für die Satzlehre, als trefflichen Stoff zu fruchtbaren Denkübungen, theilweise auch als Aufgaben zu schriftlichen Arbeiten betrachtet zu sehen.

Die Anordnung der Lesestücke des **VI. Theiles** endlich, der für die oberste Stufe und einen 2jährigen Kursus berechnet worden ist, wurde bedingt durch den Gang des Sprachunterrichts auf dieser Stufe, bei welchem die Grammatik mehr zurück und ein tieferes Verständniß der klassischen Werke unserer nationalen Literatur in den Vordergrund tritt. Jeder einzelne größere deutsche Dichter ist durch einige Stücke von größerem Umfange vertreten, so daß, bei unerläßlicher Heranziehung der schon in den früheren Theilen von ihm vorhandenen Produktionen, dem Schüler eine möglichst vollständige Charakteristik des Dichters aus seinen Werken vorgeführt wird. Von der 4. Auflage an sind den Dichternamen auch biographische Notizen beigefügt worden. Die Ordnung der Schriftsteller ist folgende: **Nibelungenlied; Gudrun; Wolfram v. Eschenbach** (ein Stück aus dem „Parcival"); **Walther v. d. Vogelweide; Luther; H. Sachs; Opitz; P. Flemming; H. Albert; S. Dach; P. Gerhardt; G. Neumark; J. Scheffler; J. Neander; A. v. Haller; F. v. Hagedorn; Gellert; Gleim; Möser; Klopstock; Lessing;** (ein Prosastück); **Wieland** (aus „Aristipp" und „Oberon"); **Engel; M. Claudius** (mehrere Briefe „an Andres", „die Parentation", „von der Freundschaft"); **Herder** („Erlkönigs Tochter", „das Kind der Sorge", „der sterbende Schwan", 9 Romanzen aus „Cid"); **Bürger; Voß** (1. Ges. aus „Louise", bedeutende Stücke aus dem 22. Ges. der Homerischen „Ilias" und dem 12. der „Odyssee"); **L. v. Stolberg; Archenholtz; Pestalozzi; J. v. Müller; Gg. Forster; Heeren; Göthe** (1. Periode: 2 Stücke aus „Götz v. Berlichingen", 2 „Werther'sche Briefe", „der Adler und die Taube", „das Chamounithal", „der Sänger", „Mignon"; 2. Periode: 2 „Briefe aus Italien", 1 Aust. aus „Iphigenie", 2 „Epigramme aus Venedig", der 2 Ges. aus „Reinecke Fuchs", „Meeresstille" und „glückliche Fahrt", der 1. Ges. aus „Hermann und Dorothea", „der Zauberlehrling"; 3. Periode: „Die Krönung Kaiser Joseph's II." „Jung-Stilling", „Gesang der Geister über den Wassern", „der treue Eckart"); **Schiller** (1. Per.: „Hectors Abschied"; 2. Per.: „Herzog v. Alba bei einem Frühstück ꝛc.", „Wilhelm von Oranien und Graf Egmont", „die Eroberung Magdeburgs"; 3. Per.: „Die Kraniche des Ibykus", „das Eleusische Fest", Scene aus „Wallenstein's Lager", „das Lied von der Glocke", „Sehnsucht", 2 Chöre aus der „Braut von Messina", ein bedeutendes Stück aus dem 3. Aufz. des „Wilhelm Tell"). — (10 Stücke von Göthe und 15 von Schiller kommen bereits in den früheren Theilen vor). **J. Paul; Hebel; A. W. v. Schlegel** (die 2. Scene aus dem 3. Acte des „Julius Cäsar" von Shakspeare); **Novalis; Schenkendorf; Körner; E. M. Arndt; Chamisso; A. v. Humboldt;** (5 Stücke aus den „Reisen" und „Ansichten der Natur"); **Steffens; Ritter; Varnhagen v. Ense; Dahlmann; Rückert; Uhland** (des „Sängers Fluch", „Graf Eberhard", aus „Ernst v. Schwaben"; Uhland ist in den früheren Theilen stark vertreten); **Schwab; Immermann; Platen** (6 Stücke); **Martius; Pöppig; Kohl; Lenau; Grün; Prutz; Freiligrath; Geibel.** — Das Reale ist dergestalt berücksichtigt, daß ca. die Hälfte der 130 Lesestücke seinem Zwecke dienen; ebenso sind Poesie und Prosa gleichmäßig berücksichtigt und ist darauf gesehen worden, daß die wichtigsten Stylproben und Dichtungsarten vertreten sind.

Dieser VI. Theil ist übrigens auch unter dem besonderen Titel: „**Grundlagen zu Literatur-Bildern. Für den Schul- und Privatgebrauch herausgegeben u. s. w.**" zu haben.

In Schulen mit 3 Klassen dürfte es am zweckmäßigsten sein, den 1., 2. und 4. oder 5. Theil zu gebrauchen, aus den wegfallenden Theilen aber das Wichtigste

von Zeit zu Zeit vorlesen zu lassen. Für vierklassige Schulen empfiehlt sich der 1., 2., 4. und 5. Theil, für fünfklassige Theil 1—5.

Um dem Lehrer die nöthigen Hülfen beim Unterricht zu gewähren und um ihn selbst durch das Lesebuch in die deutsche Literatur einzuführen, haben die Herren Herausgeber desselben einen **Commentar** erscheinen lassen, der die allgemeinste Anerkennung gefunden hat, und auf den wir besonders aufmerksam machen. Er erklärt die bedeutendsten Dichtungen der hervorragendsten Dichter und giebt ausführliche Biographien derselben.

Nach der sprachlichen Seite steht mit dem Lesebuche in genauem Zusammenhange die Schrift des Herrn Director Lüben: Grundsätze und Lehrgänge für den Sprachunterricht. Zweite Auflage. 1858. geh. 6 Ngr.

Um für ein so vortreffliches Unterrichtswerk die allgemeinste Verbreitung möglich zu machen, haben wir es uns angelegen sein lassen, mit einer guten Ausstattung in Papier und Druck auch einen sehr wohlfeilen Preis zu verbinden.

Zur geneigten Notiz diene ferner, daß neben der bisherigen Ausgabe auch **eine Ausgabe für katholische und confessionell-gemischte Schulen** veranstaltet worden ist, welche einer geneigten Aufmerksamkeit hierdurch angelegentlichst empfohlen wird.

Bei aller Anerkennung der großen Vortrefflichkeit dieses Lesebuchs haben viele Freunde desselben das Bedauern nicht unterdrücken können, einige Stücke darin zu finden, welche wegen ihrer Bezugnahme auf die Reformation oder deren Träger sich nicht zur Benutzung für Kinder katholischer Eltern eignen, und sahen sich für den Gebrauch in confessionell-gemischten oder in rein-katholischen Schulen dadurch von der Einführung desselben abgehalten.

Es ist nun dieser Umstand beseitigt, indem Cartonblätter mit verändertem Texte gedruckt worden sind, welcher keinerlei Bedenken erregen kann; nämlich im IV. Theil: Joachim I. von Brandenburg aus Gude's Lesebuche; im V. Theil: Columbus, nach Stacke; im VI. Theil: Habsucht; Arm und Reich, von Walther von der Vogelweide; Ein geistlich Lied wider die Bauchsorg, von Hans Sachs.

Es darf daher wohl die Hoffnung gehegt werden, daß die solchergestalt veränderte Ausgabe des Lesebuchs als geeignet für die Einführung in die oben bezeichneten Schulen erkannt werden wird; wir richten demnach an alle geehrte Schulbehörden, Directoren und Lehrer die ergebene Bitte:

die betreffende Ausgabe prüfen, beziehungsweise zu deren Einführung in die Ihnen untergebenen Klassen gütigst beitragen zu wollen, zu welchem Zwecke wir bereit sind, ein Exemplar dieser Theile gratis und portofrei zu übersenden.

Da die bisherige Ausgabe unverändert neben der ebenerwähnten bestehen wird, so wird gebeten, den Auftrag ausdrücklich mit: **Ausgabe für confessionell-gemischte Schulen** zu bezeichnen.

Leipzig.

Friedrich Brandstetter, Verlagshandlung.

Druck: Wilhelm Baensch, Leipzig.

Verlag von Wilhelm Nitzschke in Stuttgart.

Clavierspielbuch.

Eine aus den ersten Elementen
theoretisch und praktisch sich entwickelnde
und durch mehrere Hunderte
von
Vorübungen und Tonstücken
methodisch fortschreitende
Einleitung in das Spiel und Verständniss der Classiker.
Von
Dr. C. Kocher.

Zweite Ausgabe. Erste Lieferung. 21 Ngr. oder fl. 1. 12. rhn.

☞ Das „Clavierspielbuch", 48 Musikbogen stark, wird in 4 Lieferungen vollständig und in rascher Folge erscheinen. Preis nur à 21 ngr. oder fl. 1. 12. kr. rhein.

Wohl nicht leicht ist ein Werk von allen gewichtigen deutschen Journalen so vortheilhaft empfohlen worden, als vorstehendes. Alle Kritiken stimmen darin überein, dass „Kocher's Clavierspielbuch" als eines der besten Werke ähnlicher Richtung, die in neuerer Zeit erschienen sind, dasteht. Wir könnten ein kleines Buch mit blos empfehlenden Kritiken aus allen grösseren deutschen Journalen über die erste Ausgabe zusammenstellen, beschränken uns aber darauf so weit es der Raum zulässt, hier nur Einzelnes anzuführen:

Die **neue Wiener Musikzeitung** 1859 sagt z. B. S. 172 darüber: „In dem vorliegenden, nach jeder Beziehung (Anlage, Durchführung, Theorie und Praxis) ausgezeichneten Werke bietet der bekannte Verfasser dem musiktreibenden Publikum etwas wahrhaft Neues zur Abkürzung und Veranschaulichung des Weges, ein gutes und edles Clavierspiel zu erzielen. Eine mehr als 50jährige Erfahrung hat den Herrn Verfasser belehrt, dass der Weg der praktischen Uebung der beste ist, und dass nur die nothwendigsten theoretischen Erörterungen geboten werden sollen. Die Beispiele sind so gewählt, dass des Kindes Ohr mit Wohllaut erfüllt und sein Gemüth angenehm erregt wird, ohne jedoch der Tändelei der Neuzeit sich hinzugeben. Durch die Menge der praktischen Uebungen, die in schöner, stufenweiser Aufeinanderfolge weit über 200 betragen, bietet zudem diese Clavierschule einen reichen Schatz schöner Melodien und guter Tonstücke. Ich stehe darum nicht an, dieses Werk auf das beste zu empfehlen."

Die „**Dioskuren**" 1858. Nr. 47. „Obgleich die Musik ein künstlerisches Gebiet ist, welchem unser Journal nur eine sehr beschränkte Aufmerksamkeit widmen kann, so werden wir doch solche Erscheinungen, die durch innere Gediegenheit und praktische Wichtigkeit eine vorzugsweise Beachtung verdienen, nicht unerwähnt lassen. Zu diesen gehört das oben verzeichnete Werk unzweifelhaft und in hohem Maasse. In höchst ansprechender und selbst eleganter Form ausgestattet, dabei von sehr mässigem Preise, zeichnet es sich durch Klarheit und Einfachheit in der systematischen Entwicklung der Principien und Gesetze des Clavierspiels, sowie namentlich durch einen

grossen Reichthum an wohlgewählten Beispielen für die fortschreitende Unterweisung aus. Die Clavierlehre beginnt mit dem „Musikalischen Alphabet" und der Beschreibung der „Claviatur". Dann folgen die „Noten, Schlüssel, Versetzungszeichen", die „Geltung der Noten und Pausen", der „Takt und die Taktarten", die „Fingerhaltung", welche sehr praktische Rathschläge gibt. Im weitern Fortgang der Lehre folgen dann die „Tonleitern, Vorübungen und Tonstücke aus C, Dur und Moll", stets mit den betreffenden Fingerzeigen über etwa vorkommende Schwierigkeiten versehen. Dieser Uebungen und Tonstücke, die schon durch ihre melodische Geltung den Schüler interessiren müssen und vom Leichteren zum Schwereren, ohne Lücken zu lassen, fortschreiten, sind für die erste Tonart nicht weniger als 25. Sehr praktisch ist es, dass der Verfasser dem Schüler das mechanische Auswendiglernen der verschiedenen Bezeichnungsarten dadurch erspart, dass er sie gelegentlich bei den einzelnen Musikstücken, die dazu sofort den augenfälligen Beleg geben, beibringt und erklärt. — Wir begrüssen mit Freude das Erscheinen dieses trefflichen Werkes, mit Hülfe dessen auch ein mit geringen Vorkenntnissen ausgestatteter Lehrer, so eine Mutter, die ihrem Kinde selbst Unterricht zu ertheilen wünscht, im Stande ist, vortrefflichen Unterricht zu geben, da es durch Abkürzung und Verannehmlichung des Weges zum Ziele und durch die klare, elementarisch geordnete Methode Stufe für Stufe den Schüler so zu sagen von selbst weiter leitet, und der Lehrer im Grunde nur darüber zu wachen hat, dass die einzelnen, von dem Werke selbst vorgeschriebenen Stufen durch den Schüler auch wirklich mit Sicherheit erstiegen und keine übersprungen werden.

Der **Süddeutsche Schulbote** 1860. Nr. 10. „In das „Spiel und Verständniss der Classiker" will diese Clavierschule einführen — das ist ohne Frage das schönste, höchste Ziel, welches sich ein Werk der Art vorstecken kann, und der lockendste Titel für alle Jünger der ächten Kunst. Gottlob, der Rauch und Dunst des Virtuosenzeitalters liegt hinter uns — im Princip wenigstens ist mit demselben entschieden gebrochen — man ist aus der Verblendung, darein die gleissenden Sirenentöne und Hexenkünste ein urtheilloses Geschlecht gewiegt haben, mit Scham und Schrecken erwacht, und als wäre man durch die Uebersättigung nur desto hungriger und durstiger geworden, steigt man jetzt zu den so lange für viele verschütteten, von vielen für vertrocknet gehaltenen reinen Quellen der hell und klar die Sonne wiederspiegelnden classischen Musik hinab und trinkt in vollen Zügen wie nie vorher. Es ist ja noch keine Zeit dagewesen, wo man in Concerten und Dilettantenkreisen so emsig und sorgfältig wie jetzt classische Musik trieb, wo man so fleissig die gesammten Werke der classischen Meister sammelte, sie in billigen Ausgaben der ganzen Welt zugänglich machte, keine Zeit, wo Gelehrte und Dilettanten mit so gründlichem ernstem Studium Leben und Werke der classischen Grössen in den Kreis der eingehendsten Untersuchung zogen wie in unsern Tagen. Es ist klar, die gegenwärtige Zeit greift in die Vergangenheit zurück, um an ihren Schätzen sich neu zu bereichern, an ihnen den Blick für's Gute und Schöne neu zu schärfen, die Kraft und Freudigkeit für eigenes Schaffen zu gewinnen.

„Aber wer wird sie dann verstehen, diese Classiker? Wer wird in den Geist ihrer Werke eindringen, sie eben als classisch, d. h. als solche, in denen der gediegenste, reichste, wahrste Inhalt in der vollendetsten Form seinen adäquaten Ausdruck findet, erkennen und bewundern? Wer endlich wird ihre Werke im richtigen Verständniss vortragen können? — Wer vom Virtuosensalon herkommt, der sich von Formfülle ohne Inhalt, d. h. von blossen Tiraden und geistloser Mechanik begeistern lässt, und wer von der unwahren, materialistischen, sittlich entnervten und entnervenden neueren italienischen, französischen und Zukunftsmusik voll und satt ist, solche Götzendiener sind für Classisches blind und taub. Darum gilt's für diejenigen, welche die wahre Kunst kennen und hochachten, mit männlicher Kraft und Ausdauer sie zu verfechten gegen die Diener der falschen Kunst

(der Lateiner spräche von einem bellum internecivum), es gilt vor allem die Jugend für die gute Sache zu gewinnen und ihr einen Weg zu zeigen, auf dem sie offenes Ohr und empfänglichen Sinn für die Schönheit, das Ebenmaass, die Gehaltstiefe unserer classischen Musikschätze zu gewinnen im Stande ist — erst wo das geschieht, ist Hoffnung, dass kommende Geschlechter wieder produktiv, und zwar in guten Früchten werden.

„Diesen Weg schlägt denn auch der Verfasser ein, unser allverehrter C. Kocher, der nach mehr als fünfzigjähriger praktischer Wirksamkeit als Musiklehrer nun auch den litterarischen Weg betritt, um Gutes zu schaffen, so lange ihm Gott noch Kraft und Leben schenkt. Solch ein Name ist zum Voraus schon Goldes werth, und wenn das Werk sich auch nur auf Claviermusik beschränkt, so ist dieselbe doch in unsrer Zeit fast allgemein und durchgehends für Kunstliebhaber wie für eigentliche Künstler zum ersten gradus ad Parnassum geworden.

„Wir empfehlen daher das Werk Kochers angelegentlich allen Lehrern, die begabte Schüler haben, und schliessen mit den beherzigenswerthen Worten von Ambros: „Die Jugend nimmt noch Alles gehorchend und dankbar an, was ihr der Lehrer bietet, aber leider muss sie so oft anstatt Brod einen Stein, statt des Eies einen Scorpion annehmen! Gebt doch, ihr Lehrer, den jungen, offenen Seelen keine Salonstücke, die gleich dem Salonthee halb aus lauwarmem, fadem Wasser, halb aus betäubendem Rum zusammengegossen sind, keine Potpourri aus den neuesten Opern, keine Fingerfaxen und Klingeleien — gebt ihnen gute, gesunde, classische Musik!“

Das **pädagogische Archiv** von Langbein. 1859. 8. Heft. „Eine empfehlenswerthe Clavierschule, von vorn herein darauf angelegt, zum Verständniss der Classiker zu führen. Die Uebungen, welche auf die Fingerfertigkeit allein ausgehen, sind zweckmässig vertheilt, die andern Uebungsstücke sind gehaltvoll, gut geordnet, für jede Stufe des allmähligen Fortschrittes in genügender Anzahl vorhanden.“

Das **Trier'sche Schulblatt** 1858. Nr. 48. „Im Hinblick auf den mitgetheilten Erlass unserer Königl. Regierung in Betreff musikalischer Vorbildung der Schulamtsaspiranten glauben wir sowohl diesen, als auch den Lehrern, die sich mit Musikunterricht befassen, durch Anzeige und kurze Besprechung vorstehend genannten neuen Musikwerkes einen nützlichen und willkommenen Dienst zu leisten. Dasselbe führt in sehr einfacher und durchaus methodischer Weise zu gründlichem, fertigem und schönem Clavierspiele, sowie zur gründlichen Kenntniss der musikalischen Theorie überhaupt. Der Herr Herausgeber hat darin seine mehr als 50jährige Erfahrung als Musiklehrer niedergelegt, und wer sich seiner Führung vertraut, geht gewiss nicht irre.“

Das **Hamburger Schulblatt** 1859. Nr. 225. „Obgleich es nicht an Lehrbüchern des Clavierspiels mangelt, so dürfte doch obiges Werk Vielen eine willkommene Gabe sein. Der Verfasser legt seine durch eine mehr als 50jährige Erfahrung gewonnene Methode so klar und fasslich dar, dass selbst Minderbefähigte die ersten Schwierigkeiten des Clavierspiels leicht besiegen werden. Jeder Regel folgt eine gehörige Anzahl praktischer Beispiele, wodurch das Wissen zugleich zum Können gebracht wird. — Wir können nicht unterlassen, hauptsächlich Lehrer auf vorstehendes Werk aufmerksam zu machen, da es für dieselben treffliche Winke enthält.“

Das **Schulblatt für Schlesien**: „Die Auswahl der gebotenen Beispiele, die methodisch geordnete Folge derselben, die äussere Ausstattung und der nicht zu hohe Preis des Werkes werden gewiss dazu beitragen, dass der Wunsch des Verfassers: „es möge der Gebrauch desselben Lehrern und Lehrerinnen die saure Mühe des Lehrens und Lernens erleichtern“, in Erfüllung geht. Unsererseits Herrn K. besten Dank.“

Rheinische Musikzeitung 1858. Nr. 47. „Ein mit vielem Fleiss und Sachkenntniss gearbeitetes Werk, dem eine möglichst grosse Berücksichtigung Seitens der Musiklehrer sehr zu wünschen ist.“

Hartmann, Volksschule 1858. 11. Heft. „Unter vorstehendem Titel ist unser Altmeister, Dr. C. Kocher, der in hohem Alter noch mit so seltener Jugendfrische arbeitet, mit einem Werke, der Frucht einer mehr als 50jährigen Erfahrung, vor die Oeffentlichkeit getreten, das vor vielen anderen geeignet ist, von unserer Lehrerwelt gekannt und studirt zu werden, und das gewiss allseitig mit Freuden begrüsst wird."

Katholisches Schulwochenblatt 1859. Nr. 12. „Durch dieses neue Werk des verehrten musikalischen Jubilaren wird uns dessen persönliches und berufliches Bild wieder auf's Neue in lebenswarmen Zügen in Erinnerung gebracht. Mit herzlichem Wohlgefallen ruht das innere Auge auf dieser menschenfreundlichen, markigen, noch jugendfrisch schaffenden Greisengestalt, deren Haupt die lohnende Vorsehung mit dem ehrwürdigen weissen Lorbeer des hohen Alters geschmückt hat. Wir fühlen zur Stunde wieder die wohlthuende Bewahrheitung des in Heimat und Fremde geltenden tiefen Wortes:

„Le souvenir est l'écho du passé."

(Die Erinnerung ist das Echo der Vergangenheit.)

Denn was ist dieses vorliegende neue musikalische Werk anders, als eine gediegene plastische Erinnerung eines erfahrungsreichen, vielseitig gebildeten Mannes aus seiner eigenen langen kunstbethätigten Vergangenheit? Unser verehrter tonischer Altmeister führt uns mit seinem neuen Musikbuche hinab in seine eigenen schönen musikliebenden Jugendjahre, wo man in der musikalischen Welt auch noch an „gottbegabte Männer" glaubte und vorzugsweise die Tonwerke Gott begabter Männer liebte und sich darein versenkte, d. i. spielte; — wo das herrliche Wort, das ein der alten Welt Angehörender aussprach: „Wer Musik ausübe, der ahme die Gottheit nach" — noch einen lebensvollen schöpferischen Nachhall fand."

Lüben, pädagog. Jahresbericht 1859. „Wie der Sachverständige sogleich erkannt hat, handelt es sich hier um eine ganz andere Aufgabe als etwa die, ein Kind zum Vortrage eines Liedes, eines Tänzchens zu führen. Für die Lösung jener höhern Aufgabe tritt der Verfasser mit seiner Erfahrung und seiner Künstlerschaft, sowie mit den reichen Mitteln, die sich ihm in den Werken eines Cramer, Clementi, A. E. Müller, S. Bach, Mozart, Haydn u. A. theils in technischer, theils in rein musikalischer Hinsicht darboten, erfolgreich ein. Möchte jeder Schulpräparand, jeder Seminarist auf dem hier geöffneten Wege zur Ausführung und dem Verständnisse classischer Claviermusik hingeleitet werden können!"

Der **Trier'sche Schulfreund** 1859. 2. Heft. „Nicht allein, dass ich die Worte des Verfassers im Prospect aus voller Seele bestätige, nein, ich füge und glaube mit Recht hinzufügen zu dürfen: Nimm einen talentvollen, lernbegierigen, etwa zehnjährigen Schüler, arbeite diese vier Hefte mit Beiseitsetzung aller andern Claviersachen tüchtig mit ihm durch, und du hast ihn so weit herangebildet, dass er unsere Classiker, die das Ziel aller Musik sein sollten, mit Verständniss spielen und wahre Freude an ihnen finden wird. Das beweiset mir die Durchlesung, Prüfung und ganze Anlage des Werkes. Ich sage noch mehr. Habe ich eben dieses vorliegende Werkchen als durchaus nützlich und lehrreich für Schüler hingestellt, als den einzig richtigen Weg, auf welchem er zum Ziele gelangen kann, so gibt es nicht minder dem Clavierlehrer beherzigenswerthe Winke, dem Dilettanten, der schon in dem Rufe eines guten Clavierspielers steht, noch die besten Aufschlüsse. Wie mancher Lehrer achtet vielleicht aus Unkenntniss nicht auf Fingerhaltung, auf die wahre und richtige Art des Anschlags, auf das richtige Aufheben und Festhalten der Tasten u. s. w. Bei wie vielen Schülern trägt allein der Lehrer die Schuld, wenn sie hacken, kleben, nicht gebunden spielen können! Alles dieses bespricht das Clavierspielbuch in kurzer, klarer und verständlicher Sprache und gibt dir die schönsten Beispiele dazu. In diesem Werke besitzt man ein Schatzkästlein, das Rath ertheilt in allen Verlegenheiten, das Aufschluss gibt über Alles, was zur Theorie und Praxis des Clavierspiels gehört.

„Möge denn die Mühe, die der Verfasser diesem Clavierspielbuch gewidmet hat, dessen Vorzüge vor den meisten andern Clavierschulen noch mehr hervorzuheben mir der Raum nicht gestattete, durch recht fleissiges Benutzen ihm vergolten werden.“ Th. W.

Trier'ches Schulblatt 1859. Nr. 37. „Schüler, welche dieses Clavierspielbuch mit sorgfältiger Beachtung Alles dessen, was es bietet, durchwandern, werden keine Stümper.“

Allgem. deutsche Lehrerzeitung 1860. Nr. 16. Das Clavierspielbuch — i. e. Schule, ist ein gutes Buch. Unterzeichneter hat es an einigen Schülern mit Nutzen und gutem Erfolg erprobt. Namentlich ist zu empfehlen der Spielstoff; er ist in der That geeignet, dem Schüler eine Einleitung zu unsern Classikern zu bieten, wie er soll.“ Rob. Schaab, L.

Verlag von Wilhelm Nitzschke in Stuttgart.

HARMONIK.

Die

Kunst des Tonsatzes aus den Grundelementen

theoretisch entwickelt und praktisch dargestellt

von

Dr. C. Kocher.

Zweite Ausgabe. Erste Lieferung. 21 Ngr. oder fl. 1. 12. rhn.

☞ Das ganze Werk, 54 Musikbogen stark, wird in 5 Lieferungen à 21 Ngr. oder fl. 1. 12. rhein. ausgegeben.

☞ Welch günstige Aufnahme die erste Ausgabe dieses Werkes in ganz Deutschland gefunden, ist bekannt. Von der Kritik auf's Beste empfohlen, lassen wir hier nur einige Besprechungen in Abdruck folgen:

Wolfgang Menzels Literaturblatt 1859 Nro. 30 sagt z. B. darüber: „Es verspricht dieses Werk, nach dem was bis jetzt davon erschienen ist zu urtheilen, ein ausgezeichnetes zu werden, theils durch die Gründlichkeit, mit welcher der Stoff behandelt wird, theils namentlich durch die Fasslichkeit der Darstellung. Gar viele Werke sind schon angekündigt und herausgegeben worden, bei denen das Wort praktisch auf dem Titel steht, ohne dass der Inhalt den Erwartungen, die man davon hegte, entsprochen hätte. Hier haben wir nun ein wahrhaft praktisches Werk vor uns, an dessen Hand der Schüler gewiss mit Sicherheit und Schnelligkeit fortschreiten wird. Diess möge ein Beispiel zeigen. Im 20. Kapitel, welches die Stimmlage behandelt, sagt der Verfasser: „Die Wirkung der Akkorde ist sehr verschieden, je nachdem die einzelnen Töne derselben weit auseinander oder nahe beisammen liegen, d. h. ob die Harmonie eine enge oder weite, zerstreute ist. — Der Ton entsteht bekanntlich durch Vibration der Luft. Wenn nun der Vibrationszirkel des einen

Tons nicht in den Zirkel des andern reicht und so alle Töne des Akkords nicht ineinandergreifen, so macht der Akkord keine Wirkung, weil seine Töne einander nicht unterstützen, da sie in keinem Zusammenhang unter einander stehen." Diess wird nun durch Beispiele erläutert und dann mit Hinweisung auf das erste Beispiel fortgefahren: „Da seht ihr hoch oben das Intervall einer Quarte und tief unten das Intervall einer Terz. Wenn ihr diese Lage mit gesunden Ohren prüfet, so wird es euch vorkommen, als werde dieser Akkord, so gelegt, in zwei verschiedenen Zimmern gespielt, nämlich die Quarte in dem einen und die Terz in dem andern Zimmer. — Es ist eine Hauptregel, die Akkorde in der Tiefe weiter auseinanderzulegen und in der Höhe näher zusammenzurücken, weil die längeren Saiten oder Pfeifen durch ihre Vibration einen grösseren Umfang der Luftbewegung beschreiben, wodurch die Töne leichter ineinandergreifen, aber auch leichter einander verwirren."

„Ebensowenig fehlt es dem Werke an Gründlichkeit, was bei dem 72jährigen Greis, der in seinem 16. Jahr sich wünschte, ein derartiges Buch zu seiner musikalischen Ausbildung zu besitzen, nicht anders erwartet werden konnte. Ein Werk, an welchem der Verfasser nicht etwa nur ein oder wenige Jahre, sondern sein ganzes Leben hindurch gearbeitet hat, wird gewiss immer den Stempel der Gründlichkeit an sich tragen. Ein besonderer Vorzug dabei sind die zahlreichen Beispiele, mit denen das Ganze durchwoben ist und denen der Schüler selbst weitere Beispiele nachbilden kann. Wir können nicht umhin, beizufügen, dass der Verfasser kein Freund der modernen Modemusik und dass es ihm hauptsächlich darum zu thun ist, den Schüler in das Verständniss der Classiker einzuführen. Es wird auch nicht zu leugnen sein, dass manches, was jetzt in der Musik von Vielen als schön bezeichnet wird, gar bald das Loos haben werde, im Meere der Vergessenheit unterzugehen, während das wahrhaft Schöne, das unsre classischen Meister hervorgebracht haben, nie seinen Werth verliert, auch durch Zeiten der Geschmacklosigkeit hindurch sich siegreich erhält. Demnach ist dem vorliegenden Werke eine recht grosse Verbreitung zu wünschen, indem wir es jedem Musikfreunde, der sich in der Harmonielehre ausbilden will, und jedem Musiklehrer auf's Beste empfehlen."

Magazin für Pädagogik 1860. III. Heft. Wenn ein anerkannt tüchtiger Tonsetzer am Abende seines Lebens der Mit- und Nachwelt ein theoretisches Werk übergibt, durch welches er in eine Kunst einführen will, der sein ganzes Leben gewidmet war, so lässt sich in einem solchen Falle wohl eine gediegene Arbeit erwarten. In der That überzeugen wir uns auf jeder Seite dieses Buches, dass es die Unterweisung eines erfahrenen alten Praktikers enthält, der, verzichtend auf alle unnöthigen abstrakten wissenschaftlichen Ergüsse, sicheren Schrittes sein Lehrziel verfolgt und seine Eleven nicht blos zum Kennen, sondern auch zum Können führen will. Keineswegs trägt das Werk den Stempel einer übereilten Arbeit an sich; Jahre mögen wohl dahingegangen sein über der Composition der Hunderte von treffenden Beispielen (darunter viele längere ausgeführte Tonsätze, wie Fugen, Canones etc.), die sich stets auf die Anwendung solcher Harmonien beschränken, die dem Schüler auf der betreffenden Stufe schon bekannt sind.

„Ueber den Plan der „Harmonik" kurz folgendes: Nachdem dem Schüler sämmtliche Zweiklänge (Intervalle), Drei- Vier- und Fünfklänge, und die Stammakkorde mit Vorhalten vorgeführt worden, lernt er die Umkehrungen dieser Harmonien, d. i. alle abgeleiteten Akkorde kennen. Wenn hierauf im Allgemeinen einige Regeln des reinen Satzes erklärt sind, beginnt der eigentlich praktische Theil der Schule, indem der Verfasser die Anwendung der vierstimmigen Akkorde zu harmonischen Sätzen in der Weise zeigt, dass er mit der Verbindung des tonischen mit dem Dominantdreiklang beginnt, später den Subdominantakkord dazu treten lässt. Er zeigt an 16taktigen Tonstücken, die allein aus diesen drei Harmonien zusammengesetzt sind, dass schon aus diesem beschränkten Tonmaterial brauchbare musikalische Sätze zu bilden sind. Nachdem so der Schüler „die Verwandtschaft der Akkorde nach Quinten" kennen gelernt und zur Nachbildung ähnlicher Clavier- und Orgelsätze veranlasst worden,

wird die Verwandtschaft der Stammdreiklänge nach „Terzen“ und „Sekunden“ gezeigt, dann die Anwendung der 6 und $^6/_4$ Akkorde, dann die Akkorde mit Vorhalten, dann die des Dominantenvierklangs und der Nebenseptimenakkorde, sowie die der Fünfklänge und der durchgehenden Noten. Daran schliesst sich die Lehre vom Orgelpunkt. Während bis hieher am vierstimmigen Satze festgehalten worden, wird auf den ferneren zwei Stufen die Drei- und Zweistimmigkeit gelehrt. In einem ferneren Kapitel kommt das vierstimmige Harmonisiren zur Sprache und Uebung, worauf die äusserste gründliche Lehre von der ausweichenden Modulation und von den Tonschlüsseln folgt. Das letzte, 40 Seiten (gross Quart) umfassende Kapitel handelt vom doppelten Contrapunkt. Der Verfasser zeigt hier an zwei-, drei- und vierstimmigen Beispielen, die ganze Seiten einnehmen, die freien und strengen (kanonischen) Nachahmungen und die Einrichtung einer Fuge.

„Wie sehr Herr Kocher seinen Unterricht auf Anschaulichkeit gründet, möchte besonders daraus hervorleuchten, dass er sich die Mühe gab, 50 Dur- und Mollleitern, und noch 14 dorische, phrygische und mixolydische Skalen auf die verschiedenste Weise zu harmonisiren: eine andere 16taktige Melodie hat er 60mal harmonisch bearbeitet und die Beispiele zu der Lehre von der abweichenden Modulation umfassen 19 volle Seiten. Es scheint ihm bei Erfindung dieser musterhaften Beispiele die Idee vorgeschwebt zu sein, wie in unseren Tagen der Sprachunterricht (einschliesslich der Styllehre) an das Lesen und Zergliedern von Musterbeispielen angelehnt wird.

„So sei nun das schöne Werk allen strebenden angehenden Organisten — denn dem Organisten ist mehr als jedem anderen Musiker Kenntniss und Fertigkeit im Tonsatz nothwendig — angelegentlichst empfohlen.“

Heindl, Repertorium der pädagog. Journalistik XIII. Jahrg. 4. Heft. „Nach einer Einleitung über Musik, Ton, Tonleiter kommt der Verfasser zu den Intervallen, Akkorden (als Drei-, Vier- und Fünfklängen), redet von den Vorhalten, vom Umwenden der Akkorde, stellt den Begriff von Tonart auf, bespricht Tonsatz, Verdoppelung, Stimmlage, erlaubte und verbotene Gänge, Stimmführung; berührt die Verwandtschaft der Akkorde nach Quinten, nach Terzen und Sekunden mit angewandten Beispielen für Orgel und Clavier, erläutert dann die erste und zweite Umwendung des Dreiklanges, bietet Beispiele über den Gebrauch derselben und gelangt in Kapitel 29 zu dem Gebrauche der Vorhalte. Die Anlage dieses Werkes hat überaus grossen praktischen Werth und bietet dem Schüler immer Gelegenheit, sich viel im Selbstdenken und Selbstarbeiten zu üben. Der Verfasser geht sehr gründlich zu Werke und seine in dem Texte niedergelegten Grundsätze sind ächte Goldkörner; leichtverständlich durch die gegebenen Beispiele und anziehend durch die kurze, bestimmte Sprache. — Ein seltenes Werk. Die Ausgabe ist sehr gut und überaus billig.“

Katholisches Schulwochenblatt 1859. Nr. 45. „Auch in diesem Musikwerke erweist sich der geehrte Herr Verfasser wieder bis ins innerste Detail als Meister tonischer Entwicklung, wobei ihm sein korrekter und durchsichtiger Styl als sehr geschmeidiges Werkzeug getreulich zur Seite steht. In den drei ersten Kapiteln wird abgehandelt: „Was ist Musik? Was ist Ton? und die Tonleitern.“ Die Abgrenzung des musikalischen Tonreiches nach seinen verschiedenen Oktaven ist unter Hinweisung auf die alten und neuen Orgelwerke mit mathematischer Anschaulichkeit dargestellt. Vom 4. bis 10. Kapitel wird die Entwicklung der Akkorde: der zweistimmigen, der Dreiklänge, der Septimen- und Nonakkorde und der Vorhalte eben so einfach und gedrängt, als vollkommen gründlich ausgeführt. Vom 11. bis 16. Kapitel werden die Umwendungen dieser Akkorde dargestellt. In Kapitel 16 erfolgt die Zusammenstellung aller Akkorde in Dur und Moll.

„Nun kommt die Frage: „was heisst Tonart?“ Bei Besprechung der sogenannten „Kirchentonarten“ wird die Lydische und Hypolidische Tonart in's Reich der musikalischen Fabel verwiesen.

„Vom 18. bis 22. Kapitel finden wir: Tonsatz, Verdopplung, Stimmlage, erlaubte und verbotene Gänge. Die Kapitel 22 und 23 umfassen Stimmführung und Verwandtschaft der Akkorde nach Quinten.

„Kapitel 24 Orgel- oder Clavierstücke.

„Enge und zerstreute Harmonie; gerade und Seitenbewegung, in Dur und Moll.

„Bei Nr. 8 sagt Herr Dr. Kocher wörtlich: „Die nächsten Stücke beweisen, dass schon ansprechende und reiche Melodien auf diesen wenigen Akkorden (Stammakkorden) erfunden werden können; und — Wem es der liebe Gott gegeben hat — der kann schon die herrlichsten Sachen damit machen.“ Hier treffen wir auf einen Grundvorzug der Kocher'schen Harmonielehre. Der treffliche Componist liefert in allen seinen Uebungsbeispielen, oft im „kleinsten Rahmen“, den thatsächlichen Beweis, dass beim vierstimmigen Satze ausser der guten, ausdrucksvollen und schönen Melodie, das Wichtigste und Schwierigste darin bestehe, der Melodie eine unterstützende und tragende, schöne Stimmführung beizugesellen Der gewandte Meister erreicht dieses hohe tonische Ziel dadurch, dass er jeder einzelnen Stimme nur das zu spielen oder zu singen gibt, was in der That singbar ist. Auf solche Weise wird die Bildung des musikalischen Geschmackes nach seiner wesentlichen Doppelrichtung — Melodie und Stimmführung — mit sicherstem Erfolge angebahnt. Vergleicht man eine Menge unserer bekanntesten „Generalbassschulen,“ wo sehr oft nur ein handwerksmässiges Herunterdreschen der wunderlichsten Akkordenfolgen Statt findet, mit dieser durchweg „musikalischen Akkordik“ Kochers, so wird jeder Musikfreund den wahrhaft educativen Werth dieser neuen Richtungen vollkommen anerkennen.

„Wir treffen zuerst den vierstimmigen Satz mit lauter Stammdreiklängen; hierauf folgt die Verwandtschaft der Akkorde nach Terzen und Sekunden, ebenfalls in Beispielen mit Stammdreiklängen. Schliesslich kommen der Sext und Quart-Sext-Akkord und die Vorhalte. Die Uebungsbeispiele sind durchweg im rein vierstimmigen Satze (Sopran, Alt, Tenor und Bass) componirt und der Bassstimme die entsprechende Bezifferung beigegeben, so dass Wissen und Können stets verschwistert dahin schreiten.

„Die zwei Cardinalpunkte des reinen vierstimmigen Satzes — Melodie und Stimmführung — sind überall mit so viel wahrhaft künstlerischer Liebe und Sorgsamkeit dem Harmonie bedürftigen jugendlichen Gemüthe dargeboten, dass man in der That einen jugendfrischen Kranz von „Liedern ohne Worte“ vor sich zu haben glaubt. Bei jedem vorurtheilslosen musikalischen Leser und Hörer muss ein wohlthuendes kindliches Gefühl Einkehr nehmen, wenn er mit Auge und Ohr ergreift, wie die religiösschöne Liebe zur Tonkunst, gleich einem warmen goldnen Sonnenstrahl, organisch durch den mathematisch strengen Bau der Harmonik eines gefeierten greisen Meisters sich hinzieht, um im jugendlichen Gemüthe den Glanzpunkt aller tonischen Bildung — die „edle Musikliebe“ — zu entzünden, zu nähren und zu pflegen.

„Möge der gütige Himmel unserm edeln musikalischen Jubelgreise noch viele Jahre verleihen, um seinen tonischen Doppeltempel — Harmonik und Melodik — in jugendlicher Rührigkeit mit Musse ausbauen zu können!“

Trier'sches Schulblatt 1859 Nr. 38. „Welcher Musiker bedürfte der Harmoniewissenschaft nicht? Wer nichts davon versteht, ist einem Gimpel ähnlich, der eben auch eine Melodie ganz exact nachpfeifen lernt. Unsere Zeit kann solche Leute nicht mehr brauchen. Sie erfordert in allen Dingen nicht bloss Können, sondern auch Wissen. Das vorstehende Werk ist um so empfehlenswerther, da es die an sich trockene Wissenschaft in einer höchst ansprechenden und klaren Weise — in der Gesprächsweise mit dem Schüler — durchführt.“

Schnellpressendruck von Aug. Wörner, vormals J. G. Sprandel, in Stuttgart.

PROSPECT.

Im Januar 1864 erſchien bei **Friedrich Brandſtetter** in **Leipzig**:

Auswahl

charakteriſtiſcher

Dichtungen und Proſaſtücke

zur Einführung in die deutſche Literatur.

Aus den Quellen entnommen.

Ein Lehr- und Leſebuch

für

höhere Schulanſtalten und zum Selbſtunterricht.

Herausgegeben

von

Auguſt Lüben,

Seminardirector in Bremen.

In dieſem aus drei Theilen beſtehenden Werke bietet der Herausgeber eine größere Anzahl charakteriſtiſcher Dichtungen und Proſaſtücke dar, die als Grundlage für den literaturhiſtoriſchen Unterricht in höheren Lehranſtalten, die Lehrerſeminare mit eingeſchloſſen, dienen ſollen. Die „Auswahl" bietet nicht nur das Beſte der berückſichtigten Autoren, ſondern iſt auch ſo getroffen worden, daß ſie jeden Dichter und Schriftſteller in ſeiner ganzen Geiſteseigenthümlichkeit erkennen läßt, ein Bild von ſeinen erfolgreichſten Beſtrebungen giebt. Neben zahlreichen kleineren Stücken enthält jeder Theil auch eine größere dramatiſche Dichtung, in der nur unwichtigere Partien dem Inhalte nach angegeben ſind, der erſte Leſſings Minna von Barnhelm, der zweite Schillers Wilhelm Tell, und der dritte Uhlands Ernſt von Schwaben. Alle Stücke ſind aus den Quellen entlehnt,

wie die genauen Citate beweisen; es werden sonach unverfälschte Abdrücke dargeboten. Ungewöhnliche, das Verständniß erschwerende Ausdrücke sind unter dem Texte kurz erklärt worden. Um dem Lernenden eine Anschauung von der allmählichen Entwickelung der Sprache und Poesie zu gewähren, ist das Material in historischer Folge aufgeführt worden, und die älteren hoch- und niederdeutschen Dichtungen treten im Urtext und in Uebersetzungen auf. Die Uebersicht ist durch Ueberschriften der Literaturperioden erleichtert worden. Die Stücke jedes einzelnen Autors sind nach der Darstellungsart und den Dichtungsarten geordnet; nur bei Schiller und Göthe sind sie nach den Perioden ihrer Entwicklung aufgeführt worden, um den Fortschritt hierin erkennen zu lassen. Den Autoren-Namen sind durchgängig die wichtigsten biographischen Angaben hinzugefügt.

Die Zahl der Dichtungen dieses Werkes, welche sich zum Declamiren eignen, ist so groß, daß Schüler, die im Besitz desselben sind, eine besondere Sammlung hierfür entbehren können; das angefügte Inhalts-Verzeichniß bestätigt das. Sämmtliche Stücke der „Auswahl" sind für den Schul- und Selbstunterricht ausführlich erklärt in **Lüben und Nacke's Einführung in die deutsche Literatur, vermittelt durch Erläuterung von Musterstücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller. Für den Schul- u. Selbstunterricht. 3 Theile. Leipzig, Brandstetter.**

Jeder der 3 Theile der „Auswahl" umfaßt 18—24 Druckbogen in der Ausstattung von Lüben und Nacke's Lesebuch für Bürgerschulen.

Der I. Theil kostet 12 Ngr., der II.: 14 Ngr., der III. ebenfalls 14 Ngr.

Jede Sortimentshandlung kann auf Verlangen das Werk zur Ansicht vorlegen.

Die Verlagshandlung wird gern alle möglichen Vergünstigungen gewähren, um die Einführung in Schulen zu erleichtern.

Leipzig.

Friedrich Brandstetter.

Inhalts-Verzeichniß.

I. Theil.

Erster Zeitraum. Von X—1150.

1. **Die Urzeit.** 2. **Ulfilas.** Das Vaterunser. 3. **Schwur Karl's des Kahlen.** 4. **Das Hildebrandslied.** 5. **Der Heiland.** Die Hochzeit zu Kana. 6. **Otfried.** 1. Lob der Franken. 2. Der Knabe im Tempel.

Zweiter Zeitraum. 1150—1350.

7. **Das Nibelungenlied.** 8. **Gudrun.** 9. **Wolfram von Eschenbach.** Parzival. 10. **Walther von der Vogelweide.** 1. Lob deutscher Zucht und deutscher Frauen. 2. Arm und Reich. 3. An den Kaiser Philipp.

Dritter Zeitraum. 1350—1525.

Reineke Fuchs.

Vierter Zeitraum. 1525—1625.

11. **Martin Luther.** 1. Hymne: Ein' feste Burg ist unser Gott. 2. Die drei Mauern. 3 Aussprüche über die Auferstehung. 4. Aus Luthers Tischreden. 5. Ein Brief Dr. Luther's an seinen kleinen Sohn Hans. 12. **Hans Sachs.** 1. Ein Epitaphium oder klagred, ob der Leich Doctor Martini Lutheri. 2. Gesprech Sanct Peter mit den Lands-Knechten.

Fünfter Zeitraum. 1625—1725.

13. **Martin Opitz.** 1. Morgenlied: O Licht, geboren aus dem Lichte. 2. Vertrauen auf Gott: Wer Gott das Hertze giebet. 14. **Paul Fleming.** 1. Ueber Herrn Martin Opitzen auff Boberfeld sein Ableben. 2. Gottergebenheit: In allen meinen Thaten. 15. **Heinrich Albert.** Morgenlied: Gott des Himmels und der Erden. 16. **Simon Dach.** Lied der Freundschaft: Der Mensch hat nichts so eigen. 17. **Paul Gerhardt.** 1. Vertrauen auf Gott: Befiehl du deine Wege. 2. Sommergesang: Geh' aus, mein Herz, und suche Freud'. 18. **Georg Neumark.** Trostlied: Wer nur den lieben Gott läßt walten. 19. **Johann Scheffler.** Ermahnung zur Nachfolge Jesu: Mir nach! spricht Christus. 20. **Joachim Neander.** Der Lobende: Lobe den Herren, den mächtigen König. 21. **Christoph von Grimmelshausen.** Schall der Nacht: Komm, Trost der Nacht.

Sechster Zeitraum. 1725—1770.

22. **Albrecht von Haller.** 1. Morgengedanken: Der Mond verbirget sich. 2. Trauer-Ode. 3. Die Alpen. 4. Ueber den Ursprung des Uebels.

23. **Friedrich von Hagedorn.** A. Epigramme. 1. Phax. 2. Die Poeten und ihre Verächter. 3. Witz und Tugend. B. Fabeln. 4. Das Hähnchen und der Diamant. 5. Der Hahn und der Fuchs. 6. Der Rabe und der Fuchs. C. Poetische Erzählungen. 7. Johann, der Seifensieder.

24. Gellert. A. Poesie. I. Fabeln. 1. Das Kutschpferd. 2. Der Zeisig. 3. Der Kuckuk. 4. Der Blinde und der Lahme. 5. Die beiden Wächter. 6. Der junge Gelehrte. 7. Der arme Schiffer. 8. Amynt. II. Erzählungen. 9. Damokles. 10. Der Prozeß. III. Kirchenlieder. 11. Die Güte Gottes: Wie groß ist des Allmächt'gen Güte. 12. Morgengesang: Mein erst Gefühl sei Preis und Dank. 13 Osterlied: Jesus lebt, mit ihm auch ich. B. Prosa. 14. Ein Brief an den Grafen M. v. Brühl.

25. Ewald Christian von Kleist. A. Fabeln und Erzählungen. 1. Der gelähmte Kranich. 2. Die Freundschaft. B. Idyll. 3. Irin. C. Beschreibende Dichtung. 4. Der Frühling.

26. Lichtwer. Fabeln. 1. Der Hänfling. 2. Die Katzen und der Hausherr. 3. Der Vater und die drei Söhne. 4. Die seltsamen Menschen.

27. Gleim. I. Fabeln. 1 Der Hirsch, der sich im Wasser besieht. 2. Das Pferd und der Esel. 3 Die Grille und die Ameise. 4. Der Löwe und der Fuchs. 5. Die Gärtnerin und die Biene. II. Erzählungen. 6. Die Milchfrau. 7 Der arme Mann und sein Kind. III. Lieder. a. Vaterlandslieder. 8. An Lobredner des Auslandes. 9. Hermann. b. Kriegslieder. 10. Bei Eröffnung des Feldzuges.

28. Justus Möser. I. Historisches. 1. Die Bauernhäuser im Osnabrückischen. 2. Die Urbewohner im Osnabrückischen. II. Sociales. 3. Wozu der Putz diene. 4. Johann konnte nicht leben. III. Rechtsverhältnisse. 5 Die Abmeierung, eine Erzählung IV. Pädagogisches. 6. Die Erziehung mag wohl sclavisch sein.

29. Klopstock. I. Poesie. A. Lyrische Poesie. a. Geistliche Lieder. 1. Die Auferstehung: Auferstehn, ja auferstehn wirst du. 2. Morgenlied: Wenn ich einst von jenem Schlummer. b. Oden, Hymnen, Elegien. 3. Psalm: Um Erden wandeln Monde. 4. Frühlingsfeier: Nicht in den Ocean der Welten. 5. Die frühen Gräber: Willkommen, o silberner Mond. c. Epigramme. 6. Unsere Sprache. 7. Vergebliche Warnung. B. Epische Poesie. 8. Der Messias. II. Prosa. 9 Klopstock an seinen Vater. 10. Guter Rath der Aldermänner.

30. Lessing. I. Poesie. A. Sinngedichte. 1. Das Sinngedicht über sich selbst. 2. Die Sinngedichte an den Leser. 3. Der Schuster Franz. 4 In ein Stammbuch. 5. Das schlimmste Thier. 6. Die Wohlthaten. B. Fabeln. 7. Der Tanzbär. 8. Zeus und das Pferd. 9. Zeus und das Schaf. 10 Der Hamster und die Ameise. 11. Das Roß und der Stier. 12. Die Gans. 13. Der Stier und der Hirsch. 14. Der Besitzer des Bogens. C. Dramen. 15. Minna von Barnhelm. 16. Nathan der Weise. II. Prosa. 17. Ein Brief Lessing's an seine Mutter 18. Lessing's Urtheil über sich als Dichter. 19. Unterschied zwischen Malerei und Poesie. 20. Streben nach Wahrheit.

31. Wieland. I. Epische Dichtungen. Oberon. II. Komane. Aristipp und einige seiner Zeitgenossen.

32. Pfeffel. Fabeln. 1. Das Johanneswürmchen. 2. Die Stufenleiter. 3. Der Hund und die Kuh.

II. Theil.

Siebenter Zeitraum. 1770—1832.

33. Johann Jakob Engel. Tobias Witt.

34. Chriſtian Garve. Das Weihnachtsgeſchenk.

35. Matthias Claudius. I. Poeſie. 1. Frau Rebecca mit den Kindern. 2. Abendlied: Der Mond iſt aufgegangen. 3. Die Sternſeherin Liſe. 4. Der Frühling. 5. Lied der Landleute zur Saatzeit. 6. Die Geſchichte von Goliath und David. 7 Hinz und Kunz. II. Proſa. 8. Am Charfreitagsmorgen. 9. Polycarpus. 10. Brief an Andres. 11. Ueber das Gebet, an meinen Freund Andres. 12. Parentation über Anſelm. 13. Von der Freundſchaft.

36. J. G. v Herder. I. Poeſie. A. Fabeln. 1. Wind und Sonne. B. Parabeln und Paramythien. 2. Die Krone des Alters. 3. Die ewige Bürde. 4. Der Weinſtock. 5. Nacht und Tag. 6. Der ſterbende Schwan. C. Allegorien. 7. Das Kind der Sorge. D. Legenden. 8. Der Tapfere. 9 Der gerettete Jüngling. 10. Die Ameiſe. E. Volkslieder. 11. Erlkönigs Tochter. F. Epiſche Dichtung 12. Der Cid. II. Proſa. 13. Brief an ſeine Kinder. 14. Vom Leſen guter Schriften. 15 Nicht der Schule, ſondern dem Leben.

37. Archenholz. Der Tod des Dichters Ewald von Kleiſt.

38. Joh. Heinr. Peſtalozzi. Lienhard und Gertrud.

39. Lud. Heinr. Chr Hölty. A. Lieder. 1. Mailied: Der Schnee zerrinnt. 2. Frühlingslied: Die Luft iſt blau. B. Idyllen. 3. Das Feuer im Wald. C. Oden. 4 Das Landleben. D. Elegien. 5. Elegie bei dem Grabe meines Vaters.

40. Bürger. 1. Das Lied vom braven Mann. 2. Die Kuh. 3. Der Kaiſer und der Abt. 4. Der wilde Jäger. 5. Leonore.

41. Friedrich Leop. Graf zu Stollberg. 1. Lied eines deutſchen Knaben. 2. Lied eines alten ſchwäbiſchen Ritters an ſeinen Sohn. 3. Der Felſenſtrom. 4. An die Natur.

42. Johann Heinrich Voß. 1. Dreſcherlied. 2. Der ſiebzigſte Geburtstag. 3. Louiſe. 4. Homers Ilias. (Aus dem 22. Geſange: Hectors Tod.) 5. Homers Odyſſee. (Aus dem 12. Geſange.)

43. Johannes von Müller. Schlacht bei Morgarten 1315.

44. Georg Forſter. Aus: Anſichten vom Niederrhein.

45. Göthe. I. Periode. Von 1770—1786. 1. Götz von Berlichingen. 2. Leiden des jungen Werther. 3. Mahomet's Geſang. 4. Vorfrühling. 5. Heidenröslein. 6. Adler und Taube. 7. Der Fiſcher. 8. Das Chamouny-Thal. 9. Geſang der Geiſter über den Waſſern. 10. Erlkönig. 11. Der Sänger. 12 Mignon. 13. Ein Gleiches. 14. Wanderer's Nachtlied. II. Periode. 1786—1806 15 Briefe aus Italien. 16. Iphigenie auf Tauris. 17. Epigramme. 18 Reineke Fuchs. 19. Meeresſtille. 20. Hermann und Dorothea. 21. Das Hufeiſen. 22 Der Zauberlehrling. III. Periode. 1806—1832. 23. Johanna Sebus. 24. Die Krönung Kaiſer Joſeph II zu Frankfurt a. M. 25. Jung Stilling. 26. Die wandelnde Glocke. 27. Der getreue Eckart. 28. Gleich und Gleich.

Sängers Fluch. 17. Des Sängers Wiederkehr. 18. Graf Eberhard der Rauſchebart. III. Dramatiſche Dichtungen. 19. Ernſt Herzog von Schwaben.

71. Juſtinus Kerner. 1. Der reichſte Fürſt. 2. Der Wanderer in der Sägemühle.

72. Guſtav Schwab. 1. Das Gewitter. 2. Der Reiter und der Bodenſee. 3. Johannes Kant.

73. Wilhelm Müller. 1. Frühlingseinzug. 2. Das Frühlingsmahl. 3. Die Forelle. 4. Der kleine Hydriot. 5. Der Glockenguß zu Breslau. 6. Alexander Ypſilanti auf Munkacs.

74. Heinrich Heine. 1. Die Brockenreiſe. 2. Das Ilſethal. 3. Belſazar. 4. Sehnen. 5. Die Grenadiere. 6. Die Lorelei.

75. Karl Lebrecht Immermann. 1. Froſt und Thauwind. 2. Der weſtphäliſche Hofſchulze.

76. Auguſt von Platen. 1. Das Grab im Buſento. 2. Der Pilgrim vor St. Juſt. 3. Harmoſan. 4. Der Veſuv im December 1830. 5. Saul und David. 6. Gaſele. 7. Venedig.

77. Nikolaus Lenau. 1. Der Poſtillon. 2. Die drei Indianer. 3. Die Werbung.

78. Anaſtaſius Grün. 1. Die Martinswand. 2. Der letzte Dichter.

79. Hoffmann v. Fallersleben. 1. Der Mond und die Sterne. 2. Waldlied. 3. Das arme Vöglein. 4. Morgenlied. 5. Abendlied. 6. Sonntag. 7. Huſarenlied. 8. Das treue Roß. 9. Wanderlied. 10. Das Lied der Deutſchen.

80. A. E. Fröhlich. 1. Wiederfinden. 2. Die Nützlichen. 3. Einträglichſtes. 4. Stadtleben. 5. Turnen. 6. Glauben. 7. Lebensworte.

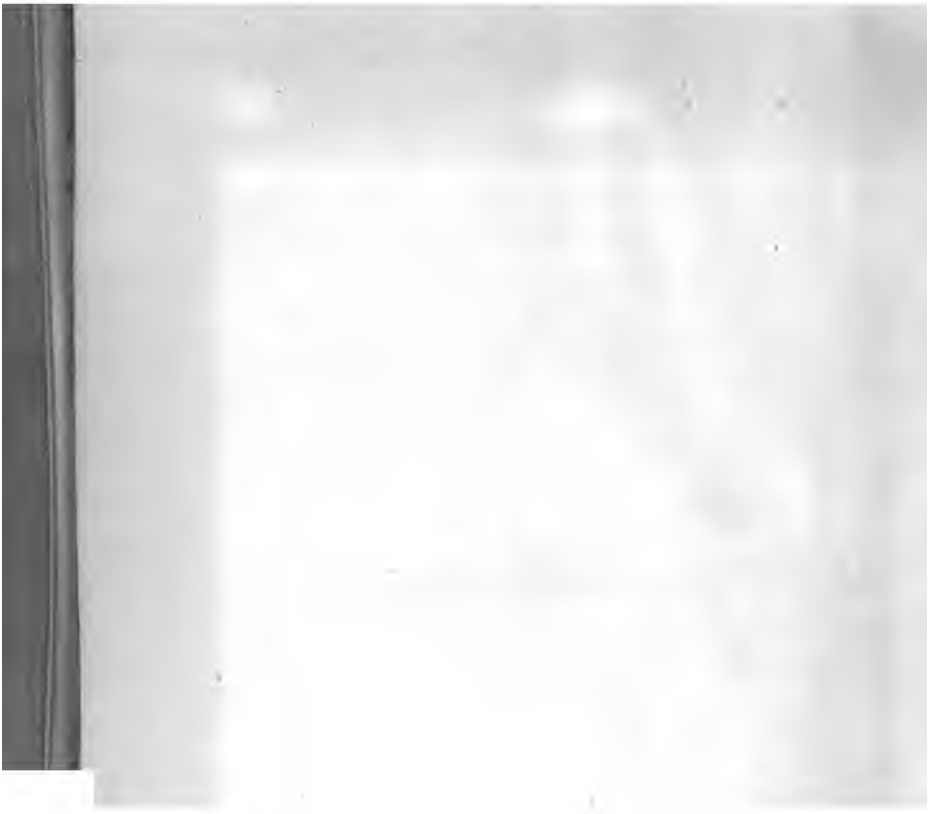
81. Auguſt Kopiſch. 1. Die Heinzelmännchen. 2. Frankfurt a. M. 3. Blücher am Rhein.

82. Julius Moſen. 1. Andreas Hofer. 2. Der Trompeter an der Katzbach. 3. Gebet vor der Schlacht. 4. Frühlingslied. 5. Der Apfelbaum.

83. Robert Prutz. 1. Eine Sage. 2. Der Räuber und das Kruzifix.

84. Ferd. Freiligrath. 1. Aus dem ſchleſiſchen Gebirge. 2. Löwenritt. 3. Unter den Palmen. 4. Die Tanne.

85. Eman. Geibel. 1. Gebet. 2. Morgenwanderung. 3. Oſtermorgen. 4. Herbſtlied. 5. Sansſouci. 6. Thürmerlied.

86. Joh. Georg Kohl. 1. Der Kampf der Wölfe und Pferde in der pontiſchen Steppe. 2. Die allmähliche Zertrümmerung der Alpen. 3. Ebbe und Fluth in Holland. 4. Die Zigeuner.

Druck von C. G. Naumann in Leipzig.